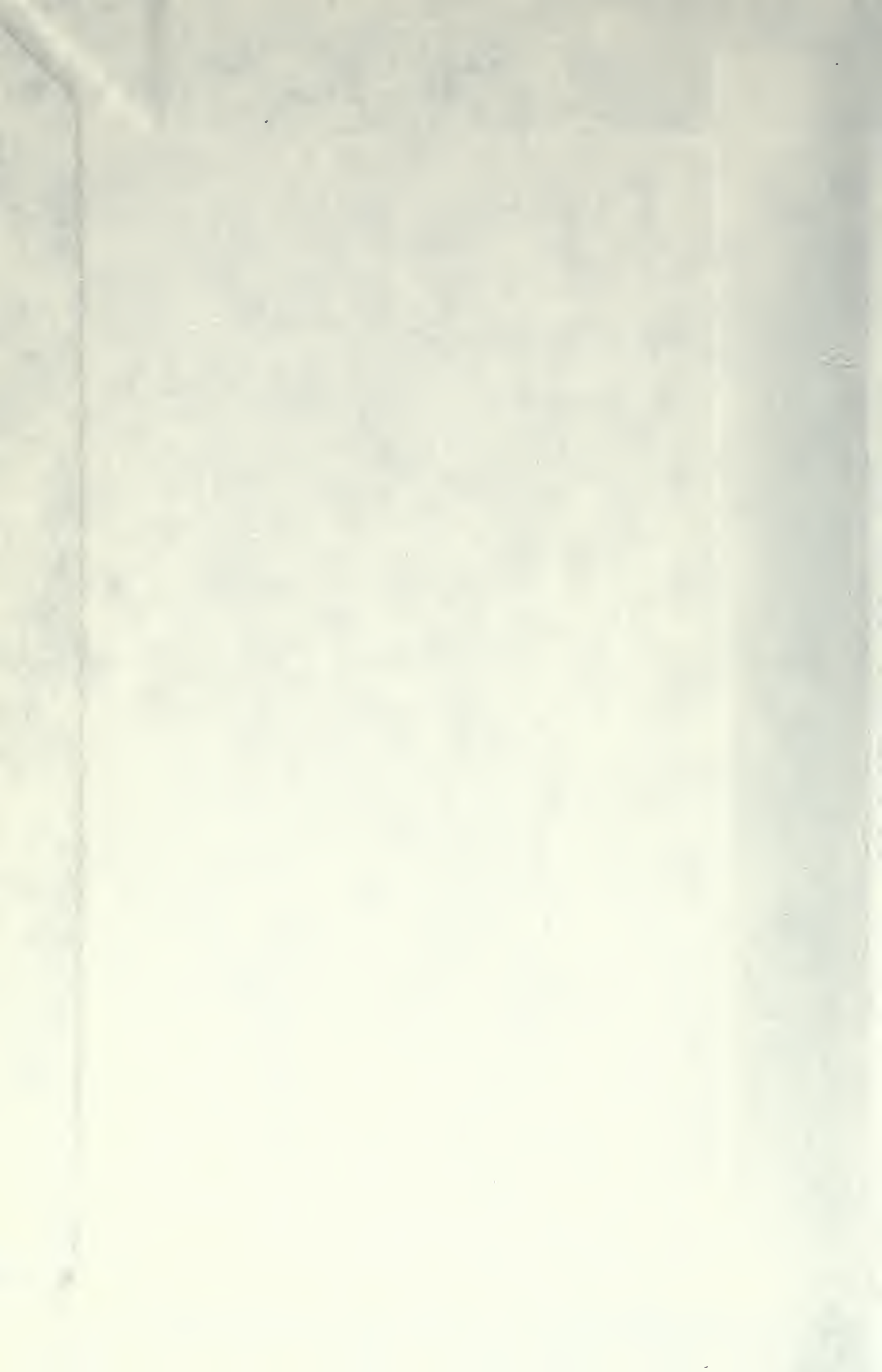












BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

Unter Mitwirkung

von

Bibliothekar **C. de Boor**-Breslau, Prof. **J. B. Bury**-Dublin, Prof. **Ch. Diehl**-Nancy, Abbé **L. Duchesne**-Paris, Membre de l'Institut, Hofrat Prof. **H. Gelzer**-Jena, Prof. **G. N. Hatzidakis**-Athen, Hofrat Prof. **V. Jagić**-Wien, Prof. **N. Kondakov**-Petersburg, Prof. **Sp. Lambros**-Athen, Prof. **E. Legrand**-Paris, Prof. **J. Müller**-Turin, Prof. **Petros N. Papageorgiu**-Saloniki, Prof. **J. Psichari**-Paris, **K. N. Sathas**-Venedig, korr. Mitgl. d. k. bayer. Akad. d. Wiss., **G. Schlumberger**-Paris, Membre de l'Institut, Prof. **J. Strzygowski**-Graz, Rev. **H. F. Tozer**-Oxford, Gymnasialdir. **M. Treu**-Breslau, Prof. **Th. Uspenskij**-Odessa, Prof. **A. Veselovskij**-Petersburg

herausgegeben

von

KARL KRUMBACHER,

A. O. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT ZU MÜNCHEN

Zweiter Band

Erstes Heft



LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER

1893

Inhalt des ersten Heftes.

I. Abteilung.

Seite

II. Abteilung.

III. Abteilung.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen (Manuskripte, Rezensionsexemplare u. s. w.) wolle man richten an **Prof. K. Krumbacher**, München, Herzog-Maxstraſse 4.

Dagegen wird gebeten, die Druckkorrekturen nicht an die Redaktion, sondern jedesmal direkt an die Druckerei von **B. G. Teubner**, Leipzig, Poststraſse 3 zu senden. Das Manuskript bleibt nach Erledigung der Korrektur im Besitze der Verfasser.

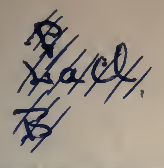
Die Byzantinische Zeitschrift erscheint in je etwa 10 Bogen starken Heften, deren 4 einen Band (Jahrgang) bilden. Der Preis des Bandes beträgt 20 Mark.

B. G. Teubner.

BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

JAHRGANG 1893





BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

Unter Mitwirkung

von

Bibliothekar **C. de Boor**-Breslau, Prof. **J. B. Bury**-Dublin, Prof. **Ch. Diehl**-Nancy, Abbé **L. Duchesne**-Paris, Membre de l'Institut, Hofrat Prof. **H. Gelzer**-Jena, Prof. **G. N. Hatzidakis**-Athen, Hofrat Prof. **V. Jagić**-Wien, Prof. **N. Kondakov**-Petersburg, Prof. **Sp. Lambros**-Athen, Prof. **E. Legrand**-Paris, Prof. **J. Müller**-Turin, Prof. **Petros N. Papageorgiu**-Saloniki, Prof. **J. Psichari**-Paris, **K. N. Sathas**-Venedig, korr. Mitgl. d. k. bayer. Akad. d. Wiss., **G. Schlumberger**-Paris, Membre de l'Institut, Prof. **J. Strzygowski**-Graz, Rev. **H. F. Tozer**-Oxford, Gymnasialdir. **M. Treu**-Breslau, Prof. **Th. Uspenskij**-Odessa, Prof. **A. Veselovskij**-Petersburg

herausgegeben

von

KARL KRUMBACHER

A. O. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT ZU MÜNCHEN

II. Band. Jahrgang 1893



LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER

1893

Inhalt des zweiten Bandes.

I. Abteilung.

II. Abteilung.

III. Abteilung.

Verzeichnis der Autoren
der in der III. Abteilung erwähnten Schriften.

I. Abteilung.

Römische Kaisergeschichte in byzantinischer Fassung.

II. Georgius Monachus. Georgius Cedrenus. Leo Grammaticus.

In dem Urwalde der späteren byzantinischen Chronographie sind von Ferdinand Hirsch in seinem bekannten Buche „Byzantinische Studien" mit kräftigen Schlägen einige breite Pfade geebnet, welche allen Forschern auf diesem Gebiete als Ausgangslinien und Richtwege für weitere Untersuchungen dienen werden. Um freilich das neben diesen Pfaden liegende Dickicht zu durchdringen und in gleicher Weise zu lichten, wie es der Forschung auf dem ähnlich beschaffenen Gebiete der occidentalischen Chroniken-Litteratur mit Erfolg gelungen ist, bedarf es noch vieler Arbeit, deren Gelingen von Voraussetzungen abhängig ist, die nicht so bald erfüllt werden dürften. Viel Material liegt noch unerforscht in den Bibliotheken, und wenn auch die unpublizierten Chroniken, wie die veröffentlichten, wohl alle einander im wesentlichen gleichen werden, so werden sie doch voraussichtlich auch, wie diese, alle ihre besonderen Eigentümlichkeiten aufweisen, welche studiert werden müssen, um jedem Elaborat seinen richtigen Platz in der Entwickelung anzuweisen und so diese in ihrer Folge klar zu legen. Der Grundstein aber, der für alle weiteren Untersuchungen auf diesem Gebiete zu legen ist, bleibt eine genügende Ausgabe desjenigen Werkes, welches für die meisten ähnlichen Werke das Gerippe und den Hauptstoff geliefert hat, der Chronik des Mönchs Georgius. Die Ausgabe Muralts wirkt statt klärend nur verwirrend, sie ist ein Irrlicht, welches den Forscher immer wieder vom richtigen Wege ablockt. So lange man das von Muralt veröffentlichte Konglomerat benutzen mufs, als sei es das im 9. Jahrhundert verfafste Originalwerk des Mönchs, und die von späteren Bearbeitern dort eingeschachtelten umfangreichen Zusätze aus Leo Grammaticus und seinen Abkömmlingen verwertet, um den Quellen eben dieser Chronisten auf die Spur zu

kommen, so lange wird man in die Irre gehen und selbst richtige und vortreffliche Beobachtungen müssen dadurch zu schiefen Schlufsfolgerungen und falschen Resultaten führen.

Dies Schicksal hat auch die neueste Publikation gehabt, welche es sich zur Aufgabe gestellt hat, die Quellen und Zusammenhänge der Berichte über die römische Kaiserzeit bei Georgius Monachus, Leo Grammaticus und Georgius Cedrenus zu ermitteln: die Studia Byzantina von Büttner-Wobst im Programm des Gymnasiums zum heiligen Kreuz in Dresden, 1890. Da es mir bei den grofsen materiellen Schwierigkeiten, die die Sammlung des umfangreichen handschriftlichen Materials und der Druck einer Ausgabe des Georgius bieten, noch nicht gelungen ist, eine solche zu veranstalten, so mufs ich für meine Angaben über seinen Text mich einstweilen auf meine in den „Historischen Untersuchungen Arnold Schäfer gewidmet 1882" p. 276 ff. veröffentlichten Untersuchungen über die originale Fassung der Chronik beziehen. Nur in einem Punkte mufs ich dieselben hier vervollständigen. Unter den Handschriften, welche ich dort berücksichtigt habe, steht der Vaticanus 153 mit dem mir seitdem bekannt gewordenen Vindobonensis Hist. Graec. 40[1]) im engsten Verhältnisse. Sie bilden zusammen eine besondere Gruppe, die den Wortlaut vielfach verändert, besonders krasse Byzantinismen der Sprache ausgemerzt, dagegen den sachlichen Inhalt des Originals meistens unberührt gelassen hat. Eine Ausnahme von letzterem Verhalten finden wir nur in wenigen Abschnitten, deren besonders dürftige Abfassung im Original Veranlassung zu einiger Erweiterung des Stoffes aus anderer Quelle gegeben hat, darunter in erster Linie die Darstellung der römischen Kaisergeschichte seit Septimius Severus.

Da wir es im folgenden aufser mit dem Original ganz besonders mit dieser Redaktion und ihren Zusätzen — der Kürze halber bezeichne ich jenes künftig mit G, diese mit V — zu thun haben, und da die Gewifsheit, dafs der Text dieser Codices eine Erweiterung des Textes der Coisliniani bietet, nicht umgekehrt dieser aus jenem verkürzt ist, für die Sicherheit der Resultate der weiteren Untersuchungen von

1) Nicht dieser ganze Codex, wie Muralt angiebt, gehört dem 16. Jahrhundert, sondern nur eine Anzahl von Blättern, auf denen der in der ursprünglichen Handschrift verlorene Anfang und Schlufs ergänzt sind. Der Hauptteil ist im 11. Jahrhundert geschrieben, nach Kollar Suppl. p. 650 cod. CVIII sogar im 10. Jahrhundert. Den Vaticanus konnte ich leider seiner Zeit aus Zeitmangel nur zum Teil kollationieren und wählte dazu die mich damals mehr interessierenden späteren Zeiten. In diesen stimmt die Handschrift aber so wortgetreu mit dem Vindobonensis, dafs kein Zweifel sein kann, dafs dies auch für die früheren der Fall sein wird.

erheblichem Werte ist, so will ich in kurzem den Nachweis dafür erbringen. Für die Originalität von G gegenüber V spricht im allgemeinen schon die Erwägung, daſs es weit wahrscheinlicher ist, daſs jemand auffallend dürftige Partien eines voluminösen Werkes erweitert, um so eine Gleichförmigkeit des Ganzen zu erzielen, als daſs er verhältnismäſsig äuſserst geringfügige Stücke epitomiert und in diesen nur die kurzen historischen Abschnitte noch mehr verkürzt, die weitläufigen in diese eingeschachtelten Digressionen dagegen unberührt läſst. Der einzig denkbare Standpunkt eines Epitomators, Raum und Zeit zu sparen, wäre in diesem Falle vollständig verfehlt. Aber auch im einzelnen zeigen sich gegenüber dem glatten Verlauf in G bei V Unebenheiten und Doppelerzählungen, welche deutlich die Fugen der Einschübe verraten. So heiſst es bei V über die Regierung des Decius: *Μετὰ δὲ Φίλιππον ἐβασίλευσε Δέκιος ἔτη β'. οὗτος πολλοὺς ἁγίους ἐτιμωρήσατο καὶ θανάτῳ παρέδωκεν. ἐπὶ τούτου ὥς φησιν Εὐσέβιος Νανάτος πρεσβύτερος ὢν ἀπέσχισεν τῆς ἐκκλησίας. ὃς τοὺς ἐπιθύσαντας καὶ μετανοοῦντας οὐκ ἐδέχετο. ὃς ἐθέσπισεν ἐν Ῥώμῃ τὰς χριστιανὰς γυναῖκας μὴ ἐξεῖναι κατακαλύπτεσθαι τὴν κεφαλὴν κ. τ. λ.* Bekanntlich war es nicht Novatus, welcher letztere Anordnung traf, sondern Decius, und demgemäſs heiſst es auch bei G einfach: *Μετὰ δὲ Γάλλον ἐβασίλευσε Δέκιος ἔτος ἓν καὶ ἐσφάγη ἐν τῷ πολέμῳ. ὃς ἐθέσπισεν κ. τ. λ.* Über Aurelian sagt G: *Μετὰ δὲ Κυντιλιανὸν ἐβασίλευσεν Αὐρηλιανὸς ἔτη ε' καὶ ἐσφάγη ὑπὸ κουβικουλαρίου. ἐφ' οὗ Μάνης ὁ μιαρὸς καὶ τρισκατάρατος ἀνεφύη κ. τ. λ.* Statt dessen hat V: *Μετὰ δὲ Κυντῖλλον ἐβασίλευσεν Αὐρηλιανὸς ἔτη ϛ', ἀνῃρέθη δὲ ὑπὸ στρατιωτῶν κ. τ. λ.* ähnlich wie Muralt p. 361, 20 ff. bis 362, 6 *Χαρίτων ὡμολόγησεν.* Dann aber folgt: *ἐπὶ δὲ Αὐρηλιανοῦ, ὥς φησιν Εὐσέβιος, Μάνης ὁ κατάρατος ἐγένετο, ἀφ' οὗ τὸ Μανιχαῖον ὄνομα τοῖς πολλοῖς ἐπιπολάζει. ἐφ' οὗ Μάνης ὁ μιαρὸς καὶ τρισκατάρατος ἀνεφύη κ. τ. λ.* wie G. Diese Beispiele werden zur Klarlegung des Verhältnisses von G und V genügen.

Wenn nun Leo Grammaticus und Cedrenus, welche beide unzweifelhaft die Chronik des Georgius Monachus benutzt haben, auch zu den Zusätzen in V in engster Beziehung stehen, so bietet sich, da die Rezension V höchst wahrscheinlich älter als Leo ist, auf den ersten Blick die gefällige Kombination, daſs die späteren Chronisten eben ein Exemplar von V benutzten. Allein diese Kombination läſst sich von vorneherein als irrig erweisen. Denn Leo und Cedrenus — ich bezeichne sie künftig kurz mit L und C — bieten in weitgehendstem Maſse gemeinsam Erzählungen, die die charakteristischen Eigentümlichkeiten der Zusätze von V aufweisen, auch da, wo V am Original

G nichts verändert hat und G mit solchen Erzählungen gar nichts zu thun hat. Es wird sich ferner ergeben, dafs L in dem zunächst zu betrachtenden Abschnitte von Caracalla bis Diocletian nur mit den Zusätzen von V, und mit diesen meistens annähernd wörtlich stimmt, dagegen auch nicht ein Wort aus den Abschnitten hat, welche der Bearbeiter von V aus seiner Vorlage G beibehielt — ein wunderlicher Zufall, wenn er wirklich V benutzte. Ein ebenso wunderbarer Zufall müfste bei C vorgekommen sein, wenn ihm die Chronik des Georgius nur in der Rezension V, oder gleichzeitig in dieser und im Original vorgelegen hätte. In den Hunderten von Seiten, welche C wortgetreu aus Georgius abgeschrieben hat, findet sich nicht eine einzige jener oben erwähnten charakteristischen stilistischen Anderungen, die V am Wortlaut von G vorgenommen hat, ja sogar, während die Überlieferung in V zeigt, dafs die Vorlage des Redaktors bereits starke Verderbnisse hatte, wie sie der Coislinianus 134 bietet, geht der Text von C durchweg mit der besten Überlieferung, wie sie im Coisl. 310 und Paris. 1705 oder einem der beiden bewahrt ist.

Wenden wir uns nun zur Feststellung des wahren Verhältnisses von G, V, L und C, so hat zunächst Büttner-Wobst p. IV völlig richtig gesehen, dafs weder L aus C noch C aus L geschöpft haben könne, ersteres nicht, weil L älter als C, letzteres nicht, weil C fast immer etwas reichhaltiger ist als L, ohne dafs man nach der sonstigen Art, wie C seine Quellen ausschreibt, annehmen kann, dafs er L aus anderen Quellen in so subtiler Weise ergänzt habe. Also benutzen L und C dieselbe Quelle. Diese Quelle ist nach jenem Gelehrten, welcher den Georgius Monachus nur in der Muraltschen Ausgabe kennen konnte, die Chronik des Georgius (p. XI). Da aber das Resultat nicht glatt aufgeht, sondern die jüngeren Autoren mehrfach zwar ihrer Hauptquelle aufserordentlich ähnlich sind, aber doch einzelne Umstände genauer wiedergeben als diese, so ist anzunehmen, dafs sowohl Leo wie Cedrenus aufser Georgius auch dessen Quelle zu Rate gezogen habe (p. XII. XIII). Die Vergleichung mit der echten Chronik des Georgius wird zeigen, dafs diese Verhältnisse ganz anders, und wie es dem schriftstellerischen Charakter von Autoren dieses Schlages zukommt, einfacher liegen. Gleichzeitig werden uns die Erweiterungen des Redaktors von V das Mittel an die Hand geben, den Bestand derjenigen Nachrichten, welche einiges Interesse beanspruchen dürfen, zu vermehren und schärfer zu umgrenzen. Ich betrachte zunächst den Abschnitt, in welchem diese Zusätze vollständig und zusammenhängend vorhanden sind, von Caracalla bis Diocletian.

Caracalla.

G bietet über diesen Kaiser folgendes: *Μετὰ δὲ Σευῆρον ἐβασίλευσεν Ἀντωνῖνος καὶ Γέτας ὁ ἀδελφὸς αὐτοῦ μῆνας β΄, καὶ σφάξας τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ· καὶ μοναρχήσας ἔτη ς΄ ἀνταναιρεῖται ὑπὸ τῶν ἰδίων. Μετὰ δὲ Ἀντωνῖνον ἐβασίλευσεν Ἀντωνῖνος ὁ Καράκαλλος ἔτη κς΄ καὶ ἐσφάγη ἐν τῷ πολέμῳ. ἐφ' οὗ ἦν καὶ Γαληνὸς ὁ ἰατρός.* Er, oder vielleicht schon seine Quelle, kombiniert zwei Vorlagen, durch deren Verschiedenheiten (die falsche Angabe *ἔτη κς΄* mag schon in der einen Vorlage verschrieben vorgelegen haben) er zu der Annahme verführt wird, zwei verschiedene Persönlichkeiten vor sich zu haben, die hintereinander geschoben werden. Beide Nachrichten gehen nicht über das hinaus, was man in den zahlreichen kurzen Kaiserkatalogen an Material zu finden gewohnt ist. V hat hier sein Original ganz beseitigt und bietet statt dessen: *Μετὰ δὲ Σέβηρον ἐβασίλευσεν Ἀντωνῖνος ὁ Καράκαλος ἔτη ἓξ μῆνας δύο. οὗτος τὸν ἴδιον ἀδελφὸν ἐν τῷ κόλπῳ τῆς μητρὸς ἀπέσφαξεν. ἐπὶ δὲ Ἀντωνίνου Κλήμης* [*ὡς*] *φησὶν Ὠριγένην διάφορα συγγράμματα καταλελοιπέναι μετὰ καὶ τῆς τῶν Ἑβραίων σημειώσεως τὰ λεγόμενα ἑξαπλᾶ. Σαραπίων δέ τις μαθηματικὸς ἔλεγεν, ὡς τεθνήξεται οὐκ εἰς μακρὰν Ἀντωνῖνος καὶ Μακρῖνος αὐτὸν διαδέξεται, καὶ ἔδειξεν αὐτὸν τῷ δακτύλῳ παρεστῶτα μετὰ τῆς συγκλήτου. ὁ δὲ ὑπὸ θυμοῦ, μᾶλλον δὲ ὑπὸ τῆς τύχης κ. τ. λ.* wörtlich gleich Leo p. 73, 9—15. L hat inhaltlich genau das Gleiche, aber mit manchen Abweichungen, er hat die Reihenfolge anders, der Name des Clemens als Autor für die Nachricht über Origenes und die nähere Bestimmung, dafs Caracalla *οὐκ εἰς μακρὰν* sterben werde, fehlen ihm, den Beinamen *ὁ Καράκαλος* hat er nur in der Überschrift, im Text steht dafür *υἱὸς Σεβήρου.* C p. 448, 22—449, 8 bietet die Geschichte des Serapion wörtlich wie V, also mit dem Zusatze *οὐκ εἰς μακράν*, die Notiz über Origenes fehlt bei ihm ganz, da er kurz vorher unter Severus ausführlich über ihn aus G berichtet hatte. Der Anfang: *Μετὰ δὲ Σεβῆρον ἐβασίλευσεν Ἀντωνῖνος, υἱὸς Σεβήρου, καὶ Γέτας, ὁ ἀδελφὸς αὐτοῦ, μῆνας δύο. καὶ σφάξας τὸν ἴδιον ἀδελφὸν ἐν τῷ κόλπῳ τῆς μητρός, ἐμονάρχησεν ἔτη ς΄* ist Mosaikarbeit; das gesperrt Gedruckte ist = G, das übrige = LV, nur dafs V nicht *υἱὸς Σεβήρου* hat. Zum Schlufs giebt C eine Nachricht über den Bischof von Byzanz Philadelphus, welche ihm eigentümlich ist. In der Muraltschen Ausgabe von G p. 351, 24 findet sich nun ebenfalls dasselbe, wie in VLC, aber in der Reihenfolge und den sonstigen Eigentümlichkeiten ganz genau mit L stimmend. Schon hier also ergiebt sich aufs klarste, dafs der Redaktor des Codex Mosquensis,

welchen Muralt abdruckt, nicht etwa ein Exemplar von V bearbeitete, sondern ein Exemplar von G mit Hülfe von L interpolierte, ein Verhältnis, auf welches ich im folgenden daher nur in besonders auffallenden Fällen zurückkomme.

Macrinus.

G hat wiederum nur seinen Kaiserkatalog benutzt: *Μετὰ δὲ Ἀντωνῖνον ἐβασίλευσε Μακρῖνος ἔτη δ' καὶ ἐσφάγη ὑπὸ Ἀντωνίνου.* V hat statt dessen: *Μετὰ δὲ Ἀντωνῖνον τὸν Καράκαλον ἐβασίλευσε Μακρῖνος ἔτος α' μῆνας β'. Εὐτυχιανὸς δέ τις παραλαβὼν τὸν Ἄβιτον ὡς Ἀντωνίνου ὄντα υἱὸν μοίχειον περιτέθεικε διάδημα καὶ αὐτοκράτορα ἀνηγόρευσεν. καὶ δοὺς χρυσίον τοῖς στρατιώταις ἀντῆρε καὶ συνέβαλε πόλεμον μετὰ Μακρίνου. καὶ ἡττηθεὶς Μακρῖνος ἔφυγε καὶ ἀπεσφάγη μετὰ τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ.* L = V mit Auslassung einzelner Worte. C beginnt mit einer Nachricht über die Abstammung des Macrinus, welche V und L nicht haben, und einem Ansatz der Regierungszeit, welcher weder mit ihnen noch mit G stimmt.[1]) Der Rest ist mit V von *Εὐτυχιανὸς* ab völlig identisch.

Elagabalus.

G wie gewöhnlich lakonisch: *Μετὰ δὲ Μακρῖνον ἐβασίλευσεν Ἀντωνῖνος ὁ Γάλβας ἔτη δ' καὶ ἐσφάγη ὑπὸ Ἀλεξάνδρου.* V bietet statt dessen folgendes: *Μετὰ δὲ Μακρῖνον ἐβασίλευσεν Ἀντωνῖνος ὁ Ἡλιογάβαλλος ἔτη γ' μῆνας θ'. Οὗτος γυναικώδης ὢν τοσοῦτος ἦν πρὸς τὸ τῆς ἀσελγείας πάθος κακῶς διακείμενος ὥστε καὶ Ἱεροκλέα ἔννομον αὐτοῦ ἄνδρα ποιῆσαι. ὡς δέ φησι Δίων ὅτι αὐτὸς τὸν ἰατρὸν ἠντιβόλει διφυῆ αὐτὸν δι' ἐντομῆς ἐμπροσθίου τῇ τέχνῃ ποιῆσαι. ὃς διὰ τὰς ἀκαθαρσίας αὐτοῦ καὶ μιαρὰς ἀκολασίας ἐσφάγη κακῶς τὸ ζῆν ἀπορρήξας, καὶ ἐβασίλευσεν ἀντ' αὐτοῦ Ἀλέξανδρος ὁ τούτου ἐξάδελφος.* Inhaltlich kommt L damit überein, aber aufser vielfacher Verkürzung im Wortlaut, der wiederum der Autorname zum Opfer gefallen ist — hier jedoch ist er am Rande nachgetragen — hat er auch andere Reihenfolge, die sich von der das Gleichartige im Zusammenhange vorbringenden Anordnung in V unvorteilhaft abhebt. Aber auch hier

1) Statt *ἔτη η'* in C dürfte *ἔτη β'* zu lesen sein, eine bei der älteren Schreibung von *β* leichte Verwechslung, die Vorlage von G hatte wohl *ἔτος α'*; also eine Abrundung der Regierungszeit bei dem einen nach oben, bei dem andern nach unten. Sonst hat C vielfach genauere Angaben über die Regierungszeiten, als die übrigen, er folgte also hier wohl auch in den Regierungsjahren der Quelle, welche ihm die Abstammung bot. Das köstliche *Μαῦρος Καππαδόκης* stammt jedenfalls von C, welcher wohl *Μαῦρος ἀπὸ Καισαρείας* vor sich hatte und eben nur das kappadokische Caesarea kannte.

wieder stimmt Muralts Georgius auf das genaueste mit L. Dagegen ist C p. 449, 20—450, 2 bis auf kleine Schreiberversehen identisch mit V, hat aber wiederum am Anfang Nachrichten, welche sowohl in V wie in L fehlen, darunter eine Erweiterung des chronologischen Ansatzes durch Beifügung von *ἡμέρας δ΄*.

Alexander Severus.

G gehört aufser der chronistischen Notiz: *Μετὰ δὲ Ἀντωνῖνον ἐβασίλευσεν Ἀλέξανδρος ὁ Μαμαίας ἔτη ιγ΄, καὶ ἐσφάγη σὺν τῇ μητρὶ αὐτοῦ Μαμαίᾳ ἐξ ἐπιβουλῆς Μαξιμίνου στρατηγοῦ* von dem ihm bei Muralt zugeteilten Stoffe nur noch p. 354, 1—3 in etwas anderm Wortlaut, eine Notiz, die aus Eusebius stammt und ähnlich in einem kirchenhistorischen Kompendium steht, welches ich in dem obenerwähnten Aufsatz als häufig verwertete Quelle des Georgius nachgewiesen habe. V hat alles gestrichen und sagt statt dessen: *Μετὰ δὲ Ἀντωνῖνον τὸν Ἡλιογάβαλλον ἐβασίλευσεν Ἀλέξανδρος ὁ Μαμαίας ἔτη ιγ΄ μῆνας η΄. ἐπὶ αὐτοῦ γέγονε λιμὸς ἐν Ῥώμῃ, ὥστε καὶ κρεῶν αὐτοὺς ἀνθρωπίνων ἅψασθαι. οὗτος ἐκστρατεύσας κατὰ Περσῶν ἡττήθη κατὰ κράτος καὶ καταφρονηθεὶς ἐσφάγη καὶ προεβάλοντο οἱ στρατιῶται Μαξιμῖνον. Μαμαία δὲ ἡ Ἀλεξάνδρου μήτηρ ὥς φησιν Εὐσέβιος θεοσεβὴς ἐτύγχανε καὶ τὸν Ὠριγένην ἐν Ἀντιοχείᾳ διατρίβοντα μετεπέμψατο πρὸς ἑαυτὴν τοῦ διδαχθῆναι τὸ κατὰ Χριστὸν μυστήριον.* Damit stimmt L, denn der Ausfall des Satzes *ἡττήθη — ἐσφάγη καὶ* fällt, wie der Vergleich mit Muralts Georgius zeigt, der Handschrift oder dem Herausgeber zur Last. Dagegen ergiebt sich aus demselben Vergleich und der bereits mehrfach konstatierten Gewohnheit, dafs der Autorname des Eusebius vom Schriftsteller übergangen ist. In C ist p. 450, 3—9 in Übereinstimmung mit V — dafs Alexander *ἐξάδελφος* seines Vorgängers, sagt V am Ende der vorhergehenden Regierung, wo es C ausgelassen — nur das hat er aus G eingeflickt, dafs Mamaea den Untergang ihres Sohnes teilte. Da infolgedessen die Anknüpfung des folgenden Satzes eine veränderte geworden, ist auch in C der Name des Eusebius weggefallen. P. 450, 9—12 ist aus G.

Maximinus.

G lautet: *Μετὰ δὲ Ἀλέξανδρον ἐβασίλευσε Μαξιμῖνος ἔτη γ΄ καὶ ἐσφάγη ὑπὸ τοῦ στρατοῦ αὐτοῦ. ἐφ᾽ οὗ Λαυρέντιος καὶ Κυπριανὸς ἐμαρτύρησαν.* V ist mit Ausnahme der Eingangsformel *Μετὰ δὲ Ἀλέξανδρον τὸν Μαμαίαν ἐβ. Μαξ. ἔτη ϛ΄* so wörtlich = C p. 450, 13—20, dafs ich ihn nicht auszuschreiben brauche, während L, wie meistens, kleine Abweichungen im Wortlaut und in der Reihenfolge hat.

Maximus und Balbinus.

G trennt beide: *Μετὰ δὲ Μαξιμῖνον ἐβασίλευσε Βαλβῖνος μῆνας δύο καὶ ἐσφάγη ἐν τῷ παλατίῳ. Μετὰ δὲ Βαλβῖνον ἐβασίλευσε Πουπλιανὸς μῆνας β', καὶ ἐσφάγη ἐν τῷ πολέμῳ.* V ist abgesehen von der Eingangsformel gleich Leo p. 75, 11—18, nur dafs er *παρὰ Μαξιμίνου* (wie C und Georg. ed. Muralt p. 354, 19) hat und für die Schlufsnotiz Eusebius als Autor zitiert. C hat mehr als sonst die Nachrichten von LV umgearbeitet und mit Stücken aus G versetzt. Aus letzterem hat er die Regierungszeit *μῆνας β'* statt *ἡμέρας κβ'* eingesetzt und p. 451, 3 die Notiz über die Märtyrer Laurentius und Cyprianus, welche G jedoch schon unter Maximin hatte; in Übereinstimmung mit VL, aber verkürzt, ist p. 450, 20 *καὶ ἀπεσφάγη* — 451, 1 *Εὐγενείας*. Nur in C finden sich die Nachrichten über die Bischöfe Babylas von Antiochia und Eugenius von Byzanz. Im folgenden müssen wir mehrere Regierungen zusammenfassen, da die Reihenfolge der Kaiser bei den verschiedenen Autoren verschieden ist.

Gordianus III und Philippus.

Den Text des G für die Kaiser bis Philipp brauche ich hier nicht auszuschreiben, da er wortgetreu von C p. 451, 5—19 übernommen ist. Hinter *ἐγνωρίζετο* Z. 15 folgt in G die von C ausgelassene Geschichte des mit Sand getauften Juden Georg. p. 355, 15—357, 26 angeknüpft mit *καὶ Ἑβραῖός τις*. Über Philippus hat G folgendes: *Μετὰ δὲ Ἰουστιλλιανὸν ἐβασίλευσε Φίλιππος ἔτη ϛ'* (so Coisl. 305 und 310. *κϛ'* Coisl. 134 und Laur. *γ'* Paris. 1705) *καὶ κτίσας πόλιν ἐν τῇ Εὐρώπῃ καὶ καλέσας αὐτὴν Φιλιππόπολιν ἐσφάγη ἐν τῷ παλατίῳ.* Die Reihenfolge der Kaiser ist also:

Ἰούνωρ μῆνας γ'.
Γορδιανὸς υἱὸς αὐτοῦ ἔτη δ'.
Οὐνίωρ (*Ἰούνωρ*, *Ἰουνίωρ* einige codd.) *υἱὸς αὐτοῦ ἔτη β'.*
Μάρκος ἔτη γ'.
Ἰουστιλλιανὸς ἔτη β'.
Φίλιππος ἔτη ϛ'.

Von den dieser Regententafel eingefügten Notizen finden sich zwei ähnlich aber ausführlicher im Chronicon Paschale, nämlich C. 451, 7 = Chr. P. 502, 14 ff. und C. 451, 11 = Chr. P. 503, 4, aber in einem ganz anders gestalteten Kaiserverzeichnisse. V hat wieder seine ganze Vorlage gestrichen mit Ausnahme der Geschichte des Juden und der dieser angefügten patristischen Stellen, welche er ans Ende der Regierung des Philippus anknüpft. Er kennt zwischen Maximus—Balbinus und Philipp

nur Gordian, über welchen er berichtet: *Μετὰ δὲ Μάξιμον καὶ Βαλβῖνον ἐβασίλευσε Γορδιανὸς καῖσαρ περὶ ἔτη που γεγονὼς ιγʹ αὐτοκράτωρ τε ἀνεδείχθη καὶ τὴν τῶν Ῥωμαίων ἀρχὴν ἀνεδέξατο. οὗτος θυγατέρα Τιμισικλέους τῶν ἐπὶ παιδεύσει διαβοήτων πρὸς γάμον ἀγόμενος καὶ ἔπαρχον τῆς αὐλῆς ἀναδείξας ἔδειξε* [l. *ἔδοξε*] *διὰ τὸ νέον τῆς ἡλικίας τῇ κηδεμονίᾳ τῶν πραγμάτων τὸ ἐλλεῖπον ἀναπληροῦν. πόλεμόν τε πρὸς Παρθυαίους κινήσας ἐπειδὴ ὁ τούτου κηδεστὴς ἐτελεύτησεν ὑπὸ Φιλίππου τοῦ προχειρισθέντος ἐπάρχου ἐπιβουλευθεὶς ἀναιρεῖται βασιλεύσας ἔτη* (die Ziffer ist ausgefallen, nach Leo ist ςʹ zu ergänzen). Da C hier diese Quelle ganz verlassen hat, so bleibt zur Vergleichung nur L. Dieser ist bedeutend kürzer, aber seine Worte *Γορδιανὸς Καῖσαρ περὶ ἔτη που γεγονὼς ιγʹ αὐτοκράτωρ τε ἀνεδείχθη ἔτη ςʹ καὶ τὴν Ῥωμαίων ἀρχὴν ἀνεδέξατο, εἶτα ὑπὸ Φιλίππου ἐπάρχου ἐπιβουλευθεὶς ἐτελεύτησεν*, zeigen so entschiedene Gleichheit mit einem Teile von V, dafs wir auch hier annehmen dürfen, dafs L die ihm mit V gemeinsame Quelle nur stark gekürzt habe, und also in V allein der vollständige Wortlaut dieser Quelle erhalten sei, der uns zwar keine neuen Thatsachen mitteilt, aber doch erhebliches Interesse bei der Untersuchung der Quellen dieses Berichts beanspruchen darf. Die Regierung Philipps hat V wörtlich gleich L p. 76, 4 ff. mit Ausnahme der Einleitungsformel. Auch C nimmt diese Quelle wieder auf und schreibt sie wörtlich ab, berücksichtigt aber auch in unglücklicher Weise die fast gleichlautende Notiz G's über Philippopel, so dafs Bostra nach Europa versetzt wird. Der Unterschied der Regierungsjahre bei C verdankt wohl nur einem Schreib- oder Lesefehler seinen Ursprung; statt *ἔτη ζʹ* wird entweder mit G *ἔτη ςʹ* oder mit LV *ἔτη εʹ* zu lesen sein. Dagegen wenn C zum Schlusse sagt: *ἀνηρέθη δὲ ἅμα τῷ υἱῷ ὑπὲρ Χριστιανῶν κατὰ Δεκίου ἀγωνιζόμενος* statt *ἀνηρέθη δὲ ἅμα τῷ υἱῷ ἀγωνιζόμενος ὑπὲρ Χριστιανῶν παρὰ* (*ὑπὸ* L) *Δεκίου*, so wird wohl eine absichtliche Änderung des C darin zu sehen sein, da dieser nicht Decius unmittelbar folgen läfst, sondern mehrere andere Kaiser dazwischen schiebt.

Philippus—Claudius.

In G folgt auf die Regierung des Philippus das Stück p. 358, 19—359, 20 ed. Muralt, im Einzelausdruck vielfach abweichend, also der Kaiser Valerian für ein Jahr, unter dem die grofse Pest erzählt ist, und sein Sohn Gallus einen Monat. Dann erst kommt Decius zur Regierung: *Μετὰ δὲ Γάλλον ἐβασίλευσεν Δέκιος ἔτος αʹ καὶ ἐσφάγη ἐν τῷ πολέμῳ, ὅστις ἐθέσπισεν κ. τ. λ.* p. 360, 12—17 Muralt. Dahinter: *ἐφ' οὗ καὶ Βαβύλας Ἀντιοχείας καὶ Φλαβιανὸς Ῥώμης καὶ Ἀλέξανδρος*

Ἱεροσολύμων καὶ Διονύσιος Ἀλεξανδρείας ἐμαρτύρησαν, καὶ Ναυάτος τῆς ἐκκλησίας ἀπέστη, καὶ Ἐλκεσαῖος ὁ αἱρεσιάρχης ἐγνωρίζετο. Dann Aemilianus und Gallienus = p. 360, 19—361, 3 Mur., nur dafs Aemilianus *ἐν τῷ παλατίῳ* stirbt, nicht *ἐν τῷ πολέμῳ*. V hat seine Quelle anfangs mit G höchst ungeschickt kontaminiert, wie p. 3 nachgewiesen ist. Es folgt der ganze Bestand der Erzählung G's über Decius, incl. der zweiten Notiz über Novatus, nur der Schlufssatz *καὶ Ἐλκεσαῖος— ἐγνωρίζετο* fehlt. *Ἐπὶ αὐτοῦ δὲ καὶ Κυπριανὸς ὁ ἅγιος ἐμαρτύρησε καὶ οἱ ἐν Ἐφέσῳ ἑπτὰ παῖδες καὶ πολὺ πλῆθος ἁγίων. ὁ δὲ Δέκιος ἀνηρέθη ὑπὸ Σκυθῶν ὑποθήκαις Γάλλου καὶ Βολουσιανοῦ ἐν πάλματι*[1]) *ἀποπνιγεὶς μετὰ τοῦ ἰδίου υἱοῦ ἀξίαν τιμωρίαν τῆς ἰδίας αὐτῶν θηριωδίας ἐπιτυχόντες, ὡς μηδὲ τὰ σώματα αὐτῶν εὑρεθῆναι.* Die folgenden Regierungen sind so erzählt: *Μετὰ δὲ Δέκιον ἐβασίλευσαν Γάλλος καὶ Βολουσιανὸς ἔτη β' μῆνας η'. γέγονε δὲ λοιμὸς ἐν ταῖς ἡμέραις ἐκείναις κινηθεὶς ἀπὸ Αἰθιοπίας μέχρι τῆς δύσεως καὶ οὐδεμία πόλις ἔμεινεν ἄμοιρος ταύτης τῆς ἀπειλῆς. ἐκράτησε δὲ ἔτη ιε' ἀρχόμενος ἀπὸ φθινοπώρου καὶ λήγων τῇ τοῦ κυνὸς ἐπιτολῇ. μετεδίδοτο δὲ ἡ νόσος αὕτη ἀπό τε ἱματίων καὶ ψιλῆς θέας. καὶ οἱ Σκύθαι δὲ περάσαντες τὸν Ἴστρον πᾶσαν τὴν δύσιν καὶ Ἰταλίαν ἀνατολήν τε καὶ Ἀσίαν ἐπόρθησαν καὶ παρέλαβον δίχα μόνης Ἰλίου καὶ Κυζίκου. ἀνηρέθησαν δὲ ὅ τε Γάλλος καὶ Βολουσιανὸς ὑπὸ τῶν στρατιωτῶν καὶ ἀνηγορεύθη βασιλεὺς Αἰμιλιανός. Μετὰ δὲ Γάλλον καὶ Βολουσιανὸν ἐβασίλευσεν Αἰμιλιανὸς μῆνας ς'. ἦρχε δὲ τοῦ ἐν Μυσίᾳ στρατεύματος ἔχων καὶ Λιβυκὸν στρατόν. μεθ' ὧν πολεμήσας τοὺς Σκύθας καὶ νικήσας ἐπήρθη τῇ εὐτυχίᾳ καὶ ἐμονάρχησεν. ἀναιρεῖται δὲ καὶ αὐτὸς ὑπὸ στρατιωτῶν. Μετὰ δὲ Αἰμιλιανὸν ἐβασίλευσαν Οὐαλλεριανὸς καὶ Γαληνὸς υἱὸς αὐτοῦ ἔτη ιε'. οὗτος ὁ Οὐαλλεριανὸς πόλεμον μετὰ Σαπώρου τοῦ Πέρσου ποιήσας καὶ δορυάλωτος γεγονὼς ἐν Σαμαρείᾳ τῇ πόλει ἔχων μυριάδας μ'* (oder *β*? die Ziffer ist nicht deutlich) *ὑπὸ Σαπὼρ ἐκδαρεὶς ἐτελεύτησεν. ὁ δὲ Γαληνὸς μετὰ τοῦτον πρῶτος ἱππικὰ τάγματα κατέστησεν. Πεζοὶ γὰρ κατὰ τὸ πολὺ οἱ στρατιῶται τῶν Ῥωμαίων ὑπῆρχον. ἐσφάγη δὲ καὶ αὐτὸς ὑπὸ στρατιωτῶν.* Den Schlufs macht die Beschreibung der Pest genau im Wortlaut von G, ohne jede Andeutung, dafs es ebendieselbe Seuche ist, welche schon unter Gallus und Volusianus geschildert war. Vergleichen wir mit diesem Bestande von V denjenigen von L, so fällt hier besonders die oben vorangeschickte Beobachtung auf, dafs

1) Schreibfehler für *τέλματι*, aber offenbar schon in der Vorlage, da auch die Handschrift L's und dementsprechend Muralts Mosquensis so lesen. C hat *τέλματι*, doch ist die Lesung der Handschriften nicht bekannt, vielleicht also stillschweigende Korrektur der Herausgeber erfolgt. Der gleiche Schreibfehler in allen Handschriften des Theophanes p. 358, 25.

L nicht V benutzt haben könne, weil, während die von V dem Texte von G beigemischten oder an seine Stelle gesetzten Stücke mit geringen Änderungen auch in L stehen, sich nicht die leiseste Spur einer Ähnlichkeit mit denjenigen Stücken findet, welche V aus G übernommen hat. Die dubletten Berichte über Novatus und die Pest giebt L beidemale nur in der Fassung der Zusätze, von den Märtyrern unter Decius erwähnt er nur diejenigen, welche in diesem genannt sind. In der Regierung des Decius ist, wie schon mehrfach beobachtet, die Reihenfolge eine andere, und einzelne Umstände sind verkürzt, darunter, wie stets, der Autorname des Eusebius. In den übrigen Regierungen werden die kleinen Abweichungen auf Schreibfehler bei dem einen oder andern zurückzuführen sein, so auch das *Σαμαρείᾳ*, wo, nach V, Valerian gefangen sein soll. Doch begegnen uns auch zum erstenmale in L Zusätze, die nicht nur nicht bei V, sondern auch nicht bei C vorkommen. Der Ausdruck L's, dafs von Decius und seinem Sohne nicht nur nicht die Leiber, sondern *οὐδέ τι μέρος ἐξ αὐτῶν* gefunden seien, kann eigene Ausmalung sein[1]), nicht aber die überschüssigen Notizen p. 76, 19 *ἐπὶ τούτου ἦν Κλήμης ὁ Στρωματεὺς καὶ Ἀφρικανὸς καὶ Γρηγόριος ὁ θαυματουργός* und p. 77, 17 *ἐπὶ Γάλλου καὶ Βολουσιανοῦ ἡ κατὰ Σαβέλλιον αἵρεσις συνέστη.* Von diesen Zusätzen ist der erstere sicher nicht aus der mit V gemeinsamen Quelle, da L schon einmal unter der Regierung des Maximus und Balbinus in Übereinstimmung mit V die Lebenszeit des Africanus angegeben hat. Aber auch G kann nicht Quelle gewesen sein, da er Africanus gar nicht, Gregorius Thaumaturgus unter Gallien, Clemens unter Severus, Sabellius unter Gordianus Junior erwähnt. Da nun diese beiden Sätze in dem ganzen von uns betrachteten Abschnitte die einzigen sind, welche nicht aus der mit V gemeinsamen Quelle stammen, da die Ansätze zum Teil chronologisch bedenklich sind, Africanus bereits zum drittenmale — zum erstenmale unter Pertinax — erwähnt wird, so gehören sie meiner Überzeugung nach nicht dem ursprünglichen Werke Leos, sondern sind vom Rande der Vorlage in die Handschrift gekommen, wie sich ähnliche Notizen am Rande der jetzigen Handschrift fortgepflanzt haben. Besonders interessant ist in diesem Abschnitt das Verfahren von C, welcher stärker als sonst sich bemüht, die Unterschiede seiner Quellen zu verwischen und daher zu kleinen Ummodelungen greift, die er sich sonst nicht leicht gestattet — gewifs ein Beweis, dafs er nicht die bequeme fertige Kontamination der V-Rezension des G vor sich hatte, sondern G und die Quelle der Zusätze in V. Zunächst hält er sich an G, läfst also auf Philipp Valerian

1) Auch Zonaras XII 20 p. 589, 13 weifs nichts davon.

mit einjähriger Regierung folgen und beginnt mit G's Worten die Beschreibung der Pest. Da findet er in seiner andern Quelle die Seuche unter Gallus und Volusianus, und weniger naiv als der Bearbeiter von V erkennt er, daſs es sich um dasselbe Ereignis handele. Da nun G zwischen Valerian und Decius die einmonatliche Regierung des Gallus kennt, besinnt C sich nicht, auch in seiner zweiten Quelle Gallus und Volusianus vor Decius zu schieben. Und um nun die beiden Berichte nicht unvermittelt neben einander zu stellen, bricht er G's Erzählung in der Mitte ab und stellt mit der Wendung *ἐπεκράτει ὁ λοιμὸς* (statt *γέγονε ὁ λ.*) die zweite Erzählung als einen verstärkten Einbruch der unter der vorigen Regierung berichteten Pest dar; dem gleichen Zweck dienen offenbar die nur C angehörigen Worte p. 452, 16 *πολλάκις δὲ καὶ δὶς τῆς πόλεως ἐπήρχετο.* Erst an das Ende dieses Berichts knüpft er die Schluſsworte G's. Dann kommt der Rest der mit V übereinstimmenden Notizen über die Regierung des Gallus und Volusianus. Zum Schluſs jedoch kontaminiert er wieder, derart, daſs Gallus nach dem Bericht von G, Volusianus nach dem von V umkommt. Bei keiner der anderen Quellen ist ausdrücklich, wie bei C, Volusianus als Sohn des Gallus bezeichnet. Von der Regierung des Decius ist p. 453, 6—9 gleich V, nur der Name der Märtyrerin Justina ist beigefügt, und die Reihenfolge ist anders, jedoch nicht mit der in L befolgten übereinstimmend. P. 453, 9—18 *ἀπέστη* ist = G, nur daſs dem Novatus der Presbyter-Titel wie in V beigelegt ist. Mit V stimmt dann auch p. 453, 18—19 *ὃς — ἐδέχετο*, jedoch ohne den Autornamen des Eusebius, mit G die Notiz über Elcesaeus; der Tod des Decius endlich ist wieder wie in V erzählt. Über Aemilianus weiſs C nicht mehr zu sagen als G, nur daſs er in Übereinstimmung mit V die *στρατιῶται* als Urheber seines Todes bezeichnet. Die Regierung des Valerianus und Gallienus ist zusammengesetzt aus der mit V gemeinsamen Quelle (p. 454, 3—8) und G (p. 454, 9—10); nur bei C findet sich die Erwähnung von Mailand als Ort der Katastrophe Galliens.

Claudius und Quintillus.

Über diese beiden Regierungen beschränkt sich der Bericht G's wieder auf das Dürftigste: *Μετὰ δὲ Γαλλιανὸν ἐβασίλευσε Κλαύδιος ἔτη β'. Μετὰ δὲ Κλαύδιον ἐβασίλευσε Κυντιλιανὸς ἡμέρας ζ'.* V bietet statt dessen: *Μετὰ δὲ Οὐαλλεριανὸν ἐβασίλευσε Κλαύδιος ἔτος ἕν. οὗτος πάππος γέγονε Κώνσταντος* (sic!) *τοῦ πατρὸς Κωνσταντίνου τοῦ ἁγίου. ἐπὶ αὐτοῦ οἱ Σκύθαι περάσαντες καὶ τὰς πόλεις πορθήσαντες ἀπελθόντες εἰς Ἀθήνας παρέλαβον αὐτὰς καὶ συναγαγόντες πάντα τὰ βιβλία ἐβούλοντο καῦσαι, εἰ μήτις ἐξ αὐτῶν κρεῖττον τῶν ἄλλων κατὰ*

πολὺ φρονεῖν δοκῶν ἐκώλυσεν, αὐτοῖς εἰπών, ὅτι περὶ ταῦτα οἱ Ῥωμαῖοι σχολάζοντες τῶν πολέμων ἀμελοῦσιν. Κλαύδιος δὲ Αὐρηλιανὸν εἰς τὴν βασιλείαν προαγαγὼν νόσῳ τελευτᾷ. Μετὰ δὲ Κλαύδιον ἐβασίλευσε Κυντῖλλος ὁ ἀδελφὸς αὐτοῦ βασιλεὺς ἀναρρηθείς. καὶ ἡμέρας ὀλίγας βιώσας μνήμης τε οὐδὲν ἄξιον πεπραχώς, ἐπειδὴ Αὐρηλιανὸν ἔγνω ἐπὶ τὴν Ῥωμαίων ἀρχὴν ἐπιβῆναι μέλλοντα ἑαυτὸν ὑπεξάγει τοῦ βίου τὴν φλέβα τμηθεὶς τῆς χειρὸς ὑπό τινος τῶν ἰατρῶν, μέχρις οὗ λειποψυχήσας ἐτελεύτησε [βασιλεύσας . . .]. Dafs der Bearbeiter das *βασιλεύσας* am Ende zusetzt, ergiebt sich von selbst aus dem *ὀλίγαι ἡμέραι* am Eingang; eine genauere Angabe bot, wie auch L zeigt, die Quelle nicht. C und L bieten das gleiche wie V mit mannigfachen Auslassungen und kleinen Varianten. Bemerkenswert ist, dafs C auch hier die von G angegebenen Regierungszeiten vorzieht und statt der von seiner Hauptquelle gebotenen einsetzt.

Aurelianus.

Dem Original von G gehört aus der Muraltschen Ausgabe p. 362, 6—369, 2, aufser p. 363, 8—12; dies Stück wird mit dem Übergange *ἐφ' οὗ Μάνης ὁ μιαρὸς* direkt an die Notiz über die Regierungszeit: *Μετὰ δὲ Κυντιλιανὸν ἐβασίλευσεν Αὐρηλιανὸς ἔτη ε' καὶ ἐσφάγη ὑπὸ κουβικουλαρίου* angeknüpft. Statt dieser kurzen Notiz hat V dasselbe wie Leo, nur dafs er für die Schlufsnotiz über Manes Eusebius zitiert. Ein anderer Unterschied, die Lesung *Αὐρηλιανὸς γάρ τις, ὃν ὠτακουστὴν ἔσχεν* statt *γάρ τινα ὠτ.*, beruht nur auf einem Schreibfehler in V. Dann folgt auch in V, wie schon oben bemerkt, *ἐφ' οὗ Μάνης κ. τ. λ.* wie in G. C hat hintereinander seine zwei Quellen ausgeschrieben; p. 455, 1—9 stimmt mit LV, von p. 455, 10 ab ist, mit Auslassung weniger Sätze, der ganze Cento über Manes aus G wörtlich abgeschrieben. Doch hat C auch wieder zwei ihm allein angehörige Notizen, nämlich p. 455, 3 über den ortsüblichen Namen des *Καινὸν Φρούριον* und über Paulus Samosatenus p. 455, 9.

Tacitus — Diocletianus.

Von diesen Herrschern kennt G nur die Regierungszeiten und läfst einen jeden von seinem Nachfolger abgethan werden. *Μετὰ δὲ Αὐρηλιανὸν ἐβασίλευσε Τάκιτος μῆνας ς' καὶ ἐσφάγη ὑπὸ Φλωριανοῦ. Μετὰ δὲ Τάκιτον ἐβασίλευσε Φλωριανὸς μῆνας β' καὶ ἐσφάγη ὑπὸ Πρόβου. Μετὰ δὲ Φλωριανὸν ἐβασίλευσε Πρόβος ἔτη ς' καὶ ἐσφάγη ὑπὸ Κάρου. Μετὰ δὲ Πρόβον ἐβασίλευσε Κάρος ἔτος ἓν καὶ ἐσφάγη ὑπὸ Καρίνου. Μετὰ δὲ Κάρον ἐβασίλευσε Καρῖνος υἱὸς αὐτοῦ ἔτη β' καὶ ἐσφάγη ὑπὸ Νουμεριανοῦ. Μετὰ δὲ Καρῖνον ἐβασίλευσε Νουμεριανὸς ἀδελφὸς αὐτοῦ*

ἔτος ἓν καὶ πολεμήσας Πέρσας καὶ συλληφθείς, ἐξέδειραν αὐτὸν ζῶντα. V stimmt für die Regierungen des Tacitus, Florianus und Probus so gut wie wörtlich mit L und C, letzterer hat nur einmal eine Abweichung, indem er Tacitus zwar auch von seinen Soldaten erschlagen werden läſst, aber *ὑποθήκαις Φλωριανοῦ.* Es ist dies offenbar nur ein Versuch, die Angabe von G mit der anderen in Übereinstimmung zu bringen. Stärker und in besonderer Weise weichen CL und V unter der Regierung des Carus und seiner Söhne von einander ab; ich setze der Kürze halber die Fassungen hierher:

V	L	C
Μετὰ δὲ Πρόβον καὶ Φλωριανὸν ἐβασίλευσαν Κάρος καὶ Καρῖνος καὶ Νουμεριανὸς ἔτη β'. οὗτος ὁ Κάρος τὴν Περσίδα καὶ Κτησιφῶντα παρέλαβεν τρίτον τοῦτο πεπονθυῖαν ὑπὸ τῶν πρὸ αὐτοῦ βεβασιλευκότων Ῥωμαίων, ὑπὸ Τραϊανοῦ, ὑπὸ Βήρου καὶ Σεβήρου συναριθμουμένης καὶ τῆς ὑπὸ Κάρου ἁλώσεως.	*Κάρος καὶ Καρῖνος καὶ Νουμεριανὸς ἐβασίλευσαν ἔτη β'. οὗτος ὁ Κάρος τὴν Περσίδα καὶ Κτησιφῶντα παρέλαβεν τούτων ἤδη τέταρτον ἁλωθέντων ὑπὸ Τραϊανοῦ, ὑπὸ Βήρου, Σευήρου καὶ Κάρου.*	*Κάρος καὶ Καρῖνος καὶ Νουμεριανὸς ἐβασίλευσαν ἔτη β'. οὗτος ὁ Κάρος τὴν Περσίδα καὶ Κτησιφῶντα παρέλαβεν, τέταρτον τοῦτο πεπονθυίας ὑπὸ Τραϊανοῦ, ὑπὸ Βήρου καὶ Σεβήρου καὶ Κάρου.*
Τελευτήσαντος δὲ Κάρου ὑπὸ λοιμικῆς καὶ Καρίνου τυφλωθέντος ἀνεῖλε Καρῖνον Ἄπρως, Ῥωμαῖός τις ἀνήρ, καὶ ἐβασίλευσε Νουμεριανός. ἐπὶ τούτου ἐμαρτύρησεν ὁ ἅγιος Γεώργιος καὶ ὁ ἅγιος Βαβύλας ἐν Ἀντιοχείᾳ. τοῦτον ἀνεῖλε Διοκλητιανὸς δοὺξ τυγχάνων Μυσίας.	*Τελευτήσαντος δὲ Κάρου ὑπὸ λοιμικῆς, καὶ Νουμεριανοῦ τυφλωθέντος, ἀνεῖλεν αὐτὸν Ἄπρος, καὶ ἐβασίλευσε Νουμεριανός. ἐπὶ αὐτοῦ δὲ ἐμαρτύρησεν ὁ ἅγιος Γερμανὸς καὶ ὁ ἅγιος Βαβύλας ἐν Ἀντιοχείᾳ. τοῦτον ἀνεῖλε Διοκλητιανὸς δοὺξ τυγχάνων Μυσίας.*	*Τελευτήσαντος δὲ Κάρου ὑπὸ λοιμικῆς, καὶ Νουμεριανοῦ τυφλωθέντος, ἀνεῖλεν αὐτὸν Ἄπρος ὁ αὐτοῦ πενθερός, καὶ ἐβασίλευσε Νουμεριανὸς δοὺξ τυγχάνων Μυσίας. ἐπὶ αὐτοῦ ἐμαρτύρησεν ὁ ἅγιος Βαβύλας ἐν Ἀντιοχείᾳ. τοῦτον ἀνεῖλε Διοκλητιανός.*

Zum erstenmale begegnet uns hier, daſs L und C gegen V stehen, daſs dieser sich also offenbar Änderungen erlaubte. Die erste derselben betrifft nur die Form. Jedenfalls stand in der Quelle *τέταρτον τοῦτο πεπονθυῖα*, aber in ungeschickter Form mit dem Folgenden verbunden,

etwa *τέταρτον τοῦτο πεπονθυῖα ὑπὸ τῶν προβεβασιλευκότων*, was alle drei Benutzer zu einer mehr oder minder starken, V aber zur stärksten Veränderung der Vorlage veranlaſste. Schlimmer ist die zweite Änderung, weil sie einen sachlichen Punkt betrifft, in dem V in der guten Absicht den Unsinn seiner Vorlage zu bessern in noch stärkere Ungereimtheit verfällt. Nach der Übereinstimmung von L und C kann es keinem Zweifel unterliegen, daſs in der gemeinsamen Vorlage wirklich stand: *τελευτήσαντος δὲ Κάρου ὑπὸ λοιμικῆς, καὶ Νουμεριανοῦ τυφλωθέντος ἀνεῖλεν αὐτὸν Ἄπρος — καὶ ἐβασίλευσεν Νουμεριανός. — τοῦτον ἀνεῖλε Διοκλητιανός.* Die Entstehung dieser Fassung ist auch leicht erkennbar. Natürlich stand ursprünglich da *καὶ ἐβασίλευσε Καρῖνος. ἐπὶ αὐτοῦ — τοῦτον ἀνεῖλε Διοκλητιανός.* Aber nach Überlieferung aller Autoren, welche den Tod des Babylas in diese Zeit setzen, war Numerianus Urheber desselben, und da Babylas zu den bekanntesten Märtyrern gehört, fand sich sehr bald jemand, der an obiger Fassung Anstoſs nahm, und statt zu ändern *ἐπὶ Νουμεριανοῦ — Καρῖνον δὲ ἀνεῖλε*, Carinus' Namen in den des Numerianus änderte, ohne das Vorhergehende anzusehen. V nahm dann Anstoſs an dem doppelten Tode des Numerianus und dem Fehlen des Carinus; als guter Christ wuſste er sicher vom Tode des Babylas durch Numerianus, als später Byzantiner aber sicher nichts von Carinus, und so kam er dazu, den Namen des Carinus an falsche Stelle zu setzen, um den des Numerianus da belassen zu können, wo er ihm richtig dünkte.

Als Resultat unserer Untersuchung dürfen wir folgende Punkte bezeichnen. C, L und V haben unabhängig von einander als Quelle eine kurzgefaſste Chronik benutzt, deren Wortlaut wir aus der Übereinstimmung je zweier dieser Ableitungen herstellen können. Da C und L nicht eine einzige Nachricht in Übereinstimmung mit einander haben, welche sich nicht auch in V findet, so dürfen wir annehmen, daſs V uns die Quelle vollständig wiedergegeben hat. Da V im Wortlaut jedesmal mit derjenigen der beiden anderen Ableitungen geht, welche am vollständigsten ist, so dürfen wir auch annehmen, daſs V in der Fassung am getreuesten das Original wieder giebt. Nur am Anfang jeder Regierung hat er die Einleitungsformel von G angenommen *Μετὰ τὸν δεῖνα ἐβασίλευσεν ὁ δεῖνα*, während in der Quelle nur stand *ὁ δεῖνα ἐβασίλευσεν.* Wir haben somit für diesen Abschnitt einen zuverlässigen Maſsstab für die Komposition anderer Werke gewonnen, welche ebenfalls in Beziehung zu jener gemeinsamen Quelle stehen. L hat in diesem ganzen Abschnitt ausschlieſslich diese Quelle benutzt, dieselbe bald annähernd wörtlich wiedergebend, bald stark epitomierend und willkürlich die Reihenfolge ändernd; besonders

fiel auf, dafs er stets die Namen der zitierten Autoren unterdrückt hat. Hinzugefügt waren nur zwei kurze Nachrichten verdächtiger Art, die zur Annahme einer zweiten Quelle um so weniger veranlassen, als ihr Inhalt jedem halbwegs gebildeten Geistlichen aus eigenem Wissen zur Verfügung stehen konnte; jedenfalls stammen sie nicht aus G, von dem sich also in diesem Teile der L'schen Chronik keine Spur findet. C hat das Gros seines Werkes aus der gemeinsamen Quelle von L und V und aus G in der Weise komponiert, dafs er bald die eine, bald den andern wortgetreu ausschrieb, hin und wieder einen einzelnen Umstand in der ausgeschriebenen Quelle nach dem Bericht der andern ergänzend oder ändernd; seltener finden sich beide Quellen mosaikartig ineinander verwebt, ganz vereinzelt ein Versuch, die widersprechenden Berichte unter einem Scheine selbständiger Arbeit in Übereinstimmung zu bringen. Daneben finden sich aber auch in C, wenn auch in geringem Umfange, von diesen beiden Berichten unabhängige Nachrichten ganz anderer Art wie die Zusätze in L, Nachrichten, wie sie einem späten byzantinischen Chronisten unmöglich ohne schriftliche Quelle zu Gebote stehen konnten, genauere Zeitangaben über die Dauer der Regierungen, genauere Angaben über die Örtlichkeit von Ereignissen u. dgl. Besonders hervorzuheben darunter sind die Nachrichten über ältere Bischöfe von Byzanz, die ganz vereinzelt dastehen, und einer uralten, früh vollständig verdrängten Tradition angehören müssen.[1]) Nach dem Charakter dieser Zusätze des C dürfte die Quelle ein Kaiser-Katalog gewesen sein, mit den Regierungszeiten und annalistisch kurzen Notizen über die Personen der Kaiser und wichtiger Zeitgenossen. Die Erwähnung der Bischöfe von Konstantinopel und des epichorischen Namens von *Καινὸν Φρούριον* lassen auf Byzanz als Entstehungsort schliefsen. Dagegen hat sich gezeigt, dafs G mit der gemeinsamen Quelle von C, L und V nicht das Mindeste zu thun hat. Ihm gab das Gerüst ein dürftiger Kaiser-Katalog, der aufser den Regierungsjahren nur Angaben über die Todesart — zum Teil völlig schematisch, so dafs immer der Vorgänger vom Nachfolger erschlagen wird —, über Märtyrer und sonstige kirchliche Berühmtheiten, selten über weltliche Ereignisse, bot; in dies Gerüst sind hier und da gröfsere Fetzen patristischer Litteratur eingelegt. Die Übereinstimmung der jüngeren von Muralt abgedruckten Rezension der G'schen Chronik mit jener Quelle von CLV erklärt sich aus Benutzung von L durch den Redaktor.

---

[1]) Ich stimme der Ansicht von Fr. Fischer in den Commentat. philol. Ienenses III p. 295 f. bei. Wie sich die Chronik des sogen. Symeon Logotheta zu Cedrenus verhält, mufs bis auf weiteres dahingestellt bleiben.

Ich beschränke die genauere Untersuchung von C, L und G auf den vorstehenden Abschnitt. In der späteren Kaiserzeit von Diocletian ab treten wesentlich andere Verhältnisse ein; mit der Regierung dieses Kaisers beginnen zwei Lieblingsquellen aller späteren Chronisten, das Werk des Theophanes und eine kirchenhistorische Epitome. Wird hierdurch schon das Quellenmaterial mannigfaltiger, so wird eine Untersuchung über dasselbe noch komplizierter und die Erzielung eines glatten Resultats oft fast unmöglich durch den Umstand, dafs diese Schriften meist neben einander direkt und durch Vermittlung anderer Quellen benutzt sind, und fast immer in annähernd wörtlicher Wiedergabe. So benutzt Theophanes selbst jene kurze Kirchengeschichte, G den Theophanes und daneben selbständig die Kirchengeschichte[1], C neben G direkt auch Theophanes und wahrscheinlich indirekt durch Vermittlung der mit L gemeinsamen Quelle auch noch wieder jenes kirchenhistorische Kompendium. Ist es schon bei G schwer und oft nur durch Beachtung eines einzelnen Wortes möglich zu entscheiden, ob er eine Notiz aus der Kirchengeschichte direkt oder durch Theophanes überkommen hat, so ist es bei C und L vielfach annähernd unmöglich zu bestimmen, auf welchem der verschiedenen denkbaren Wege eine Nachricht ihnen vermittelt worden ist. Und doch ist es nur so möglich die gemeinsame Quelle von C und L herauszuschälen, ihre Grenzen zu konstatieren und alle die wichtigen Fragen zu lösen, welche sich weiter an diese Vorfragen anknüpfen. Eine solche Untersuchung würde weit mehr Raum beanspruchen, als eine Zeitschrift bieten kann, um so mehr, als weder G noch die Kirchengeschichte in solchen Drucken vorliegen, die man einfach zitieren kann. Aber auch für die frühere Kaiserzeit läfst sich die Darlegung des Quellenverhältnisses nicht in der bisherigen relativ kurzen Weise fortführen. G ist hier meistens viel reichhaltiger als später, und deshalb würden die Angaben über seinen wirklichen Anteil an dem Texte der Muraltschen Ausgabe umfangreicher werden. Infolge dieses gröfsern Reichtums von G an historisch freilich wertlosem Material hat V zu seinem Berichte nur selten Zusätze geliefert, und damit fehlt uns die Möglichkeit, so genau wie bisher und ohne ausführlichere Beweisführung die Quellen in C und L zu scheiden; wenn wir auch hier im ganzen und grofsen nach den oben gewonnenen Resultaten das Verfahren einschlagen dürfen, nach Ausscheidung des von C aus G genommenen Stoffes C mit L zu vergleichen und das Übereinstimmende der von uns konstatierten kurzen Chronik zuzuteilen, so bleiben doch der kontroversen

1) Vgl. meinen Aufsatz a. a. O. p. 281.

Punkte eine grofse Anzahl, da L, wie wir sahen, die Quelle häufig stark gekürzt wiedergegeben hat. Ich beschränke mich daher darauf, das Resultat einer gewissenhaften Untersuchung dieses Abschnitts mitzuteilen.

L hat auch für die Zeit von Cäsar bis Septimius Severus seinen Stoff ausschliefslich aus der kurzen Chronik entnommen, mit Ausnahme einer Stelle über Galba, Otho und Vitellius p. 64, 2—5. Dafs diese aus andrer Quelle sei, ergiebt sich schon aus dem Widerspruch mit dem Vorhergehenden und wird über allen Zweifel dadurch erhoben, dafs wir gerade hier V zur Vergleichung haben und dieser wörtlich mit C und dem übrigen Teil von L stimmt, nur dafs in L die Namensform *Οὐιτέλιος* zu Gunsten der im Einschub vorkommenden Form *Βιτάλιος* geändert ist. Dieser Zusatz ist also in der ganzen Kaisergeschichte L's bis Diocletian der einzige, welcher so geartet ist, dafs ihn nicht jeder mit dem Heiligenkalender vertraute Leser oder Abschreiber ohne weiteres machen konnte.

Bei C liegt vom Tode Neros ab die Sache genau wie in dem von uns untersuchten Abschnitt, d. h. G, die kurze Chronik und einige kleine Zusätze durchaus im Stil der von uns beobachteten bilden den ganzen Bestand seines Materials. Dagegen tritt für die ersten Kaiser eine vierte Quelle hinzu, aus der umfangreiche Abschnitte über die christliche und jüdische Geschichte entnommen sind, meistens mit *ὅτι* eingeleitet, wie es in den späteren Partien des Werkes nie vorkommt; freilich ist dies *ὅτι* kein sichrer Leitstern, da es sich vereinzelt, wenigstens in den Drucken, auch vor solchen Stellen findet, welche sicher aus anderer Quelle stammen. Allerdings haben Probekollationen von späteren Abschnitten der Chronik mich belehrt, dafs die publizierten Texte aufserordentlich unzuverlässig sind, und die Handschriften nicht unerheblich von einander abweichen; somit ist es doch möglich und sogar wahrscheinlich, dafs das *ὅτι* ursprünglich nur den Zusätzen aus vierter Quelle beigefügt war und erst durch Nachlässigkeit von Abschreibern oder Herausgebern auch anderwärts eingeschwärzt wurde. Um späteren Forschern die Mühe zu erleichtern, gebe ich eine tabellarische Übersicht der Komposition von C p. 299, 20—448, 19, in der ich die aus der Chronik des Georgius Monachus entnommenen Stücke mit G, die aus der mit L gemeinsamen Quelle stammenden Abschnitte, auch wenn Leo sie übergangen hat, mit L, die zur dritten annalistisch kurzen Quelle gehörigen Stücke mit III, endlich bis Neros Tod die Einschübe aus der bisher nicht beobachteten Quelle mit IV bezeichne.

Caesar

pag. 299, 20—300, 18 L

300, 19—21. ? (nicht G)

Augustus

300, 22—301, 16 L[1])

301, 17—19 ? (nicht G)

301, 20 L

301, 20 ὃς — 21 ἐφεῦρεν III

301, 21—302, 8 L

302, 9—14 III (?)[2])

302, 15—303, 20 L

303, 21—23 III

303, 23—304, 3 G

304, 4—8 L

304, 8—16 III od. IV[3])

304, 17—315, 3 IV

315, 4—320, 3 G

320, 4—321, 21 L

321, 22—333, 22 IV

Tiberius

333, 23—342, 23 G

343, 1—23 IV

344, 1—8 L

344, 9—10 G

344, 10—18 L

pag. 344, 18—345, 1 G

345, 2—15 L

345, 16—20 L od. IV

345, 21—346, 2 L

Gaius

346, 3 III (?)

346, 3 οὗτος —13 L

Claudius

346, 14—18 L

346, 18 ἐπὶ —19 στοιχ. III

346, 19 οὗτος —22 τινος L[4])

346, 22 καὶ —347, 2 L(?)

347, 3—8 G

347, 9—12 III (?)

347, 13—20 G[5])

347, 21—360, 7 G[6])

Nero

360, 8 G

360, 9—10 L

360, 11—19 G

360, 20—23 L

360, 23 ὃς —377, 12 G[7])

377, 13—16 III

377, 16—17 ?

---

1) Nur p. 300, 22 ist der Zusatz ὁ ἀνεψιὸς Ἰουλίας wohl aus dem Vorhergehenden gemacht.

2) Vgl. Mommsen, Rhein. Mus. XI p. 625.

3) Vgl. Malalas p. 218, 7 Chron. Pasch. p. 363, 13.

4) Die Übereinstimmung mit L p. 65, 16 ist wörtlich, aber L hat dies Stück erst unter Domitian. Dort stand es wohl auch in der Quelle und erst durch die in III vorgefundene Notiz über Apollonius liefs sich C bewegen die Umstellung zu machen.

5) Aber ganz unsinnig aus der Regierung des Gaius in die des Claudius von C versetzt, wohl weil er flüchtig in der gemeinsamen Quelle las, was L p. 61, 6 bietet, und das Entgegengesetzte für identisch hielt.

6) Nur die einleitenden Worte sind aus G und L (vgl. L 61, 17—20) zusammengeflochten. Im folgenden ist vieles ausgelassen oder zusammengezogen.

7) Hinzugefügt sind nur die Sätze p. 361, 1 ξυρὸς — ἠλείψατο, 361, 3 οὗτος — 4 κατέστη und 361, 15 εἰπὲ — 16 Ἰησοῦ aus der Originalquelle Euseb. Hist. eccl. II 23 und 373, 11 οἱ δὲ μᾶλλον — 14 πανωλεθρίαν aus Eus. III 5 wohl von einem Leser. Gegen Ende sind die Abweichungen vom Wortlaut G's stärker, als sie sich C sonst erlaubt.

pag. 377, 19—21 G
377, 22 L
377, 22 τῇ —23 ἐπιπίπτει III[1])
377, 23 καὶ —378, 12 L
378, 13—379, 9 IV

Galba. Otho. Vitellius
379, 10—380, 3 L

Vespasian
380, 4—9 πολιορκεῖν L[2])
380, 9 τῷ —11 III[3])

Titus
380, 12—13 τρία G
380, 13 οὗτος —22 L
380, 22 οὗτος —429, 12 G+III[4])

Domitian
429, 13—430, 1 G + L[5])
430, 1 οὗτος —2 L
430, 3 III[6])
430, 3 οὗτος —431, 11 ἐμαρτύρησαν L[7])
431, 11 καὶ Κλ. —12 ἀναιρεῖται III (?)

pag. 431, 12 καὶ —13 L
431, 14—433, 18 G

Nerva
433, 19—434, 3 L + III[8])
434, 3 οὗτος —436, 16 G + III (?)[9])

Traianus
436, 17—437, 13 L+G+III[10])

Hadrianus
437, 14 L+G+III[11])
437, 15 φιλολόγος — 18 Θρᾴκῃ L
437, 19—438, 2 προσέταξε G
438, 2 σημεῖον —9 ἑπτά L
438, 9 οὗτος —13 ἠνδρίζετο III[12])
438, 13 ὡς —18 Ἀντωνῖνον L
438, 18 τελευτήσαντος —20 ?

Antoninus Pius
438, 21—439, 2 L
439, 3—4 G
439, 4 καὶ —5 ἐθαυμάζετο III
439, 5 καὶ —7 λόγον L

1) Vgl. Syncell. p. 636, 12.

2) Nur υἱὸς Νέρωνος 380, 6 aus G.

3) Vgl. Syncell. p. 647, 6.

4) Nur p. 381, 2 ist die von L gegebene Version des Todes des Titus εἰς λάρνακα — θεραπεύσων an Stelle der G'schen gesetzt und p. 410, 6 νῦν δὲ χιλίων Zusatz von C oder einem Leser. Aus III ist 381, 21—22 (vgl. Syncell. p. 648, 14 und 649, 2) und 424, 13 die Angabe des Jahres.

5) Aus L ist μῆνας ια´ zugefügt.

6) Vgl. Sync. p. 650, 9 Chron. Pasch. p. 466, 19.

7) Nur der Name des Onesimus scheint aus G hinzugefügt.

8) Aus III ist ἡμέρας θ´ der Regierungsdauer zugefügt.

9) Auf III könnte wohl der Zusatz über die Lebensdauer des Apostels Johannes p. 435, 3 ἐτῶν ἑκατὸν ἕξ gehen, falls es nicht Notiz eines theologisch gebildeten Lesers ist.

10) Aus III ist p. 436, 18 der Beisatz ἡμέρας ιε´, aus G p. 437, 10 οἱ αἱρεσιάρχαι — ἀληθείας und 13 ὁ γαμβρὸς αὐτοῦ.

11) D. h. die Angabe über die Regierungsdauer stammt der Form nach aus L, der Ziffer nach aus G, und das γένος ist aus III beigefügt, wie p. 449, 11 bei Macrinus.

12) Vgl. Sync. p. 659, 3 ff.

pag. 439, 7 Πολύκαρπος —10 Σατανᾶ L (?)
439, 10 θνήσκει —11 γαμβρόν L
439, 11 ἐπὶ —13 G

Marcus

439, 14—15 αὐτοῦ L
439, 15 ἔτη — θ' III
439, 15 πολεμοῦντος —22 L
439, 22 ἐπὶ —440, 19 G
440, 19 ἐπὶ —20 συνεγράψατο III[1])
440, 20 οὗτος — 441, 2 L

Commodus

441, 3—7 αὐτοῦ L
441, 7 λιμοῦ —8 ἐτελεύτησεν III (?)

pag. 441,8 Ἀφρικανὸς —12 εἶναι L
441, 12 οὗτος —13 προσέπηξε III[2])
441, 13 τοῦτον —14 L

Pertinax

441, 15—22 L

Didius Iulianus

442, 1—5 L

Severus

442, 6—17 L[3])
442, 17 ἐπὶ —18 ἀνενεώσατο?
442, 18 οὗτος —19 τελευτᾷ L
442, 19 καταλ. παῖδας τρεῖς?
442, 21 ἐπὶ — Ὠριγένης L
442, 21 ὅστις —448, 21 G[4])

Was endlich G betrifft, so geht dieser auch in diesem früheren Abschnitte der Kaisergeschichte vollständig eigene Wege. Nur die Anekdote, dafs und warum der Kaiser Tiberius nur selten die Verwalter der Provinzen gewechselt habe (p. 235 ed. Mur.), stimmt mit C 344, 10 ff. und L 59, 3 ff. Dafs zu Beginn kurze Stücke über Caesar (p. 212, 15—19 und p. 214, 1—2 Mur.) und Augustus (p. 214, 11—15 M.) übereinstimmen, erklärt sich leicht aus entfernterer Quellenverwandtschaft. Der kurzen Kaisergeschichte, welche C und L benutzten, ging ein Abschnitt über die ältere, besonders die mythische Zeit voraus, welche in engster Beziehung zur wüsten Tradition des Malalas steht (vgl. Boissevain im Hermes XXII p. 167 f.); mit dieser hängt aber auch G auf anderem Wege zusammen, und eben die fraglichen Stücke sind bei Malalas p. 214, 2 ff. 215, 21 zu lesen. Also gehören jene an der Grenze der beiden in der Quelle von CL zusammengeschweifsten Überlieferungen stehenden Stücke noch der ersten Hälfte an.

Breslau. C. de Boor.

1) Vgl. Sync. p. 665, 14.

2) Vgl. Sync. p. 668, 6 Chron. Pasch. p. 492, 1

3) Z. 6 Σεβῆρος δὲ ὁ αἱρετικὸς λέγεται ist offenbar Glosse eines späteren Lesers.

4) Nur der Satz 446, 10 καὶ τῶν — 11 κολάσεως, durch welchen die Liste der Heterodoxien des Origenes erweitert wird, ist Zusatz.

Ungedruckte und wenig bekannte Bistümerverzeichnisse der orientalischen Kirche.

II.

Nachdem wir die Notitien der orthodoxen Patriarchate Antiochien und Jerusalem in dem ersten Teile unserer Untersuchung behandelt haben, wenden wir uns jetzt zur Patriarchaldiöcese Alexandrien. Es ist bekannt, dafs der alexandrinische *Πάπας* kraft des VI. Kanons von Nikäa jede Entwickelung von Provinzialmetropolen niederhielt und neben sich nur einfache Bischöfe duldete. Die „Orthodoxen" im ägyptischen Sinne, d. h. die nationale koptische Kirche hat diese *ἀρχαῖα ἔθη* besonders lange beibehalten. Pater Vanslebs Ansicht (Histoire de l'église d'Alexandrie S. 33), dafs auch die Monophysiten vor der arabischen Epoche eine gröfsere Anzahl Metropolen gekannt hätten, ist eine durch keinen Beleg gestützte Vermutung. Für die spätere Zeit erwähnt seine arabische Handschrift drei Metropolen: 1) Äthiopien, 2) Jerusalem, 3) Damiette; indessen dieser Zustand entspricht einer verhältnismäfsig sehr modernen Epoche. Dafs dagegen bei den *Βασιλικοὶ* (Melchiten) Metropolen bestanden, zeigen uns die auf Eutychios den Patriarchen zurückgeführte Notitia und jetzt ebenso das Verzeichnis des Berolinensis und des Vaticanus 1897. Metropolen und Erzbistümer stehen hier unterschiedslos in einer Reihe, während bei Antiochien beide Kategorien gesondert gezählt werden. Indessen auch bei Antiochien sind zwei wohl zu unterscheidende Gattungen, die wirklichen Metropolen (I Tyros bis XIII Emesa) und die autokephalen Erzbistümer (XIV Berytos bis XXII Pompeïupolis) ununterschieden in einer Reihenfolge aufgeführt. Dasselbe scheint auch bei Alexandria der Fall zu sein. Die ersten sechs Nummern sind Metropolen, die folgenden sieben Erzbistümer. Das orthodoxe Patriarchat Alexandria hat demnach unter sich:

I. Die Metropolen.[1])

1) Pelusion für Augustamnica I.
2) Leontopolis für Augustamnica II.

1) Die beiden Ägypten sind dem Patriarchen unmittelbar unterstellt.

3) Oxyrynchos für Arkadia.
4) Antinou für beide Thebaïs.
5) Ptolemais für Libya superior.
6) Darineo für Libya inferior.

II. Die Erzbistümer.

1) Mareotis, 2) Thennesos, 3) Thamiatis, 4) Sata, 5) Erythra Thalassa, 6) Pharan, 7) Are.

Es könnte eingewandt werden, dafs Ptolemais vielmehr *Πτολεμαΐς Ἑρμείου* sei, welche von Hierokles 731, 8 an erster Stelle und von Georgios Kyprios v. 771 in der That als Metropolis von Thebaïs II aufgeführt wird; allein ich halte das nicht für richtig, weil die Notitia Alexandrina Pocockes gleichfalls Ptolemaïs als geistliche Metropolis und zwar von Libya I aufführt. Dieses höchst merkwürdige Verzeichnis soll nun einer genaueren Würdigung unterzogen werden. Über die Herkunft haben wir nur R. Pocockes lakonische Angabe: „The Bishopricks of Egypt and other countries under the patriarch of Alexandria: from the patriarch's Map."

Parthey hat dasselbe in seine Notitia episcopatuum nicht aufgenommen, warum, sagt er nicht; auf Konstantinopel hat er sich nicht beschränken wollen. Es ist das um so auffälliger, als er das Verzeichnis gekannt und dasselbe für seinen (freilich nicht durchweg zuverlässigen) „elenchus episcopatuum Aegypti" ausgenutzt hat. (Vocabularium Coptico-Latinum et Latino-Copticum p. 485 ff.)

Da wir dieses alexandrinische Bistümerverzeichnis nur aus Pococke kennen und gar nichts über die angebliche, von ihm benutzte Handschrift und ihr Alter wissen, so entsteht natürlich die Frage, ob wir nicht etwa — die Ehrlichkeit eines Mannes, wie Pococke, darf wohl ohne weiteres vorausgesetzt werden — es mit dem commentum Graeculi cuiusdam infimae aetatis zu thun haben, zumal eine gewisse Gelehrsamkeit im 16. und 17. Jahrhundert gerade unter der Geistlichkeit des alexandrinischen Patriarchats — man denke an Meletios Pegas und Kyrillos Lukaris — entschieden vorhanden war. Allein dieser Verdacht mufs bei näherem Zusehen bald verschwinden; die Namen sind ausnahmslos echt und alt, nur bisweilen arg verderbt; dabei zeigen sich Spuren erlesener Gelehrsamkeit (*Φάτανος — Σέλη — Λέμανδος — Παλαβίσκη*), welche schwerlich einem Griechen des 17. Jahrhunderts zuzutrauen sind. Dagegen darf wohl die Frage aufgeworfen werden, ob wir es wirklich mit einem Bistumsverzeichnisse zu thun haben oder nicht vielmehr mit einer Städteliste politisch-profanen Charakters, wie solche bei Hierokles oder Georgios Kyprios vorliegen. Indessen die

meisten der hier aufgezählten Städte sind als Bischofssitze authentisch durch die Konzilsakten und durch die Schriften des h. Athanasios bezeugt. Für andere hat Le Quiens Riesenfleifs die Belege zusammengesucht, so dafs wir unbedenklich der Überschrift unsrer Notitia Glauben schenken und in unserm Verzeichnis in der That eine nach Metropolitanprovinzen geordnete Liste der ägyptischen Bistümer sehen dürfen. Ich gebe nun den Text genau nach Pococke; nur die bei ihm sich vorfindende Durchnummerierung sämtlicher Bistümer mit arabischen Ziffern habe ich weggelassen, da sie zweifellos vom Herausgeber selbst herrührt.

Von den beigeschriebenen Siglen bedeutet:

I = acta concilii Nicaeni.
B = *Βρεβῖον δοθὲν παρὰ Μελιτίου Ἀλεξάνδρῳ τῷ ἐπισκόπῳ* (S. Athanasii opera edd. monachi O. S. Benedicti I p. 187).
T = *ὁ πρὸς τοὺς Ἀντιοχεῖς τόμος Ἀθανασίου ἀρχιεπισκόπου Ἀλεξανδρείας* (S. Athanasii opp. I 2 p. 776).
II = acta concilii oecumenici II.
H = Theophili epistulae paschales II et III (S. Hieronymi opera ed. Vallars. I 609, 630).
III = acta concilii Ephesini.
III[a] = acta conciliabuli Ephesini (vulgo synodi praedatoriae).
IV = acta concilii Chalcedonensis.
L = epistola Aegyptiorum episcoporum et cleri episcoporum ad Leonem Augustum (Mansi VII 524).
G = epistola encyclica Gennadii patriarchae CPni.
V = acta concilii oecumenici V.

Θρόνος Ἀλεξανδρῖνος.

Κατάλογος τῶν πόλεων μητροπόλεων καὶ ἐπισκοπῶν ὑπὸ τοῦ πατριάρχου Ἀλεξανδρείας.

Α. *Ἀλεξάνδρεια μητρόπολις τῆς ᾱ Αἰγύπτου·*
Ἀνδρόπολις T
5 *Κλεόπατρις* BH III III[a] IV
Κοπίθρις[1]) III
Ἑρμούπολις μικρά T III[a]
Λατόπολις
Μαρέωτις
Μενήλαος 10
Ναύκρατις LG
Νίκιος BHLG
Νιτρίαι
Ὄνουφις T III
Φάτανος 15
Σάις BT III
Σχεδία I T III
Ταῦα. III III[a]

1) Ich belasse natürlich Pocockes Accentuierung, aufser wo es sich um ganz evidente Druckfehler handelt.

Β. Κάβασος μητρόπολις τῆς β̄ Αἰγύπτου· III III^a

Βούσιρις B III^a
Βοῦτος III G
Κυνῶν[1] *πόλις* BGV
Διόσπολις
Ἐλεαρχία III G
Παχνάμουνις T
Παρούλιον III III^a IV
Φραγώνεια T III L
Σεβέννητος B III^a G
Ξόις. III G[2]

Γ. Πηλούσιον μητρόπολις τῆς ᾱ Αὐγησταμνικῆς· I B III

Ἀφεῖς III IV
Κάσιος III
Ἔφαιστος III III^a G
Γέρρα H IV
Ὀστρακίνη III
Πάνφυσις I III
Ῥινοκούρουρα III III^a
Σέλη III
Σέθρον III IV
Τάνις BT III III^a IV LG
Θίννεσος IV
Θμοῦις. B I III

Δ. Λεοντόπολις μητρόπολις τῆς β̄ Αὐγουσταμνικῆς· B III IV

Ἀντιτόουρον L
Ἄθριβις BTH III IV G
Βαβυλών III^a G
Βούβαστος B
Ἡλιούπολις B III
Φάκουσα B
Σκήνη Μανδρῶν L
Θῶν. L

Ε. Ὀξύρυγχος μητρόπολις τῆς μέσης Αἰγύπτου ἢ τῆς Ἀρκαδίας· B II III

Ἀφροδιτόπολις III
Ἀρσινόη ἢ Κροκοδείλων πόλις B T III^a IV
Κυνῶν πόλις B
Ἡρακλεούπολις I B III III^a
Μέμφις I B
Νειλούπολις B III
Πάρολλος
Θαμίαρις III G V
Θεοδοσιακή.

ϛ. Ἀνταιούπολις μητρόπολις τῆς ᾱ Θηβαΐδος· III

Ἀντινόεια I B V
Ἀπόλλωνος πόλις ἡ κάτω III
Κοῦσις B V
Ἑρμούπολις B III III^a
Ὕψηλις
Λύκων πόλις I B
Ὄασις μεγάλη
Πανὸς πόλις. III

Ζ. Κόπτος μητρόπολις τῆς β̄ Θηβαΐδος· B III IV

Διόσπολις μικρά B
Ἑρμωνθίς B
Λητοῦς πόλις H
Μαξιμιανούπολις B
Ὄμβοι H
Φίλαι T
Ταθίς
Τεντυρίς B
Θήβη B
Θερένουντις
Θίνις III LG
Τόουμ.

---

1) *Κυνων* P. 2) *Ξοΐς.*

Η̅. Πτολεμαΐς μητρόπολις τῆς Λιβύης α̅ ἢ Πενταπόλεως· I III V?

85 *Ἄπτουχος*
Βάρκη I III III[a]
Βερενίκη I
Κυρήνη III[a]
Λισθίς III III[a] IV
90 *Ἐρυθρά* H IV
Ὕδραξ
Λέμανδος H
Ὀλίβια III
Παλαβίσκη
95 *Σῴζουσα* III[a]
Θεύχυρα I III III[a]
Σικελία.

Θ̅. Δάρνις μητρόπολις τῆς β̅ Λιβύης· III

Ἀντίφρα TG
100 *Ἀντίπυργος* I V
Μαρμαρική
Παραιτόνιον I T
Ζαγυλός III[a] LG
Ζύγιρις. T III[a]

105 *Ι̅. Καρχηδὼν μητρόπολις μεγάλη τῆς Λιβύης τῆς δυτικῆς·*

Ἄβδηρα
Ἀλτίβουρον
Ἀββασσουρίς
Φυσαλὶς βασιλική
110 *Κλαύπαιον*
Μιγίρπη
Τάβουρβος
Οὐτική
Οὔτιτα
Λεπτὶς μεγάλη 115
Ὄεα
Σάβρατον
Τερέπιτον
Ἀδρύματτον
Βεξάτιον 120
Ἑρμιόνη
Τολίπτα
Σουφετύλη
Ῥούσπη
Ὕδατα Τιβιλιτανά 125
Κάρσαμος
Οἶκοι μέλανες
Κιρθή
Φυσσαλή
Ἵππων 130
Τάγασσα
Σίλγιτα
Στότασα
Στιτίφη
Τύκκη 135
Βάδεα
Καισάρεια
Καρτήνη
Λαβδία
Νεάπολις 140
Ῥαιστονία
Τιμική
Λίξα
Ὀππίνη
Ῥουαδιτή 145
Τιγγίς.

Von den 101 Bistümern, welche die Notitia in Ägypten und Libyen als Suffragane des alexandrinischen Patriarchats aufführt, sind demnach durch authentische Belege nicht weniger als 83[1]) vollkommen sichergestellt. Bezüglich der übrigen bemerke ich folgendes:

1) *Πάραλος* kommt zweimal vor.

I. **Aegyptus I:** 1) *Λατόπολις.* Es sind zu unterscheiden: 1) *Λατόπολις* oder *Λητοῦς πόλις* Ptolem. IV 5, 46 in Unterägypten.[1]) 2) *Λητοῦς* Steph. s. v.; Letus It. Ant. 156, 1; Letipolis Rav. an. 122, 2; *Λιττοῦς* Hierocl. 730, 4; *Λιτούς* Georg. Cypr. 751a. unweit Memphis in Mittelägypten und 3) das bekannte *Λάτων πόλις* in Oberägypten. Das letztere hat nach Strabon seinen Namen vom Fische *λάτος*; es ist zu bemerken, dafs diese Stadt aufser in unsrem Verzeichnisse stets das *α* festhält. Darum halte ich die Bischöfe Timotheos und Apelles (Theophilus ep. paschal. III S. Hieronym. opp. I 630) für Inhaber des oberägyptischen Sitzes, der uns als monophysitisches Bistum wohlbekannt ist, vgl. auch Le Quien O. Ch. II 610. Ebendahin scheint auch *Παῦλος ὁ Λατῶ* (Le Quien II 522) zu gehören. Dagegen ist *Ἰσαὰκ ἐν Λητοῦς* (S. Athanas. opp. I 187) sicher Bischof der mittelägyptischen Stadt, wie die Reihenfolge: Herakleopolis — Neilupolis — Letûs — Nikiûs beweist. Ein Beleg für die unterägyptische Stadt als Bischofsitz der Orthodoxen fehlt mir.

2) *Μαρέωτις* (schr. *Μαρεῶτις*): cfr. Le Quien II 529. Unsere Notitia erweist das Bestehen des Bistums in späterer Zeit. Le Quien behauptet, dafs nach Ischyrion kein Bischof dieser Kathedra mehr erwähnt werde; allein gerade dieses Bistums Fortbestehen bis ins tiefe Mittelalter ist uns durch zwei orthodoxe Quellen, die im I. Teil abgedruckte griechische Notitia[2]) und Eutychios bezeugt.

3) *Μενήλαος*: *Μενελαΐτης ἡ πόλις* hat kein besonderes Bistum gebildet, sondern ist seit alten Zeiten mit Schedia vereinigt: *Ἀγαθοδαίμων Σχεδίας καὶ Μενελαΐτου.* S. Athanas. opp. I 2, 770. Ich vermute, dafs ΜΕΝΗΛΑΟϹ aus ΜΕΤΗΛΙϹ oder einer ähnlichen Form des bekannten, in seiner Benennung etwas schwankenden (ⲙⲉⲗⲁϫ, *Μίλλεος*, *Μελέτη*, Melcati, *Μέτηλις*) Bischofsitzes verschrieben oder verlesen sei. Der Bischof von Metelis ist noch gegenwärtig nach Rallis und Potlis einer der vier dem Patriarchen von Alexandria allein übrig gebliebenen Suffragane; seinen Wohnsitz hat er in Rašîd (Rosette) Le Quien II 375.

4) *Νιτρίαι*: Le Quien II 513 führt ein griechisches Menologion an, welches zum 5. Dezember bemerkt: *τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ ἅγιος Ἀμμοῦν ἐπίσκοπος Νιτρίας.* Ammuns (Ammonas) bischöfliche Würde bestätigen die Apophthegmata Patrum: *γενομένου αὐτοῦ ἐπισκόπου* (Coteler. eccl. Gr. monum. I 385 C), *ὁ ἐπίσκοπος Ἀμμωνᾶς* (l. c. 386 C).

1) Parthey zu Rav. an. 122, 2 wirft sie fälschlich mit der mittelägyptischen Stadt zusammen.

2) Der Kürze wegen bezeichne ich die Byz. Zeitschr. I S. 247—253 unter I abgedruckte Notitia als A, die unter II S. 253—257 als B und die unter III S. 253 als C.

5) *Φάτανος*: es ist wohl das in koptischen Märtyrerakten erwähnte **Ⲡⲁⲑⲁⲛⲟⲛ** Champollion, l'Egypte sous les Pharaons II 161; ein Bischof dieser Stadt erscheint in den Subskriptionen der Gennadiossynode: *'Απόλλων* (v. l. *'Απολλῶς*) *ἐπίσκοπος Πιθανίας* unter lauter ägyptischen Bischöfen. Wesseling zu Hierokles 734, 1 denkt an *Πιδονία* (*Πηδωνία κώμη* Ptolem. IV 5) in Libya inferior, das jedoch nicht Bischofsitz war.

Aegyptus II: 1) *Διόσπολις*, vgl. zu Georg. Cypr. 733 S. 126. Einen Bischof dieser Stadt vermag ich nicht nachzuweisen.

Augustamnica II: Die drei Bistümer *'Αντιτόουρον* (unbekannt), *Σκήνη Μανδρῶν* (Scenas Mandras It. Ant. 169, 1), *Θῶν* (Thou It. Ant. 170, 1) erscheinen, soweit ich sehe, als Bistümer nur in den Unterschriften des Briefes der Bischöfe Agyptens an Kaiser Leo I und zwar in den Formen: Antithorum (v. l. Anthorum), Scinorum Mandrorum und Thoitorum.

V. **Arkadia:** Diese Provinz zeigt, dafs dem Verfasser die Notitia des Basileios nicht unbekannt war; in dieser waren, wie in der Quelle, Georgios Kyprios, dem Städteverzeichnisse der Provinz Arkadia die Namen der sieben Nilmündungen angehängt. Der Verfasser unserer Notitia, unrichtigerweise diese Vorlage für ein Bistumsverzeichnis ansehend, hat die beiden Bischofsstädte Paralos und Tamiathe in die Provinz Arkadia versetzt, obschon er wenigstens die erste Stadt an ihrem richtigen Platze in Aegyptus II bereits aufgeführt hatte. Die Formen *Παρούλιον* — *Πάρολλος* mit dumpfem Vokal bilden den Übergang zu dem heutigen Burlos (Burollos). Über *Θεοδοσιακή* = *Θεοδοσιούπολις* vgl. zu Georg. Cypr. S. 129. Als Bischofsitz kann ich dieses Theodosiupolis sonst nicht belegen.

VI. **Thebaïs I:** 1) *Ὕψηλις*, *'Αρσένιος τῆς Ὑψηλιπολιτῶν πόλεως ἐπίσκοπος*. Socrat. I 32.

2) *Ὄασις μεγάλη*. Vansleb (histoire de l'église d'Alexandrie S. 25) kennt zwei Oasenbistümer **ⲟⲩⲁϩⲉ** und **ⲟⲩⲁϩⲉ ⲯⲟⲓ**; ersteres wird als Bistum auch von Johannes Moschos (prat. spirit. 112) erwähnt; es liegt in der kleinen Oase. Zu der grofsen Oase, der unser Bistum angehört, führt die Strafse von *Πτολεμαῒς Ἑρμείου* (*Σύις* — **ⲯⲟⲓ** — Ibsai), daher der Beiname. Über ein drittes Oasenbistum siehe unten.

VII. **Thebais II:** 1) *Ταθίς*. Ptolem. IV 7, 17, welcher die Stadt auf dem westlichen Nilufer, jenseits der Katarrakten von Wadi Halfa ansetzt. Das Bistum liegt also bereits tief in Athiopien. Vielleicht gehört Tiberius Tauthites (*Ταυθίτης* im griechischen Text des codex Marcianus) auf dem Konzil von Nikäa hieher.

2) *Θερένουντις*. Natürlich ist nicht an das wohlbezeugte Bistum *Τερενοῦνθις* in Aegyptus I zu denken. Der Name ist aus *Θρέ-*

μουντις = *Τρίμουνθις* verdorben, der bekannten Oasenstadt, welche vielleicht dem heutigen El Wâḥ el Farafrê entspricht, also bereits das dritte Bistum in den Oasen, in denen sich das Christentum bis ins 17. Jahrhundert erhalten haben soll.

3) *Τόουμ.* Bei Ptolemäus IV 5, 73 bieten die guten Handschriften *Τόου*, während die schlechten mit unsrer Notitia übereinstimmend *Τόουμ* lesen. Der Ort wird von Ptolemäos in den binnenländischen Teil des Nomos von Theben zwischen Eileithyia und Ombos verlegt.

VIII. **Libya I:** 1) *Πτολεμαΐς* wird ausdrücklich von Synesios ep. 67 als *μητροπολῖτις ἐκκλησία* bezeichnet.

2) *Ἄπτουχος*, bei Ptolemäos IV 4, 4: *Ἀπτούχου ἱερόν*, als Bistum sonst nicht erwähnt.

3) *Ἐρυθρά*, so auch Synesios ep. 51. *Ἐρυθρὸν τόπος* Ptolem. IV 4, 4 und Synes. ep. 67 p. 677 Hercher.

4) *Ὕδραξ.* 5) *Παλαβίσκη.* Synes. ep. 67 p. 675: *γέγονα κατὰ Παλαίβισκάν τε καὶ Ὕδρακα: κῶμαι δὲ αὗται Πενταπόλεως καὶ τῆς διψηρᾶς Λιβύης αὐτὰ τὰ μεθόρια.* (*Ὕδραξ*' Gebiet mufs nach Synes. l. c. p. 678 unmittelbar an das Stadtgebiet der Metropolis von Libya sicca, Darnis, gestofsen haben.) Synesios berichtet in dem erwähnten Brief, dafs beide Komen „nach der Ordnung der Väter und Apostel" zum Sprengel von Erythra gehört hatten; indessen wurde für Paläbiska unter Valens ein Bischof Siderios unkanonisch, doch unter Approbation des Athanasios, eingesetzt. Zeitweilig nach Ptolemaïs versetzt, kehrte dieser im Alter nach seiner früheren Kirche zurück, wo er auch starb. Die beiden Dörfer wurden darauf wieder zum Sprengel von Erythra geschlagen. Synesios' Versuch, einen besonderen Bischof in den beiden Komen einzusetzen, scheiterte am Widerstande des Volkes. Später scheinen aber, wie unsre Notitia zeigt, beide Orte dennoch selbständige Bistümer geworden zu sein. Dorfbistümer (*κωμήτιδες ἐκκλησίαι* Synes. ep. 67 p. 677) sind in Libyen (aber auch anderswo) nicht ganz selten. Le Quien II 625.

6) *Ὀλιβία*: Schreibfehler für *Ὀλβία*, das auf dem III. Konzil erscheint, gleichfalls Komenbistum. Synes. ep. 76: *Ὀλβιάταις — οὗτοι δὲ δῆμός εἰσι κωμήτης — ἐδέησεν αἱρέσεως ἐπισκόπου.*

7) *Σικελία* ist sicher verschrieben. Vielleicht ist es das sonst unbekannte Septimiake in der libyschen Provinz. *Σωσιπάτρου Σεπτιμιακῆς* Mansi IV 1128; IV 1221. Oder es ist das Bistum Ticeliae (v. l. Tisale, Tiselae, *τῆς Ἄδα*) Mansi VI 611.

IX. **Libya II:** Auch in dieser Provinz giebt es mehrere Dorfbistümer; über *Μαρμαρική* vgl. Le Quien II 637.

Von der ganzen langen Liste sind demgemäfs als Bistümer nicht bezeugt nur Latopolis in Aeg. I, Diospolis in Aeg. II, Theodosiake, Toum und Aptuchos. Ich glaube demnach, dafs man keinen Grund hat, an der Authenticität dieses Verzeichnisses zu zweifeln; vielmehr wird man auf Grund desselben diese fünf Städte der Zahl der bischöflichen Kathedren anreihen können.

Höchst eigentümlich ist nun, dafs als zehnte Provinz von Alexandrien Karthago und zwar in auszeichnender Weise (*Καρχηδὼν μητρόπολις μεγάλη τῆς Λιβύης τῆς δυτικῆς*) aufgeführt wird. Das lateinische Afrika gehört nicht zur Obedienz des heil. Marcus. Noch zur Zeit des Monotheletenstreites halten, wie von alters her, die afrikanischen Provinzen treu zu Rom. Aber man darf diese Stellung Karthagos auch nicht auf einen blofsen Irrtum des Redaktors zurückführen, welcher etwa eine unabhängige Notitia von Nordafrika mit der alexandrinischen verschmolzen habe. Notitia V 32 ff. Parthey dehnt den Sprengel von Alexandria aus '*ἄχρι Μαρμαρικῆς καὶ Ἀφρικῆς καὶ Τριπόλεως*', und ebenso prätendieren die Kopten nach Vanslebs arabischem Manuskript, dafs zur Patriarchaldiöcese von Alexandrien aufser Agypten, Äthiopien, Nubien, Nordafrika (la Barbarie) und Cypern gehörten. (Vansleb, Histoire de l'église d'Alexandrie S. 27.) Über Nordafrika speziell bemerkt derselbe Gewährsmann S. 30: „Il y avoit autrefois cinq Evéchés dans la Barbarie, qui étoient 1. celuy de Barca, 2. de Tripoli, 3. d'Alger, 4. d'Africa, et celuy de Keirvan ou Cyrene; mais toute cette Province devint Mahométane environ le temps de Jean leur 74. Patriarche, (1189—1216) après la mort duquel le Siége Patriarchal vaqua 19 ans, ce qui fut cause qu'on ne put leur envoyer d'autres Evêques et d'autres Prêtres, au lieu de ceux qui étoient morts. De manière que les Chrétiens se voyans entièrement abandonnés, se résolurent de se faire tous Mahométans.“ Auch diese Angaben halte ich nicht für pure Erfindungen. Die letzten Erwähnungen einer organisierten Kirche in Afrika finden sich in den Briefen der Päpste Leo IX und Gregor VII. Um die Mitte des 11. Jahrhunderts waren noch fünf, einige Jahrzehnte später nur noch zwei Bischofsitze in der karthagischen Provinz übrig. Dann herrscht vollkommenes Dunkel. Patriarch Johannes lebt nun 100 Jahre nach Gregor. Es wäre nicht unmöglich, dafs die argwöhnische arabische Regierung, welche jeden Zusammenhang mit Rom aus Furcht vor den Normannen und Spaniern unterdrückte, einem arabisch redenden und unter arabischer Herrschaft stehenden Prälaten kein Hindernis in den Weg legte, wenn er sein Hirtenamt über die spärlichen Reste christlicher Bevölkerung in Nordafrika ausüben wollte. Wir hätten mithin wenigstens im 11. und 12. Jahrhundert eine Ausdehnung der Obedienz

von Alexandrien über Nordafrika zu statuieren. Indessen, damit mag es sich nun verhalten, wie es wolle, jedenfalls hat der melchitische Patriarch schon ziemlich früh die Prätension über dasselbe Obedienzgebiet erhoben, wie sein monophysitischer Kollege. Ein interessanter Beleg dafür ist eben unsre Notitia. Auch hier lassen sich die meisten Städte als Bischofsitze, namentlich aus der Notitia Africana unter König Hunerich nachweisen, und zwar sind die Städte nach Provinzen geordnet, was bei der Identifikation verdorbener Namen stets beachtet werden mufs.

I. Proconsularis: 1) *Ἄβδηρα*, Aboritanus 2[1]). 2) *Ἀλτίβουρον*, Altuburitanus 44. 3) *Ἀββασουρίς*, Assuritanus 19. 4) *Φυσαλὶς βασιλική*, Bullensium regiorum 50. 5) *Κλαύπαιον*, Clipiensis 38. 6) *Μιγίρπη*, Migirpensis 23. 7) *Τάβουρβος*, Tuburbitentis 52. 8) *Οὐτική*, Uticensis 22. 9) *Οὔτιτα*, Uzitensis 25.

II. Tripolis: 1) *Λεπτὶς μεγάλη*, Leptimagnensis 1. 2) *Ὄεα*, Oeensis 4. 3) *Σάβρατον*, Sabratensis 2. 4) *Τερέπιτον*. ΤΕΡΕΠΙΤΟΝ scheint verdorben aus ΓΕΡΓΙΤΟΝ oder ΓΕΡΒΙΤΟΝ = *Γέργις* (*Γέρρα*), Girba heute Ǵerbâ. Girbitanus 3.

III. Byzacium: 1) *Ἀδρύματτον* = Adrumetum; *Πολύκαρπος Ἀδραμέντου* auf dem Konzil v. 258. Beveridge, *συνοδικόν* I 368. 2) *Βεζάτιον* ist der durch Versehen eingerückte etwas entstellte Name der Provinz, vgl. bizantium der Berl. Hndss. Cod. I 27, 1, 10. 3) *Ἑρμιόνη*, Ermianensis 32. 4) *Τόλιπτα*, Teleptensis 81. 5) *Σουφετύλη*, Sufetulensis 20. 6) *Ῥούσπη*, Ruspensis 102.

IV. Numidia: 1) *Ὕδατα Τιβιλιτανά* = Aquae Tibilitanae. Tibilitanus 66. 2) *Κάρσαμος*, Calamensis 3? 3) *Οἶκοι μέλανες*, Cassennigrensis 58. 4) *Κιρθή*, Cirtensis 83. 5) *Φυσσαλή* müfste nach Procons. 4 einem Bulla entsprechen, das ich in Numidien nicht belegen kann. 6) *Ἵππων* = Hippo Regius. 7) *Τάγασα*, Tagastensis 118. 8) *Σίλγιτα*, Sillitanus 54. 9) *Στότασα*?

V. Mauretania Sitifensis: 1) *Στιτίφη*, Sitifensis 2. 2) *Τύκκη*, Thuccensis 37.

VI. Mauretania Caesariensis: 1) *Βάδεα* gehört nach Numidien, wenn der Name nicht aus *Βίδεα*, Bidensis 85 verschrieben ist. 2) *Καισάρεια*, Caesariensis. 3) *Καρτήνη*, Cartennitanus 50. 4) *Λαβδία*, Lapidiensis 61, Lapdensis Mansi VIII 648. 5) *Νεάπολις* offenbar Übersetzung von Oppidum novum Plinius N. H. V 20. Oppido novo colonia (It. Ant. 38, 2), Oppido-novensis 64; vgl. *Οἶκοι μέλανες*. Das afrikanische Neapolis nämlich liegt in der Proconsularis. 5) *Ῥαιστονία*

1) Die Nummern sind die der Zahlenreihe in der Notitia v. J. 484.

(Ptolem. IV 2, 6 Ῥουστόνιον, colonia Augusti Rusguniae Plinius V 20) Rusguniensis 63. 6) Τιμικῆ. Timici Plinius V 21. Timidanensis 57.

VII. Mauretania Tingitana: 1) Λίξα, colonia a Claudio Caesare facta Lixos Plinius N. H. V 2, der auch die Nebenform Lissa hat. Lix colonia It. Ant. 7, 4. Rav. an. 162, 15 etc. 2) Ὀππίνη, Ὄπινον Ptolem. IV 1. 3) Ῥουαδίτη = Rusadder colonia It. Ant. 11, 4 (Promuntorio Rusaddi 11, 3). Die Form der Notitia ist wohl aus einem episcopus Rusadditanus entstanden. 4) Τιγγίς = Tingi.

Die kindlichen Übersetzungen ins Griechische (Οἶκοι μέλανες — Νεάπολις) und einige Namensformen machen es wahrscheinlich, daſs der Redaktor eine lateinische Vorlage für die Diöcese Karthago benutzte, so Σίλγιτα Ῥου⟨σ⟩αδίτη, welche auf lateinisches Sillitanus (= Scillitanus) und Rusaditanus schlieſsen lassen und besonders Ὄεα. Bei den Lateinern kommen sehr verschiedene Namensformen vor: Oea, Oaea, Oca, Ocea etc. (die Stellen C. I. L. VIII p. 5). Inschriftlich ist OEA C. I. L. VIII 2567, 19 bezeugt. Bei den Griechen ist der Name höchst selten und gewöhnlich entstellt. Ptolemäos' Handschriften (IV 3, 12) bieten Ἑώα und Ἑῶα, Georgios Kyprios 798 hat Ὕων. Die richtige Namensform findet sich dagegen in der griechischen Version der Akten des Konzils von Karthago (258): Ματόλιος ἀπὸ Οἴας. Beveridge, συνοδικόν II 372.

Ὄεα ist entweder aus Ὄ⟨κ⟩εα entstellt, oder, was mir wahrscheinlicher vorkommt, es ist eine sklavische Transkription des lateinischen Oea.

Diese Liste der afrikanischen Bistümer ist nun allerdings sehr unvollständig. Es zeigt dies nicht nur ein Vergleich mit dem bekannten Verzeichnisse der Vandalenzeit, sondern ebenso mit dem Brief des Konzils von Byzacenum an Papst Theodorus (646). Den Brief unterschreiben 43 Bischöfe der Provinz; bei vieren fehlt allerdings die Angabe des Sitzes. Von den übrigen 39 Bistümern entsprechen aber nur drei (Telepte—Hermiane—Ruspe) den Bischöfen der Notitia, die drei andern fehlen unter den Subskriptionen. Auch mit der Annahme, daſs wir kein Verzeichnis von Bischofsitzen, sondern von bedeutenden Städten der byzantinischen Zeit vor uns haben, würde man fehl gehen; denn gerade inschriftlich aus byzantinischer Zeit bekannte Städte, wie Sufes, Capsa, Theveste u. s. w. sind hier übergangen. Das Wahrscheinlichste scheint mir, daſs der Redaktor seine Namen den Unterschriften einer Gesamtsynode des lateinischen Nordafrika entlehnt habe, deren Akten (oder wenigstens Subskriptionen) uns nicht mehr erhalten sind. So würde sich am einfachsten erklären, daſs alle sieben Provinzen vertreten sind, und die eigentümliche Wahl z. T. recht unbedeutender

Städte bei Übergehung einer Reihe der bedeutendsten fände in der Zufälligkeit der gerade anwesenden Bischöfe und Provinziallegaten seine ganz natürliche Erklärung.

Fragen wir nun schliefslich, welchem Zeitalter unsre Notitia angehöre, so kann wohl mit Sicherheit geantwortet werden, dafs dieselbe in der vorislamitischen Epoche abgefafst worden sei. Arabische Namen, wie *Σάτα*, *Μαριάτ*, *Ἄρη* fehlen in diesem Verzeichnis noch vollständig; wir haben nur die echten alten klassischen Namen, oft durch Schreibfehler entstellt, niemals aber durch die Formen des Mittelalters ersetzt. Auf dieselbe Zeit führt uns die Betrachtung der Provinz Karthago. Wir treffen hier Bischöfe von Mauretania Tingitana, welche, soviel ich sehe, kaum je auf den afrikanischen Konzilien erscheinen. Auf dem Konzil von Mileve 416 werden aus der Gesamtheit der Bischöfe judices als Vertreter der einzelnen Provinzen ausgewählt: und zwar von Karthago, Byzacium, Numidia, Mauretania Sitifensis und Tripolitana. (Mansi IV 334.) Die Vertreter derselben Provinzen melden sich auf dem Konzil von Karthago 403, und die Legaten von Mauretania Sitifensis entschuldigen das Ausbleiben ihrer Kollegen aus der Caesariensis (IV 497); die Tingitana wird nicht erwähnt.[1]) Die Akten des Konzils von Karthago 419 haben allerdings drei Legaten der Mauritania Tingitana in der Präsenzliste (Mansi IV 437); allein unter ihnen figuriert der Bischof von Sitifis selbst. In den Unterschriften (438) führen sie den höchst verdächtigen Titel: legatus provinciae Sitiphensis vel Mauritaniae Tingitanae. Fast scheint der letztere Zusatz Editorenweisheit; denn die viel bessere Textrezension, welche Mansi (IV 433 ff.) nach dem Codex Lucensis bietet, hat im Eingang: legati diversarum provinciarum Affricarum, id est Numidiarum duarum, Bizacenae, Mauritaniae Sitifensis et Mauritaniae Caesariensis, sed et Tripolim et ceteri episcopi provinciae proconsolaris etc., und in den Unterschriften erscheinen dieselben Bischöfe, welche oben als Legaten der Tingitana bezeichnet wurden, als solche der Caesariensis und der Sitifensis und ganz ebenso in dem vetustissimum ms. Vaticanae num. 4929 (Mansi IV 510).

Einzig in dem Präskript der karthagischen Synode von 418 (Mansi IV 377) wird neben den sonst gewöhnlich aufgezählten Provinzen auch Hispania erwähnt, worunter man allenfalls Mauretania Tingitana verstehen kann, welches nach der diokletianischen Ordnung zur dioecesis Hispaniarum gehörte. Indessen hat dieses Präskript nur eine Handschrift; die andren Rezensionen haben eine ganz abweichende Fassung, welche keine Provinzen aufzählt.

1) Dieselben Provinzen werden im 63. Kanon der Kanonessammlung der afrikanischen Provinzen (Mansi IV 501) aufgezählt.

Die Tingitana scheint ein Sonderleben auch in vandalischer Zeit geführt zu haben; die Bischöfe dieser Provinz fehlen gleichfalls in Hunerichs Notitia; wahrscheinlich gehörte die Provinz gar nicht zum vandalischen Reiche, sondern war so gut wie unabhängig. Dagegen in der oströmischen Epoche wurde, was die Byzantiner von der Tingitana besafsen, zu Mauritania II geschlagen. Gerade der äufserste Westen ist bis Ende des 7. Jahrhunderts einer der sichersten Stützpunkte der byzantinischen Herrschaft gewesen.

Natürlich nur als Vermutung kann es ausgesprochen werden, dafs der alexandrinische Redaktor bei der Anfertigung der Liste seiner karthagischen Suffragane die Unterschriften eines afrikanischen Konzils dieser Epoche benutzt habe. In dieser Zeit — man denke an die Periode des Phokas und des Herakleios — herrschte auch ein reger Verkehr zwischen Karthago und Alexandria, sodafs z. B. leicht ein Kleriker aus der Umgebung des Patricius Niketas der alexandrinischen Patriarchalkanzlei das Afrika betreffende Material liefern konnte.

Ich glaube demnach die Konzipierung unsrer Notitia in die Zeit zwischen Justinian und der Eroberung Alexandrias durch die Perser (619) setzen zu können; bei den nachherigen verwirrten Zeiten und dem baldigen Einbruch der Araber ist es nicht rätlich, noch tiefer hinabzugehen.

Mit dem 17. September 642, dem Einzuge ʿAmrs in Alexandrien, hatte die oströmische Herrschaft ihr Ende erreicht; der letzte orthodoxe (resp. monotheletische) Patriarch Petros (erw. 14. Juli 642 = 27 J. d. H.) scheint mit dem letzten Augustalis Theodoros damals nach Cypern, später nach Konstantinopel geflohen zu sein. Benjamin der Patriarch der Monophysiten hielt seinen feierlichen Einzug in der Hauptstadt, und durch Erlafs ʿAmrs wurden ihm alle Kirchen der Melchiten überwiesen. Nach Petros' Tode folgte, wie Eutychios überliefert, eine 97jährige Vakanz.[1])

Die rechtgläubige Hierarchie verdankt ihre Wiederherstellung weniger dem Wehen des heiligen Geistes, als der Anwendung ziemlich

1) Petros regierte nach Theophanes und Nikephoros 10, nach Eutychios 9 Jahre. v. Gutschmid (Kl. Schr. II 481) hält die erste Zahl fest und ändert danach die 97 Jahre der Vakanz in 93. Allein der Regierungsantritt des Petros ist durch Johannes von Niḳiû vollkommen gesichert, und danach kommen wir mit den 97 Jahren (Maḳrîzî ed. Wüstenfeld S. 57 hat 77 J.), wenn wir an Eutychios 9 Jahren festhalten, in den Sommer 744, während, wie Gutschmid sehr schön S. 483 auseinandersetzt, Kosmas' Antritt 742 = J. d. H. 124 fällt. Lassen wir, mit Gutschmid den bessern Quellen folgend, Petros 10 Jahre regieren, so fällt sein Tod in den Sommer 652 (J. d. H. 31 oder Beginn von 32 = 12. August). Die Vakanz dauert dann 92 Jahre.

profaner Mittel. Die Melchiten besaſsen nur noch die Kirche des Mîkâjîl in Kaṣr al-Šama' (Eutychios II 386)[1]; indessen durch Geldspenden an den ägyptischen Statthalter (Renaudot S. 204 und 213) setzten die chalkedonensischen Primaten die Wahl des ehrsamen Handwerkers Kosmas (742—768), der weder lesen noch schreiben konnte, zum Patriarchen durch. Er begab sich nach Damaskos und durch die Unterstützung einiger einfluſsreicher Beamten der groſsherrlichen Kanzlei erhielt er sowohl andre Kirchen für die Melchiten zurück, als auch die alte Patriarchalkirche Kaisareion (Eutychios II 386). Severus von Ašmûnain (Renaudot S. 213) berichtet des fernern, daſs die Melchiten den „Theodosianern" die Kirche des heil. Menas in Marijûṭ hätten entreiſsen wollen; allein dies miſsglückte. Offenbar strebte bereits Kosmas nach Herstellung der Hierarchie auch auſserhalb Alexandrias. Glücklicher war in dieser Beziehung sein Nachfolger (A)boliṭijân (Politianos), welcher als geschicktester Arzt Ägyptens nach Baġdâd berufen wurde, um Ar-Rašîds Lieblingssklavin zu heilen. Zum Dank für die glücklich vollzogene Kur erhielt er vom Khalifen einen Erlaſs, kraft welchem er in den Besitz aller den Melchiten von den Jakobiten entrissenen Kirchen wieder eingesetzt ward. So wird dieser Hofarzt der Hersteller der Orthodoxie in Ägypten. Freilich von der alten Pracht und Herrlichkeit ist nur wenig noch übrig. Schon in der Epoche von Justinian bis Herakleios werden viele orthodoxe Bistümer nur dem Namen nach existiert haben; d. h. man wird die Bistümer in den Registern der Patriarchalkanzlei aufgeführt haben, oder die Titulare lebten auswärts, etwa in der Hauptstadt, während der monophysitische Bischof der einzige wirkliche Inhaber der Eparchie war. Es waren Zustände ungefähr, wie in Irland, solange dort noch die „established church" als Staatsinstitut bestand. Auch das Verhältnis der katholischen zur anglikanischen Bevölkerung in Irland findet seine vollkommene Parallele in Ägypten, wo der Masse des Volkes[2]) 300 000 Melchiten gegenüberstanden, „lauter Griechen von den Soldaten des Beherrschers von Konstantinopel", als herrschende Klasse. Namentlich in Oberägypten werden die orthodoxen Bischöfe eine Herde meist nur auf dem Papiere gehabt haben. Pluralismus und Absentismus werden hier so fröhlich, wie nur je im anglikanischen Irland, geblüht haben. Einen merkwürdigen Beleg giebt die vita des Patriarchen Johannes Eleemon (611—619) im XXVII. Kapitel. Da wird ein Bischof Troïlos, ein reicher Geizhals (*χρηματιστικὸς ὤν, ἀσυμπαθεῖ δὲ τρόπῳ κατεχόμενος*) geschildert,

1) D. h. sie besaſsen diese einzige Kirche in Fosṭâṭ; denn unmittelbar vorher bemerkt Eut., daſs ihr Bethaus in Alexandrien die Kirche des heil. Sabas war.

2) „Viele Hunderttausende" Maḳrîzî.

welcher sich für 30 Pfund Goldes einen silbernen Tafelaufsatz (*σύνθεσιν ἀργυροῦ ἀναγλύφου χάριν τῆς τραπέζης αὐτοῦ*) kauft. Dieser Troïlos hat in Alexandria ein *ἴδιον ἐπισκοπεῖον*; also ganz gegen die Kanones residieren in einer Stadt zwei Bischöfe. Offenbar war dieser Bischof der griechische Hirte eines ganz jakobitischen entlegenen Sprengels, dessen reiche Einkünfte er in aller Behaglichkeit als Absentist in der Hauptstadt verzehrte. Solche Zustände erklären uns auch, warum die Monophysiten von so starkem Hasse gegen die griechische Regierung und ihre offizielle Geistlichkeit erfüllt waren und den arabischen Eroberern gegenüber so unverhohlen ihre Sympathien zeigten.

Als nun die Hofgunst der islamitischen Herren den Orthodoxen wieder bessere Tage brachte, war natürlich an eine Repristination dieser ehemaligen zahlreichen Pseudohierarchie nicht zu denken; Boliṭijân mufste zufrieden sein, wenn er ein Dutzend nicht völlig herdenloser Prälaten zusammenbrachte. Wir besitzen nun in der That ein arabisches Verzeichnis der Bistümer Ägyptens, welches den kirchlichen Zuständen der Orthodoxen unter der Araberherrschaft zu entsprechen scheint.

Der Ägypter Jûsif (um 1316), welcher einen Kommentar zu der viel ältern (Renaudot 77) arabischen Version der Kanones der Konzilien verfafst hat, giebt darin eine Übersicht der Bischofsitze Ägyptens; ihr Verfasser — was gar nicht unglaublich — soll Saʿîd Ibn Baṭrîḳ, d. h. Patriarch Eftîšijûs (Eutychios) selbst sein. Der Text ist von Beveridge *συνοδικόν* II 148 ff. veröffentlicht; eine revidierte Übersetzung verdanke ich der Gefälligkeit des Herrn Dr. H. Hilgenfeld:

„Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Bekanntmachung der Bischofsitze in den Diöcesen des Patriarchen der Stadt Alexandria und ihrer Rangordnung, wie wir sie gefunden haben in der Schrift des ehrwürdigen Patriarchen Eftîšijûs oder Saʿîd Ibn Baṭrîḳ, und die Absicht ist dabei, dafs jeder Metropolit oder Bischof seine Rangstufe erfährt, und dafs er nicht in eine andere übergreift und keine Uneinigkeit unter ihnen entsteht, sondern, wenn ein jeder seine Stufe kennt, er innerlich beruhigt ist.

Der 1. Sitz: des Erzbischofs von MRJWṬ und dessen Gebiet;

Der 2. des Metropoliten von BRḲH und den westlichen fünf Städten;

Der 3. des Erzbischofs von MṢR und dessen Provinzen und Städten (?) und Landkreisen bis zum Lande des obern ṢʿJD;

Der 4. des Metropoliten von SND und HND und dessen Provinzen;

Der 5. des Metropoliten von ḤBŠH und dessen übrigen Provinzen;
Der 6. des Bischofs von MRJS und dessen übrigen Provinzen;
Der 7. des Metropoliten von NWBH und dessen übrigen Provinzen;
Der 8. des Metropoliten von FRM' und dessen übrigen Provinzen;
Der 9. des Metropoliten von TJNS und LWBJ' und dessen Provinzen;
Der 10. des Metropoliten von DMJ'Ṭ und dessen übrigen Provinzen;
Der 11. des Bischofs von ŠṬ' und dessen Städten;
Der 12. des Bischofs von 'RJŠ und WR'DH;
Der 13. des Bischofs von KLZM und R'JH;
Der 14. des Metropoliten von RJF MṢR, das bekannt ist als Unterland, d. h. BLBJS, das vordere KJRW'N und dessen Provinzen, und sie haben fünf Sitze und auf ihnen seinerseits fünf Bischöfe."

Die meisten der hier aufgezählten Dignitäre (8) führen den Titel Maṭrân (*μητροπολίτης*), zwei, die von Marijûṭ und Miṣr den eines Aršî-abiskubos (*ἀρχιεπίσκοπος*); vier sind Bischöfe.

Von dieser ganzen Reihe sind die Nummern 4—7 als leere Prätensionen einfach auszuscheiden. Diese Diöcesen sind von den Monophysiten bekehrt worden, und blieben stets in engem Verhältnisse zum koptischen Patriarchat, während die Orthodoxen dahin auch niemals einen Fufs setzen durften. Hind und Sind = India oder *Ἰνδία ἐσωτέρα*, was zur Diöcese von Alexandrien gehört (Not. V 31 Parth.) sind die Überreste der ehemaligen Kirchenprovinz der Ḥimjariten: Neǵrân[1]), welche längst dem Islam erlegen war. Allein auf der Insel des Dioskorides hat sich das Christentum noch in den Zeiten der portugiesischen Entdeckungen erhalten, wie schon Kosmas Indikopleustes dort eines in Persien geweihten Bischofs gedenkt. „Quod Lusitani Socotrae insulae Christianos Iacobitas esse scripserunt, emendatione prorsus indiget, quum Nestorianos Orientis ab eiusdem tractus Iacobitis secernere, non satis noverint" sagt Le Quien II 1257; aber der gelehrte Mann irrt; bis in diesen äufsersten Winkel führten die Anhänger des Kyrillos und Dioskoros ihren Krieg mit den Schülern des Nestorios, und die Monophysiten haben sich offenbar zeitweilig behauptet. „Man gewöhnte sich, alle über den arabischen Meerbusen hinaus liegenden Küsten, die auf dem Wege nach Indien berührt wurden, unter den allgemeinen Namen Indien zu subsumieren." v. Gut-

1) *Ἄραβάς τε τοὺς Εὐδαίμονας, τοὺς νῦν καλουμένους Ὁμηρίτας*. Kosmas Indikopl. III 169 Migne. *Ἰμμιρηνοί* Theodorus Lector p. 567 Vales. *Ὁμηριτοί*. Johannes *διακρινόμενος*. revue archéol. XXVI 1873 S. 400. Der Geschichtschreiber Johannes ist ein Neffe des Silvanus, des ersten, von Anastasios eingesetzten Bischofs von Neǵrân.

schmidt, kl. Schr. III 165. Das paſst gut, wenn wir unter Hind speziell das in diesen Landstrichen allein übrige Bistum Sokotra verstehen. Sind ist dann das eigentliche Indien (über die Bedeutung des Wortes Nöldeke, Ṭabarî S. 67, 108, 222), also eine ähnliche inhaltsleere Prahlerei in östlicher Direktion, wie Karthago und Afrika es in westlicher gewesen ist. Marîs und Nûba sind als monophysitische Metropolen bekannt; wenn Nûba speziell von Marîs unterschieden wird, entspricht es dem ⲙⲁⲕⲟⲩⲣⲓⲁ der Kopten, dem Maḳorrâ der Araber. (Quatremère, mémoires sur l'Egypte II S. 7 ff., 16 ff. Land, Johannes B. v. Ephesos S. 177 ff.) Ḥabaša endlich ist Abessinien. Wie kommen diese niemals orthodoxen Kirchenprovinzen in Eutychios' Liste? Aufschluſs gewährt eine merkwürdige Stelle, wo er bei Gelegenheit der Einsetzung des Patriarchen Kosmas (Ḳozmâ) der kirchlichen Verhältnisse während der 97jährigen Sedisvakanz gedenkt (Annales II 387). Während dieser Epoche haben die Bischöfe in al-Nûba ihre Ordination vom jakobitischen Patriarchen empfangen und sind so mitsamt ihrem Volke der rechtgläubigen Kirche entfremdet worden. Das ist natürlich völlig geschichtswidrig, aber interessant als Symptom für den neuen Lebensmut, welchen die melchitische Kirche um die Wende des 8. Jahrhunderts gewonnen hatte. Sogar die Missionsprovinzen wollte man den Jakobiten streitig machen; indessen bei diesem frommen Wunsche wird es wohl geblieben sein.

Nach dieser Abschweifung betrachten wir nun die wirklichen Kirchensitze der orthodoxen Ägypter. Metropolen bestehen in:

1) Barḳa; dies tritt an die Stelle von Ptolemaïs, der Hauptstadt der Pentapolis.

2) Faramâ (koptisch ⲡⲉⲣⲉⲙⲟⲩⲛ) etwas östlich von den Ruinen von Pelusion. Vgl. Géographie d'Aboulféda par Reinaud II 1, 146.

3) Tînis und Lûbijâ = *Θέννησος*; die richtige Schreibart ist تنّيس, Tinnîs (Tennîs) (Géographie d'Aboulféda par M. Reinaud: arab. Text ١١٨, ٢٣) wofür تينس bei Beveridge wohl nur Druckfehler ist.

4) Damijâṭ = Tamiathis, Damiette.

5) Rîf Miṣr = Unterägypten. Geogr. d'Aboulféda par M. Reinaud II 1 S. 141: „La contrée située au-dessus de Fosthath, sur l'une et l'autre rives du Nil, porte le nom de Sayd (Ṣaʿîd pays qui monte); la contrée située au-dessous est appelée Ryf (Rîf)“ und dazu die Noten 4 und 5 von Reinaud. Genauer wird dann die Kathedra bestimmt als die von Bilbaîs, der Hauptstadt des Ḥaûf. Aboulféda a. a. O. S. 166. Bilbaîs wird von Vansleb, église d'Alexandrie S. 19 als koptisches Bistum aufgeführt.

Erzbistümer erwähnt die Notitia in:

1) Marijûṭ = Mareotes.

2) Miṣr = Babylon-Fosṭâṭ.

Endlich die Prälatüren dritten Ranges:

1) Šata. Maḳrîzî setzt die Lage der Stadt zwischen Damiette und Tinnîs an. Quatremère, mémoires sur l'Egypte I 338. Auf Kieperts Karte (Lepsius, Denkmäler I Bl. 3) finde ich sie nicht angegeben.

2) el-ʿArîš und Warâda. Ersteres ist bekanntlich das antike Rhinokolura (Baedeker-Socin[3] S. 159). Letzteres ist Warrâda (الورّادة) zu schreiben. Aboulféda arab. Text, S. ١٨, Übers. II 1 S. 149. Derselbe setzt es in dem der antiken Kasiotis entsprechenden Distrikte al-Ǵefâr, südwestlich von el-ʿArîš an.

3) KLZM und R'JH; der erstere Name ist Ḳolzom im innersten Winkel des Golfs von Suez. Das rote Meer heiſst bei den Arabern nach dieser Stadt Meer von Ḳolzom. (Aboulféda trad. II 1 S. 161.) Die Ruinen der Stadt wenig nördlich vom heutigen Suez hat Niebuhr wieder entdeckt. C. Niebuhr, Reisebeschreibung, Kopenhagen 1774 I 218: vgl. auch Ritter, Erdkunde XII 172; XIV 58. Es ist das antike *Κλύσμα κάστρον* (Hierokl. 728, 7), welches als Bischofsitz auf den Konzilien mehrfach erwähnt wird. Der Grieche kannte den antiken Namen von Ḳolzom nicht mehr und bezeichnet die Eparchie als *ἡ τῆς Ἐρυθρᾶς θαλάσσης*.

Râja erwähnt Eutychios in seinem Berichte über den Bau des Sinaiklosters durch Justinian. Danach erhielt dessen Bevollmächtigter den Auftrag eine Kirche zu Ḳolzom und zwei Klöster zu bauen, das eine zu Râja, das andere auf dem Berge Sinai. Annales II 163. Die Lage des Klosters Râja wird nicht näher bezeichnet. Ritter kombiniert es zweifelnd mit Raithu (?). Erdkunde XIV 22.

Vergleichen wir nun dies arabische Verzeichnis mit der griechischen Liste der Metropoliten und Erzbischöfe, so zeigen sich neben starker Verwandtschaft bemerkenswerte Abweichungen. Fast ganz entsprechen der arabischen Liste die Namen der Erzbistümer:

Μαρίατ = Marijûṭ
Τενέσιν = Tinnîs
Δαμιάτα = Damijâṭ
Σάτα = Šatâ
ἡ τῆς Ἐρυθρᾶς θαλάσσης = Ḳolzom
Ἄρη = el-ʿArîš.

Neu ist das Klosterbistum Pharan in der griechischen Liste, welches sonst neben dem Bistum des Sinaiklosters unter den jerusalemi-

tischen Bistümern aufgezählt wird. Solche Widersprüche kommen auch anderwärts vor (das isaurische Seleukeia unter Konstantinopel, wie unter Antiochien). Das durch die heilige Geschichte und die Wallfahrten bedeutsame Gebiet war eben strittiges Grenzland zwischen beiden Patriarchaten.

Um so weniger stimmen die übrigen Teile der beiden Listen überein; die äthiopischen u. s. w. Eparchien übergeht der Grieche. Aber seine sechs Metropolen finden sich nur teilweise beim Araber. Pelusion ist in Faramâ, Ptolemais in Barḳa und Bilbaîs vielleicht in Leonto wiederzuerkennen. Für die Metropolen von Libya sicca, von Arkadien und Oberägypten fehlen dagegen beim Araber die Parallelen. Auffällig ist andrerseits, daſs der Grieche nicht entsprechend dem Miṣr des Arabers ein Babylon bietet.

Die Geschichte der späteren Jahrhunderte des alexandrinischen Patriarchats zeigt uns, daſs dasselbe wieder enger an Byzanz geknüpft wurde, und damit war eine Hellenisierung des bisher arabischen Patriarchalklerus verbunden. Ich vermute, daſs dieser Umgestaltungsprozeſs im 11. Jahrhundert vor sich ging. Sein Niederschlag zeigt sich uns in der griechischen Bistümerliste. Die Nummern 7—13 sind die im Delta (vorab im Osten) wirklich vorhandenen orthodoxen Gemeinden, während die sechs Metropolen in der Hauptsache wohl reine Titularen des Patriarchats waren, die man den alten Verzeichnissen entlehnte.

Wir wenden uns zur Betrachtung der bulgarischen Bistümerverzeichnisse. Wir besitzen davon zwei, oben (Byz. Zeitschr. I 256 ff.) abgedruckte, aber von einander unabhängige Verzeichnisse: 1) das des Berolinensis und des Vaticanus 1897 (B), 2) das des Vaticanus 828 (C). Daſs das letztere, obwohl in Zahl und fast allen Namen der Bistümer mit dem erstern übereinstimmend, doch bedeutend jünger sei, zeigt sich leicht. Die Überschrift in B lautet: *αἱ ὑποκείμεναι ἐπισκοπαὶ τῷ θρόνῳ τῆς Βουλγαρίας*, dagegen die in C: *τάξις τῶν θρόνων τῆς πρώτης Ἰουστινιανῆς*. Der Verfasser des ersten Verzeichnisses weiſs also noch nichts von der Theorie, welche den von Justinian errichteten erzbischöflichen Stuhl von Iustiniana prima mit Achrida identifizierte und so den autokephalen bulgarischen Erzbischof zum rechtmäſsigen Inhaber jenes alten und autonomen Thrones machte, während der Verfasser des zweiten sie ohne weiteres rezipiert. Zachariä von Lingenthal (Beiträge zur Geschichte der bulgarischen Kirche: mémoires de l'académie impériale des sciences de St. Pétersbourg VII série T. VIII 3 S. 26 ff.) hat nun in gründlichster Weise dargethan, wie wahrscheinlich von einem Kleriker des Erzbischofs von Achrida diese Theorie allmählich ausgebildet wurde. Theophylaktos kennt sie noch

nicht, ebenso wenig der Verfasser des von Ducange herausgegebenen Verzeichnisses der *Ἀρχιεπίσκοποι Βουλγαρίας*. Zuerst gedenkt ihrer Theodoros Balsamon (um 1200), und im 13. Jahrhundert hat sie allgemeine Gültigkeit. Demetrius Chomatianos schreibt sich demgemäfs: *Δημήτριος ἐλέῳ θεοῦ ἀρχιεπίσκοπος τῆς πρώτης Ἰουστινιανῆς καὶ πάσης Βουλγαρίας* (cfr. Pitra, analecta sacra VII 49, 479, 481) und wird so auch angeredet (l. c. 503 u. s. f.). Die neue Theorie ist ihm schon durchaus geläufig, und er setzt sie in seinem zweiten Schreiben an den ökumenischen Patriarchen Germanos weitläufig auseinander (l. c. 494 ff.).[1]) Demgemäfs können wir das erste Verzeichnis dem 11. oder 12., das zweite frühestens dem 13. Jahrhundert zuweisen.

Unsre Verzeichnisse gewähren uns demnach Aufschlufs über den Umfang der bulgarischen Diöcese, welche dieselbe unter der griechischen Herrschaft (1019—1187) behauptete. Sie weichen aber bedeutend ab von der Cirkumskription der Diöcese, welche Kaiser Basileios II Bulgaroktonos vornahm. Es lohnt sich daher, unser Verzeichnis mit den Urkunden des Basileios zu vergleichen.

Drei Erlasse des Kaisers Basileios an den Erzbischof Johannes von Achrida, von denen der zweite aus dem Mai 1020 datiert ist, sind erhalten in einem gleichfalls an den Erzbischof von Bulgarien gerichteten Chrysobull des Kaisers Michael Paläologos vom Jahre 1272. Zuerst herausgegeben wurde dieses wertvolle Aktenstück von Rhallis und Potlis in ihrem *Σύνταγμα τῶν κανόνων* V p. 266 ff., und danach ist es wieder abgedruckt bei Zachariä v. Lingenthal: jus Graeco-Romanum III p. 319 ff. Die Urkunde war dem von den griechischen Herausgebern vielbenutzten Codex des Erzbischofs Gerasimos von Argos entlehnt. Leider enthielt diese Handschrift nur die Einleitung Michaels und die kleinere Hälfte von Basileios' erstem Erlasse. Der gelehrte Bischof Porphiri Uspenskij war nun so glücklich, das vollständige Chrysobull Michaels in einer sinaïtischen Handschrift aufzufinden. Von den drei in dieser Handschrift vollständig erhaltenen Erlassen des Kaisers Basileios hat E. Golubinskij in seiner Geschichte der bulgarischen, serbischen und rumunischen Kirche (russisch). Moskau 1871 S. 259—263 den Text nach Uspenskijs Abschrift veröffentlicht. Da

1) Es ist eine merkwürdige Thatsache, dafs diese Theorie von der ausschweifenden Herrschergewalt der achridenischen Diöcese gerade in der Epoche ausgedacht wird, wo faktisch Achrida durch die neugegründeten autokephalen Kirchen von Trnovo und Peć seinen alten Glanz und Machtumfang grofsenteils verlor. Die langen Bistümerverzeichnisse von Antiochien und Alexandrien aus einer Zeit, wo die Zahl der wirklichen Suffragane eine recht beschränkte war, bieten dazu auffällige Parallelen.

dieses Werk wenigstens im Westen schwer zugänglich ist, bringe ich hier den Text der drei Erlasse mit gütiger Erlaubnis des Herrn Verfassers nochmals zum Abdruck, indem ich für den ersten Teil die Abweichungen der Ausgabe nach der Gerasimoshandschrift beifüge.[1])

Πολλῶν ὄντων καὶ μεγάλων τῶν παρὰ τοῦ φιλανθρώπου θεοῦ δεδωρημένων τῇ βασιλείᾳ ἡμῶν ἀγαθῶν κατὰ διαφόρους καιροὺς καὶ ἀριθμὸν ὑπερβαινόντων, τοῦτό ἐστι παρὰ πάντα ἐξαίρετον τὸ προσθήκην γενέσθαι τῇ Ῥωμαίων ἀρχῇ καὶ τὴν τῶν Βουλγάρων γενέσθαι 5 *ὑπὸ ζυγὸν ἕνα.*

Ἐντεῦθεν οὖν καὶ τὸν εὐλαβέστατον μοναχὸν Ἰωάννην ἀρχιεπίσκοπον Βουλγαρίας ἐκυρώσαμεν εἶναι καὶ τὰ τῇ ἀρχιεπισκοπῇ προσήκοντα παρ' αὐτοῦ ἰθύνεσθαι.

Καὶ ἐπεὶ ᾐτήσατο ὁ τοιοῦτος ἐγγράφως ἔχειν τοὺς ὀφείλοντας ταῖς 10 *ἐκκλησίαις τῆς ἐνορίας αὐτοῦ καὶ τῶν ἐπισκόπων αὐτοῦ κληρικοὺς καὶ παροίκους ὑπηρετεῖν, δεδώκαμεν αὐτῷ τὸ παρὸν σιγίλλιον τῆς βασιλείας ἡμῶν. Δι' οὗ παρακελευόμεθα αὐτὸν μὲν τὸν ἀρχιεπίσκοπον ἔχειν εἰς τὰ κάστρα τῆς ἐνορίας αὐτοῦ ἤγουν εἰς τὴν Ἀχρίδα, τὴν Πρέσπαν, τὸν Μόκρον καὶ τὴν Κίτζαβιν κληρικοὺς μ̄ καὶ παρ-* 15 *οίκους λ̄.*

Τὸν δὲ ἐπίσκοπον Καστορίας εἰς τὰ κάστρα τῆς ἐνορίας αὐτοῦ ἤγουν εἰς αὐτὴν τὴν Καστορίαν, εἰς τὸν Κούρεστον, τὴν Κολώνην, τὴν Δεάβολιν, τὴν Βοῶσαν καὶ τὸν Μῶρον κληρικοὺς μ̄ καὶ παροίκους λ̄. εἰ τάχα καὶ περισσοτέρους εἶχε πρῴην, ἀλλ' οὖν οὐ βουλόμεθα ὑπερ- 20 *βαίνειν τὸν ἀριθμὸν τῶν κληρικῶν καὶ παροίκων τοῦ ἀρχιεπισκόπου.*

Τὸν δὲ ἐπίσκοπον Γλαβινίτζης εἰς αὐτὴν τὴν Γλαβίνιτζαν καὶ εἰς τὰ Κάνινα καὶ Νεανίσκαν κελεύομεν ἔχειν κληρικοὺς μ̄ καὶ παροίκους λ̄.

Τὸν δὲ ἐπίσκοπον Μογλαίνων εἰς αὐτὰ τὰ Μόγλαινα καὶ τὸν 25 *Πρόσακον καὶ τὴν Μερίχοβαν καὶ τὴν Σετίνην καὶ τὸν Ὀστροβὸν καὶ εἰς τὰ Ζαόδρυα κληρικοὺς ιε̄ καὶ παροίκους ιε̄.*

Καὶ τὸν ἐπίσκοπον Βουτέλεως εἰς τὴν Πελαγονίαν καὶ εἰς τὸν Πρίλαπον καὶ εἰς τὴν Δευρέτην καὶ εἰς τὸν Βελεσσὸν κληρικοὺς ιε̄ καὶ παροίκους ιε̄.

30 *Καὶ τὸν ἐπίσκοπον Στρουμμίτζης εἰς αὐτὴν τὴν Στρούμμιτζαν*

1) In den Noten ist G = Gobulinskij; Z = jus Graeco-Romanum III p. 319.

2 *καὶ ἀριθμὸν* Z. *εὐαρίθμους* (sic) G 4 *Ῥωμαίων*] *ῥωμαϊκῇ* Z 12 *τὸν* fehlt bei G 13 *ἤγουν*] *ἤτοι* Z. *εἰς* fehlt bei G 14 *τὸν μάκρον* Z. Die römischen Zahlen Gs habe ich durch die griechischen ersetzt 16 *ἤγουν*] *ἤτοι* Z 17 *αὐτὴν* fehlt bei G. *Κουρέων* (sic) G 18 *Μώρον* G 19 *περισσότερον* G 21 *Γλαβανίτζης* (sic) G; aber *Γλαβίνιτζαν* (sic) G. *γλαβινίτζαν* Z 22 *εἰς νεάνισκαν* Z 23 λ̄] μ̄ Z 25 *μυρίχοβαν* Z 28 *δευρετὴν* Z. *βελεσὸν* Z 30 *Στρούμμιτζης* G

καὶ τὸν Ῥαδοβίστον καὶ τὸν Κονέτζην κληρικοὺς ι̅β̅ καὶ παροίκους ι̅β̅.

Καὶ τὸν ἐπίσκοπον Μοροβίσδου εἰς αὐτὸν τὸν Μορόβισδον καὶ τὸν Κοζιάκον καὶ τὴν Σλαβίστην καὶ τὴν Σθλετοβὰν καὶ τὸν Λουκόβιτζον καὶ τὴν Πιάνιτζαν καὶ τὴν Μαλέσοβαν κληρικοὺς ι̅ε̅ καὶ παροίκους ι̅ε̅. 5

Καὶ τὸν ἐπίσκοπον Βελεβουσδίου εἰς αὐτὴν τὴν Βελεβούσδαν καὶ τὸν Σουνδίασ|κον καὶ τὴν Γερμάνειαν καὶ τὸν Τερίμερον καὶ τὸν Στοβὸν καὶ τὸν κάτω Σουνδέασκον καὶ τὰ Ῥάσλογα κληρικοὺς ι̅ε̅ καὶ παροίκους ι̅ε̅. S. 260 10

Καὶ τὸν ἐπίσκοπον Τριαδίτζης εἰς αὐτὴν τὴν Τριάδιτζαν καὶ τὸν Πέρνικον καὶ τὴν Σύκοβον καὶ τὴν Σβενέαπος κελεύομεν ἔχειν κληρικοὺς μ̅ καὶ παροίκους μ̅.

Καὶ τὸν ἐπίσκοπον Νίσου εἰς αὐτὴν τὴν Νίσον καὶ εἰς τὸ Μόκρον καὶ τὸν Κομπλὸν (?) καὶ Τόπλιτζαν καὶ τὸν Σφελίγοβον κληρικοὺς μ̅ καὶ παροίκους μ̅. 15

Καὶ τὸν ἐπίσκοπον Βρανίτζης εἰς τὴν Βράνιτζαν καὶ τὸν Μορόβισκον καὶ τὸν Σφεντέρομον καὶ τὸν Γροντσον (?) καὶ τὸν Διβίσισκον καὶ τὴν Ἰστααγλάγγαν καὶ τὸν Βροδάρισκον κληρικοὺς ι̅ε̅ καὶ παροίκους ι̅ε̅. 20

Καὶ τὸν ἐπίσκοπον Βελεγράδων εἰς αὐτὰ τὰ Βελάγραδα καὶ τὸν Γραδέτζην καὶ τὸν Ὀμτζὸν καὶ τὸν Γλαβεντῖνον καὶ τὴν Ἄσπρην Ἐκκλησίαν κληρικοὺς μ̅ καὶ παροίκους μ̅.

Καὶ τὸν ἐπίσκοπον τῆς Θράμου κελεύομεν ἔχειν εἰς πᾶσαν τὴν ἐνορίαν αὐτοῦ κληρικοὺς ι̅ε̅ καὶ παροίκους ι̅ε̅. 25

Καὶ τὸν ἐπίσκοπον τῶν Σκοπίων εἰς αὐτὰ τὰ Σκόπια καὶ τὸν Βινέτζην καὶ τὸν Πρεάμορον καὶ τὴν Λύκοβαν καὶ τὸν Πρίνιπον κληρικοὺς μ̅ καὶ παροίκους μ̅.

Καὶ τὸν ἐπίσκοπον Πριζδριάνων εἰς αὐτὰ τὰ Πριζδρίανα καὶ τὸν Χοσνὸν καὶ τὸν Λεασκουμτζὸν καὶ τὸν Βραίτον κληρικοὺς ι̅ε̅ καὶ παροίκους ι̅ε̅. 30

Καὶ τὸν ἐπίσκοπον Λιπαινίου εἰς πᾶσαν τὴν ἐνορίαν αὐτοῦ κληρικοὺς λ̅ καὶ παροίκους λ̅.

Καὶ τὸν ἐπίσκοπον Σερβίων κελεύομεν ἔχειν εἰς πᾶσαν τὴν ἐνορίαν αὐτοῦ κληρικοὺς λ̅ καὶ παροίκους λ̅, 35

1 *ῥαδόβιστον* Z 4 *κοζίακον* Z. *Σλάβιστην* G 5 *μολέσοβαν* Z 7 *βελέβουσδαν* Z 8 *καὶ* vor *τὸν Σουνδ.* fehlt bei G. *Σουνδίασκον* (sic) G. *σουντιασκὸν* Z 9 *Σουνδέασκον* (sic) G. *σουαδέασκον* Z 9 *ῥαίλογα* Z 11 *Τριαδίτζαν* G 12 Mit *τὸν πέρνικον* bricht der Codex des Gerasimos ab; das übrige bietet nur Golubinskij 12 *τὴν* (sic) *Συκ.* *Σβενέαπος* (sic) 14 *αὐτὴν τὴν* (sic) N. 22 *τὸν* (sic) *Γρ.* 24 *τῆς* (sic) *Θρ.*

ἵνα ἐξκουσεύωνται οἱ τοιοῦτοι πάντες κληρικοὶ ἀπό τε οἰκοδομίου καὶ τῶν λοιπῶν ἐπηρειῶν, ὡς ἐξκουσεύοντο καὶ ἐπὶ τοῦ Σαμουήλ. Ὅθεν καὶ πρὸς εἴδησιν τῶν μεθ' ἡμᾶς βασιλέων ποιήσαντες τὸ παρὸν σιγίλλιον δεδώκαμεν τῷ ἀρχιεπισκόπῳ, βουλλώσαντες τῷ βουλλωτηρίῳ τῆς 5 βασιλείας ἡμῶν διὰ μολίβδου.

Ἓν μὲν τοῦτο τοιοῦτον, ἕτερον δὲ·

Ἐπεὶ ὁ ἁγιώτατος ἀρχιεπίσκοπος Βουλγαρίας ᾐτήσατο τὴν βασιλείαν ἡμῶν μετὰ τὸ ἐκθέσθαι ταύτην σιγίλλιον διαλαμβάνον περὶ πάσης ἐπισκοπῆς Βουλγαρικῆς, ὁπόσην τὴν ἐνορίαν ἔχει, ποιῆσαι καὶ ἕτερον 10 σιγίλλιον περὶ τῶν λοιπῶν ἐπισκοπειῶν τῶν μὴ συναριθμηθέντων ἐν τῷ προτέρῳ σιγιλλίῳ τῶν κατ' αὐτὸν λοιπῶν ἐπισκοπειῶν διὰ τὸ τοὺς γειτνιάζοντας μητροπολίτας καθαρπάσαι ταύτας ἐκ τῆς Βουλγαρικῆς S. 261 ἐνορίας καὶ πρὸς | αὐτοὺς οἰκειῶσαι. Καὶ ἡ βασιλεία μου οὐκ εὐδοκεῖ ὁδοβατεῖν τινα ἐξ αὐτῶν ἢ ἐκ τῶν ἀνθρώπων ἕως ἑνὸς βήματος ἔσω 15 τῶν τῆς Βουλγαρικῆς ἐνορίας, ἀλλὰ πάσας τὰς Βουλγαρικὰς ἐπισκοπάς, ἃς ὑπὸ Πέτρου τοῦ βασιλέως καὶ τοῦ Σαμουὴλ ἐδεσπόζοντο καὶ κατείχοντο καὶ παρὰ τῶν τότε ἀρχιεπισκόπων καὶ τὰ λοιπὰ ἅπαντα κάστρα, τὰ αὐτὰ θεσπίζομεν ἔχειν καὶ διακρατεῖν τὸν νυνὶ ἁγιώτατον ἀρχιεπίσκοπον· οὐ γὰρ ἀναιμωτὶ καὶ πόνων χωρὶς καὶ ἱδρώτων, ἀλλὰ διὰ 20 καρτερίας πολυτελοῦς καὶ συμμαχίας θεϊκῆς ὑπόσπονδον τὴν χώραν ταύτην ὁ θεὸς ἡμῖν ἐδωρήσατο, τῆς ἀγαθότητος αὐτοῦ εὖ μάλα τρανῶς ἡμῖν ἀρωγούσης καὶ τὰ διεστῶτα εἰς ἓν συναπτούσης, ὑπὸ ζυγὸν ἕνα θέμενος, τοὺς ὅρους καὶ τὸν τύπον, τοὺς καλῶς παρὰ τῶν πρὸ ἡμῶν βασιλευσάντων θεσπισθέντας, μηδὲν λυμηναμένης. εἰ γὰρ τῆς χώρας 25 ἐγκρατεῖς ἐγενόμεθα, ἀλλὰ τὰ ταύτης δίκαια ἀπαράσπαστα διετηρήσαμεν, ἐπικυροῦντες αὐτὰ διὰ χρυσοβούλλων καὶ σιγιλλίων ἡμῶν, καὶ τὸν νῦν ἁγιώτατον ἀρχιεπίσκοπον Βουλγαρίας τοσαύτην τὴν ἐνορίαν ἔχειν θεσπίζομεν, οἵαν καὶ πόσην εἶχε ἐπὶ Πέτρου τοῦ βασιλέως καὶ δεσπόζειν καὶ διακατέχειν πάσας τὰς ἐπισκοπὰς Βουλγαρίας, οὐχ ὅσαι δηλαδὴ 30 τῷ προτέρῳ σιγιλλίῳ ἔτυχον τεθεῖσαι, ἀλλὰ καὶ ὅσαι διαλαθοῦσαι οὐ ταύταις συνετάγησαν καὶ αἱ διὰ τῶν παρόντων σιγιλλίων ἐμφανισθεῖσαι καὶ ἐξ ὀνόματος τεθεῖσαι, καὶ ταύταις ὡς καὶ ταῖς λοιπαῖς κληρικοὺς καὶ παροίκους δωρούμεθα· ἤγουν κελεύομεν ἔχειν τὸν Δρίστρας ἐπίσκοπον εἰς τὰ κάστρα τῆς ἐνορίας αὐτοῦ καὶ τὰ λοιπὰ κάστρα τὰ περὶ 35 αὐτὴν κληρικοὺς μ̄ καὶ παροίκους μ̄. Ἐπὶ Πέτρου γὰρ βασιλεύσαντος ἐν Βουλγαρίᾳ αὕτη μὲν τῷ τῆς ἀρχιεπισκοπῆς ἀξιώματι ἐλαμπρύνετο· μετὰ δὲ τοῦτο ἀπὸ τόπου εἰς τόπον μεταβαινόντων τῶν ἀρχιεπισκόπων, τοῦ μὲν εἰς Τριάδιτζαν, τοῦ δὲ ἐν τοῖς Βοδηνοῖς καὶ ἐν τοῖς Μο-

1 ἐξκουσεύονται 4 βουλλόσαντες 8 ταύτην (sic) 10 und 11 ἐπισκοπῶν? 10 συναριθμιθέντων 11 πρωτέρω 21 εὐμάλα 22 διεστώτα. ὑνὸ 24 λεμηναμένης 29 οὐκ 31 ταυταῖς 38 Τριαδίτζαν. δὲ fehlt bei G

γλαίνοις, εἶθ' οὕτω ἐν τῇ Ἀχρίδῃ τὸν νῦν εὕρομεν ἀρχιεπίσκοπον, καὶ αὐτὴν μὲν τὴν Ἀχρίδα τὸν ἀρχιεπίσκοπον ἔχειν, ἐπίσκοπον δὲ εἰς τὴν Δρίστραν χειροτονῆσαι.

Τὸν δὲ ἐπίσκοπον Βοδίνης κελεύομεν ἔχειν εἰς τὰ κάστρα τῆς ἐνορίας αὐτοῦ κληρικοὺς μ̅ καὶ παροίκους μ̅. ὅτι γὰρ καὶ προσφορωτάτη αὕτη μοι γέγονε καὶ προοδευτικωτάτη καὶ πρὸς τὴν τῆς χώρας εὐθεῖαν ὁδὸν τὰς εἰσόδους ἀνέῳξεν, ἔδει | πάντως αὐτὴν καὶ μεγίστων ἐπιτεύξασθαι ἀμοιβῶν καὶ τῶν κρειττόνων πάντως ὑπεραρθῆναι· ἀλλὰ διὰ τὸ μὴ ὑπεραίρειν καὶ ὑπερκεῖσθαι τοῦ ἀρχιεπισκόπου κληρικῶν καὶ παροίκων τὴν ἰσομοιρίαν τοῦ ἀρχιεπισκόπου ταύτῃ δεδώκαμεν, ἐπαυξήσαντες δέκα ὑπὲρ τοὺς ἑβδομήκοντα τοῦ ἀρχιεπισκόπου.

Τὸν δὲ ἐπίσκοπον Ῥάσου εἰς πᾶσαν τὴν ἐνορίαν αὐτοῦ κελεύομεν ἔχειν κληρικοὺς ι̅ε̅ καὶ παροίκους ι̅ε̅.

Τὸν δὲ ἐπίσκοπον Ὡραίας κελεύομεν ἔχειν εἰς πᾶσαν τὴν ἐνορίαν αὐτοῦ κληρικοὺς ι̅β̅ καὶ παροίκους ι̅β̅.

Καὶ τὸν ἐπίσκοπον Τζερνίκου κελεύομεν ἔχειν εἰς πᾶσαν τὴν ἐνορίαν αὐτοῦ κληρικοὺς ι̅ε̅ καὶ παροίκους ι̅ε̅.

Τὸν δὲ ἐπίσκοπον Χιμαίρας κελεύομεν ἔχειν εἰς πᾶσαν τὴν ἐνορίαν αὐτοῦ κληρικοὺς ι̅β̅ καὶ παροίκους ι̅β̅.

τὸν γὰρ μητροπολίτην Δυρραχίου μόνον τῷ θρόνῳ αὐτοῦ ἐμμεῖναι κελεύομεν καὶ ἀρκεῖσθαι τοῖς περὶ αὐτὸν κτήμασι καὶ χρήμασι, καὶ μὴ ἐπιβαίνειν ταῖς τῆς Βουλγαρίας ἐπισκοπαῖς. τῷ γὰρ ἀρχιεπισκόπῳ Βουλγαρίας ταύτας ἐκυρώσαμεν, ὡς καὶ ἀπὸ παλαιοῦ τὸ κῦρος ἦν αὐτῷ καὶ ἡ ἐξουσία παρὰ τῶν ἀρχαίων τετύπωται. οὐ γὰρ παραχαράττομέν τι ἐκ τῶν προτυπωθέντων τῇ ἀρχιεπισκοπῇ Βουλγαρίας, ἀλλ' εἰ καὶ ἠμαυρώθησαν, ἀνιστοροῦμεν καὶ ἀνατυποῦμεν διὰ τοῦ παρόντος σιγιλλίου ἡμῶν, ἀπαράθραυστά τε διατηρεῖσθαι καὶ ἀκαινοτόμητα πάντα τὰ ἐξ ἀρχαίων ἀνήκοντα τῇ ἀρχιεπισκοπῇ καὶ μήτε τὸν αὐτὸν καὶ τοὺς λοιποὺς ἐν ταῖς Βουλγαρίας ἐπισκοπαῖς ζυγομαχεῖν, ἀρκεῖσθαί τε τοῖς ἰδίοις καὶ ἐξ ἀρχαίων ὅρων βεβαιωθεῖσιν, ἀίδιον μένειν τῇ ἰδίᾳ δεσποτείᾳ καὶ ἀκαινοτόμητον.

Τὸν δὲ ἐπίσκοπον Ἀδριανουπόλεως κελεύομεν ἔχειν εἰς πᾶσαν τὴν ἐνορίαν αὐτοῦ κληρικοὺς ι̅ε̅ καὶ παροίκους ι̅ε̅.

Καὶ τὸν ἐπίσκοπον . . . . κελεύομεν ἔχειν εἰς πᾶσαν τὴν ἐνορίαν αὐτοῦ κληρικοὺς ι̅ε̅ καὶ παροίκους ι̅ε̅.

Καὶ τὸν ἐπίσκοπον Βοθρώτου κελεύομεν ἔχειν εἰς πᾶσαν τὴν ἐνορίαν αὐτοῦ κληρικοὺς ι̅β̅ καὶ παροίκους ι̅β̅.

Τὸν δὲ ἐπίσκοπον Ἰωαννίνων κελεύομεν ἔχειν εἰς πᾶσαν τὴν ἐνορίαν αὐτοῦ κληρικοὺς ι̅ε̅ καὶ παροίκους ι̅ε̅.

5 προσφωροτάτη αὔτη μοὶ   6 προσδευτικωτάτη. Das Wort προυδευτικός von προοδευτής ist neu   7 ὁδὸν. εἰδόσους μεγίστον   20 ἐκμεῖναι   23 κύρος   25 προτυποθέντων   33 Der Name fehlt im Codex   35 τὴν fehlt

Καὶ τὸν ἐπίσκοπον [αὐτὸν] Κοζίλης κελεύομεν ἔχειν εἰς πᾶσαν τὴν ἐνορίαν αὐτοῦ κληρικοὺς ιε̅ καὶ παροίκους ιε̅.

Τὸν δὲ ἐπίσκοπον Πέτρου κελεύομεν ἔχειν εἰς πᾶσαν τὴν ἐνορίαν αὐτοῦ κληρικοὺς μ καὶ παροίκους μ̅.

5 *Οὐ μόνον δὲ τὰς ἐξ ὀνόματος τεθείσας ἐπισκοπὰς ἔχειν θεσπίζομεν τὸν ἁγιώτατον ἀρχιεπίσκοπον Βουλγαρίας, ἀλλ' εἰ καὶ λοιπαὶ* S. 263 *ὑπελείφθησαν | διὰ λήθην μὴ ἐμφανισθεῖσαι καὶ τῶν Βουλγαρικῶν ὅρων ἐντός εἰσι, καὶ ταύτας διακατέχειν καὶ δεσπόζειν παρακελευόμεθα, καὶ ὅσα ἕτερα ὑπελείφθησαν κάστρα ἐκτὸς τῶν σιγιλλίων τῆς βασιλείας* 10 *μου, ταῦτα πάντα κατέχειν τὸν αὐτὸν ἁγιώτατον ἀρχιεπίσκοπον καὶ λαμβάνειν τὸ κανονικὸν αὐτῶν πάντων καὶ τῶν ἀνὰ πᾶσαν Βουλγαρίαν Βλάχων καὶ τῶν περὶ τὸν Βαρδάρειον Τουρκῶν, ὅσοι ἐντὸς Βουλγαρικῶν ὅρων εἰσὶ, τιμᾶν δὲ αὐτὸν καὶ σέβεσθαι μεγάλως καὶ ἀκούειν τοῦ λόγου αὐτοῦ καὶ τῆς παραινέσεως καὶ πάντας τοὺς ἐν* 15 *Βουλγαρίᾳ στρατηγοὺς καὶ λοιποὺς ἀπαιτητὰς καὶ ἄρχοντας, καὶ μὴ περικόπτεσθαι αὐτοὺς μήτε εἰς μοναστήριον Βουλγαρικὸν, μήτε εἰς ἐκκλησίαν ἢ ἐν οἱῳδήποτε ἐκκλησιαστικῷ ὅλως πράγματι, μήτε κωλύειν αὐτὸν μήτε τοὺς ὑπ' αὐτὸν θεοφιλεστάτους ἐπισκόπους ἢ ἐμποδίζειν τούτους, ἵνα μὴ μεγάλην καὶ ἀσυμπαθῆ ὁ τοιοῦτος ἀπὸ τῆς* 20 *βασιλείας ἡμῶν ἀγανάκτησιν ...... Ὅθεν καὶ πρὸς εἴδησιν τῶν μεθ' ἡμᾶς βασιλέων· ποιήσαντες τὸ παρὸν σιγίλλιον, δεδώκαμεν τῷ ἁγιωτάτῳ ἀρχιεπισκόπῳ, βουλλώσαντες τῷ βουλλωτηρίῳ τῆς βασιλείας ἡμῶν διὰ μολίβδου μηνὶ μαΐῳ ἔτους ἑξακισχιλιοστοῦ πεντακοσιοστοῦ εἰκοστοῦ ὀγδόου.*

25 *Ἔτι δὲ καὶ ἕτερον·*

Τῇ ἁγιωτάτῃ ἀρχιεπισκοπῇ Βουλγαρίας τὸ παρὸν σιγίλλιον ἐδόθη τῆς βασιλείας ἡμῶν, ὡς ἂν ἀκωλύτως κατέχῃ τὰς ἐπισκοπὰς ταύτας· τῶν τε Σερβίων καὶ Σταγῶν καὶ Βερροίας· τοῖς Βουλγαρικοῖς γὰρ ὅροις καὶ ταύτας διακειμένας διὰ τοῦ παρόντος ἡμῶν σιγιλλίου ταῖς 30 *λοιπαῖς συνετάξαμεν ἐπισκοπαῖς καὶ τῇ ἀρχιεπισκοπῇ Βουλγαρίας ἐκυρώσαμεν, καὶ ταύταις δὲ κληρικοὺς καὶ παροίκους δωρήσασθαι διενοησάμεθα·*

τῷ μὲν Σταγῶν παροίκους ιβ̅ καὶ κληρικοὺς ιβ̅,

τῷ δὲ Βερροίας κληρικοὺς λ̅ καὶ παροίκους λ̅,

35 *τῇ δὲ ἐπισκοπῇ Σερβίων τῷ πρώτῳ σιγιλλίῳ ἐδόθη αὐτοῖς καὶ μὴ κωλύηται.*

Basileios hat nach der Eroberung des bulgarischen Reiches die ganze Verfassung und Verwaltung durchaus auf dem alten Fufse be-

3 *ἔχειν* fehlt 7 *λίθην ἐμφανιθεῖσαι* 8 *τούτας* 16 *περικόπεσθαι* (?) 20 *εἰδήσιν* 27 *ὡσὰν κατέχει* 28 *τε*] *δὲ Σερβιῶν* 28 und 33 *Στάγων* 35 *σιγίλλῳ αὐτοῖς* (sic) 36 *κολύηται*

lassen[1]); ebenso wurde der Kirche von Bulgarien ihre bisherige Unabhängigkeit von Konstantinopel durch die drei Erlasse im weitesten Umfange garantiert. Wie Basileios in politischer Beziehung die bisherigen Naturalleistungen aufrecht erhielt, deren Umwandlung in Geldabgaben zwanzig Jahre später zur Revolution führte, so scheint er auch der Kirche ihr nationales Gepräge gelassen zu haben; wenigstens der von ihm eingesetzte erste Erzbischof Johannes war ein Landeskind, während erst sein nach Basileios' Tod eingesetzter Nachfolger Leon griechischer Nationalität ist. (*πρῶτος ἐκ Ῥωμαίων.*)[2])

In den Erlassen wird dem Erzbischof und ebenso seinen sämtlichen Suffraganen durch kaiserliches Privileg eine bestimmte Anzahl Kleriker und *Πάροικοι* für jede Kirche garantiert. Neben der Archiepiskopaldiöcese werden sechzehn bischöfliche aufgezählt. Die bischöflichen Kleriker sind von den Staatslasten frei, *ὡς ἐξκουσεύοντο καὶ ἐπὶ τοῦ Σαμουήλ.* Es ist demnach vollkommen klar: das Privileg des Kaisers bestätigt der achridensischen Erzdiöcese denjenigen Umfang, welchen sie in der letzten Zeit des Reiches, unter Car Samuel, besafs. Allein damit giebt sich der Erzbischof nicht zufrieden. Er will den alten Umfang seiner Erzdiöcese hergestellt wissen, wie er unter Car Peter (927—968) bestanden hatte. Und der Kaiser willfahrt ihm auch hierin. Im zweiten Erlafs vom Mai 1020 wird ausdrücklich festgestellt: *καὶ τὸν νῦν ἁγιώτατον ἀρχιεπίσκοπον Βουλγαρίας τοσαύτην τὴν ἐνορίαν ἔχειν θεσπίζομεν, οἵαν καὶ πόσην εἶχε ἐπὶ Πέτρου τοῦ βασιλέως καὶ δεσπόζειν καὶ διακατέχειν πάσας τὰς ἐπισκοπὰς Βουλγαρίας, οὐχ ὅσαι δηλαδὴ τῷ προτέρῳ σιγιλλίῳ ἔτυχον τεθεῖσαι, ἀλλὰ καὶ ὅσαι διαλαθοῦσαι οὐ ταύταις συνετάγησαν καὶ αἵ διὰ τῶν παρόντων σιγιλλίων ἐμφανισθεῖσαι καὶ ἐξ ὀνόματος τεθεῖσαι.* So werden Dristra, Bdyn, Rhasos und eine ganze Reihe Suffragane der Metropolen Thessalonike, Naupaktos und Dyrrachion der Diöcese von Achrida zugesprochen. Endlich der dritte Erlafs verfügt dasselbe bezüglich der Diöcesen Serbia (das schon zum Samuelischen Bestand gehört hatte), Stagoi und Berröa.

---

1) Die Urkunde II: *εἰ γὰρ τῆς χώρας ἐγκρατεῖς ἐγενόμεθα, ἀλλὰ τὰ ταύτης δίκαια ἀπαράσπαστα διετηρήσαμεν, ἐπικυροῦντες αὐτὰ διὰ χρυσοβούλλων καὶ σιγιλλίων ἡμῶν.* Skylitzes 715, 1: *Βασιλείου γὰρ τοῦ βασιλέως, ὁπηνίκα τὴν Βουλγαρίαν ὑπηγάγετο, μὴ θελήσαντός τι νεοχμῆσαι τῶν ἐθίμων αὐτοῦ, ἀλλ' ὑπὸ τοῖς σφετέροις ἄρχουσί τε καὶ ἤθεσι τὰ καθ' ἑαυτοὺς ὁρίσαντος διεξάγεσθαι, καθώς που καὶ ἐπὶ τοῦ Σαμουήλ.* = Kedren. II 530, 10.

2) Vgl. Zachariä, Beiträge S. 22: „Die Worte sollen im allgemeinen ausdrücken, dafs mit diesem Leo eine neue Ära der *Ἀρχιεπίσκοποι Βουλγαρίας* beginnt. Im besondern sollen sie wohl besagen, dafs die Erzbischöfe von nun an nicht mehr ausschliefslich aus der bulgarischen Geistlichkeit gewählt worden sind, sondern vielmehr aus der byzantinischen, den Romäern im neueren Sinne."

Wir gehen nun zur Betrachtung des Einzelnen über. Hierin ist schon von Frühern, wie Tafel, namentlich aber von Golubinskij in dem gelehrten und äufserst gründlichen Abschnitte: „einzelne Bemerkungen geographischer und historischer Art über die Eparchien“ S. 46—78 ganz vorzüglich vorgearbeitet worden. Ich werde mich daher auf einige kurze Bemerkungen beschränken, zumal mir die einschlägige neuere Litteratur meist unzugänglich ist.

I. Die Diöcesen des Samuelischen Reiches.

1) *Ἀχρίς*-Ochrid mit den *κάστρα*: *Ἀχρίς*, *Πρέσπα*, *Μόκρος* und *Κίτζαβις*.

Prespa, am gleichnamigen See gelegen, von den Byzantinern oft erwähnt, noch heute Presba oder Ahil nach dem heil. Achilleios, dessen Gebeine Car Samuel von Larissa dahin überführt hatte. Kedren. II 436, 7. Erzbischof Theophylaktos hält eine Synode daselbst ab: *τὴν ἐν τῷ ἐν ἁγίοις περὶ Ἀχιλλέως τελουμένην ἐνταῦθα σύνοδον.* epist. 23 ed. J. Lami (opera ed. Venet. III 730).

Mokros: Theophylakt. epist. 65 Meursius p. 699 ed. Venet.: *τὰ δὲ κατὰ τὴν Ἀχρίδα πάντα φόβου μεστὰ καὶ τὸ τοῦ Μόκρου μέρος. ὁ δὲ Μόκρος, τῆς Ἀχρίδος τμῆμα, παρὰ τοῦ δούλου καὶ ἀποστάτου λελῄισται.* ep. 16 Finetti p. 576: *τοὺς ἡμετέρους ἀγροίκους Μοκρηνούς.* Demetrios Chomat. 139. Analecta ed. Pitra VII 547: *ὁ ἐν τῷ Μόκρῳ τὰς οἰκήσεις ποιούμενος Ῥάδος ὁ στρατιώτης*, heute Mokra; le hameau de Mocréna. Pouqueville, voyage II 395. Zahlreiche Belege bei Golubinskij S. 57. Noch im Beginn des 18. Jahrhunderts wird von Chrysanthos unter den Suffraganen von Achrida als 14. erwähnt: *ὁ Γκόρας καὶ Μόκρας.*

Kitzabis: *Κύτζαβις* Georg. Akrop. 150, 2; 155, 8. *Κίτζαβις* Ephraem. 9153. Theophylakt. epist. 27. Meursius p. 663: *Κίτταβα . . . ἐνορία τίς ἐστι τῇ καθ' ἡμῖν ἀρχιεπισκοπῇ διαφέρουσα.* Der Vorsteher eines dortigen Klosters hatte vom Patriarchen das Recht der Stauropegie erlangt, wogegen der Erzbischof mit grofser Energie seine Autokephalie geltend macht. Kičav, heute Kičevo, türkisch Kričovo, auf den Karten Krtschawa. Golubinskij S. 59. Jireček, Gesch. d. Bulgaren S. 43 u. 575. Im vorigen Jahrhundert ist der 13. Suffragan von Achrida *ὁ Κιτζάβου.*

2) *Καστορία* mit *Κούρεστος* (*Κουρέων*) *Κολώνη*, *Δεάβολις*, *Βοῶσα* und *Μῶρος.*

Kastoria bulg. Kostur, türk. Kesrie, die bekannte Stadt am gleichnamigen See, nimmt in allen Aufzählungen der Suffragane von Achrida die erste Stelle ein. Der Bischof ist daher *πρωτόθρονος* der Diöcese, wie Kaisareia unter den Metropolen von Byzanz, Tyros unter denen von Antiochien, Tamasia in der autokephalen Diöcese Kypros (Acta V

S. 425), Włodzimirz in Volhynien unter denen von Halicz, vgl. Demetr. Chom. 379: *ὁ ἱερώτατος Καστορίας ἀρχιερεὺς καὶ πρωτόθρονος τῶν καθ' ἡμᾶς ἁγιωτάτων ἐκκλησιῶν:* 565: *ὁ ἱερώτατος Καστορίας καὶ πρωτόθρονος.* hist. Patriarch. 187, 3: *ὁ ταπεινὸς μητροπολίτης Καστωρίας Ἰωάσαφ καὶ πρωτόθρονος πάσης Βουλγαρίας.* Zachariä, Beiträge S. 31 Nr. 1 zieht aus diesem Titel unrichtige Folgerungen.

Kurestos statt *Κουρέων*, wie der Codex des Gerasimos bietet, wird von Golubinskij S. 58 vielleicht richtig mit Korytza kombiniert. *ὁ Κορυτζᾶς* oder mit vollem Titel *ὁ Κορυτζᾶς καὶ Σελασφόρου* (Dêvol) war der dritte Suffragan von Achrida nach Chrysanthos.

Kolone *Κολώνεια* Kedren. 474, 13. Georg. Pachymer. I p. 107, 2. *οἵ τε τὰς Δεαβόλεις νεμόμενοι Ἀλβανοὶ νομάδες καὶ οἱ τὰς Κολωνείας.* Kantakuzen. I p. 279, 23. Provincia Colonie im Privileg Alexios' III. Zachariä, Ius graeco-rom. III S. 560. Noch heute ein Bergdistrikt westlich von Kastoria und südlich von Korytza „the district of Kolónia". Leake, travels in northern Greece I 342; IV 113. Golubinskij S. 58, 59.

Deabolis Dêvol, häufig (auch in der Schreibung *Διάβολις*) bei Kedrenos, Skylitzes, Anna Komnena, Kantakuzenos u. s. f. erwähnt. *Ναοὺμ ὁ θαυματουργὸς ἐν τῷ Λιβανίσκῳ Διαβόλεως κείμενος* vita S. Clementis p. IX. Provincia Dyavoleos Ius graeco-rom. III S. 560. Die Stadt entspricht den Trümmern des unweit des heutigen Dêvol gelegenen Eski Dêvol. Golubinskij S. 59.

Boosa Voosa am obern Laufe der Vojuca (*Βιῶσα*, *Βοοῦσα*, *Βουῆσσα*, dem *Ἀῷος* der Alten), Golubinskij S. 59. Voússa auf Leake's Karte.

Moros unbekannt.

3) *Γλαβίνιτζα* mit *Κάνινα* und *Νεανίσκα.*

Glabinitza Glavinica, vita S. Clementis p. 24: *καὶ κατ' Ἀχρίδα καὶ Γλαβενίτζαν ἀναπαύσεως τόπους αὐτῷ ἐχαρίσατο* vgl. p. 29. Theophylaktos ep. 7 Finetti p. 566 erwähnt es neben Bidyne und Sthlanitza: *ἀπὸ Γλαβηνίτζης.* Ein Bischof von Glavinica *ὁ Γλαβηνίτζης* ep. 32 Lami p. 738, ein Kloster des heil. Demetrios *κατὰ Γλαβήνιτζαν.* Demetr. Chom. 569. Notitia C hat *ὁ Κεφαληνίας ἤτοι Γλαβινίτζης*, vgl. Miklosich v. S. Clementis praef. p. XXII Cephaloniae bulgarice Glavenica. Not. episc. III 614 Parthey: *ὁ Γλαβινίτζας ἤτοι Ἀκροκεραυνείας*, ebenso X 696. Die Stadt wird sehr oft bei Anna Komnena erwähnt. Wegen des Doppelnamens der Notitia hat man sie auf Kap Glossa (Linguetta) gesucht. Indessen bereits Tafel (de Thessalonica p. 70) und, ohne seine Ausführungen zu kennen, G. Hirschfeld und Ramsay haben gezeigt, dafs durch *ἤτοι* in der Regel zwei ver-

schiedene Ortsnamen vereinigt werden, welche unter einem Bischof stehen, sei es dafs zwei ehemals selbständige Bistümer uniert wurden, sei es dafs der Sitz des Bischofs aus dem einen in den andern Ort verlegt wurde, sei es aus andern Gründen. In der bulgarischen Notitia C bezeichnen freilich die Doppelnamen fast stets denselben Ort; aber dort ist als griechische Bezeichnung für Glavinica Kephalenia gesetzt. Es kommt hinzu, dafs Anna Komnena Kanina, Aulon und Jericho (Oricum) sehr häufig zusammen nennt (vgl. I 70, 12; II 199, 15; 206, 13), mit ihnen aber niemals, wie man bei einer Lage auf Kap Glossa erwartet, Glabinitza verbindet. I 223, 5 *τὴν Γλαβινίτζαν καὶ τὰ Ἰωαννίνα* beweist für die Lage der erstern Stadt gleichfalls nichts, da hier nur die bedeutendsten Städte des Themas Nikopolis angeführt werden. Über die genaue Lage von Glavinica läfst sich demnach nichts Bestimmtes aussagen.

Kanina, den Namen trägt noch heute ein Städtchen wenig südlich von Avlona. Bei den Byzantinern wird die Stadt aufserordentlich häufig erwähnt. Im Vat. 828: *ὁ Ἰλλυρικοῦ ἤτοι Κανίνων*, ebenso Parthey Append. I, 6: *Ἰλλυρικὸν τὰ νῦν Κανίνα*, und III 108: *Ἰλλυρικὸν τὰ νῦν Κανίκια καὶ ἡ Σερβία.* Man möchte demnach vermuten, dafs bei Demetrios Chom. 568 *τοῦ ἱερωτάτου ἐπισκόπου Ἰλλυριῶν ἤτοι Κανίνων* statt *Ἰανίνων* zu lesen sei. Theophylakt. (ep. 27 Lami p. 732) hofft dort *ἐπὶ δὲ τὰ τῶν Καννίνων μέρη* mit dem Metropoliten von Naupaktos zusammenzutreffen.

Neaniska unbekannt.

4) *Μόγλαινα* mit *Πρόσακος*, *Μερίχοβα*, *Σετίνη*, *Ὀστροβὸς* und *Ζαόδρυα.*

Moglaina: slaw. Moglen oder Meglen. Der Name Moglena haftet noch heute an einem Bergdistrikt nordwestlich von Vodena. Über die Landschaft Meglen und die sprachlich eine merkwürdige Sonderstellung einnehmenden moglenitischen Rumänen (Vlachen) vgl. G. Weigand, Vlacho-Meglen, eine ethnographisch-philologische Untersuchung, Leipzig 1892. Leake III 268. Kedrenos II 461, 17 erwähnt die *χώρα τῶν Μογλένων* und bemerkt, dafs das gleichnamige *φρούριον* nahe bei *Ἐνώτιον* lag 462, 6. Dadurch ist die Lage der jetzt verschwundenen Stadt unweit dem heutigen im Süden der Moglena gelegenen Notia (Notja) gesichert. Stadt und Bistum werden häufig erwähnt. *ὁ ἱερώτατος ἐπίσκοπος Μογλένων* auf einer Synode des Demetrios Chom. 566. Über die Geschichte von Moglena und sein Bistum vgl. jetzt namentlich C. Jireček, Archiv f. slav. Philol. XV 97 ff.

Prosakos, slav. Prosêk. Tafel, de Thessalonica S. 295 ff. Unter Demetrios Chomatianos gehörte der Ort zur Diöcese von Strumica 536.

Merichoba Morikhova östlich von Bitolia am Karaçu. Golubinskij S. 61.

Setine: Kedren. II 466, 3: τὴν Σέταιναν, ἐν ᾗ βασίλεια ἦσαν τοῦ Σαμουήλ. Šafařik, sl. Altert. II 225.

Ostrobos, Ostrovo.

Zaodrya unbekannt.

5) *Βούτελις* mit *Πελαγονία*, *Πρίλαπος*, *Δευρέτη* und *Βελεσσός*.

Butelis, Bitolia (ἡ *Μπιτώλια*), türk. Toli-Monastir (τὸ *Μοναστήριον*). Die Byzantiner gebrauchen dafür in der Regel den klassischen Namen ἡ *Πελαγονία*. Dafs auch hier *Βούτελις* und *Πελαγονία* identisch sind, geht daraus hervor, dafs während sonst regelmäfsig nach Nennung des Bischofs dessen Stadt als erstes *κάστρον* aufgezählt wird (*εἰς αὐτὴν τὴν Καστορίαν*, *εἰς αὐτὴν τὴν Στρούμμιτζαν* u. s. f.) hier die Aufzählung der *κάστρα* gleich mit Pelagonia beginnt. Des Bischofs von Pelagonia gedenken sowohl Theophylaktos, als Demetrios Chomatianos.

Prilapos, Prilêp. Der Protopapas von Prilêp hatte jährliche Gefälle an den Bischof von Pelagonia zu entrichten. Demetr. Chom. 575.

Deurete, wahrscheinlich das von Kantakuzenos (I p. 428, 17) erwähnte Kastell: *καὶ Βουτζοῦνιν μέν τι φρούριον προσαγορευόμενον εἷλεν ἐξ ἐφόδου, Δεύριτζαν δὲ καὶ Δουβροῦνιν καὶ Καβαλλάριον καὶ Σιδηρόκαστρον φρούρια καὶ αὐτὰ παρεστήσατο ὁμολογίᾳ.*

Belessos: Veles-Kjöprülü.

6) *Στρούμμιτζα* mit *Ῥαδοβίστος* und *Κονέτζης*.

Strummitza: Strumica-Strumnica.

Radobistos: Radovišt südöstlich von Štip. *Ῥαδοβόσδιον* Kantak. I p. 475, 11.

Konetzes: heute Konča, nordwestlich von Strumica.

7) *Μορόβισδος* mit *Κοζιάκος*, *Σλαβίστη*, *Σθλετοβὰ*, *Λουκόβιτζος*, *Πιάνιτζα* und *Μαλέσοβα*.

Morobisdos: Morozvizd. Golubinskij S. 63. *Πρέσβεις ἐκ Πελαγονίας καὶ Μωροβίσδου καὶ Λιπενίου.* Kedren. II 467, 10.

Koziakos: Kozjak, ein Dorf nordöstlich von Prilêp. Golubinskij a. a. O.

Slabiste: Slavištje etwas südlich von Vranja. Golubinskij a. a. O.

Sthletoba: Zletova, heute Zletovo, nordöstlich von Štip.

Lukobitzos: unsicher.

Pianitza: Pijanec im Quellgebiet der Brêgalnica, dem Wohnsitze des bulgarischen Stammes der Pijanci. Jireček, Gesch. d. Bulgaren S. 112, 575.

Malesoba: Malešovo Golubinskij S. 64. Der Bischofsitz heifst in der Notitia B ἡ *Μαλεσόβα*, in C ὁ *Μοροβισδίου*. Theophylakt. (ep. 32 Meursius p. 671) nennt ihn ebenfalls Malesoba: *ἔγραψα μὲν*

ταῦτα καὶ πρὸς τὸν Πελαγόνιον καὶ πρὸς τὸν Στρομβίτζης καὶ πρὸς τὸν Μαλεσόβης. Demetr. Chomat. 626: *ὁ σοφώτατος Βουλγαρίας ὁ μακαριστὸς Θεοφύλακτος . . ἐν τῷ πρὸς Νικόλαον διάκονον καὶ κανστρένσιον, τὸν ὕστερον ἐπίσκοπον Μαλεσόβης πεμφθέντι παρ' αὐτοῦ λόγῳ.* Es scheint demnach, dafs im 11. Jahrhundert die Kathedra von Morozvizd nach Malešovo verlegt ward. Im Privileg Kaiser Alexios' III. steht auch Malešovo an erster Stelle; Zachariä, Ius Gr. R. III 560: Provincia Malesovii et Morovisdii.

8) *Βελεβούσδα* mit *Σουνδίασκος, Γερμάνεια, Τερίμερος, Στοβὸς, κάτω Σουνδέασκος* und *Ῥάσλογα.*

Belebusda: griechisch *Βελεβούσδα, Βελεβούσδιον, Βελεβούσδιν, Βελμάσδιν* (Kantakuz. I 428, 21). Provincia Triadice et Vvelevusdii. Zachariä, Ius Gr. R. III 560. Velbužd heute Köstendil.

Germaneia: vgl. Golubinskij S. 66.

Stobos: das Dorf Stob am Rylaflufs im Becken von Sofia. Jireček, Gesch. d. Bulgaren S. 54.

Die übrigen sind unbekannt.

9) *Τριάδιτζα* mit *Πέρνικος, Σύκοβος* und *Σβενέαπος.*

Triaditza: Serdica-Srêdec-Sofia.

Pernikos: Pernik im Quellgebiet der Struma. Jireček a. a. O. S. 41. Kedren. II 465, 1. *τὸ περίπυστον φρούριον τὸν Πέρνικον.* 467, 7. Anna Comnena I 442, 19.

Die andern sind unbekannt.

10) *Νίσος* mit *Μόκρος, Κομπλὸς, Τόπλιτζα* und *Σφελίγοβος.*

Nisos: Niš-Nissa, das antike Naïssus. Vgl. Kanitz, Donaubulgarien und der Balkan II 152 ff.

Toplitza: Toplica am gleichnamigen Flusse. Golubinskij S. 67. Späterhin ist Toplica eine der Eparchien des autokephalen Patriarchats Peć mit dem Bischofsitz im Kloster des heil. Nikolaj. Golubinskij S. 464. Mackenzie and Irby, travels in the slavonic provinces of Turkey-in-Europe II S. 30.

Spheligobos: Svrljig nordöstlich von Niš. Golubinskij S. 67. Kanitz a. a. O. S. 155.

Die andern sind unbekannt.

11) *Βρανίτζα* mit *Μορόβισκος, Σφεντέρομος, Γρόντσος, Διβίσισκος, Ἰσταυγλάγγα* und *Βροδάρισκος.*

Branitza wird von Golubinskij als das von Byzantinern und Abendländern vielerwähnte Braničevo-*Βρανίτζοβα* an der Einmündung der Morawa in die Donau erklärt. Die beiden Bistümerverzeichnisse verbürgen die Richtigkeit dieser Vermutung. Vgl. Šafařik II S. 209.

Morobiskos wird von Golubinskij S. 68 mit dem an der Mün-

dung der Morava gelegenen gleichnamigen Orte zusammengestellt. Kedren. II 527, 8: *ἄχρι Μωράβου καὶ Βελεγράδων, φρούρια δὲ ταῦτα τῆς Παννονίας κατὰ τὴν περαίαν τοῦ Ἴστρου διακείμενα.* Da der Bischof in der zweiten Notitia *ὁ Μοράβου ἤτοι Βρανιτζάβου* heifst, kann man daraus schliefsen, dafs er zeitweise seine Residenz von Braničevo nach Morava verlegt hat. Der von Theophylakt. (ep. 14 Lami p. 722) erwähnte *ὁ Μορόβου* wird demnach gleichfalls ein Bischof von Braničevo sein. Verschieden ist nach Šafařik der *τόπος Μόραβα* (Kantakuz. I 260, 12); über die Lage ergiebt sich aus Kantakuzenos' Worten nichts. Vielleicht ist es die bischöfliche Kathedra Morava oder Moravica, deren Inhaber im Kloster des heil. Achillij (serb. Archilij) bei dem heutigen Dorfe Arilê seinen Sitz hatte. Golubinskij S. 465.

Sphenteromos: Smederevo-Semendria. *τὸ Σμέδροβον.* Dukas 206, 6. *ἡ Σπένδεροβος τὰ Τριβαλλῶν βασίλεια.* Chalkokondylas 247, 5; 11; 246, 1; *Σπενδερόβη* 459, 5; 22; 23.

Die übrigen sind dunkel.

12) *Βελέγραδα* mit *Γραδέτζης, Ὀμτζὸς, Γλαβεντῖνος* und *Ἄσπρη Ἐκκλησία.*

Belegrada: Golubinskij S. 68 denkt an *Βελλέγραδα, Βαλάγριτα* = Bêlgrad heute Berat in Albanien. Im vorigen Jahrhundert führt auch der fünfte Suffragan von Achrida den Titel: *ὁ Βελλαγράδων, Καννίνης τε καὶ Σπαθίας.* Indessen da in unsrer Aufzählung serbische Bistümer vorangehen und ein solches, wie wir sehen werden, nachfolgt, mufs an das serbische Bêlgrad gedacht werden (so auch Jireček, Gesch. d. Bulg. S. 202 Nr. 1).

Von den folgenden Namen weifs ich keinen zu identifizieren. Unter den sonst bekannten „Weifskirchen" pafst keine zu unsrem *Ἄσπρη Ἐκκλησία. Ἄσπραι Ἐκκλησίαι* Anna Comnena I 243, 5 und 16 liegt in Macedonien am Vardar unweit Moglena, und ebensowenig kann an Bêlocerkov gedacht werden, die spätere Eparchie des Patriarchats von Peć. Sie liegt viel zu südlich, da Kruševac zu ihrem Gebiete gehörte und sie zeitweise mit Niš uniert war. Vgl. die Ausführungen von Golubinskij S. 496, 497.

13) *Θράμος*: Über diesen verdorbenen und bis dahin unerklärten Namen gewähren die beiden Notitien Aufschlufs, von denen B *τὸ Στριάμου* und C *ὁ Σιρμίου ἤτοι Στριάμου* bietet. Damit vergleiche man Parthey im Hierokles App. 32: *Σύρμιον ἡ νῦν Οὐγγρία καὶ Στρίαμος* (so eine Handschrift für *Στρίωμος*). *Σίρμιον* ist bei den späteren Byzantinern nicht Landname (so noch bei Kinnamos), sondern Stadtname für *Ζεύγμη, Ζεύγμινον*, Zemlin. Niketas Choniates 122, 19 giebt folgende Erklärung von *Φραγγοχωρίον*: *ἔστι δὲ τόδε*

τμῆμα τῆς Οὐγγρίας οὐ τὸ ἐλάχιστον, ἀλλ' ἱκανῶς πολυάνθρωπον, μεταξὺ Ἴστρου καὶ Σαούβου τῶν ποταμῶν ἀναπεπταμένον, καθ' ὃ καὶ φρούριον ἐρυμνότατον ἔκτισται, ὃ Ζεύγμινον ἐπικέκληται, ὅπερ νῦν λέγεται Σίρμιον.[1])

14) *Σκόπια* mit *Βινέτζης, Πρεάμορος, Λύκοβα, Πρίνιπος.*

Skopia, das antike Scupi, heute Üsküb.

Golubinskij S. 70 bringt Lykoba mit Lukovica, einem Dorfe südlich und *Βινέτζη* mit Binač, einem Dorfe nördlich von Skopia zusammen. Die beiden andern sind unbekannt.

15) *Πριζδρίανα* mit *Χοσνὸς, Λεασκουμτζὸς* und *Βραίτος.*

Golubinskij S. 71 sieht in der Kathedra Priština, und demgemäfs hat er auch die anderen Orte in der Nachbarschaft zu finden gewufst, so Chosnos in Chvostno, dem Mittelpunkt der spätern serbischen Eparchie Chvostno und Studenica, und ebenso Leaskumtzos in Lêskovec. Die Lesung von *Βραίτος* ist unsicher, da der Name mit einem von Uspenskij vielleicht unrichtig gelesenen Kompendium geschrieben ist. Golubinskij vermutet, dafs der Name dem heutigen Vranja entspreche. Aber Prizdriana ist ohne Frage Prizren, die alte serbische Kaiserstadt. Golubinskijs Erklärung der *κάστρα* hat dann freilich wenig Wahrscheinkeit, weil dieselben zu weit von Prizren abliegen. Das Bistum wird von Theophylaktos (ep. 13 Lami p. 722) *ὁ Πρισδιάνης* erwähnt mit derselben weniger genauen Schreibweise, wie in C.

Demetrios Chomatianos in seinem Schreiben an den heil. Sabbas beklagt sich bitter, dafs dieser den rechtmäfsigen Bischof der Stadt vertrieben habe c. 385: *καὶ μάλιστα εἰ κἀκεῖνό ἐστιν ἀληθὲς, ὅτι εὑρὼν καθεστῶτα ἐπίσκοπον κανονικῶς, δηλονότι τὸν Πρισδριάνον (Πρισδριάνων) αὐτὸν μὲν τυραννικῶς τοῦ ἐπισκοπίου ἐξέβαλες, παραιτήσεσθαι (παραιτήσασθαι?) καταναγκάσας τὸν δείλαιον . . . ἀνθ' ἑτέρου δὲ τὸν σοὶ δοκοῦντα ἐκεῖσε κατέστησας.*

16) *Λιπαίνιον*: Lipljan unweit des Kossovopolje. In der Notitia B hat nur der Vaticanus die richtige Lesart (die ich deshalb in den Text hätte setzen sollen): *τὸ Λιπένιον*, ebenso giebt C: *ὁ Λιπαινίου.*

Theophylakt. (ep. 17 u. 18 Finetti p. 578 u. 581) gedenkt in zwei Briefen an den Bischof von Triaditza eines Bischofs von Lipainion (ep. 17 Finetti p. 578 *ὁ Λιπαινίου*, ep. 18 p. 581 *ὁ Λιπενίου*), welcher, vorläufig suspendiert, das Urteil der Provinzialsynode erwartet.

---

1) Allerdings fehlt dieser Zusatz in einer Handschrift; indessen für uns bleibt das ziemlich irrelevant, ob gerade Niketas oder ein späterer Byzantiner den Sprachgebrauch verbürgt.

17) *Σέρβια*: türkisch Serfidsche, im südlichen Makedonien. Tafel, de Thessalonica S. 59 ff.

II. Die von Basileios nachträglich dem bulgarischen Erzbischofe zugesprochenen Diöcesen.

Aus Basileios' Versöhnungspolitik, welche er den unterworfenen Bulgaren gegenüber einschlug, erklärt es sich, dafs er auch die weitergehenden Anträge des Erzbischofs Johannes auf Herstellung der Diöcese von Achrida in demselben Umfang, wie sie unter Car Peter bestanden hatte, durch Erlafs vom Jahre 1020 genehmigte.

Durch die Siege des Johannes Tzimiskes war Donaubulgarien grofsenteils wieder unter griechische Herrschaft gekommen. Es ist daher eine sehr ansprechende Vermutung von Zachariä (Beiträge S. 10), dafs Dristra (Drster), das antike Dorostolon, seit 971 von dem Verbande des bulgarischen Patriarchats losgelöst und als Metropolis dem ökumenischen Patriarchat unterstellt worden sei. In der That zählt das byzantinische Metropolenverzeichnis des Berolinensis *τὸ Δορίστολον* als 42. Metropolis auf, und ebenso nimmt *ἡ Δρίστρα* in Leos Diatyposis den 71. Platz ein. *Βυδίνη* (Bdyn, Widin), wird nach der Eroberung durch Basileios (1002) gleichfalls dem Verbande von Konstantinopel einverleibt worden sein, wahrscheinlich als einfaches, unter Dristra stehendes Bistum. Denn während bei letzterem ausdrücklich hervorgehoben wird, dafs seinen Stuhl von jetzt an ein Bischof, kein Erzbischof mehr einnehmen werde, wird etwas Ähnliches bei Bdyn nicht angemerkt. Beide Bistümer gehören übrigens zu den ansehnlichsten; sie haben je vierzig *κληρικοί* und je vierzig *πάροικοι*, also von letztern zehn mehr als der Erzbischof, ein Umstand, welchen der Kaiser als besondern Gnadenbeweis bei Bdyn hervorhebt. Die Urkunde schreibt einmal *Βοδηνοῖς* und dann *Βοδίνης* statt des üblichen *Βιδύνη*, *Βυδίνη* oder *Βιδίνη*, sodafs man zunächst an das makedonische *Βοδηνά*[1]) = Edessa denkt; indessen dieses wird als Bistum weder in der unabhängigen bulgarischen, noch in der griechischen Epoche erwähnt. Seine Erhebung zum Bistum der achridensischen Diöcese gehört daher einer viel spätern Epoche an. Die grofse Bedeutung ferner, welche der

1) *Βοδηνά* schreiben die Byzantiner durchweg oder, was dasselbe ist, *Βοδινά*. Kedr. II 453, 17 *Βοδηνά*. Anna Comn. I 243, 1 *Βοδινῶν*, *Βοδηνοί* Georg. Akrop. 91, 12; 97, 4; 99, 10 u. öfter. Kantakuzen. I 275, 17 u. s. f. Die neuere kirchliche Schreibweise ist dagegen *Βοδενά*. Parthey Nr. XII 85 hat übrigens für Bdyn: *ἡ Βιδώνη ἥτις καὶ νῦν Βοδενὰ λέγεται*. Die Handschriften freilich, soweit ich sie eingesehen, haben einfach *Βιδίνη*, *Βιδύνη* oder *Βυδίνη* ohne Zusatz.

Kaiser der Eroberung dieser Stadt bei der Unterwerfung Bulgariens zuschreibt, kann sich nur auf Bdyn, nicht auf Vodena beziehen.

An diese Bistümer schliefst sich passend das serbische *Ῥάσος* (Rasa unweit Novibazar) an. *Ὡραία* ist unbekannt. Die Aufzählung wendet sich nun nach Westen zu den illyrisch-epirotischen Diöcesen. Darum wird auch der Metropolit von Dyrrachion nachdrücklichst ermahnt, sich keinerlei Übergriffe gegenüber den bulgarischen Bischöfen zu erlauben.

Indessen von den im folgenden aufgezählten Bischöfen gehört nur der erste, der von *Τζέρνικος* (Lage unbekannt) zu seinen Suffraganen. Dagegen folgen eine ganze Reihe Dignitäre der ehemaligen Provinz Nikopolis, deren Metropolit damals in Naupaktos safs: 1) *Χιμαίρα* (heute Chimara). 2) *Ἀδριανούπολις*, das mittelalterliche *Δρυνούπολις*, oder mit neugriechischer Gelehrsamkeit *Δρυινόπολις* (Epirotica 264, 8). Das antike Hadrianopolis hatte wahrscheinlich eine andere Lage, Leake, travels I 77; aber das Bistum der byzantinischen Stadt wird unterschiedslos mit beiden Namen belegt. Not. III 530 ist der 7. Suffragan von Naupaktos: ὁ *Ἀδριανουπόλεως*, X 623: ὁ *Δριννουπόλεως* (handschriftlich ὁ *Δρυνουπόλεως* oder ὁ *Ἀδριανουπόλεως*). 3) Der Name fehlt; es ist wohl *Βελᾶς* (*Βέλλης*) zu ergänzen; vgl. N. III 529: ὁ *Φωτικῆς* (v. l. ὁ *Φωτικῆς ἤτοι Βέλλης*; ὁ *Βέλλης*), X 622: ὁ *Βελᾶς*. Demetrios Chomat. nennt beide Bistümer neben einander 162: *τῶν ἱερωτάτων ἐπισκόπων τοῦ τε Βελᾶς καὶ τοῦ Δρυινουπόλεως*. 4) *Βόθρωτον*. 5) *Ἰωάννινα*. 6) *Κοζίλα*, fehlt in den Notitien. ὁ *Κοζύλης ἐπίσκοπος* wird 1283 erwähnt. Nikephoros Greg. I 164, 5 ff.; Georg. Pachym. II 44, 6; 45, 6. In den Patriarchalakten I 177 S. 411 wird ein lateinischer Bischof von Chimarra und Kozila erwähnt, welcher zur griechischen Kirche übertritt und auf sein Bistum verzichtet. *φρὰ Νικὄλαος θεοῦ χάριτι καὶ τοῦ ἀποστολικοῦ θρόνου ἐπίσκοπος Χιμάρρας καὶ Κοζίλης*. Daraus folgt nur, dafs beide Bistümer für den lateinischen Ritus uniert waren; wie es die Orthodoxen mit den beiden Kathedren hielten, wissen wir nicht. Die Bistümer Joannina, Bela, Adrianupolis und Bothroton werden schon in den der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts angehörigen *νέα τακτικά* zu Naupaktos gerechnet. Georg. Cypr. 1665 ff. Der letzte unter den aufgezählten Bischöfen ὁ *ἐπίσκοπος Πέτρου* gehört zu Thessalonike; statt der gewöhnlichen Form ὁ *Πέτρας* ist sowohl Not. III 204, als X 326 ὁ *Πέτρου* neben ὁ *Πέτρας* handschriftlich mehrfach bezeugt. Speziell wird dann dem Erzbischof noch die geistliche Obhut der bulgarischen Vlachen und der vardariotischen Türken aufgetragen; erstere bilden späterhin ein besonderes, Achrida unterstehendes Bistum; letztere stehen unter Thessalonike. ὁ *Βαρδαρειωτῶν ἤτοι Τούρκων*, vgl. Tafel,

de Thessalonica p. 70 ff. Endlich im dritten Erlaſs werden Serbia, Stagoi und Berroia[1]) gleichfalls dem bulgarischen Sprengel zugewiesen; bereits die neuen Taktika (und natürlich ebenso die spätern) kennen Stagoi als Suffragan von Larissa, Serbia und Berroia als solche von Thessalonike.

Es war nicht zu erwarten, daſs die ausnehmend bulgarenfreundliche Kirchenpolitik des Kaisers von den griechischen Prälaten ohne Widerstand hingenommen wurde. Der zweite und dritte Erlaſs griffen dafür zu tief in alte, wohlerworbene Rechte ein. Einen Fingerzeig gewährt der dritte Erlaſs, welcher Serbia, trotzdem die Kathedra bereits im ersten unter den bulgarischen aufgezählt worden war, ausdrücklich ein zweites Mal Achrida verbrieft mit der Mahnung: *καὶ μὴ κωλύηται.* Offenbar hatte der Metropolit von Thessalonike sich der Schmälerung seines Diöcesanumfanges ernstlich zu widersetzen versucht.

Nach des Kaisers Tod trat ein vollkommener Umschwung ein. An die Stelle der alteinheimischen nationalen Verwaltung wurde die griechische Administration und Steuerordnung zum gröſsten Miſsvergnügen der Bulgaren eingeführt. Genau dasselbe geschah auch in kirchlicher Hinsicht. *Λέων πρῶτος ἐκ Ῥωμαίων* deutet, wie wir schon gesehen, diesen kirchenpolitischen Wendepunkt an. Es ist bezeichnend, daſs der erste Grieche auf dem Stuhle von Achrida aus dem Patriarchalklerus der Hauptstadt (*χαρτοφύλαξ τῆς μεγάλης ἐκκλησίας*) erwählt wird und „der heiligen Gottesweisheit“ auch in der Bulgarenhauptstadt eine Kirche gründet. Auch von seinen Nachfolgern gehören mehrere, so Theophylaktos und Michaël, dem Klerus der Sophienkirche an. Daſs auch die Bistümer mit Griechen besetzt werden, giebt Theophylaktos (ep. 13 Lami p. 722) ausdrücklich an, indem er sagt, daſs drei aus den Gelehrten der Hauptstadt erwählt wurden: *οἱ δὲ ἐν Κωνσταντινουπόλει λόγῳ καὶ διδασκαλίᾳ λάμψαντες*; wenn von anderen gemeldet wird, daſs sie dem Klerus von Achrida entnommen seien, so ist wohl anzunehmen, daſs auch dieser damals bereits hellenisiert war. Charakteristisch für diese Griechen ist auch, daſs sie sich auf ihren bulgarischen Stühlen förmlich als exiliert, als Opfer für eine höhere Sache ansahen. Dieselbe Ziererei, wonach slavische Namen das Geschichtswerk der Anna Komnena verunreinigen

---

1) Mit welcher Zähigkeit übrigens die bulgarischen Erzbischöfe ihre Ansprüche immer wieder geltend machten, zeigt der Bericht der Turcograecia unter dem Patriarchen Jeremias (hist. Patriarchica p. 170), wonach Erzbischof Prochoros Berröa für sich wieder beanspruchte: *ἔδειξε χρυσόβουλλα βασιλικὰ, τὰ ὁποῖα ἔλεγαν καὶ ἀπέφηναν ὅτι ἡ ἀρχιεπισκοπὴ αὐτοῦ νὰ ἔχει τὰ Βέρροια, τὰ ὁποῖα εἶναι ἐπισκοπὴ τῆς μητροπόλεως Θεσσαλονίκης.* Die kaiserlichen Chrysobulle sind fragelos Basileios' Erlasse.

(*τὸ σῶμα τῆς ἱστορίας τούτοις καταμιαίνεται* I 323, 14), kehrt auch bei Theophylaktos wieder. Bei der Erwähnung bulgarischer Bischofsitze schreibt er dem Michael Pantechnes: *ἀνέξῃ γὰρ καὶ αὐτὸς μικρὸν τῆς ἀδικίας τῶν βαρβαρικῶν ὀνομάτων ἵνα μὴ πάντα τρυφᾷς τοῖς τῶν Ἑλλήνων ἐνευωχούμενος* (ep. 7 Finetti p. 566, vgl. ep. 27 Meursius p. 663). In so barbarischen Ortschaften kann er nichts Gutes lernen (ep. 3 Finetti p. 562). Beredsamkeit ist seinen Diöcesanen verhaſst, wie wohlriechendes Öl den Mistkäfern (ep. 14 Finetti p. 573) u. s. f.[1]) Es ist bedauernswert, daſs wir darum aus Theophylaktos' Briefen über den Zustand der bulgarischen Eparchien nur verhältnismäſsig dürftige Nachrichten erhalten[2]), da er stets nur darauf bedacht ist, die Künste seiner geschmacklosen Rhetorik vor seinen hauptstädtischen Freunden und Gönnern zu produzieren.

Dagegen die Ansprüche auf Autokephalie haben auch diese Griechen mit der gröſsten Entschiedenheit aufrecht erhalten und sich jede Einmischung von seiten des ökumenischen Patriarchats aufs energischste verbeten. Als dem Kloster in Kičevo vom Patriarchen Exemptionsrecht (Stauropegie) verliehen wurde, protestierte Theophylaktos feierlich: *Τίς γὰρ ἐν Βουλγάροις μετουσία τῷ Κωνσταντινουπόλεως πατριάρχῃ, μήτε χειροτονίας ἐπ' αὐτῇ δίκαια ἔχοντι, λαχούσῃ τὸν ἀρχιεπίσκοπον αὐτοκέφαλον, μήτ' ἄλλο τι διαδεξαμένῳ κατὰ ταύτης προνόμιον*; ep. 27 Meursius p. 663. Von ihm kann also nicht gelten, was Demetrios Chomatianos 495 einigen Erzbischöfen von Achrida vorwirft, daſs sie als ehemalige Kleriker der Sophienkirche aus angeborner Unterwürfigkeit gegen das ökumenische Patriarchat „die Erhabenheit und den Glanz dieses Thrones“ (*τὸ τοῦ θρόνου τούτου ὑψηλὸν καὶ μακάριον*) erniedrigt hätten. Demetrios selbst hat übrigens durch die Salbung des Theodoros Dukas Angelos und die in sehr hohem Tone gehaltene Antwort an den Patriarchen Germanos genugsam bewiesen, wie wenig er geneigt war, irgend welche Rechte des Patriarchats gegenüber seiner autonomen Kirche anzuerkennen (vgl. 493: *τὴν τοῦ μύρου δὲ τελετὴν οὐκ οἶδ' ὅπως ἡ σὴ τελειότης μόνη ἑαυτῇ ἀπεκλήρωσε*).

Dagegen ist der Umfang der bulgarischen Diöcese bald nach Basileios stark reduziert worden. Sein zweiter und dritter Erlaſs sind offenbar von einem der Nachfolger entweder kassiert oder stillschweigend auſser Kraft gesetzt worden. Die sämtlichen oben aufgezählten Suffra-

1) So nennt sich auch Demetrios Chomatianos 40, einen *βεβαρβαρωμένος ἀνὴρ* (*χρόνιος γὰρ ἐν Βουλγάροις ἐγώ*).

2) Genau ist er namentlich, wo es sich um die fiskalischen Interessen und Einkünfte des Erzbistums handelt, vgl. ep. 41 Meursius 678 ff. den Streit mit *Λάζαρος*, dem *πάροικος τῆς ἐκκλησίας*.

gane von Dyrrachion, Naupaktos, Thessalonike und Larissa treffen wir in der unter Alexios Komnenos angefertigten Redaktion von Kaiser Leo des Weisen Diatyposis wieder ihren ehemaligen Metropoliten zugewiesen; auch das vielumstrittene Serbia und ebenso die Bardarioten stehen wieder unter Thessalonike. Dristra ist Metropolis des ökumenischen Patriarchats. Wenn freilich Dyrrachion unter seinen Suffraganen auch Glavinica und Achrida (— etwas anderes kann doch Not. III 616 $\overline{ια}$ ὁ *Λυκινίδων* nicht bedeuten) — aufzählt, so sind das offenbar pia desideria, welche niemals realisiert wurden. Thatsache bleibt aber, daſs in der Epoche der griechischen Oberherrschaft das autokephale Erzbistum ungefähr auf den Umfang wieder beschränkt wurde, den es unter Car Samuel besessen hatte.

Es fehlt Servia als zu Thessalonike gehörig; dagegen bleiben beim Erzbistum von den spätern Zuweisungen Bdyn und Rasa. Damit stimmt der zeitgenössische Theophylaktos, welcher nur Eparchien des Samuelischen Umfangs (auſser den später gegründeten) kennt, so Kastoria, Triaditza, Malesoba, Pelagonia, Prisdriana, Strombitza, Glabinitza, Morobos, Belegrada, Lipenion und Bidyne. Damit stimmt auch unsere Notitia überein: sie zählt folgende, dem Samuelischen Reichsumfang entsprechende Eparchien auf: Kastoria, Skopia, Belebusdin, Triaditza, Malesoba, Moglaina, Pelagonia, Prisdriana, Strummitza, Nisos, Glabinitza, Branitzoba, Belegrada, Lipenion, Striamon und dazu Rhasos und Bidyne.

Zu diesem alten Bestand kommen nun sechs in diesem Zeitraum neu errichtete Eparchien. Sie bezeichnen aber keine Erweiterung des Umfangs der Diöcese, weil sie aus bereits bestehenden Eparchien durch Abtrennung eines Teils ihres Sprengels gebildet worden sind.

1) *Δεάβολις*-Dêvol; gehörte bis dahin zum Gebiete von Kastoria, dessen sehr groſser Sprengel demgemäſs verringert wurde.

2) *Σθλάνιτζα*: von unbekannter Lage. Die Stadt wird von Theophylaktos (ep. 7 Finetti p. 566) erwähnt: *Σθλανιτζόθεν*, ebenso von Anna Komn. II 140, 14: *πρὸς δέ γε τοὺς κατὰ τὴν ἑσπέραν ἐνδιατρίβοντας ἡγεμόνας ἑτέρας ἐκπέμπει γραφὰς κατευθὺς Σθλανίτζης τὴν πορείαν ἐντειλάμενος ποιεῖσθαι.* Aus dem Berichte scheint hervorzugehen, daſs die Stadt in Makedonien zu suchen sei. Damit stimmt überein, daſs die zweite Notitia ὁ *Σλανίτζης ἤτοι Πελλῶν* bietet, was freilich bei dem Charakter dieser gelehrten Notizen auch nur mit groſser Vorsicht aufzunehmen ist.

3) *Γρεβενὸν* oder *Γρεβυνόν*: Das Bistum wird einem vón Dositheos überlieferten Berichte zufolge bereits unter dem Erzbischof Leo erwähnt. Le Quien (O. Ch. II 294 vgl. 323) sieht in letzterem den Nachfolger des Theophylaktos, Leo zubenannt ὁ *Βουγγός*. Episkepsis

Crevennicon et Fersalon. Zachariae, Ius Gr. L. III 561. Das heutige Grevena „the Metropolis of the bishopric of Grevená, where stand the cathedral church and palace of the bishop, surrounded by twenty Greek houses.“ Leake, travels I 302.

4) *Κάνινα* von Glabinitza abgetrennt.

5) *Δέβραι-Δεύρα.* An den Bischof von Debra (*τῷ ἐπισκόπῳ Δέβρης*) ist ein Brief des Theophylaktos gerichtet (ep. 67 Meursius p. 701). Heute Diwra am schwarzen Drin. Das Bistum wird von Achrida abgezweigt worden sein.

6) *ὁ Βρεανότης ἤτοι Βλάχων*: Die geistliche Obsorge über die durch Bulgarien zerstreuten Vlachen hatte Basileios dem Erzbischof überwiesen; später wurde für sie ein besonderes Bistum gegründet. Über den Namen der Kathedra wage ich keine Vermutung.

Wir können demnach als feststehend annehmen, daſs im 11. Jahrhundert unter dem bulgarischen Erzbischofe die Eparchien aus Samuels Zeit auſser Servia und dazu Bdyn und Rasa standen; die Angaben von Leos Diatyposis und Theophylaktos ergänzen sich wechselseitig. Die übereinstimmenden Angaben unserer Notitia zeigen, daſs sie gleichfalls dem 11. Jahrhundert angehört.

Dieser Bestand der erzbischöflichen Diöcese ist nun intakt geblieben, so lange die griechische Herrschaft dauerte. Das erweist die Notitia des Vaticanus Gr. 828 (C). Sie ist entschieden jünger, wie wir oben gesehen; denn sie kennt bereits die Identifikation von Achrida mit der autokephalen Metropolis von Justiniana I. Sie giebt aber auch noch genau denselben Umfang für das achridiotische Gebiet an, wie die frühere Notitia (B), stellt also einen Zustand dar vor den bedeutenden Einbuſsen, welche der Sprengel der Erzdiöcese durch die Ereignisse Ende des 12. und im Beginn des 13. Jahrhunderts erlitten hat.

Der Hauptunterschied gegenüber B besteht in dem Fortschritt, welchen, wenn auch nicht bei den Bulgaren selbst, doch jedenfalls bei der kirchlichen Administration der bulgarischen Erzdiöcese der Hellenismus gemacht hat. Die slavischen Namen sind durch griechische ersetzt, welche teils wirklich die alten Namen der Städte sind, vgl. *ὁ Σαρδικῆς ἤτοι Τριαδίτζης*, *ὁ Σιγηδῶν ἤτοι Βελαγραδῶν*, oder auf gut Glück mit den slavischen Namen durch *ἤτοι* verbunden werden, entweder weil die griechischen Gelehrten die beiden Namen für identisch hielten, oder weil das Gebiet der verschwundenen Griechenstadt zum Sprengel der slavischen Bischofstadt gehörte, vgl. *ὁ Ἐδέσσης ἤτοι Μογλένων*, *ὁ Κεφαληνίας ἤτοι Γλαβινίτζης*, *ὁ Σλανίτζης ἤτοι Πελλῶν.*

Für Deabolis-Dêvol ist einfach *ὁ Σελασφόρου* gesetzt. Ephrämios gebraucht beide Namen neben einander v. 8091: *αἱρεῖ τε Πρέσπαν,*

Δεάβολιν, *Ἀχρίδα*, und v. 8603: *κλεινῆς Ἀχρίδος*, *Σελασφόρου καὶ Πρέσπης*, wo Mai (und ihm folgend I. Bekker) *Σελασφόρος* als Beiwort zu *Πρέσπα* fassen; Mai übersetzt: nobilem Achrin splendidamque Prespam. Es ist nun bemerkenswert, dafs die von Parthey im Anhang abgedruckten Verzeichnisse: *Ὅσαι τῶν πόλεων μετωνομάσθησαν εἰς ὕστερον* aufs genaueste mit der Nomenklatur unserer Notitia übereinstimmen; man vergleiche z. B. App. I 5: *Σελασφόρος ἡ νῦν Δεάβολις*, 6: *Ἰλλυρικὸν τὰ νῦν Κάνινα*, 7: *Ἔδεσσα τὰ νῦν Μόγλαινα*, 20: *Τιβεριούπολις ἡ νῦν Στρούμμιτζα* u. s. f. Solche Irrtümer, wie die Gleichsetzung von Edessa und Moglena, sind bezeichnend; den Byzantinern ist es sonst sehr wohl bekannt, dafs das alte Edessa vielmehr Vodena entspricht. Eine derartige Übereinstimmung aber auch in den Fehlern weist mit Notwendigkeit auf einen gemeinsamen Ursprung hin. Aufser einigen ganz schülerhaften Notizen über wohlbekannte Namen enthalten diese Städteverzeichnisse hauptsächlich Erklärungen bulgarischer und orientalischer Namen. Ich vermute daher, dafs diese Listen ursprünglich zum kirchlichen Gebrauch, für die Kanzleien von Antiochien, Jerusalem und Achrida angelegt wurden. Wenn die dortigen griechischen Prälaten die landläufigen arabischen oder slavischen Namen in ihren Erlassen durch die klassischen ersetzen konnten, so blieben ihnen die ästhetischen Schmerzen, welche Theophylaktos einst so tief empfunden hatte, erspart.

Eine völlige Umwälzung tritt nun um die Wende des 13. Jahrhunderts ein. Die Erhebung der bulgarischen Nation, die Gründung des Erzbistums und nachherigen Patriarchats Trnovo war auch für Achrida von schweren Folgen. Demetrios Chomatianos erwähnt dieselben als Zeitgenosse. Er gedenkt (vgl. 43 und 563) der wohl 1186 geschehenen Einsetzung des ersten Erzbischofs von Trnovo, der durch einen seiner eigenen Suffragane, den Bischof von Bdyn, und zwei andere Bischöfe geweiht wurde. Er stellt diese Mafsregel als eine durchaus den kanonischen Satzungen entsprechende hin, obschon ohne Frage damals Bdyn an Trnovo verloren ging. Durch die Ausdehnung der bulgarischen Herrschaft gingen zahlreiche Eparchien von Achrida verloren. Bei Anlafs der Krönung Kalojans 1204 durch den päpstlichen Legaten erhielten die Metropoliten von Prêslav und Velbužd Pallia, die Bischöfe von Bdyn, Niš, Braničevo und Skopje Mitren. Da die fünf letztern Eparchien zum Sprengel von Achrida gehört hatten, mufs man annehmen, dafs sie damals Trnovo unterstellt worden sind. Demetrios berichtet auch, dafs, da die griechischen Bischöfe in seinen Eparchien teils gestorben, teils ausgewandert waren, die Kathedren mit bulgarischen Prälaten besetzt wurden, 42: *ἡ Βουλγαρικὴ ἐξουσία, οὐ*

πρὸ πολλοῦ καὶ τὴν ἡμετέραν ταύτην ἐγκρατῶς θεμένη ὑφ' ἑαυτὴν, κατέστησε καὶ ἀρχιερεῖς ὁμογλώσσους ἐν ταῖς πανταχοῦ τούτου κλίματος ἐκκλησίαις, ὡς τῶν ἐν ταύταις πρὶν ὄντων ἱεραρχῶν τῶν μὲν διὰ τὴν τῆς ἐξουσίας καταβολὴν προελομένων ὡς σωτήριον τὴν ἀλλαχοῦ μετανάστασιν, τῶν δὲ ἤδη καὶ τεθνηκότων. Diese neu eingesetzten nationalen Bischöfe nennt er die *Ζαγαρηνοὶ Βουλγαροεπίσκοποι* 563. Nachdem aber im Westen durch die Despoten von Epeiros aus dem Hause der Angeloi ein neues Romäerreich entstanden war und Theodoros Dukas 1222 Thessalonike erobert hatte, begannen auch für die griechisch-bulgarische Kirche wieder geordnete Verhältnisse. Der Metropolit von Thessalonike, Konstantinos Mesopotamites, weigerte sich, den Theodoros, wie dieser es verlangte, zum Kaiser zu krönen, und so übernahm dies der autonome Erzbischof von Achrida, Demetrios Chomatianos. Georg. Akropol. 36, 15 ff., Nikephoros Gregoras I 26, 6. Demetrios betrachtet diesen Fürsten als den Hort der griechischen Interessen und als den Wiederhersteller geordneter Zustände 335: *ἐπεὶ δὲ ἤγειρε κέρας σωτηρίας ἡμῖν ὁ θεὸς, μνησθεὶς ἐλέους τοῦ πρὸς ἡμᾶς, τὸν εὐσεβέστατον δὴ καὶ τρισαριστέα Κομνηνὸν κυρὸν Θεόδωρον τὸν Δοῦκαν, ἀντιστήσας τοῦτον τοῖς καθ' ἡμᾶς ἐρημώσασιν ἔθνεσιν, κἀκείνοις μὲν σκανδάλου πέτραν εἰς πτῶσιν ἀνέγερτον, ἡμῖν δὲ στήριγμα εἰς ἀνόρθωσιν αὐτὸν θέμενος.* Auf die sehr heftigen Vorwürfe des Patriarchen Germanos (483 ff.), dafs Demetrios sich das Krönungs- und Salbungsrecht angemafst habe, antwortet dieser (487 ff.) mit der gröfsten Entschiedenheit. Er verteidigt die von ihm vorgenommene Krönung mit dem einstimmigen Wunsche von Senat, Klerus und Heer und mit den aufsergewöhnlichen, aufsergewöhnliche Mafsregeln erheischenden Umständen 489: *οὐ πληροῦντες ὄρεξιν ἀνθρωπίνην ἢ ἀλλότρια δίκαια παρασπῶντες, ἀλλὰ τοῖς καιροῖς ἀκολουθοῦντες, οἵ τινες πείθουσιν ὡς τὰ πολλὰ τὴν οἰκονομίαν ὡς λυσιτελεστέραν προτιμᾶσθαι τῆς ἀκριβείας· ἔθη τε καλῶς λύουσι τὰ μὴ δυνάμενα πράγμασι δυσκόλοις ἀντεπεξάγεσθαι.* Er verteidigt die Krönung des Theodoros mit der Würdigkeit und den Leistungen desselben. Wegen der Salbung beruft er sich auf die Schriften des Dionysios Areopagites, und dem angeblichen ausschliefslichen Rechte des Patriarchen auf Weihung des heiligen Salböls wird entgegengehalten *ἡ τιμία λάρναξ Δημητρίου, τοῦ ἐνδόξου ἀθλονίκου μεγαλομάρτυρος, ποταμηδὸν τὰ μύρα προχέουσα, παντοίαις τοὺς χριομένους ὀλβίζουσα χάρισιν.* Endlich wenn seinem Thron das Recht der Kaisersalbung abgesprochen wird, beruft er sich mit gröfstem Nachdruck auf die von Justinian dem bulgarischen Erzbistume der Justiniana I verliehenen Privilegien. Zum Schlusse wirft er dem Patriarchen vor, dafs er die autokephalen Kirchen von Serbien und Bul-

garien anerkannt habe, obwohl beide mit schwerer Beeinträchtigung der Vorrechte des Erzbischofs von Achrida errichtet worden seien, 496: *εἰ τοίνυν κανονικὰ ταῦτα καὶ ἄμεμπτα καὶ ἀδικίας ἀμέτοχα, οὐδὲ τὰ ἡμέτερα πάντη καὶ πάντως ἐπίψογα.* Wenn er übrigens ebenda behauptet: „*μέρος γὰρ τῆς καθ' ἡμᾶς ἐπαρχίας ὁ Τέρνοβος*", so ist das nur mit starken Einschränkungen richtig; in der Hauptsache entspricht das Gebiet des Patriarchen von Trnovo dem der ehemaligen Metropolis Dristra; höchstens bezüglich der gleichfalls zum bulgarischen Reich und demgemäfs zur geistlichen Diöcese Trnovo geschlagenen Eparchie Bdyn kann Demetrios berechtigten Protest erheben.

Mit der Herrschaft des neuen Kaisers aus dem Angeloihause traten auch wieder geordnete Verhältnisse für die bulgarischen Diöcesen ein. Der Erzbischof und seine Suffragane hatten nun die Frage zu entscheiden, ob die Weihen der Priester und Diakone sollten als gültig anerkannt werden, welche von den nationalbulgarischen, vom Patriarchen von Trnovo eingesetzten Bischöfen geweiht worden waren. Wir haben über diesen Gegenstand eine *πρᾶξις συνοδική* 563 ff.; denselben Gegenstand behandelt der Erzbischof in seinem Schreiben an den Erzbischof von Kerkyra 39 ff. In der Synode machten sich zwei einander schroff entgegenstehende Ansichten geltend. Die einen, deren Wortführer der Protothronos von Kastoria war, betonten, dafs nach den Kanones die Bischöfe für unrechtmäfsig und demnach die von ihnen geweihten als nicht gültig geweiht anzusehen seien. Die andere Partei unter Führung des Bischofs von Moglena war für Milde. Sie machten auf die anormalen Zeitverhältnisse und auf die bedenklichen Konsequenzen eines solchen Vorgehens aufmerksam. Ja auch die bulgarischen Bischöfe sollten nach Meinung dieser nicht als *ἐπιβήτορες καὶ μοιχοί* angesehen werden. Dem Erzbischof lag alles daran, einen einheitlichen Beschlufs zu erzielen 567 *χρεὼν ἦν καὶ ὁμογνωμονῆσαι ἡμᾶς*, zumal auch der Kaiser aus begreiflichen politischen Gründen für einen vermittelnden Beschlufs lebhaft eintrat. So wurden denn zwar die Bischöfe als Eindringlinge für abgesetzt erklärt, die von ihnen Geweihten aber als gültig geweiht anerkannt. In dem Bericht über diese Synode an den Erzbischof von Kerkyra sind einige Äufserungen von grofsem Interesse, worin Demetrios die Bulgaren beurteilt. Er führt aus der ihnen günstigen Rede des Bischofs von Moglena die Worte an 43: *οὔτε ἀντιδοξοῦσιν ἡμῖν εἰς τὰ τῆς πίστεως δόγματα, ἀλλὰ καὶ λίαν ὁμοφρονοῦσι, καὶ τὰ αὐτὰ ἡμῖν ἐν τῇ ἐκκλησιαστικῇ καταστάσει τηροῦσι θέσμια, ὅτι καὶ πᾶσα ἡ θεία γραφὴ καὶ τῶν ἁγίων αἱ πολιτεῖαι καὶ οἱ βίοι ἐκ τῶν ἡμετέρων δέλτων εἰς τὴν αὐτῶν μεταγλωττισθεῖσαι διάλεκτον τὴν αὐτῶν πολιτείαν ἰθύνουσι καὶ συνέχουσι.* Gegen seinen Vermittlungs-

vorschlag kann auch nicht der 68. Kanon der Apostel angeführt werden, welcher Taufen und Weihen von Häretikern als nicht geschehen ansehen will. 45: *ἀλλὰ μὴν οἱ Βούλγαροι οὐχ αἱρετικοί, ἀλλ' ὀρθόδοξοι. ἐπεὶ οὖν διὰ τοῦτο οὐ χρὴ ἀναχειροτονηθῆναι αὐτούς, οὐδὲ πάντως* (*πάντα* Pitra) *ἀπόβλητον τὴν γενομένην χειροτονίαν γενέσθαι ὡς παρὰ ὀρθοδόξων γεγενημένην.* Diese kluge Kirchenpolitik hat ohne Zweifel zur allgemeinen Versöhnung viel beigetragen.

Von Suffraganen erwähnt Demetrios in seinen Schriften den Protothronos von Kastoria, die Bischöfe von Moglena, Kanina oder Illyrikon, von Pelagonia, Theodoros von Grebena und Eudoxios von Debra, Nikephoros von Prisdriana, Johannes von Skopia und Konstantinos von Strumitza. Am 12. Mai der 11. Indiktion (1223) setzt er auch auf Verlangen des Kaisers in Serbia einen neuen Bischof ein. Allein die alten Rechte von Achrida auf dieses Bistum macht er durchaus nicht geltend; er bemerkt ausdrücklich, daſs er das nur wegen der Verwaistheit des Stuhles von Thessalonike und der ihm untergeordneten Stühle gethan habe, und wahrt ausdrücklich alle Rechte des auch von ihm als rechtmäſsig anerkannten Metropoliten.

Viel schlimmere Gefahr, als von den Bulgaren, drohte dem Bestand der erzbischöflichen Diöcese von seiten der Serben, worüber er sich ausführlich in seinem Briefe an den heiligen Sabbas (1220) 381 ff. ausspricht. Er überhäuft hier, wie im Briefe an Germanos 495, den ehemaligen Athosmönch mit den gröſsten Lobsprüchen wegen seines früheren heiligen Lebens. Allein ein vollkommener Wandel ist jetzt eingetreten. Sabbas hat sich zum Erzbischofe von Serbien aufgeworfen und zahlreiche Suffragane ernannt 383: *ἐπανῆλθεν εἰς τὴν πατρίδα, Σερβίας ἀρχιερεὺς μεγαλωστὶ κηρυττόμενος, ἔνθα δὴ καὶ πολλοὺς ἀρχιερεῖς προυχειρίσατο.* Die serbischen Landschaften gehörten bis dahin unbestrittenermaſsen zum Sprengel von Achrida; deshalb schreibt auch der Erzbischof an den Patriarchen Germanos 495: *ἐπὶ ἀδικίᾳ ἡμετέρᾳ ἐχειροτονήθη ἀρχιεπίσκοπος Σερβίας ... ἣν ποιμαίνουσιν ἱεράρχαι ... ἄνωθεν καὶ ἐξ ἀρχῆς τῇ ἐπαρχίᾳ τοῦ θρόνου τῆς Βουλγαρίας ὑποκείμενοι κατὰ τὸ ἀναπεφωνημένον Ἰουστινιάνειον θέσπισμα.* Ebenso betont er im Briefe an Sabbas, daſs Serbien einen Teil der bulgarischen Diöcese ausmache. Als spezifisch serbischer Bischof (d. h. wohl als Bischof des ursprünglichen, noch nicht durch Eroberungen erweiterten Reiches des Groſsžupan Stephan Nemanja) wird der von Rhasos erwähnt; aber auch dieser empfängt seine Weihe vom bulgarischen Erzbischof. Besonders beklagt er sich 385, daſs Sabbas den Bischof von Prizdriana (Prisrên) zur Abdankung gezwungen und an seine Stelle einen Mann seines Beliebens eingesetzt habe, d. h.

wohl an Stelle des griechischen einen national-serbischen Prälaten.[1]) Es scheint nicht, dafs der von dem Erzbischof mit einem Synodalschreiben abgesandte Bischof von Skopia in Serbien irgend welchen Erfolg hatte. Die Autononie der serbischen Kirche wurde auch vom ökumenischen Patriarchat anerkannt, und so blieb dieser Teil der ehemaligen bulgarischen Diöcese definitiv losgetrennt.

Bidyne (Bdyn) und Triaditza (Srdec) sind zum Sprengel von Trnovo geschlagen worden; ein letztes Mal wird Bdyn als zu Achrida gehörig in der *ἔκθεσις* des Kaisers Andronikos erwähnt Not. XII 85 Parthey, wo der Ambrosianus E 117 liest: *ἡ Βιδίνη ἐπισκοπὴ οὖσα τῆς ἁγιωτάτης ἀρχιεπισκοπῆς Βουλγαρίας εἰς μητρόπολιν καὶ πδ θρόνον προήχθη.* Indessen aus dieser Angabe wird man kaum schliefsen können, dafs bis auf Andronikos' Zeit Bdyn wirklich zu Achrida gehört habe; vielmehr wird das kaiserliche Aktenstück einfach den Anschlufs an Trnovo als nicht zu recht bestehend angesehen haben. Wenigstens wird uns ausdrücklich gemeldet, dafs auch späterhin Bdyn zu Trnovo gehörte, und erst als Car Sracimir (*κῦρ Ἰωάννης ὁ Στραντζιμηρός*) als Teilfürst der Bdynschen Landschaft sich aus politischen Gründen wieder mit dem ökumenischen Patriarchat verbunden hatte, konnte dieses seine Hirtenrechte in der Diöcese wirklich geltend machen. Eines der Aktenstücke (Acta II 434 S. 161) klagt auch, dafs die bulgarische Kirche, von der weltlichen Gewalt unterstützt, wider die Kanones und widerrechtlich die heilige Metropolis von Bidyne von der allgemeinen und apostolischen Kirche, der Mutter der Kirchen, losgerissen habe; der Patriarch versteigt sich sogar zu der Behauptung, dafs die Metropolis von jeher (*ἀπ' ἀρχῆς*) unter dem ökumenischen Thron gestanden habe, was jedenfalls ein arger Irrtum ist.

Die Erzdiöcese von Achrida bleibt seit dem 13. Jahrhundert auf ihre illyrischen und makedonischen Bestandteile beschränkt; ihre spätern Schicksale bis zu ihrer Aufhebung 1767 zu verfolgen, würde hier zu weit führen. Wohl wird es aber am Platze sein, nach den bisherigen Ausführungen kurz zusammenzufassen, welcher Zeit die von uns erläuterten Notitien angehören. Betrachten wir zuerst Notitia II (B) (Byz. Ztschrft. I 253 ff.); sie giebt eine zusammenfassende Übersicht der Metropolen und Erzbistümer, welche unter den vier Patriarchaten stehen, ferner die Bistümer, welche Bulgarien und Thessalonike untergeordnet sind. Alles spricht dafür, dafs diese im 11. Jahrhundert entstanden ist. Die Liste von Antiochien und ebenso die von Jerusalem stimmen fast vollständig mit den parallelen Verzeichnissen in A (a. a. O.

1) Der technische Ausdruck dafür bei den Griechen ist *σερβοεπίσκοπος*, Acta II 667 S. 528, wie Demetrios Chom. *βουλγαροεπίσκοποι* gebraucht.

S. 247 ff.) überein. Letzteres Verzeichnis liegt bereits in einer dem 12. Jahrhundert angehörenden lateinischen Übersetzung vor, also mufs das griechische Original älter sein. Auf dieselbe Zeit hat uns auch die Betrachtung der bulgarischen Liste geführt, welche jünger als 1019 ist und ganz mit den Angaben des Erzbischofs Theophylaktos übereinstimmt.

Im 12. Jahrhundert benutzt bereits der 1143 schreibende Neilos Doxapatres aufs ausgiebigste unsre Notitia, indem er sie seinen Ausführungen zu Grunde legt, daneben aber auch zahlreiche andre Quellen heranzieht. So schliefst sich sein Verzeichnis der antiochenischen Metropolen 67—103 augenscheinlich an B, nicht an A an, indem er wie erstere Notitia als 12 und 13 Dara und Emesa aufzählt, während er das Theodosiupolis von A nicht kennt. Ebenso hat Neilos 97: *τὴν Βαλαάμαν*, welches aus B 177 *ἡ Βαλαάμ* entlehnt ist. Daneben hat er die älteste Rezension (*συναρ. τῶν ὀροθεσιῶν*) benutzt, welcher er die fast ausnahmslos stimmenden Zahlen bei den Suffraganen der einzelnen Diöcesen entnommen hat. Aus derselben Quelle hat er als letztes kleines Erzbistum *Βαρκουσῶν* aufgenommen statt Germanikeia, welches B bietet, wobei er nicht beachtete, dafs dieses bereits in Berkos enthalten ist. Aus keiner dieser beiden Quellen kann er die Suffraganenzahl von Emesa — die von Dara ist augenscheinlich verschrieben — entlehnt haben; er mufs also noch eine andre Quelle (vielleicht A) gelegentlich eingesehen haben. Auch das Verzeichnis der autokephalen Bistümer von Jerusalem 143—167 schliefst sich näher an B, als an A an; wie ersteres, hat es die Reihenfolge: Pharan, Helenopolis, Berg Sina. Seine Übersicht der Eparchien von Alexandria 110—125 ist wiederum aus B entlehnt, und damit hat er in gelehrter Weise die Übersicht der Provinzen Ägyptens bei Georgios Kyprios verarbeitet. Dafs er diese Quelle (wohl in der Bearbeitung des Basileios) kannte, zeigt eine kurze Aufzählung der antiochenischen Provinzen 103, welche ebenfalls daher stammt. Eine ähnliche Kontaminationsarbeit, wie Alexandria, ist auch Neilos' Liste der unter Konstantinopel stehenden Metropolen. Das Verzeichnis von B, wie es im Berolinensis vorliegt, hat durch Versehen als 26. Metropolis Pisidien aufgezählt, indessen es kommt, indem es Hierapolis nachher ausläfst, wieder in eine mit Neilos übereinstimmende Ordnung. Neilos' Abhängigkeit von B zeigt sich besonders deutlich im Schlufs seiner Liste.

B 55.	Neilos 327.
νδ̄. αἱ Θῆβαι.	*νγ̄.*[1] *αἱ Θῆβαι τῆς Ἑλλάδος, ἔχουσα ἐπισκοπὰς γ̄.*

1) Er läfst Euchaïta aus.

νε.	αἱ Σέρραι.	νδ.	αἱ Σέρραι τῆς Θεσσαλίας, ἔχουσα ἐπισκοπὰς νζ.[1]
νς.	ἡ Αἶνος.	νε.	ἡ Αἴωνος.
νζ.	τὰ Κέρκυρα.	νς.	τὰ Κέρκυρα.
νη.	ἡ Μεσημβρία.	νζ.	ἡ Μεσημβρία.
νθ.	ἡ Ἄμαστρις.	νη.	ἡ Ἄμαστρις Πόντου.
ξ.	αἱ Χῶναι.	νθ.	αἱ Χῶναι Φρυγίας.
ξα.	ἡ Ὑδροῦς.		
ξβ.	ἡ Πομπηϊούπολις.	ξ.	ἡ Πομπηϊούπολις.
ξγ.	ἡ Ἀττάλεια.	ξα.	ἡ Ἀττάλεια ἀποσπασθεῖσα Συλαίου.
ξδ.	ἡ Ναξία.	ξβ.	ἡ Παροναξία ἀποσπασθεῖσα Ῥόδου.
ξε.	ἡ Λακεδαιμονία.	ξγ.	ἡ Λακεδαιμονία ἀποσπασθεῖσα Πατρῶν τῆς Πελοπονήσου.
ξς.	τὰ Μάδυτα.	ξδ.	τὰ Μάδυτα ἀποσπασθεῖσα Ἡρακλείας.
ξζ.	ἡ Ἄβυδος.	ξε.	ἡ Ἄβυδος ἀποσπασθεῖσα Κυζύκου.
ξη.	ἡ Κελεσηνή κτλ.		

Diese Reihenfolge der Metropolen steht ganz einzigartig da. Wir wissen, daſs Lakedämon 1082, Naxia 1083 und Attaleia 1084 zu Metropolen erhoben wurden. Es folgen in B eine ganze Reihe Metropolen, welche schon früher diesen Rang erhalten hatten, so Ruſsland 1035, Basileion unter Konstantinos Dukas (1059—1066) Leunclavii Ius. Gr. Rom. I 278, Nazianzos unter Romanos Diogenes (1068—1070) vgl. Johannes Skyl. 705, 11, während Notitia II Parth. nirgends die chronologische Reihenfolge nachweislich durchbricht; allerdings giebt dieselbe Dristra, das doch schon Johannes Tzimiskes zur Metropolis erhoben hat, den Rang elf Plätze hinter Rosia, obschon letzteres viel später diese Stellung gewonnen hat. Indessen, wie aus dem Erlaſs des Kaisers Basilios II hervorgegangen war, ist diese Stadt wieder bischöflich geworden, und erst bei den Veränderungen, welche die Griechen nach seinem Tode mit der Diöcese Achrida vornahmen, endgültig zu dem erhöhten Rang befördert worden. Daraus erklärt es sich, daſs die Metropolis nun erst den 71. Rang einnimmt. Die Rangordnung, wie sie uns in Not. II entgegentritt, ist gültig geblieben bis unter Andronikos; die von Not. B müſste also einer älteren Epoche, als der des

[1] Flüchtigkeitsfehler; in Not. 2 und 10 hat Theben die Nummer νζ und Serrae νη.

Alexios Komnenos angehören. Wahrscheinlich ist aber nur die Reihenfolge durch Schreiberwillkür eine gestörte. Wenn nun aber Neilos genau dieselbe Reihenfolge hat, so ist dies ein augenscheinlicher Beweis, dafs eben B seine Quelle war. Der Schlufs der Liste: Kelesene bis Rusion fehlt ganz. Auch hiefür könnte ein rein äufserlicher Grund angenommen werden. Neilos hat eine Kolumne überschlagen und ging gleich zu den Erzbischöfen über. Indessen unser Neilostext beruht auf einer einzigen ganz jungen Handschrift; möglicherweise ist daher die Lücke nur vom Schreiber und nicht vom Verfasser verschuldet.

Die Zahlen der Bistümer bei den einzelnen Metropolen hat er ebenfalls durch Kontamination, wie bei Antiochien, gewonnen, sie stimmen — abgesehen von offenkundigen Schreibfehlern — mehr mit Not. X, als mit III überein; in vielen Fällen jedoch, wo er mit X übereinstimmt, sind es zugleich die Zahlen der *νέα τακτικά*; ja für Dyrrachion giebt er allein neben diesen nur vier Suffragane; andrerseits stimmt seine Suffraganzahl bei Naupaktos, S. Severina, Mitylene und Neai Patrai nur mit Not. III. Neilos scheint demnach seine Zahlen aus verschiedenen Verzeichnissen, die ihm vorlagen[1]), entlehnt zu haben. Not. I benutzte er für die Suffragane von Syrakus, und demnach vermute ich, dafs seine einzige, ihrer Herkunft nach nicht nachweisbare Angabe: 295: *μβ. τὸ Ῥοδόστολον ἤτοι ἡ Δρίστρα ἡ τῆς Αἰμιμοντίας, ἔχουσα ἐπισκοπὰς ε̄* aus I 492 entlehnt ist. Dort hat Markianupolis auch fünf Suffragane. Er hat nur den antiquierten Namen der zerstörten Stadt durch den damals üblichen ersetzt; auch die Form *Ῥοδοστόλος* (I 494; VIII 548) weist auf diese Quelle hin. Dann darf Neilos freilich nicht mehr als authentischer Zeuge für die Zahl der Dristra unterstellten Bistümer in Donaubulgarien verwandt werden.

Hat aber Neilos in so ausgiebiger Weise unsere Notitia benützt, so mufs sie zweifellos älter als Neilos sein.

Nicht aus dieser Quelle schöpft Neilos seine Angaben über Bulgarien. Das dortige Erzbistum hat mehr als 30 Bistümer v. 191. Das stimmt nicht mit B, welches bekanntlich nur 23 aufzählt; allein Neilos beruft sich ausdrücklich auf Kaiser Basileios, und seine Bistümerzahl geht offenbar auf dessen Erlasse zurück. Dieser weist Achrida im ganzen 30 Bistümer zu, und wenn man die bulgarischen Vlachen und die Türken des Vardar noch gesondert zählt, sind es thatsächlich *πλείους τῶν τριάκοντα*. Sein Verzeichnis der kyprischen Bistümer 177—189 hat Neilos wieder aus Georgios Kyprios entlehnt.

---

1) Er beruft sich ausdrücklich bezüglich der Suffragane von Kpel auf die dortigen Verzeichnisse 213: *καί εἰσιν ἀναγεγραμμέναι καὶ αὗται αἱ ἐκκλησίαι ἐν τοῖς τακτικοῖς τοῦ νομοκανόνου ἐν τοῖς θρόνοις Κωνσταντινουπόλεως.*

Nach alledem können wir, wie mir scheint, Notitia B mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit der Zeit des Komnenen Alexios zuschreiben. Das lebhafte Interesse dieses Fürsten für kirchliche Dinge ist bekannt. In einer Novelle vom Jahr 1087 (Zachariä, Ius Gr. Rom. III 368 ff.) wahrt er gegenüber den Metropoliten, welche unter Berufung auf den 12. Kanon von Chalkedon, den kaiserlichen Erhebungen von Bistümern zu Metropolen Widerstand leisteten, mit grofser Energie seine kaiserliche Vollgewalt. Der Patriarch wird angewiesen, solche Promotionen offiziell einzutragen (*καταστρωννύειν*), wenn der Kaiser einen solchen Beschlufs „*ἐξ εὐλόγου προφάσεως*" gefafst hat. Ich vermute, dafs die während der ganzen Komnenenzeit offizielle Gültigkeit besitzende Neuredaktion von Leos Diatyposis (Parthey, Not. II) 1087 oder bald nachher promulgiert worden ist. Es stimmt gut, dafs die letzte darin aufgezählte Metropolis Attaleia drei Jahre früher 1084 zu ihrem neuen Range erhoben worden ist. Indessen die Obsorge des Kaisers beschränkte sich nicht allein auf den ökumenischen Patriarchat. Höchst wahrscheinlich fand gleichzeitig eine Revision und Neuordnung der drei anderen Patriarchaldiöcesen und Bulgariens statt. Unsere Notitia B ist das Resultat dieser kirchenpolitischen Neuregulierung der sämtlichen Diöcesanverhältnisse. Sie giebt eine Übersicht sämtlicher orthodoxer Metropolen unter Alexios.

Etwas älter — aber gleichfalls der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts angehörig — ist A; die Notitia enthält zwei Elaborate der Patriarchalkanzleien von Antiochien und Jerusalem, welche man vielleicht bei der Aufstellung der grofsen Gesamtliste unter Alexios als Material verwertet haben wird.[1]) Die Bistümerübersichten in A haben mehr nur einen antiquarischen und gelehrten Charakter. Woher die hierosolymitanischen Bistümer stammen, ist schon oben (Byz. Ztschrft. I 280) nachgewiesen. Aber auch die Übersicht der antiochenischen Bistümer darf nicht so aufgefafst werden, als hätten die Orthodoxen in Wirklichkeit noch im 11. Jahrhundert über einen so zahlreichen Klerus verfügt. Titulare wird man wohl in den Provinzen eingesetzt haben, welche, wie Tarsos, Edessa, Amida seit dem 10. Jahrhundert zeitweise von der Reichsgewalt wieder erobert worden waren; auch die Suffragane von Tyros, Emesa oder Theodosiupolis mögen zum Teil wirklich bestanden haben. Die grofse Masse wird aber in der Hauptsache aus leeren Prätensionen bestehen. Entweder wurden sie, wie Th. Nöldeke vermutet, aus monophysitischen Verzeichnissen entlehnt, oder sie sind

1) Interessant ist übrigens, dafs B die Metropolis Theodosiupolis ignoriert; es würde das mit der von mir vermuteten antikaiserlichen Entstehungsweise der Diöcese übereinstimmen; vgl. Byz. Ztschrft. I 279.

einfach aus den älteren vorislamitischen Taktika herübergenommen und werden, obschon längst eingegangen, in den offiziellen Katalogen noch immer weiter geführt. In kirchlichen Dingen herrscht in dieser Hinsicht ein aufserordentlich zäher Konservatismus. Die oben behandelte alexandrinische Tafel ist dafür ein bemerkenswerter Beleg. Ein besonders lehrreiches Beispiel ist die im 17. Jahrhundert redigierte Notitia XIII Parthey. Auch hier werden die alten Bistümerverzeichnisse nach den Vorlagen des 11. und 12. Jahrhunderts reproduziert; allein der Verfasser bemerkt in der Überschrift, dafs diese Bistümer nur teilweise noch bestehen, meistens aber untergegangen sind (*ὅσαι σώζονται νῦν ἐκ μέρους· ἐκ τούτων αἱ πλεῖσται ἠφανίσθησαν*) und ebenso zum Schlufs XIII 477: *Σώζονται δὲ ἐκ τούτων μερικαὶ ἐπισκοπαὶ τῆς σήμερον.* Eine solche Angabe wäre fragelos auch bei A sehr angebracht gewesen.

Anhangsweise mufs ich noch kurz eines interessanten Aktenstückes gedenken, das ich Byz. Ztschrft. I 280 ff. bei Besprechung von Jerusalem leider übersehen habe. Der in die Notitia Antiochiae ac Ierosolymae (Itinera Hierosol. edd. Tobler et Molinier I 338 ff.) eingeflochtene Bericht, wonach auf dem V. Konzil Jerusalem zum Patriarchat erhoben, und mit je zwei Provinzen von seiten Antiochiens, wie Alexandriens ausgestattet wurde, beruht möglicherweise doch nicht auf lateinischer Erfindung. Der Redaktor a. a. O. S. 338 sagt bestimmt: Iuxta traditiones veterum et etiam quedam scripta que auctoritatem habent non modicam apud Palestinos et maxime Grecos, Ierosolimitana ecclesia usque ad tempora domini Iustiniani, sancte recordationis augusti, episcopum habuit nulla vel modica dignitatis prerogativa gaudentem etc. Ausdrücklich wird also hier die Nachricht von der Erhebung Jerusalems zum Patriarchat auf griechische, speziell griechisch-palästinensische Quellen, also auf die griechische Patriarchatskanzlei von Jerusalem zurückgeführt. Nun findet sich zu diesem Berichte ein in den Einzelheiten allerdings mehrfach abweichender griechischer Paralleltext, welcher gleichfalls die Cirkumskription der hierosolymitanischen Patriarchaldiöcese auf dem V. Konzil geschehen läfst. Der griechische Text ist eine angebliche Novelle Justinians. Allerdings besitzen wir denselben nur in einer sehr jungen Gestalt, in einer Patriarchalurkunde von 1583 (Acta V S. 240 ff.). Dem Synodalerlafs des Patriarchen Jeremias II nämlich zu Gunsten des Sinaiklosters wird ein Exzerpt aus der Novelle mit folgendem Wortlaute einverleibt:

ἀναγκαῖον καὶ δίκαιον ἔγνωμεν, ἵνα πρῶτον μὲν αὐταῖς λέξεσιν ὧδε ἐγχαραχθῇ ἡ φαινομένη νεαρὰ τοῦ ἀοιδίμου βασιλέως Ῥωμαίων Ἰουστινιανοῦ τοῦ Μεγάλου, ἐν ᾗ πρὸς τοῖς ἄλλοις καὶ τὸ Σίναιον ὄρος

ἐπισκοπὴ φαίνεται . . . ἔχει δὲ οὕτως ἡ νεαρὰ ἤτοι τὸ ἐκβληθὲν ἀπὸ τοῦ παλαιοῦ κώδικος ἐπὶ Ἀναστασίου πατριάρχου Θεουπόλεως μεγάλης Ἀντιοχείας τὰ σκῆπτρα Ῥωμαίων διιθύνοντος τοῦ Μεγάλου Ἰουστινιανοῦ, ὅτε τὰ Ἱεροσόλυμα ἐτιμήθη εἰς πατριαρχεῖον τοῦ ͵ςμβʹ ἔτους· „συνελθόντων συνοδικῶς τοῦ Κωνσταντινουπόλεως, τοῦ Ἀλεξανδρείας καὶ τοῦ Ἀντιοχείας κατὰ μῆνα αὔγουστον ἰνδικτιῶνος ιγ καὶ θεσπισάντων ἀρᾷ ὑποκεῖσθαι τὸν τολμήσαντα παραθραῦσαι ἢ παρασαλεῦσαι τὸ τοιοῦτον θέσπισμα, καὶ δέδωκεν ὁ Ἀντιοχείας ἀπὸ τῶν ὑποκειμένων μητροπόλεων τῷ ἑαυτοῦ θρόνῳ δύω, τὴν τῆς Καισαρείας τῆς Παλαιστίνης καὶ τῆς Σκυθουπόλεως, ἀπέσπασε δὲ καὶ ἀπὸ τῆς μητροπόλεως Τύρου τὴν Πορφυρόπολιν, καὶ ἔθεντο σύνορον τὸν ποταμὸν τὸν ἀνὰ μέσον Πτολεμαΐδος καὶ τὸν (τοῦ?) Καρμηλίου ὄρους Ζαβουλὼν, ὡσαύτως καὶ ἀπὸ μητροπόλεως Βόστρας τῆς Αὐσίτιδος ἐπισκοπὰς τέσσαρας, τὴν Γαδείρων, τὴν Καπετωλιάδος, τὴν Ἀβίλλης καὶ τὴν Γάβα, καὶ ἀφιέρωσε ταῦτα εἰς Ἱεροσόλυμα, καὶ ἔθεντο σύνορον ἕως τῆς Αὐσίτιδος χώρας. ὁ δὲ Ἀλεξανδρείας δέδωκε καὶ αὐτὸς ἀπὸ τῶν ὑποκειμένων ἑαυτοῦ θρόνῳ μητροπόλεων τὴν Βόστραν τῆς Ἀραβίας καὶ τὴν Πέτρας καὶ ἐπισκοπὰς ἕξ, τὴν Γάζαν, τὴν Ἀσκάλωνος, τὴν Ἐλευθερούπολιν, τὴν Φαρὰν, τὴν Αἰλίας καὶ τὸ Σινᾶ ὄρος· ἠσφαλίσατο δὲ τὸν θρόνον τοῦ Σινᾶ ὄρους, ἵνα μηδεὶς καθίσῃ ἐπ' αὐτῷ, καὶ ἐποίησαν σύνορον ἕως τῆς Ἐρυθρᾶς θαλάσσης.“ καὶ ταῦτα μὲν ἡ νεαρά.

Es ist ganz klar, dafs der Verfasser diese Ordnung als ein Werk des V. ökumenischen Konzils hinstellen wollte; darum werden im Eingange die drei Patriarchen von Konstantinopel, Alexandria und Antiochien erwähnt. Allein er giebt als Datum das Jahr der Welt 6042 = 534; die XIII. Indiktion führt vielmehr auf das Jahr 535. Gemeint ist in Wahrheit das Konzil des Menas vom J. 536, welches von Späteren nicht selten mit dem V. ökumenischen verwechselt wird und dessen Akten daher in den Handschriften mehrfach als die des V. allgemeinen bezeichnet werden.

Wann ist dieses Machwerk entstanden? Neilos Doxapatres kennt es augenscheinlich noch nicht; er weifs nur v. 141, dafs Jerusalem zum Sprengel von Alexandria gehört habe, während die griechische, wie die lateinische Erzählung das Gebiet der Metropolis Kaisareia, also auch Jerusalem, als ehemals antiochenisch bezeichnen. Dessenungeachtet kann das griechische Original bereits dem 11. oder 12. Jahrhundert angehören. Darauf führt einmal die ausdrückliche Angabe der lateinischen Redaktion. Ferner pafst die Hervorhebung Justinians in beiden Berichten mehr auf einen griechischen, als auf einen lateinischen Verfasser, gilt doch den späteren Griechen Justinian fast wie Konstantin als der eigentliche Ordner der griechischen Kirche. Wir haben ge-

sehen, wie auch der Klerus von Achrida mit diesem groſsen Namen seine ausschweifenden Prätensionen zu decken versucht hat. So muſs es in der That wenigstens als möglich bezeichnet werden, daſs die angebliche Justinianische Novelle bereits im 12. Jahrhundert oder vielleicht noch etwas früher von dem griechischen Klerus der heiligen Stadt angefertigt und von den Lateinern bald darauf benutzt worden ist. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daſs die im Patriarchalerlaſs vorliegende Fassung auf so alte Zeiten zurückgehe; diese kann möglicherweise eine beträchtlich jüngere Umarbeitung des ursprünglichen Machwerkes sein.

Jena. **Heinrich Gelzer.**

Die erste Erwähnung von Astros, Leonidion und Areia.

Astros ist ein jetzt nicht unbedeutender Flecken der alten Thyreatis, welcher 1350 Einwohner zählt (1889); er ist besonders durch die nach ihm benannte zweite Nationalversammlung vom Jahre 1823 bekannt. Der Name ist wohl altgriechisch, wie der Ort selbst schon im Altertum, doch ohne Bedeutung, existiert zu haben scheint, wie man aus einigen antiken Mauerresten geschlossen hat.

Wo kommt nun zuerst der Name vor? Schon Leake[1]) hat darauf aufmerksam gemacht, dafs wir diesen Namen bei Ptolemäos[2]) finden. Curtius[3]) hat aber diese Anführung für eine Glosse erklärt. Derselben Meinung war auch Bursian[4]), welcher dazu bemerkt, dafs dies auch durch den Umstand bewiesen wird, „dafs die diesem Orte gegebenen Positionen mit denen der zunächst darauf liegenden Örtlichkeit (*Ἰνάχου ποταμοῦ ἐκβολαί*) ganz identisch sind.“ Diese Beweisführung kann aber nach der Auffindung des Codex von Vatopedi nicht mehr gelten. Denn wie man sich aus der faksimilierten Ausgabe von Langlois überzeugen kann, sind nunmehr die Mafsangaben verschieden.

Ἄστρον *να 𐅵′ λε 𐅵 δύο*
Ἰνάχου ποταμοῦ ἐκβολαὶ να 𐅵′ λε 𐅵Γ′.

Wenn man aber trotzdem die Erwähnung des Ortsnamens bei Ptolemäos nicht als unbestreitbar echt annehmen will, mufs man mehrere Jahrhunderte heruntergehen, um die erste Erwähnung von Astros zu finden. Sie befindet sich in einer Goldbulle des Kaisers Andronikos II Paläologos aus dem Jahre 1293, durch welche dem Metropoliten von Monembasia die Würde eines Exarchen im Peloponnes gewährt und ihm die betreffenden kirchlichen Rechte bestimmt werden.[5]) Die Stelle, worin die Grenzen der Eparchie Monembasia angeführt werden, lautet folgendermafsen:

---

1) Travels in the Morea II 485.

2) III 16, 11.

3) Peloponnesos II 567 Anm. 25.

4) Geographie von Griechenland II 69 Anm. 3.

5) Mehrere Male aus dem in der Athener Nationalbibliothek befindlichen Original abgedruckt. S. Zachariae, Ius Graeco-romanum III 613. — Miklosich-Müller, Acta et diplomata V 155 ff.

Ἡ δὲ τῆς ἐπαρχίας ταύτης περίοδος ὡς ἐν τύπῳ περιγραφικῷ ἔχει οὕτως. Πρῶτον μὲν οὖν Ἐπίδαυρος ἀρχαία, ἡ καλουμένη Λιμηρά· μετὰ δὲ ταύτην ἐπὶ ἑῴαν προϊόντι ὁ Ζάραξ· προελθόντι δὲ ἀπὸ Ζάρακος παρὰ τὴν θάλατταν κατιόντι [κώμη] ἡ Κυπαρισσία· εἶτα ναὸς τοῦ ἁγίου Λεωνίδου· μετὰ δὲ τὸ τοῦ ἁγίου θεῖον τέμενος, τὸ καλούμενον Ἄστρος· ἐπαναβάντι δὲ κώμη ἡ καλουμένη Καστάνιτζα· μετὰ δὲ ταύτην ἀπέρχεται καὶ εἰς ἑτέραν κώμην λεγόμενα Ζίντζινα etc.

Wenn wir mit der Karte des jetzigen Königreichs Griechenland in der Hand dieser Beschreibung folgen, sehen wir, daſs sich die angegebenen Grenzen von Epidauros Limera (Monembasia) zuerst nach NO richten, dann aber nördlich ziehen. Nach dem alten Zarax kommt gleich nördlich am Meere Kyparissia, das dem jetzigen Dorfe Kyparissi im Demos Zarax entspricht; dann noch immer in nördlicher Richtung wird der *ναὸς τοῦ ἁγίου Λεωνίδου* angeführt, welcher sicher das jetzige Lenidi (Leonidion) ist. *Μετὰ δὲ τὸ τοῦ ἁγίου θεῖον τέμενος* kommt weiter nördlich Astros. Kastanitza und Tsintsina, welche darnach angegeben werden, liegen beide landeinwärts nach Süden und führen noch dieselben Namen; das erstere gehört zum Demos Brasiä der Eparchie Kynurien, das zweite zum Demos Therapnä der Eparchie Lakedämon. Somit haben wir in dieser Bulle des Jahres 1293 die erste sichere Erwähnung von Astros und diejenige von Leonidion oder vielmehr der Kirche oder gar des Klosters, woraus der Name dieses Städtchens in der Folgezeit entstanden ist.[1]) Erst nach vollen 142 Jahren wird dann wieder einmal Astros bei Phrantzes erwähnt.[2]) Dem Geschichtschreiber wird als Rat des Despoten von Morea Konstantin Paläologos seiner Erzählung gemäſs im Jahre 1435 der Auftrag anvertraut, Astros (*Ἄστρον*) nebst anderen Städtchen Kynuriens, worunter auch Leonidion, welches noch den Namen Leonidas führt, Maria Melissena, der Witwe des Herzogs von Athen Antonio I Acciajuoli, zum Tausch gegen Athen und Theben anzubieten. Dieser Vergleich scheiterte aber durch die rasche Einnahme des Herzogsthrones durch Nerio II und den Einfall Turachans in Böotien.

Seit dieser Zeit wird Astros öfters erwähnt.[3]) Wann aber der

---

1) Ein jetzt noch bei der Dogana vorhandenes Kirchlein, welches auf den Überresten eines antiken Gebäudes gebaut ist, führt noch den Namen des Heiligen Leonidas. Deville, Etude sur le dialecte Tzaconien. Paris 1866 S. 11. — *Θεοδώρου ἱερέως καὶ Οἰκονόμου Γραμματικὴ τῆς τζακωνικῆς διαλέκτου*, Athen 1870 S. 10. Vgl. Curtius Peloponnesos II 305.

2) 159, 13.

3) S. den Artikel Astros von Anton Miliarakis im *Λεξικὸν ἐγκυκλοπαιδικὸν ἐκδιδόμενον ἐπιμελείᾳ Ν. Γ. Πολίτου.* Athen. Barth-Hirst. B. II 454—455.

ναὸς τοῦ ἁγίου Λεωνίδου, der spätere Leonidas, in Leonidion verwandelt wird, vermag ich nicht zu sagen.

Alter als die erste Anführung von Astros und Leonidion im Mittelalter ist die älteste mir bekannte Erwähnung von *Ἄρεια* unweit Nauplia. Der Ort scheint ebenfalls aus einem Kloster entstanden zu sein. Es hieſs aber die Ortschaft *Ἄρεια* schon vor der Gründung des Klosters, dessen erste Geschichte folgende ist: Es war anfänglich ein Frauenkloster mit 36 Nonnen und wurde kurz vor 1143 von Leo, Bischof von Argos und Nauplia, gegründet. Da aber das Kloster bald gedieh und wegen der Seeräuberei, von welcher die argolische Küste heimgesucht wurde, Gefahr lief geplündert zu werden, und die Nonnen weder Ruhe noch Sicherheit hatten, gründete Leo landeinwärts in der Gegend *Βούζη* ein neues Kloster, wohin die Nonnen aus Areia versetzt wurden, indem sie ihre früheren Besitzungen behielten. Das nunmehr verlassene Kloster von Areia aber übergab Leo Mönchen, deren Leben er durch ein eigenes Typikon regelte. Diese Thatsachen erfahren wir aus dem zuerst von Pasini[1]) aus einem Turiner Codex herausgegebenen und dann bei Miklosich-Müller[2]) wieder abgedruckten *Ὑπόμνημα* des Bischofs nebst dem sich daran anschlieſsenden Typikon des Klosters.

Athen. **Spyr. P. Lambros.**

1) Codices manuscripti bibliothecae R. Taurinensis S. 426 ff.
2) Acta et diplomata V 178—190.

Some notes on the text of Anna Comnena.

1. Praefatio p. 5 (ed. Reifferscheid), ll. 18—20: *συνεστράτευσε δ' [Νικηφόρος Βρυέννιος] Ἰωάννῃ τῷ αὐτοκράτορι ἐμῷ ἀδελφῷ καὶ κατ' ἄλλων μὲν βαρβάρων * * ἔχοντι τὴν Ἀντιόχου πόλιν.*

It is clear that some words have fallen out, and Schopen and Reifferscheid have mached a lacuna after *βαρβάρων*. Seger (Byz. Historiker des 10. u. 11. Jahrhunderts, I. p. 121) proposes to read: *βαρβάρων καὶ κατέχοντι*, explaining the omission of *καὶ κατ-* by occurrence of the same syllables in close proximity. But if *μέν* be genuine, this conjecture cannot be right. It is impossible to restore the lost words with certainty, but the sentence may have run somewhat thus:

καὶ κατ' ἄλλων μὲν βαρβάρων στρατεύοντι, εἶτα δὲ (or *τέλος δὲ*) *κατέχοντι τὴν Ἀντιόχου πόλιν.*

It is however possible that *μὲν* may be corrupt and that we should read — in this case adopting Seger's conjecture —

καὶ κατ' ἄλλων ὁρμωμένῳ βαρβάρων καὶ κατέχοντι κ. τ. λ. ὁρμωμένῳ might have become *μενῳ*, just as on p. 9. l. 8 *ὁρμήματος* appears in the Florentine Codex as *μηματος*, and *μενῳ* would inevitably become *μέν*.

But whatever may have been the exact words of Anna, it seems clear that she refers here not only to the campaign of John against Antioch in 1137, but also to his wars against other barbarians, and states that her husband Nicephorus played a part in those wars. The barbarians may have been the Patzinaks who were defeated in 1122, or the Hungarians who were repelled some years later, or the Armenians of Cilicia, or the Turks of Asia minor.

2. Ib. p. 7, ll. 13—14: *εἴδους οὐκ ἀξίου τυραννίδος, ὥς τινες λέγουσιν, ἀλλὰ καὶ θειοτέρου καὶ κρείττονος.* So Mss. but the Epitome has *θειοτέρας* and Reifferscheid suggests *θειοτέρας ἀρχῆς*. The correction is easy. Read: *θειοτέ⟨ρας μοί⟩ρας.*

3. Ib. ll. 24—27: *τὰ δέ γε κατ' ἐμὲ διηγήματα, οὐ . . . . . ἀλλ' ἐς δάκρυα τὸν ἀκροατὴν συγκινήσειε καὶ οὐκ αἰσθητικὴν μόνον ἀλλὰ καὶ ἄψυχον φύσιν εἰς πάθος καταναγκάσῃ.* Schopen suggested *καταναγκά-*

σαι. But optatives have no place here. Read *συγκινήσει* and *καταναγκάσει*.

4. B. 1. p. 10, l. 24: *τὰ στρατεύματα πάντα ἑῴας καὶ ἑσπερίου λήξεως.* Perhaps *πάν⟨τα⟩ τὰ ἑῴας.*

5. B. 1. p. 12, ll. 2—3: *ἀποστερίσκων δὲ τῆς Περσίδος ἅπερ ἂν καὶ ἐξῆν κἀκείνῃ περιγενέσθαι.* So the Epitome and Reifferscheid. But Flor. has *τῇ Περσίδι.*

If the text is right, the sentence means „robbing (Persia of) parts of Persia which might have been preserved to her". But we should rather expect it to mean „preventing Persia from getting possessions which she might otherwise get". Hence Schopen suggested *παρελέσθαι.*

We may retain *τῇ Περσίδι*, as a dativus incommodi (otherwise we must read *τὴν Περσίδα*) and instead of *περιγενέσθαι* read *περιποιεῖσθαι.* „Injuring Persia by keeping her out of what she might have acquired."

6. Ib. ll. 3—7: *τέχνῃ δὲ τὸ ἅπαν μετέρχεται νῦν μὲν ἐμὲ παρασκιάζων διὰ τῆς σῆς δυνάμεως, αὖθις δὲ τοῦ καιροῦ τούτῳ συμπνεύσαντος ἀφέμενος ἐμοῦ ὡς ἤδη ἐν ἀκινδύνῳ καθεστηκὼς πάλιν ἐξ ὑποστροφῆς κατὰ σοῦ ἀρεῖται τὰς χεῖρας.* Reifferscheid suggests doubtfully *περισκιάζων*, which does not make appropriate sense and is not likely palaeographically. I would read *παρασειράζων*, „drawing me out of the way, i. e. preventing me from interfering with his designs", *διὰ τῆς σῆς δυνάμεως* „by threatening me with your power". *παρα-* would thas have the same force as in *παραπλάζω* etc. If this be considered too bold a reading, I suggest *ἀνασειράζων*, „drawing back, holding in check", a wellknown word.

7. Ib. p. 18, ll. 1—3: *τῶν Τούρκων . . . περισχόντων ὅσα Εὐξείνου πόντου ἐστὶ μεταξὺ καὶ Ἑλλησπόντου καὶ Αἰγαίου τε καὶ Συριακοῦ πελάγους, † Σύροις τε καὶ τῶν ἄλλων καὶ μάλιστα ὁπόσοι Παμφυλίαν τε καὶ Κίλικας παραμείβοντες ἐς τὸ πέλαγος ἐκπίπτουσι τὸ Αἰγύπτιον.* (The Epitome has *καὶ τῶν ἄλλων κόλπων.*)

As the northern (Euxine and Hellespont), western (Aegean) and southern (Syrian sea) boundaries of the country occupied by the Turks are mentioned, we may infer that the latter part of the sentence designated the eastern limit of their occupation. It is also clear from the last clause (*ἐς τὸ πέλαγος ἐκπίπτουσι*)[1]) that this limit was marked by rivers. The word *παραμείβειν* is used in the same way on p. 28 of the river Vardar (l. 22 *παραμείβων δὲ πολλοὺς μεταξὺ τόπους κ. τ. λ.*).

---

1) *ἐκπίπτειν* is used for the more usual *ἐκβάλλειν* or (as below p. 28, l. 24) *ἐκδιδόναι.*

We may conclude that a river-same underlies *Σύροις*, the corruption being due to the preceding *Συριακοῦ*. The following words (*Κίλικας παραμείβοντες*) suggest at once that the river mentioned was the *Σάρος*. Read then: *πελάγους, καὶ* (or *ἐντὸς*) *Σάρου τε καὶ τῶν ἄλλων κ. τ. λ.*

The last words *τὸ Αἰγύπτιον* are clearly an interpolation. Anna wrote simply *ἐς τὸ πέλαγος*, meaning of course „the Syrian sea“. She would never have called the sea in which the rivers of Cilicia flow „Egyptian“; she might have called it „Cyprian“ or „Phoenician“. Perhaps an ignorant interpreter wrote *τὸ Αἰγαῖον* to explain *τὸ πέλαγος*, and this was „corrected“ to *Αἰγύπτιον*.

For other interpolations in the text see p. 256, 26; vol. II, p. 166, 9 etc.

8. Ib. p. 46. 8: *ἀνεφέρετο πρὸς τὸν πεπομφότα '*οῦσα* („scilicet fuit *ἰοῦσα*“ Reifferscheid). We should expect *τείνουσα* or *ἥκουσα*.

9. Ib. p. 49, ll. 16—18: *ἡ μὲν γὰρ αὐτῶν ἀστράτευτον ἄνδρα ἐθρήνει, ἡ δὲ ἀπειροπόλεμον παῖδα, ἄλλη δὲ ἀδελφὸν νέον ἢ πρὸς ἄλλα ἔργα ἠσχολημένον.* So Flor. Instead of *νέον* the Epitome has *γεωργὸν* which is clearly right; but why *νέον* in Flor.? Read: *ἀδελφὸν νέον ἢ γεωργὸν ἢ κ. τ. λ.*

10. Ib. p. 51, ll. 16—18: *δικαιολογίας ἥπτετο πρὸς τοῦτον τοιαύτης τῶν πρὸς τοὺς Ῥωμαίους πολέμων ἀπαγούσης* As Reifferscheid obsewes, *ἀπάγειν* requires *ἀπό*. Read *ἀπαλλαττούσης*.

11. Bk. X (vol. II) p. 78, ll. 2. 3: *ἐπιλαθόμενοι μονονοὺ καὶ στρατιωτικῆς ἐμπειρίας καὶ τῆς τοῖς πρὸς μάχην ἀπιοῦσιν * εὐταξίας.* Reifferscheid has rightly marked a lacuna. Read either *ἀπιοῦσιν συνήθους* or *ἀπιοῦσιν εἰωθυίας εὐταξίας.*

12. Ib. p. 89, ll. 1—2: *ἐκέλευε τοιαύτην καταστησαμένους τὴν παράταξιν, ἕκαστον τῶν τὰ δόρατα φερόντων ἐξ ἑκατέρου μέρους ὑπὸ δύο φυλάττεσθαι πελταστῶν.* Reifferscheid marks a lacuna after *παράταξιν*. But the sentence may be simply restored by reading *φυλαττόμενον.* The infinitive was introduced owing to the other infinitives in the vicinity — *ἐνδείξασθαι* above, and *στείχειν* etc. below. Cf. above p. 80 l. 4 where Reifferscheid plausibly proposes *παρακελευσάμενος* for *παρακελεύσασθαι.*

Dublin. J. B. Bury.

Vom Dionysioskloster auf dem Athos.

Von allen Klöstern des „heiligen Berges“ ist in den letzten Jahrzehnten kaum irgend eins häufiger genannt worden als das des heil. Dionysios. Ist es doch das Kloster, aus dem Simonides in den fünfziger Jahren die Bruchstücke der Hermas-Handschrift mitbrachte, von der dann so viel die Rede war, das Kloster, dem jener Schlufs des Hermas-Hirten entstammt, welchen derselbe in einem 1859 zu London erschienenen Sammelbande zwar veröffentlichte, ich selbst aber erst im Jahre 1887 durch Wiederabdruck in der Zeitschr. f. wiss. Theol. XXX S. 177—184 den erstaunten Forschern des In- und Auslandes zum erstenmale als ein gänzlich unbeachtet gebliebenes Stück handschriftlicher Überlieferung vor Augen stellte. Damit glaubte ich zunächst meine Schuldigkeit gethan zu haben, indem ich es den eigentlichen Fachleuten überliefs, Wert und Bedeutung des gewissermafsen neu gemachten Fundes festzustellen. Dafs von allen Gelehrten, welche der entbrennenden Hermas- und Simonides-Frage näher traten, Hilgenfeld dieselbe am eingehendsten und gründlichsten erwog, dürfte jetzt kaum in Abrede gestellt werden. Er war es, der sich durch das, was Simonides geboten, in den Stand gesetzt sah, die Ergebnisse seiner sorgfältigen Untersuchungen, welche dem viel geschmähten Hellenen seit einem vollen Menschenalter zum erstenmale Gerechtigkeit widerfahren liefsen, in einer neuen Ausgabe des Hermas-Hirten (Hermae Pastor. Graece integrum ambitu primum edidit Adolfus Hilgenfeld. Lipsiae T. O. Weigel MDCCCLXXXVII) vorzulegen. Aber wir verdanken den Forschungen des Simonides im Dionysioskloster auf dem Athos aufser jenem Hermas-Schlufs noch die Kunde von zahlreichen anderen wertvollen griechischen Schriften, und zwar des byzantinischen Mittelalters. Schon ehe ich auf den am angegebenen Ort gegen Ende, an ziemlich versteckter Stelle abgedruckten Hermas-Schlufs stiefs, hatte ich mit Freuden die an erster Stelle stehende Schrift des Nikolaos von Methone wider die Lateiner über den Ausgang des heil. Geistes gelesen, welche Simonides gleichfalls im Dionysioskloster fand. Zu derselben Zeit mit letzterer geriet ihm ebendaselbst das erste Buch der jener

gleichartigen Schrift des Patriarchen Gennadios in die Hände. Derselbe von der Hand des Hieromonachos Ignatios im Jahre 1621 im Dionysioskloster geschriebene Codex enthielt noch 23 andere theologische Werke und Briefe, welche von Simonides a. a. O. S. ιγ′—ιζ′ aufgezählt werden. Es sind Schriften von Georgios Scholarios, dem späteren Patriarchen Gennadios, Georgios Koressios, Markos von Ephesos, Lazaros, Joseph Bryennios und der Kaiserin Theodora, aus deren Zahl Simonides eine ganze Reihe in dem zu London 1859 bei David Nutt erschienenen Sammelbande (*Ὀρθοδόξων Ἑλλήνων θεολογικαὶ γραφαὶ τέσσαρες*) herausgegeben hat. Auch die berühmte Rede des Johannes Mauropus auf die drei groſsen Kirchenlehrer Basileios, Gregorios von Nazianz und Chrysostomos, die wir in P. de Lagardes Ausgabe unter Nr. 178 S. 106 ff. lesen, ist handschriftlich in der Bibliothek des Dionysiosklosters vorhanden.[1]) So ist also das Dionysioskloster eine Stätte, die dem Patristiker und Byzantinisten wegen der in ihm geborgenen Schätze hellenischen Schrifttums ehrwürdig sein muſs. Und folgen wir nicht einem natürlichen Drange, wenn wir unsere Blicke einmal von jenen zuerst genannten Schriftwerken hinüberschweifen lassen zu dem Orte, wo die fleiſsige Hand des Ignatios sie sorgsam zusammentrug, und die Frage nach Ursprung und Gründung des Dionysiosklosters laut werden lassen?

Um diese Frage zu beantworten, war ich allerdings nicht in der Lage, die sämtlichen Schriften derer, die den Athos behandelt haben, auch nicht die neueren von Langlois (1860) und Miller (1889), zu Rate zu ziehen. Nur das anmutig und mit liebevoller Versenkung in die Sache geschriebene Werk eines Hellenen war mir zur Hand. Es ist dies Manuel Jo. Gedeons, des um die Geschichte seines Volkes wohlverdienten Gelehrten, *Ὁ Ἄθως. Ἀναμνήσεις. Ἔγγραφα. Σημειώσεις* (Konstantinopel 1885). Sein Werk ist eine reiche Fundgrube alles desjenigen, was vom Athos und der Geschichte seiner Klöster irgend von Wichtigkeit ist, obwohl er in groſser Bescheidenheit selbst erklärt (S. 13), nur dasjenige wiederaufzunehmen, was der Trapezuntier Euthymios u. a. in den Versen ausdrückte:

Ἂν ἠμπορῇ νὰ μετρηθῇ ἡ ἄμμος τῆς θαλάσσης,
καὶ φύλλα ὅλων τῶν δένδρων τῆς οἰκουμένης πάσης,
δύναται καὶ κανεὶς σοφὸς διὰ νὰ ἱστορήσῃ
τοῦ Ὄρους τὴν εὐπρέπειαν καὶ κάλλος νὰ ’ξηγήσῃ.

Die Örtlichkeit, wie die lange Kette geschichtlicher Ereignisse, die sich

---

1) Sakkelion im *Πρόλογος* seiner Ausgabe von 48 neuentdeckten Briefen des Theodoretos (Athen 1885), S. ε′.

um den Athos schlingt, haben an Gedeon einen kundigen, verständnisvollen Schilderer gefunden. Und er hat den Wert seiner Arbeit noch dadurch wesentlich zu erhöhen gewufst, dafs er einige wichtige, meist unveröffentlichte Urkunden in seine Darstellung einzuschalten in der Lage war. Vielleicht ist ihm diejenige Urkunde gerade entgangen, von der im folgenden noch geredet werden soll.

Das Dionysioskloster liegt im südlichsten Teile der seit Alexios Komnenos (um 1083) als „heiliger Berg" sich besonders gewährleisteter kirchlicher Unabhängigkeit erfreuenden östlichsten Halbinsel der Chalkidike, hart am südwestlichen Fufse des Athosberges, der in einer Höhe von 1935 Metern kühn und gewaltig in die Wolken emporragt. Oft schon ist der herrliche Bergriese beschrieben, von niemandem aber wohl mit feierlicherer Begeisterung als von Gedeon. *Πρῶτος ὁ κῶνος τοῦ Ὄρους*, sagt er a. a. O. S. 16, *προσβάλλων τὰς ὄψεις τοῦ προσκυνητοῦ μικρὸν μετὰ τὴν ἐκ τοῦ Ἑλλησπόντου ἔξοδον, μικρὸν πρὸ τῆς Λήμνου, ἀνυψούμενος οὐρανογείτων νομίζει τις ὅτι ψαύει τοὺς πόδας τοῦ θρόνου τοῦ Ὑψίστου, ὧν ἔμπροσθεν ἡ προσευχὴ κατηυθύνετο μοναχικοῦ συστήματος ὀρθοδόξου, δέκα καὶ πλέον ἑκατονταετηρίδας, οἱονεὶ θυμίαμα ἀχειροποίητον· ἡ σκιὰ τοῦ κώνου τὸ ἑσπέρας ἢ τὴν πρωΐαν εἰς μῆκος ἐκτεινομένη μιλίων πολλῶν ἐμποιεῖ μοι καὶ αὐτὴ εὐλαβῆ τινα συγκίνησιν· νομίζω, θαυμάζων τὸν γυμνὸν καὶ οὐρανομήκη κῶνον, ὅτι ἔχω οὕτω ταῖς αἰσθήσεσι ληπτὸν τὸν τύπον τοῦ μοναχικοῦ βίου, οἷον ἠθέλησεν αὐτὸν ἡ Ἐκκλησία: κῶνος γυμνώσας ἑαυτὸν τῶν φυσικῶν καλλονῶν τῶν ἀπὸ τοῦ κόσμου, οἷον νοεῖ ἡ Ἐκκλησία, οἷον θέλει τὸν μοναχόν· ἀπροσπέλαστος εἰς ἀνθρώπους, μεθ' ὧν οὐδὲν ἔχει πλέον κοινὸν ἢ τὴν φύσιν τὴν σωματικὴν καὶ τὴν πνευματικὴν ὁ ὑπὸ τὴν σκιὰν αὐτοῦ ἀσκούμενος, οὕτω μοι ἐφαίνετο ὑλοποιουμένη τις ὁμοίωσις τοῦ μοναχικοῦ βίου.* Und die ganze Umgebung, die herzerfreuende landschaftliche Schönheit des jenen östlichsten Zipfel der Chalkidike bedeckenden Waldgebirges mit seinen hellsprudelnden Quellen, dem Gesang der Vögel, dem rauschenden Geflüster der Blätter, der tosenden Brandung am Meeresstrande, stimmt vortrefflich zu dem religiösen Zwecke, den Gedeon dieser hochbegnadigten Landschaft vom Schöpfer unmittelbar zugewiesen sieht. *Ῥύακες μεγάλοι*, fährt er S. 17 fort, *καὶ πλατεῖς, ποτάμια ἀεννάως κελαρύζοντα· ἀκανθυλλίδων ἢ ἀηδόνων πλησμονὴ κατὰ ζεύγη διαιτωμένων, ἄρρενες μετὰ θηλειῶν· συρισμὸς ἀπὸ τῶν φύλλων τῶν δένδρων, ἀλλήλοις προσψαυόντων· ταῦτα μόνα γίνονται τοῦ καλογήρου ἡ παντοτεινὴ πλὴν ἡδύνουσα τὴν ψυχὴν καὶ συγκινοῦσα συναυλία· παραλίως πορευόμενος ὁ προσκυνητὴς ἀκούει ἐν ὥραις ἰδίως χειμερίαις τὸν φοβερὸν τῶν κυμάτων θαλάσσης ἀγριαινομένης μυκηθμόν, ἀγνοῶ οἷόν τι ῥῖγος προξενοῦντα· ἐν τοσούτῳ*

τὰ ποτάμια ἀπαντᾷ συχνά. Keine Stätte der Welt ist so geeignet zu stiller Einkehr in Gott, keine, die das trotzige und verzagte Menschenherz mehr zum Allmächtigen zu erheben, zum Preise seiner Herrlichkeit zu stimmen vermöchte, als die Klostereinsamkeit des Athos. Er ist *κατ' ἐξοχὴν* ein *τόπος μελέτης ἅγιος, ἡσυχαστήριον θεοσκέπαστον καὶ ποιητικώτατον, μέρος προσφυέστατον εἰς τοὺς μετερχομένους τὴν κατὰ Θεὸν φιλοσοφίαν.* — *Ὁ δὲ πρὸς αὐτὸν τὸν τόπον θαυμασμὸς ἡμῶν* — so schliefst Gedeon (S. 18) seine wahrhaft packende Lobpreisung des „heiligen Berges“ — *βαίνει παράλληλος τῷ θαυμασμῷ εὐρωπαίων περιηγητῶν, καὶ νεωτέρων ἢ ἀρχαίων συγγραφέων, οἵτινες εἰς τὰς καλλονὰς ταύτας τῆς φύσεως, τὴν γλυκύτητα τῆς ἀτμοσφαίρας, τὴν εὐκρασίαν τοῦ κλίματος ἀπέδιδον, φαίνεται, τῶν ἀρχαιοτάτων τοῦ Ἄθω κατοίκων τὴν ἀπίστευτον ἀλλὰ ποθητὴν ἡμῖν μακροβιότητα.*

Die Gründung des Dionysiosklosters, von dem Gedeon in der Sondergeschichte der einzelnen Klöster (S. 157—197) nur in einem kurzen Abschnitt (S. 180/181) handelt, fällt in das 14. Jahrhundert. Die Zeit war eine ganz besonders unruhige. Äufsere und innere Stürme gefährdeten das stille, friedfertige Leben der Athosmönche. Im Anfange des Jahrhunderts (1307) brach durch den Einfall der Katalanen ein furchtbares Elend über die Klöster des Athos herein. Fast aller seiner Bewohner beraubt, sagt ein gleichzeitiger Schriftsteller[1]), trug er den Jammer und das Leid zum Himmel empor und rang den überlebenden Zeitgenossen einen unermefslichen Weheruf ab ob der Menge der unmenschlich Gemordeten. Besonders die nach der Rückkehr friedlicher Zustände alsdann ausbrechenden dogmatischen Streitigkeiten zwischen dem kalabresischen Mönch Barlaam und dem die Gesamtanschauung der Athosmönche vertretenden Gregorios Palamas über die Möglichkeit und Zulässigkeit einer leiblichen Anschauung des göttlichen Lichts und Wesens beunruhigten Jahrzehnte lang die Gemüter der Mönche in den Athosklöstern und störten den brüderlichen Frieden während des ganzen 14. Jahrhunderts. Dazu kamen unablässige Heimsuchungen von seiten der Seeräuber. Schwerer aber noch schädigten das mönchische Leben die zwischen den einzelnen Klöstern mit Erbitterung geführten Besitz-

---

1) Theodulos Magister in seiner Schrift *Περὶ τῶν ἐν τῇ Ἰταλῶν ἐφόδῳ γεγενημένων* in Boissonades Anecd. Gr. II 224: *πάντας ἐποίκους* [*ὁ Ἄθως*] *ὀλίγον δεῖν ἀπολωλεκὼς εἰς οὐρανὸν αἴρει τὸ πένθος, καὶ τούς τε ἰδόντας, τούς τε ἀκηκοότας ἰοὺ ἰοὺ βοᾶν ἀναγκάζει, μεμνημένους τῶν τὰ θεῖα φιλοσοφούντων ἱερὰς συναυλίας, καὶ φροντιστήρια, καὶ σηκούς, καὶ νεώς, καὶ καλύβας, καὶ σωτηρίους διαίτας χαρίτων ἔμπλεως, ἃ καθ' ὑπερβολὴν πρόσθεν ἀνθοῦντα, νῦν ἀθρόον ἀπέσβη καθάπαξ ῥεύσαντα, τῶν ἐνοικούντων δίκην ἱερείων ἀπανθρώπως ἀνῃρημένων.* Vgl. Gedeon a. a. O. S. 146—148.

und Grenzstreitigkeiten. In das Ende dieses sturmbewegten, für die ruhige Entwickelung des Klosterlebens auf dem Athos so unglücklichen Jahrhunderts fällt nun die Gründung des Dionysiosklosters.

Aufmerksam ward ich auf die Geschichte dieses Klosters zuerst durch Simonides' a. a. O. S. ι' sich findende Anmerkung: Ὅρα τὴν τῆς μονῆς ταύτης περιληπτικὴν ἱστορίαν ἐν τῷ τέλει. Durch Gedeons Werk über den Athos kam ich aber erst dazu, die von Simonides gemeinten Mitteilungen in seinen weitschichtigen, alle möglichen Nachrichten in buntem Wechsel enthaltenden Σημειώσεις (S. 109—184) mir genauer anzusehen. Sie finden sich S. 120 ff. Simonides weilte 1851 längere Zeit im Dionysioskloster und war daher wohl in der Lage, Zuverlässiges über dasselbe zu erkunden und dem Abendlande zu übermitteln. Nun erscheinen aber auch in jenen seinen Mitteilungen wieder, wie mich bedünken will, Dichtung und Wahrheit so hart neben einander, daſs notwendig eine Sichtung vorgenommen werden muſs.

Nach Simonides ist des wahrhaft einsiedlerischen und besonders mönchischen Lebens auf dem „heiligen Berge" Muster und Urbild das Kloster des Vorläufers und Täufers Johannes, auch Dionysioskloster genannt, das im 4. Jahrhundert auf den Trümmern des Altars des Kronos Eurygeneios errichtet wurde. Der Altar lag auf dem äuſsersten Ende der gleichnamigen Küste südlich vom Athos nahe dem Kalliplokamos genannten Ufer, das den geschichtlichen Nachrichten des Athenodoros und Athanasios zufolge seinen Namen von dem Tempel der Demeter Kalliplokamos erhielt, der am Meere erbaut war, da, wo sich jetzt die Kapelle des heil. Demetrios befindet. Die Johannes-Kirche nun wurde nach Simonides vom Kaiser Arcadius errichtet, von dem Patmier Chariton mit Mosaiken geschmückt im Jahre 473. Danach wurde das Kloster von Konstantinos Pogonatos, dem Sohne des Konstans, 678 erneuert, vom Samier Antonios 682 mit Gemälden geschmückt. Im Jahre 712, unter der Regierung des Philippikos (Bardanes), brannte es völlig nieder und wurde erst von Alexios Komnenos, dem Kaiser von Trapezunt und seiner Gemahlin Theodora, auf Bitten des heil. Dionysios, von dem es alsdann auch den Namen empfing, im Jahre 1380 von Grund aus wiederaufgebaut.

Wie weit in diesen Nachrichten die von Simonides eingeflochtenen archäologischen Bemerkungen auf Wahrheit beruhen, entzieht sich meiner Beurteilung. Soviel mir bekannt ist, sind die von ihm, auch auf besonderen (zwischen den Seiten 184 und 185 eingeschalteten) Tafeln bildlich veranschaulichten altgriechischen Steininschriften, auf welche er sich in seinen geschichtlichen Ausführungen wiederholt beruft, von zuständigen Inschriftenforschern unserer Tage noch nicht

untersucht, bezw. auf ihren Wert oder Unwert hin geprüft worden. Aber darauf kommt auch für die Geschichte des Dionysiosklosters zunächst wenig an. Mir scheinen die weiteren Angaben des Simonides von der Gründung der Kirche des Täufers durch Kaiser Arcadius am Ausgang des 4. oder Anfang des 5. Jahrhunderts bis auf die Einäscherung des Klosters 712 gänzlich in der Luft zu schweben. Nach Gedeon ist alles Gerede über glänzende Athosklöster schon im 4. Jahrhundert oder gar noch früher völlig verfehlt, und leere Blätter mit Mythen und Dichtungen zu füllen, erklärt er mit Recht für durchaus unstatthaft (S. 76). Frühestens in den Unruhen der Bilderstreitigkeiten, genauer etwa seit Anfang des 9. Jahrhunderts, als die bilderfreundlichen Mönche vor der Wut und den Verfolgungen bilderstürmender Kaiser in dem dichten Schatten der Athoswälder Zuflucht und Schutz suchten, dürfen mönchische Genossenschaften auf dem Athos angesetzt werden. Geschichtlich bezeugt ist das älteste der Klöster aber erst seit der Mitte des 10. Jahrhunderts, als der heil. Athanasios zum „heiligen Berge“ kam (S. 90). Die letzte der von Simonides erwähnten angeblichen Thatsachen ist für Gedeon der Ausgangspunkt seiner Mitteilungen über das Dionysioskloster.

„Das Dionysioskloster“, sagt er S. 180, „wurde von dem aus Korysos (*ἐκ Κορυσοῦ τῆς Καστορίας?*) stammenden Mönche Dionysios gegründet, und zwar auf Kosten des Herrschers von Trapezunt, Alexios Komnenos, welchem Dionysios durch seinen Bruder Theodosios, der früher Vorsteher des Philotheosklosters auf dem Athos, dann Erzbischof von Trapezunt war, empfohlen worden war. Das Kloster wurde errichtet im Jahre 1380 oder 1385, wie Porphyrios will.“ Dieser Porphyrios ist keinenfalls jener Porphyrios von Nicäa, den Gedeon gelegentlich auch erwähnt und dessen metrisch gefaſster *Περίοδος τοῦ ἁγιωνύμου ὄρους τοῦ Ἄθωνος* von ihm a. a. O. S. 240—245 (V. 53/54: *Ἔπειτα σύρε ἀπ' αὐτοῦ, εἰς τοῦ Διονυσίου· | τοῦ Βαπτιστοῦ εἶν' ὁ ναός, κτίσμα δὲ Ἀλεξίου*) mitgeteilt wird, sondern offenbar der Vorname des in der Anm. 200 an dritter Stelle genannten Uspenskij, auf dessen im Journ. des russ. Minist. der Volksaufkl. Bd. 57 (1848) veröffentlichte Arbeiten über die Athosklöster Gedeon sich u. a. S. 163, 168, 172 mit Nennung seines vollen Namens beruft. Das Jahr 1380 und die von Gedeon erwähnten Einzelheiten der Gründung gehen auf den Arzt und Philosophen Johannes Komnenos (gest. 1719)[1]) zurück, dessen Bericht Fallmerayer (Geschichte des Kaisertums von Trapezunt, S. 198/199), wie es scheint, aus einer ihm vorliegenden Handschrift eines Werkes des-

1) Genaueres über ihn bei Demetrakopulos, *Ὀρθόδοξος Ἑλλάς* S. 169.

selben über den Athos, mitteilt. Es heifst dort: *τὴν δὲ περικαλλῆ τοῦ ἁγίου Διονυσίου μονὴν ἔκτισεν ὁ ἀοίδιμος βασιλεὺς Τραπεζοῦντος Ἀλέξιος ὁ Κομνηνὸς ἐπὶ ἔτους ͵ατπ΄* (1380) *διὰ παρακλήσεως τοὺ ἁγίου Διονυσίου, ὅστις ἦν ἀδελφὸς μικρότερος τοῦ τηνικαῦτα τῆς Τραπεζοῦντος ἀρχιερατεύοντος Θεοδοσίου. Οὗτος ὁ ἅγιος Διονύσιος ἦτον ἀπὸ τὰ ὅρια τῆς Καστορίας, ἐκ χώρας Κορυσσοῦ· καὶ ἀναχωρήσας τοῦ κόσμου ἀσκήτευεν εἰς τὸν τόπον ἐκεῖνον, ὅπου εὑρίσκεται τὴν σήμερον τὸ ἱερὸν μοναστήριον ᾠκοδομημένον· καὶ διὰ θείας ἀποκαλύψεως καθ' ἑκάστην νύκτα φωτὸς ἐπιφαινομένου ὑπεραστράπτοντος ἐν τῷ τόπῳ ὥσπερ λαμπάδος μεγάλης, ὁδηγηθεὶς καὶ πλεύσας διὰ τῆς μαύρης θαλάσσης εἰς Τραπεζοῦντα καὶ τυχὼν τοῦ αἰτήματος ἀπὸ τὸν βασιλέα διὰ μεσιτείας τοῦ ἀδελφοῦ τοῦ δηλονότι τοῦ τότε Τραπεζοῦντος, καὶ στραφεὶς εἰς τὸ ἅγιον ὄρος ᾠκοδόμησεν ἐν ἐκείνῳ τῷ θεοδοξάστῳ τόπῳ θεῖον καὶ ἱερὸν ναὸν ἐπ' ὀνόματι τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ Βαπτιστοῦ δι' ἐξόδων τοῦ ἄνωθεν βασιλέως, οὗ καὶ τὸ πάντιμον χρυσόβουλλον εὑρίσκεται ἐκεῖ σῶόν τε καὶ ὁλόκληρον μὲ φράσιν ἑλληνικωτάτην καὶ κατὰ πολλὰ γλυκυτάτην συντεθειμένον, ὁμοῦ μὲ καὶ ἄλλα πολλῶν βασιλέων χρυσόβουλλα καὶ σιγιλλιώθη πατριαρχῶν καὶ αὐθεντῶν διαφόρων. Εὑρίσκεται καὶ εἰς αὐτὸ καὶ ἡ εἰκὼν τοῦ ἄνωθεν Ἀλεξίου τοῦ Κομνηνοῦ, ὡς ἦν ἐνδεδυμένος μετὰ τοῦ βασιλικοῦ διαδήματος, λίαν ἀξιοθέατος· εἶναι τὸ μοναστήριον τοῦτο περίβλεπτον καὶ ὡραῖον, ἐπάνω εἰς τὸ καταγίαλον εἰς τόπον ὑψηλὸν καὶ μετέωρον.*

Das Schwanken in den Zahlen brachte mich auf den Gedanken, dafs diejenige Urkunde, welche, wie mir scheint, zu einer anderen Zeitbestimmung nötigt, den Forschern bisher entgangen sein möchte. Die Berechtigung zu dieser Annahme glaubte ich in der mehrfach von mir unwidersprochen geäufserten Thatsache zu sehen, dafs die beiden 1859 von Simonides veröffentlichten Schriftstücke, der oben erwähnte Schlufs des Hermas-Hirten und die Glaubenserklärung der Kaiserin Theodora, die ich in meiner Abhandlung über den Kircheneinigungsversuch des Kaisers Michael VIII Paläologos (Zeitschr. f. wiss. Theol. XXXIV S. 325 ff.) von neuem herausgab (S. 353—355), seit einem ganzen Menschenalter völlig unbekannt geblieben waren. Dasselbe Schicksal scheint mir auch jene Goldbulle des Kaisers von Trapezunt Alexios Komnenos (1349—1390) und seiner Gemahlin Theodora gehabt zu haben, die in Simonides' weitschichtigen *Σημειώσεις* vergraben (S. 120—123), über die Gründung des Dionysiosklosters erwünschten Aufschlufs giebt.

Simonides fand die Urkunde im Dionysioskloster, wo sie bisher — schon 150 Jahre früher zeugt davon, wie wir eben gesehen, Johannes Komnenos — als kostbares Besitztum aufbewahrt wurde (*ἐν*

τῇ αὐτῇ μονῇ διατηρούμενος, μέχρι τῆς δεῦρο, ὡς μέγα χρῆμα S. 120), und veröffentlichte sie auf Bitten einiger Archäologen (*κατ' αἴτησιν τινῶν ἀρχαιολόγων* S. 124). Es müssen also mehrere sachkundige Männer sie gesehen und als echt anerkannt haben. Besonders schwer wiegt das Zeugnis Finlays, dem Simonides die Goldbulle vorlegte. *Τὸν χρυσόβουλλον τοῦτον λόγον*, sagt er S. 120 Anm. 1, *ἰδὼν ὁ Κύριος Φίνλαϊ, ἐκθ[ε]ιάζει, δικαίως, ἐν τῇ ὑπ' αὐτοῦ ἐκδοθείσῃ Βυζαντινῇ Ἱστορίᾳ.* Wie hart mufs doch der Bann gewesen sein, in den dieser Hellene infolge seiner Uranios-Schwindeleien und seines Streites mit Tischendorf von der gelehrten Welt gethan wurde, dafs trotz jener mündlich verbreiteten Kunde von der Goldbulle des Komnenen Alexios die Thatsache ihrer Veröffentlichung vollständig aus dem Gedächtnis der Zeitgenossen verschwinden konnte, dafs niemand sich mehr fand, der sich die Mühe nahm, des Geächteten durch den Druck veröffentlichte, d. h. also doch zum Gemeingut der ganzen gebildeten Welt gemachte Schrift genauer anzusehen und zu prüfen und darin, wo es etwa not that, den Weizen von der Spreu zu sondern.

Die Urkunde, deren sprachliche Seite Johannes Komnenos besonders rühmt, hat bei Simonides folgenden, soweit es nötig schien, in einigen Stellen verbesserten Wortlaut:

† *Ἐν ὀνόματι τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ υἱοῦ καὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος. Ἀλέξιος ἐν Χριστῷ τῷ θεῷ πιστὸς βασιλεὺς καὶ αὐτοκράτωρ πάσης Ἀνατολῆς, Ἰβήρων καὶ Περατείας, ὁ μέγας Κομνηνός, Θεοδώρα Χριστοῦ χάριτι εὐσεβεστάτη δέσποινα, μεγάλη Κομνηνή, σύζυγος δὲ τοῦ εὐσε-*
5 *βοῦς βασιλέως κῦρ Ἀλεξίου τοῦ μεγάλου Κομνηνοῦ· πᾶσιν οἷς καὶ τὸ παρὸν ἡμῖν εὐσεβὲς ἐπιδείκνυται σιγίλλιον.*

„Ὁ δεχόμενος ὑμᾶς ἐμὲ δέχεται“, καὶ ὁ ἀγαπῶν ὑμᾶς ἐμὲ ἀγαπᾷ, τοῖς ἱεροῖς ἀποστόλοις ὁ κύριος ἐνετείλατο. εἰ οὖν ὁ Χριστὸς μαθηταῖς, μαθηταὶ δὲ διδασκάλοις, καὶ κήρυξι κήρυκες, καὶ διδάσκαλοι ἀρχιερεῦσι
10 *καὶ λοιποῖς ποιμέσι καὶ ἐναρέτοις αὐτοῖς κατὰ διαδοχὴν παρέπεμψάν τε καὶ ἐπηγγείλαντο· πρεπόντως ἄρα προσήκει τοῖς θεοφόροις πατράσι τοῖς κόσμου καὶ τὰ ἐν κόσμῳ ἀποταξαμένοις, καὶ ἰδίους καὶ ἴδια ἀρνησαμένοις, καὶ τὸν σταυρὸν ἐπ' ὤμων ἀραμένοις, καὶ ὀπίσω αὐτοῦ ἑπομένοις, ἀναδοχῆς ἀξιοῦν ἁρμοζούσης, καὶ τιμῆς ἐνδεχομένης ἀφοσιοῦν.*

---

5 *κῦρ*] *Κυρ[ίου]* Simonides. Apud Panaretum aequalem in chronico Trapezuntino usque quaque legitur *κῦρ*, gen. e. g. *τοῦ κῦρ Βασιλείου*, v. apud Tafelium (in appendice editionis opusculorum Eustathii Thessalonicensis) p. 370, 17. 18; p. 368, 89; p. 369, 5. 7; fem. *κῦρα* p. 368, 8; 370, 26. 48. Sed iam pluribus saeculis ante eadem invenitur forma *κῦρ* pro *κύριος*, id quod non eget disputatione. Ea de causa *κῦρ* illud retinendum putavi v. 26. 28. 69. 94   7 Matth. 10, 40. Ioh. 13, 20.

ἡ γὰρ πρὸς αὐτοὺς τιμὴ καὶ διάθεσις εἰς αὐτὸν διαβαίνει τὸν κοινὸν δεσπότην καὶ κύριον ἡμῶν Ἰησοῦν Χριστόν, τοῖς δέ γε ἐξ ἀπαλῶν ὀνύχων ἀφιερωθεῖσι θεῷ καὶ γραφεῖσιν ὀνομαστῶς ἐν οὐρανοῖς καὶ πέτραν ἐνδυομένοις εἰς στέγην, καὶ εἰς τὴν τοῦ ὄρους ἀκρώρειαν τῶν ἀρετῶν ἀνάβασιν ὅθεν ἠνέγκαντο τὴν βοήθειαν, ὡς ἐκ θεοῦ ἥκουσι, δέον εἰσδέχεσθαι, καὶ τὴν ὀφειλομένην ἀπονέμειν τιμὴν καὶ οἰκείωσιν· ὁ γὰρ τούτους ἀγαπῶν καὶ ἀποδεχόμενος ὅλον αὐτὸν ξεναγωγεῖ καὶ οἰκειοῦται Χριστόν· καὶ αὐτὸν τοῦτον δέχεται μὲν τὸν τούτους ἐξαποστείλαντα. Δι' ὃ καὶ εὐαγγελικῶς εἰπεῖν ἀγαπηθήσεται δι' αὐτοῦ παρὰ τοῦ πατρὸς τοῦ ἐν οὐρανοῖς, οἷος ἐφάνη ἄρτι καὶ ὁ καθ' ἡμᾶς, ὁ καλὸς πατὴρ καὶ θεοῦ λειτουργὸς ὁ ἐν ἱερομονάχοις αἰδεσιμώτατος κῦρ Διονύσιος· ἐλθὼν γὰρ ἤδη, τοῦ ἁγίου ὄρους ἀπάρας, εἰς τὸ τὸν ἐμὸν καὶ τῆς εὐδαίμονος μεγαλοπόλεως Τραπεζοῦντος ἀρχιποίμενα, αὐτοῦ δὲ ὁμαίμονα, κῦρ Θεοδόσιον καθορᾶν· φιλεῖ γὰρ τῷ ὁμοίῳ τὸ ὅμοιον, καὶ τῇ βασιλείᾳ μου ἐς ὄψιν παραστὰς ῥακενδύτης, ἥσυχος, ὑποχαλῶν, ὡς ἔθος τοῖς ἀναχωρηταῖς τὴν ὀφρύν, ὀλίγα λαλῶν, ὡς ἔθισται τοῖς ἐγκλείστοις, ἀλλὰ ψυχωφελῆ καὶ σωτήρια, καὶ ταῦτα συντετριμμένῃ καρδίᾳ καὶ πνεύματι ταπεινώσεως, ἄγγελός μοι πρὸς θεοῦ σταλεὶς ἐλογίσθη, σωτηρίαν εὐαγγελιζόμενος· οὐ γὰρ αὐτὸς ἑαυτὸν ἐμαρτύρει Χριστὸν μιμούμενος, ἀλλ' ἐκεῖνον μὲν πατήρ, τοῦτον δ' ἡ ἐνοῦσα σιγὴ καὶ τὸ τοῦ ἤθους ἱλαρὸν καὶ τὸ τῶν ἀρετῶν ἀπαράμιλλον· εἶπες ἂν Ἀθανάσιον μὲν ἐκ Τραπεζοῦντος τῷ Ἄθῳ ἄρτι δοθῆναι, Διονύσιον δ' ἐκ τοῦ Ἄθω τῇ Τραπεζοῦντι ἀναδοθῆναι· ὃς ἤδη τῇ βασιλείᾳ μου ὁμιληκώς, οὐ χρημάτων ἑσμόν, οὐδ' ὅσα τινὲς εἰς ἀπολαύσεις πορίζονται, ἀνεζήτησεν, ἀλλ' ἐκ θεοῦ καθωδήγει καὶ προυξένει τὴν πρὸς σωτηρίαν ἄγουσαν ὁδόν. πάντες μὲν γάρ, φησίν, ὅσοι βασιλεῖς, ὅσοι ῥηγικῶς, ὅσοι ἀρχικῶς διαφημίζονται ἐν τῷ ἁγίῳ ὄρει, μονὰς καὶ σεμνεῖα εἰς ἀναφαίρετον μνήμην ἐδείμαντο, δέον ἐστὶ καὶ σοί, ἐπεὶ πολλοὺς ὑπεραίρεις κατὰ λόγον προσήκοντα ποιεῖν προσθήκην τινά, ἵν' ἕξῃς κατὰ τοὺς πολλοὺς μνήμην διηνεκῆ καὶ ψυχικὴν ἀπόλαυσιν ἀτελεύτητον. ἔφθασε γὰρ καὶ ὁ ἡγούμενος οὗτος πατὴρ φρούριον ἀνεγεῖραι ἐν τῷ κατὰ ἀλήθειαν ἁγίῳ θεοσυλλέκτῳ ὄρει· κάτω μὲν τοῦ μικροῦ Ἄθω, ἐν δὲ τῷ καταρρέοντι ἐκεῖσε ἀείρῳ ποταμῷ, ὅπου καὶ Βουλευτήρια πλησίον ὁ τόπος ὀνομάζεται· σκοπὸς δ' ἦν τούτῳ τῷ γέροντι καὶ μονὴν ἐν τῷ αὐτῷ ἀνιστᾶν εἰς ὄνομα τοῦ τιμίου καὶ πανενδόξου προδρόμου καὶ βαπτιστοῦ Ἰωάννου, καὶ περιτείχισμα ὀχυρῶσαι καὶ κέλλια εἰς διαμονὴν τοῖς περὶ αὐτὸν ἀσκουμένοις ἀποτάσσειν, ἀλλὰ

16 ἀπαλῶν] ἁπαλῶν S 22 τούτους] τούτοις S 23 Ioh. 16, 27 28 καθορᾶν] καθορᾷν S 30 ὀφρύν] ὀφρῦν S 33 Ioh. 5, 31. 37 43 πολλοὺς] πολλὰς S 46 ἁγίῳ] ἀγίῳ S 47 καταρρέοντι ἐκεῖσε ἀείρῳ ποταμῷ] καταρέοντι ἐκεῖσε ἀεροπότμῳ S 49 ἀνιστᾶν] ἀνιστᾷν S 51 κέλλια] κελλία S. item v. 65

τὸ μὲν φρούριον ἀπαρτίσας, τῆς μονῆς δ' οὔπω ἀρξάμενος, [τῶν] ὧδε κατὰ συγκαιρίαν ἐλήλυθε, διηγούμενος τὰ περὶ αὐτὴν καὶ τὴν βασιλείαν μου διερεθίζων, ὡς προερέθη μοι. Ἡ βασιλεία μου γοῦν τὸ
55 τοῦ ἀνδρὸς κατιδοῦσα σεμνόν, τὸ χαρίεν, τὸ ἁπλοῦν, τὸ περίεργον, τὸ καθόλου καὶ καθ' ὑπερβολὴν ἱλαρόν, ἐδέξατό τε τοῦτον καὶ ὑπερηγάπησε, καὶ ἠσπάσατο καὶ ὡς ἐκ θεοῦ πεμφθέντα ἐδεξιώσατο, καὶ τὰ παρ' αὐτοῦ ῥηθέντα ὥς τινα δρόσον ψυχωφελῆ εἰσῳκίσατο· πόθον γὰρ θεῖον καὶ ἔρωτα καὶ ζῆλον θεάρεστον εἰσῆξέ μου τῇ ψυχῇ, καὶ ὅλος πρὸς
60 τοὔργον παρακεκίνηκεν, ὅθεν καὶ προστάσσει τὸ γαλήνιον κράτος τῆς βασιλείας μου διὰ τοῦ παρόντος χρυσοβούλλου λόγου αὐτῆς καὶ παραλαμβάνει τὴν καθόλου οἰκοδομὴν τῆς εἰρημένης τοῦ τιμίου προδρόμου μονῆς, καὶ ὑπισχνεῖται καὶ στοιχεῖ, ἵνα ἀνεγείρῃ καὶ ἀπαρτίσῃ τὸν ναὸν ἐξ οἰκείων ἀναλωμάτων αὐτῆς καὶ περιτειχίσῃ πέριξ, ὡς
65 ἐφικτόν, καὶ κέλλια τοῖς μοναχοῖς ἀποτάξῃ ἀνάλογα, καὶ τὴν διεξαγωγὴν εἰσφέρῃ τοῦ ὕδατος καὶ μονὴν ὁλόκληρον ἀπεργάσηται, καὶ ἔχῃ ἐν αὐτῇ τὸ ταύτης μνημόσυνον καὶ τὴν ἀναφορὰν ἀνεξάλειπτον. Τοιγαροῦν ἐντέλλεται καὶ ἐπαφίησιν ἡ βασιλεία μου τῷ παρόντι καθηγητῇ καὶ ἱερομονάχῳ κῦρ Διονυσίῳ καὶ τοῖς περὶ αὐτὸν ἱερομονάχοις πᾶσι καὶ
70 μοναχοῖς, ἵνα τοὺς μὲν προπάτορας αὐτῆς καὶ καθ' αἷμα συγγενεῖς καὶ γεννήτορας τοὺς ἀοιδίμους ἐκείνους βασιλεῖς καὶ ἥρωας, τοὺς μεγάλους δηλαδὴ Κομνηνούς, συγχωρῶσι καὶ μακαρίζωσιν ἀκαταπαύστῳ φωνῇ, ὑπὲρ δὲ τῆς βασιλείας μου καὶ τῶν ὑψηλοτάτων δεσποινῶν, τῆς τε ἁγίας μητρὸς αὐτῆς καὶ τῆς συζύγου μου καὶ τῶν παίδων ἡμῶν, καὶ
75 πάντων τῶν εἰσέπειτα ἐλευσομένων, καὶ παντὸς τοῦ καθ' ἡμᾶς κράτους ὑπερεύχωνται ἔν τε ταῖς ἑσπεριναῖς δοξολογίαις καὶ ὀρθριναῖς λιταῖς καὶ καθημεριναῖς εὐχαῖς, καὶ αὐταῖς δὴ ταῖς φοβεραῖς καὶ ἀναιμάκτοις λειτουργίαις, ἵνα συγχωρήσεως καὶ ἀναπαύσεως τύχοιμεν καὶ μετὰ τῶν σωζομένων ταχθείημεν, καὶ ἐν βιβλίῳ ζωῆς ἐγγραφείημεν· οἵ δέ γε
80 προσγιγνόμενοι ἐκεῖσε καὶ τὴν ὁδοιπορίαν ποιοῦντες χριστιανοὶ καὶ αὐτοὶ συγχωρῶσιν ἡμῖν, καὶ μακαρισμὸν ἀπονέμωσιν, καὶ ὡς κτίστορα σχεδὸν οἱ πάντες διαφημίζωσι, καὶ τὴν τοῦ μεγάλου Κομνηνοῦ μονὴν ὀνομάζωσι. Κατὰ γοῦν τὰ στοιχηθέντα ἄνωθεν συνεφωνήθη τῷ τοιούτῳ αἰδεσιμωτάτῳ γέροντι κῦρ Διονυσίῳ διδόναι τούτῳ ἡ βασιλεία μου
85 σώμια ἑκατόν, ἐξ ὧν κατεβάλετο ἀρτίως ἐν ταῖς χερσὶν αὐτοῦ τὰ πεντήκοντα, τὰ δὲ λοιπὰ ἵν' ἀποδῷ τούτῳ ἐπὶ χρόνοις τρισίν, ἤγουν τὰ πεντήκοντα σώμια· αὐτὸς δ' ἵνα ἀποκτίζῃ καὶ πληροῖ τὴν μονὴν ὁλοκλήρως, ὡς δεδήλωται, καὶ οὕτως ἵν' ᾖ τῆς βασιλείας μου ἡ μονὴ

52 ἀπαρτίσας] ἀπαρτήσας S. Quid τῶν ante ὧδε positum valeat, haud facile est ad intellegendum: ea de causa uncis inclusi. ὧδε] ᾧδε S 55 χαρίεν] χάριεν S 58 εἰσῳκίσατο] εἰσωκίσατο S 59 εἰσῆξέ μου] εἰσῆξε μου S 63 ἀπαρτίσῃ] ἀπαρτήσῃ S 78 λειτουργίαις] λειτουργείαις S 87 πληροῖ] πληρῇ S.

καὶ τὸ ταύτης μνημόσυνον ἐν αὐτῇ εἰς τὸ διηνεκὲς ἀκατάλυτόν τε καὶ
ἀκατάπαυστον. Μετὰ γοῦν τὸ συμπληροῦσθαι τὴν μονὴν καὶ ἀποσω- 90
θῆναι τὰ σώμια, ἐπὶ τριετίᾳ, ὡς εἴρηται, προστάσσει καὶ διατυποῖ ἡ
βασιλεία μου καὶ ὑπὲρ τῆς ἀδελφότητος διδόναι ἐν αὐτῇ ἐτησίως
ἄσπρα θεοσυντηρήτου χαραγῆς αὐτῆς, τὰ δὴ λεγόμενα κομνήνατα χίλια,
ἅτινα ὀφείλει ὁ ἱερώτατος κῦρ Διονύσιος καὶ οἱ μετ' αὐτὸν προϊστά-
μενοι τῆς μονῆς στέλλειν καὶ λαμβάνειν ἑκάστῳ χρόνῳ ἐκ τοῦ θεοφρου- 95
ρήτου βεστιαρίου τῆς βασιλείας μου σῶα πάντη καὶ ἀνελιπῆ. Παρεγ-
γυᾶται οὖν ἡ βασιλεία μου καὶ ἐπαφίησι τοῖς παισὶ καὶ κληρονόμοις
καὶ διαδόχοις αὐτῆς, τοῖς τὴν βασίλειον περιοπὴν σὺν θεῷ διαδεξο-
μένοις, πάγιον καὶ ἀρραγῆ διατηρεῖν τὸν παρόντα χρυσὸν λόγον τῆς
βασιλείας μου εἰς τὸ μὴ καθυστερεῖν τὴν μονὴν τὰ τοιαῦτα χίλια 100
ἄσπρα, ἀλλὰ τελεῖν καὶ καταβάλλειν ταῦτα ἀνεγκρατήτως μέχρι παντὸς
ὑπὲρ τῆς ἀδελφότητος ἡμῶν, ὡς δεδήλωται, ἵνα καὶ αὐτοὶ σὺν ἡμῖν
τὸν μισθὸν ἐξίσου ἀπολαμβάνωσιν, ὁπόταν ἥξῃ Χριστὸς ὁ θεὸς
ἀποδιδόναι τὰ γέρα τοῖς τοὺς ἐλαχίστους ἀδελφοὺς αὐτοῦ ξεναγωγίσασι.
Καὶ εἴπερ τινὲς τῶν Τραπεζουντίων τυχὼν παραβάλλωσιν ἐν αὐτῇ 105
κατὰ πάροδον, εἰ μὲν διὰ θεωρίαν καὶ ἱστορίαν καὶ προσκύνησίν ἐστι
τοῦ τόπου καὶ τῆς μονῆς καὶ τοῦ ὄρους, ὀφείλουσιν οἱ μοναχοὶ ἀσπα-
σίως δέχεσθαι τούτους καὶ ξεναγωγεῖν ὡς ἐφικτόν· εἰ δὲ δι' ἀποταγὴν
κόσμου καὶ ζῆλον ἀσκήσεως καὶ ἔρωτα ἀναχωρήσεως, ὡς συναρίθμους
τῶν ἀδελφῶν ἀγκαλίζεσθαι καὶ παραλαμβάνειν ἐντός, εἴπερ θελήσωσι 110
τὸν κανόνα καὶ τὸν τύπον καὶ τὴν ὑποταγὴν καὶ τὸ κοινόβιον τῆς
μονῆς διατηρεῖν ἀπαράβατον οἱ ἐρχόμενοι. Ἐπὶ τοῦτο γὰρ καὶ ὁ παρὼν
χρυσόβουλλος λόγος τῆς βασιλείας μου ἀπελύθη δι' ἐμφάνειαν
αἰωνίζουσαν, ἐν ᾧ καὶ τὸ ταύτης εὐσεβὲς καὶ θεοπρόβλητον κράτος τὰ

---

92 τῆς ἀδελφότητος] ἀδελφοῦ αὐτῆς S, quod ferri non potest, imprimis cum sequatur ἐν αὐτῇ. Dicit nimirum Alexius imperator fratrum monachorum conventum, id est τὴν ἀδελφότητα τῆς μονῆς. Ad monasterium enim v. 90 commemoratum respicit ἐν αὐτῇ. Et cum significatione quadam, quae usque quaque in hac bulla aurea reperitur, ἀδελφότητος vocabulum primo loco positum est ita, ut attributum ἐν αὐτῇ, διδόναι verbo ab eo seiunctum, apte sequatur. In eiusdem iterum rei mentionem incidit imperator v. 102, quod ex verbis ὡς δεδήλωται apparet. Etiam hoc loco pro ἀδελφάτου, quod perperam habet Simonides, τῆς ἀδελφότητος scribendum putavi. Illud ἡμῶν iam optime quadrat ad totum consilium atque rationem, qua Alexius imperator monasterium Iohanni baptistae sacrum tanquam suum aedificatum et instructum vult. Suae gentis memoria a monachis, quos suos recte appellat, ad omnem posteritatem propagetur et in aeternum celebretur atque retineatur. 93 κομνήνατα] κομνηνάτα S 96 σωα πάντη] σῷα πάντῃ S 102 τῆς ἀδελφότητος] ἀδελφάτου S, v. adn. 92 καὶ] και S. ἡμῖν] ὑμῖν S 104 Matth. 25, 35. 40 107 τῆς] τὴν S 108 ἀποταγὴν] ὑποταγὴν S 112 παρὼν] παρὸν S.

115 *συνήθη συνήθως ὑπεσημήνατο κατὰ τὸν παρόντα Σεπτέμβριον μῆνα ἰνδικτιῶνος ιγ^ῃ. τοῦ ͵ς^{ου}. ω^{ου}. π^{ου}. γ^{ου}. ἔτους.*

† *Ἀλέξιος ἐν Χριστῷ τῷ θεῷ πιστὸς βασιλεὺς καὶ αὐτοκράτωρ Ῥωμαίων, πάσης Ἀνατολῆς, Ἰβήρων καὶ Περατείας, ὁ νέος Κομνηνός.*

Blicken wir zurück auf den Inhalt dieser Urkunde. Ausgehend von dem Worte des Herrn: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Matth. 10, 40), erklärt der Kaiser es für eine heilige Pflicht, jene Väter, welche der Welt und dem, was in der Welt ist, den Abschied gegeben haben und in der Nachfolge Jesu Christi dem Meister das Kreuz nachtragen, würdig zu ehren, da alle ihnen erzeigte Ehre dem Herrn erwiesen sei. Wer einen solchen liebe und aufnehme, der gewinne Christum für sich (7—23). So weiſs sich der Kaiser der Liebe Gottes gewiſs, da er den Diener Gottes, den ehrwürdigen Hieromonachos Dionysios freundlich aufgenommen (23—26). Welche geschichtliche Thatsachen berührt nun die Goldbulle?

Dionysios ist vom heiligen Berge aufgebrochen, um seinen Bruder, den Metropoliten von Trapezunt, Theodosios, zu besuchen (26—28). So ist er auch dem Kaiser vorgestellt, auf den er als ein von Gott ihm gesandter Bote des Heils durch sein stilles, bescheidenes, von wahrhaft christlicher Demut zeugendes Wesen den besten Eindruck gemacht hat (28—36): man könnte — so lautet des Kaisers Vergleich — das Erscheinen des vom Athos kommenden Dionysios als eine der Stadt Trapezunt erwiesene Gegengabe für den vordem dem Athos von Trapezunt geschenkten Athanasios bezeichnen (36—37). Im Verkehr mit dem Kaiser trachtete nun Dionysios nicht nach Schätzen, sondern erwies sich jenem als ein von Gott gesandter Führer auf dem Wege des Heils (37—40). Er hat ihm zu Gemüte geführt, wie es auch ihm gezieme, nach dem Beispiel der Kaiser, welche Klöster und Kirchen auf dem Athos bauten, sich dort ein immerwährendes Gedächtnis zu stiften (40—45). Dionysios hatte bereits einen Turm errichtet am Fuſse des kleinen Athos. Seine Absicht war es, an derselben Stätte zu Ehren Johannes des Täufers ein Kloster zu erbauen, eine feste Mauer ringsum aufzuführen und Zellen zum Aufenthalt für sich und seine Mönche zu beschaffen. Aber ehe er noch nach Vollendung des Turmes den Klosterbau in Angriff nahm, kam er gerade zur rechten Zeit nach Trapezunt und erregte durch seine Mitteilungen über sein Vorhaben den frommen Eifer des Kaisers, dem die Worte des verehrten Mannes wie ein herzerfrischender Tau in die Seele drangen (45—58). Er erklärt demzufolge durch die gegenwärtige Goldbulle die Übernahme des gesamten Baues des Johannes-Klosters, er verspricht und bekräftigt, aus eigenen Mitteln die Kirche desselben zu errichten, den Ort, soweit es möglich

ist, zu ummauern, Zellen für die Mönche in entsprechender Zahl zu beschaffen, Wasser durch die Anlage hindurchzuleiten und das ganze Kloster zu vollenden, sich selbst zu ewigem Gedächtnis daselbst (58—67). Dionysios und seine Mönche sollen gehalten sein, der Vorfahren und Blutsverwandten des grofsen Komnenengeschlechts unablässig lobpreisend zu gedenken (67—72), für den Kaiser aber, die Kaiserinmutter und seine Gemahlin, ihre Kinder, auch die noch kommenden, und ihre ganze Herrschaft bei allen Gottesdiensten zu beten, damit sie Vergebung erlangen und ewiger Ruhe teilhaftig werden möchten (73—79). Auch die frommen christlichen Pilger, die dorthin kommen, sollen sich diesen Fürbitten anschliefsen (79—83). Im folgenden werden die Geldangelegenheiten geregelt. Der Kaiser verspricht dem ehrwürdigen Dionysios 100 Somia für den Klosterbau. Davon erhält derselbe 50 sofort, die anderen 50 in drei Jahren, mit der Bestimmung, das ganze Kloster zu vollenden, als eine Stätte, woselbst des Kaisers ewiges Gedächtnis gepflegt werden soll (83—90). Nach Vollendung des Klosters und dem nach den gesetzten drei Jahren stattgehabten Empfang der Somia sollen nach der Verordnung des Kaisers auch für die Brüderschaft des Klosters jährlich 1000 Aspra kaiserlichen Gepräges[1]), sogenannte Komnenaten gegeben werden, welche Dionysios und seine Nachfolger im Vorsteheramt des Klosters jährlich voll und bar aus dem kaiserlichen Vestiarium erhalten sollen (90—96). Seinen Kindern, Erben und Nachfolgern macht der Kaiser es zur Pflicht, die Bestimmungen der Goldbulle unverbrüchlich zu halten, insbesondere auch von den angewiesenen Geldern dem Kloster nichts zu hinterziehen (96—104). Wenn endlich Leute aus Trapezunt das Kloster und den heiligen Berg besuchen, um die Stätten zu schauen und ihnen ihre Verehrung zu bezeigen, so sollen die Mönche sie freundlich aufnehmen und nach Kräften bewirten; wenn sie aber als weltentfremdete Liebhaber des mönchischen Lebens kommen, so sollen sie dieselben als Brüder in das Kloster aufnehmen, wenn

1) „*Χαραγή* = *χάραγμα* moneta signata; im Gegensatz zu *νομίσματα διὰ λεπτῶν ψηφίων* sind *νομίσματα χαράγματος* oder *χαραγῆς* die von der kaiserlichen Münzstätte geprägten Stücke, während natürlich derselbe Wert auch in Scheidemünze (*διὰ λεπτῶν ψηφίων*) ausgezahlt werden kann. *θεοσυντήρητος χαραγή* ist kaiserliches Gepräge; das Wort *θεοσυντήρητος* scheint neu, indessen es findet seine Parallele in Anna Komnena II 243, 6: *τὰ παρὰ τοῦ θεοφρουρήτου κράτους ὑμῶν τετυπωμένα μοι ἐτήσια τάλαντα, λέγω δὴ τὰς διακοσίας λίτρας τῆς Μιχαηλάτου χαραγῆς.*“ (Gelzer.) Die Goldbulle selbst bietet 95 *τοῦ θεοφρουρήτου βεστιαρίου*. Eine ganze Reihe ähnlicher Zusammensetzungen enthält folgende, einem Schreiben des Patriarchen an den Kaiser entnommene Stelle: *κράτιστε, θεόστεπτε, θεοτίμητε, θεοδόξαστε, θεοπρόβλητε, θεομεγάλυντε, ἅγιέ μου αὐτοκράτορ καὶ βασιλεῦ.*

anders sie die Gesetze und Gelübde des Klosterlebens unentwegt zu beobachten gewillt sind (104—112).

Der Inhalt dieser Goldbulle ist — das wird jetzt jedem einleuchten — für die Geschichte des Klosters von hervorragender Wichtigkeit. Er beweist unwiderleglich, dafs Simonides' zuvor mitgeteilte, bis in das 4. Jahrhundert zurückgreifende Vorgeschichte nichts als ein Hirngespinst ist. Von einem auf Bitten des Dionysios unternommenen Wiederaufbau des Klosters von seiten des Alexios Komnenos und seiner Gemahlin ist dort überall nicht die Rede, sondern Dionysios ist der ursprüngliche Gründer des Klosters. Er unternimmt von sich aus die erste Anlage und gewinnt bei seinem Besuch in Trapezunt den Kaiser für sein Werk, der, von ihm begeistert, nunmehr ewigen Gedächtnisses halber und zu Mehrung seiner und der Seinigen Seligkeit sich anheischig macht, auf eigene Kosten das Kloster mit allem Zubehör zu erbauen und dem Täufer Johannes darin eine Kirche zu errichten (45—67). Es ist fast unbegreiflich, wie Simonides angesichts dieser sicher bezeugten und ihm als erstem Herausgeber der Urkunde doch besonders vertrauten Thatsachen es wagen konnte, der Lebenslänge des Klosters neun ganze Jahrhunderte hinzuzusetzen. Dieselbe unbezwingliche Lust am Fabeln, welche ihn der handschriftlichen Uberlieferung des Hermas-Hirten eine so urehrwürdige, von Hilgenfeld aber in ihrer ganzen Nichtigkeit enthüllte Gestalt geben liefs, hat ihm auch dort die Feder geführt.

Noch zwei andere, für die Entwicklung des Mönchswesens auf dem Athos wichtige Männer treten uns in der Urkunde entgegen, es sind Theodosios, der Bruder des Dionysios, und Athanasios.

Theodosios weilte, wie wir aus Panaretos' Chronik entnehmen können, zur Zeit der Ausstellung der Urkunde erst wenige Jahre (seit 1370) in Trapezunt. Er stammte aus Thessalonike, war zwanzig Jahre Mönch auf dem Athos und dann Vorsteher des Manganonklosters in Konstantinopel gewesen, wo er durch die Synode zum Erzbischof von Trapezunt erwählt wurde.[1]) Ob jene zeitgenössische Nachricht von Theodosios' Athos-Aufenthalt für zuverlässiger zu halten ist, als die zuvor schon erwähnte, von Gedeon nach dem *Βίος Διονυσίου (ἐν Νέῳ Παραδείσῳ)* gegebene, derzufolge Theodosios Vorsteher des Philotheos-

---

1) Panaret. Chron. Trapezunt. 44 (Eustath. Thessal. opusc. ed. Tafel, S. 368): *Μηνὶ Αὐγούστῳ ιγ, ἡμέρᾳ γ, ἰνδικτίωνος η, τῷ ͵ϛωοη ἔτει, εἰσῆλθεν ὁ μητροπολίτης, κῦρ Θεοδόσιος, εἰς τὴν Τραπεζοῦντα, καὶ ἐνεθρονισάσθη· ὃς ὥρμητο μὲν ἐκ Θεσσαλονίκης, μονάζει δὲ ἐν τῷ ἁγίῳ ὄρει χρόνους κ΄. Καταλαμβάνει δὲ τὴν εὐδαίμονα Κωνσταντινούπολιν, γενόμενος ἡγούμενος ἐν τῇ μονῇ τῶν Μαγκάνων. Εἶτα ψήφῳ συνοδικῇ χειροτονεῖται καὶ στέλλεται μηνὶ Αὐγούστῳ ϛ΄.*

klosters auf dem Athos war, oder ob beide vielleicht sich vereinigen lassen, vermag ich nicht zu sagen. Die genaue Angabe des Panaretos von der zwanzigjährigen Vorsteherschaft im Manganonkloster scheint mir fast gegen ein gleiches Amt auf dem Athos zu zeugen. Noch zweimal werden von Panaretos kirchliche Handlungen des Theodosios in der kaiserlichen Familie erwähnt, eine Trauung im Jahre 1377 (S. 369, 32) und eine Taufe im Jahre 1382 (S. 369, 79/80).

Unstreitig bedeutender als Theodosios ist Athanasios, der von dem Kaiser Alexios in seiner Urkunde als eine Gabe der Stadt Trapezunt an den Athos bezeichnet wird. Er ist der eigentliche Begründer des mönchischen Lebens auf dem heiligen Berge um die Mitte des 10. Jahrhunderts. Aus Trapezunt gebürtig, kam er, früh verwaist, nach Konstantinopel, empfing hier eine gründliche wissenschaftliche Bildung, wirkte unter Kaiser Romanos sogar als Lehrer daselbst, hielt sich dann eine Zeit lang in Bithynien bei einem damals berühmten Mönche Michael Maleïnos auf, der, ein Verwandter des damaligen Feldherrn, späteren Kaisers Nikephoros Phokas, ihn mit diesem bekannt machte. Mit dessen Unterstützung begann Athanasios 961 den Bau des Klosters Laura am östlichen Fuſse des Athosberges. Gedeon giebt a. a. O. S. 94—100 genauere, aus den Quellen geschöpfte Mitteilung über das Leben und die Wirksamkeit dieses hochverdienten Mannes, auf die ich hiermit verweise.

Eine besondere Schwierigkeit steckt in der Erklärung der auf die Geldangelegenheiten bezüglichen Stelle der Urkunde (83 ff.), hauptsächlich was die Werte der erwähnten Münzen betrifft. Die 85, 87 und 91 *σώμια* genannten Münzen näher zu bestimmen bin ich auſser stande. Über die *ἄσπρα, τὰ δὴ λεγόμενα κομνήνατα* (93) sowie einige zuvor schon berührte sprachliche Besonderheiten verdanke ich sachkundige Auskunft und Belehrung der Freundlichkeit des Herrn Hofrat Professor Dr. Gelzer in Jena, dem auch an dieser Stelle dafür herzlicher Dank ausgesprochen sein möge. An ihn wandte ich mich, als die in Hamburg heftig wütende Cholera und darauf eigene Krankheit mir den Weg zu den dort in der Stadtbibliothek etwa vorhandenen Quellen der Belehrung versperrte. Derselbe schrieb mir u. a.: „Sabatier in der Description générale des monnaies byzantines S. 307 citiert eine mir unzugängliche Abhandlung des M. de Pfaffenhofen, Essai sur les aspres comnénats 1857, welche speziell den Silberaspern der Komnenen gewidmet ist. Er hat diese Münzen zuerst den Komnenen von Trapezunt zugewiesen, eine Ansicht, welche seitdem allgemeine Gültigkeit erlangt hat und auch von Sabatier adoptiert wird. *ἄσπρον* als Silberstück ist auch sonst zu belegen. Niketas Choniates 542, 22 sagt *διακοσίους*

ἀργυρέους στατῆρας, dafür hat der Monacensis B *ϭ ἄσπρα*, ebenso Corpus glossar. vol. II 269, 57: *Δηνάριον τραχυηεκλευκόν*: asprum (var. l. *δηνάριον λευκόν*) .... *ἄσπρα κομνήνατα* sind von den Komnenen geprägte Aspern, vgl. *Μιχαήλατος χαραγή*, Gepräge des Kaisers Michael Dukas, Constantinati solidi des Konstantinos Dukas, ebenso Romanati (von Romanos Diogenes), Manuelati (von Manuel Komnenos) u. s. w., vgl. Sabatier, a. a. O. S. 52 und Ducange zu Anna Komnena S. 668 und 669 ed. Bonn. Bezüglich des Wertes des Aspron finde ich nirgends eine ausdrückliche Angabe. Indessen das Münzsystem der Byzantiner ist aufserordentlich konsequent; von Basilios I bis zum Ende des Reichs (Sabatier S. 55) wurde geprägt: In Gold der Solidus, von dem 72 auf ein Pfund Goldes gehen. Er kann umgetauscht werden in Silber gegen 12 Miliaresia oder 24 Keratia und in Kupfer gegen 144 Folles oder 288 Obolen oder Halbfolles. Der Solidus seit Julian hat in unsrem Gelde den Wert von 12 *M.* 68,9 ₰, das Miliarense = 1 *M.* 5,7 ₰. Es ist gerade ein Zwölftel des Solidus. Ich denke, die Aspern haben denselben Wert. Noch möchte ich bemerken, dafs *ἄσπρον* (für *ἄσπρον* wie *ἄσπρος* hat Ducange die Belege) auch in einer ganz andern Bedeutung vorkommt = dem lat. Asper = harter Thaler. Im Novum rationarium Alexii Comneni (Analecta Graeca I S. 372) heifst es: *προσέταξεν ἡ βασιλεία μου τὸ μὲν χάραγμα νόμισμα διὰ τραχέων ἄσπρων νομισμάτων ἀπαιτεῖσθαι.* In der alten Rechnung S. 321 heifst es: *ἰστέον ὅτι δώδεκα μιλλιαρήσια ἢ δώδεκα ἀργυρᾶ τῷ νομίσματι λογαριάζονται*, später setzt der Kaiser dem *νόμισμα* 4 Miliaresia gleich S. 370: *ἐπὶ τῶν τεσσάρων μιλλιαρησίων τῷ νομίσματι*, und S. 375: *καταλογίζεσθαι δὲ τὰ νουμία ἐπὶ τῶν τεσσάρων μιλλιαρησίων τῷ νομίσματι.* Also bis auf Alexios Komnenos ist das *νόμισμα* oder das *τραχὺ νόμισμα* oder *ἄσπρον* = 12 Miliaresia, es ist einfach der Solidus; er setzt es auf ein Drittel, auf 4 Miliaresia herab."

Endlich erhalten wir durch die Urkunde über die Zeit der Gründung des Klosters sichere Auskunft (112 ff.). Sie macht durch die Angabe des Monats, der Indiktion und des Weltjahres 6883 allem Schwanken, wie es sich noch bei Porphyrios Uspenskij zeigt, auf den sich Gedeon (a. a. O. S. 181) beruft, ein für allemal ein Ende. Die Gründung des Klosters fällt demnach in das Jahr 1374.

Gedeon macht (a. a. O. S. 181) noch weitere Mitteilungen über das Dionysioskloster. Sie erzählen von der Fürsorge, welche fürstliche Personen durch Stiftungen mancherlei Art, durch Übernahme von nötig gewordenen Bauten, sowie Ausschmückung der Räume durch Gemälde u. s. w. demselben bewiesen. Simonides, der längere Zeit an Ort und Stelle weilte, bietet dieselben Nachrichten, aber viel genauer,

indem er die auf die Bauten oder die malerische Ausschmückung der Innenräume bezüglichen, die Stifter und ausführenden Künstler genau vermeldenden Inschriften in ungebundener und gebundener Rede, welche zu seiner Zeit sich noch im Kloster befanden, a. a. O. S. 124 u. 125 mitteilt. Solche Marksteine in der Baugeschichte des Klosters sind die Jahre 1387, 1520, 1535, 1542, 1545 (während, wie ich aus der Byz. Zeitschr. I Heft 2 S. 348 ersehe, Strzygowski die Malereien der Trapeza des Klosters in das Jahr 1523 verlegt), 1547, 1727, 1730. Ich kann an dieser Stelle um so eher auf die Wiedergabe dieser Nachrichten und der von Simonides aufgezeichneten Inschriften verzichten, als es uns bis jetzt noch an der zu vollem Verständnis erforderlichen, höchst wünschenswerten bildlichen Veranschaulichung der Örtlichkeit fehlt. Erst dann werden jene Inschriften, welche Simonides uns aufbehalten, Leben gewinnen und weitere Teilnahme erwecken. In dieser Richtung sind bekanntlich erst schwache Anfänge zu verzeichnen. Das Dionysioskloster ist in Brockhaus' Werk „Die Kunst in den Athosklöstern“ nur wenig berücksichtigt. Vielleicht aber besitzt der Münchener Maler Wuttke, der sich 1891 mehrere Monate auf dem Athos aufgehalten hat, in seiner reichen Studienmappe auch Aufnahmen von dem Äufseren und den Innenräumen des Dionysiosklosters. Die acht nach seinen Zeichnungen gefertigten Holzschnitte im 1. Hefte „Vom Fels zum Meer“ 1892/93, S. 9—20, welche Georg Ebers mit ansprechendem begleitenden Text versehen hat, geben eine so herrliche, lebendige Anschauung von den verschiedenen Teilen der baulich bewundernswerten Klöster Laura und Batopediu, sowie von der am schönsten gelegenen, auf den ersten Blick fast der Alhambra gleichenden Mönchsburg, dem südlich vom Dionysioskloster befindlichen Pauluskloster, dafs der Wunsch gerechtfertigt erscheint, der wackere Künstler möchte sich entschliefsen, alle seine Athoszeichnungen, mit entsprechendem Begleitwort versehen, bald einmal zu veröffentlichen. Auch sie würden dazu beitragen, Verständnis und Liebe zu diesem Zweige der byzantinischen Studien in weiten Kreisen zu erwecken und zu verbreiten.

Wandsbeck. **Johannes Dräseke.**

Ein byzantinisches Schulgespräch.

C. Wachsmuth brachte im 34. Bande des Rheinischen Museums S. 156 ein handschriftliches Zeugnis, welches zeigt, wie wohl bekannt den späteren Byzantinern Heliodoros als einer der hauptsächlichsten Commentatoren der Dionysischen Techne gewesen ist. Dasselbe ist dem Anfange eines im cod. Vallicellianus F 68 (V) befindlichen Schulgespräches entnommen. Eben dieses Schulgespräch habe ich vor fünf Jahren in Mailand aus dem cod. Ambrosianus C 222 inf. (A), fol. 338^{rv}, abgeschrieben. Ich that das auf Anregung Wilhelm Studemunds. Er gab mir damals die Notizen, welche er sich am 1. Oktober 1883 über jene Seiten von A gemacht und die er dem Berichte in seinen Anecdota Graeca, Berlin 1886, S. 247, zu Grunde gelegt. Als ich mir 1889 eine vollständige Abschrift des Schulgespräches auch aus V verschaffen wollte, schrieb mir A. Mau, das Blatt, auf welchem es gestanden, sei verschwunden; es müsse vor der 1884 erfolgten Nummerierung der Blätter der Handschrift verloren gegangen sein. Vor zwei Jahren habe ich mich selbst davon überzeugt: das Blatt vor Fol. 198 in V fehlt, auf Fol. 198^{r} stehen nur noch die letzten Zeilen des Gespräches von *μεμάθηκας* in der Zeile 88 bis zum Schlufs; alles übrige fehlt. Doch dieser Verlust ist zu verschmerzen; denn Herr Geheimrat C. Wachsmuth hatte die grofse Freundlichkeit mir von einer in seinem Besitz befindlichen sehr sorgfältigen, selbst die Züge der Handschrift nachmalenden Kopie von V, welche sein Schwiegervater Friedrich Ritschl gemacht hatte, die abweichenden Lesarten in meinen Text einzutragen. V ist ziemlich fehlerhaft geschrieben, hat mir aber doch für die richtige Lesung von A Dienste geleistet, denn die berühmte Handschrift A (aus dem Ende des 13. Jahrhunderts) ist bekanntlich im allgemeinen aufserordentlich schwer zu lesen; der Text ist auf weichem faserigen Bombycin geschrieben, die Schrift tachygraphisch und sehr häufig ganz verblafst. Im übrigen bemerke ich, dafs in A das *ι* subscriptum gewöhnlich fehlt, es steht nur in den Worten *φῇς*, *γλίχῃ*, *ἀποκρίνῃ*, einmal in *διον̃υσίῳ* und *πείρᾳ*. Die Accente meines Textes sind die von A, in der Interpunktion weiche ich natürlich ab; zu bemerken ist jedoch, dafs das

Fragezeichen, wie so oft in Handschriften des 13. und 14. Jahrhunderts, immer nur nach denjenigen Fragen gesetzt ist, welche nicht durch Fragepartikeln oder Fragepronomina als solche zu erkennen sind.

† Δεῦρό μοι, ὦ γενναῖε, τὸν λόγον ὡς φὴς καὶ τὴν σοφίαν, αἰθέριε· ἀπόκριναι ἐρωτῶντι· ποία σοι τῶν λογικῶν τεχνῶν ἐς ἄκρον ἐξήσκηται;

ἆρ' ἡ γραμματική; καὶ πῶς ταύτην ἀνέγνως; πότερον μετὰ καὶ
ἄλλων μεθοδικῶν καὶ τῶν τὰ αὐτῆς λεπτῶς ἐξηγησαμένων; ἢ μόνῳ 5
τῷ Διονυσίῳ ἠρκέσθης τῷ τεχνικῷ; εἰ τοίνυν τὴν γραμματικὴν ἀκριβεστέρως ἀνέγνως, εἰπέ· τίς ὁ τῷ Διονυσίῳ ἐπὶ ταύτης συμμεθοδευσάμενος; καὶ ποῖοι τούτων οἱ ἀκριβεῖς ἐξηγηταί; τί τοῦτο; σιγᾷς καὶ οὐδὲ πρὸς τὸν πρῶτον λόγον δίδως ἀπόκρισιν; ἔοικας ἀμαθίαν ἔχειν
καὶ νοσεῖν οἴησιν. καὶ ἴσως καὶ γλίχῃ παρ' ἐμοῦ μαθεῖν σήμερον τὸν 10
τῷ Διονυσίῳ συμμεθοδεύσαντα· ναὶ μὴν καὶ τοὺς ἐξηγητάς. λοιπὸν μάθε σήμερον, ὡς ἐπλάτυνε τὸν Διονύσιον Θεοδόσιος· ἔγραψαν δὲ εἰς τὴν γραμματικὴν μεθόδους καὶ Ὧρος καὶ Ἡρωδιανός· ἐξηγήσαντο δὲ Ἡλιόδωρος καὶ Γεώργιός τις καὶ πλατύτερον ὁ Χοιροβοσκός:

τίς ἡ μέθοδος τῆς γραμματικῆς; ἡ λεπτουργία τῶν λέξεων καὶ ὁ 15
Ἑλληνισμός:

τίς αὐτῆς ὁ σκοπός; τὸ τὸν λόγον ἀσολοικίστως καὶ ἀβαρβαρίστως προφέρεσθαι:

πόσα τὰ τῇ γραμματικῇ περιεχόμενα; ὅσα τὴν λέξιν ἀποξέουσι:

πόσα εἴδη τῆς γραμματικῆς; τρία· ποιότης, ποσότης καὶ σύν- 20
ταξις: —

ἆρά γε ἡ ῥητορική σοι κατώρθωτο; εἰ τοῦτο, πόσα εἴδη τῆς ῥητορικῆς; οἶμαι ὅτι οὐκ οἶδας. μάθε δέ, ὅτι τρία· συμβουλευτικόν, δικανικὸν καὶ πανηγυρικόν:

πόσαι μέθοδοι ἤγουν διδασκαλίαι τῆς ῥητορικῆς; ε̅· προγυμνάσματα, 25
στάσεις, εὑρέσεις, ἰδέαι καὶ τὸ περὶ μεθόδου δεινότητος:

πόσα προγυμνάσματα; ι̅δ̅:

τί καὶ τί; μῦθος, διήγημα, χρεία, γνώμη, ἀνασκευή, κατασκευή,

---

1 ἀπόκριναι ἀντὶ τοῦ ἀποκρίθητι· ἀπόκρισις δὲ ἀντὶ τοῦ διαλογισμοῦ (?) über der ersten Zeile A ‖ ἐπιστολὴ πρός τινα νομιζόμενον λόγιον μὴ ὄντα δέ Überschrift in V 2 ποῖά A 6 ἠρκέθης V ‖ ἀκριβέστερον V 7 εἰπέ fehlt V ‖ ὁ ἐπὶ τῷ V 9 ἀμάθειαν V 10 οἴησιν V ‖ καὶ nach ἴσως fehlt V ‖ γλίχει V ‖ ἐμὸν V 12 πλάτυνε V 13 ὅρος V 17 τῇ für τὸ V ‖ ἀσολικέστερον καὶ ἡ βαρβαρισμοῦ V 19 ἀποξέουσιν AV 22 ἄρά, davor die rubricierte Aufschrift περὶ ῥητορικῆς V ‖ κατόρθωτο V 23 συμβουλευτικά V 25 ἤγουν διδασκαλίαι von erster Hand über der Zeile A 28 α' μῦθος· β' διήγημα und so fort bis: ιγ' θέσις· ιδ' νόμου· ιε' εἰσφορά, die Zahlen sämtlich vom Rubrikator V

κοινὸς τόπος, ἐγκώμιον, ψόγος, σύγκρισις, ἠθοποιία, ἔκφρασις, θέσις,
30 *νόμου εἰσφορά:*

πόσαι στάσεις; ιγ:

τί καὶ τί; στοχασμός, ὅρος, πραγματική, ἀντίληψις, ἀντίστασις, ἀντέγκλημα, μετάστασις, συγγνώμη, ῥητὸν καὶ διάνοια, μετάληψις, συλλογισμός, ἀντινομία, ἀμφιβολία:

35 *πόσοι τόμοι τοῦ περὶ εὑρέσεως βιβλίου; δ̅· ὁ περὶ προοιμίων, τῶν ἐξ ὑπολήψεως καὶ παντὸς ἁπλῶς προοιμίου, ὁ περὶ καταστάσεως, ὁ περὶ τῆς τῶν κεφαλαίων εἰσαγωγῆς καὶ οἱ τρόποι τούτων καὶ δι' ὅσων γίνονται ἐν τούτῳ τῷ συγγράμματι, περὶ κώλων καὶ ῥυθμῶν καὶ βάσεων καὶ κομμάτων καὶ παρίσων καὶ ἄλλων πολλῶν:*

40 *πόσαι ἰδέαι; ζ̅· σαφήνεια, μέγεθος, κάλλος, γοργότης, ἦθος, ἀλήθεια, δεινότης:*

σημείωσαι, ὅτι ἅπας λόγος ἔννοιαν ἔχει ἢ καὶ ἐννοίας μέθοδον τὴν περὶ τὴν ἔννοιαν λέξιν, ἣ τούτοις ἐφήρμοσται, σχήματα, κῶλα, συνθέσεις καὶ ῥυθμόν:

45 *τί περιέχει τὸ περὶ μεθόδου δεινότητος; περὶ τῶν κατὰ λέξιν ἁμαρτημάτων, περὶ παραλείψεως καὶ ἀποσιωπήσεως, περὶ περιπλοκῆς, περὶ ἐπαναλήψεως, περὶ τοῦ κατὰ πεῦσιν σχήματος, περὶ ἀσυνδέτου, περὶ προεκθέσεως καὶ ἀνακεφαλαιώσεως, περὶ ὑπερβατοῦ, περὶ ἀντιθέτου καὶ παρίσου, περὶ προσποιήσεως, περὶ αὐξήσεως, περὶ ἐγνωσμένων*
50 *ψευσμάτων, περὶ πανουργίας, περὶ ὅρκου, περὶ συνηγόρων καὶ τίσι δοτέον, περὶ τοῦ τὰ ἐναντία λέγοντος κατορθοῦν ἐναντία, περὶ τοῦ προτείνειν τὰς τοῦ ἐναντίου προτάσεις, περὶ τοῦ λεληθότως τὰ αὐτὰ λέγειν ἢ ἑαυτῷ ἢ ἄλλοις, περὶ τοῦ ἀνεπαχθῶς ἑαυτὸν ἐπαινεῖν, περὶ παλαισμάτων δικαστηρίων ἃ Δημοσθένης ἐπετεχνήσατο, περὶ δευτερο-*
55 *λογιῶν, περὶ διηγήσεων, περὶ κοινῶν διανοημάτων, περὶ τοῦ κατὰ πόσους καὶ ποίους τρόπους χρησόμεθα ἔπεσι, περὶ κεκρατηκότων ἐν τοῖς ἀκούουσι παθῶν, περὶ ἀμφιβολίας, περὶ ἐργασίας δημηγορίας διαλόγου, περὶ ἀποφάσεως καὶ καταφάσεως:.*

ταῦτα περὶ ῥητορικῆς, ὡς ἐκ πολλῶν ὀλίγα εἰπεῖν: —

60 *εἶπ' ἄγε μὴν ἀλλὰ τὴν τῶν τεχνῶν τέχνην καὶ ἐπιστημῶν ἐπιστήμην, φιλοσοφίαν, ἄκρως κατώρθωσας; καὶ πόσαι φωναὶ κατὰ φιλοσόφους; οὐκ ἀποκρίνῃ; οὐ δῆτα; διατί; δῆλον ὡς ἀγνοεῖς. μάθε τοίνυν, ὡς πέντε· γένος, εἶδος, διαφορά, ἴδιον καὶ συμβεβηκός:*

---

29 *σύγκρισις* von erster Hand über der Zeile A 33 *ἀντέκλισις* für *ἀντέγκλημα* V ‖ *μετάληψις* fehlt, dafür von erster Hand am Rand *μετάληψις ἢ λέληθε με* A 38 *κάλων καὶ ῥιθμῶν* V 43 *ἧ* A *ἣ* V ‖ *σχῆμα* V 44 *σύνθεσις* V 45 *κατάλεξιν* V 46 *παραλήψεως* AV 48 *ὑπερβάτου* V 51 *τὰ* fehlt V 54 *ἐπετεχνεύσατο* AV 58 *διάλογοι* AV 60 *εἶπ'* AV ‖ *τὰ* für *τὴν* V ‖ *τέχνην* übergeschrieben V ‖ *ἐπιστιμῶν* V 62 *ἀποκρίνει* V 63 *α' γένος, β' εἶδος* u. s. f., auch hier die Zahlen vom Rubrikator V

πόσαι κατηγορίαι; δέκα:

τί καὶ τί; οὐσία, ποιόν, ποσόν, πρός τι, ποῦ, πότε, κεῖσθαι, ἔχειν, 65
ποιεῖν, πάσχειν:

πόσα εἴδη τῆς φιλοσοφίας; δύο· θεωρητικὸν καὶ πρακτικόν:

πόσα τῷ Ἀριστοτελικῷ ὀργάνῳ ἐμπεριέχεται; πολλά· κατηγορίαι, περὶ ἑρμηνείας τρία σχήματα καὶ πρότερα ἀναλυτικά, μίξεις, περὶ εὐπορίας προτάσεων, περὶ ἀναλύσεως συλλογισμῶν ἀποδεικτική· τὰ 70 δεύτερα τῶν πρώτων, τοπικά, ἃ καλοῦνται καὶ διαλεκτικά, καὶ σοφιστικοὶ ἔλεγχοι:

τί μετὰ τὸ ὄργανον δεῖ ἀναγινώσκειν; φυσικά· μεθ' ἃ τὸ περὶ οὐρανοῦ, τὰ μετέωρα, τὰ μετὰ τὰ φυσικά, τὰ περὶ ζῴων μορίων, τὰ περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς, τὰ περὶ ζῴων πορείας, τὸ περὶ αἰσθήσεως 75 καὶ αἰσθητῶν, τὸ περὶ ψυχῆς καὶ ὅσα ἄλλα τοῦ Ἀριστοτέλους· τὴν ῥητορικὴν αὐτοῦ, τὰς πολιτείας, τὰ οἰκονομικά, τὰ ἠθικά: εἶτα ἀριθμητικήν, γεωμετρίαν, μουσικὴν καὶ τὰ ἀποτελεσματικά, ἤτοι τὴν ἀστρονομίαν: ἑξῆς τὰ τοῦ Πλάτωνος μετὰ τῶν αὐτοῦ ἐξηγητῶν Πρόκλου καὶ Ἰαμβλίχου· ἐξηγηταὶ Ἀριστοτέλους· πρῶτος Ἀλέξανδρος ὁ Ἀφρο- 80 δισιανός, Ἀμμώνιος, Πορφύριος, ὁ Φιλόπονος καὶ ἕτεροι πολλοί: —

γέγονας, ὦ σοφώτατε, τῶν νόμων ἐν πείρᾳ; ἀνέγνως ἑξήκοντα βιβλία τῶν Βασιλικῶν; διῆλθες τοὺς κώδικας, ἤτοι τὰ παλαιά; τὸ κατὰ πλάτος; τὰ ἰνστιτοῦτα; τὰ ἰουδίκης; τὰ δίγεστα; μετῆλθες τὸν Γαρίδην; ἠκριβώσω τὸν Τιπούκειτον; τὸ κατὰ στοιχεῖον ἐπιπόνως μετεχειρίσω; 85 ἐχρήσω τῷ ὁδηγῷ; ὡμίλησας τῇ πείρᾳ τοῦ σοφωτάτου Ῥωμανοῦ; ἁπλῶς, ἅπαντας ἠρεύνησας τοὺς εἰς τὰ νόμιμα καταγινομένους;

οὐ δίδως ἀπόκρισιν; εὔδηλον ὡς οὐδὲν μεμάθηκας:

λοιπὸν κἂν ὀψὲ γνοὺς ἑαυτόν, ὦ φίλος,
μὴ τυμπανάσκει, μήδ' ἐπικλάζειν θέλε, 90
φίλει δὲ φιμοῦν γλῶτταν ἀγλευκεστάτην: —

Der Schreiber von V sah in dem vorstehenden Schriftstück einen Brief an jemand, der sich einbildete gebildet zu sein. Das ist natürlich nur ein seltsames Mifsverständnis. Aber auch die Bezeichnung desselben als eines colloquium scholasticum, eines Schulgespräches, ist mifslich, spricht ja doch nur der Lehrer allein. Mit anerkennenswerter Unverdrossenheit stellt er Fragen, aber ohne Erfolg: sein Schüler thut nicht ein einziges Mal den Mund auf. Und so giebt er denn, aller-

65 κεῖται A 67 θεωριτικὸν V 70 εὐπορείας V 74 τὰ vor φυσικὰ fehlt V von erster Hand über der Zeile A 78 γεωμετρικὴν V ‖ τὴν ἀποτελεσματικὴν V 80 ἀμβλίχου V ‖ πρῶτον V 81 ὁ vor Φιλόπονος fehlt V 82 πείρῃ V 84 ἰστιτοῦτα V 85 τί ποῦ κεῖται V 86 ῥώμ^ς V 89 ὀψὲ γνοῦς V 91 δὲ V

dings nicht ohne dies beharrliche Schweigen wiederholt für einen Beweis bedauerlicher Unwissenheit zu erklären, alle Antworten selber.

In dieser etwas ungewöhnlichen Form der Belehrung erhalten wir nun eine Übersicht über alle diejenigen Wissensgebiete, welche nach der Meinung des Lehrers ein gebildeter Mann beherrschen mufs. Es sind das im ganzen vier: Grammatik, Rhetorik, Philosophie und Rechtskunde.

Die Auskunft aber, welche unser Magister über die Anforderungen giebt, welche er in jenen Wissenschaften erfüllt wissen will, ist freilich sonderbar genug. Sie erweckt in uns schwere Bedenken über seinen Wissensstand, über seine Lehrbefähigung und über die Klarheit seines Kopfes. Er mag ja vielerlei studiert haben — besonders die Schulweisheit der Rhetoren scheint ihm ganz geläufig zu sein —, aber er verrät nicht, dafs er ein erfahrener Schulmeister ist, welcher den redlichen Willen hat seinen Zögling über seine Lehrziele wirklich aufzuklären: er ist nichts weiter als ein geschwätziger alter Praktikus, der ganz plan- und gedankenlos der augenblicklichen Eingebung folgend mit hochklingenden Namen und Begriffen um sich wirft. An wirklicher Belehrung ist ihm augenscheinlich nicht das geringste gelegen; es macht vielmehr ganz den Eindruck, als lege er es nur darauf an seinem unglücklichen Neuling mit einem Wust von Gelehrsamkeit zu imponieren und ihm das Studium gründlich zu verleiden: und diesen Zweck wird er ja wohl erreicht haben.

Aber leider ist dieses unsagbar klägliche Erzeugnis der Laune eines griesgrämigen Alten doch in mehrfacher Beziehung geeignet unser Interesse in Anspruch zu nehmen. Man wird es mir aber hoffentlich nicht verdenken, wenn ich keine besondere Neigung verspüre diese Lehrprobe meines byzantinischen Kollegen eingehender zu behandeln, sondern mich im wesentlichen darauf beschränke die Zeit der Abfassung dieses Gespräches zu bestimmen.

Georgios Akropolites, ohne Zweifel einer der vornehmsten Politiker und dazu einer der gebildetsten Männer des 13. Jahrhunderts, hat sich, von der *ἐγκύκλιος παίδευσις, ἣν γραμματικὴν κατονομάζουσιν οἱ πολλοί*, abgesehen, allein durch das Studium der Rhetorik und der Philosophie auf seine staatsmännische Laufbahn vorbereitet; sie beide allein vermitteln ihm die *ὑψηλοτέρα τῶν λόγων παίδευσις*, und nur der Philosoph ist neben einem Könige nennenswert, wie Kaiser Johannes Dukas Batatzes im Jahre 1237 dem siebzehnjährigen sagt: *ἔμπλεως δὲ φιλοσοφίας φανεὶς μεγάλων ἀξιωθήσῃ τῶν τιμῶν τε καὶ τῶν γερῶν*; vgl. Geo. Akropolites ed. Bonn. p. 53, 16. Ganz in demselben Sinne spricht sich sein jüngerer Zeitgenosse und Freund Gregorios Kyprios, Patriarch

von 1282—1289, in seiner bekannten Autobiographie und in seiner Lobschrift auf den Kaiser Michael Palaiologos aus. Rhetorik und Philosophie sind ihm allein die *μαθήματα ὅσα διαφερόντως μετιέναι καὶ εἰδέναι ἀνθρώπῳ προσήκει*, sie allein sucht der Kaiser Michael (1261—1282) in seiner wiedergewonnenen Hauptstadt durch sein *μαθημάτων διδασκαλεῖον* neu zu beleben; vgl. Geo. Pachymeres ed. Bonn. I 284. Der Begriff Philosophie ist natürlich in weiterem Sinne zu nehmen, er umfaſste, wie wir das auch aus unserem Gespräche ersehen, nicht nur das Studium der Aristotelischen und Platonischen Schriften samt ihren Exegeten, sondern auch die Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie. Aber daſs auch die Rechtskunde zu denjenigen Fächern gehöre, welche ein gebildeter Mann, zumal ein solcher, welcher sich dem Hof- und Staatsdienste widmen wollte, studiert haben müsse, das hat im 13. Jahrhundert zu Konstantinopel schwerlich jemand behauptet. Es ist bis jetzt nicht einmal nachgewiesen, daſs es in diesem Zeitraum im byzantinischen Reiche besondere Rechtsschulen gegeben hat. Ins 13. Jahrhundert, in dessen Ausgange unser Gespräch in der Handschrift A wahrscheinlich aufgeschrieben worden ist, werden wir also die Entstehung desselben nicht setzen dürfen.

Wie steht es mit dem 12. Jahrhundert? Theodoros Prodromos feiert seinen vornehmen Gönner, den Nomophylax, Protekdikos und Orphanotrophos Alexios Aristenos, einen hervorragenden Juristen (vgl. Mortreuil, Histoire du droit Byzantin III 412 ff. 485; C. W. E. Heimbach in der Allgemeinen Encyklopädie von Ersch und Gruber, 1. Sektion, Teil 86 S. 460. 389 f.), nicht allein als einen groſsen Rechtsgelehrten, sondern in demselben Maſse auch wegen seiner gediegenen allgemeinen Bildung: *καὶ τίς γὰρ ἄλλος, ὡς σύ, πολλαῖς μὲν τέχναις καὶ ἐπιστήμαις ὡμίληκεν, ἁπασῶν δὲ τούτων τὰς ἀκροπόλεις κατείληφεν; ἐμαίευσέ σε γραμματική — ἐθρέψατό σε ῥητορική — ἤνδρωσέ σε μετὰ ταῦτα νόμος καὶ νομοθετική — φιλοσοφίας δέ σε παντοδαπῆς κατακώχιμον κτλ.*; vgl. Migne, Patrol. Gr. tom. 133, p. 1243 ss.; ganz ähnlich in einer anderen Rede S. 1273. — Da hätten wir ja wohl einen gebildeten Mann ganz nach dem Herzen unseres Schulmeisters. Allein ich glaube, Aristenos besaſs eine für seine Zeit auſsergewöhnliche Bildung, und eben deshalb feiert ihn Prodromos; als einen notwendigen Bestandteil der Bildung hat man die Rechtskunde nicht angesehen. Wenn Anna Komnena, welche ihre Alexiade in der Mitte des 12. Jahrhunderts niedergeschrieben, über die Vernachlässigung der höheren Bildung klagt (vgl. ed. Bonn. II 345), so hat sie neben der Grammatik immer nur die Rhetorik und die Philosophie im Auge, nicht das Recht. Es ist vielmehr sicher, daſs es auch im 12. Jahrhundert in Konstanti-

nopel noch bedeutende Juristen gegeben, ebenso, dafs besondere Rechtsschulen bestanden haben; Heimbach S. 386. Aber das waren eben reine Fachschulen; man konnte sehr wohl ein Gebildeter sein, ohne vom Rechtswesen etwas zu verstehen, und umgekehrt ein recht tüchtiger Rechtsgelehrter, ohne in Rhetorik und Philosophie besonders tief eingedrungen zu sein. Dafür bietet ein anderer Rechtskundiger ein recht lehrreiches Beispiel. In dem Briefe eines Unbekannten *Πρὸς τὸν ἀδελφὸν ἐπὶ Κωνσταντίνῳ τῷ Ἁγιοθεοδωρίτῳ ἀποθανόντι* heifst es: *τὸν γὰρ ἄνδρα ἐκεῖνον ἐδοκίμασα μὲν ἐν χρόνοις πολλοῖς καὶ διερευνησάμενος πανταχόθεν καὶ πεῖραν λαβὼν ἐφεῦρον ἐν συμβουλῇ δοκιμώτατον, ἐν γνώμαις στερρότατον, ἐν πράγμασιν ἐμπειρότατον, ἐν νόμοις εὐδοκιμώτατον, μᾶλλον δέ, ἵνα τἀληθὲς εἴπω, τῆς νομικῆς ἐπιστήμης ὅτιπερ κράτιστον. εἰ γὰρ καὶ φιλοσοφίαν οὐκ ἀνέμιξε νομικῇ, οὐδὲ τοῖς ἐκεῖθεν ῥεύμασι τὴν Ῥωμαικὴν κατεγλύκανε τέχνην, ἀλλ' οὐδ' ὣς τῶν ἀρίστων ἀπελιμπάνετο. ἐπόθει μὲν γὰρ ἅψασθαι τῆς ὑπερκαθημένης τῶν ὅλων φιλοσοφίας· κατασπόμενος δὲ ὑπὸ τῶν πραγμάτων, καθάπερ ὑπὸ μολιβδίδων τινῶν, τὸ τῶν μνηστήρων ἐκείνων ἐποίει· εἰς τὴν ὑποδεεστέραν ῥητορικὴν ὅλοις ἱστίοις ἐφέρετο, ἐμοὶ χρώμενος κυβερνήτῃ. καίτοι τῇ δεξιᾷ ἐμοῦ προτείνοντος τὴν φιλοσοφίαν, τῇ ἀριστερᾷ δὲ τὴν τέχνην τῶν λόγων ἐκεῖνος ἄκων μὲν διὰ τὴν ἀνάγκην, ἐπιδεξίως δὲ ὅμως τῶν ἀριστερῶν ἀντεδράττετο καὶ ῥητορικῇ στομώσας τὴν γλῶτταν καὶ νομοθετῶν πυκάσας τὸν νοῦν αὐτόχρημα Τριβωνιανὸς ὁ πολυθρύλλητος ἦν οὐ μόνον ἐν Νεαραῖς, ἀλλὰ καὶ ἐν Κώδιξι καὶ ἐν Διγέστοις καὶ ἐν ἄλλοις ὁπόσοις τὰ πολιτικὰ συντετάχαται.* Der Brief steht im cod. Barocc. Gr. 131 fol. 229v und ist aus ihm, freilich ziemlich inkorrekt, bereits abgedruckt in Fabricii Bibl. Gr. (Hamburg 1724) vol. XII p. 483 s.; aber Fabricius, verleitet durch die unrichtige Lesung *κυρίῳ* statt *Κωνσταντίνῳ*, bezieht den Brief mit Unrecht auf einen etwas später lebenden Juristen Nikolaos Hagiotheodorites. Es ist aber im Briefe von einem Zeitgenossen des Aristenos die Rede, von demselben Konstantinos Hagiotheodorites, dessen Andenken auch Theodoros Prodromos eine Monodie widmet; vgl. Migne S. 1007. 1008. 1017. 1059 f.

Wenn nun also unser Schulmeister die Philosophie für die *τέχνη τεχνῶν* und die *ἐπιστήμη ἐπιστημῶν* erklärt und dabei doch Rechtskenntnis als wesentliches Erfordernis der Bildung ansieht, so werden wir mit Notwendigkeit auf die Zeit geführt, in der sich die Rechtskunde neben den sprachlichen und philosophischen Wissenschaften zum letzten Male eine Stellung zu erringen wufste, in welcher man es zum letzten Male für angezeigt hielt, dafs jeder, der sich dem öffentlichen Dienste widmen wollte, eine Unterweisung in der Rechtskunde durch-

machte: das ist die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts. Man vergleiche darüber die treffliche Darlegung von William Fischer, Studien zur byz. Geschichte des 11. Jahrhunderts, Plauen i. V., 1883, S. 9 ff.

In diese Zeit fällt die Entstehung unseres Schulgespräches, nur aus dem Wissensstande und dem Gedankenkreise dieser Zeit sind die Fragen zu verstehen, welche sich auf das Recht beziehen.

In erster Linie müssen die 60 Bücher der Basilika Gegenstand des Studiums sein. Diese sind in den ersten Jahren der Regierung Leos des Weisen (886—911), wenigstens vor 892 vollendet und veröffentlicht worden; Heimbach S. 313. Doch darf auch die Kenntnis derjenigen Schriften, auf denen die Basilika beruhen, vor allem der Justinianischen Rechtsbücher, nicht vernachlässigt werden: sie werden zusammengefaſst unter dem Namen der *Κώδικες, ἤτοι τὰ παλαιά*. Im einzelnen nennt er von denselben *τὸ κατὰ πλάτος, τὰ ἰνστιτοῦτα, τὰ ἰουδίκης, τὰ δίγεστα*. Von diesen Titeln bedarf der erste und dritte der Erklärung. Was *τὰ ἰουδίκης* (iudicis?) bedeuten soll, weiſs ich nicht; soll es *ἴνδικος* heiſsen und wäre an den *ἰνδικευτὴς* Stephanos zu denken (Heimbach S. 247)? Ob unter dem Titel *τὸ κατὰ πλάτος* die Novelle Justinians *τὸ πλάτος τῶν νεαρῶν* zu verstehen ist (Mortreuil I 34, Heimbach S. 206), oder eines der juristischen Werke des 6. Jahrhunderts (Heimbach S. 302. 256), dürfte schwer zu bestimmen sein. Alle folgenden Fragen versetzen uns mitten ins 11. Jahrhundert. Garidas ist Rechtslehrer, wahrscheinlich an der 1045 zu Konstantinopel errichteten Rechtsschule. Wir besitzen von ihm eine an den Kaiser Konstantinos Dukas (1059—67) gerichteten Bericht über den Unterschied der freiwilligen und unfreiwilligen Totschläge; Mortreuil III 468, Heimbach S. 387. 434. Sodann ist er der Lehrer des Verfassers der *παράτιτλα* zu den Basilika. Der Name desselben, *Τιπούκειτος*, ist bisher nur aus einer einzigen Handschrift des 14. Jahrhunderts bekannt, von der Leo Allatius eine Abschrift gemacht hat; Mortreuil III 252, Heimbach S. 437 f. Der Name ist aus *τί ποῦ κεῖται* entstanden. So hätten wir denn in unserer Stelle ein Zeugnis, daſs diese wunderliche Namenbildung bereits im 11. Jahrhundert vollzogen ist. Krumbacher macht mich darauf aufmerksam, daſs eine ähnliche schon viel früher nachzuweisen ist: Von den Deipnosophisten bei Athenaios hat der Rhetor Ulpianos aus Tyros den Spitznamen *Κειτούκειτος*; vgl. Athenaios I 1e; Suidas s. v. — Die nun folgende Schrift *τὸ κατὰ στοιχεῖον* ist entweder die *ἐκλογὴ καὶ σύνοψις τῶν βασιλικῶν ἑξήκοντα βιβλίων σὺν παραπομπαῖς κατὰ στοιχεῖον*, auch *νόμιμον κατὰ στοιχεῖον* genannt, die im letzten Drittel des 11. Jahrhunderts entstand und zum Unterschiede von der erst im 13. Jahrhundert verfaſsten synopsis minor auch synopsis maior genannt

wird; Mortreuil II 435, Heimbach S. 420. Oder es ist noch eine Schrift von Garidas im besonderen angeführt, das *βιβλίον περὶ ἀγωγῶν* 'un véritable manuel de procédure *κατὰ στοιχεῖον*, c'est-à-dire divisé suivant l'ordre des lettres alphabétiques'; Mortreuil III 323, Heimbach S. 387. — Was es mit dem *ὁδηγός* für eine Bewandtnis hat, weiſs ich nicht. Es dürfte eines der zahlreichen Privatkompendien gewesen sein, welche nicht der Förderung der Wissenschaft, sondern rein praktischen Zwecken dienten; Heimbach S. 425 f. Ein solch offizielles, kaiserlich approbiertes Kompendium aus der Mitte des 11. Jahrhunderts war die *πεῖρα*, eine Sammlung von Beispielen aus der Praxis, an denen die Theorie demonstriert wurde; Mortreuil II 474, Heimbach S. 423, William Fischer S. 55 f. Die Beispiele stammen vorwiegend von Eustathios Romanos her, der als *μάγιστρος* schon 1025 lebte, aber sehr alt geworden zu sein scheint; Heimbach S. 387. Die *πεῖρα* selbst aber ist, wie William Fischer nachweist, von einem anderen erst nach Romanos' Tode herausgegeben worden. Da ist es denn bemerkenswert, daſs die *πεῖρα* nicht bloſs später (vgl. Mortreuil II 476), sondern schon bald nach seinem Tode dem *σοφώτατος Ῥωμανός* zugeschrieben wird.

Wie demnach der letzte Teil des Schulgespräches durchaus auf das 11. Jahrhundert hinweist, so ist in dem ganzen übrigen Gespräche nichts enthalten, was dem widerstritte. Daſs neben dem alle Philosophie beherrschenden Aristoteles auch Platon gewürdigt wird, darf uns im Zeitalter des Konstantinos Psellos nicht wundern; vgl. Bruno Rhodius, Beiträge zur Lebensgeschichte und zu den Briefen des Psellos, Plauen i. V., 1892, S. 4. — Die Fragen in der Rhetorik schlieſsen sich aufs engste an die fünf uns überlieferten Schriften des Hermogenes an, ohne daſs es der Lehrer der Mühe für wert hält ihn namentlich anzuführen. — Was endlich die Fragen in der Grammatik betrifft, so ist es wohl nötig, daſs ich die Streitfrage erwähne, welche der von C. Wachsmuth veröffentlichte Teil des Gespräches unter den Fachleuten angeregt hat. Alfred Hilgard, De artis grammaticae a Dionysio Thrace compositae interpretationibus veteribus, Lips. 1880, S. 7, hält den Zeile 14 erwähnten *Γεώργιός τις* für denjenigen Georgios, unter dessen Namen im cod. Vatic. Gr. 14 mehrfach Scholien angeführt werden; er meint dann, vielleicht wäre es jener Georgios Kurtesios Scholarios, von dem eine grammatische Schrift in einigen Handschriften erhalten sei. Peter Egenolff möchte in seiner Rezension von Hilgards Schrift, Philologische Rundschau II. Jahrg., Bremen 1882, S. 456 f., in unserem Texte lesen: *Γεώργιός τις, ὁ καὶ πλατύτερον Χοιροβοσκός.* Gustav Uhlig endlich, Dionysii Thracis ars grammatica, Lips. 1883, S. XXXV, verwirft Egenolffs Vorschlag, zweifelt mit Hilgard an der

Identität von diesem Georgios und Georgios Choiroboskos, lehnt aber auch die Annahme ab, als sei Georgios Kurtesios Scholarios gemeint. Letzteres gewifs mit Recht. Denn dieser Georgios Kurtesios ist unstreitig derselbe, welcher gewöhnlich nur Georgios Scholarios, als Mönch Gennadios genannt wird und Patriarch von Konstantinopel 1454—56 war; vgl. besonders Konst. Sathas, *Νεοελληνικὴ φιλολογία*, Athen 1868, S. 12 ff., und Manuel Gedeon, *Πατριαρχικοὶ πίνακες*, Konstantinopel o. J., S. 471 ff. — Dafs in unserem Texte neben Choiroboskos noch ein Georgios angenommen wird, steht fest. Glaubt man ihn aber fortschaffen zu müssen, so empfiehlt es sich wohl am meisten *Σέργιός τις* zu lesen. Diesen führt Choiroboskos selbst als einen *γραμματικός* neben Philoponos und Oros an; vgl. Arth. Ludwich, Comm. de Ioanne Philopono grammatico, Regimont. 1888, S. 9 f., und K. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt. S. 277 f. Schreibfehler, oder, wenn man will, Irrtümer, kommen in der Schrift auch sonst vor. So ist wohl Z. 20 statt *εἴδη τῆς γραμματικῆς* zu lesen *εἴδη τῆς ὀρθογραφίας*; vgl. P. Egenolff, Die orthographischen Stücke der byz. Litt., Heidelberg 1888, S. 4 ff. S. 6: *εἴδη τῆς ὀρθογραφίας τρία· σύνταξις ποιότης ποσότης.*

Breslau. **M. Treu.**

Zum Texte des Prokop.

Die Dindorfsche Ausgabe der Werke Prokops im Bonner Corpus ist anerkanntermaſsen sehr mangelhaft, und eine Neuherausgabe dieses Schriftstellers ein dringendes Bedürfnis, wie auch der Herausgeber dieser Zeitschrift in seiner Gesch. d. byz. Litt. S. 46 bemerkt hat. Vor allem muſs durch genauere und vollständige Vergleichung der Handschriften eine sichere Grundlage für die Textkritik geschaffen werden. Doch läſst sich, auch abgesehen von der handschriftlichen Grundlage, eine ziemlich groſse Anzahl von Stellen nach dem Sinn und Zusammenhang berichtigen, wobei die vielfach stereotype Ausdrucksweise unseres Schriftstellers wie auch seine weitgehende Nachahmung des Thukydides[1]) und Herodot oft auf das Richtige führen. Van Herwerden hat, Mnemosyne 9 (1881) S. 104—112 und 149—166, zu einer groſsen Anzahl von Stellen Änderungsvorschläge gemacht, welche Schenkl in Burs. Jahresb. 38 S. 255—258 aufführt und bespricht. Viele derselben werden ohne Zweifel in einer künftigen Prokopausgabe Aufnahme finden, eine erhebliche Anzahl erscheint zweifelhaft, einige sind m. E. verfehlt. Um nur zwei von den letzteren anzuführen, so ändert H. II 108, 15[2]) das unverständliche *ἔκειντο* in *ἐπέκειντο*, Schenkl a. a. O. vermutet *ἐνέκειντο*, sicher mit Recht, *ἐγκεῖσθαι* kommt in diesem Sinne bei Pr. sehr häufig vor. Überdies steht *ἐν*, was beide übersehen haben, schon auf Z. 13 vor *τοῖς τοξεύμασι*, wohin es gar nicht paſst; es ist offenbar durch Versehen eines Abschreibers an die falsche Stelle geraten. Die andere Stelle ist II 246, 5. Hier schreibt H. für das sinnlose *τις θείη* — *τι εἴη*, das auch wenig befriedigt. Ich vermute, daſs *θείη* aus *πειρηθείη* verstümmelt ist; so scheint auch Maltret gelesen zu haben, denn er übersetzt: „tentaret".

Einige Nachträge hat Vollgraff, Mnem. 10, 422 f., geliefert. U. a. ändert er I 22, 4 *ἴσος* in *ἴσως*, gewiſs richtig; Schenkl fügt bei, dann

1) S. meine Abhandlung: De Procopio Caesariensi, quatenus imitatus sit Thucydidem. Diss. inaug. Erlangen 1885.

2) Der Kürze halber zitiere ich nach den Bänden, Seiten und Zeilen der Bonner Ausgabe.

müsse man auch καὶ vor οὐ streichen; ich sehe das nicht ein; καὶ in der Bedeutung „auch“ läſst sich ganz gut neben ἴσως halten.

Im folgenden schlage ich zu einer gröſseren Reihe von Stellen Änderungen vor, die sich mir bei wiederholter Lektüre Prokops ergeben haben. Ich werde mich bei Begründung derselben, dem Wunsche des Herausgebers entsprechend, möglichst kurz fassen; die meisten rechtfertigen sich selbst.

I 29, 13 ἐπιτήδειος, vgl. 109, 16. 309, 6. — 36, 15 ἐπήγγειλε, wie 60, 14. — 37, 6 ἀπήγγειλε, ebenso 109, 11 u. III 19, 5, vgl. 61, 13. — 39, 3 statt ὅτε ist ὅ τε zu schreiben, wie II 543, 20, vgl. meine oben angeführte Diss. p. 15. — 43, 3 ἐπελελοίπει, wie 467, 11. II 154, 18; ebenso 71, 16. — 60, 18 ᾔεσαν, vgl. Maltr.: „se admovent“. — 71, 12 ἐν περιτροπῇ, vgl. Herod. II 168. III 69, od. ἐκ περιτροπῆς, wie 70, 12. — 78, 7 αὐτοὺς . . . ἐσεγράψαντο, vgl. Thuk. I 31, 2. — 80, 2 μὲν[τοι], τοι wohl durch Dittographie aus dem folgenden τοσαῦτα entstanden; der ganze Satz kehrt öfters wieder, vgl. 184, 4. 375, 7. II 40, 9. 101, 1. 157, 14. 220, 7; ähnlich Her. VII 11. — 103, 4 ἀποκρούσεσθαι wird durch das vorausgehende ἐνοχλήσειν erfordert. — 107, 13 πρεσβείᾳ, wie 92, 2. 108, 13. — 132, 16 αὐτή, Maltr.: „et ipsa“. — 217, 22 [ἐς] ἀρχὴν = anfangs; ἐς scheint durch Dittographie aus dem folgenden ἐς στρ. entstanden. — 218, 19 αὐτὸν . . . ἐπαγαγέσθαι, vgl. 216, 14 u. III 261, 8. — 228, 11 πόνῳ [ἐν] οὐδενὶ. — 258, 9 ἀγχίστροφον, wie II 494, 3. III 177, 10, nach Thuk. II 53, wo, wie an diesen beiden Stellen, ἀγχ. mit μεταβολὴ verbunden ist. — 293, 5 εἴρηται, der Fehler ist wohl durch das vorausgehende ᾐώρητο veranlaſst. — 311, 10 τεσσάρων ist undenkbar; ich vermute τεσσαράκοντα. — 316, 2 ὡς ἐς τὴν ἄφοδον, vgl. Maltr.: „ac si tum esset abeundum“, s. 315, 16. — 358, 21 ἐπὶ τῷ, vgl. Thuk. I 34 und meine Diss. p. 26. — 368, 18 προσέκειτο; die Stelle ist eine Nachahmung von Her. VII 36 τοῖσι προσεκέετο αὕτη ἡ ἄχαρις τιμή, ähnlich H. I 119. — 396, 23 ἀπημελημένος, ebenso 466, 1, vgl. III 292, 16. 293, 13 u. a. Her. III 129, offenbar nachgeahmt von Pr. I 326, 5. — 443, 2 τῷ πολεμίων τῶν κατ' αὐτῶν δέει. — 459, 4 κατατείνουσαν. — 462, 4 περιόντες, Maltr.: „superstites“. — 511, 13 ταύτης hat schon die Ausgabe von Maltr., gewiſs richtig. — 521, 16 κτενεῖν scheint durch die zwei vorausgehenden Inff. Fut. gefordert zu werden.

II 10, 1 δίαιταν, als Objekt zu ἔξουσι; den Ausdruck ἐπὶ τῇ ἴσῃ καὶ ὁμοίᾳ gebraucht Pr. öfters, nach Thuk. I 27, vgl. m. Diss. p. 41. — 34, 5 Africa capta mundus cum nato peribit; so hat schon Maltr. in seiner Übersetzung, nur hat er „peribis“, wofür wohl „peribit“ zu schreiben ist. Es ist geradezu unbegreiflich, daſs Dindorf hier und

117, 20 den sinnlosen Text der Hss. ohne weiteres aufgenommen hat, obwohl hier der ursprüngliche lateinische Wortlaut des angeblichen sibyllinischen Orakels ohne Mühe herzustellen ist, während er an der andern Stelle wenigstens teilweise entziffert werden kann; eine genauere Vergleichung der Hss. wird wohl auch dort den ursprünglichen Wortlaut des Orakelspruchs ergeben. Beide Stellen sind offenbar durch griechische Abschreiber, die des Lateinischen unkundig waren, verdorben worden, so ist aus Africa capta *ἀερίσας αρτα* geworden etc. — 37, 7 [*ἐπι*]*κατασκοποῦσι*, *ἐπὶ* ist wohl durch Dittographie aus dem vorhergehenden *ἐπὶ κατασκοπῇ* entstanden. — 45, 13 *πύστεις*, vgl. Z. 16 *ἐπυνθάνετο* und Th. I 5, 2; *πύστις* ist ein seltenes Wort, daher haben die Abschreiber das häufigere *πίστεις* daraus gemacht, das weder dem Sinne noch der Konstruktion nach pafst. — 61, 20 *Γαλλίας*; *ἐπιβατεύω* wird bei Pr. immer mit dem Gen. verbunden (vgl. auch Herod. III 63 mit Pr. I 118, 7. 216, 3. 359, 1); auch kommt *Γαλλία* mehrfach im Singular vor, vgl. 62, 13 u. 15. 63, 5. 71, 6. 559, 16. — 78, 7 *τήν τε* kann nicht richtig sein; Jung in einem Aufsatz: Geographisch-Historisches bei Pr. v. C., Wiener Stud. 1883 p. 91, hat *τήνδε*, woher, weifs ich nicht; da sich das Pron. auf das vorausgehende *τὸ Ἴλιον* bezieht, vermute ich *τοῦτο*. — 111, 15 *τὸ* hat Classen richtig geändert, vgl. Thuk. II 65, 9 u. Pr. I 455, 22. — 118, 12 *ὅπερ*, ebenso 139, 17. — 120, 11 *τῆς φυγῆς* nach Thuk. IV 33, 2, vgl. m. Diss. p. 38. — 134, 6 *τέλος δὲ*, entsprechend dem vorausgehenden *κατ' ἀρχὰς μὲν*, Maltr.: „sed tandem“. — 162, 15 *αὐτῆς*, wie I 82, 6. III 333, 14. — 169, 1 *ξυνεχεῖ ῥήσει* nach Thuk. V 85, dem die ganze Stelle nachgeahmt ist, vgl. m. Diss. p. 31. Maltr.: „continentes“. — 188, 10 *ἐξαναστῆσαι*, vgl. Z. 12 *καταστήσασθαι*. — 200, 17 *ἀπαγωγὴν*, wie I 24, 20. 451, 6. II 28, 14 u. a. nach Her. I 6. — 237, 19 *μεταπέμψασθαι*, Maltr.: „accire“. — 240, 18 *ποιήσεσθαι*, entsprechend dem vorausgehenden *καταστήσεσθαι*. — 244, 6 *λαθεῖν*, vgl. Z. 20 u. 251, 13. — 251, 8 *ἄφοδον*; *ἔφοδον* pafst weder zum unmittelbar Vorausgehenden noch zum folgenden *οὐδέν τι ἧσσον*. — 269, 11 *ποιῆσαι*. — 296, 20 [*τε*]. — 306, 11 *ἰέναι*, Maltr.: „mittere“. — 319, 1 *Τίβυρον* wird durch den Zusammenhang der Stelle gefordert. — 340, 7 *διατριβήν*, wie 339, 4. 453, 23; durch den Gleichklang der vorausgehenden Silbe *λία* läfst sich der Ausfall des *δια* leicht erklären. — 370, 11 *Γότθους*, wie L richtig hat. — 372, 3 *ἀνάγκη*. — 431, 3 *λειφθεὶς*, *ληφθεὶς* pafst nicht in den Zusammenhang. — 500, 4 *μηχανὴ γὰρ οὐδεμία*. — 507, 18 *πέτρας*, klein zu schreiben. — 509, 9 *ἀποκεκριμένης*. — 510, 18 *τε* und das Komma nach demselben, sowie das nach *τισὶ* Z. 19 zu streichen, vgl. Maltr. Übers. — 515, 14 *τὶ χωρίον*, wie 126, 7, vgl.

Thuk. I 87, 2. — 516, 13 τῷ, der hölzerne Turm ist 512, 11 schon erwähnt; vielleicht nur ein Druckfehler. — 522, 20 ἀνδρειοτάτῳ, das Adverb ist ungriechisch. — 528, 13 [αὐτὰς]; vielleicht durch Dittographie entstanden, da in der vorausgehenden Zeile auch αὐτὰς steht; ἐξάγουσαι ist hier, wie oben φέρουσαι, absolut gebraucht. — 556, 4 ἀποστοματιοῦντας, vgl. 568, 22. — 567, 15 ὅσοις. — 574, 10 πλείστῳ. 597, 17 ἐπαρκέσαι, neben ἀγεῖραι und ἐκλῦσαι. — 612, 9 ἐπιστείλας, Maltr.: „iubetque". — 613, 6 ἀπήνεγκαν, der Fehler ist wohl durch das vorausgehende ὑπὲρ entstanden. — 618, 4 ποιησάμενοι. — 618, 12 f. κατ' ἄμφω τὰ κέρα. κατὰ μέσα δὲ; vgl. 621, 22. 622, 22. — 624, 5 οὕτω δὴ; οὔτε paſst durchaus nicht. — 639, 17 ἀρετῇ.

III 10, 1 τοῖς für τε, das beziehungslos ist. — 36, 15 ἔνθα τι. — 40, 19 βασιλίδος δέος erfordert der Zusammenhang; δέος ist wohl wegen der ähnlich lautenden vorausgehenden Silbe ausgefallen; Maltr.: Imperatricis formidine. — 41, 11 ἀλλὰ διώμοτος, vgl. I 502, 14. — 43, 4 ἐπὶ τὸ, Maltr.: „militiam sequuntur". — 49, 19 φύεσθαι liegt wohl näher als Reiskes Vermutung: φέρεσθαι. — 102, 6 ὄπισθεν, vgl. 145, 12; umgekehrt ist 151, 6 ἔμπροσθεν st. ὄπισθεν zu schreiben, vgl. 70, 2. — 121, 6 οὐκ ἐν παραβύστῳ, Maltr.: „haud obscure". — 138, 3 τῆς ἔνθεν. — 146, 5 [οὐκ] ὀλίγην; οὐκ ist mit Unrecht von Reiske beigefügt worden, nach dem ganzen Zusammenhang ist die Überlieferung richtig. — 159, 8 ἀντελάβετο, vgl. 157, 3. — 183, 23 αὐτῷ, Maltr.: „imperatorem ipsum". — 197, 3 ἀνηκέστοις. — 209, 12 αὐτὴν, auf βασιλείαν zu beziehen. — 218, 21 ἐπιτελέσαι, Maltr.: „perficere". — 223, 1 εὔνομος hat Maltr. sicher richtig für das unverständliche ἔννομος. — 223, 15 τῷ. — 227, 7 τῶν λουτρῶν. — 248, 24 ἐσέβαλε ἐς. — 263, 3 ἀφηγήσασθαι. — 269, 21 κατὰ ταὐτὰ, Maltr.: „idem". — 304, 10 ἀφ' od. ἐξ οὗ. — 312, 8 αὐτοσχεδιάζει als ein Wort zu schreiben, vgl. Thuk. I 138. — 338, 1 [ἐν]. — 339, 24 περιιοῦσιν.

Auſserdem enthält die Dindorfsche Ausgabe eine groſse Menge von Druckfehlern, von denen ich nur einige besonders störende zum Schluſs anführen will: I 135, 1 δέδωκα st. δέδωκε. — 223, 4 ἐνάγοντες st. ἐνάγοντος. — 224, 7 μελλήσοντα st. μελλήσαντα. — 387, 3 ἅπαντας st. ἅπαντες. — 442, 7 ἔμαθον st. ἔμαθεν. — 474, 15 ἐσεκόμιζον st. ἐσεκόμιζεν. — II 250, 17 ἔχον st. ἔχοι. — 273, 15 ὑμᾶς st. ἡμᾶς, vgl. Maltr.: „patiamur". — 358, 14 Βελισάριον st. Βελισάριος. — 424, 16 ὑμῖν st. ἡμῖν. — 588, 2 ἡμᾶς st. ὑμᾶς. — III 138, 21 ἣν st. ἦν. — 185, 22 τῶν st. τῷ. — 234, 19 προβαλόντα st. προσβαλόντα. — 301, 10 γεγένηται st. γεγένηνται.

Nürnberg. **H. Braun.**

Anacréontiques toniques dans la vie de S. Jean Damascène.

L'histoire de S. Jean de Damas fut d'abord écrite en Arabe: *διαλέκτῳ καὶ γράμμασι τοῖς ἀραβικοῖς.*[1]) Plus tard et lorsque la légende était déjà formée autour de ce grand nom, le patriarche Jean de Jerusalem entreprit une nouvelle biographie du Damascène. Son œuvre a la prétention d'être une œuvre littéraire, il se range lui-même, sans fausse modestie, parmi ceux qui s'appliquent au beau-langage *οἷς δὲ λόγος τὸ σπουδαζόμενον γέγονεν.* Le cursus tonique de ses phrases est donc assez intéressant à étudier: La finale prédominante est celle que nous avons signalée autrefois[2]) dans Euloge d'Alexandrie, Sophrone et la plupart des orateurs byzantins (double dactyle tonique)

´ . . ´ . .

Τούτων μορφώματα
ἁγίοις οἰόμενοι
ἁπάσης κινήσεως
δαψιλὲς ἀποπέμπουσιν[3])

On rencontre aussi mais beaucoup plus rarement, et tout au plus dans la proportion de 2 ou 3 sur 10, les finales indiquées par M. W. Meyer (de Spire)

´ . . . ´ .

ἀπὸ πρύμνης φυσῶντι[4])

´ . . ´

Ῥωμαίων ἀρχῆς
ἀναδοῦναι αὐχεῖ[5])

La loi générale, ou plutôt la règle d'élégance et d'harmonie qui semble observée dans la plupart des cas, consiste donc à ménager deux syllabes atones avant l'accent final.

Mais il y a un fait plus curieux, l'hagiographe vient de raconter comment Jean Damascène, victime d'une perfidie de Leon l'Isaurien, eut la main droite coupée, par ordre du Calife, dont il était le *πρωτοσύμ-*

---

1) *Patr. Gr.* t XCIV, c. 433. 2) *Poètes et melodes, Etude sur les origines du rythme tonique dans l'hymnographie de l'Eglise Grecque* Paris 1886. 3) *Patr. Gr.* t. XCIV, c. 429 et 432. 4) c. 449. 5) c. 432 et 433.

βουλος. Le martyr s'est retiré dans sa maison, il s'est mis en prière et voici en quels termes il s'adresse à la Vierge[1]):

Δέσποινα πάναγνε μῆτερ,
ἡ τὸν Θεόν μου τεκοῦσα,
διὰ τὰς θείας εἰκόνας
ἡ δεξιά μου ἐκόπη·

5 *Οὐκ ἀγνοεῖς τὴν αἰτίαν,*
δι' ἣν ἐμάνη ὁ Λέων.
Πρόφθασον τοίνυν ὡς τάχυς,
καὶ ἴασαί μου τὴν χεῖρα.

Ἡ δεξιὰ τοῦ Ὑψίστου,
10 *ἡ ἀπό σου σαρκωθεῖσα.*
πολλὰς ποιεῖ τὰς δυνάμεις
διὰ τῆς σῆς μεσιτείας.

Τὴν δεξιάν μου καὶ ταύτην
νῦν ἰασάσθω λιταῖς σου,
15 *ὡς ἂν σοὺς ὕμνους οὓς δοίης,*
καὶ τοῦ ἐκ σοῦ σαρκωθέντος

εὐρυθμικαῖς ἁρμονίαις
συγγράψηται, Θεοτόκε,
καὶ συνεργὸς χρηματίσῃ
20 *τῆς ὀρθοδόξου λατρείας.*

δύνασαι γὰρ ὅσα θέλεις,
ὡς τοῦ Θεοῦ μήτηρ οὖσα.

Chacune de ces lignes est une sorte d'anacréontique tonique de huit syllabes, avec l'accent sur la quatrième et la septième. En les joignant deux à deux, on obtient une sorte d'hexamètre tonique.

La distinction par strophes de quatre vers parait certaine, on retablira l'uniformité strophique, en supposant que le vers 21 et 22 sont un *ἐφύμνιον* independant du contexte, ou mieux encore une addition plus récente.[2])

Paris. **Edmond Bouvy. O. S. A.**

---

1) Cette prière a été editée et rééditée sous forme d'hexamètres, et sans aucune note philologique: *Patr. Gr.* t. XCIV, c. 437.

2) Lequien parle d'un manuscrit de la bibliothèque du Roi, qui omet ces deux derniers vers. Est-ce l'ancien Codex 2449, actuellement Cod. 1559, du XIV[e] siècle? on y trouve en effet (f. 6, v°.) la prière de Jean Damascène avec la note marginale: *Στίχοι ἀνακρεοντικοί.* Les vers 21 et 22 sont absents.

Koptische Kunst.

Die Denkmäler der Kunst aus den zeitlichen Grenzgebieten zwischen Altertum und Mittelalter haben bisher keine rechte Heimstätte in der Kunstgeschichte finden können. Die klassische Archäologie verleugnete sie, indem sie es für unmöglich bezeichnete, daſs diese in der Regel so wenig anmutenden Gebilde die echten Nachkommen der Schöpfungen eines Phidias oder Polygnot sein könnten. Die neuere Kunstgeschichte hinwiederum war geneigt, etwa mit Karl dem Groſsen ein neues christlich-germanisches Zeitalter der Kunst anheben zu lassen, welches nach rückwärts von der Antike durch die Völkerwanderungs-Barbarei geschieden war. Die Werke dieser letzteren hätte man am liebsten den Prähistorikern überlassen, zumal ja ohnehin vermeintlich hier nordisch-, dort orientalisch-nationale Motive die Hauptrolle darin spielten. Man kann sagen, daſs erst seit de Rossis bahnbrechenden Untersuchungen über die altchristliche Kunst ein wissenschaftliches Interesse und liebevolles Verständnis für die Werke der altchristlichen Antike und des Frühmittelalters datiert. Aber hauptsächlich nur soweit hiefür das Abendland in Betracht kommt; verhältnismäſsig recht gering ist heute noch unsere Kenntnis, oder besser gesagt, unsere Erkenntnis von der byzantinischen Kunst, fast völlig fehlt es an einer Kunstgeschichte des frühmittelalterlichen Orients.

An brauchbaren Vorarbeiten wäre zwar manches geleistet. Für Syrien liegen die Werke von de Vogüé seit mehreren Jahrzehnten vor, und es muſs nur wunder nehmen, daſs die Ergebnisse und Schluſsfolgerungen dieses Forschers so wenig zum Gemeingut der Nachfolgenden geworden sind. Auch an beglaubigten sassanidisch-persischen Kunstwerken sind wir nicht so arm, um die oberflächliche Behandlung zu rechtfertigen, wie sie ihnen noch die letzten Bearbeiter haben angedeihen lassen. Was endlich Ägypten betrifft, so verfügen wir für die frühmittelalterliche Kunst aus diesem Gebiete über ein so treffliches Material, wie es die Tausende von Textilfunden sind, die man daselbst seit etwa zehn Jahren aus den Gräbern der spätrömischen und der byzantinischen Zeit zutage gefördert hat. Trotzdem die letztgenannten

Funde alle Museen Europas füllen, ist es doch bisher zu keiner umfassenden Bearbeitung derselben von übersichtlichem Standpunkte gekommen. Diejenigen, die sich bisher litterarisch damit beschäftigt haben, sind alle mehr oder minder am Stoffe kleben geblieben. Klassische Antike ist es eben nicht mehr, was da vorliegt, aber auch nicht sarazenische Kunst, und nicht einmal byzantinische, wenn man dabei bloſs die Hagia Sofia und einige Kirchen von Saloniki, sowie die paar bekannten Miniaturhandschriften im Auge hat. Dabei stand einer rascheren Klärung der Ansichten über die erwähnten Textilfunde noch der Umstand im Wege, daſs dies eben Gegenstände untergeordneter kunstgewerblicher Natur waren, während doch alle reife Kunstgeschichte vornehmlich Werke der monumentalen Architektur, Skulptur und Malerei zum Gegenstande ihrer Untersuchungen zu machen gewöhnt ist.

Die also vollzogene Übersicht über die vorhandenen Vorarbeiten über die Kunst im Orient in „byzantinischer“ Zeit, insbesondere auf ägyptischem Boden, muſste vorangeschickt werden, um die Bedeutung derjenigen Publikationen, die die Veranlassung zur Niederschreibung dieses Aufsatzes geboten haben, von vornherein in das gebührende Licht zu setzen. Die Mémoires publiés par les membres de la mission archéologique française au Caire brachten im 3. Bande, 3. Heft, unter dem Titel Les monuments coptes du musée de Boulaq (Paris, E. Leroux 1889) 106 Skulpturen zur Veröffentlichung, die, in frühmittelalterlicher Zeit entstanden, auf verschiedenen Punkten Oberägyptens gefunden worden sind. Früher gegenüber den Denkmälern der national-ägyptischen Kunst verachtet und zurückgesetzt, erhielten dieselben erst von Maspéro einen festen Ausstellungsplatz im Museum von Bulak zugewiesen und wurden schlieſslich für würdig befunden, im Wege der genannten Publikation, die Al. Gayet besorgte, der gesamten wissenschaftlichen Welt zugänglich gemacht zu werden.

Da hatte man nun Werke ägyptischer Skulptur aus der Zeit der byzantinischen Herrschaft, und zwar Werke, die in allzu vielen Beziehungen den Stempel einheimischer Produktion verraten, als daſs man sie für importierte griechische Arbeiten ansehen könnte, was merkwürdigerweise von jenen Tausenden von Textilfunden behauptet werden wollte, die eben vorhin Erwähnung fanden. Der Herausgeber Gayet war übrigens nach Kräften bemüht, das Interesse der Leser für seine Publikation von vornherein zu wecken und zu spannen. Eine völlig neue Kunst wäre es, die uns mit diesen Skulpturen entgegenträte, — eine Kunst, die sich von der hellenistisch-römischen Antike in bewuſstem Abscheu abgewandt habe und neue selbständige Wege gegangen sei. „L'Égypte rompt tout d'un coup avec une tradition de

plus de 5000 ans pour chercher une manière nouvelle.“ Also ein kunsthistorisches Unicum! Dafs trotzdem die allgemeine Aufmerksamkeit noch immer nicht auf die Sache gelenkt wurde, wird man nur der geringen Verbreitung zuzuschreiben haben, welche die Mémoires der französischen archäologischen Mission zu Kairo gerade in den durch den Gegenstand interessierten Kreisen, zu denen naturgemäfs die Ägyptologen vom Fach nicht gehören, gefunden haben.

Es war daher ein glücklicher Gedanke von Gayet, in einer Folge von drei kleinen Aufsätzen in der Gazette des beaux arts (La sculpture copte, Mai, Juli, August 1892) den Gegenstand in ansprechender zusammenfassender Form, begleitet von einer Auswahl von Illustrationen, vor das grofse Lesepublikum der genannten weitverbreiteten Zeitschrift zu bringen. Er wiederholt darin im wesentlichen die Gedanken, die er bereits im Text zu seiner früheren Publikation ausgesprochen hatte, unter Heranziehung von Texten zeitgenössischer Schriftsteller und unter näherer Ausführung des bestimmenden Einflusses, den die eigentümliche Ausbildung der christlichen Lehre bei den monophysitischen Ägyptern oder Kopten auf deren vermeintlich neue nationale Kunst ausgeübt haben sollte. Aber die von den Sommerferien heimgekehrten Fachgelehrten und Kunstfreunde hatten kaum Zeit gehabt, Gayets Aufsätze mit der gebührenden Aufmerksamkeit durchzulesen, als sich ein noch weit stärkerer Arm zu Gunsten der so lange verachteten und verschollenen koptischen Kunst erhob und das allgemeine Interesse für den Gegenstand dermafsen fortzureifsen wufste, dafs es diesmal hoffentlich nicht ohne Klärung wenigstens in den Grundzügen abgehen dürfte.

Niemand Geringerer als Georg Ebers ist es, der in einer kürzlich erschienenen Schrift: Sinnbildliches, die koptische Kunst, ein neues Gebiet der altchristlichen Skulptur und ihre Symbole (Leipzig, Engelmann), sich auf Grund seiner umfassenden ägyptologischen Studien und litterarischen Kenntnisse an eine Untersuchung des innersten Wesens jener Kunst gemacht hat, deren Repräsentanten uns in den 106 Abbildungen der erwähnten Gayetschen Publikation vorliegen. Wenn schon der Name des Verfassers dem Gegenstande zahlreiche Freunde zuführen mufs, so ist der Inhalt des Schriftchens vollends geeignet, das allgemeine Interesse heranzuziehen. Hinsichtlich der kunsthistorischen Stellung der koptischen Kunst teilt Ebers den Standpunkt Gayets: auch ihm erscheint diese Kunst als eine neue, von der klassischen Antike bewufst abgekehrte, in der zahlreiche national-ägyptische Kunstformen der Pharaonenzeit als Symbole wieder ihre Auferstehung gefunden haben. Was aber Gayet mehr im allgemeinen andeutete, dem hat Ebers entschlossen auf den Grund zu gehen getrachtet. Eines nach

dem anderen werden die Motive vorgenommen, die sich auf jenen koptischen Skulpturen vorfinden, und einerseits ihr Zusammenhang mit Altägyptisch-Nationalem zu erweisen, anderseits ihre symbolische Bedeutung in der neuen christlichen Kunst zu bestimmen versucht.

Mit dieser Schrift von Georg Ebers scheint nun die Erörterung der koptischen Kunst thatsächlich auf die Tagesordnung gesetzt zu sein. Freilich bleibt noch vieles daran zu erörtern, und vor allem die Grundanschauungen selbst, welche die bisherigen Bearbeiter von dieser Kunst gewonnen haben. Wir wollen im Nachstehenden versuchen, in Kürze die hauptsächlichsten Bedenken zusammenzustellen, die sich sofort und laut gegen die vorhin skizzierten Schlufsfolgerungen erheben.

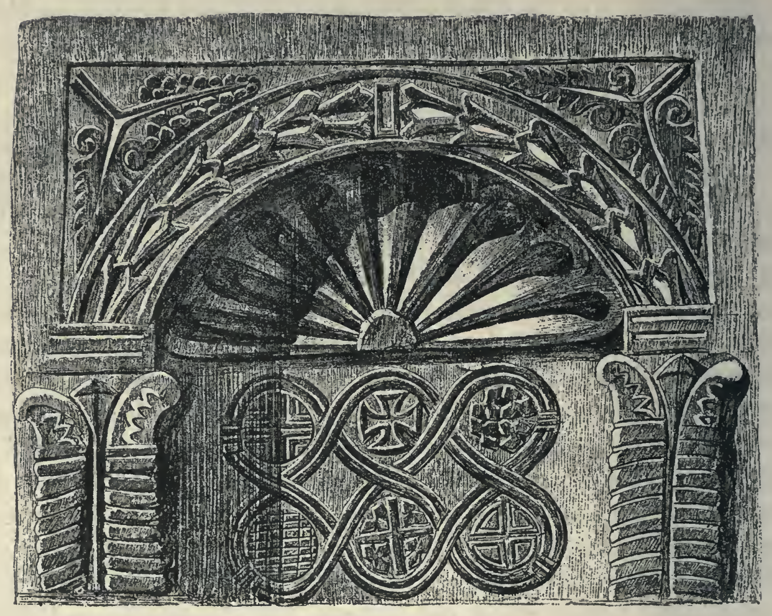
Vor allem wäre es wichtig zu wissen, welchem Zwecke die Hauptmasse der von Gayet veröffentlichten skulpierten Steintafeln gedient hat. Nur von einem Teile sagt er ausdrücklich, dafs sie als Grabstelen zu betrachten sind; dafs dies auch von den übrigen gilt, darf man wohl vermuten, erscheint aber nicht völlig sichergestellt.

Was die äufsere Form dieser Grabsteine im allgemeinen betrifft, so zeigt dieselbe in den meisten Fällen den architektonischen Aufbau einer Aedicula. Sie erscheint entweder als Nische mit muschelgezierter Halbkuppel (Fig. 1), oder als flacher Giebel (Fig. 2), stets von zwei Pilastern flankiert. Da drängt sich schon auf den ersten Blick die Erinnerung an eine ganz bestimmte altchristliche Denkmälergruppe auf, die auch in ihrer zwecklichen Bestimmung eine Verwandtschaft mit den koptischen Grabstelen zeigt. Die ravennatischen Sarkophage sind es, die in der Regel an ihren Schmalseiten die Rund- oder Spitzgiebel-Architektur aufweisen, mit symmetrisch angeordneten Füllmotiven. Auch die nach oben ausstrahlende Muschel in der Halbkuppel, die Gayet merkwürdigerweise für eine Palme verkannt hat, ist den ravennatischen Sarkophagen besonders eigen (Garrucci V 336 u. a., mit darüber schwebendem Vogel, völlig gleich Gayet XVI 21 bei Garrucci V 322), desgleichen der an den koptischen Grabstelen so häufig wiederkehrende doppelte Blattkranz um das Monogramm Christi (Garrucci V 345), in dessen Kreisführung Ebers (S. 38) die geflügelte Sonnenscheibe nach Abwerfung der Flügel erkennen wollte.

Erscheint somit das architektonische Grundschema der Grabstelen in seinen Beziehungen zur spätrömisch-byzantinischen Kunst klargestellt, so läfst sich auch hinsichtlich der Einzelmotive ein ähnliches Verhältnis feststellen. Hinsichtlich eines Elementes allerdings mufs der Zusammenhang mit national-ägyptischer Kunstsymbolik bedingungslos zugestanden werden: es ist dies das Henkelkreuz, das Onch, das an den Grabstelen häufig an Stelle des griechischen Kreuzes getreten ist.

Dies scheint der Ausgangspunkt gewesen zu sein, der Ebers dazu geführt hat, auch in anderen anscheinend ornamentalen Motiven Zusammenhänge mit den Hieroglyphen zu erblicken. So will er im Kapitäl von Fig. 1 eine verdoppelte Straufsenfeder erblicken, wo man doch unbefangenerweise nichts anderes als die Akanthus-Profilblätter eines spätantiken Kapitäls erkennen kann. Weniger sicher spricht er sich hinsichtlich der gerieften Pilaster selbst aus, auf denen jenes Kapitäl ruht, und worin ihm Anklänge an das „Rückgrat des Osiris" entgegenzutreten scheinen.

Eine Anzahl von Aediculae ist mit menschlichen Figuren gefüllt, welche die Hände zu den Seiten emporheben. Dafs wir im Aufheben



Figur 1. Nach Gayet.

der Hände nichts anderes als den Gestus der altchristlichen Oranten (z. B. Rossi, Roma Sotteranea II 50) zu erblicken haben, hat selbst Gayet zugegeben; dagegen möchte Ebers darin „sicher" (S. 22) eine Anwendung der entsprechenden Hieroglyphe erblicken. In Kreislinien ist er ferner geneigt das Überbleibsel der geflügelten Sonnenscheibe zu erkennen, der man die allzu verdächtigen Flügel weggenommen hat. Gelegentlich wird dann die Kreislinie mit Blättern besetzt (S. 38) und auf solche Weise wäre der Blattkranz um das Monogramm Christi entstanden.

Uräusschlangen sieht er in den gekrümmten Linien des Blattfächers der Eckakroterien, wie sie sich auch auf dem als byzantinisch zuge-

standenen Bruchstück bei Gayet Taf. VI Fig. 7, wie an so zahlreichen Sarkophagen ravennatischer u. a. Provenienz wiederfinden.

Hinsichtlich des „Vogels mit bienenförmigem Schwanz“, wovon ein Paar in Fig. 2 unter dem Giebel steht, ist Ebers dem Sachverhalte näher gekommen als Gayet, der darin ein phantastisches Insekt, bestimmt den heiligen Geist zu symbolisieren, erblicken wollte, während



Figur 2. Nach Gayet.

ihn Ebers als den Vogel Phönix erklärt. Zweifellos ist es aber der altchristliche Pfau, kenntlich durch den Schopf auf dem Kopfe und den — auf den Stelen eben schematisch gezeichneten — Schweif. In den Katakomben kommt er bekanntlich häufig radschlagend vor, und selbst hiefür liegt ein Beispiel vor auf einer koptischen Grabstele bei Gayet Tafel LV 71.

Für die Hasen, die in Fig. 2 zweimal symmetrisch gepaart wiederkehren — unten mit einander zu-, oben mit abgewandten Köpfen — hat Ebers gleichfalls (S. 44) weitläufige Ableitungen aus nationalägyptischem Gebiete versucht, wo wir doch Hasenpaare aus altchristlich-byzantinischem Gebiete genug zur Verfügung haben (z. B. im Baptisterium Ursianum in Ravenna, Garrucci VI 606). Gerade die rhythmisch wechselnde Behandlung der symmetrischen Tierpaare in Fig. 2 macht den Zusammenhang mit der spätrömisch-byzantinischen Dekorationskunst besonders augenfällig.

Die aus einer Vase emporwachsenden Weinrebenranken, unter symmetrischer Verschlingung, sind nicht minder ein Produkt hellenistisch-römischer Ornamentik; die symbolischen Bezüge auf Wein (und Brot) mögen richtig sein, aber die Wurzel des Motives liegt sicher in der spätklassischen Antike, die ja dasselbe gerade innerhalb des Gräberkults (Santa Costanza) mit besonderer Vorliebe verwendete, und es kann daher nicht auf eine neue Erfindung der koptischen Christen zurückgehen, wie Ebers (S. 42) möchte. Das gleiche gilt von dem ornamentalen Laubwerk auf den Grabstelen überhaupt. Gayet bezeichnet es als von der heimischen Vegetation Ägyptens entlehnt, und doch ist es nichts anderes als der spiefsige zackige scharfausgeschnittene Akanthus der frühbyzantinischen Zeit, wie wir ihn u. a. in Ravenna so vielfach vorfinden. Ebers, der die Möglichkeit gelegentlicher Verwendung hellenischer Ornamentformen (S. 57) im allgemeinen zugesteht, hat vielleicht das Blattwerk auf solche Wurzel zurückgeführt; gleichwohl scheint er ein recht charakteristisches Blattmotiv, die Palmette in byzantinischer Fortbildung (Fig. 1, in den oberen Zwickeln rechts ein Doppelblatt, links ein Blatt mit Traube) mit ihrem unverkennbaren, in der Natur nirgends vorfindlichen Volutenkelch nicht deutlich erfafst zu haben, da er in demselben (nach einem anderen Beispiele Gayet Taf. XX 25) das altchristliche Symbol eines Ankers zu erkennen glaubt. Vollends sind die Rankenführungen in den Bordüren durchaus der klassischen Antike entlehnt.

Diese Zusammenstellung, womit übrigens die charakteristischen Motive[1]) an den koptischen Grabstelen so ziemlich erschöpft sind, scheint uns wohl zu dem Schlusse zu berechtigen, dafs, wenigstens soweit die Ornamentik in Betracht kommt, von einer umfassenderen Heranziehung altägyptischer Kunstsymbole und Hieroglyphen, und vollends von einer völlig und grundsätzlich „neuen“ Kunst nicht wohl

1) Für Fisch, Krug, Adler, Löwe, Taube u. s. w. ist die Widerlegung im einzelnen überflüssig.

gesprochen werden kann. Das Gleiche bestätigt die Betrachtung der figürlichen Szenen. Von den Oranten war schon oben die Rede. Daſs die sitzende Madonna mit dem Kinde recht mäſsig ausgefallen ist, muſs dem gesunkenen Können einer Provinzialkunst um so eher zu gute gehalten werden, als ja in Byzanz selbst zur Zeit Justinians die Leistungen in der Steinskulptur aller Art kaum mehr als mittelmäſsige genannt werden können. Man braucht also aus dem Umstande, daſs die Darstellung menschlicher Figuren auf handwerklichen Dutzendwerken im fernen Ägypten nicht besonders glücklich ausgefallen ist, noch nicht auf eine bewuſste asketische Negation des Formschönen und Reizenden zu schlieſsen. Zwei Bildwerke befinden sich aber allerdings darunter, die in der That Eigentümlichkeiten aufzuweisen haben.

Das eine ist das Relief eines Reiters (Gayet Taf. 86, Ebers S. 31); unter den Beinen des Pferdes befindet sich anscheinend ein Vierfüſsler, hinter dem Reiter ein Stier mit einer Scheibe darüber. Der Reiter hält anscheinend eine Lanze, um sein Haupt webt ein Nimbus, darüber angeblich ein Dreieck, worin Ebers symbolische Beziehungen zur Dreifaltigkeit erblicken möchte. Bezeichnet der Nimbus einen Heiligen, so ist der Schluſs auf einen St. Georg kaum abzuweisen, wenn auch das erlegte (?) Tier unter dem Pferd nicht deutlich genug erkennbar ist. Aber unter den ägyptischen Gewandverzierungen (Wiener Katalog Taf. XIII) haben sich Reiter auf der Löwenjagd gefunden, die gleichfalls Nimben tragen, und ihrer Beschäftigung nach doch kaum als Heilige gelten können. Umgekehrt sind die beiden Madonnen bei Gayet (Taf. IX und XXVIII) ohne Nimbus geblieben. Ebers bringt die interessante Parallele eines reitenden Horus als Krokodilltöter. Eine Entscheidung über die Bedeutung des angeblichen St. Georg-Reliefs ist heute noch nicht zu treffen; doch wird man selbst dann, wenn Ebers' Deutung sich in allem als richtig herausstellen sollte, noch nicht so weitgehende Konsequenzen daraus ziehen dürfen, wie es geschehen ist. Selbst dann nicht, wenn uns in dem zweiten Relief von auffälliger Beschaffenheit (Taf. XC n. 101) in der That eine heil. Familie vorläge. Wir gewahren daselbst eine nackte weibliche Figur, auf dem altägyptischen Stuhl sitzend und ein Kind säugend, vollkommen in der typischen Haltung der horussäugenden Isis, mit einziger Ausnahme des Gesichtes, das sie en face dem Beschauer zuwendet. Rechts von ihr steht ein Mann, gleichfalls geradeaus blickend, in klassisch drapierter Gewandung. Über der Szene wieder zweifellos altägyptische Symbole.

Wir beginnen allmählich klarere Einsicht zu gewinnen in das Verhältnis zwischen Hellenismus und national-ägyptischer Kunst. Weit zäher als irgend eine andere der altorientalischen Künste hat die ägyp-

tische dem übermächtigen Ansturm des Hellenismus Trotz geboten. In ptolemäischer Zeit mochte noch lange zwar in den Städten griechische Bildung und griechisches Wesen geherrscht haben, während dagegen auf dem flachen Lande die Bevölkerung ihren alten Religionsvorstellungen und der hergebrachten Kunstsymbolik und Kunstmythologie lebte. Ja die ägyptische Kunst ist die einzige gewesen, die — soweit wir sehen — es zustande gebracht hat, hellenistische Kunstformen in ihren eigenen Stil umzugestalten: den Beweis hiefür liefert der Tierkreis von Dendera. Doch der Hellenismus war einmal das mächtigere Element; mit der Zeit drang er auch in die unteren Volksschichten ein, und zur Zeit, als noch Kaiser Decius getreu der römischen Kultuspolitik in einen ägyptisch-nationalen Tempel einen Flammenständer weihte, war gewifs im lebendigen Kunstschaffen auf ägyptischem Boden der Hellenismus bereits zur schrankenlosen Herrschaft gelangt. Aber noch standen die alten, für die Ewigkeit gebauten Tempel und die Kolosse aufrecht, und waren die Gräber offen für den Beschauer, um ihm die eigentümliche künstlerische und kulturelle Vergangenheit dieses Volkes zu offenbaren, — zu einer Zeit, da von Gott Assur und Melkart kaum mehr ein Stein Kunde gab. Daher wohl die gelegentlichen Reminiszenzen an altägyptische Kunstformen bei gewissen Werken der römischen Kaiserzeit. Aber mehr darin zu erblicken, als blofse altertümelnde Reminiszenzen, fehlt denn doch aller ernstliche Grund. An den Tausenden von Textilfunden hat man Mühe, das eine oder andere Motiv zu finden, das an Ägyptisch-Nationales anklingt. In gleicher Weise bildet die angebliche heil. Familie bei Gayet Taf. XC eine solche Ausnahme. Wenn ein so weitumfassendes Zurückgreifen auf die Hieroglyphik und Kunstsymbolik der Altägypter, wie es Ebers vorzuliegen scheint, in der That nachzuweisen wäre, dann würden natürlich jene vereinzelten Reminiszenzen eine wesentlichere Bedeutung gewinnen. Aber wie gezeigt wurde, sind die vermeintlichen Kunstsymbole sämtlich Motive aus dem wohlbekannten Apparat der spätantik-altchristlichen, insbesondere der ravennatischen Dekorationskunst, denen ja gewifs vielfach symbolische Bedeutung beigemessen worden sein dürfte, ohne dafs wir aber die Wiege dieser Deutung in Ägypten suchen müfsten. Das einzige Henkelkreuz macht eine Ausnahme; vermutlich wurde es schon vor der konstantinischen Ära als nationale Kreuzform neben dem griechischen Typus zur Anwendung gebracht.

Bei Gayet finden sich auch zwei Mumiendecken abgebildet, die aber mit den Skulpturen keineswegs in eine Zeit- und Stilrichtung verwiesen werden dürfen. Die daran zur Darstellung gebrachten Motive sind ausschliefslich heidnisch-ägyptisch, allerdings unter mehrfacher Ein-

mengung klassisch-antiker Formen. Aber ich vermag daran weder ein „apokalyptisches Tier", noch einen schwebenden Engel zu entdecken, und das völlige Fehlen jedes unzweifelhaft christlichen Emblems, insbesondere des Kreuzzeichens, scheint wir ein zwingender Beweis zu sein, dafs die betreffenden Mumiendecken nicht zu christlichen Leichen gehört haben können.

Nichtsdestoweniger ist die Ebers'sche Schrift auch in ihren Irrtümern lehrreich. Selbst abgesehen von der glänzenden litterarischen Fassung, verleihen die vielseitige Belesenheit, die Kenntnis von Land und Leuten, und nicht zum allerwenigsten die Seherkraft des Dichters, der verborgene geistige Bezüge auch dort wahrnimmt, wo sie der gewöhnlichen Scharfsichtigkeit des Gelehrten entgehen, der Schrift einen Wert, den jeder Forscher auf dem Gebiete der altchristlichen Archäologie und der spätantik-frühmittelalterlichen Kunstgeschichte dankbar wird anerkennen müssen.

Und auch Gayets Aufstellungen haben für uns durchaus nicht blofs den Wert eines zur Wahrheit führenden Irrtums. Bei ihm begegnen wir u. a. der so richtigen Erkenntnis, dafs die wesentliche Bedeutung der koptischen Kunst in der durch diese hergestellten historischen Verbindung zwischen klassischer Antike und Kunst der Islamvölker liegt. Nur möchten wir eine Korrektur dahin vornehmen, dafs die koptische Kunst eben nur eines der Bindeglieder ist, die hier in Betracht kommen, oder noch besser gesagt, eine provinzielle Spielart des grofsen umfassenden spätrömisch-byzantinischen Kunstgebietes, aus welchem die Islamkunst hervorgegangen ist. Auch ist Gayet nicht bei einer blofsen allgemeinen Aufstellung dieses Satzes stehen geblieben, sondern hat eine bestimmte Vorstellung von dem bezüglichen Entwicklungsgange geäufsert, im Augustheft der Gazette des beaux-arts S. 148 f. Dieselbe ist ganz richtig, betrifft aber nur das beschränkte Gebiet der polygonalen Flächenfüllungen in der sarazenischen Kunst; der Wechselbezüge sind zweifellos noch viel mehr vorhanden. Die nächste Aufgabe wird es nun sein, die übrigen koptischen Kunstdenkmäler aus spätantiker und frühmittelalterlicher Zeit, vor allem die grofse Masse der Textilfunde zur vergleichenden Betrachtung und Bearbeitung heranzuziehen. Wir werden dann gewinnen ein Bild der oströmischen Kunst auf ägyptischem Boden und des Werdeprozesses der sarazenischen Kunst.

Wien, im November 1892. **A. Riegl.**

Quelques observations sur la chronique de Laomédon Lacapène.

Mr Spyr. Lambros en faisant des recherches dans la Bibliothèque Nationale de Paris en 1878 porta son attention sur un nom jusque là inconnu de chroniqueur byzantin: le nom de Laomédon Lacapène. Quoique ce nom se trouve dans un manuscrit italien du 17me siècle, recueil de fragments traduits de divers écrivains byzantins, l'existence même de cet auteur inconnu dans la chronographie byzantine pouvait être d'une grande importance parce qu'elle donnait à supposer une chronique inédite. M. Lambros lui-même avait indiqué dans le catalogue de M. Miller un manuscrit grec portant le nom de Lacapène. Ainsi il était assez probable que l'on pouvait trouver de nouveaux faits pour l'histoire byzantine dans la chronique inédite de L. Lacapène.

Comparant les fragments italiens de la Bibl. Nationale de Paris avec la chronique de Michel Glycas, M. Lambros trouva que le contenu en était le même. Mais avant d'avoir pris connaissance de la chronique qui se trouve dans la bibliothèque de l'Escurial et qui est mentionnée dans le catalogue de M. Miller sous le nom de manuscrit Lacapène, on ne pouvait affirmer définitivement que ce fût une copie de Glycas et non une œuvre originale.[1])

La description de notre manuscrit dans le catalogue de M. Miller est fort brève et outre cela un peu inexacte. D'après lui cette chronique raconte les événements *ἕως τῆς βασιλείας Ἰωάννου τοῦ Τζιμισκῆ*, d'un autre côté il cite ces mots de la fin de la chronique — *τῆς βασιλείας διάδοχον καταλιπὼν τὸν υἱὸν αὐτοῦ τὸν Κωμνηνὸν Ἰωάννην* — d'où l'on peut voir qu'elle traite des faits historiques jusqu'au règne de Jean Comnène. Si l'on en croit le premier témoignage, on pourrait considérer la chronique de Lacapène comme une œuvre originale et même appartenant au genre des chroniques de famille, par conséquent présentant un grand intérêt pour l'histoire du 10me siècle.

---

1) *Lambros,* Bulletin de correspondance hellénique 1878 p. 516; *Ἱστορικὰ Μελετήματα* 1884 σ. 145—151; *Miller,* Catalogue des Manuscrits grecs de la bibliothèque de l'Escurial, p. 105; *Graux,* Essai sur les origines du fond grec de l'Escurial, p. 383.

Telles étaient les considérations qui me firent entreprendre un voyage à Madrid pour prendre connaissance de la chronique de Laomédon Lacapène. Ce manuscrit porte pour titre l'inscription suivante tracée de la main de Nicolas de la Torre:

Λαομέδοντος Λακαπηνοῦ μεγάλου ἑταιρειάρχου
Χρονικὸν μετὰ φυσιολογίας κατ' ἐπιτομὴν, ἕως τῆς βασιλείας
Ἰωάννου τοῦ Τζιμισκῆ. ἀκέφαλος.

Avant tout il faut remarquer que l'original, sur lequel notre Manuscrit fut copié au 16me siècle, n'avait pas de commencement, c'est-à-dire que les premiers feuillets manquaient (*ἀκέφαλος*), par conséquent le titre aussi manquait. Le nom de Laomédon Lacapène a été placé dans le titre non par le copiste, mais par une autre personne, par Nicolas de la Torre, qui a fait la description du manuscrit. De la Torre n'a pas prêté assez d'attention à ce manuscrit, car il a écrit qu'il y est question d'événements qui vont jusqu'à la mort de Jean Tzimiscès, tandis que les derniers mots de la chronique parlent de Jean Comnène et non de Tzimiscès. M. Miller n'a pas remarqué la faute de de la Torre et l'a répétée dans son catalogue des manuscrits de l'Escurial. La raison qui leur a fait mettre dans le titre le nom de Lacapène nous est inconnue. Peut-être était-ce le propriétaire du manuscrit?

Dans tous les cas après la collation que j'ai faite du manuscrit de l'Escurial avec la chronique de Michel Glycas il ne me reste aucun doute sur la non-existence de la chronique de Laomédon Lacapène, *car le manuscrit de l'Escurial n'est qu'une des copies de l'histoire de Glycas.*

Ce manuscrit ne présente donc qu'un certain intérêt au point de vue de la critique du texte de Glycas. Les observations suivantes peuvent prouver, combien l'édition de Bonn de Glycas laisse à désirer.

	Michaelis Glycae ed. Bonnae
Fol. 2^r *γίνεται καὶ παρὰ τὴν τῶν ὑπογείων ἀνέμων κίνησιν, διὰ γὰρ τοῦτο καὶ ἐπὶ τῶν μεγάλων σεισμῶν ἄνεμοι τῷ τότε οὐκ εἰσίν*	p. 13, 3 *γίνεται. . . .καὶ ἐπιόντων μεγάλων σεισμῶν. . .*
f. 212^r *ἔκτοτε γὰρ καὶ τὸ ἥμισυ μέρος τοῦ ἱππικοῦ καὶ καταντικρὺ τοῦ βασιλικοῦ καθίσματος νεκρὸν προηγορεύθη*	p. 496, 6 *. . .νεκρὰ προσηγορεύθη*
fol. 225^r *δεηθέντος οὖν τοῦ πατριάρχου τε Ῥωμανοῦ καὶ τῶν θεοφιλῶν ἐπισκόπων τοῦ Θεοῦ περὶ τούτου τοῦ φιλοπόνου καὶ ἐλεήμονος, ἀπεκαλύφθη τινὶ ἐγκλείστῳ, ἑώρα γὰρ ἔνθεν μὲν*	p. 523, 3 *δεηθέντων. . . .περὶ τούτου, ἀπεκαλύφθη . . . ἑώρα γὰρ ἐντεῦθεν*

f. 227^{r} τότε ὑπ' αὐτοῦ συντριβόμενα τὰ τείχη μεγάλως ἐδονήθησαν, τότε ιβ' νομισμάτων ἐπράθη ὁ μόδιος	p. 527, 10 τότε ὑπ' αὐτῶν ....τότε ιβ' νομίσματα...
f. 233^{v} ...'Αμερμουμνῆ ζήτησις... ὁ 'Αμερμουμνῆς μαθὼν...	p. 540, 8. 12 'Αρμεμουμνῆ ζήτησις ... ὁ 'Αρμεμούμνης μαθὼν
Ibid. χάρισμα χρυσίου	p. 540, 16 χάρις χρυσίου
Ibid. παρὰ πατριάρχου 'Ιωάννου τοῦ μάγου	p. 541, 1 παρὰ πατριάρχου 'Ιωάννου τοῦ μεγάλου
f. 239^{v} ὁ δὲ Ζωναρᾶς φησὶν ὅτι τῇ μὲν ἀληθείᾳ υἱὸς ὁ Λέων τοῦ Μιχαὴλ	p. 551, 22 ....τῇ μὲν ἀληθείᾳ υἱὸς τοῦ Μιχαὴλ
f. 240^{r} ..ὁ μέντοι Φώτιος ἀεὶ διψῶν τοῦ θρόνου καὶ σπεύδων ἐπιτεύξασθαι πάλιν τῆς ἐκκλησίας τοιόνδε τι βαθύτερον τρόπον καὶ σκολιὸν τεχνᾶται	p. 552, 19—20 ὁ μέντοι Φώτιος... σπουδεύων... τοιόνδε τι βαθύτροπον καὶ σκολιὸν τεχνᾶται
Ibid. οἱ δὲ 'Ρῶς	p. 553, 4 οἱ δὲ 'Ρωσοὶ
Ibid. θεοσημείας	p. 553, 6 θεοσημίας
f. 244 μετ' οὐ πολὺ δὲ καίσαρ ἀναγορεύεται καὶ διαδήματι στέφεται ἐπιτροπῇ τοῦ βασιλέως Κωνσταντίνου. κρατεῖ τοίνυν...	p. 558, 1—2 ..Καίσαρ ἀναγορεύεται καὶ διαδήματι στέφεται. ἐπίτροπος τοῦ βασιλέως Κωνσταντίνου 'Ρωμανὸς ὁ Λακαπηνὸς κρατεῖ....
Ibid. πρὸς καταλλαγὰς ἔρχονται	p. 558, 6 πρὸς καταλλαγὰς ἔρχεται
Ibid. αὐτοπροσώπως	p. 558, 8 προπροσώπως
f. 245^{v} ὁ μέντοι 'Ρωμανὸς... ὡς φύλαξ μὲν αἰτεῖται	p. 560, 19 ὡς φύλαξ μὲν ἐσεῖται
Ibid. βασιλέα ἑαυτὸν ἀνηγόρευσε, πρὸς δὲ καὶ τοὺς υἱοὺς αὐτοῦ πρότερον ἀνηγόρευσεν, εἶτα τὸν πορφυρογέννητον	p. 561, 1 βασιλέα ἑαυτὸν ἀνηγόρευσεν, εἶτα τὸν πορφυρογέννητον
f. 247^{v} ἀνάδοχος ἐγένετο τῶν τῆς Θεοφανοῦς παιδῶν ἑνός	p. 569, 7 ...τῶν τῆς Θεοφανοῦς ἑνὸς παιδίου
Ibid. ὁ μέντοι Πολύευκτος καίπερ φανερῶς εἰδὼς ἐπιορκοῦντα τὸν Στυλιανὸν ὑπὲρ τοῦ βασιλέως ὀμνύοντα τὸ τῆς συντεκνίας..	p. 569, 12 ... Πολύευκτος, καίπερ φανερῶς ἐπιορκοῦντα εἰδὼς τὸν Στυλιανὸν, τὸ τῆς συντεκνίας
f. 249 ἐσπούδαξε δὲ καὶ νόμον θεῖναι τοὺς ἐν πολέμῳ ἀποθνήσκοντας τιμᾶσθαι ὡς μάρτυρας	p. 572, 5 ..τοὺς ἐν πολέμοις θνήσκοντας

f. 252r *Ῥωμανὸς ὁ Ἀργυρόπουλος κρατήσας ἔτη ε′ ς″* (= $5^{1}/_{2}$)	p. 580, 19 *κρατήσας ἔτη ε′* •
Ibid. *Μιχαὴλ τοῦ Σπονδὴλ*	p. 581, 6 *Μιχαὴλ τοῦ Σπονδύλου*
f. 253v *Πατζινάκαι*	p. 584, 4 *Πατξινάκαι*
f. 259r *εἰς Τριβαλὸν ἔρχεται*	p. 594, 5 *εἰς Τριβαλῶν ἔρχεται*
f. 259v *οἱ Ῥώς*	p. 595, 7 *οἱ Ῥωσοί*
Ibid. *καὶ ὁ βασιλεὺς ὑπαντιάζει αὐτοὺς ἔν γε τῷ Φάρῳ*	p. 595, 9 . . . *ἔν γε τῷ φόρῳ*
Ibid. *χιλιάδων*	p. 595, 10 *χιλιάδες*

f. 273 *θνήσκει οὖν ἐκεῖσε τῆς βασιλείας διάδοχον καταλιπὼν τὸν υἱὸν αὐτοῦ τὸν Κομνηνὸν Ἰωάννην. Τέλος.*

Odessa. **Th. Uspenskij.**

Handschriftliches zu Ignatios Diakonos.

Im ersten Bande dieser Zeitschrift (S. 415 ff.) hat Carl Friedrich Müller einen Aufsatz über die in europäischen Bibliotheken aufbewahrten Handschriften der Tetrasticha des Ignatios Diakonos veröffentlicht und mehrere neue Lesarten mitgeteilt; ebenso hat er bekanntlich die Tetrasticha im Jahre 1886 meist nach älteren Drucken herausgegeben. In beiden Arbeiten aber scheint er eine Handschrift übersehen zu haben, die älter ist als alle von ihm berücksichtigten. Schon im Jahre 1885 habe ich sie verglichen und einige Notizen darüber veröffentlicht. Damit nun diese Handschrift nicht in Vergessenheit gerate, halte ich es für angemessen und glaube zugleich der Wissenschaft einen Dienst zu erweisen, wenn ich den damals veröffentlichten Artikel (*ἑλλην. φιλολογ. σύλλογος παλαιογρ. δελτίον* 1885 *σ.* 46—47) hier neu bearbeitet den Lesern vorlege.

Der fragliche Codex befindet sich in der Bibliothek des Klosters *τῆς Θεοτόκου* auf der Insel Chalki. Im Jahre 1884 habe ich eine genaue Beschreibung von ihm gemacht und ihm die Nummer 64 gegeben, die er wahrscheinlich jetzt noch trägt. Über seinen gesamten Inhalt werde ich an einer anderen Stelle dieser Zeitschrift berichten; für Müllers Zwecke wird die Angabe genügen, dafs die Rückseite des dritten Blattes und beinahe das ganze vierte 46 Tetrasticha enthalten, von denen ich der paläographischen Schwierigkeiten wegen oder aus sonst einem Grunde die vier letzten beiseite gelassen habe. Doch genügen auch die von mir kopierten, um den hohen Wert der Handschrift klar zu machen. Durch Müllers umfassende Untersuchungen bin ich nun zu der Ansicht gekommen, dafs die Handschrift in Chalki vielleicht genau die Anordnung der Tetrasticha des Ignatios bewahrt hat, die dieselben in älteren Handschriften hatten, und dafs einer zukünftigen Ausgabe diese Handschrift mehr als alle von Müller behandelten zu Grunde gelegt werden mufs.

Es geht dies zunächst aus dem Alter des Codex hervor; denn während die älteste der von Müller bekannt gemachten Handschriften dem 14. Jahrhundert angehört, ist die in Chalki befindliche, wie die

Schrift beweist, das Werk eines Schreibers aus dem 13. Jahrhundert; ferner bietet dieser Codex eine ganz neue Überschrift der Tetrasticha, „*Νουθεσίου Ἰγνατίου καὶ Βαβρίου*“, die, wie ich bei Müller sehe, in keiner anderen Handschrift erhalten ist. Einen weiteren Beweis bieten viele abweichende Lesarten, von denen ich einige besonders wichtige schon früher mitgeteilt habe, die ich aber nun sämtlich angeben werde. Schliefslich bestätigt dieser Codex, was Müller nach Vergleichung der übrigen Handschriften vermutete, dafs nämlich einige Tetrasticha nicht den Ignatios, sondern irgend einen anderen Schriftsteller zum Verfasser haben.

Zum Beweise will ich hier zunächst die Tetrasticha aufser den vier letzten in der Reihenfolge der Handschrift aufzählen, indem ich die Nummern des ersten Müllerschen Druckes zu Grunde lege; die von mir, Eberhard (1875) und Müller nachträglich gedruckten Gedichte sind durch ein † bezeichnet. Die Anordnung ist folgende: †, 13, 8, †, 32, †, 30, 38, 51, 49, 28, 27, 12, 11, 21, 16, 14, 25, 42, 44, 47, 41, 34, 37, 18, 5, 20, 2, 26, 23, 24, 36, 9, 50, 35, 22, †, 46, 3, 40, 43, 15.

Die Nebeneinanderstellung dieser Zahlen bestätigt deutlich Müllers Vermutung, dafs einige der von ihm herausgegebenen Tetrasticha nicht von Ignatios verfafst zu sein scheinen. Es sind dies nach seinen Untersuchungen — aufser dem 52., über das ich nichts sagen kann, da ich die vier letzten Tetrasticha der Handschrift beiseite liefs — Nr. 1. 4. 7. 10. 17. 29. 33. 39. Alle diese fehlen, wie man sieht, thatsächlich in unserem Codex, ein deutlicher Beweis, dafs hier die ursprüngliche Anordnung des Schriftstellers erhalten ist.

Einige Angaben sind nötig über die durch ein † bezeichneten Tetrasticha. Das erste Kreuz bezeichnet ein Gedicht, das in der Ausgabe Müllers fehlt und ihm vielleicht auch heute noch unbekannt ist, obschon ich dasselbe im Jahre 1885 (*Ἑλλ. φιλολογ. συλλ. σ.* 47) veröffentlicht habe. Ich drucke es jetzt wiederum ab.

Πρὸς τοξικὴν ἤριζε πατρὶ Λοξίας,
ἀπ' ἀντολῶν δ' ἔπεμπεν εἰς δύσιν βέλος·
ὁ Ζεὺς δὲ τοῦτον εἰς τοσοῦτον προφθάσας
ἔφη στραφείς· 'ὦ τέκνον, ποῦ σε προσβάλω;'

Es ist überflüssig, darauf hinzuweisen, dafs dieser Fabel die 68. des Babrios (Schneidewin) zu Grunde liegt; ebenso ist allgemein bekannt, dafs wir eine kurze prosaische Bearbeitung bei Korais Nr. 187 finden; in welchem Verhältnis aber diese Erzählung zu den bei den alten Schriftstellern erhaltenen ähnlichen Überlieferungen steht, braucht hier nicht erörtert zu werden.

Das zweite † bedeutet das vierte Tetrastichon der Handschrift, das ich früher zum ersten Male genau nach der Überlieferung edierte. Müller hat es jetzt ohne Kenntnis meiner Publikation mit mehreren Varianten wieder gedruckt (Byz. Z. I 433). Da die Handschrift in Chalki jedoch nach meiner Meinung das Gedicht in seiner ursprünglichen Gestalt bewahrt hat, so lege ich hier den Text dieses Codex zu Grunde:

Κλοιῷ λύκος πάχιστον εἰσορῶν κύνα,
δήσας τίς ἐξέθρειβε τοῦτον ὥς δ' ἔφη·
'κυνηγός· ἀλλὰ τοῦτο μὴ πάθῃ λύκος·
ἐμοὶ φίλος λιμὸς γὰρ ἢ κλοιοῦ βάρος.'

Die Lesarten der Handschrift „*τάχιστον*“, „*δείσας*“, „*πάθοι*“ und „*ὅς δ'*“ habe ich hier beseitigt. In meiner zweiten Abschrift hatte ich zuerst geschrieben *ὅς δ' ἔφη*, dann aber für das *δ'* ein *εὖ* eingesetzt in der Meinung, daſs dies in der Handschrift stünde; meine erste noch erhaltene Abschrift aber bezeugt, daſs die Handschrift *δ*, nicht *εὖ* bietet. Deshalb habe ich die Änderung Müllers *ὥς δ'* in den Text aufgenommen.

Das dritte Kreuz bezeichnet das jetzt wohl zum ersten Male gedruckte sechste Tetrastichon, das folgendermaſsen lautet:

Ἤριξε Βορρᾶς Ἡλίῳ καιρῷ κρύους
τίς ἄρα γυμνώσειε πρῶτον ἀμφίων;
Βορρᾶς μὲν ἔπνει, σφίγγε δ' ὁ τλήμων ῥάκη·
θαλφθεὶς δὲ λοιπὸν δῶκε πέπλους Ἡλίῳ.

Ein Wort erschien mir nach der Abschrift aus dem Codex zweifelhaft, „*ῥάκη*“, wofür ich zuerst „*ῥάκους*“ las, bei der zweiten Abschrift „*ῥάκη*“. Die Fabel hat ihren Ursprung in der 18. Fabel des Babrios, mit welcher die 82. des Äsop und die aus Plutarch stammende 82b zu vergleichen ist.

Das vierte Kreuz bezeichnet das 37. Gedicht der Handschrift, das Eberhard herausgab, wie ich aus Müllers Aufsatz ersehe; in der chalkischen Handschrift hat es diesen Wortlaut:

Χηλῇ βοὸς πατεῖτο βατράχου τέκος·
ὁρμῇ δὲ μήτηρ εἶπεν· 'ἣν ἐλάσω τῷ φόβῳ·'
'καὶ τί δ' ἄλλο', φησί, 'κἂν φεύγων ὅλη
πρὸς οὐδὲν αὐτῷ, μῆτερ, ἐμφερὴς ἔσῃ;'

Die Handschrift bietet *πατεῖ τοῦ*. Mit dem Inhalt ist etwa zu vergleichen Nr. 28 des Babrios und Nr. 428 des Koraïs.

Dies ist im ganzen der Inhalt des Codex in Chalki. Ich werde jetzt die Nachworte nach der handschriftlichen Reihenfolge der Tetrasticha

mitteilen. † *τῷ προύχοντι μὴ ἐρίζειν.* — 13. *κακοῖς μὴ συναγελάζεσθαι.* — 8. *ἐν φύσει οὐ δεῖ σεμνύνεσθαι.* — † *ἐν συμφοραῖς μὴ γαστρίζεσθαι.* — 32. *ἀρχὰς ὕβρεων ἀναστέλλειν.* — † *τὸ πείθειν τοῦ βιάζεσθαι ἀνυτικώτερον.* — 30. *ἀλλοτρίοις κακοῖς μὴ ἐπιχαίρειν.* — 38. *τὸ ἐν καιρῷ ἀργεῖν ἀσύμφορον.* — 51. *ἀδικίας μὴ κατάρχεσθαι.* — 49. *μὴ γελᾶν πτῶμα τοῦ πλησίον.* — 28. *τὸ ἐν χερσὶ μικρὸν τοῦ ἐλπιζομένου μεγαλώτερον.* — 27. *ὠφέλιμον τοὺς αἰτίους στοχάζεσθαι.* — 12. *φυλάττεσθαι τοὺς ὁμοφρονοῦντας.* — 11. *τοῦ συνήθους τὸ ἐσόμενον ἀπρόοπτον.* — 21. *παθεῖν αἴτει τὰ προσήκοντα.* — 16. *βίᾳ καιροῦ μὴ ἀντιτάσσεσθαι.* — 14. *τὸ περισσὸν ταῖς ἀν⟨ο⟩χαῖς ἐπιβλαβές.* — 25. *ἐχθρῶν ἐπαίνοις μὴ πιστεύειν.* — 42. *φυλάττεσθαι δεῖ πολεμίων ὑποκρίσεις.* — 44. *κακοὺς οὐ δεῖ εὐποιεῖν.* — 47. *ὅτι τοῖς μὴ ὠφελοῦσι τὸ βλάπτειν παρέπεται πολλάκις.* — 41. *τὰ παρὰ τὴν ἀξίαν ἄτιμα διαβάλλονται.* — 34. (unleserlich). — 37. *ἃ μὴ ἤσκηταί τις, οὐδὲ δεῖ μετιέναι.* — 18. *τὸ ἀμφίβολον κοινωνίας ἄπιστον.* — 5. *τὸ ἐκ πείρας* //////////////////. — 20. *τὸ σωθῆναι ἀδύνατον καὶ χαρίζεσθαι δεκτέον.* — 2. *ἐν ἀγνοίᾳ τῶν ἀδικημάτων τὰ δίκαια εὔπορα.* — 26. *κατὰ τῶν ἀπόντων μὴ θρασύνεσθαι.* — 23. *τὰ ὀλέθρια πάθη ζημίαις ἴσαις θεραπεύονται.* — 24. *τὸ ἐξ ἐράνου θράσος αἴσχει διαλύεται.* — 36. *μέγα κέρδος τὸ ὑπὸ κακῶν μὴ βλάπτεσθαι.* — 9. *καιρῷ μὴ θρασύνεσθαι.* — 50. *τύχης καὶ τὸ πᾶν μέτρον ἰσχύει.* — 35. *ἀδικία προφάσεως εὔπορος.* — 22. *ἃ παραινεῖ τις, ποιείτω.* — † *μεγίστοις μὴ συνεκτείνεσθαι.* — 46. *ἀλλοτρίους μὴ ἀηδῶς ἐκτείνειν.* — 3. *φανερὸν ἁμάρτημα μὴ σοφίζειν.* — 40. *τῶν ἁγίων μὴ ἀναισθητεῖν.* — 43. *τοῦ πλείονος μὴ ἐρᾶν.* — 15. *ὅτι τὸν ἐξουσιάζοντα δεῖ θυμοῦ κρατεῖν.*

Von diesen 42 Nachworten, die mit der Zeit wohl auch als Sentenzen in Apophthegmensammlungen übergegangen sind, haben sich in den Ausgaben nur drei unversehrt erhalten (ed. Müll. 9, 22, 51), acht sind geändert worden, alle anderen sind verschwunden, und nur einige von ihnen finden sich in den von Müller behandelten Handschriften, z. B. die von Nr. 25 in cod. H, die von 21 in V und H. In welcher Weise die acht genannten Nachworte umgestaltet worden sind, mag man aus den folgenden Angaben erkennen. In Nr. 8 haben die Ausgaben und die Handschriften *ὅτι ἐπ' ἀρετῇ* oder nur *ἐπ' ἀρετῇ*, der Codex Chalcensis dagegen *ἐν φύσει.* Nr. 30. Aus *μὴ* haben die Abschreiber *ὅτι οὐ δεῖ* gemacht; übereinstimmend mit ihnen lese ich in meiner zweiten Abschrift *ἐπιχαίρειν*, doch bietet meine erste das vielleicht richtigere *περιχαίρειν.* — 49. Anstatt *πλησίον* (Cod. Ch.) schreibt der Cod. Laur. *πέλας.* — 27. Das *ὀφείλομεν* der Ausgaben ist verderbt aus *ὠφέλιμον* (Cod. Ch.). — 42. Übrig geblieben ist die Abkürzung „*φυλάττεσθαι πολεμίων ὑπόκρισιν*“. — 24. Auch dieser Epilog ist trotz der

Deutlichkeit des Sinnes entstellt; die Ausgabe hat „ὅτι τὸ ἐξ ἐράνου κάλλος διαλύεται“. — 22. ἃ ist zu ὃ geworden. — 3. Anstatt des in den Ausgaben gedruckten σαφίζεσθαι vermutete Müller richtig σοφίζεσθαι (cf. Cod. M.); der Cod. Ch. hat das ursprüngliche σοφίζειν erhalten. — 15. Bisher las man: „ὅτι ἐξουσίαν ἔχοντα οὐ δεῖ θυμοῦσθαι“.

Ich lasse zum Schlufs, um den Wert des Codex Chalcensis deutlich zu zeigen, die abweichenden Lesarten folgen, wobei ich den Text der Müllerschen Ausgabe in Klammern setze:

13. V. 3. σύ μοι] λέγων. V. 4. κακοῖς ἔχει. — 8. ἀλλ' εἰ λέοντες εἶπεν ᾔδεσαν] ἀλλ' οἱ λέοντες εἴπερ ᾔδεισαν. ‖ ὄντας] πάλιν. — 30. ποτῷ] ποτ ‖ δ' ἄνωθεν] δὲ θυρῶν ‖ ποιεῖσαι] εἶναι. — 38. δ' ἔφησε· τί θέρους ὄντος ἕδρας] πρὸς αὐτὸν εἶπε· πῶς γὰρ οὐκ ////////////// ὡς ἐν θέρει εἴρηκεν] ὅς γ' ἐν θέρει προσεῖπεν. — 51. σύ με] auch im Cod. Ch. ‖ βλῦσαι. — 49 V. 1. Μῦς] auch im Cod. Ch. ‖ εἷλκέ τις] ἔκφερε ‖ V. 2. ἔστησαν] ἔστασαν. ‖ V. 4. σῦν] μῦν. — 28 V. 1. πλησίον] πλ. V. 3. χανὼν] χάνων ‖ λαβεῖν κρέας] λαχεῖν κρέως ‖ V. 4. καὶ τόδ'] πλῦ//////////////περ. — 27 V. 2. τῆς θεᾶς καθημένης . V. 3. ὕπνους] ὕπνον φησὶ μὴ τιμᾶς. — 12 V. 2. λέων] auch im Cod. Ch. V. 3. μάχης] λόγοις? — 11 V. 3. μόνας τρέμομεν. — 2 V. 1. κέρας V. 2. ἐξεμυκτήριζεν ‖ ἀβουλίας] δυσβουλίας. ‖ V. 3. ζημοῖ γὰρ αὐτὴν] σιμι^αχ δὲ ταύτης: das erste Wort lese ich σιμοῦται, wodurch vielleicht die Schwierigkeit dieser Stelle beseitigt wird. — 16 V. 3. πνεύματι ‖ V. 4. δ' ἐκείνων] γὰρ αὐτῶν . . ἡμῖν. — 14. πηγαῖς ἑαυτῆς προσβλέπων δορκὰς θέαν . V. 3, 4. ὑ////θέ λέοντα φεῦγε δ' ἐκ μέσης· θνήσκει πεδηθεὶς οἷς ἔχαιρεν εἰς μάτην. — 25. κόραξ τυρὸν ἔτρωγε. ‖ V. 3. εὐθὺς δ' ὁ τοῦτον ῥῖψεν] ὃ δ' ἠπίως ἔκρωξεν, ἡ δ' εἷλεν τυρον. V. 4. μόνον] δ' ἔφη. — 42 V. 1. εἷλεν ἔλουρος ‖ V. 3. παρέλθεις. — 44 V. 2. θερμῆς] θέρους ‖ V. 3. κἄκτεινεν] καὶ κτείνει. ‖ V. 4. τοὺς εὐεργέτας] τὰς εὐεργεσίας. — 47 V. 2. χεῖρα προὔτεινεν. — 37 V. 1. εἷλεν ἧλον. — 18 V. 1. πᾶσι πέφυκε ‖ V. 2. ἥλω λ. στρουθ . V. 3. ὄρνιν εκα ‖ V. 4. θηρσὶ. — 5. μακρᾶς] μακρὸν. ‖ V. 2. πρὸς] εἰς ‖ V. 4. ὀμφακίζουσι. — 20. Ἤτει λαχεῖν ἀγροῖκον ἱππότης λαγὼν . V. 2. λαβὼν] λαχὼν ‖ χερσὶν ἠρώτα τοῦτον. 26 V. 1. Βέβλητό τις πρὸς στῆθος ἀετὸς βέλει. — 26 V. 1. κυνηγός τις τίν' εἶπε ‖. V. 2. ἴχνος εἶδες V. 3. δείξω] δίε^ω ‖ V. 4. ἰχνῶν κυνηγὸς εἰπ///////υζ///του πλέονος. Vielleicht ist zu lesen: „ἰχνῶν κυνηγὸς εἶπεν· οὐ ζητῶ πλέονος.“ — 23 V. 1. βάθος] βάθη V. 4. γενοῦ] auch im Cod. Ch. — 24 V. 3. πρώτη δὲ δῶρον ἡ χελιδὼν ἡρπάγει. — 36 V. 2. ἐλών τις γ. ἤτει χάριν. V. 3. ζῶον] σῶον. ‖ ἐκ λύκου] ἐξ ἐμοῦ ‖ V. 4. καὶ δῶρον ἄλλο φησὶ

πλὴν τούτου σκόπει. — 9 V. 1. *ἔσκωπτε.* ‖ V. 3. *φησί.* — 50 V. 2. *εἶπε δὲ σθένων*] *εἶπεν οὖν μῦθον.* ‖ V. 4. *τράγου δὲ καὶ ταύρου.* — 35 V. 1. *μοι*] *μου* ‖ V. 4. *οὐ γὰρ λέγεις δίκαια πάγκακος πέλεις.* — 22 V. 2. *παρατρέχεις* ‖ V. 3. *πρόσελθε μῆρ.* ‖ V. 4. *ἕψομαι·* wie Koraïs schrieb. — 46 V. 1. *παῖς*] *τις* ‖ *ἔργατα*] *ἐγκάτων* ‖ V. 2. *οἶμοι* ‖. V. 3. *φησὶ μὴ φοβοῦ τέκνον.* — 3 V. 3. *μὴ*] *καὶ* ‖ *φήσεις* ‖ V. 4. *γ' ἔφησε* ‖ *πλέον*] *πλεῖον,* wie Müller vermutete. — 40 V. 2. *Φοίβου δ' ὅπερ πᾶς προσκυνῶν πίπτει κάτω* ‖ V. 3. *τύφου.* — 43 V. 1. *εἰσάπαν.* ‖ V. 3. *λαβεῖν θέλων*] *λαχεῖν πλέον.* ‖ V. 4. *μείζων, δ. ὤλεσε.* — 15 V. 1. *εἶδε.*

Petersburg. **A. Papadopulos Kerameus.**

II. Abteilung.

Λέοντος τοῦ Σοφοῦ τὸ ἐπαρχικὸν βιβλίον. Le livre du préfet ou l'édit de l'empereur Léon le Sage sur les corporations de Constantinople. Texte grec du Genevensis 23 publié pour la première fois par **Jules Nicole.** Avec une traduction latine, des notices exégétiques et critiques et les variantes du Genevensis 23 au texte de Julien d'Ascalon. Genève, Georg & Cie 1893. 102 S. gr. 4⁰ (Extrait du tome XVIII des Mémoires de l'Institut National Genevois).

Herr Nicole, Professor zu Genf, hat auf der dortigen Bibliothek einen glücklichen Fund gethan, den er hier mit seinen Bemerkungen bekannt macht. Je befriedigender die vorläufige Bekanntmachung, je lehrreicher der Gegenstand, desto mehr gereicht es mir zur Genugthuung, daſs ich zur Anzeige der Schrift veranlaſst worden bin.

Die Genfer Bibliothek enthält unter Nummer 23 der griechischen Hss. eine Papierhandschrift des 14. Jahrhunderts, welche von einem Kaplan der holländischen Gesandtschaft während seines Aufenthalts in Konstantinopel erworben worden und 1652 in die Genfer Bibliothek gelangt ist. Die Handschrift enthält „un double recueil de canons ecclésiastiques, auxquels on a mêlé un certain nombre d'édits impériaux et de pièces diverses“ (— eine genauere Beschreibung wäre erwünscht gewesen —) und darunter angeblich eine kaiserliche Verordnung über die hauptstädtischen Innungen, und einen Aufsatz des Baumeisters Julianus aus Askalon über die in Palästina beobachteten baupolizeilichen Vorschriften oder Observanzen. Der Aufsatz des Julianus ist von Harmenopulus in sein Handbuch II 4, 12 ff. — vermischt mit Auszügen besonders aus Prochiron Tit. 38 — unter der bemerkenswerthen Überschrift *Ἐπαρχικὰ ἀπὸ τῶν τοῦ ἀσκαλωνίτου κτλ.* aufgenommen worden. Allein er hat den Aufsatz nicht so vollständig, wie er in der Genfer Hs. erscheint, und zum Theil in anderer Ordnung, ausgenutzt. Von diesem Theile der Genfer Hs. giebt Herr Nicole keinen vollständigen Abdruck, sondern nur Bemerkungen über und Varianten zu Harmenopulus. Herr N. hat nicht hinreichend Gewicht darauf gelegt, daſs Harmenopulus die einzelnen §§ des Aufsatzes als in Konstantinopel geltendes Recht (s. dessen Anmerkung zu II 4, 14), als *ἐπαρχικὰ* bezeichnet, d. h. als Vorschriften, nach denen der Stadtpräfekt in Konstantinopel die Baupolizei handhabte. Diese *ἐπαρχικὰ* sind ebenso praktisch geworden und gewesen, als die in der angeblichen kaiserlichen Verordnung enthaltenen. Jene und diese dürfen nicht so von einander getrennt werden, als ob sie nicht

gleichmäfsig Quellen des Stadtrechts gewesen, sondern nur zufällig und nur äufserlich in einer Hs. mit einander verbunden worden seien.

Die angebliche kaiserliche Verordnung über die Innungen hat Herr N. vollständig abdrucken lassen, wie sie die Handschrift giebt, zugleich hat er eine lateinische Übersetzung beigefügt.

Wir hatten bisher von diesem Stück Verordnung nur theilweise Kenntnifs. Die drei ersten §§ des ersten Kapitels fanden sich in verschiedenen Hss. (— zu den von Herrn N. angeführten treten noch hinzu der Paris. gr. 1357 A, und eine Handschrift des Herrn Rhallis in Athen, welche zur Quelle hatte ein *χειρόγραφον τῆς μητροπόλεως ἡρακλείας ἔχον καὶ τὸ νόμιμον τοῦ ἁρμενοπούλου* —), und zwar unter der Überschrift: *Τῶν περὶ πολιτικῶν σωματείων διατάξεων τοῦ βασιλέως κυροῦ Λέοντος πρώτη περὶ ταβουλλαρίων.* Der Verfasser dieser Überschrift nennt *πολιτικὰ σωματεῖα* die hauptstädtischen Korporationen oder Innungen, da *πόλις* schlechtweg die Hauptstadt Konstantinopel bedeutet, woher der Name Stambul (*'ς τὰμ πόλιν*).

Eine zweite Notiz von der Verordnung gab Tipucitus XIX 10. Der Verfasser dieses Buches sagt: *γίνωσκε δὲ ὅτι ἐν τῷ ἐπαρχικῶν βιβλίῳ περὶ τῶν βόθρων διαλεγόμενος ὁ σοφὸς ἐν βασιλεῦσι Λέων φησὶν κτλ.* und führt dann die Worte, wie man aus der Genfer Hs. ersieht[1]), von Kapitel XXI § 6 und 5 an.

Endlich hat Harmenopulus in der Vorrede zu seinem Handbuche die „*'Επαρχικὰ*“ als eine seiner Quellen angegeben und zahlreiche Stellen daraus unter der Überschrift *'Επαρχικὸν* in das Handbuch aufgenommen. Darunter befinden sich auch die Stellen Kapitel XXI § 6 und 5, die Harmenopulus jedoch nicht etwa aus Tipucitus, sondern unmittelbar aus den *'Επαρχικὰ* anführt.

Die Genfer Hs. giebt den in Rede stehenden Abschnitt, wie es scheint, vollständig und zwar unter dem Titel: *Τὸ ἐπαρχικὸν βιβλίον.* Diese Überschrift bedarf jedoch der Emendation, denn sicherlich hat nicht angedeutet werden sollen, dafs der Präfekt nur dies einzige Buch besessen habe. Allein es genügt nicht, wie Herr N. will, die Vorsetzung der Worte *Λέοντος τοῦ σοφοῦ*, welche einen sehr sonderbaren und ungriechischen Titel bildet: sondern es mufs, wie uns die Citate von Tipucitus und Harmenopulus lehren *Τὸ* (oder *τῶν*) *ἐπαρχικῶν βιβλίον* gelesen werden. Das ist in der That der allein passende Titel für alles Nachfolgende d. h. nicht allein für die kaiserlichen Vorschriften, sondern insbesondere auch für die recipirten Bestimmungen aus dem Aufsatze des Julianus.

Auf den Titel folgt in der Handschrift ein Proömium, in welchem ein Kaiser (*ἡ ἡμετέρα γαληνότης*) seine Absicht kund thut durch die nachfolgenden gesetzlichen Bestimmungen zu verhindern, dafs Einer den Anderen unterdrücke. Dafs der Kaiser Leo der Weise gewesen sei, sagen Tipucitus und der Abschreiber der drei ersten Paragraphen. Allein schon Herr N. hat Zweifel an der Richtigkeit dieser Angabe gehegt, die er dann freilich soweit unterdrückt hat, dafs er Leo den Weisen sogar auf den Haupttitel setzt.[2])

1) Nach der Lesung dieser Hs. nehme ich die in meiner Gesch. des griech.-röm. Rechts Aufl. 3 S. 299 geäufserten Vermuthungen zurück.

2) Die Erwähnung des *τεταρτηρόν* (IX 5. X 4. XI 9. XIII 2), welches die Geschichtschreiber auf Nicephorus Phocas zurückführen, auf Leo zu deuten ist denn doch allzu kühn.

Ich aber möchte seine Zweifel durchaus theilen. Die Art und Weise in welcher hier des Prochiron und der Basiliken gedacht wird (— *τοὺς τεσσαράκοντα τίτλους τοῦ ἐγχειριδίου νόμου καὶ τῶν ἑξήκοντα βιβλίων* —) erinnert stark an eine spätere Zeit, während Leo in seiner Nov. I die *νόμους παρὰ τοῦ ἀειμνήστου πατρὸς ἡμῶν* (im *Πρόχειρον*), *νῦν δὲ παρ' ἡμῶν ἐγκεκριμένους* (in den Basiliken) doch ganz anders und pietätvoller erwähnt. Noch mehr aber beweist gegen Leo, dafs dieser Kaiser nirgends von sich als *ἡ ἡμετέρα γαληνότης*, sondern immer nur als *ἡ βασιλεία ἡμῶν* spricht. Dies bleibt dann auch byzantinischer Curialstyl, bis etwa 50 Jahre nach Leos Tode, wo noch unter Constantinus Porphyrogenitus in Coll. III Nov. 9 (s. mein JGR III p. 267) die *ἡμετέρα γαληνότης* erscheint. Endlich dürfte Leos Nov. 80 (JGR III p. 176) mit den Verboten des Kapitels IV kaum zu vereinigen sein. Vielleicht wird eine genauere Verfolgung der Beziehungen zwischen Konstantinopel und dem sarazenischen Syrien dereinst noch genauere Antwort auf die Zeitfrage geben: denn dafs das im Kapitel V mit seinen den syrischen Handel betreffenden Bestimmungen auf Staatsverträgen mit den Sarazenen beruht, ist gewifs höchst wahrscheinlich. Und auch das bedarf der Untersuchung, ob die Unterscheidung zwischen *δημόσιος* und *βασιλικὸν βεστιάριον* in Kapitel XII § 2 (in VIII 2 wird die res privata des Kaisers *ἰδικὸν* genannt), die in Urkunden späterer Jahrhunderte sehr häufig auftritt (Acta ac diplom. ed. Miklosich et Müller IV p. 121. 123. 145. 203. VI p. 19 etc.), schon für den Anfang des 10. Jahrhunderts behauptet werden kann.

Was auf das Proömium folgt bis zu dem Julianischen Aufsatz, betrachtet Herr N. als zu dem Proömium gehörig und mit demselben eine einheitliche Verordnung bildend: er hat darum den einzelnen Abschnitten fortlaufende Kapitelzahlen vordrucken lassen. Ich habe dagegen in dem bisher Gesagten immer nur eine angebliche kaiserliche Verordnung erwähnt, da ich die Zusammengehörigkeit der XXII Abschnitte als Bestandtheile einer und derselben Verordnung stark bezweifle.

Herr N. verkennt die Zweifelsgründe nicht, glaubt sie aber durch die Annahme beseitigen zu können, dafs Leo verschiedene (ältere?) Quellen vor Augen gehabt habe. Allein diese Erklärung ist nicht stichhaltig. Die Zweifelsgründe sind hauptsächlich folgende:

Zuvörderst fehlt ein dem Proömium entsprechender Epilog. Herr N. spricht die Vermuthung aus, dafs der § 5 Kapitel XVIII eine Art Schlufsklausel enthalte. Allein diese Klausel würde sich doch nicht auf die ganze Verordnung beziehen, — zumal sie gar nicht an deren Schlufs befindlich wäre, — sondern nur auf die unmittelbar vorhergehenden Abschnitte.

Sodann sind in der angeblichen Verordnung die Gegenstände so heterogener Natur — von den angesehenen Tabulariern und reichen Finanzleuten herab bis zu den numerirten Markthelfern auf den Viehmärkten — dafs deren Behandlung in einer und derselben organisatorischen Verordnung nicht wahrscheinlich ist. Wohl deshalb hat schon der gelehrte Abschreiber der ersten von den Tabulariern handelnden *κεφάλαια* dieselben einer *πρώτη διάταξις* zugeschrieben, so dafs er eine Mehrzahl von Verordnungen vor sich zu haben geglaubt haben mufs.

Ein weiterer Grund für die Annahme verschiedener Verordnungen ergiebt sich aus der Verschiedenheit der Stylisirung einzelner Abschnitte.

Herr N. hat selbst in einem ersten Exkurse hierauf aufmerksam gemacht. Ich könnte noch einiges anführen, z. B. daſs der Präfekt bald ἔπαρχος τῆς πόλεως bald ἔπαρχος ohne diesen Zusatz genannt wird: daſs in dem Abschnitt περὶ πάντων τῶν ἐργολάβων (Kap. XXII) ἀκροαταί, auditores, als Richter aus der Ecloga bekannt, vorkommen u. dgl. m. Es wird aber noch weiterer besonders auch philologischer Prüfungen bedürfen, um definitiv zu entscheiden, ob nicht mehrere Verordnungen oder Innungsstatuten und zwar aus verschiedenen Zeiten vorliegen.

Kritik und Exegese wird überhaupt für das Verständniſs der Eparchika noch sehr thätig sein müssen, wie denn auch Herr N. bereits eine analyse raisonné des Inhalts derselben demnächst erscheinen zu lassen verspricht. So sind mir während des Lesens — nach Seite und Zeile citirt — folgende Bemerkungen und Vermuthungen aufgestoſsen:

15, 18 ist doch wohl zu lesen ἐν τοῖς ταβ. oder aber συναριθμεῖσθαι.

16, 8. Diese Festlichkeiten erinnern lebhaft an die ἑορτὴ τῶν νοταρίων und die damit verbundenen Aufzüge, deren Balsamon zu c. 62 Syn. Trull. gedenkt.

16, 17 ist wohl ἀνεύθυνος richtiger.

17, 3. Sollte διὰ παιδείας σωφρονίζειν mit verberibus castigare richtig übersetzt sein? In § 12 freilich ist den Tabulariern δαρμὸς καὶ κουρὰ als Disciplinarstrafe angedroht.

18, 8 lies ἐπιβάλλῃ.

18, 29. Steht der Titel νομικὸς im Zusammenhang mit νόμος oder aber mit der νομὴ ἀρχαία, von der hier und § 15 die Rede ist? Nach den λέξεις νομικαὶ wurden die Tabellionen gemeinhin νομικοὶ genannt, und in der Novelle der Irene erscheinen die νομικοὶ neben den Tabulariern.

19, 20. Ist σχολὴ soviel als Unterrichtsanstalt, oder ist an σχολαὶ als Abtheilungen der Körperschaft, ähnlich den σχολαὶ der ταχυγράφοι bei Lyd. de mag. III 6, zu denken?

23, 6 ἐφέστρις τῆς (statt τοῖς) ἀβακίας d. i. Schlafrock.

24, 8. εἰσκομιζέσθω verstehe ich von einer Geldstrafe, die zur Kasse abzuliefern ist. Herr N. übersetzt hier in commissum veniat, an anderen Stellen, wo der Ausdruck wiederkehrt, versteht er denselben von Confiscation.

24, 14 vielleicht τῶν αὐτῶν ὑποκειμένων δηλονότι τῷ παρὰ τοῦ προβαλλομένου κινδύνῳ.

25, 5. Es fehlt etwas: etwa [διὰ] τὸ oder [ὡς] τό.

25, 22 μὴ παραιτείτωσαν, ne recusent?

25, 25 ὀβολοὺς ist auffällig: gewöhnlich φόλλεις. Vgl. XVII 3. XXI 10.

26, 21 χορηγία bedeutet nicht Übernahme eines Amtes, sondern Spenden an das Volk.

27, 13 ὅσου statt ὅπου.

27, 26 ist ἄξιος zu lesen.

28, 21. Sollte diese Bestimmung allgemein oder nur für die βεστιοπρᾶται gelten?

32, 26 οὐγγίαν μίαν d. i. ein μιλλιαρίσιον. S. XIII 5.

33, 16 ff. Zu vergleichen ist hiezu Justinians Nov. CLIV (meiner Ausgabe).

37, 24 οἱ δὲ, wo dann die Ergänzung des Herrn N. unnöthig ist.

37, 26 ist zu lesen *ἐκπιπτέτωσαν*.

38, 11. Hier wird wörtlich wiederholt, was Kap. VI § 2 für die *μεταξοπρᾶται* bestimmt ist. Ähnliches später.

38, 21. Vgl. Kap. II § 10.

39, 9. Die *βαμβάκινοι χιτῶνες* übersetzt Herr N. mit gossypinae tunicae. Allein es sind Gewänder von einer besonderen Art Leinen, welches zuerst in der Stadt Bambyce in Syrien fabricirt worden ist. (Die Mär vom sg. Baumwollenpapier hat Herrn N. irregeführt.)

43, 19 *δέδοται* für *δέδεται* (Druckfehler?).

49, 8 *ἄλλοι* statt *ἀλλὰ*?

51, 10 *τῷ νομίσματι* ist mir sehr verdächtig.

54, 1 *τοῦτον* statt *τούτων*.

56, 22 *ἐν τῇ θεοφυλάκτῳ πόλει*, d. i. in der gottbeschützten Stadt Konstantinopel.

56, 24 *περὶ* statt *παρ'*.

57, 25 vielleicht *προστόμιον* statt des sinnlosen *πρὸς τὸ μὴ ὄν*.

58, 21 *ταῦτα* statt *ταύτην*.

60, 10 *ὑπέρ τε τῆς λιτῆς καὶ τοῦ ὑπονόμου* ist von Herrn N. schwerlich richtig übersetzt. Auch ich nehme eine Corruptel an: vielleicht *ὑπὲρ τῆς τελετῆς καὶ τοῦ ὑπονόμου*. Der Marktplatz für das Vieh war wohl kanalisirt und mufste nach Schlufs eines Marktes gereinigt werden.

Die *ἐπαρχικὰ* zeigen uns das Innungswesen, welches im Abendlande erst in weit späterer Zeit als charakteristisch hervortritt, in Konstantinopel schon weit früher — etwa im 10. Jahrhundert — in Blüthe. Sie zeigen uns ferner eine ausgebildete polizeiliche Einmischung des Stadtpräfekten in Handel und Gewerbe: er stellt nicht blofs eine Brottaxe auf, sondern schreibt für alle ankommenden Waaren u. s. w. die Verkaufspreise vor. Sie zeigen uns endlich, wie man in Konstantinopel schon so früh die unsere Zeit bewegende Frage des Verhätnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer und des Contraktbruchs behandelt hat (Kap. XXII). So wichtig und bemerkenswerth dies alles ist, so übersteigt doch die weitere Ausführung den Rahmen dieser Anzeige und mufs weiteren Studien überlassen bleiben.

Grofskmehlen. Zachariä v. Lingenthal.

Jahrbuch der bei der Kaiserl. neuruss. Universität zu Odessa bestehenden Historisch-Philologischen Gesellschaft. II. Byzantinische Abteilung. 1. Odessa 1892. 287 u. 136 S. 8°. (russ.)

Der vorliegende zweite Band dieses Jahrbuchs mit seinen mannigfaltigen Beiträgen zur byzantinischen Litteratur und Sprache verdient in hohem Grade die Aufmerksamkeit der Leser unserer Zeitschrift. Da jedoch wohl die meisten derselben wegen Unkenntnis der russischen Sprache nicht in der Lage sein werden, das Werk selbst zu studieren, so möge es gestattet sein, in einem etwas ausführlicheren Berichte über den Inhalt desselben zu orientieren und wenigstens die Hauptergebnisse der einzelnen Aufsätze allgemein zugänglich zu machen.

Den Reigen eröffnet G. Destunis (St. Petersburg) mit einem Beitrag zur byzantinischen Lexikologie: „Lebendige Überreste der byzantinischen Terminologie" (S. 1—24). Der Verf. weist darauf hin, dafs verschiedene byzantinisch-griechische Wörter, die aus dem Wortschatz der heute im griechischen Volke allgemein üblichen Sprache verschwunden sind, sich doch in einzelnen Lokaldialekten noch erhalten haben und zu besserem Verständnis der mittelgriechischen Terminologie verwertet werden können. Von diesem Gesichtspunkte aus behandelt er im Anschlufs an das 'Χιακὸν γλωσσάριον' von A. Paspatis (Athen 1888), dessen Angaben teils berichtigend, teils vervollständigend, dreizehn solche Ausdrücke, nämlich ἀκρόστιχον Grundsteuer; ἀξινογῦρι, ursprünglich ἀξινορύγι Axt oder Hacke, aber auch zum Graben tauglich; ἀποθετάρι Vorratskammer; ἀτσίγγανος Zigeuner; διάβατον ein durch fremde Flur führender Fufssteig, sowie die für Benutzung desselben erhobene Abgabe; δοχειάρης Aufseher über das δοχειάριον, die Proviantkammer des Klosters (auch ἡ μέση genannt); τὰ κεραμαρεῖα eine Ansiedlung am goldenen Horn, eigentlich Ziegelbrennerei; ἡ μαγαρίκα ein (nicht blofs irdenes) Gefäfs von charakteristischer Form, durch eine (schon von Stephanos Byz. bezeugte) Vokalveränderung und durch Änderung des Genus aus μεγαρικά (scil. κεράμια) entstanden; ξάγι = ἑξάγιον ein Sechstel; σημαντηρᾶς Zusammenkunft einer Volksmenge; τροῦλα kleines Mafs für schüttbare Dinge, Schale, weiterhin auch (ebenso wie τροῦλος) Kuppel; ψίκι = ὀψίκιον (obsequium), Gefolge, feierliches Geleit; ὡρειάρης = horrearius.

Daran schliefst sich eine Abhandlung von Th. Uspenskij (Odessa) mit dem Titel: „Das Typikon des Klosters des hl. Mamas in Konstantinopel" (S. 25—84). Es ist bekannt, eine wie grofse Bedeutung den Typiken oder Klosterregeln (τυπικὰ κτητορικά) zukommt, und zwar nicht blofs für die Kenntnis des inneren Lebens der Klöster und für ihre äufsere Geschichte; bieten sie doch neben der eigentlichen Regelung des Klosterlebens in den vorangeschickten Einleitungen und den angehängten Dokumenten (Stiftungsurkunden, Privilegienbriefen u. s. w.) in betreff dabei beteiligter hochstehender Persönlichkeiten sowie über verschiedene Punkte der byzantinischen Administration mancherlei Notizen, die man bei den Chronisten vergeblich sucht. In einem Sammelcodex der Bibliothek auf der Insel Chalkis (nahe bei Konstantinopel) stehen mehrere noch ungedruckte Klostersatzungen, darunter eine vom Kloster des hl. Mamas in Konstantinopel, freilich nur in einer Abschrift, während das Original sich in Paris befindet (suppl. grec No. 92). Der Verf. druckt aus dem ersteren folgende Stücke ab: die Inhaltsübersicht über die 48 Kapitel des Typikon, welche wegen Ausfall eines Blattes in der Handschrift zum gröfseren Teile aus dem Texte des Typikon ergänzt werden mufs; sodann die darauffolgende, von dem derzeitigen Abte des Klosters, Athanasios Philanthropinos, verfafste Einleitung, die sich ausführlich über die Neubegründung des ganz heruntergekommenen Klosters durch den Geheimsekretär (μυστικός) Georgios Kappadokes (1146) verbreitet; von dem eigentlichen Typikon giebt der Verf. nur die Kapp. 3—5 und 37; die dazu gehörigen Dokumente aber, die uns über die Schicksale des Klosters von 1146—1171 Kunde geben, sind wieder vollständig abgedruckt. An den griechischen Text schliefst sich eine Übersetzung. Hinsichtlich der oben hervorgehobenen Wichtigkeit der Kloster-

regeln steht das hier behandelte Typikon den übrigen, schon veröffentlichten durchaus nicht nach. Zwei Punkte daraus behandelt der Verf. in ausführlichen Exkursen. Erstens das dem karolingischen Benefizialwesen entsprechende Institut der *χαριστικάριοι*, d. h. das Kloster wird als eine Art von Lehen einem hochstehenden Laien überwiesen; dieser, dem Namen nach Kurator (*ἔφορος*) des Klosters, sucht aber aus den Einkünften desselben natürlich nur recht viel für sich herauszuschlagen und ruiniert so das Kloster. In der zweiten Frage hinsichtlich der örtlichen Lage des Mamasklosters entscheidet sich der Verf. dafür, daſs es nicht am goldenen Horn in der Nähe des Palastes von Blachernä zu suchen sei, sondern auf der entgegengesetzten Seite in Pera (*ἐν τῷ Σίγματι*). Auch für die weitere Geschichte des Klosters (nach 1171) bringt er das vorhandene Material zusammen. Der abgedruckte griechische Text ist im ganzen gut erhalten und leicht verständlich; doch dürfte an einigen Stellen eine kritische Nachhülfe nötig sein; lies z. B. 34, 16 *ἀνακτήσασθαι, τὸ δὲ κὰκ βάθρων αὐτῶν ἀνεγεῖραι . . . προσεπικτίσασθαι*; 35, 5 *προσσχὼν*; 35, 13 *ὁ πορ͵μώτατος*; 42, 9 *διατιθέντος*; 42, 24 *ἀφαιρούμενος*; 44, 7 *προστιθέναι*; 39, 25 ff. *ἐκδημίαν* (*ἄνθρωπος . . . χρέος*) *ὁ κατὰ τὴν ἡμέραν μεγαλοδοξότατος μυστικὸς . . . ἀναδέξεται*; die Worte *ὁ κατὰ τὴν ἡμέραν* bedeuten: der derzeitige (vgl. 41, 7) und der Sinn ist, daſs nach dem Tode des zweiten Kappadokes immer der jedesmalige *μυστικὸς* die *ἐφορεία* des Klosters erhalten soll, wer es auch sei. Theocharistos Kappadokes wird an keiner Stelle *μυστικός* genannt.

An dritter Stelle behandelt D. Beljajev (Kasan) die „Kirche der Gottesmutter von Chalkoprateia in Konstantinopel" (S. 85—106). Diese Kirche, deren Wichtigkeit schon daraus erhellt, daſs die Kaiser im 9.—11. Jahrh. zweimal jährlich einen feierlichen Bittgang dahin unternahmen, war an Stelle einer jüdischen Synagoge inmitten der *χαλκοπρατεῖα* d. h. der (jüdischen) Kupferschmiedewerkstätten erbaut, wahrscheinlich von Pulcheria, der frommen Schwester des jüngeren Theodosios, und wurde von Justinos II und später nochmals von Basileios Makedon wiederhergestellt. Der Verf., dessen Forschungen über den „groſsen Palast" mehrfach in der byz. Zeitschrift erwähnt sind, sucht hier, wiederum hauptsächlich auf Grund der vom Hofzeremonialbuch des Konstantinos Porphyrogennetos gebotenen Notizen, die Lage der oben genannten Kirche festzustellen und kommt zu dem Resultate, daſs dieselbe nicht, wie Labarte annahm, an der südöstlichen Ecke der Sophienkirche lag, sondern vielmehr auf der entgegengesetzten Seite zwischen dem Augustaion und dem daselbst befindlichen *Μίλιον* (Meilenstein) einerseits und dem forum Constantini und dem nahe bei diesem liegenden Lausospalaste andrerseits, (vom Augustaion aus gerechnet) rechts von der beide Plätze verbindenden 'mittleren' Straſse (*ἡ μέση*).

Mit der Texteskritik eines vulgärgriechischen Gedichts aus dem 14. oder 15. Jahrh. beschäftigt sich Th. Korš (Moskau) in dem Aufsatz: „Bemerkungen zum Texte des Gedichts über Apollonios von Tyros" (S. 107—155). W. Wagner, der dies Gedicht von 857 Versen zum zweiten Male in seinen carmina graeca (Leipzig 1874) herausgab, sprach dabei die Hoffnung aus, daſs jetzt wohl kaum mehr viel in demselben zu korrigieren sein werde. Dem gegenüber bespricht der Verf. etwa 90 Stellen daraus, die entschieden noch der Verbesserung bedürfen, da sie keinen befriedigen-

den Sinn geben oder gegen das Metrum oder die Grammatik jener Epoche verstofsen; andrerseits nimmt er aber auch wiederholt die von Wagner verworfene Überlieferung in Schutz. Es mufs anerkannt werden, dafs der Verf. sich bei seiner Kritik stets auf die Norm beruft, die sich aus anderen Stellen desselben Gedichts oder aus der Poesie desselben Zeitalters und desselben Charakters ergiebt; doch sind, wie er selbst nicht verhehlt, die Mittel seiner Kritik meist recht kühn und radikal: Umstellung einzelner Worte, Versetzung ganzer Versteile, Annahme von Ausfall einzelner Worte oder Verse u. dergl. Aber er meint, dafs, wenn er auch bei der Herstellung einer neuen Ausgabe dieses Gedichts selbst die meisten seiner Konjekturen nur unter dem Texte bieten würde, er sie doch in einem kritischen Beitrage als Anregung zu weiteren Forschungen nicht habe unterdrücken wollen, zumal bei diesem von der wissenschaftlichen Kritik noch so wenig durchgearbeiteten Material. Beispielsweise führe ich einige, weniger tief einschneidende Besserungen von ihm an: v. 148 lies *τὸ ἅλαν* (Salz) statt *τάβλαν*, 201 f. *Ὁ δ' Ἀπ. οὐκ ἦν εἰς* (war nicht geneigt zu) *ἀνάβλεψιν . . . κάτωθεν κυπτὸς, ὅλως κατανυγμένος*, 379 *Ἐπένευσεν ὁ βασιλεύς, δίδει τὸ θέλημάν του*, 390 *πιάνουν το*, 393 *Λιθάρια ἀτίμητα*, 434 *ἀνεθρέφοντο*, 494 f. *καὶ δίδουσί του ὅρκον Νὰ κρύψουν*, 687 *αἰνίγματα τῆς κόρης*, 722 *Κ' ἐστάθην νὰ προσευχηθῶ*, 760 *Ἐτάχθην πάλι 'ς τὸν θεὸν, ἂν ἔβγῃς*, 829 *Τὸν βίον των ἐρπάξασιν.*

Es folgt dann N. Krasnoseljcev (Odessa) mit der umfangreichsten Abhandlung: „Das Typikon der Sophienkirche in Konstantinopel" (S. 156—254). Hier haben wir es mit einem Typikon anderer Art, als oben in der Abhandlung von Uspenskij, zu thun, mit einem Ritualbuch oder Synaxarion. Es findet sich in einem von Sakkelion (*Πατμιακὴ Βιβλιοθήκη* Athen 1890, S. 136) besprochenen Pergamentcodex auf Patmos und soll in nächster Zeit von A. Dmitrijevskij herausgegeben werden; doch giebt auch der Verf. schon auf den 14 letzten Seiten seiner Abhandlung einige Auszüge daraus. Die Handschrift ist nach Sakkelion im 10. Jahrh. geschrieben; das Ritualbuch selbst aber ist in seinem ursprünglichen Bestande bereits im Anfang des 9. Jahrh. zusammengestellt und dann am Ende desselben einer abschliefsenden Redaktion unterzogen worden. Es zerfällt in zwei Teile, von denen der erste die Gedenkfeste, die Lektionen, überhaupt die ganze Ordnung des Gottesdienstes in der Sophienkirche fortlaufend für jeden Tag des Jahres vom 1. Sept. bis zum 31. Aug. verzeichnet, während der zweite speziell für den Osterfestkreis die Besonderheiten des Gottesdienstes beschreibt. So bietet es denn ein umfangreiches Material zu einem genauen Bilde des kirchlichen Zeremonials in Byzanz während des 9. Jahrh. und ergänzt in erwünschter Weise die betreffenden Partieen des (um ein Jahrhundert jüngeren) Hofzeremonialbuchs des Konstantinos Porphyrogennetos, welches bisher die Hauptquelle für diese Fragen war. Daneben aber ist dies Denkmal, in welchem verschiedene Schichten und nachträglich eingefügte Notizen deutlich hervortreten, auch von Wichtigkeit für die Frage nach der Entstehung und allmählichen Entwickelung solcher Kirchenordnungen, deren Ursprung der Verf. in den einfachen Lektionarien sucht, die sich nach und nach zu vollständigen Kalendarien und solchen Synaxarien erweiterten. Ferner kann dies Typikon für die Topographie Konstantinopels verwertet werden, insofern es etwa 90 Kirchen und Kapellen erwähnt und

bei der Beschreibung der feierlichen Bittgänge über die Lage der Kirchen, die der Ausgangs- oder Zielpunkt derselben waren, sonst nicht bekannte Hinweise giebt. Ebenso wichtig ist es für die Lokalgeschichte der Hauptstadt, indem es Feierlichkeiten und Feste erwähnt, die alljährlich zum Gedächtnis bedeutungsvoller historischer Ereignisse wiederholt wurden; diese Gedenkfeste erinnerten an die Verlegung der Residenz nach Byzanz, an die Einweihung oder Restauration von Kirchen, an die Errettung aus allgemeinen Kalamitäten (Erdbeben und feindliche Überfälle), an wichtige kirchengeschichtliche Momente (ökumen. Synoden), endlich an heilige Märtyrer und verdiente Hierarchen. Schliefslich ist in den genauen Notizen über die besondere Ordnung des Kultus an den einzelnen Festtagen ein für die Liturgik wichtiges, reichhaltiges Material geboten. Nach diesen drei Gesichtspunkten (dem topographischen, lokal-historischen und liturgischen) hebt der Verf. aus dem Typikon eine Reihe von besonders bemerkenswerten Daten hervor. — Eine ausführliche Besprechung dieses, auch in einem Separatabdruck (Odessa 1892) erschienenen Aufsatzes hat bereits D. Beljajev im Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1892, Bd. 283, Oktoberheft S. 363 bis 379 gegeben.

Mit einem sehr interessanten Problem der byzantinischen Litteraturgeschichte macht uns A. Kirpičnikov in der Abhandlung „Der Briefwechsel des Mönches Jakobos mit der Kaiserin“ (S. 255—280) bekannt. In einem Pariser Pergamentcodex (Nr. 3039) befinden sich 43 an eine Kaiserin Irene gerichtete Briefe eines gewissen Jakobos, deren Kontext leider an mehreren Stellen durch Ausfall je eines Blattes unterbrochen wird. Der Verf. giebt daraus eine Reihe von Auszügen, die er, nach sorgfältiger Erwägung aller aus den Briefen zu entnehmenden Daten, zur Feststellung der Persönlichkeit der Empfängerin benutzt; er entscheidet sich für die Kaiserin Irene, die berühmte Vorkämpferin der Rechtgläubigkeit im Bilderstreite (Ende des 8. Jahrh.). Der Absender der Briefe erweist sich als einen sehr gebildeten, auch in der klass. Litteratur, Mythologie, Geographie, Naturgeschichte etc. wohlbewanderten Theologen, der sich mit rhetorischem Schwung und in bilderreicher Sprache auszudrücken liebt. Sein Verhältnis zur Kaiserin, die er seine Schülerin und sein Beichtkind nennt, ist ein sehr intimes: er rühmt ihre hohe klassische Bildung (wobei jedoch oft überlegene Ironie nicht zu verkennen ist), er macht ihr über ihre Klugheit, Frömmigkeit, edle Gesinnung allerlei liebenswürdige Komplimente, tröstet sie aber auch in dem ihr zugestofsenen Mifsgeschick. Seltsamerweise berührt er jedoch mit keinem Worte den Bilderstreit, obwohl er ihr über verschiedene theologische Fragen ausführliche Auskunft und Belehrung giebt. Der Versuch des Verf., dies durch willkürliche Auslassungen des Abschreibers zu erklären, will nicht recht plausibel erscheinen. Mit dem Absender dieser Briefe identifiziert der Verf. zugleich den bisher ins 11. Jahrh. versetzten Mönch Jakobos, dessen sechs zur Verherrlichung der Gottesmutter bestimmte, nicht vollständig veröffentlichte Reden (bei Migne Bd. 127) sich in einer anderen, durch ihre Miniaturen berühmten Pariser Handschrift (Nr. 1208) finden; dafür spreche die völlige Gleichheit des Stils in den Reden wie in den Briefen und die auffallende Ähnlichkeit der Schriftzüge in den beiden Pariser Handschriften, von denen die eine die Briefe, die andere die Reden enthält. Letzteres wird wohl kaum als

beweiskräftig gelten können; doch ist immerhin, wenn die erste Behauptung sich bewahrheitet, die Wahrscheinlichkeit der Identität beider grofs und die bisher für uns so spärlich vertretene Litteratur des 8. Jahrh. würde dadurch eine bemerkenswerte Bereicherung erfahren. Der Verf. verspricht übrigens in einem von ihm zu erwartenden „Leben der Gottesmutter" auf die Persönlichkeit des Jakobos noch näher eingehen zu wollen. Über den Schreiber der Pariser Handschrift, dem der Verf., wie oben gesagt, eine selbständige, willkürliche Auswahl des Abzuschreibenden zutraut, urteilt er nicht gleichmäfsig; S. 259 rühmt er seine Gelehrsamkeit und sein vollkommenes Verständnis des ihm vorliegenden Textes, aber S. 274 wirft er ihm das Gegenteil vor; für das letztere Urteil sprechen mehrere, vom Verf. nicht notierte Korruptelen; lies z. B. 265, 1 *συνηυξημένην*, 265, 4 *μέτριον, ἃ πάντα . . . χαλεπῶν*, — *θέλεις . . . ἡμῶν καὶ δεξιοῦσθαι*, 268, 5 *ἐξειλεῖται*, 269, 4 *ἐπεστενάξαμεν*.

Den Abschlufs bildet ein kleiner Aufsatz von S. Papadimitriu über „Zwei Volkslieder bei Anna Komnena" (S. 281—287). Das erstere (Alexias p. 98 ed. Bonn.) bietet der Verf. in folgender Gestalt: *Τὸ σάββατον τῆς τυρινῆς, Χαρῆς Ἀλέξιε, ἐννόησές το· Καὶ τὴν δευτέραν τὸ πρωΐ Ὕπα καλῶς, γεράκιν μου.* Hierbei ist *ὕπα* (entsprechend dem als Imperativ zu fassenden *ἀφίπτασο* in der erklärenden Umschreibung) ein verkürzter Imperativ von *ὑπάγω* und die Phrase *ὕπα καλῶς* bedeutet: 'glückliche Reise!' — Bei dem zweiten (ib. p. 250, 5) wendet sich der Verf. gegen den Versuch von W. Fischer (Berl. Phil. Wochenschrift. 1885, Sp. 392), in *ἄπληκτον*, das jener sonst richtig als Lager, Rast fafst, zugleich auch eine witzige Anspielung auf *ἄπληκτος* = impercussus zu finden; denn dies, übrigens auch in der Litteratursprache seltene, Wort mufste dem Volke vollständig unbekannt sein. Ferner will er *ἄπληκτον* (cod. Flor. *ἀπλῆκτον*) nicht mit Ducange von applicatum, sondern von einer anderen Form desselben Verbums, applicitum, ableiten, was eher zu *ἀπλῆκτον* (richtiger *ἀπλίκτον*) werden konnte. Endlich weist er den Versuch von Fischer, die Worte in Anapäste (ein der Volkspoesie jener Zeit ganz fremdes Metrum!) und in Trochäen zu zerlegen, zurück und sieht darin vielmehr zwei prosodielose politische Verse (mit je 4 Jamben): *Ἀπὸ τὴν Δρίστραν εἰς Γολόην Καλὸν ἀπλίκτον, Κομνηνέ.* Das Wort *Γολόην* ist dabei zweisilbig auszusprechen.

Die zweite, besonders paginierte Hälfte des Jahrbuchs enthält unter der Überschrift „Chronik" zwei längere Referate und eine „Übersicht über die neuesten Arbeiten auf dem Gebiete der Byzantologie". Von den Referaten gehört das eine (E. Stern über des Aristoteles neuentdeckten Athenerstaat) nicht hierher; das andere von M. Popruženko (S. 43—64) berichtet über eine Reihe von Schriften, die seit 1877 über die Slavenapostel Kyrillos und Methodios erschienen sind. Aus der „Übersicht" (S. 65 bis 136), in der 14 Werke einer kürzeren oder längeren Besprechung unterzogen werden, sollen diejenigen, welche der russischen Litteratur angehören und bisher in der byzantinischen Zeitschrift noch nicht erwähnt sind, in der dritten Abteilung verzeichnet werden. Die übrigen besprochenen Werke sind: Th. Uspenskij, Skizzen zur Geschichte der byz. Kultur. Schwarzlose, Der Bilderstreit. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt. Mitteis, Reichsrecht und Volksrecht in den östlichen Provinzen des römischen Kaiser-

reiches. Pavlovskij, Die Malerei der Palatin. Kapelle in Palermo. Beljajev, Byzantina. Strzygowski, Byz. Denkmäler. I. Pokrovskij, Das Evangelium in den ikonograph. Denkmälern.

Eine Besprechung des Jahrbuchs giebt S. Šestakov im Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1892, Bd. 284, Dezemberheft S. 392—405. Daran schliefst sich seitens der Redaktion (V. Vasiljevskij) in betreff der Abhandlung von Kirpičnikov eine kurze Notiz, dafs die Worte: ὁ σὸς Ὅμηρος im 3. Briefe des Jakobos auf eine ganz andere Irene (im 12. Jahrh.) hinweisen und dafs im nächsten Hefte des Journals der Nachweis geliefert werden soll, worin die Irrtümlichkeit der Kombinationen Kirpičnikovs besteht.

Riga. Ed. Kurtz.

G. N. Hatzidakis, Einleitung in die neugriechische Grammatik. (Bibliothek indo-germanischer Grammatiken Bd. V.) Leipzig, Breitkopf und Härtel 1892. XVI, 464 S. 8⁰.

Dafs Hatzidakis seine verschiedenen Beiträge zur neugriechischen Grammatik, namentlich die in Griechenland erschienenen, vereinigt herausgebe und so allgemein zugänglich mache, ist ein wohl von allen denen, die sich mit Mittel- und Neugriechisch abgeben, öfter gehegter und auch öffentlich ausgesprochener Wunsch (vgl. z. B. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt. S. 396). Dieser Wunsch ist nun in dem vorliegenden Buche mehr als erfüllt: was von früheren Arbeiten darin aufgenommen wurde, ist sorgfältig durchgesehen, gebessert, erweitert oder verkürzt, und z. T. so ganz umgeändert, dafs es leicht begreiflich ist, wenn Hinweise auf die frühere Veröffentlichung fehlen. Dazu kommt nun noch mancherlei, was meines Wissens bisher noch nicht gedruckt war, so dafs auch wer H.'s bisherige Arbeiten verfolgt hat, des Neuen sehr viel finden wird.

Der Inhalt des Buches ist ein sehr viel reichhaltigerer, als es der Titel erwarten läfst; seine Wichtigkeit besteht ebensowohl in den vielen Anregungen und Gedanken als in dem grofsen Material aus neugriechischen Mundarten, das dem, der nicht selber in Griechenland reist, sonst fast ganz unbekannt geblieben ist. Sind dem speziellen Fachmann diese Mitteilungen besonders erwünscht, so sind dagegen für weitere Kreise die prinzipiellen Darlegungen über das gegenseitige Verhältnis von Alt-, Mittel- und Neugriechisch von einschneidender Bedeutung, und es ist nur zu hoffen, dafs sie möglichst weite Verbreitung finden, um die vielen Vorurteile und schiefen Auffassungen gründlich auszurotten und zugleich auch jenem Dilettantismus ein Ende zu machen, der immer und immer wieder, zuletzt in unseren Tagen von Holland aus, sich gerade auf dem Felde des Neugriechischen breit macht. Der Verf. weist hauptsächlich folgendes nach. Das heutige Neugriechische ist aus der *κοινή* entstanden. Es enthält als Ganzes weder dorische noch äolische noch andere dialektische Elemente, was natürlich nicht ausschliefst, dafs in einzelnen Gegenden einzelne Wörter in altgriechischer Dialektform geblieben seien. Die Anfänge des Neugriechischen oder richtiger gesagt, diejenigen lautlichen, formalen und syntaktischen Umgestaltungen, die die heutige Sprache von der klassischen unterscheiden, sind bei weitem älter als die ersten Denkmäler des Mittelgriechischen, sie lassen sich meist schon

bei den Grammatikern, auf Inschriften und in manchen verstreuten Notizen bei Schriftstellern nachweisen. Zum Beweise dieser fundamentalen Sätze wird nun ein ungemein mannigfaltiges Material herbeigezogen und die verschiedenartigsten Fragen der Laut- und Formenlehre und z. T. auch der Syntax besprochen; ferner sind die Normen angegeben, die bei der Verwertung der Grammatiker-Zeugnisse für die Erkenntnis der Sprachgeschichte befolgt werden müssen. In allen Hauptpunkten ist dem Verf. bedingungslos zuzustimmen und auch die einzelnen Erklärungen werden meist das Richtige getroffen haben. Gelegentlich sind wohl andere Auffassungen möglich, so scheint es mir einfacher, in *γαλανός* statt *γαληνός*, *παλαμύδα* statt *πηλαμύδα*, *ἀναλικώνω* statt *ἀνηλικώνω*, *ἀπάνεμος* statt *ἀπήνεμος* (*ὑπήνεμος*), *χαραμίδα* statt *χηραμίδα* (S. 100) Assimilation des *η* an das *α* zu sehen, während H. für jedes einzelne Wort irgend eine volksetymologische Anknüpfung sucht. Unter den Beispielen von *u* aus *i* (S. 105) ist *φλούμπα* = *φίβλα* zu tilgen, da fluba für fubla, fibula romanisch ist, ital. fiubba, ebenso scheint *κουβούκλιον* neben *κουβίκλιον* = cubiculum schon lateinisch, vgl. W. Schulze, Arch. f. lat. Lex. VIII 134; *βάλτος*, dessen Zusammengehörigkeit mit *ἄλσος* S. 116 mit Recht in Abrede gestellt wird, erinnert an lomb. palta, das freilich selber der Aufklärung harrt u. a. Die schwierige Frage, unter welchen Bedingungen im Neugriechischen ein „unorganisches" *j* entstehe, hat auch H. noch nicht zur befriedigenden Lösung gebracht. Was zunächst die Fälle betrifft, wo zwischen zwei Vokalen *j* erscheint, von denen einer oder beide zur *u*-Reihe gehören, so scheint mir das Wesen des betreffenden Vorgangs nicht richtig erfaſst, wenn es S. 121 einfach heiſst: „daſs bei dem Übergang von dem einen Laut in den andern die Zunge sich ... leicht an irgend einer Stelle dem Gaumen nähert und mithin einen Übergangs- und Reibelaut (j—*γ*) bildet." Bei Vokalen der *u*-Reihe müſste doch dieser Übergangslaut *w* oder *β* sein. Ich glaube vielmehr, es ist die wohl zuerst von Schuchardt, Litbl. f. rom. und germ. Philol. 1887, 180 aus Anlaſs der griechischen Formen, dann Zeitschr. f. rom. Philol. XIII 317 ausgesprochene, seither durch Erscheinung auf den verschiedensten Sprachgebieten bestätigte Auffassung die richtige, wonach die Beispiele von hiatustilgendem *j* zwischen Vokalen der *u*-Reihe lediglich nach Analogie des *j* in der *e*-Reihe gebildet sind. Was sodann die Verba auf *-εύγω* betrifft, so hält H. an der Möglichkeit seiner früheren Erklärung fest, daſs von *βασιλεύj ὁ ἥλιος* u. dgl. aus die neue Form *βασιλεύjει* entstanden sei, giebt aber zugleich zu, daſs auch die andere, in meinem Kommentar zu Simon Portius S. 77 vertretene möglich sei, wonach nach *ἔζεψα* aus *ἔζευξα* Präs. *ζεύγω* auch zu dem Aor. *ἐβασίλεψα* aus *ἐβασίλευσα* ein Präs. *βασιλεύγω* gebildet worden ist. Ich glaube, daſs nur die letztere richtig ist und daſs der von Krumbacher (Ein irrationaler Spirant S. 425 f.) und mir (Simon Portius S. 246) erhobene Einwand, daſs die 3. Sing. Präs. allein nicht imstande sei, das ganze Präsens umzuändern, seine volle Gültigkeit behält. H. bringt allerdings S. 124 ein Beispiel einer derartigen Ausdehnung, nämlich 1. Plur. *ἐλαλούσαμεν*, 2. Plur. *ἐλαλούσατε* statt *ἐλαλοῦμεν ἐλαλοῦτε*. Allein der Vergleich paſst nicht, denn offenbar liegt, worauf ich schon S. Portius S. 203 hingewiesen habe, der Umgestaltung von *ἐλαλοῦμεν* zu *ἐλαλούσαμεν* nach *ἐλαλοῦσαν* das Verhältnis zu Grunde, das im Aorist zwischen *ἐλάλησαν* und *ἐλαλήσαμεν* besteht. S. 150 wird das *η* in *ἔξη* aus dem *σ* des *ξ* erklärt. Ich wüſste

keinen zweiten Fall, wo σ oder ξ einen solchen Einfluſs auf folgende Laute übte[1]), und glaube daher eher, das η sei von ἑξῆντα bezogen. Daſs *πενῆντα* (statt *πεντῆντα*, wofür S. 150 eine treffliche Deutung), *ἑβδομῆντα*, *ὀγδοῆντα*, *ἐννενῆντα* nicht auf die zugehörigen Einerzahlen einwirkten, erklärt sich ohne weiteres aus dem groſsen lautlichen Abstand von *πέντε*, *ἑφτά*, *ὀχτώ*, *ἐννεά*. So lieſse sich noch da und dort eine Kleinigkeit ändern, ohne daſs dadurch dem Werte des Buches ein Abbruch gethan würde.

Sind schon in diesen grundlegenden Kapiteln eine groſse Zahl der die neugriechische Sprachgeschichte betreffenden Fragen gelöst, so beschäftigen sich nun eine Reihe Exkurse mit allerlei Einzelheiten. Der erste bespricht die Genitive fem. auf *-ι* im Zakonischen, der zweite das scheinbare Verstummen eines *-ς* im Neugriechischen, der dritte handelt gegen Psichari über den Sprachcharakter der mittelalterlichen und neueren Autoren und gelangt zu ähnlichen Resultaten wie Ref. in der deutschen Litteraturzeitung 1890, Sp. 159—161, giebt übrigens in kurzen Zügen einen trefflichen Überblick über die Geschichte der Schriftsprache; der vierte zeigt an einer Reihe von Beispielen, wie aus den alten Grammatikern ein Bild des früheren Sprachzustandes zu gewinnen ist, der fünfte, „Zum Vokalismus des Neugriechischen" betitelt, handelt namentlich von den Schicksalen der Hiatusvokale im Worte und im Satze. Daraus ist namentlich die Erklärung von *-ιν* aus *-ιον* hervorzuheben. Die Leugnung der Assimilationskraft eines *α* scheint mir dagegen zu weit zu gehen. Wohl giebt es viele Wörter mit *ἀ-* anstatt eines andern Vokals, ohne daſs die folgende Silbe *α* enthielte, allein daraus folgt doch nicht, daſs darum für die Fälle, wo *ἐ-α* u. s. w. durch *ἀ-α* ersetzt worden sind, die Erklärung durch Angleichung unmöglich sei. Unter den S. 332 angeführten Wörtern mit *α-ί* finde ich zunächst 6 Neutra, für die H.'s Erklärung, das *α* stamme von *τὰ*, zutrifft, dann *ἀποῦ* = *ὁποῦ* von *ἀπό* beeinfluſst, und einige andere, bei denen das *ἀ* verschiedene Ursachen hat. Dagegen sind diejenigen, in denen nach meiner Ansicht Assimilation an folgendes *α* vorliegt, anders gebaut. Zunächst bei *ἀξαδέρφη*, *ἀξάδερφος*, *ἀξάφνου* aus *ἐξα-*, *ἀντάμα* aus *ἐν τῷ ἅμα*, *ἀργάτης* wird es schwer sein, auf *-α* auslautende Wörter zu finden, mit denen sie so eng verknüpft werden, daſs das *α* losgelöst und zum zweiten Worte gezogen werden könnte. Sodann giebt es doch eine nicht unbeträchtliche Zahl von Fällen, wo im Wortinlaut *α* unter Einfluſs eines folgenden oder vorhergehenden *α* an Stelle anderer Vokale tritt. Zu einer Lösung der Frage, wann die Assimilation eintrete, wann nicht, fehlt es mir freilich an dem Material. — Eine andere schwierige Frage ist die nach dem Eintritt von *ε* statt *α*, *ι*, *ει*, *υ*, *ο*. Ich hatte (S. Portius S. 81) als Gesetz aufgestellt, daſs jeder *i*-Laut in tonloser, nicht in betonter Stellung vor *ρ* zu *ε* wird. Hatzidakis möchte S. 333 f. auch *α* und *ο* unter denselben Bedingungen zu *ε* werden lassen und schreibt ferner dem *λ* eine ähnliche Wirkung zu wie dem *ρ*. In der That scheint für *α* dieselbe gesichert, für *ο* dagegen sind die Beispiele nicht überzeugend, denn *κρεντήρι* aus *κρυωτήριον* zeigt in *ντ* statt *τ* eine Unregelmäſsigkeit, die erst erklärt werden muſs, bevor

---

1) Das von H. angeführte *ι* in *παξιμάδι* statt *παξαμάδι* „Zwieback" von einem *Πάξαμος*, der *Ὀψαρτυτικά* geschrieben hat, erscheint mir von dem Schluſs-*ι* hervorgerufen: *α-ι* : *α-ι* statt *α-α* : *α-ι*.

das Wort zur Stütze eines Lautwandels gebraucht werden kann; φρένιμος kann durch φρενός, βρεχή durch βρέχω bestimmt sein, die drei andern Beispiele entziehen sich allerdings meiner Beurteilung, doch ist mir καθέλου aus καθόλου schon darum auffällig, weil hier sogar betontes ο durch ε ersetzt wäre. Was weiter den Einfluſs von λ betrifft, so scheint er mir noch nicht erwiesen, da die Beispiele zu wenig zahlreich sind und sich meist anders deuten lassen. Auch sonst wäre in diesem Exkurs noch das eine und andere in Frage zu stellen, daneben aber findet sich eine reiche Fülle neuer und zutreffender Beobachtungen und zum Schluſs wichtige Mitteilungen über den Unterschied des Nordgriechischen vom Südgriechischen. Es folgen sodann Abschnitte über Genuswandel, über die Volksetymologie bei Präpositionen, über die Deklination. In diesem letzteren ist manches anders und natürlich besser gefaſst, als in meinem S. Portius, immerhin möchte ich nicht in allen Punkten meine Ansicht aufgeben. Darauf im einzelnen einzugehen ist hier nicht der Ort, nur die Plurale auf -δες will ich kurz berühren. Bekanntlich bildet das Neugriechische von Substantiven auf -ᾶς, -ῆς, -οῦς, die lebende Wesen bezeichnen, einen Plural auf -δες, während der Singular diese Erweiterung nicht kennt. Es liegt nun natürlich nahe, den Ausgangspunkt in φυγάδες, λαμπάδες u. s. w. zu suchen. Allein dabei bleiben eine Reihe Fragen ungelöst. Weshalb die Beschränkung des -δες auf den Plural, weshalb also flektiert z. B. ψωμᾶς im Sing. -ᾶ, -ᾶν, nicht -ᾶδος -ᾶδα? Weshalb ist -δες auf Personalbezeichnungen beschränkt, während doch das Altgriechische auch λαμπάς, δεκάς u. s. w. bildet? Weshalb endlich ist φυγάς nicht zu φυγάδας geworden, wie πατήρ zu πατέρας? Diese Fragen hatte ich S. 173 z. T. aufgeworfen, z. T. wenigstens angedeutet und ich hatte eine Erklärung versucht, die sie beantwortet. Da H. mit keinem Worte darauf eingeht, sondern einfach φυγάς u. s. w. als Vorbild bezeichnet, ohne die auffällige Beschränkung des -δες irgendwie zu motivieren, so muſs ich an meiner Auffassung festhalten. Den Schluſs bilden eine Untersuchung über die Präsensbildung und eine andere über Accentwechsel, bei welch letzterer man das physiologische Gesetz, daſs von zwei im Hiatus stehenden Vokalen derjenige den Ton empfängt, der mehr Klangfülle hat, gerne hervorgehoben gesehen hätte.

Wien. W. Meyer-Lübke

Mordtmann, Esquisse topographique de Constantinople, avec un grand plan et plusieurs planches, Lille 1892. Desclée, de Brouwer et Cie. 1 vol. 4^0^. 91 p. — 12 frs.

La topographie de Constantinople a été, depuis le 17e siècle, l'objet de bien des études: depuis que les travaux des Pierre Gilles, des Ducange, des Banduri ont ouvert la voie à ces délicates recherches, les ouvrages du patriarche Constantios et de Scarlatos Byzantios, le beau livre de Labarte, et surtout les savants mémoires de Paspati ont singulièrement accru notre connaissance de la Byzance du moyen-âge. Pourtant telles sont les difficultés du sujet que bien des points demeuraient obscurs, bien des problèmes non résolus; et si grande en est d'autre part l'importance pour l'intelligence de l'histoire et de la vie byzantines, qu'un examen nouveau et vraiment scientifique des textes et des monuments était impatiemment attendu de

tous ceux qui s'intéressent aux choses de l'empire grec d'Orient. C'est dans cette pensée que le comte Riant chargea M. Mordtmann de dresser un plan de Constantinople au moyen-âge: c'est ce travail, destiné en principe aux *Archives de l'Orient latin,* revu et annoté par le comte Riant lui-même, qui nous est aujourd'hui donné; et on en devine sans peine l'intérêt et l'importance. Nul mieux que M. Mordtmann n'était désigné pour une semblable tâche; un long séjour à Constantinople, de continuelles études sur les monuments de l'époque médiévale le rendaient plus capable que tout autre d'éclairer les points controversés de la topographie byzantine; et en effet le plan qu'il a dressé est excellent, le commentaire dont il l'a accompagné admirablement sûr et précis. On ne saurait assez louer l'exacte connaissance des textes, la conduite méthodique des discussions, la conscience parfaite qui recommandent le travail de M. Mordtmann. Sans doute on pourra discuter quelques unes de ses affirmations, critiquer quelques unes de ses interprétations: mais on sera vivement frappé de la nouveauté de ses recherches, de la vraisemblance des solutions qu'il propose, et nul assurément ne contestera la grandeur du service que ce livre rend aux études byzantines.

Après avoir fixé les limites des quatorze régions de la capitale orientale, M. Mordtmann entreprend l'étude des murailles qui la défendaient du côté de la terre; et dans deux longs chapitres il s'efforce de déterminer l'emplacement controversé de la porte de Charisius et d'élucider la topographie si compliquée du quartier des Blaquernes. Puis, après avoir suivi les murs qui bordaient la Corne d'Or et la Propontide, décrit les ports qui s'ouvraient le long du rivage et les quartiers qui avoisinaient la mer, après avoir fermé le cercle extérieur qui enserrait Byzance, M. Mordtmann parcourt l'intérieur de la cité: il énumère les principales voies de circulation qui unissaient le Grand Palais aux régions diverses de la capitale, les places qu'elles traversaient, les édifices de tout ordre qui s'élevaient aux alentours. Je ne puis songer à signaler ici tous les résultats nouveaux que fournissent ces recherches: je dois noter pourtant la discussion si abondante (p. 16—29) qui fixe définitivement à la porte actuelle d'Andrinople l'emplacement de la porte de Charisius, et la démonstration si claire, si grosse de conséquences aussi, qui place hors de la ville, près du rivage de Marmara, la région et le palais de *l'Hebdomon* (p. 29—33), et bouleverse ainsi la nomenclature traditionelle attribuée au quartier et aux ruines de Tekfour-sérai. On trouvera de même d'intéressants détails sur les murailles qui longeaient la Corne d'Or et sur la topographie des quartiers assignés aux marchands italiens, Vénitiens et Génois, Pisans et Amalfitains; surtout on lira avec intérêt la description des grandes voies de la capitale, si précieuse pour suivre les pompes du *Livre des Cérémonies;* et je tiens à ce propos à remarquer combien M. Mordtmann rend justice aux recherches de Labarte sur le Palais impérial (p. 64); sans doute il déplace, avec raison, je crois, quelques uns des monuments mis par Labarte sur l'Augustéon et il reporte sur la partie occidentale de cette place, à l'entrée même de la rue Centrale (*Μέση*), le Milliaire d'Or: mais dans l'ensemble il admet les dispositions attribuées par le savant français au Grand Palais, et contestées à tort par Paspati.

Pourtant, si vraisemblables que soient en général les résultats obtenus

par M. Mordtmann, si sûre que paraisse son érudition, on y doit relever certaines incertitudes, certaines contradictions, certaines erreurs même. La question des murailles qui défendaient le palais et le quartier des Blaquernes me semble en particulier assez incomplètement résolue. Que sont devenus, dans la partie basse de cette région, entre le grand mur oriental du palais et la Corne d'Or, les deux murs de Théodose, et quelles modifications cette double muraille a-t-elle subies dans la partie haute pour s'accommoder aux exigences de la construction impériale? Ni le plan ni le texte de M. Mordtmann (p. 11) n'expliquent suffisamment ces problèmes. De quelle époque date le mur d'Héraclius, qui comprit dans l'enceinte le quartier des Blaquernes? M. Mordtmann en fixe tour à tour la date après ou avant le siège de Constantinople par les Avares (p. 35—36 et p. 37, note 1) sans considérer que le texte de Cedrenus (I, 729) cité à l'appui de la dernière opinion est beaucoup moins décisif qu'on ne le déclare. Est-il bien certain enfin que le mur compris entre la tour d'Isaac l'Ange et le prétendu *Hebdomon* date seulement de l'époque de Manuel Comnène? les textes cités (p. 11—12) par M. Mordtmann et que d'ailleurs il interprète plus qu'il ne les traduit, peuvent aussi bien s'appliquer à une réparation des murailles, que l'on sait en effet avoir été ordonnée par l'empereur Manuel, et d'autre part l'aspect de cette portion du mur ne me parait point présenter de façon si évidente les caractères de l'époque des Comnènes. Il faudrait du moins pouvoir prouver que le mur d'Héraclius suivait une direction différente du prétendu mur de Manuel: or M. Mordtmann hésite et dans les mêmes débris retrouve tour à tour la muraille d'Héraclius (p. 11) et l'enceinte particulière du palais des Blaquernes (p. 37). Il y a là, on le voit, bien des difficultés mal résolues.

Je trouve un autre embarras dans la discussion relative à la porte de Charisius. Il s'agit de savoir si cette entrée de la ville doit être identifiée avec la porte d'Andrinople, ouverte dans le mur de Théodose, ou avec celle d'Egri-Kapou, percée dans le prétendu mur de Manuel? Mais si vraiment cette dernière muraille date seulement du 12[e] siècle, pourquoi discuter si longuement le texte de Zonaras racontant la prise de la porte de Charisius par Alexis Comnène? (p. 18—20). Il est trop évident qu'en 1080 on n'a pu forcer la porte d'Egri-Kapou, si celle-ci s'ouvre dans un mur construit seulement au 12[e] siècle, et je comprends mal, je l'avoue, pourquoi sur ce point M. Mordtmann a perdu son temps à enfoncer, si je puis dire, une porte ouverte. Je regrette également qu'en plusieurs endroits (p. 12. 15. 17) M. Mordtmann ait pris de si grandes libertés de traduction à l'égard des textes qu'il commente, et fondé ses raisonnements (p. 17) sur des indications qui manquent dans l'original et qu'il a un peu arbitrairement introduites dans l'interprétation.

Quant au plan qui accompagne ce travail, il sera très utile aux études byzantines. Pourtant il est fâcheux qu'il ne concorde pas toujours exactement avec les indications du commentaire. M. Mordtmann nous avertit (p. 29) que pour le quartier de *l'Hebdomon* le plan reproduit les données de la topographie ancienne, sans tenir compte encore de l'hypothèse signalée plus haut. Mais ailleurs il y a désaccord, sans explication ni raison suffisante. La grande rue qui du *Forum Tauri* conduit à l'église des Saints-Apôtres est indiquée dans le texte comme quittant la *Μέση* au *Philadel-*

phium (Shekhzadé-Djami): or sur le plan, elle se détache bien avant de la rue centrale, dans la partie Nord du *Forum Tauri.* Dans le texte, la bifurcation des rues allant à la porte de Sélymbrie et à la porte Dorée est marquée à la mosquée de Khodja-Moustapha (p. 62); or le carrefour de St. Onésime où les textes placent cette bifurcation, est noté sur le plan au N. E. de la mosquée. On peut également regretter que plusieurs des grandes voies embranchées sur la rue centrale, et dont le tracé est déterminé dans le texte avec une très suffisante précision (de la Porta platea au Philadelphium, du Triodos de St. Onésime à la porte du Sigma, des Saints-Apôtres au palais des Blaquernes, et surtout le Makron Embolon) n'aient point été reportées sur le plan: il était facile d'indiquer par un trait de couleur spéciale le caractère plus ou moins hypothétique de ces parcours; à coup sûr les recherches topographiques en eussent été simplifiées.

J'ai insisté un peu longuement peut-être sur le livre de M. Mordtmann: c'est que, malgré ses défauts, il a pour l'histoire byzantine une importance capitale. Je dois ajouter que plusieurs planches intéressantes, reproduisant les plans de Buondelmonte et divers monuments byzantins, accompagnent cet ouvrage si utile et qu'un index excellent en facilite l'emploi. Pourquoi faut-il qu'un travail si précieux soit imprimé avec si peu de soin et que les fautes d'impression, si regrettables quand il s'agit de noms propres ou de réferences, s'y rencontrent trop abondamment?

Nancy. Ch. Diehl.

Bruno Rhodius, Beiträge zur Lebensgeschichte und zu den Briefen des Psellos. Wissenschaftliche Beilage zu dem Programme des königlichen Gymnasiums zu Plauen i. V. Ostern 1892. 4⁰. 26 S.

Die vorliegende Arbeit knüpft an eine ältere Programmschrift des Plauener Gymnasiums an, worin der verdiente Byzanzforscher William Fischer das Leben und Wirken des Patriarchen Johannes Xiphilinos behandelt hat. Hier unternimmt es ein Kollege Fischers, in kurzen Zügen ein Bild von dem Leben des mit Xiphilinos durch vertraute Freundschaft verbundenen Philosophen und Staatsmannes Michael Psellos zu entwerfen und im Anschlufs daran seine Briefe nach sachlichen Gesichtspunkten zu ordnen und chronologisch zu fixieren. Der Verfasser giebt nicht, wie Egger und Rambaud, eine blofse Bearbeitung der ausführlichen, von Konstantin Sathas dem vierten und fünften Bande seiner *Μεσαιωνικὴ Βιβλιοθήκη* vorausgeschickten Biographie. Er hat die historischen Schriften Michaels selbständig durchforscht und manches Neue und Wissenswerte daraus geschöpft. Nur wo diese Quelle aussetzt, in der Darstellung der letzten Schicksale des Philosophen, schliefst er sich allzu vertrauensvoll an seinen gelehrten Vorgänger an und begeht infolgedessen dieselben Irrtümer und Ungenauigkeiten. Der letzte der kaiserlichen Gönner des Psellos und zugleich sein Schüler in der Philosophie war Michael VII aus dem Hause Dukas. Unter diesem Monarchen, sagt Rhodius, ganz im Einklange mit Sathas, habe Psellos anfangs in grofsem Ansehen gestanden. Das sei jedoch bald anders geworden, als die Leitung des Staates in die Hände des Eunuchen Nikephoritzes gelangte, der die schimpflichsten Mittel nicht scheute, das Volk auszubeuten und die kaiserlichen Schatz-

kammern zu füllen. „Das Gefühl des Unwillens, das Psellos über eine solche Regierung und über die eigne Zurücksetzung fühlen mufste, ist für ihn der Grund gewesen, seine Geschichte plötzlich abzubrechen; denn an diese schliefst sich ganz unvermittelt der Brief an, den Psellos, wohl im Auftrage des Michael, verfafst und an den Thronprätendenten Nikephoros Phokas (Botaniates) abgesandt hat.“ Also weil die handschriftliche Überlieferung jenen im Jahre 1078 geschriebenen Brief mit der ein paar Jahre früher beendeten Geschichte zusammenstellt, so folgt daraus, dafs diese plötzlich abgebrochen ist! Man sollte meinen, so etwas müfste doch zu allererst an dem unfertigen Zustande des Werkes selbst zu merken sein. Das Gegenteil ist der Fall. Die Chronographie des Psellos läfst in der Glätte des Ausdrucks nirgends die letzte Hand vermissen, hat auch einen so harmonischen Abschlufs, wie nur irgend ein byzantinisches Geschichtswerk: sie tönt in einen Panegyrikus auf die Person und die Familie des Kaisers aus, in dessen Auftrage und unter dessen Augen sie geschrieben wurde. Sie weiter zu führen, verbot sich für den Verfasser schon deshalb, weil er alsdann Dinge hätte berühren müssen, die in hoffähiger Weise darzustellen, selbst einem Redekünstler wie ihm unmöglich gewesen wäre.[1]) Die Thronbesteigung Michaels VII bezeichnet den Endpunkt der eigentlichen Erzählung, die zwar, wie anderwärts nachgewiesen ist, erst im Jahre 1075 also vier Jahre danach abgeschlossen wurde, die aber von den grofsen Ereignissen dieser vier Jahre keine Notiz mehr nimmt. Damit fällt jeder Grund für die Annahme weg, Psellos sei von dem Logotheten Nikephoritzes aus seiner Gunststellung verdrängt worden. Der Brief an Botaneiates beweist gerade, dafs er seines Amtes als kaiserlicher Geheimschreiber bis zum letzten Augenblicke waltete. Sathas und, ihm folgend, Rhodius behaupten freilich, indem sie sich dabei auf Anna Komnena (ed. Bonn. I 260, 6) berufen, dafs Psellos sich gegen Ende der Regierung Michaels aus Byzanz zurückgezogen habe. Schlägt man aber das Zitat nach, so findet man kein Wort von einer solchen Zeitbestimmung: sie ist ein willkürlicher Zusatz von Sathas und ganz sicher falsch. Ein Zeitgenosse des Psellos war der Historiker Michael Attaleiates. Es wäre wunderbar, wenn derselbe, wie die Biographen angeben, seines berühmten Rivalen in der Geschichtschreibung gar nicht Erwähnung gethan hätte. In Wahrheit gedenkt er seiner an drei Stellen. Die erste (21, 19), an der kein Name genannt wird, ist gleichwohl, oder vielmehr eben deshalb stets richtig auf Psellos bezogen worden. Von den beiden andern leugnet Sathas[2]) diese Beziehung, weil dort von einem Nikomedier Michael die Rede, Psellos aber in Byzanz geboren sei. Seine weitere Bemerkung, dieser Nikomedier sei aller Wahrscheinlichkeit nach (*κατὰ πᾶσαν πιθανότητα*) identisch mit dem von Bryennios (ed. Bonn. p. 121, 10) beiläufig erwähnten Michael Barys, ist geradezu erstaunlich. Denn von diesem Michael Barys wissen wir weiter nichts, als dafs er einmal eine Botschaft vom Senate an den Cäsar Johannes überbracht hat. Als tertium comparationis zwischen ihm und dem Nikomedier des Attaleiates bleibt also nur die Gleichheit des Vornamens Michael, gewifs ein zwingendes

1) Vor allem den unglücklichen Aufstand des Cäsars Johannes Dukas, des von Psellos in einem eignen Kapitel verherrlichten Oheims Michaels VII. Vgl. Seger, Nikephoros Bryennios (München 1888) p. 37.

2) *Μεσ. Βιβλ.* IV p. CIV, Anm. 2.

Argument für die Identifizierung beider! Dagegen sehe man sich einmal die folgenden Worte mit Rücksicht auf Psellos an:

Attal. Histor. p. 296, 20: *Οὐ πολὺ τὸ ἐν μέσῳ, καὶ Μιχαὴλ μοναχὸς ὁ ὑπέρτιμος ὁ ἐπὶ τῶν πολιτικῶν πραγμάτων προστάς, τὸ γένος ἕλκων ἐκ Νικομηδείας, τὴν ζωὴν ἐξεμέτρησε, δυσάρεστος ἄνθρωπος καὶ ὑψαύχην καὶ μὴ πάνυ τι ξυντιθέμενος ταῖς τοῦ βασιλέως φιλοτίμως εὐποιίαις, τὸν σφαγέντα ὑπογραφέα* (Nikephoritzes) *προοίμιον ἐσχηκὼς τῆς αὐτοῦ τελευτῆς· τῆς γὰρ ἐκείνου ὑπηρεσίας ἐτύγχανε, καὶ διὰ τοῦτο δήπου λόγος ἐκράτησεν ὡς ἐκ μέσου τοῦτον πεποίηκεν ὁ θεὸς οἷα τὰς βασιλικὰς δωρεὰς καὶ εὐεργεσίας διακωλύοντα.* Von demselben Michael wird p. 181, 4 erzählt, dafs er unter Konstantin Dukas von seinem Kollegen im Ministerium, Nikephoritzes, aus Neid verleumdet worden sei, anscheinend unter dem Vorgeben eines ehebrecherischen Verhältnisses mit der Kaiserin Eudokia. Der Ankläger wurde damals vom Hofe entfernt und zum Dux von Antiochia ernannt.

Sicherlich, ohne den Zusatz: „*τὸ γένος ἕλκων ἐκ Νικομηδείας*“ würde niemand bezweifelt haben, dafs hier Psellos gemeint sei. Dieser hiefs Michael, war Mönch, führte den seltenen Titel Hypertimos, stand sowohl unter Konstantin Dukas wie unter seinem Sohne den Staatsgeschäften vor und wird auch von andern Autoren, z. B. von Skylitzes (p. 706 und 726) immer als Helfershelfer des Logotheten und Mitverderber seines Herrn hingestellt. Soll man nun glauben, dafs es am Hofe von Byzanz gleichzeitig zwei Personen gegeben habe, auf die alle jene Prädikate passen, von denen aber Attaleiates nur die eine erwähnt, während wiederum Skylitzes, obwohl er den Attaleiates als Quelle benutzt hat, in demselben Zusammenhang nur von der andern zu berichten weifs? Da läge es denn doch näher, an einen Irrtum des Attaleiates zu denken, der etwa dadurch veranlafst sein könnte, dafs Psellos, bevor er in den Hofdienst trat, in Nikomedia einen Beamtenposten bekleidete. Aber ist es denn überhaupt sicher, dafs Psellos in Byzanz geboren war? Eine direkte Nachricht darüber fehlt, und was man sonst zu Gunsten dieser Annahme angeführt hat, läfst auch eine andere Deutung zu. Zum mindesten zweifelhaft wird sie durch einen Brief der Sathas'schen Sammlung (135), dem der Herausgeber ohne ersichtlichen Grund die Überschrift *τῷ κριτῇ τῆς Ἑλλάδος* gegeben hat. Psellos verwendet sich darin bei einem Provinzialbeamten für ein Kloster *τῶν Ναρσοῦ*. Zur Begründung seiner Fürsprache bemerkt er: *ὅπερ γάρ ἐστι τοῖς ἄλλοις ἡ πατρίς, τὸ περιεκτικώτατον τῶν ἄλλων χωρίων, τοῦτο ἐμοὶ ὡς ἐν μεγίστῃ μικρὰ ἡ μονὴ αὕτη· γεγέννημαι γὰρ περὶ αὐτὴν καὶ ἀνατέθραμμαι ἐν αὐτῇ καὶ εἴωθα τροφεῖα κομίζειν ἀεὶ τῇ ἀναθρεψαμένῃ κτλ.* — Wir wissen nicht, wo dieses Kloster lag; bei Byzanz schwerlich, da es sonst wohl öfter erwähnt würde, warum also nicht bei Nikomedia? Dafs Psellos sich längere Zeit in dieser Byzanz gegenüber gelegenen Stadt aufgehalten hat, erhellt aus seiner Abhandlung *εἰς τὸ ἐν Νικομηδείᾳ ἠχεῖον* (ed. Boissonade, p. 58).

Wie dem auch sei, die Mitteilung des Attaleiates beweist, dafs Psellos seinen Ministerposten nicht blofs bis ans Ende der Regierung Michaels VII beibehalten, sondern dafs er ihn auch nach der Thronbesteigung des Botaniates mit der ihm eignen Gewandtheit, die ihm schon über fünf Regierungswechsel hinweggeholfen hatte, und glücklicher als sein Amtsgenosse noch eine Zeit lang behauptet hat. Eine Bestätigung hierfür haben wir in einem bisher übersehenen Gedichte mit der Überschrift: *Ἑρμηνεία τοῦ σο-*

φωτάτου καὶ ὑπερτίμου Ψελλοῦ εἰς τὸ ᾆσμα τῶν ᾀσμάτων διὰ στίχων πολιτικῶν πρὸς τὸν βασιλέα κύριον Νικηφόρον τὸν Βοτανειάτην.[1]) Es scheint jedoch, dafs er sich durch unwillkommene Mahnungen zur Sparsamkeit der neuen Regierung sehr bald mifsliebig gemacht hat. Ihm, der sich schon über die allzu grofse Freigebigkeit des Konstantin Monomachos bitter tadelnd ausgesprochen, und der unter der Dynastie der Dukas ein System des Geizes mitvertreten hatte, mufste freilich die wahnsinnige Vergeudung der Staatseinkünfte, wie sie unter Botaneiates herrschte, ein Dorn im Auge sein. Die kaiserliche Ungnade überlebte der alt gewordene Höfling nicht lange. Sein Tod fällt nach der eben mitgeteilten Angabe bei Attaleiates in den Ausgang des Jahres 1078.

Der von Rhodius gegebenen Charakteristik des Psellos wäre manches hinzuzufügen. Psellos ist das wahre Urbild eines Byzantiners, und es giebt vielleicht nichts, was geeigneter wäre, in das Wesen dieser viel geschmähten aber wenig gekannten Species von Menschen einzuführen, als eine gründliche Analyse seiner Schriften. Bis jetzt ist nicht einmal der Versuch gemacht worden, den allgemeinen kulturgeschichtlichen Wert derselben zur Geltung zu bringen.

Bei der Gruppierung der Briefe hat Rhodius nach dem Stande der Adressaten fünf Klassen unterschieden: 1) Briefe an Kaiser, Cäsaren und Angehörige des kaiserlichen Hauses, 2) Briefe an Patriarchen, Metropoliten, Bischöfe, Äbte und Mönche, 3) Briefe an weltliche Beamte, 4) Briefe an Personen ohne Titelangabe, 5) Briefe, die gar keine oder eine unvollständige Überschrift tragen. Angesichts der Unmöglichkeit, eine streng chronologische Anordnung durchzuführen, war dieses Einteilungsprinzip das einzig richtige. Nur scheint dem Verfasser entgangen zu sein, dafs von den Briefen der ersten vier Klassen sehr viele ihre Überschrift nur dem Scharfsinne des Herausgebers verdanken, während der nachprüfende Leser schlechterdings nichts entdecken kann, was ihn bei seiner Konjektur geleitet hat. — Die beiden Briefe an Robert Guiscard, historisch wohl die wichtigsten der Sammlung, hat Rezensent an anderer Stelle[2]) ausführlich besprochen. Den von Rhodius bemerkten Widerspruch zwischen dem Wortlaut dieser Briefe und den Angaben des Zonaras — sollte heifsen Skylitzes, von dem Zonaras seine Mitteilung entlehnt hat — auf einen Irrtum des letzteren zurückzuführen, geht nicht an, da auch Anna Komnena, die es sehr genau wissen mufste, die fraglichen Angaben hat. Schliefslich können wir nicht umhin, vor der Benutzung so fragwürdiger Quellen wie des Muraltschen Essai de chronographie byzantine und gar des Krauseschen Machwerks „Die Byzantiner des Mittelalters" eindringlich zu warnen. Die Originalquellen sind ja doch jedem, der sich mit byzantinischer Geschichte beschäftigt, zur Hand, und wo das Richtige nicht ohne weiteres aus diesen abzulesen ist, kann man sicher sein, dafs es bei Muralt und seinesgleichen am allerwenigsten zu finden ist.

Breslau. Hans Seger.

1) Herausgegeben u. a. von Joh. Meursius im Commentarius in Canticum Canticorum Eusebii Pamphili (Lugd. Batav. 1617) p. 113—168.

2) l. c. p. 123 f.

Μανουὴλ Ἰ. Γεδεών, *Πατριαρχικοὶ πίνακες. Εἰδήσεις ἱστορικαὶ βιογραφικαὶ περὶ τῶν πατριαρχῶν Κωνσταντινουπόλεως ἀπὸ Ἀνδρέου τοῦ πρωτοκλήτου μέχρις Ἰωακεὶμ γ′ τοῦ ἀπὸ Θεσσαλονίκης* 36—1884. *Ἐν Κωνσταντινουπόλει*, Otto Keil s. a. 720 S. 8°.

Das Werk kann gewissermafsen als ein offizielles angesehen werden. Die von dem Verf. geplante Herausgabe desselben fand die ausdrückliche Billigung des von ihm hochverehrten Patriarchen Joakim III, dem auch dasselbe gewidmet ist. Die Liste der Subskribenten zeigt meistens Würdenträger und Klostervorstände der orthodoxen Kirche. Die Vollendung des Werkes, welches dem Verf. grofse Opfer kostete, wurde nur möglich durch die Unterstützung der russischen dirigierenden Synode, des Panteleemonklosters auf dem Athos und der Bruderschaft vom hl. Grabe.

Eine vollkommene Geschichte der byzantinischen Patriarchen kann und will der Verf. nicht geben; er teilt aber mit, dafs ein grofses zehnbändiges Werk in Vorbereitung sei, für das er die Materialien bereits gesammelt habe; sechs Bände sollen die Patriarchatsgeschichte von 1538—1768 und drei die Folgezeit bis 1889 umfassen. Möge es dem Verf. vergönnt sein, diese grofsartigen Pläne wirklich auszuführen.

Das vorliegende Werk ist im Vergleich dazu knapp abgefafst; der Verf. bezeichnet es ausdrücklich einmal als „ein geschichtliches Verzeichnis“ (*ἱστορικὸς κατάλογος*), das andre Mal als eine Einleitung (*προεισαγωγή*) in eine ausführliche Patriarchalgeschichte.

In der Einleitung (S. 7—78) handelt der Verf. von den Rechten, Privilegien und Titeln der Patriarchen, über den Wahlmodus in der ältern Zeit, wie seit 1860, über die Inthronisation u. s. f. Endlich charakterisiert er die Quellen für die Geschichte des Patriarchats. Unter den aufgezählten Katalogen wird der alte und wichtige des Pseudoeusebios nicht erwähnt, ebensowenig der historisch freilich wertlose Michaels des Syrers, welcher aber darum interessant ist, weil er die angebliche Bischofsreihe vor Alexandros als Throninhaber von Ephesos aufführt. Für die türkische Zeit stehen dem Verf. mehrfach schwerzugängliche oder ungedruckte Quellen zu Gebote. Die ältere Periode des Patriarchats d. h. der Zeitraum etwa, bis zu dessen Ende die ältesten Kataloge (Theophanes, Nikephoros und Pseudoeusebios) reichen, bedarf noch vielfach der chronologischen Richtigstellung; eine methodische Arbeit in der Art der klassischen Untersuchung Gutschmids über die Patriarchen von Alexandrien würde hier eine fühlbare Lücke ausfüllen. S. 190 hätte der Verf. die Bemerkung Balsamons über die Ausdehnung der thrakischen Diöcese nicht ernsthaft nehmen sollen. Für die Regierungen der Patriarchen Johannes von Sirimis, Eutychios und Johannes Nesteutes hätte er wertvolles Material bei Johannes von Ephesos finden können, wie denn auch für die Patriarchengeschichte des 9. und 10. Jahrhunderts die armenischen Quellen und die Kirchengeschichte des Gregorius Barhebräus z. T. recht wertvolle Beiträge liefern. S. 239 wird die Kreuzeserhöhung in 628 gesetzt; sie kann frühestens 629 stattgefunden haben. Ebenso ist durch Versehen die Überbringung des hl. Schwamms und der hl. Lanze nach der Hauptstadt in 624 verlegt; die dafür zitierte Paschalchronik hat ganz richtig 614, das Jahr der Einnahme Jerusalems durch die Perser. Patriarch Antonios S. 273 ist nach der daselbst zitierten Stelle nicht Sohn eines *πρεσβύτερος τζαγγάριος*. Die aus S. Oikonomos entlehnte

Angabe, dafs bereits unter Stephanos (886—893) ein Metropolit von Rufsland vorkomme, beruht auf unrichtiger Datierung von Leos Diatyposis.

Bei dem Charakter des Werkes ist es völlig verständlich, dafs der Verf. Patriarchen, welche wie Sergios oder Photios in der allgemeinen Kirchengeschichte eine hervorragende Stellung einnehmen, hier nur kurz skizziert; auffällig ist aber, dafs er, obgleich er zahlreiche Monographien für die Ignatios-Photiosepoche zitiert, Hergenröthers Arbeit mit völligem Stillschweigen übergeht!

Vom 10. Jahrhundert an sind uns namentlich in den juristischen Sammelwerken zahlreiche Synodalerlasse und Gutachten der Patriarchen erhalten. Diese werden regelmäfsig vom Verf. unter den einzelnen Regierungen angemerkt; ebenso werden die auf die Klosterrepublik des Athos bezüglichen Mafsnahmen aufgezeichnet, und was besonders wertvoll ist, von derselben Epoche an giebt der Verf. mit grofser Genauigkeit die von den einzelnen Kaisern und Patriarchen vorgenommenen Änderungen in dem Rangverhältnis der Metropoliten, Erzbischöfe u. s. f. an. Hier können allerdings noch vielfach Nachträge geliefert werden. Die Ansetzung von Argos' Erhebung zur Metropolis 1089 beruht auf einem alten Schreibfehler; 1189 ist absolut sicher. Interessant und charakteristisch für den Geist des 12. Jahrhunderts ist die aus Balsamon beigebrachte Notiz S. 356; darnach hat Patriarch Nikolaos Muzalon eine Vita der hl. Paraskeue, die „von einem Bauern vulgär und unwürdig des engelgleichen Wandels der Heiligen" abgefafst worden war, ins Feuer werfen lassen, um sie durch eine andre (natürlich in gebildetem Griechisch) ersetzen zu lassen.

Von 1315—1402 hat der Verf. einen zuverlässigen und authentischen Führer an den Acta Patriarchatus. Er giebt daher nur knappe biographische Notizen über die einzelnen Patriarchen, welchen sich Auszüge aus den Akten in Regestenform anschliefsen. Ausführlicher werden die Patriarchate des Philotheos, Neilos und Antonios behandelt. Unter Neilos hätte angemerkt werden können, dafs damals die Patriarchatskanzlei die *νέα ἔκθεσις* mit den Formularen für die Anrede an den Papst, die Patriarchen, Metropoliten u. s. f. ausgearbeitet hat.

Der wichtigste Teil des Werkes ist die Bearbeitung der Patriarchengeschichte seit der Türkenherrschaft. Bei dem aufserordentlich raschen Wechsel der Kirchenfürsten ist die Chronologie oft nicht völlig festzustellen, und der Verf. bemerkt mehrmals ausdrücklich, dafs seine Zeitansetzung im 15. und 16. Jahrhundert vielfach eine lediglich konjekturale sei. Erwünscht wäre für diese Epoche bei den einzelnen Regierungen eine Zusammenstellung der authentischen Daten gewesen, welche man sich jetzt aus dem Kontext zusammensuchen mufs.

Mit dem Patriarchat des Timotheos (1612—1621) tritt eine sehr wichtige Quelle ein, die von dieser Zeit an erhaltenen *πατριαρχικοὶ κώδηκες* (S. 479), aus denen der Verf. sehr häufig Auszüge giebt. Die Form der Darstellung der einzelnen Regierungen ist dieselbe, wie für die Epoche, wo die Act. Patr. als Führer dienen. Allein das Material ist hier meist mit grofser Mühe aus entlegenen, schwer zugänglichen Einzelschriften und aus unedierten Quellen, wie dem Patriarchalcodex, zusammengetragen. Auf diesem Teil der Arbeit beruht daher ein Hauptverdienst des Verfassers.

Sein Urteil über die oft wenig würdigen Prälaten dieser Epoche, ihre

Almosenreisen, ihre Käuflichkeit und den argen Verfall des ökumenischen Patriarchats im 17. Jahrhundert spricht er offen aus. Der ökumenische Stuhl befand sich wegen seiner grofsen Schuldenlast in der schwersten ökonomischen Bedrängnis. Der treffliche Patriarch Jeremias III (zum erstenmale 1716—1728) hatte deshalb statt des sonst so zahlreichen Patriarchalklerus nur zwei Priester und zwei Diakone „ἀμοιβαδὸν καθ' ἑβδομάδα ἱερουργοῦντας“. S. 627. Vom 18. Jahrhundert an wird auch der Ausbreitung des Griechentums in der Diaspora gedacht und die Gründung griechischer Gemeinden in Östreich, Deutschland, Italien u. s. f. sorgfältig angemerkt.

Für den Standpunkt des Verfs. ist bemerkenswert, dafs er die schlimmen Zustände und die Verwirrung, unter welchen das Patriarchat heute leidet, von dem Zusammentritt der Notabelnversammlung unter Kyrillos VII (1855—1860) datiert. Ein Ergänzungsheft (συμπλήρωμα) soll unter andrem eine Reihe für die Patriarchengeschichte wichtiger Aktenstücke und ein alphabetisches Namensverzeichnis bringen.

Durch seine mühsame und an Opfern reiche Arbeit hat sich der Verf. ein grofses Verdienst um die Geschichte des ersten Throns der orthodoxen Kirche erworben.

Jena. H. Gelzer.

Dr. Ludwig Mitteis, Reichsrecht und Volksrecht in den östlichen Provinzen des römischen Kaiserreichs. Mit Beiträgen zur Kenntnis des griechischen Rechts und der spätrömischen Rechtsentwicklung. Leipzig, Teubner 1891. 8°. 560 S.

Die grundlegende Bedeutung dieses vortrefflichen Buches hat Referent bereits an anderem Orte darzulegen versucht. Sie beruht im wesentlichen darauf, dafs die Vorstellung von einer strengen und starren Einheitlichkeit des Rechtes auf dem Gebiete des römischen Reichs beseitigt, die Geltung partikularer Rechte neben dem römischen und noch nach der Zeit seiner Rezeption nachgewiesen und insbesondere die zähe Dauer des griechischen Rechtes, welches gegenüber den oft wüsten Vorstellungen eines bunten Allerlei als ein homogenes erwiesen wird, in denjenigen Provinzen, in welchen dasselbe seit langem eingebürgert war, neben und trotz römischen Rechtsvorschriften dargethan wird. Seit der Rezeption des römischen Rechts giebt es daher in der That ein Reichsrecht und daneben namentlich in der auf eine reichere Kultur und Rechtsentwicklung zurückblickenden Osthälfte des Reiches ein Volksrecht oder vielmehr Volksrechte, welche subsidiär für das Reichsrecht eintreten können, nicht selten aber auch bestimmend auf dessen Fortentwicklung eingewirkt haben. Von wie grofser Bedeutung eine solche Auffassung für die ältere byzantinische Geschichte ist, leuchtet ein; es wird nunmehr Aufgabe der Detailforschung sein, in byzantinischen Rechtssätzen und -Gewohnheiten altes griechisches Erbgut vom aufgedrungenen römischen Rechte zu scheiden und wenigstens auf dem Gebiete des Rechts der historischen Forderung, thatsächlich Bestehendes aus den es bedingenden Faktoren abzuleiten, gerecht zu werden. Die Art der Überlieferung des römischen Rechts aber verspricht von vorneherein namentlich beim Studium der kaiserlichen Reskripte für den Osten des Reichs eine gröfsere Ausbeute.

So ist es auch dem Verf. gelungen, aus kaiserlichen Reskripten, welche aus Anlaſs spezieller Rechtsfälle die Entscheidung nach römischem Rechte geben, nachzuweisen, daſs der Grund der Anfrage nicht selten in einer dem römischen Rechte zuwiderlaufenden partikularen Rechtsordnung gegeben war und daſs sich die meisten dieser Antinomien in der östlichen Hälfte und vorzüglich in Griechenland finden. So geht aus einer Anzahl von Reskripten Diocletians hervor, daſs die Mitgift der Frau als deren Eigentum angesehen, nach deren Tode als an die Eltern zurückfallend gedacht wurde, wie beides dem griechischen Dotalrecht entspricht; die kaiserlichen Reskripte entscheiden entgegen dem partikularen Rechtsbewuſstsein nach römischem Rechte. Umgekehrt wirkte das partikulare Recht auf das römische ein in der Bestimmung Konstantins, daſs das Eigentum des Muttergutes den Kindern zusteht und nur in väterlicher Verwaltung bleibt und in der damit übereinstimmenden Verordnung Theodosius' II, daſs bei Eingehen einer zweiten Ehe das lucrum nuptiale aus erster Ehe den Kindern aus derselben verbleibt. Der Gegensatz zwischen römischer und griechischer Anschauung gerade auf dem Gebiete des Dotalrechts nötigte nun die oströmischen Kaiser zu einzelnen Konzessionen zu Gunsten der griechischen Anschauung. So gelangt nach einem angeblich theodosischen Gesetze die Mitgift, wenn der Mann stirbt, an die Frau, stirbt diese, an den Mann, aber nur im Namen der Kinder, sind keine Kinder da, an den Vater; im Falle der Scheidung verbleibt sie der Frau. Erst unter Leo trat eine Reaktion zu Gunsten des römischen Rechts ein.

Von wesentlicher Verschiedenheit ist die donatio propter nuptias im Westen und im Osten des Reichs. Im (nichtgriech.) Osten ist sie allmählich eine Art Witwenversorgung geworden und diesen Standpunkt griff Theodosius auf, der in seinem im syrischen Rechtsbuch überlieferten Gesetz ihr diesen Charakter verlieh, so daſs nach demselben die Frau beim Tod des Mannes dos wie donatio zurückerhielt. Erst unter Leo trat eine vollständige Verkennung des Charakters der orientalischen donatio ein, infolge deren sie als Gegenleistung der dos gleichgesetzt wird und endlich unter Justinian den Kindern gewahrt wird. — Einwirkung griechischen Rechts verrät ferner die Bestimmung Konstantins, wonach der Hehler eines flüchtigen Sklaven einer Privatstrafe verfällt, welche dem römischen Recht sonst fremd ist, im griechischen Recht aber mehrfach belegt ist. An diesen den Ausführungen des Verf. entlehnten Beispielen soll nur die historische Bedeutung des in dem Buche konsequent durchgeführten Gedankens eines steten Kampfes zwischen bestehendem Volks- und aufgedrungenem Reichsrecht gezeigt werden, eines Kampfes, der bereits in der Anfangszeit der römischen Herrschaft beginnt, sich im weiteren Verlauf immer steigert und mit Caracallas Ausdehnung des römischen Bürgerrechts auf das ganze Reich im Wesen zu Gunsten des römischen Rechts entschieden ist. Aber auch nach dieser Zeit sind, wie die oben angeführten Beispiele lehren, die Spuren des Nachwirkens partikularer Rechte nicht verschwunden, wenn auch schwerer kenntlich. Der Durchforschung byzantinischer Rechtsquellen eröffnet sich damit eine dankbare Aufgabe in der Konstatierung vorrömischer Rechtsüberbleibsel.

Der reiche Inhalt des Buches, welches sich nur zum geringsten Teil mit der Gesetzgebung und Rechtsübung der byzantinischen Zeit beschäftigt, kann hier nicht wiedergegeben werden. Entsprechend den Zwecken dieser

Zeitschrift sei nur noch auf die Beilage III des Werkes über die Gesetzgebung Konstantins verwiesen, in welcher die gräcisierende Tendenz in der Gesetzgebung Konstantins aus ihrer teilweisen Anerkennung des Ehemanns als Geschlechtsvormunds der Frau, aus gewissen Bestimmungen des Dotalrechts und des Sklavenrechts, sowie aus Verordnungen bei Kauf und Darlehen wahrscheinlich gemacht wird.

Wien. Emil Szanto.

Émile Legrand, Cent-dix lettres grecques de François Filelfe, publiées integralement pour la première fois d'après le codex Trivulzianus 873 avec traduction, notes et commentaires. Paris. E. Leroux. 1892.

Der angesehene französische Gelehrte, Professor an der école nationale des langues orientales, dem wir schon manche wertvolle Arbeiten zur Geschichte der Renaissance verdanken, bietet hier eine weitere Gabe, die von allen gelehrten Arbeitern auf dem erwähnten Feld mit Dank aufgenommen werden wird. Von den Handschriften mit Filelfo-Briefen ist die der Trivulziana in Mailand die wertvollste, weil sie, wenn auch nicht von Filelfo selbst, doch unter seiner Leitung hergestellt sein dürfte. Sie enthält 48 Bücher lateinischer und griechischer Briefe, während in der zu Venedig im Jahre 1502 erschienenen Ausgabe von Filelfo-Briefen nur 37 Bücher gedruckt erschienen. Nun sind freilich nicht alle diese Briefe gleich bedeutend: neben solchen mit reichem Inhalt stehen auch andere mit Redensarten ohne rechten Gehalt. Trotzdem kann über den Wert der Gabe kein Zweifel sein. Derselbe steigt noch durch die sehr dankenswerten Beigaben. In dem Anhang (S. 223—366) wird eine groſse Anzahl wichtiger Briefe und sonstiger Schriftstücke mitgeteilt, die sich auf Bessarion, Fichet, Gemisthius Plethon, Trapezuntios, Gaza, Demetrius Chalkondylas, Politian und andere hervorragende Männer beziehen. Hier wird ein reiches Material geboten, das lohnende Arbeit in Aussicht stellt. Legrands Werk, das als Band 12 der dritten Serie der Publikationen der Ecole des langues orientales vivantes erschien, ist mit der ganzen Opulenz dieser Sammlung ausgestattet; vortreffliches Papier, schöner Druck, Facsimile der benützten Handschrift u. dergl. empfehlen das Buch. Durch mehrere Register ist die Fülle des Stoffes zugänglich gemacht. Doch ist der Index général (S. 369—379) wenig befriedigend. Zunächst fehlen darin die Ortsnamen, ohne daſs man einen rechten Grund einsieht. Aber auch von den sonstigen Namen fehlen manche, oder es sind bei den aufgenommenen Namen einzelne Nachweise vergessen. Solche Register schaden im Grunde mehr als sie nützen. Denn der gelegentliche Benützer, dem man doch nicht zumuten kann, daſs er alle die zahllosen nötigen Bücher von Anfang bis zu Ende durcharbeitet, beruhigt sich vielleicht zum Schaden seiner Arbeit, wenn er den gesuchten Namen nicht im Hauptregister findet. Also entweder kein Register oder ein vollständiges Register, das alle Eigennamen ohne Ausnahme enthält! — Zu dem auf S. 270 und 271 erwähnten Johann Heynlin, genannt Lapidanus, sei bemerkt, daſs ihn die Franzosen mit Unrecht Lapierre nennen. Er heiſst nicht Stein, sondern Heynlin und stammte von dem Dorfe Stein zwischen Karlsruhe und Pforzheim, was auch richtig mit Lapidanus (= a Lapide) ausgedrückt wird. — Vor zwei Jahren erschien ebenfalls eine Ver-

öffentlichung der Filelfo-Briefe von Dr. Theodor Klette in dem dritten Hefte seiner „Beiträge zur Geschichte und Litteratur der italienischen Gelehrtenrenaissance". (Greifswald 1890.) Legrand hat diese Ausgabe noch für seine Arbeit benützen können, wie er auch in der Vorrede S. IV berichtet. Neben dem glänzend ausgestatteten Werke des Franzosen tritt die Arbeit des deutschen Gelehrten mit ihrem bescheidenen Gewande bedeutend zurück. Vergleicht man die beiden Werke miteinander, so hat zunächst der Franzose den Vorzug, daſs er den Text der Briefe in extenso giebt, während Klette, vermutlich um den Umfang seines Buches, das ohne staatliche Beihilfe gedruckt wurde, nicht allzu sehr anschwellen zu lassen, Briefe ohne belangreichen Inhalt nur im Auszug mitteilt. Ferner empfiehlt sich Legrands Buch durch seine Beigaben, die ebenso wertvoll sind, als die Filelfo-Briefe selbst. Aber auch die deutsche Arbeit hat ihre guten Eigenschaften. Sie giebt eine nützliche Einleitung, in deren erstem Teil von den Filelfo-Briefen gehandelt wird, in deren zweitem Teil Mitteilungen zur Biographie Filelfos und anderer Gräcisten seiner Zeit gemacht werden. Von besonderem Nutzen dürften sodann die Tabellen I und II (S. 4 und 5) über die Briefe in der Mailänder und der Wolfenbütteler Handschrift sein. Wir Deutsche belehren uns über die italienische Renaissance zur Zeit immer noch hauptsächlich aus dem bekannten Werke Georg Voigts über die „Wiederbelebung des klassischen Altertums" (Berlin 1880 und 1881). Nun hat Voigt den Wolfenbütteler Codex benützt, und so wird für uns Klettes Schrift eine willkommene Ergänzung zu Voigt. Und dann dürfte wohl die Frage aufgeworfen werden, ob Legrand wirklich nur die wenigen Einzelheiten, die er selbst anführt, aus Klette gelernt hat! Der Inhalt mancher Anmerkungen in dem französischen Werke spricht doch dafür, daſs er auch noch weiteres aus Klette gelernt hat. Wir Deutsche sehen darin gar keinen Vorwurf; ja wir würden es vielmehr zum Vorwurfe machen müssen, wenn Legrand seinen Vorgänger nicht nach allen Richtungen verwertet hätte.

Heidelberg. Karl Hartfelder.

Conradus Beniamin, De Iustiniani imperatoris aetate quaestiones militares. Berolini 1892. Apud W. Weber. 41 S. 8⁰.

Mommsen erklärt in seiner Abhandlung über das römische Militärwesen nach Diocletian (Hermes XXIV, 1889), in welcher er zuerst diesen schwierigen und verwickelten, bisher arg vernachlässigten Gegenstand in lichtvoller Weise dargestellt hat, im voraus, daſs diese Arbeit nicht den Anspruch erhebe, eine erschöpfende und abschlieſsende zu sein, daſs eingehende Spezialuntersuchungen jedenfalls zu manchen Berichtigungen und Ergänzungen führen würden, und er sprach die Hoffnung aus, daſs seine früher vergeblich an jüngere Kräfte gerichtete Aufforderung, diese Arbeit zu übernehmen, jetzt, nachdem er eine vorläufige Übersicht gegeben habe, eine bessere Wirkung haben werde. Diese Hoffnung ist in Erfüllung gegangen: einer seiner Schüler, Herr Benjamin, hat seine Studien diesem Gegenstande zugewendet; derselbe hat in der vorliegenden Doktordissertation eine spezielle Frage genauer untersucht und er ist dabei zu Ergebnissen gekommen, welche von denen Mommsens abweichen. Es handelt sich um die auch noch in den Quellen des 5. und 6. Jahrhunderts mehrfach er-

wähnten foederati und andererseits um die von Prokop oftmals genannten *δορυφόροι καὶ ὑπασπισταί*. Mommsen erklärt diese Bezeichnungen für gleichbedeutend, er versteht sowohl unter foederati als auch unter *δορυφόροι καὶ ὑπασπισταί* Privatsoldaten, welche nicht im Dienste des Staates, sondern einzelner, mit den späteren italienischen Condottieri zu vergleichenden Führer gestanden hätten. Benjamin bestreitet diese Gleichstellung; auch er hält sowohl die foederati als auch die Prokopischen *δορυφόροι καὶ ὑπασπισταί* für Privatsoldaten, aber er sucht nachzuweisen, dafs sie von verschiedener Beschaffenheit gewesen sind. Er weist zunächst darauf hin, dafs die Quellenstelle, welche die sicherste Stütze für die Mommsensche Annahme zu bilden schien, eine Stelle des Malalas, nach welcher Aspar seine Gefolgsleute Foederaten genannt habe, jetzt hinfällig geworden sei, nachdem Patzig nachgewiesen habe, dafs gerade die entscheidenden Worte: *οὓς ἐκάλεσε φοιδεράτους* interpoliert seien. Er untersucht dann zunächst die Quellenzeugnisse aus dem 5. Jahrhundert und dann die Angaben Prokops und der Justinianischen Gesetze über die Foederaten und legt dar, dafs dieses allerdings Privatsoldaten, von einzelnen Führern angeworbene Barbaren gewesen sind, welche von diesen aber an den Staat vermietet worden sind, von diesem ihren Unterhalt empfangen und unter der Kontrolle kaiserlicher Beamter (anfangs chartularii, später optiones) gestanden haben. Dann untersucht er die Quellenangaben, welche von den *δορυφόροι καὶ ὑπασπισταί* oder, wie sie von anderen genannt werden, bucellarii handeln, und kommt zu dem Ergebnis, dafs unter diesen das Gefolge zu verstehen ist, mit welchem sich in der Justinianischen Zeit die Feldherren und anderen höheren Offiziere umgeben haben, dafs dieses in der That reine Privatsoldaten gewesen sind, welche der *οἰκία* ihres Herrn angehören, diesem durch einen besonderen Treueid verbunden sind, von ihm, allerdings teilweise mit Beihilfe des Kaisers, ihren Unterhalt empfangen; er weist ferner nach, dafs auch sie zum gröfsten Teil aus Barbaren, namentlich aus Goten bestanden haben, dafs mit *δορυφόροι* eine höher gestellte Klasse, mit *ὑπασπισταί* dagegen die Gemeinen, die Masse des Gefolges, von Prokop bezeichnet worden sind.

Die Ausführungen des Verfassers sind in der Hauptsache überzeugend. Entgangen ist ihm, dafs schon vor ihm von anderer Seite derselbe Gegenstand erörtert worden ist. Lécrivain behandelt in einer Abhandlung: Études sur le Bas Empire (Mélanges d'archéologie et d'histoire, Jahrg. 10, 1890) auch im Anschlufs an die Mommsensche Arbeit die Privatsoldaten im späteren römischen Reiche, auch er bestreitet die Mommsensche Behauptung, dafs foederati und bucellarii gleichbedeutend seien, und kommt in betreff beider zu ganz ähnlichen Ergebnissen wie Benjamin. Doch ist die Arbeit des letzteren darum nicht überflüssig geworden, da der französische Gelehrte nur kurz diesen Gegenstand berührt, er dagegen denselben sowie die weiteren sich daran anschliefsenden Fragen ausführlich erörtert hat.

Berlin. F. Hirsch.

E. Patzig, Johannes Antiochenus und Johannes Malalas. Osterprogramm der Thomasschule. Leipzig 1892. 32 S. 4⁰.

Da der Verf. in diesem Progr. auf den Ergebnissen seines vorletzten Progr. (Unerkannt und unbekannt gebliebene Malalasfragmente.) weiter baut,

mufs erst dieses einer Prüfung unterzogen werden. Der Verf. fand, dafs die von A. Mai (Specil. Rom II S. 401 ff.) edierten tusculanischen Fragmente, welche er mit Recht dem Malalas zuwies, vollständiger waren als der Text des Oxon., weniger vollständig als die von Mommsen (Hermes VI S. 366 ff.) herausgegebenen konstantinischen Excerpte. Nur nach dem Satze, die Wahrheit liegt in der Mitte, konnte er folgern, dafs das Plus, welches die Malalasstücke des Chron. Pasch. und der konstant. Excerpte im Verhältnisse zum Texte des Oxon. bieten, Zuthat eines Interpolators war, allein Beweise dafür, dafs die tuscul. Fragm. wirklich eine Grundlage für ein derartiges kritisches Verfahren boten, hat Verf. nicht gegeben. Erst auf S. 14 des ersten Progr. berücksichtigt er, nachdem er aus seiner Behauptung — im zweiten Progr. S. 26 wird diese, soweit sie das Chron. Pasch. betrifft, stillschweigend zurückgenommen — die weitgehendsten Folgerungen gezogen hat, eine andere, weit näher liegende Möglichkeit, dafs der vollständige Malalas, aus dem die tuscul. Fragm. stammen und der Paschalchronist schöpfte (Theophanes schliefse ich aus) selbst nur ein verkürzter Malalas gewesen sei. Für die Annahme, der er folgt, führt Patzig die Lust der Byzantiner am Mosaicieren ins Feld, gegen die andere Möglichkeit das Alter der Paschalchronik und der Schrift der tuscul. Fragm. Keins dieser Argumente spricht gegen die Möglichkeit, dafs vor dem Jahre 629 ein von einem Zeitgenossen Justinians verfafstes Werk schon in einer oder mehreren Umarbeitungen vorlag. Eine weitere Voraussetzung Patzigs, dafs der Text des Oxon. blofs eine Epitome sei, keine sachlichen Veränderungen biete, ist gleichfalls zu verwerfen, es gab vielleicht soviel individuelle Malalasrezensionen, als Abschriften überhaupt. Der Paschalchronist konnte in seinem Malalas einen ganz anderen Bericht über den Nikaaufstand finden, als ihn heute der Oxon. hat.

Patzig geht sogar so weit, dafs er den Text des Oxon. als Grundlage für die Kritik benutzt. So will er Angaben über Bauten in Kpel, weil sie sich im Oxon. nicht finden, auch aus der Malalasvorlage des Paschalchronisten tilgen. Leider läfst hier der Text des Slaven nur an einer Stelle einen Vergleich zu.

Mal. p. 430, 18. 19 ist allerdings kürzer als Chron. Pasch. p. 618, 14—19, doch das, was der Slave bringt, entspricht Chron. Pasch. 14—17. Sollen wir etwa folgern, dafs diese Angaben durch successive Interpolation in den Text des Slaven bez. des Paschalchronisten hineingekommen sind? Im ersten Progr. Patzigs findet sich eine Vermutung, welche auch den Beifall Gelzers gefunden hat. Sie kann, falls sie anders, als Verf. es thut, verwertet wird, von grofser Bedeutung für die Malalasforschung sein. Ich meine die Gleichsetzung des Johannes Malalas mit dem von Euagrius mehrfach erwähnten Johannes Rhetor.

Es ist für Patzig verhängnisvoll geworden, dafs er die Forschungen Gelzers (S. J. Africanus etc.), von denen man gewöhnlich auszugehen pflegt, erst spät kennen gelernt hat. Nun soll, ob es geht oder nicht, die Einheitlichkeit (?) des Malalaswerkes bewiesen werden. Und dabei hat Verf. selbst die denkbar beste Stütze für die Gelzersche These (a. a. O. II S. 129 ff.) gefunden und hat selbst im ersten Progr. bewiesen, dafs das Malalaswerk nicht einheitlich ist. Mit welchem Rechte sich Patzig im zweiten Progr. S. 30 des Wortes „Einheitlichkeit“ bedient, ist mir unerfindlich.

Gegenüber dem kpolitanischen Charakter des Schlusses, der sich selbst Patzig „aufdrängt“ und dem Zeugnisse des Euagrius muſs erst bewiesen werden, daſs Malalas selbst es gewesen ist, der die Vereinigung der Stücke Buch 1—17 u. 18 vornahm und das 18. Buch verfaſste. Es sind zweischneidige Argumente, deren der Verf. sich bedient. Wenn Malalas selbst die Vereinigung vornahm, hätte er dann nicht planmäſsig die Änderung des εὐσεβής in θειότατος (die Verwertung dieser Begriffe für die Chronologie ist Patzig nicht bedingungslos zuzugestehen) ausgeführt, er, der Verfasser?

Hätte die Zusammenfassung nicht geschickter sein können, hätte das Stück Mal. p. 428, 7—429, 9 nicht einen anderen geeigneteren Platz finden können? Übrigens ist dieses Stück der Schluſs des ursprünglichen Malalaswerkes gewesen, wie ein Vergleich dieses Stückes mit dem durch den Slaven überlieferten Prooemium des Malalas zeigt.[1]) Nur an der Stelle, wo die Vereinigung stattfand, wurde das εὐσεβής in θειότατος geändert. Das spricht nur für einen von Malalas verschiedenen Redaktor. Von dem religiösen Standpunkt des Verfassers, bez. des Redaktors des Malalaswerkes sehe ich vorläufig ab. Ich habe mit den von Patzig gegebenen Gröſsen gerechnet und das Beweismaterial, welches mir die slavische Übersetzung bietet, nur beiläufig herangezogen. Der Malalas des Euagrius hat mich auf die Frage gebracht, ob das Werk des Johannes Rhetor in seinem ursprünglichen Zustande auch schon eine dem heute vorhandenen Malalas und seinen Reflexen sprachlich und inhaltlich völlig adäquate Gestalt gehabt hat? Können wir wirklich alles das, was Malalas sich sprachlich und inhaltlich zu schulden kommen läſst, einem „Rhetor“ der Zeit Justinians zumuten?

Mag man im Rhetor einen Grammatiker, einen Juristen oder einen Prediger sehen, in jedem Falle ist es ein Mann von höherer Bildung gewesen. Ich finde eine Lösung dieses Widerspruches, sowie der vielen anderen Schwierigkeiten, indem ich das Verhältnis des griechischen Wortes ῥήτωρ zum gräcosyrischen *Μαλάλας* oder *Μαλέλης* betrachte. Ich kann mich der Annahme nicht entziehen, daſs das Malalaswerk bloſs die gräcosyrische Vulgarisierung eines weit höher stehenden Werkes ist, und der Verf. dieses Werkes ist der sog. Johannes Antiochenus gewesen. Meine Vermutung erfährt vor allem durch den slavischen Malalas eine Bestätigung. Über die slavische Malalasübersetzung hat sich Patzig im ersten Progr. S. 11 Anm. in folgender Weise geäuſsert: „Da an allen diesen Stellen Malalas und das Chron. in genauer Übereinstimmung sich befinden und nur an drei Stellen der russische Annalist mit dem Chron. Pasch. geht . . . . . so verspreche ich mir von ihm wenig Nutzen.“ Ich habe dieser Bemerkung nichts hinzuzufügen.

Im zweiten Progr. hat Patzig die Fragm. des Cod. Par. 1630, welche Frick (Curtiusaufsätze S. 53 ff.) auf das durch den Slaven überlieferte Prooemium gestützt, dem Malalas zuwies, diesem absprechen wollen. Frick konnte nur dürftige Fragmente der slavischen Übersetzung vergleichen, meine Vergleichung der Fragmente mit dem Texte der slavischen Hand-

1) Auch durch die von mir für Ed. Thrämer verglichene Moskauer Handschrift des Petrus Alexandrinus wird meine Behauptung bestätigt.

schriften hat Fricks Behauptung bestätigt. Ich fand unter anderem eine Abweichung, die von Bedeutung ist. In der Erzählung von den Giganten (F. H. G. IV 541, Fragm. 2, 13) wird im Cod. 1630 *'Οβίδιος* zitiert, der Slave giebt Voŭdij. Das ist nicht etwa ein Versehen des Slaven, sondern er fand den *Βούδιος* — diesem entspricht der slavische Voŭdij — in seinem Malalas vor. Identisch ist dieser *Βούδιος* mit dem *Βούττιος* Mal. p. 34, 22. (Hier hat der Slave Votios.) Eine Verwechselung mit einem ähnlich lautenden Namen eines christlichen Chronographen mag ja stattgefunden haben. Im Johanneswerke wird ohne Zweifel auch Mal. p. 34, 22 *'Οβίδιος* gestanden haben. Ich vermute ferner, dafs der *σοφώτατος Νεστοριανὸς ὁ χρονογράφος* (Mal. p. 324, 12 u. 376, 19) einem ursprünglichen *Νεστοριανὸς δέ τις χρονογράφος* entspricht. Alle diese *σοφώτατοι* sind erst durch die Überarbeitung des Johanneswerkes entstanden.[1]) Malalas ist für mich blofs ein litterarhistorischer Begriff. Das Werk des Johannes Antiochenus hat zwar auch noch in seiner Urform fortgelebt, allein den niedrigen Anforderungen, die mit dem zunehmenden Verfalle des geistigen Lebens an chronographische Werke gestellt wurden, entsprach es nicht mehr. Erst in einer Vulgärbearbeitung ist es epochemachend für die volkstümliche Chronographie geworden. Unsere Aufgabe ist es, aus den Fragmenten, Excerptenreihen, Ausschreibern u. s. w., die verschiedenen Stadien und allmählichen Umformungen des Johanneswerkes festzustellen. Diese Aufgabe habe ich zum Teil schon erfüllt und hoffe bald darüber Bericht zu erstatten. Auch die Leoquelle, eine jener unbekannten Gröfsen in den diophantischen Gleichungen Patzigs, ist blofs eine Version des Johannes Antiochenus. Patzig auf allen seinen kritischen Gängen auch durch das zweite Programm zu begleiten, dazu liegt für mich keine Veranlassung mehr vor.

Der Schlufssatz im zweiten Programm: „Man mufs sich eben erst an den Gedanken gewöhnen, dafs das Erscheinen der Malalaschronik aufs Jahr zusammenfällt mit der Aufhebung der heidnischen Schulen und dafs das ursprüngliche Werk des Johannes Antiochenus eine fröhliche Blüte (!) gewesen ist am Baume der volkstümlichen Chronographie“, durfte nach dem Erscheinen der trefflichen Untersuchungen von Sotiriadis nicht mehr geschrieben werden.

Niederlöfsnitz bei Dresden. Carl Erich Gleye.

1) Hier läfst sich noch manches anknüpfen. Nur folgendes möchte ich vorläufig bemerken. Mal. p. 180, 12 hat der Slave Loúkinniani, der Grieche *Λικίννιος*. In Loukinniani steckt wohl Granius Licinianus. Dieser und nicht Sueton unmittelbar wird wohl die Quelle des Chronographen vom Jahre 354 sein. Cramer Anecd. Paris. II 232: *Ὁ δὲ Ἀδὰμ — Φουρτῖνος ὁ Ῥωμαῖος χρονογράφος συνεγράψατο* findet sich fast wörtlich in der slavischen Malalasübersetzung, nur hat diese Fortunat. Im Obolenskianus folgen noch die Worte: „welches Werk ich in Kpel fand“. Im Cod. Synod. Mosquens. MSS. Slav. 280 fehlen diese Worte. Vielleicht steht dieser Fortunatus in irgend einem Zusammenhange mit den gesta Romanorum.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die bibliographischen Notizen werden von Ed. Kurtz in Riga (E. K.), Carl Weyman in München (C. W.) und dem Herausgeber (K. K.) bearbeitet. Zur Erreichung möglichster Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Auf wiederholte Anfragen bemerken wir, daſs die Artikel innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes aufgeführt sind.

1. Litteratur.

Ferd. Noack, Der griechische Dictys. Philologus, Supplementband VI 2. Hälfte (1892) 403—500. Die Versicherung des L. Septimius, daſs er die Erzählung des Dictys Cretensis aus dem Griechischen übersetzt habe, ist bekanntlich in neuerer Zeit starken Zweifeln unterworfen worden, und H. Dunger hat fast allgemeinen Beifall gefunden, als er in seiner Abhandlung 'Dictys-Septimius', Dresden 1878, die letzte ausführliche Verteidigung des griechischen Dictys, die G. Körtings, mit „schwerem Geschütze", wie ein Rezensent sich beifällig äuſserte, zurückwies. Zwar hielten einzelne wie Th. Mommsen, U. v. Wilamowitz und A. Ebert in gelegentlichen Bemerkungen an einem griechischen Originale fest; für die groſse Majorität der beteiligten Forscher aber galt der griechische Dictys fortan als ein überwundener Standpunkt. Der Wahn, das Problem sei nun endgiltig gelöst, wurde bald auch für die Auffassung benachbarter Fragen verhängnisvoll. Man glaubte für sie ein sicheres Fundament zu besitzen und begann auf dasselbe zu bauen. E. Patzig gebührt das Verdienst, durch seine scharfsinnige Untersuchung, Byz. Z. I 131—152, die schon fast zum Dogma gewordene Ansicht Dungers zerstört und den griechischen Dictys wieder zu Ehren gebracht zu haben. Nun wird seiner Beweisführung, der ein so feiner Kenner wie L. Traube sofort (in einem Briefe an mich) beigestimmt hatte, während H. Dessau, Hermes 28 (1892) 573, auch nach Patzig noch der alten Ansicht zu folgen scheint, die schöne Bestätigung zu teil, daſs ungefähr gleichzeitig und gänzlich unabhängig von ihm ein zweiter Forscher zu demselben Endergebnis gelangt ist. Noack hatte seine Arbeit schon im Herbste 1891 an die Redaktion des Philologus gesandt und lernte erst kurz vor der Drucklegung die Abhandlung von

Patzig kennen, so daſs er sie nur noch zitieren konnte. Beide Forscher haben im groſsen und ganzen dasselbe Beweismaterial benützt und mehrmals sind sie unabhängig von einander auf dieselben Spezialargumente gekommen. Doch geht Noack mehr auf Detailpunkte und die byzantinischen Texte ein, während Patzig sich im wesentlichen auf eine knappe Widerlegung der Dungerschen Beweise beschränken konnte, weil er die Verwandtschaftsverhältnisse der für die Dictysfrage wichtigen Hauptquellen schon im Zusammenhange mit der Malalas- und Johannes-Antiochenusfrage in seinen Programmabhandlungen 1891 und 1892 von seinem Standpunkte aus besprochen hatte. Wie Patzig stützt sich auch Noack vorzüglich auf die bisher unbeachtet gebliebene Cramersche Ἐκλογή; den von Patzig zuerst fruchtbar gemachten Dictysstoff bei Suidas hat er wenigstens noch nachträglich heranziehen können; auſserdem benützte er aber noch eine von Dindorf im 1. Bande seiner Odysseescholien S. 3 f. aus einem codex Palatinus herausgegebene Hypothesis der Odyssee und die Chronik des Johannes von Nikiu. Die letztere wäre wohl besser weggeblieben, weil Zotenberg in seiner französischen Übersetzung die Kapitel 45 und 47, die im äthiopischen Texte die Trojasage behandeln, nur durch Punkte angedeutet hat mit der Bemerkung: „Il est impossible de trouver dans ce texte corrompu une narration raisonnable“ u. s. w. Die Hypothesis dagegen ist von gröſster Wichtigkeit, denn in ihr finden sich, wie man bei Noack S. 489—491 sehen kann, die Suidasglossen *Κυνὸς σῆμα* und *Χάρυβδις*, sowie ein ganzes Stück des salmasischen Johannes Antiochenus wörtlich wieder.

Aus den naturgemäſs sehr verwickelten Details, die Noack bietet, will ich nur eins hervorheben, das eine Frage von allgemeinstem Interesse betrifft. Es ist der schlagende Nachweis, daſs die ganze Argumentation, die sich einerseits auf die Lateinkenntnis des Malalas, andrerseits auf die zahlreichen Lesefrüchte aus Sallust, Vergil u. a. im lateinischen Dictys stützte, verfehlt und wertlos ist. Die lateinischen Ausdrücke des Malalas und anderer Byzantiner, durch die ihre Lateinkenntnis und die Benutzung des lateinischen Originaldictys (zwei auch noch ganz verschiedene Dinge!) bewiesen werden sollten, sind gerade dem Sprachschatze des letzteren gröſstenteils fremd; sie gehören einfach der griechischen Gemeinsprache jener Zeit an. Vgl. jetzt noch die Arbeiten von Lafoscade, Psichari und Triantaphyllides in den von Psichari herausgegebenen Études de philologie néo-grecque (Paris 1892) S. 83 ff. und zur Beurteilung Krumbacher, Studien zu den Legenden des hl. Theodosios S. 362 ff. (s. Byz. Z. I 631). Wie haltlos das Argument ist, kann man schon daraus sehen, daſs das 5. Buch des Malalas, das den Dictysbericht enthält, nicht mehr, sondern weniger lateinische Wörter aufweist als andere Bücher. Eine genaue Vergleichung zeigt, daſs von den Sallustphrasen und sonstigen stilistisch-rhetorischen Reminiszenzen, von welchen die Ephemeris wimmelt und die man für einen Hauptbeweis ihrer Originalität hielt, in den byzantinischen Texten auch nicht eine Spur zu finden ist. Eine treffliche Parallele, auf die schon L. Schwabe in Teuffels Röm. Litteraturgesch. II[5] S. 1077 und Patzig S. 151 hingewiesen hatten, bietet die unter dem Namen des Hegesipp bekannte ungefähr gleichzeitig mit der Ephemeris entstandene lateinische Bearbeitung des Josephus *Περὶ τοῦ Ἰουδαϊκοῦ πολέμου*, die zahllose Entlehnungen aus Sallust enthält und doch gewiſs von niemand für ein latei-

nisches Originalwerk ausgegeben wird. In einem Nachtrag polemisiert N. gegen Patzigs Ansicht, dafs einzelne Teile der späteren byzantinischen Dictysüberlieferung durch Johannes Antiochenus vermittelt worden seien. Wer von beiden recht hat, läfst sich natürlich nur im engsten Zusammenhange mit der Lösung der auf Johannes Antiochenus bezüglichen Fragen entscheiden. Die Besprechung Gleyes (S. 158 ff.) bringt leider keine Klärung, weil er auf Grund von Ansichten, deren Begründung er für später verspricht, es ablehnt, Patzig auf seinen kritischen Gängen durch das Programm v. J. 1892 zu begleiten.

Mit dem Nachweis des griechischen Originals erhält der Dictyssagenkreis auch für die mythographische Forschung wiederum erhöhte Bedeutung; denn dieses Original war älter als das 4. Jahrh., in das man ziemlich übereinstimmend die lateinische Ephemeris setzt. Ja auch die Gesamtbeurteilung solcher Schriften, über die man sich mit dem Schlagwort „Schwindellitteratur“ wohl allzu leichten Herzens hinwegsetzte, wird eine Revision erfahren müssen. K. K.

Ferd. Noack, Die Quellen des Tryphiodoros. Hermes 27 (1892) 452—463. In dieser Studie, welche zum Schlusse gelangt, dafs des Tryphiodoros Epyllion über die Zerstörung Trojas in fast allen Sagenmomenten sich in Quintus Smyrnaeus, Vergil und Homer auflöst, betrifft die eigentlich byzantinische Litteratur die Notiz (S. 463), dafs die Iliupersis in den Posthomerica des Tzetzes (V. 634—650. 674—749) aus Tryphiodor fast abgeschrieben ist, während der vorhergehende Teil der Posthomerica in Quintus Smyrnaeus + Malalas fast ohne Rest aufgeht. Einige Bemerkungen zum Sagenstoff des Dictys und Tzetzes enthält auch Noacks ausführliche Besprechung der Dissertation von F. Kehmptzow, De Quinti Smyrnaei fontibus ac mythopoeia (Kiel 1891), Götting. Gel. Anzeigen 1892, 769—812. K. K.

E. Norden, Scholia in Gregorii Nazianzeni orationes. Hermes 27 (1892) 606—642. Die durch ihren Reichtum an alter Gelehrsamkeit berühmten Scholien zu den Reden und Gedichten des Gregor von Nazianz sind in weiten Zwischenräumen durch Billius, Leunclavius, Montacutius, Ruhnken, Matthaei, Bast, Boissonade, Alb. Jahn, Piccolomini, Puntoni u. a. immer vollständiger bekannt geworden. Doch fehlt es noch an einer kritischen Gesamtausgabe, die von der grofsartigen dem Gregor gewidmeten Interpretationsthätigkeit eine klare Vorstellung gewähren und es namentlich auch ermöglichen würde, dieselbe in ihrer Entwicklung und in ihrem Zusammenhange mit den sonstigen geistigen Strömungen und Zuständen des Zeitalters zu studieren. Was Norden zur Beschäftigung mit dieser Scholienlitteratur führte, ist nicht der Plan einer solchen Ausgabe, die vornehmlich der spätgriechischen und byzantinischen Litteraturgeschichte dienen würde, sondern die Hoffnung in diesen Massen, die schon so wertvolle Bruchstücke aus alter Zeit geliefert haben, ähnliche noch unbeachtete Kleinodien aufzufinden. Er hat zu diesem Zwecke drei Münchener Hss., die schon Alb. Jahn benutzt hatte, neu verglichen und dazu jene Oxforder Hs. beigezogen, aus der einst Montacutius die Scholien zu zwei Reden ediert hatte. Zwar gingen die Hoffnungen, die er auf diese Hss. setzte, nicht recht in Erfüllung; denn es zeigte sich, dafs die genannten Herausgeber die meisten Scholien ganz oder teilweise schon veröffentlicht hatten. Doch

gelang es dem Verf. mit Hilfe seiner Kollationen, eine gröfsere Anzahl von Korruptelen in den edierten Scholien, besonders auch in der Ausgabe von Piccolomini, zu beseitigen. Nach einem Überblick über die früheren Leistungen und einer kurzen Beschreibung der Hss. giebt er einzelne Proben der Scholien, die er in philosophische, mythologische, philologische d. h. grammatikalische und lexikalische, endlich in solche vermischten Inhalts einteilt. K. K.

Carl Bauer, Handschriftliches zu Prokop. Abhandl. aus dem Gebiete der klass. Altertumswiss. W. von Christ zum 60. Geburtstage dargebracht. München, Beck 1891 S. 418—421. Ergänzt aus dem von Andreas Darmarios geschriebenen Cod. Monac. 267, der Excerpte 'De Romanorum legationibus ad gentes' enthält, eine kleine Lücke bei Prokop De bello Persico II 28, vol. I 282, 9 ed. Bonn. Doch hat der Verf. für solche Arbeiten zu wenig paläographische Übung: er notiert „*τοιᾶδε* (statt *τοιάδε*)"; die Hs. hat aber ganz deutlich *τοιάδε* und ebenso deutlich weiter unten *κακοτροπία*, wofür Bauer *κακοηθία* gesehen hat. Im nächsten Satz endlich hat die Hs. *ὑπηρετήσοντας εἰ εἵλετο.* K. K.

Prokopios von Kaesarea, Geschichte der Kriege mit den Persern, Vandalen und Gothen. Übersetzt von **Spyr. Destunis** und kommentiert von **Gabr. Destunis.** Geschichte der Kriege mit den Vandalen. Buch 1. St. Petersburg 1891. XII u. 176 S. (russ.) Besprochen von **D. Beljajev,** Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1892, Bd. 284. Novemberheft S. 163—176. E. K.

E. W. Brooks, The date of the historian John Malala. The English Histor. Review 7 (1892) 291—301. Indem der Verf. im Anschlufs an die bekannten Arbeiten von Sotiriadis und Patzig die Frage nach der Lebenszeit des Malalas noch einmal vornimmt, kommt er zu dem Ergebnis, dafs Malalas von Johannes von Ephesos und von Euagrios (von diesem bes. für die Zeit von 502—526) benützt wurde, dafs sein Werk ursprünglich mit dem Jahre 528 abschlofs, später aber von ihm selbst bis zum J. 565 fortgesetzt und bald nach dieser Zeit vollendet wurde. So wird, wie der Verf. zum Schlufs bemerkt, die Ansicht, welche Th. Mommsen aufstellte, ohne noch die tusculanischen Fragmente und die aus Johannes von Ephesos und Euagrios gewonnenen Beweise zu kennen, aufs neue bestätigt. K. K.

E. Oder, Beiträge zur Geschichte der Landwirtschaft bei den Griechen. III. Rhein. Mus. 48 (1893) 1—40. Der Verf. untersucht in dieser Fortsetzung seiner im Rhein. Mus. 45, 58 ff. und 212 ff. begonnenen ergebnisreichen Studie zunächst die wichtige Frage, was der byzantinische Kompilator der 20 Bücher Geoponika aufser den kurzen Proömien zu den fremden Excerpten selbst hinzugefügt hat. Zur Entscheidung des schwierigen Problems benutzt er als Hauptanhaltspunkt die Vergleichung des Wortlautes und Gedankenganges der Proömien, besonders des ersten, mit den sonstigen im Werke zerstreuten Äufserungen in der ersten Person. So gelingt es ihm, die Thätigkeit des Kompilators viel schärfer zu bestimmen, als das früher geschehen war. Die unleugbare Thatsache, dafs das Werk in der uns vorliegenden Gestalt eine wüste Buchbinderarbeit ist, voll Unordnung, Widersprüchen und Wiederholungen, erklärt der Verf. durch die sehr einleuchtende Annahme, dafs die Eklogen in einer vielfach verkürzten

und entstellten Redaktion auf uns gekommen sind; sie sind die Überarbeitung einer älteren Sammlung. In die Zeit des Konstantin VII Porphyrogennetos, in welche man, durch das Widmungsschreiben verleitet, bisher die ganze Sammlung schlechthin versetzt hatte, fällt nur diese unordentliche Überarbeitung; die ursprüngliche Kompilation dagegen — sie ist das Werk des σχολαστικός Cassianus Bassus — entstand viel früher und zwar, wie der nach Kaiser Heraklios nicht mehr übliche Titel σχολαστικός (= Rechtsanwalt) und des Näheren die von einem Araber bezeugte Übersetzung der Eklogen durch den Dolmetscher Sergios, den bekannten Freund des Agathias, beweist, noch im 6. Jahrhundert. Die früher übliche Datierung des Cassianus Bassus hatte übrigens schon M. Ihm, Rhein. Mus. 47, 313 f. mit guten Gründen verworfen (vgl. Byz. Z. I 353). Mithin geht der Verfall der landwirtschaftlichen Disziplin völlig parallel mit dem Niedergang der Medizin; die Hauptetappen bilden das 3., 6. und 10. Jahrh.: Oribasios und Anatolios oder der jüngere Didymos — Alexander von Tralles oder Paulos von Ägina und Cassianus Bassus — Theophanes Nonnos und der anonyme Herausgeber der Geoponika unter Konstantin VII. So erklärt es sich auch, dafs wir eine (leider sehr verkürzte) syrische Übersetzung der Geoponika in einer Hs. besitzen, die schon dem 9. Jahrh. angehört. Die früher so hoch gefeierten und noch von Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt. S. 66 ff. überschätzten litterarischen Verdienste des purpurgeborenen Konstantin VII schrumpfen nun freilich durch diese und einige andere neuere Untersuchungen immer mehr zusammen. K. K.

S. Šestakov, Zur Frage über die Quellen der Chronik des Georgios Monachos (Hamartolos). Beilage zum 70. Bande der Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften. Nr. 4. St. Petersburg 1892. 58 S. 8⁰. (russ.) — Dies Heft ist der Schlufs einer gröfseren Abhandlung über die Entstehung und Komposition der genannten Chronik; hier wird nur das 4. Buch fortlaufend Kapitel für Kapitel auf die nachweisbar benutzten Quellen hin geprüft, während die gleichartige Untersuchung der ersten zwei Bücher schon früher in den gelehrten Denkschriften der Kasaner Universität v. J. 1891 (Heft 2. 3. 5) erschienen ist und die des 3. Buches ebenda noch im laufenden Jahre erscheinen soll. E. K.

J. Mähly, Zum Gnomologium Vaticanum. Philologus 51 (1892) 547 f.. Giebt zu der von L. Sternbach in den Wiener Studien 9 (1887) und 10 (1888) veröffentlichten Sentenzensammlung fünf Konjekturen, von welchen eine (Nr. 4) halb, die übrigen ganz mifslungen sind. K. K.

Photii Patriarchae opusculum paraeneticum. Appendix gnomica. Excerpta Parisina. Ed. **Leo Sternbach.** Dissert. classis philol. acad. litt. Cracoviensis t. 20 (1893) 1—82. Der Kardinal Hergenröther hat in seinen „Monumenta graeca ad Photium eiusque historiam pertinentia" (Ratisbonnae 1869) ein unter dem Namen des Photios überliefertes früher gänzlich unbekannt gebliebenes paränetisches Werkchen nach einer fehlerhaften Abschrift des Cod. Vatic. gr. 742 (s. XIV) in leider sehr ungenügender Weise zum erstenmale an die Öffentlichkeit gezogen. St. giebt nun auf Grund des genannten Vaticanus und des berühmten Parisinus suppl. gr. 690 (s. XII), die sich gegenseitig viele Lücken ergänzen, eine neue allen Anforderungen entsprechende Ausgabe mit kritischem Apparat. In der „Appendix gnomica" veröffentlicht St. aus den zwei genannten

Hss. und dem Cod. Laurent. 86, 8 mit kritischem Apparat, Parallelstellen und Kommentar eine Sentenzensammlung, die namentlich mit der von Wachsmuth edierten Wiener Apophthegmensammlung und dem von St. selbst in den Wiener Studien (Bd. 9—11) mitgeteilten Gnomologium Vaticanum, auch mit den zwei Sammlungen des Photios (s. o. und Byz. Z I 620) Verwandtschaft zeigt. In den „Excerpta Parisina" endlich ediert St. aus Cod. Paris. gr. 1168, der eine in 84 Abschnitte geteilte Sammlung von 547 Sentenzen enthält, und aus Cod. Paris. suppl. gr. 690 die Sentenzen des Plutarch, Demokrit, Sokrates und Demonax. K. K.

P. Bezobrazov, Der byzantinische Schriftsteller und Staatsmann Michael Psellos. I. Biographie des Psellos. Moskau 1890. (russ.) Besprochen im Jahrbuch der Hist.-philol. Gesellschaft zu Odessa 1892. Heft 2 S. 84—96. Das Werk beruht zum Teil auf noch nicht veröffentlichtem handschriftlichen Quellenmaterial, von dem der Verf. einiges schon früher im Journ. d. Min. d. Volksaufkl. mitgeteilt hat: 1) Des Psellos *λόγος ἐπὶ τῷ ἐν Βλαχέρναις γεγονότι θαύματι*, ein Gerichtsprotokoll vom J. 1075, in Bd. 262 S. 72—91; 2) Des Psellos Anklagerede gegen den Patriarchen Michael Kerularios, in Bd. 265 S. 32—84; 3) Eine von Psellos verfaſste Chrysobulle, ein Ehekontrakt zwischen Michael VII Dukas und Robert Guiscard, in Bd. 265 S. 23—31. E. K.

Paul Tannery, Psellus sur les nombres. Revue des études grecques 5 (1892) 343—347. Aus demselben Cod. Escur., aus welchem Tannery früher ein Fragment des Psellos über das groſse Jahr mitgeteilt hatte (s. Byz. Z. I 621), veröffentlicht er nun ein von E. Miller nicht katalogisiertes Stück *Περὶ ἀριθμῶν*, das er auf den Neuplatoniker Iamblichos zurückführt. Mit der darin enthaltenen zahlenmystischen Erklärung der Bildung des Embryo ist ein Traktat des Johannes Pediasimos zu vergleichen. S. meine „Studien zu den Legenden des hl. Theodosios" Sitzungsber. d. philos.-philol. und hist. Cl. der k. bayer. Akad. der Wiss. 1892 S. 351. K. K.

F. L. van Cleef, The Pseudo-Gregorian drama *Χριστὸς πάσχων* in its relation to the text of Euripides. Transactions of the Wisconsin academy of sciences, arts an letters vol. 8 (Wisconsin 1892) 363—378. Der Verf., der die (in meiner Geschichte der byz. Litt. S. 359 verzeichnete) neuere Litteratur zum *Χριστὸς πάσχων* nicht kennt und infolge dessen noch an die von Brambs aufgestellte, von Hilberg umgeworfene Hypothese von der Autorschaft des Ptochoprodromos glaubt, behandelt die Bedeutung des Stückes für die Kritik der Bacchen des Euripides. Er teilt die Lehnverse nach der Art, wie sie zitiert werden, in drei Klassen: 1) Verse mit absichtlicher, durch den Zusammenhang erforderter Änderung eines oder mehrerer Wörter, 2) ganz wörtlich zitierte Verse, 3) Verse, welche, obschon kein erkennbarer Grund zur Änderung vorliegt, doch im *Χριστὸς πάσχων* eine andere Form zeigen als in unseren Hss. der Bacchen. Auf Grund der nach diesem Schema durchgeführten Untersuchung gelangt er zum Schlusse, daſs die von dem Verf. des *Χρ. π.* benützte Hs. der Bacchen einer weit schlechteren Klasse angehörte, als die Hss. von Kirchhoffs zweiter Klasse. Er vermutet, daſs eine genauere Prüfung auch für die übrigen im *Χρ. π.* benützten Stücke des Euripides dasselbe Ergebnis liefern würde. K. K.

Marcus Landau, Die Verlobten. Zeitschrift f. vergl. Litteraturgesch.

5 (1892) 257—275; 417—437. Der verdiente Boccaccioforscher verfolgt hier durch die Weltlitteratur den Erzählungsstoff, dessen Kern das Motiv der Trennung, gegenseitigen Wiederaufsuchung und Wiederauffindung zweier Liebenden bildet, das Thema der „Promessi Sposi", auf welches Werk der Titel der Studie anspielt. Das Motiv liegt den meisten spätgriechischen und byzantinischen Romanen und mehreren mittelalterlichen romantischen Erzählungen zu Grunde. Von der byzantinischen Litteratur bespricht der Verf. die Romane des Eustathios, Niketas Eugenianos, Theodoros Prodromos und Konstantin Manasses, sowie das anonyme vulgärgriechische Gedicht Lybistros und Rhodamne und den mit Erzählungen der 1001 Nacht verwandten, in Südfrankreich entstandenen, später in die byzantinische Litteratur übergegangenen Roman von Peter von der Provence und der schönen Magelone. K. K.

Asmus Soerensen, Beitrag zur Geschichte der Entwickelung der serbischen Heldendichtung. Arch. f. slav. Philol. 15 (1892) 204—245. In der Besprechung des auf die Kosovoschlacht v. J. 1389 bezüglichen Liederkreises (S. 225 ff.) findet man einiges zur Erklärung und Beurteilung der griechischen Erzähler dieses Ereignisses: Dukas, Phrantzes, Chalkokondyles. K. K.

R. Nisbet Bain, The siege of Belgrade by Muhammed II, July 1—23, 1456. The English Histor. Review 7 (1892) 235—252. Für unsere Zwecke zu beachten als Kommentar zu den Byzantinern, welche das im Titel genannte Ereignis schildern, also besonders zu Laonikos Chalkokondyles und zu Kritobulos von Imbros. Den letzteren hat der Verf. „no Greek text being procurable" in der im 22. Bande der „Monumenta Hungariae Historica" (Budapest 1875) veröffentlichten ungarischen Übersetzung benützt. Sollten C. Müllers Fragm. Hist. Graec. in England wirklich unzugänglich sein? Dafs Kritobulos dortselbst (V 40—161) ediert ist, hätte der Verf. u. a. aus meiner Geschichte der byz. Litt. S. 107 erfahren können. K. K.

G. Polivka, Zur Geschichte des Physiologus in den slavischen Literaturen. Arch. f. slav. Philol. 14 (1891) 374—404 und 15 (1892) 246—273. Diese Studie verdient von seiten der Byzantinisten Beachtung, weil in ihr wie in dem (in der Byz. Z. I 626 f. erwähnten) Buche von Goldstaub und Wendriner auch die griechischen Bearbeitungen des Physiologus zum Vergleiche beigezogen werden. K. K.

Gust. Meyer hat, Berl. philol. Wochenschrift 1893 S. 25, eine sehr gute Emendation zu der „Kindergeschichte von den Vierfüfslern" in die Besprechung eines sehr schlechten Buches (H. C. Mullers Histor. Gramm. Bd. II) vergraben. Er schreibt V. 672 (Carm. Gr. m. aevi ed. Wagner S. 164) für das sinnlose *κίσαλα* zweifellos richtig *βίσαλα* d. h. *βήσσαλα* 'Ziegelsteine' (von lat. bessalis). K. K.

Th. Preger, Inscriptiones graecae metricae ex scriptoribus praeter anthologiam collectae. Lipsiae, Teubner 1891. XXVII, 251 S. 8°. Die Sammlung enthält, wie ich nachträglich bemerke, mehrere Stücke aus byzantinischer Zeit. Dahin gehören z. B. das berühmte teils in byzantinischen Historikern teils selbständig überlieferte Epigramm auf die von dem Wüterich Phokas gemordete Familie des Kaisers Maurikios, die von dem Metropoliten Johannes von Melitene verfafste Grabschrift auf den

Kaiser Nikephoros Phokas, epigrammatische Kircheninschriften aus Konstantinopel u. s. w. Auch die mit grofser Sorgfalt gearbeiteten Kommentare enthalten manches zur Erläuterung byzantinischer Autoren und zur Geschichte von Konstantinopel. K. K.

P. Syrku, Beschreibung der der Kais. Akademie der Wissenschaften dargebrachten Papiere des Bischofs Porphyrij Uspenskij. St. Petersburg 1891. (russ.) Besprochen im Jahrbuch der Hist.-philol. Gesellschaft zu Odessa 1892. Heft 2 S. 97—99. — Diese Papiere wurden 1885 der Akademie übergeben, unter Beifügung von 24 000 Rubeln, die zur Veröffentlichung derselben bestimmt sind; sie enthalten ein wertvolles Material für die Geschichte, Geographie und Ethnographie des christlichen Ostens, z. B. Beschreibung von Klöstern, Bibliotheken und Handschriften, Abschriften von Chrysobullen u. s. w. E. K.

2. Sprache, Metrik und Musik.

Georg Wentzel giebt in den Götting. Gel. Anzeigen 1893, 27—46 in Form einer Besprechung der in der Byz. Z. I 627 erwähnten Ausgabe des Buchstabens *A* der im Cod. Coisl. 347 erhaltenen *Συναγωγὴ λέξεων χρησίμων* von C. Boysen selbständige Beiträge zur byzantinischen Lexikographie. Mit Recht weist W. auf die zu wenig beachtete Thatsache hin, dafs die *Συναγωγή* nicht ein Hilfsmittel zur Klassikerlektüre, sondern ein Repertorium für griechische Stilistik darstellt und mithin auch für die Beurteilung der byzantinischen Kunstsprache beigezogen werden mufs. Dann prüft er die Quellenfrage. Indem er die treffliche Untersuchung von B. Schneck (s. Byz. Z. I 620 f.) fortführt und auf den ganzen Buchstaben *A* ausdehnt, bringt er neue Beweise dafür, dafs nicht nur der ausführliche Pariser, sondern auch der knappe Florentiner Eudem, von dem der Wiener direkt abhängig ist, in seiner Hauptmasse auf Suidas zurückgeht, nicht direkt, sondern durch Vermittelung einer Epitome, in der die historischen und biographischen Artikel, sowie die Beispiele gröfstenteils weggelassen und dafür einige andere Quellen eingearbeitet waren. Dann illustriert er die Bedeutung, welche Suidas selbst für die Textgestaltung der *Συναγωγή* hat, an zahlreichen Beispielen und bemerkt, dafs aus dem Studium der ganzen *Συναγωγή*, die schon deshalb eine brauchbare Ausgabe verdient, sicher auch für die endgiltige Lösung der schwierigen Frage, ob Suidas den Photios ausgeschrieben hat, ein nützlicher Anhalt gewonnen werden kann. Endlich giebt er Nachträge und Berichtigungen zu Boysens Apparat. — Selbständige Urteile und Beiträge zu Boysens Schrift enthält auch die ausführliche Besprechung von R. Reitzenstein, Berliner philol. Wochenschr. 1893, 103 ff.; 137 ff. K. K.

H. Lieberich, Die handschriftliche Überlieferung des Bachmannschen Lexikons. Abhandl. aus dem Gebiete der klass. Altertumswiss. W. von Christ zum 60. Geburtstage dargebracht. München, Beck 1891 S. 264—279. Sorgfältige Nachkollation der von L. Bachmann flüchtig edierten *Συναγωγή* des Cod. Coisl. 345 (Litt. *B*—*Ω*). Vgl. Wentzels oben angeführte Studie S. 29 und die Nachträge von L. Cohn, Berl. philol. Wochenschr. 1893 S. 82 f. K. K.

Lexicon Messanense de iota ascripto ed. **H. Rabe.** Rhein. Mus. 47 (1892) 404—413. Eine der Hss., welche aus dem aufgehobenen Basi-

lianerkloster S. Salvatore in die Universitätsbibliothek zu Messina übergegangen sind, der leider ziemlich schlecht konservierte Cod. S. Salv. 118, s. XIII, enthält aufser drei Kommentaren zu Hermogenes das von Litt. *M*—*Ω* reichende Bruchstück eines orthographischen Lexikons, in welchem die Lehre vom *ι προσγεγραμμένον* behandelt ist. R. ediert nach einer von ihm selbst gefertigten und von Prof. Fraccaroli in Messina revidierten Kopie das Bruchstück und notiert, ohne auf die Stellung desselben in der grammatisch-lexikalischen Litteratur näher einzugehen, die Verwandtschaft des Werkchens mit Theognost und dem Etym. Magnum, die auch aus den unter dem Texte mitgeteilten Parallelstellen ersichtlich wird. Der Hauptwert des Lexikons scheint in einer beträchtlichen Anzahl neuer Dichter- und Prosaikerfragmente zu bestehen. K. K.

Louis Havet, La prose métrique de Symmaque et les origines métriques du cursus. Bibl. de l'École des Hautes Études, 94. fasc., Paris 1892. 112 S. 8⁰. Diese Studie über den rhythmischen Satzschlufs, den sogenannten cursus, bezieht sich zwar auf einen Lateiner, verdient aber auch an dieser Stelle Erwähnung, weil sie ein lehrreiches und ergänzendes Seitenstück bildet zu der durch Bouvys Beobachtung eines griechischen „cursus" bei Sophronios angeregten, für die Beurteilung der ganzen spätgriechischen und byzantinischen Prosa wichtigen Entdeckung W. Meyers, über welche die B. Z. I 170 berichtet hat. Nachdem Meyer selbst schon eine Ausdehnung seiner Untersuchung auf die lateinische Litteratur versprochen hatte, giebt H., der im Prinzip mit Meyer übereinstimmt, einen wertvollen Beitrag, indem er die Erscheinung bei Q. Aurelius Symmachus (nach der Ausgabe von Otto Seeck, Mon. Germ. hist., auct. antiquissimi VI 1) genau verfolgt und für die Texteskritik verwertet. Havet gebührt auch das Verdienst, das Meyersche Gesetz vom griechischen Satzschlufs und die Lehre von der rhythmischen Prosa der späteren Lateiner zuerst in ein Kompendium eingeführt zu haben, seinen „Cours élémentaire de métrique grecque et latine", 3ᵐᵉ édition, Paris 1893 S. 246 ff. Der oben genannten Schrift Havets gegenüber hat W. Meyer seine Theorie dargelegt in einer ausführlichen Besprechung, Götting. Gelehrte Anzeigen 1893 Nr. 1. K. K.

J. Psichari, Études de philologie néo-grecque. Recherches sur le développement historique du grec publiées par (J. Ps.). Bibl. de l'Ecole des Hautes Études, 92. fasc. Paris, É. Bouillon 1892. CCXI, 377 S. 8⁰. Wird in der Byz. Z. besprochen werden. Zunächst vgl. die Bemerkungen von G. Meyer, Berl. philol. Wochenschrift 1893 S. 212 ff. K. K.

G. Meyer, Andar al Potamò. ˉSicil. usfaru. Zanca. Zeitschr. f. roman. Philol. 16 (1892) 524 ff. Von diesen drei etymologischen Miscellen bezieht sich die letzte auf ein jedem Byzantinisten wohlvertrautes Wort. M. bringt nämlich das gemeinromanische zanca „Bein, Fufs", das Diez und Körting aus dem Deutschen hergeleitet hatten, zweifellos richtig mit dem byzantinischen *τσάγγα* (*τζάγγα*, *τζαγγίον* etc.) zusammen, womit die rotledernen Schuhe des Kaisers, aber auch Schuhe überhaupt bezeichnet wurden. Eine Stelle in den Scriptores Historiae Augustae, wo zancae parthicae erwähnt werden, weist auf orientalischen, speziell persischen Ursprung des Wortes, und in der That ist die persische (und indische) Quelle schon von Lagarde an zwei von M. zitierten Stellen richtig an-

gegeben worden. Wahrscheinlich ist das persische Wort den Griechen und den im Orient stehenden römischen Soldaten durch Vermittelung des Syrischen zugekommen, wo schon der Bedeutungsübergang von „Bein“ zu „Gamasche, hoher Schuh“ vorliegt. Übrigens hat sich die Bedeutung „Bein“ im Worte čang in allen europäischen Zigeunermundarten erhalten und auch das Romanische kennt beide Bedeutungen. K. K.

3. Theologie.

N. Glubokovskij, Der selige Theodoretos, Bischof von Kyrrhos. Sein Leben und seine litterärische Thätigkeit. Eine kirchen-historische Untersuchung. 2 Bde. Moskau 1890. c. 900 S. (russ.) Besprochen im Jahrbuch der Hist.-philol. Gesellschaft zu Odessa 1892. Heft 2 S. 120—122; vgl. auch A. Harnack in der Theolog. Litteraturzeitung 1890 Nr. 20. E. K.

Acta SS. Anthusae, Athanasii episcopi, Charisimi et Neophyti ed. **Hermannus Usener.** Analecta Bollandiana 12 (1893) 1—42 (Separatabzug). Über das Leben der heil. Anthusa, welche unter Kaiser Valerian mit dem Bischof Athanasios von Tarsus und ihren zwei Dienern Charisimos und Neophytos die Märtyrerkrone erwarb, existiert eine ausführliche und eine bedeutend verkürzte Erzählung. Nur die letztere ist in den Acta SS. Aug. t. IV 502 ff. aus einem Mailänder Codex herausgegeben worden. Statt dieser sekundären Quelle veröffentlicht nun U. den älteren und vollständigeren Text, den der frühere Herausgeber wohl wegen des fabulösen und volkstümlichen Tones der Erzählung beiseite geschoben hatte. Die alte Legende selbst ist wiederum in zwei verschiedenen Bearbeitungen auf uns gekommen: in der einen stehen die Acta der hll. Märtyrer Athanasios, Charisimos und Neophytos anhangsweise nach dem Leben der heil. Anthusa, in der anderen sind diese Zusätze zum Range selbständiger Schriften erhoben und mit den üblichen chronologischen Notizen ausgestattet. Von der ersten Bearbeitung ist U. nur der Cod. Vindob. Hist. Gr. 45, s. IX, bekannt geworden, den E. Swoboda für ihn abschrieb; für die zweite berücksichtigte er den Cod. Paris. suppl. gr. 241, s. X, den ihm H. Omont verglich, und den Cod. Vatic. Gr. 1671, von dem ihm eine ältere Kopie der Bollandisten zur Verfügung stand. Da die erste Rezension offenbar die älteste bekannte Form der Erzählung bietet, hat U. seiner Ausgabe die Wiener Hs. zu Grunde gelegt. Aber auch diese Erzählung ist nicht ganz ursprünglich: sie besteht vielmehr aus zwei nach Charakter und Herkunft verschiedenen Teilen. Über die Entstehungszeit der verschiedenen Texte und Bearbeitungen läſst sich kaum etwas Sicheres feststellen. So bietet die Überlieferungsgeschichte dieser Akten ein lehrreiches Beispiel der mannigfachen Schicksale, welche solche Texte zu erleiden hatten und welche eine litterarhistorische Gesamtdarstellung so sehr erschweren. Inhaltlich ist die Legende der heil. Anthusa besonders merkwürdig durch die zweifellose Verwandtschaft mit der Pelagialegende, die ihr zum Vorbild gedient zu haben scheint. Die Diktion ist von rauher Einfachheit; in den Formen zeigen sich die bekannten Vulgarismen; aber auch syntaktische Überraschungen, die mancher vielleicht antasten möchte, gehören hier, wie eine Gesamtbetrachtung des Stiles lehrt, zum Eigentum des wenig geschulten Erzählers. Das ist vom Herausgeber richtig erkannt worden. Auch sonst ist sein Text von musterhafter Sauberkeit. K. K.

H. Usener, Der heilige Theodosios. Leipzig 1890, besprochen von **Chr. Loparev**, Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1892, Bd. 284, Novemberheft S. 156—163. — Der Rezensent macht es dem Herausg. zum Vorwurf, dafs er seiner Ausgabe blofs eine einzige Handschrift zu Grunde gelegt hat, während die vita Theodosii nach Fabricius (Bibl. Graeca) allein in der Pariser Bibliothek noch in 12 Handschriften zu finden sei[1]); er verwirft an einer Reihe von Stellen die Kritik Useners als verfehlt und spöttelt über die in den Anmerkungen zusammengebrachte Gelehrsamkeit. Von Wichtigkeit ist der in zahlreichen Beispielen gelieferte Nachweis, dafs auch die altslavische Übersetzung der vita in manchen Einzelheiten für die Kritik des griechischen Originals verwertet werden kann. E. K.

Theodor Nöldeke, Orientalische Skizzen. Berlin, Paetel 1892. XIV, 304 S. 8⁰. Der berühmte Orientalist vereinigt in diesem Bande neun im besten Sinne des Wortes populäre Aufsätze, von denen drei bereits in Zeitschriften, einer (über den Koran) in der Encyclopaedia Britannica (daselbst englisch) erschienen waren. Unter den zum erstenmale veröffentlichten mufs der siebente „Syrische Heilige" (S. 219—249) auch an dieser Stelle hervorgehoben werden. An der Hand der zuverlässigsten Gewährsmänner, des Theodoret und des Johannes von Ephesus, schildert der Verf. den Säulenbewohner Simeon, den Hauptvertreter selbstquälerischer Askese, den gleichnamigen, aber gemäfsigteren Einsiedler bei Amid (um 500) und dessen rabiaten Schüler Sergius, den herkulischen Mârâ, dem weder eine wohlbewaffnete Räuberschar, noch die kaiserlichen Majestäten Justinian und Theodora zu imponieren vermochten, und das seltsame Brautpaar Theophilus und Maria (um 530 in Amid), welches daheim in frommer Enthaltsamkeit lebte, während es in der Öffentlichkeit alle Demütigungen eines entehrenden Gewerbes — der junge Mann trat als Possenreifser, das Mädchen als Lustdirne auf — über sich ergehen liefs. Mit einem Gemisch von Mitleid, Ekel und Bewunderung nimmt man von diesen merkwürdigen Gestalten Abschied. C. W.

V. Jagić, Slavische Beiträge zu den biblischen Apokryphen. I. Die altkirchenslavischen Texte des Adambuches. Von dieser Abhandlung, welche in den Denkschriften der K. K. Akademie der Wissenschaften zu Wien erscheinen wird, hat der Verf. zunächst im Anzeiger der philos.-hist. Cl. vom 9. Nov. 1892 eine kurze Inhaltsangabe mitgeteilt, aus der ersichtlich ist, dafs auch die byzantinische Apokryphenlitteratur von der Arbeit reiche Aufklärung zu erwarten hat. K. K.

B. A. Μυστακίδης, Ὁ ἱερὸς κλῆρος κατὰ τὸν ιϛ' αἰῶνα (*Μάξι-*

1) So einfach, wie Loparev glaubt, liegen die Dinge nicht. Die Hss. der zwei alten vitae Theodosii sind wirklich von ausnehmender Seltenheit. Allerdings enthalten zahlreiche Legendenbücher in der Pariser wie auch in anderen Bibliotheken das Leben des hl. Theodosius; es ist aber leider fast immer die Bearbeitung des Symeon Metaphrastes. Ich habe in München, Wien, Venedig, Bologna, Florenz, Rom, Grotta Ferrata, Neapel, Messina, Palermo, Turin und Paris alles eingesehen, was ich mit Hilfe gedruckter und ungedruckter Kataloge an vitae Theodosii aufzutreiben vermochte: aber die Schriften des Theodoros und Kyrillos, bzw. die des Theodoros allein, habe ich nur in fünf von Usener nicht benutzten Hss. aufgefunden; dazu kommen noch eine, vielleicht zwei Hss. in Patmos, von denen ich leider bis zur Stunde noch keine Kollation erhalten konnte, und ein Baroccianus. Vgl. Byz. Zeitschr. I 631 f. Anm. d. Herausgebers.

μος ὁ Μαργούνιος). Separatabdruck aus der Festschrift für K. S. Kontos. Athen 1892. 55 S. 8°. Der Verf. behandelt mehrere Punkte aus dem Leben des aus Kreta gebürtigen Bischofs Maximos Margunios (1549 bis 1602), eines der gelehrtesten Griechen des 16. Jahrh., der durch die vortreffliche Biographie von E. Legrand, Bibliographie Hellénique II, XXIII—LXXVII, zum erstenmale genauer bekannt geworden ist. Den Hauptwert der Schrift bilden interessante Mitteilungen aus den Papieren von M. Crusius, die der Verf. während seiner Studienzeit in Tübingen excerpierte, und aus dem Cod. 463 des Metochion des heil. Grabes in Konstantinopel, der 145 Briefe von Gelehrten des 16. Jahrh., darunter zahlreiche des Maximos Margunios und Kyrillos Lukaris enthält. K. K

A. Lebedev, Grundzüge einer Geschichte der byzantinisch-östlichen Kirche vom Ende des 11. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts. Moskau 1892. (russ.) Besprochen im Jahrbuch der Hist.-philol. Gesellschaft zu Odessa 1892. Heft 2 S. 106 f. E. K.

Ἄθλησις τοῦ ἁγίου Μοδέστου ἀρχιεπισκόπου Ἱεροσολύμων ἐκδ. ὑπὸ **Χρυσαντου Λοπαρεβου.** St. Petersburg 1892 (Denkmäler des alten Schrifttums. XCI). E. K.

4. Äufsere und innere Geschichte, Geographie und Topographie.

A. Nieri, La Cirenaica nel secolo quinto giusta le lettere di Sinesio. Riv. di filologia 21 (1892) 220—297. Der Verf. schildert im Anschlufs an die früheren Arbeiten über Synesios, bes. an die Studien von Krabinger und Volkmann, auf Grund der in den Briefen des Synesios enthaltenen Angaben und Anspielungen die politischen Verhältnisse der Cyrenaica im Anfang des 5. Jahrhunderts. K. K.

J. B. Bury, The Helladikoi. The English Histor. Review 7 (1892) 80 f. Finlay hatte behauptet, die Bewohner des eigentlichen Griechenlands seien von den Byzantinern *Ἑλλαδικοί* genannt worden (im Gegensatz zu *Ἕλληνες* = Heiden und zu *Ῥωμαῖοι* = Unterthanen des ganzen römischen Reiches) und dieser Name habe die Hellasbewohner verächtlich als Provinzler bezeichnet. Bury stellt dagegen fest, dafs *Ἑλλαδικοί* einfach die Bewohner des Themas Hellas im östlichen Mittelgriechenland hiefsen (nach Analogie von *Ἀρμενιακοί*, *Ἀνατολικοί*) und dafs von einer verächtlichen Bedeutungsnuance keine Rede sein kann. K. K.

E. Beurlier, Sur les vestiges du culte impérial à Byzance. Compte rendu du Congrès scientifique international des catholiques, tenu à Paris du 1er au 6 avril 1891. Paris, Picard 1891. 1er fascicule: Sciences réligieuses. 8°. Abbé Beurlier setzt in dieser Abhandlung, welche mir nur aus dem Referate von Salomon Reinach, Revue critique 1893 I p. 42 bekannt ist, die Studien fort, welche er in dem 1891 zu Paris erschienenen Buche 'Le culte impérial' bis auf die Zeit Justinians ausgedehnt hat. Vgl. O. Treubner, Götting. Gel. Anz. 1892 S. 398 ff. C. W.

M. A. Fontrier, Le monastère de Lembos près de Smyrne et ses possessions au XIIIme siècle. Bull. de corresp. hellén. 6 (1892) 379—410. Das Kloster von Lembos (*Μονὴ τῶν Λέμβων*) wurde im Anfang des 13. Jahrh. vom Kaiser von Nikäa Johannes Dukas Vatatzes an Stelle einer alten, aber schon damals völlig vernichteten Abtei gegründet und später wiederholt reich dotiert. Hierüber sind wir genauer unterrichtet

durch eine Reihe von Urkunden, welche Miklosich und Müller in den Acta et Diplomata B. 4, 1—289 veröffentlicht haben. F. giebt nun auf Grund dieser Quellen eine Untersuchung über die Lage, die Grenzen und den Besitzstand des Klosters im 13. Jahrh. Dasselbe war östlich von Smyrna am Westabhange des alten Olympos, des heutigen Nif-dagh, gelegen. Hier haftet in der That noch heute an einem Orte der Name Monastiri, und die genaue Beobachtung der sonstigen Flurnamen, der natürlichen Ortsbeschaffenheit und mehrerer Inschriften (Grenzsteine u. s. w.) ermöglichte es dem Verf. mit Hilfe der erwähnten alten Urkunden die Ausdehnung des Hauptbesitzes der Abtei und die Lage der verschiedenen Dependenzen mit groſser Wahrscheinlichkeit zu bestimmen. Der für die mittelalterliche Topographie der Umgegend von Smyrna und für die Geschichte des byzantinischen Klosterwesens gleich wichtigen Studie ist eine von dem bekannten Topographen G. Weber, Professor an der *Εὐαγγελικὴ σχολή* in Smyrna, hergestellte Karte beigegeben. K. K.

V. Vasiljevskij, Übersicht über die Arbeiten auf dem Gebiete der byzantinischen Geschichte. Heft 1. St. Petersburg 1890. IV u. 237 S. 8⁰. (russ.) Besprochen im Jahrbuch der Hist.-philol. Gesellschaft zu Odessa 1892. Heft 2 S. 65—84. — Der Verf. giebt eine sehr detaillierte Geschichte der bes. der Herausgabe und Kritik der Quellen gewidmeten byzantinischen Studien seit der Renaissance und führt sie in diesem Hefte bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. E. K.

Ferd. Hirsch, Byzantinisches Reich. Berliner Jahresberichte der Geschichtswissenschaft 13 (1891) III 321—330. Eine sorgfältig gearbeitete, von kritischen Bemerkungen begleitete Übersicht der in den Jahren 1890 und 1891 veröffentlichten Arbeiten auf dem Gebiet der byzantinischen Geschichte. K. K.

5. Kunstgeschichte und Numismatik.

Franz Wickhoff, Die Ornamente eines altchristlichen Codex der Hofbibliothek. Jahrbuch der Kunstsammlungen des Ah. Kaiserhauses, 14. Bd. Wien 1892 S. 196—213. Die für das geschichtliche Verständnis der byzantinischen Buchornamentik wichtige Abhandlung betrifft den Codex 847 der Wiener Hofbibliothek aus dem 6. oder dem Anfang des 7. Jahrhunderts, dessen Zierat bisher nur durch einen Kupferstich im Kataloge von Lambecius-Kollar bekannt geworden war. Er besteht aus zwei ursprünglich getrennten Hss., einer griechischen und einer lateinischen; doch zeigt die Übereinstimmung der Ornamentik und Schrift, daſs beide derselben Zeit und derselben Kunstschule angehören, ja wohl auch seit ihrer Entstehung zusammen aufbewahrt wurden. Von der griechischen Hs., einem Evangeliar, sind nur die Kanonestafeln nebst dem Zier- und Titelblatt erhalten; sie wurde nach dem Verluste der übrigen Blätter der lateinischen Hs., die eine Abhandlung des Rufinus enthält, vorgebunden. Indem sich W. zur Aufgabe setzt, die kunstgeschichtliche Stellung der Ornamente des Codex zu bestimmen, handelt er einleitungsweise über die Purpurcodices und vertritt die Ansicht, daſs diese angeblichen „Prachtexemplare“ keineswegs von besonderem Werte waren, sondern vielmehr dem Geschmacke von Kindern und geistig auf Kinderstufe stehenden Menschen ihre Entstehung verdankten, d. h. daſs man in ihnen nicht kostbare, gediegene Kunstwerke, sondern

Schulbücher und gleifsende Widmungsexemplare für Frauen und Barbarenfürsten zu erblicken hat. Den Begriff des antiken Schulbuches weiter verfolgend, erklärt der Verf. u. a. den eigentümlichen Charakter der Illustrationen einer berühmten Vergilhandschrift (Vatic. 3867), in denen man früher barbarische Imitation gesehen hatte, aus dem bewufsten Eingehen des Zeichners auf die Fassungsgabe der Kinderwelt. Nach Darlegung der kulturhistorischen Verhältnisse, welche die weitere Verbreitung des geschmückten Codex und namentlich seine Aufnahme in den Salon der christlichen Damen begünstigten, wendet sich W. zum Hauptthema, zur genetischen Erklärung der Ornamentik des Wiener Codex. Die Arcatur der Kanonestafeln, die in ihren Grundformen wohl auf die Zeit des Eusebios, des Erfinders der Kanones, zurückgeht, ist dem direkten Aufsatz des Bogens auf die Säule entlehnt, einer Bauform, die den Schreibern in den christlichen Basiliken allenthalben vor Augen stand. Doch hat der Schreiber des Wiener Codex die plastischen Formen der Architektur, die er nicht zu bemeistern wufste, durch Flachornamente ersetzt, die sich mit der Schrift unwillkürlich zu einem Ganzen verbanden. Auf solche Weise bildete sich im Gegensatz zu den alten zusammenhängenden, tafelbildartigen Illustrationen ein dem Wesen des Buches mehr entsprechender Flächen- oder Teppichstil, dessen einzelne Motive auf christliche Sarkophag- und Grabsteinreliefe, auf ägyptische (durch die hellenistische Dekorationskunst vermittelte) Quadratmuster, auf antiken Fensterverschlufs und ähnliche naheliegende, meist schon früher von der plastischen in die zeichnerische Form übersetzte Vorbilder zurückweisen. Indem so die Schrift das Bild übermeisterte und ihm ihren Charakter aufdrückte, entstand ein neuer Stil der Buchausstattung, für den der Wiener Codex als das älteste bisher bekannte Beispiel gelten darf. Ein weiterer Schritt, die Verbindung von Zierat und Schrift, führte zur Initialornamentik. So ausgestattet wanderte der Codex über die Alpen und fand durch die Iren seine Vollendung. In der karolingischen Kunst, welche zwischen die reichverzierten Seiten wieder die Bilder der alten Prachtcodices einfügte, haben die beiden ursprünglich getrennten Stile, die W. als Schreiber- und Bilderstil bezeichnet, sich zusammengefunden. K. K.

J. Strzygowski, Drei Miscellen. Archäolog. Ehrengabe zum 70. Geburtstage De Rossi's herausgeg. von A. de Waal, Rom 1892 S. 394—403 (wieder abgedruckt in der Röm. Quartalschr. 1892). In der ersten Miscelle berichtet der Verf., dafs es ihm gelungen ist, die Überreste des Originals der im C. I. L. III 735 nach Sirmondus wiedergegebenen Weihinschrift Theodosius d. Gr. am goldenen Thore zu Konstantinopel wieder aufzufinden. Eine vollständige Publikation des ganzen Denkmals verspricht er im dritten Bande seiner „Byzantinischen Denkmäler" zu geben. Die zweite Studie behandelt ein Grabrelief mit der Darstellung der Orans aus Kairo (jetzt in der Sammlung V. Golenischev zu Petersburg), das sich den von Gayet in den Mémoires de la Mission de Caire III, fasc. 3 und 4, aus dem Museum zu Boulac mitgeteilten Denkmälern anreiht. Nach der Formengebung verweist der Verf. das Relief in das 7. oder 8. Jahrh. Die dritte Studie betrifft die Maria-Orans in der byzantinischen Kunst, wo dieselbe neben der Hodigitria und Blacherniotissa eine Hauptrolle spielt. Des Näheren bespricht der Verf. das Mosaik der Maria-Orans in der Koimesiskirche zu Nikäa (vgl. Byz. Z. I 74 ff., 340 f., 525 f.), das bekannte Mosaik der erz-

bischöflichen Kapelle zu Ravenna und einige Reliefbilder. Den Text begleiten zwei Lichtdrucktafeln, welche das koptische Grabrelief und die zwei Mosaikbilder der Maria-Orans wiedergeben. K. K.

J. R. Macpherson, The church of the Resurrection or of the Holy Sepulchre. The English Histor. Review 7 (1892) 417—436; 669—684. Eine kurze Geschichte der Kirche des heil. Grabes. Der Verf. behandelt in chronologischer Entwickelung die Bauthätigkeit des Kaisers Konstantin (326), dann die Gebäude des Modestus (unter Kaiser Heraklios), die des Kaisers Konstantin Monomachos und endlich die der Kreuzfahrer. K. K.

N. Pokrovskij, Die Wandmalereien in den alten griechischen und russischen Kirchen. Moskau 1890. (russ.) Besprochen im Jahrbuch der Hist.-philol. Gesellschaft zu Odessa 1892. Heft 2 S. 126—133. E. K.

6. Fachwissenschaften, Jurisprudenz, Mathematik, Naturkunde, Medizin.

Henry Monnier, Études de droit byzantin. Nouvelle revue historique de droit français et étranger 16 (1892) 497—542 und 637—672. In diesen zwei Artikeln, mit welchen die in der Byz. Z. I 645 erwähnte Studie abschliefst, behandelt der Verf. die vier Hauptfragen, welche Güter zum Gegenstand einer ἐπιβολή (adjectio) gemacht werden können, in welchen Fällen sie stattfindet, wie sie vorgenommen wird und welches ihre Wirkungen sind. Vgl. K. E. Zachariä von Lingenthal, Geschichte des griechisch-römischen Rechts[3] S. 228 ff. K. K.

Savvas Pacha, Étude sur la théorie du droit Musulman. Première partie. Paris, Marchal et Billard 1892. XLV, 136 u. 170 S. 8⁰. Der Verf. hatte als Generalgouverneur, als Minister der öffentlichen Arbeiten und der auswärtigen Angelegenheiten und bes. als Reorganisator der Rechtsschule in Konstantinopel reichlich Gelegenheit das ottomanische Recht praktisch und theoretisch zu studieren, und man mufs ihm sehr dankbar sein, dafs er es unternommen hat, ein noch so wenig bekanntes Gebiet der Rechtsgeschichte aufzuhellen. Für die Byzantinisten hat sein Werkchen ein doppeltes Interesse: Erstens ist die Kenntnis der ottomanischen Rechtsverhältnisse zum feineren Verständnis der Jahrhunderte, in welchen die Geschichte des oströmischen Reiches mit der des türkischen Volkes zusammenwächst und zuletzt in ihr aufgeht, von höchster Wichtigkeit. Zweitens mag man das Buch beiziehen, um die Richtigkeit der landläufigen Ansicht zu prüfen, dafs die Mohamedaner den Byzantinern aufser manchen andern Dingen auch den Hauptteil ihrer rechtlichen Sätze und Einrichtungen zu verdanken haben. In der letzteren Frage bekämpft und verwirft der Verf. die übliche Anschauung und gelangt zu dem Ergebnis, dafs das ottomanische Recht nicht ein Reflex des römisch-byzantinischen Rechtes, sondern eine Originalschöpfung sei, die man mit wissenschaftlicher Methode aus dem Koran und dem Leben des Propheten abgeleitet habe. Der vorliegende erste Band des (auf zwei Bände berechneten) Werkes ist der Geschichte und Theorie des mohamedanischen Rechtes gewidmet. Eine fachmännische Besprechung wird das nächste Heft enthalten. K. K.

BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

Unter Mitwirkung

von

Bibliothekar **C. de Boor**-Breslau, Prof. **J. B. Bury**-Dublin, Prof. **Ch. Diehl**-Nancy, Abbé **L. Duchesne**-Paris, Membre de l'Institut, Hofrat Prof. **H. Gelzer**-Jena, Prof. **G. N. Hatzidakis**-Athen, Hofrat Prof. **V. Jagić**-Wien, Prof. **N. Kondakov**-Petersburg, Prof. **Sp. Lambros**-Athen, Prof. **E. Legrand**-Paris, Prof. **J. Müller**-Turin, Prof. **Petros N. Papageorgiu**-Saloniki, Prof. **J. Psichari**-Paris, **K. N. Sathas**-Venedig, korr. Mitgl. d. k. bayer. Akad. d. Wiss., **G. Schlumberger**-Paris, Membre de l'Institut, Prof. **J. Strzygowski**-Graz, Rev. **H. F. Tozer**-Oxford, Gymnasialdir. **M. Treu**-Breslau, Prof. **Th. Uspenskij**-Odessa, Prof. **A. Veselovskij**-Petersburg

herausgegeben

von

KARL KRUMBACHER

A. O. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT ZU MÜNCHEN

Zweiter Band

Zweites Heft



LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER

1893

Inhalt des zweiten Heftes.

I. Abteilung.

Seite

II. Abteilung.

III. Abteilung.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen (Manuskripte, Rezensionsexemplare u. s. w.) wolle man richten an:

Prof. K. Krumbacher, München, Herzog-Maxstrafse 4.

Dagegen wird gebeten, die Druckkorrekturen nicht an die Redaktion, sondern jedesmal direkt an die Druckerei von **B. G. Teubner,** Leipzig, Poststrafse 3 zu senden. Das Manuskript bleibt nach Erledigung der Korrektur im Besitze der Verfasser.

Die Byzantinische Zeitschrift erscheint in je etwa 10 Bogen starken Heften, deren 4 einen Band (Jahrgang) bilden. Der Preis des Bandes beträgt 20 Mark.

B. G. Teubner.

I. Abteilung.

Beiträge zur Geschichte des byzantinischen Urkundenwesens.

An einem anderen Orte habe ich zur Ergänzung von Bruns „Die Unterschriften in den römischen Rechtsurkunden. Berlin 1876" darzustellen versucht, was sich in Beziehung auf Zeichnung und Datirung kaiserlicher Chrysobullen und einfacher Erlasse aus dem vorhandenen Urkundenmaterial ergiebt. Die altrömische Sitte, dafs derjenige, welcher einseitig seine Willenserklärung schriftlich abgiebt, sich nicht — wie es uns geläufig ist — am Schlusse durch Unterschrift seines Namens, sondern am Anfang in einer Überschrift zu erkennen giebt, ist zwar bei kaiserlichen Erlassen in Konstantinopel etwa im 10. Jahrhundert verlassen worden: sie hat sich aber im Curialstil des dortigen ökumenischen Patriarchats weit länger erhalten, wie eine flüchtige Durchsicht des in meiner Geschichte des griechisch-römischen Rechts (3. Aufl. 1892) in der Einleitung angeführten urkundlichen Materials ergiebt.

Es erübrigt nun noch eine Darstellung dessen, was das urkundliche Material hinsichtlich des Urkundenwesens in Betreff privater Rechtsgeschäfte ergiebt. Solche Urkunden sind neuerdings in den Acta et diplomata von Miklosich und Müller zahlreich herausgegeben worden, und umfassen hier den Zeitraum vom Ende des 12. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts.[1]) In dieser langen Zeit dauert das Urkundenwesen unverändert fort und kann daher in einer und derselben Schilderung zusammengefafst werden.

Die uns erhaltenen Urkunden über Rechtsgeschäfte zerfallen in fünf Classen: es sind *διαθῆκαι*, *διαθηκῷα γράμματα*, *ἔγγραφα δωρεαστικά*, *ἐκδοτήρια* (oder *ἐκληπτορικά*), *πρατήρια*.

1) Mitteis, Reichsrecht hat auf diese Publicationen, wie es scheint, keine Rücksicht genommen, da er über die Seltenheit erhaltener Urkunden klagt! Seine Geschichte des Notariats ist daher in mancher Beziehung mifsraten.

Ein Beispiel eines vom Testator und sieben Zeugen unterschriebenen mystischen Testaments und eines hinzutretenden von fünf Zeugen unterschriebenen Codicills aus dem Jahre 1093 geben die Acta VI p. 81; ein Beispiel eines Testaments (*καθαρὰ διαθήκη*) vor einem *νομικὸς* und fünf Zeugen Acta IV p. 201. Neben den Beispielen eines der gesetzlichen Form entsprechenden Testaments finden sich einfache Anordnungen auf den Todesfall, welche nicht diese Form haben und daher auch nur als *διαθηκῷα γράμματα* bezeichnet werden (Acta IV p. 112. 114): die Befolgung derselben hängt von dem guten Willen derer, die es angeht, ab. In der Mitte stehen vier Testamente — Acta I p. 287. IV p. 74. VI p. 106. 229 — bei denen man ungewiſs bleibt, ob sie auch nur als *διαθηκῷα γράμματα* zu betrachten sind, oder ob wir in ihnen die Spuren einer neuen Rechtsansicht zu erkennen haben, kraft deren autographe d. h. ganz von des Testators Hand geschriebene letztwillige Verfügungen rechtskräftig sind. (Diese Ansicht hat in späteren Gewohnheitsrechten ihren Ausdruck gefunden: vgl. meine Gesch. des griech.-röm. Rechts 3. Aufl. Anm. 489.)

Bei den drei anderen Arten von Urkunden, welche in den Acta enthalten sind, handelt es sich regelmäſsig um Erwerbung von Grundstücken, weshalb denn auch von Bürgschaften und Hypotheken keine Rede ist. Nur scheinbar bilden eine Ausnahme die Urkunden über den Verkauf von Ölbäumen (Acta IV p. 118). Denn der Wert eines mit Oliven bestandenen Grundstückes richtete sich nach der Anzahl der Bäume: wie die Grundsteuer bei solchen Grundstücken nicht nach dem Umfang der Fläche, sondern nach der Zahl der Ölbäume erhoben wurde, so wurden auch bei Verkäufen die Ölbäume, nicht das Grundstück, als der Gegenstand des Vertrages bezeichnet. Daſs aber bei den in Frage stehenden Urkunden überall Immobilien den Gegenstand bilden, darf nicht Wunder nehmen. Stammen die Urkunden doch aus Urkundensammlungen von Kirchen und Klöstern, welche in der Hauptsache nur die *ἔγγραφα δικαιώματα* ihres Grundbesitzes in den Originalen oder in Abschriften zusammenzufassen bestimmt waren! Und diese Urkunden pflegen so abgefaſst zu sein, daſs sie zugleich den Beweis der erfolgten Tradition ersetzen sollten: *τοῦ ἐγγράφου ἀρκεῖν ὀφείλοντος καὶ ἀντὶ σωματικῆς παραδόσεως καὶ εἰς σχολὴν νομικὴν* u. dgl., wie am Schlusse hinzugefügt zu werden pflegt. (Acta IV p. 183. 185.)

Bemerkenswert ist, daſs alle diese Urkunden einseitig, d. h. allein vom Schenker, Eigentümer, Verkäufer ausgestellt sind. Es fehlt jede Erklärung des Beschenkten (auch wo ihm gewisse Gegenleistungen auferlegt werden), des *ἐκλαμβάνων*, des Käufers. Gleichwohl erscheinen sie als von den Parteien gewollte und den Abschluſs bildende eigentliche

Verpflichtungsurkunden, nicht blofs als Beweisurkunden oder Niederschriften abgeschlossener Verträge. Ob hierin ein Nachklang des alten Rechts zu finden ist, welches die Verträge in Stipulationsform zu bringen liebte, mag dahingestellt bleiben.[1])

Der Aussteller zeichnet seinen Namen, oder macht sein Kreuz (*σίγνον*) wenn er Analphabet ist, am Kopf der Urkunde. Ausnahmsweise zeichnet der Aussteller erst am Schlusse, wenn er es am Kopfe zu thun vergessen hatte (*ἄνωθεν ὀφείλων προτάξαι κάτωθεν ὑποτάξας* — Acta IV p. 121). Ein Testator zeichnet seinen Namen der gröfseren Sicherheit wegen durch Überschrift und Unterschrift (Acta VI p. 81).

Datirt sind die Urkunden am Schlusse nach Monat, Indiction und Jahr der byzantinischen Weltära; der Ort, an welchem die Urkunde aufgenommen oder vollzogen ist, wird nicht angegeben. Hierauf folgen dann noch im Wesentlichen Unterschriften von Zeugen, unter denen auch die des Schreibers der Urkunde als *γραφεὺς καὶ συμμαρτυρῶν.* Eine Siegelung wird nur selten erwähnt, z. B. zu dem Codicill in Acta VI p. 90.

Die Zeugen unterschreiben ihren vollen Namen, Stand und Würden. Diese Unterschriften sind dadurch für uns eine wahre Fundgrube von wissenswerten Dingen.

Interessant ist es, dafs die Zeugen nicht blofs ihren Namen unterschreiben. Wie schon in älterer Zeit die Zeugen ihrer Subscription dasjenige beisetzten, was sie eventuell vor dem Richter zu bezeugen haben würden, so findet dies auch statt bei unseren Urkunden. Man vergleiche z. B. Acta VI p. 127, wo die Zeugen nicht einfach unterschreiben *μαρτυρῶν ὑπέγραψα*, sondern vorher bemerken: *πάρειμι ἐπὶ τῇ . . . διαπράσει τῶν . . . ἀμπελίων καὶ τῇ δόσει τῶν ὀκτὼ νομισμάτων ὡς τὸ ὕφος δηλοῖ.* Diese Form ist nur als geschichtliches Überbleibsel zu verstehen, in der Gegenwart war sie praktisch belanglos.

Die beregten Urkunden sind — mit wenigen Ausnahmen — nicht von dem Aussteller selbst abgefafst, sondern von bestimmten Personen, welche mit der Abfassung solcher Urkunden betraut waren. Als solche erscheinen hier regelmäfsig *ταβουλάριοι* und *νομικοί.*

Schon unter Justinian treffen wir auf beide Arten von Urkundenschreibern. Tabularier kommen unter diesem Namen vor in Cod. X, 71, Nov. LXI (44) pr., Nov. XCIII (73) c. 8, CXII (90) c. 2, wo das Authenticum sowohl als die Commentatoren den Ausdruck Tabularier beibe-

1) Auch über den Vertrag des Verkäufers Nikon um 250, den Mitteis, Reichsrecht S. 180 (nach Wessely) mitteilt, ist die Urkunde einseitig ausgestellt.

halten. Für die *νομικοὶ* treten *συμβολαιογράφοι* auf[1]) — Nov. XV (7) pr. und c. 9, Nov. LXI (44), Nov. XCIII (73) — die im Authenticum, von Julianus, Athanasius und Theodorus abwechselnd auch tabelliones genannt werden, und von dem *ταβελλίων* sagen die Glossae nomicae: *ὁ παρὰ τοῖς πολλοῖς νομικὸς λεγόμενος.*

Später, in der Novelle der Kaiserin Irene (Coll. I Nov. 27 — im JGR. P. III p. 58), werden wieder die *ταβουλάριοι ἢ νομικοὶ* neben einander genannt. Auch in dem jüngst aufgefundenen und von Nicole herausgegebenen *ἐπαρχικῶν βιβλίον* — dem Stadtrechte von Konstantinopel Cap. I § 10[2]) — kommen neben dem Tabularier auch *ἕτεροι συμβολαιογράφοι* vor; und das Prochiron XIV, I (aus Theophil. Instit.) läſst den Tabellio ein *πρατήριον* aufnehmen. (Die *Πεῖρα* 45, 2 dagegen läſst die *νομικοὺς* unpassende Clauseln in die Verträge setzen.) Endlich kennt auch noch die Novelle des Kaisers Alexius Comnenus (Coll. IV Nov. 21. JGR. P. III p. 351) den *ταβελλίων.*

So läſst sich das Nebeneinanderbestehen von *ταβουλάριοι* und *νομικοὶ* mehr als fünfhundert Jahre hindurch bis auf die Zeit unserer Urkunden verfolgen. Die Tabularier sind zu einer selbständigen Corporation unter einem Primicerius vereinigt[3]): bei den *νομικοὶ* wird eine solche Organisation nirgends erwähnt, sie wurden vielmehr unmittelbar von der Staatsbehörde ernannt und waren derselben (zu Justinians Zeit dem magister census) unterstellt. Die *νομικοὶ* hatten einen höheren Rang, sie gehören in späterer Zeit zu den Officialen des Stadtpräfecten (De caerimon. I p. 717). Die Tabularier haben eine niedrigere Stellung, da ihnen in den *ἐπαρχικὰ* sogar die Prügelstrafe angedroht wird. Die Tabularier finden wir in eigentümlichen Beziehungen (als Wächter? vgl. Dig. 43, 5, 3 § 3. 50, 4, 18 § 10) zu öffentlichen Gebäuden Eparch. I § 20. Im Gegensatze hierzu sehen wir die Nomiker thätig als Secretäre hoher weltlicher oder geistlicher Behörden. In Beziehung auf die Aufnahme schriftlicher Urkunden über Rechtsgeschäfte von Privaten, bei welcher die Tabularier und Nomiker im Allgemeinen Concurrenten sind, findet doch eine bemerkenswerte Unterscheidung statt. Für Schenkungen nämlich erscheinen in älterer Zeit[4]) die

1) Wo in dem Index von Cod. 4, 21, 16 *συμβολαιογράφος* steht, scheint Thalelaeus (wenn nicht *ταβελλίων* zu emendiren ist) an einen tabularius zu denken, während ein anderer alter Scholiast vom tabellio spricht. Bas. II p. 405.

2) Der § 23 ebendaselbst dürfte ein späteres Einschiebsel sein. Er unterbricht den Zusammenhang: und unpassend würde es gewesen sein in dem Innungsstatut dem Stadtpräfecten eine schwere Strafe anzudrohen.

3) Als *ἔξαρχος* vom Kaiser ernannt. Sathas *μεσ. βι.* VI p. 645.

4) Jedoch schon 1206 finden wir eine Schenkung in Kreta durch Tabularier aufgenommen. Acta VI p. 150.

Nomiker als allein competent. In den *ἐπαρχικὰ* I § 25 werden wenigstens die *δωρεαὶ* unter den von den Tabulariern aufzunehmenden *συμβόλαια* nicht aufgeführt. Und es scheint, dafs wir, um diesen Unterschied zu verstehen, zurückgehen müssen bis auf die Zeiten, wo die Schenkungen vor dem magister census insinuirt werden mufsten und wo man, um keinen Schwierigkeiten zu begegnen, vorziehen mufste, den Vertrag durch einen vom Magister eingesetzten Schreiber zu verlautbaren.

Endlich mag noch hervorgehoben werden, dafs als Zeugen in den Urkunden vorzugsweise Tabularier auftreten: es hängt dies wohl auch mit dem alten Recht zusammen — Nov. XCIII (73) c. 8. CXII (90) c. 2. Edict. Praef. Praet. XXXIII c. 1.

Im Übrigen mag noch bemerkt werden, dafs sowohl die Nomiker als auch die Tabularier unter ihrem Primicerius zahlreich in den Provinzen auftreten. Sie erscheinen hier als in Beziehung stehend zu einzelnen Städten oder Bezirken. So z. B. Tabularier *τῆς μητροπόλεως σμύρνης καὶ ἐνορίας μανταίας* (Acta IV p. 115), *τῆς νήσου κρήτης* (Acta VI p. 127. 136. 151. 156), *τῆς μητροπόλεως φιλαδελφείας* (Acta IV p. 48) *τῆς πόλεως ἁλμυροῦ* (Acta IV p. 402. 404), *δυῤῥαχίου* (Acta III p. 242), — ebenso Nomiker *τοῦ ἱεροῦ* (Acta VI p. 174. 187), *τῆς νήσου καλύμνου* (Acta VI p. 185), *τῆς πόλεως τῶν κορυφῶν καὶ τῆς ὅλης νήσου* (Acta III p. 247), *κάστρου σμύρνης* (Acta IV p. 110), *τῆς πόλεως ἐφέσου* (Acta VI p. 174), *τοῦ χωρίου πρινοβάρεως* (Acta IV p. 201), *τοῦ χωρίου σελλίου* und *μουρμούντων* (Acta IV p. 152), endlich *τῆς μητροπόλεως σμύρνης καὶ ἐνορίας μάντας* (Acta IV p. 33. 57. 118. 185. 203). Hier ist der Nomiker also an demselben Orte, wie der Tabularier stationirt und eine Verbindung zwischen beiden Eigenschaften findet auch sonst insofern vielfach statt, als der Primicerius der Tabularier zugleich ein Nomiker ist (Acta IV p. 51. 165). Übrigens ist noch darauf aufmerksam zu machen, dafs sich die Tabularier und Nomiker in unseren Urkunden meist selbst als *ἱερεῖς* oder *κληρικοὶ* bezeichnen, z. B. Acta IV p. 33. 69. 87. VI p. 150. 151. 156. 174. 187, und wo sie auftreten als *τῆς ἐπισκοπῆς* (z. B. Acta VI p. 170) oder *τῆς μητροπόλεως* (z. B. Acta VI p. 158. 162. 164) ihre Eigenschaft als Priester oder Kleriker wohl ohne Weiteres anzunehmen ist. Obwohl dies mit dem kanonischen Rechte (c. 6. 81 SS. Apost.) kaum harmonirt, so ist es doch im Zusammenhange mit dem steigenden Vertrauen zur geistlichen Gerichtsbarkeit, besonders seit der fränkischen Eroberung (1204), leicht erklärlich. (Vgl. meine Gesch. des griech.-röm. Rechts 3. Aufl. S. 382 ff.)

Man wird nun vielleicht fragen: Sind die *νομικοὶ* nicht identisch

mit dem, was wir Notare nennen, und sind sie gemeint, wo der Name *νοτάριος* vorkommt? Diese Frage wird unbedingt bejahen müssen, wer mit Mitteis tabellio und *νοτάριος* für gleichbedeutend hält. In der That aber verhält sich die Sache ganz anders.

Notarii sind Schreiber, welche notas zu lesen und zu schreiben verstehen: sie sind insofern den heutigen Stenographen zu vergleichen. Sie waren schon in alter Zeit in grofser Menge zu scholae vereinigt und bei verschiedenen Behörden angestellt. Cod. Theod. V, 10 handelt von ihrer dienstlichen Stellung und Laufbahn. Lyd. III, 6 nennt sie *ταχυγράφους*, deren Menge in 15 scholae verteilt sei, deren Vorsteher (*ἡγούμενοι*) das Edict. Pr. Pr. 32 § 3 erwähnt; zugleich wird von ihnen gesagt: *προσεδρεύουσι τοῖς διαιτηταῖς τῆς βασιλίδος καὶ ἐν ταῖς ἐπαρχίαις*. Um 900 treffen wir in dem Liber de caerim. ed. Bonn I p. 717. 719 auf verschiedene *βασιλικοὶ νοτάριοι* und einen *νοτάριος* des *σακελλάριος*. Und schliefslich kommen zur Zeit unserer Urkunden sowohl *βασιλικοὶ νοτάριοι* in den kaiserlichen *σέκρετα* (Acta VI p. 29. 33. 41. 44. 49. 50. 52. 57. 124. 143), als auch *πατριαρχικοὶ νοτάριοι* (Acta IV p. 312. 317. VI p. 15), und einfach *νοτάριοι* als Secretäre in den verschiedenen *σέκρετα* der weltlichen und geistlichen Behörden vor. Mit der Abfassung und Ausfertigung von Privaturkunden haben sie jedoch nichts zu thun. (Wenn in Acta VI p. 84 sq. der *νοτάριος τῆς καθέδρας εὐρίπου* ein Testament niederschreibt, so ist das nicht ein Ausflufs seiner Berufsthätigkeit, sondern eine Gefälligkeit gegen seinen alten Beichtiger, dem er die Mühe des Schreibens ersparen will.) —

Am Schlusse des Textes der Urkunden kehren Clauseln wieder, welche eine Bekräftigung der Urkunde bezwecken. Diese Clauseln haben die Herausgeber der Acta nicht überall mit abgedruckt. Es ist dies zu bedauern, weil manche Fragen deshalb nicht mit Sicherheit beantwortet werden können. So z. B. ob sie in den verschiedenen Städten und zwar zu verschiedenen Zeiten nach gleichen Musterformularen die Verträge abgeschlossen haben. Jedenfalls sind die erwähnten Clauseln in allen Urkunden ähnlich lautend. In denselben läfst man den Aussteller sagen, dafs, wenn er oder seine Rechtsnachfolger die von ihm im Voranstehenden getroffene Verfügung umzustofsen versuchen sollten, so sollten sie

1. *ἀνήκουστοι* sein, d. h. in keinem Gerichte angehört werden;

2. die Verwünschungen (*ἀρὰς*) der 318 heiligen Väter erleiden und es solle ihr Teil beim letzten Gericht auf der Seite des Judas und derer sein, welche „Kreuzige“ gerufen hätten. So z. B. Acta VI p. 149 *τὴν ἀρὰν τῶν τιη' ἁγίων θεοφόρων πατέρων . . . καὶ ἡ μερὶς αὐτοῦ μετὰ τοῦ ἰούδα καὶ μετὰ τῶν σταυρωσάντων τὸν κύριον.*

Diese Verwünschungen sind getreten an die Stelle einer Androhung der Ausstofsung aus der christlichen Gemeinde, wie sie in älteren Zeiten vorkommt. Die 318 Väter sind diejenigen, welche auf dem ersten Concil zu Nicäa (325) zusammen kamen und als Begründer der orthodoxen Kirche betrachtet werden. Man sieht aus dieser und der vorhergehenden Clausel hervorleuchten ein Mifstrauen gegen die weltlichen Gerichte und ein Zutrauen zu den geistlichen. Und man kann sich über das Mifstrauen nicht verwundern, wenn man bedenkt, welchen Wandelungen die weltlichen Gerichte unter Manuel, der fränkischen Herrschaft und schliefslich unter Andronicus unterworfen waren.

3. *Πρόστιμα*[1]) werden ferner im angegebenen Falle angedroht zum Vorteil dessen, welchem die Urkunde ausgestellt wird, und zum Vorteil des kaiserlichen *βεστιάριον* oder des *δημόσιος*. Wo die Herausgeber hinter dem Artikel *τὸ* ergänzt haben *δημόσιον*, so ist dies unzweifelhaft falsch, wie in der Zeitschrift für Rechtsgeschichte XIII Rom. Abth. S. 4 f. von mir nachgewiesen ist; und statt dessen ist *τὸ βεστιάριον* zu ergänzen. Einmal wird sogar in derselben Urkunde gleichzeitig ein *πρόστιμον* für den *δημόσιος* und ein zweites für *τὸ βεστιάριον* ausgesetzt (Acta IV p. 127). Man wird erinnert an die ägyptischen *ἱεραὶ τοῦ βασιλέως*, und an den römisch-byzantinischen Gegensatz von publica und largitionalia. Unsere Urkunden berufen sich, wo ein *πρόστιμον* an das *βεστιάριον* oder den *δημόσιος* zu zahlen bestimmt wird, auf einen *νόμος*, der dies gebiete. Es ist kaum anzunehmen, dafs damit altes ägyptisches Landrecht gemeint ist.[2]) Aber ein Gesetz solchen Inhalts von einem neueren byzantinischen Kaiser ist sonst nicht bekannt: denn die kaiserlichen Verordnungen, die in meiner Gesch. des griech.-röm. Rechts 3. Aufl. S. 307 f. aufgeführt sind, decken sich nicht mit dem Inhalte des angeblichen *νόμος*, wie sich derselbe aus den Urkunden ergiebt.

Hinsichtlich der *πρόστιμα* findet sich übrigens eine grofse Mannigfaltigkeit in den Urkunden. Nicht immer wird ein *πρόστιμον* angesetzt, z. B. nicht in Acta IV p. 80: zuweilen wenigstens nicht für eine öffentliche Casse, z. B. Acta IV p. 119. Wo ein *πρόστιμον* für die eine oder die andere Staatscasse angesetzt wird, geschieht dies zuweilen in allgemeinen Ausdrücken, z. B. *τὸ διαφέρον τῷ δημοσίῳ* oder *τὸ κατὰ νόμους εἰς τὸν δημόσιον* Acta IV p. 118. 402. 404. Wenn ein *πρόστιμον* an den Empfänger der Urkunde und ein anderes gleichzeitig an die Staatscasse gezahlt werden soll, so geschieht dies bald so, dafs der

1) Vergl. Mitteis, Reichsrecht S. 523 f.

2) Mitteis S. 528 f.

Betrag des einen wie des anderen zahlenmäfsig angegeben wird, bald so, dafs der Betrag der an die Staatscasse zu zahlenden Geldstrafe der dritte Teil der der Partei zukommenden Conventionalpön sein soll. Endlich trifft man auf Anklänge an die duplae stipulatio (Acta IV p. 183. 185), das jus mulctae der Magistrate (Cod. 1, 54, 5. 6) und die dem Gegner für das Ableugnen des *ἰδιόχειρον* zu zahlende Geldstrafe (Cod. 4, 21, 16). Bei aller Mannigfaltigkeit der Strafclauseln bleibt charakteristisch die Festsetzung einer Strafe an die Hauptstaatscasse oder die kaiserliche Privatcasse, und zwar regelmäfsig in begrenzter Höhe.[1]) Aber dunkel bleibt, ob dies einem Gewohnheitsrechte (*νόμος* in diesem Sinne) oder einem kaiserlichen Gesetze zuzuschreiben ist, von welchem uns sonst, wie gesagt, jede Kunde fehlt.

Man durfte hoffen aus einer Pariser griechischen Handschrift, deren Ducange im Glossarium graecitatis gedenkt, noch nähere Nachrichten über das byzantinische Urkundenwesen zu erhalten. In dem Index auctorum wird dort angegeben, dafs die Handschrift eine Ars notaria enthalte, und in dem Glossar selbst wird ein einzelnes Stück daraus erwähnt. Noch bestimmter sagt Ducange in der Diss. de inferioris aevi numismatibus § 82: observare licet numismata imperatorum ex Heracliana maxime familia, quae tria capita prae se ferunt, *τρικέφαλα* appellari in Artis notariae formularum commentario, qui *τύπος τέχνης τῶν γραμματέων* inscribitur servaturque in bibliotheca regia, ex quo sequentia excerpsit Salmasius: *καὶ κατεβλήθησαν κτλ.*

Indessen die Hoffnung auf eine griechische ars notaria hat sich nicht erfüllt. In neuerer Zeit ist der von Ducange erwähnte Codex von Sathas wieder aufgefunden worden. Die Hs trägt gegenwärtig die Nr. 2509. Sie bildet einen Band in Octav von 299 Papierblättern, die Schrift ist aus dem 15. Jahrhundert. Sie gehörte ursprünglich dem Corfioten Antonius Eparchus (16. Jahrhundert), über welchen Sathas in den Biographien der gelehrten Hellenen S. 160—168, Legrand in der Bibliographie Hellén. I (1885) p. CCX—CCXXVII und Omont in der Biblioth. de l'école des chartes 53 (1892) p. 95—110 berichtet haben. Eparchus hat auf fol. 13^b in dem Inhaltsverzeichnis die hier in Frage stehenden Stücke, welche sich auf fol. 158—170 der Handschrift befinden, bezeichnet mit dem Titel: *τύπος τέχνης τῆς τῶν γραμματέων*, woher Ducange den Titel genommen hat. Das Ganze besteht in einer Sammlung von bei-

1) Wenn Mitteis S. 531 den Betrag von 36 Solidi hervorhebt, so ist dies insofern nicht von Gewicht, als in weit mehreren Fällen der Betrag in den Urkunden anders normirt erscheint. — Sollte die Abgabe eines *τρίτον* an die Staatscasse eine Gebühr für die durch dieselbe zu bewirkende Einziehung der Conventionalpön darstellen?

nahe 30 Formularen, welche hauptsächlich Geschäfte des Privatrechts betreffen: einen Gesammtitel hat die Sammlung in der Handschrift nicht.

Von einer eigentlichen ars notaria ist mithin keine Rede. Aber auch so müssen wir Sathas dankbar sein, dafs er die Formulare in der *Μεσαιωνικὴ Βιβλιοθήκη* to. VI S. 607 ff. hat abdrucken lassen. Denn der Vergleich der Formulare mit den Urkunden in den Acta ist sehr lehrreich. Und das Studium derselben giebt auch für die Geschichte des byzantinischen Rechts einige Ausbeute: so was Ehescheidung, Adoption, Eigentumserwerb durch Tradition, den *κατεπάνω* und das *ἀερικόν* u. A. m. betrifft.

Hervorzuheben ist, dafs die Formulare sämmtlich von einem *νομικὸς* und für Nomiker entworfen sind, sowie dafs das an die Staatscasse zu zahlende *πρόστιμον* ausnahmslos zu $\frac{1}{3}$ des dem Gegner versprochenen normirt ist. Auffallend ist, dafs die Formulare angeben, es sei nach Monat und Indiction zu datiren: von einem Hinzufügen des Jahres der Welt — etwa *ἔτους τοσοῦδε* — ist keine Rede. Auch die Bezeichnung der Formulare als *ἄκτος* und zwar als Neutrum ist sonderbar.

Auch ich bin neuerdings in den Besitz einer Abschrift der Formulare gekommen, durch welche sich allerlei Änderungen des Textes nötig machen. So liest meine Abschrift gleich in der ersten Überschrift *Ἄκτος νύμφης*, Sathas *Ἄκτος νυμφα[γωγίας]*, wo ich zu lesen vorschlage *Ἄκτος νυμφίων*. Allein die Sache ist einer eingehenden kritischen Bearbeitung nicht wert.

Schliefslich mögen, um das Nachschlagen zu erleichtern, die Rubriken der einzelnen Formulare nach den Zahlen, mit denen sie Sathas bezeichnet hat, hier in ein Verzeichnis zusammengestellt werden.

I. *Ἄκτος νυμφίων.*
II. *Ἄκτος δωρεᾶς.*
IV. *Ἄκτος πράσεως ἀκινήτων.*
V. *Ἄκτος ἐπιβραβευτικὸν ⟨εἰς⟩ θεῖον ναὸν ἢ μοναστήριον.*
VIII. *Ἄκτος πράσεως ἀκινήτων.*
IX. *Ἄκτος ἐλευθερίας ψυχαρίου.*
X. XI. *Ἄκτος ἀποχῆς ἀκινήτων ἐπὶ συγγενῶν τῶν ἐκ γένους.*
XII. *Ἄκτος ἐκδόσεως ἀμπελίου ἐφ' ἡμισαρικόν.*
XIII. *Ἄκτος ἐκδοτηρίου ἐγγράφου εἰς χωραφίου σπορὰν ἔντριτον.*
XIV. *Ἄκτος πακτωτικὸν εἰς κῆπον.*
XV. *Ἄκτος πακτωτικὸν λουτροῦ.*
XVI. *Ἄκτος ὁμολογίας ἐν ὑποθήκῃ.*
XVII. *Ἄκτος ἀποδείξεως ἱερέων χάριν τῆς δοχῆς τῶν τελεσμάτων αὐτῶν.*
XVIII. XIX. *Υἱοθετικοῦ ἄκτος.*

XX. *Ἄκτος συμβιβάσεως ἀδελφῶν ἤτοι διαιρέσεως ἀκινήτων.*
XXI. *Ἄκτος συμβιβάσεως ἀπὸ δικαστηρίου ἤτοι διαλύσεως.*
XXII. *Ἄκτος διατάξεως.*
XXIII. *Διάταξις ἡγουμένου.*
XXIV. *Ἕτερον εἰς μοναχῶν διάταξιν.*
XXV. *Ἐπιστατικὸν ἱερέως ὃ ποιεῖ ὁ ἐπίσκοπος.*
XXVI. *Εἰς ἐκμαρτύριόν τινος ὑποθέσεως.*
XXVII. *Ἀπόδειξις ἣν ποιεῖ ὁ γαμβρὸς πρὸς τοὺς συμπενθέρους αὐτοῦ.*
XXVIII. *Εἰς διάζευξιν ἀνδρογύνου ποιεῖ ὁ ἐπίσκοπος καὶ κατέχεται παρὰ τοῦ ἀνδρός.*
XXIX. *Ἕτερος πρόλογος.*
Ἔνταλμα[1]) *πρακτικόν.*

Grofskmehlen. **Zachariä v. Lingenthal.**

1) Sathas hat dieses Formular, welches das letzte auf S. 170 der Hs ist, nicht als solches, sondern als erstes einer Reihe von *Βασιλικὰ διατάγματα* aus Cod. Paris. gr. 2511 drucken lassen. Mit Unrecht: denn es ist kein kaiserliches Anstellungspatent.

Quelques monuments byzantins inédits.

(Amulettes, méreaux, etc.)

1

Amulette en forme de médaille uniface, de cuivre rouge, gravée en creux, de 52 millim. de diamètre environ, percée d'un trou de suspension. Cette amulette était destinée à être portée au col. — Cabinet des Médailles de France. — Voici la description de ce monument:

Le Christ au nimbe crucigère, vêtu d'une longue robe jusqu'aux pieds, est fixé sur la croix. Ses pieds touchent presque à terre tant la croix est peu élevée. A ses côtés les deux larrons, vêtus d'un simple jupon, également crucifiés sur une croix très courte. On aperçoit les liens qui attachent leurs pieds. Les seins sont indiqués pour bien marquer qu'à l'encontre du Christ les larrons ont le buste nu. Les deux croix latérales sont terminées en forme de tau par une tablette destinée au titre. Le trou de suspension pratiqué après coup, précisément au dessus du nimbe du Christ, ne permet pas de constater si la croix médiane présentait la même disposition. Les bras des trois crucifiés sont si mal indiqués qu'ils semblent se confondre avec les extrémités mêmes de la barre transversale des croix. — Aux pieds du Christ deux adorants sont accroupis qui lui présentent chacun un objet difficilement reconnaissable; l'un de ces objets semble un verre à boire. Quels sont ces deux personnages? Assurément ni la Vierge et Saint Jean ni les deux soldats constamment représentés debout l'un avec la lance, l'autre avec l'éponge imprégnée de vinaigre.

A droite et à gauche de la tête du Christ les lettres de son nom ΕΜΜΑΝꝺΗΛ. Au dessous de la scène du crucifiement l'inscription ϹΤΑΥΡΕ ΒΟΗΘΙ ΑΒΑΜΟΥΝ, *Croix, protège Abamoun.* Ce nom est certainement celui du propriétaire de l'amulette.

Au dessous encore la scène des saintes femmes au tombeau occupe toute la partie inférieure du champ. A gauche, les saintes Marie et Marthe nimbées, désignées par leurs noms ΜΑΡΙΑ Ϛ (*pour* ΚΑΙ) ΜΑΡΘΑ, s'avancent, la main au visage, dans l'attitude de la douleur.

Celle qui marche en avant porte une fiole (?) à parfum à goulot trés allongé. A droite l'ange assis sur un siège, s'adressant aux femmes, lève la main droite. Derrière lui son nom ΑΓΕΛΟϹ *(sic)* $\overline{\text{ΚΥ}}$ pour ΑΓΓΕΛΟϹ ΚΥΡΙΟΥ, *l'Ange du Seigneur*. Au centre, le tombeau surmonté d'une croix, à façade ornementée, avec porte à deux battants.



Tous les détails de ce très curieux monument, la forme des croix, le Christ représenté vêtu, etc., sont caractéristiques d'une époque ancienne et d'une origine orientale. Le nom du propriétaire se retrouve dans Jamblique sous la forme *Ἀβάμμων.*[1])

Je pense qu'on peut considérer cette amulette comme provenant d'Egypte et comme ayant été fabriquée vers le VIme ou VIIme siècle.

2

Amulette contre les maux d'estomac, en forme de médaille, formée d'une matière cornée brune, de 25 millim. de diamètre environ, percée d'un trou de suspension pour être portée au col.

Au droit: Le sacrifice d'Isaac. Au centre Abraham tenant de la main gauche Isaac placé à sa droite, levant la droite pour le frapper du couteau. Derrière Isaac l'autel en forme de fût de colonne sur une base. Au dessus de l'autel Dieu sous la forme d'une dextre divine issant des nuages représentés par une simple ligne en demi-cercle. A la gauche d'Abraham le bélier attaché au buisson. — Cette scène est représentée d'une manière très rudimentaire.



---

1) Voyez Pape-Benseler: *Wörterbuch der griechischen Eigennamen.* — *Ἀβάμμων διδάσκαλος* cité dans le *De Mysteriis* I 1, comme le rédacteur prétendu d'une réponse à la lettre que Porphyre avait adressée à Anébo. «Ce nom parait être une transcription de la forme respectueuse *abba, amba Ammon* d'un individu s'appelant *Ammon* (cf. Zœga, Cat. 130, 18. 38). Les individus portant le nom d'Ammon sont fréquents vers les Ve ou VIme siècles de notre ère». — *Note communiquée par M. Maspéro.*

Au revers: Légende en quatre lignes séparées par des traits: ΚΥΡΗΟϹ ΤΟΥ ΑΒΡΑΑΜ ΘЄΡΑΠЄΥϹΟΝ ΤΟΝ ϹΘωΜΑΧΟΝ *(sic), Seigneur d'Abraham, guéris (mon) estomac.* Au dessous deux lignes de signes cabalistiques. Le tout dans un cercle. Cette curieuse amulette d'origine également orientale, d'époque chrétienne ancienne, est entre les mains d'un marchand d'antiquités de Paris.

3

Méreau de cuivre jaune ayant servi aux aumônes de la diaconie du célèbre couvent de St Jean Baptiste de Stoudion, ou vulgairement de Stoudion tout court, à Constantinople. — Cabinet de France. — XIme—XIIme siècle.

Au droit: Entre les sigles accoutumées ΜΡ Θȣ, la Vierge à mi-corps, tournée à gauche, les mains dans l'attitude de l'oraison, la tête inclinée devant le Père éternel vu en buste dans les nuées, qui la bénit. Elle semble tenir de ses deux mains un objet qui pourrait bien être son voile, le fameux *maphorion.* La légende de ce côté est: + ΘΚЄ Β'Θ' Τ' Δ' Χȣ CΤ'Δ'ΑΚΟΝΙΑC pour ΘΕΟΤΟΚΕ ΒΟΗΘΕΙ[1]) ΤΗC ΔΟΥΛΗC ΧΡΙCΤΟΥ CΤΟΥΔΙΟΥ ΔΙΑΚΟΝΙΑC, *Théotokos, protège la diaconie de Stoudion, servante du Christ.*



Au revers: Entre deux petites croix recroisetées cantonnées de rosettes la légende en quatre lignes: + Τȣ ΛȣCΜΑΤΟC ΛȣΤΡΟΝ ΨΥΧΗC Ο ΙΔΙΟC ΠΛȣΤΟC, *Le bain du baptême est la richesse propre (particulière) de l'âme.*

Diaconie doit avoir ici le sens de *Service de la charité, des aumônes.* La *diaconie de Stoudion* devait être le Service des aumônes de ce grand couvent. Le méreau que je décris devait être employé à ce service.[2]) Dans ma *Sigillographie byzantine,* à la page 139, j'ai publié le sceau d'un higoumène de ce monastère, un des plus célèbres de Byzance, plus un sceau du couvent même portant la représentation du baptême du Christ. Dans la seconde série de *Sceaux byzantins inédits* publiée par moi dans la *Revue des études grecques* de 1891, j'ai décrit sous le n° 36 le sceau d'un autre higoumène du Stoudion. Dans cette même seconde série j'ai décrit sous le n° 35 un autre sceau de diaconie.

1) Ici par exception ΒΟΗΘΕΙ régit le génitif.

2) Sur l'usage de ces méreaux à Byzance voyez mon mémoire de la Revue archéologique de 1880 (oct.) intitulé: *Monuments numismatiques et sphragistiques du moyen-âge byzantin.*

4

Méreau de cuivre jaune ayant servi aux aumônes du sébastophore Jean Pépagoménos. — Cabinet de France — XIme—XIIme siècle.

Au droit: L'inscription en cinq lignes: + ϹΥ ΧΕ (pour ΧΡΙϹΤΕ) ΔΩΡΟΝ ΙΩΑΝΝ̅Η̅Ϲ ϹΟϹ · ΛΑ ΤΡΗϹ.

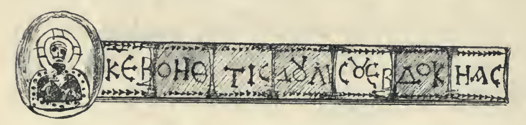
Au revers: Suite en cinq lignes de la même inscription: ϹΕΒΑ ϹΤΟΦΟΡΟϹ ΠΕΠΑΓΟΜΕΝΟϹ ΦΕΡΕΙ.

Cette inscription qui forme deux trimètres iambiques signifie je pense: *Toi, Christ, le sebastophore Jean Pépagoménos ton adorateur (te?) présente (offre) ce don.*

A la page 689 de ma *Sigillographie byzantine* j'ai décrit le sceau d'un Théodore Pépagoménos. A la page 585 j'ai décrit celui d'un sébastophore et cité un autre. — Un Démétrius Pépagoménos a écrit un traité sur l'art de soigner les faucons.[1]) Un autre Pépagoménos figure parmi les correspondants de Théodore Hyrtakénos au commencement du XIVme siècle.[2])

5

Bague en or du Musée civique à Venise (ancien Musée Correr). Cette bague, citée sous le n° 956 du *Catalogue du Musée Correr* par V. Lazari, Venise 1859, est à huit pans. Sur l'un d'eux est fixé le chaton de forme ovale où figure un Christ nimbé émaillé de travail assez grossier. Sur les sept autres pans court l'inscription: Κ̅Ε̅ ΒΟΗΘ'(ει) ΤΙϹ ΔȣΛΙϹ Ϲȣ ΕΒΔΟΚΙΑϹ, *Seigneur, prête secours à ta servante Eudoxie.*



Cette bague du poids de 10 gr. 58 a certainement appartenu à quelque femme de haute naissance. L'émail était à Byzance chose fort précieuse. Ce bijou pourrait bien avoir été la propriété de quelqu'une des Eudoxie qui furent impératrices au IXme ou au Xme siècle.

6

Bague en or de ma collection provenant de Trébizonde. Bague à huit pans du poids de 12 gr. Sur le chaton de forme ovale qui recouvre un de ces pans est figurée la scène de l'Annonciation. La

1) Krumbacher, *Gesch. der byzant. Litter.*, p. 68.

2) *Ibid.*, p. 201.

Vierge devant l'Ange file la laine qui sort de la corbeille traditionnelle. Les deux personnages étaient certainement émaillés primitivement, mais l'émail a disparu. Le travail de la gravure est ici aussi assez grossier.



ΘЄΟ | ΤΟΚ | ЄΒΗ | ΘΙΤ: | ΝΑȣ | ΛΙΝϹ | ΤΙѠΡ ΑϹ



Sur les sept autres pans court l'inscription en caractéres très défectueux: ΘЄΟΤΟΚЄ ΒΗΘΙ ΤΙΝ ΔȣΛΙΝ Ϲ ΓΙѠΡΑϹ *(sic)*, pour ΘЄΟΤΟΚЄ ΒΟΗΘΕΙ[1]) ΤΗΝ ΔΟΥΛΗΝ ϹΟΥ ΓΙΟΡΑϹ, *Théotokos protège ta servante Gioras.*

Le nom de la propriétaire de ce bijou n'est point grec; ce doit être quelque nom ibère, géorgien ou arménien.

7

Plaque circulaire et bombée de bronze, de 36 millim. de diamètre, qui devait constituer une des deux portions d'une boîte ou capsule, sorte de phylactère ou d'enkolpion destiné à être porté au col. — Musée civique de Venise[2]). — Epoque des Paléologues.





Sur la face concave est figuré le repas d'Emmaüs. — Sur la face convexe on voit la Crucifixion. Quatre personnages sont agenouillés au pied de la croix. Deux chérubins l'accostent dans les airs. L'inscription est: +ΤΟΝ ϹΤΑΥΒΡΟΝ Ϲȣ ΠΡΟϹΚΥΝȣΜΕΝ ΚΥΡΥΕ *(sic)* Κ'(pour ΚΑΙ) ΕΙΜΝȣΜΕΝ, *Seigneur, nous adorons et chantons ta croix.*

Paris, 31 Mars 1893. **Gustave Schlumberger.**

1) Ici ΒΟΗΘΕΙ régit l'accusatif.
2) N° 996 du *Catalogue du Musée Correr* de V. Lazari.

Bas-relief du campo Angaran à Venise représentant un empereur byzantin du Xme siècle.

Sur le mur d'une vieille maison du petit campo Angaran à Venise, les rares touristes égarés en ce lieu retiré et solitaire, ou qui ont eu comme moi le rare privilège d'être guidés dans leurs explorations par ce parfait connaisseur des trésors de sa ville bien-aimée, le commandeur N. Barozzi, apercoivent, à quelques mètres au dessus du sol, un curieux et beau médaillon de pierre, de forme circulaire, de près d'un mètre de diamètre, demeuré, je le crois, à peu près inédit jusqu'ici et qui représente un empereur byzantin en pied en grand costume impérial.

A quelle époque ce bas-relief si curieux a-t'il été apporté à Venise et à la suite de quelles vicissitudes a-t'il été fixé sur cette muraille banale d'une propriété particulière, c'est ce que je ne suis pas parvenu à découvrir. Probablement c'est encore là une dépouille de la conquête de Constantinople en 1204. L'administration vénitienne des Beaux-Arts a fait prendre de ce médaillon un plâtre qui est actuellement déposé aux Archives des Frari et sur lequel, grâce à l'inépuisable obligeance du commandeur Barozzi, j'ai pu faire exécuter cette photographie.

Aucun nom n'est inscrit sur ce bas-relief. Nous en sommes, hélas, réduits aux conjectures pour savoir quel est le basileus qui s'y trouve représenté et de quel édifice constantinopolitain il pouvait bien faire partie. Il n'en présente pas moins un vif intérêt et nous donne suivant toute probabilité le portrait et le costume officiel d'un basileus du Xme siècle, au plus du XIme.

Le prince, portant les cheveux longs, la barbe demi-longue, arrondie, avec des moustaches, est coiffé d'une couronne d'or en forme de bandeau circulaire à rebords saillants, orné de deux rangs de grosses perles. Sur le devant une plaque carrée portant probablement une représentation en émail devait supporter une petite croix qui a été brisée.

De la main droite l'empereur porte le labarum orné de quatre pendeloques métalliques, à hampe très longue. Une cinquième pendeloque pyriforme également métallique semble prolonger supérieure-



Bas-relief du campo Angaran à Venise représentant
un empereur byzantin du Xme siècle.



ment la hampe. L'étoffe du labarum est ornée d'une pierre en forme de losange cantonnée de quatre plus petites.

De la gauche l'empereur porte le globe crucigère, avec croix de forme assez particulière, croix à branches recroisetées, à pied orné de rameaux de feuillages assez semblables à ceux qui figurent au pied de la croix sur le revers de certaines monnaies byzantines de cuivre qu'on attribue sans aucune preuve sérieuse à l'appui aux empereurs latins de Constantinople et que je crois plus anciennes. Sur le globe sont figurées des lignes courbes ondulées qui représentent peut-être les flots de la mer.

Un vaste manteau est jeté sur les épaules impériales, retenu sur l'épaule droite par une fibule qui n'est guère visible. Les plis sont d'un dessin élégant. Une large bande, très visible sur le pli qui recouvre le côté et le bras gauche, borde ce somptueux vêtement, bande formée d'une suite de grosses pierres en forme de losanges, flanquées chacune de deux perles, le tout entre deux rangs de très grosses perles. Sur l'épaule une vaste rosace est formée d'une grosse pierre entourée d'un cercle de perles. Le manteau est doublé — on le voit bien à gauche au dessous du bras étendu —, d'une étoffe à grands carreaux cousus alternativement d'une grande pierre carrée et de quatre petites également carrées. La bordure du manteau est cousue de pendeloques à triple gland dont on aperçoit cinq au dessous du bras gauche.

Sous le manteau, se voit une tunique ou robe talaire dont les plis sont surtout bien visibles en bas du côté gauche; elle est à manches larges serrées au poignet par une bande cousue de perles ou de pierres. Le bas de la robe est cousu d'une large bande couverte de grosses pierres alternativement rondes et ovales cerclées de perles.

Une vaste écharpe *(loros)*, somptueusement brodée d'une suite alternante de pierres grandes et petites, ovales, rondes, carrées ou en forme de losanges, et de grosses perles, passe sur chaque épaule, fait obliquement le tour de la taille et retombe sur le devant de la poitrine en descendant presque jusqu'au bas de la robe.

Les mains sont nues. Les pieds sont chaussés des fameux campagia, bottes souples couleur de pourpre, reposant sur un tapis (ou un bouclier?[1]) brodé de grosses pierres de forme ovale. On apercoit à la cheville un rang de perles.

Le fond du médaillon est formé d'un semis de croisettes à folioles

1) Le nouveau basileus à son couronnement était présenté au peuple porté sur un bouclier. Ainsi fut proclamé Nicéphore au camp de Césarée devant ses soldats assemblés dans la journée du 3 Juillet 963. (Voyez mon *Nicéphore Phocas*, p. 280.)

arrondies, croisettes de travail très soigné disposées en séries rayonnant du centre à la périphérie.

Tous les détails du costume, l'aspect du personnage, se rapportent à quelque basileus de la seconde moitié du Xme siècle ou de la première moitié du XIme siècle. Il est impossible de préciser davantage. Les cheveux longs feraient penser à Nicéphore Phocas qui les portait ainsi. Mais il avait la barbe courte et celle du personnage sculpté sur le médaillon du campo Angaran ne peut passer pour telle.

Paris, 31 Mars 1893. **Gustave Schlumberger.**

Römische Kaisergeschichte in byzantinischer Fassung.

III. Die Salmasischen und Treuschen Exzerpte. Manasses.

Nachdem wir im zweiten Artikel den Anteil der einzelnen Quellen an den Werken des Leo Grammaticus und Cedrenus genau begrenzt und mit Hülfe einer erweiterten Bearbeitung der Chronik des Georgius Monachus für einen Teil derselben den Umfang und Wortlaut einer von beiden unabhängig benutzten Vorlage genau festgestellt haben, haben wir eine feste Basis gewonnen, von der aus wir andere in naher Verwandtschaft zu C und L stehende Berichte nach ihrer Eigenart beurteilen und ihre Stellung innerhalb der Überlieferung sicherer bestimmen können, als es bisher geschehen ist. Ich betrachte zunächst die zuerst von Cramer in den Anecdota Parisina II p. 383 ff. unter der Überschrift *Ἀρχαιολογία Ἰωάννου Ἀντιοχέως ἔχουσα καὶ διασάφησιν τῶν μυθευομένων* herausgegebenen, später von Müller in den Fragmenta hist. Graec. Tom. IV p. 535 ff. unter die Fragmente des Johannes Antiochenus verteilten sogenannten Excerpta Salmasiana. Dafs diese zu der gemeinsamen Quelle von CLV und den meisten anderen spätbyzantinischen Chronisten in nahem Verwandtschaftsverhältnis stehen, ist längst gesehen und wiederholt durch Zusammenstellung zahlreicher Belegstellen näher nachgewiesen worden. Ich verweise besonders auf die Abhandlungen von Sotiriadis in Jahns Jahrbüchern Suppl.-Bd. XVI p. 5 ff. und Boissevain im Hermes XXII p. 162 ff. und die Programme von Büttner-Wobst, Studia Byzantina (Gymn. z. heil. Kreuz in Dresden 1890) und Patzig, Johannes Antiochenus und Johannes Malalas (Thomasschule zu Leipzig 1892). In der That ist es auch bei oberflächlichster Betrachtung klar, dafs „wir es hier mit einer und derselben Überlieferung zu thun haben, und dafs die kaisergeschichtlichen Notizen der Excerpta Salmasiana sich alle mit unbedeutenden Ausnahmen und fast immer in derselben Reihenfolge und mit gleichen Worten bei den Chronisten wiederfinden, und andererseits diese von den meisten Kaisern nicht mehr als diese armseligen Anekdoten haben“ (Boiss. p. 169). Nachdem wir bei C und L konstatiert haben, dafs sie nicht in der Lage waren, ihre dürftigen Berichte aus einem umfangreicheren Werke

zu schöpfen, sondern ihnen nur ein ganz kompendiöses Material zur Verfügung stand, können wir aus diesem ihrem Verhältnis zu den salmasischen Exzerpten den Schlufs ziehen, dafs auch der Exzerptor nicht ein oder mehrere umfangreiche Werke vor sich hatte, aus denen er einige ihm wohlgefällige Histörchen auszog, sondern dafs ihm diese Mühe durch seine Vorlage erspart war, und auch er seine Weisheit einem höchst bescheidenen Kompendium entnahm. Es ist nicht überflüssig dies ausdrücklich zu konstatieren, da wiederholt der Versuch gemacht ist, aus dem Charakter und der Sprache dieser Reste die Fragen nach Zeit und Autor des ursprünglichen Werkes (falls das Kompendium die Epitome eines einzigen Werkes darstellt) zu beantworten. Alle diese Antworten können eben höchstens für dies, seiner Sprache und Geschmacksrichtung nach offenbar recht späte Kompendium gelten, und auch für dies nur, nachdem man es aus den weiteren Verbindungen, in die es von den Chronisten späterer Jahrhunderte gesetzt ist, wieder herausgeschält hat. Über das Originalwerk können wir uns aus jenem noch weniger ein Urteil bilden, als aus den Exzerpten de sententiis über das Werk des Petrus Patricius.

Ich möchte hierbei auf eine offenbar analoge Entwickelung auf dem Gebiete der kirchlichen Geschichtschreibung hinweisen, deren einzelne Stufen wir genauer bestimmen können. Im 5. Jahrhundert hatten Sokrates, Sozomenus, Theodoret gleichzeitig die Kirchengeschichte des Eusebius in ausführlichen Werken fortgesetzt, im 6. verarbeitete Theodorus Lector diese in seiner historia tripartita zu einer Art Konkordanz, indem er von den vielfach parallelen Berichten einen auswählte, im übrigen stark kürzte, und fügte eine selbständige Ergänzung derselben bis zu seiner Zeit hinzu. Diese Arbeit wurde später in einen ganz kurzen Auszug gebracht und durch einen Auszug aus der parallelen Kirchengeschichte des Johannes Diacrinomenus vermehrt; in seinem abgerissenen, anekdotenhaften Charakter ist dieses Kompendium ein naher Geistesverwandter des unsrigen und hat ganz ähnliche Schicksale gehabt. Keine Handschrift hat dasselbe in vollem Umfange erhalten, nur Reihen von Exzerpten sind uns überliefert, welche bald am Anfang durch Exzerpte aus Josephus und Eusebius bis auf die ältesten Zeiten der christlichen Kirche ergänzt, bald am Ende durch allerlei fremde Zusätze vermehrt sind; und ganz wie unser Kompendium erscheint diese kurze Kirchengeschichte immer wieder als Quelle in den dürftigen Weltchroniken der späteren Zeit. Die Entstehungszeit derselben ist durch die Beobachtung beschränkt, dafs sie bereits Theophanes zur Verfügung stand; da keine Spur von Zuthaten sich findet, welche auf die Zeiten des Bildersturms hinweisen, so dürfte sie der von

Krumbacher, Gesch. d. byz. Litteratur p. 8 so lebendig geschilderten traurigsten Zeit der vollständigsten Depression aller materiellen und geistigen Kräfte des byzantinischen Lebens angehören, welche auf die Überanspannung der Zeit des Heraclius folgte, jenem Jahrhundert von etwa 650—750, in dem die Fähigkeit der geistigen Produktion völlig versiegt erscheint. Ob das dem salmasischen Exzerptor vorliegende Produkt dieser oder einer noch späteren Zeit angehört, mufs dahingestellt bleiben, jedenfalls aber dürfen wir daraus ebensowenig direkte Schlüsse auf das Original machen, wie aus den dürftigen Resten des kirchenhistorischen Kompendiums auf die nach den zufällig erhaltenen geringen Resten offenbar sehr ausführlichen achtungswerten Werke[1]) des Theodorus Lector und Johannes Diacrinomenus, oder gar auf die der älteren Kirchenhistoriker, wenn sie uns nicht erhalten wären.

Um zu der oben erwähnten weitgehenden Übereinstimmung zwischen den Salmasiana und den späteren Chronisten zurückzukehren, so hat man meines Erachtens neben der Feststellung derselben die Beobachtung der doch auch nicht unerheblichen und recht charakteristischen Unterschiede der verschiedenen Überlieferungen nicht hinreichender Berücksichtigung gewürdigt. Die Betrachtung einiger Stellen, an denen besonders auffällige Verschiedenheiten zu Tage treten, wird leicht eine genauere Ermittelung des Verhältnisses von S zu CLV ermöglichen. Ich wähle zunächst eine solche aus dem Abschnitt, in dem wir mit Hülfe von V den Text der gemeinsamen Quelle von CLV mit zweifelloser Sicherheit feststellen können.

Cr. p. 397, 26 (Frg. 134 M.)

Ἀντωνίνῳ τῷ Καρακάλλῳ Σεραπίων ὁ μάγος εἶπεν, ὡς τεθνήξεται, καὶ Μακρῖνος αὐτὸν διαδέξεται, δείξας αὐτὸν τῷ δακτύλῳ. ὁ δὲ ὑπὸ θυμοῦ, μᾶλλον δὲ ὑπὸ τύχης, ἕτερον ὑπονοήσας, ἀνεῖλεν ἐκεῖνον.

C. 448, 2. L. 73, 5. V.

Οὗτος τὸν ἴδιον ἀδελφὸν ἐν τῷ κόλπῳ τῆς μητρὸς ἀπέσφαξεν. Σαραπίων δέ τις μαθηματικὸς ἔλεγεν ὡς τεθνήξεται οὐκ εἰς μακρὰν Ἀντωνῖνος καὶ Μακρῖνος αὐτὸν διαδέξεται, καὶ ἔδειξεν αὐτὸν τῷ δακτύλῳ παρεστῶτα μετὰ τῆς συγκλήτου. ὁ δὲ ὑπὸ θυμοῦ, μᾶλλον δὲ ὑπὸ τῆς τύχης, οὐ συνῆκε τῷ προσώπῳ Μακρίνου, ἀλλ' ἕτερον τὸν πλησίον ἐκέλευσεν ἀποκτανθῆναι. ὁ δὲ Μακρῖνος ἐσπούδαζε τὸν Ἀν-

---

1) Einen vortrefflichen Mafsstab für das Verhältnis dieses Kompendiums zum Original bietet die Vergleichung der kurzen Erzählung bei Cram. An. Par. II p. 106, 14 ff. mit dem ausführlichen Bericht des Theodorus Lector p. 532 ed. Valesius-Reading.

Τούτου τὴν τελευταίαν ἔξοδον ἀπὸ Ἀντιοχείας ποιουμένου, ξιφήρης ὁ πατὴρ ἐπέστη λέγων, ὡς σὺ τὸν ἀδελφὸν ἀπέκτεινας κἀγὼ σέ. ἀπέκτεινε γὰρ οὗτος τὸν μικρὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ ἐν τῷ κόλπῳ τῆς μητρός, ὕστερον δὲ καὶ αὐτὸς ἐσφάγη.

τωνῖνον προκαταλαβεῖν, καὶ τοῦ Ἀντωνίνου ἀπὸ τοῦ ἵππου κατελθόντος ἐν κυνηγίῳ εἰς ἀπόπατον, ἑκατόνταρχον ἀποστείλας τοῦτον τῷ ξίφει ἀνεῖλεν εἰπὼν πρὸς αὐτόν· ὡς σὺ τὸν ἀδελφὸν ἀπέσφαξας, οὕτω κἀγὼ σέ.

Je wörtlicher hier meistens die Übereinstimmung ist, und je leichter sich die meisten Unterschiede auf einfache Kürzungen des Exzerptors S zurückführen lassen, um so mehr mufs der Gegensatz auffallen, dafs die eine Überlieferung das Schlufswort dem Vater, die andere dem Mörder Caracallas zuweist. Ein Vergleich mit der Originalquelle, Dio 78, 7, 1 ergiebt, dafs S das Richtige hat, CLV Unsinn überliefern. Aber auch die in S fehlenden Worte: *ὁ δὲ Μακρῖνος ἐσπούδαξεν — τῷ ξίφει ἀνεῖλεν* finden ihr Original bei Dio kurz vorher, gehören also sicher zum Bestande der gemeinsamen Überlieferung. Der Text des Kompendiums mufs somit annähernd folgenden Wortlaut gehabt haben: *Ὁ δὲ Μακρῖνος ἐσπούδαξε τὸν Ἀντωνῖνον προκαταλαβεῖν, καὶ τοῦ Ἀντωνίνου ἀπὸ τοῦ ἵππου κατελθόντος ἐν κυνηγίῳ εἰς ἀπόπατον, ἑκατόνταρχον ἀποστείλας τοῦτον τῷ ξίφει ἀνεῖλεν. τούτου τὴν τελευταίαν ἔξοδον ἀπὸ Ἀντιοχείας ποιουμένου ξιφήρης ὁ πατὴρ ἐπέστη λέγων· ὡς σὺ τὸν ἀδελφὸν ἀπέκτεινας, κἀγὼ σέ* und daran wird sich naturgemäfs wie in S angeschlossen haben: *ἀπέκτεινε γὰρ κ. τ. λ.* Die direkte Quelle von CLV hat hier also nicht den Wortlaut des Originals von S, sondern eine flüchtige und ungeschickte Epitome daraus, die vielleicht auch die ursprüngliche Reihenfolge geändert hat. Zu ganz ähnlichem Resultat kommen wir durch Erwägung einer andern Stelle.

Cr. p. 395, 31 (Frg. 108 M.)

Δομετιανὸς ἔτη πέντε. προεῖπεν ἀστρολόγος καὶ πότε καὶ ὅπως τεθνήξεται. ἠρώτησεν οὖν αὐτὸν ἐκεῖνος, ποίῳ τέλει αὐτὸς χρήσεται. καὶ εἰπόντος, θέλων ἀπελέγξαι αὐτὸν ψευδόμενον, ἐκέλευσε ζῶντα καυθῆναι. ἀχθέντος δὲ πυρός,

C. 430, 16. L. 66, 2.

Οὗτος ὁ Δομετιανὸς Νερούαν ἐκέλευσε ζῶντα βληθῆναι εἰς πῦρ, τῶν ἀστρονόμων εἰπόντων ὑπὸ κυνῶν τοῦτον ἀναλωθήσεσθαι. ὑετὸς δὲ κατενεχθεὶς πολὺς τὴν πυρὰν ἔσβεσεν, καὶ δεδεμένου ἔτι τὼ χεῖρε κύνες ἀφεθέντες κατέφαγον.[1])

1) So Leo und sein alter ego, Theodosius Melitenus; Cedrenus in Übereinstimmung mit Dio und dem gesunden Menschenverstande: *καὶ δεδεμένον ἔτι τὼ χεῖρε κύνες ἀφεθέντες τοῦτον κατέφαγον.* Allein da auch Manasses, welcher das

*ὑετὸς πολὺς καταρραγεὶς τὴν πυ-
ρὰν ἔσβεσεν, καὶ κύνες ὀπίσω τὼ
χεῖρε δεδεμένου τοὺς δεσμοὺς διε-
σπάραξαν.*

Der Vergleich mit Dio 67, 16, 3 zeigt, dafs S hier wohl annähernd den Wortlaut seiner Quelle geben wird, während CL eine freie epitomierende Bearbeitung derselben bieten. Aber wie kommen diese dazu, statt wie S in Übereinstimmung mit Dio einen Anonymus, den Nerva zum Helden der Geschichte zu machen und mehrere Astrologen prophezeien zu lassen? Die Lösung des Rätsels liegt in der bei Dio kurz vorher (67, 15, 6) erwähnten Geschichte: *τόν γε Νερούαν ἀπέσφαξεν ἄν, εἰ μήτις τῶν ἀστρολόγων εὔνοιαν αὐτῷ ἔχων ἔφη ὅτι ἐντὸς ὀλίγων ἡμερῶν τελευτήσει.* Etwas ganz Ähnliches ging offenbar im Kompendium der obigen Erzählung voraus und wurde von S nicht exzerpiert, während in C und L ganz analog wie im ersten Falle zwei verschiedene Erzählungen mit grofser Flüchtigkeit in einander gezogen sind. Da nun C, L und V unabhängig von einander die gleiche Quelle benutzen, unmöglich aber unabhängig von einander in wörtlicher Übereinstimmung dieselben groben Schnitzer machen konnten, so folgt daraus, dafs diese bereits in jener Quelle begangen sein müssen, diese also nicht das kurze von S exzerpierte Kompendium selbst sein kann, sondern eine spätere noch kürzere durch grobe Nachlässigkeiten entstellte Epitome daraus sein mufs. Zugleich sehen wir aus dem ersten der angeführten Beispiele, dafs die Meinung von Sotiriadis l. l., dafs aller Grund zu der Annahme sei, dafs wir im Wortlaut des salmasischen Exzerptors eben den seiner Quelle zu erkennen haben, wohl nur in beschränktem Mafse zutreffend ist. Wenn ein Exzerptor nicht nur ganze zusammenhängende Erzählungen, sondern innerhalb der ausgewählten Stücke einzelne Sätze und Satzteile ausschneidet, so ist bei einem solchen epitomatorischen Verfahren eine Änderung des ursprünglichen Wortlauts häufig nicht zu umgehen. Überhaupt zeigt der ganze Zustand der Exzerpte, dafs ihr Schreiber nichts weniger als ein sorgfältiger Arbeiter war; nichts lag ihm ferner als das Bestreben, wenn auch kurz, doch mit einer gewissen Gleichmäfsigkeit und Ordnung einen Abrifs der Kaisergeschichte zu geben. Wichtige und langjährige Regierungen, wie die des Tiberius und Trajanus werden übersprungen,

Kompendium benutzt, v. 2122 mit S übereinstimmt, so ist sicher, dafs der Verfasser desselben mifsverständlich so schrieb, ein Fehler, der in der direkten Quelle von CL durch Auslassung von *τοὺς δεσμοὺς* verschlimmbessert wurde. Dafs Cedrenus selbst hier einen Anfall von Nachdenken zeige, ist sehr unwahrscheinlich; vermutlich haben die Herausgeber, wie nicht selten, stillschweigend geändert.

ohne dafs auch nur Namen und Regierungszeit angegeben werden, bei vielen hat er beides, aber bald ganz summarisch, bald wieder auf das genaueste; Titus wird erst hinter Domitian, Antoninus Pius nach Marcus erwähnt. Nach Caracalla hat er schon Macrinus und Elagabal genannt, als ihm das oben ausgeschriebene Geschichtchen über Caracalla so wohl gefällt, dafs er auf diesen zurückspringt. Bei einer solchen Sorglosigkeit im Grofsen ist auf genaue Wiedergabe des Einzelnen gewifs nicht zu rechnen. Als drittes Resultat der obigen Zusammenstellung ist die Erkenntnis zu erwähnen, dafs wir auch durch Zusammenschiebung von S und CL nicht den vollen Inhalt des ursprünglichen Kompendiums gewinnen, wenn auch für den Abschnitt, in dem C und L durch V ergänzt werden, wenig fehlen dürfte.

Einen für die Quellenscheidung noch wichtigeren und für die Geschichte der Entwickelung der Überlieferung noch interessanteren Punkt wird uns die weitere Vergleichung von S mit C und L liefern. Da S nur eine Sammlung loser Exzerpte darstellt, so ist es durchaus selbstverständlich, dafs rein zufällig vieles fehlt, was wir in CLV als sicher der gemeinsamen Quelle zugehörig erkannten. Wesentlich anders stellt sich aber doch die Frage, und die Annahme reinen Zufalls scheint ausgeschlossen, wenn sich nachweisen läfst, dafs bei dem Fehlen einer ganzen Gattung von Abschnitten der von CLV benutzten Epitome in S ein ganz bestimmter streng durchgeführter Gesichtspunkt herrscht. Wir sahen im 2. Abschnitt, dafs in CLV ganz regelmäfsig auf allerlei anekdotenhafte Züge über Persönlichkeit und Leben der Kaiser und weltliche Ereignisse ihrer Regierungen Angaben aus der gleichzeitigen Kirchengeschichte folgen, so dafs die gute Hälfte des ganzen Bestandes christlichen Charakters ist, und die Namen des Eusebius und der in seiner Kirchengeschichte zitierten christlichen Schriftsteller ebenso häufig begegnen, wie die der heidnischen Autoren. Von dem gesamten Bestande dieser christlichen Abschnitte finden wir nun nicht ein Wort, nicht eine Spur in S. Kann dies Zufall sein, oder gar Absicht des Exzerptors? Beide Annahmen scheinen bei dem Anfertiger von Exzerpten aus einem dürftigen historischen Kompendium, also jedenfalls einem Manne aus spätbyzantinischer Zeit, in der sich das Interesse für die Weltgeschichte immer mehr zu einem Interesse für die Entwickelung der christlichen Kirche zugespitzt hatte, im höchsten Grade unwahrscheinlich. Und doch müfste man diese Annahme in schärfster Form aufstellen, denn nicht nur in dem von uns betrachteten Zeitraum, sondern auch in den späteren Abschnitten, wo der Kampf der Kirche mit dem Heidentum und dann der Orthodoxie mit den Ketzern für die späteren christlichen Autoren mit der Weltgeschichte völlig zusammen-

fällt, fehlt so sehr jede Spur von Rücksichtnahme auf christliche Angelegenheiten und christlicher Färbung der Darstellung und Beurteilung, dafs wir, gerade wie bei den Exzerpten de sententiis aus Petrus Patricius, ohne eine flüchtige Andeutung über Diocletian (p. 398, 17 Frg. 167) nicht einmal wissen würden, ob wir es mit einem christlichen oder mit einem heidnischen Autor bei S zu thun haben.

Sichere Lösung der Frage bringt die Heranziehung eines anderen Werkes in den Kreis unserer Betrachtung. Es ist längst bekannt und von Boissevain l. l. p. 170 in übersichtlicher Liste dargestellt worden, dafs auch die Kaisergeschichte in der *Σύνοψις χρονικὴ* des Constantinus Manasses in nächster Verwandtschaft zu S und CLV steht. Dafs diese Verwandtschaft nicht etwa durch C oder L direkt oder indirekt vermittelt ist, steht fest und ist oben durch ein Beispiel belegt, ebensowenig kann aber S selbst benutzt sein, da vieles vorkommt, was in S fehlt. Auch bei Manasses nun ist im Berichte über die Kaisergeschichte bis Diocletian die christliche Kirchengeschichte zwar nicht absolut ausgeschlossen, aber für einen so späten Autor ganz aufserordentlich beschränkt. Er erwähnt von den Kämpfen und dem allmählichen Aufblühen der Kirche absolut nichts, sondern nur in wenigen Versen die Geburt Christi im 42. Jahre des Augustus (v. 1928—34) und seinen Tod, Auferstehung und Himmelfahrt, so wie die Bestrafung des Pilatus und der Priester und Schriftgelehrten durch Tiberius auf Anstiften der Maria Magdalena (v. 1980—90). Auch hier können wir also daraus, dafs Manasses, in Parallele mit S, mit L und C nur in den weltlichen Dingen übereinstimmt, und dafs in dem einzigen Falle, wo in kirchlichen Dingen eine Übereinstimmung herrschen könnte, bei dem Bericht über den Tod des Pilatus, gerade zwei durchaus verschiedene Versionen gegeben werden, von Leo 58, 23 die des Eusebius, von Manasses die einer späteren Legende, den Schlufs ziehen, dafs die christlich-kirchlichen Abschnitte der direkten Quelle von CLV nicht dem Kompendium der Kaisergeschichte angehörten, sondern erst in einer späteren Phase der Entwickelung beigefügt wurden, um dem Zeitgeschmacke Rechnung zu tragen, sei es, dafs der Verfasser der von CLV benutzten Vorlage gleichzeitig mit der Epitomierung des Kompendiums die entsprechenden Abschnitte beifügte, sei es, dafs er sich einer durch dieselben erweiterten Ausgabe des Kompendiums bediente. Aus dem gesamten Sachverhalt darf man aber wohl den Schlufs ziehen, dafs das Kompendium selbst rein profangeschichtlich war, und da die Annahme, dafs zu irgend einer Zeit der byzantinischen Chronistik aus einem christlich-profanen Geschichtsbuch der christliche Stoff absichtlich bis zu dem Grade beseitigt worden sei, dafs man diese Seite des

ursprünglichen Charakters des Werkes kaum noch ahnen kann, unmöglich ist, so gilt das Gleiche von dem Charakter des Werkes (resp. der Werke), welches dem Kompendienschreiber vorlag.

Einige wenige Bemerkungen zur Kaisergeschichte bei Manasses seien hier gestattet, um völlig mit ihr abzuschliefsen. Erwähnenswert ist zunächst, dafs Manasses einiges mehr bietet, als die sonstige Überlieferung, was nach meinen obigen Darlegungen nicht auffällig ist. Die Geschichte, dafs Tiberius nur selten die Verwaltungsbeamten wechselte, und den Grund, welchen er dafür angab (Man. v. 1944—63), haben wir auch bei C p. 344, 30 und L p. 59, 3, das Folgende v. 1964—70 fehlt in CL und S, gehört aber sicher dazu, da es ganz gleichartig ist und auf Dio 57, 10 fin. zurückgeht. Die Verse über die Regierung des Augustus (1831—1927) geben ganz das Gleiche wie CL und S, nur das kleine Stück v. 1912—16 fehlt in ihnen, ist aber so durchaus im Charakter des übrigen, dafs man nicht Bedenken tragen kann, auch dies auf das Kompendium zurückzuführen. Sodann will ich hier kurz die Frage betreffs der wenigen Stücke der Excerpta Planudea, welche in Beziehung zu unserer kompendiösen Kaisergeschichte stehen, erledigen, weil Haupt (Hermes XIV p. 291 f.) unter Beistimmung von Boissevain (De Excerptis Planudeis. Progr. d. Erasmiaansch Gymn. zu Rotterdam 1884—85 p. 15 f.) Manasses als Quelle derselben ermittelt hat. Dagegen behauptet Sotiriadis l. l. p. 52, aus frg. 80 Mai (= Dio ed. Dindorf V p. 234—35) gehe des bestimmtesten hervor, dafs Planudes den Manasses nicht vor sich gehabt; vielmehr hätten Planudes und die 3 Chronisten Manasses, Glycas und Georgius Monachus eine fünfte gemeinsame Quelle gehabt. In beiden Annahmen steckt die halbe Wahrheit. Unzweifelhaft hat Sotiriadis richtig gesehen, dafs in jenem frg. 80 sich starke wörtliche Anklänge an die parallele Erzählung des Georgius p. 234 Mur. finden, wie sie Planudes unmöglich zufällig getroffen haben könnte, wenn er die versifizierte Erzählung des Manasses in Prosa zurückübersetzte. Also direkt, oder allein, kann Manasses unmöglich benutzt sein. Ebenso recht hat aber Haupt, dafs in der That Benutzung des Manasses vorliegt, denn in sämtlichen Fragmenten finden sich in überwältigendem Mafse die lebhaftesten Anklänge an die Diktion desselben (man vergleiche nur frg. 79 Mai (Dio ed. Dindorf Tom. V p. 234) mit Manasses v. 1897 ff. und der Quelle, Exc. Salm. p. 394, 30 ff.), und da diese eben eine ganz eigenartige, der poetischen Form angepafste, die Worte der Quellen völlig frei behandelnde ist, so ist die Erklärung der Übereinstimmung zwischen Manasses und Planudes allein durch Benutzung gleicher Quelle ebenfalls unmöglich. Nehmen wir zu diesem Sachverhalt hinzu, dafs Planudes die übrigen Exzerpte,

z. B. aus Xiphilin und Paeanius stets getreulich ausschreibt, dafs es daher durchaus unwahrscheinlich ist, dafs er selbst den Text des Manasses umgearbeitet habe, so bietet sich als einfachste Lösung aller Schwierigkeiten die Annahme, dafs er jene Exzerpte einer späten Chronik entnahm, deren Verfasser die Verse des Manasses prosaisch bearbeitete und diesen Stoff mit einigen Zugaben aus anderer Quelle vermehrte. Jedenfalls bedürfen dieselben bei unserer Untersuchung keiner weiteren Berücksichtigung.

Kehren wir noch einmal zu den salmasischen Exzerpten zurück. Selbstverständlich kann nicht durch Untersuchung einer einzelnen Periode eine endgültige Antwort auf die komplizierten Fragen gefunden werden, welche sich an diese, und durch sie an Person und Werk des Johannes Antiochenus knüpfen. Dies Ziel kann nur durch Durchforschung derselben in ihrem ganzen Umfange erreicht werden. Aber andererseits kann ich mich nicht davon überzeugen — und der diametrale Gegensatz der gewonnenen Ansichten rechtfertigt diesen Zweifel — dafs dies Ziel erreicht werden wird auf dem bisher bei dieser Durchforschung eingeschlagenen Wege, indem man sich begnügt lange Listen der parallelen Erzählungen bei den späteren Chronisten aufzustellen und aus dieser im allgemeinen nachgewiesenen Ähnlichkeit der Berichte weitgehende Schlüsse zieht, ohne im einzelnen nach dem Grade der Verwandtschaft, Art und Wert der Ähnlichkeit zu fragen und damit eine Rekonstruktion der Überlieferung und eine Geschichte ihrer Verzweigung zu ermöglichen, die bei dem Charakter dieser Skribenten und ihrer Quellen, welche denselben Stoff aus erster, zweiter und dritter Hand erhalten haben, unerläfslich sind. Erst wenn für alle Teile der Versuch gemacht ist, die Schichten der Überlieferung von einander zu lösen und den wirklichen Bestand des Kompendiums, welches der salmasische Exzerptor vor sich hatte, aus dem verschlungenen Wuste der späteren Chroniken herauszuschälen und damit vor allen Dingen den springenden Punkt der Fragen, wie weit dasselbe ursprünglich gereicht hat, zu erledigen, ist die Hoffnung berechtigt, dafs sich ein sicheres Urteil über alle wesentlichen Punkte, den Autor, seine Lebenszeit, sein Verhältnis zu Johannes Antiochenus etc., Rätsel, deren Lösung mit jedem weiteren Versuche uns ferner zu rücken scheint[1]), gewinnen lasse.

1) Ein Umstand ist allerdings durch die unabhängig geführten Untersuchungen von Sotiriadis und Boissevain sichergestellt: unmöglich können für die Zeit von Cäsar ab die unter dem Namen des Johannes Antiochenus gehenden salmasischen Exzerpte und die den gleichen Autornamen tragenden in den Exzerpten-Sammlungen des Constantin Porphyrogennetus aus demselben Werke stammen. Danach haben beide Gelehrten, welche sonst zu weit auseinandergehenden Resultaten

Auf diesem Wege hoffe ich durch meine Untersuchungen über die Kaisergeschichte der Sache ebenso nützlich geworden zu sein, wie meine Vorgänger. Es ist damit wenigstens für einen Abschnitt der Versuch gemacht, den Gang der Tradition klar zu legen, und die Beobachtung des rein profangeschichtlichen Charakters des Kompendiums schneidet für manche willkürliche Kombination von vornherein die Möglichkeit ab und bietet einen leitenden Faden in dem viel verworreneren Labyrinth anderer Abschnitte.

Abschweifend sei es mir gestattet, wenigstens an einem aufserhalb meines engeren Themas liegenden, für alle schwebenden Fragen ganz besonders wichtigen Punkte zu zeigen, wie viel die Beobachtungen über identische Erzählungen noch zu wünschen übrig lassen, und wie schwankend notwendigerweise die darauf gebauten Schlüsse sein müssen. Es wird von den Forschern auf diesem Gebiete wie ein des Beweises weiter nicht bedürftiges Axiom[1]) hingestellt, dafs der Schlufs der salmasischen Exzerpte (= Frg. 196 und 200 Müller) auf Procops Bellum Vandalicum zurückgehe; damit ist ein sicherer terminus post quem für die Zeit des Autors gewonnen, und da Procop auch später bei den Berichten Leos, des Cedrenus und anderer Schriftsteller, welche das Kompendium benutzen, eine bedeutende Rolle spielt und sogar zitiert wird, so wird diese Quellengemeinschaft ganz besonders für den Beweis verwertet, dafs auch über das Ende der salmasischen Exzerpte hinaus das Kompendium Hauptquelle der späteren Chronisten geblieben sei. In der That ist es unverkennbar, dafs die Exzerpte des Salmasius von p. 399, 34 ab, welche über die Differenzen zwischen Aetius und Bonifatius und die dadurch hervorgerufene Berufung der Vandalen nach Afrika, sodann über die Veranlassung zur Ermordung des Aetius und des Kaisers Valentinian III durch Maximus und die gegen diesen gerichtete Herbeiziehung der Vandalen nach Rom durch die Kaiserin Eudoxia handeln, mit den entsprechenden Berichten bei Procop. Bell. Vand. I 3 und 4 (Vol. I p. 322, 6 sqq. ed. Bonn.) aufserordentlich nahe verwandt sind. Die Ereignisse verlaufen in beiden Erzählungen genau parallel, und vereinzelt finden sich sogar Anklänge an den Wort-

---

kommen, diesen Abschnitt der Salmasiana dem Johannes abgesprochen. Dagegen ist in der neuesten Behandlung der Frage, dem erwähnten Programm von Patzig, umgekehrt der Versuch gemacht, den salmasischen Johannes als den echten zu erweisen, während von dem Constantinschen nur Anfang und Ende echt, dagegen die die römische Republik und die Kaiserzeit bis Justin I behandelnden Abschnitte etwa Mitte des 10. Jahrhunderts an die Stelle der ursprünglichen gesetzt seien.

1) Dasselbe findet sich u. a. bei Köcher, De Johannis Antiocheni aetate etc. p. 46, Boissevain im Hermes p. 163, Sotiriadis l. l. p. 20, Patzig l. l. p. 4.

laut Procops. Aber schon die Seltenheit dieser Anklänge ist auffällig, wenn man daneben in Betracht zieht, wie deutlich selbst bei der oft äufserst starken Epitomierung, in der Dionisches Gut in den Salmasiana überliefert ist, der Wortlaut des Dio Cassius überall durchklingt. Die Schwere dieses Einwurfs hat wenigstens Sotiriadis empfunden, und daher nicht direkte Benutzung Procops angenommen, sondern sich die „Vermittelung eines Ausschreibers desselben, welcher die Sprache seiner Quelle gar nicht respektiert und in sein eigenes Idiom überträgt“, konstruiert. Eine nicht nur stilistische, sondern sehr eigentümliche sachliche Abweichung von Procop findet sich nun aber in folgender Stelle der salmasischen Fragmente:

Procop.

ὁ βασιλεὺς τὸν Μαξίμου δακτύλιον ἐνέχυρον τῷ ξυγκειμένῳ κεκομισμένος ἐς τὴν ἐκείνου οἰκίαν πέμπει εἰπεῖν ἐπιστείλας τῇ γυναικὶ ὅτι δὴ αὐτὴν κελεύει Μάξιμος ὡς τάχιστα ἐς παλάτιον ἥκειν τὴν βασιλίδα Εὐδοξίαν ἀσπασομένην.

S. p. 400 (Frg. 200 init.)

ἔλαβεν ὁ βασιλεὺς τὸν δακτύλιον αὐτοῦ, καὶ ἀναστὰς ὡς ἐπί τι, δίδωσι[1] *τὸν δακτύλιον τινὶ συνήθει Μαξίμου ὥστε ἀπελθόντα ὑποδεῖξαι τῇ γυναικὶ αὐτοῦ, ὡς τοῦ ἀνδρὸς κελεύσαντος ἥκειν εἰς τὰ βασίλεια συνδειπνήσασαν τῇ Αὐγούστῃ.*

Die erhöhte Perfidie des Kaisers, durch Übersendung des Ringes durch einen Vertrauten des Maximus die Botschaft in den Augen der Frau desselben noch glaubhafter zu machen, müfste also aus freier Phantasie eines späteren Bearbeiters Procops hervorgegangen sein, falls sie nicht gar erst dem Verfasser des Kompendiums zur Last fiele.

Doch abgesehen von diesen keine volle Entscheidung gebenden Einwürfen läfst sich vollauf beweisen, dafs Procop auch nicht durch eine solche Vermittelung die Quelle der Exzerpte war, und es ist höchst charakteristisch für das bisher beobachtete Verfahren, dafs dies nicht längst gesehen ist, da nicht nur der erste Herausgeber der Exzerpte, Cramer, bereits den Fingerzeig gegeben, dessen Beachtung notwendig zu meinem Resultat führen mufste, sondern Müller in den Anmerkungen zum 200. Frg. die von Cramer zitierte entscheidende Stelle sogar wörtlich abgedruckt hat. Vergleicht man den Text von S mit Procop, so fällt besonders das auf, dafs überall, wo S direkte Rede verwendet, Procop die indirekte Redeform hat, so auch am Schlusse des Berichts über die Ermordung des Aetius. Diese Abweichung würde an sich nichts gegen Procop als Quelle beweisen; es könnte dem Exzerptor

1) Ich folge hier den von Mommsen, Hermes VI p. 324, angegebenen besseren Lesarten des Vaticanus 96.

eine Bearbeitung desselben im Sinne von Sotiriadis vorgelegen haben, welche ein Bedürfnis nach lebhafterer rhetorischer Stilisierung auf diesem Wege befriedigt hat. Nun verweist aber Cramer auf die Glosse des Suidas v. *Θλαδίας*, in welcher gleichfalls die Geschichte der Ermordung des Aetius besprochen wird, und zwar so, daſs die von Procop und S nur ganz kurz angedeutete Erzählung, der Sturz des gewaltigen Machthabers sei durch Verleumdungen der Eunuchen, die ihn des Hochverrats beschuldigten, bewirkt worden, weitläufig ausgeführt und zum Schlusse das Gespräch zwischen dem Kaiser und einem Römer nicht nur wie in S in direkter Rede, sondern so gut wie wörtlich mit S stimmend angeknüpft ist. Wer die drei Fassungen des Gesprächs nebeneinander sieht:

Procop.	Suidas.	S.
ὅτε δὴ καὶ τῶν Ῥωμαίων τις ἔπος εἰπὼν εὐδοκίμησεν. ἐρομένου γὰρ αὐτὸν βασιλέως εἴ οἱ καλῶς ὁ τοῦ Ἀετίου θάνατος ἐργασθείη, ἀπεκρίνατο λέγων, οὐκ ἔχειν μὲν εἰδέναι τοῦτο εἴτε εὖ εἴτε πη ἄλλῃ αὐτῷ εἴργασται, ἐκεῖνο μέντοι ὡς ἄριστα ἐξεπίστασθαι ὅτι αὐτοῦ τὴν δεξιὰν τῇ ἑτέρᾳ χειρὶ ἀποτεμὼν εἴη.	καὶ ὡς ἕρμαιον αὐτῷ τὸ πραχθὲν λογισάμενός φησι πρός τινα τῶν στοχάζεσθαι τὰ ἀπόρρητα δυναμένων· οὐ καλῶς μοι πέπρακται ἡ τοῦ Ἀετίου, ὢ οὗτος, ἀναίρεσις; ὁ δέ φησιν· εἰ καλῶς ἢ μὴ οὐκ οἶδα. γίνωσκε δὲ ὅτι τῇ λαιᾷ χειρὶ τὴν δεξιάν σου ἀπέκοψας.	ἐπεὶ δὲ ἀνῃρέθη, εἶπεν ὁ βασιλεὺς πρός τινα τῶν στοχάζεσθαι δυναμένων· οὐ καλῶς μοι ὁ θάνατος Ἀετίου εἴργασται; ὁ δέ, εἰ καλῶς, φησίν, ἢ μή, οὐκ οἶδα. γινώσκω δὲ ὅτι τῇ λαιᾷ χειρὶ τὴν δεξιάν σου ἀπέκοψας.

der sieht sofort, daſs nicht Procop die Quelle des Exzerptors war, sondern der von Suidas benutzte Bericht; und daſs dieser nicht eine den Procop paraphrasierende Mittelquelle war, ergiebt sich ohne weiteres aus der gröſseren Ausführlichkeit des vorhergehenden Berichts über die Ermordung des Aetius und dem Charakter dieser Erzählung. Denn ob wir darin ein Fragment des Priscus haben, wie meistens angenommen wird, oder nicht, lasse ich hier unentschieden[1]; jedenfalls aber wird jeder Leser das Gefühl teilen, aus dem diese Vermutung her-

1) Die Einwendungen Köchers l. l. p. 46 A. 3 gegen die Autorschaft des Priscus sind sehr beachtenswert. Ich möchte daher eher annehmen, daſs der Exzerptor einer von ihm viel, wenn nicht ausschlieſslich, benutzten Quelle treu blieb, und wir hier ein Fragment des Petrus Patricius haben, welcher, wie anfänglich Dio, so hier einen andern älteren Autor ziemlich wörtlich ausschrieb. Doch halte ich mein Urteil einstweilen zurück.

vorgegangen ist, dafs die Anschaulichkeit der Schilderung und die grimmige Empörung über die Eunuchen auf einen annähernd zeitgenössischen Autor schliefsen lassen, der die schmachvolle Eunuchenwirtschaft, unter der das Römerreich zur Zeit der entarteten Nachkommen des älteren Theodosius 50 Jahre lang geseufzt hatte, selber mit erlebt hatte, keinenfalls aber auf einen Nachtreter Procops, der selber schon ein Jahrhundert später schrieb. Vielmehr gehen offenbar Procop und die salmasischen Exzerpte auf jenen Autor zurück, und die einzige Frage könnte sein, wie dieses Verhältnis zu denken sei. Denn wenigstens an einer Stelle, in den Worten ὁ θάνατος εἴργασται stimmen Procop und S so auffällig überein gegen den Ausdruck ἡ ἀναίρεσις πέπρακται des Autors des Suidas, dafs man geneigt sein könnte, hier eine Mittelquelle anzunehmen. Doch wenn man bedenkt, dafs Suidas seine Nachrichten jedenfalls dem verlorenen Bande der Exzerpte de virtutibus et vitiis verdankt, und weder er noch die constantinischen Exzerptoren sich mit absoluter Treue an ihre Vorlagen banden, so liegt die Möglichkeit, dafs auf diesem Wege ein auch in diesem Berichte ursprünglich vorhandenes ὁ θάνατος-εἴργασται verändert worden sei, zu nahe, als dafs man grofse Kombinationen auf diesen Unterschied aufbauen könnte. Beiläufig will ich bemerken, dafs auch in der Erzählung des Theophanes über diese Zeit dieses selbe Werk eine Rolle spielt. Das Verhältnis dieses Chronisten zu Procop ist genau dasselbe, identischer Gang der Erzählung mit seltener und geringfügiger Übereinstimmung im Wortlaut, dagegen manchen Zusätzen, die er weder erfunden noch aus anderer Quelle beigefügt haben kann, endlich ebenfalls öfter direkte Rede, wo Procop sich indirekter bedient, einmal (p. 94, 5) an gleicher Stelle, an der auch die Salmasiana (p. 400, 1) sie haben, wenn auch in anderen Redewendungen.

Besonders interessant ist die Untersuchung dieses letzten Abschnitts der salmasischen Exzerpte für die Beurteilung der gesamten sich an diese Exzerpte knüpfenden Fragen noch in einem weiteren Punkte. Es ist oben betont, dafs die Chronik des Manasses unter allen späteren Werken dieser Gattung, welche das Kompendium benutzten, eine eigentümliche Stellung dadurch einnimmt, dafs sie dasselbe ohne die christlichen Zuthaten kennt. Da Manasses nun für die profan-geschichtlichen Berichte über die römische Kaiserzeit nur das Kompendium verwendet, und diese Art Skribenten bei ihrem Mangel an mannigfaltigem Material und ihrer Scheu vor der geringen Mühe der Verarbeitung mehrerer Quellen gerne an einer Vorlage so lange wie irgend möglich festhalten, so liegt die Voraussetzung nahe, dafs auch die weitere Erzählung lediglich aus dem Kompendium geschöpft sei, so weit dieses eben reichte.

Und die streitige Frage über das Ende desselben würde thatsächlich durch Manasses entschieden werden, indem man das Kompendium als Quelle überall da ansetzen müfste, wo Manasses und Leo und Konsorten übereinstimmten, da sie dasselbe ja unabhängig von einander benutzen. Diese Schlufsfolgerung ist im weitesten Mafse von Patzig in seiner oben erwähnten Abhandlung über Johannes Antiochenus und Johannes Malalas verwertet, ja bildet geradezu den Angelpunkt in seiner ganzen Beweisführung[1]); versagt dieser, so wird das Resultat damit hinfällig. Um so mehr hätte man erwarten dürfen, dafs die blofse wahrscheinliche Voraussetzung, dafs Manasses dauernd und ausschliefslich das Kompendium benutzt habe, von ihm durch gründliche Untersuchung bestätigt werden würde.

Das gerade Gegenteil ergiebt sich aus meinem Nachweis des nichtprocopianischen Ursprungs der Schlufs-Exzerpte der Salmasiana; denn mit gleicher Sicherheit wird sich jedem, der die Verse des Manasses über die Sendung des Ringes an die Frau des Maximus (v. 2507—8)

ἐκπέμπει τὸν δακτύλιον τῇ γυναικὶ σημεῖον,
τὴν ἄφιξιν ἐνδώσοντα τὴν πρὸς τὴν βασιλίδα

mit den oben ausgeschriebenen Stellen aus Procop und den Exzerpten vergleicht, die Überzeugung aufdrängen, dafs Manasses eben Procop und nicht die Exzerpte wiedergiebt. Ihm fehlt das charakteristische Motiv der letzteren, die Verwendung des Vertrauten des Maximus als Boten, und der Wortlaut steht dem des Procop bedeutend näher. Damit ist der Beweis geliefert, dafs Manasses sich nicht ausschliefslich des Kompendiums bediente, sondern auch in profangeschichtlichen Berichten, sogar da, wo das Kompendium denselben Stoff bot, andere Quellen daneben zu Rate zog. Die Forderung einer gründlichen Untersuchung der Quellen des Manasses wird also um so mehr allen Schlüssen aus seiner Übereinstimmung mit anderen die Exzerpte benutzenden Chroniken entgegenzustellen sein, und die von Patzig hervorgehobene Quellengemeinschaft in Benutzung des Malalas und Procop, von denen sich in den Exzerpten von der Zeit Cäsars ab keine Spur findet, dürfte jetzt vielmehr dem Beweise des Gegenteils dienen, dafs Manasses in irgend einer Weise von jenen Chronisten abhängig ist.

1) Die Möglichkeit seines Endresultats basiert (vgl. p. 4) auf dem Nachweis, dafs der Schlufs des constantinischen Johannes und der des salmasischen gleich waren. Dafs aber das Kompendium überhaupt über das Ende der Exzerpte hinausging und gerade in der von Patzig gewollten Weise, läfst sich allein aus der über diesen Endpunkt hinausgehenden Übereinstimmung der übrigen Chronisten (von P. kurz als Leo-Sippe bezeichnet) jetzt um so weniger erschliefsen, nachdem ich den Nachweis geführt, dafs die Vorlage derselben eine Überarbeitung des Kompendiums war.

Im Anschluſs an die Salmasischen Exzerpte werfe ich noch einen Blick auf die Exzerptensammlung, welche Max Treu im Programm des Gymnasiums zu Ohlau vom Jahre 1880 unter dem Titel Excerpta Anonymi Byzantini ex cod. Paris. Suppl. Graec. 607 A herausgegeben hat. Es ist eine Sammlung von Notizen verschiedenartigsten Charakters, wie es scheint Reste einer alphabetisch angelegten umfangreicheren Sammlung von Lesefrüchten aus verschiedenen Quellen. Unter ihnen befindet sich p. 29, 15 ff. eine Anzahl von Berichten über Vorzeichen, Träume, Prophezeiungen, welche sofort ein bekanntes Gesicht zeigen; fast alle begegnen in ähnlicher Form unter den Resten des Kompendiums oder den von ihm abhängigen Chroniken. Vergleichen wir (was Treu p. 58 durch Zitierung der entsprechenden Stellen aus Dio, dem Continuator Dionis, den Exc. Salmas. und Cedrenus erleichtert hat, wenngleich manches fehlt[1]) und Manasses gar nicht berücksichtigt ist) diese Exzerpte, so weit es möglich ist, mit den früher betrachteten und mit Dio, so sehen wir einerseits sofort, daſs dieselben in der Ausdrucksweise derartig mit dem Kompendium gegen Dio übereinstimmen, daſs die engste Verwandtschaft zwischen ihnen angenommen werden muſs, andererseits aber ergiebt sich, daſs die Treuschen Exzerpte auch bei solchen Erzählungen, deren Bestand im Kompendium wir durch Vergleichung mehrerer Wiederholungen genau feststellen können, reicher sind, und zwar, wie wieder der Befund bei Dio zeigt, an Zügen, die dem ursprünglichen Berichte angehören. Die Zusammenstellung bei einem Beispiel wird dies schlagend illustrieren.

Dio 45, 1, 5.	Exc. Treu.	S. p. 393, 4 C. p. 300, 4.[2])
Οὗτος (Νιγίδιος Φίγουλος) τὸν Ὀκτάουιον βραδύτερον εἰς τὸ συνέδριον διὰ τὸν τοῦ παιδὸς τόκον, ἔτυχε γὰρ βουλὴ οὖσα, ἀπαντήσαντα ἀνήρετο διὰ τί ἐβράδυνε καὶ μαθὼν τὴν αἰτίαν ἀνεβόησεν, ὅτι· δεσπότην ἡμῖν ἐγέννησας. καὶ αὐτὸν	*καὶ Νιγίδιός τις Φίγουλος βουλευτὴς ἀστρολόγος ἠρώτησεν Ὀκτάβιον τὸν πατέρα Αὐγούστου ἀνθ' ὅτου βραδὺ προῆλθεν. ὁ δὲ ἀπεκρίνατο υἱὸν αὐτῷ τετέχθαι. κἀκεῖνος ἀνεβόησεν· ὢ τί ἐποίησας, δεσπότην ἡμῖν ἐγέννησας. ὁ δὲ πιστεύ-*	*Νιγίδιος βουλευτὴς ἀστρολόγος βραδὺ (βραδύτερον* S, *βράδιον* Man.) *προελθόντος τοῦ πατρὸς αὐτοῦ ἠρώτησε τὴν αἰτίαν. ὁ δὲ ἔφη υἱὸν αὐτῷ τετέχθαι. κἀκεῖνος ἀνεβόησεν· ὢ τί ἐποίησας· δεσπότην ἡμῖν ἐγέννησας.*

1) Hinzuzufügen sind zu p. 29, 25 C. 300, 4; zu p. 30, 27 C. 344, 1; zu p. 31, 10 Dio 57, 19, 4; zu p. 31, 14 Dio 58, 23, 3 und Exc. Vat. p. 200 Mai; zu p. 31, 19 Dio 58, 27, 1; zu p. 31, 24 C. 379, 21; zu p. 32, 1 C. 430, 20.

2) Auch Manasses v. 1844 ff. hat nicht mehr.

ἐκταραχθέντα ἐπὶ τούτῳ καὶ διαφθεῖραι τὸ παιδίον ἐθελήσαντα ἐπέσχεν εἰπὼν ὅτι ἀδύνατόν ἐστι τοιοῦτό τι αὐτὸν παθεῖν.

σας καὶ ταραχθεὶς ἠβουλήθη ἀνελεῖν αὐτόν. Νιγίδιος δέ φησι πρὸς αὐτόν· οὐκ ἰσχύεις· οὐ γὰρ συγκεχώρηται τοῦτο ποιεῖν.

Der Treusche Exzerptor hat also den Beinamen Figulus und die zweite Hälfte der Geschichte bewahrt. In der Erzählung von Thrasyllus p. 30, 20 ff. giebt er Rhodus als Ort des Ereignisses an; p. 31, 25 ff. setzt er einer fälschlich unter der Überschrift *περὶ Νέρωνος* stehenden Geschichte aus der Regierung des Vitellius (wo V in wörtlicher Übereinstimmung mit S. 395, 25 C. 379, 21 L. 64, 7 Man. v. 2677) allein die Worte hinzu *οὕτως ἀκριβῶς τὸ γενησόμενον προέγνωσαν*, und genau dieselben Worte überliefert Xiphilinus als Dionisch 65, 1, 4; p. 32, 4—5 schliefst sich genauer dem Bericht bei Dio 67, 16, 2 an. Der Geschichte vom Traume Cäsars, dafs er mit seiner eigenen Mutter Beischlaf gehalten, fügt nur er die Erklärung der Traumdeuter bei. Wir haben es also hier nicht mit Resten des dem salmasischen Exzerptor vorliegenden Kompendiums zu thun, sondern, wie wir bei Leo und Cedrenus eine Stufe in der Überlieferung hinabsteigen mufsten, so hier eine Stufe hinauf, sei es, dafs es sich um Reste einer der Quellen (resp. des Originals) des Kompendiums selbst, sei es, dafs es sich um eine Mittelstufe zwischen beiden handelt. Bei dem geringen Umfange der hier in Frage kommenden Exzerpte werden dieselben zu bedeutenderen Resultaten wenig beitragen, doch leistet uns eins derselben (Treu p. 32, 1—8) insofern einen wichtigen Dienst, als es uns ermöglicht, ein für die später zu untersuchende Frage nach den Quellen des ganzen Überlieferungszweiges sehr interessantes Stück, welches nur bei Cedrenus erhalten ist, mit Sicherheit dem Kompendium zuzuweisen. An die in alle Abteilungen (S. 396, 6 C. 430, 20 L. 66, 5) übergegangene Geschichte des Largius Proculus, welcher dem Kaiser Domitian seinen Todestag vorhersagte, knüpfen nur die Treuschen Exzerpte die Nachricht, der Astrolog habe dem ihn ins Gefängnis werfenden Kaiser zugerufen: *οὐ μέν με κτενέεις, ἐπεὶ οὔτοι μόρσιμός εἰμι.* Davon weifs auch Dio, dem die Erzählung im übrigen entnommen ist, nichts; wohl aber hat Cedrenus den gleichen Spruch kurz nachher, aber nicht im Munde des Largius Proculus, sondern des Apollonius von Tyana, welcher gleichfalls von Domitian ins Gefängnis geworfen wurde. Und dafs sie dort mit Recht stehen, beweist der Vergleich mit Syncell. p. 649, 10 ff. + 655, 1 und mit Suidas v. *Δομετιανός*, welche zum Teil wörtlich das Gleiche erzählen. Der Sachverhalt bei Treu klärt sich also

einfach dahin auf, dafs der Exzerptor, wie er schon den Schlufs der Erzählung über Largius Proculus etwas verkürzt giebt, in diesem Streben nach Kürze flüchtig über seine Vorlage hineilend den Personenwechsel in derselben übersah, wie er kurz vorher ebenso flüchtig einem Bericht über Vitellius die Überschrift *περὶ Νέρωνος* giebt. Aus der gleichen Folge der Erzählungen bei Treu und Cedrenus und der Übereinstimmung des letzteren mit Syncell. und Suidas ergiebt sich aber, dafs das ganze Stück C. p. 431, 2—10 zum Bestande des Kompendiums gehört.

Dagegen wird das folgende Exzerpt bei Treu, die oben näher beleuchtete Geschichte des Astrologen, welchen Domitian zu verbrennen suchte, um ihn als Lügenpropheten zu erweisen, aus anderer Quelle vom Exzerptor eingeschoben sein. Da der bei SCL und Manasses anonyme Astrolog namhaft gemacht und die ganze Sache ausführlicher erzählt wird, könnte man auch hier geneigt sein, das Treusche Exzerpt in das gleiche Verhältnis zum Kompendium zu setzen, wie oben bei der Erzählung von Nigidius Figulus. Allein dem steht entgegen, dafs auch bei Xiphilinus dem Astrologen kein Name gegeben wird, und überhaupt der Wortlaut desselben dem des Kompendiums so nahe steht, dafs man annehmen darf, Dio selbst habe nicht wesentlich anders erzählt, während die Worte des Treuschen Exzerpts durchweg abweichende sind.

Breslau. **C. de Boor.**

Zu Phlorios und Platziaphlora.

In engem Zusammenhang mit der textkritischen Behandlung dieses Versromans, die von Köstlin in der Byz. Zeitschr. I 392 ff. wieder aufgenommen worden ist, steht die Frage über seine Quelle. Gidel, welcher sich zuerst damit beschäftigt hat, konnte noch keine Kenntnis des Cantare di Fiorio e Biancifiore haben, welcher später von E. Hausknecht in Herrigs Archiv 71 (1884) 1—48 und zwar nach einem sehr seltenen aus dem 15. Jahrhundert stammenden Druck der Pariser Arsenalbibliothek veröffentlicht worden ist; diesem Text sind noch die Varianten aus zwei Handschriften der Pariser Nationalbibliothek beigefügt (fonds italien 1069 und 1095). Der Cantare muſs, nach den überzeugenden Darlegungen von Crescini, als das Original des griechischen Gedichtes angesehen werden.

Gidel hat die Meinung ausgesprochen, der vulgärgriechische Roman sei aus dem Filocolo des Boccaccio geflossen, aber nicht direkt, sondern vermittelst einer Bearbeitung des Filocolo in Versen, Études sur la littérature grecque moderne p. 244 s. Allerdings nennt er uns nicht den Verfasser dieser metrischen Redaktion; aber es kann kein anderer in Betracht kommen als Lodovico Dolce, welcher den Prosaroman des Boccaccio in Oktaven umgesetzt und veröffentlicht hat unter dem Titel: L'amore di Florio e di Biancofiore, Vinegia M. D. XXXII. Möglich ist auch, daſs Gidel schon Kenntnis des erwähnten alten Druckes oder eines der Manuskripte gehabt hat, ohne daſs er sich über den Zusammenhang zwischen diesem und dem Filocolo völlig klar gewesen wäre. Auf alle Fälle hat Lodovico Dolce nichts mit dem griechischen Phlorios zu thun. Dieser fuſst, wie gesagt, auf dem Cantare, welcher schon vor dem Filocolo existierte und, wie Crescini annimmt, dem Filocolo, dem Phlorios und einem spanischen Gedicht als Vorlage gedient hat. Die Angaben Gidels finden sich auch bei Krumbacher, Gesch. der byz. Litt. p. 450 wiederholt, jedoch mit dem Hinweis, daſs nach den Untersuchungen Gidels die Frage noch nicht abgeschlossen zu sein scheine.

Crescini hatte diesen Punkt schon gestreift in seiner Schrift: Due Studi riguardanti opere minori del Boccaccio, Padova 1882, in

welcher p. 7—36 vom Cantare handelt; p. 16 ist von der griechischen und spanischen Version die Rede: la prima sembra non altro che una traduzione, non in tutto pedissequa, ma nemmanco assai libera, del Cantare. In seinem Buche: Il Cantare di Fiorio e Biancifiore, Bologna 1889, Vol. I, kommt der Verfasser noch ausführlicher auf die vulgärgriechische Version des Romans zu sprechen, die er analysiert und mit den übrigen Versionen vergleicht; p. 81—467, passim; auch das Gedicht von Lodovico Dolce wird besprochen, p. 22 und 24. Das zusammenfassende Urteil des Verfassers lautet:

Cominciamo dal poema greco. I nostri raffronti pongono ormai fuor d'ogni dubbio la diretta dipendenza di questo poema dal Cantare. Non si può dire tuttavia che il poeta greco abbia fatta mera opera di letterale traduttore, poichè quasi sempre egli fiorisce, svolge, stempera il suo testo, e in alcuni luoghi rimuta, scorcia, aggiunge. La redazione poi del Cantare, ch'egli ha usata, dovette essere, più spesso che ad altre, somigliante a quella che ci offre il gruppo costituito dai due manoscritti parigini (1069, 1095, fondo italiano della Nazionale di Parigi) e dall' ashburnhamiano-laurenziano (1397—1473). Forse la sua fonte fu quà e là più ampia alquanto delle redazioni del Cantare, che noi potemmo raccogliere, oppure accadde che, prima ancora di accingersi a rifare la rima italiana, egli avesse già qualche reminiscenza della favola per averne lette o intese recitare altre versioni. Così vediamo che, tra i rifacitori meridionali, egli solo accenna che l'ammiraglio voleva far sua sposa Biancifiori (V. 1730—31); che tra costei e Fiorio si rinnovano le nozze, poi che son tornati in patria; e che, finalmente, sono morti insieme, come eran vissuti. In qualunque modo le mutazioni e le giunte sono così poche, che non ci impediscono affatto di ripetere che il poema greco altro non è se non una traduzione, a volte fedele, a volte un po' libera, del Cantare. p. 467 sqq.

Dem Verfasser der in der Byzantinischen Zeitschrift I 392—398 erschienenen Studie über Phlorios ist dieser Sachverhalt entgangen. Sollte er sich nach dieser Vorarbeit dazu berufen fühlen, eine kritische Ausgabe des Romans in Angriff zu nehmen, so wird er in erster Linie das uns im Cantare vorliegende Original zu Grunde legen müssen. Die Ausgabe von Hausknecht mit den Varianten aus den beiden Pariser Handschriften wird wohl über manches Aufklärung verschaffen können. Leider mufs ich mich mit dieser Andeutung begnügen, da mir die in Frage kommenden Bücher hier nicht zugänglich sind.

Das goldene Prinzip, „man solle sich in aller Bescheidenheit in die Art der Erzähler hineinversetzen, und nicht in den Text hineinkorrigieren, als ob man altgriechische Verse vor sich hätte“ (S. 392), mufs überall

unbedingten Beifall finden. Es darf aber im Interesse einer künftigen Ausgabe des Romans nicht verschwiegen werden, dafs dieser Grundsatz von Herrn Köstlin selbst nicht genug befolgt worden ist. Um mich gleich meines stärksten Einwandes gegen unmotiviertes Korrigieren zu entledigen, beginne ich mit der vorgeschlagenen Verbesserung für *περδικοπλούμιστος*, S. 396, wie die Handschrift ganz richtig hat. Wenn wir auch nicht die mittelgriechische Sprache „bis auf den Grund" kennen, so kann doch selbst ein Fremder, wenn er unter Landleuten lebt, eine klare Einsicht in das heutige Bauerngriechisch gewinnen. Dieses Idiom steht aber der Volkssprache des Mittelalters viel näher, als man allgemein annimmt, da ja im Orient die kulturelle und somit auch die sprachliche Entwicklung ungleich langsamer als im Westen vor sich gegangen ist. Was heifst nun im heutigen Griechisch *πλουμιστός* und, was dasselbe ist, *πλουμισμένος*? Doch nichts anders als geziert, geschmückt, wie Herr K. richtig bemerkt; dann, in übertragener Bedeutung, einfach schön, hübsch. Kind führt an: ausgeschnitzt, gestickt[1]); es ist also ein Synonym von *κεντισμένος*, wie uns ein Distichon (865[a]) bei Passow lehrt:

στὰ σεντονάκια τὰ πλουμισμένα
Τὰ ὑψηλά, τὰ κεντισμένα (wie ich schreibe).

Gewänder, die mit Gold- und Silberfäden durchwirkt sind, spielen im Orient eine grofse Rolle; nach Landessitte schmücken sich die Dorfschönen an Hochzeiten, Sonn- und Feiertagen mit einer solchen buntgestickten Jacke, einem ganzen Vorrat von schwerem Goldschmuck und farbigen Bändern (*κορδέλλες*), um mit ihren Altersgenossinnen am öffentlichen Tanze teilzunehmen. Dafs eine so reichgeschmückte und geputzte Dirne, eine *πλουμισμένη*, in den Augen des Dorfpoeten ohne weiteres auch als schön galt, versteht sich von selbst, und erklärt zugleich auch die metaphorische Bedeutung des Wortes. Auch wir reden von einer schmucken Maid und denken an keinen andern Schmuck als den, welchen die Natur ihr verliehen hat; nicht anders ist es in den griechischen Volksliedern, wo *πλουμισμένη* nur schön bedeutet, z. B. im Dist. 217 *ποιὸς μοῦ σ' ἔβαλε στὰ λόγια πλουμισμένο μου κορμί*; Dist. 346 *μιὰ πλουμισμένη κόρη*. Auch im Mittelalter war es nicht anders; so heifst es in einem unedierten Gedicht des Falieri[2]) (cod. neapolitanus III B 27 fol. 119[r]):

---

1) Die richtige Erklärung giebt Ducange s. v. plumarium. Plumarium opus dicitur, quod ad modum plumarum texitur et variegatur; Galli, ouvrage à ramage dicunt. Plumata = textilia; *πλουμμία* findet sich schon bei Prokop.

2) Über diesen Dichter s. Krumbacher, Gesch. der byz. Litt. S. 408.

να σοῦ διηγηθῶ τὸν κόπο
Ὅπου κόπιασα γιὰ σένα
ἄξια, πλουμισμένη γέννα.

Wir kommen jetzt zu πέρδικα, um alsdann den Zusammenhang der beiden Bestandteile des Wortes klarzulegen. Bekanntlich bedienen sich die rhomäischen Liebesdichter einer ganzen Anzahl von Kosenamen wie: ἀγάπη μου, ζωή μου, ψυχή μου, φῶς μου, μάτια μου, sogar auch φεγγάρι, φεγγαράκι μου Dist. 1072 ff. Viele derselben sind Namen von Pflanzen und Blumen: βεργολυγερή (auch λυγερή allein ist sehr üblich) τριανταφυλλοῦλα καὶ κιτριά Dist. 120, ἄσπρο τριανταφυλλάκι μου 124, ἄσπρο μου γιασεμάκι 122, μῆλο μου ζαχαράτο 853, κυπαρισσάκι μου ψηλό 504 ff., λεϊμονιά μου καὶ κιτριά μου 513; nur die Pfirsiche ist hier nicht vertreten. Jedoch die üblichsten und am meisten verbreiteten Schmeichelwörter dieser Art sind der Vogelwelt entlehnt[1]): πουλί, πουλάκι μου; γεράκι μου 5, περιστέρα, περιστεράκι μου, τρυγόνι, τρυγονάκι μου; sogar das Huhn mufs in dem bekannten Gassenhauer κόττα μου, κοττοῦλα μου zum Vergleich herhalten. Manchmal treten auch Vogel- und Pflanzennamen gemeinschaftlich auf: Ὡιμὲ πιτσοῦνι (piccione) παχουλὸ καὶ δροσερό μ' ἀπίδι 1106. Ein sehr beliebter Kosenamen ist πέρδικα, περδικοῦλα μου; 502, 771, 781, 848, 1089, 1096. Wenn also πλουμισμένος schön bedeutet, warum sollte nicht auch ein Dichter mein schönes Rebhuhn sagen dürfen? Sagt man nicht auch mein Goldfasan und ähnliches mehr? Sollte man aber immer noch im Zweifel sein, so mögen einige Verse aus Passow beweisen, dafs man diese beiden Wörter oft genug neben einander gereiht hat, ja dafs ihre Verbindung einfach als ein Gemeinplatz des neugr. Folklore zu betrachten ist. So heifst es S. 458 (oben) und im Dist. 306

Ἐπήραμε τὴν πέρδικα τὴν πενταπλουμισμένη,
κι ἀφήκαμε τὴ γειτονιὰ σὰ χώρα κουρσεμένη.[2])

1) Der Grund dieser Vorliebe für Vergleiche aus der Vogelwelt mag mit der Jagdliebhaberei der Burschen auf dem Lande zusammenhängen. Diese beschränkt sich jedoch auf den Inseln fast nur auf die Vögel, meist Zugvögel, die in Netzen gefangen werden. Auch nicht alle Vögel können zu poetischen Vergleichen dienen. Der Bursche ist schon so galant, dafs er seine Geliebte weder mit dem fetten ὀρτύκι (der Wachtel) noch mit der langschnäbligen ξυλόκοττα (der Schnepfe) vergleicht; auch die ihres Gesanges wegen häufig erwähnte Nachtigall kommt in den Liebesliedern nicht in Betracht; doch spielt sie eine wichtige Rolle als Künderin der Zukunft. Von Blumenkultur kann auf dem Lande kaum die Rede sein; der Vergleich mit Blumen liegt also, wenn es sich nicht um wilde Rosen handelt, dem Dichter keineswegs besonders nahe.

2) Diese Verse werden wahrscheinlich von den Freunden des Bräutigams gesungen und passen sehr gut für eine Braut, die im Begriffe ist, ihr heimat-

Im doppelten Distichon 772 ist der Zusammenhang noch deutlicher

Περδικοῦλα πλουμισμένη, ποῦ στὰ δάση περπατεῖς,
βρόχια καὶ βεργιὰ θὰ στήσω νὰ σὲ κάμω νὰ πιαστῆς.
Κι ἂν εἰς τὰ βεργιά μου πέσῃς, περδικοῦλα πλουμιστή,
κάμαρα θὲ νὰ σοῦ κάμω ὅλ' ἀπὸ χρυσὸ φλωρί.

Dem zusammengesetzten Ausdruck begegnen wir bei Falieri, ib. fol. 120r

μέσα μπῆκες στὴν καρδιά μου, πετροπλουμιπέρδικά μου.

Dem Dichter liegt ein schönes Steinrebhuhn, eine *πετροπέρδικα* Dist. 654 f. am Herzen, keins vom gewöhnlichen Schlag. Man gehe nur nicht allzu kritisch vor in der Beurteilung volksgriechischer Komposita, wie das vorliegende eins ist. Diese sind in den meisten Fällen nichts weiter als eine lose Aneinanderreihung verwandter Begriffe, wodurch eine malerische Wirkung erzielt werden soll. Dazu kommt noch, daſs die Dichter gerne Halbverse aus einem Wort, und ganze Verse aus zwei Wörtern bilden, so daſs auf diese Weise ganz unförmliche Wörter von sieben und acht Silben entstehen. Es ist daher nicht zu erwarten, daſs bei einer solchen monumentalen Konstruktion die einzelnen Teile genau zu einander passen; aber der Gesamteindruck wird erreicht, und das genügt dem anspruchslosen Volkssinn.[1])

---

liches Dorf zu verlassen. An ihrem Hochzeitstage trägt sie einen reichen Goldschmuck, den ihr der Bräutigam geschenkt hat. Ihr Haupt ist mit einem Kranz aus zahlreichen buntfarbigen Bändern geschmückt, die sie sich von den unverheirateten Mädchen des Dorfes geliehen hat, um sie nach der Hochzeit, durch Belohnung mit Konfekt und Nüssen, wieder zurückzuerstatten. So wenigstens ist es der Fall in Spartilla und andern am Fuſse des Pantokrator gelegenen Dörfern. Eine *πενταπλουμισμένη* ist also eine reichgeschmückte, tirée à quatre épingles; *πεντα* für *πέντε*, ist, wie es scheint, eine Umbildung von *πάντα*. So haben wir auch *πεντόρφανος* für *παντόρφανος*; *πεντάμορφος* neben *πανέμορφος*, *παντέρημος* u. s. w. Das Volk hat eine besondere Vorliebe für Komposita, die mit einem Zahlwort zusammengesetzt sind; der Ursprung dieser Bildungen wird wohl im Altgr. zu suchen sein, z. B. *τρισάθλιος*, *τρισόλβιος*, *τρισμάκαρ*. Im Neugr. läſst sich eine ganze Skala solcher Neologismen nachweisen, in denen zuweilen ein nicht ganz klarer Begriff in ein Zahlwort umgebildet wird: *ὦ δίβουλε, ὦ τρίβουλε* Dist. 1097, *δια(β)όλους καὶ τριβόλους*, wo im erstern *δύο* vermutet wird; *τριγυρίζω* mit seinen Ableitungen, *τρισκατάρατος*, *τρισανάθεμα*; *τετράξα(ν)θος*, *τετράπλουτος*; *πέντε* ist schon erwähnt und *ἕξ* fällt mit der Präposition *ἐξ* zusammen; *ἑφτάψυχος* — z. B. *γάττος*, denn in Griechenland hat die Katze nur sieben Seelen — und *ἑφτακράτορας* (Spartilla) für *αὐτοκράτορας*, weil nach der Vorstellung der Spartilioten ein Selbstherrscher über *ἑφτὰ κράτη* gebietet.

1) Ein gutes Beispiel solcher Komposita ist das von Herrn Köstlin angeführte

τὴν νεραντζαροτάκουστην κρινοτριανταφυλλάτην

Im ersten steckt, wie ich glaube, *ἐρωτάκουστην*, was einen guten Sinn giebt; *ἀκουστός* heiſst berühmt. Wie die Liebesfrucht der Orange hierzu paſst, das mag der Dichter verantworten. Wollte man sagen, daſs er sich selbst nicht darüber

Wir müssen also an der Lesart der Handschrift festhalten, wenn wir den Dichter nicht noch mehr entstellen wollen, als er es schon ist, wie man uns versichert hat. Und noch eins; wohin würden wir denn mit einer Methode gelangen, die uns gestattet, eine verderbte Stelle mit einem Fremdwort zu heilen? Existiert denn überhaupt ein *πέρσικὸ* im neugr. Wortschatz? Mir ist es völlig unbekannt, ich habe die Pfirsiche stets nur *ῥοδάκινο* oder, wie man auf dem Lande hört, *δωράκινο* nennen hören. Meine hiesigen Freunde versichern mich, dafs in Korfu, wo jedermann beide Sprachen versteht, die Pfirsiche im venezianischen Dialekt stets el persego, in griechischer Rede aber nur *ῥοδάκινο* genannt wird.

Wie man nicht ohne weiteres *δ* mit *σ* vertauschen kann, so beruht auch die darauf folgende Emendation nicht auf paläographischer Grundlage; *ἦσαν καὶ τὰ μαλλίτζα του* läfst sich kaum in *νίκησαν τὰ μ. του* emendieren; auch des Augments wegen nicht, welches noch im frühen Mittelgr. und sogar in einigen heutigen Dialekten vorhanden ist. Jedoch konnte der Schreiber *ὡσὰν τὴν τρίχα* im Sinne gehabt und *τὴν τρίχα* geschrieben haben, als er in der Vorlage *ἡ τρίχα* erblickte. Wollen wir diese Erklärung gelten lassen, so müssen wir *τρίχα* gleichsam als Attribut zu *μαλλίτζα* betrachten. Solche prägnante Vergleiche sind ganz im Sinne des Volkes;

ἦσαν καὶ τὰ μαλλίτζα του Ἀβεσαλοὺμ ἡ τρίχα

sie waren nicht wie die des Absalon, sondern die leibhaftigen Haare des Absalon. Man vergleiche hierzu noch Passow p. 317 Z. 1:

---

klar gewesen sei, so würde man sich den Vorwurf des Leichtsinns zuziehen. Und doch sind viele solcher Komposita auch nicht viel besser zusammengesetzt; auch sind sie nicht immer von einem Dichter geprägt worden, sondern sind meist aus den von Mund zu Mund wandernden Volksliedern übernommen. Will nun das Volk den Begriff des Süfsen ausdrücken, so greift es zu einem Gegenstand, der ihm als der Inbegriff des Süfsen gilt, wie in erster Linie der Zucker selbst, oder eine süfse Frucht wie die Orange. Möge dein Schlummer süfs sein heifst im Distichon 360: *Ζάχαρι νἄν' ὁ ὕπνος σου*, und im vorhergehenden: *Ζάχαρ' εἶν' τὸ μίλημά σου κ' ἡ κουβέντα σου γλυκειά* sind, in ihrer parallelen Stellung zu einander, das Subst. *ζάχαρι* und das Adjektiv *γλυκύς* als synonyme Begriffe aufzufassen. So bilden auch im Tanzlied bei Passow p. 461 *νεραντζοφίλημα* (der süfse Kufs) und *νεραντζοφιλημένη* den stehenden Refrain, und bezeugen die Beliebtheit dieses Ausdrucks; dazu vergleiche man noch die Synonyme *γλυκοφιλῶ* und *γλυκοφίλημα*, Dist. 545 und 746. Das obige Tanzlied ist in besserer Fassung bei Kanellakis, *Χιακὰ ἀνάλεκτα, ἐν Ἀθήναις*, 1890, *σελ.* 89. Mit ebenso viel Recht als der Kufs, *φίλημα*, dürfte doch auch der *ἔρως* selbst als süfs, süfs wie die Orange, bezeichnet werden! Wollen wir dies gelten lassen, so müssen wir *νεραντζερωτάκουστος* (ich schreibe *ε* statt *α*) beibehalten, und übersetzen: die in Bezug auf oder durch ihre süfse Liebe berühmte.

ἦτον τὰ χείλη μου νερό, τὸ στόμα μου πηγάδι,
κ'ἔπεφτες στὸν παράδεισο, λουλούδια ἐκεῖ νὰ κόβῃς.[1])

Es darf nicht als ausgemacht gelten, daſs der Dichter die Chiliaden gelesen habe. Der Schuleinfluſs kann bei Autoren, die zum Teil selbst Franken gewesen sind, oder fränkischer Kultur zugänglich waren, nicht sehr weit gegangen sein. Dagegen spielt die Bibel, die sowohl Franken als Rhomäern zugänglich war, eine sehr bedeutende Rolle; aus ihr pflegte man im Mittelalter seine Vergleiche zu ziehen. Bei den bibelfesten Griechen, die noch die ihnen vom Pappas vorgelesenen Bibelstellen zum Teil verstehen und oft mit Glück erraten, muſste Absalon als der Typus des Langhaarigen gelten. Es sei auch noch bemerkt, daſs Bibelnamen wie Ἀβεσαλώμ, wie die Septuaginta schreibt, den Griechen so fest im Gedächtnis sitzen, daſs sie nie durch die Formen der Vulgata verdrängt werden konnten. Dies hat Wagner nicht eingesehen, als er die gute Lesart der Hs. durch Ἀψαλούμ ersetzen wollte.

Dann folgt λιθαρωτός, welches keiner Verbesserung bedarf. Im Imberios, ed. Wagner, V. 242 lesen wir:

Πέρδικα χρυσοπλούμιστος ἦτον ἡ κόρη ἐκείνη,
λιθαρωτή, πανέμορφος, ὥσπερ τὸ φέγγος ἄσπρη.

Sie ist schön und glänzt wie ein Edelstein (λιθάρι). Im folgenden

προστάττει μετὰ ὁρισμὸν μηνᾷ πρὸς τὸ κοράσιον

kann die Verbesserung von μανεῖ in μηνᾷ nur gebilligt werden, nur darf προστάττει nicht durch προστάτην ersetzt werden. Wir haben hier die übliche Häufung synonymer Begriffe: er gebietet, durch Befehl zeigt er dem Mädchen an, es solle u. s. w. Soweit ich die heutige Volkssprache kenne, regiert μηνάω stets den Genetiv; es kann nie transitiv sein; μηνάει τῆς κόρης oder εἰς τὴν κόρην νὰ ὑπάγῃ würde man jetzt ganz gut sagen können. Aber eine Konstruktion wie die obige: μηνάει (ἕνα) προστάτην πρὸς τὸ κοράσιον ist völlig sprachwidrig.

Was hat wieder einmal die arme Handschrift verbrochen, wenn sie liest:

διατὶ ἦταν ἀνθίμια τοῦ δροσεροῦ <τοῦ> κρίνου,

wo ich einfach ein τοῦ eingeschaltet habe, was allerdings nicht altgriechisch, aber ganz im Sinne der neuern Sprache ist. Ein Dichter wird doch noch sagen dürfen, die Lilie sei mit Tautropfen benetzt? So ist es ja auch in Wirklichkeit. Daſs die beiden Kinder Blumen

1) Die verlassene Geliebte sagt zu ihrem Untreuen: Meine Lippen waren (wie) Wasser, mein Mund (wie) ein Brunnen; zu ergänzen ist: der deine brennende Sehnsucht stillte.

der tauigen Lilie waren, d. h. sie waren frisch wie die Lilie, ist ein Vergleich, der dem Dichter alle Ehre macht; warum ihm diese schmälern wollen? Ich übersetze hier die Blumen, denn in *ἀνθίμια* steckt das altgr. *ἀνθέμιον*; paläographisch kann *ε* sehr leicht mit *ι* vertauscht werden, und zudem kann der Schreiber an *ἄνθημα*, *ἀνθίζω* und *ἄνθη* gedacht haben. Im Altgr. giebt es auch *ἡ ἄνθη* = *ἄνθησις*, im Sinne von Blume; aber *ἄνθη μιὰ*, sie waren eine Blume, giebt keinen Sinn. Das von Wagner vorgeschlagene *δροσερώδους* ist aber ein Unding.

Da uns der Verfasser über *καλλιότερα* zu Rate zieht, bemerken wir, dafs der Komparativ *καλλίων* in Gestalt von *κάλλιος* als ein Positiv aufgefafst wurde; man sagt noch z. B. *τὸ κάλλιο μου ἄλογο* mein gutes Pferd. Alsdann wird *κάλλιος* in *καλλιώτερος* und *καλλιώτερη* gesteigert, Formen, die im Mittelalter sehr üblich sind. Die durch die Handschrift beglaubigte Lesart *καλλιωτέρα* ist eine halbgelehrte Bildung; der im Altgr. wenig bewanderte Dichter hat den Komparativ einfach nach den Regeln der attischen Sprache gebildet. Die Emendation *Καλλιοπτέρα*, oder, nach neugr. Lautwandel, *Καλλιοφτέρα*, scheint nicht zu passen. Doch wiederhole ich nochmal, dafs auch hier das italienische Original zu Rate gezogen werden mufs; die gr. Eigennamen werden wohl in irgend einer Weise den italienischen entsprechen.

Unter den anstöfsigen Versen wird auch angeführt:

τὴν κρυσταλλίδα τοῦ νεροῦ, τὴν παχνοχιονάτην

die dünne Eisschichte des Wassers, der mit Schnee verbundene, oder dem Schnee ähnliche, Reif. Das sind echt orientalische Epitheta, womit der Dichter die Reinheit und Frische der Jungfräulichkeit ausmalen will. *Κρυσταλλίδα* ist ein Deminutiv von *κρυστάλλα* (*κρύσταλλος*), mit der Nebenform *κρουστάλλα*[1]), die durch den bekannten Lautwandel zu erklären ist. Man kann auch an eine Kontamination von it. crosta, altfrz. crouste denken, weil die Eiskruste nicht blofs durchsichtig, sondern auch fest und hart ist. Jedoch heifst Kruste jetzt allgemein *ἡ φλοῦδα* und *ἡ κλόδα*. Derselbe Vers findet sich auch in etwas veränderter Gestalt in der Sammlung von Manusos (*Τραγούδια ἐθνικά, εἰς Κέρκυρα*, 1850, *μέρος α'*, *σελ.* 160) und lautet dort:

μωρὴ κρυστάλλα τοῦ γιαλοῦ καὶ πάχνη τοῦ χειμῶνα

Er ist also ganz volkstümlich und mufs deswegen respektiert werden.

Wie das englische skull mit *σκουλί* zusammenhängt, ist mir nicht klar geworden; aber darüber kann kein Zweifel sein, dafs *σκουλί* ein

1) *Πατῶ στὰ χιόνια, καίομαι, καὶ στὴ φωτιὰ κρυόνω,*
στὰ κρούσταλλα ζεσταίνομαι καὶ στὴ βροχὴ στεγνόνω. Dist. 768.

echt griechisches Wort ist. Es bedeutet Zopf, Haarbüschel, Locke; auch Spinnrocken voll Flachs, in der heute üblicheren metaphorischen Bedeutung. Es stammt vom alten ὁ σκόλλυς = villus, lanugo (cirrus); πλοχμὸς vel σειρὰ τριχῶν. Im Thesaurus finde ich ferner die Erklärung von Hesychios: σκολλύς (so, und auch σκόλλις) κορυφὴ ἡ καταλελειμμένη τῶν τριχῶν, τινὲς δὲ μᾶλλον (μαλλόν), πλόκαμον. Die Locke wird wohl ihren Namen von ihrer Krümmung erhalten haben; von σκολιός krumm, konnte, ähnlich wie σκώληξ, neugr. σκουλήκι, der sich krümmende Wurm, auch σκόλλυς und σκουλί abgeleitet werden. Wir müssen daher χρυσόσκουλος eher mit goldlockig, als mit goldhaarig übersetzen. Daher heifst auch:

ὁποῦ ἐγέμαν τὰ μαλλιὰ κατὰ σκουλὶ τὸν πόθον

jede einzelne Locke ihres Haares erweckte Sehnsucht. Für das mittelgr. κατὰ σκουλί würde man heute κάθε σκουλί sagen; so ist auch das im Mittelalter übliche ὁ κατὰ εἷς später zu κάθε εἷς und heute zu καθένας geworden. — Richtig erklärt, aber falsch orthographiert ist das folgende Wort; es mufs χρυσομηλιγγάτος geschrieben werden, weil es offenbar vom altgr. μῆνιγξ stammt.[1])

Mithin ergiebt sich, dafs der Dichter oder vielmehr Übersetzer des Phlorios keineswegs in schlechterer Überlieferung zu uns gelangt ist, als es bei allen derartigen Werken der Fall ist. Durch einige Verbesserungen, die aber mit grofser Behutsamkeit und eingehender Kenntnis der heutigen Sprache vorzunehmen sind, kann er, um nach den vorliegenden Proben zu urteilen, nicht nur ganz hergestellt, sondern auch sogar geniefsbar gemacht werden. Der Text bedarf keiner Radikalkur; eine solche würde ihn bei der etwas schwachen Konstitution seines Urhebers gänzlich zu Grunde richten. Kleine, unschädliche Mittelchen, die nicht den ganzen Organismus angreifen, können ihm hie und da helfen. Wir wollen auch nicht mehr, wenn unsere Hilfe doch manchmal vonnöten ist, zu veralteten Rezepten greifen. Vor allem aber dürfen wir keine Gewaltmittel an einem gesunden Körper anwenden; eine solche Heilmethode ist nicht eines berufenen Arztes Sache, und viel weniger die unsrige.

Spartilla (Korfu). **John Schmitt.**

1) Die eben erwähnten Etymologien, die Erklärung von ἀνθίμιον, sowie den Nachweis des aus Manusos angeführten Verses verdanke ich meinem verehrten Freunde, Herrn Kalosguros, dem ich hiermit meinen verbindlichsten Dank ausspreche.

Die Schriftstellerei des Georgios Lakapenos.

Was unsere Litteraturgeschichten von Georgios Lakapenos wissen, haben schon Leo Allatius, De Georgiis, Parisiis 1651 (wieder abgedruckt von Fabricius, Bibliotheca Graeca X, Hamburgi 1721, 700—704 und ed. Harless[1]) XII, Hamburgi 1809, 59—61) und Fabricius selbst (s. d. Index zur Ausgabe von Harless), hauptsächlich VI, Hamburgi 1798, 343 vorgebracht. Es sind Angaben aus und über Handschriften. In diesen führt er die Namen Georgios, auch Gregorios Lakapenos[2]) (dies wohl die richtige Namensform = aus *Λακάπη*: Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Litteratur, München 1891, 188), Lakkapenos, Lakapinos, Lakaptinos, Lekapenos, Leukapinos, Logaponus. Er war ein Zeitgenosse von Nikephoros Gregoras und Gregorios Palamas. Genauer wird seine Thätigkeit durch die Erwägungen von Treu in seiner Ausgabe der Maximi monachi Planudis Epistulae, Vratislaviae 1890, 224 in die ersten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts gerückt. Dazu stimmt auch das Zeugnis der ältesten Handschrift eines seiner Werke, des 1318 geschriebenen codex Coislinianus 341 (Omont, Inventaire sommaire des manuscrits grecs de la bibliothèque nationale III, Paris 1888, 186; Treu 210). Lakapenos lebte in Thessalien, wo es ihm wenig gefiel, als Mönch mit gelehrter Arbeit beschäftigt. Die Resultate seiner Studien sind im allgemeinen ebenso unbekannt wie gering geschätzt. Und doch verlohnt es sich, sie näher zu betrachten. Denn Fabricius hat das ihm vorliegende Material weder gesichtet noch richtig gruppiert und daher keine Klarheit geschaffen. Auch ist seitdem durch genauere Handschriftenkataloge Neues hinzugekommen. Dies soll in der folgenden Darstellung vereinigt werden. Dem Gedruckten kann ich bisher unbekannte handschriftliche Notizen beifügen, welche mir Herr Prof. Dr. Krumbacher, dem auch hier bestens gedankt sei, in liebenswürdigster

1) Nach dieser im folgenden stets die Zitate.

2) Die Frage von Du Fresne du Cange, Historia Byzantina duplici commentario illustrata, Lutetiae 1680, 148: an eiusdem gentis ac familiae, qua Romanus Imperator, quis asserat? kann uns nicht beschäftigen.

Weise mit mannigfachen Hinweisen zur Verfügung gestellt hat (im folgenden jedesmal mit *Kr.* bezeichnet).

Am bekanntesten ist der Name des Lakapenos in Verbindung mit einem Traktate *Περὶ συντάξεως τῶν ῥημάτων* geworden; mit Unrecht, denn dieser gehört dem Michael Synkellos zu (Krumbacher 280). Aufserdem werden folgende Schriften des Georgios Lakapenos genannt:

I. Eine Auswahl von 264 Briefen des Libanios, offenbar zu Interpretations- und Imitationszwecken, welche vollständig oder stückweise in zahlreichen Handschriften vorkommt (Förster, De Libanii libris manuscriptis Upsaliensibus et Lincopiensibus commentatio, Rostochii [1877], 8—16).

II. Ein Kommentar zu Epiktets enchiridium, überliefert im codex Parisinus 1961 saec. XVI: enchiridii Epicteti expositio inedita, auctore Georgio Lecapeno, quae non ultra caput duodecimum progreditur (Mellot, Catalogus codicum manuscriptorum Bibliothecae Regiae II, Parisiis 1740, 426; Omont II, Parisiis 1888, 171). Titel: *Ἐξήγησις μερικὴ εἰς τὸ τοῦ Ἐπικτήτου ἐγχειρίδιον παρὰ Γεωργίου τοῦ Λακαπινοῦ* (sic). inc. *Τῶν ὄντων τὰ μέν ἐστιν ἐφ' ἡμῖν, τὰ δὲ οὐκ ἐφ' ἡμῖν κ. τ. λ. Kr.*

III. Ein Carmen iambicum, von Leo Allatius 61 nach verschiedenen Anspielungen in dem Briefwechsel aufgezählt; Handschriften davon sind nicht bekannt.

IV. Eine Abhandlung De figuris Homericis et canonismata in Homerum im codex Parisinus 2938, geschrieben 1480—81, fol. 237: eiusdem (G. L.) Homeri canonismata inedita (Labbeus, Nova bibliotheca mss. librorum, Parisiis 1653, 104; Mellot II 575; Omont III 65).

V. Eine Historia, unbekannt welchen Inhalts, angeblich in einer Konstantinopeler Bibliothek (Verderius [Antoine Du Verdier], Supplementum Epitomes Bibliothecae Gesnerianae ... Adiecta est ... Bibliotheca Constantinopolitana .., Lugduni 1585, 59: Historia Georgii monachi Lacapeni; Labbe, De Byzantinae historiae scriptoribus .... Protreptikon, Parisiis 1648, 42).

VI. Ein Briefwechsel, welcher in zahlreichen später zu besprechenden Handschriften auf uns gekommen ist. Die vollständige Sammlung umfafst 32 Briefe. Ihre Anordnung ersieht man am besten aus der Beschreibung des codex Monacensis Graecus 50 saec. XVI. fol. 216r—248v in v. Aretins Catalogus codicum manuscriptorum Bibliothecae Regiae Bavaricae. Codices Graeci. rec. Hardt I, Monachii 1806, 275f. Dieselbe Reihenfolge zeigen alle Handschriften, von denen genaue Beschreibungen vorliegen. Durch diesen Umstand ist die Sammlung als altes Corpus bezeugt. Nur ein Brief scheint später seine Stelle gewechselt zu haben. Es ist der mit *ἄτοπόν τι καὶ θαύματος* anfangende. In der nachweis-

lich ältesten Handschrift, dem codex Coislinianus olim Seguerianus 341 (olim 298), geschrieben 1318, fol. 280ᵛ steht er zwischen den Briefen: *ἰδοὺ ἥκει σοι μόλις* und *τὴν γὰρ ἀοιδὴν κλύουσιν*, an 24. Stelle der vollständigen Sammlung (vgl. Montfaucon, Bibliotheca Coisliniana, Parisiis 1715, 455). Ebenso im Monacensis Graecus 50. Dagegen finden wir ihn im codex Laurentianus LVII 24 saec. XV (Bandini, Catalogus codicum Graecorum Bibliothecae Laurentianae II, Florentiae 1768, 367) und im codex Vaticanus Reginae Svecorum 157 saec. XIV. fol. 87 (Stevenson, Codices manuscripti Graeci Reginae Svecorum et Pii PP. II, Romae 1888, 110) zwischen *ὃν ἐπὶ τῇ μητρὶ λόγον* und *ἀλλ' οὐδὲ τὸν Ἡρακλέα* als Nr. 29. Über seine richtige Stellung wird man nach einer Publikation vielleicht entscheiden können. Die Handschriften nennen die Sammlung durchweg: Briefe des Georgios Lakapenos und des Andronikos Zaridas. Dieser schreibt 8 Briefe an Lakapenos. Die übrigen Briefe rühren von Lakapenos her. Von diesen 24 sind 17 an Andronikos Zaridas gerichtet.

Andronikos Zaridas ist ziemlich unbekannt. Die Angaben bei Treu 147 und 224 lehren uns, dafs er ein Schüler des Planudes war. Mit Nikephoros Gregoras stand er im Briefverkehr, von dem die nachstehenden Handschriften Kunde geben:

codex Monacensis Graecus 10 saec. XVI. fol. 311: (Nikephoros Gregoras) *ἀνδρονίκῳ τῷ ζαρίδῃ.* inc. *καὶ πλάτων δὲ.*

ebendaselbst fol. 314: *Ἀμοιβαία ἐπιστολὴ τοῦ αὐτοῦ ζαρίδου ἀνδρονίκου εἰς τὸν γρηγορᾶ.* inc. *τί με κρίνεις* (lies *κινεῖς*). Das Stück ist gedruckt in: Nicephori Gregorae Byzantina historia ... cura Schopeni I, Bonnae 1829, praefatio LXXXII ff.

. fol. 318: *τῷ αὐτῷ.* inc. *ὁ παρὼν οὑτωσί.*

fol. 318: (Nikephoros Gregoras) *τῷ ζαρίδῃ.* inc. *οἶμαι μη.*

fol. 362: (Nikephoros Gregoras) *τῷ ζαρΐδῃ.* inc. *ἡ μὲν παροιμία.*

fol. 471: (Nikephoros Gregoras) *Ἀνδρονίκῳ τῷ ζαρίδῃ.* inc. *εἰσὶν οἵ σε φασὶ* (v. Aretin-Hardt I 58, 59, 61, 71).

codex Vaticanus Graecus 116 saec. XIV. fol. 104ᵛ: *Ἐπιστολὴ ἀνδρονίκου τοῦ ζαρίδου πρὸς τὸν γρηγορᾶν ἀμοιβαία, πρὸς ἄλλην ὄπισθεν κειμένην, ἧς ἡ ἀρχή, καὶ πλάτων δὲ ὁ ἀρίστωνος:* — inc. *Τί με κινεῖς ὅστις εἶ λυπούμενον, καὶ οὐκ ἐᾶς ... Kr.*

codex Vaticanus Graecus 1085 fol. 59: Brief des Andronikos Zaridas an Nikephoros Gregoras. *Kr.*

codex Vaticanus Graecus 1086: (Nikephoros Gregoras) *Ἀνδρονίκῳ τῷ Ζαρίδῃ.* fol. 141: inc. *Οἶμαι μὴ ἀνεγκλήτους καθάπαξ.*

fol. 168: inc. *Καὶ Πλάτων ὁ Ἀρίστωνος οὐ μιᾶς.*

fol. 172: inc. *Εἰσὶν οἵ σέ φασι, καὶ αὐτὰ δὴ ἤδη* (Boivins Verzeichnis der Werke des Gregoras in Schopens Ausgabe praef. LIV).

ebenda fol. 222: Andronici Zaridae ad Nicephorum Gregoram. init. *τί με κινεῖς* (Montfaucon, Bibliotheca bibliothecarum manuscriptorum nova I, Parisiis 1739, 146).

Ferner korrespondierte Andronikos Zaridas mit einem Michael Gabras[1]), dessen grofse unedierte Briefsammlung im codex Marcianus Venetus 446 saec. XV. vorliegt (vgl. Zanetti et Bongiovanni, Graeca D. Marci Bibliotheca codicum manu scriptorum. Per titulos digesta. [Venetiis] 1740, 232 ff.). Dort begegnet Andronikos Zaridas als Empfänger der Briefe 385, 414, 416, 436.

Ob an ihn auch die Verse der Manuelis Philae carmina ed. Miller II, Parisiis 1857, 217 gerichtet sind, ist nicht entschieden. Doch mag nicht unerwähnt bleiben, dafs wir umgekehrt dem Namen Zaridas auch unter den Dichtern begegnen. Kollar berichtet in seinen Anmerkungen zu Lambecks Commentarii de augustissima Bibliotheca Caesarea Vindobonensi ed. II, VII, Vindobonae 1781, 495 adn. A aus dem codex philosophicus Graecus 127, fol. 43v ff. von einer collectio miscella variarum sententiarum moralium: Zaridae sunt, partim octosticha, partim polysticha epigrammata iambica quinque und teilt deren Anfänge mit.

Vier weitere Briefe unserer Sammlung sind von Lakapenos an den Bruder des vorigen, Ioannes Zaridas, gerichtet: 3, *Ἐμοὶ σὺ δοκεῖς*; 6, *Τὸ σιγᾶν εἴ τις αἱροῖτο*; 9, *Ἦπου σὺ τρυφᾷς*; 21, *Οὐκ ἂν οἶμαί σε ῥαδίως* (Stevenson 108 f.). Über ihn vgl. Treu 224 f. — Ein Brief des Lakapenos, der 10: *Ὀρθῶς ἄρα εἴκαζες* (Stevenson 109), wendet sich an einen Arzt Zacharias. — Für das 7. Stück der Sammlung: *ἰοὺ ἰοὺ καὶ σοφὸς* giebt die älteste Handschrift, der codex Coislinianus 341, die Adresse: *τῷ Παλαμᾷ* (Montfaucon, Bibl. Coisl. 454). Das bestätigt sowohl der codex Vaticanus Reginae Svecorum 157 fol. 22, als auch das Zeugnis des Leo Allatius. Im codex Vaticanus 113 fol. 218v ist nach Stevenson (a. a. O. 109) der Name des Palamas consulto ausgelassen. Weshalb? Um Palamas oder um Lakapenos zu schonen? Das Schreiben machte bei flüchtiger Durchsicht des von der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek München gütigst hierher gesandten Monacencis 50 allerdings den Eindruck, welchen Leo Allatius 60 wiedergiebt: vehemens et contumeliae plena. Ist es ernsthaft gemeint? Sollte die Sympathie zu dem Kreise des Zaridas den Lakapenos zur Unhöflichkeit gegen Palamas hingerissen haben? Diesem Kreise gehörte ja Nikephoros Gregoras an,

---

1) Über Gabras vgl. Anecdota Graeca . . . descr. adn. ill. Boissonade III, Parisiis 1831, 71 und 476; Anecdota Nova descr. . . . Boissonade, Parisiis 1844, 35; Treu 203; Krumbacher 201.

der langjährige erbitterte Gegner des Palamas! — Der 30. Brief geht nach Stevenson, Treu und ihren Gewährsmännern an Andronikos Zaridas. Im Coislinianus 341 trägt er die Überschrift *τῷ Γαβρᾷ*. An dieser Angabe wird um so weniger zu zweifeln sein, als in der oben erwähnten Briefsammlung des Michael Gabras der 15., 16., 19., 20. Brief an Lakapenos, der 21. an ihn und Zacharias Ioannes (den Arzt Zacharias des Lakapenos?) gerichtet sind. Es unterliegt sogar keinem Zweifel, daſs eine direkte Verbindung zwischen dem fraglichen Briefe des Lakapenos und dem 16. Briefe des Gabras besteht. Lakapenos schreibt: *ἀλλ' οὐδὲ τὸν Ἡρακλέα*, Gabras: *ἀλλ' ἐγὼ τὸν μὲν Ἡρακλέα.*[1])

Die älteste Erwähnung dieser Briefe finde ich bei Gesner in seiner Bibliotheca Vniversalis, Tiguri 1545, fol. 269ᵛ: Lecapeni & Zaridae Andronici epistolae technologumenae. Ebenso zitiert Leo Allatius 60: Lecapeni, et Andronici Zaridae epistolae *τεχνολογούμεναι*. Sie finden sich z. B. in folgenden Handschriften:

Codex Upsaliensis 28 (Rolambianus) saec. XV. fol. 226: *ἐπιστολαὶ τοῦ Λακαπηνοῦ καὶ τοῦ Ζαρίδου ἀμοιβαῖαι* (Förster 7; Treu 223).

Codex Vaticanus 113 saec. XV. fol. 203: *ἐπιστολαὶ τοῦ λακαπηνοῦ κυροῦ γεωργίου καὶ τοῦ ζαρίδου κυροῦ ἀνδρονίκου* (Förster 8; Stevenson 108f.).

Codex Mutinensis 55 (III. B. 3) saec. XV: Eadem fere continet, quae Vaticanus 113, ordine tantum diverso, Synesii, Libanii, Basilii, Lecapeni et Zaridae (Förster 8).

Codex Meermannianus 364, nunc Cheltenhamensis, saec. XV: .... Epistolae Georgii Lecapeni et Andronici Zaridae (Haenel, Catalogi librorum manuscriptorum, qui in bibliothecis Galliae, Helvetiae, Belgii, Britanniae M., Hispaniae, Lusitaniae asservantur, Lipsiae 1830, 895).

Codex Monacensis 50 saec. XVI. fol. 216ʳ—248ᵛ: *Ἐπιστολαὶ κυρίου ἀνδρονίκου τοῦ ζαρίδου καὶ γεωργίου τοῦ λακαπηνοῦ* (v. Aretin-Hardt I 275f.).

Codex Coislinianus olim Seguerianus 341 (olim 298), geschrieben 1318: Inter exempla grammatica quae adferuntur fol. 230 in margine scribitur, *τῷ Παλαμᾷ*. inc. *ἰοὺ ἰοὺ καὶ σοφὸς* = Anfang des 7. Briefes der Münchener Handschrift; fol. 243ᵛ—300 folgen die Briefe 11—32 des Monacensis mit Überschriften. Am Schlusse der Reihe bemerkt Montfaucon: Hactenus Epistolae quasi exempla grammatica cum notis interlinearibus & annotationibus adferuntur (Montfaucon, Bibl.

1) Die Adressen der Briefe scheinen überhaupt nicht immer klar zu sein. Daher finden wir bei Montfaucon B. b. I 8: Zaridae Epistola ad Lecapenum contra Andronicum; ebenda index CXLIX: Lecapeni (Georgii Zaridae) Epistolae und CCL: Zarida Lecapenus (Georgius) neben Zaridae (Andronici) Epistolae.

Coisl. 455). Hier ist also von adnotationes und notae interlineares die Rede, welche die Briefe begleiten.

Dasselbe berichtet Montfaucon, B. b. I 349 aus dem codex Laurentianus LVII 24 saec. XV: Lecapeni epistolae cum glossis interl. & eiusdem in eas epimerismi, sive singularium partium enucleationes, & syntaxes, sive de constructione. Genauere Auskunft über das, was hier vorliegt, giebt endlich Bandini II 367. fol. 1: *Τοῦ Λακαπηνοῦ ἐπιστολαὶ, καὶ ἐπιμερισμοὶ τοῦ αὐτοῦ, καὶ συντάξεις.* Lecapeni (sc. Georgii) Epistolae, eiusdemque in eas epimerismi, sive singularum enucleationes, & syntaxes, cum glossis etiam quamplurimis interlinearibus. Sunt omnes quidem [numero XII = 1—6. 28. 29. 24. 30—32 des Monacensis] anepigraphae .... Primae Epistolae grammaticalis expositio inc. *Γράφειν, τὸ συγγράφειν λόγον, ἢ ἄλλην τινὰ ἱστορίαν, ὅθεν καὶ συγγραφεύς, κ. λ.* Concordat cum Opere, quod occurrit....in Codice VIII huius Plutei (s. u.), nisi quod heic habetur praeterea ipse Epistolarum textus, in quas exercitationes suas Grammaticales Georgius ipse Lecapenus elucubratus est. Maxima tamen mutilatio Codicis inter pag. 16 & 17 sive inter Epistolam VI & VII facta est, in qua Epistolas fortasse XX una cum ipsarum explicatione periisse dolendum est, quum unicum hoc ipsarum exemplar in hac habeatur Bibliotheca. Ultima vero ex praedictis XII Epistolis mutila est in fine propter alium Codicis defectum inter pag. 26 & 27 quare huius etiam explanatio desideratur. Wir haben also auch in dieser Handschrift die Briefe mit Erläuterungen von Lakapenos selbst, die epistolae *τεχνολογούμεναι* von Gesner und Leo Allatius. Die annotationes oder epimerismi folgen auf den Text der einzelnen Briefe und beginnen mit der Erklärung: *γράφειν τὸ συγγράφειν λόγον κ. τ. λ.* Dieser Anfang ist sehr begreiflich, denn in der ersten Zeile des ersten Briefes lesen wir: *Τῷ μηδὲν ἡμᾶς σοι γράφειν ἀχθόμενος ταὐτὰ διδάσκεις κ. τ. λ.*

In derselben Weise sind die Briefe überliefert durch den codex Vaticanus Reginae Svecorum 157 saec. XIV: (Georgii Lacapeni) epistolae XXIV, ad Andronicum et Ioannem Zaridam, Palamam et Zachariam medicum, cum glossis inter lineas, lemmatis in margine, atque anonymi (ipsius Lacapeni?) scholiis grammaticis uberrimis, quae singulares epistolas excipiunt (Stevenson 108). Andronici Zaridae ad Georgium Lacapenum epistolae VIII, cum scholiis passim in III priores, et glossis (Stevenson 109). Die Scheidung der Briefe nach den Autoren ist übrigens von Stevenson entgegen den sonst in Handschriftenverzeichnissen geltenden Grundsätzen getroffen. Der codex weist, wie die Angabe der folia und initia bezeugt, dieselbe Reihenfolge der Briefe auf wie der Coislinianus 341 und für Brief 1—10 der Monacensis.

Den gleichen Inhalt und die gleiche Anordnung dürfen wir ferner mit Sicherheit für den betreffenden Teil des codex Sinaiticus 1207 saec. XIV in Anspruch nehmen, von welchem Gardthausen, Catalogus codicum Graecorum Sinaiticorum, Oxonii 1886, 253 folgendes berichtet: *Τοῦ Λακαπηνοῦ κυροῦ Γεωργίου καὶ Ζαρίδου, κ. τ. λ.* Incipit *Τῷ μηδὲν ἡμᾶς σοι γράφειν ἀχθόμενος* — — Explicit — — *πάντως αἰτιατικῃ.* Sine titulo: *Ἐμοὶ σὺ δοκεῖς εἰ· διακαίαν* — — *τὰ χρήματα.* Sine titulo: *Ἀπειρηκότα με ἤδη τοῖς τὴν συμφορὴν πυκνοῖς κύμασι* — — *θαῦμα ἐμπολιτευόμενον τῷ βίῳ.* Sub finem scholia. Die Worte *πάντως αἰτιατικῇ* vor *Ἐμοὶ σὺ δοκεῖς*, dem Anfange des dritten Briefes, sind nicht der Schlufs des zweiten (ich ersehe dies aus dem Monacensis 50) und machen durchaus den Eindruck eines Glossenschlusses. Auch die Worte *τὰ χρήματα* sind nicht der Schlufs des dritten Briefes. Das Folgende ist der Anfang des vierten und das Ende des letzten Briefes; ob dazwischen alle Briefe stehen, ob nur einige, ob mit oder ohne Kommentar, würde aus der leider fehlenden Angabe der damit gefüllten Blätterzahl zu erschliefsen sein. Die scholia sub finem werden wohl zum 32. Briefe gehören.

Eine andere Anordnung von Brieftext und Kommentar weist der codex Taurinensis 274 (nunc C. VII. 20) saec. XVI. auf. Er enthält fol. 1: Georgii Lecapeni, & Zaridae Andronici epistolae numero triginta duae .... Ceterum in nostro Codice nullo praeditae sunt titulo, nullaque inscriptione, adnotationibus tam interlinearibus interdum illustrantur. (Pasini, Rivautella, Berta, Codices manuscripti Bibliothecae Regii Taurinensis Athenaei I, Taurini 1749, 379.) Titel: *Τοῦ λακαπηνοῦ κυ γεωργίου καὶ τοῦ ζαρίδου κυ ἀνδρονίκου.* inc. *Τῶ μηδὲν ἡμᾶς σοι γράφειν ἀχθόμενος* etc. *Kr.* Darauf folgen fol. 81: *οἱ τῶν ἐπιστολῶν ἐπιμερισμοὶ* (Peyron, Notitia librorum manu typisve descriptorum qui donante Ab. Thoma Valperga-Calusio v. cl. illati sunt in Reg. Taurinensis Athenaei Bibliothecam, Lipsiae 1820, 35) zusammenhängend; sie beginnen: *γράφειν, τὸ συγγράφειν λόγον κ. τ. λ.* (Pasini 379) wie in dem Laurentianus LVII 24 und schliefsen sich nach Peyrons Ausführungen in ihrer Anordnung genau dem Brieftexte an.

Ebenso ordnet der codex Vallicellianus F 24 saec. XV/XVI: Zuerst ein griechischer Wortindex mit Seitenangabe, z. B. $\overset{\lambda}{\varphi}{}'$ ε' (im Katalog irrig als „Lexicon breve linguae Graecae“ bezeichnet) zum Folgenden: fol. 24^{r}—107^{v}: *ἐπιστολαὶ τοῦ λακαπηνοῦ: + καὶ ζαρίδου: + Τῶ μηδὲν ἡμᾶς σοι γράφειν ἀχθόμενος ταυτὰ διδάσκεις πάσχειν κ. τ. λ.* Über den Zeilen mit roter Tinte die Psychagogie. Die Namen der Adressaten fehlen. Den Schlufs bildet ein Brief, welcher beginnt: *Ὄντως* (*κατ' ἀλήθειαν*) *σὺ παν-*

ἁρμόττων προσήκων ψευδῆ συν-
ταχόθεν εὐγενεία πρέπων καὶ οὔποτ' ἂν περὶ σοῦ λέγων τις ψευδό-
τιθεὶς κρατηθείη διαγιγνόμενον τῷ ἡμετέρῳ τῷ ἀνίνῳ
μενος ἅδοίη, ὅς γε κ. τ. λ., endet: *θαῦμα ἐκπολιτευόμενον τῶ βίῳ.* Dann folgt fol. 108[r]: *Γράφειν τὸ συγγράφειν λόγον κ. τ. λ. Kr.*

Dieselbe Reihenfolge haben wir vor uns im codex Upsaliensis 28 (Rolambianus) saec. XV, wo fol. 261 nach den Briefen beginnt: *γραμματικὴ τοῦ Λακαπηνοῦ* (Förster 7).[1]

VII. Denn diese *γραμματικὴ* des Lakapenos ist nichts anderes als der Kommentar zu den Briefen. Das hat schon L. Normann in der praefatio zu *Ἀριστείδου Ῥήτορος λόγοι δύο*, Upsalae 1687 (abgedruckt im Aristides ex rec. Guil. Dindorfii III, Lipsiae 1829, 773ff.) angedeutet: Georgius Lecapenus in Grammatica (sic ineditum vocum Atticarum Lexicon, quibus in epistolis *ἀμοιβαίαις*, ipse et Andronicus Zarides usi sunt, inscribit). Nachdem man einmal die Erläuterungen am Schlusse des Briefcorpus zu einem Ganzen vereinigt hatte, kam man auch dazu, sie gänzlich von den Briefen abzulösen und als selbständiges Werk ab- und auszuschreiben. Als solches begegnen sie uns, mit und ohne Lakapenos' Namen, bald mit, bald ohne Titel, stets aber mit dem Anfange *γράφειν* in den nachstehenden Handschriften:

1) im codex Basileensis (Bibl. Univ.) F. VI. 11 saec. XVI. fol. 144—205: Fragmenta grammatica initio et fine mutila ... *Γράφειν, τὸ συγγράφειν λόγον*, vel aliam historiam ... — ... *ἀντιληπτέον ἐστίν.*

---

1) Anderweitiges Vorkommen des Briefwechsels oder einzelner Stücke:

In der Ambrosiana, s. Montfaucon, B. b. I 497: Georgii Lecapeni Grammatica. Item Epistola cum scholiis.

Im codex Laurentianus S. Marco 314 saec. XV. fol. 30[r]—32[v]: *τοῦ λεκαπηνοῦ τῶ ζαρίδη.* inc. *Τῶ μηδὲν ἡμᾶς σοι γράφειν ἀχθόμενος ταυτὰ διδάσκεις πάσχειν τοὺς οὔπω μεμψαμένους σου τὴν σιγὴν κ. τ. λ.* des. *τὰ πρόσωπα πίπτοντα.* Es sind drei Briefe; über den Zeilen Psychagogie. *Kr.*

Im codex Parisinus (bibl. nat.) 2508 saec. XV. fol. 260: Anonymi epistola: *Τῷ μηδὲν ἡμᾶς σοι γράφειν* .... fol. 260[v]—263: Georgii Lecapeni opusculum de vocum quarumdam atticarum significatione (Omont II 274). Es ist Brief 1 mit Scholien.

In der Vaticana: Andronici Zaridae Epistolae (Montfaucon, B. b. I 3); Georgii Lecapeni Epistolae, *καὶ τοῦ Ζαρίδου Ἀνδρονίκου σὺν ἐξηγήσει* (Montfaucon, B. b. I 7)

Im codex Vaticanus 92 fol. 175 Brief des Lakapenos an Andronikos Zaridas. *Kr.*

Im codex Vaticanus 100 fol. 20 sq. desgl. *Kr.*

Im codex Vaticanus Reginae Svecorum 156 saec. XV. fol. 93[v]: (Andronici) Zaridae epistola (ad Georgium Lacapenum). inc. *Ὡς δ' οὐκ ἦν τις τῶν δεινῶς εἰκαζόντων.* fol. 94[v]: G. Lacapeni ad eundem epistola. inc. *Ὦ παντὸς οὑτινοσοῦν τῶν εἰς τὸν βίον τελοῦντων* (Stevenson 108): der 11. und 12. Brief des Monacensis.

Τέλος τῆς γραμματικῆς τοῦ Λακαπτινοῦ (Omont, Catalogue des manuscrits grecs des Bibliothèques de Suisse in: Centralblatt für Bibliothekswesen III, 1886, 413).

2) im codex Laurentianus LVII 8 saec. XV: inc. *Γράφειν, τὸ συγγράφειν λόγον, ἢ ἄλλην τινὰ ἱστορίαν, ὅθεν καὶ συγγραφεύς.* des. *ὡς ἐνταῦθα, καὶ παρὰ Δημοσθένει, ὅτι τῶν πραγμάτων ἡμῖν ἐκείνων ἀντιληπτέον ἐστίν* (Bandini II 348).

3) im codex Laurentianus LVII 49 saec. XV. fol. 154: *Ἐπιμερισίαι κυρίου Γεωργίου τοῦ Λεκαπηνοῦ* Epimerismata D. Georgii Lecapeni, seu de Artificio Grammatico. Opus idem cum illo, quod habes supra in Codice VIII huius Plutei (Bandini II 348 und 430).

4) in demselben codex fol. 207[v]: Occurrit iterum idem Domini Georgii Lecapeni de Grammatica Opus, ut supra (fol. 154) sed mutilum; desinit enim in verbis: *οἷον ἀναιρεῖται στέφανον, καὶ ἀναιρεῖται μετὰ χεῖρας βιβλίον* (Bandini II 430).

5) im codex Monacensis Graecus 529 (olim Augustanus) saec. XIV. fol. 23: *Τοῦ σοφωτάτου καὶ λογιωτάτου, καὶ γραμματικωτάτου κυρ. γεωργίου λεκαπηνοῦ τέχνη γραμματικῆς.* inc. *Γράφειν ἐνεργετικὸν σημαίνει.* des. *ἀντιληπτέον. δόξα σοι ὁ θεός* (v. Aretin-Hardt V, Monachii 1812, 319).

6) im codex Oxoniensis coll. nov. 297 saec. XV. fol. 77: Georgii Lecapeni, grammatici, de significatione verborum atque nominum liber. inc. *γράφειν τὸ συγγράφειν λόγον ἢ ἄλλην τινὰ ἱστορίαν ὅθεν καὶ συγγραφεύς.* des. *ὅτι τῶν πραγμάτων ἡμῖν ἐκείνων ἀντιληπτέον ἐστίν.* in fine, *τέλος τῆς γραμματικῆς τοῦ Λεκαπηνοῦ* (Coxe, Catalogus codicum mss. qui in collegiis aulisque Oxoniensibus hodie adservantur I, Oxonii 1852, coll. nov. 107).

7) im codex Parisinus 2938 saec. XV. fol. 183: Georgii Lecapeni, Monachi, grammatica, sive de nominum & verborum significatione. Initium desideratur (Mellot II 575; vgl. Omont III 65). Die letzte Bemerkung Mellots läfst vermuten, dafs er den Anfang mit dem Buchstaben *α* vermifste, und dafs die Schrift mit *γράφειν* beginnt; der lateinische Titel scheint Übersetzung des griechischen *περὶ σημασίας ῥημάτων καὶ ὀνομάτων* zu sein, so dafs vielleicht dieses der von Fabricius VI 343 als Parisinus 2770 (welcher bei Mellot und Omont ganz andere Dinge enthält) angegebene codex ist.

8) im codex Taurinensis 354 saec. XV. fol. 94: *Σημαινόμη λέξεων εὐχρηστῶν τῶν ἐν ῥητορείᾳ χρησίμων μετὰ μαρτυρίαν ῥητόρων. τῶν μεγίστων καὶ παλαιῶν.* inc. *γράφειν τὸ συγγράφον λόγον κ. τ. λ.* (Pasini I 482).

9) im codex Vaticanus 18 saec. XV. fol. 154: Scholien zu den Briefen des Lakapenos (nach Angabe des handschriftlichen Katalogs). *Kr.*

10) im codex Vaticanus 883: *Τοῦ σοφωτάτου καὶ λογιωτάτου Γεωργίου του Λεκαπηνοῦ τεχνολογία περὶ γραμματικῆς* (Bandini II 348). inc. *γράφειν ἐνεργητικὸν σημαίνει πέντε. γράφειν, τὸ συγγράφειν λόγον, ἢ ἄλλην τινὰ ἱστορίαν* (Fabricius XII 59); schliefst nach Bandini wie Laurentianus LVII 8.

11) im codex Vaticanus 895 fol. 116: *Ἐπιμερισίαι τῶν ἐπιστολῶν τοῦ κυρίου Γεωργίου τοῦ Ληκαπηνοῦ* (Schöll, Répertoire de littérature ancienne II, Paris 1808, 414).

Inwieweit diese Handschriften die *ἐπιμερισμοί* des Lakapenos vollständig oder nur auszugsweise wiedergeben, läfst sich hier nicht feststellen. Die Überschriften *γραμματική* u. s. w. sind natürlich ohne Bedeutung, und wir brauchen nicht mit Lehrs (Neue Jahrbücher für Philologie 105, 1872, 483) eine — die in einem codex Parisinus (vielleicht 2938, s. o.) oder Romanus (Leo Allatius 60): *περὶ σημασίας ῥημάτων καὶ ὀνομάτων* — als die verhältnismäfsig richtigste zu loben. In Anbetracht des Ursprungs dieser Schriften sind alle Titel gleich falsch. Noch wunderbarer aber mufs die Beibehaltung der Bezeichnung *γραμματική* für eine alphabetisch geordnete Wortsammlung aus dem Briefkommentar berühren. Diese finden wir

1) im codex Baroccianus 103 saec. XV. fol. 77: *γραμματικὴ κατὰ στοιχεῖον τοῦ Λεκαπηνοῦ.* inc. *τὸ α΄ δασυνόμενον εἰ μὲν περισπασθείη, δηλοῖ τὸ ὦ ὡς τὸ α΄, μὴ λέγ᾽ ὦ πόνηρε ταῦτα.* des. *συνεχῶς τῇ πόλει, ὡς καὶ δέδοικα μὴ ἐκπολιορκήσωσιν αὐτὴν* (Coxe, Catalogus codicum manuscriptorum Bibliothecae Bodleianae I, Oxonii 1853, 172 f.).

2) im codex Laurentianus S. Marco 314 saec. XV. fol. 1: *τοῦ λακαπηνοῦ* (von später Hand darüber geschrieben). *Ἀρχὴ τοῦ ᾱ. Ἀγωνία λέγεται ὁ ἀγὼν καὶ τὸ ἀγώνισμα. ἀγωνία λέγεται καὶ ὁ φόβος καὶ ἡ δειλία. ἄγειν τὸ διεξάγειν στράτευμα.* des. *Ὅτι τὸ ὡς τίθεται ὡς ἐν διηγήσει .... μὴ ἐκπολιορκήσωσιν αὐτήν. Kr.*

3) im codex Mosquensis 316 (früher 303) saec. XV. fol. 23—77: *ἀρχὴ συν θεῷ τῆς γραμματικῆς γεωργίου τοῦ λεκαπηνοῦ. ἀρχὴ τοῦ α΄. Ἀπαγορεύω, τὸ ἀρνοῦμαι.* des. *Ὡς, ἀνατολὴ τοῦ ἡλίου, καὶ ὁ τόπος, ὁ πρὸς τὴν ἀνατολὴν βλέπων, ἡ αὐτὴ καὶ ἑώα, ὡς ἀπὸ τοῦ ἕως. Τέλος τῆς γραμματικῆς τοῦ κυροῦ Γεωργίου τοῦ Λεκαπηνοῦ*; abgedruckt bei Matthaei, Lectiones Mosquenses I, Lipsiae 1779, 55 ff. (Die neue Nummerierung bei Sabbas, Verzeichnis zum Inventar der Moskauer Patriarchalsakristei und -bibliothek, Moskau 1858, 56 (russ.).)

4) im codex Marcianus Venetus 486 saec. XV: *Ἀρχὴ σὺν θεῷ*

τῆς γραμματικῆς κυροῦ Γεωργίου τοῦ Λεκαπηνοῦ. Ἀρχὴ τοῦ ἄλφα. Ἀσχολία λέγεται ἡ πολλὴ περί τι σπουδὴ καὶ συνεχὴς ἐπιμέλεια κ. τ. λ. Sic autem desinit: *τὸ ὡς. τίθεται καὶ ὡς ἐν διηγήσει· τίθεται καὶ ἀντὶ τοῦ ὅτι, καὶ ἀντὶ τοῦ ὥστε Ἀττικῶς, ἐπέκτασιν δηλοῦν, οἷον, οἱ βάρβαροι τοσοῦτον ἐπιστρατεύουσιν συνεχῶς τῇ πόλει, ὡς καὶ δέδοικα, μὴ πολιορκήσουσιν αὐτήν* (Anecdota Graeca ed. D'Ansse de Villoison II, Venetiis 1781, 79 Anm. 1 und Zanetti 255).[1])

Nach Peyrons Urteil a. a. O. 35 f. haben wir in den Glossen des Mosquensis nur ein Exzerpt aus den *ἐπιμερισμοὶ* des Lakapenos vor uns; so finden wir auch das charakteristische *γράφειν τὸ συγγράφειν λόγον ἢ ἄλλην τινὰ ἱστορίαν, ὅθεν καὶ συγγραφεύς* bei Matthaei 59 wieder. Ich dehne Peyrons Annahme auch auf die andern alphabetisch ordnenden Handschriften aus. Alle enthalten offenbar den gleichen Auszug aus Lakapenos. Das verbürgt, abgesehen von der Nennung des Autors und dem gleichen Titel *γραμματική* der gleiche Schluſs, den der Mosquensis nach Streichung des unsinnigen *Ὧς = Ἕως = Ἠώς* wie die anderen drei aufweist. Es kann nicht bezweifelt werden: die *ἐπιμερισμοὶ* des Lakapenos wurden zu einem alphabetisch geordneten Lexikon exzerpiert; der Auszug schloſs mit dem Lemma *τὸ ὡς*. Die verschiedenen Anfänge der vier Vertreter dieser Bearbeitung sind erklärlich: die einzelnen Schreiber haben eignes oder fremdes Gut hinzugefügt, sei es aus Rand- und Interlinearbemerkungen

---

1) 5) scheint nach der Angabe des Katalogs hierher zu gehören:
codex Mutinensis III. A. 16, saec. XV: Georgius Lecapenus de syntaxibus iuxta alphabeti ordinem. *Kr.*

6) enthält vielleicht die Escurial-Bibliothek die *γραμματική*: Wenigstens führt ein alter Katalog im codex Escurialensis X—I—16 nach Miller, Catalogue des manuscrits grecs de la bibliothèque de l'Escurial, Paris 1848, 333 an: Grammaire de George Lécapène. Miller hat sich nicht die Mühe genommen, alle Nummern dieses alten Verzeichnisses zu identifizieren, sondern bemerkt 232 Anm. sehr bequem: dans le doute je laisserai au lecteur le soin de constater lui-même cette identité! Iriarte, Regiae Bibliothecae Matritensis codices Graeci mss. I (unic.), Matritae 1769, 145 nennt unter des Lakapenos Namen nur das Werk des Synkellos *περὶ συντάξεως*.

Nichts anderes als die *ἐπιμερισμοὶ* in irgend einer Form ist auch die *Ἐκλογὴ λέξεων* des Lakapenos, welche Gesner fol. 269ᵛ erwähnt, sowie die Schedae Grammaticae in Meursius' Glossarium Graeco-barbarum, ed. II, Lugduni Batavorum 1614, 534: *στροῦμπα.* Trochus. . . . Laccapenus in Schedis Grammaticis. *ἐλαύνει τὸν στρόμβον, ἤτοι τὴν κοινῶς λέγειν στροῦμπαν ἐπὶ παιδιᾷ* s. Matthaei 64; dasselbe jedenfalls auch Gregorius Lecapenus De Construct.: *ἰστέον ὅτι ἄλλο ἐστὶν τὸ βαρβαρίζειν, καὶ ἕτερον τὸ σολοικίζειν. καὶ τὸ βαρβαρίζειν μὲν γάρ ἐστι τὸ ἁμαρτάνειν περὶ μίαν λέξιν, εἴτε περὶ τόνον, περὶ γραφὴν,* &c. *γραφὴν, ὡς ὅταν τις τὸ πένης διὰ τοῦ υ γράφῃ, ὀφείλων διὰ τοῦ η γράψαι* bei Meursius 419.

in ihrer Vorlage oder sonstwoher, um ihre Arbeit umfänglicher zu machen. Das Fremde kann wiederum aus Lakapenos stammen oder aus anderer Quelle geschöpft sein. Entscheiden wird über den ursprünglichen Umfang der alphabetischen Redaktion, wie über die Herkunft der etwaigen Zusätze erst eine Ausgabe der Briefe und der Erläuterungen in beiderlei Gestalt. Jedenfalls kann man aus dem Mosquensis nicht einmal ein annäherndes Bild der alphabetischen Bearbeitung gewinnen. Vielmehr scheint er aus diesem alphabetisch geordneten Auszug wiederum einen Auszug darzustellen. Darauf weist der Umstand, dafs sich unter ζ kein, unter ϱ und τ z. B. nur je ein Lemma findet, auf Willkür auch der Zusatz Ὧς = Ἕως = Ἠώς am Schlusse. Noch weniger kann man aus der willkürlichen Zusammenstellung im Mosquensis ein Urteil über die Leistung des Georgios Lakapenos überhaupt fällen. Und doch ist dies geschehen. Friedrich Ritschl hält in den Prolegomena zu seiner Ausgabe des Thomas Magister, Halis 1832, LXXI f. die Glossen des Mosquensis für eine Anleihe aus der viel umfangreicheren Sylloge des Manuel Moschopulos. Und zwar ist nicht die gedruckte Fassung der Sylloge[1]) für Lakapenos Quelle gewesen, sondern eine integrior sylloga, die noch in Handschriften schlummert; aus ihr ist auch die gedruckte Sylloge ein Auszug. Diese integrior sylloga konstruiert Ritschl, wie LXII ff. zu lesen, aus verschiedenen Werken, deren veröffentlichte Bruchstücke vielfach mit einander und zuweilen mit der gedruckten Sylloge sich decken und doch an manchen Stellen Ausführ-

1) Sie ist zweimal gedruckt in folgenden Sammelbänden: 1) DICTIONARIVM GRAECVM cum interpretatione latina, omniũ, | quae hactenus impressa sunt, copiosissimum. | Collectio dictionum, quae differunt significatu, per ordinem literarum. | Dictiones latinae graece redditae. | Ammonius de similibus et differentibus dictionibus. | Vetus instructio & denominationes praefectorum militum. | Orbicius de nominibus ordinum militarium. | Significata τοῦ ἢ καὶ ὥς | Io. Grammatici quaedam de proprietatibus linguarum. | Eustathii quaedam de proprietatibus linguarum apud Homerum. | Corinthus de proprietatibus linguarum. | Verborum anomalorum declinationes pm ordinem literarum. | Herodiani quaedam de encliticis. | Io. Grammatici Characis quaedam de encliticis. | Thomae Magistri eclogae atticorum nominum & uerborum. | Phrynichi eclogae atticorum nominum & uerborum. | Emanuelis Moschopuli eclogae atticarum dictionum nunc primum impressae. etc. Am Schlusse: VENETIIS IN AEDIBVS ALDI, | ET ANDREAE ASVLANI | SOCERI, MENSE DE- | CEMBRI. M. D. | XXIIII. — 2) Thomae Magistri dictionum Atticarum collectio. | Phrynichi Atticorũ uerborũ et nominũ collectio. | Manuelis Moscopuli uocum Atticarum collectio é | libro de arte imaginum Philostrati et scriptis poetarum. | Omnia ex alphabeti ordine electa. | Ex scriptis Aeliani libellus de antiqua ratione in- | struendarum acierum et ductorum militariũ ap- | pellationibus. | Orbicius de ordinibus exercitus. | Lutetiae apud Michaelem Vascosanum | Mense Nouembri. M. D. XXXII. (Über diesem lateinischen Titel der entsprechende griechische.)

licheres, manchmal auch Besseres in Erklärung und Beispiel bieten, so sich und jene ergänzend. Ritschls Bausteine waren das Lexikon im codex Parisinus 2562 saec. XIV/XV fol. 239v: *Ἀγαθὸν μόνον λεγόμενον* (Omont III 6; stückweise abgedruckt in Osanns Philemon-Ausgabe, Berolini 1821, in den Anmerkungen und in desselben Auctarium lexicorum Graecorum, Darmstadii 1824); der Grammaticus Augustanus im codex Monacensis Graecus 499, olim Augustanus, saec. XIII/XV fol. 200: *Ἀρχὴ σὺν θεῷ τῶν περὶ τῆς συντάξεως τῶν ῥημάτων πρὸς τὰ ὀνόματα, καὶ τῶν ἄλλως μετὰ προθέσεων ἐναλλασσομένων ῥημάτων.* inc. *Ἀπαγορεύω, τὸ ἀρνοῦμαι, αἰτιατική.* des. *φανήσομαι, καὶ φανοῦμαι μέλλον* (v. Aretin-Hardt V 202; abgedruckt bei Hermann, De emendanda ratione Graecae grammaticae, Lipsiae 1801, 353—420 [Tittmann in den Prolegomena seiner Zonaras-Ausgabe I, Lipsiae 1808, LXXVII nennt die Schrift[1]) geradezu Lecapeni Grammatica]); der codex Mosquensis des Lakapenos; endlich Thomas Magister. Hätte Ritschl die Bemerkungen Peyrons über das Verhältnis dieser Schriften zu dem grofsen Briefkommentare des Lakapenos gelesen, er hätte vielleicht die Konstruktion der amplior sylloga unterlassen. Vielleicht gehört den *ἐπιμερισμοὶ* des Lakapenos die Stelle, für welche die amplior sylloga geschaffen wurde. Aber selbst wenn diese existiert, kann die Weisheit des Mosquensis nicht auf sie zurückgeführt werden. Denn die amplior sylloga mufs zweifelsohne auch alles das enthalten, was in der gedruckten brevior sylloga steht. Mit der gedruckten Sylloge stimmt aber nicht eine einzige Glosse im Mosquensis überein. Und es ist völlig unglaublich, dafs Lakapenos in seinen Briefkommentar nur solche Glossen aus der amplior sylloga aufgenommen haben soll, welche in der gedruckten Sylloge fehlen. Völlig unglaublich auch, dafs die Mosquensis-Gruppe aus dem Briefkommentar nur die Glossen ausgezogen haben soll, welche Eigentum des Lakapenos und nicht der amplior sylloga entnommen waren; in diesem Falle wäre ja der Mosquensis als Baustein der integrior sylloga zu verwerfen! Lakapenos hat vielmehr mit dem Werke des Moschopulos nichts zu schaffen. Wie er zu den Schriften steht, mit denen der Mosquensis an einigen Stellen übereinstimmt, kann erst nach einer Ausgabe jener wie des Lakapenos entschieden werden. Eine Ausgabe der Lakapenos-Briefe mit den Erläuterungen ist in mehrfacher Hinsicht nicht ohne Interesse. Sie gestattet Einblicke in den Bildungsstand jener Zeit. Sie giebt vielleicht für die Litteraturgeschichte brauchbare

1) Die Schrift findet sich auch sonst, so im codex Laurentianus LVII 34 saec. XV/XVI fol. 97 (Bandini II 389).

Andeutungen, vielleicht auch grammatisches und lexikographisches Material. Sie bietet ferner die interessante Thatsache, daſs eine Sammlung wirklicher — nicht fingierter, daran wird doch festzuhalten sein — Briefe von einem der Schreiber gleichzeitig kommentiert und jedenfalls zu Schulzwecken verwendet wurde. Für die Eigenschaft als Schulbuch spricht auſser den schulmäſsigen Erklärungen das häufige Vorkommen der Briefe und der vollständigen oder verkürzten Erläuterungen, bezüglich dessen die vorstehenden Anführungen durch weitere Forschungen in Bibliotheken sicher noch vielfache Ergänzung erfahren werden. Endlich kann diese Ausgabe, selbst wenn Lakapenos in ihr herzlich unbedeutend erscheinen sollte, doch einem Zwecke dienen: das Chaos des Phavorinus entwirren zu helfen, denn dort treffen wir, was schon Bast sah (Schöll II 415) und meine vollständige Vergleichung bestätigte, die Glossen des Mosquensis in Menge. Und diese Aufklärung wäre schon Gewinn genug.

Darmstadt. **Ludwig Voltz.**

Zur Wortbildungslehre des Mittel- und Neugriechischen.

I. Studie.

Es ist bekannt, daſs die romanischen Sprachen mit allerlei Suffixen einen groſsen Reichtum von Wörtern mit verschiedenen Bedeutungen bilden können, und daſs sie zu diesen Suffixen um so mehr ihre Zuflucht nehmen müssen, als ihnen die eigentliche Komposition der Nomina zum groſsen Teil abgeht. Das Mittel- und Neugriechische besitzt die Fähigkeit der Komposition in hohem Grade (nicht aber ganz in demselben wie das Altgriechische), macht aber doch auch einen ausgedehnten Gebrauch von vielen Suffixen sowohl einheimischen wie ausländischen (cf. meine Einleitung in die neugr. Gramm. S. 179—185), und so erreicht es eine Ausdrucksfähigkeit, die in wenigen lebenden Sprachen ihresgleichen hat.

Um diese meine Behauptung zu begründen, will ich einige Klassen der mit dem Suffix-*ιά*[1]) gebildeten mittel- und neugr. Nomina hier besprechen, wobei auch der oft vergessene Satz, daſs das Mittel- und Neugr. nur, als ununterbrochene Fortsetzung des Altgr. betrachtet und erforscht, vollständig begriffen werden kann, zur Ehre kommen wird. Und ebenso wird auch ein anderer Satz klar, daſs das Studium des Mittelgr., nur wenn es nach beiden Seiten hin, d. i. nach oben bis an das Altertum, nach unten bis in die Gegenwart, betrieben wird, zu befriedigenden Resultaten führt. Sieht man nämlich im Neugr. solche Nomina durch, wie *ἀχλαδεά* st. *ἀχλάς* oder *ἀχράς -άδος*, *κουνζεά* st. *κόνυζα*, *μεσπιλεά* st. *μεσπίλη*, *μυρτεά* st. *μύρτος* u. s. w. oder wie *σπαθεά*, *ῥαβδεά*, *κονταρεά* (= Schlag mit einem Degen, Stock, Speer), oder *λαδεά*, *κρασεά*, *βουτυρεά* u. s. w. (= Gestank oder Fleck von Öl, Wein, Butter), so kommt man leicht auf den Gedanken, man habe etwas ganz Abnormes und Neues vor sich. Über die Entstehung dieser

1) Die Lautgruppen *-ιά -εά* werden, wenn der Ton auf den zweiten Vokal fällt, im gewöhnlichen Ngr. mit Synizesis einsilbig und ganz auf dieselbe Weise ausgesprochen. Die Behandlung des so entstandenen Halbvokals der Lautgruppe steht mit der Natur des vorangehenden Konsonanten in nächster Verbindung. Darüber habe ich ausführlich in IF. II gehandelt.

Wörter sind nur hie und da vage Vermutungen ausgesprochen. So sagt z. B. E. Curtius, Götting. Gel. Anz. 1857 S. 307, dafs diese Endung *-ιά*, da sie seit der alten Zeit kollektive Bedeutung hat, cf. *μαρμαριά* = Platz wo Marmortrümmer liegen, zur Bildung dieser Baumnomina wie *κερατιά*, *ἀχλαδιά*, *ἀπιδιά* u. s. w. verwendet worden sei. Dann sagt Mullach in der Batrachomyomachie S. 191 „*κονταρία κονταρέα* vox recentior, ictum designans qui hasta affigitur". Dadurch ist aber selbstverständlich für die Einsicht in die Entstehung dieser Wortkategorien nichts erreicht.

Ja selbst über die Bedeutung derselben wie auch darüber, ob sie verbal oder nominal oder beides sind, erfährt man gewöhnlich von unseren Grammatiken nichts Bestimmtes und Richtiges. Der Grund davon ist, dafs man stets mit einigen Beispielen gearbeitet und nicht den Mut gehabt hat, das Material geduldig zu sammeln und darauf seine Beobachtungen zu stützen. Auch meine Sammlungen erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit; denn von dem Reichtum der gesprochenen Sprache wird mir wohl trotz aller darauf verwendeten Mühe und der grofsen Hülfe meines Freundes Dr. Clon Stephanos vieles entgangen sein. Ich glaube aber, dafs das gesammelte Material zu einer sicheren Beurteilung derselben genügen wird. Ich will zuerst die bei den Baum- und Pflanzennamen eingetretenen Formänderungen zu erklären versuchen.

Man kann leicht beobachten, dafs die Baum- und Pflanzennamen, mögen sie im Altgr. auf beliebige Endungen ausgehen, im gewöhnlichen Neugr. auf *-εά* endigen, dafs dies aber nicht in allen ohne Ausnahme der Fall ist, cf. *ἡ ἀψιθεά* st. *ἡ ἄψινθος*, *ἡ κουμαρεά* st. *ἡ κόμαρος*, *ἡ καρεά* st. *ἡ καρύα*, *ἡ κολοκυθεά* st. *ἡ κολοκύνθη* u. s. w., allein stets *ἡ ἄγρωστι*, *ἡ ῥάμνα*, *ἡ λεύκα*, *ὁ φλόμος*, *ὁ ἀσπάλαθος*, *τὸ βλίτον* u. s. w. Es fragt sich also, 1) warum diese Veränderung überhaupt eingetreten ist, und 2) warum nicht in allen; d. h. welches das Sprachgesetz ist, wonach die Formveränderung in den einen stattfinden mufste, in den anderen nicht.

Es ist schon oben gesagt worden, dafs es auf den alten Ausgang dieser Nomina durchaus nicht ankommt; wir müssen vielmehr unsere ganze Aufmerksamkeit der Bedeutung zuwenden. So sehen wir wirklich, dafs man da, wo es gilt, die Frucht von dem Baum oder von der Pflanze zu unterscheiden, den letzteren die Endung *-εά* giebt; z. B. *ἀχλάδι*—*ἀχλαδεά*, *βάτσινον*—*βατσινεά*, *βελάνι*—*βελανιδεά*, *μύρτον*—*μυρτεά*, *κέρατον*—*κερατεά* u. s. w. Man könnte also leicht vermuten, dafs die Namen fruchtbarer Bäume und Pflanzen auf diese Weise umgestaltet worden sind. Bei Durchmusterung des Materials bemerkt man

aber bald, dafs zwar viele derartige Nomina verändert worden sind, allein auch viele andere auf dieselbe Weise zu der Endung *-εά* gelangt sind, obgleich die durch sie bezeichneten Pflanzen keine oder keine brauchbare und nennenswerte Frucht tragen. Mithin ist es notwendig, dafs wir dem Umgestaltungsgesetze eine breitere Formulierung geben, nämlich folgende:

„Die Formveränderung auf *-έα -εά* ist eingetreten, wenn es galt, den Baum oder die Pflanze von der Frucht, von der Blume, von der Wurzel, von dem Sprofs, von den Teilen derselben u. s. w. zu unterscheiden; sonst bleibt der alte Name intakt, und nur selten und in wenigen vereinzelten Gegenden wird er durch Analogie ähnlich wie die zahlreichen Baum- und Pflanzennamen auf *-εά* verändert."

Bekanntlich gehen im Altgr. und besonders in der *Κοινή* einige Baum- und Pflanzennamen auf *-έα* aus; diese hat neulich mein verehrter Lehrer und Freund K. S. Kontos, *'Αθηνᾶ* III 550 ff. u. IV 279 ff. gesammelt; so *ἀκτῆ* und spät *ἀκτέα*, *ἀμυγδαλῆ* u. spät *ἀμυγδαλέα*, *ἀπιδέα* spät, *δαφνιδέα* spät, *ἰτέα*, *καστανέα* und *καστανεία* spät, *κερασέα* und *κερασία* beide spät st. *κέρασος*, *κερατέα* und *κερατία* und *κερωνία* und *κερατωνία* spät, *κιτρέα* spät, *κοκκυγέα*, *κοκκυμηλέα*, *κολυτέα* und *κολουτέα*, *κρανέα* spät st. *κράνεια*, *κυδωνία* (sc. *μηλέα*) und *κυδωνέα* spät, *λυγέα* spät st. *ἡ λύγος*, *μηλέα*, *μορέα* spät, *παλιουρέα* spät st. *παλίουρος*, *περσέα*, *πτελέα*, *ῥωδακινέα* spät (= duracinum), *ῥοδῆ* und spät *ῥοδέα*, *σησαμέα* spät, *σιδέα* spät st. *σίδη*, *συκαμινέα* spät, *συκῆ* u. spät *συκέα*, *συκομορέα* spät, *φιλυρέα* st. *φιλύρα*. Ferner waren andere Nomina auf *-αία* und auf *-ία* im Gebrauch, cf. *ἀγριμονία*, *ἀλθαία*, *ἁλμαία*, *ἀργεμονία* spät st. *ἀργεμώνη* Sathas *Μεσ. βιβλ.* VI S. XXXII, *ἀρία*, *ἀριστολοχία*, *ἀρτεμισία*, *ἀρωνία* = *μεσπιλέα*, *ἀσκαλία*, *ἀσφαραγιά* und *ἀσφαραγωνιά* Theophr. Hist. pl. 6, 4, 2, *βρυωνία* neben *βρυώνη*, *ἐλαία*, *ζυγία*, *θαψία* neben *θάψος*, *θυΐα* neben *θέα*, *θυμβρία* neben *θύμβρα*, *θυμελαία*, *ἰξία*, *κακαλία*, *καλαμαία*, *καρπαία*, *καρπησία*, *κηπαία*, *κριθαία*, *κυνία*, *λευκαία -έα*, *μαδωνία*, *νυμφαία*, *ὀνόκλεια*, *παιωνία*, *σκαλία σκαμμωνία*, *σμηρία -έα*, *σπηραία*, *συρμαία*, *φραγία*, *φυλία*, *φυτεία*; oder auf *-ύα*, wie *καρύα*, *κωδύα* und *κωδία* und *κώδεια*, *οἰσύα*, *ὀξύα*, spät *ὀξέα* (cf. Bekk. Anecd. 55, 32 *ὀξύη τὸ δένδρον, ἀλλ' οὐκ ὀξέα καὶ ὀξύϊνον*), *ὀξέα* heute in Pontos, *ὀστρέα* und *ὀστρύα*, heute wird *ὀστρέα* in Ophis und Surmena gesagt; *σικύα* und *σικυωνία*. Wie das von Phrynichus bezeugte *ὀξέα* und wie *κρανέα* st. *κράνεια* (s. Kontos *'Αθηνᾶ* III 560), *κυδωνέα* st. *κυδωνία*, *φιλυρέα* st. *φιλύρα* u. s. w., so sind auch wohl viele andere Baum- und Pflanzennamen der Analogie der anderen Synonyma auf *-έα* schon in der spätgriechischen Zeit und

im Mittelalter gefolgt, und so von ihren Früchten, Blumen u. s. w. deutlich unterschieden; d. h. wie *μορέα — μόρον*, *συκέα — σῦκον*, *μηλέα — μῆλον* u. s. w. wurde auch *καρέα — κάρυον*, *μυρτέα — μύρτον*, *ἀχλαδέα — ἀχλάδιον* u. s. w. gesagt.

Dieser Prozeſs der Uniformierung auf *-έα*, der in der spätgriechischen Zeit begann, hat ohne Zweifel seine höchste Entwickelung im Mittelalter erreicht, als die Synizesis noch nicht durchgedrungen war. Dies bezeugen mir diejenigen neugr. Idiome, die auf einem älteren Standpunkt beharrend die Synizesis nicht in derselben Ausdehnung gebrauchen wie wir im gewöhnlichen Neugr. thun und den Ausgang *-έα* von demjenigen auf *-ία* immer noch deutlich unterscheiden; Näheres darüber s. in der II. Studie.

So sagt man also heute: *ἀβραμυλεά* Somavera und sonst und *ἀγριοβραμυλεά* im Lexikon von Byzantios volksetymologisch als *'Αβρ(α)άμ μῆλα* st. *ἡ βράβυλος* von *βράβυλον*; auf Kreta nennt man jedes Obst *δράβυλα* wohl durch Dissimilation st. *βράβυλα*. Ohne Synizesis wird *ἀγγουρέα* (und so auch die übrigen ähnlichen Namen) in Megara, Ägina, Kyme, Pontos, in einem Demos von der westlichen Maina, Leuktra gesagt; *ἀγριαγγουρέα* bei Langkavel, Botanik der sp. Griechen, S. 25, und in Gloss. ined. bei Sathas *Μεσ. Βιβλ.* VI S. XXXII *ἀγριογγουρέα*, wo der O-Laut als Kompositionsvokal *κατ' ἐξοχὴν* schon seit der späteren Zeit verbreitet erscheint (cf. meine Einleitung S. 339), *παραγγουρεά* auf Paros, *πρικαγγουρεά* auf Kephall. *Νεοελλ. 'Ανάλεκτα* II 318; auf dem westlichen Kreta und Ikaros heiſst sie *ἀγγουρέ* st. *ἀγγουρέα* und *ἀγρι(j)αγουρέ*, da daselbst die alten Nomina auf *-έα* heutzutage auf *-έ* ausgehen; auf Cypern[1]) *ἀγκουρκά*, wo *-ρκά* lautgesetzlich aus *-ρεά* entstanden ist. *ἀγριμονεά* = *βούφθαλμον* in Byzantios Lex. st. *ἀγριμονία*. *ἀγκιναρεά* st. *κινάρα* bei Duc. und Langk. 75, *ἀντζιναρέα* auf Ägina, *ἀτζιναρέα* in Megara, *ἀτζινάρα* in Kyme; im westlichen Kreta *ἀγκιναρέ*, *ἀγριαγκιναρεά* bei Somavera. *ἀγνέα* st. *ἄγνος* Kor. At. V 172 und auf Skyros, auf Cypern *ἀχνεά*. *ἀγραβανεά* Som. = albero die Giudea. *ἀθασεά* oder *ἀχασεά* auf Cypern (*θάσιον* sc. *ἀμύγδαλον*) und in Livision *ἀσσασεά*. *ἀκηκιδεά* Som. = l'albero della galla. *ἀκονακεά* Duc. *ἀκονυζέα* st. *κόνυζα* bei Sathas a. a. O., *ἀκονυζία* bei Myrepsos, *ἀκονυζεά* auf Mykonos, Amorgos und im östl. Kreta, *ἀκονυζέ* im westl. und auf Ikaros, *ὁ κονυζός* auf Kythera, Andros, Kyme, *κόνυζα* auf Paros, *κονυζόχορτο* auf Naxos, cf. Parnassos V 27; wo die *κόνυζαι* wachsen, heiſst *ἀκονυζεάς* st. *-ζέας*, und im westl. Kreta *ὁ ἀκονυζές* und als Ortsname *ὁ 'Ακονυζές*. *ἀκρανεά* Som. = *κρανέα*, *κράνεια*. *ἀλαδανέα* auf Ägina,

1) Alles, was im folgenden vom Cyprischen gesagt wird, ist dem reichhaltigen Buche von A. Sakellarios entnommen.

ἀλαδανεά im östl. und ἀλαδανέ im westl. Kreta, ἀλιάδανος auf Paros; der Ort, wo sie wachsen ὁ ἀλαδανεάς, und im westl. Kreta ὁ ἀλαδανές (λάδανον). ἀλεπουσεά (= φλόμος) im Peloponnes. ἀλισαρεά auf Paros. ἀλισφακέα, auf Ägina ἀλισφατσέα und φασκομηλέα, ἀλισφακεά auf Thera, Rhodos, Leukas, Kerkyra, Leros, Thebä, λιγοσφακεά auf Naxos, durch Volksetymologie nach ὀλίγο; ἀλισφάκα im Pelion, λισφάκι und λισφατσά Kyme, τὸ ἀλίφασκο in Elis (ἐλελί + σφακος); φασκομηλέα= σφακο + μηλέα in Megara, σφακομηλέ und φασκομηλέ durch Metathesis im westl. Kreta, und σπακομηλέ auf Ikaros, φασκομηλεά im östl. Kreta, Andros, Keos, Chios, Seriphos; σφακομηλεά in vielen Gegenden des Peloponnes, φρασκομηλεά bei Langk. 55 (der r-Laut durch Anlehnung an βράζω, da man sie kocht und wie den Thee gebraucht); und φλασκομηλεά in einem ikarischen Iatrosophium; φασκός (st. σφάκος) auf Syros, ἀσφάκα auf Kephallenia Νεοελλ. Ἀνάλεκτα II 173, σπάκα in Maina, auf Cypern σπατσεά, ἀσφάκα oder ἀσφακεά und καφασεά (σπακόμηλον, φασκόμηλα). ἀλλουξουνεά = κνίδη auf Rhodos. ἀλυπία Langk. 84 = τὸ ἄλυπον oder ἀλύπιον. ἀμινέα auf Kythera eine Weinstockart. ἀμπουρκουνεά eine Birnbaumart auf Chios und bei Som. (ἀμπουρκοῦνες). ἀμυγδαλέα noch auf Ägina und Leuktra, ἀμυγδαλεά gewöhnlich und im westl. Kreta und auf Ikaros ἀμυγδαλέ, μυγδαλέα in Kyme und in Megara, cf. Kontos a. a. O. 554 (ἀμύγδαλα). ἀνατολικεά eine Art δαμασκηνεά auf Cypern. ἀντρουκλεά = ἄνδρακλος, ἀνδράχνη ebd. ἀπιδέα cf. Kontos Ἀθηνᾶ III 554, so noch in Leuktra, im westl. Kreta und auf Ikaros ἀπιδέ, ἀπιδεά gewöhnlich, ἡ ἀπία (von primitiv τὸ ἄπιον — ἡ ἄπιος) auf Ägina, ἡ μηλάπια und ἀππιδεά und ἄππη auf Cypern, und ἡ ἀρκαπποδιά d. h. ἀγριαπιδεά und ὁ ἀρκάππης und ὁ μηλάππης und ὁ γα(δ)ουράππης ebd., ἀgραπιdία in Bova, Pellegr. 32, gewöhnlich ἀγρ(ι)απιδjά; auf die Schreibung τῆς ἀππιδῆς bei Trinch. 298 (1188) ist wohl nichts zu geben, da aufserdem ebd. S. 102 ἀγραπιδιάν gelesen wird; ἀγραπιδέα heifst in Leuktra die γκορτσεά und so steht es auch bei Sathas a. a. O. XXXIII. ἀπυρινέ auf Ikaros eine Art ἄκανθα. ἀρναουττεά = πιπερεά auf Rhodos. ἀρτακλεά auf Rhodos ein Baum, welcher dem κόμαρος ähnlich ist. ἀσπροπρασεά (= narrubium) auf Kephall. Νεοελλ. Ἀνάλ. II 355. ἀσφαραγγιά und ἀσπαραγγιά, σφαραγγέα in Leuktra und (ἀ)σφαραγγουνιά und σφαραγγιά auf Paros, und σφαραντζέα auf Ägina, σπαραγγιά auf Ikaros, im westl. Kreta ἀσφαραγγέ, σπαραγγιά auf Kythera; σπαραϊά st. σπαραγιά auf Amorgos (ἀσφάραγος und ἀσπάραγος schon bei den Alten, und ἀσφαραγιά und ἀσπαραγιά, und ἀσπαραγωνιά und ἀσφαραγωνιά). αὐγουλλεά = ὁ μανδραγόρας in Livision bei dem alten Telmissos. ἀφροξυλεά, φρουξυλεά in Phthiotis (-ἀ-]φροξυλεά) und κουφοξυλεά (= ἀκτῆ). Durch Konta-

mination von *ἀφροξυλεά* (als *ἀφρᾶτο ξύλο*) mit *κουφοξυλεά* als *κούφιο ξύλο* ist einerseits *ἀφοξυλεά* in Leukas und Kerkyra, andererseits *κουρφοξυλεά* in Gortynia und Elis entstanden; die volle Form *κουφοξυλέα* bei Langk. 32, 44, *κουφοξυλαία* bei Sathas a. a. O. XXXII und *κουφοξουλέα* auf Ägina und im westl. Kreta *κουφοξυλέ*. *ἀψινθέα* Leo Med. 183, *ἀψινθία* Doroth. 1797 c, *ἀψιθέα* in Megara, *ἀψιφέα* auf Ägina und auf Kythera (nach *ἀψηφῶ*), *ψιφέα* in Leuktra, *ἀψιφεά* in Maina, auf Cypern *σαψιφεά*, *ἀψιθεά* gewöhnlich, *ἀψιθθιά* auf Rhodos, *ἀμπισθιά* im östl. Kreta, *ἀπιστέ* im westlichen; dafs an das alte *ἀσπέντιον* nicht zu denken, und eine einfache Metathesis anzunehmen ist, beweist das ebenfalls kretische *πουσούνιο* st. (*ὀ*)*ψούνιον*—*ὀψώνιον*.

βαjωνεά gewöhnlich, *βαjωνέ* im westl. Kreta (*βαΐον*). *βασιλικεά* auf Cypern = *βασιλικὸν* (sc. *ὤκιμον*). *βαλανιδέα* und *βελανιδεά* auf Ägina, in Livis., auf Cypern und Paros, *βελανιδεά* = *δρῦς αἰγίλωψ* (*τὸ βελανίδι*); indes auch *ἡ δρῦς* heifst in mancher Gegend *βελανεά* und *βελανιδεά*. *βατσινεά* in Thessalien, *βατσινέ* im westl. Kreta, *βαβατσινέ* auf Ikaros und auf Cypern *βαβατσινεά*, *βατσινέα* in Leuktra = *συκομορέα* (*τὸ βάτινον*); *ἡ βατία* (von *ἡ βάτος*) in *Ἄνω Ἀμισός*. *βελανεά* Traubensorte in Amorgos. *βερικουκκεά*, *βερικοτσέα* auf Ägina und in Megara, *βερικοτσέα* und *βερικοτσά* in Kyme, von *βερίκουκκα* (praecocia); *χρυσομηλέα* auf Cypern (*χρυσόμηλον*). *βηχανεά* bei Langk. 66. *βουρλέα* auf Ägina, *βρουλλέα* in Leuktra, sonst *βρουλλεά* und im westl. Kreta *βρουλλέ* (*βρύλλον*), und *βρύλλες χρυσάφι* Pest 112 und *βρυλλίδες* = *οἱ πλόκαμοι τῆς κεφαλῆς τῶν γυναικῶν Νεοελλ. Ἀνάλ.* I 397 aus Lesbos; *ὁ βρουλλιδές* und Ortsname *ὁ Βρουλλιδές* im westl. Kreta (cf. *βρυῶδες* = *δασῶδες Ἡσύχ.* von *βρύω*). *βραγέα* = *ἡ πρασιά* in Megara, im Lex. des Byzantios *βραγιά* = *λαχανόφυτον ἢ ἀνθόφυτον μέρος τοῦ κήπου*, ebenso in Belbendos *ἀβραjά* cf. *Ἀρχεῖα Συλλόγου Κοραῆ* I 2, 70; auf Samos bedeutet *ἀβραjά τὴν ὄχθην* oder die Terrasse. *βριχεά* und *δρακοβριχεά* heifst *τὸ πολύτριχον* auf Ikaros. *βρουνιές* Lesbos, *βρυές* in Smyrna, *ἀβρυές* in Pelopon. und auf Kerkyra, *ὀβρυές* Konstantinopel, Ägina, Kalavryta und Kephallenia, *οὐβρυά* in Belbendos, *ἐβρυές* in Leuktra, *ἀβρωνιές* im östl. Kreta, Andros, Tenos, Naxos, Seriphos, Chios und sonst, *ἀβρωνέ* und *ἀβρωνές* im westl. Kreta, *ἀβρουνιές* und *ὀβρουνιές* in Pelopon. und Leros, *ἀβρυνέους* auf Kythera (*βρυώνη*, *βρυωνία*, *βρυωνίς*, *βρύα*). *βυσσινέα* auf Ägina und in Megara und Leuktra, im westl. Kreta *βυσσινέ*, im östl. *βυχινιά*, gewöhnlich *βυσσινεά* (*βύσσινον*). *γαδουριές* eine Traubensorte Amorgos Thumb IF II S. 89. *γαζία* = *ἀκακία* in Livis. und in Megara. *γαρουφαλεά* und *γαροφαλεά* und *καροφλεά* bei Langk. 19, *γαρουφαλέα* auf Ägina und in Leuktra; im westl. Kreta *γαροφαλέ* (*γαρόφαλον* = garofilo,

garofano) cf. Kor. At. I 252. γκορτσεά, wohl aus κορινθεά sc. ἄπιος, denn auf Ikaros heiſst sie κοριθθέ und κορισσέ (d. h. κορινθεά) und κορνιθέ. γλυκυσία Langk. 33. γλυστρεά auf Rhodos st. γλυστρία und dies st. γλυστρίδα, wie es auf Kreta heiſst (aus ἐγκλυστρίς Kor. IV 685); gewöhnlich heiſst es ἀνδράκλα = ἀνδράχνη und in Megara δράχλια. γλωσσοστρουθία Langk. 39. δαιμοναρεά Langk. 52. δαμασκηνέα Geop., δαμαστσηνέα auf Ägina, Megara und Leuktra, δαμασκηνέ im westl. Kreta, δαμασκηνεά gewöhnlich (δαμάσκηνον sc. κοκκύμηλον Kontos a. a. O. III 559). δρακοντεά auf Kephall., δρακοντέ im westl. Kreta, δρακοντία Kyme, πρακοντιά in Epirus, Pandora IX 215 (durch Anlehnung an παρα?), δρακόχορτο in Kerkyra, Andros, Tenos, Paros, φειδόχορτο (δρακο = φειδο) in Phthiotis (δρακόντιον), φειδεόντωμα in Livision. ἐλαία, so noch auf Ägina, in Megara und in Leuktra, sonst ἐλαιά, im westl. Kreta und Ikaros ἐλαί; so auch ἀγρελαιά, χαμολαιά, μηλολαιά, δρακολαιά, χονδρολαιά, τσουνολαιά, βαϊλαιά = βαΐα ἐξ ἐλαίας κλάδων Livis., δαμνολαία in Megara = ὁ καρπὸς τῆς δάφνης.

ἐλινεά auf Cypern, cf. Sakellar. ἐρεικεά auf Skyros. ἐρειτσεά und ἔρεικος und ἐρείκα und γερείκα auf Cypern, ὁ ἔρεικας auf Kreta, ἡ ἔρεικα auf Rhodos, ῥείκα auf Naxos, Paros, ῥείκι und ἀρείκι auf Kephallenia (ἔρειξ); ἐρεικεάς der Ort wo sie wachsen (wie πευκεάς u. m. a.). ἐρινεά st. ἐρινεός Som. und auf Paros und in Epidauros Limera, ἐρινός im Amorgos, ἀρινός in Kyme, ὀρνός auf Keos, Syros, Andros, Megara, Agina, ὀρνέ st. ἐρ(ι)νέα im westlichen Kreta und ὄρνος ebd. (d. h. ἔρινος augmentativ) und ὁ ἔρινας auf Thera, ὀρνιό auf Syme, ὀρνέλλα in Mylopotamos Kretas, wo die Frucht ὁ ὀρνεός heiſst. Aus der Form ὄλυνθος ist das äginetische ἀσκόλυθας (ἀσκο + ὄλυνθος), das kytheräische ἔλυσσος (cf. meine Einleitung S. 104 Anm.) und das leuktr. ἔλυτζος, ἀγριόλυτζα entstanden; aus der Form ὄλονθος das rhod. ἄλοθθας, ἀλόθθι, λόθθι, und das lerische λοθθιάζω und das symäische λόττι und λοττιάζω; in Leuktra ἀγριοσουκέα. ἐτιά Som., ἐτέα Langk. 93, ἐτέ im westl. Kreta, ἀδιά und ἀτιά auf Cypern, οὐτιά (d. h. ὀτιά) im Maced., νοτιά (an νότος angelehnt) auf Rhodos (ἰτέα). ζυγία Theophr., ζυγέα Myrepsos, ζυγιά heute in Karien und Lykien, Parnassos V 31. θριλλαππέ und χριλλαππέ heiſst auf Ikaros eine Birnbaumart (θριλλάπία). θυμελαία Langk. 86. ἰξία ebd. 77. καβαλλαρεά eine Pflanze in Macedonien, cf. Ἀρχεῖα τοῦ Συλλόγου Κοραῆ I 2 S. 33. καϊσσέα in Leuktra, sonst καϊσσεά, eine Aprikosenbaumart (καϊσί). κακαβία und -βέα Langk. 93. καλαμέα Langk. 124 und Eustath. 118, 47 καλεῖ τὴν καλάμην ὁ πολὺς ἄνθρωπος καλαμαίαν (zu schreiben -μέα). So heiſst heute nicht nur der Getreidehalm (ἡ καλάμη, auf Cypern ἀποκαλάμη, d. h. ἀπο(= ὑπο)μένουσα, ὑπολειπομένη καλάμη und in Livis. ἀποκα-

λαμεά genannt), sondern auch die Pflanze κάλαμος; in Leuktra καλαμέα und auf Ägina und in Megara, wo auch σιταρήσια, κριθαρήσια καλαμέα, in Kyme καλαμίθρα; im westl. Kreta καλαμέ (κάλαμος — καλάμη); der καλαμεών heifst heute ὁ καλαμεῶνας und ὁ καλαμεάς — καλαμές und ὁ καλαμῶνας in Livision. καπνέα auf Ägina und in Megara, καπνία Som.; heute auf Ikaros und im westl. Kreta καπνέ, auf Cypern καπνεά τὸ φυτὸν τοῦ καπνοῦ und in dem ikarischen Iatrosophium τὸ χόρτον τὸ λεγόμενον καπνίαν. καππαρεά Som. und Ortsname auf Syros, sonst κάππαρι(ς), auf Cypern καππαρκά und τὸ καππάριν. καραυσιά = sorbus domestica Deffners Archiv 102. καραππιδέ auf Ikaros und im westl. Kreta, καραπιδεά im östl. Kreta eine Birnbaumart. καρπουζέα auf Ägina und in Megara, καρπουζεά, im westl. Kreta καρπουζέ (καρπούζι). καστανέα, über die Entstehung des Wortes cf. Kontos a. a. O. 550, καστανέα im Leuktra und auf Ägina und in Megara, im westl. Kreta καστανέ, sonst καστανεά (κάστανον). καρουπεά und χαρουπεά, im westl. Kreta χαρουπέ und ξυλοκερατέ (χαρούπι = ξυλοκέρατον). καρέα ist oben erwähnt, ὁ Καρέας als Ortsname in Zakonien bei Deffner a. a. O. 178, im westl. Kreta und in Ikaros ἡ καρέ, sonst ἡ καρεά und καρυδεά und in Leuktra καρυδέα (κάρυον — καρύδιον). κατσαρέα in dem erwähnten ikarischen Iatrosophium. καφασιά auf Cypern = ἐλελίσφακος. κεατιά = ἐχινόπους auf Syme. κεδρία Langk. 98 (κέδρος), τσενδρός auf Ägina, τσεδρός in Megara, ὁ κέρδος im westl. Kreta, κερδές st. κερδέας auf Klaudos = κερδών. κερασέα cf. Moeris: κέρασος τὸ φυτὸν Ἀττικῶς, κερασία Ἑλληνικῶς. κερασέα in Geop. und in Leuktra, τσερασέα auf Ägina und in Megara, κερασέ im westl. Kreta, κερασσά im östl. und ἀγριοκερασσά, und δαφνόκερασσά; gewöhnlich κερασεά (κεράσιον); ὁ κερασῶνας. κερατέα, κερατία und κερατωνία bei Kontos a. a. O. 557, κερατσέα in Megara, ξουλοκερατσέα auf Ägina, ἀγριο]κερατέα und ξυλοκερατσέα in Leuktra, Κερατέα Ortsname in Attika, κερατέ im westl. Kreta, κεραθεά im östl., ἀρκοτερατσιά (durch Metathesis st. ἀγριοκερατιά) auf Cypern (κεράτιον). κεχρεά (κέγχρος — κεχρί). κισσαρεά und κίσσαρος ὁ κισσός auf Epirus. κιτρέα Aëtius I 18, 8, τσιτρέα auf Ägina, κιτρέα in Leuktra, κιτριά in ABC der Liebe 8, 4 und sonst gewöhnlich, κιτρέ im westl. Kreta (κίτρον κίτριον); κιτρομηλεά = νεραντζιά auf Cypern. κληματεά und κληματαρέα auf Ägina und Leuktra; in Megara περγουλέα d. i. περιβολέα, sonst κληματαρεά; κληματσεά auf Cypern; im westl. Kreta κληματαρέ und κρεββατίνα, auf Rhodos κριαττίνα. κλιθθαρκά = κριθή Cypern, im westl. Kreta κριθαρέ = der Ort, wo die κριθαί gedeihen. κοκκομηλεά = βαμβακεά auf Cypern. κολλεά und ἀγκαθοκολλεά eine ἄκανθα, deren Harz κόλλα genannt wird, im westl. Kreta κολλέ. κο-

λοκεά = *κολοκύνθη* auf Cypern und *κουλκουθεά* in Livision. *κολυμβατία* Langk. 90. *κορομηλεά*, *κορομπηλέα* auf Ägina, in Megara und in Leuktra, und *ἀγριοκορομηλεά* (*κορόμηλον*). *κονναρκά* (*κόνναρα*) auf Cypern. *κοριθθέ* und *κορισσέ* = *κορινθία* (sc. *ἀπιδέα*) auf Ikaros, s. *γκορτσεά*. *κουδέα* Duc. = *κωδία*, *κώδεια*. *κουκουβαjά* = *βούφθαλμον* auf Leros. *κουκουβιά* Som. *κουκουμαρεά* Som. *κουμαρεά*, in Megara und in Leuktra *κουμαρέα*, *κουμαρέ* in Mylopotamos (*κούμαρον*). *κουναπεά* (*κουνάπιν* = *ζίζυφον*) Cypern. *κουρβουλεά*. woraus auch alban. *κουρβουλέ*. *κουρμαδέα* in Megara und auf Agina, sonst *κουρμαδεά* und *χουρμαδεά* Som. und heute (*κουρμάδες* = *φοίνικες*). *κουρτουνεά* (*δένδρον τοῦ ῥητινελαίου*) Cypern. *κουσσανεά* = *τερέβινθος* in Livision. *κρανία* Langk. 36, *κρανεά* Deffner a. a. O. 101 (*κράνεια*), Kontos a. a. O. 560. *κρεμασταρεά* (= *ὄσχη ἐπὶ σταφυλῶν*) und *κληματαρεά*. *κυδωνέα* und *κυδωνία* Kontos a. a. O. 561 *τσυδωνέα* auf Ägina und Megara und *κυδωνέα* Leuktra, *νεά* sonst (*κυδώνιον* sc. *μῆλον*). *κυπαρισσιά* Som. auf Cypern *κυπαρισσεά* und *κυπαρκά* und *ὁ κυπάρισσος*, *ὁ κυπαρυσσιῶνας* und *κυπαρισσές* im westl. Kreta. *κυπερεά* und *κύπερη* (= *κύπειρος*) und *ὁ κυπερῶνας* auf Chios. *λαγοκοιμητιά* Langk. 69 und heute in Athen. *λαθουρέα* in Megara, *λαθουρεά* im östl. Kreta, *λαθύρι* auf Kephall. *λαπαθεά* und *ὀξυλαπαθεά* = *λάπαθον* und im westl. Kreta *λάμπαθον*; auf Kerkyra, Leukas, Kephall., Kalavryta *λάπατον*, *ὁ λαπαθές* in Mylopotamos; in Areopolis und in Leuktra der Maina *λάπασο'*, was an die Umwandlung des *θ* in *σ* bei den alten Lakonen erinnert. *λαχαναρμεά* (= *κράμβη*) Langk. 27. *λεϊμονεά* und *λεμονεά*, *λεμονέα* auf Ägina, *λεϊμονέα* in Leuktra und in Megara, *λεμονέ* im westl. Kreta (*λεμόνι*). *λεοντοκαρεά* Langk. 36. *λεποντία* auf Ägina, sonst *λεπουντεά* und *λοπουντεά* und *λοβοδεά* = *ἀτράφαξις χρυσολάχανον*. *λευκέα* spät = weifser Flachs. *λεφτοκαρεά* und *λεφτοκαρυδεά* (*λεπτοκάρυον*). *λιναρεά* sowohl die Pflanze wie der Ort, wo *λινός* wächst. *λουβεά* = *φασολεά* auf Cypern (*λουβίν* = *φασόλιν*). *λουπινέα* in Leuktra, *λουμπινεά* im östl. Kreta (= *θέρμος*), *λουμπινέ* im westl.; *τὰ λούπινα* auf Ägina, *λουμποῦνοι* auf Keos, *λουμπῖνοι* auf Tenos, Andros, *λουμπινάρια* in Smyrna (lupinus). *λυγέα* und *ἡ λυγῶνα* in Leuktra (*λύγος*), und *λυγωνέα* auf Ägina; *λυγαρεά* gewöhnlich und im westl. Kreta *ἡ λυγαρέ* und *ὁ λυγαρές* (= der Ort, wo sie wachsen) und Ortsname *ὁ Λυγαρές*; *ἀλυ(γ)εά* auf Cypern und *λυαργεά* in Livis., und *ἀργαλεά* auf Lesbos durch Metathesis aus *λ(υ)γαρεά* = *ἀλγαρεά*—*ἀργαλεά* *Νεοελλ. Ἀνάλ.* I 394; *λυγωνεά* in Ägium (nach *ῥοδωνιά*, *ἰωνιά*). *λωβαδέ* auf Ikaros eine Birnbaumart. *μαγγουτεά* in Maced. und sonst = *νάρθηξ*. *μακεδονησιά* Langk. 37; gewöhnlich heifst *μακεδονήσι* = macedonensium (sc. *σέλινον*) cf. Sophocles, Lex. S. 728; dasselbe Suffix haben wir auch

sonst, cf. *κρέας* oder *δέρμα αἰγήσιο*, *ἀλογήσιο*, *ἀρνήσιο*, *βουϊδήσιο*, *βουνήσιος* (Passow 522), *γαϊδουρήσιο*, *γουρουνήσιο* und *χοιρήσιο*, *καπρήσιος*, *καμπήσιος*, *καραβήσιους* in Livis., *κουνελλήσιο*, *λαγήσιο*, *μουλαρήσιο*, *παιδιακήσιος*, *παλληκαρήσιος*, *παξαρήσιος*, *πελαγήσιος*, *ποταμήσιος*, *προβατήσιο*, *τραγήσιο* (besonders auf Chios) u. s. w.; *διακονιαρήσια ἡμέρα* d. h. Bettlertag von *διακονιά*, *διακονιάρης* heifst in Pelion der Tag, an dem die Sonne warm scheint, wie z. B. im März, und die Bettler sich auf dem Boden hinstrecken, um sich zu wärmen; cf. indes auch *πλωρήσιν* Apocop. 328, das an *πρυμνήσιον* erinnert, und Herodian II 515 *ζευγίσιον χαρίσιον*. *μανταρινέα* auf Agina und in Leuktra, sonst *μανταρινεά* (*μανταρίνι*). *μαρωδιά* Langk. 37, 74. *μαστιχεά* (*μαστίχι* oder *μαστίχα*). *μαυραγκαθεά* und im westl. Kreta *μαυραγκαθέ*. *μελέα* (= *μελία*) Som., heute, soviel ich weifs, *μέλιος* und augmentativ *ὁ μέλε(γ)ας*. *μελουρεά* Langk. 42. *μερσινεά* (= *μυρσίνη*), *μερσινέ* auf Ikaros, *ἀγριομερσινεά* und *μερτινεά* Som. aus sp. *μυρτίνη*; *μερτιά* schon in Apocopos 491 (= *μύρτος*, *μυρτία* schon bei Hesych.); auf Kephall. sagt man noch *μυρσίνη*, auf Chios *μυρσεά*, *Νεοελλ. Ἀνάλ.* I 102 (aus *μερσίνη* und *μερτιά*) (*μύρτα* und *μερσινόκουκκα*). *μεσπιλεά* (*μεσπίλη*), *μεσπιλέα* bei Sathas a. a. O. S. XXXI, auf Cypern *μοσφιλεά* (an *-φύλλα* angelehnt); *μόσφιλα* st. *μέσπιλα* sagen die Cyprier und die Pontier; schon zur Zeit des Moschopolus war das Wort aber ziemlich entstellt, cf. de Sched. 65 *μέσπιλον τὸ κοινῶς μούσπουλον*; die Erscheinung des O- und U-Lautes in der Nähe von Labialen hat nichts Befremdendes, cf. meine Einleitung S. 105 ff. Durch türkischen Einflufs (muchmula) ist wohl die Form *μούσμουλα μουσμουλεά* st. *μούσπουλα μουσπουλεά* entstanden; durch Synkope des I-Lautes sind die Laute *πλ* zusammengefallen und zu *κλ* geworden (cf. *τλ—κλ*, *σεῦτλον—σεῦκλον*, *τ(υ)λιγάδι—κλιγάδι*, *ἐξαντλῶ—ἐξαγγλῶ* u. s. w.), daraus *μεσκλεά* auf Tenos, *μουσκλεά* auf Kreta, wo auch ein Dorf *Μεσκλά* heifst; und durch Anaptyxis *μεσκουλεά* auf Naxos; die Form *νεσπλεά* auf Kerkyra und *νεσπουρεά* auf Chios sind wohl von dem italienischen nespola angesteckt. *μηλέα* noch in Leuktra, Megara und Ägina (daraus der Familienname *ὁ Μηλέας* in Leuktra), *μηλέ* im westl. Kreta und auf Ikaros, *μηλεά* sonst (*μῆλον*); *ἀγριομηλέα* auf Ägina, *χρυσομηλεά* und auf Rhodos *χρουσομηλεά* und *γλυκομηλεά* ABC der Liebe 102, 5, *Ἀγριμηλία* Ortsname Trinchera 81 (1057), *γα(δ)ουρομηλεά* Cypern u. s. w. *μιγδινεά δένδρον οὗ ὁ καρπὸς μίγδινα* Cypern. *μιλικουκκουδεά* = *μελικοκκέα* in Livis. *μορέα* cf. Kontos a. a. O. S. 563 und *συκομορέα* ebd. (*μόρα*), *ξινομουρεά* Deffners Archiv 101, *μουρέα* in Leuktra und daraus *ὁ Μουρέας* ebd.; *μουρέα* auch auf Ägina und in Megara; *μουρνεά* im östl. Kreta, *μουρνέ* im westl. und Dorfname *ἡ Μουρνέ* und *οἱ Μουρνές*,

von *μόρ(ι)νον—μούρνον*, cf. *βάτινον—βάτσινον—βατσινεά* neben ὁ *βάτος*. In Trinch. S. 491 (1281) steht: ὁ *πρήντζης τῆς Ἀμουρέας*, dasselbe auch S. 497 (1290), und auf S. 499 (1291) *τῆς Ἀμουρέας*. *μοσκοκαρφεά* Parnassos V 17, *μουσκοκαρφεά* auf Cypern und *μουστοκαρφεά* in Livis. (*μοσκοκάρφι*). *μπαμπακεά* sowohl die Pflanze als der Acker, *μπαμπατσέα* auf Ägina und in Megara, *μπαμπακέα* in Leuktra, *παμπακεά* auf Rhodos und Cypern, da daselbst *μπ ντ* im Anlaut nicht ausgesprochen werden (*μπαμπάκι*). *μπουρνελλεά* und *μπρουνελλεά*, in Leuktra *μπουρνελλέα*, und im westl. Kreta *μπουρνελλέ* (prunella). *μυρτία* schon bei Hesych. und heute in Kyme *μουρτία*, *μυρτεά* gewöhnlich und im westl. Kreta *μυρτέ*, auf Cypern *μερτεά*, in Athen *σμερτεά* (*μύρτα*), *μουρτέα* in Megara; *μέριχας* auf Kythnos und *Μεριχεά*, Ortsname bei Monembasia, und *ἀρμυρίχα* und *ἀρμύριγγας* auf Kephallenia und Kerkyra, und *μυρικιά* bei Som. und *μυρ(ι)χεά* in Macedonien und *μερίκα* und *μερούκα* auf Cypern, und *τῆς μυρισχίας τὰ ἄνθη* neben *τῆς μυρίχης* in dem erwähnten Iatrosophium aus Ikaros gehen auf *μυρίκη* zurück. *μυστικεά* Som. *νεραντζέα* auf Agina und in Leuktra, in Megara *νερατζέα* und Duc., sonst *-εά*, *νερατζέ* im westl. Kneta (*νεράντζι*). *νηρία* Langk. 46. *νοκερία* ebd. 34. *νωνέα* ebd. 48. *ξανθοφανία* ebd. 58. *ξανθία* ebd. 82. *ξυλοκασία* ebd. 88. *ὀστρύα* ebd. 96, *ὀστρέα* in Ophis und Surmena des Pontos. *ὀξυά*, *ὀξέα* in Pontos *Πλάτων* VI 92 und Leuktra, *ὀξεά* Passow 127, und sonst, im westl. Kreta *ὀξέ*. *ὀχρέ* sowohl auf Ikaros als im westl. Kreta eine Birnbaumart, wohl aus *ὀγχνέα* (*ὄγχνη*). *παξιά* Duc. = *σεῦτλον*. *πασκαλέα* auf Ägina und Megara und in Leuktra, sonst *πασκαλεά* und *ἀγριοπασκαλεά*. *πεπονέα* auf Ägina, Megara und in Leuktra, sonst *πεπονεά*, *πεπονέ* im westl. Kreta (*πεπόνι*). *περδικεά* = *τὸ ἄγριον κάρδαμον* Duc. *περσωνακιά* Langk. 76. *πιπερέα* auf Agina, Megara und in Leuktra, sonst *πιπερεά* und in Makedonien *πιπιρεά*, *πιπερέ* im westl. Kreta. *πιστακεά* und *φιστικεά* (*πιστάκι*), cf. auch bei Herodian II 428 *πιστάκια βιστάκια καὶ ψιττάκια!* *πιτυά* und *ἀγριοπιτυά* Som. (= *πίτυς*). *πομελιδεά* und *πομιλιδεά* und *πολεμιδεά* auf Cypern (*πομιλίδια* = *μέσπιλα*). *ποντικεά* Langk. 3 und auf Kreta. *πορνικεά* (*Χίος*) = *συκέα ἐπὶ τῶν τοίχων*. *πορτοκαλέα* in Leuktra, Ägina und Megara, sonst *πορτοκαλεά*, im westl. Kreta *πορτοκαλέ* (*πορτοκάλι*). *πρασιά* schon im N. T. = Beet (*πράσον*), *πρασέ* im westl. Kreta, und Dorfsname ὁ *Πρασές*. *πρινεά* und *πιρνεά* Duc., gewöhnlich ὁ *πρῖνος*, *τὸ πρινάρι*; *περνάρι* auf Paros, *πριναρέα* und *περνάρι* auf Ägina und in Megara, *περνάρι* und *περναρεά* auf Kephall., *πουρνάρι* auf Leros; ὁ *πρινές* und ὁ *πριναρές* = *πρινών* im westl. Kreta, *περνεά* und ὁ *πρῖνος* auf Cypern, *φρύγανον* und *φρυγανέα* in Leuktra.

προβατεία Langk. 57. *προυνεά* Duc. (*προῦνον*) und in dem erwähnten Iatrosophium aus Ikaros = *μπουρνελλεά*. *ῥεβιθέα* auf Ägina, Megara und in Leuktra, sonst *ῥεβιθεά* und im westl. Kreta *ῥοβιθέ*; *ῥοβέτια* auf Amorgos an *ὄροβος*—*ῥόβι* angelehnt; auf Paros und sonst *ῥεβιθεά* (von *ἐρέβινθος*—*ῥεβίθι*), *ἀρβίθθιν* und *ἀρβιθθεά* auf Rhodos, *τὸ βρίθι* und *ἡ βριθεά* in Kastellorizo *Παρνασ.* II 883; bei Hesych. werden verschiedene Formen dieses Wortes erwähnt, *λέβινθοι*, *ἐρέβινθοι*, *γάλινθοι*, *γέλινθοι*, *γέρινθοι*, *ῥάβινθοι*; von diesen kennen wir heute nur *ἐρέβινθοι*. *ῥοδαφινεά* in Trapez. von *ῥοδάφινα* = *δαφνοκερασεά*, Deffners Archiv 259. *ῥοδέα* Ortsname in *Μουσεῖον Σμύρνης* 1880 S. 135, *ῥοδεά* und *ῥοδωνεά* = *ῥοδῆ*; in Megara, auf Ägina und in Leuktra *ῥοϊδέα*, *ῥοϊδά* st. *ῥοδεά* durch Epenthesis in Areopolis der Maina, *ῥοδαρέ* im westl. Kreta; cf. Kontos a. a. O. 570 (*ῥόδον*). *ῥουπακεά* auf Kreta = *ἡ μικρὰ δρῦς*. *ῥωγδεά* und *ῥωγδέ* im westl. Kreta, *ῥουδεά* auf Paros = Granatbaum (*ῥῶγδι ῥοιά*). *ῥωδακινεά* -*νέα* Myrepsos bei Duc. -*νέ* im westl. Kreta, *ῥωδατσινέα* auf Ägina und Megara, *ῥωδακινέα* in Leuktra (*ῥωδάκινον* = duracinum); die ältere Form *δωρακινέα* ist noch in *δουρακνεά* zu erkennen in Siatista und *δροκνεά* in Belbendos. *σαβινεά* Som. *σαλβεά* Langk. 55. *σαουλλεά* = salva *ἐλελίφασκος* in Livis. *σαυτρία* Langk. 57. *σιγδινεά* (*σίγδινα*) auf Cypern. *σικυά* Langk. 25. *σκαμμωνία* ebd. 53. *σκλινικεά* auf Cypern (*σκλινίκι* = *βροῦλλον*). *σμιλακία* bei Langk. 110, in Thracien, Macedonien und Lakonien *τὸ σμιλάγγι*. *σπαρτεά* Som. *στραβορεά* auf Naxos von *στραβόρι*, eine Art Birne mit *στραβὴν οὐράν*. *στροβιλεά* und *ἀγριοστροβιλεά* (*στρόβιλος*). *συκαμινέα* Kontos a. a. O. 573, *συκαμνεά* auf Cypern, Thera, Amorgos, Kephall., Kalavryta; *σκαμνεά* auf Paros und Naxos (*συκάμινον*); *Συκαμινεά* Ortsname auf Syros. *συκεά*, *τῆς συκέας* Trinch. 518 (1181), *σκεά* in *Ἅγιος Βασίλειος* und *Σφακία* Kretas und auf Naxos; *σουτσέα* und *ἀραμποσουτσέα* in Megara und Ägina, *σουκέα*, *λειανοσουκέα*, *χονδροσουκέα*, *ἀσπρο- μαυρο- καστανοσουκέα* und *ἀσκαδοσουκέα* st. *ἰσχαδοσυκέα* in Leuktra, *σουκέα* und *συκέα* bei Trinch. 518 (2181) und heute in Terra d'Otr., *σουκία* und *ἀγριοσουκία* in Bova, *Συκεά* Ortsname auf Syros und sonst. *τζανερέα* in Leuktra sonst *τζανερεά*, *τζανερέ* im westl. Kreta (*τζάνερα*). *τζαρνταλουδεά* Som. *τζιτζυφέα* Langk. 13 und auf Ägina und in Megara, -*φεά* gewöhnlich (*τζίτζυφα* = *ζίζυφα*), *τζιτζυφέ* im westl. Kreta und Dorfsname *ὁ Τζιτζυφές*; auf Cypern noch das ursprüngliche *ζιζυφεά*. *τραμιθεά*, *τραμιθέ* im Mylopotamos Kretas und *ἀτραμιθεά* im östl. Kreta, *τετραμιθεά* und *τραντραμιθεά* (nach *τετρα- τρ(ι)αντα-*) ebd., *τετραμιθέα* bei Sathas *Μεσ. βιβλ.* VI S. XXXII, *τραμιθεά* in Agion, *πετραμιθεά* (nach *πέτρα*) im westl. Kreta, *ἀνδραμιθεά* (nach *ἄνδρα-*) auf Naxos, *ἀρταμίθθιν* in Livis., auf

Rhodos ῥαμιθεά; τρεμιθεά oder τριμιθεά und τρουμιθεά auf Cypern (τερέμινθος und schon bei Nikander Theriaka 844 (an τρέμω angelehnt?) τρέμινθος, woraus τράμινθος, τραμινθεά u. s. w.). τρανταφυλλέα auf Ägina, τριαdαφυλλέα in Megara und Leuktra, τριανταφυλλεά ABC der Liebe 8, 5, und τριακονταφυλλεά Duc. (τριαντάφυλλον). τρικουκκεά auf Rhodos und ἀνδρικουκκεά auf Kreta. τσαπουρνεά Deffners Archiv 103. τσικουδεά (τσίκουδα) auf Chios und sonst und τσικουρέα Langk. 80. φασουλλέα auf Ägina, Megara und Leuktra, sonst φασο(υ)λλεά und ἀγριοφασο(υ)λλεά, im westl. Kreta φασουλλέ und ἀξογυροφασουλλέ (φασούλλι — φασόλλι). φιλυρέα schon bei Theophr. Hist. Plant. I 9, 3, Kontos a. a. O. 574 und Langk. 18, gewöhnlich φιλουρεά und φλαμουρεά, φιλερέα Som., φελουρία Suidas. φινοκαλεά, und im westl. Kreta φινοκαλέ st. φιλοκαλία ein Strauch, wovon man Besen macht (cf. φιλοκαλῶ = kehre und φιλοκαλία das Kehren bei den sp. Griechen). φιτιλέα Langk. 61. φλασκέα (φλασκί). φοινικεά (nicht φοινική cf. Kontos a. a. O. 570), Νεοελλ. Ἀνάλ. II 388 und sonst, auf Cypern φοινίκιν, Ortsname auf Syros und auf Kreta ὁ Φοινικεάς. φουντουκεά und φιντικεά, φουντουτσέα auf Ägina = λεπτοκαρύα (φιντίκια türk. fendek). φραπεά (φράπες). φτελεά (πτελέα), nicht φτελή, Kontos a. a. O. 570. χαμοκερασεά Myrepsos und heutzutage (χαμοκέρασα). χαμομηλέα auf Ägina, sonst χαμομηλεά = χαμαίμηλον (Papyri Graeci Leemann II 41). χαχομηλεά auf Cypern (χαχόμηλον). χελιδονία Langk. 29 und in dem ikarischen Iatrosoph.: τὸ βοτάνι τῆς χελιδονιᾶς.

Man hat gesehen, dafs der Uniformierungsprozefs nur in einigen von den angeführten Beispielen, nicht überall durchgedrungen ist, cf. ἀγκιναρεά und ἀγκινάρα, ἀκουνζεά ἀκουνζέ und ἀ]κόνυζα, ἀλαδανεά und ἀλάδανος, ἀλισφακεά und σφάκος, ἐρινεά und ἐρινός, λαθουρεά und λαθούρι, λαπαθεά und λάπαθον, λουμπινεά und λούμπινας, βατσινεά und ὁ βάτος, ἡ πρινεά und ὁ πρῖνος u. s. w. Denselben Prozefs kann man in vielen Nominibus beobachten, von denen ich noch folgende anführen will:

ἀβρόσιλλα und ἀβροσιλλεά auf Cypern. ἀσκελλέα in Leuktra, auf Chios σκέλλα und in Livis. ἀσκέλλα (σκίλλα). ἀγκάθα, auf Cypern ἀγκάθθιν ἄγκαθθος st. ἄκανθα (cf. meine Einleitung S. 433 Anm.), acáthi und agatti in Unteritalien (Pellegr. 127) und ἡ ἀγκαθεά, ἀγκαθέα in Leuktra, ἀγκαθέ im westl. Kreta. ἀγκάραθος und ἡ ἀγκαραθεά; im westl. Kreta ἀγκαραθέ; ὁ ἀγκαραθές und ἀγκαραθεῶνας. ὁ ἀγκίσσαρος (= κίσσαρος) und ἡ ἀγκισσαρεά, ἀγκισσαρέ im westl. Kreta, und auf Kythera ἀκέσσαρος. ὁ ἀγκούτσακας und ἡ ἀγκουτσακεά, in Kyme κότσυκας. ἀζό(γ)υρος (bei Langk. 76 findet sich die ältere und echtere Form ὀζό-γυρος aus ὄζω und [ἀνά]-γυρος, als der ὄζων, stinkende), ἀζόγυρος in Leuktra, daraus

ἀζόγερας in Megara, *ἀζόγουρας* auf Ägina mit der alten Aussprache des *υ* als *ου*, und ebenso in Megara *ἀζόjουρας*, *ἀζόγυρας* in Argos, Otylos, Zakynthos, Patmos, Kreta; *τὸ ἀτσόγερο* Kephall.; *ἀζωχυρέα* (schr. *ἀζογυρέα*) bei Duc. aus Myrepsos, und heute auf Kreta *ἀζογυρεά* und im westl. *ἀζοϋρέ*; *ὁ ἀζογυρές*, der Platz, wo sie wachsen und Ortsname. (*ἀ*)*σφόδελας*, auf Chios *σφόδελας* und in dem ikarischen Iatrosophium *τῆς σφοδίλου*; heutzutage *ἀσπόφυλλας* auf Ikaros (die Lautgruppe *σπ* st. *σφ* lautgesetzlich auf Ikaros wie auch im Pontos und auf Kythera, und der Ausgang *-φυλλας* st. *-δελος* volksetymologisch nach *φύλλον*, daraus ist das ebenfalls ikarische *ἀσπόθυλλας* entstanden, da *φ* und *ϑ* daselbst häufig verwechselt werden); *ἀσφερδούγλι* und *ἀσφέρδουγλας* auf Kephall., *ἀσπόρdιλλας* auf Rhodos, *ἀσφεντιλεά* im östl. Kreta und *ἀσφεντιλέ* im westl. (*ἀσφόδελος*). *ἀσφενδαμνεά* und *ὁ ἀσφένταμος* (= *σφένδαμνος*), *ὁ ἀσφενταμές* und Ortsname *ὁ Ἀσφενταμές* auf Kreta; *σφονταμινεά Φιλίστ.* III 539 auf Cypern und *σκόνταμνος* oder *σφόνδαμνος* ebd., *σκενταμνέα* in Leuktra und auf Kythera *ἀσκένταμος*. *ἀχλαδεά* und *ἡ ἀχλάδα* auf Kreta und Kythera (= *ἀχράς*); die Form *ἀχράδιν* mit *ρ* ist noch im Pontos üblich; *ἀχλαδέ* in Mylopotamos und *ὁ ἀχλαδές*. *βικία* bei Langk., *ὁ βίκος* auf Kreta. *τὸ βότανον* und *τὸ βοτάνι*(*ον*) gewöhnlich st. *ἡ βοτάνη*, auf Syros *ἡ βοτανεά*. *βρωμοχορτεά* auf Naxos eine stinkende Pflanze. *δαφνέα* und *δαφνιδέα* in Bova, *Δαφνέ* und *ὁ Δαφνές* Ortsname im westl. Kreta, auf Rhodos *δάβνη*; sonst *δάφνη*, in Bova auch *δάφλη* und in Nauplia *δάφη*. *δενδρολιβανέα* auf Ägina, sonst *δενδρολιβανεά* und *τὸ δενδρολίβανον*, *ἀντρολιάνος* (nach *ἀνδρα-*) in Rhodos. *ζαχουλεά* auf Kerkyra, *ζοχέα* in Leuktra, *σόχχος* auf Cypern, *ζόχος* auf Chios und Lesbos, *ζοχός* auf Kephall. und in Athen, *τσόχος* auf Kreta, *τσοχός* auf Leros, *ἄτσιχας* auf Naxos und Kythnos (= *σόγχος*). *ϑαψία* Langk. 41, *ὁ ϑάψος* und *ϑάψες* in Kyme. *ϑυμαρεά* auf Kephall., sonst *ϑυμάρι* und *ϑύμος* und *ὁ ϑυμαρές* = *ϑυμών* im westl. Kreta; *ϑύμπουρον* in Pontos *Πλάτων* VI 312 geht auf *ϑύμβρα* zurück. *κολοκασέα* in Leuktra, sonst *κολοκασεά* und *τὸ κολοκάσι* und im östl. Kreta *τὸ κολοκάτσι*. *κνιδέα* in Oenoë von Pontos *Πλάτων* VI 89, *κινϑέα* und *κουνδέα* in Trapez. st. *κνίδη* Oekonomides 27, und durch eine mir unerklärliche Umwandlung des *κν* in *κρ* ist *κρίζα* in Areopolis (daraus *κριζώνει τὸν ἄνϑρωπον*) entstanden; *κλιγέα* auf Ägina, sonst *ἀγκινίδα* auf Kreta, *ἀτζινίδα* in Megara, gewöhnlich *τσικνίδα* oder *τσουκνίδα*; *τσικνίϑϑες* oder *τσικνίδες* und *σκνίϑες* auf Cypern. *κολοκυϑέα* in Leuktra, gewöhnlich *κολοκυϑεά*, *κολοκυϑϑεά* (*ϑϑ* aus *νϑ*) auf Rhodos, *νεροκολοκεά* auf Cypern; die Frucht heifst *τὸ κυλοκύϑι* und augmentativ *ἡ* (*μεγάλη*) *κολοκύϑα*, die auch *ξερὴ* oder *κόκκινη κολοκύϑα* genannt wird. *κουκκουναρέα*, so in Megara und auf Ägina und in Leuktra, im westl. Kreta *κουκκουναρέ*, sonst *κουκκου-*

ναρεά (von *κοκκωνάριον*) = *πεῦκος* oder *πεῦκον*. *κριθθαρκά* und *κλιθθαρκά* auf Cypern, sonst *κριθάρι*. *κυκλαμεά* auf Syros, *κυρκλαμεά* auf Keos, *κυκλάμινο* auf Kerkyra, *τσουκλαμίδα* auf Ägina (*κυκλάμινον*). *μαζεά*, auf Ikaros *μαζέ* und *ὁ μαζές* in Mylopotamos; sonst sagt man *ἡ μᾶζα*, auf Cypern *μαζεά* = *πυκνοὶ θάμνοι ἀκανθώδεις*; *Μαζοχόρτι* Ortsname *θέσις χορτώδης* in Kephall. *Παρνασσός* I 851 und *δαφνόμαζες* = *αἱ παρὰ τὰ ποτάμια ἐγγὺς ἀλλήλων φυόμεναι δάφναι* ebd. *μανουσέα* in Leuktra, *μανουσεά* und *τὸ μανούσι*, *μανουσέ* im westl. Kreta, und *ὁ μανουσακές* (*τὸ μανουσάκι*) der Platz, wo sie wachsen, in Mylopotamos. *μαραθέα* in Leuktra, wo auch ein Dorf *ἡ Μαραθέα*; *μαραθεά* und *τὸ μάραθο*, auf Kreta *ὁ μάραθος* und *τὸ μάραθο(ν)*, in Megara *ὁ ἀμάραθος*, auf Lesbos und Chios *μάλαθρο(ν)* und in Livis. *μάλαρτουν* = *μάραθρον* wie es noch bei Seth 67 steht; *ἡ μαραθέ* und *ὁ μαραθές* Mylopotamos; *μάthαρο* in Bova und *μάλαφρο* in Terra d'Otranto. *μαστιχέα* auf Ägina, sonst *μαστιχεά* und *τὸ μαστίχι* und *μαστιχόδενδρον*. *μολοχεά* auf Kerkyra, und *ἀγριαμπελοχιά* an *ἄμπελος* angelehnt auf Tenos, wo auch *ἀμπελόχη*, auf Paros *μπελόχα*, in Megara und Keos *ἀμπέλοχας* und auf Ägina *ἀμπέλουχας* und *μελόχα*, in Areopolis *μπλούχα*, *μουλούχα* in Leuktra, auf Syros *ἀμελάχη* und *δενδρομελάχη*, auf Kreta und sonst *μολόχα* und *ἀμολόχα*. *παλιουρεά* und auf Naxos und auf Lesbos *ἀπαλιουρεά* nach *ἀπαλός*, oder nach *ἀπο-*, im festländischen Griechenland *τὸ παλιούρι*; *ὁ ἀπάλιουρας* in Kalavryta, *πάλερας* in Achladokampos, *πάννιρους* in Livis., *ἀπάλυρας* auf Kerkyra und *ἀπέλυρας* auf Paros (= *παλίουρος*). *πηγανεά* und *ἀπηγανεά* Duc. sonst *ὁ πήγανος* und *ἀπήγανος*, in Megara *ἀπούγανος*. *πλατανεά* und *ὁ πλάτανος* und *τὸ πλατάνι*, auf Rhodos *ὁ ἀπλάτανος* (nach *ἁπλώνω*), *πλατανέα* in Leuktra, *πλατανέ* im westl. Kreta und in Ikaros und *ὁ πλατανεάς—πλατανές*; *Πλατανιστός* heifst ein Dorf in Karystia. *ῥιγανέα* und *ῥίγανη* in Leuktra, sonst *ῥιγανεά* und *ῥίγανη*, auf Syme *ἀργανεά* st. *ἀρ(ι)γανεά*, *τὸ ῥιgάνι* (= *ὀριγάνιον*) in Unteritalien (Pellegr. 215). *ῥιζαρεά* und *τὸ ῥιζάρι* (= *ἐρυθρόδανον*). *σησαμεά* und *τὸ σησάμι* und auf Paros und Naxos *τὸ σάμι* (durch Dissimilation); *σουσάμι* auf Ägina und in Maina, *σουσαμέα* in Leuktra und *σησαμέ* in Mylopotamos. *σκινεά*, und auf Ikaros *σκινέ*, *σκῖνος* auf Ägina und Megara, auf Kyme *ἀσκινός*, Livis. *σκινός*, sonst *ὁ σκῖνος*; der Ort, wo sie wachsen, *ὁ σκινές*. *στοιβιά* und *στοιβίδα* und *στουβιά* Kephall. (*Νεοελλ. Ἀνάλ.* II 233) und *στεβίδα* (nach *στεγάζω*) und *ἀστοίβη* in Athen Kor. At. IV 545 u. 711, *ἀστοιά* st. *ἀστοιβιά* auf Rhodos, *ἀστοιφία* und *ἀστοιβή* in Kyme und auf Ägina und Kythera; der Ort *ἀστοιβιδές* auf Kreta (altgr. *στοιβή* und *στοίβη* mit doppelter Betonung wie auch heute noch). *στυρακεά* und *τὸ στυράκι*, *στουρακέα* Pont. Oekonomides 16, *στερακεά* und *στερατσεά* auf Cypern.

Also so oft man die Pflanze von ihrer Frucht unterscheiden will (*ξυλοκερατεά—ξυλοκέρατα*, *μυρτεά—μύρτα*), oder von ihrer Blume (*τριανταφυλλεά—τριαντάφυλλον*), oder von ihrem Saft (*λαδανεά—λάδανον*), von ihren Teilen (*βρουλλεά—βροῦλλον*, *ἀσφαραγγιά—ἀσφαράγγι*, *ἀριγανεά—ἀρίγανη* (als Gewürze), *μαραθεά—μάραθον* (als eſsbar), *πηγανεά—πήγανος* (als Arznei), *ῥιζαρεά* und *τὸ ῥιζάρι* (als nützliche Wurzel für die Färberei), oder überhaupt so oft man die Pflanze als etwas Selbständiges, Individualisiertes ansieht, und als solches darstellen will, giebt man ihm diese Endung, *παλιουρεά*, *λυγεά*, *μολοχεά*, *θαψία*, *θυμαρεά*, *κολοκυθεά*, *δαφνέα*, *ἀξογυρεά* u. s. w.; denn in diesem Fall denkt man nicht an das Holz oder an die Blume oder an die Blätter, oder an sonst etwas derartiges (z. B. *μολόχες* als eſsbares Kraut oder Arznei, *δάφνη* und *ἀξόγυρος* als Holz u. dergl.), sondern man faſst entschieden und ganz bestimmt die Pflanze als ein existierendes Ganzes.

Wie sehr diese Unterscheidung angestrebt wird, sieht man leicht daraus, daſs, um sie erlangen zu können, zu verschiedenen Mitteln gegriffen wird; *ἐλαία* heiſst z. B. von alters her sowohl der Baum als die Frucht, und da hier auf keine gewöhnliche Weise zu helfen war, so hat man den Namen *ἐλαία—ἐλαιά* für die Frucht unverändert gelassen, und für den Baum den Ausdruck *ῥίζες ἐλαιές* gebraucht; z. B. *ἔχω* 100 *ῥίζες ἐλαιές*, *ἀγόρασα* 100 *ῥίζες ἐλαιές*, allein *ἄλεσα τὲς ἐλαιές κ' ἔβγαλα τὸ λάδι.* Anstatt *ῥίζες ἐλαιές* schreibt man neuestens *ἐλαιόδενδρα* und des Gegensatzes willen *ἐλαιόκαρπος* (allein auch früher scheint man etwas Ähnliches gebraucht zu haben, cf. Trinch. S. 11 (1000) *καὶ ἐλαίας δένδρη κε'*). In mancher Gegend, z. B. in Megara nennt man nur die Frucht *ἐλαία*, den Baum aber einfach *τὸ δενδρό* als den Baum *κατ' ἐξοχήν* (das Barytonon *δένδρο* bedeutet daselbst jeden anderen Baum).

Auf dieselbe Weise nennt man *σταφίδα* sowohl den Weinstock der Rosinen wie auch die Rosinen selbst, wofür man aber der Deutlichkeit willen unlängst den Ausdruck *σταφιδόκαρπος* in die Schriftsprache eingeführt hat. Oder man bildet Komposita auf *-μορο(ν)* *-μηλο(ν)* *-κο(υ)κκο(ν)* u. s. w. zur Bezeichnung der Früchte und somit zur Unterscheidung von den zugehörigen Bäumen; so spricht man von *ἐλελίφασκος* und *φάσκος* u. s. w., dagegen *φασκόμηλα* oder *σφακόμηλα*, und so ferner *κυπαρισσόμηλα*, *δαφνόκουκκα* und *δαφνόμηλα*, *κέδρος—κεδρόκουκκα*, *πρινοκόκκι*, *βατόμουρα* und *βατσινόμουρα* in Thessalien, *ὀρνόσυκα* von *ὄρνος* (= *ἐρινεός*) u. s. w.

Ist aber sowohl die Pflanze wie die Frucht mit ganz verschiedenen Namen benannt, und sind beide dadurch deutlich von einander unter-

schieden, so bildet man gewöhnlich keine Pflanzennamen auf -εά, sondern läſst Baum- und Fruchtnamen unverändert; cf. ὁ δρῦς — τὸ βελάνι (in mancher Gegend doch auch ἡ βελανεά von τὸ βελάνι und βελανιδεά von βελανίδι); τὸ κλῆμα oder τὸ ἀμπέλι oder ἡ κουρμούλα (die oben erwähnte κουρμουλεά ist selten) oder τὸ κούρβουλο — τὸ βοτρύδι oder βροτύδι auf Syme, τὸ βουτιρύδιν in Livis. und ὁ βότρος augmentativ auf Rhodos, gewöhnlich τὸ σταφύλι; πεῦκος oder πεῦκον — κουκκουνάρι (doch auch κουκκουναρεά daraus); ἐρινεός, ἐρινός, ὀρνός (doch auch ἐρινεά und ὀρνεά — ὀρνέ) — ὀρνόσυκο; ὁ κόμαρος — τὰ μεμαίντζουλα in Athen und Kyme, μαμούτζουλα in Megara (gewöhnlich κουμαρεά — κούμαρα); τὸ κυπαρίσσι — τὸ κηκίδι auf Samos und sonst, wo man es zum Schwarzfärben braucht.

Dasselbe ist natürlich der Fall auch da, wo man keinen Grund hat, den Namen der Pflanze von irgend einem ihrer Bestandteile zu unterscheiden, d. h. dann läſst man gewöhnlich den alten Namen fortbestehen; cf. ἀβόρατος auf Kreta, ἀόρατος und βόρατος auf Cypern, ἀόρατε in Zakonien (Parnassos V 31), βόρατο in Kappadoc. Karolid. Gloss. 147, von βόρατον Diodor. 2, 19. ὁ ἄγγρουστος auf Kreta, ἡ ἄγρουστι auf Skyros und ἡ ἄργουστι auf Syme (= ἄγρωστις), ἄγουστρας augmentativ mit Metathesis in Thrakien, ἡ ἄγουστι in Maina, ἄρκαστι auf Cypern, ἡ ἄουστρα und ὁ ἄουστρος auf Naxos und Leros, ἄουστρας auf Thera; ἄγλωσσος volksetymologisch nach γλῶσσα auf Andros, Keos, Tenos, Syros, Kimolos, und ἄγνωστι nach anderer Volksetymologie auf Rhodos, ἄκλωστρος auf Karpathos, ἄγριωνας auf Agina. ἀγιάλοπας (= αἰγίλωψ Windhaber) auf Paros und ἀγριαγιάλπας auf Tenos, ἀγούλουπας auf Syros, ἀγιούλερας auf Kephall., ἀγέλουπας auf Chios, γιούλουπας in Megara; kretisch ἀγκέλαμος, rhodisch ἀέλαμος und ἀελαμόχορτα, und Karpathisch ἀίλαμος, ἀπουέλαμος Livis. gehen wohl auf κάλαμος zurück. ἡ αἶρα auf Leuktra, Kephallenia, Kerkyra, Epirus, Unteritalien und Rhodos, ἦρα auf Andros, Tenos, Lakonien, Chios, Leros, Livis., Kythera, Kreta, Peloponnes, Belbendos, νήρα im östl. Kreta und Thera, ἀαίρας in Megara; auf Cypern heiſst sie κουντούρα. ἀνωνίδα st. ὄνωνις und ἄνωνις auf Kreta, ἀνανίδα nach ἀνα- auf Skyros und Maina (Pandora XIX 277), ἀλωνίδα auf Kythnos durch Dissimilation, woraus das chiische ἀλωνία und das ikarische ἀλωΐνα durch Dissimilation und Metathesis. ἀρκόβατος ὁ auf Kythera und in Leuktra, ἀρκουδόβατος gewöhnlich, ἀρκ(ου)δόβαλτο in Olympos (nach βάλτος) und ἀκρέβατος auf Kreta nach κρεββάτι. ἡ ἀκυλάκα bei Kor. At. V 9, auf Kreta heiſst ὁ ἀξύλακας (ἄκυλος). ἀρο(δ)άφνη st. ἀ-ροδοδάφνη, und ἀροάχνη und ἀροάφνα und ἀροάχνα auf Rhodos, ἀρουδάφνη in Livis., τὸ δοράφι auf Andros, Ῥοδάφνα Ortsname bei Monembasia, πικροδάφνη und λέανδρος auf

Kerkyra, σέμη = πικροδάφνη in Areopolis. ἀσπάλαθος auf Kreta, ἀσπάλαθθος auf Rhodos (das θθ nach ἄκανθα — ἀκάθθι), auf Cypern σπαλάθθον und σπαλάθθιν in Livis., ἀσπάλαθρος in Maina und Kythera, ἀσπάλαθρας auf Andros, Keos, Kythnos, Kerkyra, Mantineia, Kalavryta, ἀσπάλακας auf Ägina, σφαλαχτός in Leuktra, Ἀσπάλαθρα Ortsname in Monembasia, τὰ σπάλαθρα in Athen, τὰ σπαλάθρια in Doris, Phthiothis, σπάλαχτο in Gortynia, Elis, Argos, Σπάλαχτρα Ortsname in Argos, σφάλαχτρο in Nauplia, ἀσφελαχτός auf Kephall. (die Lautgruppe σφ st. σπ volksetymologisch nach σφαλίζω = schliefse, da der Strauch zu Zäunen gebraucht wird), σπέλεχας in der Maina. ἀχινόποδας = ἐχινόπους, auf Naxos σκινοπόδια nach σχῖνος und ἀσκινόποδας auf Rhodos. βλίτον, auf Kephall. und in Belbendos βλίτρον und in Ἄνω Ἀμισὸς ὁ βλίντος, gewöhnlich βλίτο. ἔρωτας im östl. Kreta τὸ δίκταμον. νάρθηκας im Pontos, νάρθηκας und ἄρνακας auf Lesbos, ἀναθρῆκα und ἀναδρῆκα (volksetymologisch nach ἀνα-) auf Cypern, ἄρθηκας und ἀνάρθηκας (nach ἀνα-) auf Amorgos und Karpathos (über die Aphäresis des anlautenden ν ist in meiner Einleit. S. 57 Anm. die Rede), ἄρτηκας auf Kreta, Pholegandros und Belbendos, ἄρθηκας auf Naxos, ἀρδήκι und ἄρδηκας auf Paros und μέρτηκλας in Livision. πολυτρίχι auf Leukas, Kephall., Kerkyra, Kreta, Paros, Syros, Tenos, Megara, Nauplion, Elis, Athen, und sonst, τριχόχορτο auf Andros, βρυσόχορτο auf Syros, da es an den Brunnen (= βρύσες) wächst); πηγαδόχορτο auf Keos (πηγάδι = φρέαρ), μαλλόχορτο auf Chios, da es als μαλλιαρό aufgefafst worden ist. σεῦκλο(ν) st. σεῦτλον in Wagner Carmina graeca Med. aevi S. 200 und auf Amorgos, σέκλο durch Ausstofsung des F-Lautes (σέϝκλον) in Maina und Kythera, σεῦκλουν in Livis., ἡ σέκλη im Unteritalien (Pellegr. 223); φέσκλο durch Metathesis auf Syros, σέφουκλο durch Anaptyxis eines U-Lautes zwischen f und kl auf Kreta, σεύκουλο in Athen und sonst; die Form σέσκουλο, welche man jetzt in Athen, auf Ägina und sonst gewöhnlich hört, und die Form σέσκλο in der Maina und in Kyme, und σέσκλι in Leuktra, ist aus der Kontamination von φέσκλο mit σεύκουλο hervorgegangen. Pont. σεύτελον Πλάτων VI 312, und daraus σευτελᾶς ebd. VII 66 ist durch Anaptyxis aus dem älteren σεῦτλον entstanden. σκανδίκι (σκάνδιξ) auf Samos und Leros, σκαντζίκι auf Leukas, Kephall. und sonst, χά(ν)τζικας in Rhetymna, ἀχάντζικας in Mylopotamos, σκαντζάτσι in Kyme. σκόλυμπρος (σκόλυμος) und ἀσκόλυμπρος auf Kreta, ἀσκόλυμπρας auf den Kykladen, ἀσκόλομπρος auf Karpathos, auf Chios σκόλυμπος und σκόλυμπρος und κεφαλάγκαθο(ν); σκόλυαμπρος in Maina und Kyme, ἀσκόλυαμπρος auf Ägina und Nauplia, σκολύμπρι auf Leukas, Athen, Kerkyra, Naxos, Tenos, Paros, σκολυάμπρι auf Lesbos und an vielen

Orten des Peloponnes, *Κουλούμπρα* Ortsname in Elis, und *κουλούμπρα* = dessen Wurzel (die gekocht und gegessen wird) auf Rhodos. *σταφύλινας* auf Paros, *σταφυλινός* auf Andros, *σταφυλίτης* auf Kerkyra, *σταφυλίγγι* auf Naxos, *σταφυλίτος* auf Thera, *σταφυλίνακας* auf Kreta, *σταφυλινάκος* und *σταφυλιώνι* *Νεοελλ.* II 321 auf Kephall. (*σταφυλῖνος*). *τὸ ὕσσωπο* auf Kephall. (= *ὕσσωπος*), *ἔσσωπο* auf Leros, Syros, *ὁ ἔσσωπος* auf Ikaros und Paxi. *φίδα* auf Thera, Naxos, Amorgos, Pholegandros, Ikaros, wo auch *τὸ Φίδον ὄρος*, aus *ἀρκευθίς*, spr. arkefθὶς, woraus volksetymologisch **ἀκρεφθίδα* und durch Auflösung des als Kompositum mit *ἀκρο*- aufgefafsten Wortes[1]) *φθίδα* und an *φείδι* angelehnt -*φίδα*; auf Syros der Ortsname *Ἀργευτό*, auf Keos und Andros sagt man *ἀρευτεά*. *ἡ φτέρι* auf Kreta, auf Kephall. und Kerkyra *φτέρα*, auf Naxos *φτερούγα* nach *πτέρυξ -υγος* (*πτέρις*), *ἀφτέρα* in Kyme. *φρύο(ν)* heifst die *κράμβη* auf Kreta, bei Prodr. II 42 steht *φρύγιον κράμβην καὶ γουλίν*, in Poricologus 45 heifst sie *φρύγιε* und in Quadrup. 601 *ὀφρύγια* oder nach Cod. V *φρυγία*. Was Koraës in Atakta V 157 lehrt „*τὸ φρύα πιθανὸν ὅτι ἐχυδαΐσθη ἀπὸ τὸ θρύσκα μὲ τροπὴν τοῦ θ εἰς φ. θρύσκα ἄγρια λάχανα Ἡσύχ.*“ und was Wenetokles in „*Βραχεῖαί τινες παρατηρήσεις εἴς τινας λέξεις*“ *Ἀθην.* 1872 *σελ.* 58 . . „*ἴσως ἐκ τοῦ σφρῖγος — σφρίγιον =τοὐτέστι τὸ ἐν χειμῶνι γινόμενον σφικτόν, δηλ. σφρίγια ἢ κατ' ἀφαίρεσιν τοῦ σ φρίγια*“ scheint mir nicht richtig zu sein. Ich glaube, dafs wir, wie die Stelle des Prodromos lehrt, in der Form *φρύγιον* die älteste Gestalt des Wortes zu sehen haben; das Wort wird wohl ursprünglich Adjektiv (*Φρύγια — Φρύγιος*) gewesen sein und eine besondere Art von *κράμβη — κραμβίν* bedeutet haben; cf. *θάσιον ἀμύγδαλον — θάσιον, ποντικὸν κάρυον = λεπτοκάρυον — ποντικόν, κυδώνιον μῆλον*

---

1) Dafs man durch Auflösung der Komposita oder Pseudokomposita einfache Wörter bildet, kann man oft im Neugr. beobachten; so habe ich vor Jahren im *Ἀθήναιον* X S. 7 das Adjektivum *ἀψός* im Mittelalter und *ἀψύς* (nach den Synonymen *ταχύς, ὀξύς, δριμύς*) in der neuen Zeit durch Auflösung aus *ἀψίθυμος, ἀψίχολος*, cf. *ὀξύθυμος — ὀξύς = ἀψίθυμος — ἀψύς*, erklärt. So glaube ich heute auch das Adjekt. *λειψός = ἐλλιπής* erklären zu dürfen; cf. *λείψανδρος -δρία, λειψιφαής, λειψίφως -φωτος, λειψοσέληνον, λειψόθριξ, λειψυδρία, λειψύδριον λειψυδρέω*; da in allen diesen Wörtern *λειψο*- den Begriff von etwas Unvollkommenem, Mangelhaftem, Fehlendem zu enthalten schien, so konnte man *λειψο*- mit diesen Bedeutungen lostrennen und ein eigenes Wort davon bilden. Wie *φυρῶ* zu der Bedeutung verkleinern, verringern gekommen ist, hat schon Koraës auseinandergesetzt (nämlich aus dem Mehl, welches *φυρώμενον ἐλαττοῦται τὸν ὄγκον*); da man nun *φυρῶ = ἐλαττοῦμαι, ἐλλείπω*, und *φυρόμυαλος* für einen, dessen *μυαλὸς* verloren gegangen ist u. s. w., gesagt hat, so konnte man daraus ein *φυρός* = mangelhaft, verlustig abstrahieren; *κουτόμυαλος κουτός = φυρόμυαλος : φυρός*.

— *κυδώνιον* u. s. w. Gewöhnlich nennt man heutzutage die *κράμβη λάχανον* (*κατ' ἐξοχὴν*) oder *κραμβολάχανον* in Pelion; *καραμπουλάχανον* in Belbendos und daraus volksetymologisch in Megara *καμπουρολάχανον*; *κραμβίν* auf Cypern und *χραμβί* auf Kythera und Kerkyra; *καρμαμπίθι* und *καρναπίδι* in Leuktra und *καρναμπίκι* auf Kreta bezeugen türkischen Einflufs. *ψύλληθρα* auf Kephall. *Νεοελλ. Ἀνάλ.* II 353, *ψυλλόχορτο* auf Kerkyra = *ψύλλιον*.

Ich könnte auf diese Weise viele Pflanzennamen anführen, die, weil man keinen Gegensatz zwischen diesen Nominibus und ihren kaum existierenden Früchten oder Blumen u. dgl. auszudrücken brauchte, unverändert erhalten worden sind; ich habe mich aber auf die obigen auch in anderer Beziehung bemerkenswerten beschränkt, da man leicht die grofse Masse derselben auch bei Langkavel durchmustern und überall die obigen Regeln beobachten kann.

Zuletzt will ich bemerken, dafs das, was im gewöhnlichen Neugr. auf wenige Fälle beschränkt ist, nämlich die Bezeichnung sowohl der Pflanze als der Frucht durch denselben Namen cf. *ἐλαιά*, *μελτζάνα*, *μπάμνια ντομάτα* (doch auch *ντοματεά μελτζανεά*, *μπαμνεά*), im Pontischen zur allgemeinen Regel erhoben ist; cf. *ἀγράμπουλον* = *βράμυλον* und *βραμυλέα*, *ἀπίδιν*, *γόγγυλον*, *δαφνίδιν* = *δάφνη*, *δενδρομόλοχον* (= *ἀλθαία*), *καγισίν* = *καϊσέα* und *καϊσί* (*βερίκοκκο*), *κεράσιν*, *ξανθοκέρασον*, *κεχρίν*, *κλεθρίν* = *κλῆθρα*, *κολογκύθιν* und *κουλκάντζιν*, *κόστα* = *κόστος*, *κουρθάριν* = *κριθή*, *κράνιν* = *κράνεια*, *κυδώνιν*, *κώνειν* = *κώνειον* in Nikopolis, *μαλλίτσα* = *μάραθρον*, *μῆλον*, *μολόχιν*, *μόριν* = *βάτινον* und *βάτος*, *μούσμουλον*, *ἀραράντζιν* (durch Assimilation st. *ἀναράντζιν* und dies volksetymologisch nach *ἀνα-* st. *νεράντζιν*), *ξυλοκέρατον*, *πιπέριν*, *πεπόνιν*, *πορτοκάλιν*, *ῥούδιν* = *ῥόδον* und *ῥουδέα*, *ῥουδάκιν* = *ῥωδάκινον* und *ῥωδακινέα*, *σεύτελον*, *σουσάμιν*, *συκάμινον*, *σῦκον* und *κωφόσυκον* (= *ἐρινεός*), *τρ(ι)αντάφυλλον*, *φάβατον* = *κύαμος* (faba), *φασούλλιν* = *φασήολος*, *φαφούλιν* = *κνίδη* (Oenoë, Kerasus, Tripolis) u. s. w.

Wie in den Pflanzennamen, so ist auch in den Ledernamen anstatt der älteren kontrahierten Endung auf *-ῆ* die spätere auf *-έα* eingeführt und daraus in das Mittel- und Neugr. gelangt; cf. *αἰγῆ*, *ἀλωπεκῆ*, *ἀνθρωπῆ*, *ἀρκτῆ*, *βοῆ*, *ἐλαφῆ*, *ἐχινῆ*, *ἰκτῆ* und *ἰκτιδῆ*, *ἰξαλῆ*, *κυνῆ*, *κωλῆ*, *λεοντῆ*, *λυκῆ*, *μοσχῆ*, *νεβρῆ*, *παρδαλῆ*, *προβατῆ*, *τραγῆ* u. s. w. cf. Lobeck Phryn. 78, Paralipp. 355 ff. und Kontos in *Ἀθηνᾶ* IV 317 ff. Spätere *αἰγέα*, *ἀλωπεκέα*, *ἀρνέα*, *κυνέα*, *κωλέα*, *λυκέα*, *παρδαλέα*, *ταυρέα* führt Kontos a. a. O. an; cf. auch Möris 112 „*γαλαῖ Ἀττικῶς*, *γαλέαι ἑλληνικῶς*". Heute sagen wir darnach: *ἀρνεά* in Mylopotamos Kretas = Lammsleder, in Sphakia *ἀρνέ* st. *ἀρνέα* = Lammswolle; *βουβαλέ(ά)*, *βουϊδέ(ά)*, *γιδέ(ά)*, *αἰ(γ)ιδέα* auf Karpathos, *κατέ(ά)* (Kreta), *μοσκέ(ά)*,

προ(β)έα auf Karpathos, *προβεά* sonst, *προβέ* im westl. Kreta (von der mittelalterl. Form *πρόβα(ν)* st. *πρόβατον*, *πρόβιον* st. *προβάτειον* schon bei Sathas *Μεσ. Βιβλ.* VI S. XXXIV), *σκυλλεά* und in Mylopot. *σκυλλέ*, *χοιρεά* und *χοιριδεά* und im westl. Kreta *χοιρέ*; *πετσέ(ά)* von *πετσί* ital. pezzo. Gewöhnlich sagt man aber entweder periphrastisch *πετσί* oder *τομάρι τ(οῦ) ἀλόγου*, *τοῦ μουλαριοῦ*, oder *ἀλογοτόμαρον* oder *ἀλογόπετσον*, *ψαροτόμαρον* u. s. w.

Wie nun in den Pflanzennamen die Endung *-έα* von einigen wenigen Beispielen wie *ἰτέα*, *καστανέα*, *κοκκυγέα*, *κοκκυμηλέα*, *κολυτέα*, *μηλέα*, *περσέα*, *πτελέα* ausgehend auf allerlei Pflanzennamen, wie *συκῆ* —*συκέα*, *ῥοδῆ -έα*, *κερασέα*, *ἀπιδέα*, *φιλύρα -ρέα*, *ἀχλαδέα*, *κρανέα* u. s. w. in der späteren und mittelalterl. Epoche ausgedehnt worden ist und fast zur allgemeinen Bezeichnung dieser Kategorie von Nominibus geworden ist, so ist dieselbe Endung *-έα -εά -ιά* auch zur Bezeichnung von anderen Wortkategorien gebraucht worden. Bekanntlich sagten die Alten *ἄδικος — ἀδικῶ — ἀδικία*, *ἀργός — ἀργῶ — ἀργία*, *βάσκανος — βασκαίνω -ανία*, *βλάσφημος -μῶ -μία*, *διάκονος -νῶ -νία*, *διδάσκαλος — διδάσκω — διδασκαλία*, *δοῦλος -λεύω -εία*, *θεωρός -ρῶ -ία*, *ἰατρός -εύω -εία*, *κόλαξ -κεύω -κεία*, *λάτρις -εύω -εία*, *λάλος — λαλῶ — λαλιά*, *μάρτυς — μαρτυρῶ -ρία*, *μάγος — μαγεύω -εία*, *νῆστις — νηστεύω -εία*, *ξένος -ία* und *ξενιτεύω -τεία* [Belthandros 137], *ὀλιγόθυμος -μῶ -μία*, *συκοφάντης -τῶ -τία*, *πρόθυμος -μοῦμαι -μία*, *πτωχός -εύω -εία*, *τύραννος -ννῶ -ννία*, *φαρμακός (— φάρμακον) — φαρμακεύω -κεία*, *φιλόκαλος -λῶ -λία*, *φιλόνικος -νικῶ -κία* u. s. w., u. s. w. Wie nun bei vielen derselben das Nomen abstractum durch die Bedeutung enger mit dem Verbum als mit dem Nomen, adjectivum oder substantivum, verbunden ist, cf. *ὁμολογῶ -ία*, *δουλεύω -εία* (= arbeiten — Arbeit schon in N. T.), *δοῦλος* = Diener, Sklave, *νηστεύω -εία* u. s. w. und wie schon seit der alten Zeit viele derartige Nomina bei den sinnverwandten Verben ohne Nomina im Gebrauch waren, cf. *καρτερῶ -ία*, *ἐπιθυμῶ -ία*, *ἀποδημῶ ἐπιδημῶ -ία*, *ἀδημονῶ -ία*, *ἀγγαρεύω -εία*, *ἑρμηνεύω — ἑρμηνεία*, heute *ἑρμηνειά* und *ἑρμήνεια*, *ζημιῶ — ζημιώνω ζημία*, *λιτανεύω -νεία*, *παιδεύω -εία*, *παραγγέλλω — παραγγελία*, *χρήζω* oder *χρειάζομαι -χρεία* u. s. w., u. s. w., so hat man mit der Zeit die Bildung dieser Nomina auf *-ία* (*εία*) mit den Verben allein in Verbindung gebracht und von allerlei Verbis solche Nomina abstracta auf *-ία* gebildet.

Aufserdem hat man schon seit der ältesten Zeit angefangen neben dem Ausgang *-σις* auch den auf *-σία* (besonders bei den Compositis und Decompositis) zu gebrauchen, *συνθεσία*, *ἐπιστασία*, *προστασία*, *ὀνομασία*, *γυμνασία*, *ὑγρασία*, *ἀνοησία*, *ἀρχαιρεσία*, *ἀναμαρτησία*, *ἀοργησία*, *ἑτοιμασία* bei den LXX und bei Theophan. 345, 18, *καταβασία*

παραλυσία, Apocr. Acta Apost. 168 *χορτασίαν, γλυκασίας*, ebd. 44, *ὥσπερ εἰς εὐφρασίαν οὕτω πρόκειται ἀνδρὶ ξένῳ*, woraus heute auf Kreta *φρασιά*; ebd. 251 *πειρασία* (= *πειρασμός* oder *πείραξι(ς)* wie heutzutage gesagt wird) u. s. w., u. s. w. cf. Lobeck in Phryn. 505 ff. Auch diese Bildung hat man mit der Zeit ganz einfach mit dem Verbum und speziell mit dem Aktivaorist desselben in Verbindung gebracht. Ja selbst in die Grammatiken ist diese Lehre eingedrungen, so schreibt z. B. *Κονδύλης* in seiner durchaus unhistorischen und fehlerhaften Grammatik des Neugr. S. 70 „*Ἡ κατάληξις -ιᾶ προστίθεται εἰς τὴν χρονικὴν ῥίζαν τοῦ ἀορίστου καὶ σημαίνει πρᾶξιν, καθὼς ἔκλεψα, κλεψιᾶ ἐξάπλωσα — ξαπλωσιᾶ, ἐμπέρδεψα — μπερδεψιᾶ.*“ So kann man also heutzutage leicht von irgend einem Verb entweder den Präsens- oder den Aoriststamm als Basis zur Bildung solcher Nomina abstracta auf *-ία -ιά* oder auf *-σία -σιά* nehmen, und dies um so mehr, als die alte Endung *-σις* nicht mehr produktiv ist. Und wie nun ferner bei den alten *ἀμεριμνία* neben *ἀμεριμνησία*, *ἀπορία* neben *ἀπορησία*, *ἀμέλεια* neben *ἀμελησία*, *ἀτρεμία* neben *ἀτρεμησία*, *πανοικία* neben *πανοικησία*, *δυσοργία* neben *δυσοργησία*, *ἀχορηγία* neben *ἀχορηγησία*, *περιεργία* neben *περιεργησία*, *εὐορκία* neben *εὐορκησία* u. s. w. im Gebrauch waren (cf. Lobeck Phryn. 513), ganz so sagt man auch heute *ἀλλαγιά* neben *ἀλλαξιά*, *ἀσκεμιά* neben *ἀσκεμησιά*, *καυκία* in Lagia Mainas, sonst *καυκιά* neben *ἡ καυκησιά* (*καυκοῦμαι* = *καυχῶμαι*), *κλεφτιά* neben *κλεψιά*, *μποριά* neben *μπορεσιά*, *ἐμορφιά* neben *ἐμορφησιά*, *φοριά* neben *φορεσιά* u. s. w.

Zur Verdeutlichung des Gesagten will ich folgende Beispiele anführen: *ἀγγελιά* = *ἐλεημοσύνη* in Kampos Lakoniens (*ἀγγελίζω* = *ἐλεῶ*). *ἀγγριά ἡ κινάβρα τοῦ τράγου*, denn *ἀγγρίζει* = *ἀφροδισιᾶ* ebd., *ἀθρωπιάν* Pest. 600 = humanismus, humanité (*ἄθρωπος* und *ἀθρωπίζω* = ich bin menschlich gesinnt, ich betrage mich gut) und heute überall. *ἀλεκατισιά* (Kreta), in Mylopotamos *ἀλεκατισέ* (*ἀλεκατίζω* — *ἀλεκάτισα* = wickle die Wolle um die *ἀλεκάτη*). *ἀλεσία* in Leuktra, *ἀλεσιά* sonst (*ἀλέθω* — *ἄλεσα*). *ἀλλαξιά* (*ἀλλάσσω* — *ἄλλαξα*) und *ἀλλαγιά* in Livision = *ἀλλαξιά* von *ἀλλάγω*. *ἀμόλια* = *ἀπόλυσις καὶ ἀπώλεια* in Kampos Lakoniens (*ἀμολῶ*). *ἀναθεματία* Pont. (*ἀναθεματίζω*). *ἀναπνιά* Abraham 1072 (von *ἀναπνέω* direkt und nicht vom alten *ἀνάπνοια*). *ἀνεγνωριά* Erotokr. 49 (*δὲν γνωρίζω* — *ἀνέγνωρος*). *ἀνημποριάν* Abraham 55 (*δὲν μπορῶ* — *ἀνήμπορος*). *ἀνοστιά* (*ἀνοστίζω* — *ἄνοστος*). *ἀνταρσία* schon bei Theophanes 94, 3. 347, 17 und sonst von *ἀνταίρω*. *ἀπαγγελιά* = *ἐντολή* Befehl auf Chios (*ἐπαγγέλλω*). *ἀπαγνουσιά* = *ἀπόγνωσις* (*ἀπογιγνώσκω*) in Livision. *ἀπανθρωπιά* (*ἀπάνθρωπος* — *ἀπανθρωπίζω*). *ἀπαντιά* Pontos von *ἀπαντῶ*. *ἀποκοτιά* Erotokr. oft, Abraham 37, *ἀποκοτία* Leuktra (*ἀποκοτῶ ἀπόκοτος*). *ἀπονιά* Erotokr. (*ἀπονοῦμαι* — *ἄπο-*

νος). ἀποτορμία (ἀποτορμῶ = τολμῶ — ἀπότολμος) auf Cypern. ἀποσπεριά = βραδειά auf Thera (ἀποσπερίζω). ἀππηδιά (ἀππηδῶ) auf Cypern. ἀπρεπίjα Pont. ἀπρεπιά (δὲν πρέπει, ἄπρεπος). ἀραδιά (ἀραδιάζω und ἀράδα) = Reihe. ἀρεσίαν (ἀρέσκω) Zakynthos, Sathas Τὸ ἀρχοντολόγιον καὶ οἱ ποπολάροι 24. ἁρματωσιά (ἁρματώνω — ἁρμάτωσα). ἁρμυριά in Kardamyle (ἁρμυρός — ἁρμυρίζει). ἀρνάχια Pont. = ἔναρξις (ἀρναχεύω s. Verf. Einleit. S. 410). ἀρχοντία in Leuktra, sonst ἀρχοντιά (ἀρχοντεύω — ἄρχοντας). ἀσκεμία und ἀσκεμισία = ἡ ἀκρότης τῆς δυσμορφίας im Pont. (ἄσκεμος — ἀσκεμίζω — ἀσκέμισα). ἀσπριjά im Pont., ἀσπριά Erotokr. 291 (ἀσπρίζω — ἄσπρος). ἀταξία und ἀταχτία und ἀταχτωσία im Pontos (ἀτακτῶ — ἄτακτος). ἀφεντιά Erot. 17, ἀφεντέα in Leuktra (ἀφεντεύω — ἀφέντης). ἀχνιά τῆς θάλασσας Passow 358 (ἀχνίζω — ἀχνός). γαϊδουρέα in Leuktra, daraus ὁ Γαϊδουρέας (γαϊδουρίζει = er benimmt sich wie ein Esel). γαργαλέα in Leuktra und daraus ὁ Γαργαλέας ebd. (γαργαλίζω). δεξιά = ὑποδοχή in Kampos Lakoniens (δέχομαι). δεσιά und auf Cypern δησιά (δένω — ἔδεσα st. δέσις). διαβολία in Leuktra, sonst διαβολιά (διαβολεύω — διάβολος). δροσία in Leuktra, δροσιά sonst (δροσίζω — ἐδρόσισα st. δρόσος). ἐμπασία Zakynthos Sathas Τὸ ἀρχοντολόγιον u. s. w. 49, sonst ἐμπασιά (ἐμπάζω — μπαίνω — ἔμπασα st. ἔμβασις). ἐνοχλιά (ἐνοχλῶ) Duc. ἐντυμασία (ἐντύνω — ἔντυσα) -σιά. ἐρωτιά Erotokr. 16 und passim, in Andros ἡ γεροντιά (ἐρωτεύομαι — ἔρωτας). ἐχθρία Sathas Τὸ ἀρχοντολόγιον S. 42, ὀχθριά Erotokr. 309 (ἐχθρεύομαι — ἐχθρός und nach φιλία). ζαβολέα in Leuktra sonst, ζαβολιά. ζητία Duc., ζήτεια gewöhnlich (ζητῶ). θεσιά (θέτω — ἔθεσα). θωριά Erot. 18, θεωρή Leuktra, θωρέα Kythera (θωρῶ st. θεωρῶ). καθιά, in Westkreta καθέ und καθισιά (κάθομαι, καθίζω — ἐκάθισα). κοιμησιά st. κοίμησις (von ἐκοίμησα) auf Amorgos Miliarakis 64. κακομοιριά (κακομοιριάζω — — κακόμοιρος). κακοποδιά in Paträ, κατσηποδιά im östl. Kreta, ἀτσηποδιά d. h. ἀντι- im westl., κακὸ ποδάρι in Lokris, κακὸ ποδαρικό sonst (κακοποδιάζω — (κ)ατσιποδιάζω). κακορριζικιά (κακορριζικιάζω — κακορρίζικος). καληνυχτιά Pass. Dist. 839 (καληνυχτίζω). καληχρονέα in Leuktra, καλοχρονεά gewöhnlich (καληχρονίζω). κατάντια und καταντιά (= κατάντημα des A. T. — καταντῶ) cf. ἀπαντιά — ἀπαντῶ. καταχνιά (καταχνιάζω = κατατμίζω). κατηφειά Passow Dist. 49 (κατηφειάζω — κατσουφιάζω, κατηφής — κατσούφης). καυχιά und καυχησιά (καυχοῦμαι — ἐκαυχήστηκα). κλεψιά κλεφτιά Passow 164 κλεψία in Leuktra (κλέφτω — ἔκλεψα — κλέφτης). λαλία in Pontos st. λαλιά nach den anderen Nomina Verbalia auf der Paenultima betont, sonst λαλιά (λαλῶ); in Leuktra λαλή st. λαλία wohl nach den Synonymen φωνή, βοή u. s. w., wonach ebd. auch θωρή st. θεωρία gesagt worden ist. λαμποκοπιά Cypern (λαμπο-

κοπῶ ebd.). λασιά = διάφραγμα οἰκιῶν in Epirus (ἤλασα). λειψιά = ἔλλειψις Cypern (λείπω — ἔλειψα). μαγαρισιά (μαγαρίζω — ἐμαγάρισα). μαλιά Erotokr. 315, 29, und sonst (μαλώνω st. ὁμαλόω). μπόριαν Pest. 135 und ἐμπορεσίαν ebd. 112 (μπορῶ, ἐμπόρεσα). ὁμορφία in Leuktra, ὁμορφιά καὶ ἐμορφιά sonst, καὶ ἐμορφισία Pontos (ἐμορφίζω — ἐμόρφισα — ἔμορφος). ξενιάν Erotokr. 219, 337 (ξενεύω — ξένος). ξενοιασιά auf Chios (ξενοιάζω — ἐξένοιασα). ξυποδησιά Passow 125 (ξυποδήστηκα). ὀνειδισίαν Prodrom. I 43. παγανέα in Leuktra, sonst παγανεά (ὁ τόπος ἔνθα παγανίζουν οἱ κυνηγοί). παγωνιά und in Livis. παγουννιά (παγώνω). παραγγελιά (παραγγέλλω). παρακαλιά Pass. 142, ἡ παρακάλλια in Livis. ἡ παρακίννια ebd. (παρακαλῶ, παρακινῶ). παραλυσία st. παράλυσις (παρέλυσα). περπατησιά und προπατηξιά = βάδισμα (περιπατῶ — ἐπεριπάτησα -ηξα). πηδέα in Leuktra τὸ πήδημα (πηδῶ). πιβουλιά Erotokr. 7 (ἐπιβουλεύομαι und ἐπίβουλος). πινιά und πιοσιά auf Cypern (πίνω — πόσις). πλατυσιά = εὐρυχωρία Passow 285 (von πλάτυ(ν)σις). πλυσία (st. πλύσις) in Leuktra. ἡ (ἀ)πομώρια Epirus (ἀπομωραίνω). πουλησιά Thumb Amorgos 58 und sonst bekannt (πουλῶ — ἐπούλησα). πρεπιά Erotokr. 320 (πρέπει). πυρία (πυρώνω). σαρωνιά = σάρωθρον auf Thera (σαρώνω). σειριά (st. σειρά wie noch in Kreta) in Epirus, Macedonien = γενεά (zu σύρω). σιχχασιά Livis. (σικχασία spät — σικχαίνομαι). σκιλλιά = σκελιά = βῆμα in Livis. (σκελίζω). σκοθιά = σκοτία auf Thera (σκοτίζω oder das alte σκοτία selbst). σκληριάν Abraham 125 (σκληραίνω). σμιξιά (ἔσμιξα). σουρέα σουρεά neben σούρα (σύρω). σποδησιά = σπρωξιά Epirus (ἐπόδησα). σπρωξιά und in Leuktra σπρωξέα (ἔσπρωξα). στερέα = ἡσυχία, ἀνάπαυσις Pont. (στερεώνω). στολισιές Eroberung Konst. 306 (ἐστόλισα). στρατέα in Leuktra = στρατεία = δρόμος (στρατεύω), auf Kreta στραθεά. συγνεφία in Leuktra, sonst συννεφιά (συ(γ)νεφιάζω), συντροφιά (σύντροφος — συντροφιάζω). συντυχία Cypern (συντυχαίνω). σωρεία — σωρέ westl. Kreta (σωρεύω). τσιλλιά (= τίλλησις, τσιλλῶ = τιλλῶ). τσινιά Erotokr. 107 und τσινέ westkret. (τσινῶ). τσιριλλιά = ὀξεῖα καὶ ἀγρία φωνή auf Cypern (τσιριλλῶ). ὑβρισία Cypern, βρισέα in Leuktra, βρισιά sonst (ὕβρισα). φιλιά = δῶρον in Kampos Lakoniens, φιλέα in Leuktra und daraus Φιλέας (φιλῶ — φίλος — φιλία). φορεσιές Erober. 306 (ἐφόρεσα) und φοριά Passow 18 (φορῶ). φρουκαλιά = τὸ ὀλίγον σάρωμα (Cypern, φρουκαλῶ = φιλοκαλῶ). φτυσία = πτύσμα Leuktra (ἔφτυσα). χαμνία = τῦφος in Pont. (ἀχαμνίζω -μνός). χαρτωσία (χαρ(ι)τώνω — ἐχάρτωσα). χαψιά = ἔνθεσις (ἔχαψα). χιονιά (χιονίζει χιόνι). χιουρέα in Leuktra, daraus ὁ Χιουρέας (χιουρίζει cf. γαϊδουρίζει), χοιρέ westkret. χρονιά und χρονέα in Leuktra (χρονίζω — χρόνος). χωρισιά und ἀπο- Pontos (ἐχώρισα). χωσία in Leuktra sonst χωσιά (ἔχωσα). ψυγιά = τὸ μέρος ὅπου ψύχουσι τοὺς καρπούς (— ψυγομαι).

An den angeführten Beispielen kann man leicht beobachten, dafs das Nomen abstractum bald rein verbal, bald sowohl verbal als nominal aufgefafst werden kann (*πινιά*, *ἀλλαγιά*, *ἀναπνιά*, *ἀπαντιά*, *καταντιά*, *ἀπηδιά*, *μαλιά*, *ξενοιασιά*, *παραγγελιά*, *χωσιά*, *ψυγιά*, *ἀρεσιά*, *ζητία*, *καυχεά* u. s. w. allein *ἀνοστιά*, *ἀποκοτιά*, *ἁρμυριά*, *ἀρχοντιά*, *ἀφεντιά*, *γειτονιά*, *ξενιά*, *προξενιά*, *φιλιά*, *συντροφιά* u. s. w.). Andere sind rein nominal, wie *ψευτιά* von *ψεύτης* st. *ψεύστης*, *κλεφτιά* von *κλέφτης* (dies auch zu *κλέφτω*), *μυρωδιά*, *μερουδία* in Leuktra, *παραξενιά* (= Eigenart) zu *παράξενος* = eigenartig, Sonderling, nicht zu *παραξενεύομαι* (= ich wundere mich), *ἐγκαιριά* zu *ἔγκαιρος* in Leuktra (= *ἐποχή*, *καιρός*), *εὐκαιρία* zu *εὔκαιρος* u. s. w. Wie nun von diesen Verbis und Nominibus Nomina abstracta auf -*έα* -*ία* -*ιά* im Gebrauch sind, so sind von jedem Nomen, welches ein Werkzeug zum Schlagen bedeutet oder irgend ein Verhältnis zum Schlagen ausdrückt, wie auch von jedem sinnverwandten Verbum und für jeden riechenden oder als riechend angesehenen Gegenstand, da bei diesen Klassen die Aktion am meisten zum Vorschein und deshalb zum Ausdruck kommt, solche Nomina abstracta auf -*έα* -*ία*- *ιά* gebildet, welche das Werkzeug des Schlagens oder den geschlagenen Platz oder einen meist schlechten Geruch bezeichnen. Das Merkwürdige an diesen Bildungen ist nur, dafs, wie bei den Pflanzennamen die Endung -*έα*, obgleich von wenigen Beispielen ausgegangen, fast zum allgemeinen Charakteristikum dieser Nomina geworden ist, durch den Ausgang -*έα* -*εά* schon seit dem früheren Mittelalter ganze Wortkategorien mit diesen Bedeutungen gebildet worden sind und täglich gebildet werden. cf. das Suffix -ata der roman. Sprachen, z. B. it. coltellata stoccata, sp. cornada, espolada, fr. dentée u. s. w. Diez, Grammat. der roman. Spr. II 333. So sagen wir also *ἀγκιστρέα* auf Ägina, *ἀγκισέα* im Pontos, sonst *ἀγκιστρεά* (*ἀγκίστρι* — *ἀγκιστρώνω*) = Angeln, Schlag der Fische mit der Angel. *ἀγκυλεά* (*ἀγκύλη* — *ἀγκυλώνω*) = das Stacheln; (*ἀγκύλη* scheint mit *ἀκίς* -*ίδος*, *ἀγκίδα* zusammengefallen zu sein, wodurch einerseits *ἀγκύλη* die Bedeutung von *ἀκίς*, andererseits *ἀκίς* die Lautgruppe *γκ* st. *κ* bekam). *ἀγκωνιά* (= Stofs mit dem Ellenbogen, *ἀγκών*), -*έα* in Leuktra und auf Ägina, -*νέ* im westl. Kreta. *ἀδοντιά* Erotokr. 132, -*έ* im westl. Kreta. *ἀμμαδιά* und *ἀμματιά* auf Cypern = Augenblick. *ἀμπωστιά*, *ἀμπωστέ* in Westkreta (von *ἀ*(*μ*)*πώθω*) = Stofs. *ἀναμουταλέ* in Westkreta = *ῥάπισμα*. *ἀξινεά* = Schlag mit der *ἀξίνη* und *ἀξιναρέα* Ökonomides Pont. 11, und *πληγὴ ἢ οὐλὴ ἐξ ἀξίνης*, *ἀξινέα* Ägina und Leuktra. *ἀπολυταρέ* im westl. Kreta = Schlag mit einer *ἀπολυομένη ῥάβδος* (*λαγωβόλον*). *ἀρκουμπουσίες* Zakynthos, Sathas *Τὸ ἀρχοντολόγιον* u. s. w. 20, *ἀρκουμπουζιές* ebd. 40 (arcobugio und archibuso)

ἀστραψιές Passow 532. ἀχαντέα Pontos = Schlag mit einer ἄκανθα — ἀχάντιν. βακουρέα Pontos = Schlag mit einer βακούρα (von ἄβαξ = σανίς). βαρυδεά (βαρεῖα sc. σφῦρα) (= Schlag mit βαρεῖα) -έ in Westkreta. βελονεά (von βελόνη), -έα in Megara und auf Ägina, βολονέα im Pontos. βεργέα in Megara, βεργεά, -γέ Mylop. (virga). βιζακεά = πετρεά auf Cypern. βιστιρεά -έ in Westkreta (von βιστιρῶ, cf. Kor. Atakta II 81). βιτσεά (-έ in Westkreta) Prodrom. III 283 (βίτσα) -έα, in Leuktra, Megara, Pontos. βολέα auf Kythera und Megara = βολὴ τουφεκίου, ἀβολέα in Leuktra (βόλι). βουκεντρέα (βούκεντρον) -έ Mylopot., -ιές Sachlici interpr. 459, -έα in Leuktra und Pontos, φουτσεντρέα in Megara, βουτσεντρέα auf Ägina. βουρδουλεά (βούρδουλας) -έα auf Agina. βρουθθεά (βρόθθους = γρόνθος) in Livis. βωλακεά (βῶλαξ = groſser Stein). γαυγεά (γαυγίζει = bellen) -έ in Westkreta. δακαμμαδεά und -τεά auf Cypern, δακωματέα (δακώνω — δάκωμα) auf Agina, Pontos, Megara, δακωνέα noch in Megara, δαξιματέα noch im Pontos, δαγκαματέα in Leuktra, sonst δαγκαματεά und δακανεά, δακανέ im westl. Kreta und δακνιά Pandora VIII 439, 441; δακαματιά und δαγκαματιά Duc. aus Θησέως γάμοι und aus Gloss. Graecob. (von δάγκαμα und δακάνω), δαγκασιά Pass. 959 Dist. δαχτυλεά in Pontos und Megara, -έ in Westkreta = Schlag durch einen Finger und dann Schwärze (μελανεά) von der Gröſse des Fingers, δαχτυλεά sonst. δεκανικεά (δεκανίκι), δεκανιτσέα Megara und Ägina, δικανικέα im Pontos. δεκατεά = σφακελεά auf Cypern (δεκατίζω = σφακελώνω), σφαγγελεά Areopolis. διπλαρεά (δίπλα — διπλάρι). (ὀ)δοντέα im Pontos, in Megara, Leuktra und Agina, Leuktra, gewöhnlich δοντεά (ὀ]δόντι) — ἀδοντέ in Westkreta. δοξαρεά (δοξάρι) -έα in Megara, Leuktra und Agina, τοξαρέα im Pontos. δρεπανεά (δρεπάνι), -έα im Pontos, Leuktra (wo es auch δράγμα bedeutet), δραπανέα in Megara, -έ in Westkreta. ἐγκαρισματέας (τῆς) Quadrup. 718, 730 (ὀγκαρίζω = ὀγκανίζω). καθεκλεά (καθέκλα = Stuhl), καρεκλέα in Megara und Agina und καρεγκλέα in Leuktra. κακαλέα im Pontos (κάκαλον = πέος). καμακεά (καμάκι — κάμαξ), -κέα in Leuktra und Pontos, καματσέα in Megara und Ägina. καμτσικέα Pontos (καμτσίκι türk.). κανονεά (κανόνι — canon), -νέα in Leuktra, Ägina, Megara. κατακαυκαλέ = κατακεφαλέα (κατὰ κόρρης παίειν) im westl. Kreta. κατακεφαλέα in Leuktra, κατατσεφαλέα in Kyme und auf Agina und in Megara, κατακεφαλέ im westl. und κατακεφαλεά im östl. Kreta. κεντεά — κεντέα in Leuktra, Pontos und Quadrup. 89, τσεντέα in Ägina und κεντσέα in Megara: σταυροκεντεά, γαϊδουροκεντεά, ἀπανωκεντεά, ἀχλαδοκεντέα = ἀραιὰ βελονεά auf Kythera. κεντρέα und βουρδοκεντρέα (βούρδων + κέντρον) im Pontos *Πλάτων* VI 311, τσεντρέα in Megara und Ägina. κερατέα Quadrup.

1020 und in Leuktra, sonst *κερατεά*, in Westkreta *κερατέ* (*κέρατον*) = Stofs durch das Horn. *κιρbατσεά* (*κιρbάτσι*), *κουρμπατσέα* im Pontos (*κουρμπάτς* türk.). *κλαδευτηρέ* in Westkreta = Schlag mit einem *κλαδευτήρι* (eisernen Beil). *κλανεά* (von *κλάνω*=*κλάζω*) -*έα* in Leuktra, Agina, -*έ* in Westkreta. *κλειδεά* (*κλειδί*), *κλειδέα* in Leuktra, -*έ* im westl. Kreta. *κλοτσεά* und *κλότσος* Quadrup. 748, -*έα* in Leuktra, Kythera, Kyme, Agina, -*έ* im westl. Kreta. *κομητεά* = böses Omen durch Zeichen eines Kometen, *Σκυλλίτσης* in *Ἄθλιοι Οὐγγώ* IV 204. *κοντακεά* (*κοντάκι* Stalberg) -*έα* in Leuktra, Pontos, *κοdατσέα* in Megara, -*κέ* im westl. Kreta. *κονταρέα* Theophanes Chronogr. 318,27, Dig. Legrand 2478, 2427, 2415, 2201, *κονταρέα* im Pont., auf Ägina, Kythera und in Leuktra, daraus *κονταρέ* im westl. Kreta, *κονταρά* im östl. wie auch bei Erotokr. 144 und sonst, *κονταρές* Imper. Marg. 136. *κονδυλεά* (*κονδύλι*) und *μονοκονδυλεά*, *κοντυλεά* in ABC der Liebe 73, 1, *κοντυλέα* auf Ägina, Pontos und in Leuktra, *κοdυλέα* in Megara, -*έ* in Westkreta. *κοπανεά* Erotokr. passim, 494 Asin. Lup. (*κόπανον*), *κοπανέ* auf Westkreta, *μιὰν κοπανέ* = einen Augenblick, *ἀγκοπανεά* Kephall. *Νεοελλ Ἀνάλ*. II 148, -*έα* in Leuktra und Megara, *μιὰ κοπανεά* = *ὅλως αὐτόχρημα* auf Thera. *κοργιουλέ* st. -*έα* = Bifs einer Wanze im westl. Kreta (*κοργιός*=*κόρις*). *κουμπουρεά* (*κουμπούρι*), -*έα* in Leuktra, Pontos, Megara, Agina. *κουπαλέα*=*κοπανέα* Pontos (*κουπάλιν*=*κόπανος*). *κουπεά* (*κουπί*=*κώπη*), -*έα* in Leuktra, -*έ* im westl. Kreta, *κωπέα* im Pontos. *κουτουλεά*, -*έα* Leuktra, -*έ* Westkreta (*κουτουλῶ*—*κούτελον*=*μέτωπον* cf. Byz. Lex.). *κουτσακεά*=*βελονεά* Cypern. *κρωπέα* = ein Schlag mit dem *κρώπιον* in Pontos. *κωθέα* (*κωθίν* = *πέος*) Ökonomides Pont. 16. *κωλέα* und *πισωκωλέα* in Agina und *κωλαρέα* im Pontos = *ἡ κατὰ τῆς πυγῆς πληγή*. *λαζονεά* = *μαχαιρεά* Karpathos. *λαβωματεά* Erotokr. 28, *λαβωματέα* Leuktra (wo auch die Narbe), -*έ* in Westkreta. *λαντουρεά* (*λαντουρῶ*=*ῥαντουρῶ*—*ῥαντίζω*), -*έ* im westl. Kreta, sowohl Ausspritzen und Benetzen als das Quantum des auf einmal ausgespritzten Wassers. *λαχτεά* (*λαχτίζω* = *λὰξ παίω*), *λαχτέα* in Megara, Pontos, in Kyme und in Leuktra, *λαχτία* auf Kythera, -*έ* im westl. Kreta. *λεκανικεά*=*δεκανικεά* (*λεκανίκι*=*δεκ*.). *λιθαρέα* auf Megara und Pontos (*λιθάριν*). *μαγκουρέα* in Leuktra und daraus ὁ *Μαγκουρέας*, sonst *μαγκουρεά*. *μακελλέα* = ein Schlag mit der Hacke, Ökonomides 16. *μαναρεά* (*μανάρα*—mannara), -*έ* im westlichen Kreta. *ματεά* (*ὀμμάτιον*), Zakon. *ματία* = Blick, -*έα* in Megara und Leuktra, *ὀμματία* im Pontos, *ἀμματέ* im westl. Kreta und *ἀμμαθιά* im östlichen. *ματσουκεά* Wagner, Carmina Gr. 147, 170 *ῥαβδιὲς καὶ ματσουκιές* (*ματσούκι*), -*έα* in Leuktra und Pontos, *ματσουτσέα* Megara und Agina, -*έ* in Westkreta. *μαχαιρία* Legr. Bibl. II 39 (*μαχαίρι*),

μαχαιρέα Okonomides 16 und in Leuktra, Agina, Megara, μαχαιρά Erotokr. 379, und überhaupt im östl. Kreta, μαχαιρέ im westlichen. μελανεά (μελάνι), -έα in Megara, Pontos = der durch einen Schlag hervorgerufene schwarze Fleck. μολυβεά (μολύβι), -έα in Leuktra, Megara, Pontos, -έ Westkreta. μουγκαλισματεάν Erotokr. 134, und μουγκιές Erotokr. 288 (μουγκεά — μυκῶμαι) und heute auf Kreta. μουγγρεά, in Westkreta -έ (μουγγρίζει ὁ χοῖρος). μουστουνεά Duc. und auf Cypern, μπουστουνεά gewöhnlich (μουστουνῶ — μπουστουνῶ, μουστουνέα καὶ μουστέα Platon VI 93), μπουστουνέ in Westkreta. μπαλλωτεά, -έ im westl. Kreta = Kugelschlag. μπατσέα = ῥάπισμα in Leuktra, -έ in Westkreta. μπεννεά (μπέννα — penna), -έ in Westkreta. μπικεά (μπίκος — μπικίζω), -έ in Westkreta. μπιμπικεά (μπιμπίκα = bec), -έα in Megara, -έ im westl. Kreta. μπιστολέα in Leuktra, -έ in Westkreta (pistola). μπουνεά (pugna), -έα in Leuktra, woraus ὁ Μπουνέας, -έ in Westkreta. μπουνιαλεά und πουνιαλεά Erotokr. 327 (pugnale = πουνιάλο). μυτεά Duc. (μύτη), -έα in Leuktra, Ägina, Megara, -έ im westl. Kreta, μυτεσέα im Pontos. νυματεά (νύμα = νύγμα — νύσσω — νυματίζω), -έ in Westkreta. νυστιρέα Pontos, νυστερέα Megara, -έ im westl. Kreta, -εά sonst (νυστέρι). νυχεά (ὀνυχεά Duc.), νυχέα Ökonomides 16 und Megara, Agina, Leuktra, -έ im westl. Kreta (νύχι). ξυλεά (ξύλο). ξυλέας Pont. Εἱμαρ. Παίγνια 40, -έα Ökonomides 16 und in Leuktra, Agina, -έ in Westkreta. ξυραφεά (ξυράφι), ξουραφέα in Leuktra, Agina und Megara, ξυραφέα und ξιουραφέα im Pontos, im westl. Kreta -έ, sonst -εά. ὀμματεά Pass. 467ª. παλαμεά, παλαμέα Quadrup. 1052 = τὸ διὰ τῆς παλάμης (χειρὸς) ῥάπισμα, παλαμέ im westl. Kreta. παπουτσεά (türk. παπούτσι), -έα auf Ägina, Pontos, -έ im westl. Kreta. παραδοξαρεά (δοξάρι), -έ in Westkreta. παρακονδυλεά (κονδύλι), -έ in Westkreta. παρατιμονεά (τιμόνι = temo), -έα auf Agina, -έ in Westkreta. πατεά und πατουματεά, πατηματεά in Livis. und πατημασέα in Megara, πατημασεά auf Paros, πατέα im Pontos, πατέ und πατηματέ in Westkreta, πατουσέα in Leuktra. πελεκεά (πελεκῶ), πελεκέα im Pontos und Leuktra, πελετσέα in Megara. περουνεά auf Paros (περούνι), sonst πιρουνεά, -έα in Leuktra und Agina, -έ in Westkreta (πιρούνι), περουνέα in Megara, περονέα im Pontos. πεσματεά (πέφτω) Erotokr. 155, 158, 174, -έ im westl. Kreta. πεταχταρέ = der hingeworfene Stein im westl. Kreta (πεταχτός -χτάρις -έα). πετρέα Duc. (πέτρα) und in Leuktra (woraus auch ὁ Πετρέας) und im Pontos, -έ in Westkreta, παραπετρές Erotokr. 39, gewöhnlich πετρεά. πιασματέ (πιάνω — πιάσμα) in Westkreta das Fassen. πιπιλισματέ (πιπιλίζω — πιπίλισμα = saugen in Westkreta. πιστολεά, -έα in Megara und Agina (pistola). πλακεά, πλακέα in Leuktra (πλάκα =

flacher Stein). ποδέα Sophokles' Lex. πορδεά (πέρδομαι), -έα in Megara, -έ in Westkreta. πουδαρέα und πουραδέα = πατέα im Pontos (ποδάριν — πoράδιν = πούς). πριjονεά (πριόνι), πριονέα auf Agina und πιρjονέα, dasselbe auch in Leuktra. πυτεά (πυτίζω), -έα in Leuktra und Megara, -έ im westl. Kreta. ῥαβδακές Carm. Graeca Wagner 165, 685 (ῥαβδάκι). ῥαβδεά, ῥαβδέαν Dig. Legr. 2503, 2485, 2194, 2202, 2120, 2099, 2160, 2112, 2078 (ῥάβδος — ῥαβδί) und in Pontos, -έα Ökon. 16 und in Leuktra, -έ in Westkreta, δαβρέα und λαβρέα in Pontos, ῥαβδέα und ἀλογοραβδέα auf Kythera. ῥηγεά (ῥῆγα — ῥῆγλα = regula). ῥιξεά (ῥίπτω) = ῥιξέα in Leuktra und Megara; so auch in Leuktra, wo τὴν γόμωσιν τοῦ ὅπλου bedeutet. σαϊττεά, σαϊττέα auf Ägina, σα(γ)ιττέα in Pontos und Megara, σαϊττέ im westl. Kreta. σαρακεά (σάρακας = πρίων auf Kreta), σαρακέ in Westkreta. σβερκεά der Schlag auf den Nacken (= σβέρκος). σεισματέ = das Schütteln (σείω — σεῖσμα) in Westkreta. σκαγεά Schufs mit σκάγια d. h. mit Schroten. σκαλιδεά = Schlag mit σκαλίδα = ἀξίνη, -έ in Westkreta. σκαμνεά (σκαμνί = scamnum), -έα in Pontos, Agina, Leuktra, -έ im westl. Kreta. σκεπαρνεά (σκεπάρνι), -έα in Leuktra, σκεπαρέα in Pontos und Leuktra, στσεπαρνέα auf Agina und Megara, -νέ im westl. Kreta. σκισματεά (σχίζω) das Zerreifsen, στσισματέα in Megara, σκισματέ im westl. Kreta. σκουλεά = Schlag mit σκοῦλος = der flachen Klinge des Messers, Degens; σκουλέ im westl. Kreta. σμιλεά (σμίλη), -έα in Megara, -έ in Westkreta. σουβλέα Prodrom VI 157 (σουβλί) und auf Agina, σουγλέα in Megara, Pontos und σουgλέα in Leuktra; σουβλέ im westl. Kreta, σουβλεά sonst. σπαθέα (Theoph. Chron. 318, 27; Dig. Legr. 1260, 2599, 2427 und passim), -έα in Megara, Pontos, -έ in Westkreta (σπαθί). σπρωξεά (σπρώχνω = εἰς + προ + ὠθῶ), -έα in Leuktra, Agina, wo auch σπρωξία. σταμνέα Schlag mit einer στάμνος und das, was sie enthält, im Pontos. στελετέα (stiletto) in Leuktra, Ägina, στιλετεά auch bei Som. = stilettata. στιβανεά = aestivale) = Schlag mit dem Stiefel, -έ in Westkreta. στουρακέα Schlag mit einem στουράκι = ῥάβδος (στύραξ) im Pontos. σφακελεά (σφάκελος), φασκελέα in Leuktra, βαστσελέα in Ägina, σφακελέ im westl. Kreta. σφιξεά = das Pressen (σφίγγω). σφονδυλέα Dig. Legr. 1081 (σφόνδυλος), -λέα in Megara, Leuktra, Pontos, -έ in Westkreta. σφυρεά (σφῦρα — σφυρί), -έα in Megara, Ägina, Leuktra, -έ im westl. Kreta. τανέ (von τανύω) in Westkreta = das Spannen, das gewaltige Ziehen. τινασματεά (τινάσσω — τίνα(γ)μα) = das oftmalige Schütteln, -έ in Westkreta. τουφεκεά (τουφέκι), τουφεκέα in Leuktra, τουφετσέα in Ägina und Megara, τιουφεκέα im Pontos. τσικουρέα in Leuktra (securis). τσιμπεά (τσιμπῶ), -έα in Megara, Pontos, Ägina, Leuktra, -έ in Westkreta, τσιμπισέα in Pontos. τσινέα st. τσιλέα = κόπρος πτηνῶν (τιλῶ)

Pontos. *τσιτεά* (*τσιτώνω*), *-έ* im westl. Kreta. *τσουγκρανεά*, *-έ* im westl. Kreta. (*ὑ*)*βρισεά* (*βρίζω*), *-σέα* in Leuktra, *-ξέα* und *-ξία* in Ägina, *βριξέα* in Megara, *ὑβρισία* im Pontos. *φουντουκέα* Pontos = *τὸ διὰ τοῦ λιχανοῦ κτύπημα*. *φουρτουνασέα* Pontos = *προσβολὴ τρικυμίας* (*φουρτούνα*). *φουφουλέα* (*φουφούλιν* = *κνίδη*) im Pontos. *φτερνέα* in Leuktra und daraus *ὁ Φτερνέας*. *φτναρέα* in Leuktra und Pontos sowohl als Schlag als auch Mafs, *-έ* in Westkreta. *φυσεά* (*φυσῶ*), *φυσέ* im westl. Kreta, = das Blasen. *χαντζαρέα* (*χαντζάρι* türk. = *μάχαιρα*). *χαραγματεά* auf Paros (*χαράσσω*, *χάραγμα*), *-έ* in Westkreta. *χαρακεά* (*χαράκι* = *πέτρα μεγάλη*), *-έα* in Leuktra und Pontos. *χαστουκεά* und *χαστούκι* (= *κόλαφος*), *χάστουκας* auf Thera, *-έα* in Leuktra, *χαστουτσέα* in Megara. *χεσεά* (*χέζω*), *χεσέα* in Megara, Ägina, Pontos. *χουρχουδεά* (*χουρχούδι* = *ῥάβδος μεγάλη*), *-έ* in Westkreta. *χτενεά* (*κτένιον*), *-νέ* im westl. Kreta = Schlag mit dem Kamme, d. h. das jedesmalige Durchfahren mit dem Kamme. *χτυπεά* (*χτυπῶ*), *-έα* in Leuktra, *χτυπησέα* in Megara, *χτυπηματέα* und *-ία* auf Ägina, *χτυπέ* und *χτυπαρέ* im westl. Kreta. *ψαλιδεά* (*ψαλίδι*), *-έα* in Pontos, Megara, Ägina, Leuktra, *-έ* im westl. Kreta. *ψυλλεά* im westl. Kreta, *ψυλλέ* = der Bifs des Flohes (*ψύλλος*). *ψωλέα* (Legr. Bibl. II 46) und heute im Pontos (*ψωλή*).

Bezüglich der Zurückziehung des Accentes in *λαλία* st. *λαλιά*, cf. weiter unten *γενέα* st. *γενεά*, *ὀργυία* st. *ὀργυιά*, *πρασέα* st. *πρασιά*, *φωλέα* st. *φωλεά*, (*ἐ*)*σκία* st. *σκιά*, *στερέα* st. *στερεά*, oder in Fällen wie *νηστεία* — *νήστεια*, *ἀρρωστία* — *ἀρρώστια* u. s. w., und der Vorrückung desselben in *ἀναπνεά* st. *ἀνάπνοια*, *πρεπεά* st. *εὐπρέπεια* u. s. w. und der Verschiedenheit in Fällen, wie *καταντιά* und *κατάντια*, *ζητία* und *ζήτεια* u. s. w., möchte ich meine frühere Auffassung darüber (Einleitung S. 432) dahin modifizieren, dafs ich diese veränderten Nomina einigermafsen als neue Wörter von den zugehörigen Verben neu gebildet, ansehen und mithin den analogen Einflufs der Nomina auf *-ία* und auf *-΄εια -΄οια* nur indirekt annehmen möchte. Danach ist *λαλῶ λαλία*, *γεννῶ γεννέα*, *φωλεύω φωλέα*, *σκιάζω* (*ἐ*)*σκία* *ἐφάνη* — *φανία* st. *ἐμ*]*φάνεια* u. s. w., wie auch *ἀναπνέω ἀναπνιά* st. *ἀνάπνοια*, *πρέπει πρεπία* st. *εὐπρέπεια* nach *κακίζω κακία*, *μαίνομαι μανία*, *φτωχεύω φτωχεία* u. s. w. und wiederum *φτωχεύω φτώχεια*, *ἀρρωστῶ ἀρρώστια*, *καταντῶ κατάντια* u. s. w. nach *βοηθῶ βοήθεια*, *ἐνεργῶ ἐνέργεια*, *ἐννοιάζομαι ἔννοια* u. s. w. gebildet. In vielen Idiomen Südgriechenlands hat man nach dem Schema *-ία* (*καταντῶ καταντία*, *ζητῶ ζητία*, *ἀναπνιά*, *λαλιά* u. s. w.), in Nordgriechenland dagegen nach dem Schema *-΄εια -΄οια* (*κατάντια*, *ζήτια* u. s. w.) weiter gebildet.

Folgende Nomina bedeuten einen Geruch. *ἀβγουλεά* (*ἀβγά* — *ᾠά*),

ὠβγέα Pontos. *ἀγγουρέαν μυρίζ(ει)* (oder *βρωμᾷ* oder *σκυλάζ(ει)*, Pontos, und *ἀγουρέα* ebd., *ἀγγουρέ* in Westkreta. *ἀθοτυρεά* (von *ἀνθότυρος*) -*έ* im westl. Kreta. *ἀνθρωπεά* und *ἀθρωπουλεά* von schlecht riechendem Menschen (*ἄνθρωπος*), und metaphor. *ἀθρωπεᾶς μυρίζει* und im Pontos *ἀρθεπέας νὰ μυρίῃς Εἰμ. παίγν.* 40, *ἀθρωπουλέ* im westl. Kreta. *ἁλατέα* im Pontos. *ἀλειμματεά* (von *ἄλειμμα*), *ἀλειματίες μυρίζει* Kyme, *ἀλειμματέας μυρίζει* im Pontos. *ἀλευρεά* (von *ἀλεῦρι*) -*έα* im Pontos, -*έ* im westl. Kreta, *ἀλευρουλεᾶς* Areopolis, -*έ* im westl. Kreta. *ἀλογέας* im Pontos. *ἀνεκαπνεά*, *ἀνεκαπνεᾶς μυρίζει* oder *ἀνεκαπνεὰ βγάζει* Thera. *ἀπηγανεά* (*ἀπήγανος*). *ἀπιδέα* = Geruch der Birne, Pontos. *ἀποθεμανέα* Ökon. 16 Pontos. *ἀπυρεά* (*ἀπύρι* = *θεῖον*) -*έ* im westl. Kreta. *ἀραραντσέα* = *νεραντζέα* (Geruch der Orange) im Pontos. *ἀσβεστεά* (*ἀσβέστης* = *τίτανος*) -*έ* im westl. Kreta, *ἀσβεστίες μυρίζει* Kyme. *ἀχιουρέα* (*ἄχιουρα*) Pontos. *ἀχουρέας* (*ἀχούρι* = Viehstall) Pontos. *ἀχρανέα* (*χραίνω*) Pontos. *ἀχραπέας μυρίζει* Pontos. *ἀψιθεά* (*ἄψινθος*). *βαρελλεά* (*βαρέλλι*) -*έα* Pontos. *βαρβατουλεᾶς μυρίζει* (Epirus). *βορβοπηλεά* und *βορβόπηλος* Cypern. *βοτανέα* Pontos, der Geruch der *βότανα*. *βουδέα* im Pontos, *βουδεά* auf Tenos und Thera und *βωδεά* auf Rhodos. *βουνεά* auf Cypern, *τοῦ βοὸς τὴν βουνίαν* in dem ikar. Iatrosophium, *σβουνέα* in Leuktra, *σβουνεά* sonst; *βουτσέα* auf Kythera, *βουτσεά* im östl. Kreta, *βουτσέ* im westl., daraus *βουζεά* auf Kalymnos = *κόπρος τῶν βοῶν* und der Gestank derselben. Über das Etymon des Wortes hat Koraës in seinen Atakta IV 59 eine Vermutung ausgesprochen. *βουϊδεά* (*βοῦς*), der Geruch des Rindes im Stall, -*έ* im westl. Kreta. *βουρκεά* (*βοῦρκα* = *πηλά*) und *βουρκουλεά* in Areopolis, *βουρκέ* im westl. Kreta. *βουτυρεά* (*βούτυρον*), *βουτουρέα* Ökonomides 16, und *βουτερέαν Πλάτων* VI 87, -*έ* im westl. Kreta. *γαλατεά* (*γάλα*—*γάλατα*), im Pontos sagt man *γαλατέας μυρίζει*. *γαϊδουρέα* Pontos, -*έ* im westl. Kreta. *γαραμψέα* (*γάραμψον* = *μακεδονήσιν*) Pontos. *γυναικέα* Pontos. *δᾳδέα* Pontos (*δᾳδίν*). *δεσμέα* Pontos (*ἡδύοσμος*). *ἐλαδέαν* (*Πλάτων* VI 87), *λαδέα* Leuktra, *λαδέ* im westl. Kreta, sonst *λαδεά* und *λαδουλεά* in Epirus und Areopolis, im Pontos *ἐλαιατέα*. *ζουμαρέα* Pontos. *θαλασσεά* (*θάλασσα*), *θαλασσέα* Pontos, -*έ* im westl. Kreta. *θανατουλεά*, -*έα* Pontos, -*έ* im westl. Kreta und *θανατιές μυρίζει* Cypern. *θυμαρέα* Pontos von *θυμάριν*—*θύμον*. *θυμιατέα* Pontos. *ἱδρωτέα* und *ἱδρωματέα* Pontos. *καλκανέα* (von *καλκάνιν* = *ἰχθὺς ῥόμβος τῶν σελαχοειδῶν*) Pontos. *καλοκαιρέα* Pontos. *καπνεά*, *καπνέα* im Pontos (*καπνός* und *καπνουλεᾶς μυρίζει* von *ἀσβόλη*, *αἰθάλη* Livis., *καπνέ* im westl. Kreta). *καπρεά* (*κάπρος*), *καπρέα* im Pontos, im westl. Kreta *καπρέ*, *καπρουλεᾶς* in Areopolis. *καραφουλλέα* Pontos = *γαροφαλλέα*. *καρπουζέα* Pontos, *καρπουζεά* im östl., -*έ* im westl.

Kreta. *καρυδέα* Pontos. *καττεά* (*κάττος*, *κάττης*), *-έ* im westl. Kreta. *κατρανεά* (*κατράνι*), *-έα* Pontos, *-έ* im westl. Kreta. *κατρουλέα* (*κατουρῶ —κάτουρον*), *κατρουλεᾶς μυρίζει*, *κατρουλίες βρωμάει* Kyme, *κατουρετσέα* Pontos. *κερδεά* (*κέρδος—κέδρος*), *-έ* im westl. Kreta. *κερεά* (*κερί—κηρός*), *κερέ* im westl. Kreta, *κερουλεᾶς* Areopolis und Epirus. *κετζέα* Pontos (*κετζίν* = *τράγος* türk.). *κλανεά* (*κλάνω*), *-έ* im westl. Kreta. *κοκκυμελέα* Pontos. *κολογκυθέα* Pontos. *κοπρέα* Pontos. *κουχνουτέα* = *ὀσμὴ ἐφθαρμένου ἀλεύρου* Pontos. *κρασεά* (*κρασί*), *κρασέα* Pontos, *Πλάτων* VI 87, *-έ* im westl. Kreta; *κρασουλεᾶς* Areopolis und Epirus. *κρεατεά* (*κρέας*), *κρεατέα* Pontos, *-έ* im westl. Kreta und *κρεατουλεᾶς* in Epirus und Areopolis, *κρεατουλέ* im westl. Kreta. *κρεμμυδεά* (*κρομμύδι*), *κρομμυδέαν* Pontos, Ökonomides 16, *κρομμυδέ* im westl. Kreta. *κυπαρισσεά* (*κυπαρίσσι*), *κεπαρεσσέα* Pontos, *κυπαρισσέ* im westl. Kreta. *λαχανεά* (*λάχανα*), *-έα* im Pontos, *-έ* im westl. Kreta. *λεμονέα* Pontos. *λιβανεά* (*λιβάνι*), *λιβανεᾶς μυρίζει* Passow 397 und *λιβανιὲς μυρίζεις* Passow 395. *μόσκολιβανέα* Pontos und Leuktra, *λιβανέ* im westl. Kreta; *λιβανουλεᾶς* in Epirus und Areopolis. *λεφτοκαρέα* Pontos und in einigen Dörfern daselbst *λοφτοκαρέα*. *μακαρωνέα* Pontos. *μανέα* = *καπνέα* im Pontos. *μαντιὲς μυρίζει* Cypern, wie ein Schmied riechen, da daselbst *μάντις* sowohl den *χαλκεύς* (= Schmied) als auch den *μάντις* (= Wahrsager) bedeutet. *μελεά* (*μέλι*) *μελέαν* Ökonomides 16, *-έ* im westl. Kreta. *μουλαρεά* (*μουλάρι*), *-έα* im Pontos, *-έ* im westl. Kreta. *μοσκεά* (*μόσκος* = *μόσχος*), *μοσκέ* im westl. Kreta, *μουσκαρέα* Pontos. *μουρουννέα* Pontos (*μουρούνας λάδι*). *μουχτερέα* Pontos (= *χοιρέα*, da *μουχτερόν* = *χοῖρος* schon bei Prodrom VI 215). *μπαρουτεά* (*μπαροῦτι* türk. = *πυρῖτις*), *-έα* Pontos, *-έ* im westl. Kreta. *νεκριές* „*ἐκεῖνος πιὰ βρωμεῖ νεκριές*" = *ὄζει σελίνου*, *νεκρουλεά* (*νεκρός*), *νεκρουλεᾶς μυρίζει* Epirus und Areopolis, *-έ* im westl. Kreta. *νερέας* im Pontos (*νερόν*) und *νερουλεά* (*νερό*), *νερουλεᾶς μυρίζει* in Sparta, *νερουλέ* im westl. Kreta. *νηστικεά* und *νηστικάδα* (*νηστικός*). (*ὀ*)*νοστιμεά* (*νόστιμο*). *ντουλαπεά* (*ντουλάπι*), *ντολαπέα* Pontos, *-έ* im westl. Kreta. *ξειδεά* (*ξείδι*), *ξειδέα* in Leuktra, daraus ὁ *Ξειδέας*, *ξειδουλεᾶς* und *ξινέας* ebenfalls in Leuktra, *ὀξειδέα* im Pontos, *ξειδέ* im westl. Kreta. *ξυγαλέα* (*ὀξύγαλα* = *γιαοῦρτι*) Pontos. *ξυγκεά* ((*ἀ*)*ξύγκι*), *ξυγκέα* in Leuktra, daraus ὁ *Ξυγκέας*, *ξυγκουλεᾶς μυρίζει* Areopolis und Epirus, *ξυγκέ* im westl. Kreta. *ὀρτυκέα* Pontos. *ὀσμαρέα* und *ζουμαρέα* Pontos (*ὀσμή*). *παγουρέα* Pontos (*παγούριν*). *παννεά* (*παννί*, wenn es verbrannt wird), *παννέ* im westl. Kreta. *πατσαδέα* Pontos. *πετσέα* Pontos (*πετσί*). *πηλεά* und *μαυροπηλεά* (*πηλός*), *-έ* im westl. Kreta. *πιπερέα* Pontos (*πιπέριν*). *πισσεά* (*πίσσα*) *-έα* Pontos, *-έ* im westl. Kreta, *πισσουλεᾶς* Areopolis. *ποδαρεά* (*ποδάρι*), *πουδαρέα* und *πουραδέα* Pontos,

-έ im westl. Kreta. *ποντικέα* Pontos. *πεπονέα* Pontos. *πορδεά* (*πορδή* — *πέρδομαι*) *πορδέας μυρίζει* Pontos, -έ im westl. Kreta. *πορτοκαλλέα* Pontos. *προβατσουλεά*, in Westkreta *προβατουλέ*. *ῥακιδεά* (*ῥακή* Branntwein), *ῥακιδέ* im westl. Kreta, *ῥακέαν Πλάτων* VI 87. *ῥετσινέα* Pontos. *ῥοδακέα* und *ῥουδακέα* (Pontos). *σανιδέα* Pontos. *σαπωνέα* Pontos. *σελινεά* (*σέλινον*), *σελινέα* im Pontos, *σελινέ* im westl. Kreta. *σιδερεά* (*σίδερον*), *σιδερέα* Pontos, -έ im westl. Kreta. *σκατεά* (*σκώρ*), *σκατέαν* Ökonomides 16 *καὶ σκατουλεᾶς* Areopolis. *σκορδεά* (*σκόροδον*) *σκορδέας μυρίζει* Pontos, -έ im westl. Kreta. *σκυλλεά* (*σκύλλος*) der Geruch der Hunde und der schmutzigen Menschen, *σκυλλέα* im Pontos, *σκυλλέ* im westl. Kreta. *σπανακέα* Pontos (*σπανάκι*). *σταρέα* Pontos (*σ(ι)τάρι*). *σταφυλέα* Pontos (*σταφύλι*). *στιβανεά* (*στιβάνι*), *στιβανέ* im westl. Kreta = der Geruch der Stiefel. *τομαρεά* (*τομάρι* = Leder), *τομαρέα* im Pontos, -έ im westl. Kreta, *τομαρουλεά* Areopolis. *τουλουμπέα* (*τουλούμι* = *ἀσκός* türk.). *τουρκεά* (*Τοῦρκος*), *τουρκέα* Pontos, -έ in Sphakia, von den Türken glaubt man im allgemeinen, daſs sie stinken, da dieselben ungetauft sind. *τραγεά*, -έ im westl. Kreta (*τράγος*) und *τραγουλεά* Areopolis und Athen. *τριανταφυλλέας μυρίζει* Pontos. *τσαμέα* = *ὀσμὴ πεύκου*, da *τσάμι* = *πεῦκον* (türk.) Pontos. *τσαμουρέα* = *πηλέα*, da *τσαμούρ* = *πηλός* (türk.) Pontos. *τσικνεά*, *τσουχνέα* und *τσιχνέα* Pontos, *τσουκνέ* Mylopotamos (*τσίκνα* = *κνῖσα*). *τυρεά* (*τυρί*), *τυρέαν* Ökonomides 16, *τυρέ* im westl. Kreta, *τυρουλεά* Areopolis. *φαβατέα* (von *φάβατον* — faba) = *ὀσμὴ κυάμων* Pontos. *φασουλλέα* (*φασούλλιν*) Pontos. *φουτέα* = *πορδὴ ἄνευ ψόφου* Pontos. *φουφουλέα* (*φουφούλιν* = *κνίδη*) Pontos. *χαλκωματέα* Pontos (*χάλκωμα*). *χαμακεά* (Kreta) = *χωματεά*. *χαρτεά* (*χαρτί* wenn es verbrannt wird), *χαρτέα* im Pontos, *χαρτέ* im westl. Kreta. *χοιρέα* Pontos, *χοιρεά* (*χοῖρος*), *χιουρέα* in Leuktra, woraus ὁ *Χιουρέας*, *χοιρέ* im westl. Kreta, *χοιρουλεά* Areopolis. *χορταρέα* = *ὀσμὴ τῶν χόρτων* Pontos und Leuktra (wo es auſserdem noch den *χορτών* bedeutet), daraus ὁ *Χορταρέας*. *χωματεά* (*χῶμα*) *χωματέα* Pontos *Πλάτων* VI 87, *χωματέ* im westl. Kreta, auf Kephall. *χωματσουλεά Νεοελλ. Ἀνάλ.* II 350 (*ἡ ὀσμὴ τοῦ χώματος*). *ψαρεά* (*ψάρι*), *ὀψαρέα* Pontos und Ökonomides 16 *ψαρλαδέα* = *ὀσμὴ ἰχθυελαίου* besonders *δελφινελαίου*; *ψαρουλεᾶς μυρίζει* Epirus, *ψαρουλεὰ μυρίζει* Areopolis. *ψοφέ* in Westkreta = *ἡ ὀσμὴ τοῦ νεκροῦ*, dann sein Vermögen (*ψοφῶ* = sterbe), d. h. was der Sterbende hinterläſst.

Wie man sieht, ist diese Kategorie der Geruchswörter auf -*έα* besonders im Pontos entwickelt worden; dies wird wohl auch der Grund gewesen sein, weshalb das Pontische die Pflanzennamen auf -*έα* vollends aufgegeben hat. Nachdem man nämlich angefangen hat, *ἀγγουρέα*, *ἀπιδέα*, *ἀραραντζέα*, *ἀψιθέα*, *γαραμψέα*, *θυμαρέα*, *καροφουλλέα*, *καρ-*

πουξέα, καρυδέα, κερδέα, κρομμυδέα, κοκκυμελέα, κολογκυθέα, κυπαρισσέα, λαχανέα, λεμονέα, λεφτοκαρέα, πιπερέα, πεπονέα, πορτοκαλέα, ρουδακέα, σελινέα, σκορδέα, σπανακέα, τριανταφυλλέα, φαβατέα, φασουλλέα auf diese Weise als Geruchswörter zu gebrauchen, konnte man sich natürlich derselben nicht mehr auch als Pflanzennamen zugleich bedienen. Bemerkenswert ist nun bei der Kategorie der Wörter, die einen Schlag bedeuten, der Ausgang *-ματεά*, wie *δακαματεά, ἐγκαρισματέα, λαβωματεά, μουγκαλισματέα, νυματεά, πατηματεά* neben *πατημασεά, πεσματεά, πιασματεά, σεισματεά, σκισματεά, σφυριγματεά, τινασματεά, χαραματεά* u. s. w. Diese Bildung scheint nicht sehr alt zu sein, wenigstens kann ich sie aus der ältern volkstümlichen Litteratur nicht belegen. Sie scheinen mir aus einer Kontamination der Nomina abstracta auf *-(σ)ια* mit denjenigen auf *-μα -μάτου -ματα* hervorgegangen zu sein, ganz wie im Altertum die Nomina auf *-τίας ἀγαλματίας, σπερματίας, φρονηματίας* u. s. w. von den Nominibus auf *-μα -ματος* nach denjenigen auf *-ίας σχιζίας, τομίας, κοππατίας* u. s. w. gebildet worden sind. So sagt man also *λάβωμα -άτου -ατα, πιάσμα -άτου -ατα, σεῖσμα, σκίσμα* u. s. w., woraus durch die Endung *-έα* die Nomina abstracta *λαβωματ-έα, σεισματέα, πιασματέα* u. s. w. entstanden sind.

Ebenso mag zu den Geruchswörtern bemerkt werden, daſs der Ausgang *-ουλιά*, der in einigen Gegenden, wie in Areopolis, Epirus fast zum allgemeinen Mittel für die Bildung dieser Wortkategorie geworden ist, von dem Adjektivum *νερουλός* = wässerig, woraus *νερουλεά* = das Wässerigsein, der Geruch des Wassers, wie z. B. bei dem ersten Regen im Herbst, und vom Subst. *κάτουρον*, woraus *κάτρουρον* — *κάτρουλον* — *κατρουλιό* — *κατρουλεά*, hervorgegangen ist. So sagt man z. B. auf Kreta nur *νερουλεά* — *νερουλέ, ἀβγουλεά* — *ἀβγουλέ, ἀθρωπουλεά* — *ἀθρωπουλέ*, der Geruch eines schmutzigen Menschen, *θανατουλέ, ἀλευρουλέ, καπνουλέ, κατρουλέ, κρασουλέ, κρεατουλέ, καπνουλέ, προβατουλέ, σκατουλέ, νεκρουλέ* und *νεκρουλεά* auf Kephallenia und in Athen *τραγουλεά*.

Wie *-ουλεά* so ist auch die Endung -ila zum Charakteristikum der Geruchswörter geworden. Sie steht aber in der That ursprünglich mit diesen Nominibus in keiner näheren Verbindung als mit anderen, sondern hat, wie auch *-έα*, eine allgemeine abstrakte Bedeutung gehabt und hat sie oft noch; vgl. *ἀβγουλίλας μυρίζει* Ägina, *-ίλα* Megara und sonst. *ἀγγουρίλα* Megara, *-ίλας* Agina. *ἀνθρωπίλας* Megara, *-ίλες* Kyme. *ἀλειμματίλα* gewöhnlich. *ἀλευρίλα* Megara, *-ίλας* Ägina, *-ίλες* Kyme. *ἀνατριχίλα* = das Schaudern. *ἀπηγανίλας* und *πηγανίλας* Agina, *ἀπουγανίλα* Megara. *ἀρνίλα* gewöhnlich. *ἀρχαΐλα, ἀσβεστίλα, -ίλας* Agina, *-ίλες* Kyme.

ἀσκίλα (*ἀσκός*). *ἀσπρίλα* = *λευκότης*, weiſse Flecke. *ἀχιουρίλα* Megara. *ἀχουρίλα* Megara. *ἀψιφίλας* (*ἀψιφέα*) Ägina. *βαρβατίλα* Megara und sonst, *-ίλας* Ägina, *-ίλες* Kyme. *βοϊδίλας* Ägina, *βοϊδίλα* Megara. *βουρκίλας* Leuktra, *βουρκαρίλας* Ägina, *βουρκαρίλα* Megara (*βοῦρκος* und *βουρκάρι*). *βουτυρίλα* Megara, *-ας* Ägina. *γαϊδουρίλα* Megara. *γαλατίλα*, *-λας* Ägina. *γαττίλας* Ägina (*γάττος* = *γαλῆ*). *γκρημίλα* Pandora XI 472, ebd. *ἀρατίλα* aus Thracien = *γκρημνίσου*, *ξεκουμπίσου*, *ἔρρε*, d. h. die Nomina werden imperativisch gebraucht. *γλυκίλα* Leuktra = Süſse. *γρουνίλας* Ägina (*γροῦνι* = *χοῖρος*). *ζουμαρίλα* Megara. *θαλασσίλας* Ägina, *-λα* Megara. *θανατίλας* Agina. *θειαφίλα* Leuktra. *καΐλα* Erotokr. 33, 58, 85 und sonst, und heute auf Kreta gebräuchlich = *θέρμη*, *καῦσις*. *καπνίλα* Megara und Leuktra (wo es aber auch den Rauch bedeutet), *-λας* Ägina. *κατραμίλα* Megara, *-ίλας* Ägina. *κατρουλίλας* Ägina. *κοκκινίλα* = Röte, rote Flecke. *κρασίλα* Megara, *-ίλας* Ägina, *-ίλες* Kyme. *κρεατίλα* Megara, *-ίλας* Ägina. *κρεμμυδίλα* Megara, *-ίλας* Agina. *λαδίλα* Megara, *-ίλας* Ägina, Leuktra. *λαχανίλα* Megara. *λιβανίλα*, *-λας* Ägina. *μαυρίλα* = Schwärze, schwarze Flecke. *μελανίλα* = kleine Schwärze. *μπαρουτίλα* Megara, *-ίλας* Ägina. *νεκρίλα*, *-ίλας* Ägina. *νηστικίλα*, *-ίλας* Ägina. *ξενοιασίλα* = Sorglosigkeit *Νέα Ἐφημερίς* 11 *Αὐγ.* 1892. *ξεραΐλα* = *ξηρασία*. *ξειδίλα*, *-ίλας* Agina. *ξινίλα*, *-ίλας* Ägina, Leuktra. *ξυγκίλας* Leuktra, *ξυτζίλα* Megara, *-ντζίλας* Ägina. *πισσίλας* Ägina. *ποδαρίλα* Megara, *-ίλας* Ägina. *πορδίλα* Megara, *-ίλας* Leuktra, Ägina. *προβίλας* Ägina (*προβεά* = Leder des Schafes, dann überhaupt Leder). *πριτσίλα* = *κινάβρα*, *γράσος* Leuktra. *σαπίλα* = *σῆψις* und dann der Geruch davon. *σιδερίλα* = der Geruch des Eisens, wenn es z. B. im Wasser ist. *σκατίλα* Megara, *-ίλας* Ägina. *σκορδίλα* Megara, *-λας* Ägina und Leuktra. *σκυλλίλας* Agina. *στυφίλας* Leuktra. *τομαρίλα* (*τομάρι* = *δέρμα*) Megara. *τουλουμίλα* Megara = *ἀσκίλα* da *τουλούμι* = *ἀσκός*. *τουρκίλα*. *τραγίλα* Megara, *-λας* Ägina. *τσικνίλα* Megara. *τυρίλα* Megara, *-λας* Agina. *χορταρίλα*. *χωματίλα*, auf Ägina und Megara *χουματίλα*, *-λας*, da man daselbst auch *χοῦμα*, nicht *τὸ χῶμα* sagt. *ψαρίλα*, *-λας* Ägina.

Als frühestes Beispiel dieser Nomina habe ich in dem Iatrosophion des Staphidas bei Legr. Bibl. Gr. V. II S. 13 *νηστικήλαν* und dann in der kretischen Litteratur *καΐλα* gefunden und heutzutage sagt man auf Kreta dies *καΐλα* und auſserdem noch *σαπίλα*, woraus *σαπιλιάρις* und, so viel ich weiſs, nichts mehr. Über die Entstehung dieses Suffixes hat N. Dossios in seinen Beiträgen S. 29—30 vermutet, daſs es von Adjektiven auf *-υλος*, wie *παχυλός*, *δριμυλός* u. s. w. ausgegangen ist; er setzt also Adjectiva wie **μαυρύλος*, **ξυνύλος* voraus. Nun ist aber bemerkenswert, daſs wir nicht nur bei keinem alten Adjektiv auf *-υλος*,

sondern ebenso bei keinem auf -ilos ein solches Nomen abstractum auf -ila besitzen; diesen Umstand allein dem Zufall zuzuschreiben, scheint mir unmethodisch und daher falsch. cf. *χαμηλός*, *ὑψηλός*, *σιγηλός*, *μιμηλός*, *τρυφηλός*, *ὀκνηλός*, *ῥιγηλός*, *ὑδρηλός*, *ὀργίλος*, *στρογγύλος*, *δειλός*, *ψιλός*, *βέβηλος*, *κίβδηλος*, *αἴσυλος*, *αἱμύλος*, *στωμύλος*, *ἀγκύλος*, *καμπύλος*, *κοῖλος* u. s. w.

Nur bei *καπνηλός* = rauchig, nach Rauch riechend oder schmeckend Nic. Theriak. 54 existiert das Abstraktum *καπνίλα*; indes scheint mir sehr fraglich, ob das auch bei den Späteren seltene Wort *καπνηλός* während der Jahrhunderte am Leben geblieben war (heute kennen wir es nicht) und ob es so viele Lebenskraft gehabt hat, diese ganze Wortkategorie hervorzubringen. W. Meyer-Lübke schreibt in seinem Portius S. 122: Enfin il faut noter le suffixe -*λα* féminin qui sert à former des substantifs abstraits soit de verbes, soit d'adjectifs; cf. Dossios, loc. cit., p. 29; *τρεχάλα*, l'action de courir vite; *κουφάλα*, creux, cavité; *καῦλα*, chaleur; *ψυχροῦλα*, froid; *ἀσπρίλα*, *μαυρίλα* u. s. w.; -*ιλα* nous rappelle le romain eală (ea = ē), par ex. amareală (amertume) (voyez Diez, Gramm. des langues romanes, II 327), suffixe qui lui-même vient du slave -el, féminin. Est-ce que le grec -*ιλα* aurait la même origine? Je n'ose pas l'affirmer absolument, mais je ne vois rien d'analogue dans l'ancienne langue. Über *τρεχάλα κουφάλα* habe ich in Einleitung S. 93 Anm. meine Meinung ausgesprochen; ebd. S. 97 über -*οῦλλα*; *καύλα* hat kein Suffix -*λα*, cf. ebd. S. 95. Meyers Vermutung über -*ίλα* kann richtig sein, obgleich die erst in der neuen Zeit eintretende Zunahme desselben die Sache recht zweifelhaft macht; cf. z. B. die frühere Zunahme der Endungen -*ίτσις*, -*ίτσα*, -*άρις* u. s. w., die wirklich fremden Ursprungs sind, und gerade im Mittelalter, als wir mit den fremden Völkern des Nordens und Italiens in stetigem Zusammenhang gestanden haben, sehr häufig vorkommen, viel häufiger wie heute. Vielleicht läſst sich die Quelle desselben im Griechischen selbst finden; das Adjektivum *ἁλμυρός* ist durch Metathesis *ἁρμυλός* geworden und daraus *ἁρμύλα* st. *ἁλμύρα*, cf. Vlachos Lex. *ἁρμύλα* salsugo. Nach *ἁρμύλα* kann sowohl *νηστικύλα* wie auch das synonyme *καΐλα* (*ἐκάην*, *καϊμός*) gebildet worden sein, da „*ἡ ἁρμύλα καίει τὰ ῥοῦχα*" und darnach das gegensätzliche *ἡ σαπίλα*, da *ἡ ἁρμύλα ἐμποδίζει τὴ(ν) σαπίλα* (*σάπιος*—*ἐσάπην*) u. s. w.

Die verschiedenen Idiome gehen in der Konstruktion und dem Gebrauch dieser Nomina sehr auseinander: so brauchen z. B. die Athener den Acc. Plur. derselben, *μυρίζει γαλατές* (st. *γαλατέες* = *γαλατέας*), *τυρές*, *λαδές*, *χαρτές* u. s. w.; die Pontier (mit Ausnahme der Surmeniener und Diasmeniter, welche sich des Acc. Sing. und zwar ohne *ν* bedienen), die Epiroten, die Ägineten und die Leuktrier dagegen den

Genetiv Sing. nach der alten Weise *ὄζει φῶν*, *ὄζει σκορόδων*, *κρομμύων*, *σελίνου* u. s. w., *μυρίζει γαλατέας*, *τυρέας* u. s. w.; die westlichen Kreter den Acc. Sing. und selten den Gen. Sing. z. B. *αὔγουλὲς μυρίζει* und *αὔγουλὲ μυρίζει* oder *αὔγουλὲ βγάνει*, *τυρέ*, *κρασέ*, *πορδέ* u. s. w. *γρικῶ*.

Der Gegenstand, womit man schlägt oder welcher einen (schlechten) Geruch von sich giebt, kann auch einen Fleck hinterlassen oder hervorbringen; schlägt man z. B. mit einem Bleistift, so kann man von einer *μολυβεά* als von Schlag reden; schreibt man mit dem Bleistift an die Wände, wie die Kinder gern thun, so redet man über *μολυβιές* als Flecken. So bedeutet *κατρανεά*, *καπνεά* (= *αἰθάλη*), *κατρουλεά*, *λαδεά*, *πηλεά*, *πισσεά*, *σκατεά* u. s. w. sowohl einen Geruch als auch einen Fleck. *μουζουδεά* und *μουντζαλεά* (*μουτζώνω*) können ihrer Bedeutung nach bloſs einen Fleck bedeuten. Im allgemeinen darf man heutzutage von allen Stämmen, welche eine Sache bezeichnen, deren Berührung eine Beschmutzung oder Befleckung verursacht, ein solches Nomen auf *-εά* bilden; man ist aber in dieser Richtung nicht so weit, wie bei den oben auseinandergesetzten Kategorien gegangen, daſs man eine ganze Kategorie von Fleckwörtern gebildet hätte. Die Ursache davon ist, daſs man sich meist mit dem allgemeinen *λαδεά* begnügt, und so nicht nur die Ölflecken, sondern auch alle Flecken, welche von einem ähnlichen flüssigen oder weichen Stoffe herrühren, z. B. *βούτυρον*, *λίπος* u. s. w. mit dem allergewöhnlichsten *λαδεά* charakterisiert.

Die Verwandtschaft, welche zwischen den Nominibus, die einen Geruch, und denjenigen, die einen Fleck bedeuten, herrscht, kommt auch bei den oben erwähnten Nominibus auf *-ιλα* zum Vorschein. Denn durch dasselbe Suffix *-ιλα* bildet man auch Nomina, welche eine schwache Färbung bezeichnen; z. B. von einer geschminkten Frau kann gesagt werden, sie habe *κοκκινίλα*, von einer Blume aber oder von etwas, welches von Natur aus oder durch Kunst wirklich rot ist, darf man nur *κοκκινάδα* sagen. Ebenso sagt man von einem sonnenverbrannten Menschen, er habe *μαυρίλα*, was von den Kohlen nicht gesagt werden darf; von einem Schwerkranken und daher blaſs Gewordenen, er habe *κιτρινίλα* oder *ἀσπρίλα*, was von dem Kalk oder von dem Zucker nicht gesagt werden darf; von einem entfärbten und verbrauchten schwarzen Rock kann gesagt werden, er habe *πρασινίλα* u. s. w. Auf diese Weise bereichert der Mensch seine Kenntnisse, indem er solch feine Beobachtungen in der Auſsenwelt macht und dieselben von einander unterscheidet, und indem er diese Unterscheidungen auch sprachlich darstellt, bereichert er zugleich auch seine Sprache.

Es ist bekannt, daſs die Nomina abstracta auf *-ια*, *-εα* von alters her leicht konkrete Bedeutung annehmen können; cf. *γενεά*, *πατριά*,

δουλεία, θεραπεία, ὑπηρεσία, πτωχεία, στρατιά, φατρία u. s. w. So können auch wir heutzutage sagen, *φορεσιά* = Kleidung, Kleider, *ποτισιά* = das Trinken und das Getrunkene, *ἀλεσιά* = das Mahlen und das Gemahlene, *φτωχειά* = die Armut und die Armen, *γενεά* = das Geborene und die Sippschaft oder das Geschlecht u. s. w. Wie also die roman. Sprachen mit dem Suffix -ata, z. B. boccata, bracciata, carretata, olada etc., solche Nomina bilden, die das vom Primitiv Umfaſste bedeuten, ganz so haben wir auch eine ganze Klasse von Nominibus gebildet, welche das vom Primitiv Umfaſste, und somit ein Maſs oder eine Ladung bedeuten. Man hat nämlich diese Wörter etwas verschieden wie früher aufgefaſst, und unter *γενεά* hat man das verstanden, was auf einmal geboren wird oder geboren werden kann und ebenso unter *μαγειριά* das, was auf einmal gekocht werden kann, *ποτισιά* was auf einmal getrunken wird, so *παλαμεά, περουνεά, ἀγκαλέα* u. s. w., was auf einmal mit der *παλάμη* = Handfläche, *περούνι* (= Gabel), *ἀγκάλη* genommen oder getragen werden kann; *ἀλωνεά* = was eine Tenne auf einmal enthalten kann u. s. w. So sind entstanden die Nomina:

ἀγκαλεά, ἀγκαλέα in Pontos, Megara, Leuktra und auf Kythera (Pandora XII 28 ff.), im westl. Kreta *ἀγκαλέ*, auf Agina *ἀγκαλία* = das Umarmen und was auf einmal umarmt werden kann; auf Cypern hat *ἀγκάλη* sowohl die Bedeutung des alten *ἀγκάλη* als die von *ἀγκαλίς*; gewöhnlich *ἀγκαλεά*. *ἀγκιστρεά, -έα* in Leuktra, *ἀτξιστρέα* in Megara, *ἀγκισέα* im Pontos, im westl. Kreta *ἀγκιστρέ* = das Fangen mit der Angel und die mit einem Angelzug erhaschte Beute. *ἀλεσεά, -έα* in Leuktra, *ἀλεσία* und *ἀλεσά* in Ägina: was auf einmal in die Mühle kommt (z. B. Oliven). *ἀλογέα* und *ἀλογοφόρτιν* im Pontos. *ἀλωνεά, -έα* in Leuktra und Pontos, *-έ* im westl. Kreta, *ἀλωνησία* und *ἀλωνησά* in Agina: was eine Tenne enthält. *ἁμαξεά*: was ein Wagen trägt. *ἀμ(π)ασκαλεά, -έ* im westl. Kreta, was man unter seiner *μασχάλη* tragen kann. *ἀπαλαρεά*, Prodrom. III 202 *ἀπαλαρεά μουχρούτινος γλυκὺν κρασὶν ἀπάνω*, worüber vgl. Kor. At. I 262 und besonders S. 338, wo Koraës das Wort noch aus einem Ms. des A. T. belegt, und ABC der Liebe 28, 1 (= Schüssel), *-έα* in Leuktra. *ἀπλοχερεά* Duc., *πλοχερία* in Agina, *ἁμπλοχερέα* in Megara, *-έ* im westl. Kreta: was die zusammengebrachten offenen Hände fassen. *ἀπλωταρέα* in Megara und Kythera *τὸ μέρος ἐν ᾧ ἀπλώνουσι τὰ σῦκα* oder etwas anderes. *ἀραπαδέα* in Pontos (*ἀραπᾶς* türk. = *ἅμαξα*). *ἀρδαχτέα* im Pontos (*ἀδράχτι—ἀρδάχτι—ἄτρακτος*). *ἁρμαθέα* in Agina cf. *ὁρμαθέα*. *ἀρμεγεά* die Milch, die auf einmal gemolken wird, und das jedesmalige Melken. *ἀρραγεά*, was ein kleiner Schlauch enthält (von *ἀρραγής* (sc. *ἀσκός*) — *ἀρραγός* cf. Verf. Einleitung S. 381). *ἀσκελεά, -έα* in Leuktra, *-έ* im westl.

Kreta, *διστσελέα* in Megara, *ἀδραστσελία* in Ägina: die Stelle unter *τὰ σκέλη* und *διασκελεά* und *ἀδρασκελεά*.

ἀσκεά -*έ* (*ἀσκός*): was ein Schlauch enthält. *αὐλιδεά*, -*έ* im westl. Kreta: was ein Hof enthalten kann, z. B. Schafe, Ziegen u. s. w. *ἀχουρέα* Pontos (*ἀχούριν* = *ἀχυρών*). *βαπορεά*, -*έα* in Leuktra, -*έ* im westl. Kreta, *βabορέα* Megara. *βαρελλεά*, was ein Fafs enthält; -*έα* in Leuktra, *βαρελλέ* im westl. Kreta, *βαρελλία* Megara. *βαρκεά*, -*έα* im Pontos: was ein Boot (*βάρκα*) enthält. *βουκκιές* Prodrom. VI 198 „*καὶ νὰ τὴν ἔκρουγα* (sc. *τὴν λαπάραν*) *βουκκιές*“. *βουργιδέ* im westl. Kreta: was eine *βούργια* oder ein *βούργιδος* (eine Art Sack) enthält. *βουκολέα* auf Kythera *τὸ μέρος ἐν ᾧ ἐγκλείουσι τοὺς βοῦς*, im westl. Kreta *βουκολέ* = *βουκόλιον*. *βουρέα* und *βούρα* Pontos = *φουχτέα*. *γαβανέα* Pontos (*γαβάνα* = *σκεῦός τι*). *γαϊδουρεά*: was ein Esel tragen kann, -*έα* in Leuktra, -*έ* im westl. Kreta = *γαϊδουροφόρτιν* Pontos. *γαϊδουροστσουνέα* (*γαϊδούρι* + *στσουνί* = *σχοινίον*) Ägina = so weit, als ein Eselseil erreicht. *γεμενέα* Pontos (*γεμενί* = Schuh türk.). *γενεά*: was auf einmal geboren wird, auf Agina ohne Synizesis ausgesprochen. *γιγουμεά*, -*έ* im westl. Kreta = was ein Wasserkrug (*γιγούμι* türk.) enthält. *γουβαδεά*, -*έ* im westl. Kreta = was ein Wasserkrug (*γουβᾶς*) enthält. *γουλεά*, -*έα* in Leuktra und Megara, auf Ägina *γουλία* = was auf einmal hinuntergeschluckt wird, daher ein Bifschen (*γοῦλα* — gula), *γουλέα* auf Kythera = *βραχὺ χρόνου διάστημα*. *δακωνέα* (auf Ägina = *βουκεά*, nicht wie gewöhnlich = *δῆγμα*). *δαχτυλέα* Ägina = einen Finger breit und grofs. *δεματέα* Leuktra, -*έ* im westl. Kreta, was in einem *δεμάτι* enthalten ist. *διλαβιτσέα* Pontos (*διλαβίτσα* = *ἀμφορεύς*). *διπλοχερεά*, -*έα* in Leuktra, -*έ* im westl. Kreta, -*ρία* in Ägina, *διχερέα* Pontos = *φούχτα*. *δυαρέα* Ägina, wo auch *τριαρέα*, *πενταρέα*, *δεκαρέα*, *εἰκοσαρέα*, *ἑκατονταρέα* u. s. w. gesagt werden. *ζευγαρεά* (*ζευγάρι*), -*έ* im westl. Kreta, *ζευγαρέα* und *ζευγαρησία* und -*σά* in Ägina, *ζευγαρέα* in Leuktra = die Arbeit eines Paares Ochsen (*ζευγάρι*) an einem Tage und dann der an einem Tage von einem *ζευγάρι* bestellte Acker. *καζανεά*, -*έα* in Leuktra, Pontos und Ägina, -*έ* im westl. Kreta (*καζάνι* türk. = *λέβης*). *καθισεά*, -*έα* in Leuktra und Megara, wo es aber nicht das jedesmalige Sitzen bedeutet, z. B. *ὁ δεῖνα τρώγει δυὸ ψωμιά 'ς τὴν καθισεάν του* oder westkretisch *'ς τὴν καθέν του* (= *καθέαν του*), sondern den Platz, den man beim Sitzen einnimmt, und *καθουσέα* Pontos = die Art und Weise und den richtigen Anstand beim Sitzen. *καϊκεά*, -*έα* in Leuktra, *κα*(*j*)*ικέα* Pontos, -*καϊκέ* im westl. Kreta (*καΐκι* türk. = Boot). *καλαθεά*, -*έα* in Megara, -*έ* im westl. Kreta (*καλάθι*). *καλαμαρεά*, *έα* in Leuktra, was *τὸ καλαμάρι* (Tintenfafs) enthält, alles was dazu gehört: *καλαμέα* und *καρναλέα* Pontos (*καρνάλιν* = *κάλαθος πρὸς ἐναπόθεσιν*

ἄρτου ἀναρτώμενος διὰ λαβίδος = *καρτάλι*). *κανεστρέα* Ägina (*κανίστρι* — *κάνιστρον*). *καραβεά*, *-έα* in Leuktra, *καραβέα* und *καραβία* Ägina, *-έ* im westl. Kreta, *καραβία* und *καραβοφόρτιν* im Pontos. *καρταλέα* Agina (*καρτάλι*). *κασσελλέα* Pontos (*κασσέλλα* ital. = Kiste). *κοιλιδεά*, *-έ* im westl. Kreta = was die *κοιλία* oder die *μήτρα* enthält. *κοιλεά*, *κιουλέα* in Leuktra, *τσουλεά* in Kyme, was die *τσιουλία* (= *κοιλία*) auf einmal enthält, d. h. eine Geburt, so z. B. in Kyme *ἔκαμεν δέκα τσουλιές* = *ἐγέννησε δεκάκις*. *κοπαδεά*, *-έα* in Leuktra und Ägina, *-έ* im westl. Kreta, *κοπαδαρέα* Megara (*κοπάδιν* und *κοπαδάριν*). *κουκκουλεά*, *-έ* in Westketra, was das *κουκκούλλι* = *φέσι* (lat. cucullus) enthalten kann. *κουνενιδεά*, *-έ* im westl. Kreta, was eine *κουνενίδα* (= kleiner Wasserkrug) enthalten kann. *κουταλεά*, *-έα* in Leuktra, Megara, Pontos, Ägina und auf Kythera, *κουταλέ* im westl. Kreta (*κουτάλι* = Löffel). *κοφινεά*, *-έα* in Leuktra und Megara, *-έ* im westl. Kreta und *κοφινιδεά* *-έ* (*κοφίνι* = *κοφινίδα*). *λα(γ)ηνεά* — *λαγηνέα* Pontos, *λαηνέ* im westl. Kreta (*λάγηνος*). *λαρουγγέα* auf Kythera und in Leuktra (*λάρουγγας* = *λάρυγξ*), was auf einmal hinuntergeschluckt wird. *λεγενέα* im Pontos = was die *λεκάνη* (türk. *λεγένι*) enthält. *λεκανιδεά*, *-έ* im westl. Kreta, was die *λεκανίδα* (eine Art Teller) enthält. *μαγγανεά*, *-έα* in Leuktra, *-έ* im westl. Kreta, das Quantum von Oliven, welches auf einmal in *μάγγανα τοῦ ἐλαιοτριβείου* gepreſst werden kann. *μαγερειά*, *-έα* in Leuktra, *μαγερεία* in Megara und Ägina, *μαγερεματέα* und *-άτιν* Pontos, was auf einmal gekocht werden kann. *μανδρεά*, *-έα* in Leuktra, *-έ* in Mylopotamos, *μανδρίν* sowohl die *μάνδρα* als das *ποίμνιον* Pontos. *μαντηλεά*, *-έα* in Pontos, *-έ* im westl. Kreta = was ein *μαντήλι* (Taschentuch, mantile) faſst. *μαξιλλαρεά*, *-έα* im Pontos, *-έ* im westl. Kreta (*μαξιλλάρι*· maxilla). *μασουρέα* Pontos, was ein *μασούρι* (türk.) enthalten kann. *μελισσαρεά* (= *μελισσών*) Duc. *μοιρασεά*, *-έα* in Leuktra, *-έ* in Mylop., *μερασία* Ägina und Megara, *μοιρασία*, *μοιράσιν* und *μύριαγμαν* und *μοῖρα* Pontos. *μονοχερεά*, *-έ* im westl. Kreta, *-ρία* in Ägina was die eine (*μόνη*) offene Hand enthält im Gegensatz zu *διπλοχεριά* und *φούχτα*. *μουξουρέ* im westl. Kreta (*μουξούρι* minsura und türk. müzur = *κοιλόν*). *μουλαρεά*, *-έα* und *μουλαροφόρτιν* im Pontos, *-έ* im westl. Kreta (*μουλάρι*), was ein Maulesel trägt. *μπεννεά*, *πεννέα* in Leuktra, *μπεννέ* im westl. Kreta, die Tinte, die eine Feder auf einmal aufnimmt. *μπουκεά*, *-έα* in Leuktra, *μπουτσέα* Megara, *βουκέα* und *βούκα* Pontos. *ντενεκεδεά*, *-έ* im westl. Kreta, was ein *ντενεκές* (z. B. des Petroleums) enthalten kann. *ντορπαδεά*, *-έ* im westl. Kreta, *τορπαδέα* Pontos (*τορπᾶς* oder *ντορμπᾶς* und *ντορβᾶς* türk. = Sack). *νυχτεά*, *-έ* in Mylop., *-έα* in Leuktra, *νυχτία* Agina. *ὀνυχεά*, *μίαν ὀνυχεά γνῶσι* Zampellios in *Κρητ. Γάμοι* 147, d. h. so viel als man mit den Nägeln nehmen

kann, auf Karpathos ὑχιά. ὀργέα und ὀργυία Ägina, ὀρκέα Pontos. ὁρμαθεά, -έα in Leuktra (σῦκα), ἀρμοθέα Pontos, ἀρμαθέα Megara, Pontos und Ägina, ὁρμαθέ im westl. Kreta. οὐλεά = σταλεά, στάξι (Thera) = ein Bißchen. παλαμνεά, -έ im westl. Kreta, was die παλάμη (= Handfläche) oder das πτύον, welches ebenfalls παλάμη heißt, enthalten kann. πανιερεά, -έ im westl. Kreta, πανερέα Pontos und Ägina (πανέρι panarium). παχνεά und ἀχεροπαχνεά, -έ im westl. Kreta = was die πάχνη τῶν ζῴων enthalten kann. πηγαδέα Pontos (πηγάδιν). πηχέα Ägina (πῆχυς). πιατεά, -έα in Leuktra, πιατέ im westl. Kreta (πιάτο ital.). πιθαμέα Ägina (πιθαμή). πιθαρέα Pontos (πιθάριν). πινακεά Leuktra (πινάκι). πιρουνεά, -έα in Leuktra und auf Kythera, πιρουνέ im westl. Kreta, (πιρούνι) = das Quantum, welches eine Gabel jedesmal nimmt. πιτυλεά = σταγών Thera „βάλε μιὰ πιτυλεὰ κρασί". πιωματέα Kythera, πιωματέ im westl. Kreta = was man auf einmal trinken kann (πιῶμα πίνω). ποδεά und ποδιδεά (dies augmentativ), ποδέα in Leuktra und Pontos, ποδία Ägina, wo es sowohl das Quantum, welches eine Schürze faßt, als die Schürze selbst bedeutet; ποδέ im westl. Kreta beides, ποδιδέ nur das Quantum, das in einer großen Schürze getragen werden kann. ποτισεά, -σέα in Leuktra und Agina (ποτίζω) = πιωματεά. ῥουφεά, -έα in Leuktra, ῥουφησέα Pontos (ῥουφῶ). σακκεά (σάκκος), was ein σάκκος enthalten kann. σακκουλεά, -έα in Leuktra und Megara. σαπατέα Pontos = κακαλαθέα (σηπύα). σηκωματεά, -έ im westl. Kreta (σηκώνω, σήκωμα) = was man auf einmal tragen kann. σειρεά macedonisch, diejenigen, welche einer σειρά (Verwandtschaft) angehören, σειρία Leuktra (an σύρω angelehnt). σικλεά, σιγκλέα in Leuktra (σίκλος). σκαφεά und σκαφακεά (σκάφη σκαφάκι). σκαφιδέα Pontos (σκαφίδι). σουγλιταρέα κρέας Prodrom. VI 335. σπιτεά, -έ im westl. Kreta (σπίτι), die ganze Familie, die in einem σπίτι (= hospitium) wohnt, δσπιτέα Pontos. σπορεά τὸ ὑπὸ τοῦ γεωργοῦ ὁριζόμενον μέρος πρὸς σποράν Kythera, σπορία Ägina. σταλεά neben μιὰ στάλα; gewöhnlich sagt man στάλα ἐπὶ ὑγρῶν, σταλεὰ ἐπὶ πάντων καὶ δὴ ὀλίγον. σταλέα, σταλαξέα, σταξέα, σταλαξά und σταξά Ägina, σταλαματιές Erotokr. 248, 264. σταμεναρέα Prodrom. VI 121. σταμνεά, -έα in Pontos, -έ im westl. Kreta (σταμνί). στερνεά, -έ im westl. Kreta (στέρνα = cisterna). τριχέα Ägina, sowohl die Länge eines Seils des Sattels als das Seil selbst (von τρίχα sc. αἰγός). τσικαλεά, -έα in Leuktra, -έ im westl. Kreta (τσικκάλι und τσουκκάλι cf. Kor. At. I 183). τσιρέ im westl. Kreta von τσιρῶ = τιλῶ. φαγεά, φαγωματέα und φαγουσία Pontos (ἔφαγον, φαγεῖ), was man auf einmal essen kann. φαμελεά, έα in Leuktra (familia). φελουκέα im Pontos (φελούκα = Boot). φεσεά, -έα und φεσά in Agina, φεσία in Pontos, φεσέ im westl. Kreta (türk. φέσι). φορεσεά, -έα in Leuktra, φορεσία Pontos

und Ägina, wo aufserdem noch auch -σά ausgesprochen wird. *φουρνεά*, -*έα* in Leuktra, Pontos und Ägina, wo aber auch *φουρνία* üblich ist, *φουρνέ* im westl. Kreta (*φοῦρνος* furnus). *φουστανέα* Ägina (*φουστάνι*). *φουχτεά*, -*έα* in Leuktra, *φουχτέα* und *φουχτία* auf Ägina, *φουχτέ* im westl. Kreta; aufserdem ist auch das ältere *φούχτα* bekannt, cf. Prodr. IV 200; so sagt man noch *μιὰ φούχτα πιπέρι* und *μιὰ φουχτεὰ πιπέρι*; *χουφτέα* auf Kythera und in Leuktra, wo auch *διπλόφουχτα* und im westl. Kreta *διπλοφουχτέ* gebräuchlich ist. *φτυαρέα* in Leuktra, *φυαρέ* im westl. Kreta (*φτυάρι*—*πτυάριον*—*πτύον*). *χαραρεά*, -*έ* im westl. Kreta (*χαράρι*, grofser Sack für Stroh). *χαρχαλεά* = *φουχτεά* (Thera) (*χαρχάλι* = *χαχάλα* = *χηλή* die ganze Hand). *χαψεά* (*ἔχαψα χάψις* — *κάπτω*) = ein Schluck, ein Bifschen. *χειροβολεά* = *δράγμα* (= *χειρόβολον*). *χερεά* (= *ἁπλο*—*μονοχεριά*), -*έα* in Leuktra und Pontos, *χερία* Ägina. *χορτασεά*, -*έα* in Leuktra, -*σία* in Ägina. *χουλιαρεά*, -*έα* in Leuktra, -*έ* im westl. Kreta (*χουλιάρι* = *κοχλιάριον*). *χουμουλέα* Pontos (*χουμούλιν* = *καλαθίσκος κυλινδρικὸς τόν τε πυθμένα καὶ τὰ πέριξ ἐκ φλοιοῦ δρυός*). *χρονεά* = der Jahrgang, der Zeitraum eines Jahres, -*έα* in Leuktra, *χρονία* Ägina. *χωργιουλέ* im westl. Kreta (*χωρjό*, die ganze Bewohnerschaft eines Dorfes). *ψαθεά*, *έ* im westl. Kreta (*ψάθα*—*ψίαθος*).

So kann man von jedem Stamm eines Begriffes, der als Behälter von irgend etwas aufgefafst werden kann, solche Nomina auf -*εά* bilden, da das Suffix im Sprachgefühl sehr lebendig ist. Dafs die Entwickelung dieser Bedeutungskategorien in historisch leicht zu verfolgenden Beispielen sehr lehrreich für die Entwickelung der Bedeutung der Suffixe überhaupt ist, brauche ich nicht hervorzuheben. Und ebenso selbstverständlich ist es, dafs die vereinzelten derartigen Beispiele der mittelalterlichen Sprachdenkmäler nur im vollen Licht des Neugriechischen betrachtet ihre Erklärung und ihre wirkliche Bedeutung für die Sprachforschung finden.

II. Studie.

Man wird bemerkt haben, wie die Endungen -*έα* und -*ία* in den oben angeführten Nominibus neben einander vorkommen, und dafs ich bis jetzt kein Wort über die Berechtigung der einen oder anderen gesagt habe. Jetzt werde ich versuchen, das Versäumte nachzuholen, mufs aber etwas zurückgreifen. Wenn wir von den Baum- und Pflanzennamen auf -*έα*, -*εά*, für welche schon seit der klassischen Zeit einige Vorbilder auf -*έα* wie *ἐλαία* (*αία* = *εα* in der sp. Zeit), *ἰτέα*, *πτελέα* u. s. w. im stetigen Gebrauch waren, absehen, so finden wir, dafs die Nomina der anderen oben angeführten Wortklassen in einigen Idiomen auf -*έα* ausgehen, ob sie gleich keine Vorbilder in der alten Sprache gehabt haben. Denn von den vereinzelten und der späten Zeit z. T. un-

bekannten Wörtern, wie ἀναγκαία, ἀλέα, γενεά, δωρεά, θέα, ἰδέα, νέα, ὀχεά, φορβεά, φωλεά und ähnlichen konnten sie unmöglich ihren Ursprung genommen haben. Prüft man nun aber die mittelalterlichen Sprachmonumente etwas näher, so findet man, dafs der Ausgang -έα im Mittelalter grofse Eroberungen gemacht hat. Diese Erscheinungen sind bis jetzt unbeachtet geblieben und daher verkannt, trotzdem dieselben ziemlich zahlreich sind.

Zuerst ist zu bemerken, dafs das Femininum der Adjectiva auf -υς im Mittelalter auf -έα ausgeht. Also βαρέα ὥρα in Ἅλωσις 122, τύχην βαρέαν ebd. 329, ἡ βαρέα (sc. σφῦρα) Porphyr. de Caerem. 670, 16, und heute in derselben Bedeutung in Leuktra ἡ βαρέα, wofür wir mit Synizesis ἡ βαρεά sagen; als Adjektiv findet sich ἡ βαρέα (πέτρα) in Leuktra und Kythera und in Digenis ed. Miliarakis 984, sonst ἡ βαρεά. ἡ βραδέα in Leuktra = Abend. βραχέα bei Miliarakis a. a. O. 4107. γλυκέα Digenis ed. Legrand 531. 565. 623 und sonst. *ἡμισέα, τῆς ἡμισέας Brit. Museum II CCCLXVII aus Tenos. ἡ θελέα = ἡ θηλεῖα = θήλεια in Leuktra. μακρέα, μὲ τὰς μακρέας μύτας Prodrom. II 52 und heute ἡ μακρέα in Leuktra = ὁ ἐπιμήκης τοῖχος τῆς ὀρθογωνίου οἰκίας (μακρύν Prodrom. I 249 und τοῦ Μακρί Trinch. 420, ὁ μακρύς Acta Apostol. Apocr. 245, 2). Παχέα Ῥάχι Ortsname auf Ägina, cf. A. Thumb, Ἀθηνᾶ III 105. πλατέαι st. πλατεῖαι bei Sathas, Μεσ. βιβλ. VI S. XXXVII.

Wie μακρύς nach βαθύς, παχύς, so ist ἀραιά (= ἀρεά) nach δασέα, παχέα zu ἀραία umgewandelt und dann von ἀραία das Masc. ἀρύς nach δασύς, παχύς gebildet; so ferner πρικύς nach γλυκύς und ἀψύς st. ἀψός (so bei Eustathios in Ilias Θ 209) nach ὀξύς, ταχύς und δριμύς; ἀδρύς (ἀδρὺν παξιμάδι Prodrom. II 101) nach παχύς, τραχύς, δριμύς; ἐλαφρύς nach βαρύς, πολύς; ψαρύς — ψαρύ st. ψαρός nach δασύς etc. Aus dem Femininum θήλεια ist θηλέα wie γλυκέα, ὡραία etc. geworden; κομβοθελέα auf Karpathos = ἀρχαῖον ἀργυροῦν στρογγύλον κόσμημα τῶν γυναικῶν; ebenso παλαία st. παλαιά nach νέα in Sathas, Μεσ. βιβλ. VI S. XXXV. Gewöhnlich ist nur das Femininum auf -εά im Gebrauch, z. B. εὐγενικεά, κληρικεά (= κληρονομικεά auf Ikaros), Κρητικεά, στεφανωτικεά, ἀγαπητικεά, μαναχεά Maced., χαζεά, βουβεά ebd., etc. cf. Einleitung S. 85. Ob diese Bildungen auf -έα mit den altdialektischen auf -έα, wie ὠκέα Ἶρις, ἀδέα τέρψις etc. (cf. Krüger, Spr. Diall. § 22, 6, 1) in Zusammenhang stehen, oder ob, wie ich annehmen möchte, von den Neutris τὰ βαρέα, τὰ βαθέα, τὰ γλυκέα etc. die Femininformen auf -έα gebildet worden sind, cf. νέᾰ — νέᾱ, πρακτέᾰ -έᾱ, πειναλέᾰ -λέᾱ, δίκαια — δικαία, ἀναγκαῖα — ἀναγκαία, ἀγοραῖα -αία, ἀγελαῖα -αία, νικαῖα -αία, ὡραῖα -αία u. s. w. u. s. w., mag dahin gestellt bleiben.

Nach diesen Adjektiven auf -έα sind nun im Mittelalter auch viele andere gebildet; cf. ἀργυρέαν στήλην Teophan. Chronogr. 79, σιδηρέαν Digen. ed. Legrand 504 u.s.w. Nach den Femininen auf -έα hat man auch die Masculina und Neutra umgewandelt, cf. χρυσέον Porphyr. de Caerem. 389, σκεύη χρυσέα καὶ ἀργυρέα Kedren. 750 (man beachte auch die Betonung auf der Paenultima ganz wie bei den Femininen), χρυσέους de Caerem. 412 etc. Dafs in diesen Zeiten auch die regelmäfsigen ἀργυρός st. ἀργυροῦς, χρυσός st. χρυσοῦς etc. im steten Gebrauch waren, wissen wir; es ist aber selbstverständlich, dafs beide Formen zugleich üblich sein konnten, insofern die einen die anderen nicht unbedingt ausschliefsen.

Nach Analogie der Adjectiva auf -ύς -έα sind im Mittelalter die Feminina der Adjectiva auf -(ά)ρις zu -(α)ρέα geworden; cf. ἀναμαλλιαρέα auf Kythera, ἀναπλαρέαν Prodrom. I 94, ἀπαλαρεά ebd. III 202 und IV 202, 419, ἀπανωταρέα in Kythera der obere Mühlstein und κατωταρέα der untere; ἀρχαρέα in Pontos. βρωμιαρέα Prodrom. III und IV 102 und III und IV 223 und in Batrachomyomachia, βρωμομυξιαρέα Quadrup. 413, und προβατομυξιαρέα ebd. 481, κοντοποδαρέα ebd. 844, δαιμονιαρεά bei Duc., κελλαρέα ebd. (s. v. τραπεζαρία) und κεφαλαρέα ebd., κουβικουλαρέα Theophanes 470, 2 und sonst oft, κλωσσαρέα Pulolog. 378, περβολαρέα. σταμεναρέαν Prodrom. V 52 und VI 121, στραβοκερέα von στραβοκέρης Quadrup. 468, τραπεζαρία als Fem. von τραπεζάρις bei Duc.; bei Erotokritos liest man ἀφορμαρά st. ἀφορμαρέα -ρεά -ρά, ἐρωταρά ebd.; ὀψιμαρκά auf Cypern; ἀλαφανταρεά in Livision st. ἀνυφανταρέα, wofür man in Leuktra ἀνυφάντρια und in Kreta ἀνυφαντοῦ sagt; ἀλευραρεά ἀλησμοναρεά, ξεχ(α)ναρεά u. s. w. werden bei Som. gelesen. γαλαταρέ, διακονιαρέ, (ἐ)ντροπιαρέ, ζηλιαρέ, κανακαρέ, ταβερναρέ, νηστιμαρέ, ταξιμαρέ, θεληματαρέ, Μεσαρέ, μπροσταρέ, περαταρέ, καβαλλαρέ, ψειριαρέ, ψυχικαρέ etc. st. auf -έα sind im westlichen Kreta und auf Ikaros üblich.

Auf diese Weise sind nun die Feminina auf -έα gebildet; da viele von ihnen auch zu Substantiven geworden sind, cf. ἀγραρέα Theophanes 297, 13, ἀπαλαρεά Prodr., ἁπλωταρεά der Platz, wo man etwas ἁπλώνει, ἀπολυταρέα, τετραρέα Theophanes 384, Καπνικαρέα, Name einer alten Kirche in Athen als Femininum von Καπνικάρις (Ortsname auf Kreta) von καπνικόν (eine Steuer); μουγκαρκά = μούγκρισμα auf Cypern, παλληκαρεά, ποδαρέα; σταμεναρέα bei Prodromos, und da aufserdem die Baumnamen diese Endung annehmen, so hat sich diese Neubildung analogisch sehr verbreitet und besonders der damals neu entstandenen Wortklassen (Schlag-, Geruch-, Mafs- und Ladungswörter) sich bemächtigt.

Die Verbreitung von -έα in den Substantiven auf Kosten von -ία

ist unterstützt worden einerseits durch die längere Zeit hindurch dauernde Parallelexistenz von *γλυκεῖα* neben *γλυκέα*, *ἡδεῖα* neben *ἡδέα*, *δριμεῖα* neben *δριμέα* u. s. w., wie auch *καρύα* neben *καρέα*, *ὀξύα* neben *ὀξέα* u. s. w., andererseits durch den Gebrauch dieser Substantiva in Verbindung mit den so affizierten Adjektiven; also *ὀξέα* oder *δριμεα πυτία* wurde zu *ὀξέα δριμέα πιτέα*, *βαρέα κοπρία* zu *βαρέα κοπρέα*, *μακρέα γωνία* zu *μακρέα γωνέα* etc. Dafs hier die Analogie stark gewuchert hat, zeigen auch die Barytona, *γενέα*, *πρασέα*, *φωλέα* (s. unten) etc. Möglicherweise hat man endlich die Endung *-έα* der anderen auf *-ία* auch deshalb vorgezogen, da *-έα* längere Zeit ohne Synizesis ausgesprochen wurde und somit klarer zum Bewufstsein kam.

Im äginetischen Idiom haben wir die Verbreitung der Endung *-έα* so zu sagen vor unseren Augen. Dort gehen nämlich alle die Wörter, welche einen Schlag bedeuten, auf *-έα* aus; nun ist man aber dazu gekommen, auch die Beschimpfung (*ὕβρις*, *ὑβρισία*) als eine Art von Schlag anzusehen, und so fängt man an, sowohl das ältere *ὑβριξία* st. *ὑβρισία* (wegen *ὕβριξα*) als das umgewandelte *βριξέα* zu gebrauchen. Auch in den Baum- und Pflanzennamen sehen wir die Entwickelung des Ausgangs *-έα* im Äginetischen ebenso klar; sie gehen fast alle auf *-έα* aus; indes ist doch immer noch auch die andere Form *-ία* im Gebrauch; cf. *ἀπία*, *λεποντία*. Bezüglich der Mafs- und Ladungswörter, wofür, wie gesagt, die Vorbilder von alters her nicht zahlreich gewesen sind, ist ebenso das Äginetische lehrreich; nur ein paar davon gehen nämlich auf *-έα* aus, wie *ἁρμαθέα*, *κουταλέα*, *πηχέα* = *πῆχυς*, *πιθαμέα* = (*σ*)*πιθαμή*, *ποτισέα* = *ποτισία*, *σταλέα*, *σταξέα*, *φεσέα*, *φουστανέα*, *χεσέα*; andere weisen beide Bildungen auf, z. B. *ζευγαρησία* u. *-ρέα*, *καραβέα* u. *-βία*, *σπρωξέα* u. *-ία*, *τσιμπέα* u. *τσιμπία* = (*μιὰ τσιμπέα ψωμί*), *φουρνέα* u. *φουρνία*, *φουχτέα* u. *-τία*, *χτυπηματέα* u. *-ία*.

Ähnliche regelmäfsige Entwickelung zu *-έα* zeigt ferner das Westmainotische und speziell das Leuktrische, womit das Westkretische (= Chaniotische und Rethymnische) und das Ikarische zusammengeht; cf. in Leuktra *ἁρμαθέα*, *βρισέα*, *γειτονέα*, *διαβολέα*, *θεμωνέα*, *καθισέα*, *κλειδέα*, *κοπρέα*, *ματέα*, *μοιρασέα*, *πατουσέα*, *πετέα* (= *πιτύα*), *ποτισέα*, *ῥιξέα*, *σηπέα*, *στρατέα*, *φεντέα* (= *ἀφεντία*), *φιλέα* (= *φιλία*), *φορεσέα*, *φουχτέα*, *χορτασέα*, *χρονέα* u. s. w. und im westlichen Kreta und in Ikaros *ἀ*(*γ*)*ελαί* st. *ἀγελαία*, *βλαστημέ*, *γραΐ*, *γενέ*, *δρακοντέ*, *ζευγαρέ*, *θεμωνέ*, *καθέ*, *καλαμέ*, *καρέ*, *κλειδέ*, *κοπρέ*, *λαδέ*, *μαλέ*, *μανδρέ*, *ματέ*, *μερέ*, *μυρτέ*, *πετσέ*, *πιτέ*, *πρασέ* (= *πρασιά*), *προβέ*, *ῥουφέ*, *σπέ* (= *σηπία*), ((*ὀ*)*φλέα* st. *φλιά* auf Karpathos), *φωλέ* st. *φωλέα* (das wird die mittelalterliche Betonung gewesen sein, cf. Physiol. 845 und im Pontos *φωλέα* und in Bova *φωḍḍéa*), *χρονέ*, *ψαρέ* etc. etc. Wie im West-

kretischen und Ikarischen in diesen Nominibus die Endung -έα zu -έ geworden ist, so ist dort auch im Fem. Sing. und Neutr. Plur. der Adjectiva die Endung -έα zu -έ zusammengeschmolzen: cf. πλατέ χωράφια, πλατέ σανίδα st. πλατέα, μακρέ σαρακοστή st. μακρέα, βαρέ δουλειά, ἀρέ παννιά st. ἀρέα u. s. w., und adverbial μακρέ, ἀρέ, ἁψέ, πλατέ u. s. w., z. B. ἀρέ (ὑ)φαίνεις τὸ παννί oder τὴ ζώνη u. dgl. Von den Femininen ἡ πλατέ, ἡ βαρέ, ἡ μακρέ, ἡ ἀρέ, ἡ ἁψέ u. s. w. ist das Masc. ὁ πλατές neben ὁ πλατύς, ὁ μακρές neben ὁ μακρύς, ὁ ἀρές neben ὁ ἀρύς, ὁ ἁψές neben ὁ ἁψύς u. s. w. und daraus das Neutrum τὸ βαρέ, τὸ μακρέ, τὸ ἀρέ, τὸ πλατέ gebildet; cf. ὁ καλός τὸ καλό(ν), βαρύς βαρύ u. s. w. Derselbe Schwund des α ist auch in den auf -έας -ές ausgehenden Substantiven zu bemerken; cf. ὁ φονεύς — ὁ φονέας, ὁ φονές, ὁ Βαφές, ὁ Μαθές, ὁ βλεπές u. s. w.; ebenso ὁ Ἀνδρές, ὁ βορές u. s. w.

Wie das Leuktrische zeigen auch die Idiome von Megara und Pontos eine nach -έα hin gehende Richtung; cf. in Megara βαρελλία, γονατία, γροθία, φουτσεντρία, καθισία, κονδυλία, ῥιξία, ἀγκαλία, διαστσελία, μερασία, neben ἁπλοχερέα, βριξέα, γουλέα, ματέα, πατημασέα, πυτέα (von πυτίζω), ῥιξέα, χεσέα, χτυπησέα; und in Pontos ὀμματία, σπονδυλία, ὑβρισία, ἁλωνία, βαρελλία, γιγουμία; neben γεννημασέα Ökon. 16, γωνέα = γωνία; καθουσία, καραβία, μοιρασία, ποδία, φεσία, φορεσία neben ἀγκαλέα, ποταμέα und παραποταμέα Πλάτων VI 95 st. ποταμία (sc. γῆ), wie es in der That immer noch in Ophis ausgesprochen wird, ῥουφησέα u. s. w.

Wie in dem Leuktrischen und den anderen erwähnten Idiomen wird auch in dem Dialekt von Nordthessalien und Südmacedonien, um den Olympos herum, eine Erweiterung des Ausgangs -έα bemerkt. Dieser Dialekt, den wir den olympischen nennen wollen, läſst die Synizesis in der gewöhnlichen Ausdehnung zu, nur unterscheidet er in der Aussprache immer noch die Resultate der Synizesis der Lautkomplexe -εα -εο -εου von denjenigen -ια -ιο -ιου. So werden also die Baum- und Pflanzennamen, die Leder-, Schlag-, Maſs- und Ladungswörter, die Feminina der Adjectiva auf -ύς -έα -ύ, die Nomina Substantiva und Adjectiva auf -αρεά regelmäſsig auf -εά gebildet; ebenso indes gehen daselbst auch einige andere auf -εά aus, z. B. ἁρμεά, σταφ(υ)λαρμεά, κορασεά, ζγουρεά = σκωρία, σειρεά = συγγενολόγιον u. s. w.; cf. ἀbδεά, ἀγγουρεά, γκουρτσεά, γριτσνιδεά, καβαλλαρεά (χόρτον), καϊσεά, καρεά, καρπουζεά, κιρασεά, κληματαρεά, λιναρεά, λουβουδεά, λουφτουκαρεά, μαγκουτεά, μηλεά, μουρεά, οὐξεά, οὐτεά (= ἰτέα), πιπερεά, πουρναρεά, φτιλεαδεά, φυτεά. γδεά (= αἰγῆ), προυβεά, λαδεά, ἀγκαλεά, πουδεά, σταλαγματεά, χαψεά, ἀρεά, ἁψεά, βαθεά, βαρεά, βουβεά, βραδεά, μακρεά, φαρδεά, χαξεά, βασταρεά,

κεφαλαρεά, λιμαρεά, παλαμαρεά, παταρεά, πινταρεά, δικαρεά, cf. *Εὐθύμιος Μπουντώνας* in den *Ἀρχεῖα τῆς νεωτέρας Ἑλληνικῆς ἐκδιδόμενα ὑπὸ τοῦ Συλλόγου Κοραῆ Α' καὶ Β' τεῦχος* S. 28—33.

Der zakynthische Dialekt scheint dagegen den Ausgang *-ία* zu begünstigen; cf. *καλαμία* st. *καλαμέα, κολοκυθία, κλοτσία, λαδία, μαχαιρία, τσικουρία* u. s. w.; ja sogar *ὁ βαφίας, ὁ φονίας* st. *ὁ βαφέας* = *βαφεύς, ὁ φονέας* = *ὁ φονεύς* u. s. w. Eine ähnliche Richtung nach *-ία* hat auch der kymäische Dialekt genommen, cf. *δρακοντία, θαλία, ἀστοιφία, μυρτία* u. s. w. neben *μυγδαλέα, βερικοτσέα* u. s. w.

Beide Richtungen sowohl nach *-έα* als nach *-ία* zeigt das Idiom von Kythera, cf. *ἀλισπακία, λυγία, συκία, ἀραποσυκία*, allein *ἀποκοτέα, βουκολέα, θεμωνέα, θωρέα* st. *θ(ε)ωρία, καρέα, λαλέα* und *ἀντιλαλέα, μαλέα* u. s. w.

Dieser Kampf beider Endungen *-έα* und *-ία* wird wohl dadurch hervorgerufen sein, dafs von alters her Baum- und Pflanzennamen auf *-έα* neben solchen auf *-ία*, wie auch noch in der späteren Zeit andere doppelformige Wörter im Gebrauch waren (cf. die oben S. 277 erwähnten Nomina auf *-εῖα* = *-έα* oder auf *-έα -ία*) und dafs beide analogische Eroberungen gemacht haben. Dafs aber die Zunahme des Ausgangs *-έα* analogisch und nicht phonetisch vor sich gegangen ist, beweist der Plural der Neutra auf *-ία*, welche, obgleich sie den Femininen auf *-ία* ganz ähnlich auslauteten, doch nie zu *έα* umgewandelt worden sind; also *παιδία, τρία*, aber *βαρέα, μυρτέα* u. s. w. st. *βαρεῖα, μυρτία* Hesych.

Die Entwickelung von *-έα* st. *-ία* ist nicht neueren Datums, sondern gehört der späteren Zeit des Altertums und dem Mittelalter an; wir haben oben bezüglich der Baum-, Pflanzen- und Ledernamen Beispiele solcher Nomina wie auch Adjectiva auf *-έα* st. *-εῖα* u. s. w. aus jenen Zeiten angeführt; indes sind uns aus dem Mittelalter auch andere Nomina Substantiva mit *ε* st. mit *ι* überliefert worden. So zitiert schon Lobeck in Pathol. I 251 Anm. *τραγέα* und *καπρέας* st. *τραγία καπρίας*, und *τρυγέα* st. *τρυγία, ποδέα* st. *ποδία, χελιδονέαι* neben *χελιδονίαι*; cf. auch Herodian II 561 „*ὄσπριον δεῖ λέγειν καὶ οὐκ ὄσπρεον.*" So ist damals auch *ὀστέον* st. *ὀστοῦν* eingeführt worden, woraus heute in Unteritalien *ὀστέα, ὀστέατα* und *στέο* gesagt wird, cf. Morosi, Stud. 120 und Racconti Bruzzano 49—50 und *σηπέα* bei Theogn. st. *σηπία*. Auch die heutigen *στερέα* und *βορέας* (cf. Pellegrini Bova 103, 243) weisen auf *στερεά βορέας*, nicht auf die Kontrahierten *στερρᾶ βορρᾶς* hin. Die mittelalterliche Entwickelung des Ausgangs *-έα* beweist ferner die Übereinstimmung der Idiome von Pontos, Ägina, Megara, Kyme, Athen, Lakonien, in welchen diese No-

mina noch auf -έα ausgehen, wozu das Westkretische und Ikarische mit ihrem aus -έα entstandenen -έ hinzutreten. Besonders ist es aber die Übereinstimmung des Olympischen, eines so weit abliegenden und einen so verschiedenen Vokalismus bietenden Dialektes, die mit grofser Sicherheit darauf hinweist, dafs lange vor dem Eintreten der Synizesis, d. h. im früheren Mittelalter, der Zustand dieser Endungen sehr ähnlich, wenn nicht identisch, mit denjenigen heutigen Idiomen gewesen sein mufs, die keine Synizesis zulassen.

Nur über die Ausdehnung dieser Nomina im Mittelalter sind wir sehr wenig unterrichtet, einerseits weil die mittelalterlichen Quellen sehr dürftig fliefsen und entweder schlecht ediert und deshalb unzuverlässig oder durchaus unediert und unbekannt sind, andererseits weil die neuen Idiome, obwohl reich an Belegen, doch nicht bis ins Einzelne übereinstimmen. Eine ähnliche Entwickelung von -έα st. -ία findet sich auch in den Substantivis masc. gen auf -έας st. -ίας. Bekanntlich endigen im Altertum und besonders in der späteren Zeit eine grofse Anzahl Nomina Masc. auf -ίας mit sehr verschiedenen Bedeutungen, cf. Lobeck, Prolegg. 487 ff. und Fick, Curt. Stud. IX 178 ff. Auf -έας gehen sie nicht aus; cf. Lobeck a. a. O. 489 (Ficks spätes *λευκέα* st. *λευκόλινον* „Weifsflachs" habe ich oben S. 243 bei den Baum- und Pflanzennamen eingereiht). Heute finden wir sehr viele Nomina Masc. auf -έας -εάς, sowohl alte als neue; cf. *θραστσέας* st. *θρασκίας* („Nordwestwind") in Athen Pandora VIII 440, *κλονέας* = *οἶνος κλονηθείς* oder *είς ὄξος τραπείς* ebd. VII 285 ff., Pont. *ἀκκουμβιστέας*, *ἀπλοχερέας*, *ἀφοριστέας*, *βλαστημέας*, *γλωσσέας*, *γουλέας*, *γυριστέας* (*ὁ γυρίσας*, *ὁ μὴ τηρήσας τὴν ὑπόσχεσιν*), *δαιμονέας* (= *δαιμονῶν*), *δεβαστέας* (= *διαβασμένος*, *ἐγγράμματος*), *ἐβγαλοδοντέας* (= *νωδός*), *καθιστέας* (*ὁ πολὺ καθήμενος*), *κακαλέας* (= *πόσθων*), *κατουρετσέας* (= *ἐνουρῶν*), *καυχέας* (= Prahler), *κλαστέας* (= *περδόμενος*), *κοιλέας*, *κοτσέας* = *ἀλέκτωρ* (*κοκκύων*), *κοτσέας* (= *χωλός*, *κουτσός*), *κουκουλλέας* = *ὁ φέρων κουκούλλαν* (= *φέσι*), *λαχανέας* = *λαχανοφάγος*, *μαλέας* (= *ψωραλέος*), *Μαρουλέας* (*ὁ υἱὸς τῆς Μαρούλας*), *μασκαρέας* (*ἀστεῖος*), *μεθυστέας*, *μουρμουρέας*, *μυξέας*, *μυτέας*, *ξενιτέας*, *ὀκνέας*, *πορδέας*, *σαπέας*, *σαχταρέας* st. *σταχταρέας* (= *ὁ ἀγαπῶν νὰ πλησιάζῃ εἰς τὴν ἑστίαν*, *ἢ νὰ μένῃ μόνον παρὰ τὴν στάχτην*), *τουρτουρέας* (= *ῥιγῶν*), *σκατέας*, *σκεπαροδοντέας*, *σκωληκέας*, *ταξειδέας*, *τσεπρέας* (= *λεπρός*), *τσιμπλέας* (= *λημῶν*), *ὑβριστέας*, *ὑπνέας*, *φασουλέας*, *φο(β)γετσέας*, *φουμιστέας* (= *ὀργίλος*), *φτειρέας* (= *φθειριῶν*), *χιονιστέας* (= *χιονώδης καιρός*, *μήν*) u. s. w.

Besonders ist diese Klasse in der westl. Maina und speziell in Leuktra entwickelt worden, wo nicht nur Appellativa wie *κοιλιαρέας*

(= *γάστρων*), *μυταρέας*, *γναφέας*, *βασιλέας* *βαφέας* u. s. w. zahlreich vorhanden sind, sondern auch die meisten Familiennamen auf *-έας* ausgehen. Darüber hat unser wackerer K. Sathas in *Μνημεῖα Ἑλληνικῆς Ἱστορίας* IV S. XLIV die Meinung ausgesprochen, sie seien derselben Herkunft wie die altlakonischen *Δημέας*, *Ἀριστέας*, *Καλλέας*, *Σωτέας*, *Φιλέας*, *Ἀγέας* u. s. w. Dies scheint mir aber nicht so sicher zu sein, wie ich auch die Zurückführung der Nomina mit den Endungen *-άκος*, *-άκις* auf die alten *-άκων* nicht annehmen kann. Denn wollen wir auch davon absehen, dafs der Ausgang auf *-έας* nicht den Lakoniern eigentümlich war, sondern auch anderen Dialekten angehörte (cf. Benseler, Curt. Stud. III 178), und wir doch heutzutage aufserhalb der Westmaina nichts Derartiges bei den Familiennamen finden, so sind doch die alten Wörter auf *-έας* Nomina propria, die neuen aber Familiennamen. cf. *Ἀντωνέας* = *Ἀντωνιάδης* oder *Ἀντωνόπουλλος*, *Οἰκονομέας* = *Οἰκονομίδης* oder *Οἰκονομόπουλλος*, *Παππαδέας* = *Παππαδόπουλλος*, *Μαρινέας*, *Παυλέας*, *Πετρέας* (= *Παυλόπουλλος*, *Πετρόπουλλος*) u. s. w. Deshalb glaube ich eine andere Erklärung derselben vorschlagen zu dürfen; sie sind nämlich meiner Meinung nach einerseits von den Nominibus fem. gen. auf *-έα* und andererseits nach den namenartigen Substantivis masc. gen. auf *-ίας* *-έας* und zuletzt nach den alten auf *-εύς* *-έας* gebildet; cf. *Γουλέας* (*γουλέα*), *Γερακαρέας* (*γερακάρις* *-ρέα*), *Μαγκουρέας* (*μαγκουρέα*—*μαγκούρα*), *Μηλέας* (*μηλέα*), *Μορέας* (*μορέα*), *Ξυδέας* (*ξυδέα*), *Ξυγκέας* (*ξυγκέα*), *Πρινέας* (*πρινέα*), dies auch Kytheräisch, *Σκορδέας* (*σκορδέα*), *Στρατέας* (*στρατέα* = *στρατεία*), *Φεντέας* ((*ἀ*)*φεντέα*—*ἀφεντία*), *Φτερνέας* (*φτερνέα*), *Χιουρέας* (*χιουρέα*), *Χορταρέας* (*χορταρέα*), *Ψαρέας* (*ψαρέα*) u. s. w., oder wie *Κουρέας* (= *Κουρίας*), *Μαυρέας* (= *μαυρίας*, = *μελανίας*), *Χελιδωνέας* (= *χελιδωνίας*) u. s. w.

Das in Westmaina ohne Synizesis ausgesprochene Wort *Μορέας*, wie auch das olympische *ὁ Μουρεάς* (nicht *ὁ Μουρjάς*) (cf. *Μπουντώνας* a. a. O.) beweisen ferner, dafs die scharfsinnige Herleitung des Wortes von *Μαργαίαι*, welche K. Sathas in *Μνημεῖα Ἑλλην. Ἱστορ.* I S. XXXVII vorgeschlagen hat, unmöglich richtig sein kann. Das Wort lautete schon seit dem Anfang des 12. Jahrh. n. Chr. *ὁ Μορέας* (die Schreibungen *Μωραίας* oder *Μοραίας* oder *Μωρέας* haben natürlich keine sprachgeschichtliche Bedeutung, da man lange vorher *ε* und *αι*, *ο* und *ω* gleich ausgesprochen hat) und *ἡ Μορέα*, wie Sathas selbst a. a. O. nachgewiesen hat; cf. auch die oben S. 245 aus Trinchera S. 491 und 497 angeführten Beispiele *τῆς Ἀμουρέας*, welche Sathas entgangen sind. Im gewöhnlichen Neugr., wo die Synizesis so häufig ist, sind allerdings die Lautkomplexe *-ργεα* *-ργια* mit den Lautkomplexen *-ρεα* *-ρια* in der Aussprache zusammengefallen, cf. einerseits

καλλουρjά (= *καλλιεργία* nach *κακουργία*, *χειρουργία*, *πανουργία* u. s. w.), *περιέρjα* (= *περιεργία*), *ἀρjά* = *ἀργέα* = *ἀργή* u. s. w., und andererseits *Μαρjά* = *Μαρία*, *μερjά* = *μηρία*, *ἀρjά* = *ἀρέα*, *μερjά* = *μερέα* u. s. w., da die Umwandlung des e und i in j nach der Synizesis von *-εα -ια* eine völlige ist, und dieser j-Laut mit dem vorhergehenden *γ* (= j) in einen Laut j zusammengeschmolzen ist, cf. *ὑγεία*—*ὑγειά*— (zu spr. *ὑjειά*)—*ὑjjά*—*ὑjά*, und so *ἀργέα*—*ἀρjεά*—*ἀρjjά*—*ἀρjά*. In den Idiomen aber, welche die betonten (nicht die unbetonten) Lautkomplexe *-έα -ία* noch ohne Synizesis aussprechen und mithin beide rein aus einander gehalten haben, und im Olympischen, welches die Lautgruppen *-εα -εο -εου* verschieden von den Lautgruppen *-ια -ιο -ιου* (= *jα jο jου*) behandelt, konnte *Μάργαια* nie zu *Μαραία* — *Μοραία* — *Μοραιά* — *Μορjά* werden, denn der Ausfall des *γ*-Lautes nach *ρ* in dem Lautkomplexe *ργ* ist diesen Idiomen ganz fremd. Wenn wir also die Erscheinung des o-Lautes st. a durch Vergleichung des Wortes *Μάργαια*—*Μοραία* mit *μομμά*, *μουστάρι*, *πουχνίζει* (cf. Einleitung 105), ferner mit *φονάρι* auf Ikaros st. *φανάρι*, *φοσκιά* ebd. st. *φασκιά*, rechtfertigen können, so bleibt die Ausstofsung des *γ*-Lautes unerklärlich.

Aufserdem stehen dieser Etymologie auch andere schwer wiegende Gründe entgegen; eine Stadt teilt bekanntlich ihren Namen dem naheliegenden Lande mit, wenn sie eine wichtige Rolle, als Residenz etwa oder in anderer Beziehung, in der Geschichte gespielt hat. Nun wissen wir aber von einer solchen Rolle von *Μάργαια* nichts, ja selbst ihren Namen würden wir ohne Stephanus von Byzanz nicht kennen. Auch dafs irgend eine Stadt in Elis ganze Jahrhunderte vor der Eroberung des Peloponnes durch die Franken (um 1111 treffen wir zuerst den Namen *τοῦ Μοραίου*) eine gewisse politische oder merkantilische oder sonst irgend eine Bedeutung gehabt hat, ist uns nicht bekannt und es wird wohl nie so etwas stattgefunden haben. Deshalb ziehe ich vor, den Namen *ὁ Μορέας* überhaupt nicht als Stadtnamen, sondern als Land- oder Ortsnamen anzusehen, und unter Hinweis auf die grofse Entwickelung der Seidenindustrie im Peloponnes während des Mittelalters und auf die aufserordentliche Fruchtbarkeit von Elis (bekanntlich bringt Elis auch heutzutage die meisten Rosinen hervor) den Namen als *περιεκτικόν*, d. h. gleichbedeutend mit *μορεών* aufzufassen.

Denn wie die leuktrischen Familiennamen von den alten auf *-ίας*, *-εύς* und den neuen auf *-έα*, so sind von denselben Gattungen auch viele neue Nomina *περιεκτικά* auf *-έας -εάς* (*-ές* im Westkretischen und Ikarischen) st. der älteren auf *-(ε)ών* entstanden; *ἀγγουρεάς* in Maced. (von *ἡ ἀγγουρεά*) = *σικυών*, *ἀγκαραθεάς -θές*, *ἀξογυρεάς -ρές*, *ἀκουνζεάς -ές*, *ἀλαδανές*, *ἀστοιβιδές*, *ἀσφενταμές*, *ἀχλαδές*, *βελα-*

νιδές Mylopotamos, *δαφνές* (cf. *δονακῆα* Σ 576, ferner *Ἐλαιεύς*, *Σχοινεύς*, *Φελλεύς*), *δρυjαδές*, *ἐρεικεάς*, *θρυμπεάς*, *θυμεάς* und *θυμαρές*, *καλαμεάς* und *καλαμεῶνας*, *κερδές*, *κουμαρές*, *κυπαρισσές* und *-σιῶνας*, *λαπαθές*, *λυγαρές*, ὁ *μαζές* Mylopot., *τὸν Μαραθέα* Deffners Archiv 181, ὁ *μαραθές*, ὁ *μουρνεάς* (*μουρνέα*) *οἱ μουρνές*, *μυρτιδεάς* *-δές* und *-διῶνας*, *πευκεάς*, *πλατανεάς* *-νές*, ὁ *πρασές* und ἡ *πρασέ*, ὁ *πρινές* und ὁ *πριναρές*, *σκινές*, *Σκορδεάς* Ortsname auf Syros, ὁ *Τζιτζυφές* Ortsname auf Kreta, *Φοινικεάς* ebd. u. s. w. Danach bildet man ebenso ὁ *δρακονεάς* = Ort wo, viele Wetzsteine (= *ὑδρ-ακόνια*) sich finden, ὁ *Πλακεάς* wo viele *πλάκες* sind, ὁ *τροχαλεάς* wo sich viele runde Steine (*τροχαλοί*) finden, *χαλασές* wo sich viele *χαλάσματα*, *ἐρείπια* u. s. w. finden u. s. w. Wenn wir also annehmen, dafs in Elis viele solche Bäume kultiviert wurden, so ist das ganze Land nach diesen benannt (cf. *Μαραθών*, *Κρομμυών*, *Σικυών*, *Ἀμπελάκια* u. s. w., und *Ἀσφενταμές*, *Δαφνές*, ἡ *Μουρνέ* und *οἱ Μουρνές* auf Kreta), und damit sowohl der Geschichte (bekanntlich wurde zuerst Elis mit dem Namen ὁ *Μορέας* bedacht) als der Phonetik keine Gewalt gethan. So werden endlich auch die beiden Genera des Wortes ἡ *Μορεά* und ὁ *Μορεάς* ihre Erklärung finden, cf. kretisch ἡ *Μουρνέ*, *οἱ* (st. *αἱ*) *Μουρνές* und ὁ *Δαφνές*, ὁ *Ἀσφενταμές* u. s. w. Zuletzt mag nicht unerwähnt bleiben, dafs die alte Bildung der Baumnamen auf *-οῦς* *-οῦντος*, *Συκοῦς*, *ἐλαιοῦς*, *Ἀγνοῦς*, *Ἀνθεμοῦς*, *Ἀχερδοῦς* u. s. w. heutzutage noch auf Syme üblich ist, da man daselbst ἡ *Δρακοῦντα*, *Μαραθοῦντα*, *Παλοῦντα* u. dgl. braucht.

Zum Schlusse will ich ein paar Worte über das Verhältnis von einigen Mundarten des Neugr., wie es sich meiner Meinung nach aus den oben auseinandergesetzten Thatsachen ergiebt, nicht unterdrücken.

Wenn wir das Kleinasiatische, speziell das Pontische und Kappadokische, und das Zakonische beiseite lassen, so läfst sich der übrige Teil des Neugriechischen in zwei grofse Gruppen, Nordgriechisch und Südgriechisch, teilen. Die Gründe und Grenzen dieser Teilung habe ich vor Jahren in KZ. XXX S. 387 ff. und in meiner Einleitung S. 341 ff. auseinandergesetzt. Im Südgriechischen habe ich wieder in einer demnächst in den Indogerm. Forschungen erscheinenden Abhandlung „Über die ikarische Mundart" eine Unterabteilung angenommen, den südsporadischen Dialekt, der Cypern, Rhodos, Kos, Kalymnos und andere Inseln nördlich bis nach Ikaros und Chios umfafst. Die Characteristica desselben finden sich in dem genannten Aufsatz. Nun glaube ich in demselben Südgriechischen noch einen anderen Dialekt absondern zu dürfen, nämlich den südpeloponnesischen. Die Verwandtschaft des Ikarischen mit dem Westkretischen, die in der Behandlung des *-έα* *-έ*, *-έας* *-ές* bemerkt wird, hat ihre Erklärung darin

gefunden, daſs Westkreter, wie es sich mir sowohl durch die mündliche Überlieferung als auch durch zahlreiche Dokumente bestätigt hat, im 17. Jahrhundert auf Ikaros wohnten. Ebenso ist es über allen Zweifel erhoben, daſs das Megarische, Aginetische und Kymäische, welche alle dem Athenischen sehr ähnlich sind, in Athen ihren Ursprung haben, da während des Mittelalters die Athener oft gezwungen waren, ihre Stadt entweder vorläufig oder für immer zu verlassen. Indes wird wohl während der Jahrhunderte ein gewisser Wechsel der Bewohner zwischen Peloponnes und Attika stattgefunden haben. Die Sprache weist mit ihren *-έα*, *ιου* = *υ* (*χιουρέα*) u. dgl. ganz bestimmt auf eine Verwandtschaft der Westmainoten und Athener hin; leider aber sind die geschichtlichen Quellen hier ganz versiegt. Auf meine Anfrage teilte mir der unermüdliche Erforscher der athenischen Geschichte, mein Freund Dr. Dem. Kampuroglus mit, daſs er zwar weiſs, daſs zur Zeit der türkischen Herrschaft viele vornehme Athener nach Maina geflüchtet sind, ob aber in älteren Zeiten ein gewisser Tausch der Bewohner Attikas und Mainas stattgefunden hat, ist ihm unbekannt. Beachtet man indes einerseits den gewaltigen Unterschied des Ostkretischen vom Westkretischen und andererseits den Umstand, daſs das Ostkretische schon im 16. Jahrhundert fast dieselbe Gestalt wie heute gehabt hat, wie es durch den Erotokritos und die kret. Dramen bezeugt wird, so wird man eine engere Verwandtschaft zwischen dem Westkretischen und Südpeloponnesischen annehmen müssen.

Diese Verwandtschaft, die sich in mehreren gemeinsamen Eigentümlichkeiten zeigt, z. B. in der Endung *-ουσι -ασι* st. *-ουν -αν*, wird wohl ihre Ursache darin haben, daſs Leute aus dem Peloponnes nach dem nahe liegenden Kreta übergesiedelt sind. Cf. darüber Sathas, *Μνημεῖα Ἑλληνικῆς Ἱστορίας* II, wo von den Beziehungen Kretas zu dem Peloponnes zur Zeit der französischen und venezianischen Herrschaft die Rede ist. Indes wird wohl eine ähnliche Übersiedelung auch in früheren Jahrhunderten stattgefunden haben; denn bekanntlich wurde Kreta nach seiner Befreiung um die Mitte des 10. Jahrhunderts wieder kolonisiert; cf. die noch erhaltenen Dörfer *Ἀρμένοι* (st. *Ἀρμένιοι*), deren Bewohner wohl aus Armenien dahin versetzt sind. Da nun in jenen Zeiten die Verhältnisse im Peloponnes wohlgeordnet waren, so ist es wahrscheinlich, daſs auch Peloponnesier und speziell diejenigen, welche ein armes Land innehatten, die Mainoten, nach dem gegenüber liegenden Kreta zahlreich übergesiedelt sind. So findet auch die auſserordentliche groſse Sittenähnlichkeit zwischen Mainoten und Westkretern ihre einfache Erklärung.

Athen. **G. N. Hatzidakis.**

Zum Leben des heiligen David von Thessalonike.

Im Jahre 1882 wurde auf Anordnung des Hr. Valentin Rose eine unter den Büchern der versteigerten Sunderland or Blenheim library versteckte Pergamenthandschrift saec. XII von der k. Bibliothek zu Berlin erworben, welche aufser anderen bekannten Stücken (*Ἐφραὶμ Σύρου ὁμιλίαι, Ἰωάννου καὶ Προχώρου περίοδοι* etc.) auf acht Blättern (119—126) auch die bis dahin als verloren angesehene Vita des heiligen David von Thessalonike enthält.

Dieses unerwartete *ἕρμαιον* gab Rose im J. 1887 musterhaft heraus; in der Einleitung S. III—X handelt er ausführlich über das Leben des David (geb. ca. 450), seine orientalische Herkunft, den geschichtlichen Gewinn aus der Vita etc., und hebt auch die Einzelheiten der Ortsbeschreibung, welche Tafels Buch de Thessalonica ergänzen, hervor. S. XI—XVI folgt die Beschreibung der ganzen Handschrift, S. 3—15 der Text und S. 17—20 ein Index verborum.

Die in der Vita enthaltenen topographischen Andeutungen werde ich bei einer anderen Gelegenheit eingehend besprechen; im folgenden beschränke ich mich auf kurze kritische Bemerkungen zu einigen Stellen, indem ich den glücklichen Finder bitte, dieselben als ein Zeichen meines Dankes für seine schöne Gabe zu betrachten.

S. 3, 1: *οἵ τῶν εὖ βεβιωκότων τὰς πράξεις ἀναγραφόμενοι, ζῳγράφων ἀρίστων εὐτεχνίαν μιμούμενοι, οἷον πίνακάς τινας τοῖς θέλουσι τὸ κάλλος τῆς ἀρετῆς διὰ μιμήσεως ἐναποτίθεσθαι ταῦτα προτιθέασιν· αὐτοῖς γὰρ τοῖς ἁγίοις ὁ κατὰ κόσμον ἔπαινος οὐ προσεπιπόθητος. ὑπερκοσμίως βιοτεύσαντες ἐπιποθοῦσι τὴν ἐκεῖθεν μακαριότητα.*

So R., dagegen die Hs: *οὐ πρός ἐστι ποθητὸς ὑπερκοσμίως βιοτεύσασιν ἐπιποθούσι*, welches in *οὐ πρόσεστι ποθητὸς ὑπερκοσμίως βιοτεύσασι ⟨καὶ⟩ ἐπιποθοῦσι* etc. zu ändern war.

S. 3, 8: *ἐπειδήπερ εἷς ἐστι καὶ οὗτος τῶν τῷ ὑψηλῷ τῆς πολιτείας ἐπὶ τὸ ἀκρότατον τῆς ἀρετῆς ἐφθακότων καὶ κληρωσαμένων τὰ ἐν τῇ ἐπαγγελίᾳ ἀγαθά.*

R. notiert: „*τῶν τ. . ὑψηλη⟨σπο⟩λιτείας* c(odex), primum hoc quaternionis folium usu detritum est ita ut quibusdam in locis singulae

quaedam litterae vix legi queant"; also: καὶ οὗτος τῶν ⟨διὰ⟩ τῆς ὑψηλῆς πολιτείας ἐπὶ τὸ etc.

S. 3, 11: δέδια δέ πως εἰπεῖν, ἀγαπητοί, ⟨καὶ⟩ τοῦ λόγου ἐφάψασθαι ὡς ἱεροῦ τινος ὄντος, τὴν ἐμαυτοῦ ἀναξιότητα ἐπαισθανόμενος.

Das Wort καὶ hat R. hinzugefügt; ich glaube, dafs gestanden hat: δέδια δέ (πως εἰπεῖν), ἀγαπητοί, τοῦ λόγου etc., so dafs πως εἰπεῖν als eine Parenthese (damit ich etwa so sage) aufgefafst werden mufs.

S. 3, 13: ὅμως γοῦν ἐπεὶ Θεὸς καὶ τὸ μικρότατον ὥς τι τῶν ἄλλων μέγιστον ἀποδέχεται ἐπιμετρῶν τὸ κατὰ δύναμιν καὶ ἀντιταλαντεύων τὴν προαίρεσιν, etc.

Die Hs ὥστο τῶν ἄλλων μεγίστων; wohl aber ὡς τὸ τῶν ἄλλων μέγιστον (im Gegensatz zu dem μικρότατον des Biographen selbst).

S. 3, 19: οὗτος ὁ πολυύμνητος ἡμῶν πατὴρ καὶ ⟨τῷ ὄντι⟩ ἰσάγγελος.

R.: „καὶ τα/////// (vel τω...) cod."; ich vermute καὶ τάχ' ἂν ἰσάγγελος, welches zu vergleichen ist mit S. 9, 2 ὡς ἄγγελον und S. 11, 20 ὥσπερ ἄγγελον.

S. 3, 22: (μονῇ) ἐπιλεγομένῃ Κουκουλλεώτων.

Die Hs κουκουλλ///ώτων; vielleicht hat der Abschreiber selbst einen Buchstaben (λ?) radiert; jedenfalls kann das cucullatorum nur Κουκουλλατῶν oder Κουκουλλωτῶν (welches wir noch in Makedonien gebrauchen, κουκουλλωτός, von κουκουλλό(ν)ω) heifsen.

S. 4, 1: διαβιῶν ἐν ταύτῃ τῇ μονῇ πολλὴν ἔθετο σπουδὴν ἐν τῇ ἀσκήσει (= in seinem asketischen Leben) γαστρός τε κρατῶν καὶ τύφου καταφρονῶν.

Die Lesart der Hs κρατεῖν und καταφρονεῖν halte ich für richtig; die Inf. hängen von ἔθετο σπουδὴν (= ἐσπούδασε) ab.

S. 4, 22: διὰ τοῦ τιμίου αὐτοῦ σταυροῦ καὶ τῆς ἀναστάσεως τὸν Ἅιδην ἐσκύλευσεν (Jesus) καὶ τὸν ἀπατεῶνα ὄφιν ἀπέκτεινε θριαμβεύσας καὶ τὸν τοῖς ἰδίοις παραστήμασι θανατωθέντα Ἀδὰμ ζωοποιήσας πάλιν εἰς τὸν παράδεισον ἐπανήγαγεν.

Die Hs παραστώμασι, was zweifellos in παραπτώμασι zu verbessern ist; der Sinn von monitum, welches R. im Index S. 19 dem Worte παράστημα beifügt, kann an der Stelle nicht statt haben.

S. 4, 28: Δαβὶδ ὁ βασιλεὺς καὶ θεράπων τοῦ Θεοῦ τριετῆ χρόνον ᾐτήσατο ἵνα δοθῇ αὐτῷ χρηστότης καὶ παιδεία.

St. Θεοῦ hat nach R. Angabe die Hs χ̅υ̅ (i. e. Χριστοῦ); steht in derselben nicht vielleicht κ̅υ̅ i. e. Κυρίου? Cf. S. 7, 1. 2. 23.

S. 5, 16: τῷ κρύει πηγνύμενος καὶ σπαραττόμενος, τῷ θάλπει καυσούμενος, καὶ μὴ σαλευόμενος πάλιν δὲ τῇ θραύσει τῶν ἀνέμων; καθάπερ ναῦς ἐν πελάγει τὰ παμμεγέθη κύματα διατρέχουσα, οὕτως καὶ ὁ μακάριος Δαβὶδ ὑπομονητικῶς ἐδέετο τοῦ Θεοῦ.

Sollte nicht: *τῷ θάλπει καυσούμενος καὶ μὴ σαλευόμενος; πάλιν δὲ* (cf. S. 6, 4) *τῇ θραύσει τῶν ἀνέμων καθάπερ ναῦς* etc. interpungiert werden?

S. 6, 21: *μὴ παραγενάμενος ὁ λύκος. . .΄. .ν ὑπομείνῃ τὸ ποίμνιόν σου μὴ παρόντος ποιμένος.*

R.: „praeter extremam *ν* litteram et primam *υ* vel *π* non legi potest quod erat verbum unum (*πόνον*?) nunc abrasum“; war nicht *πλάνην* geschrieben? (*πλάνην ὑπομείνῃ* = *πλ. πάθῃ, πλανηθῇ*).

S. 10, 23: *ἐν γὰρ τῷ ὑποστρέφειν με ἀπὸ τῆς πόλεως* (Konstantinop.), *τοῦ θεάσασθαί με πρὸ σταδίων εἴκοσιν ἓξ τὸν τόπον ἔνθα νῦν ἐσμέν, παραχρῆμα ἀποδίδωμι τὸ πνεῦμα τῷ Κυρίῳ.*

In der Hs steht *εἴκοσι ἐξ. .`ν τόπον*; vielleicht: *εἴκοσιν ἔξω τὸν τόπον* etc.

S. 10, 17: *μίμησαι, πάτερ, τὸν ποιμένα ἡμῶν Χριστόν, ὅτι ὑπὲρ ἡμῶν θανάτου ἐγεύσατο ἵνα ἡμᾶς σώσῃ· καὶ αὐτὸν δεῖ σε ὑπὲρ ἄλλου θανεῖν ἵνα ὑπὲρ ἐκείνου σχῇς ἔπαινον καὶ δόξαν παρὰ τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ οὗτινος καὶ τὰ πάθη μιμήσῃ.*

Die Hs bietet st. *μιμήσῃ*: *μιμῆσε* d. i. *μιμεῖσαι*.

S. 11, 32: *καὶ τί πολλὰ λέγω; ὄντως ἀληθῶς Θεοδώρα ἐπωνομάσθη· κατὰ γὰρ τὸ ὄνομα αὐτῆς θεῖον δῶρον ἠξιώθη δέξασθαι, ὄντως μακαρία ἀληθῶς κατὰ τὴν κυριακὴν φωνὴν εἰς ἣν ὁ Κύριος εἴρηκεν, ὅτι "ὁ δεχόμενος προφήτην εἰς ὄνομα προφήτου μισθὸν προφήτου λήψεται" καὶ πάλιν πρὸς τοὺς μαθητὰς αὐτοῦ λέγων "ὁ δεχόμενος ὑμᾶς ἐμὲ δέχεται καὶ ὁ ἐμὲ δεχόμενος δέχεται τὸν ἀποστείλαντά με"· ὄντως πολλῶν ἀγαθῶν τεύξῃ ἐν τῇ ἡμέρᾳ τῆς κρίσεως· τὰ γὰρ τῆς θείας γραφῆς ἐξεπλήρωσας.*

Ich habe die ganze Stelle angeführt, damit die Evidenz eines Besserungsvorschlages klarer wird; die Hs hat nämlich *κυρακὴν φωνὴν εἶ ἣν ὁ κ̅ς̅* etc., was R. in *κυριακὴν φωνὴν εἰς ἣν ὁ Κύριος* verändert hat; auf der Hand liegt, glaube ich: *κατὰ τὴν κυριακὴν φωνὴν εἶ, ἣν ὁ Κύριος* etc.; wie *ὄντως πολλῶν ἀγαθῶν τεύξῃ ἐν τῇ ἡμέρᾳ τῆς κρίσεως* und *τὰ γὰρ τῆς θείας γραφῆς ἐξεπλήρωσας* beweisen, wendet sich der Biograph auch mit *ὄντως μακαρία* etc. direkt an die Königin Theodora, welche dem David so viele Ehren (S. 11, 12—32) zu teil werden liefs; die ganze Stelle ist herzustellen: — *δέξασθαι. Ὄντως μακαρία ἀληθῶς κατὰ τὴν κυριακὴν φωνὴν εἶ, ἣν ὁ Κύριος εἴρηκεν —· ὄντως πολλῶν ἀγαθῶν τεύξῃ* etc.

S. 12, 7: *ἔτι οὖν ἡ μακαρία φθάσαντος τοῦ βασιλέως συναντᾷ αὐτῷ μετὰ πολλῆς περιχαρείας λέγουσα* etc.

St. *ἔτι* bietet die Hs *///τι* (*οὖν*); hat nicht *ἄρτι* da gestanden?

S. 12, 13: *ὁ δὲ τρισμακάριος Δαβὶδ ἀνθρακιὰν αἰτησάμενος καὶ*

δεξάμενος αὐτὴν εἰς τὰς ἁγίας αὐτοῦ χεῖρας εἰσῄει θυμιῶν τόν τε βασιλέα καὶ πᾶσαν τὴν θεοφιλῆ σύγκλητον μετὰ τῶν δύο αὐτοῦ μαθητῶν, μηδόλως ἐκθλιβείσης τῆς ἁγίας αὐτοῦ χειρὸς ἐν τῷ κατέχειν ἐν αὐτῇ τὸ πῦρ.

St. *ἐν αὐτῇ* hat die Hs *ἐν αὐταῖς*; ich habe gedacht an: *μηδόλως ἐκθλιβεὶς τὰς ἁγίας αὐτοῦ χεῖρας ἐν τῷ κατέχειν ἐν αὐταῖς τὸ πῦρ*; cf. nach wenigen Zeilen: *θυμιῶν ἐφ' ὥρας ἱκανὰς καὶ ἐν ταῖς ἁγίαις αὐτοῦ χερσὶν κατέχων τὸ πῦρ* etc.

S. 13, 17: *καὶ ὅτε ἔπαυσαν αἱ φωναί, παραυτὰ καὶ τὸ πλοῖον ἐκίνησε τὸ οὐ περιπατοῦν.*

St. *ἐκίνησε τὸ οὐ περιπατοῦν* steht in der Hs *ἐκείνησετο ὑπεριπατεῖν*, was ich in *ἐκίνησε τοῦ περιπατεῖν* ändern möchte; der Sinn ist: „Das Schiff setzte sich in Bewegung, um zu fahren, das Schiff begann zu fahren.“ Was *ἐκίνησε* betrifft, haben wir das Verbum in unserer Vulgärsprache in derselben Bedeutung erhalten; die Konstruktion *ἐκίνησε τοῦ* ist eine in der späteren Gräzität unzähligemal belegte Eigentümlichkeit, von der sich auch in unserer Vita analoge Beispiele finden.

Saloniki. **Petros N. Papageorgiu.**

Zu Prokop.

II 244, 5 (ed. Bonn.): *καὶ ἐπεὶ αὐτῶν οὐδεὶς στέλλεσθαι ἐς ταύτην δὴ τὴν πρᾶξιν ἐτόλμα, (λήγειν γὰρ τοὺς πολιορκοῦντας οὐκ ἄν ποτε ᾤοντο) ἐπενόουν τάδε.* Ein Teil der Goten wurde in Auximum von Belisar belagert und hart bedrängt. Diese wollten nun einen Boten an Vittiges nach Ravenna senden, um ihm melden zu lassen, in welcher Lage sie wären. Es wagte aber niemand nach Ravenna zu gehen, der Grund, warum dies niemand wagte, wird angegeben mit den Worten: *λήγειν γὰρ κτλ.* Unpassend ist nun *λήγειν*, da es nichts anderes bedeuten kann als: aufhören. So haben wir oft: *ὁ χειμὼν ἔληγε.* II 468, 18 findet sich: *λήγοντα . . . τὸν Εὔξεινον πόντον.* Braun, der in der Byz. Zeitschr. II 106 ff. eine Reihe vortrefflicher Konjekturen veröffentlicht hat, erkannte ganz richtig, daſs Prokop hier gesagt hat: „denn sie glaubten, daſs sie von den Belagerern nicht unbemerkt bleiben, ihnen nicht entgehen würden.“ Nur hat er zu viel geändert, indem er vorschlug: *λαθεῖν*, man muſs schreiben: *λήσειν*. *Γ* konnte leicht statt C gelesen werden. Die Form: *λήσειν* kommt bei Prokop noch einmal vor und zwar III 17, 15 *λήσειν γὰρ ἐς τὸ παντελὲς οὐδαμῇ ᾤετο.*

München. **J. Haury.**

Zu den Zauberbüchern.

Bemerkungen zu dem Aufsatz von N. G. Politis, Byz. Zeitschr. I 555 ff.

Unerschöpflich und unergründlich wie das menschliche Herz ist der menschliche Glaube und — Aberglaube. Welche Bahnen ersterer gewandelt, ist in wichtigen Litteraturdenkmälern — zum mindesten für die monotheistischen Religionen — niedergelegt; des Aberglaubens Pfade sind schwer aufzufinden und ruhen zum gröfsten Teile heutzutage in der Überlieferung des Volkes. Doch war es nicht immer so; denn was uns heute Aberglaube d. i. falscher Glaube scheint, war tausenden von Generationen unbezweifelte, unanfechtbare Wahrheit.

Wenn wir im N. T. lesen: „Im Anfang war das Wort", so ist hierin implicite die Macht des Wortes als solchen, abgesehen von dem philosophischen Gehalt des *λόγος*, enthalten, wie Politis dies richtig S. 556 a. a. O. schreibt: *Ἡ κυριωτάτη ἰδέα ἡ ἐπιπνέουσα τὰ μαγικὰ βιβλία, ἡ τὴν βάσιν αὐτῶν οὕτως εἰπεῖν συγκροτοῦσα, εἶναι ἡ δύναμις τοῦ λόγου.* Wir müfsten nun ein ganzes Buch schreiben, wenn wir auch nur teilweise diesen Gegenstand erschöpfen wollten, es mag daher beiläufig erinnert werden, dafs diese Macht des Wortes und der Gebrauch desselben zu Zaubereien allen Völkern der Erde gemeinsam ist und dafs, wie Politis dies zeigt, nicht nur die Worte, sondern auch der Stoff, worauf die Worte geschrieben worden, von mafsgebender Bedeutung waren (a. a. O. S. 557 f.).

Im Jahre 1889 erschien Dr. J. Grills Buch: Hundert Lieder des Atharva-Veda (Stuttgart 1889 W. Kohlhammer) und Grill sagt, dafs diese sogenannten Lieder oder Psalmen in der alten Sanskritsprache eine Serie von Zaubersprüchen sind, deren Rezitation teils zur Abwendung von Übeln, wie gegen Dämonen, Krankheiten verschiedener Art, giftige Tiere, Feinde, Zauberei, Verfluchung, Eifersucht u. dergl., teils zur Erlangung des Guten, wie langen Lebens, Haus- und Feldsegens, Ehe-, Liebes- und Familiensegens diente. Die in akkadischer Sprache unter den Ruinen Ninivehs aufgefundenen Keilinschriften enthalten u. a. auch eine Sammlung von Psalmen, deren Rezitation gleichfalls die magische Kraft gegen böse Geister, Krankheiten und sonstige Unglücksfälle besafs.

Und ein drittes Analogon finden wir in der jüdischen Litteratur, denn das unter dem Namen שמוש תהלים[1]) (schimmusch t'hillim) bekannte Buch enthält eine Gebrauchsanweisung für jeden einzelnen der 150 Psalmen gegen verschiedene Krankheiten, böse Geister und Gespenster, Schlangen, Feinde, Diebe u. s. w.

Dafs auch die Christen des Mittelalters einzelne Psalmen zu diesem Zwecke verwandten, darf bei der ungeheuren Bedeutung der Psalmen für die christliche Religion als bekannt vorausgesetzt werden, wird übrigens u. a. in Männlings: „Denkwürdige Kuriositäten" ausführlich behandelt. So wurde genau wie im Buche שמוש תהלים der 16. und 109. Psalm zur Entdeckung eines Diebes und der 144. Psalm zur Vertreibung von Fieber angewandt. Das in hebr. Sprache abgefafste Buch ist jedoch sehr alten Datums und ist im 11. Jahrhundert schon überall bekannt, Salomo ben Adret, Rabbiner in Barcelona, erwähnt dieses Buch (Responsum 413), Profiat Duran in seinem Werke מעשה אפוד desgleichen, ja wenn man einzelne Andeutungen des Talmud recht versteht, schon in diesem, wie Dr. S. Rubin vermutet.

Es ist also feststehend, dafs die Gebrauchsanweisung von Psalmen keine spezifisch jüdische ist, als nicht minder feststehend darf jedoch angenommen werden, dafs die von Politis angeführten Zaubermittel durch Vermittlung jüdischer und zwar abergläubischer Personen in die griechische Litteratur eingedrungen sind.[2])

Vom 2. Psalm lautet, dem jüdischen Buche zufolge, die Anordnung: „Schreibe den 2. Psalm auf einen Scherben, wirf ihn ins Meer und du bist sicher, dafs kein Seesturm sein wird." (Über alles Nähere verweisen wir auf das von uns in der ersten Anm. erwähnte Buch.)

Es sei uns nun gestattet die auf S. 560—561 erwähnten kabalistischen Namen, so weit als es uns möglich ist, zu erklären und um Aufhellung der uns unverständlichen zu bitten.

S. 560 aus der Hs *A'* φ. 15[a] sind uns verständlich: *'Ελωΐ*, *'Ελωΐ*, *'Ρωΐ*, *'Εμμανουήλ*, da dieselben rein hebräisch sind u. z. אלהי אלהי, ראי, עמנואל, (Mein Gott, mein Gott, Sehender[3]), Mit uns ist Gott) S. 560 *Γ'* φ. 12[b] sind *'Ελωγί*, *'Ιλωγί*, *'Ρωγί*, *'Εμμανουήλ* mit den

1) Dieses magische Buch ist zuletzt von mir in meinem Buche: „Über den Einflufs der Psalmen auf die Entstehung der christlichen Liturgie und Hymnologie" (Kaufmann, Frankfurt a. M. 1890—1893) veröffentlicht worden und zwar zu jedem einzelnen Psalm dessen Gebrauchsanweisung.

2) Nicht nur die Kirchenväter, sondern die viel ältere Mischna verbietet ausdrücklich die Worte der h. Schrift — und dazu gehören ja auch die 150 kanonischen Psalmen — zu Heilungszwecken zu verwenden (אסור להתרפאות בדברי תורה).

3) Vgl. I. B. Mos. XVI 3.

oben erwähnten identisch. *Σενυχρί*, *Σενυχφί*; *Ἔσωθεν* oder *Ἔσωθον* ist mir unverständlich.

S. 560 *Α΄ φ*. 15[a] die Engelnamen *Ῥιγεήλ*, *Ῥασαφαήλ* sind entschieden semitisch und entsprechen dem hebräischen רעואל und רצפאל[1]) (möglich, daſs letzteres Raphael lauten muſs), *Μορώθ* oder *Μοραθι* ist מרת oder מרתי = Herrin, oder m e i n e Herrin. S. 561 *Ἐρλοάχ*, *Βορχανόν*, *Ἐλί*, *Ἐλιών* ist entschieden statt des ersten Wortes *Ἐρλοάχ* zu lesen *Ἐλοάχ*, da die vier Worte dann einen rein hebr. Satz bilden, der da lautet: אלוה ברכני אלי עליון (Mein Gott segne mich, meine höchste Macht); im 2. Absatz der S. 561 sind mir nur die Worte *Ὁλαΐ*, *Ἁλμαί*, *Ἱαού*, *Ἀδωναΐ*, *Ἰά*, *Ἰά*, *Σοφάρ* verständlich und sind das Hebr.: אלהי, עלמיא, יהוה, אדני, יה, יה, סופר (Herr der Welten, Ewiger, mein Herr, Zähler).

Erst nach Veröffentlichung sämtlicher magischer Schriften u. z. einer kritischen Ausgabe mit Zuziehung sämtlicher vorhandenen Handschriften wird es möglich sein das bisher Zweideutige und Unverständliche zu erklären.

Herrn Politis danken wir für seine interessante Studie.

Jungbunzlau. **M. Grünwald.**

1) Sollte רצאפל nicht ein lapsus calami sein, so ist dessen Bedeutung: „Den Gott geläutert hat“, während Raphael bekanntlich „den Gott geheilt hat“ bedeutet.

Eine Klostergründungssage aus Amorgos.

A. Kirpitschnikow teilt Byz. Zeitschr. I 309 aus einer volkstümlichen Kaiserchronik des 16. Jahrhunderts eine Sage über die Gründung Konstantinopels mit, in der ein Zug mich lebhaft an die Sage erinnerte, welche mir Mönche vom Kloster der *Παναγία Χοζοβιώτισσα* auf Amorgos erzählten.

Konstantinos wollte ursprünglich, so heifst es bei Kirpitschnikow, Chalkedon in Bithynien wieder aufbauen und zu seiner Residenz erheben, aber „*κτίζοντα αὐτὴν ἔρχονται οἱ ἀετοὶ καὶ ἁρπάζουν τὰ λιθάρια καὶ τὰ ὑπήγεναν καὶ τὰ ἔρρηκταν εἰς τὸ Βυζάντιον. Σοφίᾳ δὲ Θεοῦ ἕνας ἀπὸ τοὺς ὑπηρέτας τοῦ βασιλέου ὀνόματι Εὐφρατᾶς εἶπε τοῦ βασιλέου ὅτι ὁ Χριστὸς καὶ ἡ ἁγία αὐτοῦ μήτηρ ἡ πανάγιος Θεοτόκος ἐκεῖ θέλουν εἰς τὸ Βυζάντιον νὰ κτισθῇ ἡ πόλις.*“

Durch ein ganz besonderes Wunder giebt also die Vorsehung an, wo Konstantin seine Stadt anlegen soll.

Nur durch ein Wunder können sich die Mönche auf Amorgos erklären, warum ihr Kloster an einem so merkwürdigen Platz angelegt worden ist: senkrechte Felsen erheben sich zu schwindelnder Höhe fast unmittelbar aus dem Meer; wie an den Berghang angeklebt befindet sich das Kloster auf einem Unterbau, der vom schmalen Ufersaum hoch an den Felsen hinauf aufgeführt ist.[1]) Als mir auf der Terrasse vor dem kleinen Kirchlein die eigentümliche Lage des Klosters recht zum Bewufstsein kam, wiesen die Mönche auf einen langen eisernen Nagel, der in beträchtlicher Höhe über der Kirche in der senkrechten Felswand, sozusagen unerreichbar, angebracht war. Als Kaiser Komnenos, so erzählten die *καλόγεροι*, das Kloster bauen wollte, hielt er einen Felsvorsprung unten am Strande für den geeignetsten Ort; der Bau wurde begonnen. Da findet der Baumeister eines Morgens die schon aufgebauten Teile in Trümmer zerfallen; hoch oben aber, an dem eisernen Nagel, der noch heute sichtbar ist, sieht man die Werkzeuge hängen: man erkennt darin einen Wink der *Παναγία*, dafs sie dort oben ihr Kloster wünsche, man folgt diesem Winke — die Kirche wird genau unter jenem göttlichen Wahrzeichen gebaut.

---

1) 300 Meter Seehöhe nach *Μηλιαράκης, Ἀμοργός* (Athen 1884) p. 30.

Die Ähnlichkeit unserer Sage mit dem mitgeteilten Zug der Gründungssage von Konstantinopel fällt ohne weiteren Kommentar in die Augen. Man wird nicht fehlgehen mit der Annahme, daſs die im Volke jedenfalls weithin bekannte Sage über die byzantinische Kaiserstadt[1]) das Vorbild für ähnliche Legenden abgab. Auf Amorgos forderte die absonderliche Lage des Klosters zur legendarischen Erklärung heraus, da man die vermutliche Absicht des Erbauers, Schutz vor den Piraten, offenbar rasch vergaſs.

Es wäre ganz interessant auf byzantinische und neugriechische Legenden dieser Art zu achten (Meteoraklöster?). Die berühmten Kirchen Italiens haben ähnliche Wundergeschichten ihrer Gründung, und bekanntlich wird auch im Altertum die Wahl einer bestimmten Örtlichkeit für eine Stadtgründung auf ein wunderbares Eingreifen der Gottheit zurückgeführt.

Ich weiſs nicht, wie alt die amorginische Sage ist; ich fand sie bei keinem der Reisenden, die über das Kloster berichtet haben, so vor allem nicht bei Tournefort, Roſs und Miliarakis, die gewissenhaft alles mitzuteilen pflegen; auch Deschamps, der einige Jahre vor mir die Insel besuchte, erwähnt in seiner Schilderung von Amorgos (La Grèce d'aujourd'hui, Paris 1892 p. 203 ff.) nichts davon. Die kleine Klosterbibliothek blieb mir leider wegen Abwesenheit des Abts verschlossen, doch scheint nach Miliarakis' Verzeichnis der Handschriften (*Ἀμοργός* p. 79 ff.) keine Chronik oder ähnliches vorhanden zu sein: auch die Mönche wuſsten, soviel ich mich entsinne, nichts von dergleichen Aufzeichnungen.

Die früheren Besucher der Insel erfuhren aber eine andere Legende, welche den Anlaſs zur Klostergründung gegeben haben soll: ein Wunderbild sei herangeschwommen von *Χόζοβο* her[2]) und sei an dem Felsen gefunden worden, wo das Kloster sich befindet; darin habe man den Wunsch der *Παναγία* erkannt, dort ein Kloster erbaut zu sehen. Die Sage ist mitgeteilt von Miliarakis p. 33 und genau in derselben Form von Deschamps p. 222 (der sie vielleicht M. entnahm?), findet sich aber auch schon bei Tournefort I 362 f. (der deutschen Übersetzung), wo jedoch Cypern als Herkunftsort des Wunderbildes angegeben wird. Ich erwähne diese Sage deshalb, weil eine ähnliche auf Amorgos über die Kirche des *Ἅγιος Γεώργιος Βαλσαμίτης*[3]) erzählt wird. Ich teile sie mit, wie ich sie aus dem Munde des *Παπᾶ Πράσινος* aufzeichnete; ich finde sie bei meinen Vorgängern nicht.

1) Vgl. Kirpitschnikows Bemerkungen p. 310 f.
2) Über diesen Namen vgl. *Μηλιαράκης* p. 34.
3) *Μηλιαράκης* p. 35 ff.

„Bei der Kirche *Διασορίτη*[1]) wohnte ein Aussätziger; dieser ging eines Tages spazieren und fand an der Stelle, wo heute das *ἅγιασμα* der Kirche ist, mitten unter Kräutern (*βάλσαμα*) das Bild des heiligen Georg; dort fand er auch Wasser und wusch darin seine Hände, und o Wunder, er genas von seinen Wunden. Da wusch er auch sein Gesicht und seinen ganzen Körper und wurde ganz gesund. Dann teilte er die Sache in der Stadt (*χώρα*) mit; darauf baute der Vater des Aussätzigen die Kirche des *Γεώργιος Βαλσαμίτης*." Die Kirche ist schon alt (s. Miliarakis a. a. O.); auch die Sage ist ziemlich alt, wenn ich der Angabe des *Παπᾶ Πράσινος* glauben darf „die Frau, von der er die Legende hörte, habe sie von ihrem hundertjährigen Vater, der sie selbst von seinem Vater gehört habe".

Diese zweite Sage kann uns zeigen, wie leicht sich gewisse Sagenmotive wiederholen, wie leicht sie von einer Örtlichkeit auf eine andere übertragen werden: wie Konstantinopel für andere Orte, so gab das Kloster auf Amorgos mit seiner Sage wieder für eine Kirche der eigenen Heimat eine Vorlage ab.

Freiburg i. B. **Albert Thumb.**

---

1) D. h. des *Ἅγιος Γεώργιος Διασορίτης*, die sich oberhalb der anderen befindet.

Ἐπιάγουρος?

Band I p. 573 A. 1 dieser Zeitschrift beschäftigt sich Bury mit der Bedeutung des Wortes *ἐπιάγουρος*, welches von einigen byzantinischen Autoren zur Bezeichnung einer Eigenschaft gebraucht sein soll, welche den Kaisern Michael I und Basilius I gemeinsam war; ich sage: gebraucht sein soll, denn thatsächlich findet sich das Wort nur in den Drucken, nicht aber in den Handschriften. Es ist nicht uninteressant, auch an diesem Beispiel einmal wieder zu beobachten, wie gänzlich ungenügend unsere byzantinischen Texte für feinere Detailforschungen sind, und wie ein an einer Stelle begangener Irrtum verblendend auf spätere Herausgeber gewirkt hat. An der von Bury zitierten Stelle des Auct. inc. de Leone Armeno p. 341, 17 steht in der Handschrift ein Wort, welches nur als *ἐπίσγουρον* gelesen werden kann; der Accent steht sicher auf dem *ι*, der dem *γ* vorausgehende Buchstabe mit diesem in Ligatur so, dafs er, wenn nicht als *σ*, höchstens als o gelesen werden könnte, keinesfalls als *α*. Genau ebenso schreibt dieselbe Handschrift Leo Gramm. p. 234, 14 ed. Bonn. Allerdings schreibt Tafel in der Ausgabe von Leos Doppelgänger, des Theodosius Melitenus p. 164, 2 ohne Angabe einer Variante *ἐπιάγουρον*, aber einer gütigen Mitteilung Krumbachers entnehme ich, dafs der Monac. Graec. 218 deutlich *ἐπίσγουρον* zeigt. Bei Symeon Magister p. 656, 21 liest die Handschrift, nach Angabe der Bonner Ausgabe, *ἐπίσγυρον*. Die letzteren Stellen gehen auf Georg. Monachus p. 820, 21 Bonn. (p. 727, 19 Mur.) als Quelle zurück. Dort hat nicht nur der Mosquensis, wie Muralt angiebt, sondern auch der alte Laur. Plut. LXX Nr. 11 und der Monac. Graec. 139 *ἐπίσγουρον*, ob auch der die andere Redaktion der Fortsetzung vertretende Vaticanus 153, vermag ich nicht zu sagen, halte es aber für zweifellos, da Muralt zweimal die Variante *ἐπίσγουρον* angiebt, zu Z. 19 und zu Z. 16, wo ein ähnliches Wort gar nicht vorkommt. Jedenfalls ist *ἐπίσγουρον* die einzig beglaubigte Lesart für alle Stellen und *ἐπιάγουρος* ein einmaliger Lesefehler, nach dem bei Georg, Symeon und Theodosius von den Herausgebern die richtige Lesart herauskorrigiert ist. *ἐπίσγουρος* aber hängt offenbar mit *σγουρόν* die Locke, *σγουρός* lockig, kraushaarig zusammen. Sicher ist das *ὀγυρός* bei Sym. p. 603, 5, jenem *ἐπίσγυρος* p. 656, 21 entsprechend, *σγυρός* zu lesen, falls nicht so in der Handschrift steht, und in *σγουρός* zu verbessern.

Breslau. C. de Boor.

Zu den Legenden der hll. Barbara und Irene.

Einige kritische Bemerkungen zu den beiden Legenden, welche Albrecht Wirth in seinem Buche „Danae in christlichen Legenden“ (Wien 1892; vgl. meine Besprechung Lit. Rundschau 1892, 232 ff.) in einer auch die bescheidensten Ansprüche an philologische Methode nicht erfüllenden Weise herausgegeben hat, dürften manchem Leser willkommen sein. Dieselben sind bei einer von dem Unterzeichneten und seinem Freunde Theodor Preger unternommenen Lektüre erwachsen. Von den prinzipiellen Mifsgriffen in der Verwertung der Handschriften, deren einen der Herausgeber selbst nachträglich erkannt hat, wird dabei abgesehen.

S. 105 Z. 17 ist *καὶ* zu streichen, das auch im Vallicellianus fehlt. — S. 107, 2 lies *ὀξὺ* statt *ὀξὺν*. — S. 107, 66 l. *αἱ δὲ* st. *οἱ δὲ*. — S. 108, 72 l. *προσαχθῆναι* st. *προσαλθῆναι*. — S. 108, 91 l. *ποίᾳ κολάσει ἀναλώσει αὐτήν* st. *ποῖ ἀκολαστίαν ἀλώσει αὐτήν*; vgl. S. 136, 641 *ποίᾳ τιμωρίᾳ ὑποβάλωμεν τὴν κατότεχνον*; — S. 108, 94 l. *ἀθλήσει* st. *ἀθλάσει*. — S. 117, 32 l. *προέβαινεν* st. *προεβαίνειν* (hoffentlich nur Druckfehler). — S. 117, 49 l. *εὔμορφοι* st. *εὔμορφαι*. — S. 120, 133 schlagen wir für das unverständliche *δάρουπολυ* der Überlieferung *καθαρᾷ στολῇ* (letzteres wohl sicher) vor. — S. 124, 251 ist vielleicht zu lesen *τοῦτο δὲ ἐννοοῦντες ἀγνοοῦντες* (st. *νοοῦντες*) *προεφήτευον, ὅτι στεφανωθῆναι εἶχεν* (st. *ἔχει*) *ἀπὸ τοῦ σωτῆρος*; vgl. Ev. Joh. 11, 51. — S. 126, 313 l. *ἀνταπέδωκας* st. *ἀντεπέδωκας*. — S. 126, 332 l. *εἷς ἐκ τῶν προμοσελ(λ)αρίων* (vgl. Ducange s. v.) *ἵππων* st. *πρεμοσέλλων*. — S. 127, 351 und 362 l. *ἔπιδε* st. *ἐπὶ δὲ*. — S. 127, 377 l. *προσήνεγκας* st. *προσένεγκας*. — S. 128, 399 dürfte zu lesen sein: *εἰ ἄρα σὺ χριστιανὸς εἶ* ⟨*ἢ*⟩ *χλευάσαντός σέ τινος* [*μὴ*] *κατενεπαίχθημεν*. — S. 129, 425 l. *ἐν ἀερινῷ πύργῳ* st. *ἐν ναηρτῷ πύργῳ*. — S. 139, 449 l. *μηδεμίαν ὥραν* (so der Vindobonensis) st. *μετὰ μίαν ὥραν*. — S. 130, 462 l. mit dem Vindob. *ὑπουργήσω* st. *ὑπαργήσω*. — S. 130, 465 l. *χολήσας* (von *χολάω*) st. *χολέσας*. — S. 135, 622 l. *παρημβλύνθη* (= *ἐτυφλώθη*) st. *παρελύθη*. — S. 139, 736 l. *ἠκούσατε πονηρόν τι* st. *ἠκούπονηροντι*. — S. 139, 737 l. *ἀπὸ γένους αὐτῶν τὴν ἀρχὴν* (= omnino; vgl. Joh. 8, 25 und Grimm, Lexic. gr.-lat. in libros N. T. p. 52a[3]) *ἀκούομεν* ⟨*οὐδέν*⟩, *πλὴν* u. s. w. — S. 143, 866 l. *κακὴν κακῶς* st. *κακιγκακῶς* (!). — S. 145, 950 l. *Περσίδος* st. *Περσίδας*.

München. Carl Weyman.

Zu den griechischen Elementen im Arabischen und Türkischen.

I.

Noch einmal das Wort Ziffer.

Das auch im Türkischen gebräuchliche arabische *ṣifr* „Null“, woraus bekanntlich die ganze europäische Sippe *cifera, cifra, chiffre, cipher, Ziffer* u. s. w. abstammt, hatte ich in den von J. Psichari herausgegebenen Études de philologie néo-grecque, Paris 1892, S. 346—356, auf griechisch *ψηφορ-ία* zurückgeführt. Eine Reihe der angesehensten Romanisten und Indogermanisten, auch einzelne Orientalisten erklärten mir mit Begeisterung ihren Beifall; sie nannten in ihren Briefen meine Ableitung „prächtig“, „völlig überzeugend“, „unbestreitbar“, „auch für die Aufhellung anderer etymologischer und kulturgeschichtlicher Probleme methodisch wichtig“ u. s. w. Eine so allgemeine, ohne die mindeste Reserve geäufserte Zustimmung drohte mich schon in das der wissenschaftlichen Forschung so gefährliche Gefühl der behaglichen Sicherheit einzuwiegen, als einige Orientalisten rechtzeitig für eine kalte Douche sorgten. Ihre Bedenken sind in der That so schwerwiegend, dafs mich bald selbst starke Zweifel an der Richtigkeit meiner Aufstellung befielen. Ein Freund hatte mir noch vor der Drucklegung der Arbeit bemerkt, der Gedanke sei „fast zu nett“, um wahr zu sein. Der Wackere scheint das Richtige geahnt zu haben. Damit nun aber die verführerische Etymologie nicht, oder wenigstens nicht ohne starkes Fragezeichen, in die Wörterbücher eindringe und dort Unheil anrichte, will ich selbst das Amt des Advocatus Diaboli übernehmen und die mir privatim mitgeteilten Einwendungen öffentlich vorlegen. Natürlich haben meine Korrespondenten in ihren Briefen nicht alles gesagt, was sie über den Fall sagen könnten und in einer eigenen für die Öffentlichkeit berechneten Arbeit sagen würden. Doch genügen ihre Mitteilungen, nicht nur um von den Hauptschwierigkeiten einen deutlichen Begriff zu geben, sondern auch um die ganze Frage, wie sie sich vom orientalischen Ufer aus betrachtet darstellt, in ein helleres Licht zu rücken.

Th. Nöldeke (Strafsburg) äufserte folgendes: „Ich mufs gestehen, dafs ich von dem Hauptsatze nicht ganz überzeugt bin. Die älteste Stelle, die ich für *ṣifr* als „Nullzeichen“ kenne, ist bei Ja'qûbî (Histor. ed. Houtsma I 93), der etwa 880 n. Chr. schrieb. Da schildert er, wo er von den Indern handelt, deren Ziffersystem, führt die Ziffern von 1—9 auf und sagt am Schlusse: „und wenn ein „Haus“ (d. h. eine Stelle) frei ist, wird darin ein *ṣifr* gesetzt; das *ṣifr* ist ein kleiner Kreis.“ Dafs die Araber des Irâq, des für alle diese Dinge entscheidenden Landes, ihre Ziffern von den Indern bekommen haben, kann meines Erachtens absolut nicht zweifelhaft sein; sie haben diese Ziffern ja auch immer die „indischen“ genannt. Da wäre nun ein griechischer Ausdruck für eine spezifisch indische Erfindung — oder, wenn man das auch bezweifeln wollte, doch ein jedenfalls von Indien her bezogenes Produkt — recht auffallend! Bei einem volkstümlichen Worte würde der Übergang von *ψηφορία* in *ṣifr* (das ist die einzige arabische Form; alle anderen sind ungenaue occidentalische Wiedergaben und Entstellungen) nicht allzu sehr befremden; bei einem gelehrten Wort dagegen sehr. Übrigens scheint mir jeder Zweifel an dem rein indischen Ursprung unserer Ziffern unbegründet.

Dafs *ṣifr* (und andere Ableitungen von derselben Wurzel) im Arabischen leer heifst, steht völlig fest; *ṣifr*, *ṣafir* etc. sind in dieser Bedeutung schon bei den alten vorislamischen Dichtern ganz gewöhnlich, und es ist unmöglich, dafs die Wörter nicht echt arabisch wären.

Was Theophanes berichtet, hat für Irâq (Babylonien) keine Bedeutung. Wir wissen durch eine genaue arabische Nachricht das Entsprechende für alle ehemals persischen Länder. Da wurden die offiziellen Rechnungen natürlich persisch geführt, und das dauerte bis etwa 700, wo, schon unter Abdalmalik (Walîds Vater und Vorgänger) die persische Buchführung abgeschafft und die arabische eingeführt wurde. Auch da meinte man, arabisch lasse sich das gar nicht machen, aber es ging doch!

Übrigens haben die Araber in älterer Zeit auch ein Ziffernsystem gehabt, das dem phönizischen, palmyrenischen und altsyrischen entsprach und sicher aus Ägypten stammt. Es findet sich angewandt auf der arabischen Inschrift eines Phylarchen nicht weit von Damascus (6. Jahrh.). Das „Abugad“-Ziffernsystem ist, soviel ich weifs, überall dasselbe gewesen. Cantor hat da gewifs etwas falsch aufgefafst. Mir ist es fast unzweifelhaft, dafs der Gebrauch der Buchstaben als Ziffern von den Semiten erst den Griechen abgelernt ist. Eine besondere Verbreitung hat dieses System bei den Arabern nicht eben gefunden, abgesehen von der Verwendung zu Chronogrammen. Bei den Syrern

dagegen ist dieses System durchaus üblich. Die Kopten und Abessinier haben sogar die griechischen Buchstaben selbst, z. T. in greulicher Verzerrung, als Ziffern.

Sipos ist gewifs nie arabisch gewesen. Das ist natürlich direkt *ψῆφος*. Diese Namen (S. 353 f. Ihrer Abh.) sind allerdings ein wunderliches Gemisch von griechisch und arabisch (4. 5. 8 sind ganz deutlich arabisch).“

Jos. Karabacek (Wien) hat namentlich lautliche Bedenken; er schreibt: „Was Sie nach der Überlieferung des Theophanes über das Kanzleiwesen der Araber im 7./8. Jahrhundert sagen, ist richtig, aber nur, insoferne es sich auf die Geschäftsgebarung in Syrien, Ägypten und allenfalls noch in Nordafrika bezieht. Nur in diesen Ländern haben natürlich die Araber anfangs die griechische Rechnungsweise adoptiert; in den anderen asiatischen Provinzen die persische, worüber wir unterrichtet sind. Zur Bestätigung des Theophanes liegen mir viele Papyrusurkunden vor (nur nebenbei: das *ἢ τρία* nach *ὀκτὼ ἥμισυ* ist in *ἢ τρίτα* zu verbessern, wie ich es schon in den Denkschriften der kais. Akad. d. Wiss. in Wien Bd. 33 (1883) 219 Anm. 1, angedeutet habe, wo ich jedoch *ἢ τριάδα* statt des wahrscheinlicheren *ἢ τρίτα* vorschlug). Der erste Versuch der von Theophanes berichteten Umwandlung der griechisch geführten Rechnungsbücher in Syrien in arabisch geführte geschah schon im Jahre 700 n. Chr. (Belâḏori p. 193). Verzeihen Sie, wenn mir Ihre ingeniöse Zusammenstellung von *ψηφορ-ία* mit arab. صفر *ṣifr* Bedenken erregt. Das anlautende *ψ* kann als Doppelkonsonant im Arabischen nicht zu *s* werden, sondern wurde stets in seine zwei Teile, *p*—*s* aufgelöst. Da der Araber kein *p* kennt, substituierte er hierfür *b* oder *f* und setzte noch einen entsprechenden Vokal voraus, das sogen. prosthetische *Elif*. So schreibt er *Psammus* = arab. *Absâmûs; Psametich* = *Absâmêtikus*. Den koptischen Namen ПЄ-ϢАТЄ, griech. *Ψάτης*, schreiben die Araber: *Abschâde* u. s. w. Speziell für *ψῆφος* liegen uns arabische Transkriptionen schon aus dem 9. Jahrhundert vor: stets wird فسيفسآ (f-s-i-f-s-â) = fesîfisâ oder foseifisâ oder فسافسآ (f-s-â-f-s-â) = fesâfisâ geschrieben. Arabisch صفر = *ṣifr* kann daher nicht *ψηφορ-ία* sein.

Das älteste arabische Zeugnis für den Gebrauch der arabischen (indischen) Ziffern liegt mir in einer Papyrusurkunde vom J. 260 H. = 873 n. Chr. vor; die ältesten arabischen Papyrusurkunden, welche die Anwendung der arabischen Zahlbuchstaben zeigen, kann ich für den Anfang des 8. Jahrhunderts konstatieren — doch sind dies Ausnahmen gegenüber der Regel in der Anwendung der griechischen Zahlbuch-

staben oder der arabischen ausgeschriebenen Zahlen. Ich hoffe über diesen Gegenstand eine eingehende Abhandlung veröffentlichen zu können."

Endlich hat auch ein Nichtorientalist, Julien Havet (Paris) Bedenken geäufsert: „Permettez-moi cependant de vous indiquer quelques difficultés. Vous supposez qu'en arabe *ṣifr* a signifié d'abord „zéro" et ensuite, par extension, „vide". Je ne sais pas l'arabe; mais, si je consulte les dictionnaires de cette langue, je n'y trouve pas seulement un adjectif *ṣifr* = „vide": j'y trouve toute une famille de mots de la même racine, où le sens de „vide" apparaît avec l'acception la plus concrète et la plus populaire; par exemple *ṣafrâ* = „santerelle sans œufs". Il semble difficile de croire que cette façon de parler remonte à une figure abstraite et savante, consistant à comparer le „zéro" à une figure „vide". D'ailleurs, cette hypothèse suppose toujours *ṣifr* signifiant „zéro", tandis que *ψηφορία* signifie „calcul". Elle aggrave donc encore la difficulté déjà sérieuse qui résulte des faits mis en lumière par vous-même p. 348. Quand et comment le mot aurait-il passé du sens de „calcul" à celui de „zéro"? On n'en aperçoit nulle trace. — Vous parlez, p. 353, comme si le mot *sipos* existait en arabe. Qu'il vienne de cette langue, peut-être, mais qu'il soit lui-même arabe, sûrement non, puisqu'en arabe il n'y a pas de *p*. — Enfin j'ai beaucoup de peine à croire à l'origine grecque des noms énumérés p. 354, parce que sur les dix il y en a au moins trois dont l'origine arabe est évidente: arbas, quimas, temenias" (d. h. 4. 5. 8; vgl. Nöldekes Schlufsbemerkung).

Von gedruckten Äufserungen ist mir nur die von G. Meyer bekannt geworden, der in seinen 'Türkischen Studien I', Sitzungsber. der kais. Akad. d. Wiss. in Wien 128 (1893) 90 in einem Nachtrage auf meine Etymologie Bezug nimmt, aber bemerkt, dafs ihm nicht alle Zweifel behoben worden sind.

Ich will den obigen Einwendungen gegenüber nur das eine hervorheben, dafs ich mir den Übergang des Wortes ins Arabische von Anfang an nicht auf gelehrtem, sondern auf rein volksmäfsigem Wege vollzogen dachte. Und noch jetzt halte ich es nicht für unmöglich, dafs bei den ägyptischen Griechen oder den gräcisierten Ägyptern das *ψ*, wie im Vulgärlateinischen, in *s* überging, also *sifor-ia*, und dafs das Wort in solcher Form in die arabische Volkssprache Eingang fand. Da ich jedoch einen positiven Beweis für griechisch *σ* aus *ψ* nicht beizubringen vermag, mufs diese Annahme vorerst auf sich beruhen. — Völlig klar aber ist nach den obigen Ausführungen, dafs *sipos* ganz getrennt von *ṣifr* behandelt werden mufs.

Zum Schlufs möchte ich noch auf ein merkwürdiges neugriechi-

sches Wort hinweisen, das zweifellos von ψῆφος stammt. Die „Niete“ heifst, wie mir H. Kuroniotis mitteilte, in Makedonien ὁ τξῆφος. Hier ist also ψ zu τξ geworden. Eine ähnliche Erscheinung, der Übergang von ψ in τσ, ist in Bova, wie ich jetzt als Ohrenzeuge bestätigen kann, Lautgesetz; man sagt dort τσοφάω, ἔκλατσα, ἔγρατσα für ψοφάω, ἔκλαψα, ἔγραψα u. s. w. Vgl. Morosi, Dialetto di Bova di Calabria, Arch. glottol. Ital. 4 (1874) § 113—115. Bei Foy, Lautsystem S. 57 f. ist τσ aus ψ nachzutragen. Für eine weitere Verfolgung des Gegenstandes verweise ich noch auf den jüngst erschienenen Aufsatz von P. Tannery, Les prétendues notations pythagoriennes sur l'origine de nos chiffres. Revue archéolog. III. série t. 20 (1892) 54—65.

II.

Zu den wichtigsten Zeugnissen des kulturellen Wechselverkehrs und der gegenseitigen Beeinflussung, welche in der römischen und byzantinischen Zeit zwischen den Griechen und den benachbarten Völkern stattgefunden haben, gehören die zahlreichen Fremdwörter im mittelalterlichen und modernen Griechisch und umgekehrt die griechischen Elemente in den Sprachen der Aramäer, Araber, Perser, Türken, Armenier, Georgier, Slaven, Albanesen, Rumänen, Italiener u. s. w. Einzelne Abschnitte dieses grofsen Forschungsgebietes sind schon früher, namentlich von Miklosich, Nöldeke, S. Fränkel, Deffner, Pappadopulos u. a. behandelt worden. Einem der wichtigsten, den griechischen Elementen im Türkischen, hat man in jüngster Zeit erhöhte Aufmerksamkeit zugewandt: J. Psichari hat ein breit angelegtes Lexikon der griechischen Wörter im Osmanli vorbereitet, jedoch zunächst nur einige Proben desselben veröffentlicht, Études de philologie néo-grecque, Paris 1892 S. LXXIV—LXXXII. Die zweite Arbeit über denselben Gegenstand enthält die oben angeführte Schrift von Gust. Meyer. Über das Verhältnis beider Arbeiten s. Psichari S. LXXII und Meyer S. 88. Es sei mir nun gestattet, im Zusammenhang mit den Nachträgen zum Wort *Ziffer* noch einige Bemerkungen zu der grundlegenden Schrift von G. Meyer anzufügen.

1. Zuerst möge zum Ersatze für die obige Zurückweisung der griechischen Ableitung eines arabisch-türkischen Wortes ein anderes türkisches Wort dem Griechischen revindiziert werden. Meyer erwähnt (S. 53) das türkische *kundura* „europäischer Schuh“, das man mit ital. *coturno*, gr. κόθορνος, zusammengebracht hat. (Miklosich, Türk. El. I 98.) Meyer bemerkt dagegen mit Recht, dafs *coturno* ein gelehrtes Wort ist, das den Schuh der tragischen Schauspieler bezeichnet; er verweist dann noch auf sein Etym. Wörterbuch d. alb. Spr. 197, wo

zu ngr. κουντοῦρα noch γκουντούρι „Pantoffel“ aus Syra nachzutragen sei. Diese Wörter und die von Miklosich a. a. O. aus älteren Quellen beigebrachten Belege zeigen den richtigen Weg: Alle die neugriechischen, türkischen, slavischen, albanesischen, rumänischen Wörter, welche Miklosich und Meyer anführen, kommen von dem mittelgriechischen κόντουρος „stutzschwänzig“, „gestutzt“, „kurz“ (κοντός — οὐρά). Das Wort findet sich substantivisch als Neutrum und als Femininum.

A. Das Neutrum τὸ κόντουρον (κόνδουρον, κούντουρον) bedeutet gewöhnlich das anglisierte Pferd, d. h. das byzantinische Postpferd. Eine genaue Erklärung des Ausdrucks giebt Psellos bei Sathas, *Μεσ. βιβλ.* V 533 ff. Vgl. Krumbacher, Eine Sammlung byz. Sprichwörter, Sitzungsber. d. philos.-philol. und hist. Cl. d. k. bayer. Ak. d. Wiss. 1887 Bd. II 85 ff. Davon auch ὁ κουντουριάριος „qui equo publico utitur“. Du Cange. — Die zweite Bedeutung von κόντουρον ist „Rest bei der Subtraktion“. Du C. und Sophocles s. v. B. Das Feminin ἡ κουντοῦρα heifst a) Pantoffel; davon κουντουράκι „crepidula“, ὁ κουντουρᾶς „Pantoffelmacher“ und τὸ κουντουράδικο „Pantoffelgeschäft“. Du C. Skarl. Byzantios *Λεξ. Ἑλλ.-Γαλλ.* und *Λεξ. τῆς καθ' ἡμᾶς Ἑλλ. γλώσσης* s. v.; vgl. Korais, *Ἄτακτα* τ. V 1, 130. b) Eine Art Schiff bei den Kroaten. Du C. c) Lolch, Trespe. Du C. Korais a. a. O. d) Kamm der Traube, Traube. Du C. Korais a. a. O. In der heutigen Sprache scheint das Wort nur in der Bedeutung a) und d) bekannt zu sein; auch κουντουρᾶς und κουντουράδικο werden heute noch allgemein gebraucht.[1]) Darnach wird das von Meyer aus Syra angeführte

---

1) Die ganze Sippe κόντουρος verdient eine genaue historische Darstellung. Du Cange hat die zusammengehörigen Wörter durcheinandergeworfen und eine klare Übersicht schon durch die unberechtigte Trennung der Wörter mit τ von denen mit δ verhindert. Übrigens mufs man sich wundern, dafs eine Etymologie, die Du Cange a. a. O. vorträgt und auch im Gloss. m. et i. Latin. erwähnt, bei den Romanisten keine Gnade gefunden hat. Er erwähnt mit der Bedeutung „Schiff“ neben κουντοῦρα auch ein Wort κουντελάς, zitiert dazu eine Stelle aus Harmenopulos „καὶ τὴν ἐν τῷ πλοίῳ σκάφην ἤγουν τὴν κοινῶς λεγομένην βάλκαν ἢ κουντελάδα“ und erklärt aus κ. das venezianische *gondola.* Wenn es auch zweifelhaft bleibt, ob der von Du Cange offenbar aus der Stelle des Harmenopulos erschlossene Nom. κουντελάς oder ein vulgärgr. Nom. ἡ κουντελάδα die echte byzantinische Form darstellt, so hat die Verbindung dieses Wortes mit *gondola* jedenfalls weit mehr Wahrscheinlichkeit für sich als die bei Diez, Etym. Wörterbuch[5] (1887) S. 376 vorgetragene Etymologie von κόνδυ, das „ein Trinkgefäfs bedeutet wie noch (!) das französische *gondole*“. Denn κόνδυ, wovon lateinisch *gondus*, ist in der byzantinischen Zeit, soweit ich sehe, wenig bekannt, und die französische Nebenbedeutung von *gondole* steht sicher nicht im Zusammenhange mit der Bedeutung von κόνδυ, sondern ist offenbar auf französischem Boden selbständig aus der gondelartigen Form gewisser Trinkgefäfse erwachsen. Auch

γκουντούρι doch wohl *κουντούρι* zu schreiben sein, wenn nicht etwa hier ein fremdsprachlicher (romanischer?) Einfluſs oder die von Psichari a. a. O. S. LXXIV zur Erklärung eines ähnlichen Falles beigezogene Konsonantenharmonie das *κ* in *g* gewandelt hat. Der Bedeutungsübergang von „gestutzt" zu „Pantoffel" d. h. einem an der Ferse gestutzten Schuh hat eine lehrreiche Analogie in dem weitverbreiteten süddeutschen *Stutzen,* womit man früher einen „Strumpf ohne Fuſsteil" d. h. eine Art Gamasche oder einen „Vorsteckärmel" („Armelstutzen", „Pulsstutzen", eine Art wollene Manschetten) bezeichnete, während das Wort heute, soweit meine Kenntnis reicht, teils in der zweiten Bedeutung („Vorsteckärmel"), teils im Sinne von „Stiefeletten", „Halbstiefel" gebraucht wird. Vgl. Schmeller-Frommann, Bayer. Wörterbuch II (1887) S. 802, wo die letztgenannte Bedeutung nachzutragen ist.

2. Zu der zweifellos richtigen Erklärung von *Stambol* (S. 14), womit dieses vielbesprochene Wort endlich zur Ruhe kommen darf, ist zu bemerken, daſs sie schon von D. Hesseling, Revue des ét. gr. 3 (1890) 189—196 gegeben worden war. Zu der in diesen Zusammenhang gehörigen Frage, wie weit man *'ς τὸν*, *'ς τὴν*, *'ς τὸ* für *εἰς τὸν*, *εἰς τὴν*, *εἰς τὸ* zurückdatieren dürfe, vgl. die handschriftlichen Belege im Colloquium Pseudodositheanum Monacense ed. Krumbacher[1]) V. 428; 441; 450; 462; 466; 587 (dazu meine Bemerkung zu V. 218 S. 356) = Corp. gloss. lat. III 213, 56; 214, 6, 15, 27, 31; 216, 25 (= S. 649 ff.).

3. Zu dem merkwürdigen türk. *pupla* „Flaumfeder", ngr. *πούπουλον*, das „wohl romanisch ist" (S. 20), ist zu bemerken, daſs das Wort, jedenfalls von Italien her, auch ins Deutsche übergegangen ist: Schwäbisch *pupele* = Bett (also lautlich mit der alb. Form púpεl'ε, Meyer, Et. Wörterb. 358, fast identisch).

4. Zu t. *palavra* „Prahlerei", ngr. *παλάβρα* „Geschwätz" aus span. *palabra* „Wort" bemerkt Meyer (S. 38), das Wort sei wahrscheinlich durch die katalanischen Söldner ins Griechische und von da ins Türkische gekommen. Ich meine aber, daſs das „glückliche Heer der Franken in Romania" zu kurze Zeit auf griechischem Boden weilte und

---

das bei Diez zitierte *gandeia* „genus navis" scheint dem venez. *gondola* ferne zu liegen. Vgl. G. Körting, Lateinisch-roman. Wörterbuch N. 2079, der die bei Diez gegebene Ableitung mit Recht wenig befriedigend findet. Noch weniger kann die von Körting angeführte Etymologie D'Ovidios gefallen (von *cuna, cunula*), gegen welche schon Ascoli Bedenken geäuſsert hat. Ganz auſser Zusammenhang steht natürlich das agr. *κοντωτὰ πλοῖα*, das im Thes. H. Steph. mit der Bedeutung „navigia quae contis impelluntur, non remis" aus Diodor und Appian zitiert wird.

1) In den „Abhandl. Wilh. von Christ zum sechzigsten Geburtstage dargebracht" München 1891 S. 307—364.

namentlich in zu feindseligen Beziehungen zur einheimischen Bevölkerung stand, um die Landessprache beeinflussen zu können. Viel mehr als das als Schimpfwort gebrauchte *Καταλάνος* wird von ihnen nicht übrig geblieben sein. Die wahre Quelle der spärlichen spanischen Elemente im Ngr. und Türk. dürfte wohl in den volkreichen spanischen Judenkolonien zu suchen sein, welche in allen grofsen Handelsplätzen des Orients sitzen und bis auf den heutigen Tag spanisch reden.

5. Zu t. *ispinčiar, ispečiar*, vulgär *spenčer* „Apotheker", das Meyer (S. 38) direkt mit ital. *speziale* zusammenstellt, ist zu bemerken, dafs der Übergang von *l* in *r* doch wohl auf griechischem Boden stattfand: ngr. *ἡ σπετζαρία* „Apotheke", *ὁ σπετζιέρης* „Apotheker". Ebenso wird t. *bukal* (S. 49) wohl direkt nicht von ital. *boccale*, sondern von ngr. *μπουκάλι* stammen, und von t. *dozina, duzina* „Dutzend" (S. 65) ist das zweite direkt aus ngr. *ντουζίνα*, nicht aus ital. *dozzina* entlehnt.

6. Zu t. *korniza* „Gesims, Karniefs" (S. 44) vergleicht Meyer richtig ngr. *κουρνίτσα* bei Somavera aus ital. *cornice*. Ob zu Somaveras Zeit wirklich *κουρνίτσα* gesprochen wurde, weifs ich nicht; die heutige Form lautet *κορνίζα*, was dem türkischen Worte näher steht.

7. Zu t. *kalup* „Form, Modell" (S. 48), das durch arabische Vermittelung auf agr. *καλόπους* „Leisten" zurückgeht, konnte aufser dem aus dem Türk. zurückgewanderten ngr. *καλούπι* „Form" noch das direkt von agr. *καλόπους* stammende ngr. *καλαπόδι* „Leisten" erwähnt werden.

8. Zu t. *kεmatr* „Bücherschrank, Büchertasche" bemerkt Meyer (S. 50) zweifelnd, man leite es von spätgriech. *κάμπτρα* im Sinne von *κάψα* her. Das Bedenken liegt offenbar darin, dafs *κάμπτρα* selbst ein sehr seltenes und früher kaum genügend bezeugtes Wort ist. Doch besitzen wir jetzt eine sichere Gewähr für seine Existenz in der spätgriechischen Volkssprache: *κάμπτρα campsa* und *καμπτροποιος campsarius* Glossae Pseudo-Cyrilli, Corp. gloss. lat. II 338, 13—14; *cantroforos* (*camtroforos* cod. a) *scrinarum* (l. *καμπτροφόρος scriniarius*) Colloquium Ps.-Dos. Monac., Corpus gloss. lat. III 121, 25 (= S. 646); *camptoforos capsarius* (l. *καμπτροφόρος capsarius*) Kapitel „De ludo litterarum" der Interpret. Monac., Corpus gloss. lat. III 199, 16; *καμπτοφόρος* (l. *καμπτροφόρος*; ohne Interpretament) Kapitel „De ludo litterarum" der Interpret. Einsidlensia, Corpus gloss. lat. III 278, 8.

9. T. *saja* „grobes Tuch zu Regenmänteln" verbindet Meyer (S. 55) mit ital. *saja* „Wams", *sajo* „ein Zeugstoff". Es liegt aber näher, das türkische Wort direkt von dem mittelgr. *τὸ σάγιον, τὰ σάγια* abzuleiten, was ebenfalls ein „Wams" bedeutet (Sophocles s. v.) und in einem häufig überlieferten mittelgriechischen Sprichwort speziell für ein dichtes, wetterfestes Gewand gebraucht wird: *Ὁ ϑεὸς κατὰ τὰ*

σάγια μοιράζει καὶ τὰς κρυάδας Sathas, *Μεσ. βιβλ.* V 567 (andere Fassungen in meiner demnächst erscheinenden Ausgabe der mittelgriech. Sprichwörter, Gesamtliste Nr. 20).

10. Zu t. *mizitra* „frischer Ziegenkäse", ngr. *μυζήθρα*, *μιζήθρα* „Buttermilch", auch *μουζήθρα*, Korais *Ἄτακτα* IV 332 ff., bemerkt Meyer (S. 57), die Herleitung sei unsicher, erinnert jedoch an megarisch *ζυμήθρα*, was vielleicht die ältere Form sei, zu *ζυμόω* „mache gären". Dagegen ist zunächst zu bemerken, daſs ngr. *μιζήθρα* (dialektisch *μουζήθρα*, auch *μυτζήθρα* z. B. in Athen) nicht „Buttermilch", sondern wie im Türkischen den duftigen frischen Käse (von Schaf- oder Ziegenmilch) bedeutet, der gewöhnlich in Körbchen transportiert und mit Streuzucker gegessen wird. Was die Erklärung des Wortes betrifft, so halte ich die vereinzelte megarische Form für eine volksetymologische Umbildung, das allgemein übliche *miziϑra* aber hatte ich früher mit der Stadt *Miziϑra* bei Sparta zusammengebracht. Die chronologische Schwierigkeit wäre nicht unüberwindlich. Denn wenn auch die Stadt selbst erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts gegründet wurde, so scheint doch ihr Name, gegen dessen Ableitung aus dem Slavischen sich Kopitar, Wiener Jahrbücher der Literatur 51 (1830) 118, ausgesprochen hat, älter und schon früher mit der Lokalität verknüpft gewesen zu sein. Daſs Bezeichnungen von Speisen, Getränken, Erzeugnissen der Industrie u. s. w. häufig von Ortsnamen hergenommen werden, ist bekannt; ein instruktives Beispiel ist das frühmittelalterliche *Χία* „Mastix", das R. A. Lipsius, Jahrbücher f. prot. Theol. 12 (1886) 95, 31 trotz meiner ihm gegebenen Erklärung wegemendierte und erst später a. a. O. S. 176, durch das Vorkommen des Wortes im Syrischen bekehrt, im Texte beliefs. Allein gegen die erwähnte Ableitung spricht ein wichtiger Umstand, den ich übersehen hatte: Der Name der Stadt M. ist sowohl in den schriftsprachlichen Quellen wie Phrantzes als auch, was den Ausschlag giebt, in der vulgärgriechischen Chronik von Morea auf der letzten Silbe betont; wie mich eine von meinem Freunde John Schmitt mit grofser Liebenswürdigkeit angefertigte Zusammenstellung belehrt, weichen die Hss der Chronik zwar in der Orthographie des Namens von einander ab, der Accent aber steht nie auf der vorletzten Silbe, sondern regelmäfsig auf der letzten, nur in einigen, wohl auf Irrtum des Schreibers beruhenden Fällen auf der drittletzten Silbe (*Μιζιθρᾶ*, *Μιζιθρά*, *Μυζηθρά*, *Μυζιθρά*, *Μεζιθρά*, *Μεσιθρά*, *Μίζηθρα*, *Μαίζηθρα* u. s. w.). Dazu kommt noch, daſs der Name sowohl in den mittelalterlichen Quellen als in der heutigen Sprache generis masculini ist: *ὁ Μιζιθρᾶς*, heute: *ὁ Μιστρᾶς*. Nach reiflicher Überlegung dieser und der übrigen bis jetzt bekannten That-

sachen bin ich zur Überzeugung gelangt, dafs die richtige Erklärung die schon von Korais a. a. O. gegebene ist, dafs nämlich von *μυζάω* im Sinne von „durchpressen, ausdrücken“ nach Analogie von *δακτυλήθρα*, *κολυμβήθρα* u. s. w. ein Substantiv *μυζήθρα* gebildet wurde, das zuerst das Gefäfs, in welchem der Käse bereitet wurde, und später den Käse selbst bedeutete.

11. Zu t. *fεndεk* „Wirtshaus“, gr. *πανδοκεῖον* (S. 62) konnte aufser an das neuhebr. פנדק auch an venez. *fondaco* erinnert werden.

12. Für unrichtig halte ich die Verbindung von t. *pitaka* „Etikette auf Waren“ (S. 63) mit ngr. *τικέττα*, franz. étiquette. Die schon von Barbier I 403 gegebene Erklärung aus (dem in mittelgriechischen Romanen sehr häufigen) *πιττάκιον* (*πιττάκιν*) „Briefchen, Zettel“ liegt lautlich näher und der Bedeutungsübergang hat keine Schwierigkeit. Nur mufs man wohl wie bei so vielen türkischen Wörtern auf -*a* (vgl. Meyer S. 13) vom Neutr. Plur. (*πιττάκια*) ausgehen, wenn nicht etwa ein griechisches Augmentativ **πιττάκα* zu Grunde liegt.

München. Karl Krumbacher.

II. Abteilung.

V. Vasiljevskij, *Νικολάου ἐπισκόπου Μεθώνης καὶ Θεοδώρου τοῦ Προδρόμου βίοι Μελετίου τοῦ Νέου.* Mit russischer Einleitung und Übersetzung. St. Petersburg 1886. XL und 164 S. 8⁰. (Sammelwerk der orthodoxen Palästinagesellschaft. VI. 2 = Heft 17.)

V. Vasiljevskij, Ein griechischer Sammelcodex der Moskauer Synodalbibliothek. (Russ.) Journal des Minist. der Volksaufkl. 1886, Bd. 248, Novemberheft S. 65—106.

Arsenij, Des Gregorios von Cypern Lobrede auf den heiligen Euthymios, Bischof von Madyta. Griechischer Text mit russischer Einleitung und Übersetzung. Vorlesungen in der Gesellschaft der Freunde religiöser Bildung. 1889. S. 1—70. 8⁰. (Auch als Separatabdruck. Moskau 1889.)

A. Papadopulos-Kerameus, *Μαρτύριον τῶν ἁγίων ἑξήκοντα νέων μαρτύρων.* Mit russischer Einleitung vom Herausgeber und russischer Übersetzung von G. Destunis. St. Petersburg 1892. III und 22 S. 8⁰. (Sammelwerk der orthod. Palästinagesellschaft. XII. 1 = Heft 34.)

Welch grofse Bedeutung die hagiographische Litteratur für die byzantinische Wissenschaft hat, braucht nicht weitläufig auseinandergesetzt zu werden. Ganz abgesehen von der Stellung, die ihren Erzeugnissen in einer Geschichte der byzantinischen Litteratur zukommt, — haben doch auch grofse Meister byzantinischer Diktion es nicht verschmäht, sich damit zu befassen — ist der Wert derselben als historischer Quellen oft unschätzbar, wo sie die trockenen und spärlichen Berichte der Chronisten durch ihre lebendigere und auf Einzelheiten eingehende Darstellung ergänzen oder sonst nicht erhaltene, wichtige topographische Notizen überliefern. Was die oben verzeichneten, aufserhalb Rufslands zum Teil schwer zugänglichen Erscheinungen in dieser Hinsicht für eine Ausbeute gewähren, soll hier in kurzer Besprechung derselben hervorgehoben, nebenbei aber auch notiert werden, was für kritische Säuberung der betreffenden Texte von den Herausgebern gethan oder unterlassen ist.

Das Leben des jüngeren Meletios ist von zwei auch sonst bekannten Schriftstellern beschrieben worden; der eine ist Nikolaos, Bischof von Methone in Messenien († c. 1160), der in seiner Bedeutung als Theologe kürzlich in der Byz. Zeitschrift gewürdigt worden ist; er hat die Biographie des Heiligen 36 Jahre nach dem Tode desselben abgefafst, also etwa im J. 1141. Der zweite ist Theodoros Prodromos, der vielseitige

und fruchtbare Schriftsteller und Hofpoet zur Zeit des Johannes und des Manuel Komnenos, der seine Lobrede auf Meletios wohl um dieselbe Zeit wie Nikolaos schrieb. Wenigstens sind beide vitae ohne jegliche Beziehung zu einander, ja sie widersprechen sich in einzelnen Angaben; daſs die von jedem der beiden Biographen zahlreich berichteten Wunderthaten des Meletios sich fast gar nicht mit einander berühren, beweist, wie reichhaltig der betreffende Stoff sich in der mündlichen Tradition, aus der beide schöpften, erhalten hatte. Beide vorher noch nicht veröffentlichte vitae sind einer Minuskelhandschrift der Moskauer Synodalbibliothek (Nr. 159, bei Matthaei 160), die mit diesem Teile ins 12. Jahrh. gehört, entnommen. Meletios wurde etwa 1035 in Mutalaske, einem Dorfe Kappadokiens, geboren; als ihn in seinem 15. Lebensjahre seine Eltern verheiraten wollten, verlieſs er sie heimlich und ging nach Konstantinopel ins Kloster des Johannes Chrysostomos, wo er nach drei Jahren die Tonsur erhielt. Von dem Wunsche beseelt, zu den heiligen Stätten nach Rom und Jerusalem zu pilgern, verlieſs er das Kloster, gelangte aber nur bis Thessalonich, wo er durch höhere Eingebung erkannte, daſs ihm die Erfüllung seines Sehnens fürs erste noch versagt sei; deshalb lieſs er sich in der Nähe der Stadt Theben bei einer Kapelle des heiligen Märtyrers Georgios nieder und lebte hier längere Zeit, in welcher durch seinen Ruhm angelockt auch andere Asketen sich um ihn ansiedelten und die Kapelle zu einem Kloster erweiterten. Endlich unternahm er (c. 1070) seine aufgeschobene Pilgerreise nach Palästina und Rom; im heiligen Lande, wo er mancherlei Drangsale seitens der Türken erleidet, während ein Araberstamm ihn schützt, verweilte er drei Jahre, während welcher er auch den Berg Tabor und die Jordanwüste (zu jener Zeit wenig zugängliche Punkte) besuchte. Seine Reise nach Rom (zu den Gräbern der Apostelfürsten Petrus und Paulus) darf uns nicht wunder nehmen; wie vor dem Schisma, besonders zur Zeit des Bilderstreites, war diese Wallfahrt bei den orthodoxen Griechen auch nach demselben beliebt, wofür der Herausgeber eine Reihe von Beispielen nachweist. Ja auch über Rom hinaus ging seine Reise: *πρὸς τὰς Ἰακώβου Γαλλίας*, worin Vasiljevskij das spanische Galizien (statt *Γαλλίας* vermutet er *Γαλλαικίας*) sehen will, wo in Compostella seit dem 9. Jahrh. die Gebeine des Apostels Jakobus des Älteren aufbewahrt wurden und die Stadt zu einem besuchten Wallfahrtsort machten. Nach seiner Rückkehr von der Pilgerfahrt lebte Meletios wieder im Kloster des heil. Georgios, wo er sich um die Erweiterung desselben durch Neubauten und um seine innere Ordnung verdient macht und auch schon Beweise seiner später noch mehr hervortretenden Wunderkraft und prophetischen Gabe liefert. Dann aber siedelt er etwa 50 Jahre alt in eine Einöde auf dem Berg Myupolis (am südlichen Abhang des Kithairon) über, wo er vom Abte des dort gelegenen Klosters Symbulon eine auf den Namen des Heilands geweihte Kapelle zugewiesen erhält, die er bald mit einem Kreise von Mönchen, die sich um ihn sammeln, zu einem groſsen Kloster erweitert; jetzt läſst er sich auch, um dem Bedürfnis nach einem Geistlichen abzuhelfen, von dem derzeitigen Patriarchen Nikolaos (1084—1111) zum Priester weihen. Als der Abt des Hauptklosters (Symbulon) stirbt, erwirbt Meletios dasselbe samt der Kirche der Erzengel (*ἀρχιστρατήγων* oder *ἀσωμάτων*) zu seinem Eigentum, ja der Kaiser Alexios Komnenos überweist ihm aus dem von Attika gezahlten Steuerbetrag alljährlich die bedeutende

Summe von 422 Goldmünzen. Dort stirbt Meletios 1105, etwa 70 Jahre alt, auch nach seinem Tode noch als Myronheiliger Wunder wirkend. Noch heute aber existiert auf dem Berge Myupolis ein Kloster des heil. Meletios. Beide Lebensbeschreibungen bieten uns, sich gegenseitig ergänzend, ein lebendiges, klares Bild des Mönchslebens in der Zeit der ersten Komnenen und beide enthalten manche interessante und wichtige Hinweise für die politische Geschichte dieser Zeit, bes. hinsichtlich der Provinz Hellas. Der Herausgeber hat das alles mit der gröfsten Sorgfalt zusammengestellt und mit umfassender Gelehrsamkeit durch Vergleichung mit anderen Quellen erläutert oder, wo die betreffende Notiz allein für sich dasteht, sie nach ihrer Bedeutung gewürdigt. Hier kann natürlich nur kurz auf die Hauptsachen hingewiesen werden. Dahin gehören aufser dem bereits Berührten die Nachrichten von den Pilgerfahrten ins heilige Land, die zur Zeit des ersten Kreuzzuges auch im Osten vielfach unternommen wurden, und von dem (auch Theben und Attika berührenden) Weg, den die Pilgerzüge aus dem Westen zu jener Zeit nahmen, wenn sie den Seeweg benutzten. An historischen Ereignissen wird ein von Meletios vorhergesagtes Erdbeben (1087 oder 1091) erwähnt, ferner die Expedition des Joannes Dukas gegen Karikes (1092), der sich auf Kreta gegen den Kaiser erhoben hatte, und der Kampf des Alexios Komnenos mit den Polovzern oder *Κομανοί* (1095), wo nach der legendenhaften Darstellung der Heilige im entscheidenden Momente den Kaiser durch eine Art von Telepathie von einem vorzeitigen Angriffe zurückgehalten haben soll. Von historischen Persönlichkeiten werden durch die vitae mehrere hohe Würdenträger und örtliche Regierungsbeamte der Provinz Hellas bezeugt, nämlich Michael Kastamonites (bei Anna Komnena wird ein Niketas Kastamonites erwähnt) und Bryennios, *δοὺξ Θηβῶν* (Nikephoros Bryennios, der Gemahl der Anna Komnena?), ferner Konstantinos Choirosphaktes, Prätor (Oberrichter) von Hellas und dem Peloponnes, der sich auch in einem Siegel mit metrischer Aufschrift verewigt hat (Schlumberger, Sigill.), und Bardas Hikanatos, Prokonsul (*ἀνθύπατος*) von Hellas und dem Peloponnes, dem der Heilige richtig prophezeit, dafs er auch noch zum dritten Male diese Würde bekleiden werde und von dem sich gleichfalls ein Siegel mit einer Aufschrift in Prosa erhalten hat, sodann Joannes Xeros, *ὁ Πελοποννησίων τὰ πρῶτα φερόμενος* (ein Basileios Xeros findet sich als *πραίτωρ Ἑλλάδος καὶ Πελοποννήσου* bei Schlumberger) und Epiphanios Kamateros, *ἀνθύπατος Ἑλλάδος καὶ Πελοποννήσου πάσης*, endlich der Eunuch Leon Nikerites, zuerst *στρατηγός*, dann Prokonsul in Griechenland; es ist der in den abendländischen Quellen ungenau Bulgarorum princeps Nichita genannte Heerführer, der 1092—1096 in Bulgarien kämpfte. Die topographischen Notizen, die uns blofs hier entgegentreten, betreffen das Kloster des Joh. Chrysostomos in Konstantinopel (bisher war nur eine Kirche dieses Namens daselbst bekannt), ferner ein Kloster *Ψυχοσώστιδος* ebenda und ein in der Nachbarschaft von Myupolis gelegenes Kloster *τοῦ Δαφνίου*, das noch heute (im Passe des Korydallos auf der Strafse nach Eleusis) existiert. Eine gleiche Sorgfalt, wie auf die Erläuterung des Inhalts, hat der Herausg. auch auf die Herstellung eines von den Korruptelen und der falschen Orthographie der Handschrift gereinigten, ziemlich druckfehlerfreien Textes verwandt; mir hat sich beim Studium desselben, wenn ich von offenbaren Druckfehlern absehe, nur nachstehende geringfügige

Nachlese ergeben: S. 4, 15 lies *προεστῶτι*, 5, 5 *ἀρυσάμενος*, 7, 1 *ἄνετον*, 7, 6 *καὶ ἀναλεῖξαι* (*κοτύλη* ist hier die hohle Hand, kein Gefäfs), 7, 24 *παρηρτυμένου*, 8, 15 *καταλαμβάνων μετὰ . . . ἠδύνατο*; 11, 7 *εἰχέτην οὖν*, 16, 7 *ὃ δὲ . . . καρδίᾳ* (*τί γὰρ ἦν ἄλλο τὸ . . . κατευθύνεσθαι;*) *καὶ . . . διακειμένους*, *τοῦτο γοῦν*, 22, 1 *ὑπόσχεσιν*, 34, 3 *ἔμελλεν*, *ἐπεὶ καὶ γεύσαιτο . . . αἴσθοιτο*, *τοῦτο*, 34, 12 *ἀπαρυσάμενος*, 34, 21 *ἀστοχήσας*, 37, 10 *ἀλίαστον*, 42, 4 *εἰ δὲ σὺ*, 43, 17 *τρίχα*, *ἥπερ*, 45, 1 *πρὸς τοῦτον* (vgl. Psalm. 33, 6), 49, 13 *τὰς δ' ἐπιδόσεις*, 51, 28 *τί δέ;* 54, 5 *παρήσομεν*, 57, 14 *θαυμάσαιμι*, 62, 28 *λαθεῖν*, 63, 3 *προλέγοντος*. Weniger ist für vollständige Nachweisung der zahlreichen von beiden Schriftstellern namentlich zitierten oder stillschweigend in ihre Darstellung verwebten Bibelstellen gethan: zu 8, 9 vgl. 1. Kor. 4, 12; 9, 19 vgl. Psalm. 125, 5; 9, 21 vgl. Ps. 127, 2; 18, 24 vgl. Ps. 36, 29; 21, 26 vgl. 1. Tim. 6, 8; 29, 11 vgl. 1. Kor. 10, 24; 38, 29 vgl. Matth. 9, 2; 43, 32 vgl. Ps. 65, 14; 44, 1 vgl. Ps. 45, 11; 45, 4 vgl. Matth. 10, 34 f.; 48, 27 vgl. Jes. 54, 3. 2; 49, 5 vgl. Hagg. 2, 8; 52, 11 vgl. Matth. 12, 45; 54, 9 vgl. Joh. 5, 2; 55, 16 vgl. 2. Kor. 6, 14 f.

Die Moskauer Synodalbibliothek, deren von C. Fr. Matthaei angefertigter Katalog (Accurata notitia, Lips. 1805) den heutigen Anforderungen der Wissenschaft leider nicht mehr genügen kann, aufserdem aber auch auf dem Büchermarkt zu einer gesuchten Rarität geworden ist, enthält zahlreiche, meist ins 12. und 11. Jahrh., vereinzelt sogar ins 10. Jahrh. gehörende Handschriften mit Heiligenleben. Die Handschrift, aus der Vasiljevskij die eben besprochenen Lebensbeschreibungen entnommen hat, wird von ihm in dem oben an zweiter Stelle genannten Aufsatze ausführlich besprochen. Es ist ein Sammelcodex (Nr. 159, bei Matthaei 160), von zwei verschiedenen Händen geschrieben, von denen die erste dem 12., die zweite dem 13. Jahrh. angehört. Er enthält 23 verschiedene Nummern. Was der Verf. aus ihm über das Leben des Meletios mitteilt (S. 67—82), kann nach der oben gegebenen Besprechung seiner Ausgabe übergangen werden und auch von den übrigen Stücken bieten die, welche bereits gedruckt vorliegen, geringeres Interesse; aber auf vier sehr interessante Nummern wollen wir nach Anleitung des Verf. näher eingehen: a) Aufser dem Leben des heil. Theophanes (des bekannten Historikers), das dem Symeon Metaphrastes zugeschrieben wird und sich schon bei den Bollandisten abgedruckt findet, steht im Moskauer Codex eine zweite Lebensbeschreibung desselben, die von Methodios, dem Patriarchen von Konstantinopel, abgefafst ist. Sie ist noch nicht herausgegeben; leider findet sich in dem Mosquensis in der Mitte eine durch Blätterausfall verursachte grofse Lücke. b) Daran schliefst sich ein *Βίος τῆς ὁσίας μητρὸς ἡμῶν Θεοδώρας τῆς ἐν Θεσσαλονίκῃ*, der ebenfalls noch ungedruckt ist und an historischen Notizen viel mehr bietet als das von den Bollandisten herausgegebene Leben derselben, das von Nikolaos Kabasilas, dem Metropoliten von Thessalonich (c. 1350), herrührt und von den Herausgebern der Acta Sanctorum treffend als „verbis quam rebus copiosius" gekennzeichnet wird. Die Moskauer vita Theodorae ist nach ihrem Prolog von einem ungenannten Einwohner der Stadt Thessalonich verfafst, um an dem Gedächtnistage der Heiligen bei ihrem Grabe in einer Vorstadt von Thessalonich (wo sich in der Folge eine nach ihr benannte Kirche samt Kloster befand) vorgelesen zu werden; sie mufs vor der Zerstörung Thessalonichs durch die Sarazenen

(904) geschrieben sein und ist für die Geschichte und Topographie dieser Stadt von grofser Bedeutung. Theodora wurde auf der Insel Ägina geboren (812) und wurde, nachdem sie früh ihre Mutter verloren hatte, 7 Jahre alt von ihrem Vater Antonios (Protopresbyter der dortigen Kirche, der gleich nach dem Tode seiner Frau ins Kloster gegangen war) an einen angesehenen Mann jener Stadt verheiratet. Infolge der Sarazeneninvasion verläfst sie mit ihrem Manne und ihrem Vater die Heimat und siedelt nach Thessalonich über; nach dem Tode ihres Gatten tritt sie im 25. Lebensjahre in ein Kloster ein, wo sie 55 Jahre bis an ihr seliges Ende (892) in frommer Askese verbringt und auch nach ihrem Tode noch unzählige Wunderheilungen durch das aus einem die Heilige darstellenden Bilde fliefsende *μύρον* wirkt. Vasiljevskij giebt aus dem Texte der vita reichliche Auszüge, die er durch gelehrte Bemerkungen erläutert. An neuen historischen Notizen oder bisher unbekannten Persönlichkeiten treten uns hier entgegen: der Metropolit von Thessalonich Joannes, Zeitgenosse Leo des Weisen (aufserdem nur noch durch eine Inschrift bei *M. Χάτζη Ἰωάννης*, *Ἀστυγραφία Θεσσαλονίκης.* Thessal. 1881. S. 17 f. bezeugt), ferner ein Bischof von Thessalonich aus dieser Zeit, Antonios der Bekenner, bei dem die vita in einer langen Episode verweilt; er war früher Bischof von Dyrrhachium und verteidigt seine bilderverehrende Überzeugung persönlich vor dem Kaiser Leo dem Armenier in einer langen, von der vita wiedergegebenen Rede, wofür er grausam gemartert und exiliert wird; unter Michael dem Stammler darf er zurückkehren und lebt still zu Hause, seine Genossen zur Ausdauer im Kampfe gegen die Bilderstürmer anfeuernd; nach Wiederherstellung der Rechtgläubigkeit wird er gemäfs Bestimmung der Synode zum Erzbischof von Thessalonich erwählt, stirbt aber bald darauf (Nov. 843). Bei dieser Gelegenheit stellt Vasiljevskij in einem Exkurse die Reihe der Patriarchen von Thessalonich in der 1. Hälfte des 9. Jahrh. fest und erweist den von Le Quien (Oriens christ. II 43 ff.) für die Jahre 808—842 hier eingereihten Häretiker Joannes als ein Phantom, dessen Existenz nur einem Mifsverständnis Le Quiens verdankt wird. Auch die Topographie von Thessalonich erfährt wichtige Bereicherungen durch Erwähnung einer Kirche des Evangelisten Lukas, die auf dem zum Kassandrischen Thore führenden Wege lag, und eines Klosters des heil. Protomartyrs Stephanos; neu ist auch ein Dorf Myriophytos in der Nähe der Stadt; auch der durch die Sarazeneneinfälle (c. 820) verursachte klägliche Zustand der Insel Ägina zu jener Zeit ist hervorzuheben, der sonst nicht bezeugt ist und zu der Schilderung des Kabasilas in striktem Widerspruch steht. c) Die Moskauer Handschrift enthält ferner ein *Ἐγκώμιον εἰς τὸν ἅγιον πατέρα ἡμῶν Φώτιον τῶν Θεσσαλῶν.* Der anonyme Verf. dieser bisher unbekannt gebliebenen Lobrede behandelt in wortreicher Erzählung ohne besondere Kunst, aber auch ohne Anspruch darauf einen Lokalheiligen der Thessalonicher, von dem die übrige orthodoxe Kirche keine Notiz genommen hat, dem aber doch von der vita auch eine politische Rolle zugeschrieben wird. Photios, aus einem vornehmen thessalischen Geschlecht, lebt in einem Kloster ein nur der Tugend und seiner sittlichen Vervollkommnung geweihtes Leben und schliefst sich dort besonders an den Asketen Blasios; letzterer ist ein vom Kaiser Romanos II (dem der Verf. der vita fälschlich den Beinamen Lakapenos giebt) wegen seiner Tugend hochgeachteter Geistlicher, der vom

Kaiser zu seinem „geistlichen Vater“ auserlesen wird; als ein Thronerbe geboren wird (Basileios), mufs Blasios die Taufe desselben übernehmen, ordnet aber seinerseits an, dafs das neugetaufte Knäblein von dem seinen Lehrer begleitenden Photios in den Palast zurückgetragen werde. Nach seiner Rückkehr wird Photios in einer Höhle auf dem Hügel Chortaites (heute Hortasch) Hesychast, tritt uns aber später in einer interessanten Episode aus dem Kampfe des Basileios mit den Bulgaren wieder entgegen. Als der Kaiser nämlich mit seinen Streitkräften mehrfach im Kampfe unterlegen ist, sieht er sich nach einer kräftigeren Hülfe um und läfst nach Blasios Nachforschungen anstellen; doch dieser weilt nicht mehr unter den Lebenden; da wünscht der Kaiser wenigstens einen seiner Genossen zu sehen; er wird an Photios gewiesen, erfährt von ihm, was an seinem Tauftage geschehen sei, und führt ihn seitdem auf allen seinen Kriegszügen gegen die Bulgaren beständig mit sich, damit jener durch sein Gebet ihm helfe; nach Beendigung des Kampfes bezeugt er die ihm von Photios gewährte wichtige Unterstützung nicht nur mit Worten des Dankes, sondern auch durch eine förmliche Urkunde mit kaiserlichem Siegel. Das hier erwähnte Kloster der heil. Ärzte Kosmas und Damianos in Thessalonich (*ἄνω που περὶ τὴν ἀκρόπολιν*) ist bisher nicht bekannt gewesen. d) An letzter Stelle bietet unser Codex eine interessante Erzählung über ein im Kloster Latoma in Thessalonich erschienenes Bild unseres Herrn Jesus Christus. Sie ist, wie der Titel besagt, nach mündlichen Berichten verfafst von einem Mönche Ignatios, dem Abte des Klosters Akatonion in Thessalonich, den Vasiljevskij nicht mit dem bekannten Diakonen Ignatios, dem Paraphrasten äsopischer Fabeln, identifiziert wissen will, was schon der kunstlose Stil und die einfache, ja vulgäre Sprache (z. B. *ἡ θυγατέρα*) verbiete. Theodora, die Tochter des wütenden Christenfeindes Maximinianus wird, während der Vater gegen die Sarmaten kämpft, in Thessalonich von dem Gottesdienst der Christen mächtig ergriffen und schliefst sich ihnen heimlich an; das Bild der Gottesmutter, das sie bei einem Künstler bestellt, verwandelt sich von selbst in eine Darstellung des auf den Wolken einherschreitenden Heilands. Viel später, zur Zeit Leo des Armeniers, wird dieses wunderthätige Bild in der nach dem Propheten Sacharja benannten Kirche, die sich auf der Stelle erhob, wo seiner Zeit Theodora im geheimen christlichen Gottesdienst gefeiert hatte, von neuem aufgefunden. Neu ist die Notiz von einer nach den Steinbrüchen (*λατόμια*) benannten Vorstadt Thessalonichs mit gleichnamigem Kloster.

Von der hagiographischen Schriftstellerei des Gregorios von Cypern (von 1282—1289 Patriarch der Hauptstadt) war bisher blofs sein *Λόγος εἰς τὸν ἅγιον καὶ μεγαλομάρτυρα καὶ τροπαιοφόρον Γεώργιον* (unter Diokletian) durch die Bollandisten herausgegeben (bei Migne Bd. 142). Ein zweites Stück, die Lobrede auf den heil. Euthymios, Bischof von Madyta, verdanken wir dem russischen Archimandriten Arsenij, der sie nach einer Handschrift der Moskauer Synodalbibliothek (Nr. 363) abgedruckt hat. Sie ist von Gregorios auf Antrieb des derzeitigen Nachfolgers des Heiligen auf dem Bischofssitze von Madyta, Meletios mit Namen, abgefafst, der ihm wohl auch aus der Klostertradition die betreffenden Angaben geliefert hat; die Abfassung der Lobrede fällt, wie der Herausg. plausibel vermutet, wohl in die Zeit, wo unser Gregorios noch einfaches Mitglied des Hofkleros war.

Euthymios wird in früher Jugend von seiner verwitweten Mutter einem Kloster der Hauptstadt übergeben und ist 30 Jahre lang Mönch, dann vier Jahre Anachoret nahe bei der Stadt, bis er zum Bischof von Madyta (am Hellespont auf europäischer Seite) berufen wird, wo er eine 40jährige gesegnete, in allen Werken der Barmherzigkeit, aber auch in wunderbaren Heilungen sich bethätigende Wirksamkeit entfaltet; er stirbt 80 Jahre alt zwischen 989 und 996, aber auch nach seinem Tode wirkt er noch mancherlei Wunder, bes. durch das aus seinem Sarge quellende Öl. Das Leben und Wirken des Euthymios ist von Gregorios, wenn auch nicht ohne panegyrischen Wortschwall, doch im allgemeinen, seinem Autorruhme entsprechend, in anschaulicher Darstellung geschildert, an historischen Bezügen aber nicht gerade sehr reichhaltig. Erwähnt wird eine Hungersnot (im J. 989), zu deren Linderung der Heilige unter den Armen seiner Umgebung nach Kräften beiträgt. Auch zum Kaiser (Basileios II) dringt sein Ruhm und er wird seitens desselben eines Besuchs gewürdigt, bei welcher Gelegenheit er ihm seinen Sieg über Bardas Phokas (989) prophezeit. Interessant ist auch die Notiz, dafs, als der hochbetagte Bischof zum Abschied eine Rundreise durch seinen Sprengel macht, er vor allen anderen Mahnungen besonders nachdrücklich gegen den Unfug der Simonie, dieses aus der Geschichte der römischen Kirche so bekannten Krebsschadens, zu eifern sich gedrungen fühlt. Überraschend, obwohl durch die zahllose Menge der Heiligen entschuldbar, ist das offene Geständnis des Gregorios, dafs er über die Person des in einem gleichnamigen Dorfe verehrten heil. Euphemianos, dessen Heiligkeit sich noch zu seiner Zeit in Wundern bewähre, nichts habe in Erfahrung bringen können. Auch einer Kirche des Märtyrers Hermogenes in Madyta wird Erwähnung gethan. Schliefslich mag noch eine Insel Namens *μικρὰ ἤπειρος* notiert werden. Eine ausführliche Erwähnung des Euthymios, die in das Todesjahr des Michael Kerularios († 1058) fällt und diesen schon als besonderen Verehrer des Heiligen kennzeichnet, findet sich in des Psellos Lobrede auf Kerularios (Sathas, Bibl. graeca IV p. 373 ff.). Aus dem Leben der heil. Paraskeue, der Schwester des Euthymios, welches A. Papadopulos-Kerameus (*Ἀνάλεκτα* I p. 438—453) jüngst ediert hat, lernen wir als den Geburtsort beider das Dorf Epibatai (zwischen Selymbria und Konstantinopel) kennen. Die von dem Herausg. der vita Euthymii beigegebene russische Übersetzung ist geschickt abgefafst und giebt den Sinn des Originals meist getreu wieder; besonderen Fleifs hat er, wie es sich ja auch von einem gelehrten Theologen am ehesten erwarten läfst, auf den Nachweis der äufserst zahlreichen Bibelworte in dem stellenweise geradezu mosaikartig aus ihnen zusammengesetzten griechischen Texte verwandt; nur einzelnes kann dazu noch nachgetragen werden: p. 7, 12 vgl. Sirach 15, 9; 17, 2 vgl. 1. Kor. 13, 4—7; 39, 21 vgl. Röm. 15, 19. Die schwächste Seite der Ausgabe ist der Abdruck des griechischen Textes: falsche Accente und Spiritus, falsche Buchstaben und Formen, überhaupt Fehler aller Art kommen vereint oder mit einander abwechselnd fast in jeder Zeile vor; offenbar ist der Herausg. durch irgend welche Umstände genötigt gewesen, dem unwissenden Setzer bei der Drucklegung vollkommen freie Hand zu lassen. Das meiste wird ja auch jeder aufmerksame Leser sich leicht zurechtlegen können; hier mögen nur einige Stellen erwähnt werden, wo die Fehlerhaftigkeit des Textes, wie auch die Übersetzung zeigt,

auf Rechnung des Herausg. kommt: 7, 30 *μεγάλῳ ἐμπρέπων*, 8, 9 *μόνον ἂν . . . ἐλλίπωμεν*, 8, 30 *θαυματουργῶν καὶ τὸ τὴν ὁδὸν*, 9, 22 *ἀλλοτρίωσις· ὥστε ποῦ δεῖ . . . ἀπάρχεσθαι;* 9, 38 *διὰ ψυχῆς ἀνδρείαν καὶ γενναιότητα*, 12, 9 *εἴη δὲ καθάπαξ . . . διηγήσασθαι*, 14, 18 *καὶ τῷ σοφίας*, 16, 14 *ὅλος τῶν ἔνδον*, 16, 20 *καὶ τῶν ἀμφ᾽ αὐτὸ*, 16, 31 *τὸ σύμπαν τρέπων*, 25, 9 *οὐκ ἀρκεῖν*, 25, 18 *προθέσεως ἐνδέον*, 31, 23 *ἔμπεδος ἦν*, 33, 33 *ἐμπλήκτως . . . δινηθεὶς*, 38, 21 *κἂν ἔψαυσε*, 40, 8 *ἐπιταγμάτων*, 49, 25 *γε τὸ ἁπλοῦν*, 49, 38 *ἡμῖν παραλέλειπται*, 50, 3 *ἐκείνῳ μηδενὸς*, 50, 7 *κἂν μικρά τις*, 51, 26 *σπείσασθαι*, 53, 12 *δικαιώματα ἐν αὐτῷ*, 53, 14 *ᾖδεν*, 62, 29 *ὅλον ὅλῳ ζωωθῆναι*, 63, 23 *ἀπελεγχθέντες ὑπερισχύοντος*, 67, 8 *ἡμῖν εἴρηται.*

Die bisher nur in lateinischer Übersetzung durch die Bollandisten veröffentlichte kurze Erzählung von den 60 Märtyrern in Jerusalem ist nach einer Pariser Handschrift des 10. Jahrh. (Coisl. Nr. 303) zum erstenmal von A. Papadopulos-Kerameus herausgegeben. Sie ist nach dem Epilog aus dem Syrischen übersetzt, und zwar auf Anregung eines Mönches Joannes, und bereichert unsere Kenntnis von den Kämpfen Leo des Isauriers mit Soliman, dem Sohne Abdul-Meleks (*Σολομὼν ὁ τοῦ Ἀνακτοδούλου*) mit einigen anderweitig nicht berichteten Einzelheiten. Der Ausdruck „*νέοι μάρτυρες*“ scheint darauf hinzuweisen, daſs die Abfassung derselben im syrischen Original nicht allzulange nach dem Tode der 60 Bekenner stattgefunden hat, also etwa in der Mitte des 8. Jahrh. Der Inhalt derselben ist folgender: Soliman rückt (im J. 717) gegen die byzantinische Hauptstadt an, wird aber durch eine Art von künstlicher Überschwemmung (*τῇ ἐπιχύσει τῶν ὑδάτων*) in groſse Verlegenheit gebracht und genötigt, mit den Byzantinern einen Waffenstillstand auf sieben Jahre zu vereinbaren und für diese Zeit freien Handelsverkehr zu gestatten und den Pilgern den Zugang zum heiligen Lande freizugeben. Kurz vor Ablauf der zugestandenen Frist (also etwa 724) unternehmen 70 vornehme Leute (*ἐξ ἀρχοντικοῦ αἵματος*) mit groſsem Gefolge eine Wallfahrt nach Jerusalem. Auf dem Rückwege werden sie daraufhin, daſs der Waffenstillstand abgelaufen ist, bei Koloneia (*κατὰ τὴν κρήνην Κολωνείας*, ein auch den heutigen Pilgern wohlbekannter, drei Meilen von Jerusalem entfernter Rastpunkt) von Arabern überfallen und nach Cäsarea geschleppt, wo sie der dortige Präfekt (*σύμβουλος, ἔξαρχος*) ins Gefängnis werfen läſst und nachdem er von seinem Vorgesetzten (*πρωτοσύμβουλος*) Verhaltungsmaſsregeln eingeholt hat, ihnen die Alternative stellt zwischen Abschwörung ihres Christenglaubens oder dem Tode. Sie wählen das letztere, erlangen aber vom Exarchen gegen Überlassung bis dahin versteckt gehaltener Kostbarkeiten die Erlaubnis, vor den Thoren Jerusalems beim Turme Davids sterben zu dürfen. Auf dem Wege von Cäsarea dahin sterben drei von ihnen, sieben andere werden angesichts des für sie bestimmten Kreuzes abtrünnig, gehen aber, an demselben Tage noch von einer Dysenterie ergriffen, bald elendiglich zu Grunde. Die übrigen 60 werden gekreuzigt und am Kreuze erschossen. Für ihr Begräbnis (nahe beim Tempel des heil. Stephanos, *ἐν τοῖς Ἐξωπύλοις*) sorgt ein frommer Mann aus Cäsarea, dem sie zu dem Zwecke 15 Goldstücke eingehändigt hatten. Ihr Gedächtnis wurde während des 8. Jahrh. im jerusalemer Patriarchalbezirk jährlich am 21. Oktober gefeiert, in der Folgezeit aber vergessen. Auch hier läſst sich zu dem, was der Herausg. in anerkennenswerter Weise für die Kritik des Textes und die Nachweisung der zitierten

Bibelstellen gethan hat, einiges hinzufügen: 1, 20 lies *καί* „*ὅτι . . . ἡμᾶς*“ = Röm. 8, 18; 2, 2 vgl. Phil. 2, 15 f.; 2, 25 lies *θυρεούς τε*, 3, 3 *συμβάσῃ*, 3, 26 *ἕρμαιον*, 3, 30 vgl. Psalm. 41, 2; 6, 4 *ἀνδρὶ τῶν*, 6, 5 *ἐπιποθίας*, 6, 11 *κελεύσῃ*, 6, 23 *ἀνηκέστους*.

Riga. Ed. Kurtz.

Savvas Pacha, Etude sur la théorie du droit musulman. Première partie. Paris, Marchal et Billard 1892. XLV, 163 + 170 pp. Kl. 8⁰. Preis 5 Frcs.

Jedermann wird dem Verf. (p. XVII) gerne darin beistimmen, dafs wir an Darstellungen des positiven muhammedanischen Gesetzsystems — dessen was die Muhammedaner selbst furûʿ d. i. die Zweige der Gesetzwissenschaft nennen — keinen Mangel leiden. In Staaten, welche wegen ihrer muhammedanischen Kolonien und Provinzen das praktische Bedürfnis haben, in die gesetzlichen Verhältnisse ihrer den Islam bekennenden Unterthanen eingeweiht zu sein, also zumeist in Frankreich, England, Rufsland, Holland hat man eine stattliche Litteratur auf diesem Gebiete zustande gebracht; auch Deutschland ist dabei, wenn auch für jetzt nur sehr spärlich, vertreten (zuletzt: L. Hirsch, Bearbeitung des Erbrechtes, Leipzig 1891). Für eine wissenschaftliche Begründung der muhammedanischen Gesetzkunde reicht aber die Flut von selbständigen Kompendien und Übersetzungen arabischer Codices nicht aus. Es ist schon vor dem Verf. hervorgehoben worden, dafs ein wirkliches Verständnis der muhammedanischen Gesetzwissenschaft zunächst von dem gründlichen Eindringen in die Methodologie, — was die Muhammedaner uṣûl d. i. Grundlagen nennen — und die Entwickelungsgeschichte derselben auszugehen hat. Es ist in der europäischen Litteratur auch in dieser Beziehung, freilich nicht allzuviel, vorgearbeitet worden und es hätte dem Werke S. zu grofsem Vorteile gereicht, wenn er in der Lage gewesen wäre, davon Kenntnis zu nehmen, womit — um Minderes nicht zu erwähnen — der holländische Orientalist Snouck Hurgronje zur kritischen Würdigung der hier in Betracht kommenden Vorgänge, zur Klärung der vielfach mifsverstandenen Grundbegriffe beigetragen hat.

Der Verf., ein hoher Würdenträger des osmanischen Kaiserreiches, gewesener Minister der öffentlichen Arbeiten und der auswärtigen Angelegenheiten, hat sich um die Rechtsstudien seines Vaterlandes das Verdienst erworben, der früher brachliegenden Wissenschaft der uṣûl die ihr gebührende Stelle im höheren Unterrichte anzuweisen (XXX, 150); er selbst hat sich, nach Erkenntnis ihrer Wichtigkeit für das Verständnis des Islam und seiner Institutionen, unter Leitung bedeutender muhammedanischer Gelehrter in das Studium derselben vertieft, und das vorliegende Buch, dem baldigst ein II. Bd. als Fortsetzung folgen soll, enthält die Resultate der Untersuchungen des Verf. über Quellenkunde, Methodik, Geist und Entwickelungsgeschichte der muhammedanischen Rechtsinstitutionen: dies alles zusammengenommen scheint die Benennung „théorie du droit musulman“ vereinigen zu wollen. Die konfessionelle Zugehörigkeit ist im Orient auch in der Behandlung wissenschaftlicher Fragen nicht gleichgültig. Savvas Pascha bekennt sich (XXIII) als überzeugungstreuer Christ „chrétien convaincu“ und setzt sich vor, dem Gegenstande seiner Untersuchungen „mit der vollkommensten Un-

parteilichkeit, mit der gröfsten Achtung und der strengsten Gerechtigkeit" gegenüberzutreten. Und dies in der Einleitung gegebene Versprechen hat er im Verlaufe seines Buches getreulich eingelöst. Wahrhaft wohlthuend wird man von der Vorurteilslosigkeit, ja Hochachtung und Sympathie berührt, die er dem Stifter des Islam entgegenbringt, von der Bedeutung, die er seinen Lehren für die Besserung der orientalischen Gesellschaft beimifst. Es ist wahrlich schon lange her, dafs Nichtmuhammedaner in diesem Tone vom Islam gesprochen haben. Savvas Pascha findet in der Administration des Almosenwesens, wie sie der Islam begründet, die beachtenswerteste Art der Lösung der sozialen Frage, und empfiehlt dieselbe der Beachtung des modernen Europa (Ch. 158 f.); im Kriminalrechte des Islam findet er Momente von anderswo unerreichter Billigkeit („en tout cas plus équitable que dans aucune autre législation"), welche den vollkommensten Strafgesetzgebungen Anhaltspunkte zu zweckmäfsigen Reformen bieten können („. . . la législation mahométane pourrait offrir une base à la réforme de nos systèmes de législation pénale les plus perfectionnés" Ch. II 165). An Liebe für den Gegenstand seines Studiums hat es ihm also nicht gefehlt. Aber es fehlte ihm eine Reihe für den Fachgelehrten mindestens ebenso wichtiger Vorbedingungen zur Lösung der vorgesetzten wissenschaftlichen Aufgabe. Ein grofser Teil dieser Mängel fällt dem Orientalen zur Last: allem voran der Mangel an litterarischer Kritik. Es handelt sich um die Darstellung der Quellen und der Entwickelungsgeschichte von Rechtsinstitutionen. Nichts ist für uns selbstverständlicher als dies, dafs wir behufs Charakterisierung der ältesten Stufen dieser Entwickelungsgeschichte alle zeitgenössischen Dokumente, soweit dieselben etwa vollständig erhalten sind, oder Reste derselben aus glaubwürdigen Zitaten in zeitlich noch genug nahestehenden Litteraturdenkmälern geschöpft werden können, zu vereinigen suchen, um ein möglichst treues Gesamtbild von der in Rede stehenden Entwickelungsphase im Vergleich zu vorhergehenden und folgenden Stufen zu entwerfen. Dies hat der Verf. nicht gethan. Wir heben beispielsweise jene Periode heraus, deren Darstellung den überwiegendsten Teil der ersten Hälfte des Werkes ausmacht, und thun dies um so lieber, da sie als bedeutendster Wendepunkt in der Rechtsentwickelung des Islam Gegenstand der Begeisterung des Verf. ist: die Zeit des Imam Abû Ḥanifa und seiner beiden Schüler Abû Jûsuf und Al-Schejbâni (8. Jahrh.). Es ist der erste und schönste Abschnitt der Herrschaft der Abbassidendynastie, die Zeit des energischen Manſsur, dessen Charakterbild uns Nöldeke in einem klassischen Essay soeben gezeichnet hat (Orientalische Skizzen, Berlin 1892, S. 111—153) und des sagenumwobenen Hârûn al-Raschîd. Ganz abgesehen von den aus guten, relativ alten historischen Quellen zu schöpfenden Daten, liegen uns Schriften der beiden Schüler des „grofsen Imam" nicht nur in Handschriften vor, welche gerade dem Verf. leichter zugänglich sind als uns anderen (Vizekönigl. Bibliothek in Kairo), sondern wir studieren dieselben aus guten gedruckten Originalausgaben. Das grofse politisch-administrative Gutachten des Abû Jûsuf an Hârûn al-Raschîd, ohne dessen Studium wir uns keinen Begriff bilden können von dem Umschwung der gesetzlichen Verhältnisse unter den Abbassiden, das „kleine Dschâmiʿ" des Schejbânî sind in gedruckten Ausgaben in einem und demselben Bande zugänglich (Bulak 1302). Dem Verf. scheinen diese Sachen völlig fremd zu sein;

sonst hätte er sich der Aufgabe, ihre Stellung in der Entwickelungsgeschichte zu charakterisieren, doch anders entledigt, als er dies bei der Erwähnung der Titel (S. 118. 120) thut. Überdies wäre er beim Schejbâni in der günstigen Lage gewesen, das Verhältnis seiner Rechtslehre zu der des Mâlik auf Grundlage der Glossen charakterisieren zu können, die jener zu dem Werke des letztern geschrieben hat; diese Glossen liegen in nicht weniger als drei (vielleicht noch mehr) Ausgaben vor (vgl. meine Muhammedanischen Studien, Halle 1889/90 II. Bd. S. 223).

Also es ist genug zusammenhängendes Material vorhanden — wir haben die Aufzählung nicht erschöpft — um eine nüchterne Charakteristik jener juristischen Denker im Verhältnis zu den Vorgängern auf Grund positiver Quellen zu liefern. Diese läfst aber der Verf. abseits liegen und führt uns lieber Nebelbilder auf Grund ganz moderner Quellen vor, Fabeln, geschöpft aus unwissenschaftlichen Darstellungen der spätesten Zeiten. So wie er sich für die Omajjadenzeit (VII—VIII. Jahrh. n. Chr.) auf Kinâlisade Hasan Tschelebi, einen gelehrten Türken, der im Jahre 1603 schrieb, beruft, so stützt er sich (S. 100) in seiner Charakteristik des Abû Ḥanifa (gest. 767) auf Nûḥ Efendi: „grand juge de l'Egypte (Missir Molassi) auteur du XIIIe siècle de l'hégire" (wir stehen jetzt am Beginn des XIV.). Es ist bei der Methode des Verf. kein Wunder, wenn er einen Rechtscodex des Abû Ḥanifa klein und fein charakterisiert, den weder er noch irgend ein anderer Fachgenosse je hat sehen können; dafür aber nichts zur Charakteristik des Gründers der schâfiʿitischen Schule beibringt, dessen Grundwerk über die Methodologie der Gesetzeswissenschaft (Risâla fî uṣûl al-fiḳh), also derselben, deren historische Darstellung der Verf. unternommen, aus zwei Kairoer Handschriften studiert werden kann und in Europa bereits benutzt worden ist; nichts darüber, was das System des Medinensers Mâlik im Verhältnis zu Abû Ḥanifa in der Geschichte der Entwickelung der muhammedanischen Gesetzwissenschaft bedeutet, obwohl das Grundwerk desselben (Muwaṭṭa') zu den bestzugänglichen Büchern gehört und hoffentlich auch an der vom Verf. begründeten juristischen Hochschule behandelt wird. Also mit einem Worte, der Verf. läfst beglaubigte, zeitgenössische, positive Quellen abseits liegen und konstruiert Kartenhäuser nach schlechten Informationen oder gar — wenn ich richtig sehe — aus luftigen Hypothesen. Denn ich denke nicht, dafs ich den Kinâlisade oder den ägyptischen Mufti dafür verantwortlich machen darf, was Savvas Pascha über das Verhältnis Abû Ḥanifas zum Aristotelismus und anderen philosophischen Systemen vorträgt.

Es gehört zu den Elementen der Wissenschaft, zu deren Fortschritt der Verf. in vorliegendem Werke beitragen will, zu wissen, dafs es im 2. und 3. Jahrh. des Islam in Bezug auf die Deduktion der Gesetze zwei einander gegnerisch gegenüberstehende Richtungen gegeben hat; die Vertreter der einen lehren die ausschliefsliche Berechtigung positiv überlieferter Quellen und schliefsen aus den Quellen der Gesetzesdeduktion jedes subjektive, spekulative Element aus: man nennt sie „Traditionalisten" (ahl al-ḥadîth); die anderen lehren die Berechtigung subjektiver, spekulativer Grundlagen in der Gesetzesdeduktion, sie arbeiten mit Analogien (kijâs), mit Folgerungen aus der ratio legis (ʿilla), mit Präsumtionen (z. B. istiṣḥâb), ja selbst mit willkürlichen Meinungen (istiḥsân), zu deren Anwendung sie den Gesetzinterpreten für kompetent halten: man nennt sie ahl al-ra'j „Leute der Meinung".

Die spekulative Schule nennt Abû Ḥanîfa als ihren ersten grofsen Theoretiker, obwohl auch vor ihm bereits die spekulative Methode in der Rechtsdeduktion geübt wurde. Der letztern steht also einzig und allein die Methode der „Traditionalisten" gegnerisch gegenüber. Das Objekt ihrer Gegnerschaft ist ausschliefslich die Frage: wie und auf welcher Grundlage Gesetz und Recht erschlossen werden können. Mit Philosophie, mit metaphysischen Erörterungen hatten, wenigstens auf dem Gebiete dieser Streitfragen, weder die einen, noch die anderen das mindeste zu schaffen. Woher nimmt nun der Verf. die immer von neuem wiederkehrende, die Richtung seiner Darstellung von allem Anfang an beeinflussende Verwickelung der Rechtsmethode des Abû Ḥanîfa in philosophische, rationalistische Gegnerschaften (S. 81 ff. 103); woher die Details über Stellungnahme der Muʿtaziliten, einer rein dogmatischen Richtung (deren Anhänger gegen die Annahme des Unerschaffenseins des Korans Widerspruch erhoben, über die Nichtexistenz der Attribute in Gott, über Fatum und freien Willen spintisierten) in Fragen der Jurisprudenz? Wie kann er die Muʿtaziliten überhaupt „jurisconsults arabes dissidents" (Ch. II S. 11) nennen und auf welche Indicien hin macht er aus Abû Ḥanîfa einen Metaphysiker, der in Verbindung mit seinem Corpus juris eine Ontologie konstruiert (II S. 14 ff., vgl. ib. S. 10 über „études philosophiques du coryphée des jurisconsults musulmans")? Wohl weifs man, dafs die späteren Theologen, Dogmatiker und Juristen in einer Person sind, und dafs auch die gelehrten türkischen Kasuistiker, denen der Verf. seine Information verdankt, ebenso über Substanz und Accidenz spekulierten wie über Strafrecht und Waschungsgesetze. Aber der Historiker kann doch die Zustände der spätern und spätesten Entwickelung nicht an den Anfang derselben setzen und in den Kopf des Stifters hineindichten, was das Gehirn der Epigonen ausfüllt!

Eitel Wortstreit wäre es, viel Opposition dagegen zu machen, dafs der Verf. diesen Satz unaufhaltsam wiederholend, alles muhammedanische Gesetz im Sinne des Islam auf göttlicher Offenbarung beruhen läfst. Dieser Lehrsatz schlägt sich durch die eigene Darstellung des Verf. von dem durch freie Forschung und Schöpfung erschlossenen Momente der Gesetzkunde und läfst sich nicht aufrechterhalten durch jene von den edelsten Motiven beseelte und mit wahrer Begeisterung verkündete Anschauung des Verf. von der „Islamisierung" der geistigen Erwerbungen innerhalb des religiösen Lebens im Islam und ihre hierdurch vollzogene Aneignung für das System der auf Offenbarung beruhenden Religion. Dies ist sehr schön gedacht, sehr edel konzipiert und jeder Freund der Zukunft des Islam, jeder, der ihm einen hohen Beruf innerhalb der orientalischen Völkerfamilie zuerkennt, würdigt und begrüfst die Theorie des verdienten Staatsmannes, durch welche jeder Fortschritt, der bedingungslose Anschlufs an die geläuterten Ideen moderner Zivilisation, die Abstreifung aller sozialen Auswüchse und die Aneignung des Edelsten und Nützlichsten, was uns occidentalische Bildung geschenkt, im Sinne des Islam zu einem religiösen Postulat erhoben würde. („Le progrès est la loi de l'Islam. L'immobilité est condamné par Dieu et par son envoyé .... Tout musulman doit alors les considérer comme des devoirs religieux" etc. Ch. II S. 166). Aber diese Theorie ist belanglos für die älteste muhammedanische Rechtsgeschichte und konnte nicht im 8. Jahrh. unserer Zeitrechnung das Motto jener Juristen

von Damaskus und Bagdad sein, welche für die verfeinerten Verhältnisse der syrischen und mesopotamischen Gesellschaft mit ihren aus Arabien mitgebrachten spärlichen Gesetzen nicht auskamen, und unter dem Einflusse der Methodik des römischen Rechtes ein geschlossenes, für die neuen Verhältnisse ausreichendes Gesetzsystem zu schaffen sich anschickten.

Denn wie sehr der Verf. auch dagegen protestieren möge, es läſst sich nicht leugnen, daſs die römischen Rechtsstudien in Syrien entscheidenden, prinzipiell maſsgebenden Einfluſs auf die Initiative der ältesten Theoretiker der muhammedanischen Rechtsentwickelung ausgeübt haben und dieser kulturhistorischen Thatsache (vgl. Muhammed. Studien II S. 75—76) wird man nicht mit Generalisationen beikommen, mit der Behauptung des arabischen, ja sogar semitischen Charakters des sogen. muhammedanischen Rechtes, welches nach dem Verf. „la production la plus importante du génie semitique" (S. XLV) sein soll. Wir glauben nicht daran und werden in diesem Unglauben, abgesehen von den positiven Gegenbeweisen, auch durch die Unklarheit und Verwirrung bestärkt, welche im Lager der Verkünder des semitisch-arabischen Charakters des Fikh herrscht. Ist es nicht gleich wunderlich, daſs es derselbe Renan ist, dessen hierauf bezügliche Ansicht der Verf. an einer Stelle dieses Buches bekämpft, der in seiner „Histoire générale des langues sémitiques" den Satz ausgesprochen hat, daſs die Araber ihre Jurisprudenz de leur propre génie erschaffen haben? Und wer hat an der Schöpfung dieser Jurisprudenz den gröſsten Anteil? Für den Verf. hat mehr noch als für jeden andern, Abû Ḥanîfa das gröſste Verdienst daran; er ist Vater des Fikh; er ist nach dem Ausdruck des Verf. (S. 105 ult.) „le grand jurisconsulte de l'Arabie". Das ganze Zeitalter, in dem er lebt, ist, wie der Verf. sonderbarerweise sagt, durchaus semitisch. („Le siècle de Haroun al Rachid est absolument sémitique" S. 71.) Nun möge man auf diesem Gebiete Rassenpsychologie treiben, so viel man will (der Verf. nimmt S. XXXVII auch den Syllogismus als spezifisch semitische Schöpfung in Anspruch); aber wo es sich nicht um Imponderabilien, wie le génie einer Rasse im Gegensatz zu dem einer andern handelt, sondern um ganz bestimmte Individuen, welche sich unserer Kontrolle nicht so leicht entziehen können, wie jene prähistorischen Volksseelen und Rasseninstinkte, da kann man mit Generalisationen nicht von der Stelle kommen. Also Abû Ḥanîfa ist der Haupttrumpf, den der Verf. für den nationalarabischen Charakter des muslimischen Rechtes ausspielt! Fürwahr, da hat er einen für seine These höchst verhängnisvollen Namen genannt. Es ist der Mühe wert, dabei eine kleine Weile stehen zu bleiben.

Die Zitate des Verf. sind bei der etwas uneuropäischen Art seiner Verweisungen allerdings sehr schwer zu kontrollieren. So weist er uns z. B. Chap. II p. 156 Anm. a) gelegentlich eines Ausspruches des Muhammed einfach auf „Boukharii-Charif, édition Qastelani" hin, ohne Band und Seitenzahl anzugeben; dabei handelt es sich um ein Werk von 10 Bänden, insgesamt 5338 Seiten in Groſsquarto! Aus diesem Grunde konnten wir auch seiner Berufung auf das „Mîzân des Schaʿrânî" nicht nachgehen, um uns die Worte anzusehen, auf welche der Verf. (S. 87) seine Behauptung gründet, daſs der Groſsvater des Abû Ḥanîfa „chef de la tribu des Cheibans", also ein Stockaraber gewesen sei, eine Behauptung, welcher „tous les biographes" beistimmen sollen. Da wir jedoch von letzteren eine gute Anzahl angesehen haben, können wir voraus-

setzen, dafs wir es hier mit einem sonderbaren sprachlichen Mifsverständnis des Verf. zu thun haben. Was Savvas Pascha „chef" übersetzt, ist das mehrdeutige arabische Wort maulâ, das wohl auch die Bedeutung Herr hat, aber in genealogischen Sachen den einem arabischen Stamme affiliierten Klienten bezeichnet, besonders einen Menschen von nichtarabischer Abstammung, der in den Schutz eines arabischen Stammes tritt, um dadurch gewisser Rechte teilhaftig zu werden, ja sogar einen freigelassenen Sklaven, der unter bestimmten Modalitäten dem Stamme seines frühern Besitzers angegliedert wird. Der persische Ahne des Abû Ḥanîfa war Maulâ (nicht des Schejbanstammes, sondern des von dem Bruder des Schejban sich herleitenden St.) der Tejmallâh b. Thaʿlaba. Dies ist es, was uns „tous les biographes" berichten. Aus dem stockarabischen „Stammeschef" wird also bei philologischem Lichte besehen erst recht ein Fremdländer (maulâ). Die persische Abstammung des „grofsen Imam", an die man auch durch den bei Savvas Pascha a. a. O. erwähnten Namen des Grofsvaters Hurmuz recht lebhaft erinnert wird, ist von seinen Gegnern in stark tendenziöser Weise ausgebeutet worden, z. B. in der Bekämpfung der auch in der hanifitischen Schule nicht durchgedrungenen Lehre, dafs des Arabischen unkundige Muhammedaner sich bei den symbolischen Formeln des religiösen Lebens auch der nichtarabischen z. B. persischen Sprache bedienen dürfen (vgl. meine Beiträge zur Litteraturgesch. der Shia, Wien 1874, S. 69). Man möge also mit Abû Ḥanîfa für den arabischen Ursprung des muhammedanischen Rechtes am allerwenigsten Staat machen. Und wenn wir noch hinzufügen, dafs die Traditionalisten in ihrer Erbitterung gegen die spekulative Richtung, dieselbe, wie wir bereits an anderer Stelle nachgewiesen, damit verhöhnen, dafs die „der Nation angeworbenen Elemente, die Kinder fremder Gefangener" dies Gesetz durch das Raʾj verwirrten, so möge dies hier genügen, um den Glauben an den national-arabischen Charakter des letztern auch bei dieser Gelegenheit zu erschüttern.

Doch das ist graue Theorie, die auf die positive Geschichte im Grunde wenig Einflufs übt. Leider weifs unser Verf. blutwenig zu sagen über die Entwickelung des Rechtes aufserhalb der auf Abû Ḥanîfa's Lehre gegründeten Schulen. Hätte er seinem Vorhaben, ein Historiker dieser Schulen zu sein, vollauf gerecht werden können, so hätte er uns in Schejbani, von dem er so viel zu sagen hat, das Hauptsächlichste vorführen sollen, was für den Entwickelungshistoriker Interesse hat: seine Reaktion gegen die pure Spekulation und seine ernstliche Schwenkung nach der traditionalistischen Seite. Ganz trübe und mangelhaft ist es, was er uns über die übrigen Schulhäupter sagen kann. Von der hervorragendsten Gestalt der nach-hanifitischen Entwickelung, dem Imam Schâfiʿî spricht er einige fables convenues nach, das nehmen wir ihm nicht übel; aber unbegründet ist die Beschuldigung (S. 130) „l'ambition (als Rivale des Abû Ḥanîfa zur Geltung zu kommen) lui offusqua la raison; il voulut être le juge du Grand Maître". Dafür hätte er besser die Bedeutung des Schâfiʿî für die Entwickelung, deren Historiker er in diesem Buche ist, auf Grund seiner, wie wir oben sahen, bis zum heutigen Tage erhaltenen Risâle, vorführen mögen. In ebensolcher Dunkelheit läfst Verf. den Leser hinsichtlich der übrigen Schulhäupter. Woher hat der Verf. Kunde von einem Codex des Aḥmed ibn Hanbal? Von Dâwûd al-Ẓâhiri und seiner Schule, die die Opposition gegen

die spekulativen Elemente der Gesetzesdeduktion bis ins 12. Jahrh. fortsetzte und in Spanien und Nordafrika zeitweilig zu praktischer Geltung gelangte, giebt uns der Verf. in seinem historischen Überblick nicht die leiseste Andeutung, trotzdem man darüber aus den Quellen ein richtiges Bild konstruieren kann. Sehr mangelhaft ist die Verteilung der Rechtsschulen auf die Länder des Islam, wie sie uns S. 127—128 dargeboten wird. In Algier herrscht mâlikitisches Gesetz vor — nicht hanbalitisches, und auf Java herrscht Schâfi'î; hat ja die holländische Kolonialregierung erst in jüngster Zeit, aus Rücksicht auf das Studium der Kolonialbeamten, den schâfi'itischen Rechtscodex Minhâdsch al-ṭâlibîn in merkwürdig splendider Weise durch Prof. Van den Berg wieder abdrucken und französisch übersetzen lassen (3 Bde, Batavia 1882—1884).

Wenn nun die meisten der bisher erwähnten Umstände in der Arbeit Savvas Paschas zum Teil auch auf Rechnung des Orientalen und seines Mangels an methodischer Schulung, an kritischer Anschauung zu setzen sind, so kommen wir nun zu einer Gruppe von Fehlern, die gerade bei einem orientalischen Litteraten Bedenken erregen. Der gelehrte Verf. erregt gar zu oft unser Kopfschütteln durch seine Unklarheit in den wichtigsten Begriffen der gesetzwissenschaftlichen Methodologie. Die Stelle eines der mächtigsten Prinzipien nimmt in derselben das Idschmâ' ein, der Consensus, das Gesamtgefühl, die durch das Gesamtbewufstsein als erlaubt sanktionierte Handlung. Man ging in der alten Zeit so weit, zu lehren, dafs das Idschmâ' höher stehe als selbst das als Prophetenwort oder als die Handlungsweise des Propheten Überlieferte. Der Verf. wird nicht müde, diesen Grundbegriff, ohne welchen die Entwickelung der muhammedanischen Religionspraxis vollends unverständlich bleibt, auf Schritt und Tritt mifszuverstehen. Für ihn ist Idschmâ' ein „Konzil" eine „réunion", auf welchem seit alter Zeit das einstimmige Votum eigens zu diesem Behufe einberufener Männer eingeholt worden sein soll (S. 34. 85. 100 u. a. m.). Der Verf. beachtet nicht (an mehreren Stellen z. B. Ch. II S. 105) die zweifache Bedeutung des Terminus Sunna, die mein Freund Snouck Hurgronje in lichtvoller Weise dargelegt hat. Idschâze ist nicht „consecration" (S. 119), sondern die Erteilung der Licenz, das von einem andern Erlernte oder Übernommene in seinem Namen weiter zu tradieren. Auch tâbi' bedeutet nicht „soumis, adepte" (S. 39) sondern einfach den „Nachfolger" in zeitlicher Beziehung. Ganz bedenklich sind die Anschauungen über litterarhistorische Dinge. Ich verweile nicht bei den Sonderbarkeiten in der Zusammenstellung der Litteratur der Uṣûl (S. 148), wobei die gangbarsten und angesehensten Schriften (z. B. die Waraḳât des Imâm al Haramejn) mit Stillschweigen übergangen werden; nicht unerwähnt kann aber gelassen werden, welch irreführenden Begriff der Verf. dem lernbegierigen Leser von der Litteratur der Koranexegese (tafsîr) beibringt, indem er dieselbe als ancilla jurisprudentiae darstellt (S. 136), deren Produkte im Dienste der Juristenschulen stehen. Hätte er daran gedacht, dafs das sechste der von ihm erwähnten Tafsîrwerke einen Mu'taziliten (Zamachscharî) zum Verfasser hat, so hätte er aus diesem Umstande nach seiner Art noch weitere Konsequenzen gezogen.

Im allgemeinen ist es mit den Details der Entwickelungsgeschichte der muhammedanischen Wissenschaften bei ihm schlecht bestellt. Er scheint

ernstlich zu glauben, dafs es bereits zu Muhammeds Zeit Rechtsgelehrte gab (S. 31) und dafs die Hadithworte: „Wem Gott Gunst erweisen will — „jufakkihuhu fî-l-dîn“ die Bedeutung haben: „fait de lui un jurisconsulte“ statt: „dem giebt er Einsicht in der Religion“. Es ist ihm nicht anstöfsig vorauszusetzen, dafs der geschriebene Koran zur Zeit des Chalifen ʿOthmân bereits mit Vokalzeichen versehen sei (S. 27). Der vierte Chalife ʿAlî gilt ihm als „grand savant linguist distingué“ (S. 19). Der Traditionssammler Al-Buchârî führt bekanntlich den Beinamen Al-Dschuʿfî, weil sein Ahn Al-Mugîra b. Bardizba, ein Perser, durch einen gewissen Jamân al-Dschuʿfî zum Islam bekehrt wurde und es muhammedanischer Brauch ist, den Beinamen des Mannes, in dessen Hände der heidnische Ahn das Glaubensbekenntnis abgelegt, in seiner eigenen Namenreihe zu führen. Der Verf. schreibt immer (S. 28. 137) Djafi und setzt erklärend hinzu: „du village de Djaf en Boukharie“. Der Gründer der nach ihm benannten theologischen Richtung heifst nicht Hasan (S. 111. 147), sondern Abû-l-Hasan al-Aschʿarî. Derlei bévues kommen des öftern vor.

Ernstlich störend berühren uns gerade in diesem Buche die auf Einzelheiten der arabischen Sprache bezüglichen unrichtigen Angaben. Als richtige Schreibung des Titels der heil. Schrift der Muhammedaner wird Kurran angegeben und dies Wort soll noch obendrein „du forme passive (participe passif)“ des Verbums abgeleitet sein (S. 3 Anm.); scharîʿat sei der Plural von scharʿ (S. 125); der Ausdruck al-chulafâʾ al-râschidîn, die rechtwandelnden Chalifen, wird in „Chulafâʾ raschîd ed-dîn“ (dies Unsing ist gemeint S. 33 Anm.) verballhornt; die Definition des Fikh: „es dei die Kenntnis dessen, was der Seele frommt und was ihr schadet“ (ma lahâ wamâ ʿalejhâ) wird dahin mifsdeutet: „de ses droits et ses devoirs“ (Ch. II S. 2), vgl. die Abstraktbildungen lahijjat und ʿalejhijjat ibid. S. 30. Gern wollen wir hingegen entschuldigen, dafs das persisch-aramäische Lehnwort charâdsch noch immer aus dem arabischen Verbum charadscha abgeleitet wird (S. 35 Anm.). Die arabischen Worte sind nach der türkischen Aussprache wiedergegeben; dies sollte gerade in wissenschaftlichen Werken nicht geschehen; die Augen thun einem weh, wenn man die Stadt Kûfa immerfort als Kuffe (S. 60 u. ö.), das Wort für Bufse (taube) als tovbe (S. 24, Ch. II S. 97) u. a. m. transskribiert sieht, oder Korantexte in der Ursprache in einer Wiedergabe, wie sie S. 117 Anm. a nicht vereinzelt dasteht, anblickt. Worin mag wohl die Gewohnheit des Verf. begründet sein, die Mouillierung des Konsonanten nicht nur beim *k* anzuwenden, sondern ganz konsequent auch beim *l* durchzuführen? wodurch das unendlich oft vorkommende Wort Islam ständig zu Isliam wird und in fernerer Folge die Formen: isliamisme, isliamiser, isliamiquement weitergebildet werden; desgleichen erscheint der Gebetrufer Muhammeds Bilâl stets als Bilial (S. 25. 35. 109) und das Wort helâk (Untergang) als heliak (Ch. II 162). Auch der Name des Chalifen Maʾmûn darf selbst nach türkischer Aussprache nicht Meïmoun lauten (S. 27. 67. 70); dies ist ein ganz verschiedener Name.

Der vorliegende I. Band des Savvasschen Werkes zerfällt aufser einer allgemeinen Einleitung in zwei besonders paginierte Kapitel (wir haben im Vorhergehenden nur bei Anführung von Stellen aus dem zweiten Kapitel der Seitenzahl Ch. II vorgesetzt, bei Stellen aus dem ersten blofs Seiten-

zahl angegeben). Das erste hat den Titel „Notions historiques", das zweite „Notions théoriques". Haben wir gegen den Inhalt und die Methode des erstern manches gerechte Bedenken äufsern müssen, so gestehen wir gerne, dafs uns die Haltung des zweiten Kapitels, mit Vorbehalt der bereits oben gemachten Bemerkungen, mehr befriedigt hat. Der Verfasser stellt in demselben nach logisch geordneten Gesichtspunkten die prinzipiellen Kategorien dar, nach welchen in der muhammedanischen Gesetzwissenschaft die speziellen Kapitel des positiven Rechtes behandelt werden. Besonders lichtvoll ist die Lehre von den verschiedenen Stufen der Verbindlichkeit der religiösen Gebote (Ch. II 103—115) sowie die Stellung der „mildernden und erschwerenden Umstände" im muhammedanischen Strafrecht (S. 124—128) auseinandergesetzt. S. 113 finden wir ein sehr interessantes Beispiel für die moderne Anwendung der muhammedanischen theologischen Prinzipienlehre auf die Frage der Zulassung unserer neuzeitlichen Kulturerrungenschaften. Die Stellung des Mufti Ibn ʿÂbidîn zur Eisenbahn- und Luftballonfrage ist ein Specimen für die Behandlung solcher Themen vom Standpunkte geläuterter Ansichten über das Kapitel Bidʿa ḥasana. Sehr erwünscht wäre in solchen Lehrbüchern eine einheitliche, konsequente Terminologie und da ist für wissenschaftliche Zwecke keine andere berechtigt, als die arabische, so wie wir in der Behandlung des römischen Rechtes immer der ursprünglichen lateinischen Terminologie den Vorzug geben werden. Der Verf. untermischt den in türkischer Aussprache gegebenen arabischen Terminis zuweilen auch persische Benennungen (Ch. II S. 97 gunâh, péchés).

Da das Buch Savvas Paschas von europäischen Rechtshistorikern voraussichtlich als Quelle für Fragen der Entwickelung der muhammedanischen Gesetzwissenschaft benutzt werden wird, war es in wissenschaftlichem Interesse geboten, auf Vorzüge und Mängel desselben in weitläufigerer Weise einzugehen. Wir sind dem Verf. trotz der Einwendungen, die wir gegen seine Behandlung des Gegenstandes machen mufsten, zu Dank verpflichtet dafür, dafs er durch sein Buch das Studium der „Uṣûl al-fiḳh" in ihrem Zusammenhange mit der Kulturgeschichte wieder angeregt hat. Aus gelegentlichen Andeutungen in diesem Bande (S. XV. 125) erfahren wir, dafs der Verf. aufser der Weiterführung dieses Werkes noch zwei andere Publikationen vorbereitet: die Übersetzung des Codex des grofsen osmanischen Sultan, Sulejman des Gesetzgebers (gest. 1566) und die Biographien der muhammedanischen Kanonisten von Edirnewi (1807), aus welchen der Verf. auch in diesem Werke eine grofse Anzahl seiner biographischen Daten geschöpft hat.

Budapest im Februar 1893. Ign. Goldziher.

A. Elter, De Gnomologiorum Graecorum historia atque origine. P. I. Abhandlung zu des Kaisers Geburtstag. Bonn 1893. 70 Spalten. 4°.

Betrafen Elters bisherige Untersuchungen einzelne Ableger und Ausläufer der Florilegienlitteratur, so wird hier die grundlegende und wichtigste Frage behandelt: Welches ist die Hauptquelle des bedeutendsten Vertreters dieser Litteratur, des Stobäus? Die Lösung des Problems ist neu und überraschend, im wesentlichen überzeugend und von einer Tragweite, die sich noch gar nicht übersehen läfst.

Wir folgen zunächst der Beweisführung des Verfassers. In dem Buche gegen die Grammatiker berichtet und widerlegt Sextus die Ansicht mancher Philosophen, daſs die Grammatik von Nutzen sei, weil sie die Dichter verstehen lehre, die Dichtungen aber wie die Urquelle so eine reiche, freilich mit taktvoller Auswahl zu benutzende Fundgrube philosophischer, insbesondere ethischer Lehren seien. Zur Erläuterung wird unter anderm eine Reihe dichterischer Sentenzen über *ἀρετή*, *φιλαργυρία*, *αὐτάρκεια*, *θεοὶ* angeführt, auf welche die Philosophen sich berufen hätten. Daſs die von Sextus gemeinten Philosophen die Stoiker sind, beweist die Thatsache, daſs die von ihm geschilderte Verwertung der Dichter stoische Praxis ist, wie im einzelnen nachgewiesen wird. Aber Elter zeigt noch genauer, daſs des Sextus Polemik gegen Chrysipp gerichtet ist. Diesem wird von Plutarch, Gellius, Athenäus eine Ausführung über Genügsamkeit und Reichtum zugeschrieben, der mehrere Zitate mit Sextus gemeinsam sind. Für ihn paſst die heftige Polemik gegen Epikur, der seine ganze Weisheit den Dichtern gestohlen haben soll, und die aus den Zitaten und Beispielen sich ergebende Zeitbestimmung der Quelle des Sextus. Auf Chrysipp müssen wir daher in letzter Linie auch die bei Stob. unter verschiedenen Titeln wiederkehrenden Sentenzen zurückführen. Eine gleiche Übereinstimmung in den Zitaten wird nachgewiesen zwischen Stob. und den bekannten Ausführungen des Galen de plac. über die Unabhängigkeit der niederen Seelenkräfte und der ihnen angehörenden Affekte von der Vernunft. Und auch dies Beweismaterial ist nach Galens Zeugnis chrysippischen Schriften (*Περὶ παθῶν* und *Περὶ ψυχῆς*) entlehnt, wenn auch von Galen oder vielmehr Posidonius in einer dem Chrysipp entgegengesetzten Weise gedeutet oder verwertet. Ferner ist eine Anzahl von Zitaten Stobäus gemeinsam mit den gegen die Stoa polemisierenden Schriften Plutarchs, und die Berührungen würden noch zahlreicher sein, wenn die Kapitel des Stob. über Gott vollständig erhalten wären. Überhaupt wird die übertriebene und massenhafte Häufung von Dichterzitaten an Chrysipp oft gerügt, für seine Schrift über die Götter insbesondere bezeugt. Das rein logische Fragment *Περὶ ἀποφατικῶν* bietet dafür das seltsamste, auch für die Frage nach Stobäus' Quellen nicht unergiebige Beispiel.

Elters Ansicht von Chrysipps epochemachendem Einfluſs auf die Tradition der Dichterzitate und ihre Sammlung in Florilegien gewinnt eine weitere Bestätigung durch eine Untersuchung über Plutarchs Schrift *Πῶς δεῖ τὸν νέον ποιημάτων ἀκούειν*, deren wichtigste Partien abgedruckt und mit den Parallelen für die sonstige Überlieferung der Zitate begleitet werden. Daſs Plutarch mit fremdem Material operiert, beweisen zum Teil schon diese Parallelen, ferner der Umstand, daſs er nachweislich Plato nicht direkt benutzt. Der ganze Gehalt der Schrift ist stoisch, der Stoa wie so oft entlehnt selbst die gegen sie kämpfenden Argumente, stoisch auch die der ausgesprochenen Tendenz der Schrift widersprechenden grammatischen Bemerkungen. Genaueres ergiebt die Zusammenstellung der zitierten Autoren, deren jüngster, von offenbaren Zusätzen Plutarchs abgesehen, Menander ist, die Anführung nur der drei ältesten stoischen Schulhäupter, die Polemik gegen Epikur, die Benutzung eines voralexandrinischen Homertextes. Die so gewonnenen Zeitgrenzen führen wieder auf Chrysipp, der als Gewährsmann mancher Zitate ausdrücklich bezeichnet

wird. Die Thatsache, daſs der auf Chrysipp zurückgeführte Sextus-Abschnitt das plutarchische Thema behandelt, daſs Laert. Diog. VII 200 Chrysipp zwei Bücher *Περὶ τοῦ πῶς δεῖ τῶν ποιημάτων ἀκούειν* zuschreibt, schlieſst endlich jeden Zweifel, daſs Chrysipp von Plutarch benutzt sei, aus. Für Stob. liegen bei der fast durchgehenden Übereinstimmung in Auswahl und Text der Zitate die Konsequenzen wieder auf der Hand. Die Abhängigkeit des Stob. von Chrysipp geht aber ohne Zweifel weiter, als sie sich nachweisen läſst. Elter hält ihn für die Grundquelle des gesamten Werkes und meint durch Ausscheidung der späteren Quellen einen chrysippischen thesaurus sententiarum ziemlich in seiner ursprünglichen Gestalt herstellen zu können. Der zweite Teil der Untersuchung, der die Benutzung des Chrysipp bei andern Autoren auf Grund des Stobäus beweisen soll, wird diese Ansicht noch im einzelnen fester begründen.

Die Übereinstimmung des Stob. mit Chrysipp in der Auswahl der Zitate bezog sich auf verschiedene Schriften Chrysipps. Stob. selbst hat natürlich Chrysipp überhaupt nicht in der Hand gehabt. Aber ist es wahrscheinlich, daſs seine Gewährsmänner das Material aus verschiedenen Büchern Chrysipps ausgezogen haben? Es hat gewiſs viel für sich, wenn Elter sich dafür entscheidet, daſs dem Stob. vielmehr eine einzige Schrift des Chrysipp zu Grunde liege, eben ein Florileg, das Chrysipp als Materialsammlung für seine sonstigen Schriften benutzt hätte (S. 17. 20. 34). Die Wiederholung desselben Materials in verschiedenen Schriften wäre so leicht erklärt. Auch erklärt sich so, warum Stob., der aus der grundlegenden Sammlung Chrysipps schöpft, oft genauere Lemmata hat, die in der von andern chrysippischen Schriften abhängigen Tradition vermiſst werden. Aber, ehe uns Elter die Fortsetzung seiner Untersuchung vorlegt, dürfen wir doch wohl nicht vergessen, daſs seine Erklärung des Thatbestandes eine zwar sehr ansprechende Hypothese ist, der aber doch Bedenken entgegenstehen. Bezeugt ist die Existenz eines solchen chrysippischen Sammelwerkes eben nirgends. Es müſste einen sehr beträchtlichen Umfang besessen haben. Für seinen Privatgebrauch wird Chrysipp sich natürlich sehr umfassende Sammlungen angelegt haben. Aber die Frage ist eben, ob sie je veröffentlicht wurden, ob sich nicht auch die Erscheinungen erklären lieſsen durch die Annahme, daſs vielmehr aus verschiedenen Schriften Chrysipps Auszüge in Stobäus durch Vermittelung von Florilegien eingedrungen seien. Die gröſsere Ungenauigkeit der Lemmata in den Chrysipp zugeschriebenen Abschnitten, verglichen mit Stobäus, wäre dann etwa der Überlieferung schuld zu geben.

Aber wenn wir auch hier trotz starker Sympathie für Elters Erklärung ein noch nicht völlig entschiedenes Dilemma sehen möchten, die wesentlichen Resultate der Elterschen Untersuchung bleiben bestehen. Wohl ahnte man die Bedeutung der stoischen Litteratur, besonders der Diatribe für die Tradition der Dichterfragmente. Ich darf dafür verweisen auf meine Quaest. Muson. S. 27 Anm. und auf von Wilamowitz im Index scholarum 1893 S. 6. Jetzt sehen wir sehr viel klarer. Der gewaltige Einfluſs des Chrysipp hat die Überlieferung der Dichterfragmente wesentlich bestimmt, er hat die Reste einer sehr viel reicheren Tradition in Zeiten, in denen der Kanon der gelesenen Dichter immer enger begrenzt wurde, hinübergerettet. Nicht nur die Gelehrsamkeit eines Stob., sondern auch die Be-

lesenheit des Plut. erscheint jetzt in ganz anderem Lichte. Auch für die Dichtertexte zieht Elter wichtige Konsequenzen. In den auf Chrysipp zurückgehenden Homerzitaten gewinnen wir neue Zeugnisse für den voralexandrinischen Text (S. 59. 65 vgl. 23). Die Beobachtung, dafs dem Chrysipp Euripides als tragischer, Menander als komischer Dichter κατ' ἐξοχὴν gilt (vgl. Apollinarios bei Sozomenos V 18), ermöglicht die sichere Zuweisung mancher anonymer Zitate an diese Dichter. Die Grundlage für die Textgestalt vieler Fragmente wird dadurch vereinfacht, dafs wir jetzt oft dieselbe von Chrysipp ausgehende Überlieferung in verschiedenen Verzweigungen erkennen werden; einer planlosen Kontamination des Textes, die über Wert und Verhältnis der Quellen im Unklaren ist, wie wir sie so oft in Bergks Poetae lyrici finden, wird vorgebeugt.

Den Rest eines mit der Hauptquelle des Stob. eng zusammenhängenden Florilegs meint Elter in einem Mahaffyschen Papyrusfragment zu erkennen, das Kaibel Hermes 1893 S. 62 auf eine anders geartete Quelle zurückzuführen sucht. Der Zusammenhang wird darauf gegründet, dafs Stob. Flor. 16, 4 dieselben Verse des Eur. giebt wie jenes Fragment, als vierten aber einen Vers anfügt, der, mit unwesentlicher Abweichung, in dem voraufgehenden Epicharmzitate des Papyrus begegnet. Das soll auf eine Verbindung der gleichen Zitate in der Quelle des Stob. deuten. Aber es ist zu bemerken, dafs der vierte Vers den Sinn der euripideischen Stelle erst vervollständigt und dafs, da das Epicharmzitat apokryph erscheint, es nicht einmal der unwahrscheinlichen Annahme einer Entlehnung bedarf, wenn man ihn für echt euripideisch hält. Streng zu erweisen ist daher jener Zusammenhang mit Stob. nicht.

Berlin. P. Wendland.

H. Noiret, Documents inédits pour servir à l'histoire de la domination vénitienne en Crète de 1380 [sic!] à 1485. Avec une carte de l'île de Crète. Paris, Thorin et fils 1892. gr. 8⁰. XX, 601 S.

Die Besitzergreifung Kretas durch Venedig war bekanntlich eine Folge der Ereignisse, welche die Errichtung des lateinischen Kaisertums mit sich brachte; Bonifacius von Montferrat, dessen Machtbereich die Insel ursprünglich zugeteilt war, trat schon im Jahre 1204 seine Herrschaftsrechte über Kreta an die Signorie ab. Venedig mufste nun freilich den faktischen Besitz erst erkämpfen. Abgesehen von Streitigkeiten mit den Genuesen, die den Venezianern bald freies Feld liefsen, war es eine lange Reihe von Aufständen der Einheimischen, welche die Herrschaft der Signorie gefährdeten oder doch eine geordnete Verwaltung erschwerten. Erst nach der Niederwerfung des Aufstandes von 1368, also nach mehr als 150 Jahren, war die innere Ruhe gesichert. Von da an verläuft die politische Geschichte Kretas ziemlich einfach bis ins 17. Jahrhundert, wo die Türken den Kampf um die Insel mit Erfolg zu führen begannen. Die innere Geschichte der venezianischen Kolonie, ihre administrative, soziale und wirtschaftliche Entwicklung ist dagegen um so interessanter. Sie ist uns für die ältere Zeit durch die vorliegende Urkundensammlung zum ersten Male erschlossen; denn was bis jetzt an urkundlichem Material bekannt war, ist gering; es findet sich schon in der Creta sacra des Venezianers Flaminius Cornelius

(Venedig 1754). In diesem Werke stehen die kirchlichen Verhältnisse im Mittelpunkte, doch enthält II 213—451 (Verzeichnis der Statthalter) auch eine Zusammenstellung der weltlichen Geschichte. Ein paar Urkunden teilt ferner Hammer mit (Gesch. des osman. Reiches V 698 ff); weitere Quellen verzeichnen Zinkeisen (Gesch. des osman. Reiches IV 585 und im folgenden an verschiedenen Stellen) und Hopf (Ersch und Grubers Encyklop. passim, cf. 85, 222 ff.; 312 ff.; 459 ff.; 86, 174 ff.); ersterer gab meines Wissens in neuerer Zeit die ausführlichste Geschichte der Insel (IV 582 bis 729), wobei er besonders die *Relazione* des kretischen Diktators Foscarini (1574) für die Darstellung der kretischen Verhältnisse im 16. Jahrhundert benützte. Überhaupt sind die beiden letzten Jahrhunderte der venezianischen Herrschaft am besten bekannt; schon Pashley hatte aus den venezianischen Archiven Material zusammengetragen (vgl. besonders II 278 ff.). Perrot, L'île de Crète (ich kenne nur den Aufsatz dieses Titels in der Revue des Deux-Mondes 1864) geht auf die Zeiten venezianischer Herrschaft kaum ein. Die *Ἱστορία τῶν Σφακίων* von *Παπαδοπετράκις* (Athen 1888) ist mir nicht aus eigener Anschauung bekannt.

Man sieht, dafs Noirets Sammlung gerade diejenige Zeit herausgreift, wo das geschichtliche Material am spärlichsten zur Verfügung stand. N. hatte selbst vor (cf. p. I der Vorrede von Le Blant), eine Geschichte Kretas zu schreiben, aber ein frühzeitiger Tod hat seinem Schaffen ein plötzliches Ende gemacht: und so ist auch das vorliegende Werk ein Torso geblieben; Freunde geben heraus, was Noiret gesammelt hat. Es sind Urkunden vom 2. Oktober 1385[1]) bis zum 8. Januar 1486, übrigens nicht alle dem Wortlaute, sondern meist nur dem Inhalte nach mitgeteilt. Die beigefügten Noten geben sprachliche, geographische oder historische Erläuterungen; doch ist ihre Zahl gering, und sie sind nicht gleichmäfsig durchgeführt, was sich wohl aus dem Charakter des Werkes als Torso leicht erklärt. Aber die Verweise auf die Creta sacra hätten vom Herausgeber doch vervollständigt werden dürfen: so bleibt eine in der Creta sacra II 56 veröffentlichte Urkunde vom 14. Juli 1388 unerwähnt; zu p. 83 Anm. 2 konnte auf II 81 verwiesen werden, wo ebenfalls ein Fantino Dandolo begegnet. Zu den Bischofswahlen p. 196 war Creta sacra II 53. 61. 63. 64. 80. 85. 130 zu erwähnen, zu p. 199 (18. April 1409) Creta sacra. II 111, zu p. 262 (11. Juni) Creta sacra II 153. 371, zu p. 267 (24. Oktober) ein ähnliches Dekret des Dogen II 373, zu p. 401 (24. Mai 1442) II 13; nach der Urkunde vom 6. März 1443 eine weitere vom 3. April Creta sacra II 113, zwischen 6. September und 13. November 1462 ein Dekret des Dogen vom 7. September, Creta sacra II 390, zu p. 513 (11. Oktober) II 396. Ich würde dies nicht angeführt haben, wenn nicht der Herausgeber selbst an anderen Stellen die Creta sacra beigezogen hätte. Gar nirgends finde ich Hinweise auf Sathas' Monuments, die doch ebenfalls venezianische Urkunden aus dem 15. Jahrhundert enthalten. Da ich die Monuments nur für ganz kurze Zeit einsehen konnte (die hiesige Bibliothek besitzt sie nicht), so kann ich keine eigene Zusammenstellung geben, aber es genüge auf den Index des I. Bandes (s. v. *Creta*) hinzuweisen. Eine Urkundensammlung mufs, wenn auch in knappster Form, derlei bringen; das ist überdies be-

1) Auf dem Titelblatt steht fälschlicherweise die Zahl 1380.

sonders leicht, wo das vorhandene Material so nahe beisammen ist. — Die sprachlichen Anmerkungen beschränken sich auf die gelegentliche Angabe, daſs ein Wort in Ducanges Gloss. med. et inf. latin. nicht zu finden ist; die Furcht, das Buch zu umfangreich zu machen, hätte den Herausgeber nicht abschrecken sollen, die nach p. XIX beabsichtigte Liste solcher Wörter uns zu geben: für den Einfluſs, den der Orient auf die venezianische Urkundensprache[1]) ausübte, aber auch für mittelgriech. Lexikographie würde dabei etwas herauskommen. Ich bin wenigstens in der Lage, eines hier in Ordnung bringen zu können: in einer Urkunde vom 18. März 1402 wird von Schädigungen gesprochen, die '*per asapos*' kretischen Unterthanen zugefügt wurden; das Wort begegnet zweimal in der Urkunde; der Herausgeber bemerkt dazu in der Note (p. 128) „ce mot n'est pas dans Ducange, il paraît venir de ἀσεβής impie, infidèle". Diese Etymologie ist natürlich ohne Grund. Was das Wort bedeutet, darüber geben z. B. die Strathiotenurkunden bei Sathas Mon. IX 227 f. Auskunft: „li Azapi sono huomini a piedi, Turchi nativi" und was weiter folgt; es ist eine türkische Fuſstruppe analog den Janitscharen. Vgl. auch Hammer, Gesch. d. osman. Reiches I 95. 581. Ducange übersetzt in seinem griechischen Glossar ἀζάπιδες mit Genizeri 'Janitscharen', was ungenau ist. Das Wort ist türkisch: s. Miklosich, Türk. Elem. in den südost-europ. Spr. s. v. *'azeb der cheloṣ.*

Auch die kretische Ortsnamenforschung wird aus den Urkunden Gewinn schöpfen; so ist z. B. der Name der Festung *Lanopoli* (p. 36, 28. Juni 1390) neben *Anopoli* bemerkenswert, wofür wieder in einer anderen Urkunde (p. 394 vom 16. September 1440, nur inhaltlich mitgeteilt) *Lenopoli*; ich wage die Vermutung eines * Ἑλληνόπολις: so führt auch W. Ruge in Petermanns Mitteil. 1892 p. 231 ein Δημόκαστρον, Δηνόκαστρον (Chios) auf ein Ἑλληνόκαστρον zurück. Umdeutungen von Ortsnamen sind nichts Ungewöhnliches. *Lanopoli* könnte als Kontamination von *Anopoli* >< *Lenopoli* aufgefaſst werden, falls nicht gar (was ich aber nur mit allem Vorbehalt ausspreche) ein dorisches * Ἑλλανόπολις zu Grunde liegt.[2])

Das alles sind jedoch nur Nebenprodukte in der Ausbeutung der Urkundensammlung; ihr Hauptwert besteht natürlich in der Erweiterung unserer historischen Kenntnisse über Kreta. A. Haudecoeur hat in der Einleitung der Sammlung (p. IV—XIX) eine hübsche Übersicht der wesentlichsten Ergebnisse der Urkunden (über Beamte, Verwaltung, Kirche, Bevölkerung, Produktion, Handel, Steuern, äuſsere Geschichte) gegeben, um zu zeigen, ein wie reicher Stoff in ihnen aufgespeichert ist. Auffallend scheint mir, daſs die gefährliche Verschwörung von 1453 (worüber Creta sacra II 389, Hopf, Ersch und Gruber 86, 175 f., Zinkeisen IV 623) in den Urkunden ohne Erwähnung bleibt.

Es wäre schade, wenn das von Noiret unternommene Urkundenwerk nicht fortgesetzt würde, sondern mit dem frühen Tode des fleiſsigen Sammlers sein Ende gefunden hätte; wenn aber vorläufig eine Fortsetzung nicht zu erhoffen sein sollte, so ist doch ein anderer Wunsch gerechtfertigt, daſs

1) Von den mitgeteilten Urkunden sind nur ganz wenige nicht lateinisch, sondern italienisch (in venezianischem Dialekte), nämlich p. 184. 396. 397. 409.

2) Bei Ortsnamen sind solche altdialektischen Reste nicht zurückzuweisen; s. Verf. neugr. Sprache p. 30, Hatzidakis Einl. p. 10 f. 51. 98. Aus Kreta gehört hierher ἡ *Μίλατο* und ἡ *Βλάννο*.

das reiche Material nicht brach liege, sondern zu monographischer Darstellung kretischer Verhältnisse im 14.—15. Jahrhundert ausgenützt werde.

Freiburg i. B. Albert Thumb.

Α. Γ. Πασπάτης, *Πολιορκία καὶ ἅλωσις τῆς Κωνσταντινουπόλεως ὑπὸ τῶν Ὀθωμανῶν ἐν ἔτει* 1453. Athen, Perri 1890. 255 S. 8⁰.

Herr Paspati, dem wir schon wertvolle Untersuchungen über die Topographie des alten Konstantinopel, namentlich ein grofses Werk über den dortigen Kaiserpalast verdanken, behandelt in dem vorliegenden Buche die Belagerung und Eroberung der Stadt durch die Türken im Jahre 1453. Auch der Wert dieser Arbeit besteht darin, dafs der Verf. auf Grund sorgfältiger Lokaluntersuchungen die bei jener Belagerung in Betracht kommenden topographischen Fragen genauer erörtert hat. Im übrigen kann man nicht sagen, dafs dieselbe viel Neues enthielte. Dem Verf. haben keine neuen Quellen zu Gebote gestanden, von einer methodischen Kritik diesen Quellen gegenüber ist keine Rede; wenn der Verf. der Darstellung des Kritobulos, welcher in seiner noch bei Lebzeiten Sultan Mohammeds abgefafsten Biographie desselben zwar nicht selbst als Augenzeuge, aber auf Grund der Berichte türkischer und griechischer Augenzeugen jenes Ereignis ausführlich behandelt, besonderes Gewicht beilegt, so ist ihm darin schon Vast vorangegangen, dessen vortreffliche Abhandlung über die Belagerung und Einnahme von Konstantinopel (Revue historique XIII) ihm entgangen zu sein scheint. Was die topographischen Untersuchungen anbetrifft, so giebt der Verf. auf Grund der noch jetzt erhaltenen Reste und der Berichte der Quellen eine genaue Beschreibung der Festungswerke von Konstantinopel, des doppelten von Theodosius II errichteten, von Heraklius und Leo dem Armenier erweiterten Mauergürtels auf der festländischen Seite und des vor demselben befindlichen Grabens, sowie der die Meeresseiten umgebenden Mauer, er weist namentlich nach, wie jener hoch über dem Meeresspiegel gelegene und daher von dem Meere aus nicht zu speisende Graben vermittelst unterirdischer Wasserleitungen gefüllt worden ist, und sucht genau die Lage der verschiedenen in den Quellen genannten Thore zu bestimmen, beziehungsweise dieselben mit den jetzt vorhandenen Thoren zu identifizieren. Er beschreibt dann genauer das vor dem Beginn der Belagerung von dem Sultan an der Westseite des Bosporus errichtete, noch heute erhaltene Kastell (Romeli Hissar), untersucht genauer die Stelle, wo der Seekampf geliefert worden ist, durch welchen die vier während der Belagerung erscheinenden italienischen Schiffe die Einfahrt in den Hafen erzwungen haben (nach seinen Ermittelungen hat derselbe nicht im Bosporus, sondern weiter von den Mauern entfernt in der Propontis stattgefunden), ferner die Lokalität jener Holzbahn, auf welcher ein Teil der türkischen Schiffe zu Lande vom Bosporus aus in das Goldene Horn geschafft wurde. Auch bei der Schilderung der endlichen Erstürmung der Stadt werden die einzelnen Lokalitäten genauer festgestellt, gröfseres Gewicht als in den bisherigen Darstellungen wird dabei dem Eindringen der Türken durch die *Κερκοπόρτα*, ein kleines an der Stelle gelegenes Thor, wo die Mauer des Heraklius an die des Theodosius stiefs, beigelegt, durch welches sich diese schon in der Frühe des 29. Mai des Blachernenviertels bemächtigten und welches der

Meinung des Verf. nach schon die Veranlassung zu der Flucht der italienischen Schiffe gegeben hat. Gelegentlich der Schilderung des Schicksales der Stadt nach der Eroberung zählt der Verf. die Kirchen auf, welche in Moscheen verwandelt wurden.

Dem Buche ist ein Plan von Konstantinopel beigegeben. Sonderbarerweise giebt der Verf. nirgends eine Andeutung darüber, was er mit demselben beabsichtigt hat, so wie derselbe vorliegt, mufs er als ganz ungenügend erscheinen, da nur ein geringer Teil der in Betracht kommenden Lokalitäten eingetragen ist.

Berlin. F. Hirsch.

Emmanuel Auvray, S. Patris n. et conf. Theodori Studitis praepositi parva Catechesis. Textum Graecum e codicibus multis nunc primum critice descriptum, uti et latinam p. J. Harduini, s. I. interpretationem nondum vulgatam edidit Emm. Auvray in Schola altiorum Studiorum philologico diplomate donatus. Parisiis, apud V. Lecoffre. MDCCCXCI. gr. 8⁰. CXII—672 p.

A. Tougard, Prolegomena historica dans l'ouvrage ci-dessus, p. IX—LII, et notae historicae, p. 635—654.

— La Persécution iconoclaste d'après la correspondance de S. Théodore Studite. gr. 8⁰, 48 p.

1. M. l'abbé Emmanuel Auvray, curé doyen de Motteville, a publié une édition critique depuis longtemps annoncée et attendue de la petite Catéchèse de S. Théodore Studite.

Le titre de petite Catéchèse n'est pas encore complètement expliqué: D'après un biographe (Théodore Daphnopates selon M. C. Thomas) l'abbé de Studion dans la petite catéchèse recommandait la pratique des vertus monastiques et dans la grande, exposait, d'une manière plus générale ou plus spéculative, les règles et les institutions de toute vie religieuse. D'après le moine Michel, autre biographe, les instructions de la petite catéchèse étaient improvisées, celles de la grande étaient écrites à loisir. Pour juger de ces distinctions en toute connaissance de cause, il faudrait lire et comparer entre eux les deux recueils. Or, la grande catéchèse ne nous est point parvenue, au moins dans le titre. Nous en avons peut-être quelques pièces détachées dans les treize discours réédités par Migne. (Patr. Gr. t. XCIX, 687—902.)

Ce qui nous parait le plus probable et ce que M. Auvray n'a peut-être pas suffisamment mis en lumière, c'est que le recueil homilétique de la petite catéchèse a une destination toute liturgique, et que le titre même n'est pas de Théodore, mais bien de Naucrace son disciple et son successeur.

M. Auvray nous initie au secret de son long travail. Il fait l'examen critique de treize manuscrits de Paris, de Venise, de Leipzig, qui ont servi à la constitution de son texte. Plusieurs de ces manuscrits ont une histoire. Tel est le numéro 891 de notre fonds royal, écrit a Constantinople en 1136 de la main du moine Arsène au monastère de S. Jean le Précurseur (primitivement monastère τῆς παλαιᾶς πέτρας, aujourd'hui Bogdan-Seraï; cf. Byz. Zeitschr. I S. 639) sous l'higoumène Maxime et l'empereur Jean

Porphyrogénète. Tel est encore le N° 893, du XIIIe siècle, qui, entre les deux dates 1601 et 1641 a eu pour propriétaires deux métropolitains de Sébaste, père et fils, Séraphin et Marin Tetzantis. Tel est enfin le N° 60 des Naniens de Venise, achevé l'an 1536 dans l'île de Zante, en l'Église du Pantocrator et sous le pontificat de l'archevêque d'Egine, Denys Seguros, depuis canonisé par l'Église grecque.

Il resulte de l'examen de M. Auvray que, parmi les 13 manuscrits, ceux de meilleure marque sont le cod. 1018 du fonds Colbert, du Xe siècle, le 893 du fonds royal dont il est question plus haut et le 348 de la Bibliothèque Pauline de Leipzig.

A notre avis, ce dernier codex, du XIIe siècle, méritait le premier rang, sinon pour la pureté du texte au moins pour la richesse des renseignements liturgiques et nous regrettons que M. Auvray ait relégué dans les notes tant de titres et indications festivales et fériales précieuses à l'archéologie byzantine.

Les 136 allocutions du Studite, texte grec et traduction latine remplissent 471 pages in 4°. «La plupart, dit l'Éditeur, sont improvisées ou écrites à la hâte .... La langue est simple, naturelle, sans recherche et sans artifice. Tantôt la pensée se développe dans une phrase alerte, limpide et harmonieuse; tantôt et plus souvent, elle éclate tout-à-coup heureusement exprimée dans un style bref, précis et rapide qui la présente dans toute sa vivacité et ajoute à son énergie».

On ne remarque pas dans les chutes de phrases et d'incises de la petite catéchèse les dispositions rythmiques si fréquentes chez les orateurs byzantins contemporains de Théodore. Ces allocutions n'ont donc pas de visée oratoire, ce sont les paroles d'un père à ses enfants.

Il existe trois traductions latines de la petite catéchèse: Celle de Livineïus (Anvers, 1602) que l'on trouve dans la patrologie de Migne, t. XCIX; celle de card. Maï, publieé par le P. Cozza en 1888; enfin celle du P. Hardouin, version claire, concise, élégante, qui a attendu deux siècles son éditeur et que M. Auvray vient de nous donner en 1891. Livineïus traduisit la petite catéchèse d'après un manuscrit du Vatican: codice satis fideli sed ab indoctissimo scriba exarato (Migne p. 508) appréciation peu précise et presque contradictoire. La version de Livineïus est jugée sévérement par les Bénédictins et par M. Auvray (p. LXI) et nous reconnaissons qu'elle est fort peu élégante, surtout si on la compare à la belle phrase latine du P. Hardouin. Elle gardera cependant son utilité: elle represente en effet un manuscrit dont M. Auvray n'a pas fait l'examen et qui nous a paru, au premier aspect, se rattacher au manuscrit de Leipzig. Cette circonstance ajoute à la valeur de ce dernier qui se trouvait bien isolé dans le Stemma de la page LXXXIV. En second lieu, Livineïus a eu la bonne pensée de traduire les titres liturgiques des catéchèses: in Sacrum Pascha, ... post lumina, etc.; et semble avoir été plus au courant que le P. Hardouin de tous les rites sacrés d'Orient.

Les variantes des treize manuscrits sont savamment etudiées par M. Auvray de la page 472 à la page 634. Tout cet apparatus critique me paraît un des bons et excellents travaux de philologie qui ont paru en France depuis plusieurs années et de beaucoup le meilleur sur la littérature grecque chrétienne.

2. M. l'abbé Tougard s'est fait le collaborateur de M. Auvray. Dans des Prolegomènes, en beau style latin, il raconte les principaux traits de la vie de Théodore (759—826) une des plus pures et des dernières gloires de l'Église grecque avant le schisme de Photius. A la fin de volume, M. Tongard reprend la plume et ses notes historiques et archéologiques, trop courtes peut-être, étant donnée l'importance de la manière, remplissent les vingt dernieres pages. Les deux collaborateurs se font vraiment honneur l'un à l'autre.

Au cours de ses études sur le s. abbé de Studion, M. Tongard avait amassé de précieux matériaux sur la persécution iconoclaste: il nous en a donné les resultats dans un article intéressant de la Revue des questions historiques (1er Juillet 1891, p. 80—118) article tiré ensuite à part avec quelques additions.

M. Tougard a dépouillé avec soin toute la correspondance du Studite les 278 lettres publiées d'abord dans les opera varia de Sirmond et que l'on trouve dans la Patrologie de Migne, et les 284 lettres nouvelles qui ont paru en 1871 dans la Nova Patrum Bibliotheca de Maï.

Paris. Edmond Bouvy, O. S. A.

Kilian Seitz, Die Schule von Gaza. Eine litterargeschichtliche Untersuchung. (Heidelberger Inaugural-Dissertation.) Heidelberg, Karl Winters Universitätsbuchhandlung 1892. 8. 52 S. 1,60 M.

Die Gesamtheit desjenigen Wissens, das man bisher von der Bedeutung der Schule von Gaza, d. h. derjenigen aus Gaza stammenden Rhetoren und Dichter hatte, welche dem 5. und 6. Jahrhundert angehörig, sich eines weit über das Weichbild ihrer Stadt erstreckenden Ruhmes bis in späte Zeiten zu erfreuen hatten, geht im wesentlichen auf Starks treffliches Werk über „Gaza und die philistäische Küste" (Jena 1852) zurück. Schon dieser klagte über die Vernachlässigung jenes blühenden Zweiges des hellenischen Schrifttums und die ungenügende Art und Weise, in welcher besonders Bernhardy sich mit demselben abgefunden. Welche zum Teil bis auf den heutigen Tag gläubig nachgesprochene Unglaublichkeiten auf litteraturgeschichtlichem Gebiete dieser grofse Geschichtschreiber des griechischen Geistes fertig gebracht hat, davon hat uns erst Krumbacher in seiner Geschichte der byzantinischen Litteratur eine Vorstellung gegeben. Er hat dort auch den Grund aufgedeckt, der, besonders unter dem Einflufs Bernhardys, eine wahrhaft wissenschaftliche Betrachtung jenes späteren Schrifttums bisher fast unmöglich gemacht oder doch, bei dem Ansehn dieses Mannes, dessen Verdienste um die griechische Litteraturgeschichte niemand wird in Abrede stellen wollen, ganz ungemein erschwert hat. Kaum ein anderer Forscher hat so wie Bernhardy unter dem Einflufs und dem beengenden Banne der Hegelschen Entwickelungsgesetze gestanden, und selten hat diese Auffassung so schlimme Früchte gezeitigt, wie in der geschichtlichen Betrachtung der byzantinischen Litteratur. Auch die folgenden Forscher auf diesem Gebiete, wie Nicolai und Christ, sind der Schule von Gaza nicht gerecht geworden. Obwohl nun der äufsere Stand der Forschung, über dessen Unzulänglichkeit bereits Stark (a. a. O. S. 634) seufzte, sich seit vierzig Jahren kaum wesentlich geändert hat, insofern, als auch heute noch

die Mehrzahl der Werke jener Männer, des Prokopios, Chorikios, Äneas und Zosimos der Veröffentlichung harren, so ist Seitzs Leistung doch eine recht dankenswerte und im ganzen wohlgelungene. Er hat selbstverständlich alles schon zu Starks Zeit zugängliche und seitdem veröffentlichte Schrifttum bis auf Försters beide, in den Breslauer Vorlesungsverzeichnissen erschienene Einzelausgaben von Werken des Chorikios gewissenhaft verwertet. Die im Eingange seiner Untersuchung (S. 1—9) gegebene Schilderung des Schauplatzes und des eigentümlich regen geistigen Lebens in Gaza im 5. Jahrhundert würde sich noch lebendiger haben gestalten lassen, wenn der Verf. die von M. Haupt zum erstenmale griechisch herausgegebene „Vita Porphyrii episcopi Gazensis“ (Berlin 1875) mit der Fülle ihrer wertvollen, zu malerischer Schilderung trefflich verwendbaren Einzelheiten nicht unbeachtet gelassen hätte. Unter Hinweis auf meine Ges. patristischen Untersuchungen S. 208—247 erinnere ich besonders an das damals noch lebendige Gedächtnis an die Einnahme der Stadt durch Alexander den Grofsen Kap. 13, an die Kap. 64 aufgezählten, in Gaza damals noch vorhandenen Tempel, an die Scheu der Frauen noch nach Jahrzehnten, die mit den kostbaren Marmorplatten des auf Porphyrios' Betreiben niedergebrannten Marnas-Heiligtums gepflasterte Strafse zu betreten, Kap. 76 u. a. Aus dem nun folgenden, über Prokopios, des Kaisers Anastasius (491—518) berühmten Zeitgenossen, seine Schriften und die durch Briefe von ihm bedachten Zeitgenossen handelnden Abschnitt (S. 9—21) verdient hervorgehoben zu werden, in wie überzeugender Weise Seitz den jedenfalls nach Alexandria zu setzenden Dichter des Epos „Hero und Leander“, Musäos, mit Prokopios als jüngerem Zeitgenossen zu verknüpfen gewufst hat. Durch P. Wendlands über Prokopios' Kommentar zum Oktateuch in seinen „Neu entdeckten Fragmenten Philos“ (Berlin 1891) veröffentlichte wichtige Entdeckungen, über welche Ref. in der Wochenschr. f. klass. Philol. (1891, Nr. 44, Sp. 1207) berichtete, wird in diesem ersten Abschnitt der Darstellung Seitzs wohl einiges geändert bezw. berichtigt werden müssen. Der Chorikios, des Prokopios tüchtigstem Schüler gewidmete Abschnitt (S. 21—23) zeigt, abgesehen von dem Nachweis der Unechtheit zweier von Boissonade herausgegebenen Deklamationen, das stark hervortretende Abhängigkeitsverhältnis des Chorikios von seinem Meister und Amtsvorgänger Prokopios auf. Dafs Chorikios bis in die spätesten byzantinischen Zeiten hoher Achtung sich erfreut und Nachbildung erfahren hat, darauf hat auch Krumbacher (a. a. O. S. 371 ff.) aufmerksam gemacht. Seitz erwähnt (S. 52) aufser der im Cod. Coisl. 371 sichtbaren Benutzung von Schriften des Chorikios folgendes: „Doxopater nimmt Bezug auf ihn und zwar, bezeichnender Weise, unmittelbar hinter Demosthenes, wie diese Gazäer auch in den genannten codd. Coisl. (d. i. 371 und 178) sich immer in besserer Gesellschaft befinden.“ Schon Försters zweites und drittes Heft Choriciana lassen uns hier weiter blicken. Die Rede de Lydis (Heft 2) ist mehrfach benutzt und angeführt von Johannes Georgides (10. Jahrh.) in seinem noch nicht herausgegebenen, im Cod. Marc. 29 überlieferten Florilegium, dessen Lesarten Förster durch H. Schenkl mitgeteilt wurden, und von Makarios Chrysokephalos (14. Jahrh.) in seinem *Ῥοδωνιά* (vgl. Krumbacher, a. a. O. S. 289 u. 290). Chorikios' *Μιλτιάδης* (Heft 3) ist, wie Förster sorgfältig vermerkt, von beiden noch häufiger benutzt und ausgezogen worden, nicht minder auch von dem schon erwähnten Sikelioten des 11. Jahrhunderts

Johannes Doxopatres. Die folgenden Abschnitte behandeln in förderlicher Weise Äneas (S. 23—27), Zosimos (S. 27—30) und Timotheos (S. 30—32), dessen an Kaiser Anastasius gerichtete, um die Abschaffung der lästigen, *χρυσάργυρος* genannten Steuer bittende *Τραγῳδία*, wie Seitz erwähnt, „wenn auch unvollständig, im Kloster des h. Athanasius auf dem Berge Athos erhalten zu sein" scheint. An Timotheos schließt sich endlich der Dichter Johannes von Gaza (S. 32—36). Im Schlußabschnitt (S. 36—52) finden wir gründlich gearbeitete und darum lehrreiche Ausführungen über die Vorbilder der Gazäer, über welche sich bereits 1884 Malchins durch Förster veranlaßte, sehr verdienstliche Kieler Dissertation „De Choricii Gazaei veterum Graecorum scriptorum studiis" verbreitete, ihr Wörterschatz, die ihnen zur Last zu legenden grammatischen Verstöße, ihre Handhabung von Hiatus, Rythmus, Figuren und ihre Kompositionsweise im ganzen.

Wandsbeck. Johannes Dräseke.

Κωνσταντῖνος Γ. Ζησίου, *Σύμμικτα.* Athènes, Perris frères, 1892. IV, 101 p. in-8°.

Ce petit livre est en grande partie consacré à l'épigraphie byzantine et néo-grecque. Il contient des inscriptions recueillies en Laconie, toutes celles de Mistra et de Nauplie.

Les inscriptions de Laconie sont de date récente, sauf la dédicace de l'ancienne église de Saint Basile (sur la route de Sparte à Gythion), achevée en 1297 (p. 10), et une intéressante épitaphe chrétienne, du IVe ou du Ve siècle, conservée au Musée de Sparte (p. 13). La plus importante de ces inscriptions paraît être un acte d'un métropolitain de Lacédémone confirmant à un monastère les propriétés qu'il tient des évêchés d'Amyclées et de Caryopolis (p. 14). Il est gravé sur une petite colonne brisée en haut et en bas (au Musée de Sparte). M. Zisiou a assez heureusement reconstitué le texte. Il a montré que les métropolitains de Lacédémone n'eurent pas avant l'année 1340 une autorité incontestée sur les évêques d'Amyclées, et qu'ils ne comptent ceux de Caryopolis parmi leurs suffragants que sur les notices modernes.

Parmi les 31 inscriptions de Mistra, pour la plupart aussi assez récentes, deux groupes méritent d'attirer l'attention.

Le premier comprend les numéros 5, 6, 8, 12, 13 et 14. Ce sont les inscriptions de l'église métropolitaine, Saint Démétrius, citées ou résumées dans le manuscrit d'Ananias, dont Buchon a publié des fragments.[1] Deux (n°s 5 et 6) mentionnent la fondation de l'église en 1302 par le métropolitain Nicéphore. Cinq autres (réunies sous les numéros 12, 13 et 14) sont des actes de ce Nicéphore et de quelques-uns de ses successeurs, transcrits sur les colonnes. Dans ces actes les métropolitains énumèrent les propriétés de l'église; ils rappellent que, d'après les instructions soit du Saint Synode, soit de l'Empereur, ils lui ont fait restituer ses domaines usurpés et déclarent que tout usurpateur encourra l'anathème des 318 Pères

1) Recherches historiques sur la Principauté Française de Morée, tome I, p. LVI et Annexe A. Ce manuscrit est de 1755. Une des inscriptions publiées par M. Zisiou mentionne le métropolitain Ananias en 1754. M. Zisiou donne sa biographie (p. 20).

de Nicée et le leur. Ces textes sont datés. Il est regrettable que M. Zisiou n'en ait bien pas fait un commentaire approfondi et n'ait pas essayé de montrer ce qu'ils nous apprennent de la propriété ecclésiastique au XIII[e] siècle. Il s'est contenté d'établir d'après eux la chronologie des métropolitains à cette époque. Il réfute l'erreur de Buchon, qui considère Nicéphore comme le premier successeur de l'archevêque latin Haymon. Ce Nicéphore, connu d'ailleurs par Pachymère, est nommé par les inscriptions en 1302 et 1312. Un Grégoire assista au Synode de Constantinople en 1324. Luc fut promu en 1329. Nil siégeait en 1339 et 1340. Quant à Matthieu, mentionné comme *κτήτωρ*, sans date (n° 8), il est visiblement postérieur à Nicéphore; mais il n'est pas prouvé, comme l'affirme Buchon, qu'il fut son successeur immédiat.

Le groupe le plus important est celui d'un couvent consacré à la Théotocos du Vrontochion.[1]) Sur les murs d'une petite salle, à droite du narthex de l'église, sont représentées et reproduites une bulle de Michel Paléologue et trois de son fils Andronic l'Ancien. La bulle de Michel est la charte constitutive du monastère. Elle énumère ses propriétés et ses franchises; elle établit qu'il est monastère impérial, et sera placé sous le patronage du Patriarche (*ἕξει ἐπιστασίαν πατριαρχικήν*); que l'higoumène est inamovible, que son successeur sera élu par le suffrage de tous les moines et viendra à Constantinople recevoir du Patriarche *τὴν σφραγίδα τῆς ἡγουμενίας* et de l'Empereur le *δικανίκιον*.[2]) La date du document n'a pu être lue en entier. Quant à Andronic, il confirme et reproduit en 1319 la bulle de son père. En 1320 et 1321, il garantit de nouvelles acquisitions.

La bulle de Michel et la première d'Andronic sont les plus longues (53 et 56 lignes). Elles sont assez effacées. M. Zisiou les a complétées assez heureusement l'une par l'autre. Il aurait pu, en s'aidant des Acta et Diplomata, pousser plus loin la restitution et éclaircir notamment les considérations morales et théologiques par lesquelles débute la bulle de Michel. Les deux autres sont plus courtes (35 et 48 lignes), et mieux conservées. Le texte en est à peu près établi.

M. Zisiou a tiré bon parti de ces documents. Il a compris que l'higoumène Pachôme était l'auxiliaire des empereurs contre les Latins, et releve très finement les passages qui louent son dévouement à l'intérêt public. C'est pour récompenser et encourager ce dévouement que le neveu d'Andronic, chef des forces péloponnésiennes, cédait au monastère de grands domaines sur les territoires conquis, et que l'empereur lui-même lui en promettait d'autres sur ceux que l'ennemi occupait encore. Pour la même raison sans doute, Andronic avait attaché au monastère la dignité de „grand protosyncelle du Péloponnèse".[3])

1) Connu d'ailleurs par un acte patriarcal de 1366 (Miklosich et Müller, Acta et Diplomata, t. I, n° CCXXIII).

2) Codinus (de officiis, ch. XX; Bonn., p. 105, l. 13) nous fait connaître ces règles de l'investiture.

3) Michel appelle Pachôme „archimandrite et protosyncelle"; Andronic, „grand protosyncelle du Péloponnèse". L'acte patriarcal de 1366 dit que le monastère, à l'époque du Patriarche Athanase, „*προεβιβάσθη . . . εἰς τὴν τοῦ ἀρχιμανδρίτου καὶ μεγάλου πρωτοσυγκέλλου τιμήν*". Athanase a siégé de 1290 à 1293 et de 1302 à 1312. M. Zisiou admet que les mots *τῆς Πελοποννήσου* doivent être suppléés dans l'acte patriarcal. Il aurait dû rechercher si à cette très haute distinction était attachée une autorité spéciale sur les autres monastères du Péloponnèse.

Au début de sa première bulle, Andronic affirme qu'il a toujours eu „pendant toute sa vie" les mêmes idées, les mêmes desseins que son père. De telles déclarations ne sauraient prouver, comme paraît le croire M. Zisiou, que trente-six ans plus tôt, à la mort de son père, Andronic n'ait pas désavoué la politique religieuse à laquelle il avait été associé. Elles indiqueraient tout au plus qu'il le fit réellement par nécessité, ainsi que l'explique Pachymère[1]; et permettent de rejeter le témoignage de Grégoras[2]), d'après lequel il aurait alors cessé de feindre et révélé ses véritables sentiments.

M. Zisiou a pris soin d'identifier les localités mentionnées. Mais il ne dit rien sur l'importance du domaine et le mode d'exploitation. Il ne commente pas les passages des deux premières bulles qui fixent le régime du monastère et ses relations avec le Patriarcat et le Gouvernement. Ces lacunes sont fâcheuses.

Les inscriptions de Nauplie sont récentes. Un grand nombre, en latin, datent de l'occupation vénitienne en 1686. Une seule, déjà publiée[3]), remonte au XII[e] siècle. Elle se trouve au monastère appelé H[a] Moni, situé à 3 kil. au N-O de Nauplie, sur la route de Ligourio, près du village d'Aria. Elle fait allusion à la fondation de ce monastère par l'évêque d'Argos Léon, pour une communauté de femmes. On sait par des diplômes que cette communauté fut ensuite transférée plus loin de la mer en une localité appelée *Βουζῆ*. M. Zisiou croit pouvoir identifier le couvent de Vouzi avec le monastère actuel de Mervaca.

Le livre de M. Zisiou se termine par deux petites dissertations. L'une établit la chronologie de l'occupation d'Athènes par Morosini et prouve que le document publié par M. Lambakis dans le tome II des *Μνημεῖα τῆς Ἱστορίας τῶν Ἀθηναίων* de M. Cambouroglou (p. 182) contient des inexactitudes. Par l'autre, déjà insérée dans ce même recueil (T. II, p. 8), il montre, au moyen de quelques phrases écrites à la main sur un *Μηναῖον* de 1548, que, vers cette époque, l'église de Capnicaréa n'était ainsi désignée que par les gens instruits: le peuple l'appelait *Καμηκάρεα* ou *Καμουκάρεα*. M. Zisiou croit que le nom populaire est le véritable et dérive, ainsi que l'a supposé M. Cambouroglou, du „*καμουκᾶς*", voile avec lequel la Vierge était souvent représentée.

Tels sont les documents ou les idées que nous fournit ce petit volume de Mélanges. M. Zisiou s'est montré dans l'ensemble bon épigraphiste, mais il a eu le tort de ne pas donner de reproductions photographiques, même de fac-similes.[4]) Son commentaire est assez précis, souvent juste et pénétrant. Il présente, il est vrai, des lacunes, mais il faut le féliciter d'avoir évité les digressions.

Athènes. G. Millet.

---

1) De Andronico Palaeologo, lib. I, cap. 2.

2) Historiae Byzantinae, VI. 1. 2.

3) Par M. Zisiou lui-même. Cf. *Δελτίον τῆς Ἱστορικῆς καὶ Ἐθνολογικῆς Ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος*, tome I, fasc. 3, p. 522.

4) Je me propose de publier prochainement les bulles de Mistra avec des reproductions photographiques, et de les étudier.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die bibliographischen Notizen werden von Ed. Kurtz in Riga (E. K.), Carl Weyman in München (C. W.), Mich. Speranskij in Moskau (M. S.) und dem Herausgeber (K. K.) bearbeitet. Herr Speranskij wird folgende vier periodische Publikationen regelmäfsig für unsere Zwecke exzerpieren: 1. Christliche Lektüre (Christianskoje čtenije; in zweimonatlichen Heften von der St. Petersburger theol. Akademie herausgegeben). 2. Arbeiten der theol. Akademie zu Kiev (Trudy Kievskoj duchovnoj akademii; zwölf Hefte jährlich). 3. Der orthodoxe Gesellschafter (Pravoslavnyj sobesědnik; von der Kazaner theol. Akademie herausgegeben; zwölf Hefte jährlich). 4. Der theol. Bote (Bogoslovskij věstnik; von der Moskauer theol. Akademie herausgegeben; ersetzt seit 1892 die „Werke der hl. Väter“ und die „Beilagen“ zu denselben). Zur Erreichung möglichster Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Auf wiederholte Anfragen bemerken wir, dafs die Artikel innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes aufgeführt sind.

1. Litteratur.

Eudociae Augustae carminum reliquiae editae ab **Arthuro Ludwich.** Index lect. für das Sommersemester 1893. 53 S. 4⁰. Von der litterarischen Thätigkeit der schönen und geistreichen Philosophentochter Athenais, deren an merkwürdigen Wechselfällen reiches Leben durch die phantasievolle Schilderung von Gregorovius zu fast unverdienter Berühmtheit gelangt ist, konnte man sich vor kurzem aus den unkritischen und zerstreuten Einzeldrucken keine genügende Vorstellung bilden. Ludwich hat nun im Zusammenhange mit seinen umfassenden Studien auf dem Gebiete des spätgriechischen Epos alle Nachrichten und Überreste, die von der nach ihrer Vermählung mit Theodosios II Eudokia genannten Athenerin auf uns gekommen sind, sorgfältig zusammengetragen und durch Neuvergleichung der Hss eine kritische Grundlage geschaffen. Es sind im ganzen sechs durchaus in Hexametern abgefafste Werke, von denen wir Kenntnis haben: 1. Ein von dem Kirchenhistoriker Sokrates erwähnter Panegyrikus auf den i. J. 422 erfochtenen Sieg Theodosius' II über die Perser. 2. Ein (wohl sicher ebenfalls hexametrisches) Enkomion auf Antiochia, das wahrscheinlich ein Homercento war. 3. Eine Paraphrase des Oktateuch, die Photios noch las, Johannes Tzetzes aber vergeblich zu erlangen suchte. 4. Eine

Paraphrase der Prophetien des Zacharias und Daniel, über die uns Photios und Tzetzes berichten. 5. Eine aus drei Gesängen bestehende Dichtung auf den heiligen Cyprianus, von der Photios den Inhalt mitteilt. Sehr beträchtliche Stücke des Werkes selbst sind von Bandini aus einem Codex Laurentianus hervorgezogen worden und der gröfste Teil derselben wird nun von Ludwich auf Grund einer wiederholten Kollation der Hs mit zahlreichen Verbesserungen neu ediert. 6. Die Homercentonen, das Werk, durch welches der Name der Eudokia vor allem litterarisch bekannt geworden ist, obschon ihr Anteil an demselben nur ein mäfsiger ist; denn es wird ganz authentisch überliefert, dafs der wahre Begründer und Autor der Centonen ein gewisser Bischof Patrikios war, dessen Arbeit dann von Eudokia und anderen wie einem Philosophen Optimos und Kosmas von Jerusalem, die der berühmte Codex Mutinensis (jetzt Paris. suppl. gr. 388) ausdrücklich nennt, fortgeführt und ergänzt wurde. Von den Centonen giebt L. gröfsere Proben nebst den Überschriften aller Kapitel. Es wäre nun zu wünschen, dafs nach dieser mächtigen Vorarbeit die sämtlichen Werke und Fragmente der Eudokia in einer bequemen Gesamtausgabe, etwa in einem Bändchen der Bibliotheca Teubneriana, zugänglich gemacht würden. Diese wohl bezeugten und in vielfacher Hinsicht wichtigen Sachen würden gewifs mit mehr Dankbarkeit aufgenommen als der unselige Band, welcher den Namen einer Amts- und Namensgenossin unserer Dichterin mit so wenig Recht an der Spitze trägt. Vgl. die Besprechung von J. Dräseke, Wochenschr. f. klass. Philol. 1893 N. 13 f. K. K.

Chronica minora collegit et emendavit **Carolus Frick.** Vol. I. Accedunt Hippolyti Romani praeter canonem paschalem fragmenta chronologica. Leipzig, Bibl. Teubner. 1893. CCXXVI, 637 S. Wird besprochen werden. K. K.

J. Haury, Procopiana. Gymnasialprogr. München 1893. 43 S. 8⁰. Wird besprochen werden. K. K.

V. Semenov, Sprüche des Hesychios und Barnabas. Denkmäler des alten Schrifttums No. 92. 1892 (russ.). S. veröffentlicht aus derselben Petersburger Pergamenthandschrift des 14.—15. Jahrh., aus welcher er schon früher die Menandersprüche ediert hatte (s. Byz. Z. I 619), eine altslavische Bearbeitung der Spruchsammlungen des Presbyters Hesychios von Jerusalem und des Barnabas mit dem Beinamen *ἀνόμοιος* (nepodobnyj). Im Apparate werden Varianten aus zwei anderen Hss mitgeteilt. Anhangsweise folgt eine zweite selbständige Redaktion der Sammlung des Hesychios aus einem slavischen Sbornik des Jahres 1076. Der Herausgeber würde sich den Dank vieler Fachgenossen erwerben, wenn er dem slavischen Texte stets sofort eine lateinische oder griechische Übersetzung beifügte. K. K.

A. Michailov, Zur Frage über die griechisch-byzantinischen und slavischen Sammlungen von Gnomen (russ.). Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1893, Bd. 285, Januarheft S. 15—59. Der Verf. beschäftigt sich zunächst eingehend mit dem Gnomologium (*Κεφάλαια θεολογικὰ ἤτοι ἐκλογαί*) des Maximos, in dem er C. Wachsmuth gegenüber (wie es scheint, mit guten Gründen) doch wieder den bekannten Konfessor des 7. Jahrh. sehen will. Er berichtet über eine lange Reihe von Hss dieser Sammlung (3 in Paris, 4 in der Vaticana, 5 Barberini, 4 in Florenz, 3 in Venedig, 3 in Wien, im

ganzen 22 an der Zahl) aus eigener Anschauung und versucht an zwei Kapiteln (Kap. 4: *περὶ ἀνδρείας καὶ ἰσχύος* und Kap. 6: *περὶ φίλων καὶ φιλαδελφίας*), deren griechischen Text er nach dem Coislinianus 371 aus dem 10. Jahrh., der ältesten und vollständigsten Abschrift, abdruckt, auf Grund des von ihm gesammelten handschriftlichen Materials eine Klassifizierung der einzelnen Hss aufzustellen. Das Resultat seiner Untersuchung ist, dafs für das Florilegium des Maximos zwei Hauptklassen von Hss zu unterscheiden sind. Die eine Überlieferung, die zumeist die ältesten Hss umfafst und am besten durch den Coislin. 371 vertreten ist, hat den ursprünglichen Text des Denkmals am treuesten bewahrt und auch die Reihenfolge der Sprüche nur sehr selten verändert; doch kommen, besonders in den jüngeren Abschriften dieser Klasse, je nach den Hss wechselnde Verkürzungen vor. Die Hss der zweiten Klasse, geringer an Zahl und von jüngerem Alter, zeigen unter sich gröfsere Abweichungen und bieten besonders viel Erweiterungen, namentlich Aussprüche des Photios. Diese Überlieferung ist also frühestens am Ende des 9. Jahrh., aber nicht später als im 13. Jahrh., aus dem wir bereits Hss dieser Klasse besitzen, entstanden. Diese zweite Klasse spaltet sich dann wieder in zwei Familien, von denen die erste sich durch eine starke, wahrscheinlich unabsichtlich entstandene Umstellung der Kapitel an einer bestimmten Stelle kennzeichnet. — Sodann geht der Verf. auf die slavische Übersetzung der Spruchsammlung (Biene) des Maximos über; dieselbe ist nicht, wie frühere Forscher annahmen, als eine selbständige, eklektische Überarbeitung des Maximos anzusehen, sondern geht genau auf ein Exemplar aus der ersten Familie der zweiten Hauptklasse des griechischen Forilegiums zurück und ist also nicht früher als im 13. oder 14. Jahrh. angefertigt. E. K.

Leo Sternbach, Analecta Photiana. Dissert. classis philol. acad. litt. Cracoviensis t. 20 (1893) 83—124. Der Verf. erweist zwischen der von ihm als Anhang seiner „Curae Menandreae" edierten Sentenzensammlung (s. Byz. Z. I 619f.) und einem Briefe des Photios zahlreiche Übereinstimmungen und schliefst daraus, dafs dem Photios auch die Sentenzensammlung gehöre. Des weiteren verwertet er die von Kaiser Basilios I an seinen Sohn Leo gerichteten Unterweisungen, die er ohne Reserve (worauf sich stützend?) ebenfalls dem Photios zuteilt, für die Textkritik der zwei Reden des Isokrates bezw. Pseudo-Isokrates *Πρὸς Δημόνικον* und *Πρὸς Νικοκλέα*, die dem Byzantiner als Hauptquelle dienten. K. K.

Albert Martin, I. Un manuscrit de l'abrégé de chronologie de Nicéphore. II. Les stiques des Acta Thomae. Mélanges G. B. de Rossi (suppl. aux mélanges d'archéologie et d'histoire publiés par l'école française de Rome, t. XII) Paris, E. Thorin — Rome, Spithöver 1892, S. 201—205. Der Verf. lenkt die Aufmerksamkeit auf eine längst bekannte, aber noch nicht ausgebeutete Hs des *Χρονογραφικὸν σύντομον* des Nikephoros P., den Cod. Matrit. N—121 (so bei Iriarte; jetzt: N—120), der von Iriarte ins XIII. Jahrh. gesetzt wird, nach Martin aber zweifellos dem XI. angehört und somit an Alter den ältesten der übrigen Hss des Werkchens, dem Paris. 1711 (s. XI) und dem Coisl. 133 (nach Omont s. XI, nach De Boor s. XII—XIII) zum wenigsten gleichkommt. Der Verf. hatte nicht die Gelegenheit, den Wert des Codex durch eine Vergleichung

des näheren zu bestimmen, notiert jedoch eine sehr bemerkenswerte Variante: Der Matrit. hat nämlich bei der Angabe der Bibelzeilen ͵ΔΤ statt des offenbar falschen ͵ΑΤ der übrigen Hss (ed. de Boor S. 132). — In der zweiten Notiz konstatiert Martin, daſs der von M. Bonnet herausgegebene vollständige Text der Thomasakten (Leipzig, H. Mendelssohn 1883) eine weit gröſsere Zeilenzahl aufweist, als sie von Nikephoros P. (ed. de Boor S. 135: *Περίοδος Θωμᾶ στίχων ͵ΑΧ*, womit auch der Cod. Matrit. (s. o.) übereinstimmt) angegeben wird, und daſs also diese Angabe sich nicht auf den vollständigen Text beziehen kann. Da nun die Zeilenberechnung für den von Thilo und Tischendorf edierten kürzeren Text eine Zahl (1514) ergiebt, die der von Nikephoros notierten (1700) ziemlich nahe kommt, so scheint es, daſs zur Zeit des Nikephoros oder, wenn man selbständige Korrekturen der Schreiber annehmen will, im 11. Jahrh. vor allem die kürzere Redaktion verbreitet war. Diese Beobachtung regt den Verf. schlieſslich zu der Frage an, ob nicht doch der kürzere Text das Originalwerk darstellt. K. K.

Κ. Σ. Κόντος, *Φιλολογικὰ σύμμικτα. Κ΄. Καθωμιλημένον — καθομιλούμενον. Ἀθηνᾶ* V (1893) 172—175. Der Verf. schreibt in des Eustathios Werk „Über die Eroberung von Thessalonike" (Eustathii opusc. ed. Tafel) S. 294, 58: *καθωμιλημένον* statt des überlieferten *καθομιλούμενον* und stützt diese Emendation durch eine lange Reihe von Stellen aus den Scholien des Eustathios zu Homer und Dionysios Periegetes. K. K.

Ern. Passamonti, Dell' *Ἀπόδημος φιλία* di Teodoro Prodromo. Rendiconti della R. Accademia dei Lincei, classe di scienze morali, storiche e filologiche, Serie quinta, vol. I (1892) 361—370. Dem Verf. ist es gelungen, in der ausführlichen Erörterung über Wesen und Vorteil der Freundschaft und über die schlimmen Folgen von Streit und Feindschaft, welche den Kernpunkt des im Titel genannten jambischen Gedichtes bildet, deutliche Anklänge an das System des Empedokles nachzuweisen. Ohne auf die Frage, aus welchen speziellen Quellen Prodromos seine Weisheit geschöpft hat, näher einzugehen, erklärt und charakterisiert er das von diesem Standpunkte aus noch nicht beachtete Werkchen als einen späten Versuch, empedokleische Gedanken ins Christliche zu übertragen. Die zum Schluſs (S. 368) losgeschossene Vermutung, daſs Prodromos das Gedicht als Mönch verfaſst habe, müſste doch mit ganz anderen Mitteln gestützt werden als mit dem Hinweis auf den theologisierenden Inhalt des kleinen Poëms. K. K.

D. G. Kampuroglus hat, wie eine Notiz in der *Ἀθηνᾶ* IV (1892) 644 berichtet, in einem Menaeon des 14. Jahrh. eine noch unedierte metrische Schilderung (Ekphrase) der Kirche des von der Kaiserin Irene, der Gemahlin des Johannes Komnenos, gestifteten Pantokratorklosters aufgefunden. K. K.

Eustathii Macrembolitae quae feruntur aenigmata edidit **Max. Treu.** Progr. des k. Friedrichsgymn. zu Breslau 1893. 47 S. 8⁰. Wird besprochen werden. 4. 3,172. K. K.

E. Legrand, Canon à la louange du patriarche Euthyme II par Marc Eugénicos. Revue des études grecques 5 (1892) 420—426. Von Markos Eugenikos, dem bekannten Wortführer der griechischen Opposition gegen die Kirchenvereinigung, ist in dem von seinem Bruder

Johannes Eugenikos im Jahre 1439 eigenhändig geschriebenen Codex Paris. 2075 ein Kanon auf den Patriarchen Euthymios II erhalten, den er in seiner Jugend verfaſste, als er noch Manuel hieſs und *ῥήτωρ τῶν νοταρίων* war. Das Werkchen bietet einiges Neue zur Biographie des Patriarchen, von dem bisher nur durch eine kurze Notiz bei Phrantzes bekannt war, daſs er i. J. 1406 starb. L. veröffentlicht nun nach einigen nützlichen Vorbemerkungen, in welchen er u. a. die irrigen Angaben Gedeons (*Πατριαρχικοὶ πίνακες* S. 463) über Euthymios II berichtigt, das ganze Gedicht — leider ohne den Versuch zu machen den metrischen Bau des in der Hs nach der üblichen Weise fortlaufend geschriebenen Textes zu ergründen oder auch nur anzudeuten, daſs es sich hier um Poesie handelt. Ich habe in meiner Gesch. d. byz. Litt. S. 331 in einer allgemeinen Erklärung und S. 403 in der Anmerkung zu § 218 mit spezieller Rücksicht auf eine frühere Ausgabe Legrands so deutlich als möglich darauf hingewiesen, daſs die byzantinischen Hymnen und Kanones durch Pitra, Christ, W. Meyer, Bouvy u. a. unwiderleglich als kunstvolle, nach bestimmten Regeln gebaute Gedichte erwiesen worden sind, und die Entschuldigung, welche frühere Herausgeber z. B. Tafel hatten, wenn sie Kanones als pure Prosa abdruckten, kann heute niemand mehr für sich in Anspruch nehmen. Bei meinen freundschaftlichen Beziehungen zu Legrand, der mir in Paris stets mit gröſster Liebenswürdigkeit entgegenkam, thut es mir sehr leid, diese Verletzung der Pflichten eines philologischen Herausgebers nicht verschweigen zu dürfen. Plato amicus, magis amica veritas! K. K.

G. Vitelli, I manoscritti di Palefato. Studi italiani di filologia classica I (1893) 241—383. In dieser ausgezeichneten und reichhaltigen Untersuchung, durch welche in das beängstigende Chaos der Hss des Paläphatos *Περὶ ἀπίστων* endlich Ordnung gebracht und die Kritik des Werkes auf eine feste Grundlage gestellt worden ist, interessieren unsere Leser die Notizen über den Kirchendichter Nikolaos Malaxos aus dem 16. Jahrh. (S. 246) und der anonyme Brief *Περὶ βασιλείας*, den V. aus dem Cod. Laur. Conv. Soppr. 84, s. XIV, hervorgezogen hat (S. 379—383). Das Schriftstück, welches durch zwei neue Fragmente des Euripides und durch Benützung von Pseudo-Plutarchs Conviv. Sept. Sap. erhöhte Bedeutung gewinnt, steht in der Hs am Schlusse mehrerer Reden des Isokrates. Über die enge Verbindung byzantinischer Fürstenspiegel mit diesem Autor s. die obige Notiz (S. 341) über Sternbachs „Analecta Photiana". Für das Thema sind auſserdem zu vergleichen der von A. Mai, Script. vet. nova coll. II, edierte Anonymus „De politica sapientia", des Agapetos Paränese an Justinian, des Nikephoros Blemmides *Βασιλικὸς ἀνδριάς* u. a. K. K.

Alb. Ehrhard, Das griechische Kloster Mar-Saba in Palästina. Seine Geschichte und seine litterarischen Denkmäler. Röm. Quartalschrift 7 (1893) 32—79. Das etwa drei Stunden südöstlich von Jerusalem nach dem toten Meer hin gelegene ehrwürdige Kloster des hl. Sabas, neben dem Kreuzkloster das einzige in Palästina, welches alle Stürme der Zeiten überlebt hat, ist mit der griechischen Kirchen- und Litteraturgeschichte so mannigfach verknüpft, daſs die Erforschung seiner Vergangenheit weit über die Interessen einer Lokalgeschichte hinausreicht. Die äuſseren Geschicke des Klosters lassen sich an der Hand von Legenden, Pilgerberichten u. s. w.

durch das ganze Mittelalter hindurch verfolgen und mit ihnen steht im engsten Zusammenhang die Entwickelung des geistigen Lebens der Klostergemeinde, von dem der Verf. eine höchst lehrreiche Skizze entwirft. Von besonderer Wichtigkeit ist hierfür das in vielen Hss und mehrfachen Redaktionen überlieferte Typikon des hl. Sabas, dessen Ursprung und Geschichte allerdings noch nicht klar gestellt ist. Unter den Beiträgen, welche E. zur Geschichte der Bibliothek des Klosters giebt, verdienen vor allem Dank die Liste der ältesten in Jerusalem befindlichen Hss und das Verzeichnis der nachweislich aus dem Sabaskloster stammenden jetzt in verschiedenen europäischen Bibliotheken zerstreuten Hss. Zwei der Studie beigegebene Tafeln enthalten Facsimiles von 7 Jerusalemer Hss, darunter eine schöne Miniatur des aus dem Gethsemanekloster stammenden Cod. Vatic. gr. 2137, welche dem Gregor von Nazianz huldigende Mönche darstellt. K. K.

A. Dmitrijevskij, Eine bibliographische Notiz. Arbeiten der theol. Akad. zu Kiev 1891 Juni S. 334—352. Ein Referat über Sakkelions Werke: 1) *Διήγησις ἀκριβὴς ὅπως ἐβαπτίσθη τὸ τῶν Ῥωμαίων ἔθνος* (Athen 1891) und 2) *Τοῦ μακαρίου Νικηφόρου τοῦ Θεοτόκη ποιήματα ἱερὰ ἀνέκδοτα* (Athen 1890). M. S.

Th. E., *Ἱεροσολυμιτικὴ βιβλιοθήκη ... ὑπὸ Ἀ. Παπαδοπούλου Κεραμέως* (Petersburg 1891). Christl. Lektüre 1892 Novbr.-Dezbr. S. 678—684. Eine Rezension; besondere Aufmerksamkeit richtet der Verf. auf die Hs Nr. 2 des Katalogs (Bibeltext aus dem 9. Jahrh.) und ihr Verhältnis zur slavischen Übersetzung. M. S.

J. Korsunskij, *Ἱεροσολυμιτικὴ βιβλιοθήκη ... ὑπὸ Ἀ. Παπαδοπούλου Κεραμέως* (Petersburg 1891). — *Ἀνάλεκτα ἱεροσολυμιτικῆς σταχυολογίας ... ὑπὸ Παπαδ. Κεραμέως* (Petersburg 1891). Theolog. Bote 1892 Juni S. 107 ff. Aufzählung der wichtigsten Hss des Katalogs und der bedeutendsten Texte der *Ἀνάλεκτα*. M. S.

H. Omont, Note sur un portrait de Jean de Sainte-Maure conservé à la bibliothèque Ambroisienne de Milan. Revue des études grecques 5 (1892) 427—430. Im Handschriftensaale der Ambrosiana befindet sich unter anderen lebensgroſsen Brustbildern von Persönlichkeiten des 16. und 17. Jahrh. auch das des bekannten griechischen Kopisten Johannes von Santa-Maura, das der Beischrift zufolge im J. 1613 im 75. Jahre seines Lebens ausgeführt wurde. Auſser einigen Notizen über dieses Bild, das eine Lichtdrucktafel veranschaulicht, giebt O. einige Nachträge zu der von ihm früher (Rev. des ét. gr. 1888, 177—191) veröffentlichten Liste von Hss, welche der fleiſsige Grieche kopiert hat. K. K.

J. Sozonovič, Bürgers Lenore und ihr verwandte Stoffe in der europäischen und russischen Volkspoesie. Warschau 1893. VII, 251 S. 8⁰. (russ.) Wird in der Byz. Zeitschr. besprochen werden. Über die Beziehungen des Lenorenstoffes zum byzantinischen Nationalepos Digenis Akritas s. zunächst meine Gesch. d. byz. Litt. S. 417. K. K.

2. Sprache, Metrik und Musik.

V. V. Bolotov, Parabolanen? Christl. Lektüre 1892, Juli-August S. 18—37. Auf Grund von Krulls Artikel „Parabolani“ (in Krauſs' Real-Encykl. der Christl. Altert. ed. 1886) und Bingham, Origines sive anti-

quitates ecclesiae . . . (Halae 1721) stellt der Verf. die Form „parabalani“ (*οἱ παραβαλανεῖς*) fest, womit eine Gesellschaft für Krankenpflege bezeichnet wurde. M. S.

Δ. Γρ. Καμπούρογλους, *Πόθεν τὸ ὄνομα τοῦ Δαφνίου.* *Ἑστία* vom 31. Jan. 1893 S. 65—67. Die jüngsten Ausgrabungen bei dem der Gottesmutter geweihten Kloster Daphni an der athenischen *ἱερὰ ὁδός* und die Restauration der dort erhaltenen byzantinischen Mosaikbilder haben auf dieses ehrwürdige Denkmal eine erhöhte Aufmerksamkeit gelenkt. K. nimmt davon Veranlassung zu einer gehaltreichen Studie über den Namen des Klosters, dessen Gründung von der Volkssage merkwürdigerweise der schönen Margarona, der Heldin des bekannten provenzalischen Romans, (s. meine Gesch. d. byz. Litt. S. 452 f.) zugeschrieben wird. Man erklärte *Δαφνί* früher bald aus den an der heiligen Strafse gepflanzten Lorbeerbäumen (*δάφναι*), bald aus der fränkischen Bezeichnung *Abbaye de Delphine (Delphino, Dalphino* u. s. w.*)*, bald endlich aus einem angeblichen Heiligtum des Lorbeergottes Apollo; im letzteren Falle wäre aber, wie K. richtig bemerkt, zu erwarten, dafs die Klosterkirche dem christlichen Erbfolger des Apollo, dem Propheten Elias, geweiht wäre. Indem sich der Verf. auf einen von Fr. Lenormant in der Revue Archéol. 1872 veröffentlichten Aufsatz über das Kloster Daphni unter der Frankenherrschaft bezieht, stellt er zunächst fest, dafs die authentische fränkische Bezeichnung nicht, wie man gesagt hat, *Dafnae Abbatia,* sondern *A. de Dalfinet, Delphini, Dalphini* u. s. w. lautet. Das Kloster kann aber nicht nach diesen fränkischen Worten benannt sein, da es, wie K. namentlich aus einer alten Bleibulle schliefst, wenigstens in das 9. oder 10. Jahrhundert zurückreicht. Damit fällt auch die Annahme von T. Nerutsos, Basilios II habe bei seinem Aufenthalte in Athen das Kloster gestiftet. Auf der erwähnten Bleibulle nun heifst das Kloster *Δαφνίου* (ϹΦΡΑΓΙϹ ΠΡΟЄΔΡΟΥ ΠΑΥΛΟΥ ΠΟΙΜΝΗϹ ΔΑΦΝΙΟΥ), was dem heutigen *Δαφνί* völlig entspricht. Diese Benennung ist nach der sehr einleuchtenden Darlegung des Verf. aus Byzanz übertragen d. h. das Kloster wurde so benannt zu Ehren der bekannten *Παναγία τῆς Δάφνης* in Konstantinopel, deren Name allerdings seinerseits mit einer Apollosäule zusammenzuhängen scheint. Die fränkische Benennung beruht also wohl auf volksetymologischer Umbildung. Ich kann zum Schlufs die Bemerkung nicht unterdrücken, dafs es endlich Zeit wäre, bei der Berufung auf byzantinische Quellen es mit den Verwandtschaftsverhältnissen etwas genauer zu nehmen. Der Verf. zitiert aus Glykas die Stelle über den Besuch des Basilios Bulgaroktonos in Athen und fügt hinzu: „Dasselbe wiederholen Zonaras und Kedrenos“ (eigentlich Skylitzes!). Das Verhältnis ist doch gerade umgekehrt! K. K.

C. Salemann, Noch einmal die seldschukischen Verse. Bulletin de l'académie impériale des sciences de St.-Pétersbourg 34 (1892) 293—365. Der Rabâbnâma des Sultans Valad, ein persisches Lehrgedicht, welches durch das in ihm überlieferte älteste Denkmal der seldschukischen Sprache in der türkischen Philologie berühmt geworden ist, ist auch für unsere Studien von Bedeutung. Er enthält nämlich in arabischer Schrift eine Reihe von vulgärgriechischen Versen, die schon von v. Hammer nach einer Wiener Hs veröffentlicht, aber, soweit ich sehe, von keinem Gräcisten beachtet worden sind. Salemann hat nun diesen merkwürdigen griechischen Text nach einer Buda-

pester Hs, welche zwei Verse mehr enthält als die Wiener, neu ediert und mit Hilfe von Prof. G. Destunis und Kand. Pelagidis kritisch etwas weiter gefördert, als es v. Hammer gelungen war (S. 359—365). S. erblickt in den Versen eine Probe des griechischen Dialektes von Ikonium aus der Grenzscheide des 13. und 14. Jahrhunderts und spricht zum Schlufs den sehr berechtigten Wunsch aus, dafs etwaige Varianten aus den übrigen Hss des Rabâbnâma bekannt gemacht werden, vorausgesetzt, dafs auch sie das griechische Einschiebsel enthalten, was sich aus den kurzen Beschreibungen der Kataloge nicht erkennen läfst. Eine neue Ausgabe der Verse auf Grund aller erreichbaren Hss, zu der sich ein tüchtiger Kenner der mittelgriechischen Vulgärsprache mit einem erfahrenen Orientalisten verbinden müfste, wäre allerdings das nächste Bedürfnis; denn auch der von S. hergestellte Text ist noch arg verdorben und lückenhaft. Doch läfst sich der Bau der Verse, wie auch der allgemeine Sinn und der Sprachcharakter schon mit Sicherheit erkennen: Es sind 22 Doppelverse, von welchen jeder aus zwei durch Assonanz verbundenen elfsilbigen Versen besteht. Den Inhalt bilden mystische Sentenzen über das Verhältnis der Seele zu Gott. Die Sprache ist vulgärgriechisch, ohne dafs sich, wenigstens in der bis jetzt festgestellten Textform, ein bestimmter Dialekt mit Sicherheit erkennen liefse. Zur Probe notiere ich den ersten und den letzten Vers und setze die Vermutungen des Herausgebers in Klammern:

1. *μή τις ἅγιος (μὲ τοὺς ἁγίους) πῶς δοκάσῃ λαλήσῃ (δοκᾶσαι λαλῆσαι): μοναχὸς (?) μὴ (με ?) πρὸς τοὺς ἄλλους καλέσῃ (καλέσαι).*

22. *τίς ἔδωκεν τὴν ψυχήν του εἰς ἐσέν: τίς ἐδῶ τζακώθην ὅλους νίκησεν.*

K. K.

G. Meyer, Neugriechisches. Bezzenbergers Beiträge 19 (1893) 150—158. Für die byzantinische Gräcität ist hier besonders der Nachweis einiger früher für griechisch gehaltenen Fremdwörter von Wichtigkeit. So hat *ζάρι* oder *ἀζάρι* (mit prothetischem *α*) „Würfel" nichts mit *ὀζάριον* „Schöfsling, Knoten am Baum" zu thun, sondern ist ein türkisches bzw. arabisches Wort. Neugr. *πῆττα* „Kuchen" stammt zwar in letzter Linie von *πηκτή*, das z. B. noch in einem mgr. Sprichworte vorkommt (Die Sprichwörtersamml. des Maximus Planudes ed. E. Kurtz Nr. 71), aber durch Vermittelung eines nach italienischem Lautgesetz umgestalteten Wortes, vulgärlat. **pĭcta,* ital. *pitta.* Das bei den Byzantinern häufige *βήσσαλον* kommt, wie schon Du Cange gesehen, ein neuerer Forscher aber übersehen hat, vom latein. *bessalis* (bei Vitruv: *laterculi bessales* „achtzöllige Ziegelsteine", dann mit Weglassung von *laterculi* substantiviert = Ziegelsteine; vgl. Byz. Z. II 168). Das byzantinische *βάλτη* oder *βάλτα* = neugr. *βάλτος* „Sumpf" gehört zu altslav. serb. bulg. *blato* „Sumpf", alban. *bal'tε*, rumän. *baltă,* ist aber wahrscheinlich nicht ein slavisches, sondern ein illyrisches Wort und ins Neugr. aus dem Albanischen oder Rumänischen eingedrungen. K. K.

Gust. Meyer, Türkische Studien. Sitzungsber. d. Wiener Akademie der Wiss., phil.-hist. Cl. Bd. 128 (1893) 1—96. Eine für das Studium des griechischen Kultureinflusses ungemein wichtige Zusammenstellung der griechischen und der von ihnen nicht zu trennenden, häufig durch das griechische Medium gegangenen romanischen Elemente im Türkischen. In der Einleitung werden die wichtigsten Regeln dargelegt, welche bei der Aufnahme der Lehnwörter ins Türkische zur Geltung kamen. Die kultur-

geschichtliche Verwertung der grundlegenden Arbeit wird erleichtert durch die Anordnung des gesamten Materials nach sachlichen Gesichtspunkten. Vgl. oben S. 303 ff. K. K.

A. Neubauer, On Non-Hebrew languages used by Jews. The Jewish quarterly Review 4 (1892) 9—19. Die Juden haben in der Verbannung sich die Sprachen der Völker, unter welchen sie lebten, angeeignet und auch in denselben geschrieben, meist mit hebräischen Buchstaben. Nach einer mit zahlreichen Litteraturnachweisen ausgestatteten Skizze dieses Gebrauchs im Orient und Occident bespricht N. das „Glossarium Graeco-Hebraicum“ von J. Fürst (Strafsburg 1890—91) und notiert zum Schlufs einige mit hebräischen Buchstaben geschriebene zum Teil unedierte griechische Werke wie eine vulgärgr. Übersetzung des Buches Jonah, von welcher J. Psichari eine Ausgabe vorbereitet, eine ebenfalls vulgärgr. Übersetzung des Pentateuch (gedruckt zu Konstantinopel 1547) und des Job (Konstantinopel 1576), Kirchenhymnen u. s. w. K. K.

3. Theologie.

J. Mironositzkij, Athenagoras, der Apologet des 2. Jahrh. Orthodoxer Gesellschafter 1892 Okt.-Nov. S. 217—251. Nach einer Untersuchung über die Nachrichten von den Werken des A. (Methodius von Patara, Philippus von Sydena) kommt der Verf. zu folgendem Schlufs: 1) Die Apologie des A. wurde ihm im 5. Jahrh. ohne Zweifel zugeschrieben; 2) wahrscheinlich war A. vor seiner Bekehrung ein platonischer Philosoph, welcher diese Richtung auch nach der Bekehrung nicht vollständig aufgegeben hatte, als er Professor der alexandrinischen Schule war; 3) zu bezweifeln ist es, dafs er Vorsteher dieser Schule zur Zeit des Pantenus und Clemens war; 4) ganz unrichtig ist es, dafs seine Epistel an Hadrianus und Antoninus gerichtet war (nach dem Verf. an M. Aurelius und Commodus). M. S.

Un nouveau manuscrit des actes des Saintes Félicité et Perpétue. Analecta Bollandiana XI (1892) p. 369—373. Der cod. Ambrosianus C. 210 Inf. (olim. P.), s. XII in., enthält fol. 110v—115v eine Fassung der passio Perpetuae et Felicitatis, welche an verschiedenen Stellen auffällig mit der 1890 von J. Rendel Harris und Seth K. Gifford aus einer Handschrift der Patriarchalbibliothek zu Jerusalem (s. X) herausgegebenen und von J. Armitage Robinson in seiner Ausgabe der lateinischen Rezension (Texts and Studies vol. I Nr. 2) abermals abgedruckten griechischen Version dieser Akten übereinstimmt. Durch die Mailänder Handschrift, deren wichtigere Varianten a. a. O. S. 279 ff. angegeben sind, wird z. B. Massebieaus Konjektur ‘dehinc acu requisita’ (‘a quo’ cod. Par.; ‘*καὶ ἐπιζητήσασα βελόνην*’ vers. gr.) glänzend bestätigt. Vgl. auch Duchesne, Bull. crit. XIII (1892) p. 470. C. W.

B. Th. Pěvnitzkij, Die Bildung der heil. Predigerväter im 4. Jahrh. Arbeiten der theol. Akad. zu Kiev 1892 Sept. S. 3—61; Okt. S. 261—304. Die populär gehaltene Abhandlung ist den Beziehungen der christlichen Prediger des 4. Jahrh. (Clemens, Chrysostomos, Basilios d. Gr., Gregors von Nazianz) zur heidnischen Gelehrsamkeit derselben Zeit gewidmet. M. S.

J. Malyševskij, Der hl. Johannes Chrysostomos in seiner

Stellung als Anagnost, Diakon und Priester. Arbeiten der theol. Akad. zu Kiev 1890 Okt. S. 161—191; 1891 Febr. S. 275—309; Mai S. 41—98; 1892 April S. 598—643; August S. 521—566; Sept. S. 62—115. Eingehende Schilderung der im Titel erwähnten Perioden aus der Biographie des Joh. Chrys., wobei auch die Entwickelung des Kirchengesanges des Näheren behandelt wird. M. S.

J. Malyševskij, Eine Bemerkung über Flavianus, Erzbischof von Antiochia, als Fürbitter der Antiochener vor Kaiser Theodosios d. Gr. Arbeiten der theol. Akad. zu Kiev 1892 Nov. S. 545—552. Eine Berichtigung zur vorhergenannten Abhandl., wobei namentlich der Kirchengesang zur Zeit des Arios, Julian und Theodosios und das Singen der Psalmen bei den antiochenischen Christen zur Sprache kommen. M. S.

Archimandrit Boris (Plotnikov), Geschichte der christlichen Aufklärung in ihrem Verhältnis zur antiken griechisch-römischen Bildung. Orthodoxer Gesellschafter 1888 Sept. S. 181—185; 1891 Jan. S. 82—92; Febr. S. 181—185. Die übrigen Teile der Abhandl. in: Arbeiten der theol. Akad. zu Kiev 1890 Sept. S. 43—61; Okt. S. 206—216; Nov. S. 344—363; 1891 März S. 389—417. Der mit der neueren Litteratur wenig vertraute Verf. giebt eine schwache Kompilation, die mit den Werken des Johannes von Damascus abschliefst. M. S.

Franz Görres, Beiträge zur Kirchengeschichte des Vandalenreiches. I. Das angebliche Wunder von Tipasa. Zeitschr. für wissensch. Theologie Jahrg. XXXVI Bd. I (1893) 494—500. Der Verf. hat sich die Mühe genommen, die von Paul von Hoensbroech S. J. in den Stimmen aus Maria Laach 37 (1889) 270—283 verfochtene Ansicht zu widerlegen, dafs das von Victor Vitensis, Kaiser Justinian, Aeneas von Gaza, Prokop und dem Chronisten Marcellinus erwähnte wunderbare Ereignis — zu Tipasa in Mauretanien wurde auf Befehl des arianischen Vandalenkönigs Hunerich mehreren Katholiken die Zunge ausgeschnitten, ohne dafs sie hiedurch am Fortgebrauch der Sprache gehindert wurden — als historisches Factum zu betrachten sei! Das nämliche linguistische Wunder begegnet in der Passion des hl. Romanus bei Prud. perist. X 891 ff. C. W.

A. Dmitrijevskij, Die Klosterregeln des hl. Sabbas des Geweihten. Arbeiten der theol. Akad. zu Kiev 1890 Januar S. 170—192. — Ein neuentdecktes Denkmal der asketischen Litteratur vom J. 524. Zu der Untersuchung ist der Text nach einer Hs aus der Bibliothek auf dem Sinai herausgegeben. M. S.

K. Popovič, Sophronios, Patriarch von Jerusalem, als Theolog und Verfasser von Predigten und Kirchengesängen. Arbeiten der theol. Akad. zu Kiev 1890 August S. 503—544; Sept. S. 3—42. (Anfang der Abhandl. im Augustheft von 1889.) M. S.

V. Vasiljevskij, Russisch-byzantinische Forschungen. Zweites Heft: Das Leben des hl. Georgios von Amastris und das des hl. Stephanos von Surož. (Einleitung und die griechischen Texte mit einer Übersetzung. Der slavorussische Text.) St. Petersburg 1893. CCCV, 128 S. 8°. — Das Leben des hl. Georgios, des Erzbischofs von Amastris in Paphlagonien am Ende des 8. Jahrh., hat Vasiljevskij schon früher nach einer Pariser Handschrift im Journal des Minist. der Volksaufkl. 1878/79, Bd. 195 S. 277—306

und Bd. 196 S. 128—181 behandelt; das Leben des hl. Stephanos, des Bischofs von Surož in der Krim (griech. *Σουγδαΐα*) im 8. Jahrh., ebenda 1889, Bd. 263 S. 97—164 und S. 391—452. Die neue Publikation liegt uns nicht vor. E. K.

J. Pomjalovskij, Das Leben des h. Theodoros, Erzbischofs von Edessa. St. Petersburg 1892. Besprochen von A. Vasiljev im Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1893, Bd. 286, Märzheft S. 201—210. Der Rezensent bringt zur Feststellung der Person des in der vita (vgl. Byz. Z. I S. 632) erwähnten Khalifen von Bagdad *Μαυΐας* (Muawijah), der von Theodoros zum Christentum bekehrt wird und mit dem byzantinischen Kaiser Michael III (842—867) Beziehungen anknüpft, neue Daten vor. Er weist zunächst auf eine noch ungedruckte arabische Übersetzung der vita in der Pariser Nationalbibliothek hin (vgl. M. Le Baron de Slane, Catalogue I p. 33), wo der von Theodoros bekehrte Khalif al-Mamun genannt wird; dieser aber († 833) war nicht ein Zeitgenosse des Kaisers Michael. Sodann führt er aus der gleichfalls noch ungedruckten Chronik des Syrers Michael (Erzbischofs von Antiochia, † 1199) oder vielmehr aus der armenischen Übersetzung seines Werkes (ed. Langlois 1868) eine Notiz an, dafs unter dem Khalifen Mutasim (833—842), dem Bruder des Mamun, ein Komplott seines Neffen Abbas, nach Annahme des Christenglaubens sich mit Hülfe der Rhomäer des Thrones von Bagdad zu bemächtigen, entdeckt wurde und dem Abbas das Leben kostete. Mit diesem „historischen" Abbas will nun Vasiljev den „legendarischen" Muawijah der vita identifizieren. Uns erscheint es in Anbetracht dessen, dafs Basileios, der Verfasser der vita, nach eigener Angabe den Theodoros an den Hof von Bagdad begleitet hat und über die Vorgänge dort als Augenzeuge berichtet, gewagt, seine Angaben einfach als legendenhaft beiseite zu schieben. E. K.

Φωτίου *τοῦ ἁγιωτάτου ἀρχιεπισκόπου Κωνσταντινουπόλεως τὸ περὶ τοῦ τάφου τοῦ Κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ ὑπομνημάτιον (γραφὲν μεταξὺ τῶν ἐτῶν* 867 *καὶ* 878) *καὶ ἄλλα τινὰ πονημάτια τοῦ αὐτοῦ ἑλληνιστί τε καὶ ἀρμενιστὶ γεγραμμένα. Ἐκδίδονται δὲ μετὰ προλόγου ὑπὸ* **Ἀ. Παπαδοπούλου Κεραμέως** *καὶ μετὰ ῥωσσικῆς μεταφράσεως τῶν κ. Γ. Σ. Δεστούνη καὶ Ν. Μάρρου.* Schriften der k. russ. Palästinagesellschaft, 31. Band, Petersburg 1892. XII, 298 S. gr. 8⁰ (Einleitung russ.). In diesem stattlichen Bande, dem man nur einen kürzeren und bibliographisch brauchbareren Titel wünschen möchte, beschenkt uns der unermüdliche Herausgeber mit einer Reihe teils völlig neuer, teils früher unvollständig oder auf mangelhafter Grundlage edierter Schriften des Photios. Es sind folgende Stücke: 1. Das im Titel genannte, nur drei Seiten umfassende Schriftchen, das schon S. Oekonomos unter den Amphilochien des Photios S. 181 ff. ediert hatte. 2. Ein Kanon auf die hl. Dreieinigkeit und die Gottesmutter. 3. Ein Brief über einige kanonische Fragen. 4. Scholien zu Johannes Klimax (aus einer Hs des Kreuzklosters bei Jerusalem). 5. Eine Homilie am Sonntag der Orthodoxie (nach einer Hs der Patriarchalbibliothek in Jerusalem; schon früher nach einem Athoscodex ediert von S. Aristarches in der *Ἐκκλησ. Ἀλήθεια* 1883 S. 786 ff.). 6. Eine Rede auf Mariä Geburt (nach einer Hs des Klosters in Chalki bei Konstantinopel; schon ediert von Combefis und wiederholt bei Migne). 7. Scholien zum Matthäusevangelium (nach einer Hs des Sabaklosters bei Jerusalem). 8. Stücke aus

einer Rede des Patriarchen Bekkos über die ökumenische Synode des Photios (nach einer in Konstantinopel befindlichen Jerusalemer Hs; früher schon ediert von Beveregius). 9. Ein in armenischer Übersetzung erhaltener Brief des Photios an den Katholikos Zacharias von Grofsarmenien über die Vereinigung beider Naturen in der Person Jesu Christi und über die Orthodoxie der Synode in Chalkedon. Dieser Text ist von Papadopulos aus einer Hs in Jerusalem abgeschrieben, von dem Armenier Nik. Marros revidiert und ins Russische übersetzt worden. Aufser diesem Stücke ist nur noch dem ersten eine russische Übersetzung beigegeben. Ein griechischer und ein russischer Index der Eigennamen beschliefsen den mit der bekannten soliden Pracht der Publikationen der k. russ. Palästinagesellschaft ausgestatteten Band. K. K.

Th. Stukov, Zur tausendjährigen Gedächtnisfeier des Photius, Patriarch von Konstantinopel. Orthodoxer Gesellschafter 1891 Jan. S. 60—70; Febr.-März S. 360—386; April S. 397—421. Handelt von der Bedeutung des Photius als Kanonist, als Polemiker, als Vorsteher der Missionsthätigkeit, von seiner Thätigkeit in Bulgarien, seinen dortigen Kämpfen mit den römischen Geistlichen. Ausführlicher spricht der Verf. über die Bedeutung der Thätigkeit des Patriarchen für Rufsland und die russische Kirche. M. S.

J. Sokolov, Die äufsere Lage des Mönchtums in der byzantinischen Kirche von der Mitte des 9. Jahrh. bis zum 13. Jahrh. (842—1204). Orthodoxer Gesellschafter 1892 Okt.-Nov. S. 205—216. Der Verf. hebt die wachsende Bedeutung des Mönchtums, als einer sehr festen Organisation für das politische und kirchliche Leben von Byzanz in den Zeiten nach der Wiederherstellung der Bilderverehrung hervor. M. S.

A. Dmitrijevskij, Der Gottesdienst der Kar- und Osterwochen im heil. Jerusalem nach einem Ritual des 9.—10. Jahrh. Orthodoxer Gesellschafter 1890 Febr. S. 33—48; April S. 49—72; August S. 73—80; 1891 Febr.-März S. 81—96; Mai-Juni S. 97—112; Juli-August S. 113—176; Sept. S. 176—184; 1892 Jan. S. 185—192; Febr. S. 193—208; März-April S. 209—288; Juni-Juli S. 289—320; August S. 321—336; Sept. S. 337—344 in den „Beilagen" der Zeitschrift. Fortsetzung. Den Anfang s. im J. 1889 Jan. S. 1—17; März S. 18—24; Okt. S. 25—32, auch in den „Beilagen". — Dem Aufsatze ist ein griechischer mit der russischen Übersetzung versehener Text aus der Bibliothek des Patriarchats zu Jerusalem beigefügt. M. S.

A. R., Ein griechisches Evangelium. Handschrift aus der ersten Hälfte des 11. Jahrh. Christl. Lektüre 1891 Jan.-Febr. S. 90—102. Das Evangelium ist ein ἀπρακός (oder richtiger ἄπρακτος, d. h. Auszüge nach Lektionen) im J. 1033 geschrieben und befindet sich in der Bibliothek der theol. Akad. zu St. Petersburg. Am Ende des Codex steht ein kurzgefafstes Menologium. Cf. Arch. Amphilochius, „Paläographische Beschreibung gr. Hss aus dem 11. und 12. Jahrh." II 35. M. S.

4. Äufsere und innere Geschichte, Geographie und Topographie.

E. A. Stückelberg, Der Konstantinische Patriciat. Züricher Diss. Basel und Genf, Georg 1891. III, 133 S. 8°. Der Verf. behandelt den Ursprung, das Wesen und die Geschichte des Patriciats und giebt

zum Schlufs ein Verzeichnis der aus den Geschichtsquellen bekannten *πατρίκιοι* von Konstantin I (330) bis auf Nikephoros Botaniates (1078). Die freudige Erwartung, die man jedem Beitrage zur Kenntnis des römisch-byzantinischen Ämter- und Titelwesens entgegenbringt, wird bei dieser Arbeit sehr enttäuscht. Der Verf. versteht offenbar kein Griechisch (vgl. z. B. die famose Interpretation der wichtigen Zosimosstelle S. 7), arbeitet schablonenmäfsig nach Indices statt die Quellen im Zusammenhang zu prüfen und besitzt überhaupt zu wenig historische Vorbildung. Nähere Aufklärung über die Qualitäten dieses flüchtigen Elaborats giebt K. J. Neumann, Sybels Hist. Zeitschr. 79 (1893) 478 ff., der u. a. die berechtigte Frage aufwirft, ob jemand, der einen einfachen griechischen Satz nicht richtig konstruieren kann, dazu befähigt ist, über byzantinische Geschichte zu schreiben. K. K.

Th. Büttner-Wobst, Der Tod des Kaisers Julian. Philologus 51 (1892) 561—580. Der Verf. unterzieht die lange Reihe lateinischer, griechischer, syrischer und sonstiger Quellen, welche vom 4. bis zum 12. Jahrh. über den Tod des Kaisers Julian berichten, einer sorgfältigen Kritik, verfolgt die Entstehung und Weiterbildung der bekannten sagenhaften Erzählung von den letzten Augenblicken des Apostaten und gelangt zu dem Schlusse, dafs als feste historische Grundlage nur der Bericht des Ammian und der zeitlich weit abliegende, aber im grofsen und ganzen mit dem Lateiner übereinstimmende des Zonaras übrig bleiben. Von letzterem glaubt der Verf., dafs er aus dem Fortsetzer des Dio Cassius (Anonymus post Dionem) geschöpft sei. K. K.

A. Lebedev, Gedanken und Gefühle über eine russische Entdeckung im Gebiete der alten Kirchengeschichte. Theologischer Bote 1892 Mai S. 330—359. Der Verf. bestreitet in energischer Weise die Ansicht des Herrn V. Samujlov' (s. sein Werk: Geschichte des Arianismus im lateinischen Westeuropa. St. Petersburg 1891), dafs die Werke des Eusebius Pamphilus als Quellen des Arianismus gedient hätten. M. S.

P. Zvětkov, Der griechisch-römische Polytheismus und das Christentum. Theologischer Bote 1892 März S. 565—574. Ein Referat über das Werk von G. Boissier „La fin du paganisme" (Paris 1891). Der Referent rühmt besonders Boissiers Analyse der heidnischen und christlichen Litteraturerscheinungen. M. S.

J. Friedrich, Ein Brief des Anastasius bibliothecarius an den Bischof Gaudericus von Velletri über die Abfassung der Vita cum translatione s. Clementis Papae. Eine neue Quelle zur Cyrillus- und Methodiusfrage. Sitzungsber. der k. bayer. Ak. d. Wiss., philos.-philol. und hist. Cl. 1892 S. 393—442. Das Hauptgewicht dieser Untersuchung über die Quellen für die Geschichte der berühmten Slavenapostel fällt auf die sogen. italienische Legende d. h. die Translatio s. Clementis des Bischofs Gauderich von Velletri, welche Victorov und noch entschiedener Voronov aus der slavischen Vita Cyrilli und aus der griechisch-slavischen (chersonischen) Inventio reliquiarum s. Clementis abgeleitet haben. An dieser Aufstellung hatte schon Jagić eine scharfsinnige Kritik geübt und war ähnlich wie später Martinov zu dem Ergebnis gelangt, dafs die Übereinstimmung der italienischen und chersonischen Legende auf einer gemeinsamen (mündlichen oder schriftlichen) Quelle beruhe. Fr. ist es nun gelungen,

eine für die Beurteilung der italienischen Legende hochwichtige neue Quelle beizubringen, den Brief des Anastasius bibliothecarius an den Bischof Gauderich, welcher die Abfassung der Vita et translatio s. Clementis zum Gegenstande hat. Er benützte den Brief, der im Codex 205 der jetzt in Lissabon befindlichen Bibliothek von Alcobaza erhalten ist, in einer aus dem Nachlafs Döllingers stammenden Kopie des im J. 1848 verstorbenen Dr. Heine. Anastasius berichtet in diesem Schreiben, dessen Entstehung zwischen 875 und 879 anzusetzen ist, dem Bischof Gauderich, dafs Konstantin (Cyrillus) über die Auffindung des heil. Clemens nicht blofs eine, sondern mehrere griechische Schriften verfafst hat. Gauderich schrieb also weder nach dem Hörensagen noch nach einem mündlichen Berichte des Konstantin, sondern nach den von diesem gemachten Aufzeichnungen über die Auffindung der Reliquien des heil. Clemens in Cherson. Eine Vergleichung der Translatio mit dem Briefe des Anastasius zeigt denn auch deutlich, dafs einem Teile der uns überlieferten Translatio sowohl inhaltlich als formal der Brief des Anastasius zu Grunde liegt. Doch hat der ursprüngliche Text der Translatio schon früh eine Erweiterung und Umarbeitung zu einer Legende des heil. Cyrillus erfahren. An den Nachweis der verschiedenen Elemente, aus welchen unsere Translatio besteht, schliefsen sich eingehende Erörterungen über die spätere Geschichte der Cyrillus- und Methodiuslegende, über das Verhältnis Gauderichs zu den slavischen Quellen u. s. w. Zum Schlufs wird der ganze Brief des Anastasius bibliothecarius mitgeteilt. Vgl. die Besprechung von A. Petrov, Journ. des Min. d. Volksaufkl. 1893, Bd. 285, Januarheft S. 186—193. K. K.

N. Popov, Der Kaiser Leo VI der Weise und seine Regierung in kirchengeschichtlicher Hinsicht. Moskau 1892. 4, LV, 304, 2 S. 8°. (russ.) Wird besprochen werden. K. K.

V. Vasiljevskij, Über die Sebastokratorissa Irene. (russ.) Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1893, Bd. 285, Januarheft S. 179—185. Bei dem Versuche, die Persönlichkeit der Irene festzustellen, an welche die Briefe des Mönches Jakobos gerichtet sind (vgl. Byz. Zeitschr. II 140), hat A. Kirpičnikov den von dem Parisinus Nr. 3039 in der Überschrift gebotenen Titel derselben „*τὴν πανευτυχεστάτην τὴν Σεβαστοκρατόρισσαν Εἰρήνην, συνέκδημον οὖσαν τῷ κραταιῷ καὶ ἁγίῳ ἡμῶν βασιλεῖ*“ als einen vom Schreiber der Handschrift (aus dem 12. Jahrh.) gemachten Zusatz, der mit dem im Texte der Briefe selbst vorkommenden Titel *βασιλεία* in Widerspruch stehe, gänzlich beiseite gelassen und somit geglaubt, alle die Irenen, deren Männer nicht wirklich den kaiserlichen Thron eingenommen haben, ausscheiden zu können. Demgegenüber weist Vasiljevskij darauf hin, dafs der am Ende des 11. Jahrh. in der Epoche der Komnenen eingeführte Titel *σεβαστοκράτωρ* und *σεβαστοκρατόρισσα* sich sehr gut, wofür sichere Beispiele angeführt werden, mit dem anderen Titel *βασιλεία* (etwa unser „Hoheit“) verträgt und dafs wir allen Grund haben, in demjenigen, der die besagte Überschrift schrieb, einen Zeitgenossen der Adressatin (vgl. oben die Worte: *ἁγίῳ ἡμῶν βασιλεῖ*) und wahrscheinlich den Verf. der Briefe selbst zu sehen. Unter den drei aus der betreffenden Zeit uns bekannten Irenen mit dem Titel *σεβαστοκρατόρισσα* scheint ihm die jüngste derselben, die Gemahlin des Andronikos Komnenos, eines Bruders, des von 1143 bis 1180 regierenden Manuel I, die begründetsten Ansprüche zu haben. Sie ist uns als hoch-

gebildete Frau und eifrige Förderin der litterarischen Arbeiten eines Konstantinos Manasses, der für sie seine versifizierte Chronik schrieb, eines Theodoros Prodromos, der gewissermafsen ihr Hofpoet war, und eines Johannes Tzetzes, der für sie seine Theogonie u. a. abfafste, sicher bezeugt; zu ihrer Zeit standen auch gerade die Homerstudien (vgl. ὁ σὸς Ὅμηρος in epist. 3) in einer Blüte, wie es sich für frühere Zeiten nicht belegen läfst; auf sie pafst auch der Hinweis bei Jakobos auf ihre zahlreichen Feinde, die sie beim Kaiser anschwärzen. Alle von Kirpičnikov aus dem Briefwechsel beigebrachten Beziehungen und Personen mit dieser Irene in Einklang zu bringen, lehnt der Verf. für den Augenblick ab, indem er es sich vorbehält, später auf die Frage zurückzukommen. E. K.

A. Kirpičnikov, Über die Briefe des Mönches Jakobos (russ.). Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1893, Bd. 286, Märzheft S. 261 f. Kirpičnikov erklärt sich durch die Bemerkungen Vasiljevskijs nicht davon überzeugt, dafs die Briefe des Jakobos an die Witwe des Sebastokrator Andronikos gerichtet seien, und führt einzelne Ausdrücke aus ihnen an, die ihm mit dieser Annahme unvereinbar erscheinen. Vasiljevskij begleitet in kurzen Notizen unter dem Texte die Ausführungen desselben und will ihnen die geforderte Beweiskraft nicht zugestehen. Es ist sehr zu wünschen, dafs die Auszüge Kirpičnikovs recht bald durch einen vollständigen Abdruck der so umstrittenen Briefe ersetzt werden. E. K.

J. S. Palmov, Neue Materialien zur Frage über die Gründung des serbischen Erzbistums durch den hl. Sabbas (13. Jahrh.). Christl. Lektüre 1891 Mai-Juni S. 421—458. Eine kritische Besprechung des Werkes von J. B. Pitra, Analecta sacra et classica spicilegio Solesmensi parata tom. VI. (Rom 1891), wo die Schriften des Demetrius Chomatianos, Bischofs von Ochrida (12.—13. Jahrh.), veröffentlicht sind. Vgl. Byz. Zeitschr. I 178. M. S.

Nikephoros Kalogeras, Die Verhandlungen zwischen der orthodox-katholischen Kirche und dem Konzil von Basel über die Wiedervereinigung der Kirchen (1433—1437). Revue internationale de théologie 1 (1893) 39—57. Der Verf., welcher als Vertreter der orthodoxen Kirche von Griechenland dem i. J. 1892 zu Luzern abgehaltenen Altkatholikenkongrefs beiwohnte, besuchte auch Basel und wurde dort durch die Betrachtung des ehrwürdigen Münsters zu einer Studie über die in dieser Stadt abgehaltene Synode angeregt. Von den Quellen sind die landläufigsten wie Syropulos und Hefele's Konziliengeschichte beigezogen. Neue Gesichtspunkte werden vermifst, wenn man nicht etwa die in einer historischen Arbeit etwas überraschenden Kraftausdrücke gegen das „undurchdringliche Truggewebe“, die „hinterlistige Tücke und Verschlagenheit“, die „Zweizüngigkeit und unbeständige Beweglichkeit“ u. s. w. des Papsttums dazurechnen will. K. K.

A. Dmitrijevskij, Das Kloster des Johannes Theologus auf der Insel Patmos im Vergleich mit den idiorythmischen Klöstern des heil. Berges. (Von seiner patmischen Reise 1891.) Arbeiten der theol. Akad. zu Kiev 1892 Nov. S. 326—492. Der Verf. schildert ausführlich die Geschichte des Klosters, seinen Verkehr mit Rufsland, die Geschichte der patmischen Akademie und schliefst mit einigen Bemerkungen

über die gelehrte Thätigkeit des Daniel Kerameus († 1801) und einer Aufzählung seiner Werke nach den Handschriften. M. S.

Bischof **Porphyrij Uspenskij**, Geschichte des Athos. (russ.) III 2 (Schlufs). Mit Beilagen. Herausgegeben von der kais. Akad. der Wissenschaften. St. Petersburg 1892. E. K.

Fontes rerum Byzantinarum sumptibus Academiae Caesareae Scientiarum accuravit **W. Regel.** Tomus I. Fasciculus 1. Petropoli XX, 182 S. 8⁰. 1892. E. K.

Will. Fischer, Neuere Litteratur zur byzantinischen Geschichte. Deutsche Zeitschrift für Geschichtswiss. 8 (1892) 311—344. Eine reichhaltige und auch viele recht verborgene Erscheinungen hervorziehende Übersicht der im Jahre 1890 veröffentlichten Schriften zur byz. Geschichte (mit Nachträgen aus dem J. 1889 und einigen Arbeiten aus dem J. 1891). Mit besonderer Anerkennung ist es zu begrüfsen, dafs der Verf. auch die russische Litteratur berücksichtigt hat. Vieles blieb ihm unzugänglich — eine Folge der völligen Zusammenhangslosigkeit, die noch vor kurzem auf dem byzantinischen Studiengebiete herrschte. K. K.

von Riefs, Das Euthymiuskloster, die Peterskirche der Eudokia und die Laura Heptastomos in der Wüste Juda. Zeitschrift des deutschen Palästinavereins 15 (1892) 212—233. Im Anschlufs an eine in derselben Zeitschr. 13, 76—122 veröffentlichte Abhandlung von J. P. von Kasteren S. I. in Beirut untersucht der Verf. aufs neue die genannten Ortslagen und sucht die in seinem Bibelatlas [2] Bl. VIII. und S. 14. 30 aufgestellten Positionen als im ganzen zutreffend zu rechtfertigen. In erster Linie sind von ihm die Mitteilungen verwertet, welche der in der jüngsten Zeit so viel genannte Kyrillos von Skythopolis in seinen Biographien der hervorragendsten Koenobiarchen hinterlassen hat. K. K.

E. Oberhummer, Aus Cypern. II. Teil. Zeitschrift d. Gesellsch. f. Erdkunde zu Berlin 27 (1892) 420—486. **E. Oberhummer**, Der Berg des heiligen Kreuzes auf Cypern. Ausland 1892 Nr. 23—26. Diese zwei Studien werden notiert, weil sie vielfach auch auf byzantinische Verhältnisse Bezug nehmen. Eine zusammenfassende Darstellung der alten und mittelalterlichen Geographie Cyperns von dem Verf. soll demnächst erscheinen. K. K.

5. Kunstgeschichte und Numismatik.

Étienne Michon, La collection d'ampoules à eulogies du musée du Louvre. Mélanges G. B. de Rossi (suppl. aux mélanges d'archéologie et d'histoire publiés par l'école française de Rome, t. XII) Paris, E. Thorin — Rome, Spithöver 1892, S. 183—200. Die mit heiligem oder geweihtem Öl gefüllten Fläschchen, denen in christlichen Legenden so manche wunderbare Heilung zugeschrieben wird, spielen auch in der byzantin. Archäologie, als Gegenstück der in der Byz. Z. I 359 erwähnten Zaubergehenke, eine erhebliche Rolle. Auf Grund der gröfsten Sammlung solcher Denkmäler, der des Louvre, erörtert der Verf. die für dieselben charakteristischen Darstellungen und ihre (stets griechischen) Inschriften. Sie beziehen sich ausschliefslich auf den hl. Menas, den Patron Ägyptens, des Landes, aus welchem die meisten Ölampullen stammen. Eine der Inschriften ist auch sprachgeschichtlich merkwürdig: ЄΥΟΛΟΓΙΑ (!) ΛΑΒΟΜΕ ΤΟΥ

ΑΓΙΟΥ ΜΗΝΑ, wo *εὐλογία* natürlich nicht, wie Le Blant, Rev. archéol. 1878, t. 35, 302, vermutete, als Acc. Plur. eines nicht existierenden *εὐλογίον*, sondern als vulgärgr. Acc. Sing. von *εὐλογία* zu erklären ist. K. K.

G. B. de Rossi veröffentlicht in seinem Bulletino di archeologia Christiana, serie quinta, anno terzo (1892) S. 24 ff. und S. 36 einige griechische Inschriften aus christlicher Zeit (die wichtigste aus dem 6. Jahrh.). K. K.

Joh. Schulz, Der byzantinische Zellenschmelz. Als Manuskript gedruckt. Mit 22 Tafeln. Frankfurt a./M. 1890. V, 104 S. Gr. 8. Der um die Erforschung der rheinischen Altertümer und besonders der kirchlichen Goldschmiedekunst verdiente, vor einigen Jahren in der Blüte seiner Jahre verstorbene Pfarrer Joh. Schulz hat im Jahre 1884 eine Schrift über die berühmte Zellenemailsammlung des k. russ. Staatsrats von Svenigorodskoj veröffentlicht und später seine Studien über diesen Kunstzweig eifrig fortgesetzt. Besonders richtete er sein Augenmerk auf die Untersuchung der Technik der byzantinischen Zellenemailarbeiten, wobei ihm die erwähnte Sammlung, die ihm der Besitzer mit nachahmenswerter Liberalität 1½ Jahre lang anvertraute, als Grundlage diente. Schulz veranlaſste geschickte Goldschmiede in Aachen und das chemische Laboratorium des dortigen Polytechnikums Versuche anzustellen, um die byzantinische Technik zu ergründen. Nach langen Vorarbeiten gelang es dem Goldschmied Witte, vielfarbige Emailarbeiten herzustellen. Dann studierte Schulz auf mehreren groſsen Reisen, zu deren Ausführung ihm Herr von Svenigorodskoj die nötigen Mittel gewährte, die in Italien und sonst noch vorhandenen byzantinischen Zellenemaildenkmäler. Auf solche Weise vorbereitet, unternahm er eine Monographie über den Gegenstand, die nach seinem Tode von Dr. A. Curtius in Köln druckfertig gemacht und auf Kosten des Herrn von Svenigorodskoj als Manuskript gedruckt wurde. In der Einleitung der interessanten Studie erklärt der Verf. den Begriff des farbigen Schmelzes. Darnach giebt er eine Darstellung der Geschichte des Zellenemails, für welches die Byzantiner die Ausdrücke *χύμευσις*, *χυμευτόν* u. s. w. (vgl. z. B. Byz. Z. I 511 ff.) gebrauchten. Den wichtigsten Aufschwung nahm die byzantinische Emailkunst nach dem Ende des Bilderstreites; ihre Hauptblüte reichte nach dem Verf. von c. 850—c. 1000 n. Chr. Im Gegensatz zu Labarte glaubt Sch., daſs die Zellenemailtechnik nicht aus dem Orient importiert wurde, sondern sich in Byzanz selbständig entwickelte. Dieser geschichtliche Abschnitt verrät freilich, daſs der Verf. mit der Litteratur und Geschichte von Byzanz nur ganz oberflächlich aus (zum Teil ziemlich bedenklichen) Quellen zweiter und dritter Hand vertraut war und auch von der byzantinischen Kunst tiefere selbsterworbene Kenntnisse nicht besaſs; hier bedarf daher seine Darstellung einer gründlichen Revision und Erweiterung. Weit mehr befriedigt das Kapitel über die Technik des Zellenemails, für das er langjährige Experimente und sorgfältige Untersuchungen an den schadhaften Stücken der Sammlung Svenigorodskoj benützen konnte. Zum Schluſs folgt eine keineswegs vollständige Aufzählung der auſser der genannten Sammlung noch vorhandenen Zellenemaildenkmäler und eine Beschreibung eines Teils der Sammlung Svenigorodskoj. Ein Namen- und Sachregister und 22 Lichtdrucktafeln begleiten den Text. Eine abschlieſsende Publikation der Sammlung Svenigorodskoj, in welcher die Ergebnisse von Schulz ver-

wertet werden sollen, hat, wie die Vorrede berichtet, N. Kondakov vorbereitet; sie wird gleichzeitig in russischer, deutscher und französischer Sprache erscheinen. K. K.

Ch. Diehl, Notes sur quelques monuments byzantins de l'Italie méridionale. III. Les chapelles souterraines de la terre d'Otrante. Mélanges d'archéologie et d'histoire publiés par l'école française de Rome 12 (1892) 379—405. In dieser Fortsetzung seiner in der Byz. Z. I 182 notierten Studien behandelt D. zuerst eines der interessantesten Überbleibsel der byzantinischen Kultur in Unteritalien, nämlich eine künstlich in Tuffstein eingehauene unterirdische Kapelle beim Dorfe Vasto, südwestlich von Otranto. Schon ihre Dimensionen (über 10 m Breite, über 11 m Länge und über 3 m Höhe) lassen auf ihre Bedeutung schliefsen; zwei Säulenreihen teilen sie in drei Schiffe, von welchen jedes in eine Apsis ausläuft; byzantinische Fresken, die leider zum Teil zerstört sind, und griechische Inschriften bezeugen, dafs das Heiligtum lange Zeit Mittelpunkt einer griechischen Gemeinde war. In einem zweiten Abschnitt beschreibt D. eine Reihe anderer Kapellen im Gebiete von Otranto, in welchen die ursprünglich byzantinischen Malereien meist durch lateinische Kunsttypen verdrängt und ersetzt worden sind. Von Wichtigkeit ist die Beobachtung, dafs die Sprache der den Gemälden beigefügten Legenden keineswegs zur Bestimmung der Kunstschule ausreicht; es finden sich Bilder mit griechischer Beischrift und entschieden lateinischen Typen. Man hat also die griechische Sprache noch beibehalten in einer Zeit, in welcher die byzantinische Kunstweise der italienischen schon gewichen war. Die zum Beweise des zähen Fortlebens des Byzantinischen in Italien dienende Bemerkung (S. 379), dafs noch heute in einigen Dörfern der Provinz Lecce ein mit Griechisch oder Albanesisch stark durchsetzter (also doch wohl italienischer) Dialekt gesprochen werde, ist nicht ganz zutreffend; die Basis der Dialekte, welche D. meint, ist vielmehr griechisch bzw. albanesisch und nur die beigemischten Elemente sind italienisch. Die griechische Kolonie der Landschaft Otranto besteht aus neun Dörfern und Städtchen, die zusammen etwa 15000 Einwohner zählen. K. K.

Alois Riegl, Stilfragen. Grundlegungen zu einer Geschichte der Ornamentik. Mit 197 Abbildungen im Text. Berlin, G. Siemens 1893. XIX, 346 S. 8°. In diesem Werke, welches sich zur Aufgabe setzt, die altorientalische, griechische, römische, byzantinische und sarazenische Ornamentik — im Gegensatz zu der namentlich seit Semper beliebten technisch-materiellen Entstehungstheorie — als das Produkt einer historischen Entwickelung zu studieren, ist für unsere Zwecke bes. das vierte Kapitel herauszuheben, das dem Pflanzenrankornament in der byzantinischen und frühsarazenischen Kunst gewidmet ist. Auf Einzelheiten könnte nur im Zusammenhange mit einer kritischen Auseinanderlegung der vorhergehenden Kapitel, deren Inhalt uns ferne liegt, eingegangen werden. Doch sei ein Satz notiert, in welchem R. seine Grundanschauung über den Inhalt der byzantinischen Kunst zusammenfafst (S. 275): „Eine Reduktion des Kunstformenschatzes war das Nächste, das die Oströmer mit dem überreichen Erbe der klassischen Antike vorgenommen haben. Das Eine mufs man ihnen aber lassen, dafs sie eine gute Auswahl getroffen haben: so wie sie im Kirchenbau das treffliche Zentralsystem übernahmen, an Stelle der

römischen Basilika, an deren Ungefügigkeit sich das ganze abendländische Mittelalter abzumühen hatte, so behielten sie auch von den ornamentalen Formen die schmiegsamsten und leistungsfähigsten bei: insbesondere die alten typischen Wellenranksysteme." K. K.

Al. Riegl, Spanische Aufnäharbeiten. Ztschr. d. bayer. Kunstgewerbevereins München 1892 Heft 11 u. 12 S. 65 ff. Wird hier notiert, weil der Verf. die Ornamentik spanischer Aufnäharbeiten in ihrem genetischen Zusammenhange mit sarazenischen und byzantinischen Motiven z. B. einer byzantinischen Elfenbeindiptychonbordüre betrachtet. K. K.

A. Golubzov, Das Evangelium in den Denkmälern der Ikonographie. Theologischer Bote 1892 April S. 184—196. Lobende Besprechung des in der Byz. Zeitschr. I 182 erwähnten Buches von N. Pokrovskij. M. S.

6. Fachwissenschaften, Jurisprudenz, Mathematik, Naturkunde, Medizin.

J. Berdnikov, Das Kirchenrecht vom Standpunkte eines westlichen Kanonisten aus. Orthodoxer Gesellschafter 1890 Febr. S. 186—230; Mai-Juni S. 65—157; 1891 Juli-August S. 225—257; Sept. S. 3—72. Den Anfang s. J. 1889 Jan. S. 61—94; Febr. S. 219—247; August S. 502—567. Der Aufsatz ist eine Antwort auf die von Prof. Suvorov geschriebene Besprechung des Buches des Verfassers: „Kurzgefafster Kursus des Kirchenrechts" (s. den Juridischen Boten J. 1888 August S. 520 ff.). Es handelt sich hier hauptsächlich um das Verhalten der Mohamedaner zu den Christen und ihrer Hierarchie nach der Eroberung Konstantinopels. M. S.

J. Berdnikov, Einige Worte veranlafst durch die Kritik des Werkes von Prof. A. S. Pavlov über das 50. Kapitel des Nomokanon (Moskau 1887). Orthodoxer Gesellschafter 1891 Febr.-März S. 258—346. Der Verfasser verteidigt die Ansichten des Prof. A. S. Pavlov gegen mehrere Angriffe, besonders die des Prof. Laškarev. M. S.

Bibliographische Notizen.

I.

Zu den von Legrand in seiner Bibliographie Hellénique Paris 1885 genannten Ausgaben der *μηναῖα* möchte ich hierdurch einige Nachträge machen. Diese betreffen, abgesehen von den beiden zuletzt genannten, Minäenausgaben, die sich in der Bibliothek des Klosters Lawra auf dem Athos befinden. Ich habe bei meinem dortigen Aufenthalt diese Notizen leider nur dürftig gemacht, da ich damals die Aussicht hatte, noch einmal an Ort und Stelle zu kommen. Die Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Dennoch gebe ich die Bemerkungen auch in ihrer dürftigen Gestalt, weil ich hoffe einem späteren Athosreisenden hierdurch als Führer in dieser Beziehung dienen zu können.

1. September und Oktober in einem Band. Erstes Blatt fehlt. Titel: *μὴν σεπτέμβρυος ἔχων ἡμέρας λ΄.* Darüber ein rotes Balkenornament. Am Ende des Septembers: *Μὴν ὁ σεπτέμβριος εἴληφεν ὧδε τέρμα.* Titel des Oktobers: *ἀρχὴ σὺν θεῷ ὀκτωβρίου μηνός.* Auf dem letzten Blatt: Venetiis in edibus Ioā. Antoni et fratrum de Sabio: impensis vero Dmi. Dan. Iani

de Santa Maria. MDXXVII, mensis Septembris. Im Kloster Lawra auf dem Athos.

Legrand hält die Ausgabe vom März 1548 für die wahrscheinlich erste (a. a. O. II 276). Die vorliegende dürfte die editio princeps sein.

2. Juli gedruckt bei Spinelli am 8. Oktober 1548. In der Lawra.

3. August, gedruckt bei Spinelli am 20. August 1549. In der Lawra.

4. März, gedruckt bei *Βαλέρις* Venetiis MDLXVIII. In der Lawra.

5. März. Titel: *Βιβλίον τοῦ μαρτίου μηνός, περιέχον τὴν πρέπουσαν αὐτῷ ἅπασαν ἀκολουθίαν, ἔτει ἀπὸ τῆς θεογονίας χιλιοστῷ πεντεκοσιοστῷ ἑξηκοστῷ ἐννάτῳ.* Auf dem letzten Blatt das Druckerzeichen der Familie Kunadis, darunter: *τύπος Κουνάδου. ͵αφξθ΄.* In der Lawra.

6. April, gedruckt von demselben. *͵αφξθ΄.* In der Lawra.

7. *Μὴν φεβρουάριος, ἐπιμελῶς διορθωθεὶς, Παρὰ Ναθαναήλου ἱεροδιακόνου ἐξ Ἀθηνῶν τοῦ Ἐμπόρου. Ἀκροατοῦ, τοῦ σοφωτάτου Ἐπισκόπου Κυθήρων, κυρίου Μαξίμου τοῦ Μαργουνίου. Ἐνετίησι, Παρὰ Δομινίκω τῷ Ητεπολωνίω. Τύπος τοῖς τοῦ Σπινέλλου· Ἔτει τῷ ἀπὸ τῆς ἐνσάρκου οἰκονομίας, τοῦ. κῡ ἡμῶν Ἰῡ Χῡ. ͵αφϙθ΄.* Fol. 76 Bl., ohne Seitenzahlen, geteilt in 10 Hefte, jedes zu 8 Bl. mit Ausnahme des letzten, das nur 4 hat. Bezeichnung derselben *α—κ*. Auf der Rückseite des Titels ein Holzschnitt, die Kreuzigung Christi darstellend. Letztes Blatt fehlt. Roter und schwarzer Druck. In meinem Besitz.

8. Titelblatt fehlt. Auf dem 2. Bl. *Μὴν Ἀπρίλλιος κτλ.* Auf der Rückseite des letzten Bl.: *τέλος τοῦ Ἀπριλλίου μηνός. Ἡ τῶν τετραδίων κατὰ τάξιν ἀκολουθία. αβγδεξηθ. Ἅπαντα εἰσὶ τετράδια, πλὴν τοῦ θ΄, ὅπερ ἐστὶ πεντάδιον. Ἐνετίησιν παρὰ Ἀντωνίῳ τῷ Πινέλλῳ. Ἔτει τὸ ἀπὸ τῆς ἐν σάρκου οἰκονομίας τοῦ κῡ ἡμῶν. Ἰησοῦ Χριστοῦ. ͵αχιδ΄.* fol. 66 Bl. geteilt in 8 Hefte, jedes zu 8 Bl., mit Ausnahme des 8., das 10 Bl. zählt. Roter und schwarzer Druck. In meinem Besitz.

II.

Legrand nennt a. a. O. II 12 ff. die Ausgabe des bekannten *Θησαυρός* von Damaskinos dem Studiten a. d. J. 1570 die älteste, jedenfalls die älteste bekannte Ausgabe, indem er die bislang übliche Annahme von Bretos, die ed. princ. des *Θησαυρός* stamme aus dem Jahre 1528, als einen Irrtum aufweist.

Unbekannt ist bislang geblieben die zweite Ausgabe des *Θησαυρός*, von der ich ein Exemplar besitze. Sie scheint von der ersten erheblich abzuweichen. Ich gebe die genaue Beschreibung.

Titel: *Βιβλίον ὀνομαζόμενον θησαυρός. ὅπερ συνεγράψατο, ὁ ἐν Μοναχοῖς Δαμασκηνὸς ὁ ὑποδιάκονος καὶ στουδίτης ὁ θεσσαλονικεύς. Ἐδῶ ἐβάλαμεν ἑτέρους τινὰς λόγους ὀφέλιμους, ἑπτά. Εἰς τὸ τέλος τοῦ βιβλίου. Μετὰ καὶ τὴν ἐξήγεισιν, εἰς τὸ πατὲρ ἡμῶν.*

Auf der Rückseite des letzten Blattes: *Τὸ παρὸν βιβλίον τετύποται, Ἐνετίησιν, παρὰ πέτρου, υἱοῦ τοῦ ποταὶ. Χριστοφόρου, τοῦ τζανέτου, ἀναλώμασι μὲν τοῖς αὐτοῦ ἐπιμελεία δὲ καὶ ἐπιδιορθώσει, Γεωργίου ἱερέως Βλαστοῦ κρητὸς τοῦ ἐπονομαζομένου πουνιαλέτου: ἔτει ἀπὸ τῆς ἐν σάρκου οἰκονομίας ͵αφπθ΄.* Quart. 268 Bl., ohne Seitenzahlen. 34 Hefte zu 8 Blättern, mit Ausnahme des letzten mit 4 Bl. Zahlen von *α—ω* und *Α—Δ*. Auf der Rückseite des Titels ein Holzschnitt, die Kreuzigung vorstellend. Inhalt:

Bl. α^{2r} der Index der 36 Reden des Damaskinos, wie in der ersten Ausgabe. (Legrand a. a. O. II, 13.)

α^{2v}. Die Vorrede des Damaskinos wie in der ed. princ., dann: *ἐν ταῦτα ἄρχονται λόγοι πολλὰ ὀφέλημοι καὶ ἀναγκαῖοι, πρὸς πάντα χριστιανὸν, οἵ ὁποίοι εἶναι ἑπτά. ἤγουν:*

περὶ ἀγάπης λόγος α.
περὶ πειρασμοῦ λόγος β.
περὶ φιλαργυρίας λόγος γ.
περὶ ἐλεημοσύνης λόγος δ.
περὶ φθόνου λόγος ε.
περὶ μετανοίας λόγος ς.
περὶ ἐξομολογήσεως λόγος ζ.
Ἐδῶ ἄρχεται, τὸ τι δηλοῖ, τὸ, πατὲρ ἡμῶν.

α^{3r}—I^{8v} die Reden des Damaskinos.

K^{1r}—K^{2v} *στίχοι ἡροελεγίοι, εἰς τὴν κοίμησιν τῆς ὑπερευλογημένης θεοτόκου κτλ.* wie in der Ed. princ.

K^{3v}—Λ^{3r} die 7 Reden *περὶ ἀγάπης κτλ.*

Λ^{3r}—Λ^{4v} die Auslegung des Vaterunsers.

Statt der 7 angehängten Reden bringt die erste Ausgabe 6 Reden des Albertos Marinos. Auch die Auslegung des V. U. ist zugekommen. Der Text der Reden des Damaskinos scheint in dieser Auflage der Zahl der Seiten nach zu urteilen, kürzer zu sein als in der ersten Ausgabe.

III.

Aus dem in dieser Zeitschrift I (1892) Seite 93 ff. von Herrn M. Treu und S. 322 von Herrn E. Kurtz über den Mönch Joseph Bryennios Gesagten oder besser Nichtgesagten darf ich vielleicht schliefsen, dafs es nicht genügend bekannt ist, dafs die Werke des Bryennios bereits herausgegeben sind und zwar von keinem Geringeren als Eugenios Bulgaris. Die beiden ersten Bände des Werkes führen den Titel: *Ἰωσὴφ μοναχοῦ τοῦ Βρυεννίου τὰ εὑρεθέντα ἀξιώσει τοῦ ὑψηλοτάτου καὶ εὐσεβεστάτου πρώην ἡγεμόνος Μολδοβλαχίας κυρίου κυρίου Γρηγορίου Ἀλεξάνδρου Γκίκα βοεβόδα δι' ἐπιμελείας Εὐγενίου διακόνου τοῦ Βουλγάρεως ἤδη τὸ πρῶτον τύποις ἐκδοθέντα. Ἐν Λειψίᾳ τῆς Σαξονίας ἐν τῇ τυπογραφίᾳ τοῦ Βρεϊτκόπφ. ἔτει ͵αψξη'.* 8. 2 Bde. Der dritte und letzte Band erschien erst später, nachdem Eugenios neues handschriftliches Material gefunden hatte und zwar mit einigen Zugaben, ebenfalls bei Breitkopf in Leipzig im Jahre ͵αψπδ'. Der erste Band enthält auch eine längere Abhandlung über das Leben des Bryennios, der dritte die Briefe und zwar 25 an der Zahl. Der a. a. O. Seite 93 dieser Zeitschr. abgedruckte ist der 14. der gedruckten Sammlung. Da ich nicht annehmen kann, dafs in den gröfseren Bibliotheken die Werke des Bryennios nicht vorhanden seien, beschränke ich mich auf diese Notizen, die nur auf die Existenz des Drucks aufmerksam machen wollen. Ein Exemplar besitze ich selbst.

Predigerseminar Erichsburg in Hannover. Ph. Meyer.

Mitteilungen.

An der Universität Petersburg hat sich am 20. Januar 1893 unser Mitarbeiter Dr. A. Papadopulos Kerameus als Privatdozent für mittel- und neugriechische Philologie habilitiert und die Erlaubnis erhalten in neugriechischer Sprache vorzutragen. (*Νέα Ἡμέρα* vom 6./18. Febr. 1893, woselbst auch die Antrittsvorlesung mitgeteilt ist.) — Der Senat der Universität Budapest hat an den Unterrichtsminister Grafen Csáky eine Eingabe des Inhalts gerichtet, es solle ein dritter Lehrstuhl für klassische Philologie errichtet werden. Der zu ernennende Professor hätte auch Neugriechisch zu lehren. (Hochschul-Nachrichten vom 26. März 1893 S. 22.) — Wir sehen in diesen zwei Ereignissen für die Zukunft der byzantinischen Philologie eine erfreuliche Bürgschaft; denn es ist vorauszusetzen, dafs auch in Budapest der Begriff „Neugriechisch" als wissenschaftliche Grammatik und Sprachgeschichte gefafst wird, womit sich dann die Berücksichtigung des byzantinischen Studienkreises von selbst ergiebt. K. K.

G. Schlumberger sprach in der Sitzung der Académie des inscriptions et belles lettres v. 3. Febr. 1893 über ein prachtvolles byzantinisches Reliquiar, das vor kurzem der Graf Gr. Stroganov in Rom erworben hat. Das Werk stammt aus dem 10. oder 11. Jahrh. und gehörte wohl zu den im Jahre 1204 von den Kreuzfahrern aus Konstantinopel weggeführten Beutestücken. Bull. critique v. 15. März 1893 S. 120. K. K.

In der Sitzung der Société nationale des antiquaires de France v. 8. Febr. 1893 sprach Durrieu über gewisse Eigentümlichkeiten des Codex aureus der Escurialbibliothek, welche auf einen direkten Zusammenhang der deutschen und byzantinischen Kunst in der ersten Hälfte des 11. Jahrh. hinweisen. Müntz stimmte ihm bei und erinnerte an die byzantinischen Künstler, welche die Kaiserin Theophano begleiteten. Ém. Molinier macht, ohne im Prinzip den byzantinischen Einflufs zu leugnen, bezüglich der Beweiskraft der Texte und Monumente gewisse Reserven geltend. An der weiteren Diskussion beteiligten sich Müntz, Duchesne, Berger, Geymüller, Guillaume und Molinier. (Zur ganzen Frage vgl. jetzt auch Byz. Z. I 642.) Bull. critique v. 15. März 1893 S. 119. K. K.

Unter der Leitung des Marquis de Vogué und des Professors Ch. Schefer wird eine „Revue de l'Orient latin" veröffentlicht, welche das durch den Tod des Grafen Riant sehr gefährdete Werk der „Societé de l'Orient latin" fortzuführen bestimmt ist. Das erste Heft des ersten Bandes hat vor kurzem die Presse verlassen. Wir wünschen der neuen Kollegin, welche ein der Byz. Zeitschr. so nahe liegendes Gebiet zu pflegen beabsichtigt, von Herzen Glück und Gedeihen. K. K.

Berichtigung: Infolge des Verlustes einer Korrektur sind im Aufsatze von A. Papadopulos Kerameus, Byz. Z. II 1, folgende Druckfehler stehen geblieben: S. 127, 3 *Νουθεσίου* st. *Νουθεσίαι*; 128, 9 *ἐξέθρειβε* st. *ἐξέθρεψε*; 130, 21 *σιμοῦται* st. *σιμοῖ*.

BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

Unter Mitwirkung

von

Bibliothekar **C. de Boor**-Breslau, Prof. **J. B. Bury**-Dublin, Prof. **Ch. Diehl**-Nancy, Abbé **L. Duchesne**-Paris, Membre de l'Institut, Hofrat Prof. **H. Gelzer**-Jena, Prof. **G. N. Hatzidakis**-Athen, Hofrat Prof. **V. Jagić**-Wien, Prof. **N. Kondakov**-Petersburg, Prof. **Sp. Lambros**-Athen, Prof. **E. Legrand**-Paris, Prof. **J. Müller**-Turin, Prof. **Petros N. Papageorgiu**-Saloniki, Prof. **J. Psichari**-Paris, **K. N. Sathas**-Venedig, korr. Mitgl. d. k. bayer. Akad. d. Wiss., **G. Schlumberger**-Paris, Membre de l'Institut, Prof. **J. Strzygowski**-Graz, Rev. **H. F. Tozer**-Oxford, Gymnasialdir. **M. Treu**-Breslau, Prof. **Th. Uspenskij**-Odessa, Prof. **A. Veselovskij**-Petersburg

herausgegeben

von

KARL KRUMBACHER

A. O. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT ZU MÜNCHEN

Zweiter Band

Drittes und viertes Heft



LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER

1893

Inhalt des dritten und vierten Heftes.

I. Abteilung.

II. Abteilung.

III. Abteilung.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen (Manuskripte, Rezensionsexemplare u. s. w.) wolle man richten an:

Prof. K. Krumbacher, München, Herzog-Maxstrafse 4.

Dagegen wird gebeten, die Druckkorrekturen nicht an die Redaktion, sondern jedesmal direkt an die Druckerei von **B. G. Teubner,** Leipzig, Poststrafse 3 zu senden. Das Manuskript bleibt nach Erledigung der Korrektur im Besitze der Verfasser.

Die Byzantinische Zeitschrift erscheint jährlich in 4, einen Band bildenden Heften zu je etwa 10 Druckbogen. Der Preis des Bandes beträgt 20 Mark.

B. G. Teubner.

I. Abteilung.

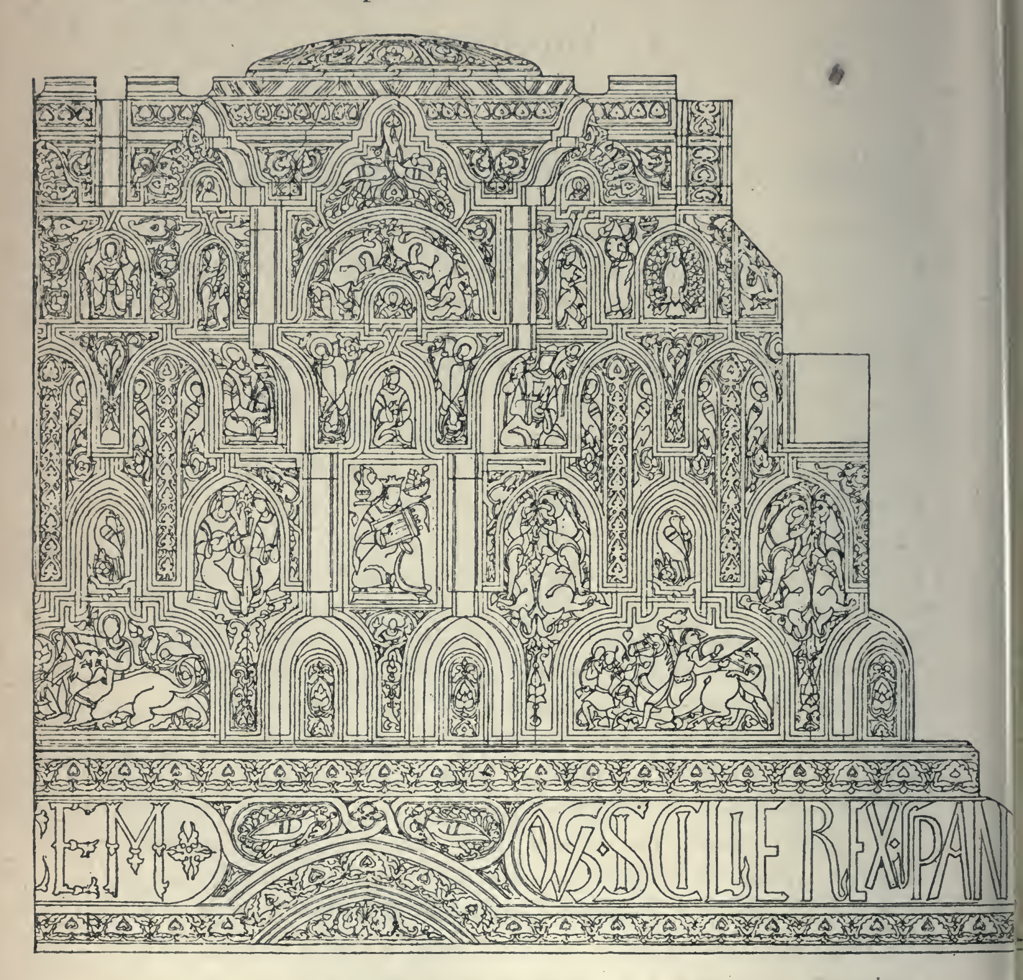
Décoration des plafonds de la Chapelle Palatine.

Les plafonds en bois de la Chapelle Palatine doivent appartenir au XIIe s., c'est à dire à l'époque même de la construction de la chapelle. Hugue Falcando, qui écrivait vers la fin du douzième siècle (1190), en parle comme d'une des plus grandes merveilles de son temps; en outre, un discours attribué à tort au célèbre prédicateur, Théophane Cérameus, archevêque de Taormine[1]), nous en offre une description des plus brillantes. Ce discours a été prononcé en présence du roi, ou comme il y est dit, du «basileus» et de ses enfants. Dans le manuscrit des discours de Cérameus, conservé à Madrid et qui date du XIIe s., il est dit avec plus de précision encore que le discours fut prononcé «dans le temple du palais de Palerme». Serradifalco[2]) considère cette indication comme pleinement digne de foi, car le temple dont il est question est en tout conforme à la Chapelle Palatine. Le titre de basileus n'est point fait pour surprendre: on sait que les rois normands ne le dédaignaient point et que Roger surtout aimait à s'en parer. Enfin la présence des fils du roi et l'existence des mosaïques traitant des sujets d'iconographie permettent à l'auteur de rétablir infailliblement l'époque à laquelle fut prononcé ce discours. Les mosaïques étaient terminées, comme l'atteste l'inscription de la coupole, en 1143, et le second fils de Roger mourut en 1149, — donc Cérameus doit avoir prêché entre ces deux dates, et le plafond, au moins celui de la nef centrale, devait déjà exister à cette époque. Toutefois si la légende latine qui l'entoure appartient à l'époque de sa construction, elle n'en conserve pas moins fort peu de son aspect primitif. Les fréquentes restaurations qui y ont été entreprises ont achevé de la défigurer complètement. Voici le texte de cette légende tel que nous le trouvons à

1) *Migne,* Patrologia. Ser. graeca. v. 132. p. 952.

2) Duome di Monreale, p. 27.

présent: »*Pastor. Pet. e. Rex. Ferodus. Sicilia. et. Spanie. Brece. Templa. Tege ... Pro ... Rogero ... Quoque. Rege. Ante. Deum. Ora ... Cus. Gratus. et. Unde. Precatus. Is Tibi. Dotavit. Ioannes. Sicilie. Rex. Aragonum. Anno. Domini. MCCCCLXXVIII. Indicione. Duodicima. De. Donis. Quem. Replet. Mens. Salomonis. Mille. Decem. Decies. Triginta... Dus. Siciliae. Rex. Spanie.*



Autour des plafonds des nefs latérales s'enroulent également des légendes latines qui en rapportent la construction au XVᵉ s., mais pour ma part, je croirais volontiers qu'il s'agit de la date de la restauration et non de celle de la construction, puisque le style des sujets qui y sont représentés est en parfait accord avec ceux de la nef centrale; d'ailleurs on y trouve aussi des fragments de légendes arabes.

Relativement à leur valeur artistique, les plafonds de la Chapelle Palatine doivent être considérés comme étant uniques de leur espèce, car ils appartiennent aux plus anciens monuments de l'architecture sur bois; en effet les plafonds de la cathédrale de Palerme et de Monréale, qui, au dire de Buschemi[1]), étaient aussi en bois sculpté, ont été victimes, l'un d'une restauration barbare, l'autre — d'un incendie en 1811. Le plafond de la nef centrale avec sa profusion de consoles superposées en guise de stalactites, présente l'aspect merveilleux d'une grotte. Tous les espaces un peu considérables y sont revêtus d'un ornement végétal ou figuré, tandis que ceux qui offrent une surface plus étendue sont décorés d'animaux et de scènes retraçant la vie privée de l'Orient. Plusieurs de ces tableaux ont été grièvement endommagés par le temps et la barbarie du clergé qui y faisait enfoncer des clous pour suspendre des lampes aux jours de fête. Mais malgré la fumée et le manque total de lumière, les couleurs y conservent tout leur éclat et toute leur fraîcheur, qui s'harmonise si bien avec l'essence de l'art oriental. Cependant, il s'est passé bien du temps avant qu'on entreprît la reproduction exacte de ces peintures, — reproduction ardemment désirée par tous ceux qui ont à cœur les intérêts de l'art, — et qui a été habilement exécutée par deux architectes russes, lesquels se sont vaillamment acquittés de cette tâche plus que difficile.

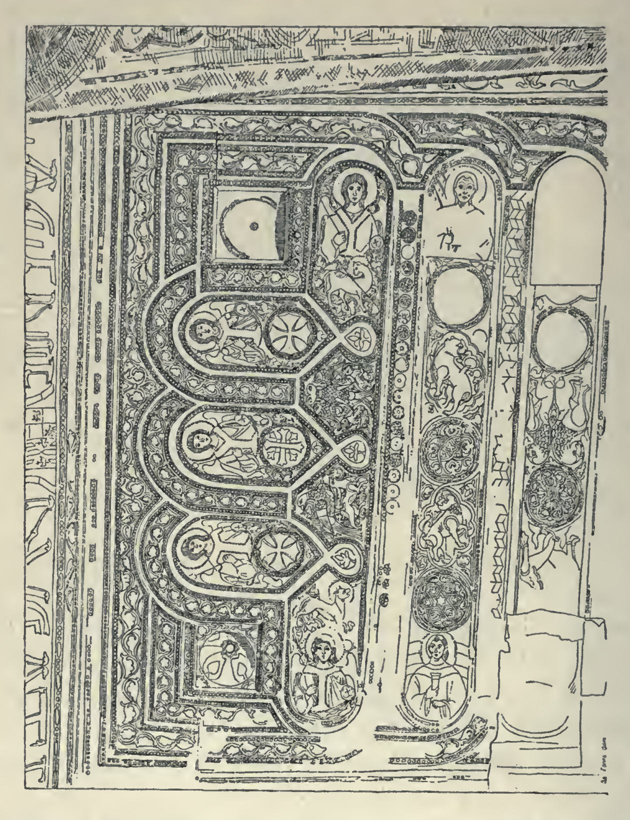
Dans sa partie supérieure le plafond de la nef centrale offre deux rangs de rosaces richement décorées de sculptures et de peintures reproduisant des figures isolées et des ornements végétaux. Ces rosaces sont encadrées d'étoiles octogones; dix-huit d'entre elles contiennent des inscriptions coufiques, tandis que les deux rosaces voisines du presbytère représentent des gazelles fuyant à toute vitesse, entourées d'un ornement végétal. Morso (Palermo Antico p. 16) fut le premier qui déchiffra et traduisit ces inscriptions.

Il prétend que ces rosaces présentent un texte suivi, presque identique à celui de la mante de Nuremberg et que les rosaces les plus proches du presbytère renfermaient le commencement et la fin de ce texte, c'est-à-dire l'ordre du roi qui fit ériger cet édifice et l'année de la construction du plafond. Amari, qui avait devant les yeux les photographies de toutes les rosaces, préparées par lui pour son article de la «Revista Sicula» (Palermo 1869, v. II), fut obligé de reconnaître, en rétablissant le texte, que Morso se trompait et que les deux

---

1) Notizie della basilica di San Pietro detta la cappella regia. Palermo. MDCCCXL, p. 20, note 11.

rosaces avec les gazelles, loin d'être des restaurations postérieures, faisaient partie de la décoration primitive du plafond. Il est d'avis que les légendes des rosaces présentent un texte entier qui n'est autre que l'énumération des hautes vertus qui distinguaient le constructeur zélé de la Chapelle — motif très fréquent sur les monuments de l'art industriel des Arabes. Il n'est donc point étonnant que Morso lui ait



trouvé de la ressemblance avec le texte de la mante de Nuremberg, comme avec tant d'autres de la même espèce. Mais, tandis que ce monument porte le nom de son possesseur et la date de son exécution, il y en a un bon nombre qui sont tout aussi bien dépourvus de l'un comme de l'autre.[1])

Les formes architecturales des plafonds latéraux sont bien plus simples. Elles présentent une pente douce coupée par une masse de

1) On peut trouver cette inscription entière dans . . «La Cappella di San Pietro nelle reggia di Palermo», dipinta e cromolitographata da Andrea Terzi ed illustrata dai professori M. Amari, C. Cavallari, G. Meli et Carini Palermo, Part. IV, cap. III.

larges cannelures qui finissent en demi-cercles et qui forment des triangles avec les niches sémi-sphériques disposées le long des côtés étroits du plafond. Les côtes des cannelures sont décorées d'ornements végétaux et géométriques; quant aux extrémités, elles portent des images d'hommes représentés en buste, le milieu en est orné de grandes rosaces et de scènes fantastiques en tout pareilles à celles du plafond de la nef centrale. L'aspect de la Chapelle Palatine produisait un effet des plus imposants sur tout les contemporains de sa décoration définitive.

La première restauration du plafond de la Chapelle Palatine, comme nous avons tout lieu de le croire, se rapporte au XV[e] s. A cette époque fut aussi complétée l'inscription qui orne la corniche du plafond, comme nous l'indique M[r] Terzi dans son édition de la chapelle de San Pietro. (Parte IV, cap. II.)

L'ornementation de la Chapelle Palatine présente dans ses mosaïques certains éléments qu'il serait impossibles de retrouver dans les productions de style purement byzantin, mais qui par contre sont familiers à l'art arabe en général et particulièrement à l'art arabe en Égypte. Ils abondent surtout dans la décoration du plafond. Ce n'est qu'a partir du commencement du XIX[e] s. que ce plafond fut l'objet des recherches scientifiques: mais on s'appliqua d'abord à déchiffrer les inscriptions insérées dans les rosaces sans se préoccuper beaucoup des représentations al tempera. Il est vrai que l'accès de ces monuments est tout ce qu'il y a de moins aisé: l'obscurité, la hauteur considérable, la poussière et la fumée créaient à l'explorateur des obstacles presque insurmontables.

Cependant, à l'heure qu'il est, grâce au zèle infatiguable de M[r] Pomerantzoff et de feu Tchagine, son collaborateur, toutes ces difficultés ont été vaincues et nous pouvons offrir à nos lecteurs non seulement le profil, mais aussi les détails de cette décoration. Comme supplément à ces excellents dessins, nous indiquerons encore quelques tables chromolithographiques de l'édition Terzi qui rendent en couleur certains détails du plafond.

A l'aide de ces deux auxiliaires nous pouvons nous faire une juste idée de la décoration du plafond de la nef centrale, évidemment les motifs représentés ne constituent point un ensemble, l'artiste s'est laissé aller à son instinct décoratif: tout sujet lui semblait bon, pourvu qu'il remplît consciencieusement les espaces vides. Ce sont de petites scènes décousues, n'ayant de commun entre elles que le style bien soutenu, l'harmonie des couleurs et les compositions bien proportionnées au champ décoratif qu'elles sont appelées à remplir. Dans ce sens la peinture du plafond nous offre un parfait ensemble, une unité rare, relevés par des tons chauds et une brillante vivacité de couleurs. C'est bien là

ce beau ciel du Midi, aux reflets ardents, ces contrées lointaines aux récits fabuleux qui inspiraient les peintres et les poètes arabes. Si vous vous laissez aller à la première impression, vous croirez que ce n'est point une église européenne qui vous abrite sous ses voûtes sacrées, mais bien plutôt un château féerique de «Mille et une Nuits». Ces vives couleurs s'harmonisent parfaitement avec l'imagination exubérante des sujets. Donnez-vous la peine d'examiner attentivement ces épisodes détachés et vous serez frappé de retrouver ici toutes les petites scènes de la vie orientale que nous offrent sans cesse les objets de l'art industriel provenant du Levant arabe. Le plafond de la Chapelle Palatine conserve à un haut degré les traces du joug arabe qui a pesé pendant deux siècles sur la Sicile et son art. Donc, au dessus des mosaïques d'un style strictement byzantin s'étend un plafond qui révèle une origine nouvelle, étrangère au byzantinisme pur. Et, en effet, tous les savants qui ont étudié la décoration de la Chapelle Palatine ont bien senti cet élément hétérogène, mais ce n'est que di Marzo qui s'est enhardi au point de lui assigner les Arabes pour maîtres.[1]) Salazaro suppose que ce travail a été exécuté par des artistes chrétiens sur des modèles empruntés aux châteaux des émirs siciliens et africains arguant du fanatisme musulman qui aurait dû se révolter contre la décoration d'un temple chrétien.[2]) Buschemi, à son tour, pense que la reproduction des êtres animés, prohibée par le Coran, appartient aux byzantins, et attribue aux Arabes — tout ce qui a rapport à l'ornementation.[3]) Cette divergence d'opinion nous oblige à éclaircir trois questions importantes: 1) Observait-on la défense de reproduire les êtres animés chez les musulmans? 2) les arts figurés, existaient-ils chez les Arabes, la peinture surtout? et 3) si, en effet, ils existaient, à quel degré d'indépendance étaient-ils arrivés? Nous nous en rapporterons ici aux célèbres arabistes Schack[4]), Lavoix[5]) et Karabacek[6]), qui ont travaillé à ces questions. On fonde généralement la prohibition de représenter les êtres animés sur la Vme soure du Coran, qui défend également le vin, les jeux et les statues (statues — traduction défectueuse du terme arabe «ansab», qui signifie littéralement autel, endroit où les gentils faisaient leurs libations d'huile).[7])

---

1) Delle belle arti in Sicilia II p. 152.
2) Studi dei monumenti dell' Italia Meridionale II. 52.
3) Notizie della Basilica di San Pietro, p. 17.
4) Poesie und Kunst der Araber. S. 164 ff.
5) Les arts musulmans. Gazette des Beaux Arts. 1875, 2ème période.
6) Das angebliche Bilderverbot des Islam. Nuremberg 1876.
7) Gazette des Beaux Arts. 1875, 2ème période, p. 98.

Nous ne prenons pas sur nous de juger combien ces combinaisons sont dignes de confiance, mais soutenus par l'autorité de connaisseurs tels que Schack, Karabacek et Kremer, nous sommes portés à croire que la défense de reproduire les êtres animés n'appartient pas à Mahomet lui-même, mais à ses commentateurs, qui trouvèrent bon nombre d'adeptes parmi les musulmans, bien que le pouvoir temporel ne les soutînt pas. Nous savons en effet que la tolérance absolue était un des traits caractéristiques des dominateurs arabes. Karabacek remarque avec raison que, dès son origine, l'islamisme respectait l'indépendance dans la vie politique et dans la vie sociale des Arabes: les exigences religieuses ne la restreignaient guère.[1]) Ainsi, par exemple, le Coran défend très péremptoirement le vin, le chant et la danse, et cependant les Arabes ne se faisaient pas faute d'en jouir tout à leur aise.

Évidemment, promulguer une loi et la faire observer sont deux choses différentes: et, en effet, sur cette question, les données littéraires ne s'appuient ni sur des faits historiques, ni sur des monuments matériels, conservés jusqu'à nos jours dans les pays musulmans. Il n'y a nulle indication que cette règle fût en vigueur. D'ailleurs, nous avons des preuves irréfragables que l'austère Omar lui-même, malgré son zèle religieux, avait adopté les types des monnaies byzantines et sassanides, à l'effigie du Calife.[2]) Moabie et Abd-el-Melik en firent autant.[3])

S'il faut en croire Mouradja-d'-Ohsson, le calife Abd-el-Melik construisit à Jerusalem une riche mosquée, dont les portes étaient décorées d'images de prophètes et dont les murs intérieurs représentaient l'enfer avec ses gigantesques habitants, ainsi que le paradis de Mahomet où les fidèles, vêtus d'étoffes soyeuses dégustaient dans des coupes d'or un vin qui ne grisait point et se réjouissaient dans des jardins toujours verts en compagnie de houris toujours belles et toujours jeunes.[4])

Macrizi, auteur arabe, digne de foi, nous donne dans son «Chitat»[5]) maintes preuves de la reproduction des êtres animés dans l'art musulman.

---

1) Das angebliche Bilderverbot. S. 8.

2) *Karabacek,* Die liturgischen Gewänder mit arabischen Inschriften aus der Marienkirche in Danzig. Wien 1870. S. 16.

3) Journal asiatique. 1839. II p. 494.

4) *Lavoix.* Gazette des Beaux Arts. 1875, 2ème période, p. 101.

5) Il est à regretter que jusqu'à présent personne n'ait traduit dans l'une des langues européennes l'œuvre de Macrizi, qui est d'une très grande importance pour l'archéologie. Quand nous nous en servons dans nos recherches nous avons généralement recours aux extraits, faits par M. Schack de l'édition de Boulaque.

Il nous dit que Hamaruâ, le Toulonide, avait décoré une des plus splendides salles de son palais au Caire avec les statues de ses femmes, la sienne propre et celles des almées — cantatrices et musiciennes de la cour. Ces statues étaient en bois peint; leurs têtes étaient ceintes de couronnes d'or pur et de turbans, étincelant de pierres précieuses (Chitat. I. p. 316).

De même, dans la description du trésor du calife Moustanzir, Macrizi énumère plusieurs objets de luxe, représentant des hommes et des animaux. Dans les festins on employait des coupes en porcelaine montées sur des figures d'animaux d'un travail admirable (Chitat. I. p. 410). Quelques uns de ces supports offraient des compositions très-compliquées, par exemple, des cavaliers avec des boucliers et des épées (I. 472). Les tables de festin étaient ornées de figurines importées des fabriques du Caire, représentant des gazelles, des lions, des éléphants et des girafes. Ces figurines étaient destinées à soutenir les plats et l'usage n'en était interdit qu'aux cadis (I. 489).

Quelques unes parmi ces statuettes étaient de vrais bijoux, comme, par exemple, un paon d'or aux yeux des rubis, aux plumes émaillées, toutes semées de pierres précieuses ou bien un coq en or couvert de perles et de pierreries, avec des yeux de rubis; puis une gazelle avec des incrustations de pierres précieuses et dont le corps était formé d'une seule perle fine.[1]) Dans la section de tentes se trouvaient maintes étoffes qui offraient des images d'hommes et d'animaux (lions, chameaux, chevaux et oiseaux de différentes espèces (I. 477).

Parmi ces tentes, celle qui avait été faite par ordre de Batzûra, vizir de Mostanzir (XIIe s.), jouissait d'un renom particulier. Ses parois étaient entièrement recouvertes d'animaux très bien rendus en peinture.[2]) Dans cette même section de tentes, on trouvait un grand nombre de tapis, dont quelques uns offraient des portraits de rois et de hauts dignitaires. Sur l'un de ces tapis figurait toute une génération de Fatimides (I. 417), dont chaque représentant portait son nom inscrit au-dessus de sa tête. A cette époque-là de semblables tapis étaient choses fréquentes dans l'Orient arabe. La description que Massoudi fait du palais de Samarrah nous offre un superbe échantillon de cette sorte de monuments.[3])

Les fontaines dans les cours des palais, résidences des dominateurs arabes, étaient généralement garnies de statues de lions. Schack en fait mention à l'Alhambra, dans le palais de quelque petit prince et

1) *Quatremère*, Les mémoires géographiques et historiques. I. II. p. 373.
2) Ibidem II. 381.
3) Prairies d'or. VII. 291.

dans l'Afrique du Nord.[1] Dans le château de Motamide, au bord de l'étang se trouvait une statue d'éléphant en argent; au palais de Seradschib, à Silves, de statues de chevaux, de lions et de femmes.[2])

Dans le palais, El-Mouchtar, à Samarrah, sur le Tigre, nous trouvons encore au milieu du IX[e] s. toute une série de peintures murales, entre autre, l'intérieur d'une église chrétienne avec ses prêtres.[3]) A la même époque, le sultan égyptien, Hamaruâ, dont nous avons parlé tantôt, fait preuve de son amour pour la peinture en visitant le couvent de Cossaïr, situé non loin du Caire, pour y admirer l'image de



la S[te] Vierge Marie, comme le dit Macrizi dans son livre.[4]) Dans les «Mille et Une Nuits» nous trouvons un conte, où il s'agit d'un mur représentant deux cavaliers dans l'attitude de combattants, des rois luttant l'un contre l'autre, des fantassins, des oiseaux dorés etc.[5]) Au XII[e] s., selon Macrizi (Chitat. I. 486), le calife égyptien El-Amir-bi-Ahkâm-Allâh, mort en 1199, ordonna que l'on plaçât dans un belvédère, construit à cette intention, les portraits de poètes au-dessus des quels étaient inscrits leurs noms. Pour appuyer ces données historiques, citons encore la galerie de tableaux de l'école persane dans les

1) *Schack,* Poesie und Kunst der Araber. II. 169.
2) Ibidem II. 233.
3) *Karabacek,* Das angebliche Bilderverbot des Islam. S. 10.
4) *Lavoix,* Gazette des Beaux Arts. 1875, 2ème période, p. 313.
5) *Kosegartenii* Chrestomathia arabica. Lipsiae 1828. p. 2.

jardins de Haroun-al-Rachid à Bagdad, dont parle le conteur des «Mille et Une Nuits»[1]) — encore une preuve de plus que la peinture était alors en vogue. Tout ce que nous venons de dire au sujet de la peinture chez les Arabes est loin d'épuiser le sujet. Consultez leurs écrivains, surtout Macrizi, et vous y trouverez les noms d'artistes, de mécènes et des descriptions détaillées des œuvres d'art.

Au dire de Macrizi (Chitat. II. 315), le vizir du calife égyptien Mostanzir, Batzûra ou Jatzûra, était un protecteur des arts, un amateur passionné de tableaux et de livres à miniatures. Enfin, l'Égypte connaissait encore un peintre célèbre, surnommé Cossaïr-l'Égyptien.[2]) Le prix des ses œuvres avait été tellement rehaussé par ses admirateurs, que Batzûra fit venir son rival, citoyen de Bassora, Ibn-el-Azis. Un concours eut lieu entre les deux artistes. Ibn-el-Azis dessina une danseuse qui semblait entrer dans une niche, tandis que, sur le mur opposé Cossaïr en représenta une autre qui semblait en sortir. Cet effet avait été obtenu à l'aide du moyen suivant: le premier habilla la danseuse en rouge et peignit en jaune l'arc derrière le quel elle disparaissait, et le dernier, par contre, l'habilla de blanc et l'encadra d'un arc noir, — ce qui fit ressortir la figure. Les deux œuvres furent réconnues également bien réussies et les deux artistes également dignes de récompense. Aussi reçurent-ils tous deux des costumes d'honneurs et la même prime en argent.

Une telle entente des effets de nuances n'était pas une exception parmi les artistes contemporains. Macrizi (Chitat. II. 318) fait mention d'un tableau du peintre Al-Katami, à Dar-oûl-Roman, non loin du Caire, qui était renommé pour la vivacité surprenante du coloris et la savante combinaison des couleurs, grâce à laquelle la figure de Joseph au fond du puits s'en détachait distinctement.

Les noms des écrivains arabes sont fréquemment accompagnés de l'épithète «naccasch», indiquant, comme le certifie Lavoix, la spécialité de sculpteur, de peintre ou de graveur. Au nombre de ceux-là, il cite l'ambassadeur du sultan de Berbère, Schadja-ed-eddin-ben-Daïa, qui avait apporté avec lui 3 tableaux, représentant la cérémonie d'un pélerinage.[3]) Les notions sur les œuvres d'art chez les Arabes ne sont pas uniquement dues aux données littéraires. A l'heure qu'il est, on connaît déjà plusieurs manuscrits arabes illustrés de miniatures. A Vienne, dans la Bibliothèque du Palais, sous le N° 372 du Catalogue Flügel, Karabacek a découvert le MS arabe des célèbres «Makam»,

1) „Тысяча и одна ночь“ арабскія сказки. Москва 1890. II. 167.

2) *Karabacek,* Das angebliche Bilderverbot. S. 9.

3) Gazette des Beaux Arts, 1875. p. 426.

de Hariri, auteur arabe, mort en 1121. Cette œuvre a été terminée le 29 Mars 1334 et elle contient jusqu'à 70 miniatures sur fond d'or, représentant des scènes de la vie orientale. L'écriture et quelques autres particularités attestent que le texte a été rédigé en Syrie ou en Mésopotamie, tandis que les miniatures revèlent une origine persane, comme le pense Karabacek.[1]) Elles reproduisent des hommes et des femmes, des enfants appartenant à la classe aisée et à celle du peuple, des nègres et des esclaves. On y rencontre aussi des animaux, des chevaux, des chameaux sellés, des oiseaux, des plantes, toutes sortes d'ustensiles, des meubles, des lits, des chaises et des vases de verre et des instruments de musique. Des manuscrits contenant exactement les mêmes sujets se trouvent dans la Bibliothèque Nationale de Paris et dans la Collection Schöfer. Ensuite, Schack a trouvé dans la Bibliothèque de l'Escurial un MS, ayant pour titre «Énigmes politiques», dont l'auteur, Ibn-Tzofer était un Arabe de la Sicile. On y voit représenter des rois et des reines, des chefs de troupes et des juristes, des moines en capuchons et des évêques en vêtements de grande cérémonie.[2])

Enfin de ce même Orient arabe nous tenons une foule d'objets d'art et d'industrie — vaisselle métallique, miroirs sculptés, ivoireries — le tout décoré de petites scènes de la vie orientale. Généralement, ces petits tableaux sont disposés sur un fond d'ornement végétal, fortement stylisé et représentent des scènes de chasse, de festin et des épisodes de la vie domestique et industrielle. Plusieurs d'entre eux sont attribués avec raison à une époque reculée, XII—XIIIe s.

Ainsi, comme nous venons de le constater tout-à-l'heure, les arts figurés avaient droit de cité chez les Arabes et la reproduction des êtres animés n'y était pas plus défendue qu'ailleurs. Aussi, les artistes ne manquaient pas chez les musulmans — leurs noms et les sujets qu'ils traitaient le prouvent assez. Mais, néanmoins, tout ce que nous venons de dire ici ne suffit pas pour aboutir à la conclusion hardie que la peinture et la sculpture arabes étaient un art essentiellement national et indépendant.

Les noms d'artistes, cités par Lavoix, ne prouvent que la religion musulmane, mais non la nationalité. A la vérité, ces noms conviendraient également à tout musulman, fut-il persan, syrien, grec ou égyptien. Une fois seulement Macrizi précise la patrie des artistes dont il parle — c'est en racontant le concours qui a eu lieu entre Ibn-el-

---

1) Eine arabische Bilderhandschrift des 14. Jahrhunderts. Separatabdruck aus Mitteilungen des k. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie.

2) Poesie und Kunst der Araber. II. 169.

Azis et Cossaïr.[1]) Le premier était citoyen de Bassora, ville principale de l'Iraque, province persane, le second, s'il faut en croire Karabacek, était égyptien, copte, peut-être.

Tous ces témoignages contredisent l'hypothèse de Lavoix, tout en s'accordant parfaitement, du reste, avec les théories admises sur les origines de la soi-disant culture arabe.

Quand les Arabes conquirent la Perse, la Syrie et l'Égypte, ils étaient encore, comme civilisation, tellement au-dessous de ces pays qu'il leur eût été complètement impossible de leur imposer rien de leurs mœurs; tout au contraire, ils subirent l'influence des pays conquis et s'en assimilèrent la culture. Il est vrai, qu'à la longue, cette civilisation étrangère prit le coloris tant soit peu national de ses nouveaux adeptes. En Syrie et en Égypte ils trouvèrent une civilisation byzantine; en Perse, celle des Sassanides, — témoins les monnaies des premiers califes qui gardent les traces de l'influence de ces deux pays; de même, les savants et les écrivains des premiers siècles de l'Hedjra étaient tous persans ou assyriens. Naturellement, les représentants de l'art figuré suivirent aussi ce courant, en l'accentuant encore. La décoration de la mosquée de Jérusalem avait été exécutée non par des Arabes, mais par des Byzantins ou par des Grecs de Syrie, chez qui l'art de la peinture était alors en pleine floraison et portait un certain caractère byzantin, comme nous le prouvent les miniatures syriennes. Ce fait indiscutable est encore appuyé par les auteurs arabes. Ibn-Batoutah[2]), par exemple, dit que lorsque le calife Valid s'avisa de construire une mosquée, il demanda des mosaïstes à l'empereur Théophile qui lui envoya 1200 ouvriers byzantins. La mosquée de Valid, c'est l'église de S. Jean Baptiste érigée sous Justinien, à laquelle Valid ajouta une colonnade et une cour spacieuse, également entourée de colonnes. Si Valid fit venir des ouvriers byzantins pour décorer l'église-mosquée, c'est qu'il appréciait leur travail, qui, du reste, leur a valu une gloire universelle. Tabari[3]) dit aussi que Valid eut recours à l'empereur byzantin lorsqu'il entreprit de reconstruire la mosquée de Médine. L'influence de la peinture byzantine se manifeste jusque dans les sujets des tableaux, dont les auteurs arabes font mention, comme, par exemple, Joseph dans le puits, les prophètes, l'entrée de J. Christ à Jérusalem — tableau dont parle Massoudi.[4]) Évidemment, c'étaient aussi des Chrétiens de la Syrie, ou des Grecs qui exécutèrent dans

1) Gazette des Beaux Arts. 1875, 2ème période, p. 101.

2) Voyages d'Ibn-Batoutah. Éd. de la Societé asiatique. I. 128.

3) *Tabari,* Chronique. Traduite par Zotenberg. IV. 162.

4) Prairies d'or. I. 313.

le château de Samarrah un tableau représentant l'intérieur d'une église chrétienne. Kremer pense que cette influence byzantine se fait sentir même à l'heure qu'il est dans le style et le caractère des paysages qui décorent les murs des maisons de Damas.[1]) A l'époque des Omaïades, l'influence byzantine prédominait à la cour des califes; quant à l'art proprement dit, il la subit désormais sans partage.

Concurremment avec l'influence byzantine, après la conquête de la Perse, on voit s'exercer l'influence Sassanide qui inspire une sympathie marquée, ses sujets étant plus à la portée des Arabes.

En effet, la Perse réagit sur ces derniers avec une remarquable rapidité, attendu qu'elle satisfaisait le goût des Omaïades pour le faste et la magnificence. C'est surtout après le transport de la Capitale à Bagdad, voisine de la Perse, que le luxe oriental y déploya toutes ses splendeurs. Si l'austère Omar montrait l'exemple de la sobriété et professait un profond dédain pour le luxe, en coupant un précieux tapis en morceaux, — son contemporain, l'émir de Bassora, Abd-ulleh-ibn-Emir-ibn-Kureis, à 25 ans, endossa pour la première fois, un habit de soie, dont l'étoffe avait été tissue par des Persans. Lorsque, vêtu de ce costume, il monta en chaire, tous les assistants s'émerveillèrent et prirent le velours pour une peau de bête fauve.[2]) Macrizi, en décrivant les vêtements des Fatimides, parle souvent de l'or de l'Iran. De là aussi viennent les plus beaux tapis dans les trésors des califes.

De même, la Perse enseigna aux Arabes le chant, la musique et l'abus du vin, auquel s'adonnaient sans réserve les califes du temps de Jasid I.[3]) Lors de la conquête des Arabes, la tisseranderie avait déjà atteint dans les pays conquis un haut degré de perfection. En Égypte, à Suze et à Damiette, elle se trouvait monopolisée par les chrétiens-coptes[4]), tandis qu'à Bagdad, les meilleurs ou, du moins, les plus nombreux tisserands étaient les Persans de Tchoustero ou de Toustero, comme l'indique assez le nom de leur quartier.[5]) La réaction des uns et des autres sur la soi-disant production arabe devait être assurément très-efficace. Un peu plus tard une nouvelle influence se fit jour chez les Arabes — celle de la Chine, importée avec les étoffes, qui arrivaient en grande quantité par Bassora et Adène.[6]) Tels furent les

1) Kulturgeschichte des Orients unter den Chalifen. Wien 1875. I. 121.

2) *Karabacek*, Über einige Benennungen mittelalterlicher Gewebe. Wien 1882. S. 188.

3) *Kremer*, Kulturgeschichte des Orients. II. 295.

4) Ibidem I. 149.

5) *Karabacek*, Über einige Benennungen mittelalterlicher Gewebe. S. 28.

6) Ibidem p. 15.

éléments qui présidèrent à la formation de l'art chez les Arabes. Il est plus que douteux qu'ils aient pu échapper à toutes ces influences hétérogènes et créer en dehors d'elles un art purement national et indépendant.

Nous savons que Macrizi a fait un livre, détruit depuis, qui avait pour titre: «Les écoles de peinture». Sous le titre d'écoles de peinture nous devons comprendre les différentes écoles qui se distinguaient non-seulement par rapport au style et à l'influence qu'elles subissaient, mais encore par rapport à l'imitation absolue de tel ou tel art pratiqué dans les limites du califat. Sous le rapport des influences des cultures étrangères, Karabacek[1]) distingue dans l'art arabe 3 écoles — l'école byzantine,



l'école iranienne ou persane et l'école chinoise. La seconde surtout était très estimée des Arabes, parceque c'étaient ses images qui leur étaient les plus familières et les plus chères. Les objets de l'art industriel chez les Arabes — objets désignés généralement sous le nom commun d'objets orientaux et qui datent du XII[e] s., présentent un curieux mélange d'éléments byzantins et sassanides réunis sur le même objet, et cependant on ne saurait les regarder ni comme étant grecs, ni comme étant persans, ni encore moins comme les produits d'un art indépendant. Pourtant tout en restant médiocrement originaux par rapport à leur source première et au style, les monuments de l'art arabe ou oriental ne sont pas entière-

1) *Karabacek,* Das angebliche Bilderverbot des Islam. S. 8.

ment dépourvus d'une certaine dose de coloris local qui s'accuse dans les sujets étroitement liés avec le pays et les mœurs des Arabes. Il en est de même des motifs d'ornementation. On y voit les festins, les chasses aux oiseaux et aux bêtes féroces, le chameau, la gazelle, cette petite bête favorite de l'arabe nomade, dont il rapproche les charmes et la grâce de ceux de sa belle. Les gazelles y sont représentées généralement fuyant les unes derrière les autres, comme une rangée de perles fines, selon l'heureuse expression du poète arabe. C'est dans ce mouvement rapide que le nomade les contemple le plus souvent, après les avoir effarouchées par sa brusque apparition au milieu du calme profond du désert. Toutes ces scènes, disposées pour la plupart sur un fond d'ornement végétal fortement stylisé, sentent le décousu, le décoratif. Quel qu'en fut l'auteur, ces petits tableaux ne pouvaient paraître au



jour, que sous les auspices de la vie poétique et désœuvrée de l'Arabe en Orient. Les mêmes délices qui inspiraient les nomades de l'Orient captivaient aussi l'imagination de leurs confrères siciliens. En Sicile, même au temps des Normands, les Arabes formaient une partie considérable de la population et leurs poètes étaient toujours les bienvenus à la cour des princes normands. Mais ce n'est point la Sicile à la végétation luxuriante, ni la riche Palerme avec ses splendeurs fabuleuses qui inspiraient les poètes arabes, mais bien le désert aride et sans bornes, la ville de Sana à l'apogée de sa gloire, la gazelle gracieuse et agile à la course, le chameau, vaisseau du désert, les nuits blanches passées en compagnie de bons camarades de table à contempler la danse passionnée des almées aux sons de la flûte et des instruments à cordes.[1])

1) *Schack,* Poesie und Kunst der Araber. I. 10.

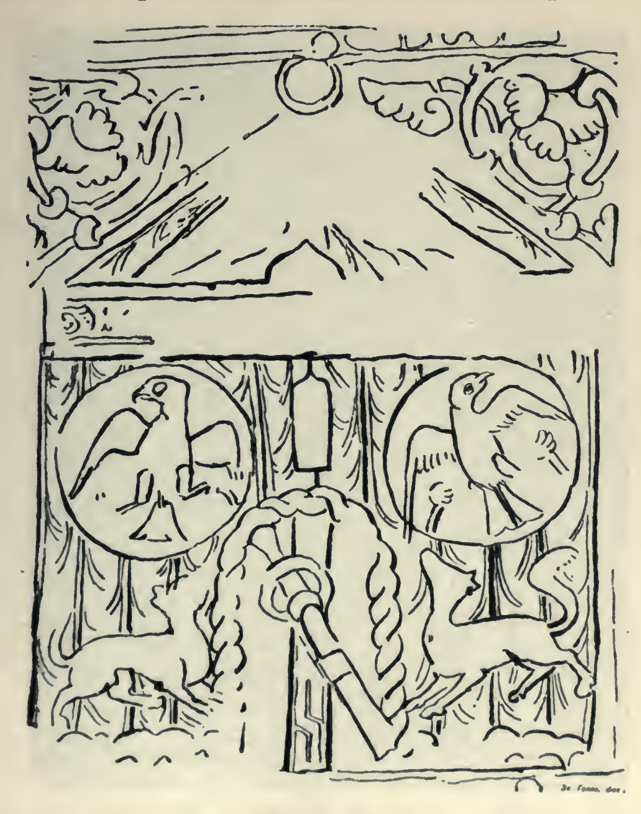
Si les plaisirs, tels que la danse, la musique et le vin pouvaient aisément se rencontrer en Sicile, ni la course effrénée à dos de chameau, ni la chasse à la gazelle ne pouvaient y avoir lieu. Ces images ont été importées en Sicile par les Arabes de l'Afrique ou de leur première patrie, rien de semblable ne se retrouve chez les poètes grecs de la Sicile, dont le nombre fut considérable sous la domination des Normands, ni chez les poètes italiens auxquels ces motifs étaient complètement étrangers. Et cependant nous voyons tous ces sujets sur le plafond de la Chapelle Palatine. Il serait donc difficile de croire que tous ces motifs furent importés par des Byzantins ou des artistes grecs indigènes. Ils étaient, par rapport à l'art sicilien, des plantes tout aussi exotiques, que l'ardente poésie des Arabes, passionnée pour ses sujets de prédilection. Ces images poétiques ne germèrent pas toutes seules sur le sol sicilien, elles y furent transplantées du Levant, à une époque antérieure à la domination des Normands. Et, à mon avis, c'est précisément la reproduction de ces petites scènes de la vie orientale, encadrées d'ornements végétaux, qui constitue le rôle des Arabes dans la peinture. Tout d'abord, on adopta ces tableaux gracieux pour embellir les palais des émirs et les villas des Arabes de distinction, qui, comme nous l'avons vu plus haut, étaient loins de s'abstenir de la reproduction des êtres animés dans les arts figurés. Ce n'est que plus tard qu'on profita de ce genre de peinture pour décorer les églises. Les mêmes motifs, au dire d'Ibn-Hamdis, enluminaient les plafonds des châteaux des Arabes d'Espagne. Cet auteur nous donne aussi une description en vers du plafond de Boudjia, où il est question d'oiseaux de toute espèce et de scènes de chasse.[1])

Il est donc de toute évidence que l'artiste chargé de décorer le plafond de la Chapelle a pu consulter des modèles du Levant. La vie, telle qu'elle y est représentée, est tout-à-fait inconnue à un pur byzantin. D'ailleurs, si les étoffes de Byzance nous présentent les mêmes formes d'animaux que le plafond de la Chapelle Palatine, d'un autre côté, l'art byzantin reste de tout temps complètement étranger à ces petits tableaux de mœurs orientales.

Si la domination des Arabes n'avait laissé aucune trace en Sicile, la décoration du plafond n'aurait pas sa raison d'être, d'autant plus qu'elle nous transporte complètement dans les régions levantines avec leurs populations nomades, leurs chameaux, leurs chasses au faucon et au guépard. Ainsi, par exemple, si on ne se laisse pas transporter en plein Orient, on chercherait en vain l'explication du dessin suivant, qui est

1) *Schack,* Poesie und Kunst der Araber. II. 232.

d'une grande importance pour éclaircir la question de son origine et du chemin qu'il a fait pour venir en Sicile. C'est l'intérieur d'une riche tente dont les parois sont ornées de médaillons avec des oiseaux et des figures d'animaux, à l'instar de ceux que décrit Macrizi. Malgré les outrages du temps, on peut encore facilement reconnaître qu'il s'agit là non de la draperie d'une porte de palais, mais de toute une tente, dressée sur des piliers. Dans l'ouverture, laissée libre pour le passage, on voit le pilier central, et à l'extérieur les plis de l'étoffe; si



ces plis ne touchent pas les images, c'est que l'artiste était encore si peu initié aux mystères de l'art, qu'il n'osait sacrifier les détails à la vue d'ensemble. L'ornement, qui encadre l'entrée de la tente, figure une torsade.

L'intérieur de la tente nous présente le tableau suivant: les pans de la tente sont soulevés; sur un tapis, étendu à terre, deux Arabes assis à la manière orientale, jouent aux échecs; au milieu d'eux un échiquier; derrière — un vase de fleurs. Les joueurs sont coiffés de turbans, sous lesquels la tête est encore ceinte d'une bandelette, dont

les extrémités retombent sur les épaules. Des vêtements simplement ébauchés on ne distingue que les contours. La position des bras n'est pas naturelle et pour le personnage de droite elle est même matériellement impossible, car on lui a dessiné deux bras gauches. Les extrémités, les pieds surtout, sont trop petits rappelant en ceci les allures de l'époque avancée de l'art persan. La rencontre auprès d'un puits, avec une margelle de bois, nous transporte aussi en Orient. Derrière un puits, sur un treillage de bois, rampe une plante, qui



pourrait être un figuier. Comme dans le tableau précédant, ici aussi les visages sont ronds, le nez gros et court, les yeux énormes — tout ronds chez les hommes et un peu oblongs chez les femmes, les sourcils épais et légèrement arqués. Aux pieds de chacun des deux personnages, se trouvent deux vases, l'un en forme de bol, monté sur un pied peu élevé, l'autre — une espèce de gourde, avec une embouchure longue et étroite. L'intérêt de cette image se concentre sur le bois sculpté qui entoure le puits, car il a quelque chose de commun avec la sculpture sur bois de l'Égypte arabe.

Puis c'est une scène dans un château, hors des murs de la ville. Dans une niche dont l'arc est soutenu par deux colonnes, deux hommes sont assis à droite et à gauche d'une fontaine; l'un fait de la musique sur un instrument à vent en forme de jonc, l'autre sur un instrument à cordes en promenant l'archet sur une espèce de mandoline. Tous deux sont vêtus, à la façon orientale, d'habits à larges manches, brodés au col, sur les épaules et au bas des pans. Leurs têtes sont coiffées de turbans; leurs figures sont du type des précédentes avec une petite



barbe et une moustache à peine esquissée. Derrière eux, au fond d'une niche, sur un mur, une tête de lion dont la gueule verse de l'eau dans un égouttoir de marbre d'où elle tombe dans le bassin de la fontaine.

Les petites têtes qui s'avancent dans les ouvertures carrées sur les côtés des arcs, frappent par leur ressemblance avec celles que nous trouvons dans les fresques de Ste. Sophie à Kiev, reproduisant un cirque.[1]) Cette petite scène nous conduit à toute une série de représentations musicales sur des instruments à cordes. Nous voyons que le

1) Кіевскій софійскій соборъ. Атласъ. Т. XX. 52.

Coran avait beau défendre la musique, la danse et le chant, — il ne pouvait rien contre la nature. Déjà du temps des califes de Damas, leur cour était visitée par des cantatrices de la Mecque et de Médine. C'est le vin qui pénétra le premier dans leur palais, puis ce fut le tour de la musique, destinée à en rehausser la jouissance. C'est, évidemment, aux mœurs persanes que remonte l'usage de cette double jouissance. L'exemple des rois sassanides qui ne s'abstenaient du vin que quelques jours par semaine, était, paraît-il, fort contagieux; déjà du



temps d'Iasid I, les écrivains arabes contaient volontiers toute espèce d'anecdotes glorifiant les exploits des califes avinés.[1]) Les habitants de l'Asie Centrale et de la Perse ne surent pas non plus renoncer à cette tentation, — aussi voyons nous souvent des tableaux où figurent des rois étendus sur des couches, une coupe à la main. Mr. Layard a trouvé[2]) en Syrie une statuette en terre-cuite, appartenant aux premiers siècles de l'ère chrétienne, c'est-à-dire, à une époque antérieure à l'appa-

1) *Kremer,* Kulturgeschichte des Orients. I. 141.

2) Discoveries in the ruins of Niniveh and Babylon. London 1856. I. 280.

rition des Arabes dans l'histoire. C'est le même sujet, mais avec une mise en scène qui approche de la nôtre. Un homme vêtu d'un long habit fort étroit, assis à la manière orientale, contemple avec convoitise son verre, élevé à la hauteur de sa poitrine, — un verre, en tout pareil à celui-ci, se retrouve dans les tableaux de la Chapelle Palatine. Nous rencontrons le même épisode du festin, où le vin coule aussi à flots et la même forme de verre sur un plat de la collection Strogonoff, publié par Aspelin.[1]) D'après la description de De Linas[2]), il s'agit d'un festin dans le harem. Un roi, à grande barbe, à longs cheveux bouclés, le front ceint d'une couronne, occupe le centre du tableau. Dans la main droite il tient une coupe en forme de kilix. A ses côtés sont placées deux femmes — l'une avec un vase, l'autre avec une aigrette ou une fleur. Plus bas, deux musiciennes jouant sur un luth ayant la forme d'une mandoline ou d'une double flûte. Au-dessous, deux lions se détournant l'un de l'autre. Tous les personnages de cette scène sont nimbés. Le même sujet se répète en Orient dans les productions artistiques destinées à l'industrie: d'abord sur un chandelier métallique, reproduit par Prisse d'Avennes[3]), ensuite sur deux médaillons du Baptistaire de St. Louis (XIII[e] s.).[4]) Un souverain oriental y prend part à un festin dans un entourage exactement semblable à celui dont nous venons de parler: au centre un roi couronné; à ses côtés, deux figures avec des évantails, ou, comme au Baptistaire[5]), deux pages, dont l'un tient un glaive et l'autre un encrier. Les miniatures des «Makam» de Hariri[6]) nous font assister à des festins de ce genre, mais dans un entourage plus intime et avec un plus grand nombre de convives.

Dans tous ces tableaux nous retrouvons le costume oriental selon la mode de cette époque, — venue de la Perse chez les Arabes — un ample vêtement à larges manches avec broderies au col, aux épaules et au bords supérieurs, sous lesquelles ressortent d'autres manches plus étroites faisant partie d'un autre vêtement qui devait tenir lieu de chemise; puis un pantalon d'une ampleur moyenne et égal du haut en bas, orné d'un ruban ou d'un galon sur le cou-de-pied. Le pan d'étoffe qui descend du bras gauche, — comme dans le tableau de la danseuse, — doit évidemment tenir lieu de fausses manches,

---

1) *Aspelin,* Antiquités du Nord Finno-Ongrien. Dessins de C. Nummelin. Helsingfors 1877. p. 141.

2) Histoire de l'orfévrerie cloisonnée. T. II. p. 356.

3) L'art arabe dans les monuments du Caire. T. III. p. 69.

4) *Le Bon,* La civilisation arabe. p. 351.

5) *Lavoix,* Gazette de Beaux Arts. 1875, 2[ème] période, p. 424.

6) *Karabacek,* Nadelmalerei von Sussandschir. p. 85.

pendant librement le long du dos: Le vêtement de dessous est d'une étoffe à ramages. Les trois figures représentées ici tiennent chacune un éventail en forme de feuille. Les personnes du cortège royal ont toutes des vêtements très amples, serrés sur les hanches. Elles doivent représenter des femmes, à en juger d'après leurs coiffures qui sont en tout semblables à celles des danseuses du plafond de la Chapelle Palatine et à celles des joueuses du luth des miniatures des «Makam» de Hariri. Leur sexe est encore précisé par les mèches de cheveux sur les tempes, à la manière juive et comme les portent encore actuellement les jeunes filles arabes.[1])

La musique, le chant et la danse étaient, comme nous le voyons, les attributs indispensables de tout festin chez les musulmans. Le chant avait déjà droit de cité à la Mecque et à Medine, tandis que la musique n'y pénétra qu'avec la conquête de la Perse: aussi, les prisonniers persans en furent-ils les premiers maîtres chez les Arabes.

Les compositeurs arabes adoptèrent la théorie et la pratique de leur art d'après les persans. Le premier musicien en renom, Ibrahim, étudia la musique à Raï, ancienne capitale de la Perse, non loin du Téhéran. Ayant épousé une Persane, il continua son éducation musicale à Obole, guidé par les leçons d'un maître persan. Lorsqu'il parut à la cour de Magdi, celui-là l'écouta à peine et lui défendit très péremptoirement toute relation avec ses fils. Mais ce fut une vaine précaution, car, à la mort de Magdi, son fils héritier, Gâdi, à peine monté sur le trône, fit revenir Ibrahim et le nomma musicien de la cour avec un traitement de 1000 dirguemes. La passion toujours croissante des Arabes pour le chant et la musique ne tarda pas à enrichir Ibrahim. Il faisait métier d'acheter de jeunes esclaves auxquels il enseignait le chant et la musique et qu'il revendait ensuite au double et au triple du prix. Haroun-al-Rachid lui-même était lié d'une tendre amitié avec Ibrahim qu'il fréquentait familièrement. Le récit d'une de ces visites nous renseigne sur le genre de musique qui avait cour alors chez les Arabes, lesquels connaissaient les soli, aussi bien que la musique des chœurs.[2])

Les instruments de musique chez les Arabes étaient, et ils le sont encore actuellement, fort simples. Ils avaient le luth à quatre cordes avec un manche rejeté en arrière ou recourbé en demi-cercle. Pour en jouer, on se sert des doigts ou d'un archet et alors on l'appuie contre la jambe. Nous rencontrons souvent le luth à quatre cordes sur les monuments arabes, comme, par exemple, sur le vase sicilien du XII[e] s.,

1) *Hottenrot,* Trachten, Waffen etc. p. 149.
2) *Kremer,* Kulturgeschichte des Orients. II. 71.

conservé à l'Ermitage Impérial, dans les miniatures des «Makam» de Hariri, aussi bien que sur les portes en bois sculpté de l'hôpital du sultan



mamelouk au Caire.[1]) Outre cet instrument, emprunté, selon toutes apparences, aux Sassanides, — témoin un plat de la collection Strogonoff, —

1) *Prisse d'Avennes,* L'art arabe. II p. 184.

nous trouvons encore chez les Arabes d'autres instruments; tels sont, par exemple, ceux qui ont la forme de la cithare et de la harpe triangulaire que nous connaissons de longue date sur maints monuments de l'art byzantin. D'ailleurs, sa provenance byzantine peut être encore certifiée par le terme «kanun» qui nous rappelle le «*κανών*» grec. La flûte, qui affecte la forme d'un jonc mince, est l'unique instrument à vent que nous leur connaissons. Un instrument, auquel nous donnerions aujourd'hui le nom de tambour de basque, était grandement en faveur auprès des femmes arabes de toutes les classes. («Tar», dessin p. 386.[1])) Quant au sens et à la destination de l'instrument, représenté sur le dessin p. 384, nous ne savons pas au juste à quoi nous en tenir. Dans nos peintures, les musiciens sont généralement assis sur des poufs formés à l'aide de coussins superposés, un pied est retenu sur le siége, tandis que l'autre descend jusqu'à terre ou pend librement. Cette même pose des musiciens se retrouve sur la cassette en ivoire de Würzbourg[2]), gauchement interprétée par l'artiste qui semble en avoir ignoré l'usage. Les convives du festin royal sont représentés séparément dans des niches: celle du milieu renferme un roi, assis à la manière orientale, à sa gauche, une femme, tournée vers lui, tient une carafe et un vase à boire. Les autres niches renferment des musiciens qui jouent de différents instruments tels que la cithare, la harpe et la flûte, dans la pose commune à cet exercice, c'est-à-dire, une jambe recourbée de façon à faire croire qu'elle est coupée et l'autre se balançant librement. Cette pose, aussi bien que l'absence du luth,



1) *Weiss,* Kostümkunde. III. 299.

2) *Bäcker und Hefner,* Kunstwerke und Gerätschaften des Mittelalters und der Renaissance. I. Taf. 52.

instrument favori des Arabes, trahissent assez l'ignorance complète des us et coutumes de l'Orient. C'étaient principalement les femmes, les almées, qui s'adonnaient à la musique et au chant, bien que les hommes n'y fussent pas non plus étrangers. Dans les peintures du plafond de la Chapelle Palatine, nous trouvons une fois seulement un homme avec une harpe qu'il accorde. Il est assis sur un pliant et



non sur un pouf de coussins, à l'orientale, ses pieds reposent sur une espèce d'étriers.

Les couronnes placées sur la tête de certaines musiciennes pourraient, peut-être, trouver leur raison d'être dans la coutume qui existait en orient, — et qui existe encore actuellement parmi les jeunes filles arabes, — de couronner leur tête à l'occasion des noces et d'autres solennités.[1]) Macrizi, lui aussi, nous dit que le sultan Hamaroûa ordonna de représenter les almées de la cour coiffées de couronnes. A l'heure qu'il est en Orient, en

1) *Hottenrot.* p. 150.

Égypte surtout, existe encore l'usage d'élever avec un soin tout particulier les musiciennes improvisatrices, douées sous le rapport du talent et de la beauté et connues sous le nom d'almées. Souvent, elles savaient par cœur un grand nombre d'œuvres poétiques qu'elles chantaient ou récitaient en s'accompagnant sur un instrument à cordes. Parfois, quittant la musique, elles se laissent emporter dans une danse folle qui reproduit la pantomime des passions humaines.[1]) Dans toutes ces danses le voile joue un rôle important. Il est vrai, que dans nos dessins, il est absent, mais en somme, il y est remplacé par des longues manches pendantes, qui suivent tout aussi aisément le mouvement du bras. Les monuments byzantins abondent en danseuses de cette espèce; leurs mouvements rappellent les figures du plafond de la Chapelle Palatine, mais les proportions et les modulations du corps dénotent une technique étrangère. Les formes de la danseuse dans les miniatures de Cosme Indicoploos[2]) respirent encore le naturel, elles sont prises sur le vif, tandis que celles de la couronne de Constantin Monomach[3]) nous frappent par leur gaucherie et leur raideur. Par contre, les vases sassanides, qui ont fortement subi une influence classique mélangée de certains éléments de l'art indou[4]), sont absolument exempts des défauts que nous venons de signaler. Ces traits qui se font jour sur les vases peints, s'accusent encore plus décidemment dans la peinture du plafond, — au détriement de la perfection artistique, mais en faveur de la pureté du style. Les proportions en sont lourdes, les formes épaisses sans élégance ni noblesse



1) *Reinaud,* Description des monuments musulmans de la collection du comte de Blacas. II. 437.

2) *Garrucci,* Storia III. 146, 1.

3) *Boek,* Kleinodien. Taf. XXXVIII d u. e.

4) *De Linas,* L'orfévrerie cloisonnée. II. p. 367.

artistique. Les draperies ne sont qu'ébauchées et leur contour est assez vague.

Dans toutes ces scènes de festin et de noce, au fond du tableau, à la hauteur de la tête ou de l'épaule, nous voyons de petites baguettes



qui soutiennent des vases de fleurs. Ces objets pourraient bien trouver leur explication dans l'ameublement même des maisons de Damas, où le long d'un mur, à hauteur d'homme, on ajuste des étagères pour y ranger des vases qui servent aux ablutions. Cette explication ne

contredit en rien notre dessin, où les musiciens sont assis à l'ombre d'un arbre, puisque l'antichambre des maisons de Damas présente assez souvent une cour ouverte au milieu de la quelle poussent des arbres en plein air.[1])

Nous terminerons la série des sujets orientaux par des scènes de lutte. Les combattants y sont complètement nus ce qui n'empêche pas que leurs mouvements soient tout-à-fait illogiques, faute chez l'artiste du talent d'observation, — témoin, par exemple, l'attitude du com-



battant de droite qui est tout ce qu'il y a de plus défectueux, car, tandis que la partie inférieure du corps, à partir de la ceinture, est tournée à droite, la partie supérieure et la tête regardent à gauche. Des poses analogues ne se rencontrent que sur les monuments de l'ancienne Égypte. D'ailleurs, les figures des combattants au type purement persan, en indiquent aisément l'origine. Pourtant, en Orient, la lutte, comme on le sait, était en grande faveur, mais ce ne fut qu'en

1) *Kremer,* Kulturgeschichte des Orients I. p. 132

Perse, que toutes les classes de la société y participèrent également. Au dire de Chardin, au XVIIIe siècle encore, la Perse possédait des institutions publiques (Zour-Kour)[1]) pour toute espèce d'exercices gymnastiques, au nombre desquels comptaït aussi la lutte. Les combattants revêtaient généralement un pantalon court ou simplement une ceinture, comme le dit Chardin. C'est aussi le cas des lutteurs du plafond de la nef latérale de la Chapelle Palatine. Il faut remarquer toutefois que Reinaud[2]) fait mention d'une lutte sur un tableau musulman, où les adversaires sont complètement habillés.



Le tableau suivant, représente une chasse, passe-temps favori des grands et des souverains du Levant. Les monuments assyriens et néopersans se plaisent aussi à reproduire des rois chassant des bêtes féroces, et comme les animaux étaient généralement élevés dans des parcs, des ménageries et des *παράδεισοι*, la chasse devenait sanguinaire à l'excès. Les scènes de chasse, motifs principaux des étoffes sassanides[3]), étaient réservées par les Arabes à un genre d'étoffes tout-à-fait à part, qui portait le nom de «Thardwahdch», c'est-à-dire, poursuite, fuite d'animaux. Ces étoffes, destinées à servir de récompenses aux fauconniers, aux piqueurs, représentaient des léopards, des lions apprivoisés[4]) ter-

---

1) Voyage du chevalier Chardin en Perse et autres lieux de l'Orient. Amsterdam. MDCCXXXV, II. p. 58.

2) Description des monuments musulmans de la collection du comte de Blacas. II. p. 432.

3) *Fischbach*, Die Geschichte der Textilkunst. Hanau 1883. p. 52.

4) Ibidem 62.

rassant leurs victimes, ou bien des lions, des gazelles, des lièvres, courant les uns derrière les autres.[1]) Ce dernier motif se retrouve sans cesse sur les productions métalliques de l'Orient, — principalement sur les bordures et les cadres des miroirs.[2])

Évidemment, la chasse en Orient a des particularités qui n'appartiennent qu'à elle et qui s'expliquent par les us et coutumes du pays. C'est surtout la chasse à cheval qui est le plus répandue, — témoins les plats sassanides, dont deux sont conservés à l'Ermitage.[3])

L'un nous montre un roi à cheval qui perce de sa lance un énorme lion; l'autre un cavalier fuyant à fond de train et décochant une flèche à un lion qui le poursuit. Dans les tableaux, le lion, dressé sur ses pattes de derrière, la gueule béante, tend les pattes en avant. Les étoffes sassanides nous représentent aussi des chasses au lion, où les chasseurs coiffés de bonnets pointus, sont également montés sur des coursiers fringants.[4]) Sur les monuments arabes, tels que les médaillons du Baptistère de St. Louis et les peintures du plafond de l'Alhambra[5]), ce sont pareillement des cavaliers qui transpercent des ours, tombés à la renverse.

Le plafond de la Chapelle Palatine nous offre aussi une chasse à l'ours, avec cette différence, que l'ours, dressé sur ses pattes de derrière, semble poursuivre le chasseur. Ce dernier est monté sur un pur-sang arabe, au large poitrail, aux pieds fins et nerveux. La tête du coursier a beaucoup de caractère — ses yeux respirent la terreur, ses oreilles sont dressées. La crinière est disposée sur le cou en touffes séparées et assez rares. Le cavalier, vêtu d'un habit long et étroit, frappe de sa lance l'ours qui est prêt à l'atteindre. La selle, dépourvue d'étriers, est retenue par deux longues sangles. La bride est ornée de plaques aux endroits où les courroies se croisent, au cou un large collier, sur le poitrail une large courroie, également ornée de ciselures. La coiffe qui recouvre la tête du cavalier est fort curieuse, à moins que ce ne soit un pan de sa mante ou d'une broderie, soulevée par le vent. L'attitude et les mouvements de l'ours sont tout ce qu'il y a de moins naturels: il marche comme un homme et sa patte droite surtout rappelle plutôt des formes humaines que celles d'un

---

1) *Karabacek,* Die liturgischen Gewänder aus der Marienkirche in Danzig. Wien 1870. p. 13.

2) *Reinaud,* Description des monuments musulmans. II. p. 397. pl. IX. *Prisse d'Avennes,* L'art arabe par les monuments du Caire. III. p. 164.

3) Русскія древности. Изданіе Гр. Толстого и Кондакова III. p. 83. 84.

4) *De Linas,* Histoire de l'orfévrerie cloisonnée. II. p. 234.

5) *Owen Jones,* Alhambra II.

animal. Le mouvement du cavalier mérite aussi d'être signalé: c'est exactement la même motif que dans la scène de la lutte. Le cavalier est précédé d'un chasseur qui porte sur ses épaules une biche qu'on a tuée.

Le plafond de la Chapelle Palatine nous offre le même thème: c'est un chasseur portant, tantôt un bouc, tantôt un bélier, une gazelle ou un paon, ce dernier toutefois dans ses bras et non sur ses épaules. Ce sujet, — n'en doutons pas, — nous a été légué par la tradition classique, qui l'a connu sous les traits d'Hermès Criophore; la chrétienté s'en est emparé et le donne sous les traits du Bon Pasteur.



L'Orient l'a reproduit dans la personne d'un piéton portant un cerf tué, à côté d'une autre scène, où figure un cavalier avec un faucon à la main, témoin un tapis persan du XVII[e] s.[1]) et les portes en bois sculpté de l'hôpital de Calaun au Caire.[2]) Le costume du chasseur, un pantalon étroit, garni d'un galon, sur le cou-de-pied, — trahit l'origine persane.

En Orient la chasse au menu gibier était encore plus en vogue que la chasse aux bêtes féroces. C'est Ktesias (400 avant J. C.) qui en fait mention pour la première fois.[3]) Les indiens, dit-il, élevaient des faucons et des aigles pour chasser le lièvre et le renard. Aristote en parle avec méfiance, disant qu'il est difficile d'y croire sans l'avoir vu

1) Portofolio of ancient art. South Kensington Museum.

2) *Prisse d'Avennes,* L'art arabe. II. 84, 2.

3) *Photius,* „Bibliotheca" ed. Bekker p. 46 b 16.

de ses propres yeux. Cet usage, cependant, passa en Europe avec les premiers empereurs chrétiens et, à partir de la fin du IVe s.[1]), tout un corps de fauconniers fut formé à Byzance sous la surveillance du protohierocarius. Il y eut des écrivains qui ne cultivaient que les sujets relatifs à la chasse, tel fut, par exemple, Démétrius, médecin de Michel Paléologue (XIIIe s.). S'il faut en croire Massoudi, Byzance devança l'Orient, même dans l'art de dresser les oiseaux chasseurs, — ce dont profitèrent les souverains orientaux qui faisaient venir de là leurs plus beaux specimens. L'un des Khosroé, par exemple, tenait de Byzance un énorme oiseau, dont les dimensions dépassaient celles d'un griffon et qui tuait facilement une gazelle. Cet oiseau carnassier fit la joie de Khosroé jusqu'au jour, où, pressé par la faim, il tua d'un seul coup de bec le fils unique de Khosroé. Selon toute apparence ce devait être un aigle noir. Jadis, les Byzantins les dressaient en masse; mais, à la longue, cet usage disparut, car il en résultait plus de mal que de bien.[2])



Marco Polo, qui avait voyagé en Asie Mineure en 1290, nous donne des renseignements assez précis sur la chasse au faucon. Il affirme que le Khan Koublaï avait à sa cour environ 1000 fauconniers et oiseleurs. Chaque faucon, qu'il appartînt au Khan ou à quelque autre fauconnier de l'État, portait à la patte une plaque d'argent avec le nom du maître ou du fauconnier.[3]) Chardin, ambassadeur hollandais, qui avait visité la Perse au XVIIIe s., a trouvé à la cour du Shah de Perse plus de 800 oiseaux chasseurs, sans compter ceux qui appartenaient aux personnes de qualité qui toutes en possédaient un

1) *Linas,* L'histoire de l'orfévrerie cloisonnée. II. 213.
2) Prairies d'or. II. 38.
3) Le livre de Marco Polo. Ed. Pouthéer. I. 305.

grand nombre. Partant, à la ville, comme à la campagne, on pouvait rencontrer des oiseleurs avec des faucons au poing. Le roi faisait présent de faucons aux gouverneurs des provinces, aux grands seigneurs de l'État, qui, heureux de cette faveur, proclamaient en vers et en prose les qualités rares de ces oiseaux chasseurs.[1]) Après tout ce que nous venons de dire, quoi de plus naturel que de rencontrer ces scènes de



chasse fréquemment répétées sur les étoffes orientales. Longpérier[2]) a publié un dessin, reproduisant un miroir avec un cavalier tenant un faucon sur le poing gauche. Des scènes analogues se retrouvent sur les étoffes orientales du trésor de la cathédrale de Bamberg[3]) et dans les miniatures persanes.[4]) Le plafond d'une des nefs latérales de la Chapelle Palatine nous donne encore exactement le même motif. La nef centrale

1) Voyage du chevalier Chardin en Perse et autres lieux de l'Orient. III. 41.
2) *Longpérier,* Oeuvres. T. I pl. VIII.
3) *Essenwein,* Kulturhistorischer Bilderatlas. Leipzig 1883. Taf. XXXVI.
4) Готтенротъ, Исторія внѣшней культуры ст. 138.

présente plusieurs tableaux relatifs aux moments postérieurs de la chasse c'est-à-dire des faucons et des aigles terrassant leur proie, — des oiseaux et des gazelles principalement. Des scènes semblables sont familières aussi aux monuments byzantins (relief en marbre de la cathédrale de Trébizonde[1]); relief en ivoire[2]), coffret en ivoire, contenant des reliques dans la cathédrale de Würzbourg[3]); dyptique arabe en ivoire sculpté, à l'Ermitage; sculpture sur bois aux portes de la mosquée de Calaûn au Caire.[4]) La différence essentielle entre ces petites scènes de chasse traitées par les Byzantins et par les Arabes consiste en ce que chez les premiers le lièvre est la proie la plus substantielle, tandis que chez les seconds — c'est la gazelle. L'oiseau chasseur n'étant pas de force à emporter l'animal, il lui crève les yeux avec son bec ou avec ses ailes. Les fresques de St. Sophie à Kiev nous offrent les mêmes faucons et les mêmes gerfauts avec des colliers.[5]) La ressemblance entre certaines peintures du plafond et les specimens byzantins apparait non seulement dans les sujets, mais aussi dans la manière de les traiter, ainsi que dans la forme et l'attitude de l'oiseau.

Outre ces sujets de genre proprement dit, il y a tout un cycle de sujets légendaires, parmi lesquels la place d'honneur appartient à la représentation d'un oiseau gigantesque portant un homme. Ce motif est répété au moins deux fois sur le plafond de la nef centrale et presque sans modifications. Le tableau représente un énorme oiseau à la tête garnie d'oreilles velues qui plane dans l'espace, tenant dans ses serres une biche ou une jeune gazelle. Sur un trapèze, attaché à l'aide d'une courroie au poitrail de l'oiseau-géant, un homme est assis, vêtu d'un costume oriental et la tête ceinte d'un nimbe. Son attitude calme et réservée, l'expression recueillie de sa figure, tout nous porte à croire qu'il se trouve là non par hazard, mais poussé par une résolution bien arrêtée. Pour ne pas tomber, il s'est assis de manière à ce que ses genoux se trouvent à la hauteur de la ceinture et ses mains se cramponnent aux courroies de la traverse qui lui sert de siège. Les deux figures entourées d'un nimbe crucigère, qui occupent les extrémités des ailes de l'oiseau, symbolisent les astres vers lesquels il prend son élan.

Tout un cycle de légendes orientales peut nous servir d'éclaircissement sur ce point: les traditions iraniennes d'abord, ensuite les

---

1) *Texier et Pullan,* L'architecture byzantine pl. LXIV.

2) *Hefner-Alteneck,* Trachten, Kunstwerke und Gerätschaften vom frühen Mittelalter. I. 2.

3) Ibidem II. 86, 6.

4) *Prisse d'Avennes,* L'art arabe. II. 84, 2.

5) Кіево-софійскій соборъ. Атласъ. Таб. 55, 6, 12, 26.

livres d'Avesta, qui contiennent le récit de l'ascension de Cava-Usâne[1]), ascension inspirée par les Dèves et manquée à cause de l'exténuation des jeunes aigles qui laissèrent retomber le trône à terre. Puis la



légende indienne qui raconte que Kṛśâśva, roi mythique, une fois monté au ciel, y resta et que ce fut son fils qui en descendit.[2])

1) *Spiegel*, Eranische Altertümer. 1863. B. I. S. 595.

2) Ibidem 440—441.

Cette dernière version, bien que postérieure aux deux précédentes, procède de la même source. La littérature musulmane la connaît bien aussi et nous la raconte dans la chronique de Tabari.[1]) Cai-Caûs monte au ciel sur un trône muni d'un appareil spécialement construit dans ce but; plusieurs personnes de sa suite l'accompagnent, mais il retombe bientôt à terre, à cause d'une rupture dans la machine. Firdoussi, dans son Schach-Namé, se rapproche d'avantage de la version iranienne. Caûs, roi persan, attelle à son trône 4 aigles, dont les forces égalent celles des lions. Sur deux lances, dressées verticalement au-dessus de leurs têtes, il attache des quartiers de mouton et, posant devant-lui une coupe de vin, il se met en route. Les oiseaux, pressés par la faim, l'emportent avec rapidité, mais soudain les forces leur manquent et le roi avec son trône est précipité du haut des nues. Heureusement, la chûte ne lui fut pas fatale et, après un certain temps passé à se remettre de sa mésaventure, il retourne au sein de sa famille et reprend les rênes du gouvernement.[2]) Dans la littérature musulmane qui a eu pour base la littérature iranienne, il s'est conservé tout un cycle de légendes où des oiseaux gigantesques transportent des hommes: c'est Simourgue, l'oiseau sage, grand vizir de Salomon; Roch dont l'œuf est assez gros pour abriter un homme et qui enlève Simbad de l'île déserte.[3]) Dans Souleyman-Namé, (LXV) on raconte comment Roch, alors que les Dèves voulaient miner la terre sous Roustem, saisit le héros dans une de ses serres et son cheval dans l'autre, les emporte tous les deux sur les bords d'une agréable fontaine.[4]) Ce livre contient aussi l'histoire des exploits mythiques des généraux de Salomon, Rostem, Saldastan et Carun, qui avaient pour montures Rahno, Ruch et Koknos, trois oiseaux gigantesques. Afin que ceux-ci leur obéissent, Simourgue leur donne à chacun une plume de sa queue qu'il suffisait d'agiter pour leur imposer le respect de sa puissance.[5])

Tout ce que nous venons de dire ici au sujet de Simourgue — et que confirment les données tirées du livre d'Herbelot[6]), lequel affirme que les musulmans attribuent à cet oiseau fantastique la forme d'un griffon — nous induit à y chercher l'explication de certains tableaux du plafond de la Chapelle Palatine. Tels sont, par exemple, celui où

---

1) Chronique de Tabari traduite sur la version persane par H. Zotenberg. Paris MDCCCLXVII. I. 455.

2) Le livre des rois. Par Abodikasim Firdoussi, traduit par J. Mohl.

3) Тысяча и одна ночь. Издан. Кушнаревъ. Москва 1889. T. I. 195. II. 43.

4) *Rosenöl,* Erstes Fläschchen. I. 225.

5) Ibidem I. 192.

6) Bibliothèque orientale III. 318.

le monstre, accroupi, tient dans ses pattes de devant une gazelle, ou bien cet autre, où un jeune homme monte un griffon (sujet que Karabacek a rencontré aussi sur les étoffes sassanides du Musée de Berlin et qu'il renvoie à la première décade du règne d'Esdeguerde III (632—651 après J. C.).[1]) Le même sujet figure aussi dans l'ornementation des manuscrits orientaux (Stassoff LXXI, 2; LXXXV, 14; LXXXVI, 19. 20 etc.).

Il se pourrait bien que cette confusion soit cause que, dans l'Alexandrie Pseudo-Calisthénienne, — l'on ait substitué des griffons aux oiseaux gigantesques attelés au char d'Alexandre le Grand (δύο ὄρνεα) — substitution qui se trouve dans toutes les rédactions postérieures. De même, la légende de l'ascension d'Alexandre au ciel tient de très-près à la tradition iranienne qui lui a servi de source. Lui aussi, il attelle à son char deux oiseaux ou deux griffons, qu'il dirige à l'aide de morceaux de viande attachés à des bâtons, qu'il lève et qu'il abaisse, selon qu'il veut monter ou descendre.[2])

La version serbe de ce poèma raconte qu'Alexandre «pour voir la profondeur de la mer et la hauteur du ciel», se sert de deux «noya» (noja). Relativement à ce «noja», M. Lopareff[3]) nous offre plusieurs parallélismes fort curieux qui établissent l'identité du «noja» avec le griffon grec. Quant à son origine première, elle est fort obscure, — tantôt c'est l'Inde, tantôt l'Europe.

C'est aussi un griffon qui promène dans le ciel le prince Ignace. Une variante russe nous raconte que cet oiseau était de force à porter sur son dos le roi, la reine et trois tonneaux contenant des oies — pâture du monstre ailé. Toutes les fois qu'il retournait sa tête en arrière, le jeune roi lui jetait une oie et un cygne, car, s'il manquait de le faire, l'oiseau le précipitait à terre.[4]) Rapace et carnivore, ce monstre fabuleux, comme l'atteste M. Lopareff, dévore non seulement des agneaux et des veaux, mais aussi des bœufs et même des chevaux. Cette dernière version lui assigne pour patrie «les montagnes de l'Arabie» où il se repaît en prélevant, en guise de rançon, un cheval par homme.

Encore à l'heure qu'il est, la légende du héros Oreille-d'Ours est très répandue au Caucase. Elle se prête facilement au rapprochement avec la tradition populaire d'Ivan-Coupalo chez les Serbes. Oreille-d'Ours exécuta l'ascension aux dépens de sa propre chair. Il coupa un

1) Die persische Nadelmalerei von Susandschird. Leipzig 1881, p. 78.
2) Pseudo-Callisthenes, pr. ed. C. Müller. Paris, Didot 1867, p. 91.
3) Слово о нѣкоемъ старцѣ. С. П. б. 1890. p. 16.
4) Лѣкарство отъ задумчивости. 1815. Сказка 4ая. стр. 25 и 29.

morceau, de la plante de son pied pour assouvir la rapacité de sa monture. Oreille-d'Ours se propose aussi de monter dans les régions supérieures, comme le dit la légende. Un aigle lui offre ses services. Avant le départ, Oreille-d'Ours tue 50 buffles et remplit leurs peaux d'eau fraîche, puis il s'installe entre ses ailes et l'ascension commence. Toutes les fois que l'aigle criait: «de la viande!» il lui en donnait et lorsqu'il lui demandait: «de l'eau!» il lui en passait également. L'ascension était presque à son terme, lorsque la viande vint à manquer. C'est alors qu'Oreille-d'Ours, pour ne pas être précipité dans le vide, enlève un lambeau de sa propre chair, qu'il offre à l'aigle. Arrivé au ciel, le héros descend de sa monture et marche en boîtant. L'aigle s'en aperçoit et en demande la cause; en l'apprenant il apprécie l'abnégation du jeune héros et, pris de pitié, il lui rend sa chair qu'il lui applique à l'endroit d'où elle avait été enlevée, guérissant ainsi la blessure.[1])

Dans toutes ces légendes nous observons deux traits analogues: d'abord l'homme qui monte au ciel par sa propre volonté pour voir les astres, — une fois seulement il y monte cédant au désir d'un déplacement; ensuite, l'oiseau ou les oiseaux qui font preuve d'une voracité prodigieuse. Ces deux particularités reparaissent aussi dans les peintures du plafond de la Chapelle Palatine, à cette différence près, qu'ici l'oiseau porte sa nourriture non sur le dos, mais dans ses serres. Voyons à présent comment ce sujet a été traité dans l'art figuré. Commençons par l'Iran qui fut le berceau de la plupart des légendes et qui, à son tour, ne put se soustraire à l'influence des légendes religieuses qui avaient cours chez les sémites voisins. Il va sans dire que dans la sphère des arts figurés cette influence fut encore plus forte. Ainsi, pour représenter la divinité suprème, Ormousde ou Agoramasde, les Perses adoptèrent les formes d'Assour, dieu assyrien, qui se rencontre fréquemment sur les monuments du temps des Achéménides. Cette image porte le nom de ferver. M. Bouslaeff[2]) la décrit ainsi: une espèce de panier dans le genre de ceux où l'on met les enfants qui commencent à marcher. Les bords de ce panier sont munis de deux ailes énormes, sous lesquels pendent des courroies ou des «toroques». M. Bouslaeff suppose que le héros qui monte au ciel dans tant de légendes iraniennes devait se servir du même appareil de locomotion. La légende iranienne de Cava-Oucha le désigne sous le nom de trône, celle

1) Айдемиръ Чиркеевскій. Аварскія народныя сказанія стр. 24, во второй части Сборника свѣдѣній о кавказскихъ горцахъ Тифлисъ. 1869.

2) Буслаевъ, „Inscriptiones Palaeo-Persicae Achaemenidorum etc. Archetyporum typis primus edidit et explicavit Dr. Caetanus Kossovitz. Petropoli MDCCCLXXII.“ Русскій Вѣстникъ Т. 107 стр. 693.

d'Alexandre-le-Grand par le mot de cage: ceci explique sa forme énigmatique. Quand aux animaux ailés, attelés au trône ou à la cage, ni l'un, ni l'autre ne sont en opposition avec la forme primitive du ferver. En effet, le ferver n'est autre chose qu'un fragment de quelque oiseau gigantesque dont il a conservé non seulement les ailes, mais aussi la queue.[1])

Dans l'Iran, sur les monuments sassanides, auxquels appartiennent indubitablement les vases du IVe et du Ve siècles, faisant partie du trésor d'Atille[2]), nous rencontrons un énorme oiseau, portant dans ses serres tantôt un homme, tantôt une femme. La différence essentielle entre ces deux motifs consiste en ce que, dans le premier cas, l'oiseau emporte l'homme contre son gré et dans le second c'est l'homme qui se fait porter, après avoir vaqué lui-mème à tous les préparatifs du départ. Si j'ai pris la liberté de passer en revue tant de variantes du même mythe, c'est uniquement dans le but de prouver que l'oiseau portant un homme est un sujet qui doit compter au nombre des images créées par l'art iranien.

Notons aussi l'oiseau portant sur sa poitrine un homme grossièrement ébauché ou seulement une tête humaine. Il est évident que l'oiseau est représenté volant; mais tient-il l'homme dans ses serres, ou bien l'homme s'y cramponne-t-il lui-même? — impossible de le distinguer à cause de l'imperfection du travail. De semblables sujets nous sont donnés aussi par de Linas, parmi les objets de bronze trouvés dans le gouvernement de Vologda, ainsi que par la collection Eichwald[3]), mais la provenance de ces derniers est inconnue. Des exemplaires, en tout pareils à ceux-ci, ont été trouvés dans les gouvernements de Wiatka et de Perm. Ils ont été, en 1890, exhibés à l'Exposition Archéologique de Moscou. L'un d'eux reproduit un oiseau à deux têtes. Les têtes de ces oiseaux ont tous les traits qui caractérisent les oiseaux nocturnes, et sur les monuments iraniens — ceux qui sont propres aux oiseaux de proie.

L'art byzantin représente Alexandre-le-Grand, montant au ciel dans un char attelé de 2 griffons. Le héros tient dans chaque main une lance, à la pointe de laquelle est attaché un quartier de lièvre. Cette composition avec tous ces détails se retrouve sur un relief en marbre de la cathédrale de St. Marc à Venise[4]) et sur une cassette d'ivoire d'un travail byzantin dans l'un des Musées de l'Allemagne.[5])

1) Буслаевъ, ibidem 616.
2) *Hampel,* Der Goldfund von Nagy-Izant-Miklós. Budapest 1885, p. 25.
3) L'histoire de l'orfévrerie cloisonnée. II. 174.
4) *Ongania,* Basilica di S. Marco in Venezia. Dettagli. Tav. 64.
5) Annales archéologiques. XXV. 150.

Elle pénétra aussi en Occident où elle figure dans l'ornementation des chapiteaux, et en Russie dans les reliefs de la cathédrale de St. Démétrius à Wladimir.[1])

Mr Durand, dans son article sur la «Légende d'Alexandre-le-Grand» affirme que la Bibliothèque Nationale de Paris renferme bon nombre de Mss. reproduisant ce motif. Tel est, par exemple, le Ms. nº 7190, où sous l'inscription: «Ce dist com Alexandre se fist hisser amont vers le ciel en une corbelle et carènne», — Alexandre est représenté dans une corbeille, soulevée par quatre grands oiseaux et dans le Ms. nº 7190[4], le héros est emporté par quatre griffons.[2]) Enfin en Occident, il faut remarquer encore le dessin des étoffes pour le drapeau (Xe siècle) représentant un roi porté par deux oiseaux presque accolés l'un à l'autre, de sorte qu'on ne voit que deux ailes, bien que les deux corps, restés bien distincts, ainsi que les quatre pieds, empêchent d'y voir une aigle héraldique à deux têtes.[3])



Les peintures du plafond de la Chapelle Palatine présentent exactement la même manière de dessiner les plumes, que l'on trouve dans l'oiseau de l'aigrette en or, trouvé dans le trésor sibérien, et dont il faut rechercher l'origine en Asie Mineure.[4]) Les deux médaillons sur la partie supérieure des ailes accusent les mêmes procédés techniques. Ainsi donc, nous voyons que les légendes et les monuments figurés de

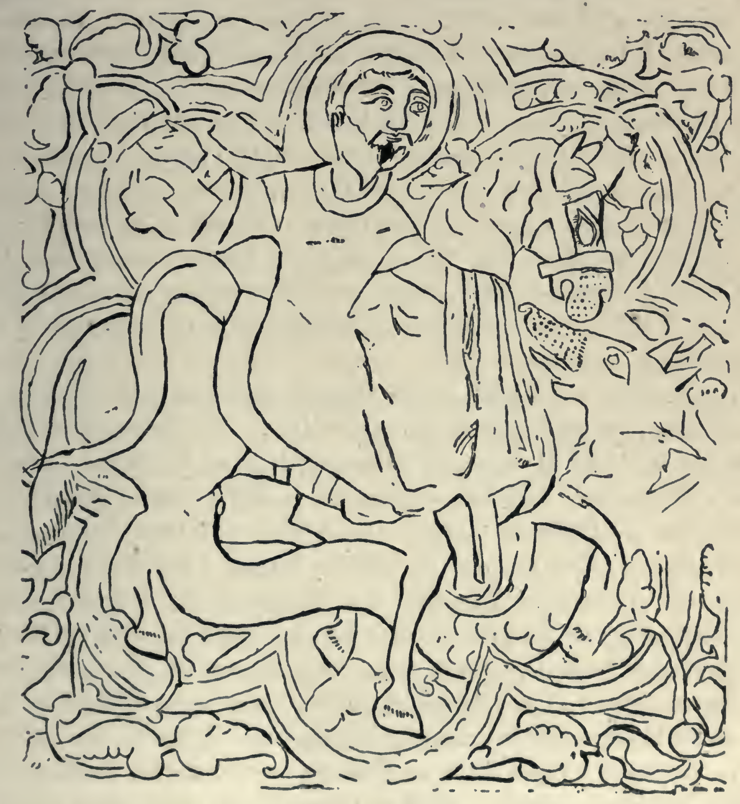
1) Гр. Строгоновъ. Дмитрієвскій соборъ. Табл. XI, 6 (3).

2) Annales archéologiques. XXV. 153.

3) *Hefner-Alteneck*, Trachten, Kunstwerke etc. I. 29.

4) Графъ И. И. Толстой и Н. П. Кондаковъ. Русскія Древности. Т. III, p. 43 и 44.

l'Orient et de Byzance nous offrent des motifs analogues, pouvant servir d'éclaircissement à ceux du plafond de la Chapelle Palatine, qui ont trait au mythe de l'oiseau portant un homme. Nous y trouverons aussi l'explication d'un autre tableau, où figure un cavalier sur un coursier blanc, terrassant de sa lance un serpent qui retourne vers lui sa gueule béante. Au premier coup d'œil, nous sommes portés à reconnaître dans ce héros St. Georges, frappant le dragon, mais un examen plus minutieux nous fait renoncer à cette supposition, parce que la barbe



et l'habillement séculier du cavalier ne conviennent aucunement à St. Georges que l'iconographie byzantine représente toujours imberbe, jeune et dans l'uniforme prétorien, avec cuirasse et jambières.[1])

Le nom de St. Georges était vénéré non seulement parmi les chrétiens, mais aussi parmi les musulmans. En effet, c'est la chronique de Tabari qui contient la plus complète rédaction de la légende des miracles et du martyre de ce saint. Elle prit naissance dans la Syrie, qui était située au centre de tous les pays dont il est question dans

1) Прохоровъ. Христіанскія древности. 1875.

la légende. Massoudi, lui aussi, en parle, omettant seulement le miracle du serpent et de la vierge. Les Bollandistes prêtent à ce passage un sens allégorique, prenant au pied de la lettre l'apocryphe qui lui servit de fond. Aussi, accuse-t-il Jacques de Voragine de l'avoir propagé et les Latins, en général, de l'avoir emprunté tel quel aux Turcs ignorants, qui habitaient la Syrie. Ils s'acharnent aussi à voir dans l'unique copie grecque de cette légende un emprunt fait plutôt à l'Occident qu'à Byzance, — ce qui est tout-à-fait erroné, car cette opinion a contre elle l'usage qui se pratiquait à Byzance de transporter, à la fête de la Nativité, dans les appartements impériaux „*τὸν ἅγιον Γεώργιον ἔφιππον, ἄλλο δρακόντειον*"[1]), — ensuite l'existence en Russie d'images très anciennes qui se trouvent en rapports immédiats avec cette légende; — telles sont: l'image Pagodine, que le prof. Sreznewskij fait dater du XIIIe s. et qui reproduit toute la vie de St. Georges; au centre St. Georges lui-même, le serpent et la vierge Jelissava, qui conduit le serpent en le tenant par sa corne. Puis les fresques de Stara-Ladoga, dans une église érigée vers les dernières années du XIIIe s. Ici la princesse conduit le serpent au cou duquel elle a passé sa ceinture.[2])

Dans toutes ces légendes, St. Georges apparaît sous l'aspect d'un jeune homme, monté sur un coursier blanc. Le dragon est dompté par la parole de St. Georges, qui invoque le nom du Christ, à la suite de quoi le monstre se laisse docilement conduire par la princesse qui lui avait été destinée en pâture. Le peuple est frappé d'épouvante; mais St. Georges lui promet de tuer le dragon s'il consent à recevoir le baptême. Le peuple l'accepte avec allégresse; le dragon est mis à mort et en moins de 15 jours 40.000 hommes sont baptisés.[3]) Le point culminant de la légende, c'est la soumission du serpent par la force seule de la parole; quant à l'iconographie, elle représente principalement le moment où St. Georges tue le dragon. Ce motif, c'est-à-dire le cavalier terrassant un monstre, compte déjà au nombre des premières productions de l'époque romaine avancée. Eusèbe raconte que c'est ainsi que se fit représenter Constantin le Grand sur la statue, élevée en commémoration de son triomphe sur le paganisme. Il va sans dire que la religion chrétienne, bien que soutenue par l'état, eut à lutter contre les idées païennes fortement enracinées. Aussi, on ne doit point s'étonner de voir décerner les honneurs divins aux statues des empereurs. Quoi donc

1) *Codinus Curopalates.* Ed. Bonnae. cap. VI. p. 48. 4—5.

2) Прохоровъ. Христіанскія древности. 1861. 2 кн.

3) А. Кирпичниковъ. Св. Георгій и Егорій Храбрый. СПб. 1879. стран. 50 и 9.

d'extraordinaire que de semblables cérémonies eussent lieu en l'honneur d'un empereur qui avait vaincu le monstre du paganisme? Le clergé qui n'osait mettre fin à ce culte, tâcha du moins d'en changer l'objet en substituant au nom de Constantin celui de St. Georges, pieusement vénéré parmi les Levantins. Aussi, c'est à cette époque que doit se rattacher la légende de la vierge et du serpent.[1]) Dans toutes ces scènes, St. Georges apparaît invariablement jeune, imberbe, complètement armé, comme il convient à un prétorien.

Dans les peintures du plafond de la Chapelle Palatine, le cavalier terrassant le serpent, est barbu et n'a d'autre arme que la lance; de même, le bouclier, le casque, les jambières, la cuirasse, tout lui fait défaut. Il est évident que nous tombons ici sur un nouveau type iconographique, dont nous trouvons l'éclaircissement dans une tradition musulmane, publiée par Clermont-Ganneau. Dans l'une des Khadites, attribuée par les plus anciens commentateurs du Coran à Mahomet lui-même, il est dit que le Christ tuera l'Antéchrist aux portes de Lidda, sur le seuil même du temple. L'Antéchrist, désigné sous le nom de Dadjdjal, est dépeint comme un monstre (la bête de la terre). D'autres légendes décrivent plus en détails cet événement. Ainsi, le Christ y est représenté en turban vert, la lance à la main, poursuivant à cheval Dadjdjal jusqu'aux portes de Lidda, où il est censé l'exterminer.[2])

Clermont-Ganneau voit dans cette légende une explication arbitraire d'un bas-relief sur les portes du temple de Lidda, bas-relief qui représente la lutte de St. Georges avec le serpent. Il allègue, en faveur de son opinion, l'analogie avec la description de la lutte de Jésus avec le sanglier sur les portes de Jérusalem qui étaient décorées de l'enseigne de la Xme légion, où figurait un sanglier. Or, cette hypothèse, basée sur une autre tout aussi douteuse, mérite à peine notre attention d'autant plus forte raison que Clermont-Ganneau lui-même cite d'autres exemples, où le Christ est représenté à cheval, comme sur les fresques d'Auxerre, où sa tête est ceinte d'un nimbe rose à croisillons verts.

Quant à l'homme barbu, montant un lion vigoureux, dont il déchire la gueule, c'est, sans nul doute, Samson. D'ailleurs, une composition analogue se retrouve sur un échec du Musée de Berlin, que Hefner-Alteneck[3]) fait dater du XIIe—XIIIe s. Le héros y est représenté monté sur un lion qui tourne vers lui sa tête puissante et dont il étreint le cou de sa main gauche. Sa mante et ses cheveux épars

1) Ibidem 115.

2) Horus et saint Georges d'après un bas-relief inédit au Louvre. Rev. archéol. 1876. no 32. p. 201 et 202.

3) Trachten II. 98.

flottent au vent. Le tableau est entouré de la légende suivante: «Samson hunc fortem fortis vicerate leone.» Le même motif s'offre à nos yeux sur l'anse d'une coupe décorée d'un ornement végétal en relief et portant l'inscription: „чарка велконолянина Ивана Ондреевича Старшскаго".[1]) Samson est coiffé d'un bonnet de fourrure et le museau pointu du lion ressemble plus à celui d'un loup. L'ornement végétal des côtés, fortement stylisé, rappelle la manière orientale. Le lion qui porte Samson, sur les peintures du plafond de la Chapelle Palatine, est bien supérieur, par son exécution, à la figure du héros. Il a une grosse tête carrée, une gueule démesurément grande, d'énormes yeux



tout ronds surmontés de sourcils en broussailles et des oreilles avec des mèches de cheveux. Le poitrail, le ventre et la croupe de l'animal sont recouverts d'un poil épais, frisé par endroits à la manière assyrienne, qui avait été également adoptée par les Sassanides. La queue est énergiquement retroussée, les pattes de derrière s'écartent pour franchir l'espace, tandis que celles de devant se replient, cédant à la douleur et à la rage.

Les légendes arabes nous fournissent aussi l'explication du tableau mysterieux représentant un homme assis à l'orientale et tenant de

1) Филимоновъ. Описанiе памятниковъ древности церковнаго и гражданскаго быта русскаго музея М. Коробанова, Москва 1849. Стр. 26 Табл. XXV (отд. II) 2.

chaque main un lion par la crinière. Rosenöl[1]) nous donne l'indication suivante: sur le tableau d'Adschaib, «Sol, le grand roi, assis sur son trône, couronné par le rayonnement de sa grandeur, au faîte de la gloire. De ses deux mains il tient des lions et des sphinx, c'est-à-dire des monstres, peuplant les ténèbres qu'il a vaincues. Des génies planent autour de lui, étendant leurs larges ailes qu'ils baignent dans l'éclat de sa contemplation. Gloire, honneur et hommage au Seigneur des étoiles, au Vainqueur des ténèbres, au puissant conquérant.»

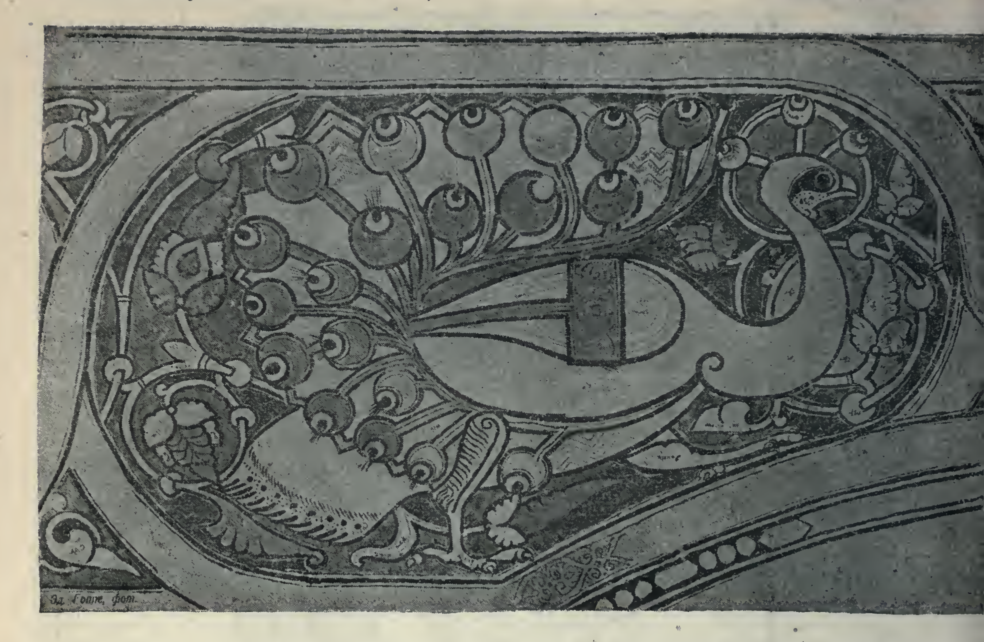


Outre ces petites scènes, la peinture du plafond de la Chapelle Palatine présente des paons, des perroquets perchés sur des branches d'arbre, des oiseaux avec des têtes d'homme, et d'autres animaux fantastiques, le tout traité héraldiquement et fortement stylisé.

Malgré la popularité des bestiaires et des physiologies qui circulaient en grand nombre à cette époque, il serait plus qu'imprudent de prêter un sens symbolique à ces images. Si même il en fut jamais

1) Erstes Fläschchen I. 4.

ainsi, il est certain que l'abus a fini par en annuler le sens et la portée. Désormais, toutes ces représentations n'ont plus qu'une valeur purement décorative et nous en voyons la preuve dans la posture héraldique des figures. Ces formes sont aussi familières à l'Italie, où elles ont pénétré au VIIIe—IXe s. avec les étoffes orientales, en vogue à Byzance sous le règne de Théophile l'Iconoclaste, qui entretenait des relations continues avec les califes arabes. Ces étoffes orientales dont parle Anastase le Bibliothécaire dans la description de la sacristie papale, — qu'elles soient byzantines ou arabes, — ont eu pour patrie l'Orient asiatique,



les unes, aussi bien que les autres. Des paons, des lions, des griffons, des éléphants et d'autres animaux décoraient ces riches tissus, au dire d'Anastase.[1] Les paons surtout s'y retrouvaient fréquemment. Constantin Porphyrogénète raconte, qu'à la fête de la Nativité, les hauts dignitaires de l'État paraissaient à la cour en vêtements dont le dessin représentait différents animaux.[2] Le même motif se retrouve sur une étoffe de soie du Musée de Toulouse[3]), et le dessin ressemble d'une manière remarquable à celui de la Chapelle Palatine, — ce qui prouve

1) *F. Michel,* Recherches sur le commerce et la fabrication des étoffes de soie, d'or, d'argent. I. 14.

2) *Constantini Porphyrogeniti,* De cerimoniis aulae byzantinae. c. 23. Ed. Bonnae. I. 128.

3) *Prisse d'Avennes,* L'art arabe d'après les monuments du Caire. III. 148.

une origine commune. Les dessins sur divers objets de l'art industriel représentent ces mêmes animaux stylisés d'une certaine manière, afin de mieux répondre aux exigences de l'ornementation, et s'éloignent sensiblement des formes réelles qui caractérisaient l'art oriental des premiers siècles. Pour s'en persuader, il suffit de voir des griffons sur les fresques de l'escalier de St. Sophie à Kiev[1]), qui ont été exécutées non d'après nature, mais d'après des prototypes offerts par les objets de l'art industriel de l'Orient asiatique. Constantin Porphyrogénète en



fait aussi mention en parlant des étoffes qui tapissaient l'espace entre les colonnes du Chrysotriclinium.[2])

Nous retrouvons aussi des formes d'animaux fantastiques dans les mosaïques de l'Italie Méridionale et sur les reliefs de St. Marc à Venise. Évidemment, l'élément oriental et héraldique est le trait caractéristique propre aux productions de l'art byzantin; mais nous le retrouvons aussi dans toute sa vigueur dans les peintures du plafond de la Chapelle Palatine. Cet élément héraldique s'accuse surtout dans un couple de griffons et de lions; dressés sur leurs pattes de devant qui reposent sur une élévation, ils se tiennent dos-à-dos, rapprochant leurs têtes de manière à n'en plus former qu'une pour les deux corps.

1) Кіевскій Софійскій соборъ. Атласъ. Табл. 53, 10.
2) *Constantini Porphyrogeniti,* Op. cit. I. 580—581.

Une semblable réunion de deux têtes en une seule se retrouve dans les reliefs de la cathédrale de St. Démétrius à Wladimir[1]), où elle a été apportée de l'Occident, bien que son origine appartienne à l'Orient, comme le prouve un autre relief qui traite ce même sujet. Dans cette autre variante du même motif, les deux animaux sont placés à une égale hauteur et leurs deux têtes se confondent en une seule.[2]) Cette composition n'était pas non plus étrangère à l'art classique: les anciens vases grecs (à l'Ermitage Impérial) nous en offrent de nombreux exemples. Découverts principalement dans les îles grecques qui étaient en relations constantes avec l'Orient, ils prouvent que l'art oriental a inspiré l'art classique. Cependant, l'esprit hellénique, essentiellement réaliste, s'en affranchit bientôt, et ce ne fut qu'au Moyen-âge, lorsque les relations avec l'Orient se ravivèrent, que ces formes reparurent dans l'art, mais remaniées, renforcées de nouvelles combinaisons, donnant, par exemple, une seule tête pour trois et quatre corps. Les étoffes de soie du Musée de Pesth[3]), les reliefs en marbre de St. Marc[4]), les mosaïques de la cathédrale d'Otrante[5]) nous en offrent maints exemples. Si l'étoffe de soie peut éveiller quelque doute, quant à sa provenance byzantine, les deux autres monuments sont indubitablement byzantins, car nulle part ailleurs on ne saurait trouver cette combinaison de formes fantastiques avec les formes symboliques, telles



1) Строгановъ графъ. Дмитріевскій соборъ во Владимірѣ. VIII. 623.

2) Ibidem VIII. d (2).

3) *Essenwein,* Kulturhistorischer Bilderatlas. Leipzig 1893. Taf. XXVIII, 5.

4) *Ongania,* Basilica di S. Marco. Dettagli 68.

5) *Schulz,* Denkmäler der Kunst des Mittelalters in Unteritalien. I. 264.

qu'on le rencontre dans l'ἑτοιμασία τοῦ θρόνου de la cathédrale de St. Marc à Venise ou les tirailleurs de la cathédrale d'Otrante en mosaïque de franc style byzantin. Mais, hâtons-nous de le dire, la provenance byzantine de ces monuments n'empèche pas qu'on ne doive rechercher l'original primitif au fond de l'Orient; elle ne fait qu'indiquer, tout au



plus, le concours des artistes byzantins qui prirent part à la décoration de la Chapelle Palatine.

Nous croyons pouvoir affirmer que les scènes de chasse, de la vie privée de l'Orient et les animaux fantastiques étaient les sujets favoris des décorateurs du plafond et en même temps qu'ils étaient aussi ceux qu'affectionnait particulièrement l'art industriel de l'Orient. Si, entre autres sujets, nous trouvons le texte illustré de quelques légendes, c'est précisément de celles qui étaient le plus répandues dans l'Orient arabe.

Or, on sait que ce dernier adoptait volontiers les traditions des peuples voisins. Du reste, le sujet n'y joue qu'un rôle secondaire, disparaissant dans l'élément décoratif, c'est-à-dire les couleurs et l'ornement. C'est cet élément décoratif, particulier à chaque tableau, qui en fait tout le luxe; mais aussi il atténue, il annule, pour ainsi dire, la valeur du sujet. L'accord des lignes, l'harmonie des couleurs — tel est le but



principal que poursuit le décorateur du plafond et c'est ce qui prête un caractère et un style bien déterminés à cette œuvre aussi rare que remarquable. Le motif ornemental dont il est question ici, présente une tige mince, souple et nerveuse qui s'enroule en spirales terminées au centre par une fleur de lys bien épanouie. Parfois, cette tige porte des feuilles dont les extrémités s'enroulent autour d'une tige, qui, après

s'être rétrécie, va en s'évasant pour former une autre feuille, longue et étroite, et reprendre ensuite sa forme mince et élancée. Dans tous les éléments de cette ornementation, il n'y en a pas un qui ne se retrouve parmi les éléments de l'art arabe en Orient. C'est le cas de la tige, se développant en volutes hardies chargées de feuilles minces et longues, telles que les connait l'art arabe, qui s'évasent brusquement à partir de leur base et enroulent la tige noueuse de leurs fines extrémités. C'est aussi le style du manuscrit du Coran, conservé à la Mosquée d'El-Barkookeyeh[1]), fondée en 1384.

Nous y retrouvons, dans la volute inférieure de droite, le renflement de la tige, comme sur le dessin avec le lion. Une feuille, transformée en tige, comme celle que nous venons d'indiquer, se rencontre dans l'ornement d'un pupitre en bois sculpté.[2]) Une feuille, pareille à celle qui ressort de la gueule du lion, se retrouve sans-cesse, dans l'ornement de la mosquée de Calaûn[3]) et dans bien d'autres[4]) encore. Le lys du centre de l'enroulement de la tige au plafond de la Chapelle se prête au rapprochement avec la sculpture de l'architrave de la mosquée de Calaûn. Plus tard, cette feuille se retrouve en Égypte, dans les mss. Coptes[5]), mais elle est déjà plus ample, plus développée, d'une exécution plus parfaite. La feuille, composée de trois pétales, qui est à gauche et à mi-hauteur dans le dessin, où se trouve le lion, a sa pareille dans les feuilles fortement stylisées du miroir métallique publié par Longpérier.[6])

Enfin, la feuille, aux dimensions moyennes, dont le feuillet médian est plus long que les deux latéraux, aux extrémités retroussées, nous rapelle un motif analogue à la casa di Moneda, à Grenade.

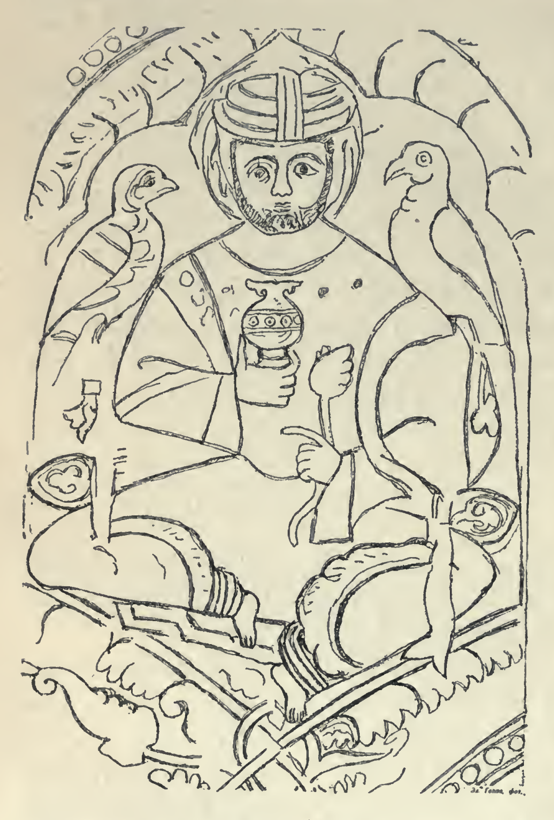
Bref, nous croyons que toutes les parties essentielles de l'ornementation du plafond de la Chapelle Palatine ont leurs pendants dans les monuments de l'art arabe et principalement en Égypte.

En résumant tout ce que nous venons de dire à ce sujet, nous avons la certitude, fondée sur des données littéraires et des monuments, que les arts figurés en général et la peinture par excellence avaient droit de cité chez les Arabes. La plupart de ces productions artistiques portent l'empreinte de la vie, des coutumes et des mœurs, chantées par les poètes et chéris par le peuple arabe.

---

1) *Owen Jones,* Grammar of ornament. XXXIV. 2.
2) Ibidem XXXII. 22.
3) Ibidem XXXII. 21 et 25 et XXXIII. 23.
4) Ibidem XXXII. 12 et 13 et XXXIII. 9.
5) Стасовъ. Славянскій и восточный орнаментъ. XXXIV. 165.
6) Oeuvres, T. I pl. VII.

Ces images poétiques, don d'une imagination exubérante, sont les mêmes chez les Arabes de l'Orient et de la Sicile. Ce sont elles aussi qui décorèrent jadis le plafond de la Chapelle Palatine se déroulant dans cet ordre décoratif et ornemental, qui distingue tous les produits de l'art industriel en Orient. La différence entre l'exécution des figures humaines et des figures animales, que nous avons déjà signalée par rapport à l'art byzantin, est aussi caractéristique pour l'art arabe; l'absence totale des détails, auxquels l'art byzantin était, par contre, très enclin, est aussi très caractéristique dans les peintures du plafond. Des pieds trop petits, la disposition symétrique des personnages de chaque côté de l'arbre, indiquent l'influence de l'art persan. Après avoir examiné tous ces éléments, composant la décoration du plafond de la Chapelle Palatine, il nous semble que nous avons le droit d'y voir un des plus beaux specimens de la peinture arabe.



Cette peinture a pour base l'art byzantin, developpé sur un sol tout nouveau et enrichi d'éléments hétérogènes (ce qui en explique le style essentiellement ornemental). Cet art régénéré se porta vers la reproduction de sujets inconnus jusque là et étroitement liés avec la vie, les mœurs, et les légendes du lointain Orient.

Arrivé à cette conclusion, c'est, naturellement, avec le plus vif intérêt que nous constatons les combinaisons des formes animales et végétales sur des monuments européens, datant de la même époque.

Le seul fait de l'existence de ces formes dans la décoration du plafond, qui porte le sceau de sa provenance orientale, peut jeter une vive lumière sur la question encore si obscure de l'origine de ces formes artistiques.

Odessa. **Alexis Pavlovskij.**

Die Hypothesis in Dindorfs Ausgabe der Odysseescholien.

Im vorigen Jahre ist Dictys Cretensis zweimal zum Gegenstande wissenschaftlicher Untersuchung gemacht worden. Zuerst hatte ich im Anschlufs an meine Untersuchungen über Malalas und Johannes Antiochenus, deren Ergebnisse ich in den beiden Programmen der Thomasschule zu Leipzig 1891 und 1892 veröffentlicht habe, der Ephemeris Belli Trojani meine Aufmerksamkeit gewidmet in dem ersten Bande dieser Zeitschrift S. 131 ff.; dann hat F. Noack im 6. Supplementbande des Philologus S. 402 ff. eine Abhandlung über den gleichen Gegenstand veröffentlicht. In dem Ergebnis, dafs die lateinische Ephemeris auf ein griechisches Original zurückgehe, begegnen wir uns zu seiner und meiner Freude, und man wird, da Noack meine Arbeiten nicht gekannt hat, in diesem Zusammentreffen eine Bürgschaft für die Richtigkeit dieses Ergebnisses sehen dürfen. Leider gehen aber unsere Urteile über die Quellen- und Verwandtschaftsverhältnisse derjenigen Byzantiner, die uns den griechischen Dictysstoff übermittelt haben, vollständig auseinander. Für mich hatte sich die Frage dahin erledigt, dafs die späteren Byzantiner teils aus Malalas geschöpft haben, bei dem die Troica den beiden Schwindelbüchern des Dictys und Sisyphos entnommen sind, teils aus Johannes Antiochenus, der neben Malalas den griechischen Dictys selbst subsidiär benutzt hat. Noack dagegen glaubt in der Erzählung Kedrens, die ich für eine Kompilation aus Malalas und Johannes Antiochenus halte, eine ursprünglichere Fassung sehen zu müssen und hat deshalb zwei uns unbekannte alte Chroniken ansetzen müssen, um die Wanderungen des Dictysstoffes durch die uns bekannten Chroniken zu erklären. Die eine von ihnen, eine Chronik A, soll dieselbe Anordnung der Erzählung enthalten haben wie die lateinische Ephemeris und für Kedren, mittelbar oder unmittelbar, Quelle gewesen sein; in der anderen soll die Erzählung diejenige Anordnung erhalten haben, die Malalas aus Sisyphos übernommen haben will, und diese Chronik, von Noack Sisyphoschronik genannt, soll ein Zwischenglied gebildet haben zwischen der Chronik A und Malalas. Man vergleiche die Stemmen auf S. 439 u. 495.

In einem Nachtrage hat Noack Stellung genommen zu meinen Untersuchungen und diesen gegenüber seine in der Hauptarbeit ausgesprochenen Ansichten im ganzen aufrecht erhalten. Nach meinem Dafürhalten wäre es wohl richtiger gewesen, wenn Noack auf eine solche Stellungnahme verzichtet hätte. Denn die Johannesfrage ist zu verwickelt, die Stoffmasse, deren Prüfung sie erfordert, zu umfangreich und verstreut, als dafs sich ein sicheres Urteil zwischen Thür und Angel gewinnen liefse. Infolgedessen leidet auch Noacks Nachtrag an allerhand Schwächen. Zuerst begegnen wir einer ganzen Reihe von Mifsverständnissen und falschen Voraussetzungen. So wird S. 480 in dem nach meiner Arbeit entworfenen Stemma Sisyphos als einzige Quelle des Malalas angesetzt, während ich Malalas auch aus Dictys schöpfen lasse und aus der Art und Weise, wie Malalas beide Quellen nach einander benutzt hat, die eigentümliche Stellung erkläre, die die Heroenporträts und der Schiffskatalog bei Malalas S. 103—107 inmitten der Troica einnehmen. Nach unten fehlen in dem Stemma Tzetzes und Konstantin Manasses, von denen der letztere, dessen entscheidende Bedeutung ich im Progr. 1892 S. 12/3 und in der Byz. Zeitschr. I S. 139 genügend hervorgehoben habe, weder hier noch sonst irgendwo in Noacks Nachtrage zur Beweisführung herangezogen wird. — Nach S. 492 und 494 scheint Noack anzunehmen, dafs ich die konstantinische Enzyklopädie als Quelle des Suidas und Tzetzes ansetze, während ich für Tzetzes die unmittelbare Kenntnis des konstantinischen Johannes vermute und für Suidas auch die unmittelbare Benutzung des salmasischen Johannes erweise. — Nach S. 482 Anm. 10 soll Boissevain im codex Paris. 1630 einen Auszug aus Malalas sehen, während dieser im Hermes XXII S. 175—77 nachweist, dafs der codex 1630 an fünf Stellen mit dem Wortlaut des Johannes in den Exc. de Virt. stimmt. — In der folgenden Anmerkung behauptet Noack, dafs eine Handschrift der konstantinischen Exzerpte aus Johannes Antiochenus die Unterschrift biete: *τέλος τῆς ἱστορίας Ἰωάννου τοῦ ἐπίκλην Μαλέλα*, während die Sache schon längst dahin aufgeklärt ist, dafs im codex Scorialensis diese Unterschrift unter den von Mommsen im Hermes VI S. 366 ff. veröffentlichten Exzerpten aus Malalas steht, die von den vorausgehenden Exzerpten aus Johannes durch eine sechs Zeilen umfassende Lücke getrennt sind (vgl. Sotiriadis S. 53 und bes. Müller FHG. V p. XIV).

Man sieht, auf wie unsicherem Boden Noack steht; die Hauptschwäche aber beruht darauf, dafs er an früher ausgesprochenen Ansichten eine Stütze sucht, deren Gültigkeit inzwischen in Frage gestellt worden ist. So beruft er sich S. 483, 485, 491 auf Ansichten von Sotiriadis, als wären diese niemals durch Boissevains und meine Ar-

beiten ins Wanken geraten. Sotiriadis hat sich unstreitig um Johannes Antiochenus in ganz hervorragender Weise verdient gemacht: er hat das bleibende Verdienst die Gesamtmasse der Exzerpte, an deren Zusammengehörigkeit vorher niemand gezweifelt hatte, in byzantinische und hellenistische geschieden zu haben und zwar im ganzen richtig geschieden zu haben, denn diese hauptsächlich mit Hülfe seines Stilkriteriums vorgenommene Scheidung wird durch die Quellen- und Verwandtschaftsverhältnisse, die zwischen Johannes und einer grofsen Zahl byzantinischer Geschichtschreiber bestehen, im ganzen als richtig bestätigt. Aber ob nun Sotiriadis nach der Scheidung der Exzerpte in zwei Gruppen die richtige von ihnen dem Antiochener zugewiesen hat, ist eine Frage, die schon deshalb als unentschieden bezeichnet werden mufs, weil das von ihm als johanneisch angesehene Mittelstück, bei Lichte besehen, das einzige ist, das anonym geworden ist. Denn mit dem byzantinischen Anfangs- und Schlufsstücke hat Sotiriadis auch den zu Häupten und zu Füfsen stehenden Namen des Antiocheners abgeschnitten. Mit den Bruchstücken, die jetzt das erste Fragment bilden, hat er zwar den Namen des Antiocheners wieder an die Spitze gebracht, aber ohne jede Berechtigung, da sie nicht in den konstantinischen Exzerpten stehen, sondern in den salmasischen, die er einem Anonymus des 9. Jahrhunderts zugewiesen hat. Und wenn nun inzwischen Boissevain zu dem Ergebnis gekommen ist, dafs „der Excerptor Salmasianus die Urgeschichte etwa bis Fr. 29 aus Johannes von Antiochia geschöpft hat“, und durch Auffindung der Tusculanischen Malalasfragmente sich hat nachweisen lassen, dafs das byzantinische Schlufsstück dem Malalas nicht zugeschrieben werden kann, so will es doch den Anschein gewinnen, als hätten die beiden Teile, die in dem konstantinischen Johannes den Anfang und den Schlufs bilden, mehr Anrecht auf den zu Häupten und zu Füfsen stehenden Namen, als der von Sotiriadis für johanneisch gehaltene Torso. Solange also hier nicht Klarheit geschafft ist, mufs einer Berufung auf die Ansichten des verdienstvollen griechischen Gelehrten jedes Gewicht abgesprochen werden.

Ich hätte nun eine Entscheidung in der zwischen Noack und mir bestehenden Meinungsverschiedenheit recht wohl der Zukunft überlassen können, indessen Noack hat für seine Untersuchungen die von Dindorf aus einem codex Palatinus veröffentlichte Hypothesis der Odyssee herangezogen, die mir unbekannt geblieben war, und da ich nun der neu gewonnenen Stoffmasse auch meinerseits einen Platz anweisen mufs, so bleibt mir nichts weiter übrig, als auch meinerseits gegen Noacks Ansichten Stellung zu nehmen. Ich thue dies um so bereitwilliger, als es sich hier zuerst um einen Nachweis handelt, den ich mir — leider zu

meinem und anderer Schaden — im Hinblick auf Boissevains Untersuchung ersparen zu können geglaubt habe, den Nachweis, dafs der konstantinische und der salmasische Johannes einen gemeinsamen Anfangsteil gehabt haben.

Wir haben hier mit Boissevain von der Angabe über Seruch auszugehen, die sich in sämtlichen Texten findet, aus denen der Johannesstoff gesammelt werden mufs. Sie findet sich in den konstantinischen und salmasischen Exzerpten, im codex Paris. 1630 und bei Suidas in zwei Glossen, von denen die erste mit I A 9 Virt., die zweite mit dem cod. Paris. 1630 wörtlich stimmt (vgl. Progr. 1892 S. 20/1). Ich drucke den Anfang aus Boissevains Arbeit ab.

Fr. 8 *λόγ. δεύτ.* aus 1630 = Suid. v. *Σερούχ* gl. 2	I A 9 Virt. = Suid. v. *Σερούχ* gl. 1.	I A Salm. bei Cramer Anecd. Par. II 388.
Σερούχ τις ἐκ τῆς	*ὅτι ἡ εἰδωλολατρεία*	*Σερούχ τις ἐκ τῆς*
τοῦ Ἰάφεθ φυλῆς κατα-	*ἤρξατο ἀπὸ Σερούχ τι-*	*Ἰάφεθ φυλῆς ἐνομο-*
γόμενος δόγμα παρέ-	*νος καταγομένου ἐκ τῆς*	*θέτησεν, ὡς δεῖ τοὺς*
δωκε τιμᾶσθαι τοὺς πά-	*φυλῆς τοῦ Ἰάφεθ δογ-*	
λαι τελευτήσαντας καὶ	*ματίσαντος εἰκόσι καὶ*	
ἀριστεύσαντας ἄνδρας	*ἀνδριᾶσι τιμᾶσθαι τοὺς*	*ἀριστεύσαντας ἄνδρας*
ἢ διὰ εἰκόνων ἢ διὰ	*πάλαι ἀριστεύσαντας*	*καὶ ἀποθανόντας δι'*
ἀνδριάντων, καὶ τού-	*καὶ τιμᾶσθαι*	*εἰκόνων τιμᾶσθαι καὶ*
τους προσκυνεῖσθαι κατ'		*προσκυνεῖσθαι κατ'*
ἔτος ὡς ἔτι ζῶντας, καὶ		*ἔτος.*
μνήμας αὐτῶν ἐκτελεῖν		
καὶ ἐν ταῖς ἱερατικαῖς		
ἀναγράφεσθαι βίβλοις		
καὶ θεοὺς αὐτοὺς ὀνο-		
μάζειν ὡς εὐεργέτας.	*ὡς εὐεργέτας.*	
[*ἐντεῦθεν εἰσήχθη ἡ*		*ἔνθεν γέγονεν ἡ*
πολυθεία καὶ ἡ εἰδωλο-		*πολυθεία*
λατρία: aus Suidas.]		
τοῦτο δὲ διέμεινε παρ'	*καὶ τοῦτο ἐπεκράτησε*	*καὶ κατεκράτησε*
αὐτοῖς μέχρι τῶν χρό-	*μέχρι τῶν χρόνων Θάρρα*	*μέχρι Θάρρα*
νων Θάρρα τοῦ πατρὸς	*τοῦ πατρὸς Ἀβραάμ.*	*τοῦ πατρὸς Ἀβραάμ.*
Ἀβραάμ. ἦν γὰρ ἀγαλ-		*οὗτος γὰρ ἀγαλματο-*
ματοποιὸς . . . . μάλιστα		*ποιὸς ἦν. μάλιστα δὲ*
δὲ ἐν Ἑλλάδι. ἤδη γὰρ		*μετέσχε ταύτης ἡ Ἑλλὰς*
ἦσαν οὗτοι τὴν τοιαύ-		
την ἀναδεξάμενοι πλά-		
νην καὶ τιμήσαντες		*τιμήσασα*

Ἕλληνα τὸν γίγαντα		*Ἕλληνα τὸν γίγαντα*
τὸν ἀπὸ φυλῆς τοῦ		*τὸν*
Ἰάφεθ καταγόμενον καὶ		
τῆς πυργοποιίας κοινω-		*τῆς πυργοποιίας ἄρξαν-*
νὸν γενόμενον, δι' ἣν		*τα, δι' ἣν*
ἐμερίσθησαν αἱ γλῶτται		*μερισθεισῶν τῶν γλωσ-*
τῶν ἀνθρώπων καὶ ἐκλή-		*σῶν οἱ ἄνθρωποι μέρο-*
θησαν μέροπες. Ἀβραὰμ	*Ἀβραὰμ*	*πες ἐκλήθησαν.*
δὲ κτλ.	*δὲ κτλ.*	

Die Fassung des Johannestextes im cod. 1630 erweist sich als die ursprüngliche durch die Übereinstimmung mit der zweiten Suidasglosse. Der salmasische Exzerptor hat zwar stark gekürzt, aber den Wortlaut so weit festgehalten, dafs die Herkunft des Stückes nicht zweifelhaft sein kann. „Die starke Kürzung im Anfang des Exc. 9 Virt. kommt natürlich auf Rechnung des konstantinischen Redaktors, welcher von dem der virtus des Abraham Vorhergehenden alles fallen liefs, was nicht für den Zusammenhang notwendig war.“ Boissevain hat dann durch Gegenüberstellung der verschiedenen Texte auf eine ganze Strecke den ursprünglichen Johannestext wiederhergestellt; wer sich aus Suidas die Glossen *Ἰορδάνης* und *Μελχισεδέκ* in sein Schema nachträgt, wird ohne weiteres sehen, wie die konstantinischen und salmasischen Exzerpte, Suidas und der codex Paris. 1630 ein und denselben Schriftsteller wiedergeben.

Dafs im codex 1630 von Fr. 6, 14 ab (vgl. Progr. 1892 S. 3) die Chronik des Johannes Antiochenus exzerpiert worden ist, ergiebt sich ferner aus den folgenden drei von Boissevain erwähnten Stellen.

Fr. 11, 2 aus 1630.	I A 9 Virt. ex.
κατὰ τοῦτον τὸν χρόνον ἀπώλοντο δύο πόλεις Σόδομα καὶ Γόμορρα θείου πυρὸς καταρραγέντος ἐπ' αὐτάς, διότι τοὺς παριόντας ἐνύβριζον ξένους.	*καθ' ὃν δὴ χρόνον ἀπώλοντο δύο πόλεις Σόδομά τε καὶ Γόμορρα θείου πυρὸς καταρραγέντος ἐπ' αὐτάς, διότι τοὺς παριόντας ἐνύβριζον ξένους.*

Fr. 15, 5 aus 1630.	I A 16 Virt.
Σαμψὼν, παῖς Μανωέ, ὃς	*Σαμψὼν, παῖς Μανωέ, . . . ἐπει-*
ὑπὸ Δαλίλας	*δὰν δὲ ὑπὸ Δαλιλᾶ τῆς πόρνης*
ὑπεκλάπη τὸν νοῦν, καὶ τῆς σω-	*ὑπεκλάπη τὸν νοῦν, ἅμα καὶ σω-*
φροσύνης ἅμα καὶ τῆς ἰσχύος ἐξ-	*φροσύνης καὶ τῆς ἰσχύος ἐξ-*
έπεσεν·	*έπεσεν· ὑπό τε τῶν ἐναντίων ἁλοὺς*

καὶ ἐδόθη ἀλήθειν ἐν μύλῳ, δέσμιος εἰς Γάζαν ἀχθείς.	δέσμιος εἰς Γάζαν ἀπήχθη καὶ τῶν ὄψεων στερηθεὶς ἐδόθη ἀλήθειν ἐν μυλῶνι.

Fr. 17 ex. aus 1630.	I A 18, 3 Virt.
[Σολομῶν] ἐδίκαζέ τε τῷ λαῷ ἐν σοφίᾳ. γυναῖκας δὲ χιλίας ἀγαγόμενος πείθεται ὑπ' αὐτῶν εἰδωλολάτρης γίνεσθαι. διὸ καὶ προσέταξεν ὁ Θεὸς διαμερισθῆναι τὴν αὐτοῦ βασιλείαν.	[Σολομῶν] δικάζων τε τῷ λαῷ ἐν σοφίᾳ τοῦ κρείττονος οὐ διέλειπεν . . ., ἄγεται μὲν γυναῖκας χιλίας τὸν ἀριθμόν· πείθεται δ' ὑπ' αὐτῶν εἰδωλολάτρης γίνεσθαι. διὸ προσέταξεν ὁ Θεὸς μερισθῆναι τὴν αὐτοῦ βασιλείαν . . .

Die konstantinischen Exzerpte bieten bis hierher nur ganz spärliche Stücke aus der Urgeschichte. In den Exzerpten de Virt. findet sich nur noch das Stück über Herakles (= Suid. v. Ἡρακλῆς), das auch der codex Paris. 1630 Fr. 6, 6 und Kedren S. 33, 1 fast wörtlich wiedergeben; die Exzerpte de Insid. setzen überhaupt erst mit David ein = Fr. 18, 2 Virt. Diese vier konstantinischen Exzerpte lassen sich also sämtlich im cod. 1630 teils ganz, teils fast wörtlich nachweisen. Dieser Prozentsatz berechtigt zu der Folgerung, dafs die Vorlage der konstantinischen Exzerptoren und die Vorlage, welche der Chronist des Parisinus 1630 von Fr. 6, 14 ab benutzt hat, vollständig gleich gewesen sind. Leider bricht der codex 1630 mit Fr. 20 ab, so dafs sich die Übereinstimmung mit den konstantinischen Johannesexzerpten nicht weiter verfolgen läfst.

Ebenso fest wie mit den konstantinischen Exzerpten ist der cod. 1630 mit den salmasischen verbunden. Man vergleiche:

Fr. 11, 4 aus 1630.	I A Salm. Cram. II S. 389.
[Ἐνδυμίων] διὰ μυστικῶν εὐχῶν ἀπὸ τῆς σελήνης ἐβούλετο μαθεῖν τὸ τοῦ Θεοῦ ὄνομα, καὶ δι' ὀνείρου μαθὼν ἀπέψυξε.	Ὁ Ἐνδυμίων διὰ μυστικῶν εὐχῶν ἀπὸ τῆς σελήνης ἐβούλετο μαθεῖν τὸ τοῦ Θεοῦ ὄνομα, καὶ δι' ὀνείρου μαθὼν ἀπέψυξε.

Sehr häufig gesellt sich Suidas dazu, wie wir dies schon oben in dem Artikel Σερούχ beobachtet haben.

Fr. 11, 1 aus 1630.	Suid. v. Ἰορδάνης.	I A 10 Salm.
Ἰορδάνης δὲ ποταμὸς οὕτω λέγεται διὰ τὸ συμμίγνυσθαι δύο ἅμα,	Ἰορδάνης ὁ ποταμὸς ἐκλήθη διὰ τὸ συμμίγνυσθαι δύο ἅμα πο-	Ἰορδάνης λέγεται ὁ ποταμός, διότι δύο ἅμα μίγνυνται ποταμοί, Ἰόρ

Ἰόρ τε καὶ Δάνην.	*ταμούς, Ἴορ καὶ Δάνην.*	*τε καὶ Δάνης, καὶ ἀποτελοῦσιν αὐτόν, ὥς φησι Πλούταρχος.* Vgl. Kedr. S. 50, 6.

Fr. 15, 3 aus 1630.	Suid. v. *δέρας*.	I A Salm. Cr. 390.
ἐκεῖθεν οἱ περὶ Ἰάσονα διὰ τῆς Ποντικῆς θαλάσσης εἰς Κολχίδα παραγενόμενοι ἔλαβον	*τὸ χρυσόμαλλον δέρας, ὅπερ ὁ Ἰάσων διὰ τῆς Ποντικῆς θαλάσσης σὺν τοῖς Ἀργοναύταις εἰς τὴν Κολχίδα παραγενόμενοι ἔλαβον, καὶ*	
τὴν Μήδειαν καὶ τὸ χρυσοῦν λεγόμενον δέρας,	*τὴν Μήδειαν τὴν Αἰήτου τοῦ βασιλέως θυγατέρα.*	*τὸ μυθολογούμενον χρυσοῦν δέρας*
ὅπερ ἦν οὐχ ὥσπερ ποιητικῶς φέρεται, ἀλλὰ	*τοῦτο δὲ ἦν οὐχ ὡς ποιητικῶς φέρεται, ἀλλὰ*	
βιβλίον ἐν δέρμασι γεγραμμένον, περιέχον ὅπως δεῖ γίνεσθαι διὰ χημείας χρυσόν.	*βιβλίον ἦν ἐν δέρμασι γεγραμμένον, περιέχον ὅπως δεῖ γίνεσθαι διὰ χημείας χρυσόν. εἰκότως οὖν οἱ τότε χρυσοῦν ὠνόμαζον αὐτὸ δέρας, διὰ τὴν ἐνέργειαν τὴν ἐξ αὐτοῦ.*	*βιβλίον ἦν ἐν δέρμασι γεγραμμένον, περιέχον ὅπως δεῖ διὰ χημείας χρυσὸν ἐργάζεσθαι.*

Wer Lust hat, die Verwandtschaft derjenigen Texte, die den Johannes Antiochenus bieten, weiter zu verfolgen, der wird die wichtigsten Stücke, in denen Suidas bald mit den beiden eben genannten Texten, bald nur mit einem von ihnen zusammengeht, im Progr. 1892 S. 3 und 21 und in der Byz. Ztschr. I S. 138 angegeben finden. Man vergleiche auch Gelzer I 72, 79, 231 ff. und die Zitate bei Müller FHG. IV. Nur zwei Stücke will ich noch anführen, um zu zeigen, in welcher Weise Malalas umgearbeitet worden ist einerseits von Johannes Antiochenus, andererseits von demjenigen Chronisten, der in dem codex Paris. 1712 mit anderen Quellen zu einer Kompilation verwendet worden ist. Den Text des Johannes Antiochenus erhalten wir zuerst aus den salmasischen Exzerpten und Suidas durch folgende Gegenüberstellung (vgl. Gelzer I S. 79).

Suidas v. *Ζωροάστρης*.	I A 3 Salm.
Ζωροάστρης ἀστρονόμος ἐπὶ Νίνου βασιλέως Ἀσσυρίων, ὅστις	*τότε (= ἐπὶ Νίνου) ἐφάνη καὶ Ζωροάστρης ὁ ἀστρονόμος, ὅστις*

ἠὔξατο ὑπὸ πυρὸς οὐρανίου τελευτῆσαι, παρεγγυήσας τοῖς Ἀσσυρίοις τὴν τέφραν αὐτοῦ φυλάττειν. οὕτω γὰρ αὐτοῖς ἡ βασιλεία οὐκ ἐκλείψει διὰ παντός.

ηὔξατο ὑπὸ πυρὸς οὐρανίου τελευτῆσαι, εἰπὼν Ἀσσυρίοις τὴν ἑαυτοῦ τέφραν τηρεῖν. οὕτω γὰρ αὐτῶν τὴν βασιλείαν μὴ ἐκλείπειν.

Diese Fassung des Johannes Antiochenus vergleiche man mit

Malal. im Chr. Pasch. S. 67 (Georg Mon. S. 9)

ἐξ αὐτοῦ οὖν τοῦ γένους ἐγεννήθη καὶ ὁ Ζωρόαστρος ὁ ἀστρονόμος Περσῶν ὁ περιβόητος, ὅστις μέλλων τελευτᾶν ηὔχετο ὑπὸ πυρὸς ἀναλωθῆναι οὐρανίου, εἰπὼν τοῖς Περσαῖς ὅτι· ἐὰν καύσῃ με τὸ πῦρ, ἐκ τῶν καιομένων μου· ὀστέων ἐπάρατε καὶ φυλάξατε, καὶ οὐκ ἐκλείψει τὸ βασίλειον ἐκ τῆς ὑμῶν χώρας, ὅσον χρόνον φυλάττετε τὰ ἐμὰ ὀστέα.

und Cod. Par. 1712 bei Kedr. 29/30.

ἐκ τοῦ γένους οὖν αὐτοῦ καὶ Ζωροάστρης ὁ περιβόητος ἀστρονόμος ἐν Πέρσαις γενόμενος ηὔξατο ὑπὸ πυρὸς ἀερίου κεραυνωθῆναι καὶ ἀναλωθῆναι, ἐντειλάμενος τοῖς Πέρσαις τὰ ὀστᾶ αὐτοῦ μετὰ τὴν καῦσιν ἀναλαβεῖν καὶ φυλάττειν αὐτοὺς καὶ τιμᾶν. καὶ ἕως οὗ, φησί, σώσεσθε ταῦτα, τὸ βασίλειον τῆς ὑμῶν χώρας οὐκ ἐκλείψει.

In dem folgenden Stücke erhalten wir den Text des Johannes Antiochenus aus Suidas und dem cod. Paris. 1630, die sonst (vgl. z. B. Suid. v. *Μελχισεδέκ* mit Fr. 11, 1 aus cod. 1630) noch wörtlicher zu stimmen pflegen, als es hier der Fall ist. Müller hat die Suidasglosse nicht gekannt und deshalb den mangelhaften Text des cod. 1630 an der Stelle, wo ich *δίδωσιν* eingesetzt habe, nicht richtig ergänzt.

Aus Suid. v. *Οἰδίπους*.

καθ' ὃν χρόνον καὶ ἡ λεγομένη Σφὶγξ ἀνεφάνη, γυνὴ δυσειδὴς καὶ θηριώδης τὴν φύσιν. ἀποβαλοῦσα γὰρ τὸν ἄνδρα καὶ συναγαγοῦσα χεῖρα καὶ τόπον καταλαβοῦσα δύσβατον τοὺς παριόντας ἐφόνευε. ὁ οὖν Οἰδίπους δεινόν τι βουλευσάμενος δίδωσιν ἑαυτὸν μετ' αὐτῆς λῃστεύειν· καὶ ἐπιτηρήσας καιρὸν ὃν ἠβούλετο λόγχῃ ἀναιρεῖ αὐτὴν καὶ τοὺς μετ' αὐτῆς. οἱ δὲ Θηβαῖοι θαυμάσαντες

Fr. 8, 2—4 aus 1630.

καθ' ὃν δὴ χρόνον καὶ ἡ λεγομένη Σφὶγξ ἐφάνη, γυνὴ δυσειδὴς καὶ θηριώδης τὴν φύσιν, ἥτις [ἀποβαλοῦσα] τὸν ἄνδρα καὶ λῃστρικὴν συναγαγοῦσα χεῖρα καὶ τόπον καταλαβοῦσα δύσβατον τοὺς [παριόντας] ἐφόνευε καὶ τὰς Θήβας τῶν ἀναγκαίων ἐστένου. ὁ οὖν Οἰδίπους δεινότατόν [τι] βουλευσάμενος [δίδωσιν] ἑαυτὸν μετ' αὐτῆς λῃστεύειν καὶ ἐπιτηρήσας καιρὸν λόγχῃ ἀναιρεῖται ταύτην καὶ προάγει εἰς τὴν πόλιν. οἱ δὲ Θηβαῖοι θαυμάσαντες

ἀναβοῶσιν αὐτὸν βασιλέα. ὁ γοῦν	ἀναβοῶσιν αὐτὸν βασιλέα. μάχης
Λάιος ἀγανακτήσας	δὲ γενομένης Λάιος
κατ᾽ αὐτῶν, τούτοις ἐπάγει πόλε-	
μον, καὶ λίθῳ βληθεὶς τὴν κεφα-	λίθῳ τὴν κεφαλὴν βληθεὶς
λὴν τελευτᾷ.	ἀναιρεῖται.

Diese Fassung des Johannes Antiochenus vergleiche man mit

Malal. S. 50.	Cod. Par. 1712 bei Kedr. S. 45.
ἐν δὲ τῇ χώρᾳ ἐκείνῃ ἀνεφάνη	μετὰ ταῦτα
γυνή τις χήρα ὀνόματι Σφίγξ,	γυνή τις ὀνόματι Σφίγξ,
δυσειδής, κατάμασθος, χωρική. ἥτις	δυσειδής, κατάμαστος χωριτική
μετὰ τὴν ἀποβολὴν τοῦ ἰδίου αὐ-	
τῆς ἀνδρὸς συναγαγοῦσα πλῆθος	μετὰ πλήθους
ἀγροίκων ληστῶν ὁμοφρόνων αὐτῇ	ἀγροίκων
ἐν τῇ ἰδίᾳ αὐτῆς κώμῃ τῇ λεγομένῃ	
Μωάβῃ, κειμένῃ δὲ μεταξὺ δύο	
ὀρέων, ἐχόντων ἐν μέσῳ στενὴν ὁδὸν	εἰς κορυφὴν μίαν μόνην εἴσοδον
μίαν μόνην, καὶ καθημένη ἐν τῇ	καὶ ταύτην στενωτάτην ἔχουσαν
μιᾷ κορυφῇ τοῦ ὄρους, ἔχουσα τὴν	καθίσασα
ἅμα αὐτῇ ληστρικὴν χεῖρα, καὶ	ληστρικῶς τοὺς παρά-
πάντας τοὺς παριόντας ὁδοιπόρους	γοντας δι᾽ ἐκείνης
καὶ πραγματευτὰς ἐφόνευσε καὶ τὰ	ἀνῄρει καὶ τὰς
αὐτῶν πάντα ἐκομίζετο κτλ.	αὐτῶν ὑπάρξεις ἀφῃρεῖτο κτλ.

Aus diesen beiden Stücken kann man zur Genüge ersehen, dafs sich Noack S. 483—91 ganz vergeblich abgemüht hat, Kedren mit Suidas unlöslich zu binden. Bei Kedren finden wir zwei ganz verschiedene Auszüge aus Malalas. Der eine geht unzweifelhaft auf Johannes Antiochenus zurück, der andere wahrscheinlich gleichfalls auf einen Chronisten. Denn nicht den Kompilator der im codex Paris. 1712 erhaltenen Chronik möchte ich für den Verfasser der von Johannes Antiochenus abweichenden Auszüge aus Malalas halten, wie Noack S. 480 geschlossen hat, sondern einen uns unbekannten Chronisten. Es will mir nicht glaublich erscheinen, dafs ein Kompilator, der Johannes, Georg Monachos und eine Synkellosquelle (vgl. Progr. 1892 S. 18) wörtlich kompiliert und vielfach zu wörtlichen Einschiebseln verwendet hat, selbst den Malalas im Auszuge gegeben und im Wortlaut verändert habe. Die von Noack angeführten Stücke erklären sich demnach in folgender Weise. Die Erzählung von der Charybdis (S. 489) hat der Kompilator aus Johannes Antiochenus genommen, weil Kedren wörtlich mit Suidas übereinstimmt. Die Minotaurosfabel dagegen (S. 483/4) ist mit Ausnahme der Worte: *καὶ ἀπεπνίγη — ὠνόμασται*,

die eingeschoben sind, ebenso wenig aus der Quelle des Suidas (d. i. Johannes Antiochenus) genommen, wie die oben erwähnten Stücke über Zoroaster und die Sphinx; Beweis ist nicht nur der von Suidas ganz abweichende Wortlaut, sondern auch eine von Noack ganz übersehene sachliche Verschiedenheit, die in den Worten des salmasischen Exzerptes liegt: *ἀγγελθέντος . . ψεύδους, ὅτι ὁ υἱὸς αὐτοῦ Θησεὺς ὑπὸ Μινωταύρου ὤλετο.* In dem S. 487 ausgehobenen Stücke geht Kedren mit den Worten: *διὰ μέντοι νυκτὸς ἀδήλως σφάζεται Αἴας* auf Johannes Antiochenus über, dessen Text gerade da, wo Noack abgebrochen hat, wörtlich einsetzt und bis S. 234 nachweisbar ist.

Zuletzt erwähne ich Suidas v. *Χαναάν.* Diese Glosse ist in doppelter Hinsicht von gröfster Wichtigkeit. Sie besteht aus einem Satze des Fragments 11, 5 aus codex Paris. 1630 und dem Fragment 12 Salm., so dafs sich die Suidasglosse und die beiden Exzerpte als Bestandteile ein und derselben Chronik erweisen. Fernerhin werden dadurch, dafs in diesem Stücke Prokops Bell. Vand. II 10 als Quelle benutzt worden ist, die salmasischen Exzerpte 73—200, unter denen die Fragmente 196 und 200 ebenfalls auf Prokops Bell. Vand. zurückgehen, den konstantinischen gegenüber als die echte Fortsetzung des gemeinsamen Anfangsteiles gekennzeichnet.

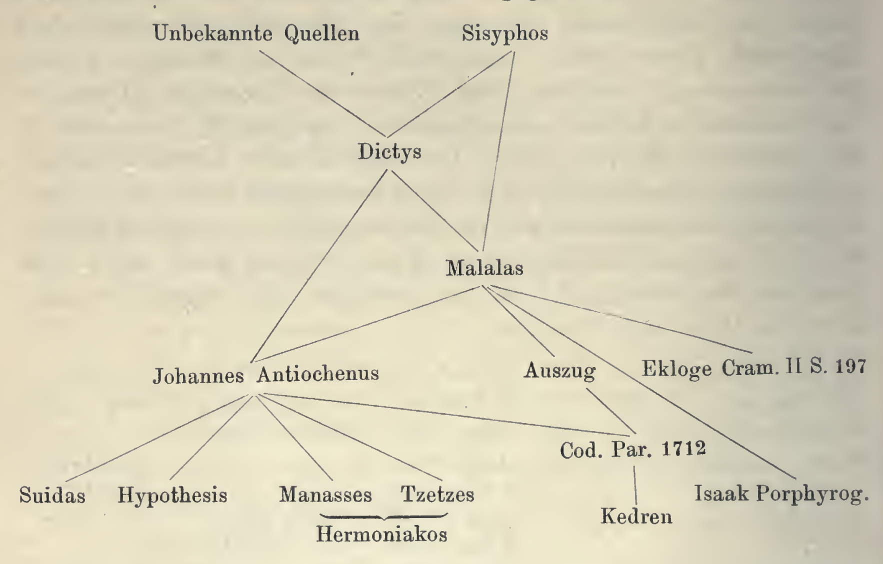
Suidas: *ὅτι Μωυσῆς τεσσαράκοντα ἔτη συμφιλοσοφήσας τῷ λαῷ τελευτᾷ, διάδοχον καταλιπὼν Ἰησοῦν τὸν τοῦ Ναυῆ. ὅστις κατῴκισε τὸν Ἰσραὴλ ἐν τῇ γῇ, ᾗ ἐπηγγείλατο Κύριος τῷ Ἀβραάμ· ἔστι δὲ ἀπὸ τοῦ ποταμοῦ Αἰγύπτου κυκλουμένη διὰ θαλάσσης καὶ*	Fr. 11, 5 aus cod. 1630: *μʹ δὲ ἔτη συμφιλοσοφήσας τῷ λαῷ τελευτᾷ ἐτῶν ρκʹ, διάδοχον Ἰησοῦν τὸν τοῦ Ναυῆ καταλιπών.*
ξηρᾶς· ἐκβαλὼν πάντας τοὺς βασιλεῖς καὶ δυνάστας τῶν ἐθνῶν· οἵτινες ὑπ' αὐτοῦ διωκόμενοι διὰ τῆς παραλίου Αἰγύπτου τε καὶ	IA 12 Salm.: *οἱ δυνάσται τῶν ἐθνῶν ὑπὸ Ἰησοῦ τοῦ Ναυῆ διωκόμενοι*
Λιβύης κατέφυγον εἰς τὴν τῶν Ἄφρων χώραν, τῶν Αἰγυπτίων μὴ προσδεξαμένων αὐτούς...	*καὶ μὴ προσδεχθέντες παρ' Αἰγυπτίων εἰς τὴν τῶν Ἄφρων χώραν μετοικήσαντες*
καὶ ἐν πλαξὶ λιθίναις ἀναγραψάμενοι τὴν αἰτίαν, δι' ἣν ἀπὸ τῆς Χαναναίων γῆς ᾤκησαν τὴν Ἀφρικήν...οὕτως·	*ἐπέγραψαν·*
Ἡμεῖς ἐσμὲν Χαναναῖοι, οὓς ἐδίωξεν Ἰησοῦς ὁ ληστής.	*Ἡμεῖς ἐσμὲν Χαναναῖοι, οὓς ἐδίωξεν Ἰησοῦς ὁ ληστής.*

Der Nachweis, dafs die salmasischen und konstantinischen Exzerpte in den Anfangsteil derselben Chronik gehören, ist mit Hülfe des codex Paris. 1630 und des aus Suidas herangezogenen Stoffes, wie ich denke, gründlich erbracht, und damit ist auch die Frage über die Herkunft und Zusammengehörigkeit der Fragmente 23 Virt., 24 Salm. und 25 Ins. erledigt, in denen der trojanische Krieg und die Heimkehr der Helden erzählt wird. Dafs sie in eine Chronik gehören, hat schon Sotiriadis gesehen; erst Noack hat sie S. 436 in verschiedene Chroniken verwiesen, und er hat ihre Trennung in dem Nachtrage aufrecht erhalten, obgleich er inzwischen erfahren hatte, dafs auch ohne den Erweis ihres eigentlichen Ursprungs ihre Zusammengehörigkeit nicht angezweifelt werden kann. Denn durch Suidas und Manasses werden die Fragmente 23 und 24, durch Kedren die Fragmente 24 und 25 fest aneinander gebunden; man vergleiche Prgr. 1892 S. 12—13 u. 19, Byz. Zeitschr. I S. 138 u. 139. Die Hypothesis in Dindorfs Ausgabe der Odysseescholien hätte ihm nur eine Bestätigung sein müssen, denn wörtliche Stücke aus ihr stehen bei Kedren zwischen wörtlichen Stücken aus Fr. 24 Salm. und Fr. 25 Ins. Eine Übersicht über den hierher gehörigen Erzählungsstoff wird dies bestätigen und zugleich die Herkunft der Hypothesis erweisen.

Hekubas Traum	:		IA 23 Virt.		Man. 1118
Paris' Jugend	:		IA 23 Virt.	Suid. v. *Πάριον*	[Man. 1138]
Paris' Urteil	:		IA 24, 1 Salm.	Suid. v. *Πάριον*	
Helena	:		IA 23 Virt.		Man. 1150
David-Tautanes	:		IA 24, 3 Salm.		Man. 1357
Rhesos	:		IA 24, 6 Salm.	Suid. v. *Ῥῆσος*	
Palladion	:		IA 24, 7 Salm.	Suid. v. *Παλλάδιον*	
Vorzeichen	:		IA 24, 8 Salm.		Kedr. 230, 1
Palladionstreit	:			Suid. v. *Παλλάδιον*	
Aiax' Tod	:	Hypoth. 3, 21		Suid. v. *Παλλάδιον*	Kedr. 232, 8
Odysseus' Abfahrt	:	„ 3, 25			Kedr. 232, 11
Kynossema	:	„ 4, 4		Suid. v. *Κυνὸς σῆμα*	Kedr. 232, 13
Lotophagen	:	„ 4, 9			
Kyklopen	:	„ 4, 10	IA 24, 9 Salm.		
Kirke, Kalypso	:	„ 5, 2	IA 24, 10 Salm.		
Nekyia	:	„ 5, 23			Kedr. 233, 1
Sirenen	:	„ 5, 25			Kedr. 233, 2
Charybdis	:	„ 5, 26		Suid. v. *Χάρυβδις*	Kedr. 233, 3
Kreta, Kerkyra	:	„ 5, 30		Suid. v. *Χάρυβδις*	Kedr. 233, 7
Ithaka	:	„ 6, 8			Kedr. 233, 10
Telegonie	:	„ 6, 13			Kedr. 233, 13
Agamemnon	:		IA 25 Ins.		Kedr. 233, 23
Diomedes	:			Suid. v. *Βενεβεντός*	Kedr. 234, 12

In der Hypothesis giebt es kein Stück, das sich nicht ganz oder

teilweise in einem der Texte wiederfände, in denen uns Johannes Antiochenus erhalten ist. Die Schlufsfolgerung ergiebt sich von selbst. Die Hypothesis stammt in ihrer ganzen Ausdehnung wörtlich aus der Chronik des Antiochenus und ist das umfangreichste Bruchstück, das uns aus ihr erhalten ist. Durch sie werden die Vermutungen, die ich über die Wanderung des Dictysstoffes durch die byzantinischen Chroniken ausgesprochen habe, vollauf bestätigt. Da das von Noack nach meinen Arbeiten entworfene Stemma auf S. 480 weder ganz richtig noch vollständig ist, so stelle ich das meine nach eignem Entwurfe den sämtlichen Stemmen Noacks gegenüber.



Johannes von Nikiu habe ich weggelassen, weil Zotenberg die Kapitel 45 und 47 des äthiopischen Textes, welche die Troica enthalten, wegen ihrer Sinnlosigkeit nicht übersetzt hat. Johannes von Nikiu ist durchaus von Malalas abhängig. Noack ist S. 431 über diesen Teil der Chronik anderer Ansicht, aber die drei Stellen, die er zum Beweise anführt, erledigen sich sehr einfach. Die beiden Erklärungen *ἥτις ἐστὶ Νεάπολις* und dont le nom signifie éclat können im vollständigen Malalas gestanden haben. So ist z. B. bei Mal. 180, 12 hinter *βρουμάλιουμ* die Erklärung: *ὅ ἐστιν τραφῆναι ἐκ τῶν ἀλλοτρίων* weggefallen, wie Chron. Pasch. 213, 3, Georg. Mon. 16, 30 und Suidas v. *Βρουμάλια* beweisen; vgl. Mal. 173, 3/4 und Chr. P. 205, 18. Die Verwechslung von Lavinium und Albania findet sich nur bei Kedren, aus dem sie Dindorf in den Malalastext S. 169, 1 u. 3 übertragen hat. Der Oxoniensis bietet überall Albania infolge eines sehr begreiflichen Ver-

sehens des Schreibers; die beiden Namen sehen sich im Griechischen zum Verwechseln ähnlich, man vergleiche nur *AABANIA* mit *AABI-NIA*. — Über einige Homerscholien vgl. Noack S. 493.

Meine Beweisführung würde unvollständig sein, wenn ich mich begnügen wollte, durch eine eingehendere Begründung, als es früher geschehen ist, meine Ergebnisse zu verteidigen; zwingende Kraft gewinnt sie erst durch den Nachweis, dafs die Voraussetzungen, die Noack zur Ansetzung zweier älteren Chroniken geführt haben, als unberechtigt und unrichtig zurückzuweisen sind. Seine Folgerung, dafs Kedrens Erzählung auf eine alte Chronik A zurückgehe, aus der Malalas seinerseits den Dictysstoff durch Vermittelung einer anderen Chronik, der sogenannten Sisyphoschronik, erhalten habe, beruht auf der Thatsache, dafs Kedren eine von Malalas vollständig abweichende Anordnung der erzählten Vorgänge bietet. Aber was ist denn an dieser abweichenden Anordnung Auffälliges? Wenn Noack sich heute vornähme seinen Schülern oder Kindern oder sonst jemandem die troischen Sagen nach Malalas zu erzählen, so würde auch er eine mit Kedren und Septimius übereinstimmende Erzählung erhalten. Denn die so stark betonte Anordnung beruht auf weiter nichts als auf einer dem Verlaufe der Begebenheiten folgenden Erzählung. Diese Anordnung ist aber so natürlich, dafs sie nicht einmal, wenn sich die Erzählung Kedrens mit der des Septimius vollständig deckte, zum Träger einer Folgerung dienen könnte. Das ist aber gar nicht einmal der Fall. Die folgende Gegenüberstellung zeigt eine ganz abweichende Anordnung.

Kedren.					Septimius.
	221	1 Achills Beutezüge	1	II 16—17	
	222, 5	2 Beuteteilung	3	II 19	
	222, 10	3 Achills Groll	5	II 30—34	
	222, 14	4 Aiax' Beutezug	2	II 18	
	222—23	5 Polydors Tod	4	II 27	

Nicht einmal die Ereignisse bis zur Zerstörung Trojas finden sich, wie wir nachher sehen werden, in derselben Reihenfolge erzählt. Aber damit hat das alte Dictysbuch doch gar nicht abgeschlossen; sein zweiter Teil hat in fünf Büchern die Heimkehr der Helden in einem sehr kunstvollen Gewebe erzählt. Wo aber findet sich bei Kedren S. 232 ff. auch nur eine Spur von dieser Anordnung? Eine Berechtigung also, den mittleren Teil der Erzählung Kedrens aus einer älteren Chronik abzuleiten, liegt schlechterdings nicht vor, und wenn sich nun ergiebt, dafs gerade in diesem Teile die Erzählung von der des Septimius abweicht, so wird man auch die Anordnung nicht auf ihn zurückführen dürfen. Fassen wir zuerst die Erzählung vom Tode des Patroklos ins Auge.

Kedren S. 233: Achill läſst sich durch die Bitten der Gesandten erweichen und sendet Patroklos mit den Myrmidonen in den Kampf. Dieser dringt siegreich bis an die Thore der Stadt vor, wird aber dort von Hektor getötet.	Septimius: Achill läſst sich durch die Bitten der Gesandten erweichen. Die Versöhnung wird im Zelte Agamemnons durch ein Mahl gefeiert und Achill erhält die Briseis zurück (II 52). Ein Winter vergeht (III 1 u. 4). In einem der späteren Kämpfe wird Patroklos von Euphorbos verwundet und von Hektor getötet.

Kedrens Erzählung stammt weder aus Malalas noch aus Dictys, sie geht auf eine dritte Quelle zurück und zwar auf Homer. Wir haben also eine Kompilation vor uns. Nicht genug damit, der Kompilator selbst stellt die homerische Erzählung zu der des Dictys in einen „bewuſsten“ Gegensatz, denn S. 222, 12 weist er auf die letztere ganz deutlich mit den Worten hin: *ἰσχυροῖς πολέμοις οἱ περὶ τὸν Ἀγαμέμνονα καταvικώμενοι δώροις πολλοῖς καὶ παρακλήσεσιν ἐδυσώπησαν αὐτὸν ἐξελθεῖν μετ' αὐτῶν.* Diese Worte gehören aber selbst wieder einem von S. 222, 5—13 reichenden Einschiebsel an, das die von S. 220, 22—223, 4 reichende Erzählung, die aus Malalas S. 99—103 genommen ist, unterbricht und die Angaben des Malalas, daſs Achill die Briseis in seinem Zelte versteckt gehalten habe (S. 101, 21) und daſs ihm deshalb weitere Beutezüge untersagt worden seien (S. 102, 7), durch andere ersetzt, die, nach der eben angeführten Stelle zu schlieſsen, aus Dictys eingeschoben sein müssen. Daſs es sich auch hier um einen „bewuſsten“ Gegensatz handelt, ergiebt sich aus der Erzählung von den Vorgängen in Aulis, die ich in der Byz. Zeitschr. I S. 137 besprochen habe. In ihr werden die aus Malalas und Dictys stammenden Berichte an der Vereinigungsstelle gemischt und der Quellenwechsel (Kedren S. 219, 11) durch *οἱ δὲ . . . φασίν* ausdrücklich angedeutet. Überall finden wir also nichts weiter als Kompilation aus verschiedenen Quellen. Ich bemerke aber ausdrücklich, daſs Kedren selbst wahrscheinlich nur zwei Quellen in den Troica benutzt hat, einen kurzen Malalasauszug und Johannes Antiochenus. Aus letzterem stammt ganz zweifellos der bei Kedren hervortretende, aber bei Malalas nicht nachweisbare Dictysstoff und mehr als wahrscheinlich die homerische Patrokleia, denn Homer wird IA 23 Virt. neben Dictys ausdrücklich genannt und auſserdem bietet auch Manasses, der von Johannes abhängig ist, in V. 1342 die homerische Patrokleia. Allerdings müſste in diesem Falle schon Johannes die beiden Überlieferungen über Achills Wiederaufnahme des Kampfes berichtet haben, aber das ist durchaus wahr-

scheinlich. So finden sich bei Suidas v. Παλλάδιον zwei Angaben über den Ursprung des Palladions vereinigt, von denen die erste die des Malalas ist und die zweite, die mit οἱ δὲ ποιητικῶς γράψαντες eingeführt wird, ähnlich bei Septimius V 5 steht; auch lassen die genauen Dictyszitate in Fr. 24, 3—5 Salm. darauf schliefsen, dafs Johannes die Überlieferungen der verschiedenen Quellen getrennt gehalten hat. Ich halte auch Kedrens Berichte über die Zerstörung Trojas S. 230, 20 ff. und über Palamedes S. 220, 4 ff. für johanneisch. Bezüglich der letzteren läfst sich geltend machen, dafs zwischen Manasses, Kedren und Tzetzes (Antehomerica und Proleg. Allegor. in Iliad.) innere Beziehungen bestehen, die deshalb auf Johannes Antiochenus hindeuten, weil dieser von allen dreien benutzt worden ist.

Ebensowenig wie bei der Erzählung vom Tode des Patroklos ist bei der Erzählung vom Palladionraube an eine Herkunft aus Dictys zu denken. Die Ephemeris erzählt die Vorgänge wie folgt: „Die Trojaner bitten um Frieden. Diomedes und Odysseus erscheinen in der Stadt, um die Unterhandlungen zu führen, und erhalten von dem verräterischen Antenor Mitteilung über die Bedeutung des Palladions. Sie überreden ihn das Palladion zu rauben und ihnen auszuliefern. Wegen des Todes und der Bestattung der Söhne des Paris werden die Unterhandlungen unterbrochen (V 5). Am dritten Tage werden sie wieder aufgenommen, die Entscheidung wird aber auf den folgenden Tag verschoben. Diomedes und Odysseus bleiben in der Stadt und werden obambula(ntes) in foro Zeuge von Schreckenszeichen, die den Trojanern zu teil werden, als sie dem Apollo opfern (V 7). Während der folgenden Nacht, die Diomedes und Odysseus im Hause Antenors zubringen, begiebt sich Antenor heimlich in den Tempel der Pallas, raubt nicht ohne Widerstreben seiner Gemahlin, der Priesterin Athenes, das Palladion und bringt es den beiden Griechen, die es wohl verpackt auf einem Wagen ins griechische Lager senden. Am folgenden Morgen werden die Unterhandlungen in Troja zu Ende geführt und der Friede für hohen Preis erkauft. Die Unterhändler kehren mit dem Lösegeld ins Lager zurück, erstatten in der Versammlung der Fürsten Bericht und ablatum Palladium per Antenorem docent“ (V 8, vgl. V 14). Bei Kedren S. 229 lautet die Erzählung ganz anders: „Diomedes und Odysseus begeben sich heimlich (κρυφῇ) nach Troja, halten sich im Heiligtum der Pallas versteckt, rauben im Einverständnis mit Antenor und seiner Frau nächtlicherweile (νυκτὸς ἀφελόμενοι) das Palladion und gelangen glücklich ins griechische Lager zurück, wo sie den Ihrigen von Schreckenszeichen berichten, die in jener Nacht den Trojanern zu teil geworden sind, als sie dem Apollo opferten. Am folgenden Morgen

senden die Trojaner infolge der schlimmen Vorzeichen den Antenor ins griechische Lager, um die Feinde zum Frieden zu bewegen. Es gelingt ihm. Diomedes und Odysseus werden in die Stadt gesendet, um den Frieden zu schliefsen, und bringen von dort die Geldsummen mit, für welche die Trojaner den Frieden erkauft haben.“ Die beiden Erzählungen sind nach Anordnung und Inhalt vollständig verschieden. Über die Quelle Kedrens kann man keinen Augenblick im Zweifel sein. Einerseits ist die Möglichkeit, dafs Septimius seine griechische Vorlage geändert habe und nur Kedren die ursprüngliche Fassung der Dictyserzählung biete, ausgeschlossen, weil sich in der Erzählung des Johannes Antiochenus bei Suidas v. *Παλλάδιον* die von Kedren abweichende, aber mit Septimius stimmende Angabe findet, dafs Diomedes und Odysseus in den Besitz des Palladions gekommen seien, *ὅτε τὴν πρεσβείαν ἐποιήσαντο πρὸς Πρίαμον.* Andrerseits stimmt Kedren so vollständig, zum Teil sogar so wörtlich mit Malalas, dafs eben nur dieser Quelle gewesen sein kann. Da nun bei Malalas die Erzählung durch das Sisyphosgewebe zerstückelt ist (S. 109, 2—10 und 111, 21—113, 5), so kann die Erzählung und die Anordnung Kedrens nur dadurch gewonnen worden sein, dafs die beiden Stücke aneinandergerückt worden sind. Die Richtigkeit dieser Annahme wird durch die vorausgehende Erzählung S. 223, 20—229, 4 bestätigt. Dafs diese aus Malalas 123, 5—132, 3 + 110, 15—111, 9 gewonnen worden ist, beweist diesmal nicht nur die vollständige Übereinstimmung, sondern auch noch der besondere Umstand, dafs N e o p t o l e m o s, der in der Ephemeris IV 15—V 16 eine bedeutende Rolle spielt, b e i K e d r e n m i t k e i n e m W o r t e e r w ä h n t w i r d. Ginge Kedrens Erzählung auf eine aus dem Dictysbuche unmittelbar abgeleitete Chronik zurück, so wäre diese Thatsache einfach unerklärlich, denn der griechische Dictys hat diesen Helden gekannt, wie sein Porträt und die erzählenden Angaben bei Malalas S. 104 beweisen. Ist aber die Erzählung Kedrens ein Auszug aus Malalas, so erklärt sich diese Thatsache von selbst. Die einzige Stelle, wo Neoptolemos bei Malalas S. 111, 10 in den Berichten des Ajax und Odysseus erwähnt wird, hat Kedren S. 229, 4 = Mal. 111, 9 weggelassen. Sonst wird Neoptolemos bei Malalas auf S. 113/4 und 122 ff. nur innerhalb derjenigen Erzählung erwähnt, die das Gewebe des Sisyphosbuches gebildet hat; dadurch nun, dafs die verschiedenen Stücke aneinandergerückt worden sind, ist mit dem Wegfall des Erzählungsgewebes auch die Erwähnung des Neoptolemos in Wegfall gekommen. — Das ganze eben behandelte Stück, das bei Kedren von S. 223, 20—230, 20 reicht, ist also nichts weiter als ein Auszug aus Malalas, der hier überall den Sisyphos von Kos benutzt hat.

Über das Schlufsstück der Troica bei Kedren S. 232, 3 ff., worin trotz mancherlei Dictysgutes keine Spur von der kunstvollen Anordnung des Dictysbuches zu finden ist, brauche ich nicht weiter zu sprechen, da seine Herkunft aus Johannes Antiochenus oben erwiesen worden ist. Erwähnt sei nur, dafs Kedren Teile der aus Malalas stammenden Sisyphoserzählung auch aus Johannes erhalten hat und bei diesem sogar den Namen des Sisyphos gelesen haben mufs. Hinter dem Abschnitt über die Kyklopen führt Malalas seine Quelle mit den Worten an: *ἅτινα ὁ σοφώτατος Σίσυφος ὁ Κῷος ἐξέθετο*; dasselbe Zitat findet sich mit derselben Erzählung auch im Fr. 24, 9 Salm.: *ὡς Σίσυφος ὁ Κῷος ἱστορεῖ* und in der Hypothesis S. 4, 27: *ταῦτα Σίσυφος ἐξέθετο.* Bei Kedren fehlt zwar das Zitat, weil er die Kyklopenepisode nur kurz und, wie es scheint, nach dem Malalasauszuge andeutet; da er aber vorher S. 232, 8—16 den Tod des Ajax, die Abfahrt des Odysseus und die Vorgänge in Kynossema, nachher 233, 1—20 die übrige Odyssee und die Telegonie in genauer und wörtlicher Übereinstimmung mit der aus Johannes Antiochenus stammenden Hypothesis erzählt, so hat er in seiner Vorlage auch dieses Zitat gelesen und nur ein Zufall ist schuld, dafs bei ihm Sisyphos nicht ebenso genannt wird wie Dictys auf S. 223.

Damit ist die Frage, die wir hier behandeln wollten, so vollständig erledigt, dafs ich den wichtigsten Beweis gegen die Einheitlichkeit der Erzählung Kedrens nur noch anzudeuten brauche. Die Chronik im codex Paris. 1712, woraus Kedren seine Troica genommen hat, ist, wie ich im Progr. 1892 S. 18 und in der Byz. Zeitschr. I S. 138 ausgeführt habe, eine ganz bunte Kompilation aus mehreren Quellen. Es ist selbstverständlich, dafs, wenn andere Stücke bei Kedren, wie z. B. Teile der römischen Königsgeschichte, eine Mischung aus Malalas und Johannes sind, auch die Troica eine Ausnahme nicht sein können.

Aus diesen beiden Quellen dürfte Kedren auch seine von Malalas abweichende Anordnung erhalten haben. Von Johannes wenigstens läfst sich mit Bestimmtheit sagen, dafs er das Erzählungsgewebe des Malalas aufgegeben und mit Hülfe seiner Dictysvorlage eine natürliche Anordnung zu gewinnen gesucht hat. Denn der Bericht bei Kedren S. 219—221 und die Angaben in den Fr. 24, 3—4 Salm. beweisen, dafs er die Erzählung von den Vorgängen in Aulis bis zum Tode Hektors hauptsächlich dem Dictys entlehnt hat, und die Fr. 24, 9 Salm. bis 25 Ins., Kedren S. 233/4 und die Hypothesis lassen keinen Zweifel, dafs er die Odyssee aus dem Sisyphosgewebe herausgehoben und mit Hinzufügung von Angaben aus Dictys unter die Nosten versetzt hat.

Nach den eben dargelegten Verhältnissen mufs die Ansicht Noacks

dafs Kedrens Erzählung auf eine alte Chronik A zurückgehe, als unhaltbar zurückgewiesen werden. Damit ist aber zugleich auch die sogenannte Sisyphoschronik unnötig geworden, die Noack offenbar nur angesetzt hat, um die zwischen Kedren und Malalas bestehende Übereinstimmung bei vollständiger Verschiedenheit der Anordnung zu erklären. Wie Dictys, so ist Sisyphos Quelle des Malalas gewesen. Daran hätte man niemals zweifeln sollen. Dafs ein Schriftsteller nur das eine Schwindelbuch des Dictys benutzt, selbst einen Teil der Erzählung in ein kunstvolles Gewebe gebracht und sich selbst dann unter dem Namen des Sisyphos zitiert habe mit der Bemerkung, dafs Sisyphos die Quelle Homers und Vergils gewesen und Dictys erst lange nachher aufgefunden worden sei, ist schon an sich wenig glaublich; ganz unhaltbar wird aber diese Annahme dadurch, dafs ein kunstloser Weltchronist, dem doch alles an einer natürlichen Anordnung der Ereignisse gelegen sein mufste, die Erzählung so gestaltet habe, dafs wir über 24 Seiten hinweg ein trojanisches Schwindelbuch zu lesen glauben. Es widerspricht diese Zerstückelung der Erzählung so sehr dem Zwecke der Chronographie, dafs wir sogar nach dem Grunde suchen müssen, weshalb Malalas das Gewebe festgehalten und nicht die Ereignisse in die natürliche Reihenfolge eingeordnet hat. Der Hauptgrund ist, wie ich schon anderwärts ausgeführt habe, offenbar darin zu suchen, dafs Malalas in Sisyphos einen weit älteren Gewährsmann gesehen hat als in Dictys. Aufserdem aber mufste dem gläubigen Byzantiner, der in Sisyphos und Dictys Zeitgenossen des trojanischen Krieges sah, vor allem die Erzählung des Sisyphos deshalb glaubwürdig erscheinen, weil Ajax, Odysseus und Teukros die Vorgänge mit eigenen Worten erzählen; glaubwürdigere Berichterstatter als die Helden selbst sind nicht denkbar. Man mag über den Wert des Erzählungsgewebes denken, wie man will (vgl. Noack S. 444), dafs es einem trojanischen Schwindelbuche angehört hat, dessen Verfasser sich Sisyphos von Kos nannte, ist für mich ebenso gewifs, als es gewifs ist, dafs das kunstvolle Gewebe, das im sechsten Buche der lateinischen Ephemeris zu Tage tritt, einem anderen Schwindelbuche angehört hat, dessen Verfasser sich Dictys von Kreta nannte.

Zur vorstehenden Arbeit macht sich ein Nachtrag notwendig, weil die Besprechung, welche meine Arbeiten über Malalas und Johannes Antiochenus durch E. Gleye im ersten Hefte dieses Bandes gefunden haben, den Glauben erwecken kann, dafs alles, was ich oben geschrieben habe, von vornherein eitel und nichtig sei. Dem Referenten

gegenüber befinde ich mich in einer etwas peinlichen Lage. Bei jeder Arbeit, die mit bekannten oder neu erschlossenen Thatsachen argumentiert, ist man im stande dem Andersdenkenden zu folgen, seine Voraussetzungen zu erfassen und seine Folgerungen zu begreifen. Gleyes Besprechung ist für mich eine Ausnahme. Ich finde, obgleich ich mit den byzantinischen Geschichtswerken und den einschlägigen wissenschaftlichen Arbeiten etwas vertraut bin, den Boden nicht, auf dem seine Ansichten und Urteile gewachsen sind. Über Malalas und Johannes Antiochenus verliert er sich in Hypothesen, denen die Thatsachen widersprechen, und gegen Ansichten, die nicht ausgesprochen worden sind, bringt er aus dem ihm bekannten slavischen Chronisten, der Malalas benutzt hat, Stellen als Argumente bei, welche die eigentlichen Fragen gar nicht berühren und für die Behauptungen, die er beweisen möchte, nichts beweisen.

So behauptet er, dafs ich die Exzerpte des Paris. 1630 dem Malalas abspräche. Ich habe aber nur Fr. 6, 6 und die Exzerpte von Fr. 6, 14 ab mit Bestimmtheit dem Malalas ab- und dem Johannes Antiochenus zugesprochen. Wenn er also unter Berufung auf den Slaven durch das Fr. 2, 13 meine Ansicht zu widerlegen sucht, so sichert er zwar dieses Fragment für Malalas, aber er übersieht vollständig, dafs er gegen meine Behauptung, dafs der Chronist von etwa Fr. 6, 14 sich dem Johannes zuwende, gar nichts beweist. Die oben stehenden Ausführungen über das zwischen dem Paris. 1630 und Johannes bestehende Verhältnis werden ihm zeigen, wo er das Holz hätte bohren sollen. — Nach seiner Aussage soll ich ferner „Angaben über Bauten in Konstantinopel, weil sie sich im Oxoniensis nicht finden, auch aus der Malalasvorlage des Paschalchronisten tilgen wollen". Meine Bemerkungen im Prgr. 1891 S. 21 lauten anders. Im Oxoniensis finden sich solche Angaben, aber nur im 18. Buche S. 430 und 435/6, und diese haben gerade mit Anlafs gegeben zu der Behauptung, dafs der antiochenische Anfangs- und der kpolitanische Schlufsteil des 18. Buches zu einem einheitlichen Ganzen zusammengeschweifst sind. Dafs die vorhergehenden Bücher keine solchen Notizen enthalten haben, beweist doch auch der Slave; denn die einzige Stelle, die Gleye aus ihm beizubringen vermag, gehört ja gerade unter die im kürzenden Oxoniensis erhaltenen des 18. Buches.

Eine andere Behauptung Gleyes wird uns auf seine Hypothesen führen. Er meint, es sei für mich verhängnisvoll geworden, dafs ich die Forschungen Gelzers erst spät kennen gelernt hätte. Nun solle, ob es gehe oder nicht, die Einheitlichkeit des Malalaswerkes bewiesen werden. Aber meine Arbeit hat ja den Erfolg gehabt, dafs Gelzer

seine im Africanus II S. 129 ausgesprochene Meinung geändert hat. Wie kann ich also eine Ansicht zu spät kennen gelernt haben, die auf Grund meiner Arbeit durch eine neue ersetzt worden ist? Auch dieser neuen Ansicht konnte ich mich nicht anschliefsen, obgleich sie die Bedingung zu erfüllen suchte, die ich selbst im Prgr. 1891 S. 26 gestellt hatte: „Nur wenn das ganze 18. Buch dem Malalas sich absprechen liefse, könnte ich mich mit dem Gedanken an eine Fortsetzung durch fremde Hand befreunden.“ Nur Gründe triftigster Art können mich veranlafst haben eine Meinung, die mir entgegenkam, abzulehnen. Wenn nun Gleye, ohne auf meine im Prgr. 1892 S. 27 ff. dargelegten Gründe einzugehen, mich beschuldigt, an einer vorgefafsten Meinung nur aus Eigensinn festzuhalten, und wenn er an einer anderen Stelle die ganz unwahre Behauptung ausspricht, dafs ich die Ansicht, die Paschalchronik enthalte in einigen Malalasstücken fremde Zuthaten, im 2. Progr. S. 26 zurücknähme, und damit die Beschuldigung verbindet, dafs diese Zurücknahme stillschweigend geschehen sei, so will es mir scheinen, als fehlte es ihm nicht nur an wissenschaftlicher Einsicht, sondern auch an Verständnis für diejenige Verantwortlichkeit, deren sich ein ernster Mann bei Wiedergabe der Ansichten anderer jederzeit bewufst bleibt. Ich möchte deshalb dem offenbar noch jugendlichen Referenten den Rat geben, nicht zu schnell fertig mit dem Wort zu sein. Dafs ich gut daran gethan habe, unter gewissenhafter Erwägung aller Thatsachen die Einheitlichkeit eines Werkes zu verteidigen, das im 6/7. Jahrhundert in den Tusculanischen Fragmenten, im 7. Jahrhundert bei Johannes von Nikiu, im 9. Jahrhundert bei Theophanes, im 10. Jahrhundert in den konstantinischen Exzerpten, im 12/13. Jahrhundert im Oxoniensis als einheitliches Ganze vorliegt, mag dem Referenten der Aufsatz beweisen, den E. W. Brooks unter dem Titel „The date of the historian John Malala“ in The english historical review 1892 VII S. 291 veröffentlicht hat. Der englische Gelehrte teilt meine Ansichten und hebt wiederholt hervor, dafs er dieselben Ergebnisse gewonnen habe, noch ehe ihm mein Prgr. 1891 zu Gesicht gekommen sei. Mit Hülfe von Fragmenten, die van Douwen und Land in der Schrift „Ioannis episcopi Ephesi commentarii de beatis orientalibus et historiae ecclesiasticae fragmenta“ 1889 veröffentlicht haben, beweist er, dafs Malalas von Johannes Ephesinus vor dem Jahre 581 benutzt und zitiert worden ist. Der ganze Abschnitt D S. 224 — 227 ist offenbar nichts weiter als ein Auszug aus Malalas; Brooks hat dies S. 293/7 dadurch bewiesen, dafs er der lateinischen Uebersetzung aus Johannes Ephesinus den griechischen Malalastext mit Ergänzungen aus Johannes von Nikiu, Theophanes und Georg Monachos

gegenüberstellt. Der Abschnitt D besteht aus folgenden Stellen: Mal. 411, 11—13 ‖ 417, 10—16 ‖ 419, 5—421, 14 ‖ 436/7 ‖ 442, 18—443, 5 ‖ 443, 8—15 ‖ 482, 11—12 ‖ 454, 5—10. Das zuletzt genannte Ereignis fällt in das Jahr 530, das vorletzte, ein Erdbeben in Kyzikos, in das Jahr 548. Die ersten drei Stellen gehören ins 17. Buch; die letzte von ihnen (Mal. 419, 5—421, 14) enthält das Zitat: „sicut scribit Ioannes Antiocheni, earum rerum scriptor“ und bietet eine Beschreibung des grofsen Erdbebens vom Jahre 525/6, dessen auch Euagrius IV cp. 5 Erwähnung thut mit dem Zitat: *περιπαθῶς ἀφήγηται Ἰωάννῃ τῷ ῥήτορι, ὧδε τῆς ἱστορίας καταλήξαντι.* Demnach hat Johannes Ephesinus vor dem Jahre 581 einen Malalas benutzt, in welchem der antiochenische erste Teil des 18. Buches mit dem 17. Buche vereinigt gewesen ist. Aber nicht genug damit. Der von Johannes Ephesinus benutzte Malalas mufs auch den kpolitanischen zweiten Teil des 18. Buches enthalten haben. Denn der Abschnitt J S. 241/3 bietet einige Ereignisse, deren Wortlaut ebenfalls bei Malalas und Theophanes zu finden ist. Man vergleiche:

Anno 862 terra in Urbe Regia vehementissime movit die septimo mensis Ab (= Augusti) ad multam noctem, die domenica illuscente, quo motu multae domus subversae ... sunt multaeque ecclesiae, balnea, muri urbium, imprimis moenia Urbis Regiae, quae Porta Aurea vocantur, corruerunt. Eodem terrae motu etiam multi homines passim perierunt et multae urbes subversae et dirutae sunt, sicut Nicomedia, Bithyniae metropolis, penitus subversa ac perdita, cuius incolarum ... multi in ruderibus vivi reperti sunt ... Illi terrae motus horribiles et continui quadraginta dies duraverunt, per quos misericordia Dei clementis intervenit ut mortales vocaret ad vitam corrigendam. Omnes igitur ubique ac perpetuo orarunt et pernoctarunt in ecclesiis, summo moerore poenitentiam agentes. Illi

Mal. 486/7 [Theoph. 229, 5].

[Μηνὶ Αὐγούστῳ ιε', ἰνδικτιῶνος β', ὥρᾳ μεσονυκτίου, διαφαυούσης κυριακῆς] ἐγένετο σεισμὸς φοβερός, ὥστε παθεῖν οἴκους πολλοὺς καὶ λουτρὰ καὶ ἐκκλησίας καὶ μέρη τῶν τειχέων παθεῖν ἐν Βυζαντίῳ, [μάλιστα τὸ τῆς Χρυσῆς πόρτης]. ἐν δὲ τοῖς συμπτώμασι πολλοὶ συνελήφθησαν. ἐν αὐτῷ δὲ τῷ φόβῳ καὶ ἄλλαι πόλεις ἔπαθον, ἐν οἷς Νικομηδείας μέρος καταπεσεῖν. ἐκ δὲ τῶν συμπτωμάτων Νικομηδείας καὶ μεθ' ἡμέρας τινὲς ζῶντες ἀνηνέχθησαν.

ἐπεκράτησε δὲ ὁ αὐτὸς σεισμὸς ἡμέρας μ'. [καὶ πρὸς ὀλίγον οἱ ἄνθρωποι κατενύγησαν λιτανεύοντες καὶ προσεδρεύοντες καὶ εἰς τὰς ἐκκλησίας μένοντες καὶ πάλιν φιλανθρωπίας θεοῦ γενομένης ἐπὶ τὸ χεῖρον γεγόνασιν.

terrae motus in campo magno et latissimo ... memoria custodiuntur. Quibus diebus facti sunt, iis ipsis quotannis supplicia multa fieri solent a tota civitate foras egressa.

γίνεται δὲ ἡ μνήμη τοῦ σεισμοῦ τούτου κατ' ἔτος ἐν τῷ Κάμπῳ, λιτανεύοντος τοῦ λαοῦ.]

Dieses Ereignis fällt bei Malalas und Theophanes in das Jahr 554, bei Johannes Ephesinus, dessen Daten ganz unzuverlässig sind, in das Jahr 551. Bei Theophanes wird es auch S. 222, 25 erwähnt und stimmt dort im Wortlaut überein mit Cramer Anecd. Par. II S. 113, 24, mit dem *μέγας χρονογράφος* Nr. 8 bei Freund „Beiträge zur antioch. u. kpolit. Stadtchronik“ S. 40 und mit Leo Gramm. bei Cramer II S. 322, 3. Theophanes hat also hier Malalasstoff auf zwei Wegen erhalten: auf S. 222 aus dem *μέγας χρονογράφος* oder der Leoquelle, auf S. 229 aus Malalas direkt.

Weiterhin erwähnt Johannes Ephesinus S. 241/2 ein Erdbeben, das bei Mal. S. 485 (Tusc. Fr. IV) und Theoph. S. 227 genauer beschrieben wird, verbindet aber damit eine fremdartige Erzählung.

Das zuletzt erwähnte Ereignis S. 242/3 steht bei Mal. S. 488/9 und bei Theophanes S. 231, der Malalas und Cramer II 113 kompiliert hat. Johannes Ephesinus ist zwar kürzer, stimmt aber wieder an einigen Stellen mit dem griechischen Texte. Man vergleiche:

Eodem terrae motu etiam columna magna et purpurea Regis ante palatium Hebdomi erecta cecidit, quae ... octo pedes in terram penetravit ... magnusque numerus hominum eadem clade perierunt. Sed nonnullis diebus post multi extracti sunt, quorum magna pars vivi prodierunt. Neque ullus priorum terrae motuum tam atrox et immanis quam hic ipse fuerat. Decem enim dies noctesque terra vacillans .. agitabatur.

Aus Theophanes: καὶ ὁ κίων δὲ ὁ πορφυροῦς, ὁ ἑστὼς ἔμπροσθεν τοῦ παλατίου Ἰουκουνδιανῶν ... ἔπεσε καὶ ἐπάγη εἰς τὴν γῆν πόδας ὀκτώ ... καὶ πολλοὶ ἔπαθον ἐν τοῖς συμπτώμασιν, ἕτεροι δὲ καὶ μεθ' ἡμέρας ἐκ τῶν καταληφθέντων ὑπὸ τῶν συμπτωμάτων διεσώθησαν μετὰ δύο καὶ τρεῖς ἡμέρας ... τοιοῦτον γὰρ μέγαν καὶ φοβερὸν σεισμὸν οὐ μέμνηται ἄνθρωπος ἐπὶ τῆς γῆς ἐν τῇ γενεᾷ ἐκείνῃ. ἔμεινε δὲ σειομένη ἡ γῆ νυκτὸς καὶ ἡμέρας μετὰ φιλανθρωπίας ἡμέρας δέκα.

Dieses Ereignis fällt in das Jahr 557, bei Johannes Ephesinus in das Jahr 568.

Es ist klar, daſs hier überall Johannes Ephesinus mit Malalas übereinstimmt, und da er den Abschnitt D ganz zweifellos aus Malalas genommen hat, so wird man auch für die kpolitanischen Ereignisse des

Abschnittes J keine andere Quelle ansetzen dürfen. Diese Annahme findet Bestätigung durch eine andere Thatsache. Assemani bietet in seiner Bibliotheca Orientalis II S. 83 ff. aus Dionysius von Telmahar eine Reihe von Angaben, die er ausdrücklich als Eigentum des Johannes Ephesinus bezeichnet. Teils sind es dieselben, die van Douwen und Land übersetzt haben, teils sind es andere; es scheint also in der Handschrift, aus der Land in seinen Anecd. Syriaca II den Johannes Ephesinus herausgegeben hat, manches ausgelassen zu sein. Hoffentlich giebt uns ein Syriologe recht bald darüber Aufschlufs. Unter den Angaben, die Assemani mehr bietet, befinden sich mehrere, die ganz zweifellos auf Malalas zurückgehen; ich erwähne folgende: A. 857, vgl. Mal. 482, 19 u. Theoph. 225, 5 ‖ A. 863, vgl. Mal. 487 u. Theoph. 230 ‖ A. 868, vgl. Mal. 485, 15 u. Theoph. 227, 26 ‖ A. 885, vgl. Mal. 488, 15 u. Theoph. 230/1.

Infolge der angeführten Thatsachen läfst sich das 18. Buch nicht mehr von den ersten 17 Büchern trennen und Gleye wird sich zu dem Zugeständnis entschliefsen müssen, dafs die Einheitlichkeit des Malalaswerkes nicht nur hinsichtlich der Abfassungszeit, sondern auch hinsichtlich der Verfasserschaft durchaus im Bereiche der Möglichkeit liegt. Vielleicht gelingt es mir, ihn auch von der Haltlosigkeit seiner Hypothesen zu überzeugen.

Vor dem Jahre 581 wird Malalas von Johannes Ephesinus benutzt und zitiert, vor dem Jahre 594 von Euagrius, dessen Johannes Rhetor auch deshalb mit Johannes Malalas identisch sein mufs, weil auch der von ihm mehrfach zitierte Zacharias Rhetor bei den syrischen Chronisten Zacharias Malalas heifst; vgl. Barhebraei Chron. S. 2, Assemani Bibl. Or. II S. 54. Aus derselben Zeit etwa stammen die Tusculanischen Fragmente, die mit dem Oxoniensis im Wortlaut stimmen, und wahrscheinlich auch das Fragment aus Hesychios, das Dufresne im Chron. Pasch. II S. 116 und Hody in den Proleg. ad Mal. p. LII veröffentlicht haben (vgl. Gelzer II S. 131/2). Zwischen 610 und 630 wird Malalas von Johannes Antiochenus in der Weise benutzt, dafs auch da, wo der Text nicht wörtlich ist, die vulgärgriechische Form der Vorlage sichtbar bleibt. Vor dem Jahre 629 schreibt der Paschalchronist den Malalas wörtlich aus. Um 740 bringt Johannes Damascenus aus Malalas (*ἐκ τῆς χρονογραφίας Ἰωάννου Ἀντιοχείας τοῦ καὶ Μαλάλα*) das Stück, welches wir bei Mal. S. 236—239 lesen. Im 9. Jahrhundert erscheinen bei Theophanes und Georg Monachos ganze Stücke in der Fassung des Malalas. In der um 889 abgefafsten Chronik, woraus die Ekloge bei Cramer II S. 165 stammt, ist Malalas wörtlich ausgeschrieben worden. Die von Mommsen veröffentichten Exzerpte aus *Ἰωάννου τοῦ*

ἐπίκλην Μαλέλα bieten zwar Zusätze, aber den Malalastext selbst wörtlich. Im 11. Jahrhundert strömt aus allen Richtungen her der Malalasstoff in die Chronik Kedrens wie in ein grofses Sammelbecken. Ins 12/13. Jahrhundert gehört der codex Oxoniensis, der zwar mancherlei gekürzt hat, aber denselben Wortlaut bietet, wie die genannten Schriftwerke. Überall, mag mittelbare oder unmittelbare Benutzung vorliegen, finden wir nur den einen vulgärgriechischen Text der Quellenchronik.

Von diesem durch alle Jahrhunderte genannten und ausgeschriebenen Chronisten behauptet Gleye, dafs er nur ein litterarhistorischer Begriff sei; das Malalaswerk sei blofs die gräcosyrische Vulgarisierung eines weit höher stehenden Werkes.

Diese Vermutungen, denen die Thatsachen widersprechen, sind Folgerungen aus einer Voraussetzung, die ihrerseits durch andere Thatsachen widerlegt wird. Weil ein Mann, der den Namen Rhetor (= Malalas) führt, in jedem Falle ein Mann von höherer Bildung gewesen sein müsse, soll er auch der Verfasser eines weit höher stehenden Werkes gewesen sein. Nun, zu derselben Zeit, wo Malalas sein 18. Buch schrieb, lebte am Hofe Justinians ein Mann Namens Petros Patrikios, der als ein Wunder der Beredsamkeit galt, vom Kaiser zu diplomatischen Sendungen verwendet wurde und der Ehren höchste Stufe schnell erstieg. Bei Suidas heifst er *Πέτρος ὁ ῥήτωρ, ὁ καὶ Μάγιστρος, ἱστορικός*; über ihn vgl. Krumbacher Byz. Lg. S. 46 ff. und die dort angeführte Litteratur. Von seinen beiden Werken, die Suidas anführt, sind uns bedeutende Reste erhalten: in zwei konstantinischen Titeln Exzerpte aus dem *Ἱστορίαι* betitelten Werke und im Caerimoniale des Kaisers Konstantin Porphyrogennetos I S. 386—433 zwölf Kapitel aus einem Werke, das aus geschichtlichen Vorgängen die Gebräuche am Hofe feststellt und deshalb identisch sein mufs mit dem von Suidas erwähnten Werke: *περὶ πολιτικῆς καταστάσεως*. In beiden ist die Sprache sehr verschieden; in den konstantinischen Exzerpten trägt die Sprache zwar eine stark byzantinische Färbung, aber sie ist doch edel im Vergleich zu der jener 12 Kapitel, die in ganz gemeinem Griechisch abgefafst sind. H. Wäschke hat deshalb den Versuch gemacht, die ersten beiden Kapitel, die allein den Namen des Petros Magistros in der Überschrift tragen, von den übrigen zu trennen. Indessen die zwölf Kapitel gehören, wie Sprache, Inhalt und Abfassungszeit beweisen, ganz zweifellos in ein und dasselbe Werk; es könnte sich höchstens um die Frage handeln, ob nicht der Petros Magistros im Caerimoniale von dem Petros Magistros der konstantinischen Exzerpte zu trennen sei. Die Möglichkeit ist gegeben, weil zu gleicher Zeit mit Petros Patrikios ein Petros Barsyames in hohem Ansehen stand. Indessen wenn auch die Mög-

lichkeit gegeben ist, eine Notwendigkeit liegt nicht vor. Denn die Ἱστορίαι und das Werk περὶ πολιτικῆς καταστάσεως dienten ganz verschiedenen Zwecken. Jene waren ein wissenschaftliches Werk, mit dem der Verfasser in die Reihe der Historiker aufgenommen sein wollte, dieses war ein praktisches Handbuch für den Hofgebrauch; für jenes benutzte Petros hellenisierende Quellen, für dieses offenbar die Hof- und Staatsarchive. Aufserdem hat Petros thatsächlich in vulgärgriechischer Sprache geschrieben und gesprochen. Denn eine Angabe Menanders im Fr. 12 Sent. bei Müller IV S. 247 beweist, nicht nur dafs Petros einen Gesandtschaftsbericht, der in den Historien sicher nicht gestanden hat, wohl aber in den Rahmen des anderen Werkes pafst, in gemeinem Griechisch abgefafst hat, sondern auch dafs er die Verhandlungen mit Chosroes „offenbar im allgemein verständlichen Vulgäridiom geführt hat“ (Krumbacher S. 49 Anm.). Es liegt also kein Grund vor dem Petros Patrikios die zwölf Kapitel im Caerimoniale abzusprechen. Aber wie dem auch sei, mögen die beiden Werke nur einen Verfasser haben oder nicht, sicher ist, dafs zwischen 548 und 565 einer der höchsten Beamten des Reiches für den Hof ein Werk in vulgärgriechischer Sprache geschrieben hat. Dieser Thatsache gegenüber sollte man, nachdem sich die Lebenszeit des Malalas hat festsetzen lassen, nicht länger darauf bestehen, die Anfänge der vulgärgriechischen Chronistik aus dem Zeitalter Justinians zu verweisen. Malalas, Petros Magistros, Johannes Antiochenus und der Paschalchronist sind die Vertreter einer Richtung, die sich im 6. Jahrhundert neben der hellenisierenden Geschichtschreibung kraftvoll entwickelt und diese mit dem Ende des Jahrhunderts so vollständig überwindet, dafs, als Theophylaktos Simokatta in der ersten Hälfte des folgenden Jahrhunderts einer seit Jahrzehnten abgestorbenen Richtung (vgl. Sotiriadis S. 81) neues Leben einzuhauchen suchte, ihm nichts weiter übrig blieb, als im Schlufsteile seines Werkes, wo ihm bessere Quellen nicht mehr zur Verfügung standen, in das mönchisch-byzantinische Fahrwasser einzusegeln (vgl. Prgr. 1892 S. 11).

Man sieht, wie schwachfüfsig die Voraussetzung ist, auf der Gleyes Hypothesen ruhen. Prüfen wir jetzt die letzteren an den Thatsachen weiter. Der Verfasser desjenigen höheren Werkes, das in der Chronik des Malalas vulgarisiert vorliegen und in dieser Vulgärbearbeitung epochemachend gewesen sein soll, ist nach Gleye der sogenannte Johannes Antiochenus. Wie er sich diesen vorstellt, ist nicht genau zu erkennen. Nach der Äufserung im vorletzten Absatze scheint er den von Sotiriadis angenommenen Torso für den echten Johannes zu halten; aus dem letzten Absatze dagegen, wo er die Worte seines Lehrers

A. v. Gutschmid anführt, mufs man schliefsen, dafs er in Johannes einen Weltchronisten aus der Zeit des Kaisers Zeno sieht. Die Unklarheit des Urteils begreift man den Thatsachen gegenüber. Das eine Werk reicht bis 518, das andere bis 474, der konstantinische Johannes bis 610: wie soll man diese Daten zusammenreimen? Das Malalaswerk ferner, also die vulgärgriechische Bearbeitung des Johannes Antiochenus, reicht bis 565, die ersten 17 Bücher bis 528: wie soll man diese Daten wieder mit jenen reimen? Der verschiedene Umfang und die verschiedene Fassung setzen doch in jedem Falle verschiedene Schriftsteller voraus. Aber nicht nur nach Umfang und Fassung, auch nach dem Inhalte sind die betreffenden Werke vollständig zu trennen. Die Geschichte der römischen Republik findet sich nur im konstantinischen Johannes, sie fehlt im salmasischen und bei Malalas. Die Kaisergeschichte ferner ist so verschieden erzählt, dafs an eine nähere Beziehung zwischen dem konstantinischen Johannes und Malalas aufser Gleye überhaupt noch niemand gedacht hat, denn die beiden Werke unterscheiden sich nach Ursprung, Stoff und Farbe etwa wie Kreide und Kohle, Mehl und Rufs, Milch und Tinte; und die von Müller versuchte Vereinigung der konstantinischen und salmasischen Johannesfragmente ist von Boissevain und namentlich von Sotiriadis S. 30/5 wieder aufgehoben worden. Jeder Versuch die letzteren beiden Exzerptreihen zu vereinigen ist vollends abgeschnitten, seitdem C. de Boor in seinem Aufsatze über den Anonymus post Dionem, womit sich im vorigen Jahre die Byzantinische Zeitschrift würdig einführte, die von Niebuhr und Boissevain ausgesprochene (von mir im Prgr. 1892 S. 4 nicht angenommene) Vermutung, dafs die namenlosen Exzerpte im Titel de Sententiis auf Petros Patrikios zurückzuführen seien, nach meiner Meinung endgültig bewiesen hat. Damit ist aber zugleich nachgewiesen worden, dafs in der Kaisergeschichte die Hauptquelle des salmasischen Johannes die Historien des Petros Patrikios gewesen sind. Über den Umfang dieses Werkes kann kein Zweifel bestehen. In dem Titel de Legationibus behandelt das letzte Fragment, Nr. 18 bei Müller IV S. 191, ein Ereignis aus der Zeit des Konstantios und Niebuhr hat daraus geschlossen, dafs Petros sein Werk bis zur Zeit Julians geführt habe, mit dem die ausführliche Darstellung Eunaps einsetzte. Die Exzerpte de Sententiis sind zwar nicht vollständig erhalten, aber die fehlenden Fragmente haben kein ganzes Blatt gefüllt. In der vatikanischen Handschrift fehlen nämlich, wie de Boor in der Byz. Zeitschr. I S. 20 ausführt, in der Regel nur diejenigen Blätter, auf denen ein Autor begann, und diejenigen, die mit ihnen eine Blattlage bildeten. Die Exzerpte aus Petros stehen auf zwei Quaternionen, in

denen die ersten und letzten Blätter fehlen, also die Blätter 1, 8, 9, 16. Da nun die in der Mitte fehlenden Blätter 8 und 9 Exzerpte aus Petros enthalten haben (vgl. Dio ed. Dindorf V S. 202), so mufs man annehmen, dafs auf dem 1. Blatte Petros, auf dem 16. Blatte ein anderer Autor begonnen habe. Dafs der erste Teil dieser Annahme richtig ist, weifs de Boor zur Gewifsheit zu erheben. Wenn aber von dem 1. Blatte die Regel gilt, so wird auch auf das 16. Blatt die Regel zutreffen, und da nun die Exzerpte de Legationibus mit Konstantios schliefsen und die Exzerpte de Sententiis, die jetzt im Fr. 15 bei Müller IV S. 199 mit Konstantin aufhören, auf dem einen Blatte über Konstantios nicht hinausgegangen sein können, so erweist sich Niebuhrs Vermutung als richtig. Eine Bestätigung wird man auch darin sehen können, dafs in den letzten salmasischen Johannesfragmenten Prokop und in ihrer Fortsetzung, die ich im Prgr. 1892 S. 6/7 aus einer Reihe byzantinischer Historiker erschlossen habe, Prokop und Malalas als Quellen erscheinen. In den konstantinischen Johannesfragmenten sind in dem Teile der Kaisergeschichte, der in den salmasischen auf Petros zurückgeht, hauptsächlich Dio, Eutrop und Herodian benutzt worden. Diese drei Quellen sind allerdings auch in den salmasischen Exzerpten nachweisbar (über Herodian vgl. de Boor Byz. Zeitschr. I S. 25); aber eine gegenseitige Abhängigkeit besteht trotzdem nicht zwischen den beiden Fassungen des Johannes. Denn die drei genannten Quellen sind im konstantinischen Johannes nicht nur viel ausgiebiger, sondern vor allem auch unmittelbar benutzt worden; aufserdem weist Sotiriadis S. 30/5 nach, dafs an einigen Stellen, wo bei Petros in den Exzerpten de Sententiis Dio als Quelle erscheint, im konstantinischen Johannes Herodian und Eutrop ausgeschrieben sind und an anderen Stellen, wo Dio von beiden benutzt ist, der Wortlaut in der Weise abweicht, dafs beide unabhängig von einander aus Dio geschöpft haben müssen.

Ich brauche kaum noch darauf hinzuweisen, welche Stütze meine Lösung der Johannesfrage durch den Nachweis erhalten hat, dafs Petros Patrikios eine Hauptquelle des salmasischen Johannes gewesen ist. Denn da wir im ersten Teile der salmasischen Exzerpte Malalas und Prokop, in der Kaisergeschichte von Cäsar bis Valentinian III Petros und Prokop und in ihrer Fortsetzung wiederum Malalas und Prokop als Quellen finden, so ist der Johannes Antiochenus der salmasischen Exzerpte ein Schriftsteller aus der Zeit nach Justinian gewesen; und da im konstantinischen Johannes der Anfangsteil mit dem salmasischen übereinstimmt, in der Kaisergeschichte das Fragment 80 und der Anfang von Fr. 90 aus Malalas stammen und der von Justin I bis Phokas

reichende Schlufsteil, worin Fr. 217[a] auf Malalas zurückgeht, auch im salmasischen Johannes gestanden haben mufs (vgl. Prgr. 1892 S. 7 ff.), so hat Johannes Antiochenus, mag man nun den salmasischen oder den konstantinischen für den echten halten, erst nach dem Tode des Kaisers Phokas sein Geschichtswerk geschrieben.

So liegen nach meinem Urteile die Thatsachen und deshalb kann ich den Boden nicht finden, auf dem Gleyes Hypothesen gewachsen sind.

Leipzig. **Edwin Patzig.**

Berichtigung.

In II 1 dieser Zeitschrift p. 79 ff. handelt J. Dräseke vom Dionysiuskloster auf dem Athos. Hätte er Ph. Fallmerayers köstliche „Fragmente aus dem Orient“ und dessen andere Arbeiten gekannt, wäre jene Arbeit wohl unterblieben. Das von D. nach Simonides abgedruckte Dok. steht in „Fallmerayers Originalfragmente etc. zur Geschichte des Kaisertums Trapezunt“ mit genauer Beschreibung desselben, Übersetzung und Noten. (Abhandl. der k. bayr. Akademie, Hist. Cl. III 3, 1841, p. 87—91. Vgl. Fragmente p. 295 f. in der zweiten von G. M. Thomas besorgten Ausgabe.)

Das p. 85 von D. beigebrachte Zitat aus J. Komnenos ist nicht aus einer Handschrift. Dieser Pilgerführer ist oft gedruckt, in Bukarest 1761, mehrfach in Venedig, bei Montfaucon, Palaeogr. gr. lib. VII. Die Stelle steht daselbst p. 476.

Simonides konnte wohl Finlay nichts zeigen. Dieser übersetzt in seiner History of Greece IV p. 384 einfach Fallmerayers Beschreibung der prächtigen Goldbulle. Was Simonides über die alte Geschichte des Klosters vorbringt, ist Mönchslegende, nicht freie Erfindung. Mehrere Athosklöster haben solche Chroniken, z. B. Philotheu. Das Verzeichnis sämtlicher Athosurkunden findet sich, deutsch nach Uspenskij und Abraamovic in meinen „Historischen Denkmälern in den Klöstern des Athos“. Wien 1850 (im 1. (einzigen) Bande von Miklosichs slavischer Bibliothek). Unsere Urkunde ist aufgeführt p. 45 des Separatabdrucks (bei Langlois p. 67), wo 1375 in 1374 zu korrigieren und dem *ἀφιερωτικὸν* des Alexius Palaeologus voranzustellen ist. Es ist ein Rechnungsfehler bei Fallmerayer, mir und Langlois.

Turin. **Joseph Müller.**

Un polycandilon byzantin.

M^r. A. Sorlin-Dorigny de Constantinople vient de faire par mon entremise don au Musée du Louvre d'un objet byzantin fort curieux. Je n'en connais point d'analogue. C'est un *polycandilon*, une de ces lampes ou lustres en forme de couronne portant plusieurs lumières que notre compatriote Robert de Clary dans sa *Prise de Constantinople* nomme *lampiers.* C'est un disque de bronze tout a fait plat, percé de huit trous, avec une inscription votive, un crochet et une triple chaîne de suspension fixée au disque par trois anneaux. Je répète que je n'ai jamais vu d'objet semblable. Je pense que huit cierges devaient être fixés dans ces trous à l'aide d'autant de godets en métal, peut-être en verre. L'inscription en caractères des XIme ou XIIme siècles nous donne le nom du donataire: ΚΥΡΙЄ ΜΝΗϹΘΗΤΙ ΤΟΥ ΔΟΥΛΟΥ ϹΟΥ ΑΒΡΑΑΜΟΥ ΥΙΟΥ ΚѠΝϹΤΑΝΤΟΥΤΟϹ. *Seigneur, souviens toi de ton serviteur Abraham, fils de Constantous.*

Je ne trouve guère de renseignements sur ce genre de luminaires dans les auteurs qui les mentionnent cependant assez fréquemment. Voici quelques-unes de ces citations: Dans le *Liber pontificalis,* il est question d'un *polycandilon* de porphyre suspendu par des chaînes d'or devant la confession de saint Paul.[1] Le continuateur de Théophane[2] mentionne un polycandilon d'or à plusieurs lumières, en forme de couronne, du poids de soixante livres, *polycandilon* incomparable et tel qu'on n'en connaissait aucun, qui avait été donné à sainte Sophie par le basileus Michel III mort en 867: *οὐ μὴν δὲ καὶ ὁ εἰς φωταγωγίαν κατασκευασθεὶς αὐτῷ κύκλος, ὅπερ φασὶ πολυκάνδηλον, τινὶ τῶν ἄλλων ἠλάττωται, ἀλλὰ καὶ οὗτος ἐκ χρυσοῦ ὅλος γενόμενος, λίτρας ἔχων ἑξήκοντα, τῶν ἄλλων διαφέρει κατὰ πολὺ καὶ τούτῳ δίδωσι τὰ πρωτεῖα καὶ τὸ σεβάσμιον.* — Le même chronographe[3] et Syméon Magister[4], racon-

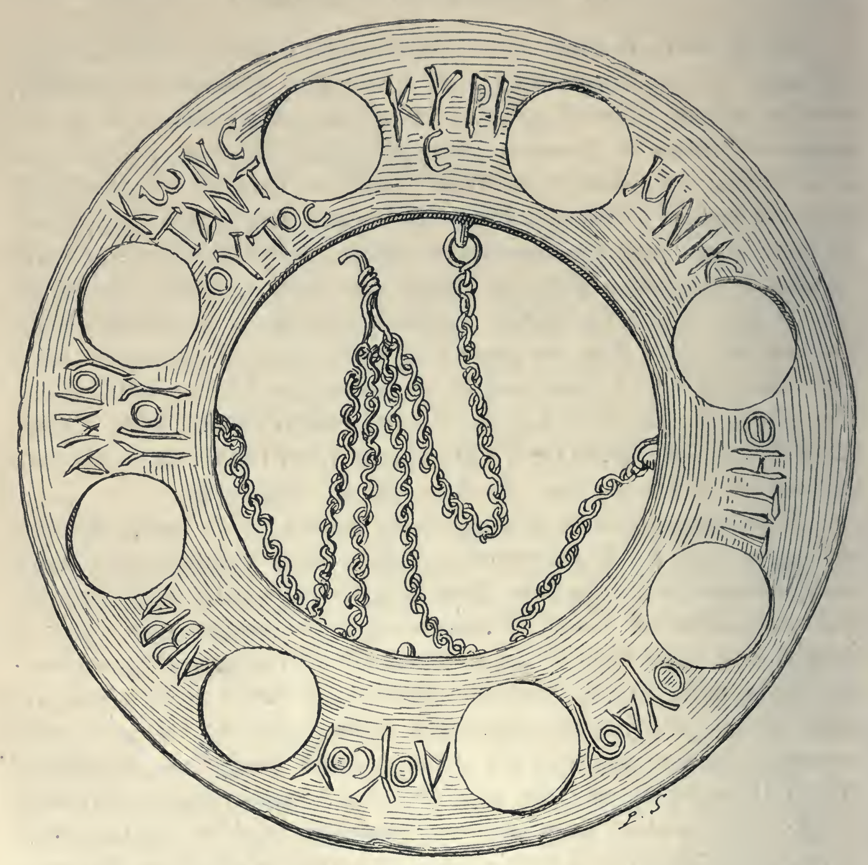
1) „*Policandilum porfiriticum, pendentem in pergulam ante confessionem* (à saint Paul hors les murs), *in catenulis aureis quae pens. lib. I.*" Ed. Duchesne, t. II, p. 15, l. 22.

2) Ed. Bonn, p. 211.

3) Ed. Bonn, p. 365.

4) Ed. Bonn, p. 704.

tant un attentat dirigé contre Léon le Sage dans l'église de saint Mokios (Mocius), disent que l'arme du meutrier, un lourd bâton, s'étant embarrassée dans un *polycandilon*, la force du coup en fut très amortie. — Lors de la réception des envoyés sarrasins par Constantin VII et son fils Romain, on fit, en leur honneur, dans le *Triclinion* de la Magnaure une exposition d'objets précieux tirés des églises et des palais, parmi lesquels le Porphyrogénète[1]) cite vingt et un grands



polycandila d'argent à chaînes de même métal provenant de l'église de sainte Marie du Phare au Grand Palais. — Dans ses notes au *De Cerimoniis*[2]), Reiske a parlé des *polycandila* et donné la description que fait Paul le Silentiaire d'un des ces ustensiles précieux. — Dans un passage de sa *Prise de Constantinople* auquel j'ai déjà fait allusion[3]),

1) *De Cerim.*, éd. Bonn, p. 581.

2) Ed. Bonn, p. 656.

3) K. Hopf, *Chroniques gréco-romanes* p. LXXXV.

le picard Robert de Clary décrivant »le moustier S. Souphie« et parlant des richesses de cette église, dit: »Après, contreval le moustier pendait bien C. lampiers. Si n'i avoit lampier qui ne pendist à une grosse caainé d'argent aussi grosse comme le brach a un homme; si i avoit en cascun lampier bien XXV. lampes ou plus, et si n'i avoit lampier qui ne vausist bien CC. mars d'argent.« Je pense que nous avons ici un humble échantillon de ces superbes luminaires à feux multiples qui tant émerveillèrent le pauvre chevalier français, seulement au lieu des polycandiles d'argent à vingt cinq becs de l'église métropolitaine de Byzance nous avons *un polycandilon* à huit lumières, simplement en bronze, donné par »Abraham serviteur de Dieu« à quelque église de moindre importance.

Je crois que dans l'article *Couronne* de son *Dictionnaire des Antiquités chrétiennes* l'abbé Martigny a pris pour des couronnes de lumière les couronnes votives qu'on suspendait dans les églises telles que les fameuses couronnes de Guarrazar qui sont aujourd'hui au Musée de Cluny.

Quant à la forme ΚѠΝϹΤΑΝΤΟΥΤΟϹ dans l'inscription, elle est étrange et serait à ajouter aux nombreuses variantes grecques et arméniennes des noms latins *Constantius*, *Constantinius*, telles que *Kouesdantouc s*, *Kouesdant*, etc.[1]) à moins qu'on n'admette les conclusions de la note suivante qui m'a été communiquée par mon ami M. Salomon Reinach:

»Les noms propres en *οῦς*, génitif *οῦτος*, sont féminins. On en connait au moins une cinquantaine par les papyrus égyptiens et les inscriptions, mais il n'en existe pas dans les textes littéraires. C'est une formation toute populaire, particulière à l'Égypte et à la côte d'Asie Mineure. Un papyrus de Berlin porte: *γυναικὸς Ἀφροδίτης, ὡς δὲ ἐπί τισι [καλεῖται] Ἀφροδιτοῦτος.* Le nom en *οῦς* est donc exclusivement familier. Dans l'inscription du *polycandilon* il semble que *Constantous*, gén. *outos*, soit un homme. S'il en était ainsi, ce serait à ma connaissance le premier exemple d'un nom viril de cette forme. Mais je ne le crois pas, car dans les inscriptions on connait des exemples où le nom qui suit le premier est celui de la mère, p. ex. *Αὐρ. Ἐπίκτητος Ἀμμαροῦτος.* Il y a là, je pense, un usage égyptien. J'en conclurais volontiers que la lampe donnée au Louvre par M. Sorlin-Dorigny est byzantino-égyptienne et que *Constantous* est un nom de femme.«

Je me rallie entièrement à l'opinion de M. S. Reinach.

Paris. **Gustave Schlumberger.**

1) Jean Catholicos, éd. St. Martin, pp. 36 et 73.

Der Roman Barlaam und Joasaph in seinem Verhältnis zu Agapets Königsspiegel.

Die Erzählung von Barlaam und Joasaph enthält an zwei Stellen einen kurzgefafsten Fürstenspiegel: sie schildert p. 308 ff. Boissonade in Joasaph das Ideal des Königs und legt Joasaph selbst p. 331 ff. eine Rede an Barachias über das richtige Verhalten des Herrschers in den Mund. Dafs beide Ausführungen sich grofsenteils wörtlich mit einer Anzahl Kapitel in Agapets *σχέδη βασιλική* decken, haben schon Damke[1]) und Boissonade[2]) erkannt, welche die meisten der in Frage kommenden Parallelen anführen. Noch nicht untersucht ist, welche Folgerungen aus dieser Übereinstimmung für das Verhältnis beider Werke zu einander zu ziehen sind. Boissonade, der die Frage, ob Johannes Damascenus als Verfasser des Mönchsromans anzusehen sei, als eine offene betrachtet[3]), spricht gleichwohl ohne weiteres Agapet die Priorität zu und hält dessen Königsspiegel für die Quelle der entsprechenden Abschnitte des Barlaam.[4]) Nachdem festgestellt ist, dafs Johannes Damascenus mit unserm Roman nichts zu thun hat, fehlt jeder äufsere Entscheidungsgrund, und das Verhältnis der beiderseitigen Darlegungen kann nur durch eine genaue Analyse klargelegt werden. Geboten ist eine solche Untersuchung vor allem durch die Frage nach Abfassungszeit und Quellen der Barlaamerzählung. Agapets Werk ist nach der Akrostichis unter Justinian verfafst.[5]) Sollte sich ergeben, dafs es teil-

1) S. die Anmerkungen zu seiner Ausgabe d. Agapet (Basel 1633).

2) S. d. Ausgabe d. Barlaam (Anecdota Graeca IV), Paris 1832, p. 331² u. ö.

3) A. a. O. praef. p. VII.

4) A. a. O. p. 331², 332², 333³, 333⁵.

5) Ob unser Agapet der Rhetor ist, an welchen Prokop seinen 112. Brief richtete, steht dahin. Der stark rhetorisierende Charakter des Schriftchens (s. unten; vgl. auch Seitz, Die Schule von Gaza S. 14) scheint dafür zu sprechen. Wenn Seitz dagegen das chronologische Verhältnis geltend macht, da A. in jenem Briefe als gereifter Mann und achtbarer Kritiker erscheine, so legt er wohl einigen Höflichkeitsphrasen zu viel Gewicht bei. Übrigens konnte A. sehr wohl gleichaltrig mit P. und sogar etwas älter als dieser sein, ohne dafs wir ihm deshalb die dem Justinian gewidmete Schrift absprechen müfsten.

weise aus dem Mönchsromane geflossen ist, so müfste der letztere spätestens etwa fünfzig bis siebzig Jahre früher entstanden sein als Zotenberg[1]) annimmt. Im umgekehrten Falle gewännen wir aufser der Kenntnis einer Quelle des Barlaam einen interessanten Einblick in die Art, wie der Verfasser seine Quellen benutzte. Während seine Ausbeutung des Aristides[2]) eine sehr einfache und bequeme war, hätte der Autor sich ein anderes Mal die Mühe genommen, aus Sätzen seiner Vorlage einen Cento zusammenzuweben und sich dieser Aufgabe mit anerkennenswertem Geschicke entledigt. Eine nur mittelbare Verwandtschaft zwischen beiden Werken endlich würde uns auf die Spur einer neuen bisher unentdeckten Quelle des Barlaamromans führen, deren Auffindung vielleicht dem Zufalle oder eifriger Nachforschung vorbehalten wäre.

Die beiden Ausführungen über das Fürstenideal in der Mönchserzählung bilden jede für sich ein wohlgeordnetes Gedankengefüge. Die nämlichen Sätze, die hier Glieder dieses organischen Ganzen sind, erscheinen bei Agapet oft weit von einander getrennt und entweder völlig isoliert oder mit fremden Gedanken zu einem Kapitel vereinigt. Was diese Kapitel selbst wieder unter einander verknüpft, ist das rein äufserliche Band der Akrostichis. Nur in seltenen Fällen entsprechen mehrere auf einander folgende Kapitel Agapets einer Gedankenreihe des Barlaam. Die Erörterung an der ersten Stelle des Romans (p. 308 ff.) nimmt folgenden Verlauf: Der zum Christentum bekehrte Joasaph geht als König allen in der Bekämpfung des alten Irrtums mit gutem Beispiele voran und erfüllt viele mit seiner Gesinnung, wie denn überhaupt die Unterthanen nach dem Bilde des Herrschers sich modeln.[3]) So wuchs unter den Leuten die Frömmigkeit, und der König hielt fest an Christus als ein *οἰκονόμος τε τοῦ λόγου*[4]) *τῆς χάριτος καὶ ψυχῶν κυβερνήτης πολλῶν εἰς τὸν λιμένα τοῦ θεοῦ ταύτας καθορμίζων.* Es wird dann fortgefahren: (a) *Ἤιδει γὰρ τοῦτο εἶναι πρὸ πάντων βασιλέως ἔργον, ἵνα τοὺς ἀνθρώπους διδάξῃ τὸν θεὸν φοβεῖσθαι καὶ τὸ δίκαιον τηρεῖν. Ὃ δὴ καὶ ἐποίει, ἑαυτόν τε εἰς τὸ βασιλεῦσαι τῶν παθῶν καταρτίζων καὶ τοῖς ὑπ' αὐτὸν*[5]) (b) *ὡς κυβερνήτης*

1) Notices et extraits 26, 1 p. 51 ff.

2) Vgl. Texts and studies edited by J. Armitage Robinson I 1 p. 35 ff. u. 100 ff.

3) Zum Gedanken vgl. meine Bemerkungen Bd. I S. 410 dieser Zeitschrift und Cass. Dio fr. 110, 2 p. 99 Bekker; Ps.-Menand. *περὶ ἐπιδ.* p. 227, Procop. in Anast. p. 43 Vill., Basil. Maced. exhort. c. 19.

4) Vgl. Basil. regul. brev. tract. p. 1112 b Migne, de fide 677 a.

5) Das in gesperrter Schrift Gedruckte hat bei Agapet keine Parallele.

ἄριστος διακατέχων ἀκριβῶς τῆς εὐνομίας τοὺς οἴακας. (c) *Τοῦτο γὰρ ὅρος ἀληθινῆς βασιλείας, τὸ βασιλεύειν καὶ κρατεῖν τῶν ἡδονῶν, ὅπερ ἐκεῖνος ἐποίει.* (d) *Ἐπὶ προγόνων μέντοι εὐγενείᾳ . . . μηδόλως ἐναβρυνόμενος, εἰδὼς ὅτι πήλινον ἔχομεν πάντες τοῦ γένους προπάτορα καὶ τοῦ αὐτοῦ φυράματός ἐσμεν πλούσιοί τε καὶ πένητες, ἐν ἀβύσσῳ δὲ ταπεινοφροσύνης ἀεὶ τὸν νοῦν ἐμβάλλων καὶ τῆς ἐκεῖθεν μακαριότητος μεμνημένος πάροικον μὲν ἑαυτὸν τῶν ἐνταῦθα ἐλογίζετο . . .*

Nachdem er nun alle von ihrem Irrtum bekehrt hatte, heifst es weiter, fafste Joasaph ein zweites ins Auge, die Wohlthätigkeit. *Σωφροσύνη γὰρ καὶ δικαιοσύνη ἤδη προκατώρθωτο αὐτῷ* (e) *ὡς τὸν στέφανον τῆς σωφροσύνης ἀναδησαμένῳ καὶ τὴν πορφύραν τῆς δικαιοσύνης ἀμφιασαμένῳ.* (f) *Ἐνενόει οὖν τοῦ ἐπιγείου πλούτου τὸ ἄστατον ποταμίων ὑδάτων μιμεῖσθαι τὸν δρόμον.* (g) (*Ἐκεῖ τοίνυν ἔσπευδε τοῦτον ἀποθέσθαι, ὅπου οὔτε σὴς οὔτε βρῶσις ἀφανίζει . . .*) *Καὶ δὴ ἤρξατο πάντα τοῖς πένησι διανέμειν τὰ χρήματα μηδόλως αὐτῶν φειδόμενος. Ἤιδει γὰρ ὡς* (h) *ὁ μεγάλης ἐξουσίας ἐπιλαβόμενος τὸν δοτῆρα τῆς ἐξουσίας ὀφείλει μιμεῖσθαι κατὰ δύναμιν, ἐν τούτῳ δὲ μάλιστα τὸν θεὸν μιμήσεται, ἐν τῷ μηδὲν ἡγεῖσθαι τοῦ ἐλεεῖν προτιμότερον.* (i) *Ὑπὲρ χρυσίον οὖν καὶ λίθον τίμιον τῆς εὐποιΐας τὸν πλοῦτον ἑαυτῷ συναθροίζων ἦν, τὸν καὶ ὧδε κατευφραίνοντα τῇ ἐλπίδι τῆς μελλούσης ἀπολαύσεως κἀκεῖ καταγλυκαίνοντα τῇ πείρᾳ τῆς ἐλπισθείσης μακαριότητος.* Er sucht deshalb überall die Notleidenden auf und wird ein Vater aller Bedrängten *ἑαυτὸν δοκῶν εὐεργετεῖν ἐκ τῆς εἰς αὐτοὺς γενομένης εὐεργεσίας.* (k) *Πλουσιόδωρος γὰρ ὢν τὴν ψυχὴν καὶ τῷ ὄντι βασιλικώτατος πᾶσιν ἐδίδου δαψιλῶς τοῖς χρῄζουσιν· ἀπειροπλασίους γὰρ ἤλπιζεν ὑπὲρ τούτων ἀμοιβὰς κομίσασθαι, ὅταν ἔλθῃ ὁ καιρὸς τῆς τῶν ἔργων ἀνταποδόσεως.*

Der Zusammenhang läfst in diesem ganzen Abschnitt nichts zu wünschen übrig. Nachdem in a die Aufgabe des christlichen Königs klar formuliert ist, wird bei der weiteren Ausführung des Themas das zu Anfang angeschlagene Motiv von der Macht des Beispiels wieder aufgenommen: der König wirkt auf seine Unterthanen in erster Linie dadurch ein, dafs er sich selbst von aller Leidenschaft reinigt. Dies leitet über zu dem in Darstellungen des Fürstenideals sehr beliebten[1]) Gedanken: der wahre König zeigt sich in der Herrschaft über sich

1) S. Bd. I dieser Zeitschrift S. 403. Aus der kirchlichen Litteratur gehört u. a. St. hierher Basil. in Isai. prophet. p. 297 a f. Migne: *Ὁ ἀληθῶς ἄρχων οὐκ ἐκ τῶν ἔξωθεν συμβόλων γνωρίζεται . . . ἀλλ' ἐκ τοῦ ἔχειν τὴν ἀρχικὴν ἀρετήν. Ὁ γὰρ ἀρχόμενος ὑπὸ τῶν ἡδονῶν . . . δοῦλος ὢν τῆς ἁμαρτίας ἀνεπιτήδειός ἐστι πρὸς τὸ ἄρχειν.*

selbst, nicht in Äufserlichkeiten — hier der Abkunft und dem Ansehen, das er geniefst. Das Bild ψυχῶν κυβερνήτης wird in b wieder aufgenommen. Nach Besprechung der Selbstbeherrschung und der Gerechtigkeit — es wird auf die vorhergehende Behandlung dieser Tugenden Bezug genommen in den Worten σωφροσύνη γὰρ καὶ δικαιοσύνη ἤδη προκατώρθωτο αὐτῷ vor e — wendet sich der Verfasser zu der εὐποιΐα, die hier die in den antiken Königsspiegeln und Fürstenenkomien an zahlreichen Stellen betonte φιλανθρωπία[1]) vertritt[2]) und wie diese[3]) aus der Aufgabe des Fürsten, der Gottheit nachzuahmen, abgeleitet wird (h). Noch vorher wird das Gebot der Wohlthätigkeit begründet durch den Hinweis auf die Vergänglichkeit alles Irdischen und die Notwendigkeit, durch Wohlthun sich ein Kapital im Himmel zu sammeln (fg). Dieser Gedanke beherrscht den ganzen Schlufs des Abschnitts: J. erwirbt sich jenen Schatz, er geht überall den Mangelleidenden nach, denn er glaubt, dadurch sich selbst zu nützen und erwartet reiche Entschädigung am Tage der Vergeltung (ik).

Agapet bringt den Gedanken über die Aufgabe des Königs (a) im 1. Kapitel, diesmal in einer stark abweichenden Form, von der unten noch die Rede sein wird. b bildet mit einer Erweiterung A.s 2. Kapitel. Der Bemerkung c begegnen wir im 18., d im 4. Kapitel. e ist in Kap. 18 an c angeschlossen, f erscheint im Anfang von Kap. 7 wieder. g entspricht dem Sinne nach Kap. 67 Satz 3 ff., doch ist die Übereinstimmung hier nur allgemeinerer Art, und es ist bei der ungemeinen Verbreitung des Gedankens[4]) die Möglichkeit vorhanden, dafs eine direkte Beziehung auch nur im Sinne der Benutzung einer und derselben Quelle nicht vorliegt. h bildet mit einer Erweiterung A.s 37. Kapitel, i schliefst sich, wie im Barlaam, so auch bei A. an (38), k endlich entspricht der 2. Hälfte von Kap. 44.

Das nämliche Verhältnis besteht zwischen Agapet und dem zweiten Abschnitte des Romans p. 331 ff. Joasaph, der sich in die Einsamkeit

---

1) Vgl. Xen. Cyrop. 8, 2, 1; Themist. or. 1 p. 5 c u. ö.; Theophyl. inst. reg. II c. 26. Synes. de regn. c. 28 p. 29 a; s. auch Julian. fragm. ep. p. 372 Hertl.

2) εὐποιΐα in diesem Zusammenhange auch Themist. or. 15 p. 192 b.

3) Ael. Aristid. or. 9 p. 107 Dind., Dio Chrys. or. 3 p. 53 Dind., Themist. or. 1 p. 8 c, or. 6 p. 78 d, or. 11 p. 146 cf., or. 19 p. 226 d. Vgl. auch die in der vor. Anmerk. angeführte Stelle u. Greg. Naz. or. 14 p. 276 b.

4) Zu Grunde liegt Matth. VI 19 ff. Von den zahlreichen Stellen der patristischen Litteratur, die den Gedanken ausführen, wären (aufser hist. Barl. et Joas. p. 126, 128) etwa zu vergleichen Basil. de renunt. saec. p. 632 a Migne; hom. IX in hexaem. p. 193 c; Gregor. Naz. or. 14 p. 269 c, 270 b der Par. Ausg. v. 1840. Innerhalb der heidnischen Litteratur ist verwandt Themist. or. 15 p. 193 c: μόνῳ δὲ ἀμβατὸς οὐρανός, ὅτῳ ἔνεστιν οἰκοδομεῖν τὴν ἀνάβασιν ταύτην εὐεργεσίαις ἀνθρώπων.

zurückzieht und statt seiner Barachias zum Könige ernennt, führt diesen mit folgenden Ermahnungen in sein Amt ein. Du hast schon vor mir, so beginnt er, Gott erkannt und ihm gedient; jetzt wende noch gröfseren Eifer auf, ihm zu gefallen. (l) *Ὡς γὰρ καὶ μεγάλης ἠξιώθης παρὰ τοῦ θεοῦ ἀρχῆς, τοσούτῳ μείζονος ἀμοιβῆς ὀφειλέτης ὑπάρχεις. Οὐκοῦν ἀπόδος τῷ εὐεργέτῃ τὸ χρέος τῆς εὐχαριστίας τὰς ἁγίας αὐτοῦ φυλάσσων ἐντολὰς καὶ πάσης ἐκκλίνων ὁδοῦ εἰς ἀπώλειαν φερούσης.* (m) *Ὥσπερ γὰρ ἐπὶ τῶν πλεόντων, ὅταν μὲν ὁ ναύτης σφαλῇ, μικρὰν φέρει τοῖς πλέουσι βλάβην, ὅταν δὲ ὁ κυβερνήτης, παντὸς ἐργάζεται τοῦ πλοίου ἀπώλειαν, οὕτω καὶ ἐν βασιλείοις ἂν μέν τις τῶν ἀρχομένων ἁμάρτῃ, οὐ τοσοῦτον τὸ κοινὸν ὅσον ἑαυτὸν ἀδικεῖ, ἂν δὲ αὐτὸς ὁ βασιλεύς, πάσης ἐργάζεται τῆς πολιτείας βλάβην. Ὡς μεγάλας οὖν ὑφέξων εὐθύνας, εἴ τι παρίδοις τῶν δεόντων, μετὰ πολλῆς ἀκριβείας φύλαττε σεαυτὸν ἐν τῷ ἀγαθῷ. Μίσησον πᾶσαν ἡδονὴν πρὸς ἁμαρτίαν ἕλκουσαν· φησὶ γὰρ ὁ ἀπόστολος* (es folgt epist. ad Hebr. 12, 14). (n) *Τὸν κύκλον πρόσεχε, ὅστις περιτρέχει τῶν ἀνθρωπίνων πραγμάτων, ἄλλοτε ἄλλως φέρων αὐτὰ καὶ περιφέρων· καὶ ἐν τῇ τούτων ἀγχιστρόφῳ μεταβολῇ ἀμετάβλητον ἔχε τὸν εὐσεβῆ λογισμόν.* (o) *Τὸ γὰρ συμμεταβάλλεσθαι ταῖς τῶν πραγμάτων μεταβολαῖς διανοίας ἀβεβαίου τεκμήριον. Σὺ δὲ πάγιος ἔσο, ἐν τῷ ἀγαθῷ ὅλως ἐρηρεισμένος. Μὴ ἐπαίρου διὰ τῆς προσκαίρου δόξης πρὸς μάταιον φύσημα·* (p) *ἀλλὰ κεκαθαρμένῳ λογισμῷ τὸ οὐτιδανὸν τῆς ἑαυτοῦ νόει φύσεως, τὸ βραχύ τε καὶ ὠκύμορον τῆς ἐνταῦθα ζωῆς καὶ τὸν συνεζευγμένον τῇ σαρκὶ θάνατον. Καὶ ταῦτα λογιζόμενος εἰς τὸν τῆς ὑπεροψίας οὐ βληθήσῃ βόθρον, ἀλλὰ φοβηθήσῃ τὸν θεόν, τὸν ἀληθινὸν καὶ ἐπουράνιον βασιλέα, καὶ ὄντως μακάριος ἔσῃ. Μακάριοι γάρ, φησί* (Dav. Psalm. 128, 1), *πάντες οἱ φοβούμενοι τὸν κύριον* ...

Nach dieser allgemeinen Paränese werden im besonderen B. drei Gebote eingeschärft: 1) Sei barmherzig. Diese Tugend wird vor allem von den Trägern der höchsten Würde verlangt. *Καὶ ἀληθῶς* (q) *ὁ μεγάλης ἐξουσίας ἐπιλαβόμενος . . . προτιμότερον* = h. (r) *Ἀλλὰ καὶ τὸ ὑπήκοον οὐδὲν οὕτως εἰς εὔνοιαν ἐφέλκεται ὡς εὐποιΐας χάρις διδομένη τοῖς χρῄζουσιν· ἡ γὰρ διὰ φόβον γινομένη θεραπεία κατεσχηματισμένη ἐστὶ θωπεία, πεπλασμένῳ τιμῆς ὀνόματι φενακίζουσα τοὺς αὐτῇ προσέχοντας καὶ* (s) *τὸ ἀκουσίως ὑποτεταγμένον στασιάζει καιροῦ λαβόμενον· τὸ δὲ τοῖς δεσμοῖς τῆς εὐνοίας κρατούμενον βεβαίαν ἔχει πρὸς τὸ κρατοῦν τὴν εὐπείθειαν. Διὸ* (t) *εὐπρόσιτος ἔσο τοῖς δεομένοις καὶ ἄνοιγε τὰ ὦτα τοῖς πενομένοις, ἵνα εὕρῃς τὴν τοῦ θεοῦ ἀκοὴν ἀνεῳγμένην· οἷοι γὰρ τοῖς ἡμετέροις γινόμεθα συνδούλοις, τοιοῦτον περὶ ἡμᾶς εὑρήσομεν τὸν δεσπότην καὶ* (u) *ὡς ἀκούομεν ἀκουσθησόμεθα, ὡς δρῶμεν ὁραθησόμεθα ὑπὸ τοῦ θείου καὶ παντεφόρου βλέμματος. Προεισενέγκω-*

μεν οὖν τοῦ ἐλέου τὸν ἔλεον, ἵνα τῷ ὁμοίῳ τὸ ὅμοιον ἀντιλάβωμεν. 2) Vergieb, und dir wird vergeben werden. Daher trage kein Verschulden nach, sondern (v) *συγγνώμην αἰτούμενος ἁμαρτημάτων συγγίνωσκε καὶ αὐτὸς τοῖς εἰς σὲ πλημμελοῦσιν, ὅτι ἀφέσει ἀντιδίδοται ἄφεσις καὶ τῇ πρὸς τοὺς ὁμοδούλους ἡμῶν καταλλαγῇ τῆς δεσποτικῆς ὀργῆς γίνεται ἀπαλλαγή* ... 3) Halte den wahren Glauben aufrecht. Dieser Passus hat keine Parallele bei Agapet.

Auch hier hängt mit einer Ausnahme alles sehr gut in sich zusammen: nur vor n bricht der alte Faden ab, und ein neuer wird angesponnen. Der allgemeine Teil zerfällt so in zwei Abschnitte, deren erster den Gedanken ausführt: achte auf dich und sei dir deiner Verantwortung bewufst, während der zweite das Gebot enthält: lafs dich durch den Gedanken an die Vergänglichkeit alles Irdischen vor Überhebung bewahren. Daran fügt sich sehr passend als Abschlufs dieses Teiles das Versprechen der himmlischen Seligkeit. Für die Barmherzigkeit werden drei Motive geltend gemacht: die Pflicht, Gott nachzuahmen, die Sicherung der weltlichen Macht des Herrschers durch das Wohlwollen der Unterthanen und — mit Recht wieder an letzter Stelle — die Barmherzigkeit Gottes am Tage des Gerichts. Die Ausführung über die Sündenvergebung ist durchaus einheitlich und behandelt nur den einen Gedanken: Vergieb und dir wird vergeben.

Bei Agapet sind die einzelnen Teile dieses Gefüges grofsenteils wieder weit von einander getrennt. Nur m und n stehen auch bei ihm als Kap. 10 und 11 bei einander, ebenso o und p als Kap. 13 und 14. Zwischen diesen beiden Kapitelpaaren steht als Kap. 12 eine Erörterung über Schmeichler und die von ihnen dem Fürsten drohende Gefahr. l bildet den Anfang von Kap. 5, q mit einer Erweiterung Kap. 37, r macht den gröfsten Teil von 19, s von 35 aus, t entspricht Kap. 8, u Kap. 23, v endlich begegnet uns in Kap. 64 wieder.[1])

Dieser Sachverhalt ist nun schon der Annahme, dafs der Verfasser des Barlaam aus Agapet geschöpft habe, recht ungünstig. Wer nach bunten Steinchen sucht, kann durch Zertrümmerung eines Mosaikbildes mit leichter Mühe sein Ziel erreichen. Ein besonders glücklicher Zufall aber müfste obwalten, wenn sich eine Anzahl planlos zusammengetragener Steinchen zu einem wohlgefügten Mosaikbilde sollte ordnen lassen. Man vergleiche besonders m—p mit den entsprechenden Kap. 10—14 bei A.; hier drängt sich mit Gewalt die Annahme auf, dafs der Zusammen-

1) Noch vollständiger ist der Zusammenhang zerrissen im cod. Vindob. phil. graec. 167 saec. XV—XVI, den ich zu vergleichen Gelegenheit hatte. Kap. 10 behält hier seine Stelle, Kap. 11 dagegen tritt an den Platz des 68., das 13. wird zum 66., das 14. zum 19. Kap.

hang, wie ihn der Roman bietet, das Ursprünglichere ist, und dafs A. das ganz heterogene Kapitel über die Schmeichler eingeschoben und dann, um dem Satze *τὸ γὰρ συμμεταβάλλεσθαι κτλ.* wieder eine Beziehung zu geben, die Worte *ἶσον εἶναι χρὴ πάντοτε τοῦ βασιλέως τὸ φρόνημα·* zu Anfang des 13. Kapitels hinzugefügt hat. Durch dieses Mittel ist hier die Wunde gut geheilt. Anderwärts sind Narben zurückgeblieben, welche an die Zerreifsung des Zusammenhanges erinnern. Nachdem s (c. 35) von r (c. 19) getrennt worden war, erhielt der Satz *τὸ ἀκούσιον . . .* durch das vorgesetzte *νόμιζε τότε βασιλεύειν· ἀσφαλῶς, ὅταν ἑκόντων ἀνάσσῃς τῶν ἀνθρώπων* eine neue Beziehung[1]); in Kap. 19 vermifst man aber den Gegensatz zu *ἡ γὰρ διὰ φόβον γινομένη θεραπεία κτλ.*, der in den Worten *τὸ δὲ τοῖς δεσμοῖς τῆς εὐνοίας κρατούμενον κτλ.* liegt.[2]) In e gehen die Worte *τὸν στέφανον τῆς σωφροσύνης ἀναδησαμένῳ καὶ τὴν πορφύραν τῆς δικαιοσύνης ἀμφιασαμένῳ* auf *τὸ δίκαιον τηρεῖν* und *τὸ βασιλεῦσαι τῶν παθῶν* im Anfange des ganzen Abschnittes; Agapet bezieht sie in c. 18 nur auf das letztere und schreibt: *Βασιλέα σε κατ᾽ ἀλήθειαν ὁρίζομαι ὡς βασιλεύειν καὶ κρατεῖν τῶν ἡδονῶν δυνάμενον καὶ τὸν στέφανον κτλ.*

Man beachte ferner, wie im Barlaam das Stück über die Vergebung (v und das ihm Vorangehende) aus der Stelle Matth. 6, 15 (vgl. Marc. 11, 25) herausgesponnen ist: *ἐὰν μὴ ἀφῆτε . . . οὐδὲ ὑμῖν ἀφήσει . . .* sagt Matthäus; daraus entsteht *ἄφετε καὶ ἀφεθήσεται* (vgl. hierzu auch Luc. 6, 37), nachher *ἀφέσει ἀντιδίδοται ἄφεσις* und am Schlusse *ἀφήσωμεν . . . ἵνα ἀφεθῇ.* Agapet hat jenes *ἀφέσει ἀντιδίδοται ἄφεσις* gleichfalls, aber ohne es auf die Bibelstelle zu gründen.[3])

---

1) Der Gedanke, dafs nur ein wohlwollendes Regiment die Herrschaft sichere, während die Gewalt sie gefährde, ist in der antiken Litteratur sehr häufig. Unter den KS. bringt ihn Gregor von Nazianz or. 2 p. 19df. unter Anwendung des Ausdrucks *εὐνοίας δεσμῷ τηρούμενον* (Barl. u. Agapet *κρατούμενον*). Gregor v. Naz. giebt nun allerdings wie Agapet 35 Anf. die Weisung, sich auf den guten Willen der Untergebenen, nicht auf Gewalt zu stützen; indes ist die Übereinstimmung in diesem Satze zu allgemein, als dafs darauf etwas zu geben wäre.

2) Allerdings enthalten die Sätze in ihrer Verbindung im Barl. einen logischen Fehler. In straffere Form gebracht lautet der Gedanke: Wohlwollen wird am besten hervorgerufen durch Wohlthun. Denn die Furcht schafft nur Heuchelei; aber das durch Wohlwollen Beherrschte leistet dauernden Gehorsam. Das Wohlwollen ist also zuerst Zweck, dann nur Mittel zum Zweck, während jetzt Zweck der Gehorsam ist. Doch darf man, glaube ich, einer solchen logischen Diskrepanz zwischen Anfang und Ende eines längeren Satzes nicht allzu viel Gewicht beilegen.

3) Es liefse sich auch darauf hinweisen, dafs d und das unmittelbar Folgende mit Greg. Naz. or. 33 p. 611bf der Pariser Ausg. v. 1840 mehr Berührungen darbietet, als die entsprechende Stelle (c. 4) bei A. Allen gemeinsam ist der Gedanke:

Höchst unwahrscheinlich ist es also, dafs die Fürstenspiegel des Barlaamromans Centone aus Agapet sind — aber nicht unmöglich. Wir wissen noch so wenig von der litterarischen Arbeitsweise jener Zeit, dafs Behutsamkeit geboten ist. Centone, wie sie Symeon Metaphrastes allerdings Jahrhunderte nach der Abfassung des Barlaam aus Basileios' des Grofsen Werken zusammenstellte, mahnen zur Vorsicht, und diese ist hier doppelt geboten, da wenigstens im ersten der beiden Abschnitte des Barlaam, wie später gezeigt werden soll, deutliche Spuren darauf hinweisen, dafs eine fremde Vorlage verarbeitet wurde.

Festere Anhaltspunkte zur Lösung unserer Frage bietet der rhetorische Charakter des agapetischen Werkes. Es sind die gewöhnlichen rhetorischen Kunstmittel, die A. fast Satz für Satz, oft in der geschraubtesten Weise, zur Anwendung bringt, vor allem Reime und Gleichklänge jeder Art und möglichst entsprechender Bau der Glieder einer Periode. Zu letzterem Zwecke wird die Zusammenziehung von Sätzen mit gemeinsamem Verbalbegriffe gern vermieden und statt dessen der Verbalbegriff an zweiter Stelle durch ein neues Verbum ausgedrückt, wodurch zugleich auch wieder häufig Gelegenheit zu Reimen (infolge Übereinstimmung der Verbalendungen) geboten wird. Ich wähle aus der Fülle der Beispiele nur einige wenige aus; so verbindet A. c. 4 Schl. *μὴ τοίνυν εἰς πήλινον ἐγκαυχώμεθα γένος, ἀλλ' ἐπὶ χρηστότητι σεμνυνώμεθα τρόπων*; c. 8: *ἀπρόσιτος μὲν ὑπάρχεις, εὐπρόσιτος δὲ γίνῃ* (hier ohne Reim nur zum Zwecke genauer Korresponsion); c. 15: *ὁ γὰρ πλοῦτος ἀπέρχεται καὶ ἡ δόξα μετέρχεται*; c. 16: *οἱ μὲν γὰρ ὑπὸ τοῦ κόρου διαρρήγνυνται, οἱ δὲ ὑπὸ τοῦ λιμοῦ διαφθείρονται καὶ οἱ μὲν κατέχουσι τοῦ κόσμου τὰ πέρατα, οἱ δὲ οὐκ ἔχουσι ποῦ στῆσαι τὰ πέλματα*; c. 29: *ἢ μίμησιν τῶν καλῶν ἐκδιδάσκεται ἢ μείωσιν τῶν κακῶν ἐκπαιδεύεται.*

Vergleicht man nun diejenigen Stellen beider Schriften mit einander, an welchen bei wörtlicher Übereinstimmung im übrigen eine

---

πᾶσι γένος ἕν, εἰ μὲν τὰ κάτω βούλει σκοπεῖν, ὁ χοῦς (Barl. u. Agap. *πήλινον ἔχομεν [ἔχουσι] πάντες τοῦ γένους προπάτορα*; vgl. auch Greg. Naz. or. 26 p. 479b, in divit. male mor. v. 22 (p. 540)). Gregor knüpft daran Erörterungen über wahre *εὐγένεια* und *δυσγένεια* und fährt dann fort: *αἱ δὲ κάτω πατρίδες αὗται ... παίγνια· πατρίς τε γὰρ ἣν προκατέλαβεν ἕκαστος ... ἧς πάντες ὁμοίως ξένοι καὶ πάροικοι.* Damit berührt sich unser Roman in dem Satze: *τῆς ἐκεῖθεν μακαριότητος μεμνημένος πάροικον μὲν ἑαυτὸν τῶν ἐνταῦθα ἐλογίζετο ...* Hier hätte also die Barlaamerzählung mehr aus der Quelle als A. und könnte somit nicht durch dessen Vermittelung auf dieselbe zurückgehen. Indes handelt es sich um eine Übereinstimmung in allgemeinen und weit verbreiteten Gedanken, nicht in charakteristischen Wendungen, und ich möchte daher nicht dafür einstehen, dafs der Passus wirklich aus der Stelle Gregors geflossen ist.

Verschiedenheit in einzelnen Wendungen sich zeigt, so läſst sich fast überall leicht einsehen, wie A. bei seinem Haschen nach rhetorischen Effekten dazu kam, den in B. vorliegenden Wortlaut zu ändern, während sich schwer ein Grund auffinden lieſse, der den Verfasser des B. zur Änderung von A.s Text bewogen haben könnte. Man wird einwenden, der Autor des Romans habe durch solche Abweichungen den Sätzen seiner Quelle ihre rhetorische Manieriertheit abstreifen wollen. Zunächst ist ein derartiges Streben dem Verfasser fremd; er geht Gleichklängen durchaus nicht aus dem Wege: vgl. i (*κατευφραίνοντα—καταγλυκαίνοντα*), t (*δεομένοις—πενομένοις*), o (*καταλλαγῇ—ἀπαλλαγή*); hierher gehört auch *φόβος—πόθος* p. 311 med. vgl. Agapet c. 48 u. 59.[1]) Ferner aber weicht der Wortlaut auch an solchen Stellen ab, an welchen ein Gleichklang im B. gar nicht entstehen würde, da er von den beiden entsprechenden Gliedern bei A. nur eines wiedergiebt. Ein gutes Beispiel hierfür bildet f verglichen mit Agapet c. 7:

Barlaam:	Agapet:
ἐνενόει οὖν τοῦ ἐπιγείου πλούτου τὸ ἄστατον ποταμίων ὑδάτων μιμεῖσθαι τὸν δρόμον.	*τῶν ἐπιγείων χρημάτων ἄστατος πλοῦτος τῶν ποταμίων ῥευμάτων μιμεῖται τὸν δρόμον.*

Hier ist *ὑδάτων* durch *ῥευμάτων* ersetzt, weil sich so ein vollerer Reim zu *χρημάτων* ergiebt; die Verbindung *ἐπιγ. χρημ. πλ.* ist selbst wieder eben dieses Reimes wegen (auch *ἐπιγείων—ποταμίων* kommt in Betracht) an die Stelle des einfacheren *ἐπιγείου πλούτου* getreten. Gesetzt, der Verfasser des B. habe den Reim vermeiden wollen, was bewog ihn, nach der Ausmerzung von *χρημάτων* nun noch *ῥευμάτων* mit *ὑδάτων* zu vertauschen?

Einen ähnlichen Sachverhalt ergiebt folgende Gegenüberstellung:

Barl. o-p.	Agap. c. 13 u. 14.
Σὺ δὲ πάγιος ἔσο ἐν τῷ ἀγαθῷ ὅλως ἐρηρεισμένος. Μὴ ἐπαίρου διὰ τῆς προσκαίρου δόξης πρὸς μάταιον φύσημα· ἀλλὰ κεκαθαρμένῳ λογισμῷ τὸ οὐτιδανὸν τῆς ἑαυτοῦ νόει φύσεως, τὸ βραχύ τε καὶ ὠκύμορον τῆς ἐνταῦθα ζωῆς καὶ τὸν συνεζευγμένον τῇ σαρκὶ θάνατον. Καὶ ταῦτα λογιζόμενος εἰς	*Τὸ δε παγίως ἐν τοῖς καλοῖς ἐρηρεῖσθαι ... καὶ μήτε πρὸς ἀλαζονείαν ὑπεραίρεσθαι μήτε πρὸς ἀθυμίαν καταφέρεσθαι βεβηκότων ἐστὶν ἀσφαλῶς ... Εἴ τις κεκαθαρισμένον ἔχει τὸν λογισμὸν ἐκ τῆς ἀνθρωπίνης ἀπάτης καὶ βλέπει τὸ οὐτιδανὸν τῆς ἑαυτοῦ φύσεως τό τε βραχὺ καὶ*

1) Derselbe Gegensatz bei Themist. or. 3 p. 48 b, aber abgeschwächt durch ein dazwischentretendes *ἔρως*.

τὸν τῆς ὑπεροψίας οὐ βληθήσῃ βόθρον.	ὠκύμορον τῆς ἐνταῦθα ζωῆς καὶ τὸν συνεζευγμένον τῇ σαρκὶ ῥύπον, εἰς τὸν τῆς ὑπερηφανίας οὐκ ἐμπεσεῖται κρημνόν.

Bei Agapet haben rhetorische Rücksichten die Aufeinanderfolge von *ἔχει* und *βλέπει* hervorgerufen; die Veränderung der Konstruktion hatte den Vorteil, dafs nun auch *λογισμόν* und *οὐτιδανόν* reimen; dieselben Rücksichten haben die Korresponsion *ἐρηρεῖσθαι*—*ὑπεραίρεσθαι* veranlafst und zur Hinzufügung eines dritten Gliedes *μήτε π. ἀθ. καταφ.* geführt, in welchem *ἀθυμίαν* wieder an *ἀλαζονείαν* anklingt. Dieses neue Glied liefs sich erst einfügen, als der Zusammenhang von o und p zerrissen war. Im B. herrscht von *Μὴ ἐπαίρου* an nur der Gedanke: Überhebe dich nicht im Bewufstsein deiner königlichen Würde. Zur Warnung vor Niedergeschlagenheit im Unglück war hier kein Platz. Der Annahme aber, der Verfasser des Barl. habe, eben um einen Zusammenhang herzustellen, das dritte Glied gestrichen, steht die zweite Hälfte des Abschnittes entgegen, die wieder deutlich zeigt, dafs der Rhetor der Ändernde war. Der rhetorische Gesichtspunkt, der hier einwirkte, war der des Rhythmus. Die Aufeinanderfolge von *οὐτιδανόν* und *ὠκύμορον* (jedesmal vor einem Konsonanten), die A. schon vorfand, mag ihn darauf gebracht haben, dem Choriambus in dem ganzen Kapitel eine hervorragende, dem Ohre leicht bemerkbare Rolle zu übertragen. So machte er den Zusatz (*ἐκ τῆς ἀνθρωπί*)*νης ἀπάτης*, schrieb mit Änderung des *θάνατον* in *ῥύπον σαρκὶ ῥύπον* — an beiden Orten geht der Rhythmus durch seine Stelle im Satze sehr stark zu Gehör — und vertauschte *τῆς ὑπεροψίας* (– ◡ ◡ – ◡ –) mit *τῆς ὑπερηφανίας* (– ◡ ◡ – ◡ ◡ –).[1]

Den Gedanken (a) *τοῦτο εἶναι πρὸ πάντων βασιλέως ἔργον ἵνα τοὺς ἀνθρώπους διδάξῃ τὸν θεὸν φοβεῖσθαι καὶ τὸ δίκαιον τηρεῖν* kleidet A. (c. 1) in folgende Form: . . *ἔδωκέ σοι τὸ σκῆπτρον* . . ., *ἵνα τοὺς ἀνθρώπους διδάξῃς τὴν τοῦ δικαίου φυλακὴν καὶ τῶν κατ' αὐτοῦ λυσσώντων ἐκδιώξῃς τὴν ὑλακήν*. Hätte A. dem Verfasser des Barlaam vorgelegen, so wäre dieser, vorausgesetzt, dafs er ändern wollte, durch *τὴν τοῦ δικαίου φυλακήν* eher auf *τὸ δικ. φυλάττειν* als auf *τὸ δ. τηρεῖν* geführt worden.

Der Gedanke m wird im Roman mit diesen Worten abgeschlossen: *Ὡς μεγάλας οὖν ὑφέξων εὐθύνας, εἴ τι παρίδοις τῶν δεόντων, μετὰ πολλῆς ἀκριβείας φύλαττε σεαυτὸν ἐν τῷ ἀγαθῷ.* Agapet hat statt

1) Die Wiener Handschrift hat *ὑπεροψίας*.

dessen: Ὡς μεγ. οὖν ὑ. εὐϑ., εἴ τι παρίδοι τ. δ., μ. π. ἁ. καὶ λεγέτω πάντα καὶ πραττέτω.[1])

Aus τοῦτο γὰρ ὅρος ἀληϑινῆς βασιλείας τὸ βασιλεύειν καὶ κρατεῖν τῶν ἡδονῶν (c) wird bei A. (c. 18): βασιλέα σε κατ' ἀλήϑειαν ὁρίζομαι ὡς β. καὶ κ. τ. ἡδ. δυνάμενον, worauf dann reimt (καὶ τὸν στεφ. τῆς σωφρ.) ἀναδησάμενον (καὶ τὴν πορφ. τ. δικ.) ἀμφιασάμενον. Für den Autor des B. wäre die nächstliegende Umformung gewesen: βασιλέα .. ὡρίζετο τὸν .. δυνάμενον.

Zu i macht A. in c. 38 den Zusatz: τὰ δὲ νῦν περὶ ἡμᾶς, ὡς οὐδὲν πρὸς ἡμᾶς, μὴ τρεπέτω ἡμᾶς[2]), zu b (c. 2) καὶ ἀπωϑούμενος ἰσχυρῶς τῆς ἀνομίας τοὺς ῥύακας (entsprechend dem vorhergehenden διακατέχων ἀσφαλῶς τῆς εὐνομίας τοὺς οἴακας), in t (c. 8) wird der Anfang εὐπρόσιτος ἔσο τοῖς δεομένοις erweitert in: ἀπρόσιτος μὲν ὑπάρχεις διὰ τὸ ὕψος τῆς κάτω βασιλείας, εὐπρόσιτος δὲ γίνῃ τοῖς δεομένοις διὰ τὸ κράτος τῆς ἄνω ἐξουσίας.[3])

An zwei Stellen hat A. aus rhetorischen Gründen Sätze eingeschoben, die der Roman nicht kennt. In c. 37 folgen auf δύναμιν die Worte εἰ γάρ πως τὴν εἰκόνα φέρῃ τοῦ ἐπὶ πάντων ϑεοῦ καὶ δι' αὐτοῦ κατέχει τὴν ἐπὶ πάντων ἀρχήν[4]); dieselben fehlen in h und in q. Kap. 11 (= n) enthält in den mir zugänglichen Ausgaben — dieselben machen über hdschr. Lesarten keine Mitteilung — nach περιφέρων die Worte καὶ τούτοις ἀνισότης ἐστὶ τῷ (al. τὸ) μηδὲν τῶν παρόντων ἐν ταυτότητι μένειν[5]), die nur eine sehr gezwungene Erklärung zulassen. Man erwartet den Gedanken: das ist in der Ungleichheit das Gleiche, dafs sie überall herrscht, und nichts von ihrem Gesetze ausgenommen ist. Diesen Gedanken bringt Greg. Naz. or. 17 p. 320 c, eine Stelle, die jedenfalls dem Verfasser vorgelegen hat, und die im Verein mit A.s rhetorischen Neigungen eine sichere Heilung der verderbten Worte ermöglicht. Gregor schreibt καὶ τοῦτο ἶσον ἡ ἀνισότης ἔχει, τὴν περὶ πάντα μεταβολήν. War mit Weglassung des Artikels geschrieben καὶ τοῦτο ἶσον ἀνισ.,

1) Auch hier stört A. durch diese Umformung den Zusammenhang. Jenes φύλαττε σεαυτὸν ἐν τῷ ἀγαϑῷ im Verein mit dem folgenden Μίσησον πᾶσαν ἡδονὴν πρὸς ἁμαρτίαν ἕλκουσαν greift zurück auf das vorhergehende τὰς ἁγίας αὐτοῦ φυλάσσων ἐντολὰς καὶ πάσης ἐκκλίνων ὁδοῦ εἰς ἀπώλειαν φερούσης. Durch diese Zurückbeziehung erhält der ganze Abschnitt ein festes Gefüge.

2) Zu der Wiederholung des nämlichen Wortes vgl. das Beispiel aus Chorikios bei Seitz a. a. O. S. 45.

3) Den Gegensatz εὐπρόσιτος — ἀπρόσιτος hat Gregor von Naz., or. 18 p. 345 b, aber in anderm Zusammenhange.

4) S. d. vorletzte Anm.

5) So (und zwar τῷ) auch die Wiener Handschrift.

so ist die Verderbung in *καὶ τούτοις ἀνισ.* paläographisch sehr leicht zu erklären. Statt *ἀνισότης ἔχει* schrieb A. ohne Zweifel *ἀνισότητί ἐστι* und reimte auf *ἀνισότητι ταυτότητι.* Im folgenden ist *τὸ* das Ursprüngliche. So verdankt auch dieses Einschiebsel A.s Vorliebe für rhetorische Floskeln seine Entstehung.

Endlich ist noch eines Falles zu gedenken, in welchem der Rhetor durch das Streben nach Sprachreinheit sich zu einer Umänderung des vorgefundenen Textes bewegen liefs. m stimmt abgesehen von der oben besprochenen Verschiedenheit im Schlufssatze und von Differenzen wie *πλέουσι* (Barl.) — *συμπλέουσι* (Agapet), *κυβερνήτης* (Barl.) — *αὐτὸς ὁ κυβ.* (Ag.) mit c. 10 wörtlich überein, nur entspricht dem *ἐν βασιλείοις* des Romans ein *ἐν ταῖς πόλεσιν* in dem Fürstenspiegel; dementsprechend hat der erstere nachher *βασιλεύς*, der letztere *ἄρχων*. Hier ist wieder nicht zu verstehen, weshalb der Verfasser des Romans die Änderung vorgenommen haben sollte, hingegen springt in die Augen, dafs A. guten Grund hatte, das in der Bedeutung „Königreich" unklassische *βασίλειον* durch *πόλις* zu ersetzen und, nachdem hier der weitere Begriff an die Stelle des engeren getreten war, auch nachher *βασιλεύς* mit *ἄρχων* zu vertauschen.

Wir sind in der Lage, auf das, was über die rhetorisierenden Umformungen Agapets gesagt wurde, die Probe zu machen. A. befindet sich in einer ebenso weit gehenden Übereinstimmung, wie mit den besprochenen beiden Abschnitten des Barlaamromanes, mit zahlreichen Stellen solcher Schriftwerke, über deren Priorität kein Zweifel besteht. Eine Prüfung ergiebt nun hier ganz den gleichen Sachverhalt: bei engem Anschlufs an seine jedesmalige Vorlage stutzt A. dieselbe doch nach rhetorischen Rücksichten zu. Die folgende Zusammenstellung läfst auch ohne jeden Kommentar dieses Verhältnis klar hervortreten.

Basil. in psalm. 1 p. 220 cf. Migne.	Agap. c. 70.[1]
Ὥσπερ γὰρ οἱ ἐν τοῖς πλοίοις καθεύδοντες αὐτομάτως ὑπὸ τοῦ πνεύματος ἐπὶ λιμένας ἄγονται κἂν αὐτοὶ μὴ αἰσθάνωνται, ἀλλ' ὁ δρόμος αὐτοὺς πρὸς τὸ τέλος ἐπείγει· οὕτω καὶ ἡμεῖς τοῦ χρόνου τῆς	*Νηὸς ποντοπορούσης*[2]) *μιμεῖται διάβασιν ἡ βραχυτελὴς τοῦ παρόντος βίου κατάστασις ἡμᾶς τοὺς αὐτῆς πλωτῆρας λανθάνουσα καὶ κατὰ μικρὸν παρασύρουσα δρόμον* (◡ ◡ – – ◡ ◡ –) *καὶ πρὸς ἴδιον*

1) Der Anschlufs ist hier weniger eng als an den meisten der folgenden Stellen. Doch ist an einem Abhängigkeitsverhältnis wohl nicht zu zweifeln.

2) Vgl. Greg. Nazianz. or. 14 p. 270a.

ζωῆς ἡμῶν παραῤῥέοντος ... πρὸς τὸ οἰκεῖον ἕκαστος πέρας τῷ λανθάνοντι δρόμῳ τῆς ζωῆς ἡμῶν κατεπειγόμεθα... Δρόμον οὖν τινα τρέχομεν ... πρὸς τὸ οἰκεῖον τέλος ἐπειγόμενοι.

ἑκάστου παραπέμπουσα τέλος (⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ ⏓).

Gregor. Naz. or. 14 p. 271 c. der Paris. Ausg. v. 1840.[1])

Τίς παραδραμεῖται τὰ παρατρέχοντα; τίς προσθήσεται τοῖς ἐπιμένουσι;

Agap. c. 70.

παραδράμωμεν τὰ παρατρέχοντα τοῦ κόσμου πράγματα καὶ προσδράμωμεν τοῖς εἰς αἰῶνας τῶν αἰώνων μένουσιν.

Basil. in psalm. 61 p. 481 a M.

Ὥσπερ ποταμὸς ἀφ' ὑψηλοῦ φερόμενος ἐγγίζει μὲν τοῖς παρεστῶσι τῇ ὄχθῃ, ὁμοῦ δὲ ἥψατο καὶ εὐθὺς ἀνεχώρησεν· οὕτω καὶ ἡ τοῦ πλούτου εὐκολία ὀξυτάτην ἔχει ... τὴν παρουσίαν ἄλλους ἐξ ἄλλων παραμείβεσθαι πεφυκυῖα.

Agap. c. 7.[2])

Τῶν ἐπιγείων χρημάτων ἄστατος πλοῦτος τῶν ποταμίων ῥευμάτων μιμεῖται τὸν δρόμον πρὸς ὀλίγον μὲν ἐπιῤῥέων τοῖς ἔχειν νομίζουσι, μετ' ὀλίγον δὲ παραῤῥέων εἰς ἄλλους ἀπέρχεται.

Basil. hom. in div. p. 296 c.

Ὥσπερ γὰρ ἡ σκιὰ τῷ σώματι, οὕτω ταῖς ψυχαῖς αἱ ἁμαρτίαι παρέπονται ἐναργῶς τὰς πράξεις ἐξεικονίζουσαι. Διὰ τοῦτο οὐκ ἔστιν ἄρνησις ἐκεῖ, ἀλλ' ἐμφράσσεται τὸ στόμα καὶ τὸ ἀναίσχυντον.

Agap. c. 69.

Ὃν τρόπον αἱ σκιαὶ τοῖς σώμασιν ἕπονται, οὕτως αἱ ἁμαρτίαι ταῖς ψυχαῖς ἀκολουθοῦσιν (Vermeidung des zusammengezogenen Satzes, s. o.) ἐναργῶς τὰς πράξεις ἐξεικονίζουσαι. Διὰ τοῦτο οὐκ

---

1) Die Stelle (von p. 270 a an) ist auch im Barlaamroman p. 127 und 218 benutzt. Wie der Anschlufs an den Wortlaut des Gregor hier enger ist, so hat auch die zweite Stelle einiges aus der Quelle, was A. völlig fremd ist. Doch lassen sich darauf keine Schlüsse bauen, da A. genugsam eigene Kenntnis des Gregor verrät. Ähnlich liegt die Sache hist. Barl. et Joas. p. 203 (ὁμολογουμένως οὖν αὐτοκράτωρ ἐστὶ τῶν παθῶν ὁ εὐσεβὴς λογισμός, καθάπερ τις τῶν οὐχ ἡμετέρων [Ps.-Joseph. π. αὐτοκρ. λογισμ. 1 f.] ἔφησεν) und Agap. c. 68 (σύμμαχον ἔχων τὸν εὐσεβῆ λογισμὸν τὸν ἀήττητον αὐτοκράτορα τῶν ἀλόγων παθῶν). Den die Quelle betreffenden Zusatz konnte der Verfasser d. B. nicht aus A. entnehmen. Andererseits traut man dem Zufall wohl nicht allzuviel zu, wenn man annimmt, dafs auch A. unabhängig von B. (vielleicht durch ein Florilegium) auf die Stelle verfiel.

2) Ich komme für diese Stelle auf die Quellenfrage unten noch zurück.

Αὐτὰ γὰρ ἑκάστου καταμαρτυρεῖ τὰ πράγματα οὐ φωνὴν ἀφιέντα ἀλλὰ τοιαῦτα φαινόμενα οἷα ὑφ' ἡμῶν κατεσκεύασται.	*ἔστιν ἐν τῇ κρίσει ἀρνήσασθαι. Αὐτὰ γὰρ ἑκάστου καταμαρτυρήσει* (auf *κρίσει* reimend) *τὰ πράγματα οὐ φωνὴν ἀφιέντα, ἀλλὰ τοιαῦτα φανέντα οἷα παρ' ἡμῶν ἐπράχθησαν* (wegen *πράγματα*).
Basil. in div. p. 292 cf.	Agap. c. 72.
Ὥσπερ οἱ τὰς κλίμακας ἀναβαίνοντες ἀεὶ πρὸς τὴν ὑπερκειμένην βαθμίδα τὸ ἴχνος αἴροντες οὐ πρότερον ἵστανται πρὶν ἂν τῆς ἄκρας ἐφίκωνται, οὕτω …	*Ὥσπερ οἱ τὰς κλίμακας ἀναβαίνειν ἀρξάμενοι οὐ πρότερον ἵστανται τῆς ἐπὶ τὰ ἄνω φορᾶς* (–⏑–), *πρὶν ἂν τῆς ἄκρας ἐφίκωνται βαθμίδος* (–⏑⏓), *οὕτω …*[1])
Gregor. Nazianz. or. 2 p. 19c.	Agap. c. 66.
… ἰδιώτου μὲν εἶναι κακίαν τὸ φαῦλα πράσσειν καὶ ὅσα κολάσεως ἄξια … ἄρχοντος δὲ ἢ προεστῶτος τὸ μὴ ὡς ἄριστον εἶναι καὶ ἀεὶ τῷ καλῷ προβαίνοντα …	*Ἰδιώτου μὲν εἶναι κακίαν φημὶ τὸ πράττειν φαῦλα καὶ κολάσεως ἄξια* (–⏑⏑), *ἄρχοντος δὲ πονηρίαν τὸ μὴ ποιεῖν τὰ καλὰ καὶ σωτηρίας πρόξενα* (–⏑⏑).
Greg. Nazianz. or. 14 p. 272de.	Agap. c. 43.
Οὐδέποτε νικήσεις μεγαλοδωρεὰν θεοῦ κἂν πάντα προῇ τὰ ὄντα … ὅσον ἂν εἰσενέγκῃς, πλεῖον ἀεὶ τὸ λειπόμενον, καὶ οὐδὲν δώσεις ἴδιον, ὅτι τὰ πάντα παρὰ θεοῦ. καὶ ὥσπερ οὐκ ἔστιν ὑπερβῆναι τὴν ἑαυτοῦ σκιὰν ὑποχωροῦσαν καθόσον πρόιμεν καὶ τὸ ἴσον ἀεὶ προέχουσαν … οὕτως οὐδὲ οἷς δίδομεν νικῆσαι θεόν.	*Ἰσάριθμα τοῖς ἄστροις ἂν κτήσῃ τὰ κατορθώματα, οὐδέποτε νικήσεις τὴν τοῦ θεοῦ ἀγαθότητα.*[2]) *Ὅσα γὰρ ἄν τις προσενέγκῃ θεῷ, τὰ αὐτοῦ προσφέρει αὐτῷ· καὶ ὡς οὐκ ἔστιν ὑπερβῆναι τὴν ἰδίαν ἐν τῷ ἡλίῳ σκιὰν προλαμβάνουσαν ἀεὶ καὶ τὸν λίαν ἐπειγόμενον, οὕτως οὐδὲ τὴν ἀνυπέρβλητον τοῦ θεοῦ χρηστότητα ταῖς εὐποιΐαις ὑπερβήσονται ἄνθρωποι.*

1) Das zweite Glied des Vergleichs bilden bei Basil. die unersättlichen Reichen, bei Ag. der nach dem Edlen strebende König. Einen der Agapetstelle näher stehenden Vergleich hat Basileios homil. in psalm. 1 p. 217 cf. S. auch die von Greg. Naz. or. 14 p. 271 d angeführte Stelle Psalm. 83, 6, Greg. Naz. or. 2 p. 19 b und Theodoros' Lobrede auf Theodosios S. 14 Usener. — Zum kretischen Kolonschlufs vgl. Seitz a. a. O. S. 43.

2) Vgl. Seitz a. a. O. S. 45.

Greg. Naz. ep. 21 (al. 107).

Ὁ χρυσὸς ἄλλοτε μὲν ἄλλως μεταποιεῖται καὶ σχηματίζεται εἰς πολλοὺς κόσμους τυπούμενος καὶ πρὸς πολλὰ ὑπὸ τῆς τέχνης ἀγόμενος· μένει δὲ ὅπερ ἐστὶ χρυσὸς καὶ οὐχ ἡ ὕλη μεταβολὴν ἀλλὰ τὸ σχῆμα λαμβάνει.

Agap. c. 34.

Ὥσπερ χρυσὸς ἄλλοτε ἄλλως ὑπὸ τῆς τέχνης μετατυπούμενος καὶ πρὸς διάφορα κοσμίων εἴδη μεταποιούμενος ὅπερ ἐστὶ διαμένει καὶ τροπὴν οὐχ ὑπομένει, οὕτω ...[1])

Wenn nun nach unserer bisherigen Untersuchung der Verfasser von B. u. J. nicht aus A. geschöpft haben kann, ist dann vielleicht das Verhältnis das umgekehrte und der Roman die Quelle des Fürstenspiegels? Ich glaube, auch diese Frage verneinen zu sollen. Darauf, dafs A. die Reime ἀρχῆς—ὑπάρχεις und καταλλαγῇ—ἀπαλλαγή in l (c. 5) und v (c. 64), die ganz nach seinem Geschmacke sind, verschmäht, dafs er c. 8 δεομένοις—πενομένοις (t) mit δεομένοις—ὑπὸ πενίας πολιορκουμένοις vertauscht haben müfste, will ich kein grofses Gewicht legen. Vielleicht trieb ihn hier sein Rhetorenehrgeiz, die Kunststücke anderer durch solche eigener Mache, wenn sie auch bescheidener ausfielen, zu ersetzen, ein Zugeständnis, welches übrigens in A.s sonstigem Verhalten wenig Unterstützung findet. Entscheidend ist, dafs A. an einer Stelle die Quelle vollständiger wiedergiebt als der Roman und an einer andern Stelle ihren Wortlaut genauer erhalten hat. Ersteres ist der Fall in c. 7 (vgl. mit f und der oben ausgeschriebenen Stelle Basil. in psalm. 61 p. 481a). Die den Worten ἐγγίζει—ἥψατο—ἀνεχώρησεν entsprechenden Ausdrücke ἐπιῤῥέων—παραῤῥέων—ἀπέρχεται sind ohne

1) Ein weniger sicheres Abhängigkeitsverhältnis ergiebt die Vergleichung folgender Stellen: Basil. hom. in div. p. 284a und Agap. c. 44 (ἐν τῷ διδόναι γὰρ λαμβάνεται καὶ ἐν τῷ σκορπίζειν συνάγεται), Basil. epist. 210 p. 777b u. Agap. c. 9 (καταστράπτηται—διδάσκηται); zum Gedanken vgl. auch Greg. Naz. or. 2 p. 14d, Theodoros' Lobr. auf Theodos. S. 87 Usener.

Von sonstigen Parallelen zu Agapet bei Basileios und Gregor führe ich noch an: Basil. hom. in illud Lucae, destruam p. 265c: τῶν ἀγαθῶν ἔργων αἱ χάριτες ἐπὶ τοὺς διδόντας ἐπαναστρέφουσιν; ebenso, jedoch mit Veränderung von διδόντας in ποιοῦντας Agap. c. 7. — Gregor. Naz. or. 2 p. 15b: ἵν' ἕν γε πάντως αὐτοῖς ἁμαρτάνηται ἢ τὸ κακὸν ἐνεργούμενον ἢ τὸ καλὸν ἀπιστούμενον. Agap. c. 12: ἵνα δυοῖν θάτερον αὐτοῖς ἁμαρτάνηται ἢ τὸ κακὸν ἐπαινούμενον ἢ τὸ καλὸν ὑβριζόμενον. — Gregor. Naz. or. 14 p. 276a: ὅτι τῶν εὖ ποιεῖν δυναμένων ἐγένου ἀλλ' οὐ τῶν εὖ παθεῖν δεομένων wörtlich wiedergegeben von A. c. 45. — Vgl. ferner zu Agap. c. 10 Gregor. Nazianz. or. 17 p. 322d, zu c. 50 Gr. Naz. or. 14 p. 278b, zu c. 23 Greg. Naz. or. 14 p. 284c (κτῆσαι τῷ ὁμοίῳ τὸ ὅμοιον), zu c. 21 Greg. Naz. or. 14 p. 258d u. 261b, zu c. 28 Basil. regul. brev. tract. p. 1112 cf. Migne, zu c. 54 Greg. Naz. or. 3 p. 71c, zu c. 16 (Basil.) de virt. et vit. p. 1120c.

Parallele im Barlaam. Hat nun hier weder der Verfasser des Romans aus A., noch dieser aus dem Roman geschöpft, so bleibt nur die Annahme übrig, dafs beide auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen, in welcher der Anfang der Basileiosstelle die Gestalt erhalten hatte, welche uns nun in beiden Werken vorliegt, darauf aber auch der Rest der Basileiosstelle wiedergegeben wurde, den nur A. sich zu eigen machte. Die zweite Stelle ist Ag. c. 11 Anf.; sie geht zurück auf Greg. Naz. or. 14 p. 270a (vgl. auch or. 17 p. 319e, epist. 29 [al. 18]): *κύκλος τις τῶν ἡμετέρων περιτρέχει πραγμάτων ἄλλοτε ἄλλας ἐπὶ μιᾶς ἡμέρας πολλάκις, ἔστι δ' ὅτε καὶ ὥρας, φέρων μεταβολάς.* Daraus macht A. unter Beibehaltung des Wortlautes im Eingang: *κύκλος τις τῶν ἀνθρωπίνων περιτρέχει πραγμάτων ἄλλοτε ἄλλως φέρων αὐτὰ καὶ περιφέρων,* während der Verfasser der Mönchserzählung mit Veränderung des Eingangs schreibt (n): *Τὸν κύκλον πρόσεχε, ὅστις περιτρέχει . . .* Auch hier werden wir wieder auf die Annahme einer gemeinsamen Vorlage geführt, an deren Text A. festgehalten hätte, während der Verfasser des B. ihn in der angegebenen Weise umgestaltete. Eine Möglichkeit wäre noch vorhanden, um an beiden Stellen dieser Folgerung zu entgehen. A. könnte an der ersten Stelle die Worte *ἐνενόει — δρόμον* in dem Romane vorgefunden und dieselben selbst mit der Basileiosstelle kontaminiert und ebenso an der zweiten Stelle die Worte des Barlaam der ihm im Original bekannten Gregorstelle wieder näher gebracht haben. Man wird aber um so weniger geneigt sein, zu diesem Auskunftsmittel zu greifen, als ein weiteres Moment die Annahme einer gemeinsamen Quelle sehr unterstützt. Der erste der beiden in Betracht kommenden Abschnitte des B. läfst an deutlichen Spuren die Umarbeitung einer Vorlage erkennen. Die Wendungen *ᾔδει γὰρ τοῦτο εἶναι πρὸ πάντων βασιλέως ἔργον* .... (a), *ὃ δὴ καὶ ἐποίει. Τοῦτο γὰρ ὅρος ἀληθινῆς βασιλείας τὸ βασιλεύειν καὶ κρατεῖν τῶν ἡδονῶν· ὅπερ ἐκεῖνος ἐποίει* (c), *ᾔδει γὰρ ὡς ὁ μεγάλης ἐξουσίας ἐπιλαβόμενος τὸν δοτῆρα τῆς ἐξουσίας ὀφείλει μιμεῖσθαι* (h) stellen sich mit aller Deutlichkeit als Mittel dar, einen Befehl in Erzählung umzuformen. Die Vorlage enthielt Gebote, hier verlangte der Zusammenhang, dafs von Joasaph die Befolgung dieser Gebote ausgesagt werde. Die Übertragung geschah in dieser etwas schwerfälligen Weise, für welche übrigens vielleicht die Absicht, den bekannten Wortlaut eines Originals möglichst wenig zu verwischen, einen Entschuldigungsgrund bildet. Auch das *εἰδὼς ὅτι* vor *πήλινον ἔχομεν προπάτορα* (d) und die Wendung *ἐνενόει . . . τοῦ ἐπιγείου πλούτου τὸ ἄστατον . . . μιμεῖσθαι* (f) dienen dazu, eine in der Vorlage im Präsens ausgesprochene Wahrheit in den Zusammenhang der Erzählung einzuordnen. Die an das pro-

saische σωφροσύνη γὰρ καὶ δικαιοσύνη ἤδη προκατώρθωτο αὐτῷ mit ὡς angefügten poetisch gefärbten Worte τὸν στέφανον τῆς σωφροσύνης ἀναδησαμένῳ καὶ τὴν πορφύραν τῆς δικαιοσύνης ἀμφιασαμένῳ geben sich als Zitat.

In dem zweiten Abschnitte könnten Stellen wie μὴ ἐπαίρου διὰ τῆς προσκαίρου δόξης (o) und . . οὐ βληθήσῃ βόθρον ἀλλὰ φοβηθήσῃ τὸν θεόν (p) auf die Vermutung führen, daſs hier rhetorische Effekte einer Quelle nicht beachtet und daher verwischt wurden; der Reim ἐπαίρου — προσκαίρου verliert mitten im Kolon entschieden an Wirkung, ebenso ist das Schema βληθήσῃ βόθρον — φοβηθήσῃ θεόν durch Einfügung des Artikels vor θεόν zerstört. (Daſs die gemeinsame Quelle rhetorischem Aufputz nicht abgeneigt war, zeigen ja auch die im B. u. Agapet übereinstimmenden Partien mehrfach.) Doch käme selbstverständlich solchen Spuren dann erst Bedeutung zu, wenn sie durch eine weitere Untersuchung sehr vermehrt werden könnten.

Vielleicht gelingt es Mitforschern, welchen eine bessere Kenntnis der patristischen Litteratur zu Gebote steht, den Faden, der auf jene Quelle führt, weiter aufzudecken, oder, wenn sich meine Annahme einer gemeinsamen Vorlage als falsch erweisen sollte, doch sonst neues Material zur Lösung dieser wichtigen Frage beizusteuern.

Bern. **Karl Praechter.**

Johannes Mauropus.

Von den theologischen Schriftstellern des byzantinischen Mittelalters ist aus der Zahl der grofsen Kirchenlehrer des klassischen theologischen Jahrhunderts hinsichtlich seiner tiefen theologischen und philosophischen Gedanken sowohl wie mit Rücksicht auf seine schwungvolle Sprache und vollendet durchgebildete Darstellung, einzig vielleicht von Dionysios, dem grofsen Mystiker, abgesehen, keiner begeisterter verehrt, keiner umfangreicher und öfter nachgeahmt, keiner zeitlich länger angeführt und durch Erläuterungsschriften dem Verständnis der spätesten Geschlechter immer und immer wieder nahegebracht worden als Gregorios von Nazianz, der Theologe. Unter den Verehrern desselben hat es im 11. Jahrhundert niemanden gegeben, der ihm in der Grundstimmung des Lebens, in der wissenschaftlichen Richtung, in der körperlichen und geistigen Besonderheit, in der unbezwinglichen Liebe zu stiller, wissenschaftlicher, weltabgewandter Thätigkeit und in den Schicksalen der irdischen Laufbahn innerlich und äufserlich so verwandt wäre als Johannes Mauropus, einer der gröfsten Gelehrten seiner Zeit, ein hervorragender Dichter und neben Michael Psellos unbedingt der geistig bedeutendste, geschmackvollste Schriftsteller des 11. Jahrhunderts. Nur sehr langsam ist dieser Mann mit seinen Werken in den Gesichtskreis des Abendlandes getreten. Der Engländer Matthew Bust war der erste, der 1610 Gedichte des Johannes Mauropus veröffentlichte[1]; seine Ausgabe druckte später Migne (Patr. Graec. CXX S. 1114 ff.) nach. Die Person des Schriftstellers blieb fort und fort in Dunkel gehüllt. Dieses begann sich 1874 und 1876 allmählich zu lichten, als Sathas im 4. und 5. Bande seiner Griech. Bibliothek des Mittelalters zum ersten Male die Werke des zeitgenössischen Michael Psellos vorlegte.[2]) Aber erst als Paul de Lagarde in den Schriften der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen 1881 dasjenige

1) Ioannis metropolitani Euchaitensis versus iambici . . editi cura Matthaei Busti Etonensis. Etonae 1610.

2) Bibliotheca Graeca medii aevi ed. K. N. Sathas. Band IV, Paris 1874. Band V, Paris 1876.

veröffentlichte, was der Bibliothekar Johannes Bollig in Rom, ohne Aussicht einen Verleger zu finden, aus dem Cod. Vatic. gr. 676 sorgfältig abgeschrieben und Studemund nochmals mit der Handschrift verglichen hatte (die Gedichte und Briefe vorgelegt am 4. Juni 1881, die Reden am 5. November 1881)[1]): erkannte man allgemein, was für ein Schatz der gelehrten Welt in den Werken jenes Mannes geschenkt sei, und dieser selbst rückte nunmehr in das volle, helle Licht geschichtlichen Verständnisses. Manche erklärende, aufhellende Bemerkung verdanken wir sodann den Beurteilern dieser Ausgabe, Spyr. Lambros[2]), K. J. Neumann[3]) und W. Fischer, besonders letzteren beiden.[4]) Eine „biographische Studie" über Johannes Mauropus gab 1884 auf Grund der jetzt vollständiger vorliegenden schriftstellerischen Hinterlassenschaft des Bischofs von Euchaïta der durch seine „Analecta hymnica medii aevi" wohlbekannte Jesuit G. Dreves in den „Stimmen aus Maria-Laach" (XXVI 2 S. 159—179). Leider sind ihm Fischers „Studien zur byzantinischen Geschichte" entgangen. Die Folge davon ist, dafs einige Thatsachen im Leben des Mauropus nicht richtig erklärt oder in schiefen Zusammenhang gerückt sind, und dafs die zeitliche Anordnung derselben somit mehrfacher Richtigstellung bedarf. Gefördert ist endlich das Verständnis der Werke und des Lebens des Bischofs von Euchaïta durch A. Berndts geschmackvolle Übersetzung einer Auswahl von Gedichten desselben, die er 1887 in der wissenschaftlichen Beilage zum

1) Die Ausgabe ist höchst unbequem und unhandlich und entbehrt, vom Verzeichnis der aus der hl. Schrift angeführten Stellen abgesehen, sprachlicher und sachlicher Indices. P. de Lagarde hat, was Fischer mit Recht gerügt hat, weder den Versuch gemacht, die Briefe zeitlich ein- und anzuordnen, noch sie ihren Empfängern zuzuerteilen. Doch erkenne ich gern die Verdienste de Lagardes an, die Neumann (s. u. a. a. O. Sp. 567) geltend macht: „Die Interpunktion des Textes rührt von ihm her und erleichtert wesentlich das Verständnis. Die Forderung einer Verwertung sämtlicher Handschriften des Joh. für die Ausgabe und eines historischen Kommentars wäre unter den vorliegenden Umständen ein unbilliges Verlangen. Auf jeden Fall hat de Lagarde erheblich mehr gethan, als die meisten andern in gleicher Lage gethan haben würden; ohne ihn würden wir die Ausgabe überhaupt nicht besitzen. Dazu kommt noch die Erwägung, dafs der Vaticanus höchstens durch ganz wenige Jahre von der Zeit des Joh. getrennt sein kann, den jüngeren Handschriften gegenüber also einen eigenartigen Wert besitzt."

2) Deutsche Litteratur-Zeitung IV, 1883. Sp. 737—739.

3) Theol. Litteratur-Ztg. 1886, Nr. 24, Sp. 565 ff. u 25, Sp. 594 ff.

4) Studien zur byzantinischen Geschichte des elften Jahrhunderts. Progr. Plauen i. V. 1883 (Progr.-Nr. 495). Beiträge zur historischen Kritik des Leon Diakonos und Michael Psellos in den „Mitteilungen des Instituts für österreich. Geschichtsforschung" VII S. 353—377.

Jahresbericht des Königl. Gymnasiums zu Plauen i. V. (Progr.-Nr. 507. 30 S.) herausgab.[1]) Auch bei dieser durchaus dankenswerten Leistung werden wir durch schärfere Fassung des Wortlauts an einigen entscheidenden Stellen zu greifbareren, die Erfassung des Zusammenhangs noch mehr fördernden Ergebnissen gelangen.

So ist uns thatsächlich Johannes Mauropus schon viel näher getreten. Über viele Fragen, auf welche geschätzte Sammelwerke, wie die von Wetzer und Welte, Herzog-Plitt u. a. früher nur höchst dürftige, wenn nicht völlig ungenügende Auskunft gaben, sind wir jetzt ziemlich genau unterrichtet. Und trotzdem bleibt noch recht vieles dunkel. Der Grund dieser bedauerlichen Erscheinung ist der, daſs uns die Werke des Mannes noch lange nicht vollständig vorliegen. Das Bild seiner Persönlichkeit würde in mehrfacher Hinsicht viel heller werden, wenn uns die leider noch ungedruckten Kanones, d. h. nach Dreves (a. a. O. S. 171) numerierende, neun- bezw. achtodige, vielleicht auch akrostichische Nachahmungen der griechischen Kirchenhymnen byzantinischer Zeit, vorlägen. Nach Pitra[2]) hat Johannes Mauropus dieselben über die religiösen und kriegerischen Ereignisse seiner Zeit verfaſst. Dem Urteile des Kardinals zufolge, der leider den Fundort der Handschriften anzugeben unterlassen hat, sind sie der Veröffentlichung ebenso würdig, wie des Verfassers Jamben. „Es müſste sich alsdann zeigen“, so meine auch ich mit Dreves (S. 172), „ob sich das geheimnisvolle Schweigen des Johannes über die Ereignisse nach 1054 auch hier wiederholt.“

Die Leistungen des Dichters gerade auf hymnologischem Gebiet, die zu einer dereinst zu erhoffenden Gesamtausgabe seiner Werke den weitaus umfangreichsten Beitrag bilden würden und, was mit Dreves (S. 177) als sicher anzunehmen ist, „seinen übrigen Geisteserzeugnissen jedenfalls nicht nachstehen“, sind bisher nur sehr vereinzelt durch den Druck bekannt geworden. Was davon alles noch in Wien handschriftlich vorhanden ist, darüber giebt Lambecius[3]) genaue Auskunft. Im Cod. theol. Gr. 299 sind enthalten:

1. (Bl. 1, S. 1 — Bl. 77, S. 2): *Κανόνες παρακλητικοὶ εἰς τὸν Κύριον καὶ Θεὸν ἡμῶν Ἰησοῦν Χριστόν. ποίημα Ἰωάννου μοναχοῦ τὸ ἐπίκλην Μαυρόποδος, οὗ τὸ ὄνομα ἐντέτακται ἑκάστῃ ἐννάτῃ ᾠδῇ· Κανὼν πρῶτος, οὗ ἡ ἀκροστιχὶς αὕτη· Ἀπάρχομαί σοι τῶν ἐμῶν,*

1) Die Anführungen aus dieser Übersetzung sind im Folgenden mit B. gekennzeichnet.

2) Hymnographie de l'église grecque, S. 61.

3) Petri Lambecii Commentarii de Biblioth. Vindobon. Ed. altera. Vindob. 1778. Tom. V 560 ff.

Σῶτερ, λόγων ὁ τάλας Ἰωάννης. Ὠδὴ α'. Ἅπας ὁ πιστεύων ἐς ἐμέ, Χριστὲ προέφης ἡ αὐτοαλήθεια u. s. w. im ganzen 24 Kanones.

2. (Bl. 77, S. 2 — Bl. 83, S. 1): Zwei Cantica ad Christum, Aufschrift und Anfang des ersten: *Κανὼν εἰς τὸν Κύριον ἡμῶν Ἰησοῦν Χριστὸν παρακλητικὸς ἅμα καὶ κατανυκτικός. Ὠδὴ α'. Οἴμοι, τί κλαύσω* u. s. w., des zweiten: *Ἀκολουθία εἰς τὸν Κύριον ἡμῶν Ἰησοῦν Χριστὸν περὶ νήψεως. Ἰησοῦ γλυκύτατε, ψυχῆς ἐμῆς θυμηδία* u. s. w. *Κανὼν ἤχους β', Ὠδὴ α'. Ἰησοῦ γλυκύτατε Χριστέ, Ἰησοῦ μακρόθυμε* u. s. w.

3. (Bl. 83, S. 1 — Bl. 87, S. 1): *Κανὼν τοῦ Μαυρόποδος εἰς τὸν φύλακα Ἄγγελον, οὗ ἡ ἀκροστιχὶς· Τὸν Ἄγγελον μέλπω σε τὸν φύλακά μου, ᾠδὴ μοναχοῦ Ἰωάννου. Ὠδὴ α'. Τὸν ἄγρυπνον φύλακα τῆς ἐμῆς ψυχῆς καὶ προστάτην τῆς ζωῆς μου καὶ ὁδηγόν* u. s. w.

4. (Bl. 88, S. 1 — Bl. 314, S. 2): *Κανόνες παρακλητικοὶ τῆς ὑπεραγίας Δεσποίνης ἡμῶν Θεοτόκου. ποίημα Ἰωάννου μοναχοῦ τὸ ἐπίκλην Μαυρόποδος, τοῦ ἐν ὑστέροις χρόνοις χρηματίσαντος Ἀρχιερέως Εὐχαΐτων, οὗ τὸ ὄνομα ἐντέτακται τῇ ἀκροστιχίδι ἑκάστης ἐννάτης ᾠδῆς. Κανὼν πρῶτος, οὗ ἡ ἀκροστιχὶς αὕτη· Ἀπάρχομαί σοι τῶν ἐμῶν λόγων, Κόρη, ὁ τλήμων Ἰωάννης. Ὠδὴ α'. Ἅγιον εὑρών σε, ἱερόν, ὁ ἐν ἁγίοις ἐπαναπαυόμενος ἅγιος Θεὸς ἡμῶν, ὑπεραγία Θεοτόκε, ᾤκησε* u. s. w., im ganzen 67 Kanones.

5. (Bl. 315, S. 1 — Bl. 355, S. 1): *Κανόνες εἰς τὸν ἅγιον Ἰωάννην τὸν Πρόδρομον. ποίημα Ἰωάννου μοναχοῦ τοῦ Μαυρόποδος, τοῦ ἐν ὑστέροις χρόνοις χρηματίσαντος Ἀρχιερέως Εὐχαΐτων, οὗ τὸ ὄνομα ἐντέτακται ἐν ἑκάστῃ ἐννάτῃ ᾠδῇ. Κανὼν πρῶτος, οὗ ἡ ἀκροστιχὶς αὕτη· Πρῶτον φέρω μέλισμά σοι τῷ Προδρόμῳ, ἔπος Ἰωάννου. Ὠδὴ α'. Πηλίνῃ σε γλώσσῃ ῥυπαρᾷ* u. s. w., im ganzen 11 Kanones.

Im Cod. 309 stehen an letzter Stelle: Canones aliquot paracletici Ioannis cognomine Mauropodis, primum Monachi, deinde autem Archiepiscopi Euchaitorum; quorum unumquodque peculiarem suam habet Acrostichidem, quae itidem, ut quaelibet Ode nona, nomine Ioannis insignita est. Primi Canonis ad Christum Acrostichis cum principio est talis: *Πρῶτον φέρω μέλισμά σοι Θεοῦ Λόγε μοναχὸς Ἰωάννης. Πάντα ἐκ μὴ ὄντων κατ' ἀρχάς* u. s. w. Das ist jedenfalls eine sehr stattliche dichterische Hinterlassenschaft. „Dazu kommen", sagt der auf diesem Gebiete genau unterrichtete Dreves (S. 178) „nach Pitra (a. a. O. S. 83) acht Kanones auf den hl. Petrus (der Gewohnheit des Mauropus gemäfs, je acht Kanones auf die acht Kirchentöne zu verteilen) und nach Barth acht ebensolche auf den hl. Joseph Hymnographus. Fügen wir hinzu die beiden Kanones aus dem Festofficium der drei ökumenischen Lehrer vom 30. Januar, welche die Menäen dem Johannes von Euchaïta zuschreiben, so erhalten wir einen gewifs nicht

zu verachtenden Beitrag zur Hymnenlitteratur, wenn wir bedenken, dafs jeder Kanon aus neun Oden zu wenigstens vier Strophen besteht." Möchte sich doch — diesen Wunsch Dreves' (S. 179) erlaube ich mir als einen recht dringenden gerade an dieser Stelle zu wiederholen — „auch für die zahlreichen noch im Staube der Bibliotheken schlummernden hymnologischen Leistungen des Johannes von Euchaïta ein rüstiger Schatzgräber finden. Wie manches würde er nicht fördern, was neues Material zu einer Lebensbeschreibung desselben bieten würde, und so möchte es schliefslich doch noch gelingen, ein in Anbetracht der Umstände verhältnismäfsig getreues und befriedigendes Bild von dem Leben und Schaffen dieses Mannes zu gewinnen. Wieder würde sich damit eine jener vielen und empfindlichen Lücken schliefsen, welche die byzantinische Litteraturgeschichte zur Zeit noch aufweist."

Trotz dieses Sachverhalts setzt uns das bisher Veröffentlichte und von den genannten Forschern Geleistete schon in den Stand, in einigen nicht unwichtigen Stücken zu sichereren Ergebnissen zu gelangen, als es Dreves gelungen zu sein schien. Wir werden ebenso wie er auf sorgfältige Ausnutzung und Verwertung der Briefe und besonders auch der über Stimmung und Gemütslage so trefflichen Aufschlufs gebenden Gedichte des Johannes Mauropus, unter gleichzeitiger Heranziehung von beachtenswerten Äufserungen des Michael Psellos, Bedacht nehmen müssen.

Beginnen wir, wie es sich gebührt, mit Geburtszeit und Herkunft des Mannes. Ich stimme Dreves durchaus bei, wenn er aus der Thatsache, dafs Johannes bei Übernahme des bischöflichen Amtes in den vierziger Jahren des 11. Jahrhunderts bereits bejahrt war, seine Geburt in den Ausgang des nach Cave sehr mit Unrecht saeculum obscurum genannten 10. Jahrhunderts verlegt. Die homerische Frage (Od. I 170) *Τίς πόθεν εἷς ἀνδρων; πόθι τοι πόλις ἠδὲ τοκῆες;* müssen wir uns aus Johannes' Werken selbst beantworten. Die Aufschriften über den meisten derselben nennen ihn Bischof von Euchaïta, einer Stadt in Bithynien, auch Klaudiopolis genannt: aber damit ist, wie bei allen ähnlichen Aufschriften über den Werken bischöflicher Verfasser, über die Herkunft noch nichts ausgesagt. Noch weniger Anhalt bietet u. a. Johannes' Leben des hl. Dorotheos des Jüngeren von Chiliokomum (a. a. O. 190. S. 209 ff.). Denn wenn Dreves (S. 161) durch „die Begeisterung", „mit der eingangs dieser Rede das Lob des Pontus gesungen wird", sich unwillkürlich den Gedanken nahegelegt sieht, „es möchte der Redner die eigene Heimat in der des Heiligen verherrlichen", so ist das eitel Selbsttäuschung. Ich habe an besagter Stelle von besonderer Begeisterung für die Provinz Pontus nichts entdecken können

was an wirklich begeisterte Schilderung, wie wir sie etwa von Basileios über die dort gewählte Stätte seiner Einsamkeit in dem Briefe an seinen Freund Gregorios besitzen[1]), auch nur entfernt erinnerte. Dagegen lassen briefliche Äufserungen des Johannes keinen Zweifel darüber, dafs er aus Paphlagonien stammte, ohne dafs es uns freilich möglich wäre, die Örtlichkeit genauer zu bestimmen.[2]) Dies hindert natürlich keineswegs, dass er die ersten Jugendjahre in Klaudiopolis zubrachte. Psellos berichtet uns von zwei Oheimen des Johannes (*θείω μὲν τὸ γένος αὐτῷ*), die seine erste Erziehung leiteten. Beide werden als wackere Männer gerühmt. Der eine war Bischof in Klaudiopolis, starb jedoch früh, der andere erwarb sich später durch Ausbreitung des Christentums unter den Bulgaren besondere Verdienste. Beider Unterricht genofs Johannes in der frühesten Jugend zusammen mit einem Bruder, den er allerdings schnell überflügelte. Leider entrifs der Tod den Eltern gar bald diesen Sohn.[3])

„Dafs Johannes Mauropus“, behauptet Dreves (S. 162), „bevor er den Stuhl von Euchaïta bestieg, Mönch gewesen, unterliegt keinem Zweifel.“ Ihm „beweisen das zahlreiche Aufschriften seiner Werke, beweist ... das Leben des hl. Dorotheus, beweisen die Akrosticha mehrerer Hymnen“. Gewifs, wenn wir uns der aus den Wiener Handschriften zuvor mitgeteilten Aufschriften und sonstiger auf Akrosticha bezüglicher Angaben erinnern, so kann an der Thatsache, dafs Johannes Mauropus als Mönch bezeichnet wird und sich selbst so genannt hat, nicht gezweifelt werden. Es ist nur die Frage, in welchem Sinne dies Mönchtum zu verstehen und in welche Zeit es zu verlegen ist. Dreves hat überall an Klosterbrüderschaft gedacht und in dieser Annahme sich auf das Leben des hl. Dorotheos von Chiliokomum berufen. Ich halte diese Berufung für eine irrige. Aus keiner Stelle der Schrift folgt irgendwie zwingend, dafs Johannes etwa Mönch im Kloster zu Chilio-

---

1) Basileios' Brief XIV bei Garnier III S. 93, Gregorios' schöne Antwort in seinem Brief VII (al. XI).

2) Lag. S. 56. 108, Br. 9, 3. 4: *τῆς τε νέας ἀρχῆς* — schreibt er einem jüngst beförderten Statthalter — *καὶ τῆς μείζονος ταύτης ἐπαρχίας συνήδομαι· οὐκέτι γὰρ Παφλαγόνων, ἀλλὰ Μαρυανδηνῶν ἡγεμόνα σε κλητέον καὶ νομιστέον. ἐῶ γὰρ εἰπεῖν ὅτι Παφλαγόνων καὶ οὕτω κατ' οὐδὲν ἔλαττον, ἅμα μέν, ὅτι κοινὸν ἀμφοτέροις τὸ τῆς προσηγορίας τοῖς ἔθνεσιν, ἅμα δ' ὅτι καὶ τούτους οἱ ἀκραιφνεῖς ἡμεῖς Παφλαγόνες ὡς ἐκείνους ἐξοικειούμεθα.* — S. 57. 110, Br. 11, 3: *τὸ γὰρ γένος τοιοῦτον*, (d. h. Leute, für die er Fürbitte einlegt) *οἱ ἁπλοϊκοὶ Παφλαγόνες, οἳ οὐκ ἔγνωσαν (καθ' ἅπερ ἀκούεις) δεξιὰν ἢ ἀριστεράν· τοσοῦτον ἀπέχομεν πανουργίας καὶ δόλου, ἐπειδὴ τοῖς ὁμοεθνέσι συγκινδυνεύει καὶ τὸ ἡμέτερον.*

3) Psellos' Enkomion auf Johannes, den Bischof von Euchaïta, bei Sathas V S. 143—145.

komum gewesen. Die Schrift sowohl wie jene anderen beiden Punkte lassen eine andere Deutung zu, von der im weiteren Verlauf dieser Untersuchung an seinem Orte die Rede sein wird. Dreves' obige Behauptung ist daher durchaus nicht so über allen Zweifel erhaben, zumal da Psellos in seinem Enkomion auf Johannes, das bis auf dessen bischöfliche Thätigkeit in Euchaïta blickt, eines früheren Mönchtums desselben mit keiner Silbe Erwähnung thut.

Dafs Johannes sich aber mit Jugenderziehung befafst hat, — ich folge zunächst Dreves' weiteren Ausführungen — das unterliegt, wie er richtig hervorhebt, keinem Zweifel; es wird unmittelbar in diesem Zusammenhange davon noch mehr geredet werden. Ihm entsteht nun die weitere Frage, „ob die Lehrthätigkeit des Mauropus bereits vor oder nur in die Zeit seines Mönchtums fällt“. Ich halte die ganze Fragestellung nach der gegebenen Andeutung über das Mönchtum und mit Rücksicht schon auf die folgende Begründung Dreves' für verfehlt. Er glaubt die Beweise für die erste Annahme erbringen zu müssen und zu können. „Zu derselben“, sagt er, „zwingt uns jenes seiner Gedichte, dem er die Aufschrift gegeben: „An sein Haus, da er es verkaufte und verliefs“ (47. S. 24 ff.). Wir verdanken demselben die folgenden, biographisch wichtigen Angaben. Dies Haus war sein väterliches Haus“ (ich gebe statt Dreves' in Reim gefafster Übersetzung reimlose Jamben):

> Denn wahrlich sehr beklagt er dich, o teures Haus,
> Als herzerfreuend Heim, als väterlichen Herd,
> Als Gut und einz'ges Erbe von den Ahnen her (V. 15 ff.).

„In ihm hat er lange Zeit hindurch (V. 22) neben anderen wissenschaftlichen Sorgen sich der Jugendbildung beflissen (V. 29 ff.); nun aber besiegt alle anderen Rücksichten *λόγος* (hier wohl Befehl Gottes) und das Verlangen nach Gott, und als drittes die Furcht vor dem Tode (V. 34 f.). Deshalb zieht er fort, fliehend wohin Gott ihn führt (V. 37), mit anderen zusammen zu wohnen, er, der gestern noch sein eigener Herr war (V. 38). — Damit ist, glaube ich, so viel gewonnen, dafs wir unbedenklich dem Ordensberufe des Johannes eine nicht unbeträchtliche Zeit der Lehrthätigkeit im elterlichen Hause dürfen vorausgehen lassen, das er verliefs, um sich ins Kloster zurückzuziehen.“ Hier sind des trefflichen Mannes wissenschaftliche Sorgen und seine Bemühungen um die Jugenderziehung richtig herausgelesen, die Beziehung aber auf den Eintritt in das Kloster ist, so behaupte ich, hineingelesen. Aus Johannes' Worten folgt das nicht. Er sagt (V. 34 ff.):

> *λόγος δὲ νικᾷ πάντα καὶ θεοῦ πόθος·*
> *τρίτον δ' ἀρίθμει τῆς τελευτῆς τὸν φόβον.*

οἷς ὡς μύωψιν ἀθρόον πεπληγμένος,
ἄπειμι φεύγων ἔνθεν οὗ θεὸς φέρει,
ἄλλων πάροικος ἀντὶ τοῦ χθὲς δεσπότου,
προσήλυτός τις οἰκτρὸς ἀντ' ἐγχωρίου.

Da ist λόγος nicht „Befehl Gottes", sondern Verstand, verständige Erwägung, und πόθος θεοῦ Liebe zu Gott, d. h. Ergebung in Gottes Willen, die ihm den schmerzlichen Schritt, die Heimstätte zu verlassen überwinden helfen, wenn auch Furcht vor dem Tode (τελευτῆς φόβος) — das Weitere wird zeigen, wie wörtlich dies zu verstehen — erschwerend hinzukommt. Aber wo steht etwas von der Absicht, „mit anderen zusammenzuwohnen"? Berndt übersetzt V. 38 und 39 durchaus sinngemäſs also:

Benachbart fremden Leuten, gestern Herrscher noch,
Bejammernswerter Fremdling, gestern Bürger noch.

Die Worte mit ihrem scharfen Gegensatz lassen doch wahrhaftig nichts von der behaglichen Ruhe des Klosterlebens ahnen, in das jemand eintritt, um dort vor den Stürmen des Lebens geborgen zu sein.

Daſs Johannes Mauropus vom Verlassen des väterlichen Hauses in jenen Versen redet, ist unzweifelhaft. Wir werden aber, nachdem wir des Dichters Worte richtig verstanden haben, Dreves nicht beistimmen können, wenn er schlieſst, „daſs wir unbedenklich dem Ordensberufe des Johannes eine nicht unbeträchtliche Zeit der Lehrthätigkeit im elterlichen Hause dürfen voraufgehen lassen, das er verlieſs, um sich ins Kloster zurückzuziehen". Die gleiche Stellung werden wir Dreves' weiteren Ausführungen gegenüber einnehmen. Bekanntlich schlieſst sich an jenes soeben angezogene Gedicht ein anderes (48, S. 26: Ὅτε τὴν οἰκίαν ἀπέλαβεν), worin der Dichter davon redet, daſs er durch kaiserliche Gnade das Haus wieder erhalten und bezogen habe. Dreves ist ratlos, indem er meint: „Wo wir .. dies Ereignis in seinem Leben unterzubringen und wie wir es zu motivieren haben, darüber scheint sich irgend ein Anhaltspunkt nicht zu bieten. Könnte man an Euchaïta als an die Vaterstadt des Johannes denken, so lieſse sich alles leicht erklären durch die Annahme, der Kaiser habe dem neuernannten Bischofe sein väterliches Haus zur Residenz anweisen lassen. Allein das verbietet die Antrittsrede des Johannes, in der er sagt, er habe früher schon durch Hörensagen von der Schönheit der Kathedrale von Euchania (Euchaïta) gehört" (S. 163). Die Erklärung durch jene Annahme würde angesichts des Inhalts der beiden Gedichte (47 und 48) die Schwierigkeiten nur noch häufen. Die Unbekanntschaft mit dem prächtigen Bau der Kirche zu Euchaïta läſst sich doch auch durch Jahrzehnte lange Abwesenheit erklären.

Der von Dreves vermifste Anhaltspunkt zur Aufhellung dieser Frage, die er durch seine einseitige Verfolgung des frühen Mönchtums des Johannes Mauropus und seines Klostereintritts selbst verwirrt hat, ist thatsächlich vorhanden. Es handelt sich gar nicht, wie Dreves will, um das väterliche Haus des Johannes in seiner Heimat Paphlagonien, sondern um sein väterliches Haus in Konstantinopel. Verhältnismäfsig sehr früh nämlich mufs Johannes Mauropus nach der Reichshauptstadt übergesiedelt sein und dort im Hause seines Vaters, das dieser immerhin, wie Johannes an einer zuvor schon berührten Stelle andeutet (47, 17: *ὡς ἐκ γένους δῶρόν τε καὶ κλῆρον μόνην*), als Geschenk und Erbe von Vorfahren oder Verwandten überkommen haben kann, gewohnt, hier in der königlichen Stadt an den Quellen der Wissenschaft seine weitere Ausbildung in den enkyklischen Wissenschaften und der Grammatik genossen[1]) und, von Liebe zum Lehrerberuf erfüllt, sich alsdann der Jugenderziehung gewidmet haben. Das folgt aus Psellos' ausdrücklichen Angaben. Psellos ist wahrscheinlich um 1018 geboren.[2]) Als er jenem übrigens unbekannten Steuerbeamten Floros als Diener oder Gehülfe nach Mesopotamien folgte, wird er etwa 16 Jahre alt gewesen sein, da er sich *ἄρτι ἀφήβης γενόμενος* nennt.[3]) Das war der erste Versuch zu selbständigem Erwerb des Lebensunterhalts, den Psellos unternahm. Er hatte eben seine Lehrjahre in den höheren Wissenschaften bei Johannes Mauropus beschlossen: *Ὡμίλησα γὰρ πρωθήβης ὢν ἔτι*, sagt er (V 148), *τῷ μεγάλῳ τούτῳ ἀνδρί, διψῶν πῶς ἂν εἴποιμι τῆς παιδεύσεως καὶ περιφλεγόμενος.* Das wird nach dem zehnten Jahre des Psellos[4]), etwa in den Jahren 1028—1034 gewesen sein und zwar in Konstantinopel. Somit war Johannes Mauropus ebendort im Jahre 1028 schon ein angesehener Lehrer. Seine Übersiedelung nach Konstantinopel ist natürlich noch um eine ganze Reihe Jahre früher anzusetzen und mufs etwa in das erste Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts verlegt werden.

---

1) Psellos V 147: *ἐπειδὴ ἑαυτὸν ἐγνώκει ἀφορμήν τινα παρὰ θεοῦ πρὸς τὴν παιδείαν εἰληφότα τὴν φύσιν, εὐθὺς ὑπὸ κρείττονας ἑαυτὸν διδασκάλους πεποίηται, καὶ τὴν ἐγκύκλιον πρῶτα παιδείαν μεμαθηκώς, πρὸς δὲ καὶ τῆς γραμματικῆς τέχνης εἰς ἄκρον ἐληλυθώς, οὕτω δὴ τῶν μειζόνων μαθημάτων ἀντιλαμβάνεται.* Wie ich oben sagte, schon recht früh mufs der Beginn der Studien in Byzanz angesetzt werden, denn Mauropus sagt von seinem dortigen Vaterhause, es habe der Mutter Stelle an ihm vertreten — diese daher wohl damals schon tot — (Ged. 47, 47/48) *καὶ πρὸς τέλειον μέτρον ἐξ ἔτι βρέφους | ἀπαρτίσασα καὶ καταρτίσασά με.*

2) Sathas im *Πρόλογος* zu Band IV seiner Biblioth. Gr. S. XXX/XXXI, Anmerkung.

3) Bei Sathas a. a. O. S. XXXV, Anmerk. 2: *Ὁπότε τῷ κατὰ Φλῶρον ἐκείνῳ εἱλώτευον, ἄρτι ἀφήβης γενόμενος καὶ τὴν εὐθὺ Μεσοποταμίας διϊών.*

4) Vgl. Psellos V 14 und Sathas a. a. O. S. XXXII und XXXV.

Mit der Feststellung dieser Thatsache haben wir sicheren Boden unter den Füfsen gewonnen, von dem aus nunmehr das übrige Leben des Johannes Mauropus klar überblickt werden kann. Nehmen wir von dem Gedichte über sein Haus den Ausgang. Was sagt Mauropus von seiner Arbeit und seiner Lehrthätigkeit in demselben? — (V. 22 ff. B.).

In dir ich lange Mühsal litt und manchen Schlag,
In dir durchwachte schlaflos ganze Nächte ich,
In dir betrieb ich Tage lang die Wissenschaft,
Bald sorglos bessernd, bald zusammenfügend auch,
Bei Schülern wie bei Lehrern schlichtend manchen Streit,
Und Antwort allen stets zu geben gern bereit,
Dem Schreiben wie den Büchern hingegeben ganz.
In dir der Wissenschaften Inhalt sammelt' ich,
In dir den Lernbegier'gen stückweis gab ich ihn,
Und machte manchen Jüngling klug um Gottes Lohn.

Fürwahr, ein schönes, ansprechendes Bild eines stillen Gelehrtenlebens. In der Stille der Nacht sehen wir Johannes Mauropus über seinen Büchern beim Schein der Lampe sitzen, während tagsüber der Unterricht und das Getümmel der Schüler, ihre Unarten und ihr Streit, auch der seiner Gefährten, den trefflichen Mann voll und ganz in Anspruch nehmen. Denn auch Lehrer, hören wir, kamen in Mauropus' Haus. Wir haben dasselbe also als eine regelrechte Schule zu denken, unter jenen gewifs auch den Byzantier Niketas, der gleichfalls Lehrer des Psellos war. Dieser ist es, dem das 11. Jahrhundert den Aufschwung der Wissenschaften, die begeisterte Erneuerung des Platonismus verdankt. Ihm verdanken wir aber zugleich die Kunde von dem traurigen Stande der damaligen Bildung und Wissenschaft in Byzanz, andrerseits die Schilderung der wissenschaftlich bedeutenden Persönlichkeit eines so hervorragenden Lehrers und Schriftstellers wie Johannes Mauropus. Der Umstand, dafs sich Psellos' Mitteilungen in einem bei Lebzeiten dieses seines älteren Freundes und Lehrers abgefafsten Enkomion finden, vermag denselben in diesem Falle deshalb nichts von ihrem Wert und ihrer geschichtlichen Zuverlässigkeit zu nehmen, weil Mauropus einmal so überaus empfindlich auch gegen das geringste Lob war, dafs er sich die Ohren zuzuhalten pflegte oder gar vor Beendigung der wissenschaftlichen Verhandlung aufstand und sich entfernte[1]), und sodann, weil keiner der Zeitgenossen an dem Inhalt dieses

1) Psellos V 142: *Σὺ δέ μοι φίλτατε πάντων ἀνδρῶν καὶ σοφώτατε, εἰπεῖν δὲ καὶ θεοειδέστατε, καρτέρει γενναίως τὴν εὐφημίαν, καὶ μὴ προεξαναστῇς τοῦ λόγου, μὴ δ' ἐπικλείσῃς τὰ ὦτα, ὅπερ δὴ ποιεῖν εἴωθας ἐν τοῖς κοινοῖς διαλόγοις, μηδὲ τὸν βραχύτατον ἔπαινον προσιέμενος.*

schönen Enkomions etwas auszusetzen gewufst oder Johannes Mauropus als dessen unwürdig zu bezeichnen gewagt hat. Psellos hat sicherlich in keinem Stück übertrieben, die ehrwürdige Gestalt des gelehrten, so überaus bescheidenen Mannes stand ja damals noch lebendig vor aller gebildeten Zeitgenossen geistigem Auge.

Psellos schildert seine Zeitgenossen als unwissende Verächter der Wissenschaft. Sie halten die Weisheit für etwas ganz Überflüssiges, kümmern sich weder um die zeitgenössische Wissenschaft, noch haben sie eine Ahnung von dem, was grofse Geister vordem gedacht und erforscht haben (a. a. O. S. 151. 152). Ein ganz anderer Mann war Johannes Mauropus. Er beherrschte die Wissenschaft in allen ihren Verzweigungen, die Dialektik, Logik und die übrigen Teile der Philosophie, auch trieb er Physik und Astronomie und benutzte die einzelnen Wissenschaften als Mittel der geistigen Fortbewegung, um von dem Körperlichen zu dem Unkörperlichen und Geistigen emporzusteigen. Nur die Sophistik in Gedanken und Worten, die er genau kannte, wies er hinweg von der Schwelle seines Geisteslebens, gleichwie es Platon dort in seinem Staate mit dem Dichter machte (S. 151). Aus dieser gründlichen Vertrautheit mit der Wissenschaft entsprang denn auch ein Lehrverfahren des Mauropus, das, wie besonders an Psellos zu sehen, die schönsten Früchte getragen hat. Er begann den Unterricht der Gereifteren mit der Rhetorik und führte sie dann in die Philosophie ein, und Psellos hebt rühmend hervor, dafs sein Lehrer auch mit der Weisheit — daher auch der Sprache — der Italer wohl vertraut war. Er war davon überzeugt, dafs die Philosophie der Rhetorik und die Kunst der Rede wissenschaftlicher Begründung bedürfe, und Psellos hat diese Gedanken seines alten Lehrers an dem Orte, dem wir dies entnehmen (S. 148/149), in vortrefflicher Weise zur Darstellung gebracht.

„Mauropus legte“, das erfahren wir weiter von dem in dieser Hinsicht urteilsfähigsten Manne über seines Lehrers Lehrweise, „auf schöne Anordnung und wohlklingenden Ausdruck Gewicht; an seinen eigenen Reden berührt wohlthuend ein leiser Hauch der Schönheit.“ Da haben wir schon ein erstes Urteil über die eine Gattung der uns in Lagardes Ausgabe vorliegenden Schriften, die Reden. Auch über die dort zu Anfang stehenden Briefe giebt der feinsinnige Psellos wichtige, auch für unser heutiges Urteil beachtenswerte Gesichtspunkte. „Der verschiedenen Arten des Briefschreibens“, sagt er, „war er wie kaum jemand sonst kundig. Zwar ist die von ihm so gereichte Mischung des Bechers bisweilen eine herbe, aber sein Stil ist andrerseits dann wider Erwarten blühend und beut Rosen im Winter dar. In dieser

Hinsicht dürfte keiner der Zeitgenossen mit ihm verglichen werden können, mit seinen Vorgängern würde er ernstlich um den Vorrang streiten dürfen“ (S. 149). Das ist ein hohes Lob, welches aus dem Munde eines Meisters der Form, wie Psellos, doppelt wertvoll ist. Und welches waren nun die Vorbilder jener Zeit, durch deren fleifsige Behandlung und Nachahmung Lehrer wie Johannes Mauropus und Psellos den gesunkenen Geschmack wirksam zu heben sich bemühten? Es waren Gregorios von Nazianz, Demosthenes, Demades, Isokrates. Vor allen aber übte der erstere eine starke Anziehungskraft. „Von diesen Weisen, die ich aufgezählt“, so belehrt uns Psellos (S. 150), „will Mauropus dem Gregorios nachahmen. Aber nur schüchtern tritt er in die Fufstapfen des Gewaltigen, bebt jedoch davor zurück, sich dem Löwen zu nahen. Aus diesem Grunde ist das Gepräge seiner Rede und seines Ausdrucks mehr dem Isokrates ähnlich, doch zeichnet ihn vor dessen etwas weitschweifiger Art gröfsere Gedrungenheit aus.“ So schildert Psellos die rednerische und schriftstellerische Kunstfertigkeit und die wissenschaftliche Bedeutung seines grofsen Lehrers Johannes Mauropus. Er hat uns damit höchst wertvolle Winke und Fingerzeige gegeben, nach denen wir die uns vorliegenden Schriften desselben richtig zu erfassen und zu verstehen und tiefer zu würdigen imstande sind.

In dieser Weise wirkte Johannes Mauropus. Sein lebendiges Wort und seine Tugenden machten ihn bekannt, obwohl er es ängstlich vermied, aus dem stillen Winkel seines Hauses in die Öffentlichkeit zu treten. Psellos, der freilich ohne Lob und Anerkennung und vor allem ohne die Gnadensonne des Hofes nicht leben konnte und durch seine Geschmeidigkeit und einzigartige Begabung sich schnell zu äufseren Ehren und 1043 sogar zum Vertrauten und bald auch Geheimschreiber des Kaisers Konstantinos Monomachos emporgeschwungen hatte, hat seinem alten Lehrer, wie er selbst bekennt (S. 155), seine Zurückhaltung oft zum Vorwurf gemacht und sich bemüht, ihn aus seiner Verborgenheit hervorzuziehen — lange vergeblich. Endlich gelang es seiner warmen Empfehlung, Kaiser Monomachos auf seinen Freund aufmerksam zu machen; Johannes Mauropus ward an den Hof gezogen. Die erste Begegnung mit der kaiserlichen Familie — es wird im Jahre 1044 gewesen sein[1]) — hat er uns in einem besonderen, fast zu überschwenglichen Gedichte (54, S. 28) geschildert. Durch die Huld des Kaisers — Konstantinos Monomachos war ein sehr liebenswürdiger, wohlwollender Mann — fühlt er sich wie umgewandelt.

1) Die Gründe für diesen Ansatz entnehme ich den Ausführungen Gfrörers, „Byzantinische Geschichten“ III 237 ff.

Denn sieh! — ruft er ihm V. 62 ff. (B.) zu — du hast ein neues Herz uns eingesetzt
Und neuen Geistes Wehn dem Marke eingehaucht.
Ein Bauer gestern noch, bin ich ein Städter jetzt,
Den Kopf ich hängen liefs und schau nach oben jetzt,
War mutlos, bin jetzt frohen Muts, der Freude voll,
War klein und schüchtern, herrlich strahlend jetzt und grofs,
Obwohl ich anfangs fest entschlossen war dazu,
Zu dulden keine Stimmung, die zur Umkehr mahnt.

In artiger Weise begrüfst er am Schlufs die beiden Kaiserinnen Zoe (V. 127: *ζωὴ γὰρ ὄντως ἡ Ζωὴ τοῦ νῦν βίου*) und Theodora (V. 130: *ἢ τὴν ἐκείνης αὐταδέλφην ἀξίαν*), sie beide samt dem Kaiser der Obhut Jesu Christi befehlend (V. 133—138). Er, der schüchterne Mann, pafste allerdings nicht auf den glatten Boden des Hofes. Furcht hält ihn befangen, und wenn des Kaisers leichtbeschwingte Boten, Mannschaften der kaiserlichen Leibwache, ihn in einer Sänfte zum Palast abholen[1]), dann ist's ihm, als ob sie ihm die Seele aus dem Leibe reifsen (V. 98. 99). — Johannes Mauropus war jetzt nicht der einzige unter den wenigen geistig und sittlich bedeutenden Männern des damaligen Byzanz, die nunmehr Einflufs auf den schwachen, aber wohlmeinenden Kaiser gewannen. Wir treffen dort im Kaiserpalaste aufserdem den trefflichen, schon unter den beiden vorigen Kaisern Michael, dem Paphlagonier und dem Kalaphates, bewährten, in jeder Hinsicht furchtlosen und treuen Konstantinos Leichudes, einen Verwandten des Mauropus und die beiden jüngeren Freunde Michael Psellos und den durch ihn dem Kaiser empfohlenen, 1043 zum Nomophylax ernannten Trapezuntier Johannes Xiphilinos. Besonders die Tugenden des Johannes Mauropus machten einen tiefen, wohlthätigen Eindruck auf den Kaiser. Der stille, anspruchslose Gelehrte war, wie uns Psellos (S. 153/154) bezeugt, durchaus Herr seiner Leidenschaften und verstand es bei aller Herrschaft über seine Zunge dem Kaiser mit einem Freimut gegenüberzutreten, wie ihn höchstens Leichudes besafs. Monomachos wufste diese Eigenschaften, besonders auch das treffende, freie Wort wohl zu schätzen. Wer unter allen — ruft Psellos aus — wurde von der kaiserlichen Familie so geehrt, dafs man ihm freundlich die Hand zu reichen pflegte und zur Familientafel hinzuzog?[2]) Ja mehr noch als dies: der Kaiser nannte ihn „Vater“ und ehrte ihn, nach Psellos' Ausdruck, mehr als

1) Lag. 118. Br. 19, 2: *φοιτῶντος . . . μετὰ δορυφορίας εἰς τὰ βασίλεια, . . . καὶ μέχρι μὲν τῶν προθύρων ἐν φορείῳ κομιζομένου.*

2) Psellos V 154: *ποῖος δὲ τῶν πάντων οὕτω παρὰ τῶν κρατούντων τετίμηται, ὡς καὶ δεξιὰς τούτῳ ἐμβάλλειν καὶ κοινωνεῖν κρατῆρος καὶ ἀπὸ τῆς αὐτῆς σιτεῖσθαι ἑᾶν;*

Dionysios den Platon. Denn indem er ihm eine ähnliche bevorzugte Stellung anwies, wie diesem jener, „wandelte er nicht sein Verhalten, noch versetzte er damit den Philosophen unter seine Neider, oder beschied ihm eine bequeme Lebensweise, nein, er bediente sich seiner als Lehrer, hatte von ihm für die Kunst des Regierens vielen Nutzen, verkehrte häufig mit ihm, teilte ihm Geheimes mit und empfing von ihm die Richtschnur seines Handelns“. Dieser segensreiche Einfluſs des Johannes Mauropus, in Verbindung mit dem der drei anderen genannten Männer, machte sich damals besonders in der Richtung auf die Pflege der Wissenschaften geltend. Ihre vereinten Bemühungen führten zur Erneuerung der zuerst von Theodosius II gestifteten, dann allmählich herabgekommenen Akademie der Wissenschaften in Konstantinopel.

Es kann nicht meine Absicht sein, diese für die Pflege der Geisteswissenschaften und die Erhaltung der Überlieferungen des klassischen Altertums wichtigste Thatsache der byzantinischen Geschichte in ihrem Verlauf und ihrer Bedeutung nochmals zu schildern. Sathas hat davon in seinem *Πρόλογος* zum IV. Bande der Bibl. Gr. med. aevi S. 42—56 eine sehr anschauliche, besonders Psellos' Wirksamkeit berücksichtigende Darstellung gegeben, während Fischer in seinen „Studien zur byzantinischen Geschichte des 11. Jahrhunderts“ hauptsächlich die Thätigkeit und die Bedeutung des Xiphilinos für die Pflege und Entwickelung der byzantinischen Rechtswissenschaft allseitig in helles Licht gestellt hat. Nur weniges auf Johannes Mauropus Bezügliche sei kurz hervorgehoben.

Es war eine doppelte Strömung unter den Gebildeten in Byzanz vorhanden. Einige wollten nur die Erneuerung der juristischen Schule, andere eine Anstalt, in der die philosophischen Wissenschaften gepflegt würden. Der ersteren Mann war Xiphilinos, der letzteren Psellos, und das zwiespältige Feldgeschrei begann damals schon die beiden vertrauten Freunde einander zu entfremden. Noch war keine endgültige Entscheidung des Kaisers getroffen, da wurde Johannes Mauropus eines Tages durch einen kleinen Auflauf der Philosophenpartei in seinen stillen Forschungen gestört. „Sie zog“, wie Fischer dem aufschriftslosen Briefe 122 des Johannes entnahm, als dessen Empfänger er richtig Psellos erschloſs (a. a. O. S. 13 Anm. 7), „vor das Haus des als Lehrer ebenfalls berühmten Johannes Mauropus und bat ihn, beim Kaiser dahin zu wirken, daſs Psellos den Lehrstuhl für Philosophie erhalte. Das versprach der beim Kaiser einfluſsreiche Mauropus auch zu thun und stellte sich dann, da man auch ihn mit zum Lehrer an der Hochschule haben wollte, dem Psellos für den Dienst an derselben zur Verfügung.“ Der Kaiser vereinigte beide Strömungen, Leiter der juristischen

Abteilung der Hochschule wurde Xiphilinos; der der philosophischen Psellos. An letzterer wirkte Johannes Mauropus als Lehrer (*μαΐστωρ*, wie die amtliche Bezeichnung lautete) mit, an ersterer Konstantinos Leichudes. Höchst erwünschten Aufschlufs gerade über diese Verhältnisse bei Neustiftung der Akademie verdanken wir einer Schrift des Johannes Mauropus, die früher zwar von Theodoros Balsamon (Epist. in Leunclavii Ius Gr.-Rom. I 471) angeführt war, erst jetzt aber in Lagardes Ausgabe (187, S. 195—202) uns vorliegt. Sie trägt die Aufschrift *Νεαρὰ ἐκφωνηθεῖσα παρὰ τοῦ φιλοχρίστου δεσπότου, κυροῦ Κωνσταντίνου τοῦ Μονομάχου, ἐπὶ τῇ ἀναδείξει καὶ προβολῇ τοῦ διδασκάλου τῶν νόμων*, d. h. des Johannes Xiphilinos[1]), und bietet uns eine Fülle lehrreicher Einzelheiten über die damaligen Rechtszustände in Konstantinopel, über Professoren und Studenten, über Gehalt und Tracht der Lehrer, über die juristische Bibliothek der neuen Stiftung u. a. Leider dauerte Mauropus' Wirksamkeit an der neuen Schule nicht lange, seine vieljährige Lehrerthätigkeit in Byzanz erfuhr plötzlich einen jähen Abschlufs.

Gfrörer macht in seinen „Byzantinischen Geschichten" einmal (III 403) die richtige Bemerkung: „Despotisch regierte Völker haben keine Geschichte, denn ihre Gebieter bekümmern sich weder um den Tadel, noch um den Beifall der Unterthanen, in welchen sie Sklaven, blofse Steuermaschinen zu sehen gewohnt sind. Die byzantinischen Chronisten wissen daher nur von weltkundigen, äufseren Begebenheiten zu erzählen, die man nicht verbergen konnte, weil sie vor den Augen vieler vorgingen." Dieser Fall liegt vor, wenn wir nach den Gründen fragen, die einen so plötzlichen Umschwung im Leben des Johannes

---

1) Auch wenn die Überschrift uns Johannes Mauropus nicht als Verfasser nennen würde, könnten wir es aus seinem 94. Gedicht (S. 50) *Εἰς τὴν τοῦ νομοφύλακος νεαράν* erschliefsen:

> *Αὐτὸς σκοπήσας πρᾶγμα κοινῇ συμφέρον,*
> *αὐτὸς βασιλεῖ τὸ σκοπηθὲν γνωρίσας,*
> *αὐτός τε πείσας, αὐτός ἐστιν ὁ γράφων.*

Das Zeugnis, welches Konstantinos Monomachos seinem ersten Rechtsgelehrten ausstellt, ist ein höchst ehrenvolles: *Ἡ βασιλεία ἡμῶν* — sagt er durch die Feder des Johannes Mauropus (S. 197, 8) — . . . *προθυμότερόν τε κεκίνηται πρὸς τὴν νομικὴν ἐπιμέλειαν, καὶ τὸ ἐλλείπειν ἔτι δοκοῦν τῷ καλῷ τῆς πολιτείας ῥυθμῷ παρ' ἑαυτῆς ἀποχρώντως ἀναπληροῖ, ἐξηγητὴν καὶ διδάσκαλον τοῖς νόμοις παρασχομένη Ἰωάννην τὸν λογιώτατον ἰλλούστριον, κριτὴν ἐπὶ τοῦ ἱπποδρόμου καὶ ἐξάκτωρα, τὸν Ξιφιλῖνον ἐπίκλην, ὃς οὐκ ἀφανῶς οὐδ' ἀσήμως οὐδ' ἀμυδρῶς ἐπεδείξατο τὴν ἑαυτοῦ πολυμάθειαν, ἀλλὰ δημοσίᾳ καὶ φανερῶς ἐν αὐταῖς ταῖς τῶν πραγμάτων πείραις ἐξέλαμψεν, ὁμοίως μὲν ταῖς τῆς λογιότητος, ὁμοίως δὲ καὶ ταῖς τῆς τῶν νόμων εἰδήσεως τέχναις κεκοσμημένος, καὶ μηδὲν προτιμότερον μηδέποτε θέμενος τῶν ἡμετέρων κελεύσεων.*

Mauropus herbeiführten. Kein gleichzeitiger Schriftsteller meldet eine Silbe davon, am wenigsten natürlich Psellos. Wir sind auf Andeutungen bei ihm wie in den Schriften des Mauropus angewiesen. Und in diesen den wahren Grund scharfsinnig und richtig aufgefunden zu haben, ist das Verdienst Fischers.[1]) Der Schlüssel nämlich zu dem von nun an in vieler Hinsicht traurigen Geschick des Johannes Mauropus ist ein Gedicht desselben (96, S. 50) mit der Aufschrift *Ὅτε ἀπέστη τῆς συγγραφῆς τοῦ χρονογράφου.* Es lautet:

Der seiner Zeit Geschichte schrieb, er log noch nicht
Und sollte lügen wohl in dem, was übrig noch,
Da's denen so beliebt, die solches heifsen mich,
In deren Ruhmeshymnen schwelgend dieses Buch
Noch immer gar zu mangelhaft zu sprechen schien,
Denn Ekel vor dem Beifall kennt die Macht ja nicht.
Drum bleib' den Lobposaunen überlassen dies.
Doch dies Geschichtswerk soll nicht fürder schreiten mehr,
Denn nicht versteht es sich fürwahr auf Lügenspiel:
Ein Machtspruch ist's, der jetzt es lenkt aus seiner Bahn.
So ruht es denn so lange hier von seinem Lauf,
Bis seinen Weg es einer wieder laufen lehrt.

Was vordem dem Kaiser im Gespräche mit Johannes Mauropus tiefen Eindruck gemacht, ihn oft bestimmt hatte, der Stimme der Vernunft und des Rechts zu folgen, dessen Freimut, das war, sobald dieser es wagte, ihn schriftlich zu bethätigen, plötzlich für ihn zu einem furchtbaren Verbrechen geworden. Der Kaiser war entsetzt, als er sich in dem Geschichtswerke des Johannes den Spiegel des eigenen Lebens und der eigenen Handlungs- und Regierungsweise in völlig unverhüllter Wahrheitstreue vorgehalten sah. Das durfte niemand wagen in Byzanz. Dem kühnen Gelehrten wurde, wie mir der Ausdruck in seinem Gedichte (V. 10: *νόμος τε ταύτην ἐκ τροπῆς ἀποτρέπει*) unmittelbar zu beweisen scheint[2]), die Fortsetzung bezw. die Veröffentlichung seines Werkes kurz und bündig verboten: „ein Beweis“, sagt Fischer, „dafs es in Byzanz eine strenge Censur gab, was, soviel ich sehe, zwar Gfrörer schon in seinen „Byzantinischen Geschichten“ an verschiedenen Stellen als Vermutung ausgesprochen hatte, aber nicht strikt hatte beweisen können —, für die Wissenschaft jedenfalls ein Verlust, den man sehr beklagen mufs.“ Johannes Mauropus zerrifs das Werk, wie aus

1) In seinen zuvor genannten „Beiträgen zur histor. Kritik des Leon Diakonos und Michael Psellos“ a. a. O. S. 366/367.

2) Berndt (a. a. O. S. 26) übersetzt: „Und dieser Grundsatz hält es auf im Siegeslauf.“ Das *ταύτην* kann nur auf *ἡ συγγραφή* (V. 8) bezogen werden und *νόμος* ist „Gesetz“, hier dem Zusammenhange entsprechend packender ausgedrückt „Machtspruch“.

dem von jenem weit entfernt (S. 26) stehenden 51. Gedicht (*Εἰς τὸν διαρρήξαντα τὸ οἰκεῖον χειρόγραφον*) mit Sicherheit geschlossen werden darf, und es bleibt für uns verloren, obschon der Verfasser, wie das folgende 52. Gedicht (S. 27) *Εἰς τὸ αὐτὸ χειρόγραφον, συγκολληθὲν πάλιν* zeigt, es für sich selbst wenigstens zu erhalten gesucht hat. Der Schlufs des 51. Gedichts führt uns nämlich auf das Geschichtswerk. In trüber Stimmung hat der Dichter sich selbst nach Habakuk 1, 8 einen grimmen arabischen Wolf genannt, der nicht, wie der Panther der Sage, nur das Bild eines Menschen, nein, seine eigne Schrift zerfleischt hat (V. 1—6), und er beschliefst diesen Gedanken mit den Worten (V. 7—8):

Eins drum nur bleibt: Der Wunden Rifs, o göttlich Recht,
Die der Beklagte litt, nunmehr der Kläger fühl'!

Die Kränkung und das Verlangen nach Gerechtigkeit klingen aus der Anrede an Gott als den strafenden Richter (*θεία δίκη*) deutlich hervor. In berechtigtem Unmut spricht der Dichter den Wunsch aus, der Kläger (*ὁ γράψας*), d. h. der Kaiser möge den Schmerz des Risses, den der Beklagte (*ὁ γραφείς*), d. h. der Verfasser durch Zerreifsen seines eigenen Werkes an sich erfahren, zur Strafe selber durchkosten.[1])

Der Kaiser hatte gesprochen: Mauropus mufste fort aus Byzanz, fort aus den Augen der allerhöchsten Majestät. Monomachos, wohl eingedenk dessen, was Johannes ihm wenigstens zwei Jahre lang gewesen, verbannte ihn nicht in irgend ein Kloster, sondern ernannte ihn — es war im Jahre 1046 — zum Erzbischof von Euchaïta oder Klaudiopolis in Bithynien, um die dortige verwahrloste Kirche zu heben und wieder emporzubringen. Das sah in den Augen der Welt sogar als eine hohe Beförderung aus, war aber für den ausschliefslich dem Verkehr mit den grofsen Geistern des hellenischen Volkes, der Jugenderziehung, der Schriftstellerei und seinen Freunden lebenden Mauropus thatsächlich so gut wie eine Verbannung. Er selbst sah sie wenigstens so an. Mufste er sich doch nun auch von seinem Hause trennen, mit dem er, wie wir zuvor schon sahen, so innig sich verwachsen fühlte. Jetzt grüfste er die stille Stätte seiner edelsten, reinsten Freuden zum letzten Male:

. . . Es wendet mir das Herz im Leibe um — singt er, V. 18 ff. (B.) —
Zu dir die heifse Liebe, trauten Umgangs Band;
Denn du, mein Haus, mir Amme warst und Nährerin,
Nur du allein mein Lehrer warst und Meister mir.

1) So meine ich erklären zu müssen. Berndt übersetzt:
Drum bleibt nur eins: den Rifs, o göttlich Strafgericht,
Den erst der Autor litt, der Schreiber dieses fühl'.

Jetzt mufs er flüchtig (ἄπειμι φεύγων V. 37) hinaus auf das wildbewegte Meer. Todesfurcht (τελευτῆς φόβος V. 35) schreckt den in der rauhen Wirklichkeit zaghaften (54, V. 96: ἐγὼ δὲ δειλός εἰμι καὶ πρὸς ἄλλο τι), von grofser Schwäche des Leibes heimgesuchten (92, V. 28—29) Mann, er sieht sich getrieben wie von dichtem Bremsenschwarm (V. 36: οἷς ὡς μύωψιν ἀθρόον πεπληγμένος): ein Ausdruck, mit welchem er wohl den Schwarm der schmeichlerischen Neider und Hofschranzen meint, denen es tiefinnerliches Ergötzen bereiten mochte, den unbequemen Mahner zu Tugend und Rechtschaffenheit endlich los zu sein. Doch nun, — die Wehmut dieses Abschiedes gemahnt an das bekannte sinnige Hebbelsche Gedicht „Das alte Haus“ und ehrt Mauropus als Menschen gleicherweise wie als Dichter — (V. 42 ff.)

Doch nun, wo fort ich segeln (ἀπαίρειν) mufs ins fremde Land (εἰς ἀλλοτρίαν),
Leb' wohl, ach tausendmal leb' wohl, mein rechter Platz,
Und doch mit heut'gem Tage fremder mir als je. — (V. 52 ff.)
Gehab dich wohl, recht wohl, du trautes Eckchen du,
Wo heimlich still bis jetzt mein Leben ich verlebt.
Auch ihr gehabt euch wohl, ihr braven Nachbarn mir,
Und schaut mir nicht des Weggangs wegen finster drein;
Denn Gottes Hand, die alles fest und mächtig fafst,
Sie bringt mit leichter Müh', was fern, einander nah,
Bis alle einst zum Richterspruch sie sammeln wird. (B.)

Dieser Gedanke an die göttliche Leitung ist es denn auch schliefslich, in welchem das mit seinem Geschick ringende Herz des Mannes Ruhe und Stille zu gewinnen sucht; ein Streben, dem er in seinem 93. Gedicht (Μετὰ τὴν χειροτονίαν) einen schönen, stellenweise ergreifenden dichterischen Ausdruck gegeben hat.

Geleiten wir jetzt Johannes Mauropus in seine Bischofsstadt Euchaïta. Viele und schwere, dem stillen Gelehrten bisher völlig unbekannte Geschäfte warteten hier seiner. Seine Antrittsrede ist uns erhalten, sie trägt die Aufschrift: Προσφώνησις πρὸς τὸν ἐν Εὐχαΐτοις λαόν, ὅτε πρῶτον ἐπέστη τῇ ἐκκλησίᾳ (184, S. 160—165). Wenn uns in dieser Rede (§ 2) eine glänzende Schilderung von der Hauptkirche in Euchaïta geboten wird, die der Redner nur von Hörensagen bisher gekannt zu haben bekennt, so ist zur Erklärung dieses Umstandes nicht mit Dreves an ein plötzliches Hervortauchen des Johannes Mauropus aus dem Dunkel irgend eines Klosters, wie er meint des Dreifaltigkeitsklosters in Chiliokomum, zu denken; auch nicht — wie die Darstellung auf S. 165 nahelegt — an die prächtige Kirche, welche Kaiser Johannes Tzimiskes nach seinem im Jahre 969 vor der Stadt über die Russen erfochtenen Siege über dem Grabe des als Beschützer und Siegverleiher verehrten hl. Theodoros des Älteren errichtete. Diese Kirche mufste

Johannes Mauropus kennen, da er, wie wir zuvor aus Psellos (V 142) gesehen, seine ersten Jugendjahre in der Stadt Euchaïta bei seinem bischöflichen Oheim zubrachte. Jenes Kennen der Hauptkirche von Euchaïta nur von Hörensagen findet in dem Umstande allein seine Erklärung, dafs Johannes über ein Menschenalter fern von der Heimat in Konstantinopel geweilt hatte, und dafs der Prachtbau der Kirche, zu deren Leiter Kaiser Monomachos den allzu freimütigen Geschichtschreiber bestimmt hatte, in dieser Zwischenzeit, vielleicht gar erst in den letzten Jahren aufgeführt war.

Johannes Mauropus empfand den Gegensatz zu der Königin der Städte, die er hatte verlassen müssen, die mit ihren Schätzen der Wissenschaft seinem Geiste nimmer versiegende Nahrung geboten, je länger je schmerzlicher. Zwar rühmt er in einem nicht lange nach seiner Ankunft an den Patriarchen Michael Kerullarios gerichteten Schreiben (163, S. 87/88) die seiner geistlichen Obhut anvertraute Bevölkerung als gebührend lenksam und wohlgezogen; aber das Land schildert er als über die Mafsen öde, schwach bevölkert, reizlos, baumlos, dürr, holzarm, schattenlos, ganz Wildnis und Vernachlässigung, nichts bietend, was der Rede wert wäre.[1]) Gleichwohl waltete Johannes treu und thatkräftig seines schweren bischöflichen Amtes. Psellos rühmt seine treffliche Verwaltung der Kirche von Euchaïta, die Verdienste, die er sich dort um den Aufschwung und die Hebung des Kirchengesanges erwarb (a. a. O. S. 156), den Schutz, den er der Stadt Euchaïta zu gewähren verstand, indem er gelegentlich Steuererlafs erwirkte, den Dynasten und Statthaltern in den Weg trat, Rücksicht bei den Richtern und kaiserliche Hülfe für die Kirche durchzusetzen wufste (S. 157). Trotz alledem konnte er sich dort nicht heimisch fühlen. Auf Rückkehr nach Konstantinopel waren darum alle seine Gedanken fort und fort gerichtet. Das geht besonders aus den von Psellos an ihn geschriebenen Briefen deutlich hervor. Dieser hat es offenbar auf sich genommen, des Freundes Sache überall zu vertreten und zunächst den Kaiser wieder umzustimmen, an den Mauropus selbst ein Schreiben richtete. Die von ihm anfänglich gerühmte Lenksamkeit und Friedfertigkeit der Leute von Euchaïta wich bald einer fast unbegreiflichen Feindseligkeit. Das hat Johannes seinem Freunde Psellos geklagt. Dieser hat, wie er an Johannes Mauropus schreibt (Br. 80, Psell. V 313), die Feinde zum Schweigen gebracht, so dafs der Kaiser selbst sich darüber

---

1) S. 88, 9: περαιτέρω δὲ τούτων, ἐρημία χώρας πολλή, ἀοίκητος, ἄχαρις, ἄδενδρος, ἄχλοος, ἄξυλος, ἄσκιος, ἀγριότητος ὅλη καὶ ἀκηδίας μεστή, πολὺ καὶ τῆς φήμης καὶ τῆς δόξης ἐνδέουσα.

wunderte. Vor allem aber hat Psellos diesen umgestimmt. Anstatt den gehässigen Anklägern des Johannes zu Willen zu sein, hat er über diesen sich rühmlich geäufsert (εὐφημίας ἀφῆκε περὶ σοῦ ῥήματα μεστά). Des Bischofs schönen und weisen Brief ist er oftmals durchgegangen und hat die Äufserungen desselben mit den früheren verglichen, und was ihm gröfser erschien, daraus hat Psellos Anlafs genommen, für den Freund zu werben (κἀγώ σοι τὸ ὑπερέχον ἐμνηστευσάμην). So ist das Mifsgeschick zum Guten ausgeschlagen. — Von Psellos' Bemühungen für den Freund zeugt noch ein andrer Brief (Psell. V 462. Br. 182: Τῷ μητροπολίτῃ Εὐχαΐτων). Der hohen Bildung, welche er Johannes Mauropus verdankt, und durch die er nach dem Zeugnis seiner Zeitgenossen diese überragt, sich stolz bewufst, gesteht Psellos dem Johannes, von ihm mit philosophischem Auge von den flüchtigen Erscheinungen hinweg auf den Grund der Dinge sehen gelernt zu haben. Wenn er zu ihm sich wendet, dann ist er — wohl eingedenk dessen, dafs Johannes auch das geringste Lob nicht leiden konnte — sprachlos und ängstlich; wenn er aber zu anderen über ihn redet, dann fliefst es ihm von den Lippen, dann füllt er aller Ohren, der Gelehrten und Ungelehrten, mit dem Lobe des Johannes, auch sorgt er dafür, dafs des Kaisers Ohren nicht taub gegen dies Lob bleiben (μὴ δὲ τὰ βασιλέως ὦτα ἀνήκοα τῶν σῶν ἐπαίνων ποιούμενος S. 464). — Der sich anschliefsende Brief des Psellos (183. Τῷ αὐτῷ. Psell. V 465) beleuchtet ferner die Verhältnisse, von denen wir reden. Er zeigt uns folgende Lage. Johannes ist jedenfalls über Psellos' Überschwenglichkeit ungehalten gewesen, er hat ihm gesagt, wie er Briefe schreiben soll, darum lenkt Psellos nunmehr ein. Er versichert dem Freunde und alten Lehrer, in allen Lagen, in der Einsamkeit, im Zusammensein mit Freunden, in Gesprächen mit dem Kaiser seines Freundschaftsbundes mit ihm und seiner Tugenden nicht vergessen zu haben. Um ihn nicht wieder zu erschrecken, will er an sich halten und so schreiben, wie er es wünscht. Was Psellos vorher in einem Schwalle hochtönender Worte verkündete, das läfst er jetzt mit der Stimme des dankbaren Herzens zu Gehör kommen. „Wisse drum", so sagt er am Schlufs des Briefes (S. 466), „du allein bist meiner Beredsamkeit Vater, bist Lehrmeister meiner Tüchtigkeit, wenn anders ich sie besitze, bist mir Führer zum Göttlichen, und nichts von alledem will ich dir vergessen. Freilich kann ich dir's nicht mit Schätzen vergelten, sondern nur mit meinen Reden, sei's den glatt vom Munde fliefsenden, sei's mit geschriebenen und kunstvoll gefafsten, möchtest du uns nur wieder gut sein und andren Sinnes werden, dich wendend von der Unerbittlichkeit und Heftigkeit."

Wir sehen aus diesen brieflichen Äufserungen, wie Mauropus, der selbst seine Unfähigkeit gesteht, Mifsgeschick tapfer zu ertragen (*τὸ καρτερεῖν γὰρ οὐκ ἐμὸν τἀναντία.* Ged. 48, 24), die Bitterkeit der Stimmung immer noch nicht hat verwinden können, wie es aber den unablässigen Bemühungen des gewandten Psellos gelungen ist, Kaiser Monomachos so weit anderen Sinnes zu machen, dafs er den Groll gegen den kühnen Geschichtschreiber hat fahren lassen. Aus diesem Umschwung der kaiserlichen Gesinnung schöpfte Mauropus den Mut, eigenmächtig nach Konstantinopel zurückzukehren und dort, so dürfen wir annehmen, seine Rückberufung aus Euchaïta persönlich zu betreiben. Er fand einen gnädigen Kaiser vor, und einen lebendigen Beweis seines Wohlwollens gab Monomachos dem Bischof dadurch, dafs er ihm sein altes Haus wiederschenkte. Es mochte ihm doch wohl bei ruhiger Überlegung eine zu grofse Härte darin gelegen zu haben scheinen, dafs er Johannes Mauropus, den unbegüterten Lehrer, genötigt hatte, sein einziges Besitztum, sein Haus, beim Abgang nach Euchaïta zu verkaufen. Er glaubte durch diese Schenkung eine bisher nicht gesühnte Schuld (*ἀσύγγνωστον χρέος* s. d. Folgende) wieder gut zu machen. Und gerade hierauf bezieht sich Johannes' 48. Gedicht (S. 26), mit dessen Inhalt Dreves (S. 163), wie wir zuvor gesehen, nichts anzufangen wufste. Jubelnd begrüfst der Dichter das teure Haus (*Ἔχω πάλιν σε καὶ βλέπω τὴν φιλτάτην*), in das ihn im Traume Christus bei der Hand wieder einführt, während in der lebendigen Wirklichkeit ein zweiter, der Kaiser, (V. 9 ff.)

> Der andre unter offenbarer Nötigung
> Von mir die Rückkehr in das alte Vaterhaus
> Mit Ernst als Schuld, die nicht gesühnt er, forderte,
> Bis wieder drin zu wohnen sie vermochten mich.
> So wohnend nun vom zweiten Wiederanbeginn,
> Nicht weifs ich es, bis wann und nicht, wie lange Zeit
> Des alten Hauses neuer Herr ich heifsen werd'.

Die letzten Verse lassen deutlich erkennen, wie ungewifs Johannes Mauropus trotz des offenen Beweises kaiserlicher Gnade noch über sein ferneres Schicksal ist.

Die Zeit, in welcher er wieder in die Hauptstadt zurückkehrte, war eine sehr ernste und unruhige. Leon Tornikios, ein edler Mann aus armenischem Fürstengeschlechte und mit Monomachos durch seine Gattin verwandt, war aus Iberien, wohin ihn der Kaiser infolge von Verdächtigungen, als trachte er nach dem Throne, von Adrianopel aus geschickt hatte, auf kaiserlichen Befehl zum Mönch geschoren, nach Konstantinopel zurückgebracht worden. Von hier hatten ihn seine Freunde heimlich entführt und, gestützt auf die unzufriedenen macedo-

nischen Legionen, im September 1047 in Adrianopel zum Kaiser ausgerufen.[1]) Leon zog drohend gegen die Hauptstadt heran, die wegen des armenischen Krieges fast gänzlich von Truppen entblöfst war. Die Macedonier lagerten im Westen der Stadt, wiederholte Ausfälle der schwachen, durch ein Aufgebot der Bürgerschaft verstärkten Besatzung wurden von Tornikios siegreich zurückgeschlagen. Der Sturm auf die Stadt stand nahe bevor. Mutlosigkeit und Entsetzen ergriff den Kaiser und die gesamte Einwohnerschaft, die aufserdem noch durch den Eintritt einer Sonnenfinsternis geängstigt wurden. Es war ein furchtbares Gottesgericht, das drohend über der Stadt hing. So sah es wenigstens Johannes Mauropus an. Mit dem Kaiser wieder versöhnt, glaubte er die Gelegenheit ergreifen zu müssen, in einer schwungvollen Rede — es ist Nr. 185: *Ἰωάννου τοῦ ἁγιωτάτου μητροπολίτου Εὐχαΐτων εἰς τοὺς ἐκταράσσοντας φόβους καὶ τὰς γινομένας θεοσημείας*, S. 165—178 — als Bufsprediger vor das Volk zu treten. Und wie hat er diesem halsstarrigen und verkehrten Geschlecht ins Gewissen geredet! „Eine ehebrecherische Stadt“ — so lesen wir § 17 S. 169 — „beklagen die Propheten, wenn sie dieselbe ein Raubnest, einen Mörderversteck, ein ungehorsames Haus und dem ähnlich nennen. Unsere Stadt aber, diese Hauptstadt des Erdkreises, sage ich, diese Königin der Städte hat bereits einer der gottbegeisterten Sänger treffend eine Stadt des Gelächters genannt, ach, ich wünsche, dafs sie nun nicht auch eine Stadt der Thränen genannt werden möge. Wie das und aus welchem Grunde? Weil sie verlassen hat das Recht und hasset die Gerechtigkeit, weil aus ihren Strafsen nicht gewichen sind Wucher und List, nicht Meineid und Lüge, nicht Hochmut und Frevel und Verbrechen aller Art. Denn durch alle nur erdenkbare Schändlichkeit in Werken und Worten ist sie nachgerade das Urbild der Schlechtigkeit geworden für alle Städte und Länder des Erdkreises, indem sie ihnen in der Bosheit nicht minder den Rang abläuft wie in der sonstigen Pracht, indem sie wie von einer fernhin sichtbaren hohen Warte allen, die rings im Kreise ihr untergeordnet sind, den tödlichen Krankheitsstoff einträufelt.“ So hatte seit langem niemand in Byzanz geredet, niemand seit Menschengedenken es gewagt, so rückhaltslos und freimütig die Schäden des Volkslebens und der Regierungskreise aufzudecken und angesichts der drohenden Gefahren zu Umkehr und Bufse zu mahnen, wie Johannes Mauropus in jener seiner vielleicht wirkungsvollsten Rede aus dem September des Jahres 1047.

---

1) Eine genaue und anschauliche Vorstellung der Ereignisse giebt Gfrörer in seinen „Byzantinischen Geschichten“ III S. 451—464.

Das gefürchtete Strafgericht zog gnädig vorüber. Leon Tornikios, der die ihm entgegentretenden Streiter des Kaisers zu Paaren getrieben, unterliefs es, in die Stadt einzudringen, offenbar deshalb, „weil er Konstantinopel vor den Folgen eines nächtlichen Überfalles, d. h. allgemeiner Plünderung bewahren wollte".[1]) Diese Unterlassung ward für sein Unternehmen verhängnisvoll. Er hob die Belagerung der Hauptstadt auf und wandte sich westwärts gegen die nächsten Städte Thraciens und Macedoniens, von denen er mehrere in seine Gewalt brachte. Mit der erfolglosen Belagerung der von Batazes, einem dem Kaiser Monomachos treuergebenen Manne, verteidigten Stadt Rhaidestos ging kostbare Zeit verloren, während der das armenische Heer aus Asien herbeieilte. Tornikios' Streitkräfte waren schon zusammengeschmolzen. Ehe es noch zwischen beiden Heeren zum Kampfe kam, sah sich der Armenier von fast allen verlassen. Er floh in eine Kirche, ward aus derselben hervorgezogen, vor Konstantinos Monomachos geführt und auf dessen Befehl am 24. Dez. 1047 geblendet. So endete diese gefahrdrohende Empörung.

Johannes Mauropus hat alle diese Ereignisse in Konstantinopel mit erlebt und hielt dort[2]) unmittelbar nach Beseitigung des Empörers jene herrliche Dankrede, die uns (Nr. 186, S. 178—195) unter der Aufschrift überliefert ist: *Ἰωάννου τοῦ ἁγιωτάτου μητροπολίτου Εὐχαΐτων χαριστήριος λόγος ἐπὶ τῇ καθαιρέσει τῆς τυραννίδος. ἐλέχθη δὲ μετὰ πέμπτην τῶν Χριστοῦ γεννῶν ἡμέραν* d. h. am 30. Dezember 1047. Die Rede steht der vorigen in künstlerischer Hinsicht keineswegs nach und bietet in ausgedehntem Mafse geschichtliche und politische Erörterungen, die es der Mühe verlohnen, dafs sie einmal gesondert untersucht und mit den sonstigen Quellen verglichen werden. Es wird sich dabei herausstellen, wie hohen geschichtlichen Wert der Bericht dieses Augenzeugen vor den anderen uns zu Gebote stehenden Quellen beanspruchen darf.

Bis zum Ende des Jahres 1047 war also Johannes Mauropus in Konstantinopel. Und doch war dort nicht seines Bleibens. Wie unsicher ihm der Aufenthalt in der Hauptstadt nach seiner Dauer selbst

1) Gfrörer, a. a. O. S. 457.

2) Ich verweise auf § 42 (S. 187): *Πολλὰ μὲν οὖν ἔγωγε πολλάκις ἐθαύμασα τῆς θείας κηδεμονίας, ἧς οὐκ ἐπ' ὀλίγοις οὐδ' ὀλιγάκις ἀπήλαυσεν αὕτη ἡ πόλις ἡ μεγάλη τε καὶ εὐρύχωρος καὶ ὁ ταύτης ἡγούμενος κατὰ θεοῦ βουλήν τε καὶ ψῆφον, ἐκ μεγάλων ῥυσθέντες παραδόξως κινδύνων καὶ ὑπὲρ πᾶσαν ἀνθρωπίνην ἐλπίδα διασωθέντες· οὔπω δὲ τοσοῦτον κατεπλάγην οὐδὲν ὡς τὴν τότε θαυματουργίαν, ἣν εἰκότως ἂν ὤκνησα καὶ θήσειν εἰς μέσον, εὐλαβηθεὶς τὸ ἀπίθανον, εἰ μὴ τὰς ὑμῶν πάντων ὄψεις συμφθεγγομένας εἶχον τῷ λόγῳ.*

erschien, das deutete er schon in der oben angeführten Stelle des zweiten Gedichtes auf sein Haus an. Er mufste wieder das Schiff besteigen, um nach Bithynien zurückzukehren. Der bisher nie ganz verwundene Schmerz der Trennung von der Königin der Städte erhielt jetzt neue Nahrung. Johannes fühlte sich von neuem unsäglich unglücklich. Vielleicht spiegelt sich dies in einem Briefe des Psellos an ihn (Brief 173. Psell. V 440). Dort empfiehlt der kaiserliche Günstling einen Greis dem Wohlwollen seines bischöflichen Freundes und knüpft an die Empfehlung, deren wohlwollende Berücksichtigung von seiten des Johannes ihm sicher ist, einen eigentümlichen Vergleich über ihre beiderseitige Lage. *Οὗτος μὲν οὖν* — sagt er — *ἕξει ὃ δὴ καὶ βεβούληται· ἐγὼ δέ σοι τοσοῦτον ἐρῶ περὶ ἐμαυτοῦ καὶ σοῦ· σὺ μὲν δυστυχεῖς, ἀλλὰ καὶ εὐτυχεῖς, ἐγὼ δὲ εὐτυχῶ, ἀλλὰ καὶ δυστυχῶ· ἔστι δὲ ὁ λόγος χρησμῷ μὲν ἐοικώς, οὐδαμῇ δὲ λοξός· δυστυχῶν γὰρ αὐτὸς τῶν ὧν ἴσμεν ὑπερορίαν καὶ περιφρόνησιν, εὐτυχεῖς τὴν τῆς λαχούσης σε προεδρίαν τε ἅμα καὶ προσεδρείαν· εὐτυχῶν δ' ἐγὼ τὸ τὴν ἐνεγκοῦσαν ἔχειν, ἀτυχῶ τὸ ἐν τῇ πατρίδι, κατὰ τὸν ἡμέτερον λόγον τὴν ἀτιμίαν ὑφίστασθαι.* Der Kaiser, dem Johannes Mauropus in den Stunden der Not und Gefahr mit seinem Rat und seinem Trost und der gewaltigen Macht seines Wortes so treu zur Seite gestanden hatte, mochte, durch Psellos von seiner Stimmung unterrichtet, selbst das Bedürfnis fühlen, das verwundete Gemüt des Bischofs von Euchaïta zu heilen und wiederaufzurichten. So liefs er denn den Psellos jenes schöne Enkomion auf Johannes Mauropus schreiben, aus dem zuvor schon so mancher Zug, so manche bezeichnende Einzelheit mitgeteilt ist. Der Schlufs ist es (S. 164 ff.), aus dem der eigentliche Zweck desselben hervorleuchtet. Psellos rückt da Johannes' bischöfliches Walten in Euchaïta unter den höheren Gesichtspunkt des göttlichen Willens. Der Christ, besonders der Priester, soll wuchern mit dem ihm anvertrauten Pfunde, er darf sich dem an ihn ergangenen Rufe nicht eigenmächtig entziehen, so lange er gesund ist, er darf die Herde nicht selbst zerstreuen, die er unter vieler Mühe und Arbeit gesammelt.[1]) — Dafs Psellos dieses Enkomion aber gerade damals verfafste, nachdem

1) Ὥστ' — sagt er — *εἰ μὲν εὖ ἔχων σώματος, ἐρρῶσθαι φράσας τοῖς πράγμασι, τὴν μετὰ τῶν πολλῶν ἐκκλίνεις διατριβήν, ἐντολὴν ἀθετεῖς καὶ νόμων καταφρονεῖς ἱερῶν· εἰ δ' ἀπηγόρευκέ σοι τὸ σῶμα πρὸς τοὺς ἐν τῇ ἀρχιεροσύνῃ καμάτους, οὐδεὶς λόγος σε ἀναγκάζει τῆς αὐτῆς ἔχεσθαι συντονίας . . . ἔπειτα καὶ οἷς πεποίηκας τἀναντία βεβούλευσαι· συναγαγὼν γὰρ διεσπαρμένον τὸ ποίμνιον, καὶ πολλοῖς καμάτοις καὶ πόνοις εἰς τὴν αὐτὴν μάνδραν εἰσαγαγών, εἶτα διασπείρειν ἐπιχειρεῖς καὶ διαιρεῖν τὸ συνημμένον, καὶ ἀπελαύνειν εἰς ὄρη καὶ ἐρημίας καὶ βάραθρα ἀφ' ὧν συνηγήοχας.*

Johannes Mauropus durch persönliches Erscheinen in Konstantinopel sich vergeblich bemüht hatte, dort für immer wieder festen Fufs zu fassen und er trotzdem unverrichteter Sache wieder hatte nach Euchaïta zurückkehren müssen, dafür sehe ich den Beweis in Psellos' Anfangsworten, in denen er seine Absicht kundgiebt, eine Rede zu richten *τῷ σοφῷ Ἰωάννῃ τῷ τῆς Εὐχαΐτων προκαθημένῳ λαμπρᾶς μητροπόλεως, οὐδὲν δὲ ἧττον καὶ οἰκιστῇ ταύτης.* Diese letzteren Worte beweisen in ihrer eigentümlichen Fassung, wie mir scheint, deutlich, dafs Johannes eben nicht mehr in Konstantinopel, sondern wieder in Euchaïta weilt, dafs er aber nichts desto weniger ein Bewohner der Hauptstadt genannt werden kann, weil er dort durch des Kaisers Gnade ein Haus besitzt, das er jederzeit beziehen kann, wenn ihn z. B. ein Befehl des Kaisers oder des Patriarchen, etwa zu einer Synode, dorthin ruft.[1])

Nur noch eine in Euchaïta gehaltene Rede liegt uns vor, die auf ein bestimmtes Zeitereignis, gleich den vorher erwähnten, Bezug nimmt. Es ist dies *Ἰωάννου τοῦ ἁγιωτάτου μητροπολίτου Εὐχαΐτων λόγος εἰς τὴν ἡμέραν τῆς μνήμης τοῦ μεγάλου τροπαιοφόρου καὶ τὴν νῦν γενομένην ἐπὶ τοῖς βαρβάροις θαυματουργίαν* (Nr. 182, S. 142—147). Sie enthält eine anschauliche Schilderung des von Norden über die Donau eingedrungenen tartarischen Volksstammes der Petschenegen und ihrer Besiegung unter ihrem Fürsten Tyrach bei Adrianopel im Jahre 1048. Auch diese Rede bedarf noch genauerer Untersuchung, deren Ergebnis eine wesentliche Bereicherung unserer aus Zonaras und Kedrenos, welche bei Gfrörer (Byz. Gesch. III 474—507) fast ausschliefslich zu Worte kommen, und Michael Attaleiates zu schöpfenden Kenntnisse darstellen dürfte.

Über das äufsere Leben des Johannes Mauropus ist nunmehr nur noch weniges zu sagen. Welches war seine Haltung in der Kirchenspaltungsfrage in den Jahren 1053 und 1054? Mit Michael Kerullarios dem Patriarchen und seinem Kaiser war Johannes in gleicher Weise befreundet. Mit Recht weist Dreves (S. 173) auf die aus seinen Schriften, besonders aus den an beide gerichteten Briefen sich ergebenden Thatsachen hin, dafs er wegen seines Freundschaftsverhältnisses zu beiden Anfeindungen zu erdulden, dafs er die Bildnisse beider in Euchaïta aufgestellt hatte, dafs er gegen beide sich wendende Schmähschriften strenge verurteilte. Es ist aber höchst wahrscheinlich, dafs ihm das herrische Wesen des Patriarchen gerade in dieser Frage

1) Ich glaube, dafs diese meine Auslegung jener Anfangsworte des Enkomions gegen die Darstellung Fischers zeugt, der (a. a. O. S. 366) das Enkomion dem Eintreffen des auch dadurch nicht beschwichtigten Bischofs in Konstantinopel voraufgehen läfst.

wenig behagte, und dafs er, der Mann des Friedens, es vermied, ausgesprochen scharf Stellung zu nehmen. Fischer hat in seinen gründlichen Erörterungen über den Streit, der zu erneuter Trennung des Abend- und Morgenlandes führte, darauf aufmerksam gemacht, dafs „die Frage der kirchlichen Trennung im Grunde genommen weniger eine kirchliche als eine eminent politische“ war (Studien S. 18), und dafs in politischen Dingen die Diener des Kaisers ganz auf dessen Seite standen. Und diese Parteistellung nimmt er daher mit Fug für die beiden Freunde Xiphilinos und Psellos in Anspruch.[1]) Wir werden sie auch für Johannes Mauropus annehmen dürfen. Dies scheint mir aus einem offenbar an den Patriarchen Michael Kerullarios (*τιμιώτατε φίλων καὶ ἀρχόντων ἐμοί*) gerichteten, auf die Kirchenstreitsverhältnisse bezüglichen Briefe des Mauropus zu folgen. Es ist Brief 49 (Nr. 148, S. 80). Derselbe beginnt: *Ὡς ἄπληστος σὺ τὴν ἀφ' ἡμῶν ἀπουσίαν, ἤτοι μίσει τῶν τῇδε, ἢ καὶ τῶν αὐτόθι φιλίᾳ· ὃ καὶ μᾶλλον ὑπονοοῦμεν· τίς γὰρ πρόφασις μίσους πρὸς ἄνδρας συμπολίτας ἡμᾶς καὶ λόγων κοινωνοὺς καὶ παιδεύσεως; ἀλλ' ἢ τὸ λεγόμενον, ὁ λωτὸς κατέχει τοὺς γευσαμένους, καὶ διὰ τοῦτο τῶν οἴκοι λήθη μακρὰ καὶ νόστου παντελὴς ἀμνηστία.* Der Patriarch kann nicht fertig werden über Johannes' Fernbleiben, er hätte ihn gern zur Stelle. Was ist der Grund? Entweder Hafs gegen die ihm zu Gebote stehenden Männer in Konstantinopel, oder Liebe zu den Leuten in Asien. Zu ersterem liegt keine Berechtigung vor, da er sich gegen seine, des Johannes Mauropus Mitbürger — hier wieder die Andeutung desselben zuvor aus Psellos erörterten Verhältnisses: Johannes, kraft seines Hausbesitzes zugleich Bürger von Konstantinopel — und Bildungsgenossen richtet. Aber warum ist dem Patriarchen wie den Lotos essenden Gefährten des Odysseus das Gedächtnis an die Leute der Heimat entschwunden? Möchte ihm doch der wieder ins Gedächtnis kommen, den Johannes in der gegenwärtigen Angelegenheit zu ihm sendet! *Πρὸς δ' οὖν τὸ παρὸν τὸν παρόντα σοι προσάγομεν ἀνθ' ἡμῶν, ἵνα γνῷς ἐν αὐτῷ τὸν σὸν Ἰωάννην, εἴ τις ἔτι σοι τοῦ φίλου φροντίς, ἐπειδήπερ κἀκεῖνος*

---

1) Vgl. besonders Psellos' Brief (207) an den Patriarchen. Ich gebe S. 512 inhaltlich nach Rhodius („Beiträge zur Lebensgeschichte und zu den Briefen des Psellos“ Progr.-Nr. 541, Plauen i. V. 1892) wieder (S. 16): „Du trennst der Menschen Geschlechter und erregst nur Kummer und Herzeleid. In deiner starren Gottesverehrung ist dir alles andere nichtig und eitel; Kaiser mifsachtest du und aller weltlichen Gewalt leistest du Widerstand. Ich kann meinen monarchischen Sinn nicht verleugnen und das Homerische Wort nicht vergessen: Einer soll Herr sein, nur einer gebieten als König auf Erden; du aber bist demokratisch gesinnt und scheust dich nicht, mit Schwertesgewalt den Beweis zu führen, dafs Talar und Binde höher im Werte stehen, als Purpur und Diadem.“

τὸν ἑαυτοῦ Μιχαήλ, τὸν πάντα καλόν φημι καὶ πᾶσιν ἠγαπημένον, ἐν αὐτῷ ἐπιγνώσεται, τῆς εἰς τοῦτον εὐνοίας, ἢ καὶ τὸ ἔμπαλιν — ἀλλ' ἀπείη τοῦτο τὸ ἔμπαλιν — εἰς ἐκεῖνον διαβαινούσης. Ich sehe in dem von Johannes Beauftragten seinen Freund Michael Psellos. Dieser stand mit Kerullarios damals aus dem Grunde nicht mehr auf gutem Fufse, weil er „die platonische Philosophie, die dem hierarchischen Machthaber ein Dorn im Auge war, mit Begeisterung und Erfolg verbreitete und als täglicher Gesellschafter des Kaisers einen den Plänen des Kerullarios entgegengesetzten Einflufs auf den Kaiser ausübte".[1]) Er ist's, der Johannes' Ansichten dem Patriarchen gegenüber vertreten soll. Möchte doch dieser sein Wohlwollen auf jenen — oder besser gesagt, das frühere Wohlwollen (wir denken an die Zeit, wo Kerullarios seine Neffen zu dem trefflichen Lehrer Psellos in die Schule schickte, und an Psellos' Dankbrief (164) an den Patriarchen — übergehen lassen! Dafs Johannes sich von der Juli-Synode des Jahres 1054, welche des Patriarchen Mafsnahmen gegen Rom bekräftigen sollte, fernhielt, folgt aus dem Fehlen seiner Unterschrift unter den Verhandlungen. Dafs Dreves (S. 168) bei dem mitunterzeichneten Nikolaos, Metropolit von Euchania, Schwierigkeiten erhebt, indem er mit Berufung auf Zonaras (XVII 3 *τὴν Εὐχανίαν ἢ Εὐχαΐτων*) dagegen Verwahrung einlegt, dafs dies Euchania ja nicht für ein thrakisches, vom hellenopontischen Euchaïta verschiedenes angesehen werde, ist völlig unberechtigt. Es ist aus dem zuvor Dargelegten ohne weiteres klar, dafs jener Nikolaos Bischof des thrakischen Euchania ist, welches in dem von Kaiser Isaak Angelos etwa 1198 aufgestellten ordo ecclesiasticus als Bischofssitz unter der Nummer ξδ (*ἡ Εὐχάνεια*) in der Umgebung von Serrai (*νη. ὁ Σεῤῥῶν*) und Ainos (*ξβ. ἡ Αἶνος*) erscheint.[2]) Der auf der vom Patriarchen Nikolaos 1092 abgehaltenen Synode genannte *ὁ Εὐχανείας Ἰωάννης* hat mit unserem Johannes Mauropus selbstverständlich nichts zu thun, er fällt aus dem für diesen zeitlich möglichen Lebensrahmen völlig heraus. Konstantinos Monomachos starb im November des Jahres 1054. Johannes hat dessen Tod erlebt, da sich unter seinen Gedichten (81, S. 39) eine Grabschrift auf den Kaiser findet.[3]) Nicht eben sehr lange darnach scheint Johannes selbst

1) Die Belegstellen bei Fischer a. a. O. S. 18, Anm. 2. Vgl. über Psellos als begeisterten Verehrer Platons meine Abhandlung „Zu Michael Psellos" in Hilgenfelds Zeitschr. f. wiss. Theol. XXXII S. 303 ff. bes. S. 310—323.

2) H. Gelzer, Analecta Byzantina (im Jenaer Vorlesungsverzeichnis, Winterhalbjahr 1891/92), S. 4.

3) Nach Neumann (a. a. O. Sp. 567) „behauptet Fabricius mit Unrecht, dafs in den Gedichten auch der Tod des Kaisers beklagt werde"; ihm sind die Gedichte

gestorben zu sein; erwähnt wird er wenigstens nach dieser Zeit nicht mehr.

Die letzten Jahre seines Lebens als Bischof von Euchaïta erfüllt nun noch eine rege schriftstellerische, besonders dichterische Thätigkeit. Auch in diesem Punkte gleicht er Gregorios von Nazianz. In jene Zeit fallen die kirchlichen Dichtungen, von denen zuvor die Rede war. Wenn er in den Aufschriften derselben vielfach als Mönch bezeichnet wird, der später Bischof von Euchaïta wurde, in einer von Dreves (S. 178, Anm. 3) mitgeteilten handschriftlichen Bemerkung in der Form *Ἰωάννης ὁ Εὐχαΐτων, ὁ καὶ Ἰωάννης μοναχὸς ὁ Μαυρόπους ὀνομαζόμενος*, so sehe ich in jenen nichts weiter als Vermutungen, für welche in dem uns bis jetzt bekannten Lebensrahmen des Johannes Mauropus kein Raum bleibt, in letzterer aber nicht die Zugehörigkeit zu irgend einem bestimmten Kloster, sondern die Bezeichnung für eine freiere Form mönchischen Lebens, die mit der bischöflichen Würde wohl verträglich war. Johannes, der begeisterte Verehrer und Nachahmer des Gregorios von Nazianz[1]), scheint auch hier seines Meisters Spuren gefolgt zu sein. Wie dieser davon überzeugt war, dafs man bei gänzlicher Zurückgezogenheit aus der Gesellschaft wohl in stiller Betrachtung göttlicher Dinge sich selbst und seiner Heiligung leben, aber dabei nicht zugleich dem Gemeinwesen, den Mitmenschen nützlich werden könne, und selbst mit der Stellung eines Bischofs der Reichshauptstadt gar wohl für seine Person schlichtes, mönchisches Wesen zu verbinden wufste, so wird es auch Johannes von Euchaïta gethan haben.

Trotzdem dürfte diese Erklärung jener obigen Aufschrift als nicht völlig ausreichend bezeichnet werden. Liefs Psellos schon in seinem Enkomion (S. 166) des Johannes Absicht durchblicken, wirklich ins Kloster zu treten, so scheint derselbe nach des Kaisers Monomachos

---

81—85 „Grabschriften für Königsgräber überhaupt, nicht für die des Monomachos". Ich kann diese Ansicht nicht teilen und erlaube mir mit Dreves (S. 69) zu fragen: „Sollte ein Byzantiner die dichterische Licenz so weit getrieben haben, seinen *Βασιλεὺς φιλόχριστος* durch eine poetische Fiktion unter die Erde zu bringen, um das Vergnügen zu haben ihm bei Lebzeiten eine Grabschrift zu dichten?"

1) Man beachte sein Urteil (Brief 18. 117, S. 61): *καὶ τίς γὰρ οὕτω σοφὸς τά τε θεῖα καὶ τὰ ἀνθρώπινα ὡς ὁ τοῦ θεοῦ καὶ ἐμὸς (οὐ γὰρ ὀκνήσω τοῦτο μεγαλαυχῆσαι) Γρηγόριος· ᾧ τὸ ζῆν οὐδὲν ἄλλο πλὴν γραφαί τε καὶ βίβλοι καὶ τὸ κατατρυφᾶν ἀεὶ τῆς τῶν λόγων ἡδονῆς καὶ γλυκύτητος* — dazu das Gedicht 29 (S. 14) *Εἰς τοὺς λόγους τοῦ Θεολόγου τοὺς μὴ ἀναγινωσκομένους* mit seinem schwungvollen, aus vertrautestem Umgang mit den Werken des Nazianzeners stammenden Hinweise auf diese:

Τίς ὁ θρασυνθεὶς πρῶτος εἰπεῖν τοὺς λόγους
ἥκιστα τούτους ἀναγινωσκομένους; u. s. w.

Tode, durch keine Rücksicht auf diesen mehr gebunden, seine Absicht verwirklicht zu haben. Im Jahre 1885 trat nämlich noch eine bisher unbekannte, von Papadopulos Kerameus in Konstantinopel herausgegebene Schrift des Johannes von Euchaïta ans Licht (vgl. Neumann a. a. O. Sp. 589/599), ein *Ἐγκώμιον εἰς τὸν ὅσιον καὶ θεοφόρον πατέρα ἡμῶν Βάραν*. Aus dessen Überschrift scheint zu folgen, dafs Johannes von Euchaïta seine Absicht, Mönch zu werden, thatsächlich ausgeführt hat. Er begegnet uns hier aber nicht, wie Dreves behauptete (S. 163), als Insasse des Dreifaltigkeitsklosters in Chiliokomum, sondern als Archidiakonus des Petraklosters, des Klosters Johannes des Täufers in Konstantinopel. Nun erhebt sich aber eine andere Schwierigkeit, die von Neumann nicht beachtet worden ist. Über das Petrakloster in Konstantinopel, eine Stiftung, die Ducange in seinem Kommentar zur Alexias (S. 249 der Pariser und S. 32 der Vened. Ausgabe) und in seiner Constantinopolis Christiana (Buch IV S. 102) eingehend behandelt hat, verdanken wir neuen, wertvollen Aufschlufs dem von Gelzer in der Zeitschr. f. wiss. Theol. XXIX S. 59—89 auf Grund eines Cod. Paris. 767 (früher 1829) des Fonds Grec der Nationalbibliothek veröffentlichten Enkomion des Kallistos, eines Zeitgenossen des Nikephoros Gregoras (1295—c. 1359), auf Johannes Nesteutes, der, aus Kappadokien stammend, das Kloster zur Zeit des Kaisers Alexios Komnenos (1081—1118) gründete, dessen Gemahlin Irene sogar für das neue Kloster die Kirche baute und eine Wasserleitung dahin führte. Auf den geschichtlich wichtigen Inhalt, die ansprechende Form und den beachtenswerten Gedankengehalt dieses tüchtigen Enkomions hat Gelzer (a. a. O. S. 60) hingewiesen. Unter den hervorragenden Männern des Klosters, die ihm zur Zierde gereichten, feiert Kallistos denselben Baras (a. a. O. S. 80), der in der obigen Überschrift genannt ist. Wenn Kallistos mit Bezug auf Baras sagt (S. 80, 18): *αὐτὸς δὲ μόνον οἶδε θεὸς ὁ τῶν καρδίων ἐξεταστὴς ἐπαξίως δοξάζειν τοὺς αὐτὸν δοξάζειν προῃρημένους*, so dürfte er bei letzteren auch Johannes von Euchaïta (Euchania) und sein Enkomion im Auge gehabt haben. Wir sind dann aber genötigt, von unserm Johannes, der schon in den fünfziger Jahren des 11. Jahrhunderts starb, abzusehen und an jenen Johannes von Euchania zu denken, der als ὁ *Εὐχανείας Ἰωάννης* nach Fabricius (Bibl. Graec. ed. Harl. VIII S. 627 vgl. Ius Graeco-Romanum III 215) an der unter dem Patriarchen Nikolaos 1092 abgehaltenen Synode teilnahm. Somit bleibt die Frage nach dem Mönchtum des Johannes von Euchaïta nach wie vor nicht völlig gelöst. Ich selbst glaube vorläufig über die zuvor gegebene Erklärung nicht hinausgehen zu dürfen. Oder sollte der Verfasser aller jener oben aufgeführten

kirchlichen Dichtungen überhaupt nicht der um die Mitte des 11. Jahrhunderts gestorbene Johannes Mauropus, sondern der am Ende des 11. Jahrhunderts als Archidiakonus des Petraklosters genannte Johannes von Euchaïta (Euchania) sein, so daſs der Fall ein ähnlicher wäre, wie der der beiden, durch ein Jahrhundert getrennten Bischöfe Nikolaos von Methone, über welche ich in der Zeitschr. f. Kirchengeschichte (IX S. 570 ff.) und im Archiv für Geschichte der Philosophie (IX S. 243—250) gehandelt habe?

Werfen wir jetzt noch einen kurzen Blick auf die Werke des Johannes Mauropus, die in ihren drei Bestandteilen, den Gedichten, Briefen und Reden wiederholt zu seinem Lebensabriſs herangezogen und in denselben verwebt wurden. Die bedeutendsten seiner Reden sind im Vorhergehenden angeführt und besprochen worden. Es bleiben noch acht Reden übrig, die wichtigen kirchlichen Gedenktagen in Euchaïta gewidmet sind: 1. (177, S. 95) *Εἰς τὴν σύναξιν τῶν ἁγίων ἀγγέλων*; 2. und 3. (179, S. 119. 180, S. 130) *Εἰς τὴν μνήμην τοῦ ἁγίου μεγαλομάρτυρος Θεοδώρου*; 4. (181, S. 137) *Εἰς τὴν μνήμην τοῦ μεγάλου τροπαιοφόρου*; 5. (183, S. 147) *Εἰς τὴν κοίμησιν τῆς ὑπεραγίας θεοτόκου*; 6. und 7. (188, S. 202. 189, S. 207) *Εἰς τὴν μνήμην τῆς Εὐσεβίας τῆς ἐν τοῖς Εὐχαΐτοις* und 8. (178, S. 106) *Εἰς τοὺς τρεῖς ἁγίους πατέρας καὶ διδασκάλους, Βασίλειον τὸν μέγαν, Γρηγόριον τὸν θεολόγον, καὶ Ἰωάννην τὸν Χρυσόστομον.* Diese letztere Rede ist sprachlich deswegen beachtenswert, weil sie in einer doppelten Fassung, einer kürzeren und einer erweiterten, überliefert ist. Die letztere liegt im Cod. Vatic. gr. 676 (C) vor, die erstere in einem Cod. Regin. (R). Die kürzere Fassung ist die ursprüngliche. Wie etwa die erweiterte entstanden zu denken ist, ob durch Überarbeitung des Johannes selbst, wie Studemund meint (Lag. S. 106, Anm.), oder anderswie, bedarf jedenfalls besonderer Untersuchung. Zu beachten wird dann der Umstand sein, wie die sonstige Überlieferung der Rede beschaffen ist. Erhalten ist sie noch im Cod. Vindob. CCIV an sechster Stelle von Bl. 217, S. 1 bis Bl. 229 z. E. und im Cod. Taurin. 116. c. V 7 (= B. III 31) an 46. Stelle.[1]) Und wie Sakkelion im *Πρόλογος* (ε′ Anm. 1) zu seiner Erstlingsausgabe von 48 in einer Patmischen Handschrift neu aufgefundenen Briefen des Theodoretos (*Ἀθήνησιν, Ἐκ τοῦ τυπογραφείου τῶν ἀδελφῶν Πέρρη.* 1885) mitteilt, ist dies Enkomion auf die drei Lehrer schon 1852 in Konstantinopel von den Pflegern der Schule in Chalke nach einer in der Bibliothek derselben

---

1) Krumbacher, Studien zu den Legenden des hl. Theodosios (München 1892), S. 234.

befindlichen Handschrift herausgegeben worden und ist aufserdem in den Bibliotheken mehrerer Athosklöster (*τῆς Μ. Λαύρας, τοῦ Βατοπεδίου καὶ τοῦ Διονυσίου*) handschriftlich vorhanden. Die besonders starke handschriftliche Vervielfältigung dieser Rede wird jetzt erst verständlich, seitdem wir aus einer Bemerkung in Nikodemos' Synaxarion, auf welche Kerameus aufmerksam gemacht hat, wissen (Neumann a. a. O. Sp. 559), dafs Johannes von Euchaïta der Begründer des in der orthodoxen Kirche alljährlich gefeierten Festes des Chrysostomos, Basileios und Gregorios ist.

Die 77 uns überlieferten Briefe, von denen mehrfach die Rede war, zeigen uns Johannes Mauropus von der liebenswürdigsten Seite. Sein bescheidenes, liebevolles Wesen kommt da unmittelbar zu schönstem, auch der Form nach trefflichem Ausdruck. Frisch und lebendig ist die Darstellung, und gar mancherlei Fragen werden berührt und erörtert. Johannes zeigt sich in theologischen Dingen nicht minder gründlich bewandert wie in den Anschauungen und Überlieferungen des klassischen Altertums. Das Lob, das Psellos den Briefen des Mauropus in seinem Enkomion spendet, kommt denselben voll und ganz zu, Johannes' Briefe verdienen vor denen seiner Zeitgenossen, auch denen des Psellos, bei weitem den Vorzug. Noch viel mehr gilt dies von seinen Gedichten (99 an der Zahl), in denen er die Dichterlinge seiner Zeit um Haupteslänge überragt. Über alle möglichen Vorkommnisse des Lebens, besonders aber des religiösen Lebens, verbreiten sich diese Gedichte. Sie ziehen hervorragende Persönlichkeiten, Kunstwerke, Bauten, ja selbst das Rätsel[1]) in ihren Bereich und stammen zum gröfsten Teil wohl aus der glücklichen Zeit der stillen Gelehrtenthätigkeit des Johannes in Konstantinopel. Die Auswahl, welche A. Berndt in seiner oben angeführten Übersetzung getroffen, ist eine sehr geschickte. Er hat besonders diejenigen Gedichte berücksichtigt, welche einen klaren Einblick in das ganze Geistes- und Seelenleben des Dichters gewähren und daher hauptsächlich Selbstbetrachtungen, ferner eine Anzahl Gelegenheitsgedichte und nur zwei rein religiösen Inhalts in deutschem Gewande wiedergeben. Mauropus' Dichtungen verbinden mit der feinsten attischen Form meist eine wohlthuende Wärme der Empfindung, wofür die im Vorhergehenden mehrfach gegebenen Proben als Beispiele dienen können. Dafs Johannes mit tiefer Gelehrsamkeit

1) Gedicht 60 (S. 35) *Αἴνιγμα εἰς πλοῖον ὡς ἐξ ἑτέρου:*
Ein Landtier ist es, doch nur schwimmend findet sich's,
Beseelt, doch ohne Seele, atmend atemlos,
Hinkriecht es, schreitet, braucht sogar der Schwingen Kraft.
Merk' auf und staune! Und dann gieb die Lösung mir!

auch einen für seine Zeit sehr freien, weiten Blick und eine lobenswerte Unabhängigkeit und Selbständigkeit des Urteils besafs, davon ist nur ein Beispiel in seinem Verhalten gegen den Kaiser angeführt worden. Jene seine anerkennenswerten Eigenschaften treten nun aber ganz besonders auf dem Gebiete der Wissenschaft hervor, was vielleicht nicht hinreichend bekannt, aber der höchsten Beachtung würdig ist. Für die Milde und Weitherzigkeit seiner Gesinnung zeugt folgendes Gedicht (43, S. 24):

Auf Platon und Plutarchos.

Wenn anders du es willst, der Heiden einige
Von deinem Dräun, mein Christus, ausgenommen sehn,
Dann, bitte, nimm mir Platon und Plutarchos aus,
Denn beide Männer sind fürwahr nach Red' und Sinn
Aus innerster Natur dem Worte dein verwandt.
Und wufsten sie es nicht, dafs du der Welten Gott,
Nichts weiter braucht's ja dann als einzig deiner Gnad',
Durch welche ohn' Verdienst du alle retten willst.

In Byzanz wog nichts schwerer als der Vorwurf der Ketzerei. Für einen von der Kirche Verfluchten Partei zu ergreifen, war unter allen Umständen ein Wagnis. Johannes Mauropus hat sich nicht gescheut, für den unter Justinianus samt Theodoros von Mopsuhestia und Ibas von Edessa um 544 verdammten Theodoretos von Cyrus in einem Gedichte (48, S. 27: *Εἰς τοὺς ἁγίους πατέρας ἱστορημένους, ἐν οἷς ἦν καὶ ὁ Θεοδώρητος*) kühn und besonnen zugleich in die Schranken zu treten. Es lautet in Übersetzung:

Wenn ich der Weisheit Lehrer forschend mustre,
Dann schreib' ich ihrer Zahl auch zu Theodoret,
Als Mann von Gott gesendet und als Lehrer grofs,
Als rechten Glaubens unerschütterlichen Hort.
Wenn Mifsgeschick ihn kurze Zeit erschütterte,
Bedenk', ein Mensch er war! O Mensch, verdamm' ihn nicht!
Fürwahr, so gottverhafstes Wirrsal war's ja nicht,
Dafs Teil er an Gewaltthat hatt' und Zank und Streit.
War's nötig denn, dafs überall Kyrillos siegt',
Der Dogmenschöpfer, der unzähl'ge Bücher schrieb?
Gleichviel, auch dieser Zwist ward ja beglichen längst.
Betracht' ich drum die gröfsten Hirten insgesamt
Abwägend, dann wohl billig zähl' ich ihnen zu
Den wackren, der in nichts fürwahr geringer ist.

Mit dem Nachklang dieser tapferen und gerechten Worte, die wohl geeignet sind, des edlen Johannes Mauropus Andenken in der christlichen Kirche für immer lebendig zu erhalten, nehmen wir Abschied von ihm. Meine Absicht war es, die zeitliche Anordnung und den

Verlauf seines Lebens in den Hauptpunkten geschichtlich festzustellen, und ich glaube in dieser Hinsicht die bisher noch schwebenden Fragen etwas gefördert zu haben. Auch abgesehen von den uns unbekannten, in den Bibliotheken schlummernden hymnologischen Schätzen des Johannes Mauropus bleibt der Forschung noch unendlich viel zu thun übrig. Es liegt aber die Sache so, dafs des Einzelnen Kraft der Fülle des Stoffs gegenüber zur Bewältigung der Aufgabe nicht ausreicht. Nur gemeinsame Arbeit kann auch hier nur die der Lösung harrenden Fragen einer solchen entgegenführen. Möchten recht bald auch andere aufser mir nochmals zu Johannes Mauropus greifen. Die Beschäftigung mit ihm und seinen Werken ist eine ungemein dankbare und vielseitig anregende.

Wandsbeck. **Johannes Dräseke.**

Zur griechischen und lateinischen Lexikographie aus jüdischen Quellen.

Verzeichnis derjenigen jüdischen Quellenwerke, die in dieser Schrift unter einem verkürzten Titel angeführt werden.

Az = Aboda zara = עבודה זרה.

Aboth di R. N. = Aboth di Rabbi Nathan, ed. Schechter, Vindobonae 1887.

b = babli.

bb = baba bathra = בבא בתרא (in T Kelim).

Bb = Baba bathra = בבא בתרא (im Talmud).

Berach = Berachoth = ברכות.

bk = baba kama = בבא קמא (in T Kelim).

Bk = Baba kama = בבא קמא (im Talmud).

bm = baba mezia = בבא מציעא (in T Kelim).

Bm = Baba mezia = בבא מציעא (im Talmud).

Chag = Chagiga = חגיגה.

Chull = Chullin = חולין.

Deut. r. = Deuteronomium rabba.

Echa r. = Echa (Threni) rabba.

Erub = Erubin = עירובין.

Esth. r. = Esther rabba.

Exod. r. = Exodus rabba.

Friedm. = Friedmann, Herausgeber der Midraschwerke Mechiltha, Sifre und Pesikta rabbathi.

Gen. r. = Genesis rabba.

Gitt = Gittin = גטין.

j = jeruschalmi.

Jebam = Jebamoth = יבמות.

Kethub = Kethuboth = כתובות.

Kidd. = Kidduschin = קידושין.

Kohel. r. = Koheleth rabba.

Lev. r. = Leviticus rabba.

M = Mischna.

Maas scheni = Maaser scheni = מעשר שני.

Mas. = Masecheth = מסכת.

Midr. = Midrasch.

Midr. ψ = Midrasch zu den Psalmen (ed. Buber).

Mk = Moed katan = מועד קטן.

Num. r. = Numeri rabba.

Ohol = Oholoth = אהלות.

Pesach = Pesachim = פסחים.

Pesikta r. = Pesikta rabbathi (ed. Friedmann).
r. = rabba oder rabbathi.
Rh = Rosch haschana = ראש השנה.
Sabb = Sabbath = שבת.
Sanh = Sanhedrin = סנהדרין.
Schekal = Schekalim = שקלים.
Sir r. = Sir (שיר = Canticum) rabba.
Taan = Taanith = תענית.
Tanch = Tanchuma = תנחומא.
Tanchuma I ed. Lublin 1879.
Tanchum II ed. Buber.
Theruma = Therumoth = תרומות.
Tohor = Tohoroth = טהרות.
T = Toseftha ed. Zuckermandl.
Alle übrigen Abbreviaturen sind aus dem Kontexte verständlich.

Einleitung.

Der geniale Blick eines M. Sachs[1]) hat es herausgefunden, dafs die rabbinische Litteratur, insoweit sie uns in den Talmuden, Midraschim und Targumim vorliegt, eine ungeahnte Fülle von schätzbaren Ergänzungen zur Kunde des klassischen Altertums enthalte. Nahezu ein halbes Jahrhundert ist seither verflossen — eine für die wissenschaftliche Behandlung des rabbinischen Schrifttums ungemein fruchtbare Zeit —, die Wahrnehmung jedoch, dafs die klassische Altertumskunde aus den jüdischen Quellen wesentliche Bereicherung und Erweiterung erfahren könne, ist seit jener Zeit nicht weiter verfolgt, zur unumstöfslichen Wahrheit nicht erhoben worden. Bei all der Reichhaltigkeit der sonstigen Quellen für die Kunde des klassischen Altertums ist der Gedanke, dafs in der fast unübersehbaren Litteratur eines Volkes, das inmitten des griechischen und römischen Weltgetriebes lebend, Beobachtungen anzustellen nur allzusehr gezwungen und geneigt war, der Gedanke, dafs in der Litteratur dieses Volkes einzelne Züge, einzelne Schilderungen des antiken Lebens in gröfserer Ausführlichkeit angetroffen werden müssen als irgend anderswo, ist von vornherein unabweisbar, und diese Erwägung allein mufs schon der Forschung ihre Bahnen zeigen. — Damit ist aber noch nicht alles gesagt: nicht blofs eine Bereicherung der griechischen und römischen Realien haben wir in der jüdischen Litteratur zu suchen, auch echt griechisches und lateinisches Sprachgut mufs sich hier bergen, unbekannte gr. und lat. Vokabeln, die sich in der auf uns gekommenen klassischen Litteratur

1) Beiträge zur Sprach- und Altertumsforschung aus jüdischen Quellen. I. Heft Berlin 1852, II. H. das. 1854.

nicht finden. Vorliegende Arbeit hat es sich nun zur Aufgabe gemacht, die versprengten sonst nicht bekannten Vokabeln der gr. und lat. Sprache im rabbinischen Schrifttum aufzusuchen, dieselben auf ihre Echtheit zu prüfen und in günstigem Falle für dieselben im Thesaurus der klassischen Sprachen einen Platz zu fordern.

Die Existenz von neuen Vokabeln in Palästina ist aber keineswegs bloſse Vermutung oder Wahrscheinlichkeitsrechnung. Das einzige Monument der palästinischen Gräzität, das Neue Testament — einige zumeist wortkarge Inschriften kommen hier nicht in Betracht — macht die Sache völlig sicher. Winer, Grammatik des neutestamentl. Sprachidioms[7] p. 25 f. verzeichnet folgende, nur in der neutestamentlichen Gräzität vorkommende Vokabeln: *ἀλλοτριεπίσκοπος, ἀνθρωπάρεσκος, ὁλόκληρος, ἀγενεαλόγητος, αἱματεκχυσία, δικαιοκρισία, σιτομέτριον, νυχθήμερον, πληροφορία, καλοποιεῖν, αἰχμαλωτίζειν, αἰχμαλωτεύειν, μεσιτεύειν, γυμνητεύειν, ἀγαθοποιεῖν, ἀγαλλίασις, ὁροθεσία, ἀντίλυτρον, ἐκμυκτηρίζειν, ἀλεκτροφωνία, ἀποκεφαλίζειν, ἀνταποκρίνεσθαι, ἐξουθενεῖν, ἐκκακεῖν, εὐδοκεῖν, ὁμοιάζειν, ἀγαθουργεῖν, ἀγαθωσύνη, διασκορπίζειν, στρηνιᾶν, ἐγκρατεύομαι, οἰκοδεσπότης, οἰκοδεσποτεῖν, λιθοβολεῖν, προσφάγιον, λογία, κράββατος, πεποίθησις, σπῖλος, μάμμη, ῥαφίς, ἀργιέλαιος, ἁγνότης, ἁγιότης, ἐπενδύτης, ἐκτενῶς, ἐκτένεια, ἀπαράβατος, κατάλυμα, ἀνταπόδομα, κατόρθωμα, ῥάπισμα, γέννημα, ἔκτρωμα, βάπτισμα, ἔνταλμα, ἱεροσύλημα, συμμαθητής, συμπολίτης, ὄρθρινος, πρώϊνος, καθημερινός, ὀστράκινος, δερμάτινος* etc. — Füge hinzu folgende von Cremer, Biblisch-theol. Wb. der neutestamentl. Gräcität[5] (Gotha 1888) als neu bezeichneten Vokabeln: *κατήγωρ* (= *κατήγορος*), *ἀκατάγνωστος, ἀποκαραδοκία, εἰδωλεῖον, ἐπιουσίον, ἦχος* (= *ἠχή*), *θρησκός* (nicht *θρῆσκος*), *ἐπισκοπή*.

Jedoch auch damit ist die Liste nicht erschöpft: die alten Vertenten Aquila, Symmachus und Theodotion gebrauchen Wörter, deren Sinn schon dem Kirchenvater Hieronymus unbekannt war. In Dan. 6, 4: Pro suspicione Theod. et Aqu. *ἀμβλάκημα* (Field ediert *ἀμπλάκημα*) interpretati sunt, quae chaldaice dicitur essaitha (ושחיתה). Cumque ab Hebraeo quaererem, quid significaret, respondit vim verbi sonari *δέλεαρ*, quam nos illecebram sive *σφάλμα*, hoc est errorem dicere possumus. — In Is. 28, 8 cisoa קיא צואה: Theod. *ἐμετὸν δυσαλίας* (Field *δεισαλίας*), quod verbum ubi apud Graecos lectum sit, invenire non potui, nisi forte novae rei novum finxerit nomen[1]) . . . Quidquid igitur nauseam facit et vomitum, *δυσαλία* appellari potest. — In Ezech. 5, 15 (וגדופה); LXX et eris *στενακτή* i. e. gemibilis. Et de

1) Hesych.: *Δίσαλα* (l. *δισαλία*)· *ἀκαθαρσία*.

Theodotione additum est καὶ ϑηλαϊστή (Field δηλαϊστή), cuius verbi notitiam non habemus. — Die Wörter ἀμβλάκημα, δυσαλία, ϑηλαϊστή fehlen in den gr. Lexicis bis auf den heutigen Tag. — Über das palästinensische Wort βάρις wird noch weiter unten zu handeln sein; über καραδοκία s. Cremer a. a. O. Hierbei sehen wir ab von den Vokabeln, die dem Hieronymos in der Septuaginta auffällig waren; über die Sprache der LXX s. Sturzius, De dialecto Macedonica et Alexandrina (Lipsiae 1808).

Was man auch immer gegen Sprache, Stil und Satzbau des Neuen Testaments vorbringen möge, so viel steht fest, dafs die griechischen Voces, die nur hier sich finden, einen integrierenden Teil des gr. Sprachschatzes bilden; diese neuen Vokabeln sind nicht in Palästina entstanden, sondern in Palästina uns aufbewahrt worden. Mit mindestens ebensoviel Bestimmtheit gilt dies auch von den neuen Wörtern, die wir im Jüdischen finden; bei der Stellung, die von den Talmudlehrern der griechischen Sprache gegenüber eingenommen wurde, ist dies nur natürlich. Die Ehrfurcht vor der althebräischen Sprache und die Liebe zu ihr war den jüdischen Gesetzeslehrern zu keiner Zeit und unter keinen Umständen abhanden gekommen. Die meisten unter ihnen waren der gr. Sprache nicht nur unkundig, sondern ihr geradezu feindlich gesinnt; sie bedienten sich der gr. Sprache nicht aus Vorliebe zu ihr, sondern nur ungern, weil Zeit und Umstände es erheischten; ihren Vorträgen und Disputationen, ihren Gesprächen und Unterhaltungen mischen sie nicht darum gr. Vokabeln ein, weil sie sich den wohlfeilen Schein griechischer Gelehrsamkeit geben wollen, sondern weil ihnen die einheimische Sprache in vielen Fällen nicht ausreichte, weil sie sie im Stiche liefs, wenn es galt, neue Dinge und neue Begriffe zu bezeichnen; die gr. Sprache ist ihnen nur Mittel, sich besser verständlich zu machen, sie wollen klar und deutlich sein, ein Ziel, das sie oft nicht erreicht hätten, hätten sie sich auf ihre einheimische Sprache beschränkt. Dafs bei dieser Lage der Dinge eine selbständige und darum möglicherweise ungriechische Weiter- und Neubildung im Gebiete der gr. Sprache seitens der Talmudlehrer völlig ausgeschlossen ist, mufs ohne weiteres einleuchten. Die neuen Wörter also, die wir im Laufe dieser Abhandlung erschliefsen werden, bilden, wofern sie anders recht erkannt sind, keine Wucherung auf dem Boden des Hellenentums, vielmehr gehören sie zu den echten und edelsten Trieben desselben; in den meisten Fällen liegt gar keine Veranlassung vor, die betreffenden Wörter eben der palästinensischen Gräzität zuzuschreiben, vielmehr reklamieren wir dieselben für die gr. Sprache im allgemeinen. — Was aber vom griechischen Element gesagt wurde, gilt in gleicher

Weise auch vom lateinischen. Eine besondere Behandlung des Lateinischen ist durchaus nicht nötig, denn erstlich ist die Zahl der lateinischen Vokabeln, die hier in Frage kommen, verschwindend klein im Verhältnis zu dem gr. Element, und auch diese wenigen Vokabeln sind erst durch Vermittelung des Griechischen, d. h. in gräzisierter Form, ins Jüdische eingedrungen.

Diese allgemeinen Erwägungen genügen, um die Möglichkeit der Existenz neuer Vokabeln im Jüdischen behaupten zu dürfen. Wie aber dieselben auffinden? was berechtigt uns, einzelne Ausdrücke dem Semitischen abzusprechen, wo wir dieselben im Griechischen nicht unterbringen können? welche zwingende Notwendigkeit veranlaſst uns, neue gr. Vokabeln zu statuieren, und welches ist das Kriterium für die Richtigkeit und das Maſs für den Umfang solchen Vorgehens? Wiewohl nun die Antwort auf diese Fragen bei jedem einzelnen Falle sich von selbst ergiebt, so wollen wir hier dennoch auf den groſsen Abstand hinweisen, der das Semitische vom Griechischen und Lateinischen trennt. Die meisten der gr. und lat. Fremdwörter, die ins Jüdische eingedrungen sind, heben sich auffallend von ihrer semitischen Umgebung ab; sie zeigen unverkennbare Merkmale der Fremdartigkeit, wodurch die Zurückführung derselben auf ihren wahren Ursprung ermöglicht und im groſsen und ganzen bereits auch glücklich durchgeführt worden ist. Ein kleiner Teil jedoch spottet aller Zurückführungsversuche auf das gr. Original, obwohl alle Zeichen und Spuren auf den fremden Ursprung und auf die richtige Quelle hindeuten; es ist nämlich unmöglich, in den Lexicis der klassischen Sprachen ein Wort zu finden, welches dem fraglichen Fremdworte entsprechen würde. In solchen Fällen setzt diese Untersuchung ein; wir statuieren neue Vokabeln, natürlich unter Wahrung aller hiebei in Erwägung kommenden Rücksichten. Es ist ja allgemein bekannt, daſs unsere Lexika den ganzen Thesaurus der klassischen Sprachen nicht aufgenommen haben, nicht aufnehmen konnten, da jener Wortschatz nicht ungeschmälert auf uns gekommen ist; die Inschriften, auf welchen tagtäglich neue Wörter zum Vorschein kommen, liefern den besten Beweis dafür. Der Unterschied zwischen den neuen Wörtern, welche die Inschriften liefern, und denjenigen, die wir hier zu statuieren vorhaben, besteht aber nur darin, daſs sich auf jenen in der Urschrift zeigt das, was hier durch fremde Hülle fast unkenntlich gemacht wird; falls es uns also gelingt, die wahre Beschaffenheit jener Wörter trotz der fremden Hülle sicher zu erkennen, so liegt gar kein Grund vor, warum die neu erkannten versprengten Bruchstücke dem bestehenden Grundstock der klassischen Sprachen nicht einverleibt werden könnten.

Die von uns behandelten „neuen“ Wörter sind von fünffacher Art:

1) verkannte griechische und lateinische Nomina, d. h. solche, die in der klassischen Litteratur wohl nachweisbar sind, die aber in den Lexicis dennoch fehlen oder in unrichtiger Weise behandelt werden; es soll nun das Vorkommen dieser Wörter im Jüdischen nachgewiesen und die richtige Bedeutung derselben dargethan werden;

2) solche, die im Jüdischen eine Form zeigen, die aus den Lexicis nicht bekannt ist; es soll nun dargethan werden, dafs die neue Form neben der bekannten gut existiert haben konnte;

3) neue Composita; es soll bewiesen werden, dafs diese neuen Wörter nach den allgemein gültigen griechischen Sprachgesetzen geschaffen sind;

4) solche, die innerhalb des Jüdischen eine von der gewöhnlichen derart abweichende Bedeutung erhalten, dafs sie als völlig neue Wörter gelten müssen;

5) solche, die im eigentlichen Sinne des Wortes neu, d. h. in den Lexicis ganz und gar nicht verzeichnet sind.

Unter den Lexicis denken wir in erster Reihe an den grofsen Stephanschen Thesaurus (Paris 1831—1854), in zweiter Reihe an die vorzüglichen griechischen Wörterbücher von Passow-Rost (1841—1857) und Pape (3. Auflage); in Bezug auf das Lateinische an die Lexica von Forcellini (Prati 1858—1875) und Georges (7. Auflage). Ferner wurden benützt: Ducange, Glossarium mediae et infimae Graecitatis, Lugduni 1688; id. Glossarium mediae et infimae Latinitatis (ed. Favre Paris 1845); Sophocles, Greek Lexicon of the roman and byzantine periods (New-Jork 1888); Kumanudes, *Συναγωγὴ λέξεων ἀθησαυρίστων ἐν τοῖς ἑλληνικοῖς λεξικοῖς* (Athen 1883); Saalfeld, Tensaurus Italograecus (Wien 1884).

An lexikographischen Arbeiten über den Talmud sind zu nennen: Buxtorf, Lexicon chaldaicum, ed. Fischer, Lipsiae 1875; Levy, Chaldäisches Wb. über die Targumim; vom selben Verfasser: Neuhebr. und chald. Wb.; Kohut, Aruch completum; Fürst, Glossarium Graeco-Hebraeum (Strafsburg 1890); Jastrow, A dictionary of the targumim, the talmud ... and the midraschic literature (bis ח׳ gediehen).

I. Verkannte griechische und lateinische Nomina.

1. בְּרוּקְלֵי = *βρίκελοι* = Masken.

Hesych. s. v. *βρίκελοι* I 399 ed. Schmidt: *Δίδυμος δὲ τραγικὰ προσωπεῖα, παρὰ Κρατίνῳ* ... EM (ed. Gaisford) 213, 39: *Βρίκελος·*

ἔστι βαρβαρικὸν τὸ ὄνομα· τίθεται δὲ καὶ ἐπὶ προσώπων βαρβαρικῶν.[1]) Cf. Aelii Dionysii et Pausaniae fragm. coll. Ern. Schwabe, Lips. 1890, p. 131 n. 95. Eustath. p. 1395, 48 (bei Steph. II 421) über *ὄβριμος* und *ὀβρίκαλα* handelnd: *Παυσανίας μέντοι περὶ τούτου φησὶν ὅτι βρίκελα προσωπεῖα βροτῷ ἴκελα. Οὕτω δέ φησιν ἔλεγον τοὺς βαρβάρους.*

Aus diesen Angaben geht hervor, dafs *βρίκελος* (*βρίκελα*), richtiger *βρίκελοι* im Plural, die Bedeutung von *προσωπεῖα* der Griechen oder persona der Römer hatte. Die *βρίκελοι* gebrauchte man aufser im Theater auch als Schreckbilder (Bekker-Göll, Charikles II 43).

Die Etymologie *βροτῷ ἴκελα* kann natürlich nicht ernst genommen werden; ein griechisches Etymon sollte hier überhaupt nicht gesucht werden, da die Bezeichnung des Wortes als *βαρβαρικόν* schon hinlänglich besagt, dafs die Griechen *βρίκελοι* — Sache und Namen — von aufsen her erhalten haben; woher? das wird nicht tradiert. In dieser Beziehung darf man *βρίκελοι* vielleicht mit *διφθέρα* vergleichen. *Διφθερίας* war nach Pollux IV 137 ebenfalls ein *πρόσωπον τραγικόν*, eine persona tragica; die entsprechende weibliche Maske hiefs *διφθερῖτις*. Die Etymologie von *διφθέρα*, *διφθερίας* und *διφθερῖτις* ist ebenso wenig bekannt, wie die von *βρίκελοι*; wer wird aber darum *διφθέρα* aus den gr. Lexicis streichen wollen? Wie aber die Tragödie selbst ihren Namen von den Bocksfellen erhalten hat, mit denen sich die *τραγῳδοί* ursprünglich zu bekleiden pflegten, so wird ein ähnlicher Brauch durch die *διφθερίας* genannte Maske auch für die spätere Zeit bezeugt, denn *διφθερίας* stammt von *διφθέρα* und dieses bedeutet vornehmlich Ziegenfell. Es liegt nun der Gedanke nahe, auch für *βρίκελος* ein Etymon zu suchen, das die Bedeutung Tierfell hat. Hierfür bietet sich *βάριχος* dar in der hesychianischen Glosse *βάριχοι· ἄρνες*, also *βάριχος* = hircus. Demnach haben *βρίκελοι*, *τράγα* und *διφθέρα* fast dieselbe Bedeutung. Nur ist *βάριχος* wahrscheinlich semitisches Lehnwort aus jüd. ברחא und syr. ܒܪܚܐ[2]), mithin *βρίκελοι* selber semitischen Ursprungs; doch fehlen beide Wörter bei A. Müller, Semitische Lehnwörter im älteren Griechisch in Bezzenbergers Beiträgen zur Kunde der indogermanischen Sprachen I 273—301 und bei E. Ries, Quae res et vocabula a gentibus semiticis in Graeciam pervenerint (Breslau 1891). Die Juden haben ihr ברוקלי jedenfalls erst dem Griechischen entlehnt.

---

1) Die daselbst befindlichen etymologischen Spielereien übergehen wir.

2) Sachs I 133 Anm. läfst es unentschieden, ob *βάριχος* oder ברחא Lehnw. sei; da aber ברחא im Jüdischen geläufig, *βάριχος* im Griechischen ungebräuchlich ist, so wird wohl ברחא ursprünglich sein. Vgl. auch Diefenbach, Celtica I (Stuttgart 1839) p. 190 zu *βαρακάκαι*.

Midrasch zu I. Sam. 19, 13 c. 22: ותקח מיכל את התרפים ותשם אל המטה תני בשם ר׳ איבו י׳ ניקודים של ב׳; Jalkut I Sam. § 129 dass., jedoch ניקורים statt ניקודים. In Midr. zu ψ 59, 4 wird derselbe Vers kommentiert, doch fehlen daselbst die fremden Ausdrücke ניקודים und ברוקלי. Diese können nur griechischen Ursprungs sein. Mit ניקודים Var. ניקורים mufs etwas vorgegangen sein: man las oder schob eine semitische Wurzel — נקד oder נקר — hinein, um ihm eine Bedeutung abzugewinnen. ניקורים des Jalk. kann sehr leicht aus נקוסים entstanden sein — was übrigens schon von Luzzato bemerkt wurde, s. w. u. — und sieht in dieser Form ganz griechisch aus. נקוסים ist mit Aphärese des anlautenden Vokals[1]) = gr. *ὄγκος*; so nannten die Griechen den Haaraufsatz, den jede Maske haben mufste; s. Rein in Paulys RE s. v. persona. — Michal täuschte die Boten Sauls durch einen vollkommenen Kunstgriff; den Rumpf Davids stellten die Theraphim dar, die einem menschlichen Körper täuschend ähnlich sahen (s. R. David Kimchi z. St.). Aber das genügte blofs für den Rumpf, Kopf und Gesicht erforderten eine gröfsere Täuschung, wie denn die Schrift auch deutlich sagt: „und das Geflecht von Ziegenhaaren legte sie auf die Kopfseite". Dieses Moment wird nun vom Midrasch näher erläutert: „Es wird tradiert im Namen des R. Ajbo: Zehn Haaraufsätze (נקוסים hebr. Pl. von *ὄγκος*) von Masken (ברוקלי *βρίκελοι*)"; wobei die Zahl 10 natürlich eine agadische Übertreibung ist. Die Theraphim als Rumpf, eine tragische Maske — David sollte für krank gelten — als Gesicht und ein Haaraufsatz wahrscheinlich mit vollständiger Nachahmung des Kopfhaares von David mufste die Täuschung perfekt machen. Unsere Vermutung, dafs *βρίκελοι* mit *βάριχος* zusammenhänge und etwas aus Ziegenfell Gefertigtes sei, findet durch diese Midraschstelle eine glänzende Bestätigung (ברוקלי = כביר העזים).

Die alten und neueren Ausleger haben diese Fremdwörter nicht erkannt. Mussafia liest ברולקי, eine LA, die er nicht vorgefunden, sondern seinem veriloqui zuliebe erfunden hat, welche pia fraus ihm schon Kohut II 18[b] vorwirft. Schönhack[2]) l. בדולקי, was *εἰϑωλικός* (?) sein soll. S. D. Luzzato (Iggaroth V 712) schlägt vor נקוסי ברולקי zu lesen; dies wäre = *νάκος βαρυλόγων* „Tierfelle, wie sie die Satiriker

1) Vgl. die Aphärese in פפולסמון *ὀποβάλσαμον*, פסנטור *ὀψωνάτωρ*, מסן omasum, בירוצין *ὄβρυζον*, פוריא *ὄπωρα*, ספיר *ὄσπριον*, נגוסטר *ὀνυχιστήριον* etc. — Es sei hier bemerkt, dafs wir als Belege für die von uns bemerkten sprachlichen Erscheinungen nur sichere, allgemein anerkannte Beispiele anführen.

2) Hamaschbir oder Aruch hachadasch, aram.-rabbin.-deutsches Wb. von J. B. Schönhack. Warschau 1858.

anzogen“. Fürst im Magazin[1]) 1890, 252 und im Glossar S. 87 acceptiert Luzzatos Ansicht. Dagegen wendet N. Brüll Jahrb.[2]) I 169 mit Recht ein, dafs die LA ברוקלי gut bezeugt sei und nicht aufgegeben werden dürfe. N. Brüll meint, ברוקלי sei oraculum, נקורים νακύρια wollige Felle. N. Brüll sagt ferner, dafs der Midrasch nicht כביר עזים, sondern תרפים der Schrift erklären wolle; dieses Argument wird auch von Schorr, Hechaluz[3]) XII 39 gegen Luzzato ins Treffen geführt — unseres Erachtens mit Unrecht, denn eine midraschische Erklärung kann sich, wie alle Welt weifs, auch dann auf die zweite Vershälfte beziehen, wenn blofs der Anfang des Verses zitiert wird. Schorrs Etymologien reproduzieren wir nicht. — L. Löw, Ben-Chananja[4]) I (1858) 84 giebt εὐρυκλῆς ‘Bauchredner’ für ברוקלי, dasselbe thut auch Kohut II 18[b], 19[a]. Levy I 271[a] giebt βράκαι Hosen. — Diese mifslungenen Versuche machen es erst recht ersichtlich, wie vorteilhaft sich unser βρίκελοι für ברוקלי ausnimmt; die Gleichsetzung derselben wird übrigens auch durch den Umstand empfohlen, dafs sowohl das griechische, wie auch das jüdische Wort in der Pluralform auftritt.[5])

In Steph. Thes. II 421 ist βρίκελοι ein vocabulum incertae significationis; andere Wörterbücher bringen das Wort überhaupt nicht.

2. דִּיוּקְנָא = δείκανον = Gesicht.

EM 260, 43: καὶ γὰρ τὰ πρόσωπα δείκανα καὶ δείκηλα: ‘quae verba, manca tamen et corrupta, repetuntur in Gloss. Hesych. Δεικές.’ So Steph. II 939. Die Editoren des Thesaurus meinen, πρόσωπα in obiger Stelle seien Larven, folglich bedeute δείκανον Larve. Dies ist eine willkürliche Annahme, denn δείκανον, das offenbar mit δείκηλον identisch ist, kann wie dieses nur Bild, Gesicht bedeuten.

Das in der griechischen Litteratur so vereinzelt dastehende δείκανον ist ein häufig gebrauchtes Wort im Jüdischen. Dies hat Sachs I 45 Anm. richtig gesehen, indem er jüd. דיוקנא gleichsetzt mit jenem δείκανον des EM. Sachs selbst widerruft zwar II 50 N. 54 diese Gleichsetzung, sie ist aber gleichwohl beizubehalten. Sachs urgiert die Erscheinung,

1) Magazin für die Wissensch. des Judentums, herausgeg. von Dr. A. Berliner und Dr. D. Hoffmann. Berlin.

2) Jahrbücher für jüd. Gesch. u. Litteratur. Frankfurt a. M.

3) החלוץ, Wissenschaftliche Abhandl. für jüd. Gesch., Litteratur u. Altertumskunde. Prag. (In hebr. Sprache.)

4) Ben-Chananja, Monatsschrift für die jüdische Theologie. Szegedin, herausgegeb. von L. Löw.

5) Die Pluralia tantum werden gewöhnlich auch im Jüdischen nur im Plural gebraucht: אפרסקין Περσικά persica [sc. mala], סנגלרין σιγγουλάριοι singulares [sc. equites] etc.; vgl. auch Nr. 3.

dafs Ephraem Syrus ܐܝܩܘܢ für gr. *εἰκών* schreibe, es scheint ihm nun jüd. דיוקנא ebenfalls *εἰκών* zu sein; das ד in דיוקנא sei ursprünglich Relativzeichen gewesen: די־יוקנא, dann erst hätte sich דיוקנא als einheitliches Wort festgesetzt. — Hiergegen ist einzuwenden: 1) gr. ω wird sonst im Jüdischen, selbst in aramäischer Färbung, nicht unterdrückt. ארכונא *ἄρχων*, קיטונא *κοιτών*, דרקונא *δράκων*, *מלפפונא *μηλοπέπων*; in אכסנא *ἄξων* ist ω wenigstens unbetont; 2) das Jüdische hat nicht *εἰκών*, sondern das Diminutiv *εἰκόνιον* = איקונין (s. Lexx.) entlehnt; 3) die Verschmelzung des Pronomens די mit einem Lehnworte ist sonst nicht nachweisbar, eine Einwendung, die auch D. Kaufmann, Revue des études juives XIV 46 Anm. 3 gegen Sachs geltend macht.

Kaufmann schreibt: „Je ne puis accepter l'intreprétation donné jusqu'à présent de ce mot ... Prendre le ד׳ comme un signe conjonctif ... c'est sans exemple. Le mot grec *εἰκών*, qui a de nombreux dérivés, en latin icona ..., en italien ancona, cona, conetta, conula ..., en arabe iknin, au plural âkânim, se dit en syriaque יוקנא. Peut-être le די dans דיוקנא doit-il être considéré comme une extension du son י׳ comme nous voyons Jonas transformé en Diunas ... Comp. diurnus et jour et tant d'autres exemples dans les langues romanes. De même, je m'explique la forme דיקנתין par *ὑάκινθος*. Il n'y pas de ד׳ ajouté ...“ — Dem gegenüber geben wir folgendes zu beachten: 1) Die angenommene „Extension des J-Lautes“ kommt bei dem Worte *εἰκών* in den genannten Sprachen nicht vor, ja, eine „Extension“ dieser Art kommt überhaupt nicht vor, denn bei diurnus und jour ist das Verhältnis eben ein umgekehrtes, und jenes Diunas ist viel zu unsicher, vielleicht nur ein Schreibfehler, als dafs es als Beweismittel dienen könnte. 2) Arab. iknin kann nur = gr. *εἰκόνιον*, also = jüd. איקונין sein; im Orient war demnach *εἰκών* nicht einheimisch, syr. ܐܝܩܘܢ nicht verbreitet; 3) die von Kaufmann angenommene Extension des J-Lautes müfste an sicheren Beispielen im Jüdischen nachgewiesen werden; דיקנתין = *ὑάκινθος* ist kein Beweis hierfür, weil hier anlautendes די lediglich aus der Einwirkung der Analogie von Wörtern wie דיופטין, דיופרצופין, דיוטא, דיוטגמא, דידוכוס, דיופרא, דייטריטין etc. etc. entstanden ist; in der That läfst Fränkel[1]) S. 273 unser דיוקנא auf diese Weise entstehen.

Da nun דיוקנא der Form und Bedeutung nach mit *δείκανον* sich völlig deckt, so wird es am geratensten sein, die beiden Wörter mit einander zu identifizieren. Endung wie in מלתרה *μέλαθρον*, גלוסקמא

1) Die aramäischen Fremdwörter im Arabischen. Leyden 1886.

γλωσσόκομον etc., abgefallen; יי für *ει* ist eine Vokaldistraktion, vgl. *ευ* in פרגמטיוטא *πραγματευτής*, *ι* in דיופרא *δίφορος*, דיוסקוס *δίσκος*, *η* in דיומסית *δημόσια* etc. Die Stelle in TSabb. XVII 1 p. 136, in der schon דיוקנאות vorkommt, ist alt genug, um die Annahme einer Sprachverderbnis, wie sie die Gleichung דיוקנא = *εἰκών* voraussetzt, von vornherein abzuweisen; daſs jAz III 42b, 67 איקונות dafür hat, beweist nicht die Identität von דיוקנא mit *εἰκών*, sondern nur soviel, daſs *δείκανον* dieselbe Bedeutung hat wie *εἰκόνιον*, was auch richtig. — Sonst tritt das Wort דיוקנא, einige sekundäre Midraschstellen ausgenommen, nur im babylonischen Talmud auf, dagegen ist איקונין = *εἰκόνιον* in den palästinensischen Quellen vorherrschend, ein Grund mehr, die beiden Wörter auseinanderzuhalten.

Daſs דיוקנא nicht *δύο-εἰκών* (Levy I 394b und Kohut III 47b) sein kann, braucht nicht erst bewiesen zu werden.

3. דִּיפְּלֵי = *διπλοῖ* = duumviri.

Hesych I 484: *διάβουλοι· διπλοῖ· δίβουλοι*, wo der Herausgeber anmerkt: „*δίβουλοι* (l. *δίβολοι*) correctio est corrupti *διάβουλοι· διπλοῖ* (l. *διπλαῖ*). Voluit igitur *δίβολοι· διπλαῖ*.“ — Ich urteile über die hesychianische Glosse ganz anders: *διπλοῖ* und *δίβουλοι* sind korrekt, *διάβουλοι* falsch, *δίβολοι* und *διπλαῖ* aber, die der Herausgeber empfiehlt, rein erfunden. Wer sind denn eigentlich die *δίβουλοι*? Bei Steph. II 1120 liest man: *διάβουλος*, qui est duplicis consilii. Aber die singulare Form findet sich nirgends, sie zu schaffen geht nicht an. Im Gegenteil, die Pluralform muſs uns hier eben bedeutsam erscheinen; der Grund dieser Erscheinung ergiebt sich, sobald wir die richtige Bedeutung des Wortes erkennen, denn jenes ‘qui est duplicis consilii’ ist wahrlich so nichtssagend wie nur möglich.

Δίβουλοι sind die duumviri der Römer.

Es ist undenkbar, daſs die Griechen diesen römischen Magistrat auf griechisch nicht sollten bezeichnet haben; wie haben sie ihn aber bezeichnet? Marquardt lehrt in der Römischen Staatsverw. I 521, daſs für den Begriff duumviri die Griechen keinen eigenen Terminus hatten; sie setzten dafür nötigenfalls *ἄρχοντες* (z. B. in neapolitanischen Inschriften CIGr 5836. 5838. 5843) oder *στρατηγοί* (z. B. in Korinth und Palmyra; Waddington, Inscriptions grecques et latines de la Syrie Nos. 2597. 2601. 2606a. 2607). Diese Annahme ist durch neuere Funde widerlegt worden: es findet sich als Übersetzung von duumviri der Ausdruck *δυόανδρες* auf einer Münze von Lipara bei Imhoof-Blumer, Monnaies grecques, Amsterdam 1883, p. 460; angeführt von L. Bürchner, Addenda lexicis linguae Graecae in den ‘Commentationes Woelfflinianae’, Lips. 1891, p. 355. Dieser ziemlich unge-

schickte Ausdruck kann aber höchstens nur eine lokale Verbreitung, vielleicht eben nur auf der Insel Lipara, gefunden haben, der gemeingriechische Ausdruck wird das hesychianische *διπλοῖ*, *δίβουλοι* gewesen sein. Daſs *δίβουλοι* sich vortrefflich dazu eignet, sieht man auf den ersten Blick; aber auch *διπλοῖ* ist etymologisch klar, denn es bedeutet einfach zwei, s. Steph. II 1553, wo *διπλοῖ βασιλῆες*, *διπλοῖ στρατηλάται* etc. genannt werden; statt „die beiden Ratsherren" (*δίβουλοι*), sagte man wohl auch „die Zwei" (*διπλοῖ*).

Der Magistrat duumviri konnte den Juden leicht bekannt sein; in Palmyra werden sie häufig genannt, und ein duovir in Gaza figuriert bei Marq., Röm. Staatsverw. I² 429 Anm. 9. Es braucht uns also nicht zu wundern, daſs der Name *διπλοῖ* auch in jüdischen Schriften vorkommt; die Juden mögen mit den duumviri mehr zu thun gehabt haben, als wir es ahnen können.

Sifra אמור IX 8, p. 99ᵈ Weiſs: וכשתפס מריינוס [טריינוס] את פפוס ואת לוליינוס אחיו בלודקיא... אמרו לא נסע משם עד שבאו עליו דיופלי מרומי והוציאו את מוחו בבקעיות. In bTaan 18ᵇ lautet der Schluſssatz[1]): עד שבאו דופלי מהעיר ופצעו את מחו בגיזרין, hier ist רומי, das in allen Talmudausgaben bis zu derjenigen von Basel 1578—1581 unbeanstandet geblieben, gestrichen und aus Censurrücksichten durch עיר ersetzt worden; doch hat Raschi auch in unseren Agg. דיופולין מרומי in bSucca 51ᵇ s. v. דיופלוסטין. Derselbe Vorfall wird ferner in Kohel. r. zu 3, 15 berichtet, die Ausdrücke sind dieselben wie in bTaanith. Ganz verstümmelt ist der Bericht in Semachoth VIII g. E. אמרו לא מתו עד שראו מחטטין בעיניו. — דופלי מרומי kann nur heiſsen: *διπλοῖ* aus Rom, und daſs damit die duumviri gemeint seien, sieht schon Landau in seiner Aruch-Ausgabe[2]), obzwar ihm die Etymologie des Wortes unbekannt geblieben. Die Quellen berichten also: „Zur Zeit, da [Kaiser] Trajan den Papus und seinen Bruder Julianus in Laodikeia ergreifen lieſs, ... wurden Duumviri aus Rom gegen ihn gesandt, die mit einem Schwerte seinen Schädel spalteten."

Das Wort דיופלי kommt auch in einem anderen Zusammenhange vor. Es heiſst in Aboth di R. Nathan Version I c. 4 p. יב Schechter: עד שבאו אליו דיופלא [l. דיופלין] מעירו שמת קיסר ונמנו עליו לעמוד במלכות „bis die Duumviri von Rom[3]) kamen [mit der Nachricht], daſs der Kaiser [Nero] gestorben ist und daſs man ihn [den Vespasian] an

1) גיזרין des Babli ist ursprünglicher als בקעיות des Sifra, denn es ist gr. *ἀξινάριον* Schwert.

2) Rabbinisch-aramäisch-deutsches Wb. von M. J. Landau. Prag 1824. Hebr. Titel הערוך.

3) Statt מעירו ist nämlich מרומי zu lesen.

seine Stelle gewählt habe." — Im Targum (Exod. 9, 7. 27, 10. 16. Num. 16, 12. Deut. 20, 10 שדר פולין) hat διπλοῖ die Form פולין; anlautendes די ist hier ebenso abgeworfen wie du- durchweg in פונדיון dupondium. In allen diesen Stellen aber ist stets die Pluralform gebraucht, ein Beweis mehr, daſs דופלי mit διπλοῖ zusammengehalten werden darf.

Mussafia denkt an die dupli (Offiziere), Levy Trg. Wb. II 256[b] giebt keine Etymolgie, Kohut III 45[a] giebt βουλαῖοι; richtiger Fürst S. 100[a] δύο βουλαῖοι = duumviri.

4. מוּלָא = *μίλιον = Kessel.

Suidas s. v. τρύβλιον II 1229 Bernhardy: τρύβλιον· ὀξυβάφιον, πινάκιον, ποτήριον, ὀρθομίλιον· τοῦτο μεῖζον τοῦ ὀξυβάφου ἐστί; Bernhardy bemerkt hierzu: ὀρθομίλιον nondum inveni, neque Photius agnoscit. — Das Compositum ὀρθομίλιον findet sich in der That nirgends, auch in den Lexicis nicht, obschon das W. in diesen schon auf Grund jener Notiz des Suidas nicht fehlen dürfte; allein es findet sich ein absolutes *μίλιον, freilich nicht in den Lexicis, sondern auf einer aus Namara in Batanäa stammenden, von Waddington a. a. O. p. 508[b] als Nr. 2176 veröffentlichten Inschrift: ... τῶν ποτε γειναμέν[ων] μίλιον ... ἀνάθημ' ἀν[α]θέντων. Waddington gesteht ein, daſs er das W. nicht versteht; wir jedoch, die wir das Suidassche ὀρθομίλιον vor uns haben, geben dem Worte mit aller Bestimmtheit die Bedeutung Kochgeschirr, Kessel.

*Μίλιον = Kessel ist eigentlich ein lateinisches Wort, es ist Nebenform von μιλιάριον = milliare; s. Lexx. Wie aber im Sinne von mille passus im Griechischen zwei Formen: μίλιον u. μιλιάριον sich aus dem einen lateinischen mille gebildet hatten, so können auch im Sinne von Kessel für das eine lat. milliare die zwei gr. Formen *μίλιον u. μιλιάριον neben einander bestanden haben, nur hat es sich durch den Zufall so gefügt, daſs *μίλιον = Kessel bis auf jene zwei Andeutungen gänzlich verschollen ist. Das Wort, das in der gr. Litteratur derart verkümmert ist, lebt und blüht in der jüdischen Litteratur.

Wir lesen in Pesikta di Rab Kahana p. 162[a] Buber: ... מהו בנחושתים עשה לו כמין מולי של נחשת ועשה אותו נקבים נקבים ונתנו לתוכו והתחיל מסיק תחתיו was sind die נחושתים (II Chr. 33, 11)? Er [der König von Aschur] lieſs einen kupfernen Kessel verfertigen, woran er viele Löcher anbrachte; man setzte ihn [den gefangenen König Manasse] hinein, während man darunter Feuer anzuzünden anfing ... — Unser *μίλιον ist an dieser Stelle in der Form מולי transskribiert; die Endung ist abgeworfen wie so häufig; der I-Laut der ersten Silbe wurde des Wohlklanges wegen in einen U-Laut verwandelt, wie in dem stamm-

verwandten מוליאר *μιλιάριον* M Sabb III 4. Genau dieselbe Form wie in der Pesikta zeigt das W. auch in Jalkut Reg. § 246; die gr. Form ist treuer bewahrt in Deut. r. c. 2, 13 עשו לו מולין של נחשת, wo מולין die byzantinische Aussprache ***μίλι[ο]ν* reflektiert; in j Sanh X 2 28ᶜ 56 mit korrektem I-Laut jedoch mit aramäisch gefärbter Endung מילא של נחשת, ähnlich auch in Ruth r. zu 2, 14 c. 4 מילה של נחשת; in Trg II Chr. 33, 11 steht das W. im Status constructus ועבדו כשדאי מולוות נחשא. In b Sanh 101ᵇ (En Jacob) ist das Fremdwort durch דוד (שדיוה בדודא דנחשא, bei Rabbinowiz[1]) z. St. תנורא דנחשא), in Pirke di R. Eliezer c. 43 durch במחבת אש ersetzt worden. — In einem anderen Zusammenhange erscheint ***μίλιον* in Esther r. c. 9, 2 ואם במולי תסיק תחתיו, Midr. Abba Gorjon 5, 14 p. 36 Buber ואם במולא תסיק תחתיו.

Die Lexikographen haben מולא nicht erkannt; Mussafia, Levy, Trg. Wb. II 15ᵇ u. Nhb. Wb. III 48, Kohut V 147ᵇ, lassen sich von der Ähnlichkeit des Wortes mit מולא = mula Maultier täuschen und meinen, es sei die Rede von einem ehernen Maultier; falsch auch Wünsche in seinem „Pesikta des Rab Kahana“ (Leipzig 1885) S. 233: „eine Art ehernes Maultier“; das von Fürst S. 136ᵇ beigebrachte *μωλάριον* ist nicht eben vertrauenerweckend. S. Buber ist der einzige, der dem Worte auf der Spur ist; zu seiner Pesikta a. a. O. merkt er nämlich an, dafs מולא ungefähr = *μιλιάριον* sein müsse, wie denn die Parallelstellen, die דוד oder מחבת אש haben, genügend darthun, dafs nur ein Kessel gemeint sein könne; vgl. auch Pesikta 165ᵃ Buber, wo טיגין [טיגנן] = *τήγανον* dafür steht.

5. אוֹלְיָיר = *olearius = Badediener.

Epiphanius haeres. 30, 24: *Ὁ δὲ ὀλεάριος ἐπὶ τοῦ φυλάττειν ἱμάτια προσκαρτερῶν* ... Die Stelle ist von den Editoren des Stephanschen Thesaurus V 187 angezogen mit der Bemerkung, dafs Petavius das unbekannte nur hier auftretende Wort *ὀλεάριος* in *σπολιάριος* emendiert. Aber *ὀλεάριος* ist entschieden beizubehalten; das thut auch Sophocles p. 800. — Was die Form des Wortes anlangt, so erregt dieselbe keinen Anstofs, denn die lat. Endung arius wird im späteren Griechisch sehr häufig zu Bildungszwecken verwendet, vgl. *ἀναγλυφάριος*, *ἀποθηκάριος*, *ἀποστασιάριος*, *βασταγάριος*, *δευτεράριος*, *δοχειάριος*, *ἐντολικάριος* etc. etc. Es ist aber nicht nötig, das Wort für griechisch zu halten, lat. *olearius nimmt sich jedenfalls ursprünglicher aus, und das Fehlen des Wortes in den lat. Lexicis ist noch kein Beweis, dafs die Lateiner

---

1) דקדוקי סופרים. Lat. Titel: Variae lectiones in Mischnam et in talmud babylonicum. München.

*olearius nicht gebildet haben, ebensowenig wie das einmalige Vorkommen desselben im Griechischen uns daran hindert, eine starke Verbreitung des Wortes anzunehmen. — Schwieriger hält es, die Etymologie des Wortes mit seiner Bedeutung in Einklang zu bringen, denn die von Sophocles angegebene Bedeutung: a keeper of the clothes at a bath, paſst zum Etymon oleum, Öl, durchaus nicht.

Hier kommt uns nun das Jüdische zu Hülfe. In der Form אוליר ist *olearius frühzeitig ins Jüdische gedrungen. Es wird in diesem Idiom im Sinne von Badediener, Bademeister gebraucht; da nun der Badediener die Pflicht hatte, den Badegästen die nötigen Dienste zu verrichten, so wird wohl auch das Salben mit Öl mit zu seinen Verrichtungen gehört haben und, insoferne eben das Salben mit Öl das wichtigste Moment des Badens bildete, so konnte der Badediener wegen der wichtigsten Seite seines Berufes — a potiori fit denominatio — wohl den Namen *olearius führen: Also *olearius = qui oleum in balneis supportat.

אולייר Pl. אולירין kommt in der jüdischen Litteratur an folgenden Stellen vor: MTohor. VII 7 אורריארין (l. mit Aruch אוליירין), TTohor. VIII 8 p. 669, TBb III 3 p. 402 אוליירין, TKelim bk V 8 p. 575, das. bm II 12 p. 580 אולירין, jMaas scheni I 52[d] 3, jBerach II 4[c] 15, Pesikta r. c. 22 p. 44[a], bSabb 47[b], bBeza 32[a].

אולייר ist zuerst von Rapoport[1]) als *olearius erkannt worden; ihm folgen fast sämtliche Neueren; s. besonders Perles, Et. St.[2]) S. 125 und Lattes, Nuovo Saggio[3]) S. 8. — S. noch über *ὀλεάριος* Ducange, Gr. II 145 und Saalfeld 769.

6. פַּרְגִּיּוֹת = *πέργεις* = kleine Vögel.

Bei Hesych. III 308 finden sich folgende zwei Glossen: 1. *περγοῦλον· ὀρνιθάριον. Ἀργειλέγω*; 2. *πέργουν· πρέσβυν· οἱ αὐτοί.* — Die Glossen geben in dieser Fassung keinen Sinn. Ahrens, De dial. Dor. Append. p. 558, liest die erstere Glosse wie folgt: *σπέργουλος· ὀρνιθάριον ἄγριον.* Er schreibt: „Iam Salm. ad Solin. p. 315 B intellexerat, *σπέργυλος* diminutivum esse a *σπέργυς* = *πρέσβυς* et eiusdem aviculae appellationem, quae vulgo a Graecis *τρόχιλος*, ab Aristotele Hist. Anim. IX 11 *βασιλεύς* et *πρέσβυς*, ab aliis *βασιλίσκος*, a Latinis rex avium, regariolus, regulus, a nobis Zaunkönig appellatur.“ Diese geist-

---

1) Erech Millin, opus encyclopaedicum . . . condidit S. J. Rapoport. Tomus primus [et unicus]. Pragae 5612.

2) Etymologische Studien zur Kunde der rabbin. Sprache u. Altertümer von Dr. J. Perles. Breslau 1877.

3) Saggio di giunte e correzioni al Lessico talmudico, Turin 1879. — Nuovo Saggio etc., Rom 1881. — Miscellanea postuma, Milano 1884.

reiche Emendation wird von Bernhardy in seiner Ausgabe des Hesych. a. a. O. mit Freuden acceptiert und sie ist auch in der That überzeugend, denn die beiden anderweitigen Hesychianischen Glossen 1. *σπέργουλος· ὀρνιθάριον ἄγριον*; 2. *σπέργυς· πρέσβυς* — erheben jene Emendation zur völligen Gewifsheit. Hesych. sagt darnach: 1. *πέργουλος· ὀρνιθάριον ἄγριον. Λάκωνες*; 2. *πέργουν· πρέσβυν· οἱ αὐτοί.* Diese Gestalt hat nun die Glosse auch bei Steph. VI 766, nur liest G. Dindorf stets *πέργεις* st. *πέργουν* der Codices. Demgemäfs schreiben auch wir *πέργεις*. Lobeck, Pathol. p. 132 vergleicht zu *πέργεις* = *σπέργεις*, ngr. *σπουργίτης* Spatz, deutsch Sperling. Nach alledem scheint *πέργεις* = kleine wilde Vögel gesichert zu sein.

Im Jüdischen findet sich eine Nominalform פריגא, der man die Bedeutung 'junge Hühner' beizulegen pflegt und die man gewöhnlich aus einer gemeinsemitischen Wurzel פרג ableitet. Friedrich Delitzsch, der in seinen Studien über indogermanisch-semitische Wurzelverwandtschaft (Leipzig 1884) S. 72 die Wurzel فَرْج eingehend behandelt, unterläfst es, jüdisch פרוגא und syr. ܦܪܘܓܐ zu dieser Wurzel zu ziehen, wohl aus dem Grunde, weil eine Verwandtschaft zwischen ihnen nicht besteht. Deutlicher spricht sich Fraenkel S. 116 darüber aus: „Gewifs aber ist der Name des jungen Huhnes فَرُّوج, Pl. فَرَارِيج, nicht echt, sondern erst aus פרוגא[1]) ܦܪܘܓܐ übernommen. Im Arabischen hat es von der Wurzel فرج „spalten" keine Ableitung; auch die Form ist nicht unverdächtig. Eine andere noch zu lösende Frage ist aber, ob die aramäischen Wörter selbst semitisch sind."

An diese letztere Bemerkung wollen wir anknüpfen. Die „noch zu lösende Frage" dürfte wenigstens in einem Punkte entschieden werden, darin nämlich, dafs פרוגא gr. Lehnwort ist.

Wir lesen in bBm 24ᵇ: רב אמי אשכח פרגיות שחוטות. Raschi glossiert zu פרגיות: גוזלות junge Tauben; in bBerach 39ᵃ übersetzt Raschi פרגיות — hier mit Unrecht, denn hier ist פרגיות = פרגים = Hirse gemeint — mit perdrix. Die Stelle in Bm nötigt in der That an wilde Vögel zu denken, פרגיות darf also mit dem im Jüdischen einigemal (Gen. r. c. 17, 13; Lev. r. c. 34, 14; Echa r. zu 1, 1; jBerach VI 10ᵇ 76; TBm VI 5 p. 383) vorkommenden פרגיין oder פרגן, welches man gewöhnlich für junge Haushühner hält, nicht verwechselt werden; פרגיות entspricht lautlich dem oben gefundenen gr. Worte *πέργεις* = kleine wilde Vögel, und da, wie bereits bemerkt wurde, פרגיות nur

1) Mir ist blofs פריגא mit Jod bekannt.

'wilde' Vögel bedeuten kann, so fällt auch die Bedeutung beider Wörter zusammen. Dies glauben wir mit Bestimmtheit behaupten zu dürfen. Ob aber nicht weiter zu gehen wäre bis zu der Behauptung, dafs auch פרגיין gr. Lehnwort sei, steht dahin. In der Toseftha stehen neben einander הפרגיות, האפרוחים; da nun אפרוחים ganz bestimmt „Küchelchen" bedeuten mufs, so wird wohl פרגיות etwas anderes bedeuten; auch an den übrigen Stellen scheint פרגיות oder פרגיין etwas besonders Delikates zu sein, also schwerlich Haushühner. Dies alles geben wir zu erwägen.

7. דְּיוֹמָן *δέομος = Fessel.

Suidas I 1210 δέομος· νόμος ἢ δεσμός; fehlt in den Lexicis. Das Wort erscheint in Jelamdenu zu Num. 24, 6 (bei Aruch): בקש ליתן דיומן בישראל er [Bileam] wollte Israel Fessel auflegen. Die Endung beruht auf einer Analogiebildung. — Falsch Levy I 394, Kohut II 50 und N. Brüll, Jahrb. VII 64.

II. Neue Formen.

a) Nomina propria.

8. אַבְדּוֹקוֹס = *Εὔτοκος.

Der Eigenname *Εὔτοκος ist in Pape-Benselers Wb. der gr. Eigenn. nicht verzeichnet, er kann aber neben dem daselbst angeführten Namen Εὐτόκιος gut existiert haben; ähnlich finden sich Εὔστρατος, Εὔτροπος, Εὔρυτος etc. neben Εὐστράτιος, Εὐτρόπιος, Εὐρύτιος etc. Der Bedeutung nach fällt *Εὔτοκος mit dem Adjektiv εὔτοκος 'glücklich geboren' zusammen. — Der Name findet sich im jerusalemischen Talmud Meg III 74ª 50: כבר פייסנו לשלשה ליטורין לטוב ילד טוב למד ותרשיש אבדוקוס אבמוסוס ותלסיוס[1]) wir haben bereits besänftigt die drei Rhetoren (ליטור = ῥήτωρ mit Dissimilation der Liquidae): den Glücklichgeborenen, den Schöngebildeten und den Meermann, [d. i.] den *Εὔτοκος, den Εὔμουσος und den Θαλάσσιος. Dafs אבדוקוס *Εὔτοκος zu transskribieren sei, ist durch טוב ילד völlig sichergestellt; ευ lautet im Jüdischen nach neugriechischer Aussprache εβ אב. Neben der stimmhaften Media β konnte sich nun die stimmlose Tenuis τ nicht halten; sie wurde daher in die entsprechende Media d verwandelt: אבדוקוס.

9. אַבְטוּלְמוּס = *Εὔτολμος.

*Εὔτολμος statuieren wir neben Εὐτόλμιος; vgl. Nr. 8. — Der Name tritt auf in MErub III 4 = TSchebiith IV 21 p. 67 = bRh 15ª אבטולמוס העיד משום חמשה זקנים Eutolmos bezeugte im Namen von

1) So Aruch; Agg. אבדקים.

fünf Ältesten u. s. w. In Mechiltha zu Exod. 21, 8 p. 78[b] Friedm. wird ein R. Jonathan b. Eutolmos genannt ר׳ יונתן בן אבטלמס, ebenso bSanh 87[b]. Der volle Name lautete wahrscheinlich Eutolmos b. Reuben אבטולמוס בן ראובן, so in bSota 49[b]. — Derselbe Name lautet mitunter אבטולוס oder אבטילוס, z. B. TErub III 16 p. 141 אבטולס העיד משום ה׳ זקנים, jErub III 21[a] 67 אבטילס; bBk 83[a] אבטולס, Exod. r. c. 21 ר׳ אבטולוס הזקן. In אבטולוס st. אבטולמוס ist Reduktion des M-Lautes eingetreten.

b) Neue Formen auf -κον, -κη.

10. סִיקְרִיקוֹן = *σικαρικόν = Räuberwesen.

Vor der Eroberung Jerusalems durch die Römer im J. 70 n. Chr. gab es in Palästina eine gewaltthätige politische Partei, die vor keinem Mittel zurückscheute, ihre Pläne durchzusetzen; man nannte diese Partei *σικάριοι*. Den vom lat. sica stammenden Namen erklärt Joseph. B. J. 2, 17, 6 wie folgt: *σικαρίους ἐκάλουν τοὺς λῃστὰς ἔχοντας ὑπὸ τοῖς κόλποις τὰ ξίφη*. Vgl. das. 7, 8, 1. 7, 10, 9 u. Antt. 20, 8, 10; ferner Lucas 21, 38; Lyd. 175, 5; unter den Lexicis s. Steph. Thes. VII 235, Grimm, Lexicon Graeco-Latinum in libros N. T.[3] p. 400, Sophocles p. 988. — Während nun das W. *σικάριοι*, das sich allerdings in griechischen Lettern geschrieben findet, allgemein bekannt und anerkannt ist, vermissen wir in den Lexicis die damit verwandte Form **σικαρικόν* bis auf den heutigen Tag, blofs aus dem Grunde, weil sich dieses zweifelsohne echt gr. Wort nur in jüdischen Texten erhalten hat; s. Schürer, Geschichte des jüd. Volkes im Zeitalter J. Chr. I (Leipzig 1890) 481 Anm. 31. Die Bildung **σικαρικόν* erinnert an **λῃστικόν*, ein Wort, das erst in unseren Tagen von L. Cohn aus einem alten inedierten Glossar hervorgezogen wurde (Rhein. Mus. XLII 413). **Σικαρικόν* bedeutet wie **λῃστικόν* das Räuberwesen und alles, was damit zusammenhängt: den durch die Überhandnahme des Räuberwesens verursachten unsicheren Zustand eines Landes; die Zeit, die Epoche dieses Zustandes; insofern aber von den jüdischen Gesetzeslehrern für solche Zeiten besondere zeitgemäfse Verordnungen verfügt werden, auch diese Verordnungen selbst, also Sikarikon-Gesetz, kurzweg Sikarikon, in dem Sinne, wie wir etwa von einem Kriegsgesetz sprechen.

Das Wort **σικαρικόν*, im Jüdischen genau סיקריקון auch סקרקון geschrieben, wird besonders in den tannaitischen Schriften, in Mischna, Toseftha u. Sifre gebraucht. MGitt V 6 לא היו סקריקון ביהודה es waren keine räuberischen Zeiten in Judäa. TGitt V 1 p. 328 ארץ יהודה אין בה משום סיקריקון גליל לעולם יש בו משום סיקריקון im Lande Judäa

ist das Sikarikongesetz nicht anzuwenden, in Galiläa aber währt das Sikarikongesetz beständig fort. Das. לקח מן הסיקריקון וחזר ולקח מבעל הבית מקחו מקח מבעל הבית וחזר ולקח מן הסיקריקון מקחו בטל wenn jemand ein Grundstück kauft von einem Räuber[1]) und hernach kauft er dasselbe von dem [rechtmäfsigen] Eigentümer, so hat der Kauf Gültigkeit; hat er aber [das Feld] zuerst vom [rechtmäfsigen] Eigentümer erstanden und hernach kauft er dasselbe vom Räuber[1]), so ist der Kauf ungültig. — In MMachschirin I 6 הסיקרין = *σικάριοι*, jedoch הסיקריקין LA des Hai Gaon. MBiccurim I 2 הסיקריקון, Sifre Deut. § 297 p. 127[b] Friedm. סקרקון. TGitt V 2 p. 328 סיקרקון, TAz III 16 p. 464 בְּסִיקַרִיקוֹן (schwerlich richtig punktiert, besser סִיקְרִיקוֹן), bBb 47[b] מסיקריקון, TTherum I 6 p. 25 בעלי בתים סיקריקון, Mechiltha zu Exod. 23, 19 p. 102[a] Friedm. והסקריקון, Tanch I כי תצא § 1 הסריקין l. הסיקרין, Aboth di R. Nathan V. II p. 20 Schechter כל הסיקרין, jSchekal VII 50[c] 62 סיקיירא, bGitt 55[a] אבא סיקרא ריש בריוני דירושלם Abba der Sikarier, Heerführer von Jerusalem. — Vgl. „Das Sikarikon-Gesetz" von Grätz im Jahresbericht des Breslauer jüd.-theolog. Seminars 1891 und von Rosenthal in Monatsschrift, Neue Folge, 1892.

11. נוֹטְרִיקוֹן = **νοταρικόν* = Schriftzeichen.

Der Entstehung nach reiht sich **νοταρικόν* an **σικαρικόν*: wie dieses aus lat. sica, so ist jenes aus lat. nota im gr. Geiste weitergebildet. — Behufs Ermittelung der richtigen Bedeutung von נוטריקון sind wir gezwungen, ein wenig weiter auszuholen, indem wir zuerst den Beweis führen wollen, dafs sich die Juden die Kenntnis der römischen Tachygraphie angeeignet haben.

Bekanntlich gab es im Altertum zwei Arten von Tachygraphie: die römische und die griechische; Kopp und Zeibig in ihrem gleichnamigen Werke Tachygraphia veterum sind der Ansicht, dafs die tachygraphische Kunst der Römer älter sei als die griechische. Das Wesen der römischen Tachygraphie ergiebt sich aus folgenden Worten des M. Valerius Probus nach Mommsen bei Keil, Grammatici Latini (Teubner 1862) IV S. 271: apud veteres cum usus notarum nullus esset, propter scribendi difficultatem maxime in senatu qui scribendo aderant, ut celeriter dicta comprehenderent, quaedam verba atque nomina ex communi consensu primis litteris notabant et singula litterae quid significarent in promptu erant. Es wurden also nicht wie bei den Griechen die Buchstaben, sondern die Worte verkürzt.

Wir glauben, dieser Art von verkürzter Schrift in einer merk-

---

1) סיקריקון **σικαρικόν* steht hier u. sonst oft statt סיקרין *σικάριοι*; über einen ähnlichen Begriffswechsel handeln wir unter Nr. 12 u. 13.

würdigen Talmudstelle zu begegnen. In MJoma III 10 wird nämlich berichtet, *Helene*, die fromme adiabenische Königin, habe für das Heiligtum zu Jerusalem eine goldene Tafel anfertigen lassen, auf welcher das Gesetz in betreff des eines Ehebruchs verdächtigen Weibes (Num. 6, 1—21) geschrieben stand: אף היא עשתה טבלא של זהב שפרשת סוטה כתובה עליה. Hierzu bemerkt R. Simeon b. Lakisch im Namen R. Jannais (blühte um 230 n. Chr.) bGitt 60ª: באלף בית. Raschi z. St. glossiert ganz richtig: ראשי התיבות, blofs die Anfangsbuchstaben — primae litterae des M. V. Probus — waren ausgeschrieben; s. übrigens Lattes, Saggio S. 49, der diese Notiz nach Gebühr würdigt. Jene Inschrift war also in der Weise der römischen Tachygraphie gehalten und wir haben hier die kulturhistorisch bedeutsame Nachricht, dafs es hebräische Bibeltexte gab, die in tachygraphischen Noten geschrieben waren. Dafs dies bei griechischen Bibeltexten allgemein üblich war, dafür liegen zahlreiche Zeugnisse vor; wir erwähnen die in tironianischen Noten (notae Tironianae) geschriebenen Sammlungen von Psalmen und von Werken von Kirchenvätern bei Kopp a. a. O. (Mannheim 1817) S. 316 f.; Gildemeister hat den griechischen Text des bis dahin nur in äthiopischer Sprache bekannten Henoch-Buches aus tachygraphischen Noten entziffert ZDMG IX 621; *Origenes* beschäftigte bei seinem Bibelwerke nach Euseb. H. E. VI 23 nicht weniger als sieben *ταχυγράφοι*, in welch letzteren zwei Fällen allerdings von der griechischen Tachygraphie die Rede ist.

Eine andere deutliche Spur der Tachygraphie bei den Juden zeigt sich uns bei näherem Zusehen in bSabb 103ᵇ. Hier heifst es, dafs nach des R. Simeons Meinung derjenige, der am Sabbat die beiden א im Worte אאזרך (Jes. 45, 5) schreibt, sich des Vergehens der Sabbatverletzung schuldig macht, welche Ansicht begründet wird mit den Worten: כיון דאיתיה בגלטורי בעלמא. Das Verständnis dieses Satzes hängt von der Auffassung des Fremdwortes גלטורי ab. Raschi meint, im „christlichen Latein“ (בלשון לטי"ן של מינין) heifsen inschriftliche Zauberformeln und Talismans קלוטורס, diese zeigen eine verkürzte Schrift und eine solche sei auch der Sinn des talmudischen גלטורי. Nun bedarf aber das von Raschi gebrauchte „christlich-lateinische“ Wort קלוטורס selber der Erklärung. Zunz, Zeitschr. für die Wissensch. des Judentums I S. 288 Anm., giebt קלוטורס durch franz. philactère[s] wieder; dieses Wort, nämlich *φυλακτήριον*, steckt nach Zunz, freilich in verballhornter Form, auch in גלטורי. Allein der Lautbestand von גלטורי erfordert durchaus ein anderes Wort. Mussafia, s. v. אא, denkt an *καλήτορες*, Ausrufer; aber die Präposition ב ist von Menschen ausgesagt höchst unpassend. Schönhack, Hamaschbir h. v.,

giebt *γέλωτος*, Genit. von *γέλως* Lachen. Lebrecht in המזכיר[1]), 1869, p. 145, hält גלטרי für korrumpiert aus in litteris. Levy, Nhb. Wb. I 1[b], denkt an occultaria oder *γλωσσάρια*; auch Kohut I 1[a] giebt *γλωσσάριον*. Gebhard in Rahmers Jüd. Litteraturbl., Jahrg. X Nr. 42, giebt *κήληθρον* Zaubermittel; vgl. noch Perles, Et. St. S. 111, und Grünbaum, ZDMG XXXI 359. Das Richtige hat unseres Erachtens De Lara[2]) gefunden: גלטורי ist caelatura[3]), Meifseln, Eingraben. A. Geiger, Jüd. Zeitschr. VIII 190, giebt dieselbe Erklärung im eigenen Namen. — Die verkürzte Schrift wurde, wie aus zahlreichen Denkmälern ersichtlich, in erster Reihe bei Inschriften auf hartes Material, also auf Stein, Erz etc., angewandt, denn hier eben galt es, möglichst wenige Buchstaben schreiben zu müssen. Der Talmud meint demnach, dafs die beiden א im Worte אאזרך schon den Charakter eines ganzen Wortes haben, denn auch in der Cälatur (גלטורי) sei diese Art des Schreibens üblich. Dafs hier ein lateinisches Fremdwort auftritt, stimmt zu unserer Annahme, dafs die Juden die römische Tachygraphie entlehnt haben.

Ein anderes auf die Tachygraphie bezügliches lateinisches Wort finden wir in jMeg II 73[a] 32. Es wird hier der Grundsatz ausgesprochen, dafs die Estherrolle nicht nur in assyrischer (Quadrat-) Schrift, sondern auch in tachygraphischen Noten geschrieben sein könne: שהיתה כתובה גיגנוטון (ed. Krotoschin גיגנטון). Die älteren Kommentatoren, die sich um die Etymologie eines Wortes nicht kümmerten und sich auch nicht kümmern konnten, geben der Sache nach richtig an, dafs mit גיגנוטון eine verkürzte Schrift gemeint sei. Diese durch den Kontext gebotene Erklärung wird von den Neueren, denen die Etymologie — natürlich eine verunglückte — wichtiger ist als der Sinn, unüberlegterweise aufgegeben. Levy I 322[b] liest גרגנטון, was gr. *γραϊκόν* sein soll; dies verwirft schon Fleischer zu Levy I 433[a]. N. Brüll, Jahrb. IV 116, emendiert גיגנוטון in דיגלטון *δίγλωττον* zweisprachig; Kohut II 234[a] denkt an *γιγανταῖον*, grofsbuchstabig; Gebhardt, Jüd. Litteraturbl. Jahrg. X Nr. 42, giebt *γεγενέτης* = *αὐτοχθών*, einheimisch. — Wir unsererseits erkennen in den letzten zwei Silben von גיגנוטון ganz deutlich lat. notum, gräcisiert **νῶτον*; der erste Bestandteil dürfte cog sein[4]); also גוגנוטון (nicht גיגנוטון) = cogni-

---

1) המזכיר Hebr. Bibliographie, redig. von M. Steinschneider, herausg. von Julius Benzian. Berlin.

2) David Cohen de Laras rabbin. Lexikon Kether Khehuna von Dr. J. Perles. Breslau 1868.

3) ג für lat. c wegen des ursprünglichen Lautes desselben, vgl. Cajus u. Gajus.

4) ג für c wie oben caelatura = גלטורי.

tum. Wie die ganze einschlägige Wortsippe (nota, notarius, subnotare, notoria etc., s. Gardthausen, Tachygraphie der Alten, in Hermes X 454), wird auch cognitum ein Terminus der Tachygraphie gewesen sein, eine Behauptung, die wir allerdings durch Beweise nicht erhärten können, die aber nicht gewagt erscheinen wird, wenn man sich an die Worte ex communi consensu des M. Valerius erinnert.

Die offizielle römische Benennung der Schnellschreiber, notarii, findet sich auch in jüdischen Quellen, so TSota VIII 6 p. 311 = bSota 35[b] ושלחו נוטירין [נטורים .V] והשיאו את הכתב מעל האבנים בשבעים לשון [die Heiden] sandten Schnellschreiber, welche die Schrift von den Steinen in siebenzig Sprachen kopieren sollten.

Wir kommen nun zum eigentlichen Gegenstande unserer Untersuchung, zum Worte נוטריקון. Mussafia hat dieses Wort bereits vor 300 Jahren richtig definiert: „Die Gerichts- und Stadtschreiber mufsten öffentliche Reden in Hast und Eile niederschreiben; sie beschränkten sich hierbei auf die wesentlichen Dinge; eine solche Schrift heifst auf lateinisch *notaricum.“ Wir wissen, dafs sich *notaricum, richtiger *νοταρικόν, in den Lexicis der gr. u. lat. Sprache nicht findet, dafs aber dieses Wort existiert haben mufs, ist auf Grund des überaus häufigen Gebrauchs desselben im Jüdischen als sicher anzunehmen. Wir finden נוטריקון in allen Schichten der jüdischen Litteratur; so in den tannaitischen Schriften z. B. MSabb XII 5, Sifre Num. § 161 p. 62[b] Friedm., Mechiltha zu Exod. 17, 13 p. 54[b] Friedm.; im Jeruschalmi nur einmal jOrla I 61[c] 4 (vgl. Z. Frankel in Mebo ha-Jeruschalmi, Breslau 1870, p. 147[b], dagegen Monatsschrift 1870 p. 144); im Babli z. B. bSabb 55[b]. 105[a]. 104[b]; häufig im Midrasch z. B. Pesikta 109[a] Buber, Midr. ψ 3, 3, Tanch I בלק § 10, Exod. r. c. 8 u. c. 5, Beth-ha-Midrasch I 63 etc. etc.; doch fehlen mir Beispiele für Toseftha und Targum.

Was man unter נוטריקון zu verstehen hat, wird am besten klar, wenn wir uns das Wesen der römischen Tachygraphie recht vergegenwärtigen. In dieser Schrift galt ein Buchstabe für ein Wort, litera verbum est, wie es Auson. Epigr. 138 (bei Pauly, RE V 1 709) treffend bezeichnet. Wir führen als Beispiel an die Stelle in Midr. ψ 3, 3 = bSabb 105[a]: מהו נמרצת נוטריקון נ׳ נואף מ׳ מואבי ר׳ רוצח צ׳ צורר ת׳ תועבה, was bedeutet נמרצת (I Reg. 2, 8)? [Dies ist nach der Methode des] Notarikon [zu verstehen]: נ׳ bedeutet נואף Ehebrecher, מ bedeutet מואבי Moabiter, ר׳ ist רוצח Mörder, צ׳ heifst צורר Feind, ת ist soviel als תועבה Greuel. Also: litera verbum est. — Dafs eine solche Deutungs- und Auslegungsweise nur aufkommen konnte, wenn und wo die Tachygraphie in ausgedehntem Mafs bekannt und gebraucht war, ist völlig klar. Diese Notarikon-Methode wurde im

Laufe der Zeiten derart beliebt, dafs man die Anwendung derselben schon in der H. Schrift (אב המון גוים = אברהם) nachweisen zu müssen glaubte (bSabb 105[a] = Gen. r. c. 46, 6), ja, es wurde diese Methode mit zu den Normen gerechnet, nach welchen die H. Schrift auszulegen ist (in dem aus Jemen in Südarabien stammenden „grofsen" Midrasch — מדרש הגדול — in Königsbergers Monatsblättern für die Wissensch. des Judentums 1890, Dezemberheft S. III, als 31. Norm מלשון נוטריקון, vgl. 29. Norm: מלשון גימטריא), und schliefslich deutete man nicht blofs biblischhebräische, sondern auch mischnische Wörter vermittelst dieser Methode (jOrla I 61[c] 4).

Als fernere Spur der Tachygraphie bei den Juden erwähnen wir noch flüchtig die Entlehnung des Wortes libellarius = לבלר = Schnellschreiber nach dem offiziellen Sprachgebrauch.

12. בּוּרְסְקִי = *βυρσική = Gerberei.

13. בּוּרְסְקִי = *βυρσικός = Gerber.

Gerber heifst im Jüdischen בּוּרְסִי u. בּוּרְסְקִי. Erstere Form, sicher gr. βυρσεύς, ist vorwiegend im Gebrauche, בורסקי ist minder häufig. Dieses kann nur Transskription von *βυρσικός sein. Allein ein solches Wort findet sich in den gr. Lexicis nicht. — Das Adjektiv βυρσικός -ή -όν nur einmal Geopon. 6, 2, 7 p. 431 bei Steph. II 458 — ja, ein Handwerkername auf -κος findet sich im Griechischen überhaupt nicht.[1]) Es sind dies Schwierigkeiten, die auf keine Weise überwunden werden können. Es wurde nun, besonders von Levy I 204[a], der Versuch gemacht, בורסקי in der Bedeutung Gerber auszuroden; man will diese Form neben בורסי nicht bestehen lassen. Dies ginge an bei einem Worte, das vereinzelt ein-, zweimal vorkommt; bei einem Worte jedoch, das in der ganzen jüdischen Litteratur tiefe Spuren seines Daseins zurückgelassen — בורסקי lebt heute noch im jüdischen Volksmunde — mufs ein solch radikales Ausmerzungsverfahren als ein litterarisches Verbrechen erscheinen. Wohl ist בורסי, wie bereits bemerkt, verbreiteter als בורסקי, aber dieses ist dennoch so geläufig, dafs es an vielen Stellen sozusagen der Doppelgänger von בורסי geworden ist, bis dieses schliefslich ganz verdrängt wird. So hat TBm XI 16 p. 396 בורסי, die Parallelstellen bBb 21[b] u. a. jedoch בורסקי; bKidd. 82[a] בורסי LA des Aruch, Agg. בורסקי; TKidd. II 2 p. 337 בורסקי Var. בורסי, ebenso jKethub VII 31[d], 27. In Toseftha das.: dasselbe Verhältnis zwischen Text und Variante noch einmal. T das. II 4 p. 337 nur בורסקי mehreremal hintereinander. In bKidd. 32[b] finden wir gleichfalls בורסקי, doch haben die Parallelstellen bPesach 85[a] u.

1) Doch ὀϑονιακός = Weber, Inschrift bei Mommsen, RG V 331, 1.

bBb 16[b] die Form בורסי; auch bJoma 11[ab] hat בורסקי. Soviel Stellen sind mehr als genug, um die Beibehaltung von בורסקי mit aller Entschiedenheit zu fordern.

Es giebt nun noch einen anderen Ausweg der Notwendigkeit, ein dem Geiste der gr. Sprache nicht entsprechendes Nomen statuieren zu müssen, entrinnen zu können. Diesen Weg haben Fleischer zu Levy I 284[b] u. Kohut II 197[a] betreten; diese Gelehrten meinen, בורסקי in der Bedeutung Gerberwerkstätte sei eine Zusammensetzung von gr. βοῦρσα + pers. کد. Hybride Wörter dieser Art sind nicht eben undenkbar: im Jüdischen ist das häufige אושפזכן = hospes + kan ganz bestimmt von dieser Art und im Syrischen sind solche Formen noch zahlreicher, vgl. Nöldeke, Syr. Grammatik § 140 p. 77. Vgl. noch im Armenischen baλanikʻ = βαλανεῖον, tokosikʻ = τόκος etc. ZDMG XLVII 8 u. 13. Wir geben jedoch folgendes zu bedenken: jenes אושפזכן beschränkt sich ausschliefslich auf den babylonischen Talmud; die beregten syrischen Formen entstammen aus der zeitweiligen Mischung syrischen und persischen Lebens. Hingegen ist unser בורסקי ein rein palästinensisches Wort u. z. in Quellen, die auf das zweite und erste nachchristliche Jahrhundert, vielleicht noch ältere Zeiten zurückgehen. Wir erwähnen Sifre Deut. § 258 p. 120[b] Friedm., MSabb I 5, TOhol XVIII 2 p. 616, MBb II 9, Aboth di R. Nathan V. I c. 19 p. 70 Schechter, Mas. Mezuza I p. 12 ed. Kirchheim etc. Ist es denkbar, dafs in diese zum Teil sehr frühen palästinensischen Quellen ein persisches Element eingedrungen sei? Sicherlich nicht; es liefse sich die nämliche Erscheinung an keinem einzigen sicheren Beispiele nachweisen, hat doch selbst der von persischen Elementen über und über volle babylonische Talmud bis auf das eine אושפזכן seine gr. Lehnwörter rein bewahrt von jeder fremden Beimischung.

Wir bleiben also bei unserem Postulat: בורסקי = *βυρσικός resp. *βυρσική. Was nun dieses letztere, *βυρσική = Gerberei, Gerberwerkstätte anlangt, so dürfte die Behauptung, dafs sich der Geist der gr. Sprache über diese Bildung gar nicht entrüsten würde, nicht allzu gewagt sein. Allerdings heifst Gerberwerkstatt auf gut griechisch nach Blümner, Technologie u. Terminologie der Gewerbe und Künste bei Griechen und Römern (Leipzig 1875—1887) I 279 nur βυρσεῖον, allein es läfst sich eine βυρσικὴ τέχνη und danach ein absolutes βυρσική ganz gut denken, wie denn σκυτεία τέχνη und dann σκυτική bei Blümner a. a. O. thatsächlich vorkommt; man kann es nun einem in Bezug auf das Griechische „barbarischen“ Volke nicht verargen, wenn es die Thätigkeit des Gerbens, βυρσική, und die Werkstatt des Gerbens, βυρσεῖον, unter einander verwechselt beziehungsweise

für beide Begriffe sich mit demselben Ausdruck zufrieden giebt. — Damit ist aber בורסקי *βυρσικός Gerber noch keineswegs gerechtfertigt; diese Bildung müssen wir nach wie vor als ungriechisch bezeichnen. Die Schwierigkeit wird aber um ein Bedeutendes herabgedrückt, wenn wir hier eine Analogiebildung annehmen. Wir berufen uns auf das im Jüdischen überaus geläufige פונדקי. Dieses hat eigentlich die Bedeutung Wirt, πάνδοκος, Inhaber eines πανδοκεῖον, allein es bedeutet im Jüdischen auch das πανδοκεῖον, das Gasthaus selbst, so z. B. in MKidd. IV 9, jKidd. I 58[d], 6, TJebam I 10 p. 241, TAz VI 12 p. 472, jBk I 2[c], 32, während für gewöhnlich πανδοκεῖον richtig durch פונדק transskribiert wird; im Armenischen ebenfalls pandok und pandoki für πανδοκεῖον; s. ZDMG XLVII 13. Aus diesem Beispiele geht hervor, daſs für das jüdisch-griechische Sprachbewuſstsein die Stätte der Beschäftigung mit der Person, die diese Beschäftigung ausübt, zusammenfällt; also בורסקי = Gerber nach Analogie von בורסקי = Gerberwerkstatt, wie umgekehrt פונדקי = Gasthaus nach Analogie von פונדקי Wirt; vgl. auch oben Nr. 10 סיקריקון *σικαρικόν verwechselt mit סוקרין σικάριοι. In diesen Beispielen haben wir es mit schlechten griechischen, aber immer noch griechischen Wörtern zu thun.

Schlieſslich sei noch bemerkt, daſs die Wörter βυρσεύς, πανδοκεῖον resp. πανδοχεῖα der neutestamentlichen Gräzität nicht fremd sind (ersteres W. Act. 9, 43. 10, 6. 32; letzteres Lucas 10, 34); wir haben es also mit Wörtern zu thun, die in Palästina gang und gäbe waren, und eben bei stark benutzten Wörtern pflegen sich allerlei Begriffsverwechselungen und Sonderbarkeiten einzustellen.

14. מְלַכְנִיקִי = *μαλαχνίκη = Malvenbast.

Zu den Formen μολόχη, μαλάχη, μολόχιον, μαλάχιον in den gr. Lexicis, μαλάκιον bei Poll. 7, 96, μολόχα der Neugriechen bei Foy, Lautsystem der gr. Vulgärsprache (Leipzig 1879) S. 103, melóhi = μελόχη in Unteritalien (Indogerm. Forsch. II 112), molochina = *μολοχίνη, molicinia, molucina, molochinia der Lateiner bei Saalfeld S. 654, mološia = moloxia der Armenier ZDMG XLVII 24 — füge hinzu *μολοχίη der Syrer und Araber, *μαλαχνίκη der Juden, letzteres auf Grund von jSabb VI 8[a], 58 zweimal מלכניקי Aruch, Agg. מלבניקי; s. J. Löw, Aram. Pflanzennamen (Leipzig 1881) S. 251.

15. מַנְגָּנִיקוֹן = *μαγγανικόν = Kunstwerk.

מנגנין μάγγανον ist eines der verbreitetsten griechischen Lehnwörter im Jüdischen. An dieser Stelle interessiert uns besonders diejenige Form, die unter den Derivaten von μάγγανον im Jüdischen am häufigsten auftritt, wir meinen das substantivisch gebrauchte מנגניקון. Wir lesen dieses Wort u. A. in Kohel r. c. 9, 1 מנגניקין l. מנגניקון; Lev. r.

c. 20, 1 מנגנאיקן l. מנגאניקן nach Ms. München bei Perles Rabbin. Sprach- und Sagenkunde S. 13. מנגאנ־קן kann nur gr. *μαγγανικόν* sein. Allein in den Lexicis findet sich *μαγγανικόν* nicht, weshalb Sachs I 153 jüd. מנגאניקן für eine Neubildung hält. Dem gegenüber verweist Fleischer zu Levy Trg. Wb. II 568[b] auf byzantin. *μαγγανικόν*, vorhanden auch in syr. ܡܢܓܢܝܩܐ und arab. مَنْجَنِيق; in betreff letzteren Wortes vgl. Fränkel S. 243. Wir konnten ein byzantin. *μαγγανικόν* in den Lexicis der mittelalterlichen Gräzität nicht finden; die romanischen Formen (it. mangano, manganello, prov. manganel, altfr. mangoneau Steinschleuder Diez Gr.[3] I 59) reflektieren gleichfalls nur *μάγγανον*. Nun wäre aber vor allen Dingen auf lat. mangonicus, a, um = *μαγγονευτικός* zu verweisen gewesen, welche Form von Saalfeld p. 659 s. v. mango mit aufgeführt wird unter den zahlreichen Derivaten des Wortes *μάγγανον*, die ins Lateinische eingedrungen sind.

c) Neue Formen auf -*αριος*.

Das Spätgriechische ist sehr reich an Bildungen auf -*αριος*, s. Sophocles p. 36 und oben Nr. 5.

16. אֲדְרִיכָל = *ἐντολικάριος* = Bauunternehmer.

Ἐντολικάριος von *ἐντολή*, *ἐντολικόν* mandatum, commissio nur bei Sophocles p. 474. Im Jüdischen und — was besonders zu betonen ist — im Syrischen findet sich *ἐντολικάριος* in der Form אדריכל in Quellen, die mindestens ins zweite Jahrhundert n. Chr. hinaufragen.

אדריכל = *ἐντολικάριος* hat mehrere Stufen des Lautwandels durchgemacht. Infolge des Gesetzes der Adäquation geht die stimmlose Tenuis *τ* unter dem Einflusse des Sonorlautes *ν* in die entsprechende stimmhafte Media d über (s. oben Nr. 8): endolikarios; ebenso verwandelt sich die Tenuis in eine Media in den Fremdwörtern קונדס neben קונטס *κοντός*, טנדס *τέντα* (Nr. 22), אדנדקי *αὐθεντική* etc. Sodann erfolgte Assimilation des N-Lautes an folgenden D-Laut wie in אדרטא *ἀνδριάς -άντος*, אדרון *ἀνδρών* etc., also: edolikarios, vorher hatte jedoch der N-Laut den Vokal *ε* in a verwandelt, vgl. אנבטי = אמבטי = אבטי *ἐμβάτη*, אנפוריא = אמפוריא *ἐμπορία* etc., also: adolikarios. Synkope des tonlosen O-Lautes wie diejenige des *ε* in פולמוס *πόλεμος*, des *α* in פילקי *φυλακή* etc., also: adlikarios. Wechsel der Liquidae wie sonst häufig: also: adrikalios; endlich Abstreifung der Endung: adrikal. — Eines der schwierigsten Rätsel des jüdischen und syrischen Idioms ist somit gelöst.

Syr. ܐܕܪܝܟܠܐ pl. ܐܕܪܝܟܠܐ II Reg 12, 12 nach PSm 43 „mendose pro ܐܕܪܝܟܠܐ;“ derselbe: „Male etiam apud B. H. Chr. 417, 418, 496 edidit

Bruns“ . . . Mit nichten! ܐܕܪܝܟܠܐ ist korrekt, ܐܕܪܟܠܐ falsch. Danach ist der Artikel ܐܕܪܝܟܠܐ bei PSm 370 zu streichen und davon nur die richtigere Orthographie mit Jod entsprechend jüdischem אדריכל beizubehalten. — Im Syrischen, speziell in der Peschita, ist ܐܕܪܝܟܠܐ Übersetzung von הבונים II Reg 12, 12, ebenso in den unten anzuführenden Thargumim. Man knüpfte demnach an *ἐντολικάριος*, das im allgemeinen nur Beauftragter heifst, den speziellen Begriff: einer, der mit dem Bauen beauftragt ist, Bauunternehmer. Dies ist neu, denn in *ἐντολικάριος* an sich ist dieser Begriff nicht enthalten. Es läfst sich annehmen, dafs *ἐντολικάριος* bereits im Griechischen sich in dieser Bedeutung festgesetzt hat; das beinahe ganz verschollene Wort erträgt diesen Sinn sehr gut. — Wir wenden uns nun dem Jüdischen zu.

Auch im Jüdischen wechselt אדריכל mit ארדיכל, ersteres ist überall herzustellen. Neben אדריכל wird auch אדרכל geschrieben, wieder wie im Syrischen. Aram. st. emph. אַדְרִיכְלָא, pl. אַדְרִיכְלַיָא, st. abs. pl. hebr. u. aram. אַדְרִיכְלִין. — Gen. r. c. 8, 3 u. c. 27, 6 למלך שבנה פלטין על ידי ארדכל (l. אדרכל) ראה אותה ולא ערבה לו על מי יש לו להתרעם לא על ארדכל (l. אדרכל) ein Gleichnis von einem Könige, der durch einen Bauunternehmer einen Palast erbauen läfst; als er ihn sieht, gefällt er ihm nicht; gegen wen kann er wohl unwillig sein: doch nur gegen den Unternehmer? [da doch die Arbeiter und Handwerker ihn nichts angehen]. bBm 118[b] בנאי שמסר לאדריכל אדריכל חייב (Aruch korrumpiert ארדכל) wenn der Maurer [das Gebäude] dem Bauunternehmer bereits übergeben hat, so ist [für jeden etwaigen Schaden] der Bauunternehmer verantwortlich. TBm XI 5 p. 395 ישבה על גבי דימוס או שהי[ת]ה מפקפיק[ת] ונפלה ארדיכל (V. אדריכל) חייב wenn [der Stein] auf dem Baugerüste (*δόμος*) liegt oder [selbst auf der Mauer, allein] in wackeligem Zustande und er fällt hinunter [und richtet einen Schaden an], so ist der Bauunternehmer dafür verantwortlich. jBm X 12[c], 52 הארדכל (l. האדרכל) dasselbe. bErub 26[a] מחיצות אדרכלין (Aruch korrumpirt ארדכלין) das Gehege, welches die Bauunternehmer errichten [zum Schutze für die Arbeiter gegen die Sonne]. Jalkut Jerem. § 296 משל לאדריכל שבנה את המדינה ein Gleichnis von einem Bauunternehmer, der eine Stadt erbaut; in der Parallelstelle Num. r. c. 9 steht dafür ארכיטקטון *ἀρχιτέκτων*. — Trg II Sam. 5, 11 ארדיכלין (l. אדריכלין) דאומנין בבנין כותלין Bauunternehmer, welche kundig sind der Maurerarbeit. Trg I Chr. 14, 1 dasselbe. Trg I Esth. 1, 2 איית ארדיכלין מן אלכסנדריא er brachte Bauunternehmer aus Alexandrien. Trg I Reg 5, 32 ופסלו ארדיכלי שלמה וארדיכלי חירום וארגובליא [וארגובלייא] (so ed. Lagarde, l. אדריכלי) es hauten

aus die Bauunternehmer Salomos und die Bauunternehmer Hirams und die Beauftragten (ἐργόλαβοι). Trg II Reg 12, 12 ולארדיכליא Tw. ולבונים. Trg II Chr. 34, 11 ארדיכליא Tw. ולבונים. Trg Ezech 27, 4 ארדיכלין. — Tropisch Trg 4 118, 22 טליא שביקו ארדיכליא ביני בניא der Knabe [d. i. David], den die Bauleute [d. i. die leitenden Männer im Staate] zurückgelassen unter den Söhnen [Jischajs].

PSm 370 n. Fleischer zu Levy I 283[a] gestehen ihre Ratlosigkeit dem Worte gegenüber ein; angesichts dieser Offenheit berühren die arabischen und persischen Etymologieen des Wortes bei Levy I 160[b] u. Kohut I 275[a] geradezu peinlich.

17. אַנְטְלָר = *ἐντολάριος = der Bevollmächtigte.

אנטלר zweimal in jSanh II 19[d], 51 in einem Zusammenhange, der die Bedeutung „der Bevollmächtigte“ für אנטלר als gesichert erscheinen läfst. Das Wort kann nur Transskription eines griechischen *ἐντολάριος (von ἐντολή, s. Nr. 16) sein, welche Form wir neben ἐντολικάριος bei Sophocles 474 statuieren. — Levy I 109[b] giebt ἐντολεύς, ebenso Kohut I 146[b], der jedoch schon auf ἐντολικάριος verweist.

18. לוּדָר = *λουδάριος = Confector.

Forcellini u. Ducange Lat. verzeichnen blofs ein Adjektiv ludiarius 3. zum Spiel gehörig; jüdisch לודר jedoch erfordert ein Substantiv *ludarius = gr. *λουδάριος; vgl. triclinarius neben tricliniarius. Die Pluralform λουδάριοι findet sich bei Ducange Gr. I 827 in der Bedeutung von Confectores: „si quando enim bestiae efferatae stragem populo minarentur, ii [confectores = λουδάριοι] immittebantur, qui eos conficerent et occiderent.“

Wir lesen in Exod. r. c. 30, 20: „Ein Gleichnis von einem Manne, der in eine Stadt kommt. Er hört daselbst, dafs Festlichkeiten (פלטימיא φιλοτιμία, eigentlich Freigebigkeit, largitas, munera) zu gewärtigen seien. Er ging nun und fragte den Ludarius (לודר), indem er sprach: ‘Wann werden die Festlichkeiten stattfinden?’ Jener antwortete: ‘In ferner Zeit erst.’ Da ging der Mann zu demjenigen, der die Festlichkeiten gab, und dieser sagte ihm: ‘Sie stehen nahe bevor.’ Hierauf jener: ‘Aber der Ludarius sagte mir doch, dafs sie noch ferne seien?’ Darauf dieser: ‘Was fällt dir ein, den Ludarius zu befragen! Wünscht der denn überhaupt, dafs die Festlichkeit stattfinde? Er weifs ja nur zu wohl, dafs er dabei umkommen kann.’“ —

Auf dieses Wort hat zuerst Sachs I 20 die Aufmerksamkeit gelenkt. Hier sehen wir in der That deutlich, dafs ein durch den Midrasch als geläufig bezeugtes Wort in den Lexicis fehlt. Fürst verweist p. 131 mit Glück auf die merkwürdige Übereinstimmung zwischen einer Stelle in Agadath Bereschith c. 81, wo es heifst, dafs

ein Ludarius kein rechtskräftiges Testament machen kann (אין לודר עושה דייתקי), und zwischen der nämlichen Bestimmung in den Leges saecul. p. 196 bei Land, Anecd. Syr. Das Wort ist also als ܠܘܕܪܐ auch ins Syrische gedrungen, s. PSm. 1905; vgl. auch Perles, Et. St. p. 26. — Sonstige talmudische Nachrichten über die Gladiatoren behandelt der Aufsatz Les Ludim... von Jastrow in Revue des études juives XVII 308 ff.

19. סִירִיקָארִים = *σηρικάριος = Seidenweber.

*Σηρικάριος fehlt in Steph. Thes., doch wird VII 198 das lat. sericarius dem gr. σηρικοποιός an die Seite gestellt; bei Sophocles 986 hat σηρικάριος nur adjektivische Bedeutung, u. z. auf Grund von Ed. Diocl. C. 2, 25 σηρικάριον [ἔργον]. In Wirklichkeit lautet aber das Wort in Ed. Diocl. XVI, 54 p. 33 ed. Waddington σηρικάριος, ohne dafs eine Ergänzung nötig oder möglich wäre, weshalb auch Waddington z. St. bemerkt, der Sinn des Wortes σηρικάριος sei ihm unklar. Er hätte sich aus Forcellini V 464, wo sericarius = Seidenhändler mehrfach und gut nachgewiesen ist, völlige Gewifsheit verschaffen können. Es ist nicht überflüssig zu bemerken, dafs Seidenhändler für *σηρικάριος nicht ausreicht; *σηρικάριος ist nach jüdischen Quellen in erster Reihe der Seidenweber; vgl. σηρικοποιός bei Steph. a. a. O.

Midr ψ 8, 2: משל לאדם שהיה לו בן והיה חסר אצבע אחת והולך אביו ללמדו סריקה [אצל] שירקירים; statt שירקירים l. סירקירים. In Sir. r. zu 8, 11 etwas verändert: לאחד שהיה לו בן גידם אצבעים מה עשה הוליכו אצל סרקארים. Pesikta r. c. 25 p. 128[a] Friedm. סילקראות wahrscheinlich Abstractum = Kunst der Seidenweberei, wie סריקה in Midr. Psalm, wofür Jalkut ψ § 639 סירקי hat = σηρική sc. τέχνη. Vergleicht man jedoch Pesikta und Jalkut mit Midr. ψ, so wird sich alsbald zeigen, dafs ein Abstractum hier keinen Platz hat, dafs es vielmehr nur aus Mifsverständnis entstanden ist. Pesikta ist zu berichtigen: משל למלך שהלך ללמד את בנו סילקראות (l. אצל סילקאריוס); Jalkut: והלך אביו ללמד סירקי [אצל סירקירים]. Im Schlufssatze jedoch ist ein Abstractum wie סירקי = σηρική (nicht סילקראות) durch den Sinn geboten. Nach dieser Berichtigung lautet nun die Stelle in der Pesikta wie folgt: „Ein Gleichnis von einem Manne, der seinen Sohn zu einem Seidenweber (סירקירים) führt, damit er die Seidenweberei (סירקי) lerne. Die Finger waren ihm [dem Sohne] aber abgeschnitten [oder verstümmelt]: Als dies vom Meister bemerkt wurde, da sprach er zu ihm [zum Vater]: Lass' doch deinen Sohn ein anderes Handwerk lernen, denn dieses Handwerk erfordert in erster Reihe Fertigkeit der Finger und dennoch wolltest du ihn Seidenweberei (סירקי) lernen lassen?" — Σηρικόν = סירקין selbst ist im Jüdischen allgemein verbreitet.

Güdeman in seinem Lexidion zur Pesikta giebt für סילקראות silicarius Steinmetz; Levy III 508[b] setzt σηρικη, weil ihm *σηρικάριος unbekannt war; Kohut richtig sericarius VI 145[a], jedoch eine persische (!) Ableitung VI 42[a].

d) Neue Formen auf Grund der Verschiedenheit in der Endung.

20. סַלְקֵי = *σαλίακοι = Kessel.

Ducange Gr. I 1317 führt an: *σαλίακας*; limax, *κοχλίας*, *σελάτης*; das. I 1328: *σαλίγγα· κοχλίας*, mit der Bemerkung: Portius habet *σαλίακος*. Lange, Philologia Barbaro-Graeca (Nürnberg 1708) führt in dem zweiten Teile seines Werkes, im Glossarium Graeco-Barbarum ebenfalls die Form *σαλίακας* an, setzt aber einen Plural *σαλίακοι* hinzu. Letztere Form fehlt in sämtlichen Wörterbüchern, wie denn *σαλίακας* selbst auch nur von Ducange gebracht und auch von ihm nur stiefmütterlich behandelt wird.

Wir glauben dem Worte in einer uralten Borajitha zu begegnen. TBb III 3 p. 402 המוכר את המרחץ מכר הבתים הפנימיים ובתים החיצונים בית היורות בית היקמין (.V הקמין) בית האולייריך אבל לא מכר לא את היורות ולא את היקמין (הקמין) ולא את המגדלין שבתוכה wenn jemand ein Badehaus verkauft, so sind eo ipso auch die inneren und äufseren Kabinette, das Kesselhaus, das Kaminhaus (*κάμινος*) und die Zelle der Badediener (*olearius, s. Nr. 5) mit verkauft; aber nicht sind mit verkauft die Kessel, der Kamin, nicht die Türme (?), die sich darin [in der Badeanstalt] befinden. — Wir besitzen in diesem Stücke eine höchst beachtenswerte Beschreibung der Baulichkeiten und der Einrichtung eines römischen Bades. Uns interessiert hier blofs der Ausdruck בית היורות. Wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn wir diesen Teil des Bades mit dem Caldarium, der Schwitzstube der Römer, identifizieren. Caldarium hiefs bekanntlich auch der Kessel, in welchem sich das zum Bade nötige Wasser befand. Solcher Kessel waren immer drei aufgestellt und zwar über einander; der gröfste, unterste, hiefs caldarium, darüber befand sich das tepidarium; der kleinste, ganz oben, war das frigidarium; s. die Abbildung bei Rich, A dictionary of Roman and Greek antiquities, 4. ed., s. v. Ahenum. Dieser spiralförmigen Aufstellung wegen dürfte die ganze Vorrichtung etwa *κοχλίας* = *σαλίακας* genannt worden sein, eine Behauptung, die sich allerdings nur auf die hier behandelten jüdischen Quellen stützen kann. Statt בית היורות der Tosefttha lesen wir nämlich in jBb IV 14[c], 49 den Ausdruck בסלקי, zusammengezogen aus בי סלקי, wie Levy II 537[a] richtig gesehen. Dieses סלקי ist ganz deutlich unser *σαλίακοι*. In bBm 84[a] מבי סליקי hat sich das Wort noch besser er-

halten. — Levy a. a. O. übersetzt 'Kochgeschirr' ohne Etymologie; Kohut VI 63[b] hält das Wort zu סלק = שלק kochen.

21. *קְרִינִי = *κηρίνη = Wachskerze.

Exod. r. c. 36 Ende: מה הנר הזה כשהוא דולק אפ׳לו אלף אלפים קרינין (V. קרוינין) וסבקין מדליקים הימנו vermittelst einer brennenden Kerze kann man tausende von Wachskerzen und Talglichtern (סבקין sebacei) anstecken. — קרינ־ן Singular *קריני kann nur Transskription von *κηρίνη sein, ein Wort, das von L. Cohn, Rhein. Mus. XLIII 417 aus einem handschriftlichen Glossar hervorgezogen wurde: κηρίνην ... ὁ νῦν κηρίολον. Syr. ܩܹܪܘܿܢܐ jedoch ist das gewöhnliche κηρίων. Doch sei bemerkt, dafs קרינין LA Mussafias ist, während Agg קרוינין haben, möglicherweise zu lesen קריונין Pl. von κηρίων.

22. טֶנְדַּס = *τένδα[ς] = Zelt.

Τένδα st. τέντα -ας hält Sophocles 1074 für inkorrekt; *τένδα verdankt aber seine Entstehung denselben Lautgesetzen wie it. tenda, span. tenda neben fr. tente (Ducange Lat. VI 533) und ist ebensowenig inkorrekt wie diese. — Im Jüdischen lautet das Wort טנדס accus. pl. von τένδα als Nominativform; aramäisch *טֵינְדִיסָא richtiger *טֵינְדְסָא. — Pirke di R. Eliezer c. 41: כטנדס „wie ein Zelt, das ausgespannt wird". Trg j I Lev. 25, 31 הי כטינדיסין דפריסן wie Zelte, welche ausgespannt sind.

23. פּוּרְנָה = *φοῦρνα = Ofen.

Furnus, früh ins Griechische als φοῦρνος eingedrungen, ist von da aus Eigentum der semitischen Sprachen geworden; die Syrer schreiben ܦܘܪܢܐ, die Araber فُرْن, s. Fränkel S. 27. Ob nun syr. ܦܘܪܢܐ auf φοῦρνος, und nicht vielmehr auf *φούρνα zurückgeht, ist mehr als fraglich. Im Jüdischen wird das Wort an einer hervorragenden Stelle, im M Kelim VIII 9. XI 4 פורנה, in T Kelim VI 17 p. 576 פורנא geschrieben; sonst überall פורני. Rät nun schon diese Orthographie an *φούρνα zu denken, so ist vollends die durchweg feminine Behandlung des Wortes ein sicheres Zeichen dafür, dafs jüdisch פורנה, somit natürlich auch syr. ܦܘܪܢܐ auf *φούρνα zurückgeht. Die feminine Behandlung geht aufser den bereits angeführten Stellen auch aus TJom tob. III 20 p. 207 = bBeza 34[a] בפורני חדשה hervor. Nun findet sich *furna statt furnus thatsächlich bei Hieronymus Vulgata Dan. 3, 19, auf welche Erscheinung bereits Rönsch, Itala und Vulgata[2] S. 269 aufmerksam gemacht hat. Nichtsdestoweniger fehlt *furna in allen Wörterbüchern ohne Ausnahme. Lat. *furna involviert ein gr. *φούρνα.

24. פּוֹדַגְרִיטִיס = *ποδαγρίτης = der Gichtbrüchige.

*Ποδαγρίτης neben dem gewöhnlichen ποδαγρός und ποδαγρικός

ist bezeugt durch Lev. r. c. 5, 6 wo Aruch s. v. עלב die LA פטגריטוס, soll wohl heifsen פודגרוטיס, vor sich hatte; Agg haben פודגריס. Die neue Form wird schon von Fränkel S. 73 statuiert. Fränkel nimmt auf Grund der Ausführungen Hoffmanns in ZDMG XXXII 746 einen Lautwandel an, darin bestehend, dafs vorangehendes פ das aspirierte ד notwendig in ט verwandeln müsse. (Derselbe Lautwandel auch im Armenischen: patagros; s. ZDMG XLVII 8.) Auf unseren Fall wird sich dieses Gesetz schwerlich anwenden lassen. Wir finden durchweg die Schreibung פודגרה *πόδαγρα*, פודגריס (פודגרוס? oder פודגריס = **ποδαγρής*?) *ποδαγρός*, Pl. פודגרין, stets mit ד; das einmalige ט bei Aruch wird also aufzugeben sein. Aruch liest übrigens פטגריטוס, nicht פוטאגריטיס, wie Fränkel schreibt.

25. קירְנוֹס = **κέαρνος* = Hammer.

Hesych: *κέαρνα· σίδηρα τεκτονικά, ἢ σκτινά. ἢ ἀξίνην.* Etwas vorher: *κέαρας· ὄρτυξ.* — Dunkle Glossen. Statt *σκτινά* l. zunächst *σκυτινά.* Auch *ὄρτυξ* erfordert Vorsicht, von Wachteln kann hier nicht die Rede sein. Schmidt bringt die zwei Glossen in Zusammenhang, also *κέαρος = κέαρνον.* Im Codex hat ursprünglich gestanden: *κεαρός· ὄρυξ. καμψοὶ τοῖχοι.* Schmidt sieht richtig, *ὄρυξ* sei = *ὄρυγξ*, dem bekannten spitzigen Eisenwerkzeuge der Steinmetzen. Ohne uns mit dem bis jetzt unerklärten *καμψοὶ τοῖχοι* aufzuhalten, betonen wir das sichere Ergebnis, wonach *κέαρος*, welches durch *ὄρυξ* erklärt wird, gleichbedeutend ist mit *κέαρνον* Hammer, Axt. — Nun findet sich aber im Jüdischen in derselben Bedeutung ein Wort קורנס; dieses stimmt weder zu *κέαρνον* noch zu *κέαρος*, sondern verlangt eine Form wie **κέαρνος*. **Κέαρνος* hält gleichsam die Mitte zwischen *κέαρνον* und *κέαρος*. Leicht möglich, dafs bei Hesych. st. *κέαρος* eben **κέαρνος* zu lesen wäre, so dafs H. blofs die Verschiedenheit der Endung in **κέαρνος* und *κέαρνον* angeben wollte; doch wagen wir auch ohne diese Stütze **κέαρνος* zu statuieren; das Wort ist in der Form קורנס, aram. קורנסא, gut erhalten. Syr. ܩܘܪܢܣܐ wird *κέαρνον* sein. — קורנס ist in allen Schichten der rabbinischen Litteratur vertreten.

e) Palästinensisch-griechische Formen.

Wir behandeln hier einige Formen, die nur der palästinensischen Gräzität anzugehören scheinen.

26. *בִּירִי = **βύριον* = Haus, Festung.

Βάρις, richtiger *βᾶρις*, ist aus dem Orient zu den Griechen gewandert; dies steht wohl fest, s. den trefflichen Exkurs Valckenaers in Steph. Thes. zum Worte *βάρις*. Ob *βάρις* ägyptischen oder persischen Ursprungs ist, untersucht Sturz, De dialecto Macedonica et Alexandrina p. 89. In der Bedeutung Festung, Haus scheint das Wort nur in

Palästina gebräuchlich gewesen zu sein; Aquila und Symmachus bedienen sich des Wortes mit Vorliebe und Hieronymus bemerkt ausdrücklich zu ψ 44 (45): ... quum *βάρις* verbum sit *ἐπιχώριον* Palaestinae, et usque hodie domus ex omni parte conclusae et in modum aedificatae turrium ac moenium publicorum *βάρεις* appellentur.

Βάρις ist in allen besseren Lexicis aufgenommen. Nicht so eine Nebenform desselben: **βύριον*. G. Dindorf trägt zwar Steph. Thes. II 457 die hesychianische Glosse: *βυριόθεν· οἴκοθεν*; *βύριον· οἴκημα* nach; hätte er aber die Glosse verstanden, so wäre als Schlagwort von ihm sicherlich *βύριον* und nicht *βυριόθεν* gesetzt worden; dann wäre einfach zu sagen gewesen: *βύριον* idem ac *βάρις*. — EM 389, 24: *εὐβύριον· τὸ εὔοικον* in Begleitung einer verzweifelt schlechten Etymologie. Gaisford z. St. läfst es zwar merken, dafs er **βύριον* zu *βάρις* hält, er läfst es aber auch merken, dafs er seiner Sache nicht sicher ist. Was Wunder also, dafs **βύριον* in den Lexicis bis heute fehlt.

Im Jüdischen ist *βάρις* resp. **βύριον* Eigenname einer Stadt, wie denn *Βάρις* in ähnlicher Verwendung im ganzen semitischen Orient häufig angetroffen wird, s. Steph. s. v. *βάρις*. In der Verbindung בני בארי lesen wir den Namen *Βάρις* ganz deutlich in Midr. ψ 137, 3 p. 523 Buber, Pesikta r. c. 28 p. 135[b] Friedm. und Jalkut ψ § 884 mehreremal hinter einander. Damit sind zu vergleichen die Banubari (*Βανούβαροι*) der griechischen Autoren, s. W. Smith, Dictionary of Greek and Roman geography (London 1854) I 376[b]. Einen Ort Baris oder Baru nennen auch Euseb. und Hieronym. im On. sacrum s. v. Beelmeon, Carjathaim; s. darüber Neubauer, Géographie du Talmud (Paris 1868) p. 36. — Was aber hier בארי *Βάρις* genannt wird, heifst an anderen Stellen בירי **Βύριον*, also ist **Βύριον* mit *Βάρις* identisch. So bBb 84[b] בני בירי, jPesach IV 30[d], 18 = bPesach 51[a] בירי; hievon ביראה der Byrier, s. Lexx.

27. סְנֵיגוֹר = **συνήγωρ* = Verteidiger.

Wir haben in der Einleitung statt *κατήγορος* als palästinensische Form *κατήγωρ* gefunden. Im Jüdischen haben wir unzähligemal dasselbe Wort קטיגור, sicher = *κατήγωρ*. Unzähligemal steht aber diesem Worte jüd. סניגור gegenüber; wir werden daher für dieses nicht *συνήγορος*, sondern **συνήγωρ* setzen.

28. אַנְדְּרוֹלִימְסְיָא = **ἀνδρολημψία* = Menschenraub.

Gewöhnlich *ἀνδροληψία*. Die Bildung ist wie in *προσωποληψία*: aus *λαμβάνω* stammt das Nomen verbale *λῆψις*, in der Komposition wird daraus *ληψία*; s. Steph. Thes. I² 659. — Das fut. med. von *λαμβάνω* lautet im NT ed. Lachmann, Tischendorf etc. nicht *λήψομαι*, sondern *λήμψομαι*, s. Grimm³ s. v. *λαμβάνω*; das Substantiv *λῆψις*

lautet in denselben Editionen ebenfalls λῆμψις. Hieher gehört λάμψομαι bei Herodot I 199 und sonst, s. Kühner[2] § 343 λαμβάνω, Winer, Gramm. des nt. Sprachidioms[7] S. 48, Fritzsche zu Röm. I p. 110. An Substantivis haben wir noch πρόλαμψις Proklos zu Platos Tim. 109 bei Kumanudes S. 292; συνυπόλαυψις = Hülfe, Inschr. 242a bei Lebas-Foucart, Kumanudes S. 331. Das fut. med. λήμψεσθαι findet sich ferner auf einer Felseninschrift von Yasülü bei Tschandyr im alten Pisidien bei Sterrett in Papers of the Amer. School of Cl. St. at Athens III Nr. 438 l. 2. Die Form ἀνελήμφθη des aor. pass. findet sich auf einer palmyrenischen Inschrift vom Jahre 137, die der Fürst Simon Abamelek Lazareff im Bull. de Corr. Hell. VI (1882) S. 440 mitteilen liefs; s. hierüber L. Bürchner, Addenda lexicis linguae Graecae in Commentationes Woelfflinianae S. 357.

Wir vermehren diese Statistik, zu der Palästina die meisten und wichtigsten Titel liefert, durch die Form *ἀνδρολημψία neben ἀνδροληψία; das palästinensische λῆμψις ergiebt folgerichtig λημψία in der Komposition, also *ἀνδρολημψία. Im Jüdischen lautet das Wort אנדרולומסיא; der Lippenlaut in ψ konnte sich neben dem Lippenlaut μ nicht halten und so mufste er ausfallen; vgl. τῦμος neben τύμβος, Ἄμλαδα neben Ἄμβλαδα und ähnliche Erscheinungen. — אנדרולומסיא wurde bisher entweder für ἀνδρολοιμία (? Levy I 106[b]) oder für ἀνδρολυμασία (? Fürst 56[b]) gehalten; Jastrow h. v. ist der erste, der ἀνδροληψία setzt; zu אנדרולומסיא stimmt aber nur *ἀνδρολημψία.

Im Jüdischen hat sich *ἀνδρολημψία in der Bedeutung Seuche, Tötung von Menschen festgesetzt; auch dies ist neu. Lev. r. c. 23, 9 = Gen. r. c. 26, 10 = Num. r. c. 9, 41 כל מקום שאתה מוצא זנות אנדרלמוסיא באה לעולם והורגת טובים ורעים da, wo sich Buhlerei breit macht, kommt eine Seuche über die Menschen und rafft dahin Gute und Böse. Tanch. I בראשית § 12 בעון זימה אנדרלמוסיא באה לעולם infolge der Hurerei kommt eine Seuche über die Welt. Tanch. II במדבר § 32 מלך בשר ודם שמרדה עליו מדינה הוא עושה בה אנדרולומסיא wenn sich eine Stadt gegen einen irdischen König empört, so richtet dieser in ihr ein Gemetzel an. Num. r. c. 18, 9 משלח שם לגיונותיו ועושה בם אנדולימסיא er sendet seine Legionen hin und läfst ein Blutbad unter ihnen anrichten. — Das Wort kommt aufserdem in mehr oder minder korrumpierter Gestalt noch öfters vor.

III. Neue Composita.

Neue Composita werden im NT mit der gröfsten Freiheit gebildet (Winer[7] p. 25), dasselbe geschieht auch im Jüdischen; hier jedoch

schwerlich selbständig je nach Bedürfnis, sondern blofs als Aufnahme von fertigen Wortgebilden (s. Einleitung).

29. אַנְטִיקֵיסַר = *ἀντίκαισαρ = Statthalter.

*Ἀντίκαισαρ ohne Zweifel gute Bildung nach Analogie und in der Bedeutung von ἀντιβασιλεύς; ἀντιβασιλεύω bei Joseph. B. J. 4, 7, 1: τοῖς ἐναντιωθεῖσιν Ἰωάννης ἀντεβασίλευσεν (Steph. Thes. I 2, 891). Sophocles 179 s. v. ἀντιβασιλεύς meint, das Wort habe die Bedeutung von interrex, dies ist unrichtig: es bedeutet Statthalter, qui regis locum obtinet (Steph.). Diese letztere Bedeutung hat auch jüdisch אנטיקיסר. In Sifre Num. § 82 p. 21ᵇ Friedm. tritt אנטיקיסר in einem durchaus von römischen Staatsverhältnissen handelnden Zusammenhange auf; Beziehung auf römische Verhältnisse gestatten auch die Stellen Sifre Deut. § 37 p. 37ᵇ, Genes. r. c. 53, 14; das. c. 85, 15; in Tanch. ויצא jedoch hat das Wort gar keine politische Beziehung; Parallelstellen geben die rabb. Lexx. Ob mit *Ἀντίκαισαρ in seiner politischen Bedeutung der Legât. August. pr. pr. oder ein anderer hoher Beamte der Kaiserzeit gemeint sei, können wir nicht angeben. Das Wort ist in der gr. Litteratur verschollen. אנטיקיסר kommt im Jüdischen (Jalkut eingerechnet) achtmal vor; darnach sind die Angaben meines verehrten Lehrers W. Bacher, Agada der palästinensischen Amoräer I 287 Anm. 1 zu berichtigen; s. auch Perles in Monatsschrift, neue Folge, 1893 S. 378.

30. פַּטְרוּבוּלֵי = *πατροβούλη = Ortsmagistrat.

Steph. Thes. VI 601 verzeichnet aus einer Megarischen Inschrift die Phrase πατὴρ βουλῆς; in ein Wort zusammengezogen finden wir πατρόβουλος bei Ducange Gr. I 1136 und Sophocles S. 865; gebräuchlicher war im Mittelalter der lat. Titel caput senatus. Konnte man aber πατρόβουλος bilden, so lag das Abstractum *πατροβούλη nicht mehr fern; wie in πατρόπολις (Pape) bedeutet πατρο- auch in *πατροβούλη die nähere Bestimmung der βουλή als einheimische; also der Rat der Vaterstadt, Ortsmagistrat.

Wir finden das Wort in jPea I 15ᶜ, 18 דמה בן נתינה ראש פטרבולי היה Dama ben N'thina (ein Heide zu Askalon, einer Stadt mit griechischem Gemeinwesen) war das Haupt des Rates seiner Vaterstadt; zum Ausdrucke vgl. caput senatus. In jKidd. I 61ᵇ, 1 פטר בולי getrennt geschrieben; das. Zeile 4 וראש כל פטר בולי היה (l. פטרבולי) er war das Haupt des ganzen einheimischen Rates; an beiden Stellen ist noch בולי βουλή mehrfach genannt, so dafs wir notwendig *πατροβούλη statuieren müssen; mit πατρόβουλος, wovon jüd. פטרבולי etwa der Plural wäre, können wir uns nicht begnügen. Übrigens kommt

πατρόβουλος im Jüdischen ebenfalls vor; vgl. die Patronomen in Sparta, besonders unter Kleomenes III.

31. אַנְפִּילְיוֹן = **ἐμπυλεών* = der innere Saal.

Πυλών = *πυλεών* bedeutet denjenigen Teil des Wohngebäudes, den die Römer Atrium nannten. Zur Bildung vgl. *θυρών*, *ἀνδρών*, *γυναικών*, *παρθενών*, *ἱππών*, *δαφνών*, *ῥοδών*, *κρινών*, *περιστερών* Kühner^2 § 330, 14. Die Bezeichnungen für die einzelnen Teile des Wohngebäudes werden häufig mit Präpositionen zusammengesetzt: *προπυλών*, *πρόπυλον* und *προπύλαιον*, *προπύλαια*, *πρόστωον* und *προστάς*, *μέταυλος* und *μέσαυλος*, *μεσοπύλη* und *μεσόπυλον*, *ἔναυλος* etc. Beachte besonders *'Εμπύλαι· αἱ νύμφαι* (Hesych.); *ἔμπυλαι· αἱ πλάναι*; *ἐμπύλιος* Pförtner oder Pförtnerin; *῎Εμπυλος* n. pr. — Füge hinzu **ἐμπυλεών* = **ἐμπυλών* auf Grund von jüd. אנפילירן der innere Saal, opp. *προπυλών* der äufsere Saal Steph. Thes. VI 1826. נ statt *μ* vor *π* wie in אנפוריא *ἐμπορία*, נינפי neben נימפי *νύμφη*; vgl. סינפון *σύμφυνον*, אנפקינון *ὀμφάκινον* etc.; it. anfibio, linfa, sinfonia, ninfa etc. Durch den N-Laut ist auch der Vokal *α* statt *ε* bedingt, vgl. oben Nr. 16. Die unkontrahierte Form wohl wegen der beliebten Endung *-ιον*, wovon *-εων* im Jüdischen nicht zu unterscheiden ist; übrigens findet sich auch אנפילון = *ἐμπυλών*. Der N-Laut kann folgendem פ auch assimiliert werden (vgl. Nr. 16), sodann entsteht die Form אפילירן. — In bBerach 16^b haben die Agg. נכנס לאנפילון, Aruch jedoch לאפילירן, beides richtig. Trg. Cant. 4, 12 ובתולתיך טמירן וגניזן באנפלין deine Jungfrauen sind geborgen und verwahrt im innersten Gemach; l. באנפלון. — Falsch Levy I 141^b und Kohut I 216^b. — פולירן *πυλεών* ohne Präposition ist ebenfalls Lehnwort im Jüdischen.

32. *אַפִּיקְטְפִּיזָא = **ἀπέκπτυσις* = das Erbrechen.

Nur im Plural אפיקטפיזין oder אפיקטויזין. Das Wort ist eigentlich nur in den tannaitischen Werken zu Hause, in späteren Quellen kommt es nur als Zitat aus jenen älteren vor. Wir begegnen ihm MSabb XXII 5, TSabb XVIII 22 p. 136, bSabb 12^a, Sifra בהר I p. 106^c Weiss, bSucca 40^b, bBk 102^a, Jalkut Lev. § 658. — *אפיקטפיזא ist zuerst von N. Brüll, Jahrb. IV 113 mit gr. *ἔκπτυσις* zusammengestellt worden; dasselbe that später Gebhardt in Rahmers Jüd. Lttbl. Jahrg. X Nr. 34. Aber *ἔκπτυσις* genügt nicht; *אפיקטפיזא erfordert offenbar **ἀπέκπτυσις*; vgl. *ἀπέκδυσις*, *ἀπέκτασις* und ähnliche Bildungen. Die Metathese des *π* und *τ* ist in diesem Worte, dessen Aussprache den Juden besonders schwer fallen mufste, nicht auffallend; ז im Inlaute zwischen zwei Vokalen für gr. *σ* findet sich auch in פזי *Πάσης* n. pr. etc.

33. דְּרוֹמוֹלוֹס = **δρόμαυλος* = Rennbahn.

**Δρόμαυλος* = Rennbahn ist scheinbar allerdings pleonastisch, da

δρόμος vollkommen genügt; man vgl. jedoch *διαυλοδρομέω*, *διαυλοδρόμος*, *διαυλοδρόμης*, *διαυλοδρομία* bei Steph. Thes. II 1367; zur Bedeutung vgl. Schol. ad Aristoph. Av. 293 (bei Steph. II 1368) *δίαυλος· ὁ διττὸν ἔχων τὸν δρόμον ἐν τῇ πορείᾳ*; in diesem Sinne kann auch **δρόμαυλος* gelten u. z. als *ὁ δρόμος ἐν τῇ αὐλῇ* oder *ἡ αὐλὴ δρομεῖν παρασκευασμένη*. — Die Setzung von **δρόμαυλος* wird gefordert durch Gen. r. c. 48 אהל פלך של אברהם אבינו מפולש היה... כהדין דרומילוס jenes Zelt des Erzvaters Abraham war von beiden Seiten offen gleich einer Rennbahn. Lautlich ist דרמולוס (so lese ich st. דרומילוס) durch **δρόμαυλος* vollkommen gedeckt. Ohne Zusammensetzung findet sich *δρόμος* als דרומוס ebenfalls im Jüdischen; auf die entsprechenden syrischen Formen verweist Perles, Et. St. S. 58. Fürst 106[b] emendiert דרומילוס in דרופילוס, das *τετράπυλος* ein vierthoriger Durchgang sein soll; dies ist ein Gewaltakt. Levy I 425 l. דרומוס; Kohut III 153[a] giebt *δρομώλης* Schnellläufer, wogegen jedoch der Zusammenhang spricht.

34. מַקְרוֹאֶלַפְרוֹס = **μακρο-έλαφρος* = schlank und schnell.

Zwei Adjectiva können eine Komposition eingehen: *γλυκύ-πικρος*, *χρυσ-ελεφαντ-ήλεκτρος* Kühner[2] § 338, 8; eine speziell zu **μακρο-έλαφρος* passende Analogie konnte ich jedoch nicht finden. Und doch ist dieses Wort, das in Gen. r. c. 66, 6 einmal מקרואלפרוס, das andere Mal מקרולפרוס, in Sir r. zu 2, 15 beide Male מקרולִיפארוס (l. מקרואילפרוס) geschrieben wird, völlig sicher, wie denn in diesem Punkte zwischen sämtlichen Lexikographen des Talmuds eine erfreuliche Übereinstimmung herrscht.

35. פְּרוֹטוֹגַמְיָיא = **πρωτογαμεῖα* = Vorfeier der Hochzeit.

Bildung wie *πρωτογένεια*, *πρωτογέννη*, *πρωτογονία*, in welchen Wörtern *πρωτο-* die Reihenfolge ausdrückt, in welcher die durch das Nomen verbale bezeichnete Handlung auf eine ähnliche Handlung bezogen als geschehen gedacht wird; **πρωτογαμεῖα* heifst also im Vergleich zu einer anderen *γαμεῖα* diejenige Hochzeitsfeier, die der Zeit nach früher erfolgt; im technischen Sinne die Festlichkeiten, die der eigentlichen Hochzeitsfeier vorangehen. Bei den Griechen wurden vor der Hochzeit, und zwar entweder am selben Tage oder einen Tag vorher Opfer gebracht, womit eine Opfermahlzeit verbunden war; wer an diesem Opfermahl teilnehmen durfte, war eo ipso auch zu der eigentlichen Hochzeit geladen; s. Becker-Göll, Charikles III 361 ff. Diese Sitte ging zu den Juden in der Weise über, dafs am Sabbat vor der Hochzeit ein Festmahl veranstaltet wird, Spinnholz sponsalitia genannt[1]); s. die trefflichen Ausführungen von Fürst S. 181. Dieser

1) In Venedig heute noch „Spinoles"; in vielen Gegenden Österreichs nannte man diese Feier: Vorspiel; espagnolisch: Besamano.

Sabbat heifst im jerusalemischen Talmud Demai IV 24[a] Z. 6. 7. 36 dreimal שבת של פרוטיגמייא der Sabbat der Vorfeier der Hochzeit. In jSchebiith IV 35[c], 31 ist folgendes Sprichwort mitgeteilt: דאכל פרוטגמיא אכיל משתותא wer da ifst [d. i. teilnimmt] an der Vorfeier, der speist auch im eigentlichen Hochzeitsmahl. In Lev. r. c. 11 ist dasselbe Sprichwort mitgeteilt, woselbst sich noch die Phrase פרטגמיא של צדיקים Vorfeier der Frommen [vor der ewigen Feier im Jenseits] findet. In Midr. ψ 14, 6 ist das Wort in פרוסטגמי״א (so ed. Buber, ältere Agg. פרוסטומיא, Jalkut zu St. פרוזטוגמא) korrumpiert, es soll heifsen פרוטוגמייא. Die Stelle lautet in der Übersetzung: Ein Gleichnis von einem Königssohne, der sich mit einer Königstochter verlobt; die Vorfeier wurde auf einen bestimmten Tag festgesetzt (וקבעו פרוסטומיא ביום פלוני); der Königssohn harret sehnsüchtig auf seinen Freudentag (מצפה לשמחתו; nach Cant. 3, 11 שמחה = Hochzeit) und die Königstochter harret sehnsüchtig auf ihren Freudentag; was trennt sie davon? blofs die Vorfeier (מי מעכב פרוסטומיא). — *Πρωτογαμεῖα für פרוטוגמייא wird nicht von allen Lexikographen zugestanden; Buxtorf 902[a] setzt προγαμεῖα und Perles, Monatsschrift 1867 S. 302, wie auch A. Geiger, Jüd. Zeitschrift V 161 stimmen dem zu; Sachs I 152 und im wesentlichen schon vorher Lonsano[1]) lassen das Wort aus πρὸ τοῦ γάμου entstanden sein; doch wird *πρωτογαμεῖα (Fürst schreibt πρωτογάμεια) immer mehr anerkannt. Zur Bildung vgl. *δευτερογαμοῦσαι γυναῖκες bei Kumanudes S. 73.

36. אַפּוּמְלְיָ״א = apimulia = Sellerie.

*Apimulia bilde ich nach Analogie von lumemulia bei Paul. Fest. 120, 15: genus herbae vel potius spinae. Hiezu bemerkt Friedr. Stolz in I. Müllers Hdbch. II 355 Anm. 3: „wahrscheinlicher nach Gloss. Philox. 133, 53 eine Art 'Minze'; das Compositum bedeutet soviel als luma molita.“ Danach *apimulia = apium molitum; vgl. das Compositum apistellum.

Wir lesen das Wort in jNedar VII 40[b], 55 הנודר מן הירק מהוא שיהא מותר במיני א׳ wenn sich jemand durch ein Gelübde den Genufs von Kräutern versagt, darf der wohl Apimulia (Sellerie) geniefsen?

I. Löw, Aram. Pflanzenn. S. 53 schreibt: „Vermutungen wie φυλλάμπελον (L), ἐπιμηλίς (Ir David) sind wertlos.“ Ἐπιμηλίς scheint dennoch so wertlos nicht zu sein; Fischer bemerkt nämlich zu Buxtorf 102: „ἐπιμηλίς quoddam ἀπίου genus. Cast.“, also ist ἐπιμηλίς auch ein syrisches Wort, welches ich leider nicht kenne, das aber wohl *ἀπιμηλίς zu transskribieren sein wird, eine Form, die möglicherweise

1) Maarich (מעריך), herausgegeben von Jellinek, Leipzig 1853.

zu אפומלייא gestellt werden könnte. Doch empfehle ich *apimulia. Vgl. denselben I[mmanuel] L[öw] in Monatsschrift 1882 S. 228. — Wir machen noch aufmerksam, daſs in jSabb. VII 10[b] apium in der Form אפייה genannt ist; Levy I 140[b] und Kohut I 214[b] haben das Wort nicht erkannt.

37. קְסִילוֹפָנוֹס = *ξυλοφανός = hölzerner Leuchter.

Nach Analogie von ξυλολυχνοῦχος = candelabrum ligneum statuieren wir ein neues Compositum *ξυλοφανός = lampas lignea. Das Compositum *ξυλοφανός ist das älteste „neue“ Wort, welches man auf Grund jüdischer Quellen zu statuieren den Mut hatte, denn es findet sich bereits bei Buxtorf 1032[a], vgl. Bacher in Revue des études juives V 179 Anm. 1 und Fürst S. 207. Die Erklärungsversuche mancher Neueren mit Umgehung jenes neuen Wortes sind von keinem Belang: N. Brüll, Jahrb. I 189 mutmaſst καλλιφάνης, im Hakarmel I 96 wird κόλοσσος + φανός (!) vorgeschlagen. — Das Wort findet sich in Pesikta 145[a] Buber קסילפנס, Kohel. r. zu 1, 10 קסלופנוס, Jalkut Jes. § 359 bloſs פנס, Midr. ψ 90, 6 קסילופנוס; daselbst 36, 4 ist es jedoch durch die unglückselige Glosse מיטרופולין ersetzt; s. rabb. Lexx.

38. דִּיפְלָסְטוֹן = *διπλόστοον = Doppelsäulengang.

*Διπλόστοον oder διπλόστωον nach Analogie von τετράστοον und τετράστωον bei Steph. Thes. VII 2083, zu denen sich auch *τρίστοον gesellt, das in neuester Zeit von L. Bürchner in den Commentationes Woelfflinianae S. 360 ans Tageslicht gezogen wurde; vgl. auch διπλοκιόνιον bei Steph. II 1552. — דיפלסטון = *διπλόστοον ist in T Succa IV 6 p. 198 Name eines Prachtgebäudes in Alexandrien, in bSucca 51[b] ist dafür דיופלוסטון geschrieben wegen der konsonantischen Aussprache des I-Lautes in δίπλο-; von demselben Prachtgebäude ist auch jSucca V 55[a], 70 die Rede, nur ist hier das Wort fälschlich in דיפלי איסטבא aufgelöst; Jalkut ψ § 847 zeigt dieselbe Korruptel in Form von דיפלי איסטווא; etwas besser hat sich das Wort in Midr. ψ 93, 18 p. 416 Buber erhalten: דיפליא סטיא, wo von einem Doppelsäulengang zu Tiberias die Rede ist. — דיפלסטין wurde zuerst von meinem verehrten Lehrer D. Kaufmann in Revue des études juives XIII 60 Anm. 1 als einheitliches Wort aufgefaſst, nur ist *διπλόστοον oder *διπλόστωον, nicht διπλοστῷον zu accentuieren.

39. דִּיפְלוֹפוֹטִירִין = *διπλοποτήριον = Doppelbecher.

An *διπλόστοον reihen wir *διπλοποτήριον. Das Wort tritt uns entgegen in jPesach X 37[c], 11 zweimal דיפלופוטירין (in ed. Krotoschin getrennt דיפלי פוט׳). In Gen. r. c. 10, 8 Kohel r. zu 5, 8 und Gen. r. c. 5, 14 ist von Fürst 103[b] statt des daselbst befindlichen פיילופוטירין mit gutem Rechte gleichfalls דיפלופוטירין hergestellt worden. In Lev.

r. c. 22, 2 ist das Fremdwort durch die Glosse כסא דחמרא verdrängt worden.

40. סַנְדַּלְפוֹן = *συνάδελφος = Mitbruder.

סנדלפון ist in der talmudischen Mystik ein Gott besonders nahestehender Engel; die reizbare orientalische Phantasie nannte ihn daraufhin in nicht eben schonender Weise *Συνάδελφος Mitbruder, d. i. Bruder [Gottes]. Die Endung im jüd. סנדלפין ist eine Analogiebildung nach Weise der vielen Fremdwörter auf -ον. — Das Wort tritt uns entgegen in bChag. 13[b] u. z. in einer Borajtha; in Pesikta r. c. 20 p. 97[a] Friedm. findet sich סנדלפון öfters u. z. in einem gewissen Gegensatze zu dem Engel הדרניאל. Ausführlicheres s. bei Levy III 553[a], der auch richtig an den Engel מיטטרון erinnert, dessen Name aus dem Lateinischen (metator) stammt und der die Phantasie der Juden noch lebhafter beschäftigte als סנדלפון. Kohut VI 83[b] macht die Einwendung, dafs sich *συνάδελφος im Griechischen nicht finde. Dies ist nun wahr und es fehlen uns sogar passende Analogieen, doch ist συμπενθερός oder συμπένθερος wesentlich dieselbe Bildung. Der Ideengang ist nicht unerhört; wir erinnern an die Bezeichnungen ἀδελφόθεος oder θεάδελφος für den Apostel Jacobus (Kumanudes S. 150); beachte auch die Phrase συνθρονισθῆναι τῷ Διΐ (das. 329).

41. אוֹלוֹמַרְגָּלִיטוֹן = *ὁλομαργαρίτης = ganz von Perlen.

Pesikta 4[b] und 5[a] Buber לבוש אולומרגליטון (fälschlich in אולו מרגליטון getrennt) ein Kleid ganz mit Perlen geschmückt. Jalkut Exod. § 370 אלו מרגליטין l. אולומ׳. Der erste Bestandteil des Wortes, noch dazu von μαργαρίτης meistens getrennt, war den Späteren unverständlich, weshalb er oft umschrieben wird; so in Sir r. zu 3, 5 בלבוש נאה של מרגליטון, Num. r. c. 12, 10 לבוש משובח עשוי במרגליטון, Jalkut Exod. § 370 לבוש לבן מ׳. Aruch liest überall אולון מרגליטון, wohl nur eigenmächtige, diesmal gelehrte Scheidung der beiden Bestandteile. — Die Endung ־ון statt -ης beruht auf Einwirkung der Analogie; vgl. Nr. 40.

42. אִינוֹמִילוֹן = *οἰνόμηλον = Honigwein.

Die Orthographie schwankt zwischen אנומילין (l. אנומ־לון), א־נומילין und יינומילין. — Ich halte mich an die Form und setze für אינומילין *οἰνόμηλον, obzwar ich gut weifs, dafs nach der Erklärung von bAz 30[a] אנומלין יין ודבש ופלפלין dem Sinne nach οἰνόμελι mit Levy I 67[b]. II 239[b] und Kohut I 150[a] besser entspräche. Es liegt hier eben, wie so oft, eine Verwechselung der ähnlichen Ausdrücke vor: man meint οἰνόμελι und sagt *οἰνόμηλον. So etwas darf aber nicht mit Stillschweigen übergangen werden. So hat nach PSm 42 Bar Bahlul die

Ausdrücke ܐܝܕܪܘܡܐܠܝ = ὑδρόμελι und ܐܝܕܪܘܡܠܘܢ = ὑδρόμηλον mit einander verwechselt, obzwar dem syrischen Gelehrten der Sinn der Worte klarer sein mochte als den ungrammatischen Talmudlehrern. Es dient uns das letztere Wort gleichzeitig zum Beweise, dafs *οἰνόμηλον, obschon nicht vorhanden in den Lexicis, gut existiert haben kann, da es der Bildung nach mit ὑδρόμηλον völlig gleich ist. Übrigens verzeichnet Saalfeld 764 ein zweifelhaftes oenomelum. Eine Analogie haben wir auch an κιτρόμηλον.

43. אִינְמִירִינוֹן = *οἰνομύῤῥινον = Myrrhenwein.

Sir r. zu 4, 14 אינמירינון Aruch, Agg. א״נמרנון. Levy I 168[a] und Kohut I 150[a] setzen οἰνομυρίνης, Fürst 47[a] οἶνος μύῤῥινος, Jastrow 52[b] ἔλαιον + μύῤῥινον — dem Wortlaut durchaus nicht entsprechend.

44. אַרְכִי״וּדְקִי = *archijudex = oberster Richter.

Ein hybrides Wort, das durchaus nicht vereinzelt dasteht; vgl. archiflamen, archigallus, archigubernus, archinauta, archipraegustator, archisacerdos, archisellium; ἀρχι- sogar mit einem semitischen Element zusammengesetzt in ἀρχιφερεκῖται in Just. Nov. 146, 1, worüber Forcellini s. v. archiferecitae nachzuschlagen. Im Jüdischen figuriert *archijudex anläfslich der agadischen Ausschmückung der Erzählung von Gen. c. 19, wonach Lot eben am selben Tage, da sich jenes Ereignis zugetragen, von den Sodomitern zum Archijudex eingesetzt worden sein soll: אותו היום מ׳נוהו ארכי״ודקי. Die Notiz hat das Kolorit der Kaiserzeit und es gab in Palästina gewifs Städte mit griechischem Gemeinwesen, deren oberster Richter den Titel Archijudex führte. Lat. *archijudex entspricht griechischem ἀρχιδικάστης, ein Magistrat, der besonders in Alexandrien genannt wird, s. Mommsen RG V 569. Daneben wird auch ein Magistrat ἀρχίδικος genannt; dieser wird wiederum mit dem juridicus Aegypti CIL X 6976 = Mommsen RG V 567 Anm. 1 identisch sein; die Herausgeber des Stephanschen Thesaurus bezeichnen das Wort ἀρχίδικος (I 2, 2117) jedenfalls mit Unrecht als eine lectio incerta. — Jenes ארכיודקי, das wir durch *archijudex transskribieren, ist blofs Aruchs LA, aber eben darum auch authentisch; Mussafia giebt vor, im Aruch ארכידיקי gelesen zu haben, dies wäre nun das eben berührte ἀρχίδικος; doch ist Mussafia nicht immer zu trauen, da er manchmal willkürlich Änderungen an seiner Vorlage vornimmt, um nur ein ihm genehmes Wort zu erhalten; *archijudex lag seinem Gesichtskreise natürlich fern. Mussafia kennt noch die Variante ארכיקריט״ס = ἀρχικριτής. Agg. haben Gen. r. c. 50, 6 das Fremdwort getilgt, sie haben ארכי הדיינ״ם.

45. טֶטְרָאמוּלֹין = *τετράμουλον = Viergespann.

Ebenfalls ein hybrides Wort, zusammengesetzt aus τέτρα + mula nach Analogie von τετρά-ἵππον, oder τέθριππον; in ähnlicher Weise ist hybrid tetrassaris = τέτρα + as[saris], Aber sowohl tetrassaris als auch *τετράμουλον sind blofs etymologisch, nicht lexikalisch hybrid, denn lat. as ist als ἀσσάριον gut griechisch, und μοῦλος ist im späteren Griechisch statt ἡμίονος allgemein im Gebrauche; s. Ducange m. Gr. und Fleischer zu Levy II 209. — Das Compositum *τετράμουλον fehlt in den Lexicis, obzwar Kohut IV 26[a] es als ein allgemein bekanntes byzantinisches Wort ansieht. — טטראמולי oder טטראמולון begegnet uns in Exod. r. c. 3. 42. 43; Tanch. II תשא § 21.

IV. Vokabeln mit stark modifizierter Bedeutung.

Dafs eine entlehnende Sprache die erborgten Ausdrücke, die nunmehr ihr Eigentum geworden, nicht nur morphologisch, sondern auch semasiologisch ihren eigenen Gesetzen gemäfs umgestaltet und ihrem eigenen Geiste anpafst; dafs sie nicht bei dem stehen bleibt, was ihr aus der Fremde gleichsam in den Schofs gefallen, sondern dafs sie dem neuen Gliede frische Kraft und neues Leben aus dem Gesamtorganismus zuführt: diese Erscheinung ist nur natürlich und wiederholt sich sehr oft in der Sprachgeschichte. Diesem Schicksal sind natürlich auch die griechischen und lateinischen Fremdwörter im Jüdischen unterworfen und wir haben uns damit weiter nicht aufzuhalten. Etwas anderes ist es, was wir hier vornehmlich ins Auge fassen. Wir haben hier solche Fremdwörter vor Augen, bei denen diejenige Bedeutung, die ihnen im Jüdischen eignet, sich aus der gemeingriechischen Bedeutung unmöglich genetisch entwickeln konnte, auch dann nicht, wenn wir den physiologischen Gesetzen, die solche Veränderungen zu bewirken pflegen, die gröfste Gewalt zuschreiben würden. Zwischen der uns aus der griechischen Litteratur bekannten Bedeutung und derjenigen, die diese Wörter im Jüdischen erhalten haben, ist ein Zusammenhang unmöglich; es gähnt eine Kluft zwischen dem Ausgangs- und Endpunkte, über die wir uns ein Hinüberschreiten nicht denken können. Wohl können wir uns aber eine Zeit denken, in der die Kluft so unüberschreitbar noch nicht war, wo es genügte einen kurzen Schritt zu machen, um vom Ausgangspunkte zum Endpunkte zu gelangen. Mit anderen Worten: die unten zu behandelnden Vokabeln haben ihre auffallende Bedeutung nicht im Jüdischen erhalten, vielmehr haftet ihnen diese Bedeutung im wesentlichen schon von Haus aus an, und nur an unserer mangelhaften Kenntnis des Altertums liegt es, dafs sie uns in dieser Bedeutung unbekannt sind. Dies wird zu beweisen sein.

46. קְרַטֵסִים = *κράτησις = Herrschaft.

Das Nomen verbale κράτησις hat im Griechischen die Bedeutung: Beherrschen, Festhalten, Behaupten (Pape). Bei den Juden hat das Wort eine wesentlich verschiedene Bedeutung. Κράτησις ist im Jüdischen, und zwar schon in der Mischna, in erster Reihe ein politischer Begriff. Es wurde mit diesem Worte das verhaſste, das gefürchtete römische Regiment bezeichnet, wahrscheinlich im Sinne von imperium. Darauf hin hieſs das Fest, das zu Ehren des Imperators alljährlich am Tage seiner Thronbesteigung gefeiert wurde, ebenfalls κράτησις, also das Fest eines jeweiligen Imperiums. Von dieser Verwendung des Wortes κράτησις wissen die griechischen Lexika nichts; wir wollen aber die Richtigkeit dieser Bedeutung diesmal an der Hand der Quellen selbst darlegen.

Wir lesen in MAz I 1: ואלו אידיהן של נכרים קלנדא ויום הלידה וסטרנריא [V. וסטרנליא] וקרטסיס ויום גינוסיא של מלכים ויום המיתה. Das sind die Feste der Heiden: 1) Kalendae, 2) Saturnalia, 3) κράτησις, 4) der Geburtstag der Kaiser (γενέσια s. Nr. 47), 5) der Geburts- und Sterbetag [von Privaten?]. — TAz I 4 p. 460 giebt zu den einzelnen Festen einige willkommene Erläuterungen: [Var. קלנדה, קלנדס] קלנדה אעפ״ שהכל עושין אין אסור אלא לפולחין בלבד, סטרנריא [V. סטרוניא] יום שאחזו בו את המלכות, קרטיסים [V. קראטיסים, קראטיסיס .l] יום גינוסיא של מלכים, יום של כל מלך ומלך הרי כרבים 1) Kalendae [Var. Kalendas, accus. pl.], obzwar von allen gefeiert, ist dennoch nur für die Priester (?) geheiligt; 2) Saturnalia; 3ª) der Tag, an dem sie [die Römer? oder die Kaiser?] die Herrschaft angetreten haben; 3ᵇ) κράτησις; 4) der Geburtstag der Kaiser; — der Geburtstag eines jeden Kaisers wird als öffentliches Fest angesehen. — Falls wir die Sätze richtig abgeteilt haben, ergiebt sich in der Toseftha gegen die Mischna ein Plus von einer Nummer, nämlich 3ª. Dies ist störend. Wir glauben daher, es seien in der Toseftha einige Worte in Unordnung geraten; l. קרטיסיס יום שאחזו בו את המלכות, dann fallen 3ª und 3ᵇ zusammen und sind = 3 der Mischna. Zugleich erhalten wir aber zu κράτησις eine auſserordentlich wichtige Erläuterung: κράτησις d. i. der Tag, an dem sie die Herrschaft angetreten. Daſs dies die ursprüngliche Fassung ist, erhellt aus bAzᵇ und jAz I 39ᶜ, 39, wo mit wörtlicher Übereinstimmung eine Borajtha zitiert wird: קרטסיס יום שתפשה בו רומי מלכות, also ist κράτησις das Fest zum Andenken an den Beginn der römischen Herrschaft. — Der Beginn der römischen Weltherrschaft kann nur datiert werden von einem bedeutsamen Ereignis, das für die ganze Folgezeit bestimmend und ausschlaggebend wurde. Welches ist dieses Ereignis? Eine Andeutung finden wir hierüber

wiederum in beiden Talmuden. Es wird nämlich in beiden Talmuden die Frage aufgeworfen, in der Borajtha sei gelehrt worden, *κράτησις* und der Gedenktag der römischen Weltherrschaft seien zwei verschiedene Feste: והתניא קרטסיס ויום שתפסה בו רומי מלכות Babli, ולא כבר תניתה Jeruschalmi. Man sieht, es waltet hier ein Mifsverständnis ob: der erklärende Zusatz יום שתפסה u. s. w. wurde für eine besondere Pièce angesehen, ein Irrtum, den wir oben bereits beseitigt haben: $3^a + 3^b = 3$. Die Antwort auf die ohne Berechtigung aufgeworfene Frage wird man also nicht ernst nehmen dürfen; sie besteht in einer spitzfindigen Distinktion, um die der Talmud nie verlegen ist. Die Antwort lautet in bAz 8^b: אמר ר׳ יוסף שתי תפיסות תפסה רומי אחת בימי קלפטרא מלכתא ואחת בימי יונים R. Josef sagte: Zweimal hat Rom die Herrschaft errungen, einmal in den Tagen der Königin Cleopatra, das andere Mal in der Griechenzeit. In jAz I 39^c, 40 etwas änigmatisch: אמר ר׳ יוסי בר׳ בון פעם שניה. Wir geben die Distinktion ohne weiteres auf, da wir gesehen, dafs die ursprüngliche Tradition nur ein Ereignis kennt, von dem sich die römische Weltherrschaft datiert. Als dieses Ereignis wurde offenbar der Sieg der Römer über Cleopatra angesehen, denn die vage Bestimmung in der Griechenzeit hat keinen historischen Wert. Somit sind wir hinsichtlich des Festes *κράτησις* im Reinen: *κράτησις* ist der Gedenktag des Beginnes der römischen Weltherrschaft in den Tagen Cleopatras.

In den Tagen Cleopatras bildet den bedeutsamsten Wendepunkt in der römischen Geschichte wohl der Anfang der Alleinherrschaft des Augustus. Der Tag, an welchem ihm der stehende Imperatortitel verliehen wurde (16. April 725 = 29), wurde in der Folgezeit als dies imperii gefeiert. „Dies imperii heifst in den Arvalakten in Beziehung auf Vitellius... so wie bei Plinius und Trajanus (ep. 53. 120), dies principatus bei Sueton..., primus principatus bei Tacitus hist. 2, 79, natalis imperii bei den Späteren..." Mommsen Röm. Staatsr. II 2^3 S. 841 Anm. 1. Wir betonen noch den Sprachgebrauch, wonach dieser Festtag einfach ob imperium genannt wird (in den Arvalakten bei Henzen p. 63 angeführt von Mommsen a. a. O. Anm. 3). S. 813 Anm. 1 schreibt Mommsen: „Natalis imperii heifst dieser bei den Späteren (vita Hadriani 4 und in dem Kalender des Philocalus vom Jahre 354 für Constantinus den Vater und den damals regierenden Constantinus C. I. L. I p. 379) *nach griechisch-orientalischem Sprachgebrauch*[1]); König Antiochos von Kommagene verordnet die doppelte Feier seines *σώματος* und *διαδήματος γενέθλιος*...." — Vgl. noch

1) Diese Worte sind von uns unterstrichen.

Mommsen, Hermes XVII S. 635 f., Marquardt, Die Feiertage des römischen Kalenders im 3. Bande seiner Röm. Staatsverw., 2. Aufl., S. 573 zum 16. April.

Der erste dies imperii fällt somit auf den 16. April des Jahres 29 v. Chr., also in den Tagen Cleopatras. Dieser Tag heifst nach griechisch-orientalischem Sprachgebrauch natalis imperii Geburtstag des römischen Reiches, also = יום שתפסה בו מלכות. Er heifst aber auch einfach imperium ohne nähere Bezeichnung. Wenn imperator auf griechisch *αὐτοκράτωρ* heifst[1]), so kann imperium nur *κράτος* heifsen; *αὐτοκρατία* ist ein spätes Wort. In dem Berichte von der feierlichen Übertragung der Alleinherrschaft an Augustus am 16. April 29 v. Chr. bei Dio Cass. LII, 41 heifst es in der That: *ὥστε καὶ ἅπαξ καὶ εἰκοσάκις ὄνομα αὐτοκράτορος σχεῖν, ἀλλὰ τὴν ἑτέραν τὴν τὸ κράτος διασημαίνουσαν* [*ἐπίκλησιν*]. Der Ausdruck *κράτος* kehrt bei ähnlichen Anlässen immer wieder, er mufs also offiziell gewesen sein. Auf Grund der jüdischen Quellen aber, deren Authentie nicht angezweifelt werden kann, sind wir gezwungen, wo nicht für den ganzen, so doch für den semitischen Orient *κράτησις* statt *κράτος* anzusetzen.

Der Ausdruck קרטיסים findet sich aufser den bereits angeführten Stellen noch in Deut. r. c. 7, 8: „Es geschah einmal, dafs ein Heide an R. Jochanan b. Zakkai die Frage richtete: Wir haben Kalenden (קלנדס), Saturnalien (סטרנליא) und Kratesis (קרטיסים), ihr habt Pascha, Wochen- und Hüttenfest" u. s. w. In Esther r. zu 1, 7 wird dem Haman in den Mund gelegt: Die Juden feiern weder die Kalenden (קלנדס), noch die Saturnalien (סטרנליא); hier ist קרטיסים aus Versehen ausgefallen.

Levy Trg Wb I 23ᵇ s. v. אידא meint קרטיסים sei = Artemisia; Nhb Wb IV 376ᵇ giebt er *κράτος*. N. Brüll, Jahrb. I 162 denkt an die charistia. Grätz, Monatsschrift 1871 S. 229 hat als der Erste den Mut, für *κράτησις* entschieden einzutreten; ihm folgt Fürst S. 209ᵇ.

47. גְּנוּסְיָא = *γενέσια* = Geburtstag.

In der zu obigem Stücke in extenso angezogenen Mischna Az I 1 heifst der Geburtstag der Kaiser יום גנוסיא של מלכים; גנוסיא ist ganz bestimmt [*τὰ*] *γενέσια*, bAz 10ᵃ und jAz I 39ᶜ wird das gr. Wort ausdrücklich als יום הלידה erklärt. *Γενέσια* in der Bedeutung „Geburtstag" ist eine Eigenheit der neutestamentlichen Gräzität (Matth. 14, 6; Marc. 6, 21); im klassischen Griechisch bedeutet *γενέσια* eben umgekehrt die Jahreswende des Sterbetages, s. Lexx. Es wurde gegen

1) S. Viereck, Sermo Graecus quo senatus ... in scriptis publicis usi sunt (Göttingen 1888) S. 71.

den neutestamentlichen Gebrauch des Wortes schon so manches vorgebracht (s. Sophocles 327); die Stütze nun, die dieser Sprachgebrauch an der Mischna besitzt, wird nicht zu unterschätzen sein. Merkwürdigerweise sieht sich der Talmud bAz 10ª gezwungen, יום גנוסיא durch יום שמעמידין בו את המלך zu erklären; der Ausdruck käme also dem oben besprochenen קרטיסים gleich, und wir haben in der That gesehen, dafs *κράτησις* auch durch Natalis imperii ausgedrückt werden kann. Dann hätten wir für *γενέσια* wieder eine Bedeutung, die nur in den jüdischen Quellen vorkommt. Doch bedeutet גנוסיא sonst überall nur „Geburtstag", so in jRh III 59ª Z. 20. 21; Pesikta 126ª Buber; Gen. r. c. 88; Midrasch Abba Gorjon 1, 2 p. 8 Buber; Trg j I Gen. 40, 20 גינוסיא Tw. הלדת. In Exod. r. c. 15, 10 ist יום גנוסיא Festtag überhaupt. S. A. Geiger in Jüd. Zeitschrift VII 175 und Grätz, Monatsschrift 1871 p. 230. Die Litteratur über die Feier des Geburtstages des Kaisers s. bei Forbiger I II 175 N. 63.

48. פְּרוּקְטִי = **παρέκτη* = Pubertät.

Wort und Bedeutung dem Griechischen völlig fremd. Doch findet sich in den lateinischen Lexicis das Adjektiv parectatus, a, um, aus gr. *παρέκτη* abgeleitet, welches Wort aber in den gr. Lexicis nicht zu finden ist. Forcellini IV 502 giebt an, A. Pompa zu Varr. Fragm. p. 294 Bip. zitiere das Wort parecte aus einer Stelle, die bei uns ganz anders lautet. Parectatus 3. jedoch wird der Sprache nicht abgesprochen werden können, obzwar Kumanudes p. 259 s. v. *παρέκτατοι* die sicher bezeugte LA mit Gründen, die nichts weniger als überzeugend sind, heftig bestreitet. Lucilius bei Non. 9, 141 definiert *παρέκτατοι* = parectati als solche, qui de pueritia veniunt ad pubertatem. Darauf gestützt, übersetzen wir das oben berührte **παρέκτη* durch *Pubertät.*

Die Existenz von *παρέκτη* wird völlig gesichert durch jAz I 39ᶜ, 32. Hier heifst es אמר ר' יוחנן פרוקטי ראשה של תקופה R. Jochanan (blühte im 3. Jahrhundert n. Chr. in Palästina) sagte: **Παρέκτη* fällt auf den Anfang der [Frühlings]wende. Ein Blick auf פרוקטי (nicht פרוקטו) einerseits und auf **παρέκτη* andererseits genügt, um die Identität beider Ausdrücke zu erkennen. Am 17. März nach römischer Rechnung tritt die Sonne in das Zeichen des Bockes; auf diesen Tag trifft das Fest der Liberalia, d. i. das Fest, an dem die römischen Jünglinge, die die Pubertät erreicht hatten, in den Stand der freien Bürger aufgenommen wurden (Marquardt, Privatl. I² 124). Dieses Fest mufs den frommen Juden besonders anstöfsig gewesen sein, da es oft in Sittenlosigkeit ausartete. Das unsittliche Fest, welches Augustin. de civ. dei 7, 21 beschreibt, pafst nur auf die Liberalia; auch Tertullian eifert

gegen dasselbe (de idolatr. 16, de spect. 5 und 10); s. Marquardt, Staatsverw. III[2] 363 Anm. 1. — Wenn wir nun annehmen, dieses Fest habe bei den Griechen *παρέκτη geheifsen, so wird uns jener talmudische Satz in seinen kleinsten Einzelheiten klar; damit ist aber auch die Existenz von *παρέκτη gesichert.

Mussafia und danach Levy I 138[b], Kohut VI 448[a] u. a. halten פרוקטר für transponiert aus טרופקו = τροπικός [sc. κύκλος]; Pineles דרכה של תורה (Wien 1861) p. 45 giebt προχθές vorgestern; N. Brüll, Jahrb. I 161 πρὸ ὀκτώ acht Tage vor den Dezemberkalenden; Grätz, Monatsschrift 1871 p. 230 πρωκτός = podex.

49. בְּסִילְיוֹן = βασίλειον = Thron.

Das Substantiv βασίλειον findet sich in den Lexicis nur in den Bedeutungen 1) Königtum, 2) Majestät, 3) Königreich, 4) Residenz, 5) Name einer Salbe, 6) Synonym von ἅλιμος; s. Steph. II 163 und Sophocles 301. — Es hat die Bedeutung „Thron" in jSanh II 20[a], 45 מלכא יתיב על בסיליון דידיה der König sitzt auf seinem Thron.

50. קְלַסְטֵר = calamister = Gesichtsausdruck.

קלסטר kann nach den einfachsten Gesetzen aus calamister entstanden sein; man sprach zunächst klamister, dann mit Synkope des I-Lautes klamster, jetzt mufste m natürlich ausfallen und so blieb nur klaster. Vgl. die Kontraktion in פמוט pavimentum, קלוקר cervicarium etc., fr. âme = animus, colonne = columna etc.

Calamister Brenneisen bedeutet im Lateinischen metonymisch den gesuchten gekünstelten Putz, besonders die Künstelei im Ausdrucke. Dadurch aber, dafs das Brenneisen dem von ihm berührten Gegenstande ein bestimmtes Mal, ein Kennzeichen aufdrückt, kann calamister in weiterer metonymischer Entwickelung auch Brandmal, Mal, Kennzeichen bedeuten; diese Entwickelung hat das gleichbedeutende gr. καυτήριον oder καυστήρ in der That durchgemacht (s. Lexx.), und auf Grund jüdischer Quellen mufs für das lat. calamister dasselbe angenommen werden. Im Jüdischen wird קלסטר = calamister im Sinne von Gesichtsausdruck gebraucht, beim Menschen das sicherste Kennzeichen.

קלסטר häufig auch קלסתר geschrieben, wird zumeist in Verbindung mit פנים gebraucht; bNidda 31[a] „Gott verleiht dem Embryo Lebensodem, Seele und Gesichtszüge" (וקלסטר פנים Aruch, Agg וקלסתר). bBm 87[a] „die Gesichtszüge des Isaak (קלסטר פנים של יצחק) veränderten sich alsbald und wurden denen des Abraham gleich." So steht noch קלסטר פנים bBerach 7[a], Lev. r. c. 18, Kohel. r. zu 12, 12, Tanch I תולדות § 1, Pesikta 37[a] Buber, das. 101[a], Gen. r. c. 41 u. 60; קלסטר אפיך Trg Hiob 29, 24 Tw. ואור פני; auch absolute קלסטר Trg

Hiob 14, 20 Tw. פניו, das. 17, 7 Tw. ויצרי; Pl. קלסטירין Exod. r. c. 28 Anf.

Levy, Trg Wb II 365ª leitet das Wort von κολάζω meifseln ab; Nhb Wb IV 315ᵇ ist keine Etymologie angegeben; Kohut VII 106ᵇ giebt coelatura (bedeutet nie Gesichtsausdruck); Fürst 203ª κλαστήριον Schneidewerkzeug (daher „Schnitt“ der Gesichtszüge?).

51. גּוֹגְנִיטוֹן = cognitum = Tachygraphie.

Die Begründung haben wir oben unter Nr. 11 gegeben.

52. סוֹטְרָא = σῶτρον = Tagelohn.

Σῶστρον wird im Griechischen nur in der Bedeutung Belohnung für einen geleisteten Dienst gebraucht, s. Steph. Thes. VII 1734. Nun bedeutet aber dieses Wort, wie Pape bemerkt, bei den Späteren auch soviel als *σῶτρον* hölzerner Umfang des Rades; also *σῶστρον* = *σῶτρον*, eine ganz merkwürdige Gleichung. Wir kehren die Gleichung um: *σῶτρον* = *σῶστρον*. Somit erhält *σῶτρον*, das eigentlich ein Rad bedeutet, die im Griechischen nicht nachweisbare Bedeutung Lohn, speziell Tagelohn. Es findet sich nämlich im Targum ein Wort סוטרא, das unseres Erachtens nur gr. *σῶτρον* sein kann, vgl. Kohut. Belohnung im allgemeinen bedeutet סוטרא nur an einer einzigen Stelle, in Trg j I Exod. 22, 39 בסוטריה, wofür Mechiltha z. St. בשכרו hat; sonst heifst סוטרא immer nur Tagelohn, so in Trg j I Lev. 19, 13; Deut. 24, 14. 15; Trg Hiob 7, 2. 14, 6. — Levy, Trg Wb II 156ᵇ hat das Wort nicht erkannt.

53. *דְיָאתִימִי = διάθεμα = Testament.

Διάθεμα wird in den Lexicis aus Sext. Emp. p. 346 zitiert: *ὁ συσχηματισμός τῶν ἄλλων ἀστέρων, ὅπερ διάθεμα καλοῦσι*; bei Steph. Thes. II 1148 findet sich kaum etwas mehr über das Wort. Füge hinzu *διάθεμα* = *διαθήκη* = Testament; sprachlich möglich, da beide von *τίθημι* stammen.

Das Wort begegnet uns in jBb VIII 16ᶜ, 16 תני רבן שמעון בן גמליאל אומר אף הכותב ד׳ בלע׳. Es wird tradiert, R. Simeon b. Gamliel (1. Jahrh. n. Chr.) habe gesagt, auch wenn jemand ein דיאתימון schreibt in fremder [nicht hebräischer] Sprache. דיאתימון ist entweder Plural von *דיאתימי, oder Singular mit einer per analogiam gebildeten Endung (vgl. Nr. 40). In der Tosefta, von wannen jene Borajtha genommen ist, lesen wir in Zuckermandls Ausgabe Bb IX 14 p. 411 דייתיקי *διάθηκη* statt דיאתימין des Jeruschalmi und דיותומין der älteren Tosefthaausgaben. Wir können den Verdacht nicht unterdrücken, dafs hier eine Fälschung des Textes vorliegt, obzwar Zuckermandel in dem seiner Tosefta beigegebenen Glossar ausdrücklich angiebt, dafs der Drucker hier nicht gefehlt hat. Nun ist aber gerade *דיאתימי in der

denkbar besten Weise bezeugt. Im Jeruschalmi a. a. O. findet sich nämlich unmittelbar nach dem oben angeführten Satze folgende Notiz: R. Chanin sagte im Namen des R. Josua b. Levi (3. Jahrh. n. Chr. in Palästina): „Ich habe herumgefragt bei allen Sprachkundigen, sie möchten mir angeben, was דיאתימין ist und kein einziger konnte es mir sagen.“ Wahrlich, das viel gebrauchte דייתיקי διαθήκη hätte dem palästinischen Gelehrten diese Klage nicht abgerungen.

Sachs I 152 giebt als der Erste διάθεμα, trotzdem er der Meinung war, dieses Wort existiere im Griechischen nicht; ihm folgen Fränkel, Mebo ha-jeruschalmi p. 7[b] und Levy I 392[a]; Lonsano giebt διάταγμα; Kohut III 48[b] liest דיותסין διάθεσις.

54. טַרְטִימַר = *ταρτήμορον ein Gewicht.

In Steph. Thes. VII 2471 wird aus Hesych und Photius nur die Form ταρτημόριον angezogen und zwar als Name einer Münze. Füge hinzu *ταρτήμορον Name eines Maſses bei Kumanudes p. 335 auf einer athenischen Inschrift CIA II 476. — Im Jüdischen ist טרטימר, auch תרטימר geschrieben, Name eines *Gewichtes;* so Sifre Deut. § 220 p. 114[b] Friedm. טרטימר בשר ein Tartemoron Fleisch, in MSanh VIII 2 תרטימר בשר. In jSanh VIII 26[a], 56 näher bestimmt חצי טרטימר ליטרא Tartemoron ist eine halbe λίτρα (= libra). Daraus geht hervor, daſs der Begriff 'Drittel' in dem Worte nicht enthalten ist; die gangbare Auffassung des Wortes als τριτεμώριον, die von Zuckermann, Talmudische Maſse und Gewichte p. 8 herrührt, ist also unrichtig. — טרטימר kommt auſser den angeführten Stellen noch häufig vor.

V. Neue Vokabeln im eigentlichen Sinne.

55. לַמָּס = *λάμος = Hund.

Anläſslich der agadischen Deutung des dunklen Verses למס u. s. w. (Hiob 6, 14) in bSabb 63[b] stoſsen wir auf folgende Bemerkung: שכן בלשון יוני קורין לכלב למס denn auf griechisch heiſst der Hund lamos. Letzterer Satz fehlt zwar, wird aber vorausgesetzt in jBk VI 6[a], 38 כל המגדל כלב רע בתוך שלו עליו הכתוב אומר למס מרעהו חסד wer einen bösen Hund in seinem Hause groſszieht, ist derjenige, der gemeint ist in dem Verse Hiob 6, 14. Anders wird der Vers gedeutet in bKethub 96[a]. — Hund heiſst also auf griechisch lamos. Daraus erklärt sich die merkwürdige Erscheinung, daſs z. B. in Sir r. c. 3, 6 mehreremal למס lamos genannt wird, welches Wort durch eine dem Texte eingeflochtene Glosse durch hebr. כלב ersetzt wird, z. B. משל למלך שהיה לו ארי אימירון ולמס [כלב] אגריאון, ein Gleichnis von einem Könige, der einen zahmen (ἥμερον) Löwen und einen wilden (ἄγριον) Hund hatte.

Den Talmudlehrern war also ein griechisches Wort lamos in der Bedeutung ʻHund’ bekannt. Welches gr. Wort ist gemeint? Levysohn, Zoologie des Talmud § 122, meint, למס sei gr. *λάψις*, *λάψων*; mit diesem Worte wäre das lappende Trinken des Hundes bezeichnet. Dasselbe führt A. Brüll, Fremdsprachliche Redensarten in den Talmuden u. Midraschim (Leipzig 1869) S. 24, weiter aus. N. Brüll[1] Jahrb. I 129, denkt an den *κύων μολόσσιος*; doch empfiehlt er auch למס mit *λαιμός*, Kehle, Schlund, gleichzusetzen; s. ferner Jahrb. II 210. An *λαιμός*, *λαιμία* denken auch Schönhack s. v. u. Kohut V 44[b]. Z. Frankel giebt Monatsschrift XV 396 *λιμός*, vgl. auch dessen Meboha-jeruschalmi p. 7[a].

Wir halten uns zunächst an den Laut des biblischen Wortes לָמֹס lamos. Dieser erfordert die Setzung von *λάμος*. *Λάμος*, der Wurzel nach verwandt mit *λαιμός*, bedeutet Kehle, Schlund. Ein Seetier mit grofsem Rachen heifst bei Aristoteles, H. A. 5, 5. 9, 37, wegen seiner Gefräfsigkeit *λάμια*. Die fabelhaften Weiber Lamiae, die als Kinder verschlingend und Kinder fressend gedacht wurden, verdanken ihren Namen der gleichen Eigenschaft, denn lamia stammt offenbar von *λάμος* (s. Forcellini s. v. lamia). Beachte ferner den Ausdruck *Λάβρος* als Eigennamen eines Hundes bei Ovid. metam. 3, 224 von der Wurzel *λάω*, lebend im Dorischen in den Formen *λῶ*, *λῇς*, *λῇ*, *λῶμες*, *λῶντι* = cupio. Ein Wort, welches Gefräfsigkeit bedeutet, dient also zum Nom. propr. eines Hundes; die Eigenschaft der Gefräfsigkeit ist aber bei der ganzen Gattung der Hunde sinnenfällig genug, um auch in einem etwaigen Nomen appellativum der Hundegattung zum Ausdrucke zu gelangen. Wir glauben also, dafs *λάμος* als Gattungsname des Hundes recht passend ist, und dafs es mit der talmudischen Notiz seine Richtigkeit habe.

56. דוּגְמַאנְטוֹרִין = **δειγμαντήριον* = Bild.

Wir bilden **δειγμαντήριον* von *δεῖγμα* nach Analogie von *σημαντήριον* von *σῆμα*; **δειγμαντήριον* lautet in jüdischer Transskription דוגמאנטורין, *δεῖγμα* דוגמא; סימנטורין = *σημαντήριον* und סימא = *σῆμα* kommen im Jüdischen ebenfalls vor.

Wir registrieren die Stellen, an denen das Wort דוגמאנטורין vorkommt. — Jelamdenu zu Exod. 39, 33 (bei Aruch): זה שאמר הכתוב לא יגרע מִצדיק עינו [l. עיניו] כן [l. אין] (אמר) הקב"ה מונע מצדיק עינו דגמטורין שלו כאדם המבקש למכור פירות לחבירו והוא אומר לו הראה לי את הבנין (zum letzteren Worte, wofür הדמיון zu lesen ist, liegt die Variante העין vor): das ist es, was die Schrift (Hiob 36, 7) sagt: „Er entzieht dem Gerechten seine Augen nicht“, d. i. der Heilige, gelobt sei er, entzieht dem Gerechten sein Auge (עינו Singular) d. i. seine

Vorstellung (= Hoffnung) nicht; zu vergleichen einem Manne, der seinem Nächsten Frucht verkaufen will, dieser aber spricht zu ihm: Zeig' mir vorher ein Muster davon. — Der Midrasch führt nun aus, Isaak habe dem Abraham geglichen, Joseph dem Jakob; also: „Er entzieht den Gerechten ihre Vorstellung nicht.“ Damit ist gemeint, daſs Gott das Bild, das sich die Frommen von der Zukunft gebildet, ihre Vorstellung und Hoffnung, im Leben verwirklicht. Der Midrasch liest nämlich statt עיניו des Textes עֵינוֹ im Singular, nun heiſst aber עין auch Aussehen, Bild (z. B. Proverb. 23, 31); statt des hebr. Ausdruckes wird wegen gröſserer Verständlichkeit das gr. דגמטורין gebraucht.

Das Fremdwort lautet in Gen. r. c. 11, 11 im selben Zusammenhange דוגמאנטורין und דוגמנטורין, dies ist ganz deutlich = *δειγμαντή-ριον; doch hat codex Paris. דוגמאטרין, Aruch דגמטרין, beides mit Assimilation des N-Lautes an den folgenden T-Laut, vgl. Nr. 16. In Tanch I פקודי § 11 lautet das Wort דוגמטרין, in Jalkut ψ § 616 דגמטורין, in Jalkut Jerem. § 335 דיגמטורי l. דוגמטורין, ebenso für דגמטורי daselbst. An den übrigen Parallelstellen: Gen. r. c. 71, Num. r. c. 6 Anf., Pesikta r. c. 23 p. 120b Friedm., Tanch I תשא Ende und Jalkut Hiob § 920 steht דוגמא = δεῖγμα statt דוגמאנטורין. Die Existenz des letzteren Wortes ist nichtsdestoweniger gesichert und man setzt am besten *δειγμαντήριον dafür; das von W. Bacher, Agada der paläst. Amoräer I 108 Anm. 2, gesetzte *δειγματήριον ist ungriechisch.

57. פְּרָאטַטָא = *πρώτατος = der Vornehme.

Ein Superlativ von dem Superlativ πρῶτος, das allerdings als Adjektiv aufgefaſst werden kann, ist in der gr. Litteratur nicht bekannt, am allerwenigsten die eminent politische Bedeutung, die dem Worte im Jüdischen eignet. Als sprachliche Analoga können angeführt werden *καλλιστότατος* bei Steph. IV 888 und *μεγίστατος*, *μεγιστότατος* (auch *μεγιστότερος* kommt vor) bei Kumanudes S. 210; vgl. auch die Zusammenstellung von Krumbacher, Kuhns Zeitschr. 27 (1884) 542. — Das Wort tritt uns entgegen in Gen. r. c. 1, 16 als Titel eines Staats- oder Stadtbeamten: פלן אגוסטילי פלן פראטטא, jener Augustalis, jener Protatos. In Lev. r. c. 30 heiſst es, zum Empfange des Königs hätten sich die Vornehmsten (פרטוטי) der Stadt auf den Weg gemacht; die *πρώτατοι waren also ein städtischer Magistrat. Die LA. פרטוטי hat jedoch nur Aruch, Agg. haben גדולי המדינה; Schibole haleket hilchoth rosch haschana § 132 (ein Werk aus dem Mittelalter) zitiert פטרובולי = πατρό-βουλοι (s. Nr. 30); die Parallelstelle Pesikta 182b Buber hat in der That פטרבלי מדינה die *Πατρόβουλοι* der Stadt. — Fürst S. 181a erkennt in den *πρώτατοι die römischen Principales, ein Titel, den die vornehmsten Ratsmitglieder in den Provinzialstädten des römischen

Reiches führten; die Quelle, aus der er das von ihm als bekannt ausgegebene *πρώτατοι genommen, giebt er nicht an. Vgl. Fleischer zu Levy IV 229[a], der auch אפרטוטות hierher zieht.

58. סַנְטֵר = *συντηρής = Aufseher.

Zur Bildung vgl. αὐλητής von αὐλέω, ποιητής von ποιέω etc. (Kühner[2] § 330, 1), ebenso *συντηρητής von συντηρέω.[1]) Auf dem Wege der Dissimilation setzte sich statt *συντηρητής ein vereinfachtes *συντηρής fest, welche Erscheinung wir z. B. in κέντωρ statt κεντήτωρ wahrnehmen, s. über dieses Gesetz Brugmann, Grundriſs der vergleichenden Grammatik, Straſsburg 1886, I S. 486. *Συντηρής ergiebt mit Abwerfung der Endung jüd. סנטר. Es ist dies ein in Mischna, Toseftha, Jeruschalmi, Babli und Midrasch überaus häufiges Wort; es wird mit diesem Worte ein Mann bezeichnet, der die Stadt und die im Weichbilde derselben liegenden Felder zu beaufsichtigen und zu überwachen hatte. Der *συντηρής ist nur in Städten von griechischem Gemeinwesen denkbar und es ist ein wahres Rätsel, daſs sich in der gr. Litteratur keine Spur von ihm findet. — Lautlich fällt das Wort סנטר = *συντηρής mit סנטר = senator fast, orthographisch ganz zusammen; wir erachten es daher für nötig, das Gebiet beider Wörter kritisch abzutrennen, und thun dies, indem wir sämtliche Stellen, an denen mit סנטר *συντηρής gemeint ist, hier registrieren; an allen übrigen Stellen ist unseres Erachtens mit סנטר senator gemeint.

MBb IV 7 המוכר את העיר מכר את הס', wenn jemand eine Stadt verkauft, so ist eo ipso der Aufseher mit verkauft. TBb III 5 p. 402 סנטר מכור אונקולמוס אינו מכור der Aufseher ist mitverkauft, der Ökonomos nicht. jBb IV 14[c], 57 סנטר ... איקומנוס dass. — TBm IX 14 p. 392 והחפורות הסנטר והאיקונמוס [l. והביירין] והביילין, die Brunnengräber, die Grubengräber, der Aufseher und der Ökonomos. jBm IX 12[a], 25 החופר והכייל [והביירר] והסנטר שומרי העיר והאיקונמוס der Grubengräber, der Brunnengräber, der Aufseher, die Patrouillen der Stadt und der Ökonomos. jBm VIII 11[d], 16 הבייר ... הסנטר ... האיקומנוס der Brunnengräber, der Aufseher, der Ökonomos. — jSchebiith IV 35[b], 18: „R. Tarfon pflückte Feigen auf dem Felde ..., da erblickten ihn die Aufseher (חמוניה סַנְטֵירַיָּא) und schlugen auf ihn ein.“ bSanh. 98[b]: „Geht einer aufs Feld hinaus und es ertappt ihn der Aufseher (סנטר), so ist es ihm, als wäre er auf einen Löwen gestoſsen; kehrt er nun zur Stadt zurück und es begegnet ihm der Steuereinnehmer (גבאי = Ökonomos der obigen Stellen), so ist es ihm, als wäre er auf einen Bären gestoſsen.“ — TBm V 20 p. 382 ישראל שנעשה לגוי אפוטרופוס

1) Über synteresis = συντήρησις im philosophischen Sinne s. Windelband, Geschichte der Philosophie (Freiburg i. B. 1892) S. 263.

אר סַנְטֵר (so punktiert im Codex), wenn ein Israelite bei einem Heiden als Verwalter (ἐπίτροπος) oder als Aufseher angestellt ist. Das. „Oder wenn ein Heide bei einem Israeliten als Verwalter oder Aufseher angestellt ist.“ bGitt. 80[b] סנטר שבעיר der Aufseher einer Stadt.

Buxtorf rät hin und her; Pineles, דרכה של תורה p. 129 giebt saltuarius, Aufseher der Wächter; Levy III 555[a] σημάντωρ; Kohut VI 85[b] giebt eine persische Etymologie; Fürst 157[b] senator; Mussafia ist der einzige, der an συντηρέω denkt.

59. אַטַקְטִיָא = *ἀτακτία = Unordnung.

*Ἀτακτία Nomen verbale von ἀτακτέω; Steph. I 2 2337 verzeichnet nur ἀταξία. Analoge Bildungen sind ἀκοσμία von ἀκοσμέω, ἀπραγία neben ἀπραξία, ἀπιστία von ἀπιστέω neben πίστις; beachte auch *ἀγραφία bei Kumanudes p. 4. — Das Wort tritt uns entgegen in Pesikta 112[b] Buber (nach aus Aruch berichtigter LA.) ארכי בריונים דהוו זיינים אטקטיא die φρούραρχοι, die mit Unordnung ausgerüstet sind.

60. הֲרוּסְטָא = *ῥόστρα = Schuhe.

Ducange, Lat. VII 218: rostra calceorum, quae [ῥοθώνια . . ., ὀξεῖαι, denique] . . . πεδίλων προ-ἅλματα dicuntur: ita enim scriptores vocant prominentes et ultra pedum longitudinem prosilientes extremas calceorum partes, in acumen quoddam desinentes. Im Gloss. m. Gr. I 1310 s. v. ῥοθώνια werden dieselben Angaben reproduziert. — Es war unnötig, die lat. Form rostra mit ῥοθώνια zu vergleichen, denn rostra mufs als *ῥόστρα auch im Griechischen existiert haben. In jSabb VI 8[a], 13 (vgl. bSabb 60[a]) lesen wir folgenden Passus: לא יצא איש בסנדל מסומר מן נפיק מן ביניהון הדוסטא. Wir lesen st. הדוסטא mit ד׳ הרוסטא mit ר׳ und setzen dieses Wort gleich mit *ῥόστρα = rostra. Die genaue Wiedergabe des Hauches in ῥ u. z. mit vorangehendem ה (vgl. הרדופני = ῥοδοδάφνη) setzt notwendig ein griechisches Wort voraus, mit lat. rostra wäre dies schwerlich geschehen. Der Ausfall des zweiten ρ beruht auf Dissimilation, wie denn in dem als Beispiel gewählten הרדופני = ῥο[δο]δάφνη der gleiche Vorgang bemerkbar ist; vgl. auch Nr. 58. — Fleischer zu Levy I 557 schlägt die notbehilfliche Ableitung von rusticus vor; Kohut III 185[a] giebt keine Etymologie; A. Brüll in N. Brülls Jahrb. IV 47 denkt an das spätlat. hostades: er möchte aber lieber הפדמא = ὑπόδημα lesen.

61. שְׁפּוּד = *σπόδος = Bratspiefs.

שפוד hat im Jüdischen eine aufserordentlich grofse Verbreitung gefunden. Sachs II 41 Anm. 48 reklamiert das Wort für das Griechische und das mit vollem Rechte, denn innerhalb des Semitischen hat das Wort keine Ableitung. Levy IV 593[a] stellt es zwar mit arab. سَفُّود

zusammen, in der Meinung, das arabische Wort sei echt; in Wirklichkeit ist aber das Verhältnis ein umgekehrtes; arab. سفود ist selber ein gr. Lehnwort, vermittelt durch syr. ܣܦܘܕܐ, jüd. שפוד; s. Fraenkel S. 90.

Sachs a. a. O. setzt *σποδός*. Aber dieses hat immer nur die Bedeutung Asche, so auch lat. spodium = *σπόδιον* bei Saalfeld 1047; שפוד hingegen bedeutet einen Spiefs, worauf Fleisch über dem Feuer gebraten wird. Wir statuieren daher ein neues Wort: **σπόδος* mit verändertem Accente. Suidas zitiert nämlich II 874 aus Aristoph. Av. 1013 *σποδεῖν ἅπαντας τοὺς ἀλαζόνας δοκεῖ* und setzt hinzu: *σποδεῖν· τύπτειν*. Auch Hesych. IV 67: *σποδούμενος· τυπτόμενος*. Dafs diese Erklärungen zu *σποδός* = cinis durchaus nicht, zu **σπόδος* = veru vortrefflich passen, sieht ein jeder. Dazu kommt noch, dafs Sophocles 1004 aus Strab. 3, 4, 15 u. Dioscor. 1, 136 p. 133 ein Deminutiv *σπόδιον* anführt in der Bedeutung: metallic dross; dafs dies wiederum nur zu **σπόδος* = veru pafst, liegt auf der Hand; also ist *σπόδιον* nicht von *σποδός*, sondern von **σπόδος* abzuleiten.

שפוד, Pl. שפודין, tritt uns an einer Unzahl von Stellen der jüd. Litteratur entgegen. Wir bezeichnen als besonders hervorragende Stellen: MPesachim VII 1. 2; Az V 12; Kelim V 5. VII 3; Ohol I 3; Mechiltha zu Exod. 12, 8 p. 6[b] Friedm.; TPesach V 8 p. 164; V 11 p. 164; Ṣota IV 7 p. 299; Az VIII 2 p. 473; Kelim IV 5 p. 573; bm VI 12 p. 585; bb VII 3 p. 597; Ohol I 3 p. 598; IX 4 p. 606; Jom tob III 15 p. 206; Mk I 4 p. 229; Sabb XVI 9 p. 135 etc. etc.

62. אַמְפוֹמָא = **ἔμφωμα* = Fenster.

Fraenkel S. 14 Anm. 1: „Für ܐܡܦܘܦܐ bei PSm 240 ist ... gewifs richtiger das von ihm verworfene ܐܡܦܘܡܐ zu schreiben. Denn dies stimmt in Form und Bedeutung genau zu jüd. איפומא. Dies ist z. B. Kiddušin 81[a] 16 v. u. sicher 'Fenster' ... Es entspricht einem gr. **ἔμφωμα*, von dem sich (in gleicher Bedeutung) Pesikta (ed. Buber) 86[a], 11 der Plural איפומטא = **ἐμφώματα* findet.“ — Neben dieser gelungenen Erklärung können die Versuche von Lattes, Nuovo Saggio p. 12, N. Brüll, Jahrb. V 121, Perles, Et. St. S. 29, Levy I 137[b], Kohut I 218[a], Fürst 68[a] nicht mehr in Frage kommen. Es erübrigt nur noch, den Spuren des neuen Wortes im Jüdischen nachzugehen.

Pesikta 86[b] Buber: כיצד היו המים עשוית לישראל כחומה כאילין קנקילייא אודיקת סרח בת אשר ואמרת תמן הוינא ולא הוון אלא כאילין איפומטא; nach dieser LA zeigt איפומטא Assimilation des M-Lautes: **ἐ[μ]φώματα*; Ms. Oxf. u. Carmoly haben besser אמפומטא = **ἐμφώματα*, Jalkut Sam § 152 אמפרטמא (l. אמפומטא); Aruch kennt neben אפומטא die Variante אמפוטמא (l. אמפומטא). Übersetzung: „Wie waren

die Wasser für Israel [beim Durchzuge durch das Rote Meer] beschaffen, dafs sie einer Mauer glichen? Gitterartig (*κιγκλίς*). Da blickte (?) Serach, die Tochter des Ascher, [vom Himmel] herunter und sprach: Ich war auch dort, aber sie waren nur wie ein Fenster (d. h. fest und massiv, aber durchsichtig, der Natur des Wassers besser entsprechend, als jenes phantastische Gitterwerk)." — Pirke di R. Eliezer c. 42: בין (חלונות — eine Glosse —) שביל לשביל אמפומיות והיו רואין אלו את אלו zwischen je zwei Pfaden [von den zwölf Pfaden, in die sich das Rote Meer nach der Tradition spaltete] waren Fenster angebracht, so dafs sie [die durchziehenden Stämme] einander sehen konnten; אמפומיות, Sing. *אמפומא. Jalkut Jona § 550 die Augen des Fisches waren (כחלונות) אמר פטיות [אמפמיוֹת] (מאירות) Fenstern gleich; die in runden Klammern befindlichen Wörter sind Glossen. — bKidd. 81[a] נפל סיהרא באיפוֹמא (so Aruch, Agg. נהורא), der Mond fiel durchs Fenster ein. — Vielleicht gehört noch hieher באיפוֹמא b Erub 100[a] und מאיפומא bChull 51[a]; doch ist auch semitischer Ursprung möglich = Öffnung, von פומא = ܦܘܡܐ = فم.

63. קִיסוּמָא = **κήνσωμα* = Census.

Trg Habak. 3, 17 ולא יגבון קיסומא בירושלם, sie sollen keine Steuer einheben in Jerusalem. jSchebiith II 34[a], 28 וקסמה בידיה die Steuer in der Hand. — **Κήνσωμα* für קיסומא statuiert Fraenkel; der N-Laut verhallt in einem Nasalvokal. Die Jeruschalmi-Stelle zieht Kohut VII 147[b] hieher; minder glücklich ist er in der Ableitung des Wortes aus dem Arabischen. — Wir erinnern hier auf die vielen auf -*μα* ausgehenden Neubildungen im N. T. (s. Einleitung).

64. פִּילוֹמָא = **πήλωμα* = Morast.

**Πήλωμα* = Urschlamm statuiert Fleischer zu Levy III 315[a] und seinem Beispiele folgend Levy IV 53[b]. פילומא findet sich in MSabb XXII 6 nach Ms. München, Jeruschalmi-Agg. und Aruch, davon ein Denom. פלם bei Levy III 200[b] u. IV 53[b]; vgl. auch Trg. Wb. II 573. — Fleischer bemüht sich, das neue Wort **πήλωμα* zu rechtfertigen; dies ist überflüssig, denn *πήλωμα* ist bereits von Kumanudes p. 372 nachgetragen und es findet sich jetzt auch bei Sophocles 889. Ngr. *πάλμα*, *πέλμα* bei Lange, Glossar. Graeco-Barbar. h. v., ist dasselbe Wort. — Diese überraschend glänzende Bestätigung einer Vermutung, die blofs auf Grund jüdischer Quellen ausgesprochen wurde, ist eine sichere Gewähr für die Richtigkeit der hier befolgten Methode im allgemeinen.

Budapest. **Samuel Kraufs.**

Die sogenannten „rhodischen Liebeslieder“.

Im cod. Britt. graec. add. mss. 8241 sind uns eine Reihe vulgärgriechischer Liebeslieder erhalten, die W. Wagner im Jahre 1879 herausgab unter dem jetzt leider üblich gewordenen Titel: „*Ἀλφάβητος τῆς ἀγάπης*. Das ABC der Liebe. Eine Sammlung rhodischer Liebeslieder.“[1]) Ausgehend von der richtigen Beobachtung, dafs manche Gedichte alphabetisch geordnet waren, beging Wagner den verhängnisvollen Fehler, alle 110 Lieder ohne Rücksicht auf die handschriftliche Reihenfolge nach den Anfangsbuchstaben des ersten Wortes alphabetisch hintereinander zu stellen, wodurch der Zusammenhang völlig zertrümmert wurde. Bursian stellte die ursprüngliche Ordnung[2]) wieder her und erkannte sogleich, dafs Nr. 1—11 (8. 15. 18. 24. 41. 43. 47. 20. 56. 58. 61)[3]) ebenso wie Nr. 12—26 (5. 14. 19. 36. 45. 54. 66. 69. 80. 89. 97. 103. 106. 109. 111) unter sich zusammenhängen. Bursians Vorgange folgte E. C. Holzer[4]), der eine dritte Gruppe fand, die kunstvollste Komposition des ganzen Corpus. Noch auf einen vierten Zyklus wies er hin, der auch in der Handschrift durch die Überschrift kenntlich gemacht wird: „*στίχοι κατὰ ἀλφάβητον*“, und der die Lieder Nr. 83—100 (2. 16. 17. 21. 34. 44. 46. 49. 60. 65. 67. 112. 81. 87. 91. 99. 104. 110) einschliefst. Holzer fafst das Resultat seiner Untersuchung in den Worten zusammen: „Die Sammlung ist offenbar ein Corpus von ursprünglich selbständigen Liederkomplexen und einzelnen Liedern, die gar nichts mit einander zu thun haben. Wenn nun einige Lieder auf Ritter Bezug haben, eines aber direkt auf Rhodus hindeutet, so ist die

1) Vgl. die Besprechungen von C. Bursian, Litter. Centralbl. 1880 S. 237 f. und Gust. Meyer, Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1880 S. 2123; ferner K. Krumbacher, Byz. Litteraturgesch. S. 404 f., wo die ganze Litteratur verzeichnet ist. Prof. Krumbacher verdanke ich auch mündliche Anregungen, da er diesen Aufsatz in seinen „Übungen“ besprechen liefs.

2) Glücklicherweise hat Wagner die handschriftliche Reihenfolge am Schlusse seiner Ausgabe angegeben.

3) Die in Klammern eingeschlossenen Zahlen bezeichnen die Nummern in Wagners Ausgabe.

4) Berl. philol. Wochenschrift 1885 S. 513 ff. und 545 ff.

Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dafs manche, sogar alle Lieder auf Rhodus entstanden sind; aber von einer Wahrscheinlichkeit oder gar Sicherheit ist keine Rede, so wenig wie von einem sicheren Zeitansatz. Indes Einzelheiten nachzugehen möge einem künftigen Herausgeber überlassen bleiben.“ Wenn es nun auch nicht unsere Absicht ist, die Lieder aufs neue zu edieren, so dürfte es sich doch der Mühe lohnen, „den Einzelheiten nachzugehen“, die uns vielleicht manche interessante Aufschlüsse über den Ursprung dieser hübschen Gedichte wie über die Komposition und die Entstehungsart der Sammlung geben können.

Die Lieder Nr. 1—11 (Wagners Anordnung siehe oben S. 549) bilden, wie Bursian richtig gesehen, eine nach den Anfangsbuchstaben *A—M* alphabetisch geordnete Gruppe. Es ist wohl selbstverständlich, dafs ursprünglich wie in anderen Zyklen so auch hier die alphabetische Ordnung bis zum Buchstaben *Ω* durchgeführt, oder doch die Durchführung beabsichtigt war. Die Lieder werden abwechselnd von einem Jüngling und einem Mädchen gesungen, wenigstens von Nr. 3 (18) an, das dem Mädchen in den Mund gelegt wird. Im 2. (15.) dagegen treten beide redend auf, und das mit *A* beginnende 1. (8.) spricht der Jüngling. Das 3. (18.) Lied aber erregt Anstofs. Es beginnt regelrecht mit dem Buchstaben *Γ*, und auf V. 6 und 7:

„καὶ 'δᾶ, θωροῦν τὰ 'μμάτια μου, εἰς ἄλλην πόθον ἔχεις!
χθὲς μετὰ κείνην ἔμεινες, μὲ κείνην ἐκοιμήθης.“

antwortet der Liebende im 4. (24.) Gedicht V. 8 und 9:

„μακάρι, νὰ σὲ προξένησαν, ἄλλον ἄντρα νὰ 'πῆρες,
καὶ 'μὲν νὰ μή[1]) ἐλογάριαζες, ποῦ μένω, ποῦ κοιμοῦμαι.“

Das Gedicht steht also an richtiger Stelle; allein es bietet inhaltlich Schwierigkeiten. Die ersten drei Verse verraten eine aufserordentliche Zärtlichkeit für den Jüngling und lassen ein ungestörtes Liebesverhältnis vermuten:

„Γιὰ τὴν ἀγάπην εἰς ἐμὲν, γλυκύτατέ μου ἀφέντη,
μηδὲν ἔρχεσαι νὰ φιλῇς κοντὰ 'ς τὴν γειτονιάν μου,
νὰ σὲ θωρῶ, νὰ θλίβωμαι, νὰ βαρυαναστενάζω.“

Die folgenden Verse 4—11 setzen aber eine ganz andere Situation voraus: der Liebhaber ist treulos geworden, und das eifersüchtige Mädchen hat ihn ertappt.

Auch das 8. (20.) Gedicht macht den Leser stutzig. Vorausgeht das mit *H* beginnende 7. (47.), in dem das Mädchen spricht, und es folgt unter Nr. 9 (56) ein mit *K* anfangendes Lied, das der Liebende

1) Vielleicht zu schreiben καὶ ἐμένα μὴ ἐλ.

singt. Die Gedichte Θ und I fehlen. An ihrer Stelle finden wir unter Nr. 8 (20) ein Gedicht mit dem Anfange „*Γυρεύουσιν*“. Holzers Ansicht, daſs eine Verwechselung zwischen Γ und I stattgefunden habe, könnte durch manche Analogieen aus der akrostichischen Poesie gestützt werden; aber auch dem Inhalte nach paſst das Gedicht nicht hierher. An das 7. (47.) kann es nicht unmittelbar angeschlossen werden, weil dann zweimal hintereinander das Mädchen spräche; vor dem 9. (56.) kann es auch nicht stehen, wie der Inhalt sofort zeigen wird. Im 8. (20.) Gedichte verkündet das Mädchen seine unwandelbare Liebe und schlieſst mit den Worten V. 6—8:

„*καὶ πῶς ἐγὼ νὰ σ' ἀρνιστῶ, ἀφέντη τοῦ κορμιοῦ μου*
καὶ νοικοκύρι, ὁποῦ κρατεῖς 'ς τὰ χέρια σου τὸν νοῦν μου;
καὶ γίνουσουν ἀσάλευτος, ἀφέντη, ἀπὸ τὸν νοῦν μου.“

Wenn die Lieder dieses Zyklus auch nicht im festgeschlossenen Zusammenhange stehen, so ist es doch unmöglich, daſs der Jüngling im 9. (56.) Gedicht auf diese zärtlichen Worte erwidern sollte V. 1—3:

„*Κυρὰ, διὰ τίντα διάφορον, κυρὰ, διὰ τίντα κέρδος*
νὰ χάσῃς τὸ ξενούτζικον καὶ πόθου πειρασμένον,
νὰ χάσῃς τὸν-καλλιώτερον, κυρά μου, ὁποῦ σ' ἀγάπα;“

Das 8. (20.) Gedicht gehört demnach nicht in unsere Gruppe hinein, sondern ist als Lückenbüſser für die fehlenden Lieder Θ und I eingeschoben. Der Inhalt lehrt uns auch, wie es hierher geriet. Im 7. (47.) Gedicht erklärt das Mädchen an dem Geliebten treu festhalten zu wollen trotz alles Zuredens der Nachbarn ihn zu vergessen, denen sie trotzig antwortet V. 10—13:

„*ἐσεῖς πολλὰ 'γαπήσετε τὴν ἀποχωρισιά μας·*
δι' αὐτὸ μὲ συμβουλεύετε νὰ τὸν ἐλησμονήσω.
μαχαίρια κι ἂν μὲ κόφτουσιν, πριόνια κι ἂν μὲ πριονίζουν,
ὡς πότε ζῶ καὶ φαίνομαι, τὸν ἀγαπῶ, οὐκ ἀρνοῦμαι.“

Ganz dieselbe Situation bietet das 8. (20.) Lied. Auch hier soll das Mädchen einen anderen heiraten und auch hier sträubt sie sich dagegen und beteuert ihre treue Liebe mit den eben zitierten Worten V. 6—8:

„*καὶ πῶς ἐγὼ νὰ σ' ἀρνιστῶ*“ etc.

Wie schon gesagt, bilden die Lieder nicht unter sich ein festgeschlossenes Ganzes; ein kleiner Roman läſst sich aus ihnen nicht herauslesen. Es spiegeln sich die verschiedensten Stimmungen darin wieder, bald glühende Zuneigung, bald klug berechnete Reserve, Eifersüchteleien und Kampf gegen fremde Einmischung. Daher ist es auch unmöglich anzunehmen, daſs diese Lieder von einem Dichter nach einem

bestimmten Grundgedanken in dieser Reihenfolge gedichtet sein sollten. Wir müssen, wie Holzer schon erkannte, die alphabetische Ordnung für eine rein äufserliche, zufällige halten. Irgend jemand unternahm es, aus den ihm bekannten Liedern ein Liebesalphabet zusammenzustellen. Dabei ist nicht ausgeschlossen, dafs einige Gedichte, wie Nr. 3 (18) und Nr. 4 (24); auch ursprünglich zusammengehörten. Allein eben diese beiden zeigen, wie das Alphabet entstand.

Es ist schon oben darauf hingewiesen worden, dafs im 3. (18.) Gedichte die ersten drei Verse zu den übrigen nicht passen wollen. Wir glauben nicht in der Annahme zu irren, dafs ursprünglich das Gedicht mit dem 4. Verse begann:

„Ἐσὺ θυμᾶσαι, ἀφέντη μου, τὸν ὅρκον τὸν μ' ἐποῖκες.“

Schon die Anrede weist darauf hin. Um aber dieses und das eng damit zusammengehörende 4. (24.) Lied für sein Alphabet zu gewinnen, hat der Anordner nicht gerade geschickt die drei ersten Verse entweder selbst hinzugedichtet oder aus einem anderen Gedichte entnommen und hierher gesetzt.

Auf dieselbe Art ist die zweite Gruppe entstanden, die die Gedichte Nr. 12—26 (5. 14. 19. 36. 45. 54. 66. 69. 80. 89. 97. 103. 106. 109. 111) umfafst. Eine Reihe von Distichen — nur an letzter Stelle finden wir ein Tristichon — sind hier nach einer alphabetischen Akrostichis zusammengestellt. Es fehlen die mit *Δ*, *Z*, *Θ*, *I*, *Λ*, *M*, *Ξ*, *P*, *Υ* beginnenden Distichen, und es ist sogar zweifelhaft, ob sie überhaupt ursprünglich vorhanden gewesen sind. Denn da auch dieser Zyklus nicht gedichtet, sondern, wie der Inhalt ergiebt, aus fertigen Distichen zusammengesetzt ist, so liegt die Annahme nicht fern, dafs der Ordner gerade keine Distichen mit den betreffenden Anfängen im Gedächtnis hatte. Auch wäre der Ausfall so vieler einzelner Gedichte schwer zu erklären. Doch hiervon später. Die Liedchen werden durchgängig von einem Jünglinge gesprochen und enthalten Geständnisse der zärtlichsten Gefühle für sein Mädchen; freilich stets in so allgemeinen Wendungen, dafs wir nach einer Liebesgeschichte vergebens suchen. Die meisten Lieder lassen auf eine hoffnungslose Neigung schliefsen; dazwischen finden sich andere, wie 21 (89) und 23 (103), die uns die Wünsche des Liebenden erfüllt zeigen. Klare Anordnung ist auch hier nicht zu erkennen.

Die 3. Gruppe hat zuerst Holzer im ganzen richtig erkannt. Wir haben eine Novelle mit 19 (nicht 20, wie Holzer meint) eingestreuten Liebesliedern. Ein Jüngling liebt ein Mädchen und fleht sie um Gegenliebe an. Nach längeren Weigerungen verspricht sie ihn zu erhören, wenn er ihr hundert Liebeslieder singe (*λόγια*, was Wagner falsch mit

„Rätsel“ übersetzte). Der Liebende geht darauf ein und beginnt die geforderten Lieder zu singen. Soweit die Einleitung, die in den ursprünglich zweifellos selbständigen Versen 27 (83) V. 25—58 enthalten ist.

Es folgen nun von Nr. 28—35 (62. 25. 101. 78. 40. 39. 37. 22) die ersten zehn Lieder, beginnend mit den Zahlen *μίαν*, *δύο* etc. Hierauf unterbricht das Mädchen im 36. (53.) Gedichte, das Wagner, da ihm der Zusammenhang unklar blieb, als „Fragment“ bezeichnete, den Knaben und giebt ihm gerührt einen Kuſs. Ja, sie gestattet ihm, jetzt mit Zehnern fortzufahren: „*δεκάτιζε τὰ λόγια σου*“, was in Wagners Übersetzung unrichtig lautet: „Nun zähle deine Worte ab!“ Der Jüngling setzt von neuem ein und singt die Lieder mit den Anfängen *εἴκοσι*, *τριάντα* etc. bis *ἑκατόν*, Nr. 37—45, V. 1—5 (28. 102. 88. 77. 26. 68. 35. 31, V. 1—5). Im letzten Gedichte fordert er schon stürmisch seinen Lohn, der ihm im folgenden Nr. 45 (31) V. 6—19, das die Novelle schlieſst, auch zu teil wird; aber anstatt dankbar dafür zu sein, verspottet er das Mädchen.

So haben wir eine festgeschlossene, aus Anfang, Mitte und Schluſs bestehende Novelle, in die 10 und 9 Liebeslieder eingeschoben sind. Dieser Novelle fehlt aber auch nicht die Einfassung. In der ersten, ursprünglich selbständigen Hälfte des 27. (83.) Gedichtes V. 1—24 erklärt ein Liebender seine Neigung zu einem Mädchen, dem zu Ehren er die folgende Novelle gedichtet hat, V. 15, 16:

„*καὶ ἂς ἀρχίσω νὰ σὲ ᾽πῶ στίχους διὰ τὴν ἀγάπην,*
στιχοπλοκίδες θλιβεροὺς τοὺς ἔπλεξα διὰ σένα.“

Soweit sind wir mit Holzers Ansicht einverstanden. Aber es scheint uns, daſs dieses Gedicht nicht, wie er meint, die Einleitung, sondern nur die eine Hälfte eines Rahmens bildet, der die ganze Novelle einschlieſst. Die andere Hälfte sehen wir im Liede Nr. 46 (107), von dem Holzer sagt: „Das folgende Gedicht, 107 bei W., ein reizendes Billetdoux, hat nichts mit diesem Zyklus zu thun.“ Zunächst muſs konstatiert werden, daſs Nr. 46 (107) kein Billetdoux ist. Der Begriff eines solchen erfordert — man vergleiche die von Legrand veröffentlichten[1] —, daſs irgend ein positiver Inhalt vorhanden sei, etwa Vorschläge zu einem Stelldichein oder ähnliches. Davon ist in unserem Gedichte keine Rede. Es ist ein Begleitschreiben, mit dem der verliebte Dichterjüngling seine von ihm mit groſsem Fleiſse und unter vielen Thränen geschriebene Novelle seinem angebeteten Mädchen zusendet. Dies zeigen deutlich die ersten Verse des Gedichtes 1—5:

---

1) Coll. de mon. N. S. I (1874) und Bibl. gr. vulg. II.

„Χαρτὶ σὲ πέμπω, ’μμάτια μου· ψυχή μου, ἀνάγνωσέ το·
μὴ συχαθῇς τὰ γράμματα, μὴ ψέξῃς τὸ μελάνι,
ὅτι ἐγὼ ὅταν τὤγραφα, μετὰ πολλῶν δακρύων
ἡ χείρ μου ἐκράτειν τὸ χαρτὶν κ’ ἡ ἄλλη τὸ κοντύλιν,
κι ὁ νοῦς μου ἐδιαλογίζετον, πῶς νὰ τὸ καταθέσω.“

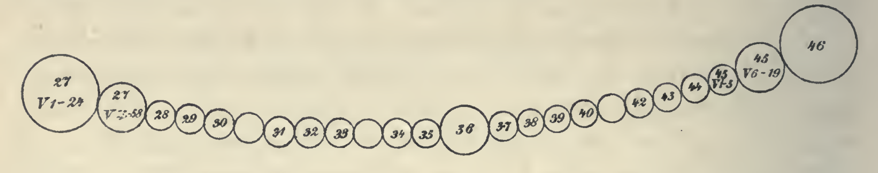
Die folgenden Zeilen 6—10 enthalten ein Lob der Geliebten. Dies Begleitschreiben entspricht genau dem Schlusse der Einleitung 27 (83) V. 1—24, wo ausdrücklich gesagt wird, daſs der Jüngling die Novelle für sein Mädchen aufschreibt, V. 23:

„κι ὡσὰν τοὺς γράψω, λυγερή, νὰ αὐκριστῇς τοὺς λόγους,
καὶ νὰ ἀρχίσω νὰ σὲ ’πῶ τοὺς πόνους τῆς ἀγάπης.“

Auf diese Weise erhalten wir ein abgerundetes Ganzes, das sich durch folgendes einer Kette ähnliche Bild veranschaulichen läſst; und V. 22:

„ὡς ἅλυσιν τοὺς ἔπλεξα διὰ λόγου ἐδικοῦ σου“

sagt der Liebende selbst von den Gedichten.



Leider ist uns diese Gruppe nicht unversehrt erhalten. Es fehlen zunächst die mit τέσσερα und ὀκτώ beginnenden Lieder. Ein Gedicht mit dem Anfange τέσσερα findet sich in der Handschrift unter Nr. 108 (94), und Holzer möchte es hier einschieben. Wir können seiner Ansicht nicht beipflichten. Unter Nr. 108 steht es an durchaus richtiger Stelle: Die umgebenden Gedichte 105 (79), 106 (85), 107 (55), 109 (33) stimmen dem Inhalte und der Zahl der Verse nach vortrefflich mit ihm überein. Zu den Liedern unseres Zyklus aber paſst es nicht. Alle anderen λόγια, in denen stets, wie es die Situation ja auch erfordert, das Mädchen angeredet wird, sprechen den heiſsen Wunsch nach Gegenliebe aus. Dieses Gedicht aber ist in ruhigem und ganz allgemeinem Tone gehalten: wie die Tauben sich ein Schätzchen suchen, so macht es auch der verliebte Jüngling. Aber der die λόγια singt, braucht nicht erst zu suchen! — Den Vers, den Wagner in dieses Lied hineinkonjiziert hat, kann man mit Bikélas wohl wieder streichen.

Das 32. (40.) Gedicht beginnt nicht mit ἕξ oder ἑξάκις, sondern:

„Ἔστεκα εἰς τὴν πόρτα σου, τὰ δύο σου μῆλα θώρουν.“

Es liegt der Versuch sehr nahe, aus ἔστεκα εἰς ein ἑξάκις oder ein Wort mit dem Anfange ἕξ herzustellen, doch ist mir eine annehmbare

Emendation nicht gelungen. Der Vers giebt übrigens so, wie er erhalten ist, einen klaren Sinn, und das ganze Lied paſst durchaus an diese Stelle. Vielleicht ist ein Vers mit dem Beginne ἕξ oder ἑξάκις, der voranging, von dem Schreiber der Handschrift wegen der Ähnlichkeit mit dem Anfange des zweiten Verses übersehen worden. An Stelle eines Gedichtes, das mit ἑξῆντα begönne, steht unter Nr. 41 (64) ein Lied, das folgendermaſsen anfängt:

„*Νὰ 'πιχαρῆς, ἡ λυγερή, μή με 'περηφανέσῃς*“.

Sein Inhalt ist mit dem der übrigen *λόγια* in keiner Weise in Einklang zu bringen. Daher dürfen wir auch nicht annehmen, daſs die ersten Verse etwa ausgefallen wären. Irgend jemand hat dies Gedicht, um die Lücke auszufüllen, hier eingeschoben.

So haben wir in Fortführung des von Bursian und Holzer ausgesprochenen Gedankens drei Gruppen rekonstruiert; eine vierte beginnt, wie oben schon gesagt, mit dem 83. (2.) Gedicht. Von ihr wird später noch die Rede sein. Die übrigen im Corpus vorhandenen Gedichte, meint Holzer, seien „einzelne Lieder, die gar nichts mit einander zu thun haben“. Erscheint dies schon an sich auffällig, so wird eine nähere Betrachtung zu dem Resultate führen, daſs auch in den übrigen scheinbar selbständigen Liedern die Anzeichen einer ursprünglichen Anordnung nach Gruppen sich noch erkennen lassen, wenngleich nicht mit solcher Deutlichkeit wie in den schon besprochenen.

In den zunächst folgenden Liedern Nr. 47—52 (86. 7. 30. 48. 32. 52) haben wir allerdings keinen Zusammenhang entdecken können. Übrigens gehören Nr. 49 (30) und 50 (48) eng zusammen, wie Holzer schon bemerkt hat, denn auf die Worte 49 (30) V. 4:

„*κόρη, καὶ δός με τὸ φιλίν· ξαθή, ἐπάκουσέ μου*“

antwortet das Mädchen 50 (48) V. 2:

„*⟨καὶ⟩ μὴ σὲ δώσω τὸ φιλὶν κ' ἐβγῇς καὶ καυχιστῇς το.*“

Wagner hätte wohl besser gethan, beide Gedichte, obwohl sie auch im Codex getrennt sind, zu einem einzigen zusammenzufassen, anstatt sie noch weiter auseinanderzureiſsen. Nr. 52 (52) ist nur eine Wiederholung und weitere Ausführung von 51 (32) V. 12—15.

Die Mehrzahl der Lieder, Nr. 53—66 (71. 27. 23. 42. 4. 90†. 96. 73. 59. 3. 57. 11. 105. 13. 72), aber bildeten anfangs wahrscheinlich eine Gruppe für sich, und zwar enthielt dieselbe Liebesklagen eines Mädchens, wie die erwähnte zweite Gruppe Liebesklagen des Jünglings. Freilich paſst Nr. 57 (4) nicht hinein, denn in diesem liebt der Jüngling unglücklich und das Mädchen verspottet ihn. Ebenso sind Nr. 60—63 (59. 3. 57. 11), die jedes nur 3—4 Verse umfassen,

während die übrigen Lieder einen bei weitem gröfseren Umfang zeigen, als Störungen zu betrachten, denn auch ihr Inhalt steht mit dem der übrigen Lieder in direktem Widerspruch. Die anderen elf Gedichte aber gehören zusammen. Der Geliebte ist seinem Mädchen untreu geworden und hat sich einer anderen zugewendet. Anfangs fleht ihn daher die Verlassene an, zu ihr zurückzukehren, und erinnert ihn an das frühere Liebesglück; endlich giebt sie ihn aber für immer auf und schliefst im letzten Gedichte mit den Worten 66 (72) V. 6 u. 7:

„ἂν τόχα ξεύρει, δίγνωμε, ὅτι φιλεῖς κι ἀρνᾶσαι,
ἐγὼ νὰ κάηκα ἐκ τοῦ ἡλιοῦ, νὰ κάηκα ἐκ τὰ κᾶμαν.“

Damit endet der Zyklus. Ganz wie in den ersten beiden Gruppen sind auch hier die Lieder nicht nach einem bestimmten Grundgedanken gedichtet, sonst müfste der Zusammenhang enger sein, sondern schon vorhandene Lieder sind nach dem Prinzip der Liebesklage zusammengestellt.

Ebenso verhält es sich mit den folgenden Liedern Nr. 67—74 (6. 108. 75. 12. 82. 50. 51. 70). Sie sind sämtlich einem Jüngling in den Mund gelegt und schildern seine Liebe zu einer Ungetreuen. Anfangs hofft er noch auf einen günstigen Ausgang, in Nr. 72, V. 7—10 (50), dagegen, das grofse Ähnlichkeit mit dem Catullischen „Miser Catulle, desinas ineptire“ zeigt, regt sich sein Stolz, und er entschliefst sich sie aufzugeben. Das folgende 73. (51.) Lied zeigt uns sehr drastisch, wie schlecht er behandelt wird, und im 74. (70.) verzichtet er endgültig auf ihre Neigung mit den leidenschaftlichen Worten, V. 6 u. 7:

„ἐπίστευα, ἡ ἀγάπη σου νὰ ἔνε ἐστερεωμένη —
κ' ἐσὺ εἶχες τὴν παραβολιὰν γεμάτον τὸ κορμί σου.“

Unter Nr. 72 der Handschrift sind zwei Gedichte (76 u. 50) vereinigt, die schon Wagner mit Recht von einander getrennt hat. Die letzten vier Verse (50) bilden, wie oben erwähnt, ein selbständiges Glied dieses Zyklus, die vorhergehenden sechs (76) bringen die glühendste Liebe eines Mädchens für seinen Freund zum Ausdruck. Sie müssen daher notwendig aus dieser Gruppe ausgeschieden werden.

Einen neuen 6. Zyklus bilden die folgenden Gedichte Nr. 75—82 (38. 74. 10. 84. 63. 9. 93. 95). Durchgängig spricht in ihnen der Jüngling, der sein Mädchen, augenscheinlich ohne Erfolg, um Gegenliebe anfleht. Dafs diese Lieder eine Gruppe für sich bilden und nicht etwa noch zur vorhergehenden zu ziehen sind, die ja in den oben mitgeteilten Versen einen deutlichen Abschlufs gefunden hat, beweisen die ersten Zeilen des 75. (38.) Gedichtes:

„*Ἐντρέπομαι νὰ σὲ τὸ 'πῶ, κυρά μου, ὅτι ἀγαπῶ σε·*
καὶ σὺ, κυρὰ δειλιάζεις το νὰ 'πῇς ὅτι ἀγαπᾷς με.“

Nach dem 74. (70.) Gedichte konnte derselbe Jüngling nicht so sprechen. Zudem enthalten die Lieder dieses Zyklus so viele direkte Beziehungen auf Byzanz, daſs man sie schon deshalb für sich betrachten muſs. Doch wird davon noch später die Rede sein.

Als 7. Gruppe folgt von Nr. 83—100 (2. 16. 17. 21. 34. 44. 46. 49. 60. 65. 67. 112. 81. 87. 91. 99. 104. 110) ein alphabetisch geordneter Wechselgesang zweier Liebenden in Gedichten von je zwei bis drei Versen. Auch im Codex ist dieser Zyklus als solcher gekennzeichnet durch die Überschrift: „*στίχοι κατὰ ἀλφάβητον*“, die Wagner gänzlich übersehen hat. Die Situation ist eine wechselnde. Bald zeigt sich das Mädchen sehr freundlich und beklagt sich über die neidischen, eifersüchtigen Nachbarn, bald thut sie spröde, bis sie sich schlieſslich dem Geliebten, nachdem er Treue geschworen, völlig hingiebt. Nr. 88 (44) bietet Schwierigkeiten. Im vorhergehenden Gedichte 87 (34) und im folgenden 89 (46) spricht jedesmal der Jüngling; folglich muſs dieses Gedicht dem Mädchen in den Mund gelegt sein. So aber, wie es überliefert ist, spricht es der Liebende:

„*Ζηλεύγουν τὴν ἀγάπη μας οἱ κακοθελητάδες*
καὶ βάλλουν λόγια μέσα μας, θέλουν νὰ μᾶς χωρίσουν
ἐμέναν νὰ χωρίσουσιν καὶ σὲ νὰ δώσουν ἄλλον.“

Doch ist durch eine leichte Emendation des letzten Verses der Zusammenhang wiederherzustellen:

„*ἐσένα νὰ χωρίσουσιν καὶ μὲ νὰ δώσουν ἄλλον.*“

Darauf antwortet sehr treffend der Jüngling im folgenden Gedichte 89 (46):

„*Ἤθελ', ἀφέντρια καὶ κυρὰ, τὴν ὥραν, τὴν ἡμέραν,*
ὅταν ἐπιβουλέπτηκες ἄλλον ἄνδρα νὰ πάρῃς,
νὰ 'ξήβην ἡ ψυχίτζα μου, τὸν χωρισμόν σου μή 'δα.“

Die Gedichte mit den Anfängen *Θ*, *I* und *Λ* fehlen, doch läſst sich das letztere, das nach dem Zusammenhange der Liebende sprechen muſs, vielleicht in Nr. 62 (57) erkennen. Die Gedichte 60 (59), 61 (3), 63 (11), von denen oben schon einmal die Rede war, werden alle drei von einem glücklich liebenden Mädchen gesungen; das 62. (57.) setzt aber die unglückliche Liebe eines Mannes voraus. In unserem Zyklus würde es mit dem folgenden Liedchen vortrefflich in Einklang stehen. Auf seine zärtlichen Worte:

„*Λαγήνιν, τι λιμπίζομαι τὰ πάντερπνά σου κάλλη!*
ἐσὺ σταμνὶν καὶ 'γὼ ἄνθρωπος· κάλλιαν μου τύχην ἔχεις,
ἐσὺ νὰ σύρνῃς κρυὸν νερὸν 'ς τῆς λυγερῆς τὰ χείλη.“

antwortete dann das Mädchen sehr neckisch:

„Μὴ θλίβεσαι πολλὰ πολλὰ, μὴ βαρυαναστενάζῃς·
νεώτερε, τὸ 'πεθυμᾶς, 'δὲν ἠμπορεῖ νὰ τὄχῃς."

An Stelle des Gedichtes *O* finden wir bei Wagner eines mit dem Anfange Ὡρηά. Doch hat schon die Handschrift die durch die Akrostichis veranlaſste willkürliche, aber hier richtige Form Ὁρηά. Ferner sind die Lieder mit den Anfangsbuchstaben *Υ*, *Χ* und *Ω* ausgefallen. Alle drei kommen dem Mädchen zu, und ihr Inhalt läſst sich leicht rekonstruieren. Im 98. (99.) Gedichte (*Τ*) leistet der Liebende den Eid der Treue, den das Mädchen im 97. (91.) Gedichte (*Σ*) von ihm gefordert hatte. Daſs sie sich ihm daraufhin ergiebt, muſs den Inhalt des fehlenden Gedichtes (*Υ*) gebildet haben, denn im folgenden 99. (104.) (*Φ*) sagt er V. 1:

„Φιλῶ τὰ χείλη σου, ξαθή, τὰ μοσχομυρισμένα" etc.

In dem gleichfalls nicht mehr vorhandenen Liede *X* muſs das Mädchen irgend welche Befürchtungen für das Leben des Geliebten ausgesprochen haben, denn er antwortet *Ψ* 100 (110):

„Ψυχὴν καρδιὰν ἐσὲν ἔχω κι ἄγγελον δὲν φοβοῦμαι.
τὸν ἄγγελον τὸν θέλω 'δεῖ, ἐσένα θέλει ʽμοιάζει,
καὶ τὄνομά σου θέλω 'πεῖ καὶ θέλω ἐξεψυχιάσειν."

Im letzten leider auch fehlenden Gedichte *Ω* hat dann das Mädchen noch irgend ein Liebeswort gesagt.

Die Lieder dieser Gruppe haben einen festen Zusammenhang, und wir werden deshalb zu der Annahme gedrängt, daſs derjenige, der sie in dieser Weise an einander reihte, sie auch dichtete und nicht bloſs zusammensuchte.

Die Lieder 101 (29), 102 (98), 103 (92) stehen für sich und in keinem nachweisbaren Zusammenhang mit den folgenden. Übrigens gehören die beiden ersten unbedingt zusammen und haben ursprünglich ein Ganzes gebildet; beide für sich sind unvollständig. Fassen wir sie zusammen, so haben 101 + 102 (29 + 98) und 103 (92) je 11 Verse, stimmen also auch der Gröſse nach mit einander überein. Beide werden von einem Mädchen gesungen, das im ersten den Geliebten anfleht, ihr nicht untreu zu werden, da sie ohne ihn nicht leben könne, im zweiten sich selbst zur Geduld ermahnt.

In den Gedichten Nr. 104—110 (1. 79. 85. 55. 94. 33. 100) erkennen wir wiederum die Reste einer Gruppe. Jedes dieser Gedichte enthält 3—4 Verse, abgesehen vom letzten, das das ganze Corpus schlieſst und von dem nur ein Vers erhalten ist. Sie sind wie mehrere der schon erwähnten Gruppen nach dem Grundgedanken der Liebesklage eines Jünglings zusammengestellt.

Übersehen wir noch einmal die Komposition des ganzen Corpus, so ergeben sich acht mehr oder weniger deutlich erkennbare Gruppen:

I. Nr. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 9. 10. 11.
II. Nr. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26.
III. Nr. 27, 1—24. 27, 25—58. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 42. 43. 44. 45, 1—5. 45, 6—19. 46.
IV. Nr. 53. 54. 55. 56. 58. 59. 64. 65. 66.
V. Nr. 67. 68. 69. 70. 71. 72, 7—11. 73. 74.
VI. Nr. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82.
VII. Nr. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 62. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.
VIII. Nr. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110.

Wagner hat aus dem Verse 51 (32), 11:

„*Τὴν κόρην τὴν ἐφίλησα, ’ς τὴν Ῥόδον τὴν ἐφῆκα.*“

geschlossen, daſs unsere Lieder auf der Insel Rhodus entstanden seien. „Wenn also Ritter, Tapfere etc.“, fügt er hinzu, „erwähnt werden, so wissen wir, woran wir sind: wir haben es hier mit den Liebschaften von Johannitern oder Rhodiserrittern zu thun.“ Wagners Behauptung dürfte übereilt sein; um zu einem sicheren Resultate zu gelangen, müssen wir den Inhalt der einzelnen Gruppen, die ja gar nicht an demselben Orte entstanden zu sein brauchen, noch einmal genau prüfen.

Im ersten Zyklus 3 (18), V. 8, 9, lesen wir:

„*καὶ ’μέναν ἦρτες κ’ εἶπες μου ὅτι ’ς τὴν βίγλαν ἦσουν·*
κι ἐγὼ ἐπῆγ’ ἐρώτησα ὅλους τοὺς βιγλατώρους“ etc.

Der Geliebte ist also Soldat, der seinem Mädchen erzählt hatte, er könne nicht zu ihr kommen, weil er zur Wache abkommandiert sei. Ist es sicher oder auch nur wahrscheinlich, daſs diese *βίγλα* aus Johannitern bestand und die *βιγλάτωροι* stolze Ordensritter waren? Kein unbefangener Leser wird daran denken. Schon das echt byzantinische Wort *βίγλα*, womit nichts als irgend eine Soldatenwache bezeichnet wird, wie sie in jeder byzantinischen Garnison sich fanden, warnt uns vor einer solchen Annahme. Die *βιγλάτωροι* müssen auch wohl recht einfache Leute gewesen sein, wenn das Mädchen zu ihnen gehen und sich nach seinem Liebsten erkundigen kann. Es ist ja heute nicht anders. Wenn 2 (15), 4 und 9 (56), 2 der Geliebte sich *ξενούτζικον* nennt, so darf man daraus nicht den Schluſs ziehen, daſs er ein Nichtgrieche sei. Er kann sich mit Fug und Recht auch so nennen, wenn nicht die Garnisonstadt, sondern irgend ein anderer Ort des Reiches seine Heimat ist. In den Liedern der 2. Gruppe ist

nicht die leiseste Andeutung vorhanden, wo sie entstanden sein könnten; ebenso wenig in der Novelle. Doch können die Worte Nr. 27 (83) V. 33:

„ἐσὺ μικρὸν κι ἀνήλικον φιλιὰν οὐδὲν ἐξεύρεις“

schwerlich an einen Johanniter gerichtet sein. Die Gedichte des 4. Zyklus passen ebenfalls nicht auf das Liebesverhältnis eines Ordensritters; schon der eine Vers 55 (23), 3:

„ὅτι καὶ μὲν ἡ μάνα μου γυνὴ μὲ θέλει φέρει“

beweist dies. Gust. Meyer hat sehr richtig bemerkt, daſs dies Unglück einem rhodisischen Ordensritter niemals drohen konnte. Ferner ist das Gedicht Nr. 58 (90 + 96), das Wagner ganz unnötigerweise in zwei Teile zerrissen hat, nur zu verstehen, wenn man an eine Liebschaft zwischen einem Griechen und einer Griechin denkt. Das Mädchen besingt die Mütze des Geliebten, von der sie sagt:

„Σκούφια μου παγκλασίδωτη καὶ παγκλασιδωμένη,
ὅταν σὲ πιάση ὁ αὐθέντης μου, σκούφια μου, νὰ σὲ βάλη,
σκύψε καὶ καταφίλησε τ' ὡρηόν του τὸ κεφάλι.“

Der letzte Vers zeigt deutlich, daſs hier der echt griechische Fez gemeint ist, dessen Quaste sich niederbeugen und den Freund küssen soll. In diesem Gedichte nennt sich das Mädchen V. 4 ξένη, das doch wohl gleichbedeutend ist mit dem oben erwähnten ξενούτζικον: ein neuer Beweis, daſs die Abstammung von einem anderen Volke nicht immer mit diesem Worte bezeichnet wird. Weitere Andeutungen über die Persönlichkeiten der zwei Liebenden fehlen; ein wenig unklar ist 65 (13), V. 1;

„Ἀφέντη μου πολύκαρπε, κοκκινομηλοφόρε“.

πολύκαρπε für einen Eigennamen zu halten ist nicht möglich, weil nirgends sonst in unseren Liedern und in anderen derartigen Poesien Namen genannt werden. Es ist etwa gleichbedeutend mit dem folgenden κοκκινομηλοφόρε, worunter ein findiger Kopf vielleicht einen „Obsthändler“ verstehen möchte. Genug. Jedenfalls ist in dieser Gruppe die Rede von einer Liebe zwischen zwei echten Volkskindern; wo sie gelebt haben, wissen wir nicht.

Den Liedern der 5. Gruppe fehlt jede Andeutung ihrer Provenienz, die der 6. dagegen sind höchst wahrscheinlich in Byzanz selbst entstanden. Sie sind einem echten Byzantiner in den Mund gelegt, der nichts Erhabeneres kennt, als den kaiserlichen Hof. Er spricht vom ewig gültigen χρυσόβουλλον, er vergleicht die Geliebte mit der Porphyrsäule, die im Palaste steht,

„ὅπου κουμπίζει ὁ βασιλεὺς καὶ κρίνει ὁ λογοθέτης.“

Er nennt sie V. 14:

„τῆς δέσποινας εἰκόνισμαν, τοῦ βασιλεῶς ἐγκόλφιν,
καὶ τῶν ῥηγάδων ἡ τιμὴ καὶ δόξα τῶν ἀρχόντων.“

Konnte ein Rhodiserritter von dem fremden Fürsten den echt byzantinischen Ausdruck ῥηγάδες gebrauchen? Wenn ferner der Jüngling sagt 80 (9), 3. 4:

„καὶ 'γὼ ἤθελα .... μαυροφορέσει
καὶ ποτὲ νὰ μὴ ἐφόρεσα παρὰ φακιόλιν μαῦρον“,

so heifst das doch wohl nichts anderes, als dafs er aus Gram über seine Zurückweisung Mönch werden wolle. Aus alledem geht klar hervor, dafs sich diese Lieder auf die Herzensgeschichte eines echten Byzantiners beziehen und sehr wahrscheinlich in der Hauptstadt selbst entstanden sind.

Die Gedichte der siebenten Gruppe verraten ihre Herkunft mit keinem Worte, sie können sich auf Liebende in allen möglichen Ländern beziehen. In der letzten achten Gruppe scheint der Vers Nr. 109 (33), 2:

„θελῶ νὰ πάγω 'ς τὴν Φραγκιὰν, μήπως, κυρὰ, κι ἀργήσω“

auf den ersten Blick für Wagners Ansicht zu sprechen. Allein kann denn nur ein Ordensritter nach Φραγκιά, womit damals Europa überhaupt bezeichnet wurde, auswandern? Bei dem regen Handelsverkehr, der zwischen Orient und Occident stattfand, kann sich der Vers auf jeden beliebigen griechischen Händler beziehen, der eine Geschäftsreise antritt. Man denke aufserdem an die Rolle, die die ξενιτειά, das Leben in der Fremde, in der ganzen griechischen Volkspoesie spielt!

Somit glauben wir nachgewiesen zu haben, dafs in den acht Gruppen, wie wir sie im ersten Teile dieses Aufsatzes erkannten, auch nicht die leiseste Andeutung von einem Liebesverhältnis zwischen einem griechischen Mädchen und einem Ordensritter auf Rhodus vorhanden ist. Ja, es hat sich gezeigt, dafs ein Zyklus wahrscheinlich in Byzanz selbst entstanden ist. Unter den Gedichten aber, die wir als Störungen aus den einzelnen Gruppen ausgeschieden haben, befinden sich einige, die Wagners Ansicht zu bestätigen scheinen, zunächst das 51. (32). Der Geliebte macht sich auf die Reise — wohin, wird nicht gesagt —, und das Mädchen entläfst ihn mit herzlichen Segenswünschen. Im fremden Lande, denkt sie, wird er zu einem anderen Mädchen sagen, V. 11:

„τὴν κόρην, τὴν ἐφίλησα, 'ς τὴν Ῥόδον τὴν ἐφῆκα.“

Hieraus geht hervor, dafs die Zurückbleibende in Rhodus wohnt. Davon aber, dafs der Geliebte ein Ritter sei, findet sich nicht die leiseste Andeutung. Das Gedicht kann an jedem beliebigen Orte entstanden sein, und der Dichter hat vielleicht aus reiner Laune gerade Rhodus genannt, während er ebenso gut irgend einen anderen Ort hätte nennen können.

Ebensowenig beweist Nr. 60 (59) etwas für Wagners Behauptung. Das einzige Gedicht, das sich zweifellos auf eine Liebschaft zwischen einem griechischen Mädchen und einem Johanniterritter bezieht, ist Nr. 61 (3):

„*Ἀδένδρον μου πανσέληνον, τοῦ σπιταλιοῦ σημάδιν,*
τοῦ κοντοσταύλη γιασυμὶν, ἔλα, 'φέντη μου, ἂς φιλοῦμεν" etc.

Hier wird der Geliebte die Fahne des Spitals genannt, worunter nur das Hospiz der Ordensritter zu verstehen ist. Da wir nun von keinem anderen Spital Kunde haben, als von dem auf Rhodus, so mufs dies Gedicht denn wohl auf dieser Insel entstanden sein.

Es drängt sich zum Schlusse die Frage auf, wie wir uns die Entstehung der Sammlung zu denken haben, wie die Störungen der Anordnung innerhalb der einzelnen Gruppen erklärt werden können. Man mufs sich da vor allen Dingen vergegenwärtigen, dafs wir es hier nicht mit Erzeugnissen der offiziell anerkannten Litteratur zu thun haben. Solche kleine Scherze kursierten unter der Hand bei Liebhabern und erhielten gelegentlich Zusätze ähnlicher Art, wenn die Anordnung nicht, wie in der dritten und siebenten Gruppe, auch äufserlich ganz klar zu Tage trat.

München. **Aug. Heisenberg.**

Bemerkung der Redaktion: Kurz vor Drucklegung dieses Bogens machte mich H. Kuroniotis auf ein hochinteressantes neugriechisches Volkslied aufmerksam, welches offenbar eine Nachahmung der dritten Gruppe der rhodischen Lieder darstellt — eine Thatsache, welche für die Erkenntnis des volksmäfsigen Charakters der rhodischen Lieder wie für die Entstehungsgeschichte mancher Teile der neugriechischen Volkspoesie gleich wichtig ist. Das Gedicht, dessen Inhalt eine ähnliche Liebesgeschichte bildet wie die erwähnte Gruppe des *Ἀλφάβητος*, ist in den *Χιακὰ Ἀνάλεκτα* von Kanellakis, Athen 1890, S. 82 f. veröffentlicht worden. Es besteht aus 38 politischen Versen bzw. 19 Distichen. Die ersten 10 Distichen sind durch die Zahlen 1—10, die letzten 9 durch die Zehner von 20—100 akrostichisch verbunden. V. 3, 5, 6, 19, 25 und 26 stimmen dem Sinn und zum Teil auch dem Wortlaute nach mit Versen des *Ἀλφάβητος* überein; z. B. lautet V. 3 bei Kanellakis: *Δύο μάτια κλίνεις, λυγερή, καὶ δυὸ καρδιαῖς μαραίνεις*, der entsprechende Vers 25, 1 des *Ἀλφάβητος*: *Δυὸ 'μμάτια θλίβεις, λυγερή, καὶ δυὸ καρδιαῖς μαραίνεις.* V. 19—20 erlaubt das Mädchen ganz wie im *Ἀλφάβητος* dem Jüngling den Zehnten zu nehmen (s. oben S. 553): *Δεκάριξε τὰ λόγια σου, λέγε τα δέκα δέκα* u. s. w. Ein ähnliches Fortleben von Liedern, die schon im Mittelalter litterarisch fixiert waren, wird bekanntlich auch beim Akritenzyklus beobachtet; vgl. meine Gesch. d. byz. Litt. S. 415 f.

Zur Chronik des Pseudo-Polydeukes.

Es sei mir gestattet zu den Ausführungen Pregers über die fälschlich unter dem Namen des Polydeukes gehenden Chroniken in Band I S. 50 ff. dieser Zeitschrift einige Bemerkungen beizufügen, welche, indem sie die Äufserungen des Verfassers über die nahe Verwandtschaft derselben mit den Werken des Leo Grammaticus, Theodosius von Melitene und ähnlichen Erzeugnissen einigermafsen einschränken und näher feststellen, der Gefahr vorbeugen möchten, dafs jene als völlig überflüssig ohne jede Berücksichtigung beiseite geschoben werden.

In der von Bianconi und Hardt abgedruckten Chronik beschränkt sich die Parallele auf die vorchristlichen Zeiten, sie hört mit der Eroberung Ägyptens durch die Römer auf — dafs auch in diesem Abschnitt recht erhebliche Abweichungen vorkommen, welche das Studium der Polydeukes-Chronik nicht umgehen lassen, hat bereits Hirsch in den Byzantinischen Studien S. 93 hervorgehoben. Von jenem Zeitpunkt ab hat der sogenannte Polydeukes mit Leo Grammaticus und Konsorten gar nichts mehr zu thun. Die auffälligen Anklänge in den beiden Zweigen der Überlieferung für die späteren Zeiten, auf welche Hirsch S. 95 hinweist, sind nur sehr selten und nicht auf eine weitere Benutzung jener den vorchristlichen Zeiten gemeinsamen Quelle zurückzuführen. Polydeukes bietet bis Diocletian nicht die leiseste Spur der von Leo, wie ich in dieser Zeitschrift Bd. II S. 1 ff. nachgewiesen habe, ausschliefslich benutzten kurzen Kaisergeschichte, sondern geht so gut wie ganz, wie sich schon aus den Noten der Herausgeber ersehen läfst, auf Eusebius' Kirchengeschichte zurück, teils direkt, teils durch Vermittelung des Traktats des Mönches Alexander über die Kreuzauffindung, der in vollem Umfange aufgenommen ist. Letzterem Werke bleibt der Chronist auch später treu, so weit es reicht, versetzt es aber mit einer anderen Quelle, der er — mit Ausnahme einiger direkt aus der Kirchengeschichte des Sozomenus entlehnten Abschnitte — den Rest seiner Erzählung verdankt, einer Epitome aus der Historia tripartita des Theodorus Lector. Diese benutzt auch — ob direkt oder indirekt bleibe hier unerörtert — Leo Grammaticus, und daher die vereinzelten Übereinstimmungen zwischen beiden. Auf der Benutzung dieser Epitome beruht für uns der Hauptwert dieses Schlufsteils der Chronik. Nicht dafs wir irgend eine neue Thatsache daraus lernten — alles geht

ja auf die Kirchengeschichten des Sokrates, Sozomenus und Theodoret, der Gewährsmänner des Theodorus Lector, zurück; aber für die Entwirrung der Quellen der späteren Chroniken, welche jene Epitome in weitem Umfange benutzen[1]), ist die Polydeukes-Chronik von erheblichem Interesse. Denn in direkter Überlieferung besitzen wir von der Epitome nur Exzerpte, Pseudo-Polydeukes aber hat offenbar die ganze in fast unverändertem Wortlaut in sein Werk aufgenommen, und dadurch ist uns für die Zeit, für welche dieses vorhanden ist, die Möglichkeit gegeben, diese Quelle überall rein auslösen zu können. Insofern ist es bedauerlich, dafs wir die Chronik nicht vollständig besitzen, bedauerlicher deshalb, weil sich in der Epitome an die historia tripartita Auszüge aus den verlorenen Werken des Theodorus Lector und des Johannes Diacrinomenus anschlossen, und wir bei Polydeukes vielleicht neue Reste dieser hochinteressanten Werke erhalten hätten. Dafs in der Mailänder Handschrift des 14. Jahrhunderts die Chronik nicht viel weiter reichte als in unsern Drucken, scheint nach Pregers Ausführungen sicher, dafs sie aber im Original nicht weiter geführt worden sei, scheint mir bei einem so späten — da mit so jungen Quellen operierenden — Werke nicht eben wahrscheinlich.

Stärker und andauernder ist die Übereinstimmung mit Leo und Genossen in der im Vaticanus 163 erhaltenen Chronik[2]), doch auch hier ist das Verhältnis ganz erheblich anders, als z. B. zwischen den fast identischen Werken Leos und des Theodosius von Melitene, so weit ich darüber urteilen kann. Denn an einem gründlichen Studium der ganzen Chronik, welches vor Jahren der Zweck einer Reise nach Rom war, wurde ich leider durch den Umstand verhindert, dafs die Handschrift anderweitig benutzt wurde, und nur der Güte des damaligen Benutzers verdanke ich es, dafs ich wenigstens einige Partien genauer ansehen und dadurch einen Einblick in Art und Wert des Werkes gewinnen konnte, der für den Zweck dieser Zeilen genügen wird.

Für die mit Leo übereinstimmenden Teile ist die Handschrift insofern nicht wertlos, als sie den sehr korrupten Text dieses Autors sehr wesentlich verbessern und da, wo Leo und Theodosius von einander abweichen, die Entscheidung geben hilft. In der alttestament-

1) Vgl. besonders Sarrazin, De Theodoro Lectore in den Comment. philol. Ienenses I p. 163 ff. und meine Aufsätze über Georgius Monachus in den historischen Untersuchungen A. Schäfer gewidmet p. 276 und über die Exzerpte des Codex Baroccianus 142 in Z. f. Kirchengesch. VI p. 478.

2) Dafs dieselbe mit der unter dem Namen des Polydeukes gedruckten nichts zu thun hat, habe ich bereits in von Gebhardt und Harnack, Texte und Untersuchungen etc. Bd. V, 2 p. 182 A. 1 gelegentlich festgestellt, eine Notiz, die selbst dem Spürsinn Krumbachers entgangen zu sein scheint.

lichen Geschichte geht der Vaticanus fast ganz mit Leo. Er hat alle Stücke desselben, welche bei Polydeukes fehlen, dagegen läſst er die Abschnitte aus, welche dieser mehr hat, und bietet statt derselben die wenigen Worte der Leo'schen Chronik. Aber auch hier finden sich wenigstens einige Abweichungen der Vatikanischen Chronik von der übereinstimmenden Überlieferung jener beiden Werke, nicht nur in der Fassung einzelner Ausdrücke, sondern im Bestande von Nachrichten. So z. B. fehlt jener das Stück Leo p. 12, 9—14 *καὶ δήποτε—ἐξεπαίδευε*, welches auch bei Polydeukes vorhanden ist, dagegen findet sich p. 19, 3 zwischen *κατακλυσμοὺς* und *κατὰ δὲ* ein Abschnitt über die Geschichte des Perseus, Gründung von Iconium und Tarsus, persische Feueranbetung u. dgl. Statt p. 25, 17—19 *Σιδῶνα* hat der Vaticanus eine lange Geschichte über Melchisedek, deren Wortlaut ich nicht aufgeschrieben habe; da sie aber schlieſst: *καθὼς Ἰώσηπος ἐν τῷ συγγράμματι τῆς ἀρχαιολογίας αὐτοῦ ἐξέθετο, Ἰωάννης δὲ καὶ Κύριλλος οἱ ὁσιώτατοι ἐπίσκοποι τὰ αὐτὰ εἶπον*, so muſs sie entweder aus Georgius Monachus oder dessen Quelle entnommen sein, da dieser p. 71, 10 ed. Mur. dieselben Autoritäten zitiert. Hinter Leo p. 31, 4 *Ἰωάβ* fügt der Vaticanus bei: *Ναᾶς δὲ ὁ Ἀμμανίτης ὁ τῶν ἀλλοφύλων ἀρχηγός, ὥς φησιν Ἰώσηπος ἐν ἀρχαιολογίᾳ, τοὺς δεξιοὺς ὀφθαλμοὺς τῶν ὑπ' αὐτοῦ ἐν πολέμῳ Ἰσραηλιτῶν ληφθέντων ὀρύττειν ἐκέλευσε διὰ τὸ ἀχρειοῦσθαι ἐν πολέμοις αὐτοὺς τὸν ἀριστερὸν ὀφθαλμὸν ἐξ ἀνάγκης ὑπὸ τῶν θυρεῶν κατακαλυπτόμενον.* Diese Stellen mit ihren Zitaten aus Josephus führen auf eine andere bemerkenswerte Eigenschaft des Vaticanus, daſs er nämlich wiederholt, wo er im übrigen vollständig mit Leo und Theodosius übereinstimmt, als Zeugen für die Erzählungen Autornamen angiebt, welche jenen fehlen. Ich habe mir folgende Fälle angemerkt: Josephus: Leo p. 8, 5 *μετὰ γοῦν τὴν καταδίκην, ὥς φησιν Ἰώσηπος ἐν τῇ ἀρχαιολογίᾳ, Κάϊν χειρόνως ἐβίω.* Leo p. 9, 15 *οὗτος ὁ Σήθ, ὥς φησιν Ἰώσηπος ἐν τῇ ἀρχαιολογίᾳ, ἔθηκεν ὀνόματα.* Leo p. 23, 4 *Ῥεβέκκα δέ, ὥς φησιν Ἰώσηπος ἐν τῇ ἀρχαιολογίᾳ, ἠξίωσε κ. τ. λ.* Eusebius: Leo p. 31, 7 *διὰ δὲ τὸν γάμον τῆς Μελχώλ, ὥς φησιν Εὐσέβιος ὁ Παμφίλου, οὐχὶ ρ' ἀκροβυστίας.* Africanus: Leo p. 15, 5 *ἐκ δὲ τῆς φυλῆς τοῦ Σήμ, ὥς φησιν Ἀφρικανὸς ὁ σοφώτατος, ἀνεφύη ἄνθρωπος γιγαντογενής.* Hier steht das Zitat in der Leo-Handschrift am Rande, bei Theodosius von Melitene fehlt es ganz. Leo p. 35, 13 hinter *κτίζειν*: *Ἀφρικανὸς δέ φησιν ὁ σοφώτατος ὅτι ἀπὸ Ῥωμύλου καὶ τῶν ὑπάτων κατέπαυσαν μέχρις Ἰουλίου Καίσαρος τῆς μοναρχίας διαρκέσαντες ἐπὶ ἔτη σμε'.*[1])

1) Ich habe diese Stelle ganz hierher gesetzt, um zu zeigen, daſs sie, abgesehen vom Zitate, wörtlich mit der Stelle des Theodosius p. 31 fin. übereinstimmt.

Bemerkenswert ist zunächst, dafs die Zitate ausschliefslich in solche Abschnitte fallen, welche der sogenannten Polydeukes-Chronik fehlen, sodann, dafs wir hier wieder dieselbe Erscheinung finden, welcher wir in den Untersuchungen über Leos Darstellung der römischen Kaisergeschichte begegneten, dafs dieser die Autornamen seiner Quellen ganz unterdrückt oder nur am Rande beifügt, endlich dafs diese bei Theodosius ganz fehlen. Nehmen wir nun hinzu, dafs sich im Vaticanus Abschnitte mit Autoren-Zitaten finden, welche bei Leo und Theodosius ganz übergangen sind, so ist ziemlich wahrscheinlich, dafs die Vatikanische Chronik nicht aus einem dieser beiden Schriftsteller schöpfte, vielmehr selbständig dieselbe weitverbreitete Quelle aufnahm. Möglich, dafs wir mit ihrer Hülfe diese in gleicher Weise wörtlich rekonstruieren können, wie die der Kaisergeschichte, womit für die Quellenscheidung in dem Wirrsal der einander so ähnlichen byzantinischen Chroniken ein weiterer fester Punkt gewonnen wäre — doch zur Entscheidung dieser Frage reicht meine Kenntnis der Handschrift nicht aus.

Der erste Abschnitt der Chronik schliefst auf fol 16ᵛ mit den Worten Leo 52, 51 über Kleopatra: *καὶ βασιλεύει ἔτη κβ'*. Darauf folgt bis fol 21ʳ sub fin. unter der Überschrift: *οἱ Ῥωμαίων βασιλεῖς* eine weder bei Leo-Theodosius noch bei Polydeukes vorkommende Königsgeschichte, welche aber nur Romulus und Tarquinius Superbus berücksichtigt. Zur Kennzeichnung ihres Charakters genügt der Anfang: *Ἀναγκαῖον δὲ ἡγησάμην καὶ τῶν χρόνων τῶν ἐν Ῥώμῃ βασιλευσάντων ἐπιμνησθῆναι. ἐν γὰρ τοῖς χρόνοις Ἐξεκίου τοῦ βασιλέως τῶν Ἰουδαίων ἐβασίλευσαν ἐν Ῥώμῃ Ρῶμος καὶ Ῥωμύλος ὁ ἀδελφὸς αὐτοῦ, οἳ καὶ τὴν Ῥώμην κτίσαντες ἐν τῇ ἑβδόμῃ ὀλυμπιάδι, ὅθεν καὶ μετεκλήθησαν Ῥωμαῖοι, οἵτινες καὶ τὰ ὅπλα Ἡρακλέους τοῦ ἐκ γένους τοῦ Πίκου Διὸς εὑρηκότες ἀπέθεντο ἐν τῇ παρ' αὐτῶν κτισθείσῃ πόλει Ῥώμῃ τῇ προλεγομένῃ κώμῃ Βαλεντίᾳ, ἀνανεώσαντες καὶ τὸν βασιλικὸν μέγαν οἶκον τοῦ Πάλαντος, καὶ ναὸν ἐπιφανῆ κτίσαντες τῷ Διῒ καπιτώλιον αὐτὸ ῥωμαϊστὶ ἐπωνόμασαν, καὶ τὸ παλλάδιον ξόανον ἀπὸ τῆς πόλεως Σίλβης μετακομίσαντες κατέθεντο ἐν Ῥώμῃ.* Wir haben es mit der Überlieferung des Malalas und Genossen zu thun; die Stellung der Chronik innerhalb dieses Kreises bleibt näher festzustellen.

Die Fortsetzung von Cäsar ab ist vom Vorhergehenden durch eine neue Uberschrift geschieden: *Χρονογραφικὸν σύντομον ἐκ διαφόρων χρονογράφων τε καὶ ἐξηγητῶν συλλεγὲν καὶ συντεθέν.* Sie endet in der Regierung des Kaisers Romanus II (959—63) mit den von Preger angegebenen Worten oben auf fol 61ʳ der Handschrift, welches im

Tafel hätte nicht die ganz unsinnige Lesung Leos in seinen Text des Theodosius bringen sollen.

übrigen leer ist. Die Verstümmelung am Schlusse ist also nicht in dieser Handschrift erst vor sich gegangen, sondern offenbar schon in der Vorlage derselben. Da nun auch schon vorher im Texte mehrfach kleine Lücken angedeutet sind, so ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, dafs die letzte Seite des Originals ungeschützt unter den Einflüssen der Witterung Schaden gelitten hat, und danach wahrscheinlich, dafs wir dem wirklichen Ende des Werkes ganz nahe sind, und die Abfassungszeit desselben in die letzten Jahrzehnte des 10. Jahrhunderts fällt. Auch in diesem letzten Teile der Chronik stimmt vieles wörtlich mit Leo und Theodosius überein, vieles aber auch ist, soweit meine Notizen ein Urteil darüber zulassen, wieder ganz abweichend. So z. B. ist der Abschnitt über Vespasian ganz identisch mit Leo p. 64, 14 ff., dagegen der vorhergehende über Galba, Otho und Vitellius durchaus, auch in den Angaben über die Regierungszeiten, anders, nämlich so:

Γάλβας ἐβασίλευσε μῆνας ἑπτὰ ἐκ τῆς Ἱσπανίας ἐπανελθών· ὃς ἀνῃρέθη κατὰ μέσην τὴν Ῥωμαίων ἀγοράν.

Ὄθων ἐβασίλευσε μῆνας τρεῖς ἡμέρας ὀκτώ· τὰ δὲ κατὰ Γερμανίαν τάγματα Ἰουτέλιον βασιλέα ἀναγορεύουσι καὶ κατὰ τὴν Γαλατίαν συμβολῆς γενομένης ἀνῃρέθη Ὄθων.

Ἰουτέλιος ἐβασίλευσε μῆνας ὀκτὼ καὶ ἡμέρας πέντε· καὶ συρεὶς παρὰ τοῦ πλήθους ἐπὶ μέσης τῆς πόλεως ἀνῃρέθη.

In anderen Fällen, z. B. in der Regierung Zenos, finden wir die Worte im ganzen mit Leo übereinstimmend, aber die Reihenfolge der Thatsachen ganz verändert, wieder in anderen Fällen sind mit Leo übereinstimmende Berichte und andere mit einander gemischt. In der Regierung Michaels II z. B. stimmen mit Leo die Abschnitte p. 211, 7—18 und 213, 3—6, aber der Bericht über den Aufstand des Thomas ist absolut anders. Er beginnt: *Ἐν τοῖς χρόνοις δὲ τῆς βασιλείας τοῦ αὐτοῦ Μιχαὴλ Θωμᾶς τις ἐξ ἀσήμων γονέων καὶ πενιχρῶν καὶ σκλαβογενῶν τῶν ἐν τῷ ἀνατολικῷ κατοικούντων ἐν τῇ λίμνῃ Γαρῶ* (sic!), worin die Angaben der Fortsetzung des Theophanes p. 382, 8 und des Genesius p. 8, 15 gemischt sind. Mehrfach begegnen auch Stücke aus Theophanes, welche Leo nicht hat, z. B. in der Regierung des Philippicus Leo p. 170, 11 die aus Theophanes p. 382, 8 und 11 zusammengesetzten Worte: *Σαρακηνοὶ δὲ Ἀμάσειαν καὶ Μίσθειαν ᾐχμαλώτευσαν*, ganz besonders aber nach meinen Notizen in der Regierung Justinians. Auch hierbei verspricht das nähere Studium der Handschrift von Nutzen zu sein, da sich nachweisen läfst, dafs der vom Chronisten benutzte Codex des Theophanes ganz aufserordentlich viel besser war als unsere Tradition für die gesamten Abschnitte, welche der Vaticanus 154 nicht enthält. Unter andern hat unser

Chronist aus Theophanes einen zwar vielfach abgekürzten, für sein sonstiges Verfahren aber relativ ausführlichen Bericht über den Nika-Aufstand aufgenommen. Dafs dieser thatsächlich aus Theophanes stammt und nicht etwa aus einer der Quellen desselben, ergiebt sich besonders aus der wörtlichen Übereinstimmung des Anfangs, Theoph. p. 181, 24—34, der aus mehreren Quellen komponiert ist, sowie ferner daraus, dafs überall, hier wie dort, im Vergleiche zu den parallelen Berichten bei Malalas und im Chronicon Paschale das gleiche Verhältnis statthat. Aber eben durch diesen Vergleich ergiebt sich, dafs eine ganze Anzahl von Differenzen zwischen unserer Chronik und unserem Theophanes-Text ebenso viele glänzende Verbesserungen des letzteren bedeuten. Dafs die Anzahl so bedeutend ist, wird den nicht wundern, welcher z. B. sieht, wie durch Heranziehung der Übersetzung des Anastasius der Text oft ein ganz anderes Gesicht bekommen hat. Die hauptsächlichsten Verbesserungen sind: p. 181, 30 *φόνος* wie Cramer An. II p. 112, 25. — p. 181, 3 fehlt *λεγομένῳ* wie ib. Z. 26. p. 184, 3 *ἀλαστόρων* wie Malalas p. 473, 6 — 184, 20 *τὸν πόρτικον*, wie ich nach Chron. Pasch. p. 621, 19 eingesetzt hatte. Da der Vaticanus *τὸν πόρτ. καὶ τῶν προτικτόρων* hat, so hat wohl im Original wie im Chr. P. gestanden *τὸν πόρτ. τῶν σχολαρίων καὶ τῶν π.* — p. 184, 20 *τὸ σεννάτον τοῦ αὐγουσταίου* wie Chr. P. — p. 184, 24 *Ἀλεξάνδρου καὶ τὴν ἁγίαν Εἰρήνην* wie Chr. P. — p. 184, 25 ξ. *τοῦ Σαμψών* wie Chr. P. und cod. c des Theoph. — Ebenda *μέγαν καὶ τὸν Εὐβούλου* mit Chr. P. — p. 184, 26 *ἀμφοτέροις καὶ θαυμαστοῖς κίοσιν*, wo wohl *ἀμφοτέροις* alter Schreibfehler für das *φοβεροῖς* des Chr. P. — p. 181, 33 entscheidet unsere Chronik für die Lesart *ἔκραζον* der x-Klasse der Theophanes-Handschriften. Andere Stellen, bei denen wir keine Parallelen haben, müssen unentschieden bleiben, da sich unser Chronist auch manche Freiheiten mit seiner Vorlage erlaubt hat, z. B. p. 184, 19 *τὰς ὑποστάσεις τῶν πολιτῶν.* — p. 184, 22 *λέγω* (vgl. oben zu p. 181, 31). — p. 185, 12 *ἔνοπλον στρατὸν εἰς βοήθειαν* (*ἔνοπλον βοήθειαν* Chr. P. *ἐνόπλων στρατιωτῶν βοήθειαν* codd. des Theoph.). — p. 185, 10 *μετὰ τῆς αὐτῶν βοηθ. ἀπέσχ. τινας ἐκ τοῦ δήμου.* — 185, 23 *τῶν εὑρεθέντων.*

Ich schliefse hiermit diese Zeilen, indem ich nochmals hervorhebe, dafs sie nur den Zweck haben sollen, vor einer Unterschätzung der Eigenart der im Vaticanus 163 erhaltenen Chronik zu bewahren und zu einem genaueren Studium derselben aufzufordern.

Breslau. **C. de Boor.**

Jüdisch-byzantinische Beziehungen.

Die Schicksale der Juden unter byzantinischer Herrschaft sind im allgemeinen noch wenig bekannt. Die Quellen bei den byzantinischen Chronographen, soweit sie bis jetzt zugänglich sind, fliefsen nur sehr spärlich und es wäre eine der zahlreichen dankenswerten Aufgaben der byzantinischen Wissenschaft, neues Material in dieser Richtung zu erschliefsen. Die Juden selber waren zu gedrückt, um mit der erforderlichen Geistesfreiheit und Seelenruhe an die Aufzeichnung ihrer Erlebnisse gehen zu können. Wir sind zumeist auf die in synagogalen Gesängen ausgesprochenen Klagen und Stofsseufzer, und zur Erkenntnis der geistigen Wechselwirkung zwischen Byzantinern und Juden in Sprache, Sitte und religiöser Anschauung auf Rückschlüsse aus einer geringen Zahl litterarischer Produkte angewiesen. Die Judenverfolgungen unter Leo dem Isaurier, Basilius dem Macedonier und Leo dem Weisen sind fast ausschliefslich aus den gewifs nicht übertreibenden byzantinischen Quellen bekannt. Nach einem vereinzelten jüdischen Berichte soll es der Vermittelung eines auch als Hymnendichter bekannten jüdischen Arztes Schefatja (= Theokritos)[1]) durch eine glückliche Kur an der wahnsinnigen Tochter des Kaisers Basilios I gelungen sein, die über alle griechisch-jüdischen Gemeinden verhängten Verfolgungen von fünf Gemeinden fernzuhalten (Grätz, Gesch. der Juden 5, 274).[2]) Schon in der hebräischen Bezeichnung des byzantinischen Reiches

1) Der Name kommt zwar in der hl. Schrift einigemal 2. Sam. 3, 4; Jer. 38, 1 und in Esra und Nehemia, aber bei den Juden des Mittelalters nur ganz vereinzelt vor und ist hier offenbar die hebräische Nachbildung des griechischen Namens Theokritos.

2) Die Chronik des Matthäus von Edessa (um 1136; vgl. bibliothèque historique arménienne von Ed. Dulaurier, Paris 1858, Steinschneider hebr. Bibliogr. 6, 116) erzählt, dafs Basilius II im Jahre 1106 zur richtigen Feststellung des von den griechischen Gelehrten falsch berechneten Osterfestes einen jüdischen Gelehrten Moses aus Cypern berief, der eine ausgebreitete Gelehrsamkeit in der Kalenderkunst und in allen Zweigen menschlicher Wissenschaft besafs und in öffentlicher Versammlung vor dem Könige in gelehrter und beredter Weise den Irrtum der griechischen Gelehrten berichtigte.

ist der niedergehaltene Groll der Unterdrückten erkennbar. Es wurde dafür der altbiblische Name der Söhne Nahors Buz und Uz (1. B. M. 22, 21) gewählt. Buz (בוז) klingt an Byz-antium an, hat aber sprachlich die Nebenbedeutung: der Verächtliche wie Uz (עוץ) die des Bedrückers (rabb. syr. עצא bedrücken, erpressen, Gewalt anthun).

Ähnliche Anspielungen liegen auch den Namen בוז וחרי, ציד ורומה, Schütze und Speerwerfer (= Rom), כרכא חייבא oder כרכא דרומי רשיעא = das sündhafte oströmische Reich zu Grunde, während der Name Magdiel (1. B. M. 36, 43) für Rom und Konstantinopel lediglich die Übersetzung von *μεγαλόπολις* ist (vgl. Zunz, synag. Poesie 437 ff.; M. Sachs, Beitr. II 139. 145; Senior Sachs, Gabirol 74—87; A. Epstein, Beitr. zur jüd. Altertumskunde I 35). רומנט = romaniotische Goldmünzen werden bei Elieser ben Natan im 12. und Meir ben Baruch aus Rothenburg im 13. Jahrhundert erwähnt. Moses ben Nachman, der in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts aus Spanien nach Palästina auswanderte, giebt eine genaue Gewichtsbestimmung des in Palästina kursierenden ביזאנד (Bezant) genannten byzantinischen Golddinars durch zwanzig Körner des Johannisbrotbaumes (Zunz, zur Gesch. 548. 556—57). Um die Wende des zehnten und elften Jahrhunderts zogen Schüler aus Konstantinopel zur Akademie nach Pumbeditha und erklärten den Geonim Scherira und Haja dunkele talmudische Vokabeln durch Vergleichung mit dem Byzantinischen. „Wir befragten die bei uns befindlichen griechischen Schüler aus Konstantinopel (קצטנטיניה) (über die Bedeutung von אנדיפא Sabb. 8, 4 und כלי אנפוריא B. Mezia 2, 2: wertlose, geringfügige Gegenstände) und sie sagten uns: Es ist bekannt und klar, dafs im Griechischen jedes unbedeutende Ding, etwas, was keinen Nutzen und kein Vergnügen gewährt, אנפדי heifst“ (Teschuwoth Hageonim, Responsen der Geonim ed. Harkavy, Berlin 1885 Nr. 225 p. 105—106. Harkavy möchte S. 362 אנפדי in אנופליס *ἀνωφελής* nutzlos ändern, was jedoch nicht einleuchtet). Aus diesem Verkehre mit Schülern aus dem byzantinischen Reiche erklärt sich Haja's Bekanntschaft mit der Septuaginta (zu Kelim c. 23) und die Verwertung des Griechischen zur Erklärung talmudischer Fremdwörter in seinem Kommentar zum Seder Tohoroth, abgedruckt in Kobez Maase Jede Geonim Berlin 1855, z. B. טיטרוס Trichter ist vom gr. *τιτράω* herzuleiten, קמטרא entspricht dem Arabischen, (Alt)Griechischen (יוני), Lateinischen und Byzantinischen (אדומי) *κάμτρα* (Kobez p. 13); קמפון ist die byzantinische Bezeichnung für den Rennplatz *κάμπος* (p. 17) u. a. m. — Der Einflufs des Byzantinischen in Sprache und Anschauung ist in den Targumim (aramäischen Übersetzungen) einzelner Bücher der hl. Schrift, im jerusalemischen Talmud und verschiedenen Auslegungsschriften (Midraschim)

deutlich wahrzunehmen. Besonders stark ist der Midrasch zu den Psalmen, der jetzt durch Wünsches Übersetzung auch weiteren Kreisen zugänglich ist, mit Fremdwörtern und Gleichnissen durchsetzt, die ausnahmslos dem byzantinischen Sprach- und Anschauungskreise entnommen sind. Einige Beispiele mögen an dieser Stelle genügen.

Schon auf dem ersten Blatte des jerusalem. Talmuds zu Berachoth I lesen wir ein mit דלמא überschriebenes Geschichtchen: R. Chijja rabba und R. Simon ben Chalafta lustwandelten im Morgengrauen in der Ebene zu Arbel und beobachteten die allmählich hervorbrechende Morgenröte. Also — sprach R. Chijja zu seinem Gefährten — wird sich die Erlösung Israels im allmählichen Übergange vom leisen Hoffnungsschimmer zu hellaufstrahlendem Lichte vollziehen. Noch andere ähnliche Geschichtchen, die bei Frankel, Einleitung in den jerusalemischen Talmud 10[a] und Levy, neuhebr. Wörterb. I 409 verzeichnet sind, kommen aufser im jerus. Talmud auch in der Pesikta und in den Midraschim zur Genesis (Bereschith Rabba, vgl. Theodor in der Monatsschr. für Gesch. u. Wissensch. des Judent. 37, 206), Ruth, den Klageliedern, Koheleth und sonst mit der Überschrift דלמא vor, während im babylon. Talmud und den Midraschim diese Überschrift hebräisch מעשה oder עובדא = Geschichte lautet. דלמא (dlm) ist von Frankel für δήλωμα, von Levy und andern für dilemma gehalten worden, ist aber bei dem bekannten Wechsel von l und r: genau δρᾶμα Geschehnis, das nach Krumbacher, Gesch. der byzant. Litteratur 299 unter Hinweis auf E. Rohde, der griechische Roman, ähnliche Schicksale wie τραγῳδία und κωμῳδία erlitt. „Als seine ursprüngliche Bedeutung sich verdunkelte, wurde mit dem Worte ein pathetisches Ereignis, später, wahrscheinlich schon seit dem 5. Jahrh. n. Chr., geradezu der Roman bezeichnet. Bei den byzantinischen Romanschreibern heifst δρᾶμα regelmäfsig „Roman".

Der Nachweis, dafs δρᾶμα im jerus. Talmud ganz allgemein für Erzählung gebraucht wird, gewährt eine neue willkommene Bestätigung aus jüdischer Quelle für die Umprägung und spätere Bedeutung des Wortes δρᾶμα im Byzantinischen. Da der jerus. Talmud in den Anfang des 4. Jahrhunderts hinaufreicht, so kann das Vorhandensein dieses Sprachgebrauches von „wahrscheinlich seit dem 5. Jahrhundert" in der obigen Bemerkung mit voller Gewifsheit um ein ganzes Jahrhundert höher hinaufgerückt werden. — Wie in die syrische, so sind auch in die rabbinische Sprache unzählige Ausdrücke nicht blofs aus dem Persischen, sondern auch in weit reicherem Mafse aus dem Byzantinischen aufgenommen worden. Der Feststellung der Bedeutung und der richtigen Wortform der in den hebräisch-rabbinischen Texten oft bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten Fremdwörter haben im Anschlufs an

ältere Arbeiten von B. Musafia, David Cohen de Lara, Lonsano und Buxtorf in neuerer Zeit Bondi (Or Esther), Michael Sachs (Beiträge zur Sprach- und Altertumskunde aus jüdischen Quellen, 2 Hefte) Jakob Levy und Alex. Kohut in ihren rabbinischen Lexicis, Julius Fürst (Glossarium graeco-hebraeum, Strafsburg 1890), der Schreiber dieser Zeilen (Etymologische Studien zur Kunde der rabbin. Sprach- und Altertumskunde 1871; Zur rabbinischen Sprach- und Sagenkunde 1873; Beiträge zur rabbinischen Sprach- und Altertumskunde 1893 und sonst) u. a. m. ihre Aufmerksamkeit zugewandt und kommenden Forschern noch immer ein weites Arbeitsfeld zurückgelassen.

Dem Leser begegnen in den oben bezeichneten rabbinischen Schriften auf Schritt und Tritt Ausdrücke und Anschauungen aus allen unter byzantinischem Einflusse stehenden Lebenskreisen: aus dem Staats- und Rechtsleben, Beamten- und Militärwesen, Medizin und Naturkunde, Theater und Zirkus u. s. w. Ja sogar in die jüdische Liturgie ist byzantinischer Brauch und mit dem Brauche hie und da auch der Name herübergenommen worden. Man beachte nur — um eine kleine Probe zu geben — folgende im Rabbinischen vorkommende Vokabeln:

ἀναφορά, ἀσεκρῆτις, ἀποχή, ἀντίδικος, βενεφίκιον, βεστιάριος, βερεδάριος, βενδίκτα (vindicta), *ἔκδικος, ἐλόγιον, κομιτάτον, ὀψίκιον, καλὴ πρᾶσις* und *κακὴ πρᾶσις, προκοπή, προτομή, προθεσμία; ταμιεῖον, κόμης πάντων, δροῦγγος, θέμα, νούμερον, σιγγουλάριοι, κόρτης* (cohors), *φρούριον*, burgus.

Ein von mir aus einer Handschrift der Münchener Staatsbibliothek in Frankels Monatsschr. 1872 veröffentlichter kleiner Midrasch schildert den Thron und Zirkus des Königs Salomo und stattet letzteren mit allem Zubehör der Rennbahn in Konstantinopel aus. Er wird als Hippodrom bezeichnet, die vier Faktionen werden erwähnt und *δῆμοι* (דימוסין) genannt, die vier Farben derselben hervorgehoben und eine Symbolik ähnlich der bei den Byzantinern üblichen an dieselben geknüpft. Die Zeit der Wettrennen wird auf den 1., 2. und 3. Tebeth entsprechend der von Libanius und anderen für die Zirkusrennen angeführten Zeit des 3., 4. und 5. Januar angesetzt. Anderwärts begegnen wir in rabbinischen Texten auch *δρόμος* und *κάμπος, βάϊον* und *ἡνίοχος, ἀθλητής, λουδάριος* und *λιβερτῖνος*.

Ich habe Beiträge zur Geschichte der hebräischen und aramäischen Studien 68—69 das Vorkommen von לטרג = *λειτουργία* in einem alten Midrasch zum Exodus nachgewiesen und auf מעמד ומושב = *στάσις* und *καθίσματα*, פזם = einen Psalm anstimmen, קרובא = oblatio hingewiesen. Schon in dem oben erwähnten, dem 9. Jahrhundert ange-

hörenden Midrasch zu den Psalmen wird zur Bezeichnung des Gevatters bei der Beschneidung der Ausdruck סנדקנס — noch heute in jüdischen Kreisen allgemein üblich und in סנדק abgeschliffen, daraus auch ein Abstraktum סנדקאות: das Patenamt gebildet — gebraucht = *σύντεκνος*, wie bei den Byzantinern der Compater, Gevatter genannt wurde (vgl. meine Beiträge zur Gesch. 56—58). — Der Name *κοντάκιον* für eine bestimmte Art griechischer Kirchengesänge ist nach der Zusammenstellung bei Pitra, Analecta Sacra I, X—XI und Christ und Paranikas, Anthologia graeca carminum christianorum p. LXVI, vgl. auch Wattenbach, das Schriftwesen im Mittelalter 107, verschieden erklärt worden. Christ neigt sich der Ansicht zu, dafs das Wort von *κόντος* Stange, Stäbchen abzuleiten sei und eine um ein Stäbchen gerollte Hymnensammlung und einzelne Hymnen dieser Sammlung bedeute. Im Syrischen bedeutet ܩܘܢܕܩܐ kundoko gleichfalls eine Art Hymne, aber auch Rollen und Register im allgemeinen, vgl. Payne-Smith, thesaurus p. 3544. Ich habe zur rabbin. Sprach- und Sagenkunde 31—32 auf die Analogie dieses Wortes mit רהיט, rahit oder רהוטה rehuta, wie eine refrainartig sich abwickelnde Art alter Synagogenhymnen und zugleich auch die Stange genannt wird, hingewiesen. Nach Goarus bei Ducange, gl. gr. 706 ist *κοντάκιον* auch identisch mit *ἀντιφωνή*, Responsorium der Psalmen, und nach Zunz, Litteraturgeschichte der synagogalen Poesie 24 „wurden bisweilen die einzelnen Nummern von den Worten eines Bibelverses eingefafst, der rahit ... genannt wurde, welche Ausdrücke später auf die Stücke, überhaupt auf die kurzen Text-Variationen übergingen". Solche an einen bestimmten Vers als Refrain sich anlehnende Synagogengesänge werden bei den spanischen Autoren auch עסטריוטא estribote von span. estribo Steigbügel, Refrain also: worauf man sich stützt wie auf einen Steigbügel, worauf man stets zurückkommt (vgl. meine Notiz in Frankel-Grätz, Monatsschr. 35, 231—32) und קיקלאר nicht wie Zunz l. l. meint, Circulare, sondern *κύκλιον*, cyclicus hymnus vgl. syrisch ܩܘܩܠܝܢ bei Payne-Smith, thesaurus 3559 genannt und sind in den in meinem Besitze befindlichen äufserst seltenen Sammlungen der Fest- und Bufsgebete für die Gemeinden Venaissin, Avignon, Carpentras und Lisle in grofser Zahl vorhanden. — „Der Sonnabend vor Ostern heifst im Ritual der Kirchenväter der grofse Sabbat. Dieser den Pesiktas noch unbekannte Name ist auch bei den Juden — vielleicht zuerst in Griechenland — auf den Sabbat übergegangen, der auf den 14. Nissan (Rüsttag des jüdischen Passahfestes) fällt... Nach und nach hiefs überhaupt der letzte Sabbat vor Passah der grofse Sabbat" (Zunz, Die Ritus des synagogalen Gottesdienstes 9—10). Später war der Ursprung des noch heute bei den Juden üblichen

Namens aus dem byzantinischen *παρασκευὴ μεγάλη* oder *μεγάλη ἡμέρα* auch *ἡμέρα* kurzweg vergessen. Gerade dieses letzte Wort *παρασκευή* giebt einem jüdischen Autor des 14. Jahrh. Anlaſs, die Schönheit und Prägnanz der griechischen Sprache zu preisen.

Jehuda b. Mosconi, aus Ochrida in Bulgarien, lebte um 1360, Schüler des mit König Robert von Anjou in Verbindung stehenden Schemarja ben Elia aus Negroponte, war ein vielgereister Mann, verkehrte in Chios, Cypern, Laodicea, Agypten, Majorca, Perpignan und Marocco (vgl. über ihn Steinschneider in Berliner Magazin 3, 41. 94. 205, ferner in der hebr. Bibliogr. 19, 57 ff.). Mosconi bespricht a. a. O. S. 194 und 198 in seinem Supercommentare zu Abraham ibn Esra die sprachliche Bedeutung von Astrolab, „die allen denjenigen, die eine genaue grammatische Kenntnis des Griechischen und der Composita in demselben besitzen, wohlbekannt ist", ferner die griechischen Namen der Wochentage: כירייאכי *κυριακή* domenica, דפטריא *δεύτερα.* Der Name פראשקיביי *παρασκευή* „bedeutet die Vorbereitung für die Bedürfnisse des Sonnabend. Beachte die auſserordentliche Schönheit der griechischen Sprache: wie viele Worte sind in dem einzigen Wörtchen *παρασκευή* mit eingeschlossen!" Der Name stimmt auch genau mit der Vorschrift der heiligen Lehre beim Manna 2. Buch Mos. 16, 5: sie sollten am sechsten Tage vorbereiten für den Sabbat. LXX: *καὶ ἑτοιμάσουσιν.* Auch Theophylactus bei Ducange, gl. gr. erklärt *παρασκευὴ λέγεται ἡ ἑτοιμασία*, aber er knüpft nicht an die Erzählung vom Manna, sondern an den Gebrauch der Hebräer an, die alle Speisen, welche sie am Sabbat genieſsen wollen, schon am Freitag vorbereiten. — In Augsburg heiſst der Samstag der Grecht-Tag (Vorbereitungs-, Anrichttag), „also in Bezug auf den christlichen Sonntag, was die neugriechische *παρασκευή* (Freitag) in Bezug auf den ursprünglichen Sabbat" (Schmeller, bayer. Wörterb. II 31).

Lange vor Jehuda Mosconi bedienten sich der griechischen Sprache zur Erklärung in ihren Schriften Tobia ben Elieser im 11., der Karäer Jehuda Hadassi, wie zahlreiche andere Karäer und Hillel ben Eljakim vermutlich aus Candia im 12. und Mosconis Lehrer: Schemarja b. Elia aus Negroponte im 14. Jahrh. Ersterer, Verfasser des midraschartigen Kommentares zum Pentateuch und den fünf Megilloth: Lekach Tob, lebte zu Kastoria in Bulgarien zur Zeit des ersten Kreuzzuges, dessen er und namentlich der Greuelszenen der Kreuzfahrer gegen seine Glaubensgenossen in Deutschland in seinem Werke gedenkt. Als Kenner des Griechischen übersetzt er sehr oft in den seinem Buche einverleibten Stellen aus Talmud und Midrasch die griechischen Vokabeln zum besseren Verständnisse seiner Leser

ins Hebräische, während er hier und da einzelne Worte und Sätze der hl. Schrift ins Griechische übersetzt z. B.

a) 1. Buch Moses 31, 34 בְכר הגמל durch אינטיישרון (lies: אינטירישגון) = ἐν τῇ σάγῃ von σάγη, σάγιον, σάγισμα Decke des Pferdes oder Kameles;

b) 1. B. Mos. 32, 21: אכפרה פניו: קטפריאנו = καταπραΰνῶ;

c) das. 32, 25: ויאבק: קאפילישון = καὶ ἐπάλαισεν (vgl. S. Bubers Einleitung zu seiner Ausgabe des Lekach tob zu Genesis und Exodus, Wilna 1880 S. 18—35). Die entsprechenden Stellen lauten in der Pentateuchausgabe Konstantinopel 1547 mit aramäischer, griechischer und spanischer Übersetzung[1]):

a) אִישְׁטוֹ שָׁמָרִי טו קָאמִילְיוּ = εἰς τὸ σαμάριον τοῦ καμήλου. Die Form σαμάριον für σαγμάριον (worauf unser Saumsattel ital. salma, fr. somme (vgl. Kluge, etymol. W.-B. der deutschen Sprache: Saum; Körting, latein.-roman W.-B.: sagma) zurückgeht), ist bei Ducange s. v. durch mehrere Beispiele belegt.

b) קַטַפוֹרוּמַשאוֹ = ? ?;

c) קֵי פֶּרְלַאבוֹתִין = καὶ περιέλαβέ τον umfassen, umarmen, umzüngeln.

In Jehuda Hadassis (aus Edessa) 1148 zu Konstantinopel verfaſstem religionsphilosophischem Werke Eschkol hakkofer werden häufig ganze griechische Sätze angeführt, wie: נָקַתַשְׂקַבָשִׁי קַטַשְׁקֵבִּי אֵפִּדֵכְשִׁיאַן קֵאוֹרמוֹזוּשַׁן = ἵνα κατασκευάσῃ κατασκευὴν ἐπιδεξίων (richtiger -αν)

---

1) Von dieser höchst seltenen Pentateuchausgabe, deren griechische Übersetzung in vokalisierter hebräischer Transskription in letzter Zeit mehrfach behandelt wurde (vgl. Revue des études juives 22, 249—263; 134—136; Jewish quarterly Review 4, 18—19; hebräische Briefe Luzzattos 1008) besitze ich zwei unvollständige Exemplare 1) von 1. B. M. 1, 14 bis 2. B. M. 33, 10; 2) von 1. B. M. 4, 10 bis 5. B. M. 30, 13. Die Übersetzung, die von Juden besorgt wurde — sie läſst z. B. das vielumstrittene שילה 1. B. Mos. 49, 10, ferner Schofar, Jobel, die Namen der Edelsteine des hohenpriesterlichen Brustschildes und ähnliches unübersetzt, hält sich ängstlich an den Text und zeigt keine Berührung mit der LXX. Sie lehnt sich wahrscheinlich an eine mündlich kursierende ältere Übersetzung und ist für den Wortschatz und die Aussprache des Mittelgriechischen von Wichtigkeit. So wird עֶבֶד regelmäſsig durch שְׂקְלָאבוֹ σκλάβο, נַעַר durch פַּלִיקַרְיוֹ παλικάριον übersetzt; עֶרֶב Abend בְרַדִי βράδυ; בֹּקֶר Morgen פוּרְנוֹ ποῦρνος; מַיִם Wasser נֵרוֹ νερόν; עָפָר וָאֵפֶר Staub und Asche כוֹמַא קֵי שְׂטַכְטִי χῶμα καὶ στάκτη; לֶחֶם Brot, Speise פְּשׂאָמִי ψωμί; מִשְׁתֶּה Mahlzeit קְלִיטוֹרִיוֹ κλητόριον; אָרוֹן Sarg שֶׂדוּקִי σενδοῦκιν, ältere Form σάντυξ, auch ins Syrische ܣܢܕܘܩܐ, arabisch صندوق, سَندوق eingedrungen; שָׁנָה Jahr כְרוֹנִיוֹן χρόνιον; זָהָב Gold מַלְמָא μάλαμα; זונה Hure קוּרְבָא κούρβα (ungar. Kurva); גַּן Garten פֵּרִיבוֹלִי περιβόλιον; אֳנִי Schiff, קַארַאבִיוֹן καράβιον; שְׂפִּיטִי Haus σπίτι; נֶשֶׁךְ Zins קַמַטוֹ κάματο (ungar. Kamat); חֵלֶב Fett, קְשִׁינְגוֹ ξίγγι, ἄξιγκι axungia.

καὶ ἡρμοσμένων (richtiger *ἁρμόζουσαν*) (vgl. P. F. Frankl in Grätz Monatsschr. 1882, 84).

Hadassi ist mit der griech. philos. Terminologie wohl vertraut vgl. Eschkol § 338: אידוש צורה = *εἶδος*; דיאפורא היא ההפרדה = *διαφορά*; אידיאון היא ההסגר = *ἴδιον*; שינבבקוש היא המקרה = *συμβεβηκός*. Er unterscheidet daselbst zwischen einem ריטור *ῥήτωρ* und einem Schulredner שוליקוש *σχολικός*, spricht von ארגשיאש קאיפכרימטא = *ὀρέξεις καὶ ἀποχρήματα*, jedoch in einer Leydener Handschrift אֶרגשִׁיאָש קֵיאֶפִּיפֵּירִיזמַש vokalisiert = *ἐργασίας καὶ ἐπιπειρισμάς*? (vgl. Steinschneider, Catal. Cod. hebr. Lugduno-Batav. f. 197). In derselben Handschrift werden שכל חכמה תושיה בינה griech. נוֹשְׂדִיאָנִיאה דוֹקְשא פַּרְשְׂיָה קְאֵישְׁטִישִׁיש? = (γ)νωστι(ανεια)?, *δόξα*, *παῤῥησία καὶ αἴσθησις* übertragen. In allen älteren hebräischen Werken und Übersetzungen stofsen wir auf Griechisches (Steinschneider das. 168). Über Tobia ben Moses, einen hervorragenden und fruchtbaren karäischen Autor und Übersetzer, geboren c. 1070 zu Konstantinopel, bemerkt Julius Fürst, Geschichte des Karäertums II 207: „Am meisten kennzeichnet ihn die Erläuterung der philosophischen Termen durch griechische, wodurch sich nicht nur über den Stand der byzantinischen Litteratur so manches ergiebt, sondern für den Byzantiner Tobia das Zeugnis ausgestellt werden kann, dafs er mit der Kultur seines Landes vertraut war.“ Fürst beabsichtigte (das. Noten S. 83 Nr. 653) eine ausführliche Zusammenstellung sämtlicher griechischer Wörter, welche in der Übersetzung Tobia's vorkommen und mit hebräischen Lettern geschrieben sind, zu geben und die nötigen Erläuterungen beizufügen, scheint aber diese Absicht nicht ausgeführt zu haben. Auch bei einem andern Zeitgenossen Tobia's: Mose Hacohen, der gleichfalls im byzantinischen Reiche lebte, zeigt sich Vertrautheit mit griechischem Wesen. Er „gebrauchte zuweilen griechische Ausdrücke für neuhebräische, ohne dafs ein Bedürfnis dafür zu finden war, oder dafs diese griechischen Wörter geläufige Termen gewesen wären“ (das. 207). Andere Beispiele aus dem Sefer Neïmoth des Karäers Joseph b. Abraham: בל׳ ערב תאליפא ובל׳ יון ארמושיש (*ἅρμοσις*) (Catal. Lugd. 167) משחת פְּתַרטון *φθαρτόν* (das. 168); aus dem Sefer Arajoth des Jeschua ben Jehuda: התיקונים ... קֵיטַשִׁינפּוּנִימָטָא קֵיטַשִׁינבִּיבַזְמָטָא = *καὶ τὰ συνφωνήματα καὶ τὰ συμβιβάσματα* (das. 191); aus Jakob Temani: מרבה רגלים כמ׳ טו פוליפודין, *τὸ πολύποδιν* (Neubauer, Aus der Petersburger Bibliothek 114). Beispiele aus dem König Robert von Anjou gewidmeten Kommentare zum hohen Liede von Schemarja aus Negroponte bei Neubauer in der Revue des études juives 10, 87—88. — Hillel ben Eljakim, Verfasser eines in der Merzbacherschen Bibliothek hier befind-

lichen 1212 geschriebenen, auch in der Wiener Hofbibliothek und in der Bodlejana Nr. 424—427 (Katal. Neubauer) in jüngeren Abschriften vorhandenen Kommentars zu Sifra und Sifre (älteste Auslegungen des 3., 4. und 5. Buches Moses), der aufser den Gaonim Haï und Nissim und Baruch aus Griechenland keinen späteren Autor als Nathan ben Jechiel zitiert (Rabbinowicz Dikd. Soferim V zu Erubin, Vorrede), übersetzt schwierige Stellen des Textes ins Griechische. Der Wert der mitgeteilten oft sehr seltenen griechischen Vokabeln wird durch die genaue Vokalisation derselben in Cod. Merzbacher 97 erhöht, während in Cod. 98 die Vokalisation fehlt. M. Friedmann hat in seiner Ausgabe des Sifre Wien 1864 die Wiener Handschrift des Hillel zu Rate gezogen, aber der Verwertung derselben für sprachliche Zwecke eine geringe Aufmerksamkeit geschenkt und nur hier und da Hillels griechische Glossen z. B. im Abschn. Debarim angeführt, dafs im Griechischen Rechnen *ψῆφος* heifst, wo im Texte Hillels כסופים in פסופים zu ändern ist. (Vgl. Buber im Hammagid 1893 Nr. 9 S. 7.)

Im Abschnitt Schemini (Cod. Merzbacher 97 fol. 270) schreibt er: הקוף שקורין בלשון יוון מַיְימוּ „der Affe heifst auf griechisch *μαϊμοῦ*," ein neues interessantes, aus dem 12. Jahrhundert stammendes Beispiel für das von Ducange gl. gr. nur mit einem einzigen Beispiele belegte Wort, das aus dem Persischen ins Neusyrische (ميمون, ܡܝܡܘܢ Payne-Smith, thesaur. Syr. 2092) und ins Ungarische: majom gedrungen ist. Auch das span. portug. mono, das einige von *μόνος* herleiten, weil der Affe in Einöden lebt und Diez, etym. Wörterb. der roman. Sprache als Abkürzung von madonna betrachtet, scheint eher mit unserem Worte zusammenzuhängen; das. fol. 250: „חפושית, eine Art Käfer oder Motte heifst griechisch: אַשְׁקַנְתַּרוֹשׁ *ἀσκανθαρίς*, oder nach anderen בְּלַטָּא blatta;" אומריות בלשון יון דִיאַקְנָטֶ שמתקנין בבתי ידים עם משיחה של זהב או של שירים או של ארגמן (f. 211) „im Griechischen heifsen die Fransen, die man an Handschuhen mit Gold- oder Seiden- oder Purpurfaden befestigt דִיאַקְנָטֶ" = ?; Hillel bemerkt mit Recht, dafs das rabbin. גפסית mit dem griech. *γύψος* גִיפַּשׁוֹשׁ (f. 194) und rabbinisch קרמידין Ziegel mit *κεραμίς*, *κεραμιδί* identisch sei und der Ziegel im Griechischen auch *βήσαλον* genannt werde, fol. 195: קֵירַאֲמִידִין היינו שקורין בלשון יוון קֵירַמִידִין ולשון יוון הוא דרעפים בלשון בִּישַׁאלֹו (vgl. Pinsker, Likute Kadmonijoth. Zur Gesch. des Karäismus 73 Note 2). Für *βήσαλον* oder *βίσαλον* Ziegel führt Ducange s. v. zahlreiche Beispiele an; dafs טריגון das griech. *τρίγωνος* dreieckig sei (f. 196); rabb. פִילְיוֹן sei eine Art Kopfbedeckung, in welche sich die Araber einhüllen (Turban), und hänge mit griech. *πάλλιον* und röm. pallium zusammen, f. 189: פליונות מין מצנפת שמתעטפין בו הישמעאלים פליונות

סדינין שכן קורין בלשון יוון רומי לסדינין פַּלְיוֹנִי; dafs קילקין das griech. *κιλίκιον*, cilicium sei (f. 181); שַׁחלים Brunnenkresse heifst griechisch: קַרְדָּמָא *κάρδαμον*, *καρδάμωμον* und גַרגִיר eruca heifst אֵיגְזֵוזָמָא (f. 6), wahrscheinlich verschrieben aus *εὔζωμον*, vgl. Löw, aram. Pflanzennamen 93, 396. — סגוס ל׳ יוון הוא שכן קורין בל׳ יוון לשמיכה סַיִי (f. 185). — סגוס Sagus ist ein griech. Wort, denn im Griechischen heifst eine Decke *σάγιον*. Das gr. Gamma wird in der hebräischen Transskription sowohl hier wie in der griech. Pentateuchübersetzung Konstant. 1547 regelmäfsig durch י (Jod) wiedergegeben. — הקלסטר היינו קרסטל — כגון כיס גדול וקורין אותו בל׳ יוון פְּרוֹשְׁפֻנַּרִין (oder שפּוּטין) (das.) „קלסטר und קרסטל sind identisch, bedeuten ein grofses Gefäfs oder Beutel, die im Griechischen *προσφωνάριον* (bei Ducange durch ein einziges Beispiel belegt!) oder *σπόρταν* (mit Acc. Endung) genannt werden."

דלית היינו גפן המודלה שקורין בל׳ יוון אַנַדֵּדְרַדִיאַה (f. 183) „Weinranken heifsen griechisch *ἀναδενδράδια*."

גיזי צמר ואניצי פשתן — גיזי בל׳ יוון פוֹקַרִיאה אניצי דֵיקַמִיאַה לבדין קינדוקלא (f. 130) Flocken der Wolle heifsen *ποκάρια*, Flachsbündel *δεμάτια*, Filz, grobes Zeug *κένδουκλα*, auch f. 270 wiederholt. Letztere Übersetzung stimmt genau mit Suidas: *πῖλος τὸ κέντουκλον* und anderen gleichlautenden bei Ducange s. v. *κέντουκλα*, centunculi. — מברק, Bäume pfropfen heifst גֿוֹנְטִיזוֹן *κεντρίζειν* (?) und Weinranke קלימטא, *κλήματα* (f. 127).

מלקט היינו שיש לצורפים כעין צבת קטנה ומלקטין בו פירורין של כסף וזהב וקורין אותו בל׳ יוון צִיבִּידִין (f. 124). „Ein Zängchen, deren sich die Goldarbeiter bedienen, um Silber- und Goldabfälle aufzulesen, heifst hebr. מלקט, griech.?

שחת בלי׳ גְרַשְׁתִידִין (f. 91 und 135) „Unreifes Getreide heifst *γράστις*" שדה בור בל׳ יוון כֵּירְשׁוֹן (das.) ein unbeackertes Feld heifst *χέρσον*. —

מלגז בלשון יוון לַנַּרִי כרכר קַרְקִידָא (f. 349). „Die Krempel heifst gr. *λάναρι* (Ducange verzeichnet *λανάριος* Krempler, *λαναρίζειν* krempeln), das Weberschiffchen *κερκίδα*." — צרי בל׳ יוון קורין אותו וורשמון ועושין ממנו שמן וקורין אותו וורשמיליאון — קומוס היינו דמטילין בדיו שקורין בלשון יוון קומידי (f. 324). „Balsam heifst griechisch *βάρσαμον* (das Beta wird durch וו = w = warsama wiedergegeben vgl. auch rabb. und syrisch אפרסמא) — man bereitet daraus ein Öl, genannt *βαρσαμέλαιον* — קומוס gummi arabicum ist, was in die Tinte gethan wird, griech. *κόμιδι*." —

שבכה בל׳ יוון קוֹקִיש שמו שער כשהיא מתקשטת — וגנגילון היינו פְּרֵיִדִי (f. 274) „Haarnetz heifst griech קוֹקִיש *κερκίς*? und Haarflechte

oder Turban פרידי (?) oder כידרי *κιδαρίς*. Vielleicht ist auch פינקי *πηνάκη*, *φενάκη* Perücke zu lesen. — קילקי פי׳ שטרטורי בל׳ יוון חבק יינגלא (f. 270), „Pferdedecke heifst *στράτουρι* (stratorium, stragulum) und Pferdegurt *ἴγγλα*“, von Ducange mit einem einzigen Beispiele belegt und als cingulum sub ventre equi erklärt, abgekürzte Form von *σίγγλα*, cingulum. Das Dagesch im Gimmel soll das ausgefallene zweite Gamma ersetzen. — אשכרוע ל׳ יוון פיקסוס (f. 242) „Buchsbaum heifst griechisch *πύξος*“, wie schon im jerus. Talmud erklärt wird, vgl. Levy, neuhebr. Wörterb. I 178. — „משי Seide wird auf latein. (בלשון רומי) סיריקין sericum *σηρικόν* und צמר גפן Baumwolle בבקין *βάμβαξ*, *βαμβάκιον*, *βομπάκιον* bombyx (auch die Form *βιβάκινος* ohne *μ* wie hier wird bei Duc. verzeichnet) genannt (f. 215). — אונין של פשתן היינו פשתןטווי שלא לי ... וקרו ליה בל׳ יוון אניפשיטא. אונין קיקלאה (f. 214). „Gesponnener Flachs heifst griechisch אניפשיטא und Flachsfäden קיקליאס. —

מספק ברגליו ובל׳ יוון כורבגין יטפח בידים ובל׳ יוון קרוטלי ירקד אורקיטי (f. 148) springen *χορεύγειν*, mit den Händen klatschen *κροταλί(ζω)*, tanzen *ὀρχεῖσθαι*, *ὀρχηστής*. — rabb. פנקס ist = *πινάκιδι* und טומוס = *τόμος*, אגודה של ניירות, Aktenbündel (f. 47). — עריבה Mulde ist שקפידי *σκαφίδι*; מכתשת Stöfsel קופנון *κόπανον*; die Prefsbalken מגנון *μάγγανον* und die Ölpresse ליטריביאון, *(ἐ)λαιοτριβεῖον*, ניטייבה (das Feld) wurde amelioriert איקלוריתין *ἐκαλλιοτερίσθη* (f. 43) von *καλλιοτερίζειν* immeliorare, wofür Duc. nur ein einziges Beispiel aus den Assisen des Königreichs Jerusalem, also einer mit Hillel ben Eljakim gleichzeitigen oder gar späteren Quelle zitiert. — חומת אבנים בלא טיט וחומר שקורין בלשון יוון קשירותרוכלין (f. 31). „Eine Mauer aus Steinen ohne Lehm und Mörtel, die auf griech. *ξηρο—τρόχαλον* heifst.“ Ähnlich erklärt Suidas bei Ducange *ξηρόλιθος* durch *ἄνευ πηλοῦ κτισμένος*. „Ita *ξηροὶ λίθοι* fuerunt lapides nativi, ex ipso solo, petrae naturales, saxa ex ipso metallo, ut loquuntur gromatici, nulla arte absque calce compacta.“ — *τεῖχος* — *διὰ ξηρολίθων ἐποίησαν* — *τρόχαλος λίθος* wird in den Lexicis durch glarea Kies, *τρόχμαλα* im Plur. als eine von Kies aufgeführte Mauer erklärt.[1])

---

1) Aus dem Kommentare Hillels möge folgende kurze Bemerkung, aus welcher hervorgeht, dafs derselbe ein würdiger Namensträger und Jünger des alten weisen Hillel war, hier ihren Platz finden:

Cod. Merzb. 97 fol. 131 zu Sifra Kedoschim: ... כלומר כיוון דכתיב ואהבת לריעך כמוך ר׳ עקיבא אמר זה כלל גדול בתורה דמשתמע דאת סני לחברך לא תעביד והיינו כל התורה כלה כדגרסינן בפ׳ במה מדליקין דאמר ליה הלל לההוא גוי כל התורה כולה דעלך סני לחברך לא תעביד ואידך פירושא זיל גמור — בן עזאי אמר

Einzelne griechische Glossen bei Hillel stammen aus dem berühmten rabbinischen Lexikon des Nathan b. Jechiel aus Rom, der seinerseits wieder aus älteren Quellen geschöpft hat und an etwa hundertundsiebzig Stellen seines oft gedruckten Wörterbuches (vgl. Kohut, Vorrede zu seiner Aruchausgabe f. VII ff.) rabbinische Vokabeln griechisch erklärt, auch ab und zu griechische Realien zur Erläuterung heranzieht. So berichtet er unter dem Schlagworte אסלא ausführlich, dafs, wie er gehört habe, in Griechenland eiserne durch Lederriemen befestigte und mit einem beweglichen Lederdeckel verschliefsbare Aborte oder Leibstühle im Gebrauche seien, welche סלא σέλλα (nach Suidas sella, latrina) genannt werden, womit das Rabbin. אסלא identisch ist. Im Schlagwort קעקע erzählt er, es sei Sitte der Griechen, Einschnitte in den Körper zu machen und Buchstaben einzuzeichnen.

Aus dem dreizehnten oder vierzehnten Jahrhundert ist Serachja hajewani (der Grieche), Verfasser eines auch ins Deutsche übersetzten Schriftchens Sefer hajaschar, in welchem der Kalila wadimna angeführt wird, zu erwähnen. Aus dem fünfzehnten Jahrhundert mag noch der Karäer Kaleb Afendopulo als Verfasser eines Pflanzenverzeichnisses mit vulgär-arabischen (türkischen), neugriechischen und italienischen Synonymen genannt werden (J. Löw, aramäische Pflanzennamen Vorrede 5).

Die Wechselwirkung zwischen der jüdischen Hymnendichtung, den liturgischen und metrischen Formen derselben und denen der Syrer, Byzantiner und Lateiner genau festzustellen, ist eine der schwierigsten Aufgaben der byzantinischen wie der jüdischen Wissenschaft. Dafs die Reime der jüdischen Synagogengesänge von den Christen entlehnt wurden, wird schon im Buche der Frommen behauptet, und dafs

---

זה ספר תולדות אדם כלל גדול מזה כלומר זה ספר תולדות אדם הוא כלל גדול מואהבת לרעך כמוך משום דכתיב ביה בדמות אלהים ברא אותו וכיון דדמות אלהים הוא מיבעי ליה לרחומיה כנפשיה ולא בעי ליקום ולינטור בהדי הדדי אלא מיבעי ליה לרחומיה כנפשיה. „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ (3. Buch Mosis 19, 18). R. Akiba sagte: das ist ein Fundamentalsatz der heil. Lehre. Ben Asaï lehrte: „das ist das Buch der Entstehung des Menschen“ (1. Buch Mos. 5, 1) ist ein noch gröfserer umfassenderer Fundamentalsatz der heil. Lehre. Denn: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ läuft auf den Satz hinaus, den der alte Hillel einem Heiden als zusammenfassende Grundlehre der hl. Schrift angab: Was dir unlieb ist, thue einem andern nicht. Ben Asaï aber stellt den Satz: „Das ist die Entstehungsgeschichte des Menschen — im Ebenbild Gottes schuf er den Menschen“ noch höher über: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“; das Bedeutsame des Satzes liegt in den Worten: „im Ebenbild Gottes schuf er ihn“. Da jeder Mensch ein Ebenbild Gottes ist, so darf man keine Rache an ihm üben, ihm keinen Hafs nachtragen, sondern mufs ihn lieben wie sich selbst.“

griechischer, wie später arabischer und provençalischer Versbau als Vorbild diente, ist mehr als wahrscheinlich (Zunz, synagogale Poesie 84). In Griechenland wurde die synagogale Poesie eifrig gepflegt. Zunz zählt das. S. 324—329 ungefähr dreifsig nach Griechenland gehörende Hymnendichter auf und giebt in Übersetzung einige Proben aus denselben, der Geist tiefer Gedrücktheit und die Sehnsucht nach Befreiung spricht aus ihnen. Aufser den von Zunz genannten Namen sind noch andere in der gedruckten Gebetsammlung der griechischen (גריגוש) Juden (Machsor Romania) und in Handschriften (so in der Bodlejana Nr. 2503—2505 mit eingestreuten griechischen Hymnen und Versen und in der Halberstammschen Bibliothek, Koheleth Schelomo Nr. 62, 63, 162, 354 Gebetbuch von Corfu, 353: griechisches Rituale mit zahlreichen Zunz unbekannt gebliebenen Gebetstücken) mit Hymnen vertreten. Der griechische Ritus ist bei Zunz, die Ritus 79 ff. beschrieben. Das Machsor Romania erschien in erster Ausgabe Venedig, Bomberg s. a. zwischen 1517—1549, die zweite Ausgabe Konstantinopel 1574. Beide Ausgaben sind so selten wie Handschriften und nur in sehr wenigen Exemplaren bekannt, vgl. Steinschneider, Katal. Bodlej. 398 Nr. 2587—88. Ein Exemplar der zweiten Ausgabe befindet sich in meinem Besitze. Wir begegnen Autorennamen wie Mejuchas = *εὐγενής* (Zunz, Litteraturgeschichte der synagog. Poesie 386), Joseph Kalai, der sich in seinen Hymnen Vorbeter, Dichter (Poëtan, פייט) und Chorführer (כרפאן, *κορυφαῖος*) nennt (das. 339) und Salomo Scharbit hasahab um 1386 = *χρυσόῤῥαπις*, nach Zunz *χρυσοστέφανος* (372). Auf einzelne griech. Hymnen in hebr. handschriftlichen Gebetsammlungen der Bodlejana gleich den in Corfu noch heute üblichen und von Sp. Papageorgios in den Verhandlungen des fünften internationalen orientalischen Kongresses zu Berlin 1887, S. 226—232 mitgeteilten, hat Neubauer in Jewish quart. Review a. a. O. hingewiesen.

Vor allem ist aber hier der berühmteste und fruchtbarste Hymnendichter — er verfafste mehr als 200 Hymnen — Eleasar ben Kalir zu nennen. Er gehörte der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts an und verrät in allen seinen Kompositionen eine ebenso tiefe Vertrautheit mit dem gesamten Traditionsstoffe wie Eigenart und Ungelenkigkeit der Sprache. Trotz der weiten Verbreitung seiner Dichtungen und trotz zahlreicher ihm gewidmeter Forschungen ist noch vieles an ihm wie bei dem gröfsten byzantinischen Hymnendichter Romanos[1])

1) Ein mit R. Jehuda hanasi und dem Kaiser Antoninus Pius oder M. Aurelius Antoninus in Verbindung stehender talmudischer Lehrer des zweiten Jahrhunderts führt gleichfalls den Namen Romanos, ר' רומנוס, vgl. Juchasin ed. Filipowski 188 und Frankel, Einleit. in den jerus. Talmud. 123b—124a.

(vgl. Krumbacher, byzantin. Litteraturgesch. 312—316) und besonders seine Heimat und sein Name rätselhaft. Er nennt sich in den Akrostichen seiner Hymnen Eleasar ben Kalir oder Kilir aus קרית ספר, Kirjath Sefer, Buch-, Schriftstadt und wird von späteren Autoren oft kurzweg Kalir genannt. Der schon in der hl. Schrift Josua 15, 15 und Richter 1, 11 genannte Name Kirjath Sefer einer Stadt im Stamme Juda kommt nach allgemeiner Annahme hier nicht in Betracht. Zunz in der Zeitschrift Kerem Chemed 6, 8 und Landshuth, Onomasticon amude haaboda 27—29 vermuten Kalirs Heimat in Griechenland. Andere haben an Babylonien oder Italien gedacht, Zunz Litteraturgesch. der synagog. Poesie 33 entscheidet sich für Palästina. Die Stadt Kirjath Sefer wurde als hebräische Übersetzung für Lettera bei Salerno angesehen und ist von Joseph Derenbourg in den Mélanges Regnier Paris 1886, 429—441, vgl. Revue des études juives 12, 298—230; Brüll, Jahrb. 9, 143, als Kirjath Sefar (סְפַר, Hafen) gelesen und als Übersetzung von Civitas Portus bei Rom, wie der Name Kalir oder Kilir als identisch mit Celer, *Κέλερ* erklärt worden. Kalir selbst schreibt seinen Namen dreimal auch קילִיר Kilir (Zunz Litteraturgesch. 33 Note 15, Landshuth 31, 33, 37) in den Hymnen: אדרת ממלכה, אדר בתאר נכון, -אצילי עם. Kilir kann weder Ortsname sein, da מקרית ספר (aus Kirjath Sefer) darauf folgt, noch etwa eine Beschäftigung oder ein Handwerk (etwa Cellarius, der Bäcker vom Brote קלורית), sondern blofs den Namen des Vaters bedeuten. Manche bestritten Kalir die Bedeutung eines nom. propr., weil ein solches sonst nicht bekannt ist. Ich stehe nicht an, קילִיר für *Κύριλλος* Cyrillus zu halten, wodurch die Annahme Griechenlands als Heimat desselben eine weitere Stütze erhält. Seine Sprache zeigt weniger Anlehnung an das Syrische und scheint eher unter dem Einflusse einer dem Hebräischen nicht verwandten Sprache zu stehen, wobei nur das Griechische in Betracht kommen könnte. Alphabetische Reihenfolge und akrostichische Bezeichnung des Autornamens finden sich wie bei Kalir und den Syrern auch bei den gleichzeitigen byzantinischen Hymnendichtern (Zunz, synagog. Poesie 84—85, Wilhelm Meyer, Anfang und Ursprung der latein. und griech. rhythmischen Dichtung in den Abhandl. der b. Akad. der Wissensch. I. Kl. Band 17, 2. Abt. 355 (91)—382 (118), Krumbacher 336). Der Name Cyrill und Cyrillonas ist bei Griechen und Syrern viel verbreitet. Bemerkenswert sind Cyrill aus Jerusalem, Bischof von Cäsarea und Cyrill aus Alexandrien, dessen feindseliges Verhalten gegen die Juden bekannt ist (Grätz, Gesch. IV[2] 390), ferner der fast gleichzeitig mit Ephraem Syrus lebende syrische Hymnologe Cyrillonas, dessen Hymnen Bickell in der Zeitschr. der deutsch-morgenl. Gesellsch.

27, 566 ff. veröffentlicht hat, sämtlich im 4. Jahrhundert. Der Slavenapostel Cyrill, der in Salonichi geboren war und in Konstantinopel lebte, war ein Zeitgenosse Kalirs. Etwa um dieselbe Zeit begegnet uns derselbe Name Kyrillos (deminut. von *κύριος*) in hebräischer Form bei Dunasch ben Labrat genannt Adonim und Adonim ben Tamim, dem Zeitgenossen Saadias und früher schon in dem talmud. Mari מארי, מרי und dem syr. ܡܪܝ. Ja schon im jerusalemischen Talmud wird zweimal die ethische Sentenz eines קירוס, רבי קיריס, wie Zunz, ges. Schriften II 8 schon richtig erklärt, R. Kyrios angeführt. Derselbe stammte aus אורמיה, was Frankel, Einleitung in den jerus. Talmud 122[a] für Urmia in Persien hält. Ich glaube aber, dafs אורהי, wie im Syrischen Edessa genannt wird, zu lesen ist. Es bleibt noch die Form Kylir für Kyrill zu erklären. Dieselbe ist zur Erleichterung der Aussprache entstanden. Ähnliches ist aus verschiedenen Sprachen nachweisbar. Die Stadt Cagliari in Sardinien, von welcher sogar früher der Name Kalir hergeleitet wurde, heifst lateinisch Caralis. Vgl. noch בלורא, pers. bulûr *βήρυλλος*; syr. שרבלא, rabb. שרוולין, pers. schalwâr, arabisch سروال (Fränkel, aram. Fremdw. 47); armen. taṛaλan von *ταλάριον* (Z. D. M. G. XLVII, S. 32); span. palabra Wort, port. palrar = parler sprechen aus lat. parabola; span. peligro aus periculum, milagro aus miraculum; port. pirlito und pilrito, Birnchen, pelriteiro und perliteiro eine Art Laubholzbaum (Körting Nr. 6165); Karfiol, ital. cavolo fiore, franz. choufleur (Schmeller I 1290); span. celebro, ital. cervello, franz. cervelle aus cerebrum (Diez I cervello).

Den bei Juden selten vorkommenden Namen Cyrill führen noch zwei jüdische Autoren: Samuel ben Cyrill (שמואל בן סרליור), Verfasser der Methodologie zum Talmud, abgedruckt im Werke Tumath Jescharim (Venedig 1622), am Anfange des 15. Jahrhunderts in Ägypten lebend und Salomo b. Joseph Cyrill, Verfasser eines zum Teil gedruckten Kommentares zum jerusalem. Talmud, spanischer Exulant, zu Salonichi und Safet im 16. Jahrhundert lebend. Er nennt sich in der Vorrede seines Kommentares: שלמה בכ״ר יוסף סריליאו״ זל ממגורשי ספרד. Frumkin, Gesch. der Gelehrten Jerusalems (Eben Schemuel p. 44 ff.) hält nach dem Vorgange früherer Bibliographen סירילאר für einen Ortsnamen und bemerkt, er habe einen Ort dieses Namens in Spanien vergebens gesucht. סירילאר entspricht genau dem spanischen Cirilo, portug. Cyrillo.

Wilhelm Meyer a. a. O. 366 (102) hat unter Hinweis auf Pitra und Christ nachgewiesen, dafs die griechischen Kirchengesänge in den Handschriften fortlaufend geschrieben und die Zeilenabschlüsse der aus gleichviel Silben bestehenden Strophen durch Punkte markiert

wurden. Auf ähnliches habe ich für die synagogalen Hymnen in meinen Beiträgen zur Gesch. der hebr. und aram. Studien 63—65 hingewiesen.[1]) Neben den schon in älteren Quellen angeführten פיוטי poetischen und אלפבטרין alphabetisch fortlaufenden Stücken werden bei Scherira Gaon (10. Jahrh.) auch akrostichische durch Punkte an den Zeilenanfängen bezeichnete Hymnen טיידי angeführt. Die Etymologie des letztgenannten Wortes ist noch dunkel und dürfte vielleicht noch aus byzantinischen Quellen ihre Aufhellung erhalten.

München. **Joseph Perles.**

1) Zu den von mir angeführten Stellen ist noch aus einem Kommentare Saadias hinzuzufügen: לשון מהלל — פי׳ ר׳ סעדיה — עולם הטדני, mitgeteilt von A. Epstein in Frankels Monatsschrift Bd. 37 Neue Folge I (1892), 78.

Zu Theodoretos und Georgios Burtzes.

Briefe des Bischofes von Kyros Theodoretos erwähnt Nikephoros Kallistos in seiner Kirchengeschichte XIV 54 über 500: „*καὶ ἐπιστολαῖς δὲ τούτου ὑπὲρ τὰς πεντακοσίας ἐνέτυχον ἀρίστως καὶ κατὰ λόγον Ἕλληνα συντεταγμέναις*“, bekannt waren bis vor acht Jahren nur 181, Migne LXXXIII 1173—1474. Im Jahre 1885 gab unser trefflicher Paläograph Johannes Sakkelion aus einer Handschrift von Patmos (saec. XI) 48 andere Briefe heraus, so dafs wir nun 229 kennen, noch nicht einmal die Hälfte der von Kallistos angegebenen.

Leider ist die patmische Hs (eine Beschreibung derselben s. auch im *Ἀθήναιον* 9 (1881) 285 f.) schlecht erhalten, wie der Herausgeber im *πρόλογος* p. I bemerkt: „*τὸ γὰρ πλεῖστον αὐτοῦ τῶν βιβλιοβόρων —ζωυφίων ἔργον ἐγένετο, κοσκίνου δίκην διατρησάντων αὐτό, οὐκ ὀλίγα δ' εἰσὶ καὶ τὰ παραλελυμένα, συμπεφυρμένα τε καὶ ἐξερρυηκότα φύλλα.*“ Über die Überlieferung der Hs äufsert sich Sakkelion p. VIII: „*καθόλου δ' εἰπεῖν τὸ χειρόγραφόν ἐστιν ἐπιμελῶς τε καὶ προσεκτικῶς γεγραμμένον· ἀλλ' ἔστιν οὗ διέφυγον τὴν τοῦ ἀντιγραφέως προσοχὴν καί τινες πλημμελῶς ἔχουσαι γραφαί, ἃς καὶ παραδείκνυμι ἑκασταχοῦ —. Ἐπειράθην δὲ καὶ τὰ ἐκ τῶν διαβρωμάτων τῶν σητῶν ἐνιαχοῦ διεφθαρμένα συμπληρῶσαι, ἀστόχως εἴτ' εὐστόχως κρινέτωσαν οἱ περὶ ταῦτα δεινοί*“; zwar sind manche Versehen vom Herausgeber trefflich verbessert, dafs aber die Hs uns nicht so fehlerfrei überliefert worden ist, wie Sakkelion gemeint hatte, mögen folgende Stellen beweisen:

Br. III, p. 3, 4: „*τῆς δέ γε ψυχῆς ἄσυλα τὰ ἀγαθὰ καὶ τὸ κάλλος ἀγήρατον καὶ ὁ πλοῦτος, οὔτε συκοφάνταις οὔτε κακούργοις προκείμενος, ἀλλὰ πᾶσαν ὑπερβαίνων ἐπιβουλὴν καὶ διαρκῶν εἰς τοὺς ἀπεράντους αἰῶνας.*“

Mag das Komma nach *πλοῦτος* in der Hs stehen oder nicht, jedenfalls stört es den Sinn, denn wie *τῆς ψυχῆς τὰ ἀγαθὰ* und *τὸ κάλλος* „*ἄσυλα*“ und „*ἀγήρατον*“ genannt werden, so heifst auch der *πλοῦτος* der Seele *οὔτε συκοφάνταις οὔτε κακούργοις προκείμενος, ἀλλὰ πᾶσαν ὑπερβαίνων ἐπιβουλὴν* etc., also ist weder *ἄσυλον* noch *ἀγήρατον ὁ πλοῦτος* zu verbinden.

VII, p. 5, 25: „σὺ μέν, ὦ ἄριστε, συγγινόμενος ἀεὶ τὴν ἐκ ῥητορικῆς καὶ φιλοσοφίας πεποιημένην πανδαισίαν προσφέρεις καὶ τῆς Ἀτθίδος μελίττης χαριεστέραν, ὑφαίνων τὰ τοῦ λόγου κηρία καὶ γλυκύτερα νάματα ἐνιείς, ἑστιᾶν ἡμᾶς εἴωθας φιλοτίμως· ἡμεῖς δὲ λόγων πενίᾳ συζῶντες etc.“

Bei λόγου κηρία vermiſst man das charakteristische Wort, entsprechend den γλυκύτερα νάματα; es war zu schreiben: „— προσφέρεις καὶ τῆς Ἀτθίδος μελίττης χαριέστερα ὑφαίνων τὰ τοῦ λόγου κηρία καὶ γλυκύτερα νάματα ἐνιεὶς ἑστιᾶν ἡμᾶς εἴωθας“; das χαριέστερα ist vom Abschreiber auf πανδαισίαν bezogen und in χαριεστέραν verändert worden.

IX, p. 8, 13: „ἐγὼ τὴν ὑμετέραν εὐγένειαν παρακαλῶ ἐκεῖνα δοῦναι τῇ παρ' ἡμῶν ἁγίᾳ τοῦ Θεοῦ ἐκκλησίᾳ ὡς ὁ ὑμέτερος καταλέλοιπε πάππος —. Σκοπήσατε δὲ ὡς εἴ τις τὸ ἅπαξ ἀφιερωθὲν Θεῷ καὶ ἀνάθημα γεγενημένον ὑφέλοιτο, ἱεροσυλία τὸ πρᾶγμα σ⟨α⟩φ⟨ῶς;⟩ καὶ κτητόρων οὐ χρῄζει“.

Schr. παρ' ἡμῖν. Am Ende würde ich vorgezogen haben: τὸ πρᾶγμα· σ⟨α⟩φ⟨ὲς γὰρ⟩ καὶ etc.

XIV, p. 12, 9: „οὕτω πᾶσαν τὴν ἁγίαν Τεσσαρακοστὴν διετέλεσα, τῆς σῆς προσδοκῶν ἀπολαύσεσθαι συνουσίας· ἀλλὰ τῶν ἐλπίδων ἐψεύσθην καὶ ὡς ἐν ὀνείρῳ τῆς εὐφροσύνης ἀπέλαυσα. Οὐκ ἂν οὖν αὐτῷ μέμψομαι· κἂν τούτῳ γάρ μοι μεγάλα κεχάρισται. Ἐμοὶ γὰρ μεγίστην φέρεις παραψυχὴν καὶ ὄναρ φερόμενος, ἤ πού γε δὴ μεθ' ἡμέραν φανταζόμενος“.

Das Komma nach διετέλεσα ist zu tilgen. Schr. μεμψαίμην und ἦ πού.

XVII, p. 14, 16: „οὗ δὴ χάριν καὶ τῆς ἀνδρείας καὶ τῆς φρονήσεως δέεται ὁ τοιοῦτος (sc. ὁ ἄρχων)· αὕτη γὰρ τὴν ἀντίπαλον διασκεδάννυσι φάλαγγα. Τούτοις ἡ σὴ κοσμουμένη μεγαλοπρέπεια τῆς ἀρχῆς τὴν ἐπιστήμην κατώρθωσε, ⟨καὶ⟩ εἴ περ προσῆ⟨κον;⟩, τὸ τούτων κεφάλαιον ἡ εὐσέβεια· σιγῆσαι γὰρ οὐκ ἀνέχομαι συνήθης γεγενημένος, ἀλλὰ τὰ μέγιστα εἰσηγήσομαι. Οὐκ ἂν ἴσχυσεν ὁ μῶμος τὴν γοῦν τυχοῦσαν λοιδορίαν ὑφῆναι. Ἀλλὰ περὶ μὲν τούτου μακροτέρας μοι δεῖ διαλέξεως· νῦν δέ σου παρακαλῶ τὸ μέγεθος etc.“

Sowohl die Interpunktion als auch die Ergänzung der fehlenden Buchstaben hat die Stelle verwirrt; auf der Hand liegt: „— κατώρθωσεν· ⟨ἀλλ'⟩ εἴπερ προσῆ⟨ν καὶ⟩ τὸ τούτων κεφάλαιον ἡ εὐσέβεια (σιγῆσαι γὰρ οὐκ ἀνέχομαι (ἀνέξομαι;) συνήθης γεγενημένος, ἀλλὰ τὰ μέγιστα εἰσηγήσομαι), οὐκ ἂν ἴσχυσεν ὁ μῶμος etc.“

XX, p. 17, 23: „προσθεῖναι δὲ τῇ προτέρᾳ δευτέραν ἐπιστολὴν ὁ θεοφιλέστατος καὶ ἁγιώτατος προσέταξεν ἄνθρωπος τοῦ Θεοῦ, ὁ

κῦρις Ἰάκωβος, παρεγγυήσας καὶ τοῦτο προσθεῖναι τοῖς γράμμασι καὶ διδάξαι σου τὴν ἁγιωσύνην ὡς καὶ αὐτὸς δι' ἡμῶν τὴν χάριν αἰτεῖ· ὁ δὲ τῷ Θεῷ διὰ τὴν τῆς ἀρετῆς ὑπερβολὴν ἀξιέραστος καὶ τῆς τοῦ Θεοῦ δήπουθεν ἀξιάγαστος, διαφερόντως δὲ τῇ σῇ ὁσιότητι."

Sakk.: „ἐκπεσεῖν τι ἔοικεν ἐκ τοῦ λόγου"; nichts ist ausgefallen, sondern einfach der phonetische Fehler τῆς war in τοῖς zu verbessern: „ὁ δὲ τῷ Θεῷ — ἀξιέραστος καὶ τοῖς τοῦ Θεοῦ δήπουθεν ἀξιάγαστος, διαφερόντως δὲ τῇ σῇ ὁσιότητι."

XXIX, p. 23, 2: „πλείονα γὰρ χρόνον τὴν Ἀντιοχέων ἐνδιατρίψας etc."

Sakk.: „γραπτέον ἴσως τῇ ἢ γοῦν εἰς τήν"; der Fehler wird besser erklärt durch τῇ ⟨τῶ⟩ν.

XXXI, p. 25, 6: „καὶ πατέρες τῶν σωφρονούντων παίδων οἰκειοῦνται τὴν εὔκλειαν καὶ δεσπόται τῶν εὔνων ἱκετῶν περὶ πολλοῦ ποιοῦνται τὴν θεραπείαν."

Schr. οἰκετῶν; XLI, p. 33, 6: „δέδωκε παισὶν ἡ φύσις εὐκαίρως παρρησιάζεσθαι πρὸς πατέρας καὶ τοῖς οἰκέταις ὁ τῆς δουλείας νόμος καὶ σιγῇ τὴν δεσποτείαν τιμᾶν καὶ λαλεῖν πρὸς τοὺς κεκτημένους μετὰ ἀληθείας ἃ δεῖ."

XXXVII, p. 29, 25: „γεύσας ἡμᾶς καὶ τανῦν ὑπὲρ ἐκεῖνα μιμησάμενος νέφη ψεκάδας ὀλίγας ἀφίησι καὶ διψῶντας παρέρχεται."

Schr. τὰ νῦν ὑπερέκεινα.

XLI, p. 33, 26: „τῇ δὲ τεσσαρεσκαιδεκάτῃ τῶν καλλινίκων μαρτύρων ἐν Μηνίγγοις τὴν πανήγυριν ἐπιτελῶν ἤκουσα τοῦτο θρυλούντων. Πυνθανόμενος δὲ καὶ τὸ ἀληθὲς ἐξετάζων εὗρον ἑτέρους λέγοντας ὡς ἐξεδήμησέ σου ἡ θεοσέβεια δύο μόνον ἡμέρας ἐκεῖ διατρίψασα· καὶ μὴ δευτέροις πιστεύσας, εἰς δὲ τὸ Μασχαλᾶς ἀποστείλας καὶ μαθὼν ἀληθεῖς ἀμφοτέρας ἐκωλύθην τῆς ὁδοῦ."

Schr. ἀμφοτέρους.

XLII, p. 34, 20: „εἷς δὲ τῶν ταῦτα διηγουμένων ὁ εὐλαβέστατος διάκονος Πάππος· αὐτὸς γὰρ ἡμᾶς καὶ βλάψαι παρώτρυνεν, οὐ σύμμετρον τῇ δυνάμει φήσας ὑμῖν εἶναι τὸ φρόνημα, ἀλλ' ἀνδρὶ σοφῷ τε καὶ συνετῷ καὶ τὴν φύσιν ἐσκεμμένῳ συμβαῖνον. Διὸ τεθάρρηκα τὴν ἐπιστολὴν καὶ τὸ ὑμέτερον προσφθέγγομαι μέγεθος."

Das sinnlose βλάψαι ist offenbar in γράψαι zu verbessern. Zu ἐπιστολὴν bemerkt Sakkelion: „ἐξέπεσεν ἴσως τὸ ἀπαιτούμενον ἀπαρέμφατον γράψαι ἤ τι ἄλλο τοιοῦτον"; man könnte leicht auch an πέμψαι, στεῖλαι u. dgl. denken, indes scheint mir jede Ergänzung überflüssig.

XLIII, p. 37, 3: „διδάξωμεν τοὺς ἀπιστίαν ἔτι νοσοῦντας ὅσων ἡμῖν ἀγαθῶν ἡ πίστις κἂν τῷ παρόντι βίῳ γεγένηται πρόξενος, φέρειν

ἡμᾶς ἅπαντας γενναίως παρασκευάζουσα καὶ τὸν θάνατον οὐ θάνατον, ἀλλ' ἀποδημίαν εἶναι διδάσκουσα."

Ἅπαντας ist überflüssig, ἅπαντα nötig.

Ibid., p. 37, 23: „κεντεῖ τῆς κόρης ἡ μνήμη; τὴν τοῦ πεποιηκότος ἀντιτάξωμεν μνήμην· εἴπωμεν: ὁ Κύριος ἔδωκεν, ὁ Κύριος ἀφείλετο· ὡς τῷ Κυρίῳ ἔδοξεν, οὕτως καὶ ἐγένετο· εἴη τὸ ὄνομα Κυρίου εὐλογημένον εἰς τοὺς αἰῶνας" (Iob I). Δέκα παίδων χορὸν — τῷ θανάτῳ παρέπεμψεν ὁ ταῦτα δεξάμενος καὶ οὐδὲ καθ' ἕνα προύπεμψεν εἰς τοὺς τάφους οὐδὲ ἐπὶ χρόνον νενοσηκότας —, ἀλλ' ἐξαπίνης τὴν ἁπάντων ἤκουσε τελευτήν, καὶ τελευτὴν καινὴν καὶ παράδοξον. Ἑστιώμενοι γὰρ — ἄρδην ἀπώλοντο, τῆς οἰκίας αὐτοῖς καταρραγείσης· τί τοῦ θεάματος ἐκείνου χαλεπώτερον ἐν βίῳ γεγένηται; ποία τραγῳδία τοιαύτας ἐδέξατο συμφοράς; Ἐνθυμήθητι γὰρ ὁπόσον πικρὸν καὶ ἐλεεινὸν χῶμα τὴν οἰκίαν γεγενημένην, εἶτα ὀρύττειν — καὶ εὑρίσκειν τὸν μὲν μετὰ τῆς κύλικος κείμενον, τὸν δὲ τὴν χεῖρα εἰς τὴν τράπεζαν ἐκτεταμένην ἔχοντα· καὶ τοῦ μὲν βλέπειν τοὺς ὀφθαλμοὺς ἐξορωρυγμένους, τοῦ δὲ τὰ σκέλη κατεαγότα —. Ταῦτα πάντα ὁρῶν ὁ γενναῖος ἐκεῖνος πατὴρ οὐδὲν ἐπαχθὲς ἐφθέγξατο, ἀλλὰ —: ὁ Κύριος — εὐλογημένον εἰς τοὺς αἰῶνας."

Wohl verstehe ich ποία τραγῳδία τοιαύτας ἐδέξατο συμφοράς, dagegen will mir ὁ ταῦτα δεξάμενος nicht einleuchten, denn ταῦτα bezieht sich offenbar auf die gleich vorher angeführten Worte Iobs ὁ Κύριος ἔδωκεν — εἰς τοὺς αἰῶνας, also nicht δεξάμενος, sondern φθεγξάμενος, wie nach Erzählung des grofsen Unglückes am Ende wieder: ταῦτα πάντα ὁρῶν — οὐδὲν ἐπαχθὲς ἐφθέγξατο, ἀλλὰ — ὁ Κύριος — εἰς τοὺς αἰῶνας heifst. Das Komma nach γεγενημένην ist zu tilgen, weil τὴν οἰκίαν (χῶμα γεγενημένην) Obj. zu ὀρύττειν, ὀρύττειν aber und die darauf folgenden Inf. Subj. zu ὁπόσον πικρὸν καὶ ἐλεεινόν (ἐστιν oder ἦν) sind.

XLIV, p. 39, 23: „καὶ τὸ θνητὸν τῆς φύσεως τῆς ἀνθρωπίνης ἐπίστασαι καὶ τῆς ἀναστάσεως τὰς ἐλπίδας δεδίδαξαι· ἱκανὰ δὲ τὰ ἀμφότερα τὴν ἐπὶ τοῖς τελευτῶσιν ἀθυμίαν ἀμβλῦναι."

Schr. ταῦτ' (oder τάδ') ἀμφότερα.

Nichts wufste ich anzufangen mit der Stelle XLIV, p. 40, 3: ἅπαντες γὰρ αὐτῆς τὴν ἐπαινουμένην ᾄδουσι βιοτὴν καὶ ὁ μὲν αὐτῆς τὸ σῶφρον, ὁ δὲ τὸ φιλάνθρωπον, ὁ δὲ τὸ κηδεμονικὸν διηγεῖται. Τῶν δὲ παρὰ πάντων λεγομένων μάρτυς ἐγώ· μᾶλλον δέ, πλείονα λέγω πάντων ἐγώ, ὅσῳ καὶ πλείονα τῶν ἄλλων, ἐπειδὴ φροντίζω μαθεῖν"; der Sinn verlangt, dafs man οἶδα oder ein ähnliches Verb. vor ἐπειδὴ ergänze; das Wahre wird vielleicht ein anderer finden. —

Unnötig scheinen mir die Vermutungen des Herausgebers zu VI, p. 5, 17: „*καὶ εἴη ταῖς τῶν ἁγίων εὐχαῖς ἐπὶ πλεῖστον ὑμᾶς ἀρετῆς ἀφικέσθαι* (*ἐφικέσθαι* Sakk.) *καὶ εἰς τὸ ἀκρότατον ἀναβῆναι τῶν ἀγαθῶν*“, zu XVIII, p. 15, 15: „*καὶ πάλιν ὁ* (*ὡς* Sakk.) *προϊστάμενος — τὴν ὑμετέραν διὰ γραμμάτων μεγαλοφυΐαν προσφθέγγομαι*“ (*ὁ προϊστάμενος* s. v. a. *ἐγώ*), zu XXII, p. 19, 16 „*τῶν δακρύων ὀχετεῖ* (*ὀχετεύει* Sakk., was allerdings das gebräuchliche ist) *τὴν λιβάδα.*“ — Wohl als Druckfehler, obgleich in den *παροράματα* p. 46 nicht angemerkt, sind zu betrachten p. 31, 12: „*μηδὲ τὸ* (st. *τῷ*) *πόθῳ τὴν εὐφημίαν μετρεῖν*“ und p. 41, 2: „*οὗ* (st. *οὐ*) *τῷ ἐλύτρῳ μόνῳ — ἀλλὰ καί*“; cf. auch p. 7, 22 (*ὑπερβολὴν*) *καταλήψει*, 17, 13 *δυνήσετ' ἄν*. — Auffallenderweise hat Sakk. p. 17, 5 und p. 35, 17 und 18 *ὅτ' ἂν* st. *ὅταν* stehen lassen.

Georgios Burtzes war uns als Metropolit von Athen bis vor elf Jahren nur aus einer Inschrift im Parthenon bekannt, in der Pittakes, *Ἀρχαιολογικὴ ἐφημερὶς* 1856 p. 1437, Nr. 2949 (mit Facsimile), den Namen *ὁ Βούρξης* gelesen hatte, während im CIG. IV Nr. 9372 (mit Facsimile) *ὁ Β--ξης* gedruckt ist. Herrn Basilios Georgiades (jetzt Metropolit von Anchialos), einem unserer besten Byzantinisten, war es vorbehalten, den wahren Namen *ὁ Βούρτζης* zu entziffern[1]) und ihn in einer von ihm in der Bibliothek von Chalke entdeckten Triodion-Hs (saec. XIV) bestätigt zu finden; die Hs enthält aufser einer Rede von Michaël Akominatos und einigen anderen unbedeutenden Stücken auch einen „*τοῦ ἁγιωτάτου μητροπολίτου Ἀθηνῶν κυροῦ Γεωργίου Βούρτζου λόγος εἰς τὴν ἁγίαν καὶ μεγάλην Πέμπτην*“, welchen der glückliche Finder im Jahre 1882 (Athen) herausgab. In den *προλεγόμενα* p. VI—X entwickelt der Herausgeber seine Grundsätze bei der Konstituierung des Textes und p. XV—XIX handelt er über die vornehme byzantinische Familie *τῶν Βουρτζῶν*; in den Fufsnoten sind die von Akominatos und Burtzes wörtlich zitierten oder stillschweigend aufgenommenen Stellen der klassischen Autoren und der Bibel sorgfältig gesammelt. Nicht genug zu loben ist die kritische Besonnenheit des Herausgebers; ich habe wenigstens keine Stelle gefunden, in der entweder eine falsche, auf verkehrter Auffassung beruhende oder eine un-

1) In der Lesung der anderen Teile der Inschrift ist Georgiades p. XI—XIV minder glücklich gewesen; nach wiederholter Prüfung des Facsimile bin ich zu der Überzeugung gelangt, dafs die Inschrift gelesen werden mufs: „*Ἐτελειώθη ἐν ‖ Κῳ ὁ ἁγιώτατος ἡμῶν ‖ μητροπολίτης Κῦρ Γεώργιος ‖ ὁ Βούρτζης μηνὶ Μαΐῳ* (*Φεβρουαρίῳ* Pittakes, *Ἰουλίῳ* Corp. und Georg.) *ϛ' ‖ ἡμέρᾳ β' ὥρᾳ ϛ' ἰ* (= *Ἰνδικτιῶνι*) *η' ‖ ἔτους ϛχϠη'*“. Ob das Datum wahr ist oder nicht, ist eine andere Frage.

nötige Veränderung des Textes vorgenommen worden ist; die einzige Stelle, deren Heilung dem Herausgeber nicht gelang, ist folgende:

P. 33, 20: „ζητεῖ (der Gekreuzigte) τὸ θέλημα τοῦ Πατρός, ἐπείπερ ἡμεῖς πεισθέντες τῷ πονηρῷ τὸ θεῖον οὐκ ἐπληρώσαμεν βούλημα. Ἀνιᾶται καὶ ἀγρυπνεῖ τὴν ἐξ ἡδονῆς καὶ ῥᾳθυμίας ἧτταν ἀνακτώμενος τοῦ προπάτορος καὶ τὸ ἐξ ἀπροσεξίας δελέασμα δείκνυσιν· ὅπως μίαν τιθέναι δέον καταφυγὴν τοὺς ἐν πειρασμοῖς τληπαθοῦντας, τὸν Ὕψιστον· πῶς ἐντυγχάνειν προσπείθων μὴ τὸ οἰκεῖον ζητοῦντας, ἀλλὰ τὸ τοῦ κτίσαντος βούλημα· πῶς ἐν προσευχαῖς ἀγρυπνεῖν οὐ μόνους ἔξω θορύβων τῷ ὑπὲρ πάντα Θεῷ προσάγειν τὴν δέησιν· πῶς χρεὼν τῶν λογικῶν θρεμμάτων τοὺς ἡγεμόνας τῆς οἰκείας κήδεσθαι ποίμνης ἐκμιμουμένους τὸν Ἀρχιποίμενα —· πῶς τοῦ σκανδάλου προσήκει φροντίζειν τῶν ἀδελφῶν —· πῶς ταπεινοῦσθαι δέον ἡμᾶς."

Die Lesart der Hs προεπειθῶ hat der Herausgeber in προσπείθων verändert; aber erstens stört das Particip offenbar den ganzen Zusammenhang der Stelle, und statt desselben braucht man einen den Inf. ἐντυγχάνειν regierenden Indikativ; zweitens fehlt bei ἐντυγχάνειν der Dativ, wenn man nicht aus dem vorhergehenden τὸν Ὕψιστον hier τῷ Ὑψίστῳ ergänzt; drittens ist προσπείθειν, so viel ich weiſs, unbelegt; viertens gehört δελέασμα logisch nicht zu δείκνυσιν, sondern (mit ἧτταν verbunden) zu ἀνακτώμενος; endlich, von wo hängen die Sätze ὅπως — δέον, πῶς — προσπείθων, πῶς ἐν προσευχαῖς — τὴν δέησιν, πῶς χρεών, πῶς — προσήκει, πῶς — δέον ab? Meines Erachtens ist προεπειθῶ nichts anderes als πρέπει Θῶ, d. h. πρέπει Θεῷ und die ganze Stelle ist zu konstituieren: „τὴν — ἧτταν ἀνακτώμενος τοῦ προπάτορος καὶ τὸ ἐξ ἀπροσεξίας δελέασμα· δείκνυσιν ὅπως μίαν τιθέναι δέον καταφυγὴν —· πῶς ἐντυγχάνειν πρέπει Θεῷ (cf. δέον — χρεὼν — προσήκει — δέον) μὴ τὸ οἰκεῖον ζητοῦντας etc." Eine zweite Schwierigkeit in der Stelle ist dem Herausgeber völlig entgangen, ich meine: πῶς ἐν προσευχαῖς ἀγρυπνεῖν οὐ μόνους ἔξω θορύβων τῷ ὑπὲρ πάντα Θεῷ προσάγειν τὴν δέησιν"; der Sinn verlangt καὶ st. οὐ (Matth. XXVI 36: „καὶ λέγει τοῖς μαθηταῖς, καθίσατε αὐτοῦ, ἕως οὗ ἀπελθὼν προσεύξωμαι ἐκεῖ"), indessen halte ich es für wahrscheinlicher, daſs wir es mit einem tiefer liegenden Fehler zu thun haben.

Saloniki. **Petros N. Papageorgiu.**

Johannes Antiochenus Fr. 200 Salm. und Prokop.

Kaum habe ich die Feder weggelegt, so muſs ich mich auch schon wieder zu neuer Abwehr rüsten. De Boor hat oben S. 204/8 nachzuweisen gesucht, daſs in dem salmasischen Exzerpt 200 Prokop nicht Quelle sein könne und infolgedessen Konstantin Manasses, der Prokop benutzt habe, nicht in dem Verhältnis zur Leosippe stehe, das den Angelpunkt meiner Beweisführung bilde.

Zuerst findet er im Fr. 200 eine sachliche Abweichung von Prokop. Ich will die betreffende Stelle noch einmal zum Abdruck bringen, nur mit Hervorhebung der für meinen Gegenbeweis wichtigen Worte.

Prokop B. V. I 4 ed. Dindorf S. 328.	Fr. 200 Salm.
ὁ βασιλεὺς τὸν Μαξίμου δακτύλιον ἐνέχυρον τῷ ξυγκειμένῳ κεκομισμένος ἐς τὴν ἐκείνου οἰκίαν πέμπει εἰπεῖν ἐπιστείλας τῇ γυναικὶ κτλ.	ἔλαβεν ὁ βασιλεὺς τὸν δακτύλιον αὐτοῦ, καὶ ἀναστὰς ὡς ἐπί. τι, δίδωσι τὸν δακτύλιόν τινι συνήθει Μαξίμου ὥστε ἀπελθόντα ὑποδεῖξαι τῇ γυναικὶ αὐτοῦ κτλ.

Das Exzerpt berichtet thatsächlich abweichend von Prokop, daſs der Kaiser, um die Gemahlin des Maximus in den Palast zu locken, ihr den im Spiel gewonnenen Ring durch einen Vertrauten ihres Mannes zugesendet habe; indessen De Boor bemerkt mit keinem Worte, daſs an dieser Stelle auch Prokop ein Plus hat, wenn dieser berichtet: Princeps pignori accipit ex compacto annulum Maximi. Da er vorher auf S. 197 ff. selbst mehrere Stellen der verschiedenen Überlieferungen beleuchtet hatte und dabei in betreff des Exzerptors zu dem Schluſs gekommen war, daſs bei einer solchen Sorglosigkeit im Groſsen auf genaue Wiedergabe des Einzelnen gewiſs nicht zu rechnen sei (S. 200), so hätte es ihm eigentlich recht nahe gelegen, auch an unserer Stelle der Sorglosigkeit des Exzerptors nachzugehen und die Überlieferung des einen aus der Überlieferung des anderen zu erklären. Im Exzerpt fehlt ἐνέχυρον; ohne ἐνέχυρον aber lassen sich die Worte Prokops ohne weiteres so verstehen, wie sie der Exzerptor verstanden hat: Der Kaiser brachte den Ring des Maximus seinem (oder einem, τῳ = τινί!) Tischgenossen und entsendete ihn u. s. w.

Es handelt sich also auch hier um nichts weiter als das Mifsverständnis eines Schreibers oder des Exzerptors und De Boors Folgerung (S. 208), dafs Manasses sogar da, wo das Kompendium denselben Stoff bot, andere Quellen daneben zu Rate gezogen habe, ist hinfällig. Das Wort „Kompendium“, wofür ich „Johannes Antiochenus“ einsetze, veranlafst mich zu einem kurzen Worte über die Text- und Quellenverhältnisse. De Boor ist der Meinung, dafs der salmasische Exzerptor seine Weisheit einem höchst bescheidenen Kompendium profangeschichtlichen Inhalts entnommen habe (S. 196), das von Manasses benutzt worden sei und in einer Überarbeitung auch der Leosippe vorgelegen habe (S. 208). Diese Ansichten kann ich nicht teilen. Die salmasischen Exzerpte gehen nicht auf ein namenloses Kompendium zurück, sondern sind Brocken aus der vollen Chronik des Antiocheners. Erstens steht an der Spitze der Salmasiana der Name des Johannes Antiochenus geschrieben; zweitens sammeln sich die Stücke, die dem Antiochener zuzuweisen sind, zu solchen Massen an, dafs man von einem Kompendium nicht mehr sprechen kann. Ich erinnere an die zahl- und umfangreichen Suidasglossen, die Hypothesis der Odyssee, die sämtlichen Fragmente von etwa 6, 14—29, ferner an die vielen Anekdoten bei Manasses, Kedren, Leo und Zonaras, insbesondere an die Stücke, die Zonaras mit dem Dio continuatus (Petrus Patricius) gemeinsam hat, der Quelle des Antiocheners. Was die Leosippe anlangt, so haben Leo (Theodosios Melitenos), Kedren und Muralts Georg allerdings ein Kompendium benutzt, aber dieses Kompendium ist zum Teil ein Auszug aus einer umfangreichen Chronik gewesen, worin die Chronik des Johannes mit kirchengeschichtlichen Angaben vereinigt war; aus dieser Quelle, die ich Leoquelle genannt habe, finden sich bei Theophanes und Zonaras viele Stücke vollständiger erhalten als in dem von Leo benutzten Kompendium, worin hauptsächlich für die römische und byzantinische Kaisergeschichte diese Quelle benutzt worden ist. Inwieweit diesem noch andere kirchengeschichtliche Quellen zugeflossen sind, vermag ich nicht zu sagen, weil die Lösung dieser Frage von der Feststellung des Verhältnisses abhängt, in welchem die Quelle des Iulios Polydeukes zu dem von De Boor S. 196/7 erwähnten kirchengeschichtlichen Kompendium steht. Sicher ist, dafs die Leochronik der Quelle des Polydeukes die Hauptmasse des Anfangsteiles und in der römischen Kaisergeschichte eine ganze Reihe kirchengeschichtlicher Angaben verdankt. Uber diese Quellenverhältnisse verweise ich auf einen Aufsatz, der aus redaktionellen Gründen für das nächste Heft zurückgestellt worden ist. Die Chronisten der salmasischen Sippe teilen sich also in zwei Gruppen: auf der einen Seite stehen die

Chronisten der Leosippe, die auf die Leoquelle zurückgehen, auf der anderen Manasses, der in gerader Linie von dem salmasischen Johannes abhängig ist. Beweis dafür ist nicht blofs der Umstand, dafs in den salmasischen Exzerpten und bei Manasses die kirchengeschichtlichen Angaben fehlen, worauf De Boor S. 201 hinweist, sondern auch noch eine sehr wichtige Eigentümlichkeit in der Anlage der Chronik. Bei der Leosippe schliefst sich unmittelbar an die Geschichte des Kaisers Theodosius I die Geschichte der byzantinischen Kaiser in der Weise, dafs Angaben aus der römischen Geschichte nur nebenbei eingeflochten werden (vgl. Zonar. ed. Dindorf III S. 234/6, S. 249/50, Leo ed. Cramer S. 313/14). Manasses dagegen behandelt zuerst die römische Geschichte bis zu Romulus Augustulus und geht dann erst mit V. 2546 zurückgreifend auf Theodosius II und die byzantinische Geschichte über; diese selbe Anordnung verraten auch die Salmasiana, in denen sich an Stücke über Julian, Jovian und Valentinian I ausführliche Stücke über Valentinian III anschliefsen, dessen Geschichte bei Zonaras S. 249/50 unter Marcian nur beiläufig, bei Leo aber gar nicht behandelt wird. Gerade in dem Teile nun, dessen Herkunft aus Johannes Antiochenus durch die gleiche Anlage der beiden Chroniken am meisten gesichert wird, steht die dem Fr. 200 entsprechende Erzählung des Manasses, und da De Boor selbst deren Quelle in Prokop findet, so wird man die Ansicht, dafs Prokop auch die Quelle des Antiocheners sei, festhalten müssen, wenn die übrigen Einwände gegen diese Meinung ebenso versagen wie der eben besprochene.

Einen weiteren Beweis dafür, dafs nicht Prokop die Quelle des salmasischen Johannes gewesen sei, sieht De Boor S. 206 darin, dafs sich bei Suidas in dem Artikel *Θλαδίας*, den ich im Progr. 1892 S. 21 nur aus Versehen nicht erwähnt habe, der Schlufs des Fragments 200 wörtlich vorfinde und die vorausgehende weitläufige Ausführung über den Sturz des Aetius auf einen anderen Autor hinweise, der die gemeinsame Quelle Prokops und der salmasischen Exzerpte gewesen sei. Diese Folgerung beruht auf der als selbstverständlich angenommenen Voraussetzung, dafs die Suidasglosse einheitlich einem einzigen Schriftsteller entnommen sei. Aber diese Voraussetzung ist nichts weniger als selbstverständlich, denn Suidas enthält Glossen, die aus verschiedenen Quellen zusammengesetzt sind. De Boor selbst hat im Hermes XXI S. 7/8 und 15 bei den Artikeln *Πουλχερία* und *σπάδων* Zusammensetzung aus verschiedenen Quellen angenommen und im Hermes XX S. 330 die Behauptung ausgesprochen, dafs Suidas in der Glosse *'Ιοβιανός* an ein Stück aus IA Fr. 181 ein Stück aus Eunapius gehängt habe. Da ich im Progr. 1892 S. 20/1 nachzuweisen hatte, dafs dieses Stück nicht

aus Eunapius, sondern aus dem salmasischen Johannes genommen sei, so kann ich sogar auf eine Suidasglosse von gleichartiger Zusammensetzung verweisen. Auf Grund dieser Thatsachen stelle ich den Folgerungen De Boors die berechtigte Behauptung entgegen: Die Glosse *Θλαδίας* ist aus verschiedenen Quellen zusammengesetzt wie die anderen von De Boor behandelten Glossen und verdankt ihren Schlufsteil dem salmasischen Johannes wie die Glosse *Ἰοβιανός*. Zur Begründung dieser Ansicht könnte ich verschiedene Dinge anführen: den parallelen Gang der Ereignisse bei Prokop und Johannes, selbst an der Stelle, wo ihre gemeinsame Quelle über die Mitwirkung der Eunuchen beim Sturze des Aetius sehr weitläufig berichtet hat; den Stilunterschied in den Anfangsstücken der Glosse und des Fragments, von denen das letztere mit einer dem gemeinsamen Schlufsstücke entsprechenden Wörtlichkeit der Suidasglosse vorausgegangen sein müfste; die Aufeinanderfolge dreier Begründungssätze (*ἦν γὰρ βαρὺς — δεινὸς γὰρ — ἄπληστον γὰρ*), in denen schon gemachte Angaben über die Schlechtigkeit und Geldgier der Eunuchen wiederkehren. Aber dessen bedarf es nicht, denn schon die Möglichkeit einer Zusammensetzung der Glosse *Θλαδίας* genügt den Folgerungen, welche De Boor an sie geknüpft hat, den Boden zu entziehen.

Durch die Annahme, dafs Suidas den Schlufs der Glosse *Θλαδίας* aus Johannes genommen hat, ist zugleich der dritte Einwand De Boors erledigt, dafs für Prokop und Johannes eine gemeinsame ältere Quelle auch deshalb anzusetzen sei, weil Suidas mit Johannes direkte Rede biete, wo Prokop sich der indirekten bediene. Damit dürfen wir uns aber nicht begnügen. Denn De Boor hat durch die Bemerkung, dafs die von Prokop und Johannes benutzte ältere Quelle auch in der Erzählung des Theophanes über diese Zeit eine Rolle spiele (S. 207), seiner Ansicht eine Stütze gegeben, die, trotzdem dafs die Bemerkung nur beiläufig gemacht ist, eine besondere Stärke dadurch gewinnt, dafs sie aus der Feder des hochverdienten Herausgebers des Theophanes geflossen ist. Nur mit Widerstreben trete ich ihm auf diesem Gebiete entgegen; aber da ich meine Ergebnisse in der Johannesfrage zu verteidigen habe, so bin ich bereit auch meine abweichenden Ansichten über die Quellen des Theophanes zu vertreten.

Dafs öfter bei Theophanes direkte Rede statt der indirekten Rede Prokops stehe, hat De Boor selbst S. 207 erwähnt; aber diese Eigentümlichkeit findet sich nicht blofs in der Erzählung über Ereignisse des Jahres 439, für die ja beide eine ältere Quelle gemeinsam benutzt haben könnten, sondern auch in Stücken, die nur aus Prokop und keiner anderen Quelle genommen sind. So giebt Theophanes ed.

De Boor S. 193, 26/31 die Ansprache, die Belisar nach der Einnahme Karthagos an die Soldaten richtet, in direkter, Prokop B. V. I 20 S. 394, 9/17 dagegen in indirekter Rede; andere derartige Stellen sind Theoph. S. 209, 2 = Prok. B. V. II 21 S. 504, 19; Theoph. S. 210, 19 = Prok. II 24 S. 514, 19. Aber nicht genug damit. Die erwähnte Eigentümlichkeit findet sich bei Theophanes nicht bloſs in Stücken, die er mit Prokop gemeinsam hat, sondern auch in Stücken, die aus Theophylaktos Simokatta stammen, so Theoph. S. 270, 26 = Sim. ed. Bekker S. 253, 1; Theoph. S. 276, 27 = Sim. S. 282, 4. Es ist also die Umwandlung der indirekten Rede in direkte eine Eigentümlichkeit der späteren, volkstümlichen Chronisten. Da nun das Verhältnis des Theophanes zu Prokop, das De Boor S. 207 für einen bestimmten Abschnitt charakterisiert hat, auch in anderen Abschnitten hervortritt und das Verhältnis des Theophanes zu Simokatta (vgl. die Untersuchungen O. Adameks in den Grazer Programmen 1890 u. 1891) vielfach das gleiche ist, so kann man annehmen, daſs alle derartigen Stücke durch Vermittlung ein und derselben Chronik dem Theophanes zugeflossen sind. Wir werden also immer wieder auf jene Leoquelle hingeführt, die bei Theophanes und Zonaras vollständiger sichtbar ist und in der Leochronik in einem Auszuge vorliegt. Daſs Simokatta auch wirklich zum Quellenbestande dieser Chronik gehört, habe ich im Progr. 1892 S. 11 angedeutet; daſs Prokop dazu gehört, will ich mit Hülfe folgender Stellen hier von neuem begründen.

Zuerst finden sich bei Theophanes und Kedren folgende stark gekürzte und im Wortlaut veränderte Prokopstücke:

Kedr. S. 623, 1—16	= Theoph. S. 122, 31—123, 13	Prok. B. Pers. S. 20/1 u. 24.
„ S. 623, 17—624, 19 =		„ „ „ S. 22—24.
„ S. 624, 20—625, 19 =	„ S. 123, 13—124, 6	„ „ „ S. 25—33.

Die Quelle Kedrens ist hier nicht der von ihm sonst so stark benutzte Theophanes. Denn bei diesem fehlt das zweite Stück; auſserdem stehen die Stücke bei Theophanes unter dem 2. Regierungsjahre Zenos (475), bei Kedren dagegen am Schlusse der Biographie. Beide haben also hier aus einer gemeinsamen Quelle geschöpft. Da sich nun einige Zeilen aus dem ersten Stücke auch bei Leo finden, so ist die gemeinsame Quelle gegeben. Man vergleiche:

Theoph. S. 123 (Kedr. S. 623).	Leo S. 315.	Prok. B. P. I 4 S. 21.
ὁ δὲ Περόζης αἰσθό-	*Περόζης ἡττηθεὶς ἐν*	*Περόζην . . . . . φασὶ*
μενος τοῦ δεινοῦ τὸν	*πολέμῳ . . τὸν μάργαρον,*	*τοῦ τε δεινοῦ ᾐσθῆσθαι*
μάργαρον, ὃν αὐτὸς εἶχε	*ὃν ἐφόρει λευκότατον*	*καὶ τὸ μάργαρον, ὃ οἱ*

λευκότατον καὶ μέγαν, εἰς ὑπερβολὴν ἔντιμον, ἐξ ὠτὸς τοῦ δεξιοῦ ἀφελόμενος ἔρριψεν, ὅπως μή τις αὐτὸν ὀπίσω αὐτοῦ φορέσῃ κτλ.	*καὶ μέγαν εἰς ὑπερβολήν, ὡς Προκόπιος ὁ Καισαρεὺς γράφει, ἐξ ὠτὸς τοῦ δεξιοῦ ἀφελόμενος ἔρριψεν, ὅπως μή τις αὐτὸ τῶν Περσῶν βασιλεὺς ὀπίσω αὐτοῦ φορέσῃ.*	*λευκότατόν τε καὶ μεγέθους ὑπερβολῇ ἔντιμον ἐξ ὠτὸς δεξιοῦ ἀπεκρέματο, ἀφελόντα ῥῖψαι, ὅπως δὴ μή τις αὐτὸ ὀπίσω φοροίη κτλ.*

Die gemeinsame Quelle der Leosippe ist die Leoquelle, Prokop ist ihr Gewährsmann und dieser wieder hat nach persischen und armenischen Berichten erzählt, wie er selbst angiebt: S. 22, 3 (S. 24, 10) *ὅσα δὲ ἀμφὶ τῷ μαργάρῳ τούτῳ Πέρσαι λέγουσιν, εἰπεῖν ἄξιον*; S. 30, 20 (S. 26, 8) *ἡ τῶν Ἀρμενίων συγγραφὴ λέγει.* — Auf die Leoquelle führt uns ferner die Erzählung von der Gefangennahme Gelimers bei Theoph. S. 197, 17, 14 und 19, Leo S. 322/3 und 323/4 und Kedren S. 649/50. Hier wird die Quelle von Kedren S. 649, 2 angeführt: *ἅτινα Προκόπιος ὁ Καισαρεὺς ἐν η' βιβλίοις συνεγράψατο*, eine Angabe, die bei Leo S. 323, 22 *ἅπερ Προκόπιος ἱστορικὸς ἐν ὀκτὼ λόγοις ἀνεγράψατο* lautet und an eine falsche Stelle gekommen ist; man vergleiche auch das Zitat bei Zonar. III S. 277, 5. — Auch Zonaras läſst sich heranziehen. In der Erzählung, daſs Honorius bei der Nachricht von dem Untergange Roms erschüttert gewesen sei, sich aber getröstet habe, als er erfahren, daſs seine Lieblingshenne, die den Namen Roma führte, wohlbehalten sei, stimmen Kedren S. 588 und Zonaras S. 235/6 so genau überein, daſs die Gemeinsamkeit der Quelle auſser Zweifel steht. Bei Theophanes S. 81, 21 fehlt diese Erzählung, bei Prokop steht sie B. V. I 2 S. 316. Man vergleiche:

Kedren.	Zonaras.	Prokop.
ἀκουσθέντος δὲ τούτου ἐν Ῥαβέννῃ ἀπήγγειλέ τις τῷ Ὀνωρίῳ δακρυρροῶν καὶ ποτνιώμενος „ὦ δέσποτα, ἑάλω Ῥώμη ὑπὸ Ἀλαρίχου τοῦ τῶν Οὐανδίλων ἄρχοντος.“ ὁ δὲ συσπασθεὶς καὶ τὼ χεῖρε κροτήσας ἔφη „ὧδε ἦν ἕως ἄρτι, καὶ πῶς παρελήφθη ὑπὸ τῶν	*ἁλούσης δὲ ἐπιστῆναι τῷ Ὀνωρίῳ τινὰ δεδακρυμένον, ἀπαγγέλλοντα ὡς ἑάλω ὑπὸ Ἀλλαρίχου ἡ Ῥώμη. τὸν δὲ πρὸς τὴν ἀγγελίαν συγκλονηθέντα σπασμῷ τὸ σῶμα καὶ τὼ μηρὼ πατάξαντα ταῖν χεροῖν φάναι „ἕως ἄρτι ὧδε ἦν ἡ Ῥώμη, πῶς οὖν*	*τότε λέγουσιν ἐν Ῥαβέννῃ Ὀνωρίῳ τῷ βασιλεῖ τῶν τινα εὐνούχων δηλονότι ὀρνιθοκόμον ἀγγεῖλαι ὅτι δὴ Ῥώμη ἀπόλωλε. καὶ τὸν ἀναβοήσαντα φάναι „καίτοι ἔναγχος ἐδήδοκεν ἐκ χειρῶν τῶν ἐμῶν.“ εἶναι γάρ οἱ ἀλεκτρυόνα ὑπερμεγέθη, Ῥώμην ὄνομα, καὶ τὸν*

Γότθων;“ ὁ δὲ στενάξας εἶπεν „οὐ τὴν ὄρνιν λέγω, δέσποτα, ἀλλὰ τὴν πόλιν.“ ὁ δὲ ἀντέφη „ἐξέστησάς με, ἄνθρωπε· ἐγὼ ἐνόμιζον ὅτι τὴν ὄρνιθα λέγεις.“ εἶχε γὰρ ἀλεκτορίδα, ἐφ' ᾗ ἠγάλλετο, ἥνπερ ἐκάλει Ῥώμην.

μετὰ τὴν ἅλωσιν Ῥώμης τελευτᾷ Ὁνώριος ὑδεριάσας, βιώσας ἔτη μ', βασιλεύσας δὲ λα', μνήμην λιπὼν τῷ βίῳ δυσκλεᾶ καὶ ἄσεμνον.

ἑάλω;“ συνέντα δὲ τὸν ἀγγελέα καὶ μέγα στενάξαντα εἰπεῖν ὡς „περὶ τῆς πόλεως λέγω καὶ οὐ περὶ τῆς ὄρνιθος.“ ἦν γὰρ τῷ βασιλεῖ τούτῳ ἀλεκτορὶς ὑπερμεγέθης, ᾗ ἐγεγήθει, ἣν ὠνόμαζε Ῥώμην.

ὑδέρῳ δὲ περιπεπτωκὼς ὁ Ὁνώριος θνήσκει, ζήσας μὲν ἐνιαυτοὺς τεσσαράκοντα, βασιλεύσας δὲ δυσκλεῶς ἐκ τούτων τριάκοντα.

μὲν εὐνοῦχον ξυνέντα τοῦ λόγου εἰπεῖν Ῥώμην τὴν πόλιν πρὸς Ἀλαρίχου ἀπολωλέναι. ἀνενεγκόντα δὲ τὸν βασιλέα ὑπολαβεῖν „ἀλλ' ἔγωγε, ὦ ἑταῖρε, Ῥώμην μοι ἀπολωλέναι τὴν ὄρνιν ᾠήθην.“

Diese Erzählung ist in zweifacher Beziehung von Wichtigkeit: Die Einnahme Roms fällt ins Jahr 410, also vor das von De Boor S. 207 zitierte Ereignis; aufserdem bieten Kedren und Zonaras direkte Rede da, wo sich Prokop der indirekten bedient.

Hiermit habe ich zugleich die Gründe dargelegt, weshalb ich in meinem Programm 1892 die Ansicht Köchers, Sotiriadis', Boissevains, dafs Prokop Quelle des salmasischen Johannes sei, zu der meinen gemacht habe. Allerdings ist er nur in drei bis vier Exzerpten sichtbar, nämlich in Fr. 12, 196, 197 und 200, aber die Quellenzusammenhänge und die Zitate in den zum Beweis herangezogenen Schriftstellern hindern uns an eine ältere Quelle zu denken, und wenn De Boor S. 208 für seine Ansicht geltend macht, dafs sich in den Exzerpten von Cäsar ab keine Spur von Prokop finde, so ist dem entgegenzuhalten, dafs Prokop, der eine Geschichte von Cäsar ab nicht geschrieben hat, in den Exzerpten im ganzen überall da erscheint, wo er überhaupt sichtbar werden kann, und im achten Teile der auf die Kaisergeschichte bezüglichen Exzerpte Quelle ist.

Aus allem, was ich vorgebracht habe, ergiebt sich, dafs die Folgerungen, welche De Boor an das salmasische Fragment 200 und das zugehörige Material geknüpft hat, unhaltbar sind. Schon deshalb mufs sein Urteil über meine Ergebnisse in der Johannesfrage als fragwürdig erscheinen. Es kommt aber noch hinzu, dafs er sich über den Wert meines Beweismaterials im Irrtum befindet. Denn wenn er S. 203 behauptet, dafs die Aufstellung langer Listen der parallelen Erzählungen bei den späteren Chronisten kaum zur Lösung der Johannesfrage führe,

so hat er übersehen, dafs nicht in diesen langen Listen an sich die Beweiskraft liegt, sondern einerseits darin, dafs sich der Parallelismus der Erzählungen auf die römische Kaisergeschichte des salmasischen und den Schlufsteil des konstantinischen Johannes zugleich erstreckt, andrerseits darin, dafs die späteren Chronisten zu diesem Parallelismus durch zwei Chroniken gekommen sind, die wegen der Verschiedenheit des übrigen Inhalts und der Anordnung auf eine gemeinsame Quellenchronik führen, zu deren Bestandteilen die römische Kaisergeschichte des salmasischen und der Schlufsteil des konstantinischen Johannes gehört hat. Daraus ergiebt sich die Folgerung, dafs das Zwischenstück der salmasischen Sippe, welches die byzantinische Geschichte bis Anastasius umfafst und mit den konstantinischen Exzerpten 201—216 keinerlei Gemeinschaft hat, in der Quellenchronik, als deren Verfasser nach dem salmasisch-konstantinischen Anfangsstück und dem konstantinischen Schlufsstück Johannes Antiochenus anzusetzen ist, dem salmasischen Fragment 200 gefolgt und dem konstantinischen Fragment 217[a] vorausgegangen ist. Hierin liegt der Wert meiner Listen, hierin der Angelpunkt meiner Beweisführung und nur eine Verkennung dieser Sachlage hat De Boor S. 208 veranlassen können, für Manasses eine noch eingehendere Behandlung zu fordern, als sie ihm zu teil geworden ist. Die Beweiskraft, die er aus Manasses fordert, wird durch den von ihm gar nicht erwähnten Zonaras ersetzt, der allein schon imstande ist meine Beweisführung zu tragen. Darüber wird sich De Boor klar werden, wenn er in seinen Untersuchungen über Römische Kaisergeschichte in byzantinischer Fassung zur Erörterung der Frage kommen wird, auf welchem Wege der Dio continuatus in das Werk des Zonaras gelangt ist.

Leipzig. **Edwin Patzig.**

Mitteilungen über Romanos.

I.

Es ist allgemein bekannt, dafs wir über das Leben des Hymnographen Romanos bis jetzt nur Weniges und zwar Verworrenes wissen. Ich glaube jedoch sicher annehmen zu dürfen, dafs einst auch von diesem bedeutendsten und berühmtesten Meloden aus einem noch unausgebeuteten, unbekannten Codex eine ausführliche Biographie ans Licht gezogen werden wird. Denn keiner von den seit alters gerühmten und gefeierten Heiligen der Kirche entging der Darstellung, indem er entweder von namhaften Zeitgenossen oder von den Panegyrikern nach seinem Leben verherrlicht wurde. Alles, was wir bis heute über Romanos wufsten, beschränkt sich auf eine kleine Biographie, welche in den Menäen und einigen anderen Schriften enthalten ist. (S. K. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt. S. 312.) Diese sehr kurze Legende ist, wie es scheint, nur ein kläglicher Auszug aus einer grofsen vita; dafür sprechen die verschiedenen kurzen Synaxarien, welche in den Handschriften vorhanden sind. Doch wurden dieselben bisher, was den Romanos betrifft, weder von Pitra noch von anderen Gelehrten, die sich mit unserem Meloden beschäftigten, durchforscht. Ich für meinen Teil studierte zufällig ein solches verkürztes Synaxar und fand in demselben unerwarteterweise einen Artikel, der von der jetzt bekannten Legende, nämlich von der bei Pitra gegebenen, verschieden ist. Durch diese von mir gefundene Legende wird nunmehr nicht nur das klar, dafs alle verkürzten Legenden über Romanos aus einer Biographie dieses Mannes fliefsen, sondern wir lernen auch jetzt zum erstenmale einige Einzelheiten kennen, welche in dem bei Pitra gegebenen und in den Menäen enthaltenen Artikel gänzlich fehlen. Wir erfahren noch, dafs Romanos in einer Stadt Syriens, *Μισηανῶν* (sic) geboren ist, dafs er, wie auch die Legende sagt, in Berytos Diakon war, aber, was neu ist, in der Kirche dieser Stadt, welche „Hl. Auferstehung Gottes" hiefs; aufserdem erfahren wir, dafs bis zum 10. Jahrhundert, in welcher Zeit eben das von mir gefundene Synaxar noch gelesen wurde, das eigenhändig von Romanos geschriebene Exemplar seiner Gedichte in Kon-

stantinopel aufbewahrt wurde, und zwar in eben der Theotokoskirche, in welcher er zum erstenmale als Hymnendichter auftrat; ferner dafs in ebendemselben Jahrhundert aus alter Zeit hergebracht noch die Sitte herrschte, den Jahrestag des hl. Romanos in eben dieser Kirche der Gottesmutter speziell zu feiern. Das hat nun auch zur Voraussetzung, dafs er dort nach seinem Tode begraben wurde, und dafs seine Reliquien dort aufbewahrt wurden, hochgeehrt von den Besuchern und zu Zeiten von den Priestern dieser Kirche mit besonderen Hymnen gepriesen. Daher erscheint es, wenn wir von dem Gebrauch der Byzantiner in derartigen Fällen ausgehen, recht wohl möglich, dafs noch einmal die *κανόνες παρακλητικοί* und verschiedene *στιχηρά* über den hl. Romanos aufgefunden werden, die jetzt aus den Menäen verschwunden sind. Im folgenden wird nun der Text der Legende mitgeteilt, welchen ich aus einem früher im Kreuzkloster befindlichen Codex der Patriarchalbibliothek zu Jerusalem (saec. X/XI) abgeschrieben habe (Nr. XL, fol. 19ᵇ).[1])

Τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ (1. Oktober) *τοῦ ὁσίου Ῥωμανοῦ τοῦ ποιητοῦ καὶ μελῳδοῦ τῶν κοντακίων· ὥρμητο δὲ ἐκ Συρίας τῆς Μισηανῶν*[2]) *πόλεως. διάκονος γενόμενος τῆς ἐν Βηρύτῳ*[3]) *ἁγίας τοῦ θεοῦ ἐκκλησίας τῆς λεγομένης Ἀναστάσεως * * καταλαβὼν*[4]) *δὲ τὴν Κωνσταντινούπολιν ἐν τοῖς χρόνοις Ἀναστασίου τοῦ βασιλέως, ἐκαθέσθη ἐν τῷ ναῷ τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου ἐν τοῖς Κύρου, ἔνθα καὶ τὸ χάρισμα τῆς συντάξεως τῶν κοντακίων ἔλαβεν, ἐπιφανείσης αὐτῷ τῆς ἁγίας Θεοτόκου ὄναρ καὶ τόμον χάρτινον ἐπιδούσης*[5]) *αὐτῷ καὶ κελευσάσης*[6]) *τοῦτον καταφαγεῖν. ἀνανήψας οὖν ἀπήρξατο· „Ἡ παρθένος σήμερον τὸν ὑπερούσιον τίκτει," ἐκθέμενος ἐφεξῆς*[7]) *καὶ τῶν λοιπῶν ἑορτῶν * * καὶ διαφόρους ἁγίους ἀνυμνήσας*[8]), *ὡς εἶναι τὸν ἀριθμὸν τῶν ποιηθέντων ὑπ' αὐτοῦ κοντακίων περίπου τὰ χίλια, ὧν τὰ πολλὰ ἐν τοῖς Κύρου ἰδιοχείρως ὑπ'*[9]) *αὐτοῦ τεθέντα ἀπόκεινται. τελεῖται δὲ ἡ αὐτοῦ μνήμη ἐν τῷ αὐτῷ τῆς ἁγίας ἀειπαρθένου Θεοτόκου ναῷ ἐν τοῖς Κύρου."*

So lautet der Text in der Handschrift mit den unten verzeichneten Fehlern. Ich glaube aber, dafs zwei Lücken vorhanden sind: die erste nach „*Ἀναστάσεως*" und die zweite nach dem Worte „*ἑορτῶν*", wo

1) Über diese Handschrift werde ich an anderer Stelle ausführlich berichten und aus derselben verschiedene wichtige Legenden veröffentlichen; sie ist bemerkenswert, weil sie nach meiner Ansicht das älteste *τυπικόν* der Kirche von Konstantinopel bietet.

2) sic codex; *Μιασηνῶν?* 3) cod. *βηρυτῶν.* 4) cod. *καταλαβῶν.* 5) cod. *χάρτηνον ἐπὶ δοῦσης*, fol. 20ᵃ. 6) cod. *κελεύσας.* 7) cod. *ἐφ ἑξῆς.* 8) cod. *ἀν ὑμνησας.* 9) cod. *ὑπ.*

vielleicht die Lücke durch die zwei Worte „*οἴκους καὶ κοντάκια*“ zu ergänzen ist. Dafs aber diese Legende verschieden ist von der bis jetzt bekannten, ist klar, ferner auch, dafs sie aus einer Schrift flofs, welche ausführlich die Geschichte des Romanos behandelte. In dieser Annahme werde ich bestärkt durch eine Notiz des Nikephoros Kallistos Xanthopulos (14. Jahrhundert).

Niemand von denen, welche in Europa über Romanos schrieben, hat die von Nikodemos Hagiorites (*Συναξαριστὴς τῶν δώδεκα μηνῶν τοῦ ἐνιαυτοῦ. Ενετίῃσι* 1813, 3 Bände) aus einer damals noch nicht gedruckten Schrift des Xanthopulos beigebrachten Notizen beachtet. Diese Schrift nun gab nach fünf Jerusalemer Handschriften in eben dieser Stadt im J. 1868 der gelehrte Diakon (jetzt Archimandrit) Kyrillos Athanasiades heraus, wobei er auch eine ausführliche Einleitung über das Leben und die Schriften des Xanthopulos vorausschickte.[1]) Das von Nikodemos erwähnte Werkchen des Xanthopulos trägt folgenden Titel: „*Τοῦ αὐτοῦ πρὸς τὸν ἐρωτήσαντα περὶ τῆς ὑπακοῆς, τοῦ κοντακίου, τοῦ οἴκου καὶ τοῦ ἐξαποστειλαρίου, πόθεν οὕτως ἐκλήθησαν*“ (p. 126—129). In dieser Abhandlung sagt Xanthopulos nichts über die Zeit, in welcher Romanos blühte, er giebt jedoch anderweitige Mitteilungen über die Entstehung der Gedichte des Romanos und Andeutungen über die Gründe, aus denen sie in den Kirchen beseitigt wurden. Nichtsdestoweniger macht er über den Dichter auch einige biographische Angaben, welche nicht übersehen werden dürfen. Die Worte aber „*ὡς κατανοήσας εὗρον*“, welche Xanthopulos in seinem Werke gebraucht, geben eine indirekte Versicherung, dafs er seine Mitteilungen über Entstehung der Kontakien aus einer alten Schrift nahm, in der das Leben des Romanos ausführlich behandelt war. Es dürfte sich empfehlen, das Stück des Xanthopulos hier abzudrucken, damit es denen, welche in Europa über Romanos schreiben wollen, zur weiteren Kenntnis des Autors diene, weil die im Morgenlande von den Griechen herausgegebenen Bücher das Mifsgeschick haben, bei den Europäern zuweilen vollständig unbekannt zu sein.

Περὶ τοῦ κοντακίου, ἀλλὰ δὴ καὶ τοῦ οἴκου.

„*Τὸ δὲ κοντάκιον καὶ ὁ οἶκος, ὡς φασί τινες, συντόμως περιέχει τὸ πᾶν τῆς ἑορτῆς, ἢ τοῦ ἁγίου, εἴτε βίος εἴη, εἴτε ἄθλησις, ἢ ἄλλος τις ἔπαινος. τὸ αὐτὸ δὲ καὶ οἶκος· ὡς γὰρ ὁ οἶκος περιέχει ἄρδην*

1) Ἑρμηνεία εἰς τοὺς ἀναβαθμοὺς τῆς ὀκτωήχου παρὰ Νικηφόρου Καλλίστου τοῦ Ξανθοπούλου, ἤδη πρῶτον τύποις ἐκδοθεῖσα. ἧς προτέτακται καὶ προλεγόμενα συνταχθέντα ὑπὸ τοῦ ἐν ἱεροδιακόνοις Κυρίλλου Ἀθανασιάδου τοῦ Ἁγιοταφίτου. Ἐν Ἱεροσολύμοις 1868. 8°.

τὴν οὐσίαν τοῦ ἔχοντος αὐτὸν, οὕτω καὶ ὁ οἶκος περιέχει ἐν συντόμῳ καὶ δείκνυσι τὰ τῆς ὑποθέσεως τοῦ ἁγίου ἢ τῆς ἑορτῆς. ἄλλοι δὲ λέγουσι διὰ τοὺς ἐν ἄστροις οἴκους· οἱ γὰρ τόποι ἐκείνων οἶκοι λέγονται, ἐν οἷς εἰσιν ἐστηριγμένοι, ἢ μένουσιν, ἢ περιστρέφονται καὶ κινοῦνται· ἐν οὐρανῷ δὲ καὶ οἱ ἅγιοι. ἐπεὶ δὲ νοητὸν στερέωμα καὶ ἡ Ἐκκλησία τοῦ θεοῦ, οἱ δὲ ἅγιοι ἀστέρες νομίζονται, χρεὼν αὐτοὺς ὡς ἐκείνους ἀναλόγους ἔχειν καὶ οἴκους, δι᾽ ὧν στηρίζονται καὶ κινούμενοι φαίνονται· εἶεν δ᾽ ἂν οἱ οἶκοι οὗτοι. ἀλλὰ ταῦτα μὲν ἐκεῖνοι· ὃ δὲ τῆς ἀληθείας ἐστίν, ὡς κατανοήσας εὗρον, ἐρῶ. τὰ κοντάκια πρῶτος ὁ Ῥωμανὸς ἐφεῦρεν ὁ μελῳδός· οὗτος γὰρ τὰ πρῶτα καλλιφωνίας ἐπιμελούμενος, ἀμελὴς παντάπασιν ὑπῆρχε καὶ ἄηχος· διὸ καὶ γέλως τοῖς ἅπασι καὶ παίγνιον προύκειτο, κἂν ἄλλως ἀρετῆς ἐργάτης ἦν δόκιμος. ἀμέλει καὶ τῷ ἐν τοῖς Κύρου ναῷ προσιὼν, τῆς μητρὸς ἐδέετο τοῦ θεοῦ δοῦναι χάριν αὐτῷ καὶ εἰς θαῦμα μεταστρέψαι τὸ ὄνειδος. ἦν δὲ ἐν τοῖς Κύρου θεία εἰκὼν τῆς πανάγνου καὶ θεομήτορος, μυρία ἐργαζομένη τεράστια· ἥτις εἰκὼν πάλαι μὲν ὑπ᾽ εὐσεβοῦς τινος κυπαρίσσῳ ἀμφιλαφεῖ ἐκεῖ ἑστώσῃ ἐναπεκρύβη καὶ ἐπὶ χρόνοις μακροῖς ἐκέκρυπτο, τοῖς κλοσὶ τοῦ δένδρου σκιαζομένη. ἀλλὰ τῆς εὐσεβείας ἀναλαμψάσης, κἀκείνη παραδόξως γνωρίζεται· λαμπὰς γὰρ ἡ κυπάριττος ἑωρᾶτο ἐφ᾽ ἡμέραις τισὶν ὑπερφυῶς λάμπουσα. γνωσθέντος τοίνυν τοῦ τεραστίου, γνωρίζεται ἡ εἰκὼν καὶ ναὸς τῇ θεομήτορι παρά τινος Κύρου ἐγείρεται, ἡ δὲ τῶν θαυμάτων πλημμύρα προυχώρει. ἐκεῖσε οὖν θαμίζων καὶ ὁ θειότατος Ῥωμανός, μιᾷ ἐν τῇ τῶν Χριστουγέννων ἡμέρᾳ μετὰ ἀπείρου πλήθους ὀρθρίσας τῷ εἰρημένῳ οἴκῳ τῆς θεομήτορος γίνεται. καὶ δὴ περὶ τὴν ἕκτην [sc. ᾠδὴν] ταύτης ὡς ἔθος δεόμενος πρὸς ὕπνον ἐπὶ τὸν ἄμβωνα τρέπεται καὶ εὐθὺς — ὢ τοῦ θαύματος καὶ παραδόξου ἀκούσματος — αὐτὴν τὴν θεομήτορα ὁρᾷ ἐμφανῶς εἴλιγμα χάρτου ἄκροις δακτύλοις ὡς κοντάκιον ἐπιφέρουσαν καὶ φαγεῖν αὐτὸν προτρεπομένην τὸν χάρτην· ὁ δὲ δῆθεν ἐσθίων ὑπὲρ μέλι ἐδόκει ἐσθίειν, καὶ αὐτίκα — ὢ τῆς χάριτος — θείας πληροῦται τῆς δωρεᾶς. καὶ δὴ τὸν ἄμβωνα ἀνιὼν κατὰ τὴν ἑβδόμην [sc. ᾠδήν] τὸ „Ἡ παρθένος σήμερον“ ὑπερφυῶς ἐξεβόησεν, οἱ δὲ ἀκούοντες ἐξεπλήττοντο καὶ χάριταις [sic!] αὐτοῦ σχεδὸν τὴν ἠχὼ κατετίθεντο· ἀγγελικὸν γὰρ ἐῴκει τὸ μέλος ἐξᾴδοντος. ἁπανταχοῦ τοίνυν διαδοθέντος τοῦ θαύματος, ἅπαν τὸ στῖφος τῆς πόλεως δραμὸν τὸν αἶνον ἀφωσιώσατο. Ῥωμανὸς δὲ τῇ τοῦ λόγου μητρὶ τὴν χάριν ἀποτιννύς, μέλη ἐξαίσιά τινα ἁρμοσάμενος ἐν ταῖς αὐτῆς ἑορταῖς ἐγκατέσπειρεν, εἶτα καὶ τῇ ὑπαπαντῇ τὸ „Ὁ μήτραν παρθενικὴν ἁγιάσας τῷ τόκῳ σου“· καὶ ἐν τῇ τῶν εἰσοδίων τὸ „Ὁ καθαρώτατος ναός“ ἐμφανείᾳ ταύτης συνέταξε· καὶ ἐν ταῖς λοιπαῖς δὲ ἑορταῖς ὁμοίως ἐνήργησεν, ἐπίσης δὲ καὶ πάντας τοὺς ἁγίους ἐτίμησεν. ὠνόμασεν οὖν

τὸ πρῶτον κοντάκιον διὰ τὸ τοῦ χάρτου κοντάκιον, ὅπερ ἡ θεοτόκος τούτῳ ἐψώμισεν, ὑφ' οὗ καὶ τὴν χάριν ἐδέξατο· τὸ δὲ δεύτερον οἶκον, ὅτι ἐν τῷ σεβασμίῳ οἴκῳ αὐτῆς, τῷ ἐν τοῖς Κύρου λεγομένῳ, τοῦτο δὴ τὸ ὑπερφυὲς ἐπράχθη τεράστιον, ἵνα ἀείμνηστον καὶ ταῖς ἑξῆς γενεαῖς εἴη διὰ τῶν κλήσεων τὸ τῆς θεομήτορος ξένον τεράστιον. διὰ τοῦτο καὶ ἐν τῇ ἑβδόμῃ καὶ ἐπάνω τοῦ ἄμβωνος ψάλλονται, ὅτι κατ' ἐκεῖνον τὸν καιρὸν τῆς ᾠδῆς γέγονε καὶ ἐν τῷ τοιούτῳ τόπῳ ὕπνωσε καὶ τὸ μέλος ἀρχῆθεν ἐφθέγξατο. ἐποίησε δὲ κοντάκια ὑπὲρ τὰ χίλια δι' ἀκροστιχίδων ἑνὶ ἑκάστῳ ἁγίῳ καὶ ἑορτῇ, λεγουσῶν „Ῥωμανὸς ἐλεεινός" ἢ „Τοῦ ταπεινοῦ Ῥωμανοῦ" καὶ τὰ τοιαῦτα· καὶ κατὰ ἀλφάβητον δὲ πολλάκις ταῦτα ἐκφέρει. πλὴν τὰ πολλὰ παρωσαμένη ἡ Ἐκκλησία — εὑρίσκονται γὰρ καθ' ἡμέραν — ἓν καὶ μόνον παρέλαβεν εἰς μνήμην τοῦ θαύματος."

II.

Noch unerklärt und unbeachtet ist wohl folgende interessante Stelle des Gregorios von Korinth geblieben: „*Ὁποῖα ἦσαν τὰ τοῦ ἁγίου Ῥωμανοῦ, ἃ ἐλέγοντο οἶκοι καὶ κουβούκλεια, οἶκοι μὲν ὡς περιεκτικὰ οἰκημάτων, κουβούκλεια δὲ ὡς ἐξέχοντα τῶν ἄλλων*" (Rhetores Graeci ed. Walz VII 1122). Dafs aber Romanos nicht nur *οἶκοι*, *κοντάκια* und *κουβούκλεια* schrieb, zeigt deutlich schon das Gebet, welches ich in der sabaïtischen Bibliothek fand, und welches ein neues Metron von 11 Silben enthält mit Ausnahme des 25. Verses, welcher 12 Silben zählt; dieser Vers lautet: „*Χρυσοπλοκώτατε πύργε καὶ πάντιμε*". Diesen Vers suchte ich zu emendieren, indem ich das Anfangswort in „*χρυσοπλόκαμε*" veränderte (*Ἀνάλεκτα Ἱεροσολ. σταχυολογίας* I 391). Es darf aber nichts geändert werden; denn ich fand, dafs seit alters in den Kirchen ein *ἐξαποστειλάριον* gesungen wird, das dem erwähnten Gebete des Romanos nachgebildet ist. In demselben kommt das von mir geänderte Wort vor, wie in der sabaïtischen Handschrift. Dieses *ἐξαποστειλάριον* lautet:

Χρυσοπλοκώτατε πύργε
καὶ δωδεκάτειχε πόλις,
ἡλιοστάλακτε θρόνε,
καθέδρα τοῦ βασιλέως,
ἀκατανόητον θαῦμα,
πῶς γαλουχεῖς τὸν δεσπότην;

Wer nun der Dichter dieses Liedes ist, wissen wir nicht. Jedenfalls ist er jünger als Romanos und hatte wohl das erwähnte Gebet vor Augen. Vgl. was über die *ἐξαποστειλάρια* Nikephoros Xanthopulos sagt (Ausgabe von Kyrillus Athanasiades S. 129): „*Τὰ δὲ ἐξαποστει-*

λάρια ὁ σοφὸς Κωνσταντῖνος ὁ βασιλεὺς ὁ υἱὸς Λέοντος τοῦ σοφοῦ πρῶτος ηὔξησε καὶ ἐπλάτυνεν. ἐκλήθησαν δὲ οὕτω καὶ ἐν οἷς κεῖνται τόποις ἐτάχθησαν, ὅτι πρὸ τοῦ ἐπινοηθῆναι ταῦτα καὶ μετὰ τὸ τὸν κανόνα τελεσθῆναι, ἤδη τῆς ἡμέρας ὑπαυγαζούσης, τὰ λεγόμενα φωταγωγικὰ ἐψάλλοντο, ἅπερ οὕτω λέγουσιν, „Ἐξαπόστειλον τὸ φῶς σου“ κ. τ. λ. ὑφελόμενοι οὖν ἐκεῖνα λέγειν, τοῖς τόποις ἐκείνων ταῦτα κατέταξαν. ἵνα δὲ γνώριμον εἴη, τῷ ὀνόματι ἐκείνων ταῦτα ὠνόμασαν, διὰ τὸ „Ἐξαπόστειλον“ δηλαδὴ λέγειν. ἤκουσα δέ τινων λεγόντων μᾶλλον ταῦτα κεκλῆσθαι διὰ τὸ μετὰ τὴν ἀνάστασιν ἐξαποστεῖλαι τὰς μυροφόρους τὸν Χριστὸν πρὸς τοὺς ἀποστόλους, κἀκείνους πάλιν εἰς τὰ ἔθνη καὶ ἀλλαχοῦ, κἀντεῦθεν τὸν βασιλέα Λέοντα τὸν σοφὸν τὰ ἑωθινὰ ποιήσαντα, ταῦτα δὴ διηγούμενα καὶ τὰ μετὰ τὴν ἀνάστασιν, οὕτω ταῦτα κατονομάσαι, ἐξ ἐκείνων δὲ καὶ τὰ λοιπὰ γενόμενα ὕστερον οὕτως ὀνομασθῆναι. ἐμοὶ μέντοι τὸ πρῶτον εἶναι δοκεῖ ἀσφαλέστερον.“

III.

Jüngst fanden sich neue Handschriften des Romanos in dem Athoskloster *Μεγάλη Λαύρα*. Der glückliche Finder ist ein Mönch dieses Klosters, Namens Alexander Lauriotes, der auch davon in der zu Konstantinopel erscheinenden Zeitschrift „*Ἐκκλησ. Ἀλήθεια*“ 12 (1892) Nr. 32 und 33 einige Mitteilungen gedruckt hat. Der Mönch macht unbegreiflicherweise weder über das Alter noch über die Zahl der Handschriften eine Angabe; er sagt einfach, daſs die Codices Pergamenthandschriften sind und am Anfang und am Ende einige Blätter fehlen; er notiert auch, daſs die *οἶκοι* in den Handschriften die Akrostichis tragen „*Τοῦ ταπεινοῦ Ῥωμανοῦ*“, mit Ausnahme folgender Gedichte:

1) 2. Nov. Märtyrer Pegasios „*Τοῦ τάλα ἔπος.*“
2) Sonntag der Vorväter „*Τοῦ ταπεινοῦ Ῥωμανοῦ ὁ ψαλμὸς οὗτος.*“
3) Sonntag der Väter „*Ταύτη* [sic!] *ἡ ᾠδὴ τάλα.*“
4) 25. Dez. Weihnachten „*Τοῦ ταπεινοῦ Ῥωμανοῦ ὁ ὕμνος.*“ (Pitra, Anal. Sacra, I 1 ff.)
5) 26. Dez. „*Ὁ ὕμνος Ῥωμανοῦ.*“
6) Sonntag nach Weihnachten „*Ἆισμα τάλα.*“
7) Tag der hl. Apostel „*Τοῦ ταπεινοῦ Ῥωμανοῦ ὁ ψαλμός.*“ (Pitra 169—177.)
8) Fastensonntag „*Τοῦ ταπεινοῦ Ῥωμανοῦ τὸ ἔπος.*“
9) 6. August „*Εἰς τὴν μεταμόρφωσιν.*“
10) Sonntag *τῆς Τυροφάγου* „*Εἰς τὸν πρωτόπλαστον Ἀδάμ.*“
11) Fastensamstag „*Θρῆνος.*“
12) Samstag *τῆς Τυροφάγου* „*Τοῦ ταπεινοῦ Ῥωμανοῦ ὕμνος.*“

13) Karfreitag „Τοῦ ταπεινοῦ Ῥωμανοῦ."
14) Ostersonntag „Τοῦ ταπεινοῦ Ῥωμανοῦ ψαλμός."
(Pitra 124 ff.)

So viel nur erfahren wir aus der Veröffentlichung des strebsamen Mönches Alexander. Es scheinen auch einige Gedichte vorzuliegen, welche in den bereits bekannten Handschriften von Patmos und Moskau nicht existieren. Wichtig wäre also das Studium dieser Athoshandschriften nicht nur mit Rücksicht auf die unbekannten, sondern auch mit Rücksicht auf die bekannten Gedichte. Durch eine Vergleichung derselben mit den Ausgaben von Pitra und Amphilochios werden wir interessante Lesarten gewinnen und Strophen, die in anderen Handschriften fehlen. Der Mönch Alexander druckte das *κοντάκιον* für den Samstag *τῆς Τυροφάγου* ab (De mortuis. Pitra 44 ff.), in der Meinung, es sei noch unediert, obschon es sogar in gedruckten Euchologien unserer Kirche vorkommt. Doch bietet der Athoscodex ein abweichendes Prooimion. Der Stelle bei Pitra „*Ὡς ἀγαπητὰ τὰ σκηνώματά σου*" etc. entspricht im Athoscodex „*Ὡς εὐσεβείας κήρυκας | καὶ ἀσεβείας φίμωτρα, | τῶν θεοφόρων τὸν δῆμον ἐφαίδρυνας | τῇ ὑφηλίῳ λάμποντας | ταῖς αὐτῶν ἱκεσίαις | ἐν εἰρήνῃ τελείᾳ· | τοὺς δὲ δοξάζοντας | καὶ μεγαλύνοντας διαφύλαξον | ψάλλοντάς σοι, Κύριε, | τὸ ἀλληλούια.*" Im Athoscodex fehlen die Strophen Ε und Ι, dazu auch die Strophen, welche die Akrostichis „*οὗτος*" bilden. Der Text ist bemerkenswert, wenn auch vielfach von den Abschreibern verändert. So liest man im Athoscodex „*τέρπεται*", wie auch cod. E hat, während bei Pitra, p. 45, *τροπ. γ'* „*τρέπεται*" steht. Nach dem 4. Vers des nämlichen Troparion hat der Athoscodex „*τὸ γὰρ ἄρτι γλυκὺ μετ' ὀλίγον πικρόν*", wo die Handschriften Pitras „*εὐποροῦντα τὸν ἐνδεῆ καὶ πεινῶντα*" bieten. Der folgende Vers heifst im Athoscodex „*ἀλλ' ὑμεῖς τούτων πάντων ἠλευθερώθητε*", während bei Pitra „*ἀλλ' ὑμεῖς πάντων τούτων ἐστὲ παρεκτός*" steht. Und wiederum der folgende Vers heifst in dem Athoscodex: „*οὐ γὰρ ἔχετε μέριμναν ἄλλην, εἰ μὴ | τὸ ἀλληλούια*", eine Lesart, welche mit der des Codex D übereinstimmt.

Derartige Verschiedenheiten finden sich in allen Strophen des genannten Gedichtes, und wir laufen Gefahr, die ursprüngliche Form des Romanos nicht mehr zu erkennen, wenn noch neue Handschriften gefunden werden. Solche Varianten in dem gleichen Gedichte fand ich auch in einer Papierhandschrift der sabaïtischen Sammlung.

St. Petersburg. **A. Papadopulos-Kerameus.**

Zum Militärgesetz des Leo.

Die Zeit, welcher die sogenannten Tactica Leonis angehören, ist nicht aufser Zweifel. Die überlieferte Überschrift lautet: *Λέοντος ἐν χριστῷ τῷ θεῷ αὐτοκράτορος τῶν ἐν πολέμοις τακτικῶν σύντομος παράδοσις.* Müssen wir darnach annehmen, dafs sie von einem Kaiser Leo herrühren, so fragt es sich doch, welcher von den mehreren Kaisern dieses Namens gemeint ist.

Der Titel *ἐν χριστῷ τῷ θεῷ αὐτοκράτωρ* ist ein durch das byzantinische Mittelalter hindurch gebräuchlicher. Die Sprache der *τακτικὰ* ist das byzantinische „Hochgriechisch", wenn ein solcher Ausdruck erlaubt ist, und giebt ebenso wenig einen Fingerzeig für Lösung des Problems: es wäre denn in dem Gebrauche gewisser Wörter als Ausdruck gewisser Begriffe, z. B. des Wortes *σωφρονίζειν,* welches gleichzeitig (?) in derselben Bedeutung in dem *ἐπαρχικῶν βιβλίον* gebraucht wird.

Dagegen scheinen zwei Stellen des Proömium bestimmt auf den Kaiser Leo, der den Beinamen *ὁ σοφὸς* erhalten hat, den Sohn des Macedoniers Basilius, hinzuweisen. Der Kaiser sagt hier, er wolle eine kurze Zusammenstellung des Nötigen und Nützlichen *ὡς ἄλλον πρόχειρον νόμον* geben, und wiederholt am Schlusse, dafs er die *παροῦσα πραγματεία* zum Studium *ὡς ἄλλον τινὰ πρόχειρον νόμον στρατηγικὸν* empfehle. Es liegt nahe hierin einen Hinweis auf das kleine Rechtsbuch zu sehen, welches von dem Kaiser Basilius dem Macedonier und seinen Söhnen Konstantin und Leo, und zwar nicht ohne besondere Beteiligung des Letzteren, publicirt worden ist, und welches ich unter dem Titel *Ὁ πρόχειρος νόμος* herausgegeben habe. Denn der Kaiser und seine Söhne gebrauchen im Proömium desselben § 1 die Bezeichnung *πρόχειρος νόμος* und begründen dessen Notwendigkeit in ganz gleicher Weise wie die der Tactica.

Indessen für ihr eigenes Rechtsbuch gebrauchen sie aufserdem in § 2. 4 die Ausdrücke *πραγματεία* und *ἐγχειρίδιος,* und zwar letzteren in bewufstem Gegensatz zu dem älteren *ἐγχειρίδιος,* welcher von den Bilderstürmern Leo und Konstantin promulgirt worden und unter dem

Titel *Ἐκλογὴ τῶν νόμων* in neuerer Zeit von mir und — zuletzt von Monferratus, Athen 1889 — herausgegeben ist.

Wenn hiernach die angeführten Stellen nichts für Leo den Weisen als Verfasser der Tactica beweisen, so spricht gegen diese Urheberschaft noch insbesondere, dafs dieser Leo sich kaum als Urheber eines Rechtsbuchs hätte erwähnen können, welches bereits von seinem Vater promulgirt worden war: in anderen Fällen liebt er vielmehr die gesetzgeberische Wirksamkeit des *ἀείμνηστος πατὴρ* hervorzuheben. Auch würde Leo's Sohn, Konstantin der Purpurgeborene, von dem eine Umarbeitung der Tactica erhalten ist, eine solche nach wenigen Jahren nicht für nötig gehalten haben, oder doch, wenn Aelianus und wo von ihm erwähnt werden *ὁ Αἰλιανὸς καὶ οἱ λοιποὶ οἱ γράψαντες τὰ τακτικά*, des Vaters besonders gedacht haben. Dafs dies nicht geschehen ist, spricht entschieden gegen eine Bearbeitung der Tactica durch Leo den Weisen. Sehen wir nun aber von Leo dem Weisen ab und sehen wir uns nach einem anderen Kaiser Leo um, der gesagt haben könnte, dafs er einen *πρόχειρος* oder *ἐγχειρίδιος νόμος* promulgirt habe, so entspricht dieser Voraussetzung allein der Isaurier Leo, dessen *Ἐκλογὴ τῶν νόμων* eine so bedeutende Stellung in der Geschichte des byzantinischen Rechts einnimmt.

Dafs dieser Kaiser Leo der Urheber ist, wird nun auch durch andere Anzeichen wahrscheinlich gemacht.

Zu der *Ἐκλογὴ τῶν νόμων* dieses Kaisers, welche das allgemeine Recht enthält, bilden der *νόμος ναυτικὸς* und der *νόμος γεωργικὸς* gewissermafsen Anhänge, die das für einzelne Interessentenkreise gültige Recht zusammenfassen: Einen ähnlichen für das Heer bestimmten Anhang — *ἄλλον πρόχειρον νόμον στρατηγικὸν* — verspricht die Einleitung zu den Tactica und bemerkt, dafs derselbe auch die gesetzlichen Strafbestimmungen für die Vergehen der Soldaten — *τὰ κείμενα ἐπιτίμια* — enthalten solle.

Dies geschieht denn auch in Kap. VIII, welches die Überschrift *περὶ στρατιωτικῶν ἐπιτιμίων* führt. Betrachtet man dies Kapitel genauer, so findet man, dafs es in zwei Teile zerfällt. Der erste Teil (§ 2) enthält die hergebrachten Kriegsartikel (*τὰ κείμενα ἐπιτίμια*), welche den Truppen bei den regelmäfsigen Aufstellungen vorzulesen sind. Daran reihen sich in einem zweiten Teile § 20—26 Vorschriften (*τὰ λοιπὰ ἐπιτίμια*), welche der Kaiser im Kriegsfalle noch aufserdem den aufgestellten Truppen zu verkünden für nötig hält. Diese nachträglichen Bestimmungen zeichnen sich durch anderen Stil aus und insbesondere durch das in jeder derselben wiederkehrende *κελεύομεν*.

Die Vorschriften des Kap. VIII als einen *νόμος στρατιωτικὸς* an die *'Εκλογὴ τῶν νόμων* anzureihen, wie dies mit dem *νόμος γεωργικὸς* und *ναυτικὸς* geschehen ist, hat nicht im Plane des Kaisers gelegen, vielleicht weil derselbe von anderen Gerichten, den militärischen, zu gebrauchen war. Private dagegen haben daraus Veranlassung genommen, ein Militärgesetz zu componiren, welches in verschiedenen Recensionen in den Anhängen der Ecloge und ihrer verschiedenen Bearbeitungen erscheint.

Diese Bearbeitungen führen meist den Titel *περὶ στρατιωτικῶν ἐπιτιμίων ἐκ τοῦ ῥώφου καὶ τῶν τακτικῶν*, führen aber daneben auch noch Digesten und Codex als Quellen an. Zu Kap. VIII der Tactica Leonis stehen sie in gleichem Verhältnis, nur mit dem Unterschiede, dafs der zweite Teil der Strafbestimmungen des Kap. VIII in wesentlich gleichem Wortlaut und in gleicher Aufeinanderfolge, die Strafbestimmungen des ersten Teils aber mit bedeutenden Varianten und in verschiedener Aufeinanderfolge, auch untermischt mit Stellen aus anderen Quellen wiedergegeben werden.

Grofskmehlen. **Zachariä v. Lingenthal.**

Bemerkung der Redaktion: Im April dieses Jahres stellte Herr Geheimrat Dr. K. E. Zachariä von Lingenthal der Byz. Z. eine Abhandlung über den *Νόμος στρατιωτικός* in Aussicht, für welche er seit längerer Zeit Material gesammelt hatte. Ein böses Geschick hat die Vollendung dieser einen so wichtigen Gegenstand betreffenden Studie leider zunächst verhindert. Am 7. Mai erhielt ich den oben mitgeteilten Entwurf mit folgenden Zeilen, welche über die Unterbrechung der Arbeit und zugleich über den Plan derselben aufklären: „Die Hornhauttrübung meiner Augen ist so weit vorgeschritten, dafs ich kaum mehr das Notdürftigste lesen und schreiben kann, auf gelehrte Arbeiten aber verzichten mufs. Von dem Aufsatz, welchen ich für Sie schreiben wollte, lege ich die drei ersten Blätter bei. In weiterer Folge sollte der Aufsatz die drei verschiedenen Rezensionen der Militärgesetze, wie sie in Handschriften und Ausgaben erkennbar sind, und die drei Doppelstellen, die in denselben vorkommen, behandeln. So sollte der Rufus (bei § 32 Leuncl.) umstellt und eingefangen werden. Ich gebe Ihnen anheim, ob Sie mit dem Anfange des Aufsatzes und diesen Schlufsandeutungen etwas anfangen können und wollen, und verabschiede mich als Ihr ergebener Dr. K. E. Zachariä von Lingenthal.“ Möge es dem hochverdienten Begründer der Geschichte des byzantinischen Rechtes vergönnt sein, seine Arbeiten wieder aufzunehmen und unserer Disziplin noch lange mit Rat und That beizustehen!

Noch einmal das Dionysioskloster auf dem Athos.

Zum Artikel Dräsekes, Byz. Z. II 79 ff.

„So ist also das Dionysioskloster eine Stätte, die den Patristikern und Byzantinisten wegen der in ihm geborgenen Schätze hellenischen Schrifttums ehrwürdig sein mufs.“ So äufsert sich Dräseke in seinem recht interessanten Artikel über jenes Kloster und hat entschieden recht. Von den von mir beschriebenen 20 Bibliotheken auf dem Athosberge gebührt dem Kloster Dionysiu hinsichtlich der Wichtigkeit der in ihm aufbewahrten Handschriften die zweite Stelle nach der Bibliothek von Iwiron. Nur die Bibliothek des russischen Klosters, welches bei meinem Besuch im Jahre 1880 nur 264 Codices besafs, ist seitdem bedeutend gewachsen und hat an Zahl der Handschriften das Kloster Dionysiu weit überholt; wie sich aber die Codices inhaltlich zu denen des Klosters Dionysiu verhalten, kann ich nicht beurteilen.

Dräseke entnimmt aus Simonides die Notiz über das Vorhandensein von drei wichtigen Codices in der Bibliothek des Klosters. Es sind erstens ein Codex, der die Schrift des Nikolaos von Methone wider die Lateiner aufbewahrt, dann ein 1621 geschriebener Codex, welcher eine gleichartige Schrift des Patriarchen Gennadios (Scholarios) nebst 23 anderen theologischen Werken und Briefen enthält, endlich der Hermascodex. Über diese Codices bemerke ich aber folgendes: Von dem die Werke des Gennadios u. s. w. enthaltenden Codex ist gegenwärtig im Kloster Dionysiu nicht eine Spur vorhanden; dagegen befindet sich ein sehr reichhaltiger Codex mit Werken jenes Patriarchen, Briefen, Gebeten, theologischen Traktaten und Homilien, im ganzen 35 Nummern, im Pantokratorkloster; dieser Codex kann aber von Simonides, welcher sonst, wie wir unten sehen werden, keinen Anstand nahm, die Angaben über die athonischen Bibliotheken wohl geflissentlich zu verwirren, nicht gemeint sein; denn er gehört dem 15., nicht dem 17. Jahrhundert an. Dasselbe gilt von den Werken des Nikolaos von Methone. Von diesem Bischof kenne ich im Kloster nur einen Codex (Nr. 218 meines Katalogs), einen Chartaceus des 15. Jahrhunderts, welcher gleich an erster Stelle eine am Anfang verstümmelte Schrift enthält, an deren Schlufs der Nachweis *Τέλος τῶν συγγραμ-*

μάτων τοῦ σοφωτάτου κυροῦ Νικολάου ἐπισκόπου Μεθώνης geschrieben steht. Inc. .. *τῷ περὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος λόγῳ θεμέλιον· εἰ γάρ ἐστι τὸ πνεῦμα Θεὸς ὥσπερ δὴ καί ἐστι καὶ λέγεται καὶ πιστεύεται, Θεὸν δὲ οὐδεὶς ἑώρακε πώποτε, ὡς φησὶν ὁ τὰ τῆς θεολογίας βροντίσας ἀπόρρητα, ἀλλ' ὁ μονογενὴς υἱὸς ὁ ἐν τοῖς κόλποις τοῦ πατρὸς ἐκεῖνος ἐξηγήσατο, τοῦτέστιν* (sic) *ἐκεῖνος τὰ κρύφια τῆς θεότητος ὅσα δὴ τὰ καὶ θέμις ἦν ἐξεκάλυψεν.* Schwerlich ist nun diese Schrift des Nikolaos die von Simonides gemeinte. Wenn ich aber behaupte, die zwei ersten der oben erwähnten Handschriften seien nicht mehr im Kloster Dionysiu aufbewahrt, will ich damit nicht sagen, daſs sie auch beim Besuch des Simonides auf dem Athosberge nicht existierten; es handelt sich ja nicht um einen Uranios, sondern um byzantinische Codices, welche nach dem Besuch des Simonides verschwunden oder vielmehr von ihm selbst entführt sein mögen. Anders liegt die Sache beim Hermascodex; er hat höchst wahrscheinlich dem Kloster Dionysiu nie gehört; jetzt befindet er sich im Kloster Gregoriu, wo er mit ganz besonderer Sorgfalt aufbewahrt wird.[1]) Daher ist des Simonides Angabe geradezu irrig und irreführend. Daſs dieser Codex aber bei Simonides' Besuch bloſs aus den noch jetzt daselbst vorhandenen sechs und den von ihm entwendeten und der Leipziger Bibliothek verkauften drei Blättern bestand, somit der von ihm mitgeteilte und dann von Dräseke und Hilgenfeld wieder abgedruckte griechische Schluſs ein Machwerk von Simonides selbst nach einer Rückübersetzung aus dem Lateinischen sein muſs, glaube ich nachgewiesen zu haben.[2]) Daſs Simonides 1855, aus welchem Jahre seine Leipziger Abschriften stammen, im ganzen nicht mehr als $^9/_{10}$ des griechischen Textes besaſs, und erst 1859 in London den Schluſs herausgab, ohne daſs dazwischen je von der Auffindung des letzten Blattes die Rede gewesen war[3]), beweist meine

1) Spyr. P. Lambros, A collation of the Athos Codex of the Shepherd of Hermas translated and edited with a preface and appendices of J. Armitage Robinson. Cambridge 1888. S. 5.

2) A. a. O. S. 7.

3) Erst in dem im Jahre 1859, wohl gleichzeitig mit dem Erscheinen des Sammelbandes von Simonides, in welchem Hermas' angeblicher Schluſs enthalten war, von Charles Stewart, einem Organ des Simonides, veröffentlichten „Biographical memoir of Constantine Simonides Dr. Ph. of Stageira with a brief defence of the authenticity of his manuscripts", einer von Ungenauigkeiten und Lügen wimmelnden Schrift, werden S. 35 unter Nr. 33 als von Sir Thomas Philipps gekauft „Three leaves from the Sacred Pastoral Writings of the Apostolic Father, Hermas" angegeben. Es kommt dann folgende Notiz: The whole of this manuscript consists of ten leaves, the seven leaves are in the hands of Simonides (!), but he has presented a faithful manuscript of them (also allen sieben) in the Academical Library of Leipsic, which was published at Leipsic in 1856.

Behauptung zur Evidenz. Sein angeblicher Codexschreiber aber, jener Clemens Platygenes aus Larissa, klingt ebenso unbyzantinisch[1]) wie auch das Jahr 1457, in welchem er die Athoshandschrift geschrieben haben soll, mit dem wirklichen Zeitalter des Codex sich unmöglich vereinen läfst. Aus paläographischen Gründen kann nämlich als sicher gelten, dafs der Codex schon im 14. Jahrhundert geschrieben worden ist, wie Tischendorf nach Einsicht in die Leipziger Blätter urteilte und wie ich, unabhängig von demselben, schon bei der ersten Ansicht von den Athosblättern urteilte.[2]) Selbst wenn wir der Ansicht Angers beitreten, können wir nicht tiefer als bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts gehen. Zwei hier beigegebene Facsimiles des Codex, von denen das eine ein Athosblatt, das andere ein Leipziger Blatt wiedergiebt, werden die von Tischendorf und mir vorgenommene Datierung bestätigen.

Wenn aber gleich obengenannte Codices dem Kloster Dionysiu nicht angehören, besitzt dessen Bibliothek wirklich eine vierte von Dräseke erwähnte Handschrift und kann sich rühmen auch viele andere Codices von grofser Bedeutung zu haben. Erstere, die Rede des Johannes Mauropus von Euchaita auf die drei grofsen Kirchenväter enthaltend, existiert wirklich, obschon oder besser weil ihr Vorhandensein von keinem Simonides bezeugt wird. Unser Gewährsmann ist der tüchtige Theologe, welcher zur Abfassung seines Synaxaristes die Klosterbibliotheken des Athosberges mit dem unermüdlichen Eifer eines Benediktiners durchforscht hat, Nikodemos der Agiorit.[3]) Er mag eine von den beiden noch jetzt existierenden Handschriften im Kloster Dionysiu (Nr. 212 meines Katalogs, aus dem 15. Jahrhundert, und Nr. 123, geschrieben ͵ξϙβ′ = 1594), in welchen obige Rede enthalten ist, gemeint haben. Was aber andere handschriftliche Schätze der Bibliothek von Dionysiu betrifft, würde es uns zu weit führen, wenn wir sie hier aufzählen wollten. Bis zur Veröffentlichung meines Katalogs genüge es, auf zwei schon von mir verwendete höchst wichtige Codices hin-

1) Es ist wohl kein Zufall, dafs erst wenige Jahre vor 1859, dem Erscheinungsdatum des angeblichen Schlusses des Hermas mit der gefälschten Angabe über den Schreiber des Codex Clemens Platygenes aus Larissa, im thessalischen Portaria ein gewisser Demetrios Platygenes 1856 gestorben war, welcher sein ganzes, aus 215000 Drachmen bestehendes Vermögen der Athener Universität testamentarisch vermacht hatte. Da nun der Name des hochherzigen Wohlthäters jahrelang im Munde der Griechen ging, lag es Simonides nahe, diesen selben Namen bei seiner Fälschung zu gebrauchen und seinen Codexschreiber aus Thessalien, der Heimat des jüngst verstorbenen Platygenes, abstammen zu lassen.

2) A. a. O. S. 5 Anm. 2.

3) *Συναξαριστής* zum 30. Januar in einer Anm.

zuweisen, d. i. auf den Codex 180, woraus ich 1885 den zweiten Teil der auf Befehl des Kaisers Konstantinos Porphyrogennetos verfertigten Sammlung der zoologischen Exzerpte des Altertums edierte[1]), und auf den Sammelband 90, worin aufser Exzerpten aus Herodot und Diogenes Laertios höchst interessante, wohl ebenfalls der Zeit des Porphyrogennetos angehörige Exzerpte aus Plutarch enthalten sind.[2])

Demselben Kloster gehört schliefslich die Stiftungsurkunde, eine von Simonides abgeschriebene und von Dräseke[3]) wiederholte Goldbulle des Kaisers von Trapezunt Alexios Komnenos (1349—1390). Diese Urkunde befindet sich noch immer im Archiv des Klosters.[4]) Zu bemerken ist aber, dafs schon vor Simonides dieselbe Urkunde von Fallmerayer[5]) ediert war, was Dräseke entgangen ist. Beide Herausgeber, sowohl Fallmerayer als Simonides, scheinen die Urkunde teilweise vom Original abgeschrieben zu haben. Aufser diesem von Fallmerayer[6]) beschriebenen Original, welches ich selbst einzusehen nicht die Gelegenheit hatte, befindet sich in der Bibliothek desselben Klosters (Cod. 145, Chart., 17. Jahrh. f. 571r—572v) eine jüngere Abschrift. Da ich nun von diesem Texte eine neue Kollation besitze, bin ich in der Lage hier deren Resultate mit Verweis auf den nunmehr leichter zugänglichen

---

1) Supplementum Aristotelicum editum consilio et auctoritate academiae litterarum regiae Borussicae. Voluminis I pars I. Aristophanis aliorumque de historia animalium excerpta. Berolini MDCCCLXXXV.

2) *Σπυρ. Π. Λάμπρου Πλουτάρχεια ἀπανθίσματα ἐν κώδικι ἁγιορειτικῷ τῆς μονῆς Διονυσίου.* Athen 1888. Auch im Sammelbande *Τὰ κατὰ τὴν ἑορτὴν τῆς πεντηκονταετηρίδος τοῦ Ἐθνικοῦ Πανεπιστημίου ἐκδιδόμενα ... ἐπιμελείᾳ ... Γεωργίου Καραμήτσα πρυτάνεως.* Athen 1888. S. 315—337.

3) Byz. Z. II 86—90.

4) Joseph Müller in Miklosichs Slav. Bibliothek. Wien 1851. I 165 unter 1375. — Langlois, Le mont Athos. Paris 1867. S. 67.

5) Originalfragmente, Chroniken, Inschriften und anderes Material zur Geschichte des Kaisertums Trapezunt. Erste Abteilung (in den Abhandlungen d. III. Cl. der [bayr.] Ak. d. Wiss. III. Bd. Abt. III) S. 87—91.

6) A. a. O. S. 40 ff. Fallmerayer berichtet S. 48 ff. folgendes: „Neben dem Original lag eine Kopie, die man vorsichtshalber vor etwa 100 Jahren in gewöhnlicher Kursivschrift für den Fall entwerfen liefs, dafs ersteres verloren gehe, oder gar im Verlaufe der Zeit für die ungelehrten Bewohner der Abtei unverständlich werde. Das Original durfte ich nur im Beisein der Vorstände lesen und mit der Kopie vergleichen, letztere aber gab man mir nach Beseitigung einiger nachträglichen Bedenklichkeiten gutwillig auf das Zimmer zum beliebigen Abschreiben des Textes und Abzeichnen der Figuren." Eine andere Abschrift desselben Dokuments befand sich in einer Handschrift, welche dem Athener Professor Rhallis gehörte. Daraus hat Zachariä von Lingenthal beachtenswerte Varianten mitgeteilt (Über ein trapezuntinisches Chrysobull in den Sitzungsberichten der philos.-philol. u. hist. Cl. der k. bayr. Ak. d. Wiss. 1881, S. 292 ff.).

Text von Dräseke mitzuteilen. Simonides' Lesungen bezeichne ich mit S, Dräsekes Emendationen mit D, Fallmerayers Lesungen mit F, die meinigen mit L.

1 *πνεύματος* SF: *πνεύματος ἀμήν* L 4 *δέσποινα* SL: *δεσποίνη* F *εὐσεβοῦς* SL: *εὐσεβεστάτου* F 5 *κῦρ* DL: *Κυρ[ίου]* S *κὺρ* F 6 *ἡμῖν* S: *ἡμῶν* FL 9 *διδασκάλοις, καὶ κήρυξι κήρυκες, καὶ* S: *διδασκάλοις καὶ κήρυξι· κήρυκες δὲ καὶ* FL 12 *ἰδίους* S: *ἰδίοις* FL 14 *ἐνδεχομένης* SF: *ἐνδεχομένοις* L 16 *Χριστόν* SF: *Χριστὸν καὶ θεόν* L *ἀπηλῶν* DFL: *ἀπαλῶν* S 17 *ἀφιερωθεῖσι* S: *ἀφιεροθεῖσι* F: *ἀφιερωθήσι* L *γραφεῖσιν* S: *γραφεῖσι* F *γραφήσιν* L 18 *εἰς τὴν* S: *ἐς τὴν* FL 19 *ἀνάβασιν* S: *ἀναβᾶσιν* FL 22 *τούτους* DF: *τούτοις* SL *εἰπεῖν* SL: *ἐς πᾶν* F 24 *καὶ ὁ* SF: *ὁ* L 26 *εἰς τὸ τὸν* SL: *εἰς τὸν* F 28 *καθορᾶν* DFL: *καθορᾷν* S 30 *ὑποχαλῶν* S: *ὑποχαλὼν* L *ὑπολαλῶν* F *ὀφρύν* DFL: *ὀφρῦν* S 32 *θεοῦ* SF: *θεὸν* L 34 *πατὴρ* SL: *ὁ πατὴρ* F 36 *Ἀθανάσιον* S: *Ἀθανάσιος* FL *δοθῆναι* S: *δοθεὶς* FL 37 *Διονύσιον* S: *Διονύσιος* FL *ἀναδοθῆναι· ὃς ἤδη* S: *ἀντιδοθείς· ὃς ὅμως ἤδη* FL 40 *γάρ, φησίν,* S: *γάρ φησιν* FL 41 *ἐν τῷ* S: *τῷ* FL 42 *σεμνεῖα* SL: *σεμμεῖα* F 43 *πολλοὺς* DFL: *πολλὰς* S 45 *γὰρ καὶ ὁ ἡγούμενος* S: *καὶ γὰρ ὁ ἡγιασμένος* FL *πατὴρ* SL: *ὁ πατὴρ* F 46 *ἁγίῳ* DFL: *ἀγίῳ* S *θεοσυλλέκτῳ* S: *καὶ θεοσυλαλλήτῳ* FL *κάτω* SF: *κάτωθεν* L 47 *καταρρέοντι* D: *καταρέοντι* SFL *ἀεροπότμῳ* SL: *ἀεροποτάμῳ* F *ἀείρῳ ποταμῷ* D 48 *σκοπὸς* DL: *σκόπος* F 49 *ἐν τῷ αὐτῷ* S: *ἐνταῦθ'* F *ἐν τοῦτ'* L *ἀνιστᾶν* DL: *ἀνιστᾷν* S *ἀναστᾶν* F 50 *ὀχυρῶσαι* S: *ὠχυρῶσαι* FL 51 (item 65) *κελλία* SFL: *κέλλια* D *ἀπαρτίσας* DF: *ἀπαρτήσας* SL 52 *τῶν ᾧδε* S: *τῶν ὧδε* FL [*τῶν*] *ὧδε* D 53 *συγκαιρίαν* SF: *συγκυρίαν* L 55 *χαρίεν* DFL: *χάριεν* S *περίεργον* S: *ἀπερίεργον* FL 56 *καθ' ὑπερβολὴν* SL: *καθυπερβολὴν* F 58 *εἰσῳκίσατο* DF: *εἰσωκίσατο* SL 59 *εἰσῆξέ* DF: *εἰσῆξε* SL 60 *τοὖργον* S: *τ' οὖργον* F *τοὔργον* L 63 *στοιχεῖ* S: *στοιχᾷ* F *στοιχᾶ* L *ἀπαρτίσῃ* DF: *ἀπαρτήσῃ* S *ἀπαρτήσῃ* L 67 *ἔχῃ* SF: *ἔχοιεν* L 69 *περὶ* SL: *πέριξ* F 72 *συγχωρῶσι* S: *συγχωρήσωσι* FL *μακαρίζωσιν* S: *μακαρίσωσιν* FL 73 *δεσποινῶν* SL: *δεσποίνων* F 73—74 *τῆς τε ἁγίας μητρὸς αὐτῆς καὶ τῆς συζύγου* S: *τῆς τε ἁγίας αὐτῆς ξυνεύνου* F *τῆς ἁγίας μητρὸς αὐτῆς καὶ τῆς ξυνεύνου* L 75 *εἰσέπειτα* SF: *ἐς ἔπειτα ἐξ ὀσφύως ἡμῶν* L 78 *λειτουργίαις* DFL: *λειτουργείαις* S 80 *προσγιγνόμενοι* S: *προσοκείλαντες* F *προσωκείλαντες* L 81 *συγχωρῶσιν* S: *συγχώρησιν* FL *ἀπονέμωσιν* S: *ἀπονέμωσι* FL *κτίστορα* S: *κτήτορα* FL 82 *διαφημίζωσι* S: *διαφημίσωσι* F *διαφημήσωσι* L 83 *ὀνομάζωσι* S: *ὀνομάσωσιν* FL 87 *πεντήκοντα* S: *ἕτερα πεντήκοντα* SL *ἀποκτίζῃ* S: *ἀνακτίζῃ* F: *ἀνακτήζῃ* L *πληροῖ* DFL: *πληρῇ* S 88 *ἵν' ᾖ* S: *ἵν' ἡ* FL 89 *ἀκατάπαυστον* SF: *ἀκατάπυστον* L

Μετὰ — τριετίᾳ SF: deest L 91 *προστάσσει* SF: *ἔκτοτε προστάσσει* L 92 *τῆς ἀδελφότητος* D: *ἀδελφοῦ αὐτῆς* S: *ἀδελφάτου αὐτῆς* FL 93 *κομνήνατα* D: *κομνηνάτα* SFL 96 *σῶα πάντη* DL: *σῷα πάντῃ* S *σῶα πάντα* F *ἀνελιπῆ* S: *ἀνελλιπῆ* FL 99 *χρυσὸν* SL: *χρυσόβουλλον* F 101 *παντὸς* SL: *πάντος* F 102 *τῆς ἀδελφότητος* D: *ἀδελφάτου* SFL 103 *ἡμῖν* DFL: *ὑμῖν* S 104 *ξεναγωγίσασι* S: *ξεναγωγήσασιν* F *ξεναγήσασιν* L 105 *τυχὼν* SL: *τυχὸν* F 106 *προσκύνησίν ἐστι* S: *προσκύνησιν ἐστὶ* FL 107 *τῆς* DFL: *τῆν* S 108 *τούτους καὶ* SF: *τούτους, καὶ τιμᾶν καὶ* L *ἀποταγὴν* DFL: *ὑποταγὴν* S 112 *τοῦτο* SL: *τούτῳ* F *παρὼν* DF: *παρὸν* SL 115 *ὑπεσημήνατο* S: *ὑπεσημήνατο* FL 116 *ἰνδικτιῶνος ιγ^ῃ τοῦ* S: *N $\overline{ιγ}$ τοῦ* F: *ἰνδικτιῶνος $\overline{ιγ}$^ς τὸ* L 117 *αὐτοκράτωρ* S: *αὐτοκράτορ* L; bei F fehlt die ganze Unterschrift 117—118.

Aufserdem sind aus dem L folgende orthographische Fehler zu verzeichnen: 4 *Κομνηνῆ* 7 (item 21) *ἀγαπὼν* 8 *ἱερεῖς* 22 *ἐξἀποστείλαντα* 27 *τραπεζοῦτος* 30 *ἀναχωριταῖς λαλὼν* 31 *ἐγκλειστοῖς ψυχοφελῆ* 38 *ὅσά τινες* 39 *καθοδήγει* 42 *ἀναφέρετον* 44 *ἵν'* 54 *προερέθει* 58 *ψυχοφελῆ* 64 *περιτειχήσῃ* 67 *ἀνεξάληπτον* 71 *ἥρωας* 79 *σωζωμένων* 88 *δεδήλοται* 103 *ἥξει* 105 *εἴπέρ τινες* 113 *ἐμφάνιαν.*

Der Anfang *Ἐν ὀνόματι — σιγίλλιον* (1—6) ist in L rot geschrieben: ebenso die Worte *βασιλεία μου* in jedem Kasus (29, 38, 53, 54, 61, 68, 73, 84, 88, 92, 96, 100, 101), *λόγον* und *λόγος* (61, 113), *θεῷ* (98), *Χριστὸς ὁ θεὸς* (103), *Σεπτέμβριον* (115) und *ἰνδικτιῶνος* (116). Ebenso ist rot die Unterschrift; nach derselben kommt folgende Notiz: *μετεγράφει ἀπὸ τὸν καθολικὸν χρυσόβουλλον, ἐν ἔτει ͵ζρνδ' ἐν μηνὶ ἰουνίῳ, κε'∸ δι' ἐμοῦ τοῦ εὐτελοὺς καὶ ἐλαχίστου καὶ ἱερομονάχου Γαλακτίωνος.*

Nachträglich bemerke ich zum Artikel Dräsekes, dafs der in der Geschichte des Kaisertums Trapezunt[1]) mitgeteilte geschichtliche Bericht des Arztes Johannes Komnenos über das Kloster Dionysiu von Fallmerayer nicht „einer ihm vorliegenden Handschrift eines Werkes desselben über den Athos“ entnommen zu werden brauchte, da ja Komnenos' bekanntes *Προσκυνητάριον τοῦ ἁγίου ὄρους τοῦ Ἄθωνος* mehreremale in Venedig und sonst veröffentlicht war[2]) und selbst bei Montfaucon[3]) abgedruckt vorlag.

1) S. 198—199. Vgl. Byz. Z. II 85.

2) *Ἀ. Παπαδοπούλου Βρετοῦ Νεοελληνικὴ φιλολογία.* Athen 1854. *Μέρ. Α' σ.* 48 Nr. 133, S. 70 Nr. 193. — *Σάθα Νεοελληνικὴ φιλολογία.* Athen 1868, S. 398. Vgl. Papadopulos-Kerameus im *Δελτίον τῆς Ἱστορ. καὶ Ἐθνολ. ἑταιρίας* II 677.

3) Palaeographia Graeca S. 441—499.

Was nun die ältere Geschichte des Klosters Dionysiu betrifft, welche Dräseke nach Simonides mitteilt, kann man dreist behaupten, es sei dabei nicht Sichtung von Dichtung und Wahrheit nötig, denn alles, sowohl die von Simonides eingeflochtenen archäologischen Bemerkungen als auch die Mitteilungen desselben über die Bemalung und Ausschmückung des Klosters mit Mosaiken sind weiter nichts als ein Fabrikat des berüchtigten Fälschers. Jene Trümmer des Altars des Kronos Eurygeneios, welcher „auf dem äufsersten Ende der gleichnamigen (!) Küste südlich vom Athos nahe dem Kalliplokamos genannten Ufer lag, das den geschichtlichen Nachrichten des Athenodoros und Athanasios (?) zufolge seinen Namen von dem Tempel der Demeter Kalliplokamos erhielt, der am Meere erbaut war, da, wo sich jetzt die Kapelle des heil. Demetrios befindet“, jener Patmier Chariton, welcher die Johanneskirche schon 473 mit Mosaiken schmückt, jener Antonios aus Samos, welcher das Kloster 682 mit Gemälden ausstattet, riechen nur zu sehr nach Uranios und Eulyros. Kronos Eurygeneios ist ein höchst mifslungener Namensvetter von Clemens Platygenes aus Larissa, dem angeblichen Schreiber des Hermascodex. Die Namen der von Simonides jedesmal erdichteten Personen tragen ein nicht zu verkennendes einheitliches Gepräge; ebenso bewegen sich die Heimatsländer seiner Schöpfungen fast immer in einem und demselben Kreis. Er verschmäht es, sie bis nach Thule zu versetzen; es genügen ihm gewöhnlich Patmos, Samos, Telos, Rhodos und besonders die Insel Syme. Mit diesen Inselgeistern steht es aber ebenso wie mit jenen Olynthiern des 4. Jahrhunderts, welche Simonides bei einer anderen Gelegenheit heraufbeschworen hat, um der Geschichte eines anderen athonischen Klosters, Hagiu Paulu, einen ebenso altertümlichen Stempel aufzudrücken, wie er es mit dem Kloster Dionysiu gethan. Ich meine folgende auf fol. 19[r] eines Evangeliums des Klosters Paulu aus dem 15. Jahrhundert eingetragene Notiz:

Τῆς μονῆς τῆς Θεομήτορος ὠκοδομηθείσης τῷ ϛτλη′ ἰνδικτιῶνος η′ τῇ γ′ μεσοῦντος μηνὸς Αὐγούστου ὑπὸ τοῦ βασιλόπαιδος Προκοπίου τοῦ ὕστερον Παύλου προσαγορευθέντος δι’ ἣν αἰτίαν καὶ Παύλου μονὴ καλεῖται ἐπὶ τῶν παλαιῶν ἐρειπίων τοῦ μονηδρίου τῶν Εἰσοδίων τὸ ὑπὸ Στεφάνου τινὸς μοναχοῦ ἐπὶ τῷ δεκάτῳ καὶ τρίτῳ ἔτει τῆς βασιλείας τοῦ ἰσαποστόλου Κωνσταντίνου ἐν ᾧ χώρῳ ὁ τοῦ Ἀπόλλωνος βωμὸς ὑψοῦτο ἔσχεν ὁ τῶν Εἰσοδίων ναὸς ἁγιογράφους τὸ πρῶτον Καλλίστρατον, Νίκανδρον καὶ Ἀπόλλωνα αὐταδέλφους Ὀλυνθίους τὴν πατρίδα καὶ μαθητὰς τοῦ ὁσίου. Μετὰ δὲ χρόνους ὀγδοήκοντα καὶ ἓξ τοῦ καταστεγάζοντος τοῦ ναοῦ διαρραγέντος καὶ τἄλλα φθαρέντος τὸ σύνολον ἀπὸ σεισμοῦ Βαρθολομαῖον καὶ Ἰωαννίκιον Ῥοδίους ἀδελφοὺς

τῆς αὐτῆς μονῆς ἔσχεν ἁγιογράφους. Τῷ δὲ ϛυλε´ τῆς μονῆς ἐπεκταθείσης καὶ τοῦ ναοῦ ἀνακαινισθέντος Νίκανδρον Παῦλον Ἰωαννίκιον καὶ Μελχισεδὲκ τὸν Συμαῖον τῆς ἁγιογραφίας ἐγκρατεῖς καὶ τῆς ψηφογραφίας ἔσχεν· οὐ χρώμασιν, ἀλλὰ ψηφίοις ποικίλοις τὸν ναὸν καθωραΐσαν. Καὶ ταῦτα πρὸς μνήμην Σεραφεὶμ τοῦ Ἁγιοπαυλίτου τοῦ καὶ ἡγουμένου τῆς αὐτῆς μονῆς τυγχάνοντος ληφθέντα ἐκ τῆς βίβλου τῆς ἐπιγεγραμμένης Χιλιὰς ἁγιογραφικὴ πραγματευομένη ὑποθέσεις χιλίων ἐτῶν ἀπὸ τῆς ἐνσάρκου οἰκονομίας, συγγραφείσης τῷ ͵ϛφπη´ παρά τινος Διονυσίου Ἀλεξανδρέως ἐκ τῆς μεγάλης Λαύρας. Καὶ ταῦτα μὲν ἐνταῦθα διὰ τὸ πρόχειρον καὶ ἀσφαλὲς ἐσημείωσα τῷ ͵ϛωκε´ τῇ ζ´ μεσοῦντος μηνὸς Μαρτίου.

Ich habe schon vor einigen Jahren, als ich diese Notiz in meinem Katalog der Athoshandschriften edierte[1]), meine Zweifel über ihre Echtheit folgendermafsen geäufsert: „Sowohl der Stil und der Inhalt als auch der Schriftcharakter dieser Notiz machen sie meiner Meinung nach verdächtig; ich halte sie für ein Einschiebsel von einer jüngeren Hand.“ Indem ich sie nun jetzt mit Simonides' Mitteilungen über die angebliche ältere Geschichte des Klosters Dionysiu vergleiche, kann ich getrost behaupten, dafs auch diese Notiz Simonides zum Urheber hat. Dafs man aber beim jetzigen Stande der Athosforschungen von ausgedehnten und künstlerisch ausgeschmückten Klosterbauten auf dem Athosberge vor dem 9. Jahrhundert nicht mehr sprechen darf, unterliegt wohl keinem Zweifel. Ebenso können des Simonides Notizen über Apollo- und Kronosaltäre und Tempel der Demeter Kalliplokamos auf der alten Akte und über das Vorhandensein eines Ufers mit Namen Kalliplokamos[2]) zu nichts dienen; sie müssen ganz einfach über Bord geworfen werden.

Athen. **Spyr. P. Lambros.**

Bemerkung der Redaktion: Zu den obigen Ausführungen vgl. die Notiz J. Müllers in diesem Hefte S. 440.

---

1) *Κατάλογος τῶν ἐν ταῖς βιβλιοθήκαις τοῦ Ἁγίου ὄρους ἑλληνικῶν κωδίκων.* Athen 1888. Bd. I T. I S. 45 Nr. 1.

2) Es läfst sich leicht verstehen, dafs man einen Ortsnamen *Καλλιπλόκαμος* bei Pape-Benseler vergeblich suchen würde; besser ist es allerdings mit *καλλιπλόκαμος* und *εὐρυγένειος* als Epitheten der Demeter und des Kronos bestellt; ersteres mag Simonides dem Homer (Ξ 323: *Δήμητρος καλλιπλοκάμοιο ἀνάσσης*), letzteres dem Nonnos (Dionys. XXIV 234: *Κρόνον εὐρυγένειον.* Vgl. XVIII 229) entnommen haben. Die Gelehrsamkeit des Fälschers war ja bekanntlich zu solchen Anpassungen hinreichend.

II. Abteilung.

J. Psichari, Études de philologie néo-grecques, recherches sur le développement historique du grec. Paris, Bouillon 1892. CCXI, 377 S. Lex. 8⁰.

Ein stattlicher Sammelband, der von der Rührigkeit zeugt, mit der in Paris die neugriechischen Studien betrieben werden. Vom Herausgeber stammt die Einleitung, die mancherlei Bemerkungen zu den Einzelabhandlungen enthält, aufserdem hat er zu diesen letzteren selber vieles hinzugefügt, ohne dafs es immer ersichtlich wäre, wo die Hand des Schülers durch die des Lehrers ersetzt ist.

Die verschiedenen Arbeiten sind nach Inhalt, Umfang und Wert sehr verschieden. D. Hesseling bespricht die Geschichte des Infinitivs, namentlich also seinen Untergang im Griechischen und giebt dankenswerte Mitteilungen über das Vorkommen des Modus in der mittelgriechischen Litteratur. Das gänzliche Verschwinden glaubt er erklären zu können aus der Leichtigkeit der Substantivierung. Allein damit ist die Sache nicht abgethan. Auch im Italienischen, Spanischen, Altfranzösischen kann jeder Inf. ohne jede Beschränkung zum Substantivum erhoben werden und doch bleibt er in allen diesen Sprachen auch als Modus. Das Wesentliche ist vielmehr, worauf ich schon Simon Portius S. 185 hingewiesen habe, dafs das Griechische im Gegensatz zu den Sprachen des Westens auch sagt: „ich will, dafs ich komme“ und damit die letzte Position des reinen Infinitivs der Umschreibung preisgiebt. Es wird sich nun weiter fragen, ob dies aus spontaner Entwickelung zu erklären sei, ob das Griechische dann die andern Balkansprachen, die trotz der z. T. gegenteiligen Behauptung des Verf. mit ihm hierin übereinstimmen, beeinflufst habe oder ob es von einer unter ihnen beeinflufst worden sei. Die Antwort wird nur eine gemeinsame Betrachtung des Bulgarischen, Rumänischen, Albanesischen, Südostitalienischen mit dem Griechischen geben können; eine Isolierung auf einem Gebiete, wo der sprachliche Ausdruck der verschiedenen Völker sich so vielfach gekreuzt hat, wird nie zum Ziele gelangen können.

Wenig glücklich ist die zweite Arbeit von H. Pernot, Études sur les subsistances dialectales en néo-grec. Les inscriptions de Paros. Der Verf. sucht den Satz, dafs das Neugriechische auf der *κοινή* beruhe, dadurch zu beweisen, dafs man das Zurückweichen des Dialektes vor der Schriftsprache an den Inschriften nachweisen könne. Allein der veränderte Sprachcharakter der Inschriften beweist das, was hier bewiesen

werden soll, erst dann, wenn nachgewiesen ist, daſs die Schriftsprache die Volkssprache wirklich verdrängt, bezw. daſs letztere mit der ersteren gleichen Schritt hält. Das ist von vorneherein gar nicht nötig, man denke nur an den groſsen Unterschied zwischen beiden in Norditalien, Südfrankreich, der deutschen Schweiz, Mecklenburg u. s. w. Das Zurückweichen der Mundart vor der Schriftsprache zeigen uns auch die pikardischen Urkunden des Mittelalters, und trotzdem beruht das heutige Pikardische keineswegs auf der Pariser Sprache, wie man nach der These des Verf. annehmen sollte. Trotzdem enthält die Arbeit im einzelnen manche gute Bemerkung über Vokalassimilation, über einzelne Lauterscheinungen des Tsakonischen und Lakonischen, über das -*α* im nom. sing. fem. im süditalienischen Griechisch u. a., ohne daſs freilich dadurch die Hinfälligkeit der Hatzidakisschen Annahme von dem Verbleiben altdialektischer Formen in den heutigen Mundarten erwiesen wäre. Der zweite sich speziell mit den Inschriften von Paros beschäftigende Teil entzieht sich meiner Beurteilung, doch wundert mich, um von anderem ganz abzusehen, daſs die Inschriften nicht nach der Bechtelschen Sammlung zitiert sind.

Viel angenehmer berührt die Abhandlung von L. Lafoscade, Influence du latin sur le grec. Mit eingehender Benutzung aller einschlägigen Quellen wird in gefälliger Form der Einfluſs dargestellt, den das Lateinische infolge militärischer, politischer, administrativer Beziehungen zwischen Herrschern und Unterworfenen in Griechenland auf das Griechische ausübte, und gezeigt, wie und weshalb namentlich nach Justinian die Sprache Roms vor derjenigen Athens wieder zurückwich. Die Arbeit bildete eine sichere Grundlage zu einer Untersuchung über die lateinischen Elemente im Griechischen. An sie schlieſst sich daher denn auch passend an

Lexique des mots latins dans Théophile et les nouvelles de Justinien von C. C. Triantaphyllides, ein Lexikon, das den Philologen und Juristen mehr interessieren wird als den Linguisten, da die meisten der darin enthaltenen Wörter nur auf schriftlichem Wege überliefert sind und nur der Büchersprache angehören. Eine längere Einleitung des Herausgebers beschäftigt sich hauptsächlich mit lautlichen Fragen, z. T. in heftiger und keineswegs immer berechtigter Polemik gegen Hatzidakis. Man wird hier manches auszusetzen haben, so ist mir beispielsweise der Satz: „$\bar{e}$ latin ne correspondait plus qu'à $\bar{\iota}$ grec" (S. 204) ganz unverständlich, da ich vom 3. vorchristlichen bis zum 19. nachchristlichen Jahrh. keine Sprachperiode kenne, in der das lateinische $\bar{e}$ im Klange mit dem griechischen *ι* übereinstimmte, es sei denn, der Verf. verstehe unter *e* das tonlose *e*. Die Untersuchung über die Darstellung der lat. $\bar{e}$ und $\breve{o}$, $\bar{o}$ leidet aber namentlich an dem Fehler, daſs der Verf. die lateinische Schreibweise *i* statt $\bar{e}$, die er bei Schuchardt findet, zu wörtlich, als wirkliches *i* faſst, während sie doch nur ein Näherungswert ist, d. h. ein geschlossenes *e* darstellt, von dem es aber doch fraglich ist, ob es dem gr. *ι* näher gestanden habe als dem *η* oder *ε*.

In einer kurzen Notiz erklärt John Schmitt den Diphthongen *αϊ* in *κελαϊδῶ* ansprechend aus Einfluſs von *ἀηδόνι*, in einer längeren Abhandlung weist er überzeugend nach, daſs die griechische Theseis nicht das Vorbild sondern eine Übersetzung von Boccaccios Teseide ist.

Den Schluſs bilden der Artikel K. Krumbachers über das Wort Ziffer,

vgl. dazu B. Z. II 299 ff., und zwei lexikographische Studien von M. Pernot über ξυπνῶ und vom Herausgeber über ἔνι.

Aus der sehr langen Vorrede sind nur zwei Punkte hervorzuheben, nämlich S. LVI ff. Bemerkungen über die litterarischen Beziehungen zwischen Byzanz und Westeuropa und S. LXXIV Proben eines Verzeichnisses der griechischen Wörter im Türkischen. Die grofse Bedeutung einer derartigen Arbeit wird keiner verkennen, und auch nachdem Gustav Meyer eine treffliche Monographie über den Gegenstand veröffentlicht hat, wird P.s Arbeit nicht überflüssig sein, schon darum weil sie viel mehr auf die Geschichte der einzelnen Wörter eingeht. Freilich wird man den Wunsch nicht unterdrücken können, dafs der Verf. auf ihm fremden Gebieten sich etwas genauer umsehe. Für den, der mit dem Lateinischen und Romanischen nur einigermafsen vertraut ist, wirkt es verblüffend, in dem *i* von ital. *pisello* eine Stütze für die Länge des *ī* in *pisum* zu sehen, eine Länge, die weiter nichts ist als ein Fehler mancher unsrer Lexikographen; mit den unter Nr. 6 besprochenen Fällen von *l-r* aus *r-r* hat das ebenda genannte *Ingrese* nichts zu thun; *Agustus* ist unendlich oft belegt, übrigens streng lautgesetzlich, also nicht mit * zu versehen, dasselbe gilt von *agurium*; was über *maïmum* gesagt ist, erledigt sich kürzer und besser durch die Ausführungen Schuchardts Zs. f. rom. Phil. XIV u. s. w.

Ein nur zu gründliches Verzeichnis der Abkürzungen beschliefst das Vorwort, ich sage zu gründlich: denn wer nicht weifs oder nicht aus dem Zusammenhang zu erraten vermag, was adv., alph., lat. vulg., op. cit., p. ex. und ähnliches bedeutet, ist für das Buch und überhaupt für Universitätsstudien noch nicht reif.

Wien. W. Meyer-Lübke.

A. de Lorenzo, Le quattro motte estinte presso Reggio di Calabria, descrizioni, memorie e documenti. Sienne 1892. In 12, 292 pag. et deux planches.

Les études d'archéologie locale entreprises par les antiquaires locaux ne sont jamais à négliger, et quand elles sont entreprises par des esprits sagaces et patients, comme M. de Lorenzo, à Reggio, ou M. de Simone, à Lecce, elles sont toujours instructives et précieuses. Je suis heureux de pouvoir signaler cet élégant petit volume, consacré à quatre fortins ruinés des environs de Reggio, comme une contribution à l'histoire des antiquités byzantines de la Grande-Grèce, et féliciter M. le chanoine de Lorenzo, — aujourd'hui évêque de Mileto, — d'avoir consacré ses loisirs de directeur du musée civique de Reggio à réunir ces documents et ces descriptions: il a bien servi les intérêts de l'archéologie calabraise.

Des quatre fortins en question, — Motta Sant-Aniceto, Motta San-Quirillo, Motta Anomeri, Motta Rossa, — on me permettra de ne pas parler: ils sont tous quatre de basse époque, contemporains du régime angevin. Mais il était difficile à M. de Lorenzo de ne point parler des couvents grecs de cette partie de la Calabre, et de fait il a consacré quelques pages excellentes de son livre à plusieurs de ces couvents. Qu'il me soit permis, avec lui, d'en dire quelques mots.

Saint-Nicolas de Calamizzi (p. 241—247) était situé à la porte même

de Reggio, côté ouest. En 1783 on y comptait six moines basiliens, qui furent bannis en 1784 à la suppression générale des ordres religieux. Le couvent avait une église assez spacieuse (23 mètres de longueur sur treize de largeur, dit une *Visite* de la fin XVI[e] siècle): elle fut détruite de fond en comble par le tremblement de terre de 1783. Mais il ne paraît pas qu'elle eut rien d'ancien. Je puis signaler une pièce que M. de Lorenzo n'a pas connue: le cartulaire du Saint-Sauveur de Messine, retrouvé par moi au Vatican (*Vatican. lat.* 8201), mentionne (fol. 479) un acte du 2 avril 1521 par lequel l'abbé commendataire de Saint-Nicolas de Calamizzi, Jacques Ponsetti, évêque de Melfi, loue les terres du couvent pour trois ans à raison de 250 ducats d'or à l'archimandrite de Messine, Macaire Mallimachi, à charge audit archimandrite d'entretenir quatre moines pour la desservance du couvent de Saint-Nicolas.

De Saint-Pancrace de Scilla (p. 249—256) M. de Lorenzo ne nous apprend pas ce qu'il en reste; mais il réédite le diplome concernant ce couvent et daté de 1177—1178, publié en 1881 par M. Salinas. Je lui signale, dans le même recueil (fol. 364), un acte du 3 octobre 1329, mentionnant le „vénérable frère Néophite abbé de Saint-Pancrace de Scilla, procureur général et économe de l'archimandrite du Saint-Sauveur de Messine", comme ayant reçu au monastère de Saint-Elie- et -Philarète de Séminara la démission de l'abbé dudit monastère.

Au sujet (p. 255) des propriétés et des obédiences que possédait en Calabre le Saint-Sauveur de Messine, le même recueil (fol. 324) donne un acte du 3 décembre 1280, émané de Gilbert de Longueville, justicier de Calabre, et reconnaissant au Saint-Sauveur banc de justice en ses terres de Calabre et nommément à Tucchi, ce en vertu de privilèges du roi Roger et du roi Guillaume.

Le couvent de Santa-Maria di Terreti (p. 127—152) a fourni à M. de Lorenzo le sujet d'un chapitre plus étendu. De ce vieux monastère grec il ne reste plus que quelques pans de muraille disséminés dans une vigne; mais l'église est en partie debout encore: elle avait vingt deux mètres de longueur, sur onze de largeur. Il semble qu'elle ait été fortement restaurée au XVI[e] et au XVII[e] siècle, et alors coiffée d'une coupole «di forma schiacciata». Le gros œuvre des murs est en briques: «Grossi e larghi i mattoni, come l' industria indigena dell' evo classico ne aveva trasmessa in certo modo la tradizione ai tempi di mezzo; e dell' ultimo periodo medio-evale apparisce la struttura» (p. 145). Le plan comporte une nef, flanquée de deux nefs latérales fort étroites, la nef centrale terminée par une abside. M. de Lorenzo ne précise pas davantage la description de cet édifice, et il est bien difficile de dire, après l'avoir lu, si on a affaire à une construction byzantino-normande du XII[e] siècle ou à une construction de moindre intérêt du XIII[e]—XIV[e] siècle. Il dit simplement des fenêtres qu'elles «finiscono in archetto tondo di pietra dolce», et que les arceaux de la grande nef sont des «archi a sesto acuto». Il a relevé quelques vestiges d'un ancien pavé en mosaique, «formato a disegni geometrici con tasselli poligoni di diverse dimensioni e colori varii, tra i quali ha larga concorrenza il verde». Et, ajoute-t-il, «lo stile e lo stesso del pavimento dell' Annunziata degli Ottimati in Reggio, che si vorrebbe de' tempi de' normanni» (p. 145). Il y a, au total quelque analogie entre cette église et celle de l'abbaye du Patir

de Rossano que j'ai décrite dans mon livre sur *l'abbaye de Rossano*, — et au sujet de laquelle, soit en dit en passant, je ne puis concéder à M. Diehl que la mosaïque à inscription latine qui en orne le pavé soit du XII[e] siècle (Byz. Zeitschr. I [1892] 599).

Toujours au sujet de Santa-Maria di Terreti, M. de Lorenzo signale un diplôme grec inédit de 1323: c'est évidemment celui que j'ai signalé dans un article des Mélanges de l'École française de Rome (1890) intitulé *Chartes byzantines inédites de Grande-Grèce,* comme existant dans le *Vatican. gr.* 1546 (fol. 30 et suiv.). Ce diplôme n'existe là que dans une copie assez fautive de Francesco Accidas: «Il presente l'ho copiato da uno originale scritto in charta pecorina, conservato appresso del I. N. sacco in Seminara». Accidas veut parler de l'original conservé, au XVI[e] siècle, dans l'archive du couvent grec de Saint-Philarète de Seminara. Voy. *Revue des questions historiques,* t. XLV, 1889, p. 184 et suiv., et *L'abbaye de Rossano,* p. 44. J'ai dans mes cartons une transcription de la copie d'Accidas, et je l'aurais publiée depuis longtemps si je n'avais des raisons de soupçonner que le diplôme original en existe dans l'archive — impénétrable aux érudits — d'un couvent romain, qui possède bien d'autres pièces intéressant l'histoire des couvents grecs de l'Italie méridionale, notamment les vieux diplômes grecs de Saint-Elie de Carbone, dont le *Chronicon carbonense* des Archives du Vatican (*L'abbaye de Rossano,* p. 10) ne m'a fourni que l'inventaire.

Je m'arrête, persuadé plus que jamais de l'intérêt qu'il y aurait à réunir en un vaste recueil les diplômes qui concernent les établissements grecs de la Grande-Grèce médiévale, à entreprendre pour les plus importants des monastères basiliens des Calabres ce que j'ai fait pour l'abbaye de Rossano, et persuadé aussi que des opuscules comme celui de M. de Lorenzo entretiennent cet intérêt sans l'épuiser et seront toujours très utiles à consulter.

Paris. Pierre Batiffol.

J. Haury, Procopiana (II. Teil). Programm des kgl. Realgymnasiums München 1893. 43 S. 8⁰.

Während sich Verf. im I. Teil seiner Procopiana (Programm des kgl. Realgymnasiums Augsburg 1891) hauptsächlich mit der Abfassungszeit der Werke Procops beschäftigt, ist obige Abhandlung, abgesehen von einem kurzen Nachtrag zum I. Teil, den er derselben vorausschickt, ausschliefslich der Textkritik gewidmet. Etwa 80 Stellen im I. und III. Band der Bonner Ausgabe werden besprochen und emendiert. Fünf davon wurden auch vom Ref. in einem kürzlich in dieser Zeitschrift (Bd. II S. 106—109) erschienenen Aufsatze behandelt; derselbe freut sich, konstatieren zu können, dafs er und Verf. gänzlich unabhängig von einander genau zu denselben Ergebnissen gekommen sind, nämlich: I 29, 13 *ἐπιτήδειος* st. *ἐπιτηδείοις*. 71, 12 *ἐν περιτροπῇ* od. *ἐκ περιτροπῆς* st. *ἐν ἐπιτροπῇ*. 132, 16 *καὶ αὐτὴ* st. *αὐτῇ*. 218, 19 *αὐτὸν . . . ἐπαγαγέσθαι* st. *αὐτῶν ἀπαγαγέσθαι*. III 49, 19 *φύεσθαι* st. *φύρεσθαι*. Von den übrigen Verbesserungsvorschlägen H.s, welche meist eine sorgfältige Berücksichtigung der handschriftlichen Überlieferung, soweit dieselbe bekannt ist, eine gründliche Kenntnis der Sprache Procops und eine

glückliche Kombinationsgabe verraten, möchte ich als besonders einleuchtend hervorheben: I 43, 18 ὅσπερ εἰώθει st. ὥσπερ ε. und τε nach Πατρικίῳ zu streichen. 62, 16 stellt H. das handschriftliche ἐν δεξιᾷ st. der Konjektur Maltrets ἐν ἀριστερᾷ gewiſs mit Recht wieder her. 87, 1 μηδὲ st. μὴ δέον. 124, 12 [ἐκ] τῶν ἐκ βουλῆς. 190, 17 αὐτὸν st. αὐτῶν. 193, 8 ὅπερ αὐτῇ ἦν st. ὅπερ αὐτῇ. 207, 3 Αὔγουστος st. αὐτός (so hat wohl schon Maltret gelesen, denn er übersetzt: „Augustus"). 220, 13 ändert H. die Interpunktion, indem er nach ἦλθον einen Punkt, nach ἐπιτηδείων ein Komma setzt, zweifellos richtig. 237, 14 ὁπόστην st. ὅπως, τὴν u. τύχης st. τάχος. 312, 13 αὐτῇ st. αὐτὴ. III 114, 6 stellt H. das οὐκ vor ὀλίγῳ, das Alemannus gestrichen hat, wohl mit Recht wieder her. 117, 20 οὐδὲ ὅσον ἀκοὴν ἔχοντα st. οὐδενὸς οὐδὲ ἐς ἀκοὴν ἐλθόντα. 144, 20 schiebt H. nach εἰωθότα—τοῦ βασιλέως ein; da Maltret übersetzt: „Caesare negante", scheint er schon so gelesen zu haben. 157, 12 μετάπεμπτος ἤει st. ἦν. — Eine gröſsere Zahl von Konjekturen ist zwar recht ansprechend und bessert anscheinend den Text, aber teils sind sie durch die handschriftliche Überlieferung zu wenig unterstützt, teils sind die Gründe dafür nicht zwingend genug, daſs man sie ohne weiteres in den Text aufnehmen möchte. Man wird sie daher mit einem „non liquet" vorläufig zur Seite stellen, bis eine genauere Vergleichung der Handschriften eine definitive Entscheidung ermöglicht. Ein verhältnismäſsig kleiner Teil endlich der Konjekturen H.s ist m. E. verfehlt; so schreibt H. I 43, 1 πολλάκις st. πολλὰ, weil ἐγχειρεῖν den Dativ regiere; πολλὰ ist hier wohl adverbial aufzufassen = vielfach. — 85, 5 scheint mir die überlieferte Lesart trotz der Härte besser als H.s Konjektur: ἐς ἓν ὄνομα od. ἐς ἀλλήλοιν; ersterer Vermutung steht, wie H. selbst bemerkt, das Verbum ἀποκέκριται, letzterer die ganz unmögliche Stellung entgegen. 126, 3 ist m. E. H.s Vorschlag: ἀνθρώπῳ γὰρ τῷ μὲν ἐς φῶς ἥκοντι gegenüber dem ἀ. γὰρ μὲν der Handschriften und ἀ. μὲν γὰρ Dindorfs keine Verbesserung, da die beiden Participien sich doch nicht ganz entsprechen. 133, 12 scheint mir H.s Vorschlag, nach Ἰωάννην ein δεῖν einzuschieben, unnötig. Ebenso überflüssig scheint es mir, 201, 15 συμπροήει in συμπεριήει zu ändern; συμπροήει giebt in der Bedeutung „ging mit vorwärts" einen ganz guten Sinn. 361, 10 möchte ich gerade mit Rücksicht auf Herodot πρὶν ἢ nicht in πρὶν δὴ abändern. Procop hat Herodot sehr viel nachgeahmt und speziell hier hat er vielleicht H. I 79 im Sinne gehabt. III 117, 16 schlägt H. vor, ἐπεὶ vor ἐπεγένετο zu setzen statt Reiskes ὧν; mir scheint beides überflüssig; ἐπεγένετο ist mit καίτοι zu verbinden, das Komma nach ἐκ γόνων zu streichen.

Nürnberg. H. Braun.

Victor Schultze, Geschichte des Untergangs des griechisch-römischen Heidentums. 2 Bde. Jena, Costenoble. 1887 und 1892. 455 und 392 S. 8⁰. 21 M.

Das Werk zerfällt in zwei Teile: I. Kirche und Staat im Kampfe mit dem Heidentum. II. Rückgang des Hellenismus. T. I. Ausgangs- und Endpunkt der Darstellung bilden das Mailänder Edikt Konstantins und die Gesetzgebung Justinians. Verfasser hebt richtig hervor, daſs Konstantins Politik (S. 28—67) auf die äuſsere Einschränkung und die allmähliche Verdrängung des Heidentums gerichtet war und daſs das Bild, welches eine

zu seiner Zeit geprägte Münze zeigt, die eine Schlange trägt, welche von der Schaftspitze des Christenbanners durchstochen wird, nicht der Wirklichkeit entspricht. Wenn dann seine Söhne, insbesondere Konstantius (S. 68—96), radikaler vorgingen, so blieben sie dabei (wie hinwiederum Verfasser mit Recht betont) lokal von dem numerischen Verhältnis zwischen Heiden und Christen und von der äufseren Lage des Reichs abhängig. Beides waren Faktoren, mit denen die Nachfolger noch zu rechnen hatten. Dem alten Glauben wurde sogar noch eine Zeit der Ruhe unter dem „Opferschlächter" Julian (S. 123—176) und dem duldsamen Jovian vergönnt, weiterhin mufste die unheilvolle Zersplitterung der Kirche in eine rationalistische und in eine orthodoxe Richtung in ihrer gegenseitigen Befehdung neben der innerpolitischen Zerfahrenheit in hohem Grade lähmend auf die staatliche Aktion gegenüber dem Hellenismus einwirken. Das hiervon entworfene Bild könnte etwas deutlicher sein. Den Opferverboten fehlte daher der Nachdruck. Erst die Regierung des Theodosius bezeichnet, wie weiter treffend ausgeführt wird, durch das Aufhören heidnischer Feste als solcher und durch die Zerstörung der Tempel und Altäre einen weiteren Fortschritt, und vergebens flehte der niedergeworfene Götterglaube eines Libonius die Regierung um Schonung an. Anders im Westreiche, wo unter dem Druck der politischen Lage der Götzendienst bestehen blieb. Die letzten entscheidenden Schritte thaten Theodosius II durch Ausschlufs der Altgläubigen vom Heer- und Staatsdienst und durch Verbot der heidnischen Apologetik, und Justinian, der die Heiden rechtlos machte und sich sogar gegen die Scheinchristen wandte. Soviel über die Aktion des Staats. Was nun die Thätigkeit der Kirche angeht, so behandelt Verfasser dieselbe zwar in drei Abschnitten, doch nehmen diese äufserlich noch nicht den 4. Teil des Ganzen in Anspruch. Inhaltlich gewährt S. der Predigt und Apologetik, insbesondere Augustins, als Kampfesmitteln Beachtung, aber die Verdienste der am griechischen Geiste grofsgezogenen neualexandrinischen und der antiochenischen Schule um die Ausgestaltung und Verbreitung der wahren Lehre im Morgenlande bleiben fast ganz unberücksichtigt; wohl schreibt der Verfasser der Werkthätigkeit der Kirche eine gewisse positive Wirkung zu, allein die die Welt magnetisch an sich ziehende Kraft des neu erstandenen Klosterlebens und das tiefe Eindringen der Weltfluchtidee in die Volkskreise erregen nicht seine Aufmerksamkeit, und doch veranlafsten sie das bekannte Klosteredikt des Valens ebensowohl, wie die Klosterordnung eines Basilius des Grofsen. Es waren daher auch nicht die Kontinuität in der Regierung des Ostreichs und die gröfsere Ruhe, welcher sich dieses zu erfreuen hatte (die arianische Bewegung dauerte 50 Jahre!), die Gründe der schnelleren Verbreitung christlicher Anschauungen hier, wie der Verfasser meint, sondern in erster Linie die Religionsbedürftigkeit einer in der buntesten Mischung heidnisch-religiöser Ideen verworrenen Welt auf der einen und die rege Thätigkeit der vorwärts strebenden Kirche neben den herrschenden Formen geistlichen Lebens auf der anderen Seite. Jener Synkretismus hat geradezu der neuen Lehre den Boden bereitet, nicht etwa nur, wie S. an weniger passender Stelle sagt: das Heidentum geschädigt; diese aufstrebende geistliche Macht aber mit ihrem weltüberwindenden Glauben kommt innerhalb der Darstellung des Verfassers überhaupt in ihrer Bedeutung nicht zur vollen Geltung.

T. II enthält das Vordringen der christlichen Vorstellungen auf den

verschiedenen Gebieten des öffentlichen Lebens (S. 12—88) und ihre allmähliche Verbreitung über die Provinzen (S. 101—324). Der Verfasser führt hier in recht gründlicher Weise die Vereinigung heidnischer Rechtsanschauungen mit christlichen Grundsätzen, die Verbindung heidnisch-mustergültiger Gedanken und Formen mit neuem geistlichen Inhalt auf dem Gebiete der Kunst, die Anlehnung christlicher Lehrthätigkeit an die alte formale Bildung und die Entfaltung der Blüte neuer Dichtung aus klassischer Wurzel auf dem Boden der Litteratur vor. Darnach folgt eine eingehende und interessante Schilderung der provinziellen Entwickelung des Christentums unter gleichzeitiger Berücksichtigung beider Reichsteile; vorzugsweise erscheinen Kleinasien und Syrien hell beleuchtet. In den „religiösen Ausgleichungen“ (S. 340—389) stellt S. die mannigfache Übernahme altheidnischer Bräuche und Ideen in die christliche Sphäre fest, eine Überbrückung der Kluft zur Erleichterung des Übergangs. Auffällig ist hier, dafs der grofsartige, aber natürlich mifslungene Vermittelungsversuch zwischen altem und neuem Glauben durch die Philosophie der Gnostiker mit zwei Zeilen (S. 347) abgemacht wird. Sonst findet sich im einzelnen viel Anziehendes. Abgesehen von der etwas zu starken Hervorkehrung der äufseren Seite in dem Untergange des Heidentums und der teilweis wünschenswerten gröfseren Berücksichtigung des Ostreichs wird in Bezug auf die Anlage öfters eine unnötige Trennung des Zusammengehörigen bemerkbar und in der Darstellung tritt zuweilen Breite und Weitschweifigkeit hervor; doch liegt das mit im Umfange der Arbeit begründet. Denn der Verfasser hat ein grofses, von bewundernswertem Fleifse und gleicher Gründlichkeit zeugendes Werk geschaffen, welches unter Benutzung allseitiger Quellen, deren Belege in Fufsnoten angeführt sind, eine wichtige Periode der Kirchen- und Profangeschichte in mehrfacher Hinsicht zum Abschlufs bringt. Der Anerkennung seiner Leistung möge er sicher sein.

Marggrabowa. Koedderitz.

Ἄθλησις τοῦ Ἁγίου Μοδέστου Ἀρχιεπισκόπου Ἱεροσολύμων ἐκδ. ὑπὸ **Χρυσανθου Λοπαρεβου.** (St. Petersburg) 1892. (Denkmäler des alten Schrifttums XCI.) 88 S. gr. 8⁰. 90 Kop.

Die vorliegende Publikation, für die wir dem Herausgeber zu grofsem Dank verpflichtet sind, vermittelt uns die Kenntnis eines interessanten hagiographischen Denkmals von ganz besonderer Art; denn dasselbe sticht durch seinen Inhalt wie durch die Art seiner Überlieferung auffällig von der grofsen Masse der gewöhnlichen Heiligenleben ab.

Modestos gehört, wie Blasios, Antipas u. a., zu den Heiligen der griechischen Kirche, deren Fürsprache die Gläubigen besonders bei Erkrankung des Herdenviehs in Anspruch nehmen. Sein Leben ist uns in doppelter Redaktion erhalten, deren eine durch eine Athoshandschrift und einen Codex der Moskauer Synodalbibliothek (Nr. 15, Anfang des 11. Jahrh.) dargestellt wird. Hier wird berichtet, dafs Modestos, ein einfacher Rinderhirt, als Platon, der Patriarch von Jerusalem, stirbt, von der ganzen Gemeinde zum Nachfolger desselben erwählt wird, weil er sich durch wunderbares Öffnen der verschlossenen Kirchenthüren als den von Gott Bestimmten bezeugt. Als besondere Gabe verleiht ihm dann Gott die Kraft, das Vieh

zu heilen und vor jeder Gefahr zu schützen, was die Biographie durch eine Reihe von ausführlich erzählten Wunderthaten belegt. Auch zum (heidnischen) König dringt sein Ruhm, und dieser läfst ihn, den standhaften Konfessor, nach vielen vergeblichen Martern, aus denen derselbe stets unverletzt hervorgeht, schliefslich enthaupten. Abgesehen von dem Patriarchen Platon und dem heil. Kosmas († 287), der in einem Traumgesicht eine Hülfesuchende an Modestos verweist, sowie einer Örtlichkeit mit dem Namen Lagynas — fehlt es dieser Darstellung vollständig an irgend welchen historischen oder geographischen Bezügen.

Eine ganz andere Gestalt zeigt die zweite, kürzere Redaktion; dieselbe findet sich 1) in den Menäen (unter dem 18. Dezember), 2) in den Synaxarien (neugriechisch) und 3) in einer von A. Papadopulos-Kerameus aufgefundenen, hier zum erstenmal edierten Jerusalemer Handschrift (mit verschiedenen Anklängen ans Vulgärgriechische). Diese zweite Redaktion ist nun aber nicht, wie meist in solchen Fällen, eine verkürzte Paraphrase der vorher erwähnten längeren Lebensbeschreibung, sondern eine von ihr völlig unabhängige Erzählung, die sich besonders mit dem Vorleben des Erzbischofs beschäftigt und dafür ganz neue Daten beibringt. Nach ihr ist Modestos der Sohn christlicher Eltern aus der Stadt Sebasteia, der ihnen nach 40jähriger unfruchtbarer Ehe geboren wird. Gleich darauf wird der Vater bei Maximianos als Christ denunziert und eingekerkert. Seine Frau sucht ihn mit dem Säugling im Gefängnis auf und wird dort vereint mit dem Gatten von Gott zu sich genommen. Das Kind wird von Maximianos einem seiner Senatoren zur Erziehung übergeben; aber 13 Jahre alt wendet sich auch Modestos dem Glauben seiner Eltern zu und begleitet einen Goldschmied nach Athen, wo er unter Wunderbezeugungen Gottes die Taufe erhält und selbst vielfach Wunder verrichtet. Nach dem Tode des Goldschmiedes verzichtet er auf das ihm zugedachte Erbteil zu gunsten der leiblichen Kinder desselben und wird Asket; diese aber, neidisch auf seinen Ruhm, überreden ihn, sie auf einer Handelsreise nach Ägypten zu begleiten und verkaufen ihn dort an einen Ungläubigen. Aber nach 7jährigem Sklavendienst heilt er seinen Herrn von einer tödlichen Krankheit und bekehrt ihn zugleich zum Christenglauben. Nach dem Tode desselben begiebt er sich zum Grabe des Heilands und auf den Sinai. Als der Patriarch von Jerusalem stirbt, wird Modestos im Alter von 59 Jahren zu dessen Nachfolger erwählt. Hier trifft er wieder mit den Söhnen des Goldschmiedes zusammen, die er aber für ihren Verrat nicht büfsen läfst. Nach 38jähriger Amtsführung stirbt er in einem Alter von 97 Jahren. Die Erzählung des Synaxarions und die des Jerusalemer Codex geben im grofsen und ganzen dieselben Züge wieder, doch bieten sie im einzelnen mancherlei Zusätze; so nennt die erstere als Geburtsjahr des Heiligen ausdrücklich das J. 298; die letztere bezeichnet Sebasteia als eine Stadt Armeniens und nennt den von den beiden anderen nicht näher bezeichneten Vorgänger des Modestos auf dem Patriarchenstuhl Antonios oder Alexandros; sie allein weifs auch von einem '*οἰκίσκος*' des heil. Modestos in Jerusalem (*ὀνομάζεται παρὰ τοῖς ἐντοπίοις ντὲρ ἀμπποῦ τὸρ ἤγουν μοναστήριον τοῦ πατρὸς τῶν ταύρων*).

Die hier wiedererzählten Daten aus den Lebensbeschreibungen des Modestos sind, wie jeder sieht, höchst eigentümlich und problematisch und in der That durch keine anderen Zeugnisse zu belegen. Einen Modestos

kennen wir als Patriarchen von Jerusalem, aber nicht aus heidnischer Zeit, sondern aus dem Anfang des 7. Jahrh. Sein angeblicher Vorgänger Platon (resp. Antonios oder Alexandros) schwebt ganz in der Luft u. s. w. Auch über die Person und Zeit der Verfasser erfahren wir nichts. Alles macht den Eindruck, dafs die Erzählung nicht, wie sonst, auf einer wohlbeglaubigten Tradition beruht, sondern frei nach eigener Phantasie erdacht und romanhaft ausgeschmückt ist. Die Existenz eines Modestos, dessen Andenken als eines Schutzheiligen des Herdenviehs sich im Volke erhielt, brauchen wir darum nicht zu leugnen, aber dafs er Patriarch von Jerusalem gewesen sei, und alle seine abenteuerlichen Schicksale sind sicherlich später nach bekannten Mustern erfundene Mythen. Beide Lebensbeschreibungen gehören demnach zu der nicht zahlreichen Klasse der apokryphen Heiligenlegenden.

Der besprochene Stoff ist in der Ausgabe Loparevs vollständig wiedergegeben; er druckt zunächst den bisher unbekannten Text der ersten Redaktion ab; nach welcher Handschrift das geschieht (Athous oder Mosquensis?), hat er leider zu sagen vergessen; nebenbei steht eine russische Übersetzung und unter dem Texte wird eine seit 1721 mehrfach herausgegebene neugriechische Paraphrase wiederholt. Ebenso druckt er von der zweiten Redaktion alle drei Gestaltungen ab, die erste mit der altslavischen Übersetzung aus dem sog. Prolog, die zweite und dritte mit einer russischen Übersetzung. Handschriftliche Varianten bei den zum erstenmal gedruckten Texten hat Loparev nicht beigegeben, doch weisen einige Notizen in dem kurzen grammatischen Index darauf hin, dafs er die fehlerhafte Orthographie und Accentuation der Überlieferung, wie sie in byzantinischen Texten unbedingt vorauszusetzen ist, stillschweigend verbessert hat. Doch hätte er nach unserer Ansicht darin viel weiter gehen können: lies z. B. 22, 11 *εἰ ἦς* (= *ἦσθα*, vgl. Joh. 11, 21); 23, 21 *ἐπιβληθέντα*, 24, 10 *ἠθετήθην* = repudiatus sum (überliefert ist *ἠθεήθην*, was der Herausg. für eine interessante Bildung nach Art von *ἀμηχανέω* erklärt und mit „wurde unsichtbar" übersetzt); 36, 14 *μαγγανείας*, 45, 21 *ἔλεγον „πάντως οὐ . . . τιμωρίας"*, 47, 22 und 49, 11 *καχλάζοντα* (bei Suidas *καχλάζει* = *βράττει*), 48, 21 *ἐκτεταμένας*, 52, 18 *ἠλόγησα*, 65, 7 *διαβάλλονται*, 65, 17 *κελεύσει*, 67, 38 *σκύλος*. Mit der Exegese des Herausgebers, wie sie aus der beigegebenen Übersetzung hervorleuchtet, können wir uns gleichfalls an einigen Stellen nicht befreunden: 21, 13 ist die passive Form von *καταπατεῖσθαι* und *ἐμπαίζεσθαι* ganz übersehen; der Sinn ist, dafs der Teufel bei seinen Versuchen, die Frommen zu verführen, schliefslich doch immer selbst der Blamierte ist; 22, 10 übersetze: „ein Wort, das die Seele rühren und erweichen konnte" (*δυναμένην* gehört zu *φωνήν*, nicht zu *ψυχήν*); 23, 13 ist *θάρσει* Imperativ (sei getrost); 26, 9 ist *ἄν* sicher nicht konditional, sondern wohl potential (lies *ἂν εἴποιμεν*), wie auch die neugriech. Paraphrase richtig übersetzt; 29, 15 heifst *ὅσον οὔπω* „beinahe" (nicht „obgleich nicht"); 45, 3 heifst *ἄχρι καὶ πολλοῦ* „lange Zeit" (nicht „in der Ferne"); 51, 10 heifst *τῶν δι' ἐφέσεως* „das Erwünschte" (nicht „das Bestimmte"). Accente wie *γῦναι* (31, 3; 32, 6), *κῦνα* (59, 28), *ἀφανῖσαι, ἐγγῖσαι* (47, 1; 48, 9), *μεγιστάνας* (50, 10), *στάσα* (31, 12; 32, 11), *δρομᾶσιν* (42, 10), *σιδηρὰ* und *σιδηροὺς* (33, 18; 44, 1, vgl. dagegen 32, 12; 34, 3) nehmen uns zwar in Handschriften des 12. Jahrh. nicht Wunder, berühren aber in einem modernen

Texte peinlich. Störende Kommata finden sich 19, 11; 23, 22; 44, 9; 57, 11; 59, 6; setze 31, 15 ein Komma statt des Fragezeichens und 32, 7 ein Fragezeichen statt des Semikolons; 51, 13 und 65, 27 wird mitten in der Periode ein neues Kapitel angefangen. Übersehene Druckfehler finden sich 24, 4; 38, 10; 43, 22; 46, 3. 21; 51, 1; 52, 10; 57, 12; 61, 11. Das sind ja nur Kleinigkeiten, aber sie zeigen doch, wie manche andere Editionen vorher, dafs die Byzantologie bei Herausgabe ihrer Texte, was Akribie und die Kunst der niederen Kritik betrifft, noch viel von ihrer älteren Schwester, der altklass. Philologie, lernen mufs und dafs die bekannte Leistung Useners auch für die Ausgabe Loparevs noch ein unerreichtes Vorbild geblieben ist.

Aufser den besprochenen Stücken bietet die Ausgabe noch eine *ἀκολουθία* des heil. Modestos und zwei in seinem Namen abgefafste Gebete; die erstere ist vom Kreter Agapios (17. Jahrh.) verfafst; die letzteren stammen aus dem 19. Jahrh. So vermuten wir wenigstens nach einer Notiz der Einleitung, wo Loparev beiläufig von solchen Arbeiten des Agapios u. s. w. spricht; dafs es aber gerade die von ihm abgedruckten Texte sind, wird weder dort noch hier ausdrücklich gesagt, ein übel angebrachter Lakonismus. Auch hier ist Fehlerhaftes unkorrigiert geblieben: 69, 11 lies *παννυχίοις*, 69, 16 *ἀνέπτης*, 71, 20 *προσφύγιον*, 72, 11 *μεταλλεύει*, 72, 23 *χωνευτηρίῳ*, 73, 21 *χρίσμασι*, 75, 19 *τυραννοῦντας*, 77, 10 *τρωθεὶς . . . ἐνήθλησας*, 77, 12 *βροτοῖς*, 79, 7 *ἐπεσκέψω*, 79, 8 *νοσοῦν ἰάσω*.

Riga. Ed. Kurtz.

P. Bezobrazov, Unedierte Klosterregeln. (russ.) Journ. des Minist. der Volksaufkl. 1887, Bd. 254, Novemberheft S. 65—78.

Der oben verzeichnete Aufsatz kann, obwohl er vor sechs Jahren erschienen ist, doch für die Mehrzahl der Leser der Byzant. Zeitschrift als Novität bezeichnet werden. Hat doch auch der Verfasser der Geschichte der byz. Litteratur (S. 76) erklärt, dafs ihm diese Abhandlung unzugänglich gewesen sei. So wird denn manchem auch jetzt noch ein Referat darüber nicht unerwünscht sein.

Bezobrazov berichtet über eine Handschrift der theologischen Schule auf der Insel Chalki (Nr. 85), die, wenn auch erst in der Mitte des 18. Jahrh. geschrieben, doch von grofser Wichtigkeit ist, da sie Abschriften von verschiedenen Klosterregeln des 12. und 13. Jahrh. enthält, und zwar zum Teil Abschriften direkt von dem betreffenden Original, das allerdings in einzelnen Fällen uns auch noch erhalten ist. Besonders eingehend verweilt der Verf. bei der dritten Nummer der Handschrift, einem Typikon des Klosters *τοῦ Παντοκράτορος* in Konstantinopel, weshalb wir unser Referat damit beginnen. Es ist, wie wir aus der im Anfange leider verstümmelten Vorrede erfahren, vom Kaiser Joannes Komnenos unter opferwilliger Teilnahme seiner Gemahlin Irene im J. 1136 gegründet worden; Kinnamos, der die Gründung desselben fälschlich der Kaiserin Irene allein zuschreibt, nennt es eins der gröfsten und schönsten Klöster. (Über eine Ekphrasis der Kirche desselben in einem Menaion des 14. Jahrh. vgl. jetzt Byz. Zeitschr. II S. 342.) Die Überreste desselben, von den Türken in eine Moschee umgewandelt, sind noch heute zu sehen. Das Kloster sollte, wie das Typikon in einer Fülle von synonymen Begriffen festsetzt, voll-

ständig unabhängig und autonom dastehen; ihm selbst aber waren sechs andere Klöster untergeordnet, in der Weise, dafs der Abt des Hauptklosters zugleich Vorsteher der übrigen, blofs von einem *οἰκονόμος* geleiteten Klöster war und die Überschüsse ihrer Einkünfte an das Hauptkloster abgeführt wurden, das natürlich in besonderen Fällen der Not zur Aushülfe verpflichtet war. Die Lage der sechs Klöster (*ἡ μονὴ τῶν Νοσσιῶν, ἡ μονὴ τοῦ Μονοκαστάνου, ἡ μονὴ τῶν Ἀνθεμίου, ἡ πέραθεν ἄντικρυ τῆς πόλεως μονὴ τοῦ Μηδικαρίου, ἡ μονὴ τῶν Γαλακρηνῶν καὶ ἡ μονὴ τοῦ Σατύρου*) näher zu bestimmen, ist nicht möglich; für die ersten drei bringt der Verf. einige Notizen aus anderen Quellen bei; über die anderen scheint sich sonst keine Nachricht zu finden. Für die Wahl der späteren Äbte wird folgender origineller Modus vorgeschrieben: der Abt wählt schon bei Lebzeiten aus den Mönchen aller sieben Klöster drei Persönlichkeiten aus, deren Namen er, ohne sie jemandem mitzuteilen, auf ein Blatt schreibt, das sodann versiegelt in Gegenwart der ganzen Bruderschaft in der Sakristei niedergelegt wird; nach seinem Tode werden aus dem entsiegelten Papier die Namen der dort verzeichneten Kandidaten verlesen und einer derselben wird von den Mönchen gewählt; im Falle einer Zersplitterung der Stimmen werden drei gesonderte Blätter, mit je einem Namen der Kandidaten bezeichnet, von einem Analphabeten aus der Mönchsschar auf den Altar gelegt, worauf nach einer dreitägigen Frist ein anderer, gleichfalls des Lesens unkundiger Mönch nach vollendeter Liturgie eins der Blätter auswählt; derjenige, dessen Name auf diesem Blatte steht, gilt dann als der Auserwählte Gottes. (Ähnliches findet sich in der *διάταξις* des Attaliaten, Sathas I 27.) Für die Zahl der Mönche in allen genannten Klöstern wird ein bestimmter Etat aufgestellt: im Hauptkloster sollen sich stets 130 Mönche befinden (darunter 50 Priester und Kirchendiener), in den übrigen zusammen 70. Das zeigt uns, dafs die ähnliche Aufstellung eines festen Personalbestandes im Typikon des von Michael Palaiologos (1282) gegründeten Klosters (ed. J. Troickij, Petersburg 1885) nicht eine erst zu jener Zeit aufgekommene Neuerung war, sondern schon im Anfang des 12. Jahrh., ja, wie das Typikon des Pakurianos beweist, auch schon am Ende des 11. Jahrh. ausgeübt wurde. In der Nähe des Klosters erbaute der Kaiser eine Kirche der Gottesmutter (*τῆς Ἐλεούσης*) und zwischen beiden eine Kapelle (*εὐκτήριον*) auf den Namen des Erzengels Michael, die er zur kaiserlichen Begräbnisstätte bestimmte. Den Gottesdienst in der Kirche besorgen die oben erwähnten 50 Personen aus dem Hauptkloster, und zwar in zwei Gruppen geteilt, die sich regelmäfsig Woche um Woche ablösen. Ihr Jahresgehalt ist reichlich bemessen: 15—12 Goldstücke und 25—20 Pud (*μόδιοι*) Brot; aufserdem erhält die gerade dienstthuende Gruppe als Wochenzulage (*ἑβδομαρικόν*) ein Goldstück; dazu kommt für alle zusammen jeden Freitag, an dem regelmäfsig eine Abendmesse für den Stifter und die kaiserliche Familie abgehalten wird, noch ein Goldstück, sowie 2—3 Goldstücke zu Mariä Verkündigung und Mariä Lichtmefs, ferner an dem Todestag des Vaters, der Mutter und der Grofsmutter des Stifters und später auch am Todestag des Stifters selbst und seines Sohnes. Dann folgen im Typikon Bestimmungen über die Ordnung des Gottesdienstes, über die Lebensweise der Mönche, über die Beleuchtung der Kirche, auf die der Verf. nicht näher eingeht. Mit dem Kloster war ein Krankenhaus (*ξενών*) von 50 Betten

verbunden; es zerfiel in fünf Abteilungen (ὀρδίνους): eine chirurgische mit 10 Betten, eine für akute und schwere Krankheiten mit 8 Betten, zwei Abteilungen mit je 10 Betten für gewöhnliche Krankheiten und eine weibliche Abteilung mit 12 Betten. Auf jede Abteilung kamen zwei Ärzte, fünf Feldscherer und zwei Diener; für die weibliche gab's zwei Ärzte, eine Hebamme (ἰάτραινα), sechs Feldschererinnen (ὑπούργισσαι) und zwei Dienstmädchen. Zwei Ärzte, πριμικήριοι genannt, leiteten das Ganze; unter ihnen standen die übrigen Ärzte, von denen zwei den Titel von älteren Ärzten oder πρωτομηνυταί führten. Auch die Ärzte zerfielen in zwei, sich monatlich ablösende Gruppen. In der Nacht hatte in jeder Abteilung ein Feldscherer (resp. eine ὑπούργισσα) als ἐξκουβίτορες Dujour. Der Gehalt der beim Krankenhaus Angestellten betrug $9\frac{1}{2}$—3 Goldstücke und 45—26 Pud Brot (ὑπὲρ ἀννόνας); an besonderen Festtagen (z. B. am Tage der hl. Ärzte Kosmas und Damianos) gab es auch für sie noch ein Extrageldgeschenk. Neben den fünf Abteilungen existierte noch eine für ambulante Kranke (οἱ ἔξωθεν ἄρρωστοι) mit zwei Chirurgen, zwei Therapeuten (ἰατροὶ διαιτητικοί) und acht Feldscherern; bei einem schwierigen Falle erschien in der Ambulanz nach erfolgter Anzeige beim Oberarzt ein zweiter Arzt zur Konsultation. Bei der Aufnahme ins Krankenhaus erhielt der Kranke frische Wäsche und Bekleidung; die von ihm mitgebrachten Kleider wurden gereinigt und ihm bei seiner Entlassung wieder ausgeliefert. Der Unterhalt der Kranken war natürlich frei: täglich für jeden fast 3 Pfund Brot; für alle zusammen täglich ein Pud Bohnen, ein Pud von anderem Gemüse, hundert Zwiebeln, Olivenöl, Geld für Wein; ja einigemal im Jahre erhielten sie sogar kleine Geldgeschenke. Täglich machte einer der beiden älteren Ärzte einen Rundgang durch die Krankensäle, wobei er die den Kranken gereichte Nahrung prüfte und sich bei ihnen erkundigte, ob sie mit allem zufrieden seien. Das Krankenhaus besafs eine eigene Apotheke mit einem Vorsteher und fünf anderen Pharmazeuten (πημεντάριοι), eine eigene Badstube, Bäckerei, zwei Mühlen, sowie ein eigenes Bethaus, wo viermal in der Woche Messe gelesen wurde. Für die Mönche gab es im Kloster selbst ein Krankenzimmer mit 6 Betten, das von den Ärzten des grofsen Krankenhauses mitbesorgt wurde. Endlich bestand beim Kloster noch ein für 24 arbeitsunfähige Greise eingerichtetes Siechenhaus (γηροκομεῖον); auch hier wird im Typikon der jedem zukommende Lebensunterhalt aufs genauste bestimmt. So gewähren uns alle diese Angaben einen höchst interessanten Einblick in die vom Kaiser mit der gröfsten Freigebigkeit und dem liebevollsten Eingehen auf alle Einzelheiten durchgeführte grofsartige Schöpfung zur Linderung von Not und Krankheit. Wer hätte sich wohl vorher vorstellen können, dafs ein so stattliches Krankenhaus mit seiner zahlreichen Ärzteschar, seiner reichen Dotierung, seiner Sauberkeit und Ordnung, wie es heutzutage kaum besser gewünscht werden kann, schon im 12. Jahrh. möglich war? Die Abschrift von Chalki, der Bezobrazov seine hier kurz wiedergegebenen Notizen entnommen hat, ist nach einer Schlufsbemerkung des Schreibers im J. 1749 direkt vom Original gemacht, das sich damals in Konstantinopel in der Bibliothek des Woiwoden Nikolaos Maurokordatos befand. Eine zweite Abschrift fand Bezobrazov auf der Insel Zante im Privatbesitz; dieselbe ist jedoch gleichfalls am Anfang lückenhaft und augenscheinlich aus der Handschrift von Chalki abgeschrieben. Ob und wo das

Original heute zu finden ist, sagt der Verf. nicht. Durch Veröffentlichung seiner Auszüge, die auf bisher ganz unbekannte Gebiete der byzantinischen Kulturgeschichte helles Licht werfen, hat sich Bezobrazov eine großes Verdienst erworben; ein noch größeres würde er sich natürlich durch Herausgabe des vollständigen Typikon erwerben.

Zwei andere, in derselben Handschrift an erster und vierter Stelle stehende Typika brauchen wir nicht näher zu besprechen, da das eine, die *διάταξις* des Attaliaten, bereits von Sathas veröffentlicht und das andere, das Typikon des Mamasklosters, jüngst von Th. Uspenskij ausführlich behandelt worden ist (vgl. Krumbacher S. 75 und Byz. Zeitschrift II S. 137). Auch die an siebenter Stelle stehenden Bruchstücke aus dem Typikon des Gregorios Pakurianos für das Kloster der Gottesmutter von Petritzos bei Philippopel, die bloß das Vor- und Nachwort desselben bieten, erregen, da das Original vollständig erhalten, wenn auch noch nicht ediert ist (vgl. Krumbacher S. 75), geringeres Interesse. Doch weist Bezobrazov auf eine interessante Notiz des Nachworts hin, wonach das Typikon nicht nur von Pakurianos, sondern auch von Euthymios, dem Patriarchen von Jerusalem, unterschrieben ist, der sich damals (1083) im Auftrage des Kaisers in Thessalonich aufhielt und von da nach Philippopel herübergekommen war; er sollte, wie es dort heißt, mit dem *ἀλάστωρ Φράγκος* (d. h. Bohemund von Tarent) über einen Frieden unterhandeln. Daß sich kurz vor dem ersten Kreuzzuge der Patriarch von Jerusalem in Konstantinopel aufhielt, wird vom Verf. als ein bisher nicht beachtetes Faktum bezeichnet.

Dagegen ist das an fünfter Stelle stehende Typikon des Klosters des Erzengels Michael auf der Insel *Ὀξεῖα* (bei Chalkedon), das vom Kaiser Michael I Palaiologos verfaßt ist, bisher nicht bekannt gewesen. Der Verf. giebt daraus nur die Überschriften der 14 Kapitel, in denen von der unabhängigen Stellung des Klosters, von der Wahl des Abtes, von der Zahl der Mönche, vom Gottesdienst, von den Einkünften des Klosters, von der Lebensweise der Mönche, von den Hesychasten, von den Gedenkfesten für den Stifter und von den Festtagen gehandelt wird; zum Schlusse wendet sich der Kaiser mit einer Ansprache an die zukünftigen Kaiser und Patriarchen.

Bei den übrigen Nummern der Handschrift beschränkt sich der Verf. meist auf eine bloße Aufzählung derselben. An zweiter Stelle stehen zunächst einige Notizen über das Kloster der Gottesmutter, *τῆς Παμμακαρίστου*: a) Über Joannes Komnenos, ein Auszug aus der Chronik des Manuel Malaxos; b) Ein Auszug aus der Geographie des Meletios, Metropoliten von Athen (1714); c) Eine vier Verse umfassende Inschrift vom Altar der Kirche *τῆς Παμμακαρίστου* (Anfang: *Ἰωάννου φρόντισμα Κομνηνοῦ τόδε*); d) Eine 11 Verse umfassende Inschrift vom Grabstein des Joannes Komnenos (Anfang: *Τῶν Θετταλῶν μὲν τύμβον, ὦ ξένε, βλέπεις*). An sechster Stelle stehen sodann 20 Chrysobullen (von der Mitte des 11. Jahrh. beginnend), welche dem Neuen Kloster (*Νέα μονή*) auf der Insel Chios von byz. Kaisern erteilt sind; sie sind von Gedeon im Journal *Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια*, Konstantinopel 1884, herausgegeben. Den Schluß der Handschrift bilden: a) Die Akten des Konzils vom J. 1166, herausgegeben von A. Mai, Scriptor. nova coll. IV; b) Das Glaubensbekenntnis

der Kaiserin Theodora Palaiol.; c) Ein Vermächtnis des Mönches Gerasimos inbetreff des Klosters des hl. Euthymios in Jerusalem aus dem J. 1148; dies Jahr scheint dem Verf. sehr zweifelhaft, da im Texte *Ἄννα Τραπεζουντία* erwähnt wird. Dasselbe Stück steht auch in einem Jerusalemer Codex; vgl. jetzt auch Papadopulos-Kerameus, Analecta I S. 245, der die Zahl 1144 (sic) in 1344 ändert; d) Ein Vermächtnis des Mönches Neilos vom J. 1337; e) Ein Vermächtnis der Nonne Agathia Komnena vom J. 1442, worin dem Kloster Xeropotamu auf dem Athos zwei Besitzlichkeiten und vier goldene Leuchter vermacht werden; f) *Ὑποτύπωσις γεγονυῖα παρὰ τοῦ παναγιωτάτου πατριάρχου κῦρ Ματθαίου* vom J. 1398; g) Ein von Metrophanes im J. 1531 auf die Predigten des Xiphilinos gedichtetes Tetrastichon; h) Das vom Patriarchen Joannes Xiphilinos verfaſste Leben der trapezuntischen Märtyrer Eugenios, Kanidios, Valerianos und Akylas; bei Migne, Bd. 120, findet es sich nicht; i) Des Joseph, Metropoliten von Trapezunt, Rede auf den Geburtstag des hl. Märtyrers Eugenios; k) *Ἀκολουθία* (v. 21. Jan.) auf den Tag des hl. Eugenios, Kanidios, Valerianos und Akylas. Zwei von Joannes Xiphilinos zu Ehren dieser Heiligen verfaſste *κανόνες*.

Riga. Ed. Kurtz.

Arsenij, *Τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν καὶ ὁμολογητοῦ Ἰωσήφ, ἀρχιεπισκόπου Θεσσαλονίκης, ἐγκώμιον εἰς τὸν ἅγιον μεγαλομάρτυρα Δημήτριον.* Vorlesungen in der Gesellschaft der Freunde religiöser Bildung. 1889. Beilage. 13 S. 8°.

Der Verf. der Lobrede, die der Archimandrit Arsenij nach einer Handschrift der Moskauer Synodalbibliothek (Nr. 162) zum erstenmal abgedruckt und mit einer russischen Übersetzung versehen hat, ist Joseph, der Bruder des bekannten Theodoros von Studion, an dessen Kämpfen für die Rechtgläubigkeit er sich energisch beteiligte. Unter Nikephoros (802—811) wurde Joseph auf den erzbischöflichen Stuhl von Thessalonich erhoben, aber schon im J. 809 abgesetzt und exiliert. Von Michael Rhangabe (811) restituiert, verlor er unter dessen Nachfolger, Leo dem Armenier, im J. 815 als erklärter Bilderfreund zum zweitenmale seine Stellung und zugleich seine Freiheit. Aus dem Gefängnis, wo er Hunger, Durst und Schläge hatte erleiden müssen, von Michael dem Stammler am Ende des J. 820 befreit, begab er sich ins Kloster Studion, wo er c. 830 starb.

Seine Lobrede auf den hl. Demetrios, an dem Gedenktage dieses vielgepriesenen Schutzpatrons von Thessalonich gehalten, geht auf das Leben und Wirken desselben nur wenig ein, sondern ist mehr als eine Predigt zu bezeichnen, in welcher der Oberhirt die zahlreich versammelte Gemeinde eindringlich mahnt, dem Vorbilde des Märtyrers nachzustreben und stets zu wachen, daſs sie nicht in Anfechtung falle; namentlich eifert er mit warmen Worten der Überzeugung für die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien, wobei er den Kaiser, der den Bilderdienst verbot (doch wohl Leo den Isaurier) direkt apostrophiert, ihn in den schärfsten Ausdrücken des Tadels und Abscheus zur Rechenschaft fordert und ihm vorwirft, er habe als arger Häresiarch mit dem Verbote, Christi Bild darzustellen, zugleich auch die Menschwerdung Christi verworfen. An einer anderen Stelle

der Rede heifst es, jetzt sei kein *καιρὸς μαρτυρίου, εὐσεβείας καὶ εἰρήνης πολιτευομένης διὰ τῆς τῶν κρατούντων καὶ βασιλευόντων φιλοθείας.* Dies und der Umstand, dafs der Erzbischof seine Absetzung und Wiedereinsetzung mit keinem Worte berührt, scheint darauf hinzuweisen, dafs die Rede in der Zeit zwischen den Jahren 803 und 809 abgefafst und gehalten ist.

Der Abdruck des griechischen Textes ist recht fehlerhaft; selbst dort, wo in der Übersetzung der Sinn der Stelle ganz richtig gefafst ist, hat der Herausgeber es unterlassen, die korrupte Überlieferung zurechtzustellen. Lies z. B. 5, 3 *ἰσχύσειαν* — 6, 2 *ἀπαρνησαμένων* — 6, 8 *κάμπτοι ἂν ἢ συμφέροι ἂν* — 6, 27 *γαργαλίζει* — 6, 32 *διαπέτασιν* — 6, 35 *εὐπορεῖται* — 7, 9 *ἧ τὸ διδόμενον* — 8, 27 *ἄναρσις* — 9, 31 *ὡς οὖν* — 10, 5 *ὅμως, οἳ* — 10, 12 *γενώμεθα* (conj. = futur.) — 11, 6 *τί λέγεις, ἐχθρὲ πάσης ἀληθείας; ἀρνήσῃ τὰ τοῦ Χριστοῦ πάθη; πάντως, ὅτι* d. h. Was meinst du? Wirst du . . . leugnen? Durchaus, denn . . . (die Stelle ist von Arsenij nicht richtig verstanden).

Riga. Ed. Kurtz.

N. Popov, Kaiser Leo VI der Weise und seine Regierung in kirchengeschichtlicher Hinsicht. Moskau 1892. 4, LV, 304, 2 S. 8°. (russ.)

Wir können nicht umhin, die Liebe und den grofsen Fleifs, womit Herr Popov die Geschichtsquellen und die mit denselben verbundene neuere Litteratur studierte, hervorzuheben. Weder die verwickeltesten Berichte aus dem Mittelalter, noch solche, an denen der Parteigeist in höchstem Mafse als verdunkelndes Element haftet, konnten den jungen Forscher von seinem Ziele abschrecken. Das Resultat seines eifrigen Studiums ist ein gründliches Werk, in welchem mit Klarheit und lebhaften Farben die kirchengeschichtlichen Ereignisse aus der Zeit Leos VI dargestellt und auch ihr Zusammenhang und ihre Wichtigkeit mit gutem kritischem Blick gezeichnet sind. Diejenigen, welche für Kirchengeschichte ein Interesse hegen, finden in dem Buche viel Nützliches und Belehrendes, Fachleute — einige originelle Kapitel.

Die schwachen Seiten dieser verdienstlichen Arbeit sind meistenteils von methodologischer Beschaffenheit. Der Verf. sucht bei der Bearbeitung seines Themas eine Position zu behaupten, welche ihm die Möglichkeit geben soll, das geschichtliche Material in zwei Gruppen — eine unentbehrliche und eine entbehrliche — zu teilen. Wir finden zwar viele Kirchenhistoriker, welche von der Tendenz, rein kirchengeschichtliches Material von dem weltlichen abzusondern, nicht frei sind. Doch haben diejenigen, welche solche Tendenzen den allgemeinen geschichtlichen Interessen opferten, die Kirchengeschichte in keinem Falle erniedrigt, sondern, im Gegenteil, derselben eine höhere Wichtigkeit verliehen. Wir erinnern den Leser an den bekannten Kirchenhistoriker Sokrates, welchen das Problem, zwischen kirchlichen und weltlichen Geschichtsmaterialien eine Grenzlinie zu ziehen, nicht wenig beschäftigte. Im Vorwort zum V. Buche hat er dasselbe folgenderweise gelöst: „Ich wende mich an diejenigen, welchen mein Werk in die Hände fällt. Mögen sie mir nicht vorwerfen, dafs ich Ereignisse der

gegenwärtigen Kriegsgeschichte bei der Verfassung einer Kirchengeschichte benutze, um der Darstellung den richtigen Ton zu verleihen. Wir thun das aus vielen Ursachen. Erstens, um die Thatsachen ins Klare zu bringen; zweitens, um den Leser nicht zu langweilen, indem wir demselben ausschliefslich mit den bischöflichen Uneinigkeiten und Nachstellungen, mit denen sie einander umgarnten, behelligen. Die wichtigste Ursache besteht aber darin, dafs wir zu erklären suchen, wie die politischen Unruhen, gleichsam infolge einer gewissen gegenseitigen Sympathie, auf die Kirchengeschichte ihr Licht zurückwerfen. Bei aufmerksamer Forschung kann man nicht umhin zu bemerken, dafs soziale Unruhen Hand in Hand mit kirchlichen Unfällen gehen."

Ohne Zweifel hat Sokrates den unvermeidlichen und untrennbaren Zusammenhang der kirchlichen und politischen Ereignisse sehr richtig verstanden. Thatsachen von rein politischer Wichtigkeit führte er als nützliches Element ein, ohne sein eigentliches Ziel aus dem Auge zu lassen, ohne die Kirchengeschichte in der politischen Geschichte aufgehen zu lassen.

Das Thema, das Herr Popov bearbeitete, können wir leider nicht als glücklich gewählt und glücklich gefafst bezeichnen. Die Notwendigkeit bei einer Fassung des Themas, wie sie im vorliegenden Falle stattfindet, in Forschung und Darstellung sich ausschliefslich auf die Person des Kaisers Leo zu beschränken, rief Schwierigkeiten wie für den Verf., so auch für den Leser hervor. Erstens fällt chronologisch in die Regierung dieses Kaisers das Leben und die Thätigkeit hervorragender Patriarchen, welche eine ganz besondere Richtung bezeichnen (Photios und Nikolaos Mystikos) und in kirchengeschichtlicher Beziehung nicht eine untergeordnete Rolle spielen, sondern im Gegenteil, in den Vordergrund gezogen werden müfsten. Die Mission der Brüder Kyrillos und Methodios und der Kampf Roms mit Konstantinopel um den Vorrang in den slavischen Ländern sind ferner auch höchst wichtige Ereignisse, welche in denselben Gesichtskreis gehören, obwohl sie in keinem sichtbaren Zusammenhang mit der Person des Fürsten stehen.

Das Werk leidet auch an zu geringer Ausführlichkeit und Gründlichkeit hinsichtlich solcher Erscheinungen, welche als direktes Resultat der Regierung Leos anzusehen sind. Wir meinen nämlich die legislative Thätigkeit Leos, welcher neue Grundsätze bezügl. der Macht des Kaisers und Patriarchen in der Epanagoge zur Durchführung brachte.

Das Werk besteht aus 12 Kapiteln, von denen die ersten 9 kirchengeschichtliche Ereignisse, die letzten 3 legislative und litterarische Denkmäler aus der Zeit Leos VI behandeln. Nach den oben angeführten Erwägungen ist eine nähere Besprechung der einzelnen Kapitel überflüssig. Nur noch einige Worte über das 11. Kapitel, worin der Verf. auf interessante Thatsachen aus der litterarischen Thätigkeit Leos und seiner Zeitgenossen hinweist. Am beachtenswertesten sind hier Arethas und Niketas der Paphlagonier. Ein Sendschreiben des ersteren an den Emir von Damaskus ist dem Werke angehängt; dasselbe charakterisiert die geschichtlichen Tendenzen des Patriarchats, welche man leicht von der Epoche der bilderstürmenden Kaiser an verfolgen kann. Leider ist der historisch-litterarische Apparat, den eine Spezialuntersuchung verlangt, ungenügend.

Der Verf. offenbart eine nahe Bekanntschaft mit einer Lebensbeschrei-

bung der Gemahlin Leos, Theophania. Wir finden in dieser Lebensbeschreibung einen allgemeinen Blick auf die litterarische und geistige Thätigkeit jener Zeit, den der Verf. nicht hätte unbeachtet lassen sollen. *Βασιλικῇ γὰρ μεγαλοπρεπείᾳ προσήκει μὴ ὅπλοις μόνοις, ἀλλὰ καὶ νόμοις κοσμεῖσθαι καὶ λόγοις. Τὰ μὲν γὰρ εὐδοκιμεῖ κατὰ πόλεμον, οἱ δὲ κατὰ τὴν εἰρήνην, καὶ τὰ μὲν σώμασι πορίζεται τὴν ἀσφάλειαν, οἱ δὲ ψυχαῖς ὁμοῦ τε καὶ σώμασι, ὃ τοῦ προτέρου μακροῖς τισὶ κανόσι καὶ μέτροις ἀναγκαιότερον.* Nachdem der Biograph einige Worte über die Gesetzgebung gesagt hat, zeichnet er folgendes Bild der geistigen Thätigkeit: *καὶ ἦν ὁρᾶν ὁσίων ἀνδρῶν συναυλίας καὶ σοφῶν ῥητόρων θέατρα καὶ πᾶσαν λόγων ἀρετῆς ἐπίδειξιν ἀθροιζομένων ἁπανταχόθεν πολλῶν καὶ ποιούντων ἄλλην σωκρατικήν τε καὶ πλατωνικὴν στοὰν καὶ ἀκαδημίαν καὶ λυκεῖον τὰ βασίλεια. Διὰ δὴ ταῦτα καὶ πολλὴν τὴν ἐπίδοσιν εἴληφε τότε καὶ ἡ τῆς τοῦ Θεοῦ ἐκκλησίας εὐπρέπεια. οὐ γὰρ μόνον ὁ βασιλεὺς πολλὰς τῶν ἐτησίων ἑορτῶν καὶ πανηγύρεων οἰκείοις ἐκόσμησε λόγοις καὶ ᾠδαῖς, ἀλλὰ καὶ πολλοστὸν τῶν τότε ἐλλογίμων τὰ ὅμοια πράττειν ἐκέλευσε, ὧν εἷς ἦν καὶ βελτίων, ὃς τότε ἄλλα μετέφρασε πρὸς τὸ εὐφραδέστερον, καὶ τοὺς πλείους τῶν τῆς ἀρετῆς ἀσκητῶν καὶ ἀθλητῶν συνεγράψατο βίους.*

Schade, daſs Kardinal Hergenröther diese Lebensbeschreibung mit Lücken herausgegeben (Monumenta graeca ad Photium eiusque historiam pertinentia, Ratisbonae 1869, S. 72) und nicht den Wiener Codex theol. gr. 279 fol. 108 zur Ausfüllung der Lücken herangezogen hat. Das in der Lebensbeschreibung gezeichnete Bild der geistigen Thätigkeit zeigt im Vordergrund zwei Richtungen, eine legislative und eine hagiographische. Wenn in dem Ausdruck *μετέφρασε* ein Hinweis auf Metaphrastes zu sehen ist, so sollte der Verf. im 11. Kapitel wenigstens mit einigen Worten die Frage über diesen berühmten Redakteur von Heiligenleben berühren; auf diesem zwar dornenvollen, aber richtigen Wege könnte Herr Popov viele wertvolle und wichtige Ergebnisse erzielen.

Odessa. Th. Uspenskij.

St. Novaković, Strumska oblast u XIV. veku i car Stefan Dušan (Das Strymongebiet im XIV. Jahrhundert und der Kaiser Stefan Dušan). Belgrad 1893. 49 S. 8⁰. (= Glas XXXVI der kgl. serbischen Akademie.)

Der unermüdliche Erforscher des altserbischen Lebens bezweckt mit dieser Schrift, die südöstlichen Grenzen des serbischen Reiches zur Zeit des Kaisers Stefan Dušan etwas genauer zu bestimmen. Es handelt sich nämlich um die byzantinische Provinz am Strymonflusse (Provinz von Serres), um deren Besitz im Laufe des XIV. Jahrhunderts zwischen Serben und Byzantinern gekämpft wurde. Vor allem bespricht der Verfasser die Bestandteile und die Ausdehnung dieses Gebietes (S. 13—22) und gelangt zu dem Ergebnisse, daſs dasselbe nicht nur das mittlere und untere Thal des Strymon, sondern auch das Küstenland bis zur Maritza umfaſste. Daran reiht sich, und zwar hauptsächlich auf Grund der Geschichtswerke des Nikephoros Gregoras und des Johannes Kantakuzenos, eine Darstellung der Kämpfe, welche die Byzantiner und Serben in den Jahren 1342 bis 1353 um Serres und die dazu gehörige Provinz führten (S. 22—43), wobei der Verfasser die Ansicht vertritt, daſs der Kaiser Dušan sogleich nach der im Oktober

1345 stattgefundenen Eroberung von Serres und dessen Gebiet die serbische Herrschaft auch über das Küstenland bis zur Maritza erweiterte (S. 12. 37. 41). Diese Darstellung wird mit dem Jahre 1353 abgeschlossen, da nach der Ansicht des Verfassers die Osmanen in diesem Jahre auf dem europäischen Festlande festen Fufs fafsten, was er sich später zu beweisen vorbehält (S. 43).

Für die Bestimmung des Umfanges des Strymongebietes diente dem Verfasser fast ausschliefslich die Urkundensammlung des Menoikeion-Klosters bei Serres nach der Ausgabe von Miklosich und Müller (Acta et diplomata graeca medii aevi V 88—134) und dem Nachtrage dazu bei Florinskij, Pamjatniki zakonodateljnoj djejateljnosti Dušana (Denkmäler der gesetzgeberischen Thätigkeit Dušans, Kiev 1888) S. 216—222. Die verschiedenen Abschriften dieser Sammlung werden auf S. 2—8 und die für den Umfang des Strymongebietes mafsgebenden Urkunden auf S. 8—13 besprochen. Bei diesem Anlasse vindiciert der Verfasser die in den Acta S. 133 f. dem serbischen Kaiser Dušan zugeschriebene Urkunde für Andronikos den Älteren und die bei Florinskij S. 217 f. herausgegebene für Andronikos den Jüngeren. In einem Anhange (S. 44—49) beschreibt N. die bisher wenig beachteten Belgrader Abschriften der ganzen Urkundensammlung. Aufserdem werden hier die Datierungen dreier Urkunden richtig gestellt: 1) Acta Nr. I (S. 88) trägt in der Belgrader Abschrift das Datum *τοῦ ἑξακισχιλιοστοῦ εἰκοστοῦ ἕκτου ἔτους*, also das Jahr 1318; 2) Acta Nr. IX (S. 101) ist in derselben Abschrift mit *μηνὶ Ἀπριλλίῳ ἰνδικτ. ϑ′* datiert und mufs also aus dem Jahre 1326 herrühren; 3) für Acta Nr. II (S. 89) haben wir hier das Datum *τοῦ ἑξακισχιλιοστοῦ ὀκτακοσιοστοῦ εἰκοστοῦ ἑβδόμου ἔτους* d. h. 1319.

Wien. Milan Rešetar.

Leontios' von Neapolis Leben des heiligen Johannes des Barmherzigen, Erzbischofs von Alexandrien, herausgegeben von **Heinrich Gelzer.** Freiburg i. B. und Leipzig, J. C. B. Mohr. 1893. XLVIII, 202 pp. 8°. 4 ℳ.

On connaissait depuis longtemps cette Vie de S. Jean l'Aumônier par la traduction plusieurs fois imprimée d'Anastase le bibliothécaire. Au point de vue historique, c'était peut-être suffisant; mais la philologie et l'hagiologie critique désiraient vivement la publication du texte grec original. Ce voeu, M. Gelzer vient de le remplir, et tous ceux qui étudieront son travail rendront hommage à la perfection avec laquelle il a édité le texte de Léonce de Chypre.

Ce n'était pas chose aisée, car les manuscrits accusent de profondes divergences. M. Gelzer y a reconnu une double recension, l'une plus longue représentée par le Parisinus 1519, le Vindobonensis hist. gr. V et le Neapolitanus gr. 89; l'autre plus abrégée que l'on retrouve dans les manuscrits suivants: Paris. 1468, 1510, 1485, Berlin, Palatin 9 et 68, Bodléenne Land 68. C'est par une comparaison détaillée que M. Gelzer est arrivé à déterminer l'existence de cette double rédaction. Laquelle remonte jusqu'à Léonce? Cela n'est pas facile à établir avec certitude. Toutefois, M. Gelzer écarte avec raison la longue recension; mais s'il pense que la plus courte rédaction se rapproche davantage du texte original de Léonce, il croit cependant que cette rédaction a été, elle aussi, altérée.

Pour établir son texte, M. Gelzer s'est surtout inspiré des principes émis naguère par M. Krumbacher dans ses Studien zu den Legenden des heil. Theodosios.[1] Le procédé offrait cette fois plus d'importance encore que pour le grec byzantin: le texte de Léon de Chypre est en effet un spécimen assez rare du grec alexandrin. M. Gelzer s'appuie aussi sur la version d'Anastase pour rétablir certains passages du texte grec. C'est peut-être un peu hardi vu l'état actuel dans lequel nous est parvenue la traduction d'Anastase. Sans doute, l'édition de Rosweyde a été faite d'après quatre bons manuscrits; mais pour une étude critique, et surtout au point de vue de la constitution du texte grec primitif, nous n'oserions nous fier entièrement à cette édition. L'introduction et les notes de M. Gelzer fournissent des détails intéressants pour l'histoire et la littérature de l'époque. Pour les philologues, le lexique et l'esquisse grammaticale de la langue de Léonce soigneusement dressés par M. Gelzer seront du plus grand intérêt.

Pour montrer avec quel soin nous avons lu son travail, M. Gelzer nous permettra d'ajouter à la liste de ses *errata* les petites corrections suivantes. P. XLI, il faut lire P. I. Pien, S. I., au lieu de P. Stinning, S. I.; p. 165, il aurait fallu ajouter p. 41, 18, car la singulière expression *ἠσθένησεν ἀσθένειαν εἰς θάνατον* revient deux fois sous la plume de l'auteur. Enfin, voici quelques fautes d'impression: p. 38, l. 13 *σπεπασάμενος*; p. 133, note de la p. 34, 19, *ἐνοίκιν*; p. 153, *τῶν*. P. 131, l. 1, *προαστεσίῳ*, au lieu de *προαστείῳ* est bien étrange aussi.

Bruxelles. J. van den Gheyn S. I.

1) Das ist nur in dem Sinne richtig, dafs Gelzer selbständig ähnliche Prinzipien anwandte, wie sie etwa gleichzeitig in der genannten Schrift entwickelt wurden. Denn die den Text enthaltenden Bogen der Ausgabe waren schon gedruckt, als die Studien zu den Legenden des hl. Theodosios erschienen.

Anm. des Herausgebers.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die bibliographischen Notizen werden von Ed. Kurtz in Riga (E. K.), Carl Weyman in München (C. W.), Mich. Speranskij in Moskau (M. S.) und dem Herausgeber (K. K.) bearbeitet. Zur Erreichung möglichster Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Auf wiederholte Anfragen bemerken wir, dafs die Artikel innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes aufgeführt sind.

1. Litteratur.

M. Schneider, Die Hymnen des Proklos in ihrem Verhältnis zu Nonnos. Philologus 51 (1892) 593—601. Erweist im Anschlufs an die Nonnosforschungen von A. Ludwich, dafs der Neuplatoniker Proklos († 485 n. Chr.) in Metrik und Phraseologie bis zu einem gewissen Grade von Nonnos abhängig ist. K. K.

Hieroclis Synecdemus. Accedunt fragmenta apud Const. Porphyrogennetum servata et nomina urbium mutata. Rec. **Aug. Burckhardt.** Leipzig, Bibl. Teubner. 1893. XLIX, 88 S. 8°. Wird besprochen werden. K. K.

Joh. Scheftlein, De praepositionum usu Procopiano. Erlanger Diss. Regensburg 1893. 63 S. 8°. Nachdem A. Duwe und mit besserem Erfolg H. Braun die Darstellung des Prokop mit spezieller Rücksicht auf seine Nachahmung des Thukydides geprüft haben, unternimmt es Sch. ihr durch ein Mittel beizukommen, das seine Wirksamkeit bei sprachgeschichtlichen Untersuchungen schon öfter bewährt hat: eine sorgfältige Betrachtung der Präpositionen. Leider machte sich der Mangel einer zuverlässigen Ausgabe bei diesem Thema viel lästiger fühlbar als bei den oben genannten mehr auf allgemeine Dinge gerichteten Arbeiten. Umgekehrt werden die fleifsigen Nachweise des Verf. für eine neue kritische Bearbeitung des Prokop manche Dienste leisten. Interessant ist u. a. die Beobachtung der grofsen Vorliebe des Pr. für Abwechselung im Gebrauch der Präpositionen. K. K.

Paul Tannery, Fragments de Jean Damascène. Revue des ét. gr. 6 (1893) 85—91. In einer Papierhs der Pariser Nationalbibliothek

(Cod. 2531 fol. 32—35) steht von einer Hand des 15. Jahrh. eine anscheinend fragmentarische Sammlung kleiner Notizen über alte Philosophen, Könige, mythische Personen, Geschichtschreiber u. s. w., die ihre Ärmlichkeit mit dem stolzen Titel zu verkleiden sucht: *Ἰωάννου τοῦ Δαμασκηνοῦ διδασκαλικαὶ ἑρμηνεῖαι.* Es könnten die Trümmer eines ähnlichen Werkes sein, wie sie uns in den Miscellanea des Theodoros Metochites, im Violarium der falschen Eudokia bezw. im Suidas u. a. vorliegen; das wüste Durcheinander der aufgeführten Zelebritäten und die Naivität der Erzählung erinnern aber mehr an die Afterweisheit eines Malalas oder an das allegorische Gedicht des Meliteniotes. Übrigens ist es eine reine Vermutung, daſs diese wüsten Exzerpte wirklich auf ein gröſseres Werk desselben Titels, „un riche arsenal d'érudition profane", wie T. meint, zurückgehen. Der Verf. giebt eine Analyse des Machwerkes und Proben der auf Könige, mythische Personen u. s. w. bezüglichen Notizen und verspricht in einem zweiten Aufsatz noch die von Philosophen handelnden Artikel vorzunehmen. Schwer verständlich ist es, daſs er die Quellenfrage nicht einmal streift. Noch weniger aber kann ich begreifen, daſs ihm auch nicht der mindeste Zweifel über die Echtheit dieses angeblich neuen Werkes des groſsen Kirchenlehrers aufgestiegen ist. Wenn man bedenkt, daſs einerseits der Name des Johannes von Damascus ähnlich wie der des Psellos in der späteren Zeit allem möglichen Schulkram als Aushängeschild dienen muſste und daſs andererseits von diesem bis jetzt nur in einer späten und schlechten Hs bekannten Werke sonst nirgends etwas verlautet, dürfte es wohl berechtigt erscheinen, dem Sammelsurium sofort das gröſste Miſstrauen entgegenzubringen. K. K.

M. Speranskij, Zu den slavischen Übersetzungen der griechischen Florilegien. Arch. f. slav. Philol. 15 (1893) 545—556. Ergänzungen zu den zwei Abhandlungen von Jagić, welche Sp. in der Byz. Z. I 157 ff. besprochen hat. Sp. benützte hierfür die Codd. Vindob. theol. 128 und 227, Vatic. Palat. 122, Vatic. Ottob. 192 und Paris. 2991 A. Zum Schluſs korrigiert er nach der slavischen Übersetzung einige Stellen des griechischen Textes. K. K.

Fontes rerum Byzantinarum accur. **W. Regel.** Tomus I. Fasc. I. Rhetorum saeculi XII orationes politicae. Ediderunt W. Regel et N. Novossadsky. Petersburg 1892. XX, 182 S. 8^{0}. Das vorliegende Heft dieser höchst dankenswerten Quellenpublikation, deren Fortsetzung wir mit Spannung entgegensehen, enthält 10 byzantinische Staatsreden aus dem 12. Jahrhundert, welche gröſstenteils der unschätzbare Cod. Escor. II. Y. 10 aufbewahrt, und zwar 7 Reden, die Eustathios von Thessalonike in der Zeit von 1169—1179 gehalten hat (darunter zwei, die schon Tafel, De Thessalonica eiusque agro S. 401—439, ediert hatte) und 3 Reden des Protekdikos und Magister rhetorum Michael von Thessalonike, der im Jahre 1156 als Anhänger des häretischen Patriarchen Soterichos seiner Ämter und Würden entsetzt wurde. K. K.

Carl v. Jan, Die Harmonie der Sphären. Philologus 52 (1893) 13—37. Der Verf. handelt S. 33 f. über die von dem byzantinischen Historiker und Philosophen Nikephoros Gregoras im 14. Jahrh. vorgenommene Ergänzung der Harmonik des Ptolemäos und die Widerlegung dieser Ergänzung durch den kalabrischen Mönch Barlaam. K. K.

Νικηφόρος Καλογερᾶς, *Μάρκος ὁ Εὐγενικὸς καὶ Βησσαρίων ὁ καρδινάλις. Ἀθήνησι* 1893. 135 S. 8⁰. Wird besprochen werden. K. K.

M. Εὐαγγελίδης, *Μάρκου τοῦ Εὐγενικοῦ λύσις τῆς ἀπορίας τοῦ αὐτοκράτορος Ἰωάννου τοῦ Παλαιολόγου.* Festschrift für Prof. K. S. Kontos (*Εἰκοσιπενταετηρὶς τῆς καθηγεσίας Κωνσταντίνου Σ. Κόντου*) Athen 1893. S. 387—397. Ein Beitrag zur Kenntnis der philosophischen Anschauungen des bekannten energischen Gegners der Union, dem die oben verzeichnete Schrift von N. Kalogeras gewidmet ist. Nach einer knappen durch Notizen über Hss und Ausgaben wertvollen Einleitung veröffentlicht E. einen kleinen vom Mönche Jason aus einer Hs des Athosklosters Vatopedi für ihn kopierten (schon bei Fabricius-Harles, Bibl. gr. XI 672 erwähnten) Traktat, in welchem Markos die ihm vom Kaiser Johannes Paläologos vorgelegte Frage über die Unsterblichkeit der unvernünftigen Wesen beantwortet. K. K.

G. Destunis, Versuch einer Biographie des Georgios Phrantzes. (russ.) Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1893, Bd. 287, Juniheft S. 427—497.— Der Verf. liefert eine ausführliche Darlegung der Lebensschicksale und der politischen Thätigkeit des Phrantzes nach den im Chronicon maius und im Chronicon minus desselben darüber enthaltenen Notizen, wobei auch mancherlei zur Kritik und Erklärung des Textes beigebracht wird. Hinsichtlich des gegenseitigen Verhältnisses der beiden Redaktionen, in denen das Geschichtswerk des Phrantzes auf uns gekommen ist, begründet Destunis in überzeugender Weise die schon früher von russischen Byzantologen ausgesprochene Meinung, dafs das Chronicon minus nicht „ein vulgärgriechischer Auszug“ aus dem Chronicon maius ist, sondern beide Werke auf Phrantzes selbst zurückgehen und die kleinere Chronik von ihm zuerst abgefafst ist als Brouillon oder schnell hingeworfene private Aufzeichnungen, die er später für weitere Kreise zur gröfseren Chronik ausarbeitete, teils kürzend, teils weiter ausführend und den sprachlichen Ausdruck sorgfältiger wählend. E. K.

V. Jernstedt, Vergessene griechische Sprichwörter. (russ.) Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1893, Bd. 286 und 287, April- und Maiheft, Abteilung für klass. Philol. S. 23—32 und 33—48. Der Verf. veröffentlicht nach einer Handschrift der Moskauer Synodalbibliothek (Nr. 298, bei Matthaei 285) eine Sammlung von 40 volkstümlichen Sprichwörtern mit dem Titel *Αἴσωπος εἶπεν κοσμικὰς κωμῳδίας κατὰ ἀλφάβητον*, deren erster, lücken- und fehlerhafter Abdruck im Rhein. Museum (1837) im Laufe der Zeit völlig in Vergessenheit geraten war. In einem gelehrten Kommentar dazu werden die einzelnen Sprüche übersetzt, wo nötig kritisch verbessert und erklärt. Dieselbe Sammlung steht auch in einem Monacensis (Nr. 525), über dessen Lesarten Jernstedt nach einer Mitteilung Krumbachers berichtet. E. K.

Eduard Heydenreich, Constantin der Grofse in den Sagen des Mittelalters. Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 9 (1893) 1—27. Der Verf. knüpft seine Untersuchung über Constantin den Grofsen, der wie Alexander der Grofse, Cäsar und Karl der Grofse von reicher Sagenbildung umwoben worden ist, an den von ihm selbst herausgegebenen lateinischen Constantinroman (Incerti auctoris de Constantino Magno eiusque matre Helena libellus, Leipzig, Teubner 1879). Derselbe ist, wie einerseits

die ausführliche Erwähnung der Turnierspiele, andrerseits das Alter der Hss beweist, in der Zeit zwischen dem 12. und 14. Jahrh. abgefaſst worden. Die griechische Quelle, auf welche manche Gräcismen in dem Büchlein hinzuweisen scheinen, wird vergeblich gesucht. Dieser Punkt führt den Verf. auf die byzantinischen Sagen über Constantin den Groſsen, für welche er S. 13 einige Litteratur verzeichnet. Besonders kommt hier in Betracht das griechische Eusignius-martyrium, auf das zuerst Coen aufmerksam gemacht hat. Zuletzt erörtert der Verf. noch andere verwandte Erzählungen, z. B. die altfranzösischen, von welchen der treffliche Veselovskij eine ediert hat, endlich die Geschichte vom Schädel, der, obgleich tot, noch schaden kann, eine Sage, die bei den Serben wohl durch byzantinischen Einfluſs auf Constantin den Groſsen übertragen wurde. Es sei noch gestattet, den Verf. auf die Notizen hinzuweisen, welche Alex. Kirpičnikov aus einer Hs in Konstantinopel hervorgezogen hat (Byz. Z. I 307 ff.). K. K.

W. Močuljskij, Zur mittelalterlichen Erzählungslitteratur bei den Südslaven. Arch. f. slav. Philol. 15 (1893) 371—380. Der Verf. hat eine Erzählung, welche Syrku, Arch. f. slav. Philol. 7, 81—87, aus einer mittelbulgarischen Hs veröffentlicht und A. N. Veselovskij besprochen hatten, auch in einem serbischen Sbornik aufgefunden; er notiert den Inhalt nach dieser neuen Redaktion, erörtert die Quellenfrage und teilt zuletzt den serbischen Text mit. Schon Veselovskij hatte gesehen, daſs die Erzählung eine chaotische Vermengung verschiedener Motive darstellt, die in die Haupterzählung von der Einnahme Trojas eingeschaltet sind. M. führt nun des näheren aus, daſs die Erzählung nicht von einem Byzantiner, sondern von einem Nichtgriechen, wahrscheinlich einem Bulgaren verfaſst ist; derselbe benützte aber byzantinische Quellen: den Trojaroman, den Digenis Akritas, die Erzählung von der Gilo oder Giluda und den Kreis der Salomonsagen. Als Parallele zu der Einsperrung der Tochter des Kaisers in einen Turm konnte auſser Joasaph und Gilo auch die weitverbreitete Legende von der hl. Irene (bei A. Wirth, Danae in christlichen Legenden, Wien 1892) angeführt werden. K. K.

E. Martini, Catalogo di manoscritti greci esistenti nelle biblioteche italiane, opera premiata dalla R. Accademia di archeologia, lettere e belle arti di Napoli. Vol. I. parte I. Milano, U. Hoepli 1893. XI, 218 S. 8⁰. Wird besprochen werden. K. K.

2. Sprache, Metrik und Musik.

G. N. Hatzidakis, Neugriechische miscellen. Kuhns Zeitschr. 33 (1893) 105—124. Behandelt zuerst mit vielfacher Beziehung auf die spät- und mittelgriechische Sprachperiode den Übergang der Verba auf *-μι* in die auf *-ω* und verwandte Erscheinungen, bes. die Verba *κείτομαι, στένω, στέκω, θέτω*; dann zahlreiche Fälle von Dissimilation im Neugriechischen. K. K.

Gust. Meyer, Tornister. Indogerman. Forschungen 2 (1893) 441—445. Indem der Verf. dieser interessanten Studie, deren Titel freilich den Zusammenhang mit unserem Gebiete nicht erraten läſst, nachweist, daſs das deutsche Tornister in letzter Linie auf byzantinisch *τάγιστρον* zurückgeht, giebt er über dieses und einige verwandte Wörter beachtenswerte

Aufschlüsse. Der byzantinische Terminus τάγιστρον „Kornsack (Futtersack) für eine Pferderation“ stammt von ταγίζω „füttern“, dieses von ταγή „Ration“ und dieses endlich von τάσσω. Gleichbedeutend mit τάγιστρον ist ταγιστήριον (nicht ταγηστήριον zu schreiben), das z. B. der Verfasser der lateinischen Übersetzung des Dukas („χίλια ταγηστήρια mille tapetes“ ed. Bonn. 339, 15) mifsverstanden hat. Wichtig für die Kritik gewisser byzantinischer Texte sind auch die von dem Verf. angeführten Beispiele gewaltthätiger Metathese der Liquidae im Neugriechischen. K. K.

3. Theologie.

V. Jagić, Slavische Beiträge zu den biblischen Apokryphen. I. Die altkirchenslavischen Texte des Adambuches. Denkschriften der k. Akademie der Wiss. zu Wien, philos.-hist. Cl. Bd. 42 (1893). 104 S. 4°. In der Vorbemerkung dieser schon in der B. Z. II 172 angekündigten Abhandlung betont J., dafs das Verhältnis der slavischen Apokryphen zu den griechischen noch sehr wenig bekannt ist, da es an einer systematischen Vergleichung der Texte noch fast völlig mangelt und nicht einmal die slavischen Texte selbst in irgendwie befriedigender Weise herausgegeben sind. Diesem Mangel beabsichtigt J. durch eine Reihe von Beiträgen abzuhelfen, als deren erster die oben genannte Arbeit vorliegt. Mit dem Adambuch zu beginnen, dazu veranlafste den Verf. weniger der Inhalt dieses Werkes, als der Umstand, dafs er zwei wertvolle neue Hss desselben benützen konnte. Zuerst giebt er eine Übersicht der bis jetzt bekannten Texte des altkirchenslavischen Adambuches, untersucht ihr gegenseitiges Verhältnis und ihre Provenienz, vergleicht die erste der zwei Hauptredaktionen mit der griechischen Apokalypse Mosis und der lateinischen Vita Adae, erweist die Berührungen der zweiten Redaktion mit der sogen. Palaea und der Kreuzlegende, notiert die Motive aus dem Leben Adams, die nicht im Adambuch vertreten sind, sondern in den Palaeatexten und verschiedenen „Fragen und Antworten“ vorkommen, und bespricht endlich die böhmischen und polnischen Reflexe des Adambuches. Ein Anhang enthält den kirchenslavischen Text der ersten Redaktion mit Varianten und einer lateinischen Übersetzung. K. K.

Rudolf Abicht, Quellennachweise zum Codex Suprasliensis. Arch. f. slav. Philol. 15 (1893) 321—337. Der im Titel genannte Codex, die zur Zeit älteste cyrillische Hs, von Miklosich in den „Monumenta linguae palaeoslovenicae e codice Suprasliensi“ (1851) ediert, enthält eine Sammlung von Heiligenleben und Homilien, die durchwegs aus griechischen Vorlagen übersetzt sind. Der Verf. notiert für jedes Stück die ihm bekannten gedruckten oder ungedruckten Quellen, zu deren künftiger Bearbeitung nun wohl auch die slavische Überlieferung zu rate gezogen werden mufs. Wichtig ist u. a. der Nachweis (S. 337), dafs der Codex eine Homilie des Photios aufbewahrt, deren griechischer Text zwar schon von Combefis erwähnt wird, aber noch nicht veröffentlicht ist (Titel: *Εἰς τὰ Βάϊα καὶ εἰς τὸν Λάζαρον*). Zu S. 333, wo der Verf. bemerkt, dafs Kyrillos von Skythopolis aufser dem Leben des hl. Johannes Silentiarius „auch ein Leben des hl. Euthymius und des hl. Saba“ geschrieben habe, ist nachzutragen, dafs man jetzt ein vollständigeres Verzeichnis seiner Schriften bei H. Usener, Der heilige Theodosios S. XVII f. findet und dafs

neuerdings auch seine Vitae des hl. Theodosios und des hl. Theognios herausgegeben worden sind. Vgl. Byz. Z. I 173 f. K. K.

Cabrol (Dom Fernand), O. S. B., L'hymnographie de l'Église grecque. Angers, Lachèse 1893. 22 S. 8°. Der Verf. hat die leçon d'ouverture, welche er als neuernannter Professor der Kirchengeschichte und Patrologie an der katholischen Universität zu Angers gehalten hat, sowohl separat, als in der Revue des facultés catholiques de l'Ouest erscheinen lassen. Nach einer Notiz im Literarischen Handweiser 1893, 147 f., durch welche ich von der Existenz des Schriftchens Kunde erhalten habe, folgt er zumeist dem bekannten Werke von Pitra, berücksichtigt aber auch die neueren Forschungen. Seinem eben genannten grofsen Ordensgenossen hat Cabrol eine ausführliche Biographie unter dem Titel „Histoire du cardinal Pitra, bénédictin de la congrégation de France, de l'abbaye de Solesmes" (Paris, Retaux et fils 1893. XXI, 432 S. 8°) gewidmet, in welcher er gelegentlich der Besprechung von Pitras einschlägigen Arbeiten „la question du Nomocanon, les lois de la poésie liturgique des Byzantins, les cantiques de Romanus et d'autres sujets qui ont trait à l'Église grecque" (Revue critique 1893. I p. 418) behandelt. Vgl. Katholik 1893 S. 537 ff. C. W.

The Testament of Abraham. The greek text now first edited with an introduction and notes by **Montague Rhodes James.** With an appendix containing extracts from the arabic version of the testaments of Abraham, Isaac and Jacob by **W. E. Barnes.** Cambridge, University Press 1892. X, 166 S. 8°. (Texts and Studies, contributions to biblical and patristic literature edited by J. Armitage Robinson. Vol. II. No. 2). Die zum erstenmale in zwei griechischen Rezensionen (Haupthandschrift für die längere cod. Par. bibl. nat. fonds gr. 770 aus dem Jahre 1315, für die kürzere cod. Par. bibl. nat. fonds gr. 1613 s. XV.) veröffentlichte Legende vom Tode Abrahams hätte keinen Anspruch auf Erwähnung in dieser Zeitschrift, wenn die Ansicht des Herausgebers, dafs ihr Grundstock identisch sei mit einer von Origenes erwähnten apokalyptischen Schrift, wahrscheinlich jüdischen Ursprungs, haltbar erschiene. Aber schon Schürer (Theol. Literaturztg. 1893, 281) hat richtig erkannt, dafs diese Identifizierung nur auf dem Zwangswege bewerkstelligt werden kann. Meines Erachtens weist die Gestalt des *ἀρχιστράτηγος* Michael auf jene Sphäre hin, in welcher die Erzählung vom Wunder zu Chonä (ed. Bonnet in Anall. Boll. VIII p. 287 ff.) und das Gebet der Aseneth (ed. Batiffol, Stud. patr. I p. 39 ff., vgl. p. 31 ff.) entstanden sind, d. h. örtlich auf Kleinasien, zeitlich unter allen Umständen auf die nachconstantinische Epoche. Im miraculum Chonis patratum (11 p. 304, 7) stellt sich der Erzengel dem Archippos vor mit den Worten: „*ἐγώ εἰμι Μιχαὴλ ὁ ἀρχιστράτηγος τῆς δυνάμεως κυρίου* (vgl. LXX Jos. 5, 14), *ἐγώ εἰμι ὁ παρεστηκὼς ἐνώπιον τοῦ θεοῦ* (vgl. Luc. 1, 19)," im testamentum Abrahae (Rec. A 7 p. 84, 29) dem Patriarchen folgendermafsen „*ἐγώ εἰμι Μιχαὴλ ὁ ἀρχιστράτηγος ὁ παρεστηκὼς ἐνώπιον τοῦ θεοῦ*;" vgl. *προσευχὴ Ἀσενέθ* 14 p. 59, 11 und die im Freiburger Kirchenlexikon VIII² 1486 angeführte Stelle aus Nikephoros' Kirchengeschichte. Im testam. Abr. (Rec. A 5 p. 81, 31), wie in der *προσευχὴ Ἀ.* (16 p. 62, 16) läfst er sich von einem sterblichen Wesen bewirten. Aus der längeren, nach des Herausgebers Meinung sachlich treueren Rezension, für deren späte Abfassung das 8 p. 85, 24 begegnende *ἀπό* mit

Accusativus (Zeile 23 nach dem nämlichen Verbum ἀπ' ἐμοῦ) spricht, notiere ich einen für die Märchentypik wichtigen Zug, die Verwandlung von Thränen in Edelsteine (3 p. 80, 10; 6 p. 83, 22). C. W.

G. Vitelli, La leggenda di S. Teodosio in un codice Genovese. Studi italiani di Filologia classica II (1893) 374. Einen neuen Zuwachs zu den Hss der Vita Theodosii bildet der in der Bibliothek der „Missioni Urbani" zu Genua aufbewahrte Cod. Saulianus 33, saec. X. V. notiert einige Varianten, die zur endgiltigen Klassifikation der Hs nicht ausreichen, aber doch zeigen, dafs sie bald mit LV, bald mit PP[1] (nach meiner Bezeichnung) übereinstimmt. Zum Schlufs bemerkt V., dafs der Laur. 11, 9, was Usener und mir entgangen war, datiert ist (a. 1021). K. K.

Haufsleiter (Johann), Analekten zur Geschichte der alten Kirche II. Zeitschrift für Kirchengeschichte XIV (1893) S. 73—76. Verf. ist der Ansicht, dafs der Erzbischof Andreas von Kreta in seiner kürzlich von Papadopulos Kerameus, *Ἀνάλεκτα Ἱεροσολυμιτικῆς Σταχυολογίας* I 1—14, herausgegebenen Schrift *Περὶ τοῦ βίου καὶ τοῦ μαρτυρίου τοῦ ἁγίου ἀποστόλου καὶ ἀδελφοθέου Ἰακώβου*, die uns übrigens zum grofsen Teile schon durch Vermittelung des Symeon Metaphrastes bekannt war, nicht blofs aus Eusebius, wie Ph. Meyer (Theol. Literaturztg. 1892, 564) meint, sondern auch aus den von ihm genannten älteren Quellen, nämlich Clemens von Alexandria (Hypotyposen) und Hegesippus, geschöpft habe. C. W.

V. J(agić), Arch. f. slav. Philol. 15 (1893) 610 f. notiert Litteratur und Hss zur slavischen Übersetzung der Vita Theodori Edesseni, deren griechische Ausgabe in der Byz. Z. I 632 besprochen ist. K. K.

Études préparatoires au pèlerinage eucharistique en terre sainte et à Jérusalem en avril et en mai 1893. Paris 1893. XXXII, 320 S. 16°. (Supplément aux „Questions actuelles" du 18 fevrier — 8 avril 1893.) Diese für einen praktischen Zweck bestimmte Sammlung notieren wir, weil sie manche für das Studium der byzantinischen Kirchengeschichte, Kirchenpoesie und Liturgie beachtenswerte Beiträge enthält z. B. die Artikel des durch sein schönes Buch über den Ursprung der rythmischen Dichtung bekannten P. Edm. Bouvy über die liturgischen Sprachen, über den hl. Theodosios den Koenobiarchen (mit französischer Übersetzung einiger Strophen des von Pitra edierten Hymnus auf den Heiligen), über die Gesänge der Kirche von Jerusalem u. s. w., die Studien von P. Michel über byzantinische und syrische Liturgie, über liturgische Gefäfse und Gewänder u. s. w., endlich die freilich unter ungünstigen äufseren Verhältnissen abgefafste Bibliographie der orientalischen Kirche von P. Tondini. K. K.

4. Äufsere und innere Geschichte, Geographie und Topographie.

E. W. Brooks, The emperor Zenon and the Isaurians. The English Histor. Review 8 (1893) 209—238. Die stellenweise gegen A. Rose, Kaiser Anastasius I (Halle 1882) und J. B. Bury, History of the later Roman empire, polemisierende Arbeit behandelt mit kritischer Verwertung der byzantinischen und orientalischen Quellen wie Malchos, Candidus, Eustathios von Epiphania, Johannes von Antiochia, Johannes Malalas, Euagrios, Joshua Stylites u. s. w. einige dunkle Punkte in der Regierung des Isauriers Zeno (474—491) z. B. das Datum seiner Vermählung mit der

Tochter Leos, das nach dem Verf. nicht mit Theophanes in das Jahr 459, sondern später anzusetzen ist, und bes. die Ursachen und den Verlauf der Erhebung des Illus und Leontios. K. K.

H. Gelzer, Chalkedon oder Karchedon, Beiträge zur Geschichte des Kaisers Herakleios. Rhein. Mus. 48 (1893) 161—174. De Boor hat im Theophanes 301, 11—16 gegen die griechischen Hss nach der lateinischen Übersetzung des Anastasius Karthago (*Καρχηδών*) durch die Perser belagern und erobern lassen. G. bemerkt, dafs Theophanes, wenn er nicht Schriftsteller der guten Gräcität (wie Prokop) auszieht, Karthago mit der schon im 7. Jahrh. offiziellen Form *Καρθαγένα* bezeichnet, und bringt auch triftige innere Gründe und Belege aus orientalischen Quellen dafür bei, dafs die griechischen Hss recht haben, wenn sie die erwähnten Ereignisse nach Chalkedon verlegen. Man könnte noch hinzufügen, dafs Anastasius, der an beiden Stellen Kartaginem bietet, zu dieser Übersetzung vielleicht dadurch verleitet wurde, dafs seine griechische Vorlage nicht *Χαλκηδόνα* (und *Χαλκηδόνος*), sondern die Nebenform *Καλχηδόνα* (und *Καλχηδόνος*) bot, welche seit alter Zeit neben *Χαλκηδών* bestand und auch in einer der uns erhaltenen Hss des Theophanes, im Cod. Paris. 1711, zu lesen ist; vgl. Meisterhans, Gramm. der att. Inschr.[2] S. 78 f. und meine Studien zu den Legenden des hl. Theodosios S. 282 (zu 8, 21). Im Folgenden erörtert G., indem er sich vornehmlich auf früher unbekannte orientalische Quellen stützt, einige mit den genannten Ereignissen zusammenhängende chronologische Fragen und kommt u. a. zu dem Ergebnis, dafs die Eroberung Jerusalems durch die Perser im Jahre 614 und der Zug gegen Chalkedon im Jahre 615 stattfand. K. K.

D. Beljajev, Byzantina. Skizzen, Materialien und Notizen über byzantinische Altertümer. II. Die täglichen und sonntäglichen Audienzen der byzantinischen Kaiser und ihre feierlichen Prozessionen in die Kirche der hl. Sophia im 9.—10. Jahrh. Mit Tafeln und Plänen. St. Petersburg 1893. VIII, XLVII, 308 S. gr. 8⁰. 4 Rubel. (russ.) Wird besprochen werden. Über den 1. Band des Werkes s. Byz. Z. I 344 ff. K. K.

G. Minasi, S. Nilo di Calabria monaco Basiliano nel decimo secolo. Napoli 1892. 376 S. 8⁰. **G. Minasi,** Il monasterio Basiliano di S. Pancrazio sullo scoglio di Scilla. Napoli 1893. 168 S. 8⁰. Dem oft gerühmten Eifer, mit welchem die Italiener ihre Lokalgeschichte pflegen, verdanken die zwei vorliegenden Werkchen, die uns als Beiträge zur Kenntnis der byzantinischen Kultur in Kalabrien interessieren, ihre Entstehung. Sie atmen die frische Unmittelbarkeit, welche solche aus dem Boden der historischen Ereignisse selbst hervorwachsenden Schriften häufig auszeichnet, leiden aber auch an der dieser Abteilung der wissenschaftlichen Litteratur meist anhaftenden Überlastung mit Allgemeinheiten und Abschweifungen. Das erste Werk ist dem Leben des hl. Nilus von Rossano (c. 910—1005), des Gründers des Klosters Grotta Ferrata, gewidmet. Der Verf. giebt zuerst eine allgemeine Charakteristik des 10. Jahrhunderts, wie es sich ihm vom kalabrischen Standpunkte aus darstellt, dann eine italienische Übersetzung der griechischen Vita des Nilus, die mit guter Gewähr seinem Landsmanne und Schüler, dem hl. Bartholomäus, Abt von Grotta Ferrata, zugeschrieben wird, endlich eine Reihe wertvoller Exkurse über einzelne geschichtliche und topographische

Fragen, welche das Thema berühren. Von allgemeiner Wichtigkeit sind seine Ausführungen über die allmähliche Verdrängung des griechischen Ritus und der griechischen Sprache in Kalabrien, für deren zeitliche Bestimmung er einige neue Zeugnisse aus alten Lokalchroniken beibringt, während er auffallenderweise die trefflichen Untersuchungen dieser Frage von Morosi und Pellegrini ignoriert. Im zweiten Werkchen, das dem bekannten Basilianerabte und vatikanischen Bibliothekar G. Cozza-Luzzi gewidmet ist, behandelt M. die Geschichte des griechischen Basilianerklosters S. Pancrazio, das, wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 10. Jahrh., auf dem Scyllafelsen bei Reggio gegründet worden ist. Ein Anhang enthält mehrere auf die Geschichte des Klosters bezügliche Urkunden, darunter eine griechische vom Jahre 1104. K. K.

Ant. Rocchi, De Coenobio Cryptoferratensi eiusque bibliotheca et codicibus praesertim graecis commentarii. Tusculi, ex typographia Tusculana 1893. 318 S. 4⁰. Es ist ein figurenreicher, merkwürdiger Ausschnitt mittelalterlicher Geschichte, der uns in diesem schönen Werke vor Augen gestellt wird: Grotta Ferrata, der äufserste Vorposten der orientalischen Christenheit, dicht vor den Thoren des päpstlichen Roms begründet, ursprünglich rein griechisch nach Sprache und Ritus, wie die zahlreichen im Kloster geschriebenen, gebrauchten und erhaltenen Liturgiebücher handgreiflich beweisen, früh aber losgelöst von der heimatlichen Ostwelt und dafür eng verbunden mit all den Wechselfällen der mittelalterlichen und neueren Geschichte Roms, endlich von dem ringsum flutenden Frankentum so völlig aufgesogen, dafs vom griechischen Wesen wenig mehr übrig blieb als die in dem treu gehüteten Archiv aufbewahrten griechischen Hss und einige restaurierte griechische Inschriften in der Klosterkirche. Grotta Ferrata, nach der Eroberung Roms von der italienischen Regierung (wie Monte Cassino) zum „Monumento nazionale" erklärt und dadurch in seinem Fortbestande gesichert, ist jetzt das einzige Beispiel einer ausgestorbenen Gattung: das einzige bis auf den heutigen Tag erhaltene griechische Basilianerkloster auf lateinischem Boden. Es wurde am Ende des 10. Jahrh. von dem hl. Nilus aus Rossano, dem jüngst Minasi eine Monographie gewidmet hat (s. oben), gegründet und erscheint, alsbald durch die Grafen von Tusculum reich dotiert, von Anfang an der päpstlichen Jurisdiktion unterworfen. Ob nun trotzdem das Kloster zuerst dem griechischen Bekenntnisse angehörte, ob auch Beziehungen zum griechischen Patriarchate bestanden u. s. w., das scheint nicht aufgeklärt zu sein, und R. geht über diese anziehenden Fragen mit Stillschweigen hinweg. Wir müssen leider unsere Leser mit einer kurzen Angabe des Inhalts abfinden: Im ersten und zweiten Abschnitt schildert R. die Geschichte des Klosters von seiner Gründung bis zum Jahre 1462, in welchem es von Pius II zur Abtei erhoben wurde, und von 1462 bis auf die Gegenwart; im dritten Abschnitt, der das allgemeinste Interesse erweckt, handelt er über die Bibliothek des Klosters, seine Kalligraphen und Hymnendichter, die erhaltenen Palimpseste, die alten Inventare u. s. w. Nicht zum Vorteil des gehaltvollen und lehrreichen Werkes gereichen manche Abschweifungen wie die dem Kapitel über die Kalligraphen angehängte gut gemeinte, aber von Sachkenntnis freie Apologie der neugriechischen Aussprache. K. K.

Dušan Ružić, Die Bedeutung des Demetrios Chomatianos für

die Gründungsgeschichte der serbischen Autokephalkirche. Diss., Jena 1893. 47 S. 8⁰. Die aus der Schule von H. Gelzer hervorgegangene Arbeit handelt auf Grund des neuen Materials, welches die von Pitra herausgegebenen Schriften des Chomatianos enthalten (s. Byz. Z. I 178 und II 353), über die Gründung und Verfassung der serbischen Kirche, bes. über die Zahl ihrer Bistümer. Eine kritische Besprechung folgt später. K. K.

L. de Mas Latrie, Les patriarches latins de Jérusalem. Revue de l'Orient latin 1 (1893) 16—41. Ein von kurzen Notizen begleitetes chronologisches Verzeichnis der katholischen Patriarchen von Jerusalem von 1099 (Doimbert oder Dagobert) bis 1889 (L. Piavi). K. K.

Comte Riant, Éclaircissements sur quelques points de l'histoire de l'église de Bethléem-Ascalon. Revue de l'Orient latin 1 (1893) 140—160. Aus dem Nachlasse des Verfassers herausgegebene Ergänzungen zu seinen „Études sur l'histoire de l'évêché de Bethléem" (Genua 1888). Sie beschäftigen sich mit dem Datum der Wahl des ersten lateinischen Bischofs von Ascalon, mit der von dem Bischof Raoul I 1169—1170 unternommenen Reise ins Abendland und einigen Punkten aus der Geschichte des Bistums im 13. Jahrhundert. K. K.

C. Desimoni, Actes passés à Famagouste de 1299 à 1301 par devant le notaire Génois Lamberto di Sambuceto. Revue de l'Orient latin 1 (1893) 58—139; 275—312. Fortsetzung der Ausgabe lateinischer Notariatsakten aus Famagusta, deren Anfang in den „Archives de l'Orient latin" II 2, 3—120 erschienen war. Nach Abschlufs der Publikation verspricht der Herausgeber den Akten eine zusammenfassende Studie zu widmen. K. K.

M. de Vogüé, Le comte Riant. Revue de l'Orient latin 1 (1893) 1—15. Eine knapp gehaltene Skizze der Biographie des um die Erforschung des lateinischen Orients hochverdienten Gelehrten, für unsere Zwecke zu beachten wegen des beigegebenen vollständigen Verzeichnisses der meist auf die Geschichte der Kreuzzüge und des hl. Landes bezüglichen Schriften des Grafen. K. K.

Aug. Arndt S. I., Rufsland und Konstantinopel im fünfzehnten Jahrhundert. Stimmen aus Maria-Laach 1893 S. 58—71 (Schlufs folgt). Ausführliche Besprechung der Schrift von P. Pierling, La Russie et l'Orient. Mariage d'un Tzar au Vatican, Paris 1891. K. K.

D. Bikélas, La Grèce byzantine et moderne. Paris, Firmin-Didot 1893. VIII, 437 S. 8⁰. B. hat zu seinen zahlreichen Verdiensten um die Popularisierung der byzantinischen Studien ein neues gefügt, indem er eine Reihe von Aufsätzen, welche die mittelalterliche und neuere Geschichte der Griechen betreffen, in einem stattlichen Sammelbande vereinigt dem Publikum vorlegte. Das erste und umfangreichste Stück ist die Schrift „Die Griechen im Mittelalter", die schon im J. 1878 in französischer Übersetzung von E. Legrand, in deutscher von W. Wagner und jüngst in englischer von Lord Bute (Seven essays on Christian Greece, Paisley 1890) erschienen war. Daran schliefsen sich Studien über das schöne Werk von Schlumberger „Nicéphore Phocas", über die Griechen auf den Konzilien von Basel und Florenz und über die byzantinische Litteratur. Der übrige (gröfsere) Teil des Buches enthält Aufsätze über Fragen der neugriechischen Geschichte und Politik, die aufserhalb des Rahmens unserer Zeitschrift liegen. K. K.

A. Mordtmann, Die letzten Tage von Byzanz. Mitteil. d. deutschen Exkursions-Klubs in Konstantinopel, herausgeg. von G. Albert. Kpel, O. Keil. 1893. I. Heft S. 34—47. Eine dankenswerte für die Bedürfnisse eines Ausflüglers berechnete Skizze der wichtigsten topographischen Fragen, welche für die Geschichte der Belagerung Konstantinopels in Betracht kommen. (Fortsetzung folgt.) K. K.

5. Kunstgeschichte und Numismatik.

Josef Strzygowski, Byzantinische Denkmäler. II. Die byzantinischen Wasserbehälter von Konstantinopel. Beiträge zur Geschichte der byzantinischen Baukunst und zur Topographie von Konstantinopel von **Dr. Philipp Forchheimer** und **Dr. Josef Strzygowski.** Mit 152 Aufnahmen in 40 Tafelgruppen und 31 Textillustrationen. Wien, Druck und Verlag der Mechitharisten-congregation 1893. VII, 270 S. 4⁰. Nachdem Str. im ersten Bande der byzantinischen Denkmäler, über welchen die B. Z. I 181 kurz berichtet hat, die Grenzgebiete der antik-christlichen Kunst des Ostens, den armenischen, syro-ägyptischen und ravennatischen Kreis, behandelt hat, beginnt er nun mit der Bearbeitung der rein byzantinischen Denkmäler. An die Spitze stellt er die Cisternen, eine auf Konstantinopel beschränkte und in ihren Formen sehr einfache Denkmälergruppe, an der sich am ehesten der erste Versuch wagen liefs, der bisher so wenig gegliederten, mehr als tausendjährigen byzantinischen Kunstmasse beizukommen. Es traf sich günstig, dafs Str. gleichzeitig mit einem Fachmann auf dem Gebiete des Wasserbaues, Ph. Forchheimer, Professor an der technischen Hochschule zu Aachen, in Konstantinopel weilte. Beide arbeiteten gemeinsam etwa ein halbes Jahr an der Aufnahme der byzantinischen Wasserbehälter; später blieb Forchheimer allein zurück und lieferte die notwendigen Ergänzungen. Indem wir eine eingehende Würdigung des imponierenden Werkes einer fachmännischen Feder überlassen, beschränken wir uns auf eine zur vorläufigen Orientierung genügende Inhaltsangabe: In der Einleitung werden nach einigen Vorbemerkungen über die allgemeinen Gründe der grofsartigen Entwickelung des „unterirdischen Konstantinopels“ die oberirdischen Bauten, die Aquädukte und die Brunnenhäuser, besprochen. Das Werk selbst gliedert sich übersichtlich in einen beschreibenden Katalog der offenen und gedeckten Wasserbehälter Konstantinopels und in Untersuchungen. Forchheimer hat den technischen Teil der Untersuchungen abgefafst und sich auch an der Einleitung und dem Katalog wirksam beteiligt; der ganze übrige, weitaus gröfste Teil des Textes ist von Str. allein geschrieben worden. In den historischen Untersuchungen behandelt Str. zuerst die litterarische Überlieferung über die offenen und gedeckten Behälter, dann die erhaltenen Denkmäler in ihrer Bedeutung für die Geschichte der byzantinischen Architektur, endlich die höchst interessanten Steinmetzzeichen, die sich allenthalben an den Kapitellen und Säulenschäften der Cisternen vorfinden. Ein Schlufskapitel fafst die Resultate der vorhergehenden Untersuchungen kurz zusammen. K. K.

Benj. Paluka, Byzantinische Cisternen. Mitteil. d. deutschen Exkursions-Klubs in Konstantinopel, herausgeg. von G. Albert. Kpel, O. Keil 1893. I. Heft S. 48—56. Der Verf. beschreibt eine bisher unbekannt gebliebene Cisterne, die in geringer Entfernung von der Moschee

Mahmud Pascha im Bereiche der ehemaligen sechsten Region liegt; sie bildete bis vor kurzem den Keller eines türkischen Konaks und ist gut erhalten. Ihre Länge beträgt 10,35 m und die Breite 6,57 m. Im Schafte einer Säule, welche als Mafsstab des Wasserstandes diente, sind Kerben und Zahlzeichen eingehauen. Der dankenswerten Studie sind eine Planskizze und drei Textillustrationen beigegeben. K. K.

Josef Strzygowski, Das goldene Thor in Konstantinopel. Jahrbuch des k. deutschen archäolog. Instituts 8 (1893) 1—39. Die mit Plänen und Abbildungen reich ausgestattete Abhandlung gelangt zu folgenden Hauptergebnissen: Am goldenen Thor ist das nach 388 erbaute, 391 beim Einzuge des grofsen Theodosios wohl schon vollendete Triumphthor mit den Pylonen zu trennen von dem Propylaion, welches, organisch zur Vormauer gehörend, schon aus diesem Grunde in der Zeit des jüngern Theodosios angelegt sein dürfte. Wohl kein zweiter Profanbau läfst so energisch wie der Hauptbau des goldenen Thores die schroffe Ablehnung jedes reicheren Aufsenschmuckes durch das Christentum hervortreten. An keinem anderen Bau ist das Nebeneinander lokal-syrischer und ägyptischer Motive neben rein römischen so deutlich. Daneben tauchen neue byzantinische Formen wie der zackige Akanthusschnitt auf. K. K.

M. I. Γεδεών, *Ἔγγραφοι λίθοι καὶ κεράμια.* Konstantinopel, Otto Keil 1892. 175 S. 8⁰. Wird besprochen werden. K. K.

G. Millet, Plombs byzantins. Bull. de corresp. hellén. 17 (1893) 69—80. Ich habe es schon früher (Byz. Z. I 9) mit Freude begrüfst, dafs Th. Homolle an der französischen Schule zu Athen auch den byzantinischen Studien ein Plätzchen eingeräumt hat. Eine hübsche Probe dieser Ausdehnung des archäologischen Arbeitsgebietes giebt M. in dem vorliegenden Beitrage zur Kenntnis jener für die innere Geschichte von Byzanz so wichtigen kleinen Denkmäler, die Schlumbergers Sigillographie byzantine der Wissenschaft eigentlich erschlossen hat. Er erklärt acht Bleibullen, darunter eine eines Erzbischofs Johannes von Athen, wahrscheinlich des Johannes Blachernites aus dem Ende des 11. Jahrhunderts. K. K.

(Ein Teil der Bibliographie mufste wegen Raummangels zurückgestellt werden.)

Mitteilung.

Nachdem unsere Studien jüngst in Petersburg einen Vertreter gefunden haben und demnächst in Budapest einen solchen finden sollen (s. Byz. Z. II 360), hat abermals eine Universität die mittel- und neugriechische Philologie in den Bereich ihres Lehrprogrammes gezogen. Unser Mitarbeiter D. C. Hesseling hat sich am 27. April 1893 an der Universität zu Leiden für Mittel- und Neugriechisch habilitiert. Seine Probevorlesung „Over het Grieksch der Middeleeuwen“ (Über das Griechische des Mittelalters“) ist im Drucke erschienen (Leiden, Brill 1893. 23 S. 8⁰). K. K.

Bemerkung zu S. 443.

S. Reinach ersucht uns, zu seiner Notiz über die Namen auf *-οῦς* die durch ein Mifsverständnis weggebliebene Angabe der Quelle: Schulze, Berl. phil. Wochenschr. 1893, 226, nachzutragen. K. K.



Lichtdruck von Deiglmayr & Fuhrmann, München.

Leipziger Blätter des Hermas, fol. 3r = Ed. Gebhardt-Harnack S. 228, 1—242, 15.

